Vorlesungen
über
das höchste Gut.

Ein
moralisches Handbuch
für gebildete Leser.

Von
Joh. Rudolph Wyß,
Professor der Philosophie in Bern.

(In zwey Theilen.)

Erster Theil.

EIGENTUM DER
K. UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Tübingen
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1811.

Quid sumus; et quidnam victuri gignimur; ordo
Quis datus; aut metæ quam mollis flexus, et unde;
Quis modus argento; quid fas optare; quid asper
Utile nummus habet; patria, carisque propinquis
Quantum elargiri deceat; quem te Deus esse
Jussit, et humana qua parte locatus es in re,
Disce! — —

Persius, Sat. 3. v. 57. sq.

Seinen

theuren und achtungswürdigen

Freunden,

Gottlieb von Greyerz,

Karl Kasthofer,

und

Ludwig Orth,

zum Zeichen seiner Liebe und Hochschätzung

gewidmet

von dem

Verfasser.

Die Mittheilung des Edelſten und Beſten, aus der verborgenſten Tiefe der Seele, iſt, wie die ſüßeſte Pflicht, ſo das erfreulichſte Vorrecht inniger Freundſchaft. Nehmt darum wohlwollend, wie bis jetzt ſo viel Unvollkommenes, dieſe gegenwärtigen Vorleſungen hin, als einen freyen Erguß meines Innerſten! Er wagt nur darum auch öffentlich zu erſcheinen, weil meine Stelle mich mahnt, öffentlich einen Beweiß meiner Liebe für die Wiſſenſchaft zu geben, und ich nicht reich genug bin, ihr ein beſonderes würdiges Opfer zu weihen.

EXEMPLAR DER
K. UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Vorrede.

Die Vorleſungen, welche hier erſcheinen, ſollten vielleicht den Titel von „Reden“ tragen, weil ſie nach Form und Styl mehr Rhetoriſches, als ſtreng Wiſſenſchaftliches, und auch im Inhalte nicht die Gründlichkeit und Tiefe haben, die man von akademiſchen Vorleſungen zu erwarten im Allgemeinen

berechtigt ist. — Allein ich wollte vorerst mich hüten durch die Ueberschrift des Buches schon zu einer Vergleichung mit Fichte's und Schleyermacher's trefflichen Werken Anlaß zu geben; und dann ist in der That meine Arbeit lange noch nicht so gefeilt als bey rednerischen Kunstproducten meines Erachtens vonnöthen wäre. Doch freylich hab' ich Blumen nicht nur zufällig an meinem Pfade gepflückt, sondern hie und da noch etwas weiter herbeygeholt, indem ich bey meinen Vorträgen von der Lehre des jüngern Plinius ausging, der in einem seiner Briefe mir geradezu für meinen Zweck zu rathen schien: sunt quaedam adolescentium auribus danda, praesertim si materia non refragetur.

Die gegenwärtigen Vorlesungen wurden nämlich öffentlich vor studierenden Jüng-

lingen gehalten, und zwar im Winter von 1809 auf 1810. Sie waren bestimmt, einer Pflicht genug zu thun, die dem philosophischen Professor an unsrer Akademie durch das Gesetz vorgeschrieben ist: der Pflicht nämlich, während des Winterhalbjahrs für alle Studierenden insgesamt öffentlich einmal in der Woche Lehren der Moral mehr praktisch und faßlich vorzutragen, als speculativ zu begründen, und so neben theoretischen Studien den eifrigen Zöglingen der Wissenschaft eine Aussicht in das Leben und auf das thätige sittliche Wirken offen zu halten, damit keiner so ganz der moralischen Zwecke seines Daseyns über dem Sammeln von Kenntnissen und über dem Erwerb der Gelehrsamkeit vergesse. Die Lehre von dem höchsten Gut schien für einmal mir schicklich, der Gegenstand solcher Vorträge seyn zu kön-

nen, theils weil sie kürzer als manche andre der Moral sich zusammendrängen läßt, theils weil sie ein Gemählde der gesammten menschlichen Thätigkeit darstellen und dadurch in sich selber abwechselnd und ergötzend werden muß, theils endlich, weil sie von der neuern Sittenlehre bey weitem zu sehr vernachläßigt wird.

Die Grundzüge, den Plan und die leitende Idee dieser Vorlesungen danke ich hiemit öffentlich den ethischen Vorträgen, die Herr Professor Schleiermacher im Winter von 1804 auf 1805 in Halle nach seiner Sitte mit Geist, Originalität und Scharfsinn gehalten hat. Seine Gedanken über das höchste Gut haben sich so tief in mein ganzes Wesen eingegraben, und das Gefühl der Nothwendigkeit, diese große Lehre künftig an die Spitze jeder Moral zu stellen, ist

mir so lebendig geworden, daß ich nichts sehnlicheres wünschte, als von dem verehrten Manne selbst sie endlich erscheinen zu sehen. Da gleichwohl dieß noch nicht geschehen, so wage ich mich mit diesen Umrissen hervor, die ich freylich nicht mit dem Geschicke meines tiefsinnigen Lehrers ausfüllen konnte, aber vielleicht doch nicht so entstellt habe, daß sie nicht Gutes wirken und denjenigen gefallen könnten, die einerseits für den Gegenstand Interesse haben, und andrerseits die redneriſche Form in Sachen der Sittenlehre für eben so zulässig halten, als in der Sache der Religion.

Bey dem ersten Gusse dieser Vorlesungen ließ ich übrigens mich mehr von Gefühl und frischer Ansicht und augenblicklichem Ideengang, als von strenger Logik und gründlicher Vorbereitung leiten, und so flossen Unvoll-

kommenheiten in meine Arbeit, die ich nun nicht zu tilgen wüßte, wenn ich nicht alles durchaus umschmelzen will. Das aber dürfte vielleicht nie zu Stande kommen, oder andere Mängel mit sich bringen, und vermuthlich ein Buch für die Schule geben, aber keines für das größere Publikum, das allenfalls einem Schriftsteller neue Wahrheiten schenket, wenn es nur alte unter einem neuen und bequemen Gesichtspunkt, eindringlich und deutlich mitgetheilet erhält. Aber neue Wahrheiten zu schreiben, bin ich mir selbst noch zu neu, und versuche inzwischen, alte geschickt zu ordnen und mit Wärme ans Herz zu legen.

Möge das gelungen seyn! und möge man hier und da rhetorische Auswüchse, Wiederholungen, Lücken und Sprachhärten dem angehenden Schriftsteller zu gute halten, der

faſt eben ſo ſehr noch ſchreibt, um belehrt zu werden, als um zu lehren.

Die Wahlſprüche und die Citate, welche über, unter und zwiſchen den Vorleſungen erſcheinen, ſind einzig beygefügt worden, um fremde Gedanken, die mir im Schreiben meiſt zufällig und aus jüngſt vergangener Lektüre beyfielen, und die mir ſchienen die meinigen ſtützen oder verdeutlichen zu können, auch dem Leſer, der ein gleiches finden ſollte, ganz anſpruchslos und getreu mitzutheilen. Mühſam nachgeſchlagen iſt keines, und darum fehlt manches, das man erwarten möchte. Stellen aus lateiniſchen Klaſſikern glaubte ich aufnehmen zu dürfen, weil ich mir gebildete Leſer meiſt als ſolche denke, die ſie verſtehen. Schönere, die das Griechiſche darbot, wären wohl Prunke ohne Stützen geblieben.

Eine Vorlesung, die den nachstehenden zur Einleitung diente, ist als unwesentlich hier weggelassen, und dürfte vielleicht anderwärts erscheinen.

Bern, den 20. Herbstmonat 1810.

Der Verfasser.

Inhalt.

Erſte Vorleſung. Vorläufige Beſtimmung der Idee des höchſten Guts, und ihrer Stelle in der Moral. — — — S. 1

Zweyte Vorleſung. Ueber die Ideen im Allgemeinen. — — — — — 28

Dritte Vorleſung. Die Natur und die Würde des Menſchen im Allgemeinen. — 61

Vierte Vorleſung. Verſchiedene Arten, den Inhalt und die Natur des höchſten Gutes zu beſtimmen, und Beurtheilung derſelben. — — — — — 93

Fünfte Vorleſung. Allgemeiner Umriß und Inhalt des höchſten Gutes. — — — 128

Sechste Vorlesung. Wahrheit und Wissenschaft. — — — — — S. 163

Siebente Vorlesung. Wahrheit und Wissenschaft. Fortsetzung. — — — 199

Achte Vorlesung. Die schöne Kunst. — 234

Neunte Vorlesung. Die schöne Kunst. Fortsetzung. — — — — — 269

Erste Vorlesung.

Vorläufige Bestimmung der Idee des höchsten Guts, und ihrer Stelle in der Moral.

Constituam, quid, et quale sit id, de quo quærimus: non quo ignorare vos arbitrer; sed ut ratione et viâ procedat oratio. Quærimus igitur quid sit extremum, quid ultimum bonorum. Quod, omnium philosophorum sententiâ, tale debet esse, ut ad id omnia referri oporteat; ipsum autem nusquam.

Cic. Fin. 1, 9.

Die Vorlesungen, die wir mit dieser Stunde beginnen, sind nicht, wie die Mehrheit der akademischen Vorträge, zunächst und vorzugsweise nur der Aufhellung des Verstandes und der Bereicherung seiner Begriffe gewidmet. Sie haben vielmehr den unmittelbaren Zweck auf Gefühl und Herz einzuwirken; und zwischen theoretischen Lehrstunden hindurch einmahl dem Zögling der Wissenschaft einen Blick auf das Gebiet des Handelns zu gestatten, damit er frühzeitig lerne das Leben und das practisch-sittliche Wirken als das Ziel seiner Studien anzusehen, und seinen Geist zu erheben von den Bruchstücken einer langsam wachsenden wissenschaftlichen Erkenntniß, zu der Umfassung eines einzigen großen Lebenszwecks, dem er zuletzt alle die Wissenschaften und Fertigkeiten, die er jetzt sich erwirbt, mit Freudigkeit widmen soll. Keineswegs aber gedenken wir mit redneriſchen Blumen, oder dichteriſchen Ergüſſen, Phantaſie und Empfindung zu beſtechen, um

gleichsam hinter dem Rücken einer vernünfti-
gen aber klaren und gründlichen Ueberzeugung
den Willen zu moralischen Entschlüssen anzurei-
zen. Es hat der Menschheit zu keinen Zeiten an
Rednern und Schriftstellern gefehlt, die durch
die Macht des Ausdrucks und der Darstellung
zu plötzlichen Entschlüssen von Buße und Bes-
rung zu begeistern vermochten. Aber wenn diese
auflodernde Flamme nicht eben so schnell erlö-
schen, wenn die Entschlüsse sich in die Tiefen des
Gemüths eingraben und daurende Wurzeln schla-
gen und kräftig gedeihen sollten; so war es alle-
mahl nöthig, daß hinter den Blumen der Worte,
hinter dem Schmucke der Darstellung ein bleiben-
der innerer Gehalt sich barg, und daß ein Strahl
der göttlichen Wahrheit selbst aus all den Hül-
len hervor in das Auge des forschenden Be-
trachters leuchtete. Wie thöricht aber auch,
wenn irgend ein Denker, irgend ein Lehrer, mit
erborgtem Reiz und vergänglicher Schminke das
Bild der Wahrheit schmückend, ihr Verehrer zu
gewinnen suchte! — Was durch eigene Größe
und eigene Schönheit auf ewig ein Herz zu fes-

seln vermag, das bedarf der armseligen Flitter nicht, mit denen es gedankenlos ein unbesonnener Freund oder ein Schwachkopf, der an äusserm Scheine klebt, etwa zieren will.

Wenn also der Zweck dieser Vorlesungen kein anderer ist, als Euch, meine Freunde, soviel an mir ist, für ein sittliches, kraftvolles und wohlthätiges Leben zu erwärmen, und wenn ein solches Leben nicht das Werk eines aufflackernden Entschlusses, wenn es allein die Frucht eines männlichen, bedächtigen und jahrelang haftenden Vorsatzes seyn kann, so bleibt mir kein anderes Mittel übrig, meinem Zwecke mit Erfolg euch zuzuführen, als daß ich, mich enthaltend der eiteln sophistischen Kunst einer schnellen Ueberredung, einzig, aber ernst und würdig, wenn gleich auf langsamere, so doch auf feste und gegründete Ueberzeugung hinarbeite. Zwar muß die Reihe dieser Vorlesungen zu kurz seyn, als daß eine durchgreifende und systematische Darstellung der erhabenen Wahrheiten, auf die das Gebäude der Sittlichkeit in unserm Gemüthe sich stützen soll, im Verlaufe derselben mit den erforderlichen

Erklärungen und Beweisen ſich geben ließe; und ſo wollen wir nicht unnütz unſre Zeit und unſre Kraft mit eiteln Beſtrebungen nach dem Unmöglichen vergeuden. Beſſer wir beſchränken uns freywillig und gleich zum Voraus auf einen kleinern Wirkungskreis und erfüllen und durchdringen ſeinen Umfang mit ganzer Seele, als daß wir weiter und weiter ſchweifend ins unendliche Gebiet der Sittenlehre uns hineinverlieren und ermüdet über der langen unabſehbaren Reihe, wie zu geſchehen pflegt, durch die Menge des Neuen und Großen verwirrt, am Ende leer und unluſtig nach Hauſe kehren.

Alſo — ich beſchränke was ich in dieſen Vorleſungen euch mittheilen könnte, auf einen einzigen Gegenſtand, — und aus all' den zahlreichen Doctrinen und Anweiſungen, die den Kreis der Sittenlehre zu füllen pflegen, ſoll für dießmahl die Lehre von dem höchſten Gute der ausſchließliche Mittelpunkt dieſer Unterhaltungen ſeyn. Und zwar wähle ich mit Abſicht gerade dieſen unter allen wichtigen Theilen der Sittenlehre, weil meines Bedünkens keiner wie

er in den Systemen der neuern Zeit so wenig oder so ungenügend bebaut und doch keiner so trefflich geeignet ist, zu sittlicher Thätigkeit im Großen und Ganzen anzuflammen und die Würde der menschlichen Bestimmung und den erhabenen Zweck der Schöpfung so nah und unverkennbar vor das geistige Auge zu rücken.

Mir wenigstens ist der Gedanke: mehr als ein Bürger dieser kleinen Erde zu seyn, der Gedanke, Bürger zu seyn in der großen Stadt Gottes und nicht für die beschränkte Glückseligkeit meines kleinen Ichs, sondern für das Wohl unzähliger Mitmenschen und selbst der spätesten Nachwelt thätig zu seyn — dieser Gedanke ist mir so erhebend, daß ich von seiner Ausführung auf keine Weise mich losreißen kann, wenn ich nach bester Ueberzeugung Euch dasjenige mittheilen soll, was in meinem Herzen am kräftigsten für Pflicht und Tugend spricht.

Ehe ich jedoch meinem Plane näher trete und das Wesen des höchsten Guts im einzelnen und besondern sorgfältiger untersuche, scheint mir unnachläßlich zweyerley zuvor zu beseitigen, und,

ſo viel es die Kürze der Zeit geſtatten will, — auseinanderzuſezen. Einmahl nämlich, müſſen wir der Lehre von dem höchſten Gute, im Umriſſe wenigſtens ihren Inhalt und ihre Stelle auf dem weiten Felde der Moral anweiſen, und dann einige Bewerkungen über die Natur der Ideen im allgemeinen vorausſchicken, damit klar werde, was von dem höchſten Gute, ſofern auch es in die Claſſe der Vernunftideen gehört, gleichſam als Pfand auch beſſerer Gaben, von dieſer Seite ſchon voraus zu erwarten ſey.

Daß die griechiſchen Philoſophen, dieſe kräftigen Naturſöhne, die mit ſo geſunden Blicken die Welt und ſich ſelbſt beſchauten, in ihrer Ethik dem höchſten Gut eine weſentliche Stelle angewieſen und daß gerade in der Beſtimmung deſſelben die wichtigſten Partheyen auf das ſchärfſte ſich einander entgegengeſezt waren, das lehrt die Geſchichte der griechiſchen Philoſophie beynah auf den erſten Blick. Wie verſchieden die größten Denker ſich hierüber ausgeſprochen, iſt überflüßig, hier anzuführen und mag am beſten von

euch, meine Freunde, zunächst in den Büchern nachgesucht werden, die uns Cicero über diesen Gegenstand hinterlass n hat. Merkwürdig ist auf jeden Fall, daß eine Untersuchung, die den grossen Philosophen des Alterthums so sehr am Herzen lag und so mannigfaltig und ernst betrieben wurde, dennoch in spätern Zeiten und selbst in den Jahrhunderten des Mittelalters, wo die neuere Welt ihre ganze Philosophie, der Hauptsache nach aus den Meisterwerken der Griechen borgte, beinahe ganz aus den Schulen der Weltweisen sich verlohr. Und selbst in den neuern Zeiten lohnt es sich nicht der Mühe, neben Kant auch nur Einen aus der grossen Menge der Philosophen zu suchen, der die Idee des höchsten Guts auf eine bedeutende Art wieder in die Sittenlehre eingeführt hätte; denn auf jeden Fall hat es keiner auf eine durchgreifende und den Sinn des Wahren und Guten kräftig erweckende Weise gethan. Aber auch Kant hat bey so viel andern Verdiensten um Moral und selbst um höhere Gottseligkeit, sich mit dieser Idee des höchsten Gutes viel zu wenig abgegeben, als daß

wir für eine befriedigende und wahrhaft würdige Herstellung oder Ausführung derselben ihm Dank sagen könnten. — Ja es möchte scheinen, daß Kant, indem er vereinte und gleichmäßig abgemessene Glückseligkeit und Sittlichkeit für das höchste Gut erklärt und doch allein die letztere in die Gewalt des Menschen legt, — im Grunde nur diese letztere für das Gut der Güter und die Glückseligkeit für eine bloß zufällige, nicht eben sonderlich zu wünschende Zuthat erkläre; und dieß um so mehr, da jedes sittliche Handeln nach seiner Erklärung geradezu das Beste seines Werthes verliert, wenn es irgend mit einem hoffenden oder wünschenden Seitenblick auf Glückseligkeit begleitet ist. Auf diese Weise kömmt die Glückseligkeit, wie es das Ansehen hat, bloß zur Schonung der menschlichen Schwachheit, in die Idee des höchsten Gutes hinein, und wer stark genug wäre, sie am Ende auszuschlagen, der wäre vermuthlich erst der vollendete Heilige, nach dem Kantischen Sinne des Wortes.

Vor wenigen Jahren endlich hat ein trefflicher Philosoph, dem wir eine geistvolle Kritik der

Sittenlehre danken, (Schleyermacher) das Bedürfniß in der philosophischen Welt wieder angeregt, von dieser Kantischen Idee des höchsten Gutes hinweg, auf eine bessere, höhere und umfassendere loszusteuren und mit philosophischer Kraft und Consequenz sie wieder zu verweben in das Innere der Sittenlehre, wo sie dem Herzen mit all seinen tausend Bedürfnissen so willkommen und so erhebend werden müßte.

Blicken wir nämlich auf das Ganze der Ethik im weitesten Sinne des Wortes, und werfen wir zugleich einen prüfenden Blick auf die Natur des Menschen, so kann uns nicht entgehen, daß eine Wissenschaft, die ein zweckmäßiges Gesetzbuch für unsere freyen Handlungen entwerfen soll, durchaus eines Ziels bedarf, zu dem sie durch die leitenden Vorschriften, die sie gibt, das handelnde Wesen am Ende hinführen muß. Es ist der Vernunft gemäß und ist ein unnachläßliches Bedürfniß derselben, in allen Dingen Zusammenhang und Zweck zu suchen; und findet sie auch, gebrechlich wie sie ist, in der Natur in die sie hinausblickt, dieses doppelte Ziel ihres

Forſchens entweder gar nicht, oder doch nicht in jedem Stücke mit voller Gewißheit, ſo hat ſie es wenigſtens in einem zweyten und großen Gebiete, das unter ihrem Scepter ſteht, — in dem Gebiete des Handelns, ganz in ihrer Gewalt, dieſen Zuſammenhang und dieſe Zwecke, die ſie überall, verlangt, auch gültig zu machen und thätig einzuführen. —

Handlungen ohne Zweck ſind keine Handlungen mehr; — ſie ſind blinde Wirkungen einer Naturkraft, die bewußtlos ſich äußert, wie die Schwerkraft im Stein, oder die Anziehungskraft in der Erde ſich zu äußern ſcheint. Eine Handlung, die nur um ihrer ſelbſt willen geſchähe, die gerade nichts als eben handeln und wirken, aber nichts in der Welt hervorbringen und bewirken wollte, — widerſpricht ſich ſelbſt. Oder wer in der Welt würde denjenigen für einen Menſchen und für ein vernünftiges Weſen halten, der lebenslang — oder auch nur Tage lang — bey geſundem Verſtande bloß gehen wollte, um gegangen zu ſeyn, blos ruhen um zu ruhen, nur ſpeiſen um zu eſſen, nur ſtehen um zu ſtehen, nur hören um

hört zu haben, und wie das zwecklose Treiben sich weiter gebärden möchte? Wir gehen um Vergnügen zu gewinnen oder Geschäfte zu verrichten, wir ruhen, um Kräfte zu sammeln, wir essen um zu leben, wir sehen um zu lernen oder Freude zu fühlen, wir hören, um Gedanken zu erhalten, und was alles für Zwecke dieser Verrichtungen sich sonst noch gedenken lassen.

Mit einem Wort! die Handlung eines vernünftigen Menschen ist ihrer Natur nach, sobald sie mit Bewußtseyn geschieht und den Namen einer Handlung verdient, allemahl und ohne Ausnahme das Resultat einer gedoppelten Vorstellung, zwischen die sie gleichsam verknüpfend in die Mitte tritt, um die zweyte so lebhaft und wirksam zu machen, als die erste gewesen ist. Es beginnt nämlich jede bewußte, jede freye Handlung einerseits aus der Vorstellung von irgend einem innern oder äußern Thun oder Leiden der unmittelbaren Gegenwart und einem Phantasiebilde von einer innern oder äußern Veränderung, oder auch von einer Fortsetzung

deſſen was gerade vorhanden iſt. Wäre das Bild der Einbildungskraft von dieſem nächſtfolgenden Zuſtande der Veränderung oder der Fortdauer des vorigen eben ſo lebhaft, oder mit eben ſo viel Vergnügen begleitet als die Gegenwart ſelbſt, ſo iſt es möglich, daß der Wille die Verwirklichung des neuen Zuſtandes unterließe, und der Geiſt in ſich ſelber zufrieden, (wie bey Schwärmern und Träumern wohl zu geſchehen pflegt,) ſich mit Bildern der Phantaſie begnügte, ohne in die Auſſenwelt einzugreifen. Allein in der Regel kann der Gedanke an Trank und Speiſe uns nicht hinreichend ſättigen, der Gedanke an Geſellſchaft uns nicht befriedigend unterhalten, der Gedanke an Arbeit unſere Geſchäfte nicht wahrhaft befördern, und nur in wenigen ſeltenen Fällen, die der Denker und der Dichter aus glücklicher Erfahrung kennen, iſt die innere Reihe der Vorſtellungen für uns ſo genügend, daß wir auf Stunden hinaus jedem Eingriff in die Körperwelt und jedem Gebrauch unſerer äußern Organe freywillig entſagen.

Aber ſo wenig die Gottheit dieſe Welt nur

träumte, so gewiß ihr allmächtiges Walten in Kraft sich ergießt und Millionen von Wesen schafft; so gewis und mehr noch, — weil er so beschränkt und so bedürftig ist, — fühlt der Mensch sich gedrungen, aus dem Innern seines Geistes hervor, zum rüstigen Kampf in die Schranken der Natur zu treten und, weil er nicht vermag, wie die Gottheit aus innerer Fülle sich selber zu genügen, thätig Erhaltung und Nahrung, Schutz und Lust, Erkenntniß und Anschauung von außen zu erwerben und aus der Körperwelt herzuholen.

Wie wenig nun oder wieviel er sich auf diese Weise gewinnen oder wirken wolle, steht keineswegs in seiner Gewalt. Denn einige — starke oder schwache? — Seelen abgerechnet, die verzweifelnd, jemals durch eigene Thätigkeit, das Bild ihrer Phantasien von einem erfreulichen Leben mit dem wirklichen Daseyn selbst in Uebereinstimmung zu bringen, tollkühner oder zaghafter Weise, so viel an ihnen ist, dem Leben sich eigenmächtig entziehen; — diese wenigen Sonderlinge abgerechnet, fühlt doch die unzählbare

Menge aller übrigen Menſchen ſich unwiderſtehlich gedrungen, vorwärts zu gehen auf dem Pfade des Lebens, und einzugreifen in das Getriebe der Wirklichkeit. Die weiſe Vorſehung hat dafür geſorgt, daß wir früh in unmündiger Kindheit, unfähig zu wählen zwiſchen Seyn und Nichtſeyn, von Vater und Mutter genährt und gepflegt werden, bis wir reif ſind zu den Spielen und zu den tauſendfachen Freuden der Kindheit, in denen wir uns gern und ſorgenlos berauſchen. Die Jünglingsjahre bieten uns neuen Genuß, und, was mehr als jedes andere Band uns feſſelt, ſie bieten uns glänzende, ſonnige Ausſichten in die Zukunft. Wir träumen uns ein männliches Alter voll Kraft und Wirkſamkeit, voll Ruhm und Glück und im üppigſten Schmucke der erfreulichſten Güter des Lebens. Wir ſchreiten vorwärts, wir finden uns tauſendmal getäuſcht — wir faſſen andere Hoffnungen, wir hegen andere Wünſche; — wir ſchreiten vorwärts, und das Leben wird eine ſüße Gewohnheit; wir hängen uns innig an das nackte Daſeyn ſelbſt — und ehe wir mit der Ruhe des Greiſes noch einmahl berechnen,

ob es sich lohne, weiter zu schreiten, umfängt uns die Ruhe des Grabes.

Ohne die regsamen Triebe der Selbsterhaltung, der Glückseligkeit und der Vervollkommnung hier noch zu Hilfe zu nehmen, oder den Gang, den ich beschrieben, aus diesen Trieben herzuleiten, mag für jetzt uns die unläugbare Erfahrung genügen, daß der Mensch mit freyem Entschluß und in vielseitiger Thätigkeit sein Leben zu erhalten und nach Vermögen zu erweitern und zu erhöhen pflegt. Und so, wie er anfängt sich selbst und die Außenwelt mehr und mehr zu fühlen und zu begreifen, und das unauflösliche Band, das beyde verknüpft, zu erkennen, so geht das ganze volle Bestreben seines Körpers sowohl als seines Geistes auch unausbleiblich dahin, entweder für die Gegenwart, oder für irgend eine Zukunft, aus dieser innigen Verbindung den möglichsten Vortheil zu ziehen, und so weit es gehen will, die Außenwelt sich unterthan, — aber sich selbst von der Außenwelt frey und ledig zu machen, und ihrem Drucke sich kräftig oder klug zu entziehen.

Es mag seyn, daß Tausende dieses Geschäft ohne Plan und Ueberlegung und gleichsam aus blindem Triebe, oder fortgezogen von dem mächtigen Strome des Beyspiels, betreiben; — aber Tausende vertragen ein so gedankenloses Irren und so zweckloses Wogen nur mit empörtem Selbstgefühl, und forschen bey fremder und eigener Vernunft unabläßig nach Ordnung und Ziel in diesem chaotischen Gedränge.

Möchtet auch Ihr, meine Freunde, zu diesen Forschern gehören! — möchtet auch Ihr nach dem Zwecke unsres Daseyns und Handelns mit edler Ungeduld fragen! — Aber wenn Ihr nun fragt, so habt Ihr auch bewiesen, daß die Lehre von den Gütern des Lebens und von ihrer vollendeten innigen Verknüpfung, zum einzigen Ideal des höchsten und letzten, des wahren und einzigen Gutes, aus dem Innersten der Vernunft hervorgehe, wenn sie nicht blind und besinnungslos in's Leben und in die Wirklichkeit hineinzustürmen, — wenn sie weise mit geregelter Thätigkeit in den Weltlauf einzugreifen, und ihres göttlichen Ursprungs werth harmonisch mit

dem Willen der himmlischen Vorsicht selbst und getreu der höheren Bestimmung, zu der wir berufen sind, das Rechte und Gute zu wirken gedenkt.

Umfassen wir also den Lebenszweck, den ein vernünftiges Wesen vor sich selber verantworten und vor der heiligen Gottheit rechtfertigen zu können mit edler Zuversicht hoffen darf; — umfassen wir jeden Wunsch einer gereinigten Seele, der auf den Flügeln des Gebets dem Throne des Allgütigen sich zu nahen wagt; — umfassen wir jede Hoffnung, die der bessere Mensch im Vertrauen auf die Weisheit der waltenden Vorsehung still in den Tiefen des frommen Herzens hegt; — umfassen wir alles, was je die Unschuld geträumt, was die Güte gewollt, was die Liebe der Wahrheit erforscht, was die Kraft des Schönen gebildet; — umfassen wir kühn diese Welt des Großen und Guten, und durchdringen wir sie mit den Ideen der Unendlichkeit, der steigenden Vollendung, der wachsenden Ausströmung in Leben und Wirklichkeit, — so steht es da, in seiner unerschöpflichen Fülle, das Gut der Güter, so steht es da, im schwachen und gebrechlichen

Schattenbilde zwar, wie es allein in der Begränzung eines menſchlichen Gemüthes Raum gewinnt. Aber das Gut der Güter in Kraft und Weſen, das Urbild des höchſten und einzigen Gutes wohnt in der Gottheit nur, und ſtrömt aus dem Schooße der Ewigkeit voll und raſtlos herab in das Meer der Zeit, aus deſſen Tiefen ſich unſer beſchränkte Geiſt die Güter des Lebens mit unermüdeter aber belohnender Arbeit ſchöpfen ſoll.

Mit einem Wort! der Inbegriff unſres geſammten ſittlichen Strebens — die Summe deſſen was unſre Vernunft ſich als begehrenswerth zu denken, nach ihrer göttlichen Natur auf unbegreifliche Weiſe gedrungen fühlt, — ſie iſt es, die wir mit dem umfaſſenden Namen des höchſten Gutes in dieſen Vorleſungen zu bezeichnen gedenken, und ſie iſt es, um deren Ausführung und lebendige Darſtellung wir uns bemühen wollen.

Doch von dem Inhalt dieſer erhabenen Idee befriedigend zu ſprechen, war keineswegs unſer gegenwärtiger Plan; wir haben ihn einzig nur

angedeutet, um ihre Stelle auf dem Gebiete der Sittenlehre desto genügender rechtfertigen, und wie uns scheint, auch desto leichter bestimmen zu können.

Daß es überhaupt dem Triebe der Erkenntniß angemessen sey, das Universum bis in den letzten Atom zu durchdringen, wenn die Vorsehung es gestatten will, und daß unter den zahllosen Gegenständen eines erfreulichen Wissens der wunderbare Sohn der Erde, der Mensch, sich selbst auf keine Weise der letzte sey, ja daß er zu der Hofnung berechtigt scheine, gerade hier die sichersten und ersprießlichsten Früchte seines Forschens zu erwarten, das wird unter Weisen und Denkern fast ohne Widerspruch anerkannt. Daß aber im Kreise des menschlichen Seyns der unaustilgbare Beruf zum Handeln eine Rolle von der größten und weitgreifendsten Wichtigkeit spiele, mag auf keine Weise geläugnet werden. Ja es ist offenbar, was in dieser Vorlesung bereits ist angebracht worden, daß die göttliche Weisheit selbst uns durch unzählige Bande zu That und Wirksamkeit in das Leben und in die

Gesellschaft zieht. Und wie könnten auch Philosophen und Dichter, was sie tau endmahl gethan, uns so laut und einmüthig lehren, daß wir göttlichen Geschlechtes seyen, daß wir das Ebenbild der Gottheit in unserm Geiste tragen, daß irgend ein Gott unser Wesen erfülle, wenn nicht auch die schöpferische Kraft des Allerhöchsten, durch die er Frieden und Seeligkeit in seine Welten gießt, — auf irgend eine Weise, wiewohl in schwachen und gebrochenen Strahlen nur, aus dem Spiegel unsers Geistes zurück und in die weite Schöpfung strömte?

Ja es spricht sich schon in den Urtheilen des gemeinen Menschenverstandes bestimmt und mannigfaltig aus, daß wir nicht zum Denken und Erkennen allein, daß wir zum Handeln und zur Thätigkeit gebohren, in ewigem Wechsel zwischen Empfangen und Geben einzig unserer Natur und unsrer höheren Bestimmung ein Genüge thun. Aber freylich, so wie thatenloses Brüten über Gedanken und Empfindungen, weder dem innern Drange vortreflicher Herzen, noch den mannigfaltigen Einladungen und Ansprüchen der Natur

und der Gesellschaft auf unsre Wirksamkeit, entsprechen würde; — so kann auch ein gedankenloses Treiben und eine zwecklose Geschäftigkeit einem wohlgeordneten Verstande keineswegs als das Rechte und Wahre sich erzeigen. Das Bedürfniß der Vernunft also drängt uns zu einem erschöpfenden geregelten Plane hin, der unserm Leben, unsrer Kraft, unsern Thaten ihre Richtung und einen befriedigenden Ausgang zur Beruhigung unserer heiligsten Triebe und zur Erfüllung unserer edelsten Wünsche, so viel in menschlicher Gewalt steht, sichere und verbürge.

Diesen Plan und die allgemeinen unfehlbaren Mittel, ihn der Wirklichkeit näher und näher zu bringen, bietet uns die Sittenlehre dar und ermahnt uns mit liebreichem Ernst, ihn aufzunehmen in ein warmes gefühlvolles Herz und seinen Winken Folge zu leisten, mit Kraft und redlicher Einsicht.

Wenn aber der Mensch sich entschließen soll zu einer geordneten und zweckmäßigen Lebensweise, die auf diese Art uns so dringend empfohlen wird, so muß er freylich vor allem aus mi

ſich ſelber zu Rathe gehen, und ſich befragen über die Möglichkeit, und über die letzten gültigſten Beweggründe, ſich irgend einer Regel zu unterwerfen und nach ihrem Gebote ſeine wild herumſchweifenden Lüſte und Begierden zu zähmen. Und ſo wird das Erſte ſeyn, was in einer Wiſſenſchaft des Handelns ſeine Forſchungen beſchäftiget, daß er fragt: iſt ein Geſetz des Handelns mir Bedürfniß und mag es frommen, daß ich es erkenne und zu meinem Herrſcher ſetze? werde ich fähig ſeyn, der gebietenden Stimme deſſelben gehorſam zu ſeyn, und ziemt es mir, zu den Feſſeln der äußern Natur auch eigene Bande der Vernunft um meine Thatkraft zu legen?

Alle dieſe Fragen und Unterſuchungen, — die zuletzt auf die Ergründung der menſchlichen Natur im Allgemeinen und der ſittlichen Anlagen insbeſondere losgehen, — alle dieſe gewichtigen und weitumfaſſenden Aufgaben ſind es, die an der Spitze aller Moralphiloſophie mit Recht ſich jedesmahl zuerſt unſerm Verſtande darbieten, und zu kräftiger Löſung ihn auffordern müſſen. Soll der Menſch denn handeln? und wie ſoll er

handeln? und kann er auch handeln wie er soll? das sind die Fragen, mit denen sich der erste und unentbehrlichste Theil der Sittenlehre beschäftigen muß.

Wenn aber nun Vernunft und Herz den Menschen ermahnen und überzeugen, daß er göttlich handeln, daß er die Stimme seines Gewissens dem lockenden Rufe der Sinne zum Leiter und Bändiger setzen soll, und daß er das kann, so wahr er es soll, und so wahr er göttlichen Ursprungs ist und von dem himmlischen Vater, von dem Geber alles Guten, auch die Kraft des Guten empfangen hat; — dann mag er forschenden Geistes auch weiter dringen und fragen nach dem Stoffe, nach dem würdigen Ziele, nach dem letzten unbedingten Zwecke seines Handelns, — nach dem Gute der Güter.

Zu wollen, was die ewige Weisheit nicht will, und zu streben, wohin die Gottheit nicht gedenkt, ist beklagenswerther Irrthum oder unsinnige Vermessenheit. Wenn wir nach dem höchsten und letzten Gute fragen, um das unser Handeln sich in freudiger Kraft und Harmonie bewegen soll,

ſo denken wir gerade das zu ſuchen, was die weiſe und allgütige Vorſicht ſelbſt unſerm Streben zum Ziele geſetzt. Eine Täuſchung, einen Wahn hat das Weſen, das die Wahrheit ſelber iſt, nicht zum Zwecke für Millionen vernünftige Geiſter aufgeſtellt. Die Welt iſt Eine und von Gott in den unendlichen Raum gegoſſen, iſt ſie erfüllt von ſeinem Lichte, und wird ſich erfüllen mit Seeligkeit die aus dem Ewigen ſtrömt. Nur Ein Leben und Eine Schönheit, nur Eine Tugend und Eine Wahrheit durchdringen das All; denn nur Ein Schöpfer und nur Ein Erhalter trägt es und bildet es, und führt es ewigen und heiligen Zwecken entgegen. — Dieſe Zwecke aber ſind dem endlichen Geiſte ſein Gut, ſein höchſtes und letztes und einziges Gut, das er kühn zu erforſchen und mit unermüdetem Steigen zu erſtreben durch alles Große und Gute gedrungen iſt, das der Schöpfer ſelbſt in das Innerſte ſeines Geiſtes gelegt.

So iſt offenbar, wie mir ſcheint, daß die Lehre von dieſem letzten und einzigen Ziele des ſittlichen Handelns, unmittelbar auf die Be-

weise folgen muß, daß der Wille des Menschen frey, und daß ein sittliches Handeln ihm möglich ist.

Aber wie nun wird die Gesinnung sich ausbilden und denjenigen Schwung und diejenige Richtung nehmen, die zu diesem Gute der Güter uns hinzuleiten und standhaft auf dem Pfade, den wir glücklich gewählt, zu erhalten vermöge? Diese Gesinnung, die wir mit dem Namen der Tugend zu bezeichnen pflegen, und die vielgestaltig, unter tausend verschiedenen Benennungen, in tausend wechselnden Verhältnissen des Lebens doch immer nur Eine und dieselbe ist, — diese Gesinnung wird mit Recht im Gebiete der Ethik die dritte und allerdings eine wichtige Stelle behaupten. Aber nun wenn die sittliche Gesinnung erkannt, und das Gut der Güter, der Zweck des sittlichen Handelns umschrieben ist, wie soll die einzelne Handlung des täglichen Lebens, das augenblickliche Wirken mit dem wir unser Inneres hinaus in die Welt und in die Gesellschaft der Menschen stellen — wie muß mit einem Worte die Pflicht oder die pflicht-

mäßige Handlung ſich darſtellen, wenn ſie einerſeits der Erguß einer edeln tugendhaften Geſinnung, gleichſam die Folge der geſetzmäßigen Thätigkeit des Willens, und wiederum die Urſache höherer Vollkommenheit in der Außenwelt, und einer ſteigenden Annäherung zu dem höchſten Gute heißen, und in Kraft und Gediegenheit ſeyn ſoll? — Dieſe vierte und letzte Frage iſt es, die der Ethik zu beantworten endlich übrig bleibt, und mit ihrer Löſung iſt das Geſchäft der Sittenlehre abgethan, ſie legt ihren Scepter nieder und übergibt den Menſchen der Religion, die ihn erwärme zu thätigem Wirken für das Gute; und den einzelnen Kunſtlehren und Wiſſenſchaften, daß ſie ihn leiten in jedem einzelnen Beginnen und Thun, wie es im großen Geſetzbuch der Sittenlehre angeleitet und als erſprießlich für Menſchen und Welt geboten war.

Zweite Vorlesung.

Ueber die Ideen im Allgemeinen.

.... propria Platonis supellex est. Ideas vocat, ex quibus omnia, quæcunque videmus, fiunt: et ad quas cuncta formantur. Hæ immortales, immutabiles, inviolabiles sunt . . . Idea est eorum quæ naturâ fiunt exemplar.

Senec. Epist. 58.

Die Zeit erlaubte nicht, in unserer letzten Vorlesung alles zu erörtern, was zur Einleitung in die Lehre von dem höchsten Gute nöthig scheint. Wir haben uns bemüht, in schwachen allgemeinen Umrissen vorläufig die Idee des höchsten Gutes und ihre wichtige Stellung auf dem Gebiete der Ethik, so weit es uns nöthig schien, kenntbar zu machen. Es bleibt uns übrig, die zweite Hälfte unsers damahligen Vorsatzes ins Werk zu setzen und die große Lehre von den Ideen überhaupt zu beleuchten, um vorläufig das ganze Geschlecht zu kennen, in welches unser Gegenstand hinein gehört und aus welchem er schöne und erheblichere Familienzüge gleichsam angeerbt und dem forschenden Auge des Betrachters darzubieten hat.

Indem wir aber von der Natur der Ideen zu sprechen gedenken, drängt sich uns von selbst eine Theilung des Stoffes in zwey verschiedene Abschnitte auf, von denen der erste mit dem We-

ſen der Ideen im Allgemeinen, der zweite mit den ſchönſten und erhabenſten Ideen im Beſondern ſich beſchäftigen mag, die für unſer Handeln und für die Sittenlehre von entſcheidendem Gewichte ſind.

Es iſt bekannt, daß es Plato war, der zuerſt unter den Philoſophen in einem höhern und edlern Sinne des Worts von Ideen geſprochen hat. In dem Ausdrucke ſelbſt und ſeinem frühern Gebrauche ſcheint nicht viel anders zu liegen, als was der Name der Anſchauung urſprünglich für uns bezeichnen mag. Alles was das Auge ſah, war anfänglich Idee und ohne Zwang umfaßte das nämliche Wort auch jedes innere Bild der Phantaſie das irgend eine frühere Anſchauung wiederholte und gleichſam vor das Auge des Geiſtes brachte. Von da ward das Wort hinübergezogen auf jedes Bild der Phantaſie überhaupt, das vor dem Bewußtſeyn ſich erhob und es wurde nicht mehr gefordert, daß ein Gegenſtand der Sinnenwelt dieſem Bilde ſich gleichſtelle und das Auge des Körpers zu rühren vermöge.

Noch

Noch ist unser gemeiner Sprachgebrauch mit dieser leztern Bedeutung in so naher Verwandtschaft, daß Ideen und Ideale mit Erdichtungen und eiteln Phantasien sich jeden Augenblik vermengt und verwechselt sehen. Doch diese Verwechslung würde ganz unmöglich seyn, wenn entweder der Platonische, oder wenn vollends der Kantische Begriff, der uns bestimmter und befriedigender scheint, mit jenem Worte verbunden würde.

Man hat sich lang und viel gestritten, in welchem Sinne der göttliche Plato, wie er bey den Alten genannt wurde, von der Natur der Ideen und von ihrem Daseyn gesprochen habe.

Man hat behauptet, daß er den Ideen als unabhängigen und selbstständigen Wesen gleichsam im Schoße der Ewigkeit neben der unerschaffenen Materie und der ordnenden Gottheit ihre Stelle und ihre Wirksamkeit angewiesen. Aber freylich ist eine Meynung dieser Art für den tiefsinnigen und geistvollen Schüler des Sokrates, ich möchte sagen, viel zu körperlich, als daß wir ohne Mißverständniß und Irrthum

ſie in dieſer ſchwerfälligen Geſtalt ihm zutrauen könnten. Vielmehr ſcheint durch die Unterſuchungen neuerer Geſchichtsforſcher der Philoſophie ſoviel als ausgemacht, daß Plato ſich unter der vieldeutigen Benennung der Ideen ein Erzeugniß des Geiſtes dachte, das von der Gottheit ausgegangen, den Urſtoff der Welt gebildet, und in die Geiſter der Menſchen gedrungen ſey.

Im Anfang war Gott und das Chaos, ſcheint Plato gedacht zu haben, und das Chaos war geſtaltlos und dunkel, und in wilder Verwirrung ohne Zweck und Plan, und die Gottheit mit der Fülle der ewigen Ideen trat hinzu und gebot dem ewigen Stoffe, daß er ſich vermähle mit ihnen und Form gewinne, daß er gleich dem Steine, der aus dem Geiſte des menſchlichen Künſtlers Geſtalt und Bedeutung empfängt, Sinn und Bildung gewinne aus dem göttlichen Geiſte ſelbſt. Aber ſo wie die todte Natur gleichſam bewußtlos der Ausdruck der göttlichen Ideen ward, ſo iſt der Menſch, als das Ebenbild des erhabenen Schöpfers, nicht ein leidendes Geſchöpf nur, das aufgedrungene Formen gedankenlos trägt; er iſt

ausgestattet von der ewigen Güte mit dem Keime der göttlichen Ideen selbst in seiner eigenen Brust und vermag — zu wachsender Entwicklung erzogen und in die schöne Welt gesetzt — auch kräftig und immer kräftiger in sich selbst die eingepflanzten Ideen zu erkennen, und ihre Gegenbilder in der Außenwelt mit Bestimmtheit aufzuspüren und wiederzufinden.

Auf diese Weise hat man mit Recht gesagt, daß die Ideen des Plato die Urbegriffe oder die Urbilder sind, welche die Gottheit bey der Schöpfung aller einzelnen Dinge der Welt gleichsam als Mutterformen angeschaut habe, und daß es der Würde des Menschen, daß es im besondern der Würde des Weisen und Denkers gemäß sey, der Erforschung dieser Ideen, ihrer Verhältnisse und ihrer thätigen Ausbildung am Stoffe der Natur und der Menschheit, sein Daseyn zu widmen.

Es ist nicht meine Absicht, in diesen moralischen Vorträgen mit metaphysischen Fragen und Untersuchungen Zeit zu verlieren, und so will ich auch mich enthalten über diese Platonische Ansicht, die so viel Großes und Erfreuliches hat,

hier umständlich und gründlicher einzutreten. Aber jede neuere Philosophie und jeder gesunde Menschen-Verstand scheint, meines Bedünkens, auf keine Weise von dieser Ansicht sich sehr entfernen zu dürfen, wenn sie nicht die Würde des Menschen und das Wesen der Wahrheit selbst auf das äußerste gefährden will. Zwar ist keineswegs vonnöthen, daß wir auch in die Behauptung von angebohrnen Ideen im Platonischen Sinne stimmen und daß wir jeden Geschlechtsbegriff, der unverändert und fest in der Seele haftet, während die Erscheinungen der Sinnenwelt flüchtig vorübereilen, — daß wir jeden für göttliches Urbild und ewige Uridee der bestehenden Geschlechter und Gattungen im großen Weltall und auf diesem kleinen Erdenrund halten. Aber so lange wir den Glauben an Wahrheit nicht auszurotten vermögen aus dem Innersten der Vernunft, so lange wird auch die Wahrheit uns eine Harmonie und ein Band seyn, zwischen der gottähnlichen Natur unsers Geistes und den gottentsprungenen Wesen der Außenwelt.

Doch es ist Zeit, daß wir von Plato hinab

uns auch an ſpätere Denker wenden und auch von ihnen über den Gegenſtand unſres Forſchens Licht empfangen. Der erſte, der nach Jahrhunderten mit Ernſt und Einſicht der Ideen im höhern und edleren Sinne des Worts von neuem gedachte, war der unſterbliche Kant, und durch ihn belebt mit erhabenem Schwunge, hob in den Syſtemen der Philoſophie unſerer Tage der Werth der Ideen ſich neu und kräftig über Schule und Leben empor. Die Benennung der Ideen, die ſich in der Wolfiſchen Philoſophie bis zu der gewöhnlichſten niedrigſten Klaſſe der Vorſtellungen verirrt, erhielt mit dem Namen der Vernunftbegriffe jetzt gleichgeltenden Werth und bezeichnete fortan ganz eigenthümlich die hohen Gedanken, die alle Möglichkeit einer Erfahrung überſteigen, und ihr Daſeyn allein in einer geiſtigen und überſinnlichen Weltordnung behaupten. Ideen alſo, vom Gebiete der Anſchauung weit entfernt und ſelbſt den Erfahrungsbegriffen an Gehalt und Würde weit überlegen, ſind gleichſam die höchſten und reinſten Erzeugniſſe des ſchaffenden Menſchengeiſtes und (wie Fichte ſie richtig beſchreibt)

in sich selber lebendige, selbstständige und die Materie belebende Gedanken. Sie bezeichnen nicht was alltägliche Erfahrung, was sinnliche Wirklichkeit, — was die Nothwendigkeit und der widerspenstige Stoff der Natur uns entgegenbietet, sie sind nicht von dieser irrdischen Welt, sie sind ein Pfand unsers göttlichen Ursprungs und die Bürgschaft einer höhern Bestimmung.

Oder wie? — ist nicht die Mutter der Ideen selbst die königliche Leiterin des Menschen im Leben und Tod, ist nicht sie selbst, einer höhern Welt entsprossen, die erste und heiligste Gabe der Gottheit an das Menschengeschlecht? — Zum Staube gebückt und dem Bauche gehorsam, kriecht das vernunftlose Thier auf den Gefilden der Erde daher. — Gen Himmel schauend, nach dem Vaterlande seines Geistes — ein König der Thiere und ein Bote Gottes auf Erden, tritt der Mensch in die Natur. Im Schlummer, als ein ewiger Nachtwandler, verträumt das Thier sein Leben, und in gleichförmigem Wechsel zwischen tieferm und leiserm Schlafe verbringt es die Zeit. Jahrtausende schwinden dahin und keins aus seinem

Geſchlecht erhebt ſich von der Kette des blinden Inſtinkts. Jahrtauſende kommen und keines verſpricht ſich zu heben zu verſtändigem Thun und klarem Bewußtſeyn. Aber der Menſch im Gefühl ſeines großen Berufes, — wie dringt er nicht vor, wie ſchwingt er ſich auf, wie ſtrebt er hinan, daß er gewaltig in Erkenntniß und That ein Herr ſey der Erde und ſich zeige als ein Sohn der Gottheit, durch Schaffen und Wirken aller Art.

Mag immerhin des Menſchen Stolz ſich tauſendmal verſteigen! — mag er, ein Titan, den Thron des Ewigen ſtürmen und gigantiſch ſich auflehnen gegen die Macht und Weisheit des Himmels! — iſt nicht der ſchnödeſte Mißbrauch der Kraft noch ein Beweiß ihres Daſeyns und ihrer Wirkſamkeit? Aber freylich, wenn eine knechtiſche Anſicht der Welt uns erniedriget zu Sklaven eines blinden Geſchicks, das in furchtbarer Dunkelheit thronend uns mit Hohnlachen an unſichtbaren eiſernen Ketten durchs Leben ſchleppt, — wenn wir einzig durch das Bewußtſeyn von Schwächen und durch das Vorgefühl von Elend den

Thieren des Feldes überlegen sind wenn die Vernunft eine flackernde und verpuffende Flamme, nur da ist, um die kümmerliche Gestalt des Lebens auf Momente mit täuschendem Lichte zu bekleiden, — wenn der Glaube an Gott ein Traum, wenn Vorsehung ein Gedicht, wenn Tugend ein leerer Name und Wahrheit ein müßiger Einfall ist; — dann freylich, erhebe die Vernunft sich fürder nicht, dann freylich entsage sie dem schönen königlichen Kleinod der Ideen, dann beuge sie sich vor der Gewalt der Sinne, und lege ab den Scepter, den sie anmaßend geführt! — Es ist wahr, das Leben hat trübe und verwirrende Augenblicke und die göttliche Vernunft ist an den Wanden eines menschlichen Leibes von Trug und Irrthum so gedrängt umgeben, daß der Aufflug in das Reich der Wahrheit ihr keinen Augenblick ohne Hemmung verstattet scheint. Aber so gebunden und so bedrängt ist sie nicht, daß sie nicht früh und leicht an ihre eigne Kraft und an ein hohes, verwandtes, mächtiges Wesen mit unerschütterlicher Zuversicht glauben und sich anschließen könnte. Jeder Tag ist ein Prediger der Vor-

ſicht und jede Nacht eine Verkündigerin der himmliſchen Weisheit. — Daß wir vermögen in das Innere unſeres Gemüthes ein vielgeſtaltetes, lebendiges Bild der zahlloſen Wunder des Weltalls aufzunehmen, iſt uns Bürge, daß, wenn ich ſo ſagen darf, — die Saiten unſers Geiſtes von der Hand eines groſſen und bedächtigen Künſtlers mit den Saiten der Natur in Einklang geſtimmt und zu harmoniſchen Tönen bereitet ſind. Daß hinwiederum die Welt der Körper ſich den Gedanken des Geiſtes unterwirft und tauſendfältig ſich den Ideen und ihrem kräftigen Eingriffe ſchmiegt — das leiſtet uns Gewähr für die Beſtimmung des Menſchen, durch Idee und Gedanke ſein Daſeyn auszugieſſen in die Natur und gleichſam zu vollenden die Schöpfung, die der Wink des Allmächtigen begann.

Ich kann es nicht genug ausſprechen und nicht zuviel wiederholen vor Jünglingen, die, vom Geiſte der Sittlichkeit und der Religion durchdrungen, auf die Sendung des Himmels an die Erde ſich vorzubereiten und zu ſtärken beſtimmt ſind; — ich kann es nicht genug ihrem Herzen einprägen,

wie sehr sie des Glaubens an die Wahrheit und an den Werth der Ideen bedürfen. Ermangelten sie je dieses Glaubens, so müßte der Glanz ihres Lebens verdunkelt, das Ziel ihres Wirkens gestürzt, und die Krone des Verdienstes und der Menschenwürde von ihrem Haupte gerissen in die Nacht des Todes und der Verzweiflung, oder in den Staub der Thierheit sinken. Der Mensch, der Freygelassene von der Kette des Instinkts und der blinden Nothwendigkeit, ist unaufhaltsam gedrungen durch alle Kräfte und Anlagen seiner Natur, ein Gesetz der Freyheit und der selbstständigen Wirksamkeit an die Stelle der Triebe zu heben, die das Thier so sicher und so fest auf der Bahn des Genusses durch das Leben geleiten. Was die Natur mit freygebiger Hand und gleichsam unverlangt in reichem Maße den tausend Geschlechtern der Thiere entgegenbeut, Speise, Vertheidigung, Wärme, Lust, — das alles muß im Schweiße des Angesichts der Mensch sich durch Arbeit erkaufen und von der Erde mit List und Gewalt zu erringen streben. Ob er es also wolle oder nicht, er muß die Erde bezwingen und

mit Pflug und Beil und Schwerdt sich ein Daseyn ertrotzen, das er an Millionen Geschöpfe reichlich und ohne ihr Zuthun verschenkt und verschwendet sieht. Aber indem er sich auflehnt gegen die Mächte der Natur, indem er sich vertheidigt gegen ihre vielfältigen Angriffe und Bekämpfungen, indem er sich auch nur erhalten und von Elend und Tod befreyen will, — erobert ohne Plan und Absicht der Mensch sich von dem großen Gebiete der Aussenwelt Provinz um Provinz, und nach einer kurzen Weile sieht er plötzlich sich auf dem Herrscherthrone der Erde und den Scepter der Regierung in seiner Hand, und fühlt den königlichen Beruf zur weisen Beherrschung des Erdballs in seinem Arm und in seiner Brust. Wie ein Königssohn, der unter Hirten aufgewachsen und der angeflammten Würde noch unbewußt, sich mit den Ziegen der Heerde und mit den hütenden Knaben in mancherley Kämpfen übt, und nun plötzlich erkannt von den Seinigen und berufen zur Regierung des Landes, als ein rüstiger und freudigmuthiger Jüngling sich wider Erwarten die Kraft und die Geschick-

lichkeit fühlt, auch mit Männern zu ſtreiten und auch ihnen obzuſiegen und auch ſie zu bändigen; — ſo etwa fühlt ſich der Menſch, wenn er ſeine Kraft in den Nöthen und Bedürfniſſen des ſinnlichen Lebens geübt und entwickelt, allmählig durch den Lauf der Zeiten und durch die erwachende Vernunft ſich berufen ſieht, eine gröſſere und würdigere Stelle im Reiche der Natur zu bekleiden und auf eine bedeutendere Weiſe in den Gang der Welt und in die Erſcheinungen der Geſchichte einzugreifen.

Aber freylich, wenn der Menſch im Begleit der Ideen an die Bildung und Bearbeitung der todten Erde und der lebendigen Menge ſeiner Brüder ſich hinbegeben und mit dauerndem Glück und Erfolge zu ihrer Veredlung wirken ſoll; ſo muß er von dem ſinnlichen Bewußtſeyn und von thieriſchen Bedürfniſſen ſich bis zur klaren Erkenntniß und bis zum Bedürfniß des Geiſtigen aufgeſchwungen und die Gewalt ſeines innern Lebens mit eben der Innigkeit als die Luſt und den Schmerz des äuſſern empfunden haben. Er muß fühlen, daß ſein Herz einer Freudigkeit fä-

hig iſt, die keinem Leiden, keiner Qual des Körpers erliegen kann; er muß wiſſen daß die Natur durch die Kraft ſeiner Seele bezwungen, nach ihrem Winke, Form und Geſtalt zu empfangen vermag; — er muß erfahren und wahrgenommen haben, daß die Macht des Willens und der Klugheit ihm allen Widerſtand entweder bezähmen oder männlich und ruhmvoll tragen hilft; — dann wird er, eingedenk ſo großer Wirkungen ſeines Geiſtes und im Vertrauen auf ſo mächtige Fortſchritte, ſich kühn und getroſt auch an das Höchſte wagen, und auch den kühnſten, den überſchwenglichſten Gedanken ſeiner Bruſt einen Inhalt und eine Stelle im Reiche der Wirklichkeit zu ſchaffen, nicht einen Augenblick verzweifeln.

Dieſe Richtung auf das Handeln und auf die Außenwelt iſt aber auch unnachläßlich, wenn der Menſch aus dem Verborgenen ſeines Gemüthes den eingeſteckten Keim der Ideen zu entwickeln beginnt.

Gleich einer Pflanze, die nie zur Blüthe und nie zur erquickenden Frucht ſich erheben und ausbilden würde, wenn ſie nicht aus dem dunkeln

Schoße der Erde hinauf in die freyere Luft und dem Licht des Tages entgegen sich zu heben vermöchte, — gleich ihr aus den Tiefen des Geistes empor in die Lebensluft der Sinnenwelt, muß die Idee sich aufschwingen und vordrängen, um erfreulich zu gedeihen und die Herzen der Menschen zu erlaben mit ihren himmlischen Früchten. Nicht also das dumpfe Brüten über Planen und Aussichten einer bessern Welt, nicht das phantastische Ausmahlen eines goldenen Zeitalters in der Werkstätte der dichtenden Einbildungskraft, — nicht das Wollen und Wünschen einer schönern Zeit und einer edlern Menschheit, verdient ein Leben in Ideen und eine rühmliche Wirksamkeit unserer Vernunft zu heißen. So wenig wir unsern Geist überhaupt ohne die vielfache Hülfe des Körpers in Thätigkeit und Kraft uns zu denken vermögen, so wenig sind wir auch fähig, den Inhalt und den Werth der Ideen zu fassen, ohne sie mit einem Stoffe der Aussenwelt zu verbinden und an ihm sie gleichsam zu erproben und auszubilden. „Begreifen wir sogar doch, wie ein geistreicher Schriftsteller (Niethammer) sagt,

die Vernunft nicht anders, als in ihrer Beziehung auf Gegenstände, und die Ideen, wenn wir sie in ihrer Reinheit auffassen wollen, werden uns völlig inhaltleer oder verschwinden uns vielmehr ganz. Unsere Vernunft ist an unsre thierische Natur und durch sie an die äußere Welt gewiesen, um in ihr die bestimmten Andeutungen der (höhern) Vernunft aufzufinden und zu verstehen".

In der That, — um auch nur einiges als Beyspiel zu nennen, — ohne Darstellung sittlicher Ideen in der wirklichen Welt, ist alle Moralität nur Schwärmerey; und ohne Bildung entzückender Kunstwerke in Ton und Farb' und Form, ist die Idee des Schönen unkräftig und todt; und ohne System von Erkenntnissen und vielfache Wissenschaft, ist die Idee des Wahren ein eitles und wesenloses Gebild.

Zweyerley also scheint die Natur der Ideen von uns zu fordern und zu bedeyn möcht' ich ernst und eindringend euch, meine Freunde, ermuntern: — Einmal, daß ihr sie aufsuchet diese Funken, die aus dem Lichte des göttlichen We-

sens entsprungen in unserer Seele glühen, — daß ihr sie aufsuchet im Grunde des Gemüthes, daß ihr mit freundlicher Pflege sie wartet und an ihrer wachsenden Flamme euch entzündet für das Gute und Große, das auch durch eure Hand die himmlische Vorsicht zu mehren und zu läutern beschloß. Zum zweyten daß ihr getreu und kindlich froh in ihrem Dienste euch weihet dem Wohl der Welt und der Menschheit; — ja, daß ihr das ganze Leben an ihre Verbreitung setzet, über Ihnen das beschränkte Ich vergesset, in ihnen das rechte und gute und wahrhaftige Daseyn findet und keinen Genuß weder suchet noch kennt als in ihnen, und in der freywilligen Aufopferung alles andern Lebensgenusses für sie. Möchtet ihr, hingerissen von dem reizenden Bild eines so schönen und über alle Vergleichung würdigen Daseyns fest und entschlossen mit aller Kraft eures Geistes ergreifen, und möchtet ihr auch fühlen in der eigenen Brust, was ich mit den Worten eines trefflichen Redners von der Gewalt der Ideen aus meiner vollen Ueberzeugung euch zurufen muß:

„Die Idee ist durch sich selber genug zum thätigen,

tigen, lebendigen Leben, das da ewig aus sich selber quillt, ohne eines andern zu bedürfen, oder ihm den Einfluß in sich zu gestatten. Das Selbstgefühl dieser ewig unmittelbar gegenwärtigen Unabhängigkeit, und dieses sich selbst-Genügens zur ewig und ununterbrochen aus ihm selber hervorgehenden Thätigkeit, — die Gediegenheit dieser ewig an sich selber zehrenden und in alle Ewigkeit mit gleichbleibender Kraft sich erschwingenden Flamme ist die Liebe des Vernunft-Lebens zu sich selber und der Genuß seiner selbst und die Seeligkeit; — keineswegs ein eitles Brüten über sich selber in Betrachtung und Anschauung seiner Vortreflichkeit, denn die Betrachtung ist durch das Seyn verschlungen und zu ihr läßt die rastlos brennende Flamme des wirklichen Lebens weder Zeit noch Anhalt, — tödtend und in den Schooß der Vergessenheit senkend alles Vergangene, um in jedem Augenblick neu sich zu gebähren.

(Fichte. Grundzüge des gegenwärtigen Zeitalters. p. 120 u. 121.)

Dieſes tiefſinnige Wort beſtätigt auch, bündig und kurz nach ſeiner Art, der große Geſchichtſchreiber unſers Vaterlandes, wenn er an den Freund ſeines Herzens die treflichen Worte ſchreibt, von denen ich wünſche, daß ſie tief in eure Seelen ſich graben: „Der Menſch darf nur ſeine Vernunft fühlen, um göttliche Augenblicke zu genießen?

(Briefe eines jungen Gelehrten (v. Joh. Müller) p. 80.)

Das Reſultat nun von dieſen Betrachtungen über die Natur der Ideen im Allgemeinen, ſcheint mir kein anderes ſeyn zu können, als daß in ihnen die höchſte Kraft und Würde der Vernunft ſich offenbart; daß ſie unter den menſchlichen Gedanken die erſte und gleichſam, aufwärts gegen den Himmel zu, die oberſte Stelle behaupten; daß ſie nicht von irdiſchen Dingen entſpreſſen und gleich den Begriffen durch die Weglaſſung einer Fülle von Eigenſchaften und Merkmalen entſtanden ſind; daß ſie vielmehr in ſich ſelber einen Reichthum und einen vollwichtigen Gehalt umſchließen, durch den ſie über die Dürftigkeit aller

abgezogenen Begriffe unendlich erhaben sind; daß sie aus dem Innern der Vernunft durch Berührungen der Außenwelt geweckt, in jedem besseren und kräftigern Gemüthe von selbst erwachen, durch Religion und Philosophie ergriffen und aufgezogen, sich immer vielseitiger und bedeutender aussprechen und gestalten; daß sie endlich von der Vernunft ihr eigenes Gepräge, den Charakter der Vollendung, der Selbstständigkeit und der Unendlichkeit empfangen, durch den sie mit unerschöpfter Fülle zum ewigen Quell einer wahrhaft sittlichen und gottgefälligen Handlungsweise für den Menschen sich eignen. Fern sey es also von uns, auf diese lebendigen und das Innerste des Herzens mit ihrer himmlischen Flamme mild erwärmenden Urbilder aller Vollkommenheit den Wahnbegriff der Erdichtung, mit dem sie der Pöbel zu vermengen und zu verwechseln pflegt, auch nur einen Augenblick anzuwenden. Es ist wahr, die erhabenen Gegenstände der Ideen-Welt, Gott und Ewigkeit, Tugend und sittliche Weltordnung, Schönheit und vollendete Wissen-

ſchaft, dieſe Genien der Schöpfung gehören nicht in die Reihe der Körper und der ſinnlichen Weſen, die wir mit Augen beſchauen und mit Händen ergreifen. Aber ſo wenig wir das Seyn und die wirkſame Kraft unſerer eigenen Seele auf unſern Leib zu läugnen vermögen, ſo wenig haben wir auch Befugniß, das Beſte und Höchſte, das auf wunderbare Weiſe in ihrem Heiligthume wohnt, und mit unbegreiflicher Gewalt den Körper und die geſammte Außenwelt zu erfaſſen und mannigfaltig zu bilden und umzuſchaffen vermag, als ein nichtiges Idol einer träumeriſchen Philoſophie und einer ſchwärmenden Weisheit, aus dem Gebiete des Seyns in die Finſterniß des Nichts zu verbannen und zu begraben.

Doch es drängt uns die Zeit, mit unſerm Vortrage zum Schluſſe zu eilen, und, nachdem wir das Weſen der Ideen im Großen und Ganzen betrachtet, auch aus der Menge derſelben diejenigen auszuheben, die im Beſondern mit der Wiſſenſchaft der Ethik ſowohl, als mit der ſittlichen Handlungsweiſe des Menſchen in einer nä-

hern und innigern Verbindung ſtehen. Das Wahre, das Gute, das Schöne, und der vollendete Inbegriff der Wahrheit, der Güte und Schönheit, Gott der heilige, der Schöpfer der Natur und der Geiſterwelt, dieſe ſind es, die meines Bedünkens auf das engſte und brüderlichſte, zu der Sittenlehre wie zu dem thätigen Handeln ſelbſt in freundlichem Vereine ſich hingeſellen.

In die Wiſſenſchaft als die Erforſchung und immer vollkommner ſich geſtaltende Darſtellung der Wahrheit, ergießt ſich unſer Geiſt in der Erbauung und geiſtigen Nachbildung des geſammten Univerſums aus der Mitte der eigenen Gedanken und Anſchauungen. Die Wiſſenſchaft mit gewaltigem Arm umfaßt was da iſt und war und bildet ſich aus zum reinen und ungetrübten Spiegel des göttlichen Lebens und Wirkens im unermeßlichen Weltall. Wie wir uns denken, daß die Gottheit von Anbeginn in der ganzen hinter unſerm Daſeyn liegenden Ewigkeit ſich dieſe Welt mit ihrem Wechſel und Weſen klar und wandellos vorausgedacht — ſo mit wach-

ſendem Beſtreben und Erfolg durch alle Zukunft hinab- iſt der Menſch berufen und berufft ſich ſelbſt mit der Stimme der Vernunft, ein zweytes, eben ſo ſchönes und eben ſo vollendetes Bild der Welt in ſeinem Innern aufzuſtellen. Der Genuß an dieſem geiſtigen Bilde, das von den Schlacken des irdiſchen Daſeyns gleichſam gereiniget, wenn ſchon langſam und ſtückweiſe nur ſich zuſammenfügt, dieſer Genuß iſt ſeiner Natur nach auch geiſtiger und höher als jeder andere, den die Sinnenwelt uns gewähren kann.

In der Wiſſenſchaft erſcheint ja die Idee ſich ſelber aus ſich ſelbſt hervorquellend, und wird genoſſen ohne Zuthat von auſſen, rein wie ſie iſt, ohne Miſchung, in göttlicher Kraft ihres eigenen Lebens und Seyns.

Das Gute, die Tugend, das Recht, die Sittlichkeit, oder wie ſonſt mit menſchlichen Namen die zweyte der Ideen nach ihrem vielſeitigen, unerſchöpflichen Weſen bezeichnet wird, iſt der eigentliche Leitſtern unſers Handelns, und von der Wahrheit ausgeſtrömt in ſicherem Laufe bewegt er ſich vor dem Sterblichen her durch das

Leben und führt ihn getreu an dem Bande des Gewissens durch die Gefilde seines irdischen Daseyns dem himmlischen Vaterlande zu.

„Wer die Begriffe der Tugend, hat Kant gesagt, aus der Erfahrung schöpfen wollte, wer das, was allenfalls nur als Beyspiel zur unvollkommenen Erläuterung dienen kann, als Muster zur Erkenntnißquelle (zum Urgrund der Idee der Tugend) machen wollte, der würde aus der Tugend ein nach Zeit und Umständen wandelbares, zu keiner Regel brauchbares zweydeutiges Unding machen. Dagegen wird ein jeder inne, daß, wenn ihm jemand als Muster der Tugend vorgestellt wird, er doch immer das wahre Urbild bloß in seinem eigenen Kopfe trage, womit er dieses angebliche Muster vergleicht, und wonach allein er es schätzt. Dieses Urbild aber ist die Idee der Tugend, in Ansehung welcher alle möglichen Gegenstände der Erfahrung zwar als Beyspiele (und als Beweise der Thunlichkeit etwa) nicht aber als Urbilder Dienste thun. Daß niemals ein Mensch demjenigen vollständig angemessen handeln werde, was die reine Idee der Tu-

gend enthält, beweiſet keineswegs etwas chimäriſches in dieſem Gedanken. Denn es iſt gleichwohl alles Urtheil über den moraliſchen Werth oder Unwerth nur vermittelſt dieſer Idee möglich, und mithin liegt ſie jeder Annäherung zur moraliſchen Vollkommenheit nothwendig zum Grunde, ſo weit auch irgend noch die Hinderniſſe in der Menſchen-Natur uns davon entfernt halten mögen."

(Krit. d. r. Vernſt. p. 371).

Die dritte unter den Ideen, die unſre Lehre von dem höchſten Gute berückſichtigen wird, iſt die Idee des Schönen, die kräftig und lebendig in ſchöner Kunſt nach außen in die Wirklichkeit quillt. Und zwar iſt vor allen Dingen hier wohl zu beachten, daß die ſchöne Kunſt nicht darauf ausgeht, die gebrechlichen und allemahl von irgend einer Seite mangelhaften Geſtalten der Wirklichkeit in ſklaviſcher Nachahmung zu wiederholen. Immerhin mag die Sinnenwelt den Urſtoff und die Mittel jeder Kunſt uns in die Hände reichen, wir behandeln dieſen Stoff ge-

de mit derjenigen Freyheit, mit der ein vor-
fflicher Meiſter etwa die Skizze eines tüchtigen
chülers benutzt, um irgend ein großes und herr-
ches Bild gleichſam in die Umriſſe hineinzubau-
en, die er willkührlich ſich zur Schranke ge-
nommen. Es iſt wunderlich zu hören, wie das
Schöne von ſo viel gemeinen und ſtumpfen Men-
henſeelen als etwas Eitles und Ueberflüſſiges wie
in müſſiges Spielzeug der Schwelgerey betrach-
t wird. Man ſollte glauben, die Gottheit
abe gleichſam, vergeſſend ihrer wichtigen und er-
abenen Zwecke, in einem Augenblicke von zufäl-
iger Laune hervorgebracht, was in der großen
Natur, angethan mit dem herrlichen Gewande
er Schönheit, dem Auge des Menſchen entge-
entritt. Uns aber ſcheint das Schöne der Na-
ur mit weiſer Abſicht in die Reihe der Dinge
ineingeflochten. Es ſollte den Menſchen erwe-
en und befeuern zu ſeiner Verbreitung, zu ſei-
er Vermehrung, zu ſeiner Vollendung mit Kraft
nd Beharrlichkeit einen Theil ſeines Daſeyns zu
erwenden und auch auf dieſem Wege der Kör-
erwelt und ihren mannigfaltigen Stoffen in Ton

und Farb' und Stein je mehr und mehr das Siegel der Göttlichkeit aufzudrücken. Es iſt wahr, ſo lange wir das Schöne in den Schulen der Philoſophie ſogar nach ſeinen Wirkungen nur als dasjenige betrachten, was uns ohne weitere Berechnung eines Zweckes gefällt, ſo lange wird es mit der Würde dieſer Idee und mit ihrer Stelle im Gebiet der Sittenlehre und der Sittlichkeit ſelbſt nur äußerſt zweydeutig ausſehen und wir werden uns nicht ſo leicht entwöhnen, ſie als einen Zweig des Luxus, wie man ſich ausdrücken möchte, zwar nicht zu preiſen und zu empfehlen, aber doch ſchweigend zu dulden.

Ich komme zur Idee der Ideen, zur Idee der Gottheit und des glaubigen Gefühls ihres alldurchdringenden Seyns in der Religion. Es iſt keinem Streit' unterworfen, daß dieſe Idee die umfaſſendſte von allen, die erhabenſte und beſeeligendſte ſey, die der Menſch in den Tiefen eines Gemüths zu hegen vermag." Wem das klare volle Bewußtſeyn eines Urquells alles Lebens in ſeiner unerſchütterlichen Gewißheit aufgegangen und zur Seele geworden von all ſeinem

übrigen Wiſſen, Denken und Sinnen, der iſt eingegangen in den Sitz einer nie zu trübenden Seeligkeit. Was ihm auch fürder begegne, es iſt ihm Lebensform dieſes Urquells des Lebens, welches in jeder Geſtalt edel und gut iſt und welches in jeglicher Geſtalt zu lieben er ſich nicht entbrechen kann; es iſt, mit andern Worten ausgedruckt, der Wille Gottes, mit welchem ſein eigener Wille nur Eins iſt. Was ihm zu thun auch vorkomme, ſo beſchwerlich es ſey, oder ſo gering und unedel es erſcheine, es iſt Lebensform jenes Urquells des Lebens in ihm, deſſen Aufdruck zu ſeyn ſeine Seeligkeit ausmacht; es iſt der Wille Gottes an ihn, deſſen Werkzeug zu ſeyn ihn beglückt." (Fichte Grundzüge des gegenwärtigen Zeitalters. S. 127. 128.) und in deſſen Vollbringung, in deſſen bewußter und unbewußter Vollziehung die Natur und der Menſch ſich in ſteigender Vollendung dem höchſten und lezten aller Güter zu nähern, und mehr und mehr es in Kraft und Leben zu rufen beſtimmt und erkohren ſind.

Dritte Vorlesung.

Die Natur und die Würde des Menschen im Allgemeinen.

Est Deus in nobis, agitante calescimus illo.

Ovid. Fast. L. VI v. 5.

Est Deus in nobis, et sunt commercia caeli

Id. Art. Am: L. III. v. 549.

Nachdem wir in zwey besondern Vorlesungen die Stelle, welche das höchste Gut im Gebiete der Sittenlehre einnimmt, bezeichnet und das Wesen der Ideen überhaupt — zu denen wir künftig es zählen wollen — auseinandergesetzt, scheint mir unumgänglich, was die Moralisten gleich im Beginn ihrer Systeme zu thun pflegen, jetzt einen Blick auf den Menschen und seine Natur zu werfen, um einerseits die Verbindung seines Wesens mit den Ideen und einer höhern Weltordnung, andrerseits die Verhältnisse desselben zum wirklichen Leben und zu dieser irdischen Welt, soweit es in der Kürze für unsern Zweck sich thun lassen will, zu bestimmen und darzulegen.

Fragen wir vor allem uns nach der eigenthümlichen Würde des Menschen und nach dem Werthe seines gesammten Erdensyns, und fragen wir sowohl bey den Weisen und Denkern der Schule, als bey dem verständigen Manne des Volkes, so wird eine gedoppelte Ansicht von dem

Werthe des Menschen und seines Lebens unsrer Prüfung entgegen kommen. Die erste, und, welches auffallend ist, beynahe die allgemeinere, und selbst unter rohen Völkern entstandene und herrschende, würdigt den Werth des Menschen, oder doch des zeitlichen Lebens, unendlich herab, und scheint den sittlichen Gehalt desselben, bey den zahllosen Plagen und Leiden, die uns bedrohen, entweder ganz, oder doch in einem merkwürdigen Grade aus der Acht zu lassen und selbst gering zu schätzen. Dagegen erhebt eine andere, und wenn vielleicht auch seltnere, doch, wie es scheint, der Natur des Menschen angemessenere Würdigung, seinen Werth über alle irdischen Geschöpfe so hoch und so kühn hinauf, daß er als ein Sohn, als ein Liebling der Gottheit selbst, gleichsam zur Theilnahme an göttlicher Wirksamkeit und Glückseligkeit unmittelbar berufen scheint.

Diese ganz entgegen gesetzten, und unter einander in jedem Puncte streitenden Ansichten finden unter allen Klassen und Ständen, unter allen Geschlechtern und Altern, unter allen Stämmen

und

und Völkern jede für sich theils so zahlreiche, theils so bedeutende und geschickte Vertheidiger, daß es ganz unmöglich wird auf eine flüchtige Betrachtung hin der einen oder der andern die Palme der Wahrheit entscheidend zuzusprechen.

Und in der That, der Moralist wird sich zu hüten und sehr zu bedenken haben, daß er nicht blindlings auf Kosten der Tugend im Allgemeinen, oder doch im Einzelnen seiner Schüler, die eine oder die andere dieser Ansichten unbedingt als die richtige seinen Gesetzen und Geboten zum Grunde lege, weil allerdings wohl gleich gefährlich ist das Vertrauen, als das Mißtrauen in sich selbst, mit überwiegender Gewalt hervorzurufen.

Was zuerst die Geringschätzung betrifft, mit der die Menschheit und das Leben von so vielen betrachtet wird, so ist die Ansicht uralt und war früh schon über ganze Völker verbreitet, daß es überhaupt für den Menschen des Lohnes nicht werth sey in diese Welt zu treten. Und ohne gerade den Behauptungen derjenigen Philosophen beyzustimmen, die den Menschen aus einer hö-

hern Weltordnung und aus einem seligen Leben auf diesen Erdball sich entweder selbst verirren, oder von einem mächtigern Wesen zur Bestrafung und zur Reinigung herabgestoßen und in einen gebrechlichen Körper gleichsam einkerkern lassen, — ohne diesen Behauptungen beyzupflichten haben doch Unzählige das Leben für böse, und selbst die Tugend und das Glück der Rechtschaffenen, wenn schon einigermaßen für tröstend, doch keineswegs für einen genügenden Ersatz all der Uebel unsrer Geburt und des ganzen mühseligen Daseyns auf Erden erklärt.

Diese trübselige, und selbst mit einer christlichen, — gewiß aus Mißverstand hervorgegangenen Ansicht dieses Lebens, als eines Jammerthals, — verwandte Betrachtung ist lebendig und rührend dargestellt in einem griechischen Mythus, den ich, nach dem Vorgange eines trefflichen Kenners der griechischen Fabelwelt *) hier mittheilen will.

---

*) Creuzer in den mit Daub herausgegebenen Studien Bd. 2. S. 233 und folgg. Frankfurt und Heidelberg. 1806.

Es findet sich nämlich in dem hellenischen Götterkreis, und zwar gewöhnlich im Begleite dieses Bacchus, als eines Genossen und Erfreuers des indischen Dasevas, der alte hochberühmte Silenus, einerseits durch die Hoheit seiner Natur ein Mittelwesen zwischen Gottheit und Menschheit, oder das Ideal einer göttlichen Menschheit, andrerseits durch seine Leibesgestalt als ein Mittelwesen zwischen Thier und Mensch gedacht, der Sohn einer Nymphe, und obschon ermangelnd des Glanzes der Götter, doch über die niedre Menschheit erhaben und dem Tode nicht unterworfen.

„Nun herrschte, nach einem thrazischen Mythus, in dem Lande der Brigier, eines makedonisch-thrakischen Stammes, der Sohn des Gordios, Midas, durch seine Künste, und nicht minder durch seine Schätze berühmt. — Am Fuße des schneereichen Bermion lag des Midas Garten, in der Volkssage hochgepriesen durch seine sechzigblättrigen Rosen, die ohne Kunstpflege wildwachsend alle andre Blumen dieser Art übertrafen. — In diesem Rosengarten gelang es dem

König einſt den Silenos zu fangen. Er lag berauſcht an einer Quelle, die jener argliſtig mit Wein vermiſcht hatte".

„Dem reichen, dem mächtigen König muß ſich der Halbgott offenbaren, und wie thut er es? — als Verächter aller Glücksgüter, der zugleich das traurige Loos der Menſchheit beklagt. Pindaros wenigſtens führt den Silen alſo redend ein: Armſeliger, thörichter Tagesſohn! Du ſchwatzeſt mir Hab' anpreiſend"!

„Wohl ſtimmt damit Ariſtoteles überein, wenn er ſagt: Vor allem iſt es am beſten nicht geboren zu werden; Sterben aber iſt beſſer als Leben. Dieſe Wahrheit iſt vielen von der Gottheit offenbaret worden, unter andern auch der Sage nach dem Midas. Als dieſer nämliche den Silenos gefangen und ihn nun ausforſchte, fragend, was wohl für die Menſchen das Beſte ſey, was das Wünſchenswertheſte? — ſo habe er anfangs nicht antworten wollen, ſondern, ohne einen Laut zu erwiedern, geſchwiegen. Da aber Midas kein Mittel unverſucht ließ, ihn zum Reden zu bringen, ſo ſey er unwillig in die Worte

ausgebrochen: Ephemeres Geschlecht eines mühseligen Dämons und eines harten Geschicks! was zwingt ihr mich auszusprechen, das euch besser verborgen bliebe! Denn bey der Unwissenheit des eigenen Elends ertrogt ihr leichter des Lebens Last. Den Menschen aber ists am besten, überhaupt nicht gebohren zu werden, noch Theil zu nehmen an dem Loos einer höhern Natur.... Das Nächstbeste aber, was der Mensch erreichen kann, jedoch geringer als jenes, ist, sobald er gebohren, sofort zu sterben. Offenbar, setzt der Philosoph hinzu, habe jener so geredet, weil das Loos der Todten besser sey, als das der Lebendigen".

„Auch Cicero führt jenen Satz aus dem Munde des Silenos an, und fügt noch die ähnlichen Worte des Euripides hinzu:

Gesammelt sollten wir in eine Trauerschaar
Des Neugebohrnen Missgeschick beklagen,
Der Uebel Summe zählend die das Leben bringt:
Doch den Gestorbenen, der nun von Mühen ruht,
Frohlockend, segnend aus dem Haus geleiten".

Mit diesem Mythus nun, in welchem frey-

lich, wofern wir ihn auf ein künftiges höheres Leben beziehen, auch für uns noch tiefsinnige Wahrheit liegt — mit diesem Mythus stimmt auch die Ansicht von der Seligkeit des Todes überein, die in den Bacchischen Mysterien herrschte, und die Sitte die sich darauf gründete.

Es ist unnöthig, daß ich hier noch beyfüge, was etwa sonst von den Alten zur Bestätigung dieser Ansicht von Leben und Tod erzählt und beygebracht worden. So wußte, nach Cicero, der Delphische Apoll den Trophonius und Agamedes für ihren Fleiß, und die Here zu Argos vermochte, nach Herodot, den Kleobis und Biton für ihre Kindestreue gegen die priesterliche Mutter nicht besser zu belohnen, als durch die Gabe eines sanften und schnellen Todes. Ja, der ältere Plinius *) bemerkt es gleich im Beginne seiner Schilderung des Menschen mit Wehmuth, daß am Tage der Geburt schon das Kind mit Weinen auf die Bühne des Lebens trete, daß kein andres Thier wie er zu Thränen gebohren

*) Buch VII. Cap. 1. f.

ſey, daß er ohne Belehrung und Hülfe weder ſich zu nähren, noch zu gehen, noch zu ſprechen, aber wohl von dem erſten Athemzug an zu weinen vermöge. Und dieſe Bemerkung ſcheint wie zur Rechtfertigung angebracht für all die Vielen, die das Nichtſeyn vor dem Seyn, und den frühzeitigſten Tod vor einem daurenden und wirkſamen Leben erwünſcht und beneidenswerth halten.

Doch ich entübrige mich gern dieſes trübe und düſtre Gemählde unſres Daſeyns weiter hier auszumahlen, und ich würde glauben etwas ſehr Unnützes zu thun, wenn ich mich bemühte, was ſo leicht geſchehen könnte, aus den heiligen Schriften eines Moſes, eines David, eines Salomon, eines Paulus Bemerkungen und Aeußerungen herbeyzuziehen, die mit einer ſo demüthigenden und niederſchlagenden Anſicht des Lebens übereinſtimmen dürften.

Der Wahrheit ohne Vergleich gemäßer und mit dem Geiſt unſrer Religion bey weitem verträglicher ſcheint mir nicht ohne Grund der erhebende Glaube an eine angeſtammte Menſchenwürde, und an den hohen Werth eines Lebens,

das von der Hand der Gottheit als ein erfreuliches Geſchenk uns dargeboten, vielleicht das erſte und unentbehrlichſte von allen wünſchenswürdigen Gütern iſt.

Kaum brauche ich zu erwähnen, daß dieſe tröſtliche und ermunternde Anſicht in unſern heiligen Schriften gleichſam in verdoppeltem Lichte, und weit über jene düſtere, wenn ich ſo ſagen darf, mehr menſchliche der göttlichen Männer hingeſtellt iſt. Wie auch der Glaube an Offenbarung und Erlöſung begründet ſey, er deutet allemahl auf eine hohe Achtung für Menſchenwerth. Aber auch ohne denſelben fehlt es unter den Philoſophen des Alterthums keineswegs an Männern, die dem Leben ſeinen Preis und ſeine Zierde zu behaupten und hoch es zu würdigen verſtanden.

„Sollte mich der Tod betreten, ſagt Epiktet, *) ſo bin ich zufrieden, daß ich meine Hände zu Gott aufheben und ſagen kann: Ich habe die Kräfte und Gelegenheiten, die du mir

*) Bey Arrian. B. IV. K. 10.

gegeben hast, deine Regierung zu erkennen und ihr gehorsam zu seyn, nicht versäumt. Ich habe dir für meinen Theil keine Unehre gemacht. Sieh, wie ich die Sinne, wie ich die angebohrnen Begriffe gebraucht! Hab' ich je Beschwerde gegen dich geführt, bin ich je über ein Ereigniß unzufrieden gewesen, oder hab' ich gewünscht, daß es sich anders zugetragen hätte? Hab' ich je unterlassen, was meine Verhältnisse fordern? — Ich danke dir für meine Geburt und alle Mittel zu einem vernünftigen Leben. Ich habe gebraucht, was du mir gabst, so lang dir gefiel es mir zu lassen. Ich bin zufrieden, empfang' es zurück und ordne es anderwärts, wo es dir gefällt, denn es war alles dein, und Du hast es mir gegeben." — —

„Kann wohl ein besseres und glückseligeres Leben seyn, als das Leben eines Menschen, der so gesinnt ist?" — —

O, lasset uns, meine Freunde, mit dieser schönen und wahrhaft religiösen Ansicht von unserm Daseyn vertraut, und immer vertrauter werden. Lasset uns in kindlicher Freude würdigen

und preisen dieses erste und höchste Geschenk, das die himmlische Vorsicht uns gewähren konnte. Ist nicht in ihm uns die Bedingung und die einzige Möglichkeit dargeboten alles andere Gute das der segnende Vater uns bereitet, dankbar zu empfangen und mehr und mehr durch eigene Thätigkeit zu erhöhen? Will doch schon das unverdorbene kräftige Kind sich etwas erstreben, erkämpfen erringen! und findet doch es schon das Selbsterworbene, Selbstgewonnene tausendmahl süßer und erfreuender als das Reichste und Beste, was von außen ihm mühelos ohne sein Wirken zugedeiht. Um wie viel mehr denn muß der Jüngling, muß der reifere Mann auch das Leben und den kraftvollen, thätigen Erwerb seiner Güter für den ersten und edelsten Genuß des unsterblichen Geistes halten! Und wenn wir die Gottheit selbst nicht auf Epikurische, und fast möchte ich sagen auf eine wahrhaft thörichte Weise, durch thatenlose Ruhe selig zu erklären vermögen; wenn auch Sie uns wirksam und schöpferisch und beglückend in jedem Punkte des Weltalls erscheint, wie muß nicht die Würde des Menschen

heit sich in unserm gerechten Urtheil erheben, wenn wir die Kraft zu planvoller weiser Thätigkeit in Herz und Arm durch tausend Regungen fühlen, und die zahllosen Früchte beschauen, die das gepflügte und vielfach besäete Feld dieses irdischen Lebens reich uns entgegen beut! Wahrlich von den Höhen eines gottergebenen Glaubens und einer reinern Sittlichkeit mit besonnenem Gemüth' überblickt, erscheint uns das Leben, mit seinen tausend und tausend Blüthern in überirdischem Lichte dahingebreitet, voll göttlicher Augenblicke des edelsten Genusses, einer nie ermüdenden Uebung und immer neuen Entwicklung von Kräften und Anlagen aller Art, die, Jahrtausende hindurch und auf Ewigkeiten hinaus, für unzählbare Zwecke in unendliche Schöpfung sich auszugießen bestimmt sind.

Stehen wir einen Augenblick bey dieser Betrachtung nun still und fragen uns, was Tod und ewige Ruhe denn sey? und was eine Welt ohne Wechsel, eine Menschheit ohne Thaten, ein Gott ohne Wirken uns heißen könnte? —Ich weiß nicht ob die Phantasie des kühn-

ſten und vermeſſenſten Erdenſohns vor ein Univerſum voll Todes und ewigen Starrens ohne Schaudern ſich hinzudenken vermag. Aber wenn auch eine das vermöchte, und wenn das ſehnſüchtige Herz die lebloſe Wüſte nicht ſchnell mit beſeelten und regſamen Weſen zu bevölkern eilte, — ſo verbietet doch die göttliche Stimme der Vernunft auch nur einen Augenblick das phantaſtiſche, frevelhafte Gebild' einer ſo grauſichten Einöde für einen möglichen Zuſtand zu halten. — Iſt nicht Gott das ewige, das unaufhaltſam ſtrömende, raſtlos bewegliche Leben ſelbſt und der Quell alles andern Lebens, das da war und iſt und in aller Zukunft wird? Und ſind wir etwa ſo kindiſch noch, daß ohne das göttliche Urleben irgend ein endliches, irgend ein menſchliches uns denkbar wäre? Und erkennen wir etwa Tod und Stillſtand in irgend einem Theile des Weltgebäudes? Iſt dieſe Erde todt, die um die Sonne ſich ſo freudig in wundervollem Fluge dahinſchwingt? Iſt todt die erquickende Sonne, die mit unerſchöpfter Kraft uns Ströme von Licht und Leben in die Seele gießt? — Entwe-

der ich habe nie empfunden was Leben und Lebenskraft ist, und nie geglaubt daß in dem Menschen, daß in Thieren und Pflanzen sich ein Leben, und in allen, unter tausend Verhüllungen und unzähligen Formen, doch immer das gleiche Leben und ein einziges Leben sich offenbart; — entweder ich habe das alles weder geahnt noch gefühlt, oder ich muß auch gläubig ein ähnliches Leben, irgend eine neue Form und einen reichern Strom des ewigen, unerschöpflichen, göttlichen Lebens in jedem größern, gewichtvollern Gliede des Weltalls ahnen; ich muß alles was da ist für die Frucht, für die tausendfach wechselnde und immer neu sich erzeugende und gestaltende Offenbarung des Einen, unendlichen Lebens der Gottheit halten, und es für Wahnsinn erklären, wenn ein gebrechliches, armes Geschöpf in dumpfer Beschränkung sich auflehnt gegen dieß ewige, herrliche Leben, und entweder selbst den Antheil verschmäht den der Allgütige ihm zugemessen, und kühn in die Nacht des Todes sich wünscht, oder dem Meere des Lebens eine Gränze bestimmt, und irgend ein

anderes Weſen aus den allumſchlingenden, allerwärmenden Wogen in die Schatten eines kalten und lebloſen Daſeyns reißt.

Hat alſo der Menſch das indiſche Seyn als eine Gabe des Himmels und gleichſam als ein Pfand der freygebigen Schenkung ſo manches beſſern, göttlichen Kleinods zu betrachten, wie ſollte er dann ſich enthalten ſeinen Werth und ſeine Würde zu bedenken und das Weſen des Geiſtes und des wundervollen Lebens zu erforſchen, in deren köſtliches Gefäß dieſe Gabe verſenkt und verſiegelt iſt? —

Das Rund der Erde iſt die erhabene Bühne, auf die da hinzutreten die gütige Vorſehung uns berufen hat. Mit dem erſten Pulſe des ſelbſtſtändigen Lebens geſchah dieſer Ruf an jedes geborene Menſchenkind. Der Geiſt und die Darſtellung der großen, erhebenden Ideen, die von der Gottheit uns eingepflanzt ſind, beſtimmen die Rolle die wir füllen, und den Zweck und den Innhalt des vielverſprechenden Auftritts den wir beginnen. Der gebrechliche Leib iſt das Gewand und die Verhüllung, in denen wir jetzt ge-

rade zu erſcheinen, und den gegenwärtigen Theil des ungeheuren Schauſpiels der Welt nach dem Sinne des Meiſters durchzuführen beſtimmt und angewieſen ſind.

So wenig in dieſem Gleichniſſe geſagt iſt, ſo wenig weiß ich doch kürzer und anſchaulicher den Plan und die gränzenloſen Anlagen, die weſentlichen Erforderniſſe des Menſchenlebens vor euer Auge zu bringen.

Was der Menſch ſeinen Geiſt, ſeine Seele zu nennen pflegt iſt gleichſam die Quelle ſeines Daſeyns und ſeiner ewig ins Unendliche ſich verbreitenden Entwicklung. In den tiefen und weitumfaſſenden Ideen des Wahren, des Schönen und des Guten iſt ihm von dem weiſen Schöpfer der Dinge das Muſter und Vorbild einer herrlich vollendeten Welt in wenigen aber kühnen und immer deutlicher aus dem Grunde des Geiſtes ſich erhebenden Umriſſen gleichſam aufgegeben, und, zur getreuen Darſtellung an dem Stoffe der Außenwelt, durch die Stimme der Vernunft und des Gewiſſens empfohlen worden.

Sonderbar iſt es wenn ſo viele Philoſophen

die Kräfte unſeres Geiſtes in höhere und niedrige theilen, und anzudeuten ſcheinen, daß etwa die einen zur Demüthigung vielleicht, oder zur Belebung eines gymnaſtiſchen Kampfes und einer größern Thätigkeit der andern uns beygelegt ſeyen. Mag immerhin die Bequemlichkeit der Schule und die Beſchränktheit unſeres Verſtandes auf Augenblicke der Seelenlehre geſtatten ſich mit ſo mangelhaften Eintheilungen fortzuhelfen. Aber wenn Moral und Religion, wenn eine höhere Anſicht von unſrer Beſtimmung und unſerer Würde ſich kräftig emporheben und glücklich gedeihen ſoll; ſo muß eine ſo ſchwankende und zweydeutige Trennung verſchwinden und zu nichte werden. Die geiſtige Anlagen und Kräfte des Menſchen ſind in ſich ſelber gut und ohne Ausnahme zu ſeiner Beſtimmung unentbehrlich, und nur eine mangelhafte Erziehung oder Selbſtentwicklung bewirkt die Störungen und Mißverhältniſſe, die den bedenklichen Schein von angebohrner Schlechtigkeit und Verdorbenheit erwekken. Gebietend als Königin herrſcht in der Höhe des Geiſtes die Vernunft, und ſtrebt mit

der

der Fülle der Ideen, die sie von Anbeginn empfangen, und an dem Wiederscheine der Welt immer deutlicher erkennt, in die Wirklichkeit und in das Leben kraftvoll hinauszutreten. — Hand in Hand mit der Vernunft, und gleichsam ihr Bote und Herold an die Sinnenwelt, und wiederum der Sammler und erste Bearbeiter alles Stoffes der Wahrnehmung und Erfahrung, tritt der Verstand mit vielseitiger Bildung aus der Tiefe des Gemüthes hervor und wird ein Mittler des Göttlichen in der Vernunft und des Irdischen in Körper und Außenwelt. Aber die Außenwelt selbst wäre Nacht und Chaos für den Geist, wenn nicht das Licht der Sinne, mit der Gabe der Anschauung und Empfindung ausgestattet, von dieser Welt uns mannigfaltige Kunde brächte. Der innere Sinn empfängt was den Körper berührt, ergriffen, verändert, was den Geist bewegt und beschäftiget hat. Das innere Auge der Phantasie wiederhohlt, erfrischt und verwandelt die Bilder des äußern, und die lebendige Wirksamkeit dieser Kraft, mit den Kräften des Gedächtnisses, der Erinnerung und der

Beſinnung verbunden, macht uns fähig das Ganze der Außenwelt gleichſam in's Kleine zur Fügſamkeit gebracht, und eben ſo unſer eigenes Ich, wie es in dieſer Welt gewirkt, und wie es früher von ihr getroffen und durchdrungen worden, fortdaurend feſtzuhalten, immer neu dem Bewußtſeyn darzuſtellen und ſo es möglich zu machen, daß wir Vergangenes mit Gegenwärtigem, die Gegenwart mit der Zukunft, das Körperliche mit dem Geiſtigen, und Geiſtiges wieder mit Stoff und Materie zweckmäßig und glücklich vermählen.

Betrachten wir den Willen und das Vermögen des Begehrens, ſo iſt auch hier die innigſte und nothwendigſte Verknüpfung und Eintracht mit allen übrigen Kräften des Geiſtes ganz unverkennbar. Das Gemüth von außen erregt und angeſtoßen von tauſend Empfindungen, zittert gleichſam fort durch die Saiten der Vorſtellung und des Begriffs, bis die ſchöne Harmonie der Ideen mit allen dieſen Tönen in freundlichen Einklang tritt. Gedrungen von dieſem Reize fühlt der Geiſt ſich aufgelegt den Reichthum

seines Innern wieder nach außen mitzutheilen, und von den Verbindungen der Gedanken, die sich Verstand und Vernunft aus eigener Macht erlauben, und die von den Verbindungen der wirklichen Dinge in der Außenwelt jetzt unendlich verschieden sind, und jetzt wieder ihre ganze Farbe tragen, je nach Bedürfniß und Aufforderung, bald die einen und bald die andern auch nach außen wirksam darzustellen, und so die vorhandene Welt der äußern Dinge, die unser Inneres bereicherte mit Bildern, mit Begriffen und Ideen, vergeltend wieder zu beschenken mit Thaten, mit Werken, mit Gebilden, die allein aus der Quelle des Geistes entspringen konnten.

Ein höheres und vernünftiges Begehrungs-Vermögen in diesen Verrichtungen einem untern, einem thierischen oder sinnlichen entgegen zu setzen, ist abermahls Nothbehelf unsrer langsamen und stückweisen Betrachtungsart. — Nicht was wir begehren, sondern wie und warum wir begehren, das ist's was dem Begehren selbst seinen Werth verleiht, und so läßt auch die Befriedigung alles leidischen und leiblichen Bedür-

ſens auf eine ſehr edle und ſehr geiſtige Weiſe ſich ſuchen.

Werfen wir zuletzt einen Blick auf das Gefühlsvermögen, ſo müſſen wir auch hier die Sonderung eines höhern von einem niedrigen für unzureichend erklären. Das Höhere, das mit den Gefühlen des Wahren, des Guten und des Schönen ſich zu erquicken und zu durchdringen auserwählt wäre, bleibt ja doch allemahl ein Gefühl der Luſt und der Lebensfülle, gleichſam ein unmittelbares Bewußtſeyn von der Verſchmelzung unſers innerſten Daſeyns mit irgend einem Seyn der Außenwelt, in welchem göttliche Kraft und Wirkſamkeit uns entgegenſtrahlt. — Wer nun behaupten mag, daß nicht auch göttliche Kraft und Lebensthätigkeit in dem menſchlichen Leibe, dieſer ſchönſten vollendeten Zierde der Körperwelt, und in ſeinen wundervollen Verrichtungen und Verhältniſſen ſich offenbare, der mag die körperlichen Gefühle von Wohlſeyn, von Lebensluſt und erlaubtem Genuſſe verwerfen, und wenn es ihm gefällt, verdammen, nur liegt dann ihm ob zu beweiſen, daß es möglich ſey ohne dieſe

Gefühle zu leben, und ein freudiges, von der Weisheit und Güte Gottes geziemend ausgestattetes Kind des Himmels zu heißen. —

Der Körper des Menschen ist nach dem Ausspruche der Schrift ein Tempel des heiligen Geistes, ein Tempel des Allerhöchsten selbst; und würdiger, schöner, kräftiger weiß weder Denker noch Dichter seine Bestimmung auszudrücken. — Ich schweige von dem kunstvollen, bewunderungswürdigen Bau des Ganzen sowohl als der einzelnen, und zumahl edleren Glieder an dieser Hülle des unsterblichen Geistes. Hat doch glücklich und treffend schon Sokrates die so zweckmäßige Form und Bildung dieses Gebäudes als einen tüchtigen Beweis für das wirksame Daseyn einer höhern, wahrhaft göttlichen Weisheit und Macht, für den betrachtenden Verstand mit grosser Ueberzeugungskraft aufgestellt! Und allerdings erstaunenswerth sind die Anlagen und Mittel der Empfänglichkeit so sehr als der Thätigkeit, die über das Ganze des Körpers mit einsichtsvoller Berechnung vertheilt und verbreitet sind. Mag immer der Metaphysiker fragen,

ob nicht andre und neue, oder tauſendmahl ſchärfere Sinne uns zugetheilt werden konnten, ob die ſchwachen und beſchränkten Organe, die wir beſitzen, nicht tauſendmahl uns täuſchen, ob nicht unzählige Wunder der Sinnenwelt für die Gränzen dieſer Organe zu entfernt, zu groß, zu klein, vielleicht auch immer uns verborgen bleiben? — Zur Beherrſchung der Erde und zur Auffaſſung deſſen was ſie uns brauchbares darzubieten hat, ſcheint doch die Kraft unſrer Organe ſo harmoniſch und ſo genügend abgemeſſen, daß man es für Thorheit und kindiſche Begehrlichkeit anſehen muß, wenn, unzufrieden mit dem vorhandenen Guten, blindlings ein neues und anderes, das wir nicht kennen, nicht verſtehen, herbeygewünſcht wird. Und wozu denn Organe die mit ungeſchwächter Kraft bis an die Gränzen unſres Sonnenſyſtems, bis auf die Gefilde des Sirius dringen, — wenn nicht auch die Kraft uns verliehen wäre dorthin zu wirken, und in eben ſo weiter Ausdehnung thätig und beglückend zu ſeyn. — Entweder mußte der Menſch nicht Menſch, und Sohn der Erde, und Bürger

dieſes kleinen Irrſterns ſeyn, oder er mußte geſchaffen und gebildet werden zur Erkenntniß, zur engen und anſchließenden Aufnahme dieſer irdiſchen Welt und ihrer eigenthümlichen Geſtalten und Verhältniſſe, damit er in glücklicher Beſchränkung, von Gefühlen der Erhebung und Erweiterung beſeelt, auf dieſem kleinen Wohnplatze zur Ehre des Schöpfers und zur wachſenden Vollendung der göttlichen Plane im Weltall thätig und kräftig ſich erzeigen könnte. Gerade ſo beſtimmt und wohlberechnet als die Empfänglichkeit ſeines Körpers für den Kreis dieſes irdiſchen Lebens angelegt iſt, gerade ſo planvoll und weiſe iſt auch die Kraft und die thätige Brauchbarkeit ſeines Leibes für die äußre Darſtellung ſeiner Ideen von der himmliſchen Vorſicht abgemeſſen. Und wenn, nach dem Ausſpruch eines alten Dichters ſchon, die Götter den Schweiß vor den Tempel der Tugend hingeſtellt, wenn ſie alles Gute den Sterblichen einzig um den Preis der Arbeit gewähren; ſo müßte man das Glück eines beharrlichen Fleiſſes und einer fruchtbringenden Anſtrengung niemals genoſſen haben, wenn man die Ruhe und

Thatlosigkeit eines erträumten goldenen Zeitalters zurückwünschend jede Bemühung als den Fluch einer strafenden Gottheit, oder als das Merkmal eines verdorbenen, eisernen Zeitalters betrachten wollte. Kein schläfriger Genuß der Trägheit und des Müßiggangs vergleicht sich mit den herrlichen, erquickenden Freuden einer kraftvollen Thätigkeit; und diejenigen, welche selbst das Leben über dem Grabe noch für eine Reihe von Schöpfungen und Thaten erklären, die nur umfassender, größer, folgereicher als unser irdisches Thun sich verbreiten wird, — sie wahrlich scheinen mir tiefer das Bedürfniß und die Würde der menschlichen Natur ergründet zu haben, als die Träumer, die von ewiger Ruhe und thatlosem Genuß so müßige Bilder mahlen. —

Ich fasse zusammen, was ich in dieser Vorlesung auseinander gesetzt! Einmahl war es mein Zweck, den Werth unsres Lebens, als eines Theils der Offenbarung des ewigen, göttlichen Lebens selbst ins Auge zu fassen. Dann war ich bemüht den Menschen nach seinen Anlagen und Kräften in gedrängtem Entwurf vor unsre Be-

trachtung zu bringen, um zu zeigen, wie er, ausgerüstet von der göttlichen Weisheit mit der Fülle der Ideen, alle Mittel, und jedes in gehörigem Maaß empfangen habe, um dieses Leben zu ergreifen und auszubilden zu den erfreulichsten Gestalten und Verhältnissen, die seine Natur zu ahnen und sich zu wünschen vermag. Immerhin sey Kampf und Arbeit das Loos dieses zeitlichen Seyns, an der Finsterniß verklärt sich das Licht; in Krankheit verherrlichet sich der Preis der Gesundheit; über Wahn und Irrthum strahlt in verdoppeltem Glanze die Flamme der Wahrheit; im Ringen und Streiten mit der Gewalt des Bösen spiegelt sich die Macht der Tugend und der sittlichen Güte; aus dem Beschränkten und Vergänglichen endlich wird offenbar die Größe, die Weisheit, die Liebe der unendlichen Gottheit selbst.

Thörichter Wahn des Menschen, der seine Erde und sein irdisches Daseyn gering und gehaltlos glaubt, und so bang, so sehnsuchtsvoll nach der himmlischen Behausung verlangt! Ist denn diese Erde, wie die Unwissenheit der Kinder sich bere-

det, iſt ſie der letzte und verachtetſte Wohnplatz im Reiche des Allgütigen? — Iſt ſie das dunkle Gewölbe der Marter etwa, das unter den Palaſt der Welt, in grauſer Finſterniß Gefangene und Verbrecher zu bewahren, dahin gebaut iſt? — Schwebt ſie nicht in der weiten Unermeßlichkeit der Himmel ſo kühn wie die Sonne ſchwebt, und der Orion ſchwebt? Leben wir nicht ein hohes und wundervolles Leben? Sind wir nicht mitten in der Ewigkeit und in der Seligkeit ſelbſt, die wir immer und immer in die ferne Zukunft träumen? — Aber es muß der Menſch ſich auf und empor aus der düſtern Sinnlichkeit an das Licht der Vernunft und eines ſittlichen Lebens wagen. Er muß abſchütteln die Kette des Schlummers, die das Thier umfangen hält; er muß ergreifen und ſich aneignen die Kraft dieſer umgebenden Welt; er muß forſchen nach den Schätzen der Wiſſenſchaft, der Kunſt und der Tugend, die ſein Inneres verborgen umſchließt; er muß hinaus und entgegen eilen der waltenden Gottheit, die in der weiten Natur verſchleyert vor ſeinem Auge vorüber geht; er muß freudig umfangen

die Fülle der Güter die seinem Geiste und seinem Herzen bereitet ist auf dieser beladenen Bühne; — kraftvoll muß er abstreifen die Schalen, die den Kern der edelsten Freude verwahren; kühn muß er endlich es wagen, den berauschenden Taumel der Gewohnheit und der Sinnenlust zu vernichten, um den nüchternen, reinen, seelenvollen Genuß eines gottähnlichen Lebens, mit besonnenem Geiste, mit erhebendem Gefühle, mit dankbarem Aufblick gegen die gütige Vorsicht, die so reich und so herrlich schenkt, zu empfangen, und für die steigende Entwicklung der Wunder unsres eigenen Wesens, für die Veredlung des unsterblichen Geistes mit bescheidener Weisheit zu verwenden.

Vierte Vorlesung.

Verschiedene Arten den Inhalt und die Natur des höchsten Gutes zu bestimmen, und Beurtheilung derselben.

Praeclara facies, magnae divitiae, ad hoc vis corporis, alia hujuscemodi omnia brevi dilabuntur: at ingenii egregia facinora, sicuti anima, immortalia sunt. Postremo corporis et fortunae bonorum, ut initium, finis est: omnia orta occidunt et aucta senescunt; animus incorruptus, aeternus, rector humani generis, agit atque habet cuncta, neque ipse habetur.

Sallust. Jug. c. 2.

Es ist endlich Zeit daß wir von den Vorfragen und Vorerinnerungen, die [illegible] unſrer Lehre von dem höchſten Gute zum Grunde gelegt, wieder umkehren zu dieſer Idee ſelbſt, und genauer, beſtimmter, erſchöpfender ihren Inhalt anzugeben nach Vermögen uns bemühen. In dieſer Abſicht möchte wohl zweckmäßig ſeyn den Verſuch zu machen, wie aus der menſchlichen Natur und aus dem Verhältniß des Menſchen zu Welt und Gott von ſelbſt die mannigfaltigen Güter hervorgehen könnten, die als ein wünſchenswerthes Ziel unſrer Handlungen ſich betrachten laſſen. Ob und inwiefern übrigens die einzelnen Güter, die wir bey dieſer Unterſuchung entdecken und aufzählen werden, auch jemals für ſich allein, oder in wechſelſeitiger Verknüpfung von irgend einer philoſophiſchen Schule für das letzte und höchſte Gut mit Ernſt und aus Gründen erklärt worden, kann uns im Ganzen hier gleichgültig ſeyn. Denn da wir jetzt, von der Geſchichte der Ethik hinweg,

ausschließend nur auf den eigenthümlichen Inhalt und Umfang eines besondern Theils dieser Wissenschaft unsre Blicke wenden, so darf nach meinem Bedünken uns auch genügen, wenn in der menschlichen Natur und ihren äußern Verhältnissen Antriebe liegen und Aufforderungen, die jedes der Güter, welche wir zu nennen haben, auch nur für ein einziges Herz, und selbst nur auf kurze Perioden hin zum höchsten und ersten machen.

Unläugbar ist voraus, daß in dem Menschen ein natürlicher und angebohrner Trieb sich findet, alles was seinem Wesen zuwider ist, jedes Gebrechen und jeden Schmerz nach Möglichkeit und mit aller Anstrengung wegzuschaffen, oder allein gegen die Hoffnung einer überwiegenden Lust freywillig auf sich zu nehmen. Und ebenso entspricht einem angestammten Bedürfniß unsrer Natur, das, was unsre Thätigkeit und die Summe des Genusses vermehrt oder sichert und erhöht, gleichsam einzusaugen in unser Inneres und durch seine Hülfe den beschränkten Punkt unsres Daseyns auszudehnen, die Sehnsucht des Herzens zu stillen, den Durst des Geistes zu sättigen und allmäh-

mählig eine Welt zu bilden, die, abgerissen von der äußern, durchdrungen von unserm Ich, für alle Zukunft die unsrige sey.

Wir treten in das Leben; das Uhrwerk der Triebe ist aufgezogen, die Feder des Bedürfnisses spielt, und bis hinab zum letzten Athemzug rastet ihre Wirksamkeit nie. — Zuerst und während der Geist noch zu schlummern scheint, erhebt sich der Leib, und die Ansprüche auf Nahrung, auf Wärme, auf Entwickelung der Körperkraft und auf Gesundheit behaupten mit Ungestüm ihr Recht oder Unrecht. Die Seele, gleich als ob sie vor allem aus ein Werkzeug ihrer künftigen Thätigkeit sich bereiten wollte, zieht in eine wunderbare Beschränkung sich zurück, und wird Unterthan der Materie, mit der sie wenig und selten nur einen übenden Kampf beginnt.

In dieser Periode des Lebens, während welcher der Mensch von dem Thiere sich beynahe allein durch die Möglichkeit einer höhern Entwickelung, und man könnte sagen mehr durch seine Zukunft als durch einen gegenwärtigen Vorzug unterscheidet, — in dieser Periode wird sein

einziges, sein erstes und letztes unter allen mögli-
chen Gütern unfehlbar das sinnliche Wohlbeha-
gen, die körperliche Lust, das kitzelnde Vergnü-
gen seyn. Und zwar wird einerseits die Abwe-
senheit des Schmerzens, andrerseits ein bestimm-
ter und anwesender Genuß die Bedürfnisse, die
er kennt, auf das vollständigste befriedigen. Ich
sage auf das vollständigste, — und höre
fragen wie es möglich wäre, daß bey so vollstän-
diger Sättigung irgend ein fernerer und höherer
Trieb sich denn jemahls entwickeln könnte, da
ja doch die Erfahrung ihn täglich und stündlich
so regsam zeigt? — Allein die zahlreichen Bey-
spiele der Verwilderung und Verthierung — wenn
ich so sagen darf, — die nicht allein an Kindern
bemerkt worden, wenn der Zufall sie früh von
der menschlichen Gesellschaft entfernte; nicht diese
nur, sondern selbst die Versunkenheit und Thier-
ähnlichkeit entwickelter Männer, die Zufall oder
Willkühr auf längere Zeiten von menschlichem
Umgang schied; — Beyspiele dieser Art beweisen
zur Genüge wie sehr es bey dem sinnlichen Kinde
der Anregung durch Erziehung und einer weisen

Ermunterung von außen bedarf, wenn es geistig gedeihen und zur Würde des vernünftigen Menschen sich empor schwingen soll.

Die erste und natürlichste Ansicht von Lebensgütern, die das Kind mit mehr oder minder Bewußtseyn in dieser frühen Zeit zu fassen und zu befolgen vermag, ist wohl unbestreitbar die, daß Genuß und Sinnenlust, nach Grad und Umfang so groß und hoch als möglich ist, das einzige seyen, was einer Bemühung lohnen könne. Und diese Ansicht pflanzt sich so tief und so fest in das Innere des Geistes, daß sie oft, und selbst in ausgezeichneten Männern bis zum Tode dauert, und vielfach in System und Wissenschaft sogar, daß sie im Gewande der Weisheit und selbst der Tugend zu prunken wagt.

Nie hat es in der That an Philosophen gefehlt, die mit dieser Ansicht im Gebiet der Sittenlehre aufzutreten, und entweder sinnliches Wohlseyn allein, oder, wenn es hoch kam, in Vereinigung mit geistigem Vergnügen, als das Gut der Güter zu empfehlen ernst und angestrengt unternahmen. Auffallend ist die Genüg-

samkeit des Peripatetikers Hieronymus, der, nach Cicero, das höchste Gut allein in die Abwesenheit des Schmerzens setzte. Freylich vermögen wir nicht zu bestimmen, wie etwa diese Meynung scharfsinnig vertheidigt, oder geschickt in eine bessere verflochten und am Ende verwandelt worden; aber die Gefühllosigkeit und Schmerzlosigkeit eines Steins hat doch sonst unter den Philosophen der spätern Zeit so wenig ihre Neider gefunden, daß wir auch den gelehrten Peripatetiker mit einer so buchstäblichen Erklärung seines Lehrsatzes nur ungern belästigen.

Allgemeiner und ohne Zweifel auch naturgemäßer ist die Lehre, die, mit dem Namen des Eudämonismus bezeichnet, überhaupt das Wohlseyn und die Lust für das höchste der Güter, und ein verständiges, wohlberechnetes Streben darnach für die menschliche Bestimmung erklärt. Sey übrigens diese Lust durchaus eine sinnliche, und einzig durch Klugheit ausgemittelt, wie sie in der Schule der Cyrenaiker und des Aristipp gefordert wurde, oder sey sie mit wahrhaft sittlichen Tugenden, mit auffallender

Mäßigkeit und Enthaltung, mit emſigem Erforſchen der Wahrheit, und einer geſelligen, durchaus empfehlungswürdigen Handlungsweiſe verſetzt, wie ſie es bey Epikur und ſeinen beſſern Schülern war; — — immer iſt Genuß und Glückſeligkeit der Wahlſpruch und das Bundeswort einer zahlloſen Menge von Menſchen, und ſelbſt von großen Denkern geweſen, und die Vermuthung iſt unvermeidlich, daß ein tiefes, unabänderliches Bedürfniß unſre Natur zu dieſem Ziele treibe. So laſſen jene Menſchen denn das ewige pflichtmäßige Streben unſres Geiſtes auf Schmerzloſigkeit, Seelenruhe, Zufriedenheit, angenehme Reize und ergötzliche Gefühle, kräftig, raſtlos und mit vollem Vorſatz gerichtet ſeyn. Alle unſre Erkenntniß, und ſelbſt die wachſende, herrlich ſich ausbreitende Sittlichkeit des geſammten Menſchengeſchlechts iſt ihnen einzig ein Mittel jenen Zuſtand zu begründen, zu mehren, zu verſichern. Die Verfaſſung der Staaten, die häusliche Geſellſchaft, alle Bande des Herzens, alle Blüthen des Geiſtes, alle Kunſt und Wiſſenſchaft, endlich der Glaube an die erhabene Gottheit ſelbſt, —

alles ist berechnet und hingerichtet auf die Erhöhung, auf die Erweiterung der Lust, und jede Pflicht ist die Behauptung unsres Rechts an Genuß, und jede große, jede wohlthätige Handlung ist Lohnarbeit für das Ganze und bezahlt sich durch Ehre, durch Schätze, durch Vortheile aller Art, die aus dem schwellenden Strome der allgemeinen Glückseligkeit zurückfließen auch auf uns.

Verwandt mit dieser beschränkten und doch so herrschenden Ansicht von den Lebensgütern, ist eine andre des Antisthenes und der alten Cyniker, die theilweise wenigstens bis auf den berühmten Sonderling von Genf und bis auf unsre Zeiten ihre Vertheidiger und Freunde gefunden hat.

Nicht der künstliche verfeinerte Lebensgenuß, der in tausend Anstalten, in tausend Bequemlichkeiten des bürgerlichen und geselligen Vereins sich hergeschlichen und ausgebreitet hat; — aber auch nicht die starre Schmerzlosigkeit allein, sondern die große Kunst der Genügsamkeit und der Enthaltung von allen den mannigfaltigen Bedürfnissen

einer weichlichen, von der einfachen Natur entfernten Lebensweise soll nach dieser Ansicht das Gut der Güter seyn.

Wir sind aufgefordert durch das heldenmäßige Beyspiel eines Diogenes aus einer bequemen, erfreulichen Wohnung, in eine Tonne zu ziehen, unsre Gewänder auf einen Mantel zu beschränken, unsre Geräthschaften auf Stab und Tasche herabzusetzen, unsre Hand zur Trinkschale zu gebrauchen, Wasser zum einzigen Getränke, Brod zur alleinigen Speise zu wählen. Die Lebensart eines abgehärteten Kriegers im Felde, oder eines Verbrechers in seiner gefänglichen Haft soll unsre Glückseligkeit werden, und was für eine Zierde der Menschheit gegolten, jeder Schmuck des Daseyns, jede lachende Zugabe, die über dringende Nothwendigkeit hinausgegangen, soll ohne Dauren weggeschafft und freywillig fortgeworfen werden.

Diese Naturgemäßheit, die hart an das Thierische streift, hat selbst im thätigen Christenthum von den Eremiten der Thebaischen Wüste hinweg

bis auf die letzten und jüngsten Mönchsorden herab, eine sehr bedeutende Rolle gespielt, und es läßt wohl kaum sich läugnen, daß auch hier eine wahre und richtige Ansicht, wenn schon verfälscht und verdunkelt, wie bey so verbreiteten Irrthümern zu geschehen pflegt, auf die gläubigen Gemüther eingewirkt. In der That gefällt schon die männliche Kraft und der beharrliche Muth der Selbstverläugnung, die durch eine solche Bestimmung der Lebensgüter sich äußert, ganz für sich selbst, und gefällt doppelt wenn ein vergleichender Blick auf die Schwelgerey und auf die Weichlichkeit fällt, in welcher so viele und so herrliche — nicht etwa Menschen nur! — sondern Geschlechter und Völker untergegangen sind. Mit Schaudern liest der Menschenfreund, wie allein durch das Uebermaaß unsrer geistigen Getränke ganze kraftvolle Völkerstämme sich zu Grunde richten, und zum Theil schon ausgerottet worden. Wie vollends die Habsucht Europäischer Nationen, diese giftige Frucht der Verfeinerung und erkünstelter Bedürfnisse, grausam einen Welt-

theil entvölkerte, um die thörichten Begierden der Schwelgerey und des Geizes zu sättigen, ist längst und wohl bekannt.

Eine dritte, und wiederum keine so ganz verwerfliche Ansicht von dem letzten und höchsten der Güter ist diejenige, die nicht sowohl den Besitz und den Genuß, oder die Entbehrung irgend eines äußern Gegenstandes, als vielmehr die entwickelte Kraft des Geistes und des Körpers, mit dem erfreulichen Gefühl derselben, für das Wünschenswertheste erklärt. — Ich will nicht gerade sagen, daß alle diejenigen, welche uns die Vervollkommnung unsrer selbst als die erste und dringendste Angelegenheit des Lebens empfehlen, durchaus nur die Entwicklung und Erhöhung unserer Vermögen und Kräfte zum Ziel unsres Daseyns machen. Aber viele von ihnen sind doch nahe, und manche sind so ganz in diese Ansicht hinübergefallen, daß ich wohl das Streben nach Vollkommenheit als einen wahren und eigenen Charakterzug in der Sittenlehre dieser Forscher betrachten darf. Und wer läugnet nun das Große und Erhebende, das in einem

Streben dieſer Art ganz unverkennbar vor Augen liegt? Es iſt ſo ſchön einen Mann zu ſehen, der von Kampf zu Kampf, von Sieg zu Sieg durch das Leben eilt; es iſt ſo ſchön die Entfaltung des Genies und des ausgezeichneten Talents durch die Gunſt und Mißgunſt der Verhältniſſe zu verfolgen, — daß es wahrhaft ſtolz und zum wenigſten ungenügſam ſcheint, mit einem ſo erhebenden Schauſpiel unzufrieden, nach irgend einem weitern Zwecke, und nach einem endlichen Ziele des Gebrauchs dieſer herrlichen entwickelten Kraft, dieſer hochgeſteigerten Fertigkeit in tauſend Lebenskünſten noch ferner zu fragen, und ſich umzuſich'n. — Aber was den Zuſchauer ergötzt vor der dramatiſchen Bühne, wo ſelbſt die fruchtlos aufgewandte, zerſplitterte, vom unerbittlichen Schickſal überwältigte Kraft eines tragiſchen Helden unſre volle Bewunderung, und oft ſogar unſre ganze Zufriedenheit erwirbt; das gleichwohl iſt keineswegs genug auch auf der Bühne des Lebens, wo eine thätige Rolle uns aufgezwungen iſt, unſre Befriedigung, unſer Wunſch, unſer oberſter Zweck zu ſeyn. Wahr iſt, daß der

Mensch sich emporschwingen soll aus der Befangenheit des kindlichen Seyns, daß er Mann werden und erstarken soll an Leib und Seele, daß er täglich und stündlich, wie ein Ringer des Circus, sich üben, sich härten, sich bereiten soll auf die Kämpfe, die das Leben ihm bieten wird. Wahr ist, daß nur die entwickelte Kraft die vollendete Fertigkeit in allen den Verwirrungen unsrer Bahn das Gute und Rechte zu wählen und durchzuführen vermag. Wahr ist, daß allein aus der Reife seines Geistes, aus der fruchtbaren Fülle des Wachsthums von Geschick und Tüchtigkeit aller Art, der Mensch, das Hochgefühl seiner Würde, und das Bewußtseyn als Ebenbild Gottes einherzugehen, mit voller Ueberzeugung sich schöpfen kann. Aber die einzige Bemerkung schon, daß auch durch Trug und List, durch Bosheit und Verbrechen sich Fähigkeiten und Kräfte reichlich im Gemüth entwickeln, deutet unverkennbar hin auf die Nothwendigkeit eines würdigen Gebrauchs und irgend eines äußern Ziels, auf das sie losgehen müssen, wenn die Idee des höchsten Gut's erreicht und dargestellt werden soll.

Versuchen wir nun den Inhalt dieser Idee aus der geistigen Natur des Menschen etwa so zu bestimmen, daß wir irgend eine Frucht, irgend ein hervorgebrachtes Werk seiner Thätigkeit als sein oberstes Gut betrachten, so kann zuerst — und nach dem Vorgang des Herillus, eines vergessenen Stoikers schon, — die Wahrheit und die Wissenschaft zu dieser Absicht aufgefaßt werden.

Von Jugend an fühlen wir uns alle gedrungen nach Erkenntniß zu streben, und in jedem Gedanken das Wahre von Trug und Täuschung loszutrennen. Wir forschen nach dem innern Wesen, nach den äußern Verhältnissen, nach der letzten Bestimmung eines jedweden Dinges. Wir verwerfen was das Gepräge des Wahns, des Irrthums und des Widerspruchs trägt. Mit dürstendem Ohre, wenn ich so sagen darf, lauscht der Knabe schon auf die Mährchen der Amme, und auf die Erzählung des verständigen Vaters, und noch am Rande des Grabes, auf dem Sterbebette noch erhebt sich ein Solon, um zu hören was Freunde besprechen, damit nach seiner

eigenen Erklärung, — er auch das noch erfahre und dann freudiger sterbe. Nicht ohne Grund also, nicht ohne bedeutenden Wink der Natur hat man auch die Erforschung der Wahrheit für die Bestimmung und das höchste Gut der Menschheit erklärt. Man behauptete, daß nur die Erweiterung, die Belebung und immer tiefere Begründung unsrer Erkenntniß einen so großen Namen und eine so erhabene Stelle verdienen könne, weil — wie man treffend hinzufügen konnte — die Erfahrung ja viel beweise, daß weder reine Sittlichkeit, noch Glückseligkeit, soviel Jahrtausende auch die Menschen darnach ringen, jemals erreicht, oder auch nur fühlbar befördert worden. Nichts ist zudem so verschieden bemerkt, man, und nichts so widersprechend als die Meynung der Völker und der einzelnen Menschen über Gut und Böse, über Tugend und Laster, über Genuß und Glückseligkeit. Ja, in Vergleich mit rohern Nationen, heißt es, und mit Rom und Griechenland in den bessern Perioden ihrer Geschichte, sind wir an Wohlstand und Lebensgenuß, an Reinheit der Sitten und moralischer Kraft

bey weitem und ganz unverkennbar zurück. — Dagegen hat alles sich vereint in Wissenschaft und Kenntniß der irdischen sowohl, als der überirdischen Welt, in welche die Offenbarung uns einen Blick vergönnt, den Menschen mehr und mehr zu bilden und kundiger zu machen. Der menschliche Geist ist seiner Natur nach ein denkendes Wesen, und die Uebung, die Bereicherung, die steigende Klarheit und Richtigkeit der Gedanken ist der natürlichste, der befriedigendste Zweck den er erreichen kann. Selbst wenn es ein künftiges Leben gäbe — wird endlich hinzugefügt, — so müßte (um je mehr die Sinnlichkeit schwindet.) die Bildung der forschenden Vernunft, die erworbene Fertigkeit derselben und der gehäufte Schatz der Erkenntniß uns auch in jene Welt begleiten, und eben dort ausschließlich und in ganz besondrem Grade unsern Zustand beneidenswerth machen, weil jadie tiefere und reinere Anschauung der Wahrheit nur demjenigen zu Theil werden könne, der schon hienieden sich ihrer würdig gemacht, sich vorbereitet, und mit redlichem Herzen ihrer Erforschung gewidmet habe.

Die Wahrheit, unabhängig von Zeit und Raum, von Bosheit und Verkehrung, von Glück und Zufall bleibe sich ewig gleich; die Vernunft trage das Ihrige, wie schon Bias sagte, wandellos bey sich selbst, und die Erkenntniß, mehr als jedes andere Lebensgut, sey frey von der Gewalt der Menschen und den Launen des unerbittlichen Geschicks.

Solche Lobpreisungen der Wissenschaften und der Wahrheit sind allerdings in der Hauptsache treffend genug, und schwerlich ist einem Zweifel unterworfen, daß Erkenntniß ein hoher Bedarf und ein bleibendes Gut unseres Geistes sey. Nur aber ist es Einseitigkeit und Beschränkung in ihr allein das höchste und letzte der Güter zu finden, während soviel große und wichtige Ansprüche an Herz und Gewissen noch unbefriedigt auf so manches Gut hinweisen das unbestreitbar eben so wesentlich in unsrer Bestimmung liegt.

Ich will mich nicht aufhalten bey dem Vermögen des Gefühls, und bey den Gegenständen, die auf eine so würdige Weise es durchdringen

und zu derjenigen Höhe tragen, die von je für einen vollgültigen Beweis der göttlichen Natur des Menſchen betrachtet ward. Ich will nicht bemerken, wie leicht es ſeyn müßte, die geiſtigen Gefühle des Schönen, des Wahren, des Guten, als die Fülle, und gleichſam als den vollendeten Ausdruck des Lebens, als das Ziel ſeiner Reife und ſeines Wachsthums, mit ſcheinbaren Gründen darzuſtellen. Ich übergehe die beglückenden Gefühle der Sympathie, durch die wir hinüber aus den Schranken des eigenen Geiſtes in fremde Gemüther ſteigen, und, als reichliche Zuthat zu jedem eigenen Genuſſe, auch die Freuden, die Wonne, das Entzücken unſerer Mitbrüder durch Freundſchaft, durch Liebe, durch Mitempfindung aller Art uns anzuzeigen vermögen. Es darf keinen Augenblick in Verwunderung ſetzen, daß es der gutmüthigen Geſchöpfe viel und überall giebt, die in dieſen Genüſſen das Glück und das höchſte Gut ihres Lebens finden, und für die kurze Friſt ihres Daſeyns durch dieſe Freuden ſich viel zu glücklich fühlen, als daß etwas Höheres und Umfaſſenderes ihre Wünſche zu beſchäftigen ver-

vermöchte. Ihr Thun und Streben verdient ſo viel Achtung, daß wir es allein durch die Darſtellung eines höhern und beſſern künftig auf die beſcheidene Stufe ſeines Werthes zurückweiſen wollen.

Aber nicht unterlaſſen darf ich die Beurtheilung der letzten, und wie es ſcheinen mag auch der erhabenſten von denjenigen Anſichten, die das Gut der Güter in irgend ein beſonderes und vereinzeltes Ziel unſrer Beſtrebung ſetzen, und an irgend einen beſondern Zweig unſres vielgetheilten, vielſeitigen Weſens knüpfen. Ehrwürdig erſcheint unter den philoſophiſchen Schulen des Alterthums die Stoa durch die kühne Behauptung, daß kein anderes Gut dem Menſchen vorgeſteckt und keines ihm wünſchenswerth ſey, als die Tugend ſelbſt. In ihr allein fand der Schüler des Zeno die Würde und die Beſtimmung des Menſchen, und auch eine genauere Betrachtung unſerer Natur, ein tiefer Blick in den Gang unſeres Lebens ſcheint dieſer Meynung beyſtimmen und beytreten zu wollen. Die allerwenigſten unter den Sterblichen ſind ſo glück-

ilch und zufrieden als ſie es wünſchen, und eben ſo wenige ſind durch angebohrne Gaben und günſtige Verhältniſſe für Geiſtes-Entwicklung fähig zu einem bedeutenden Maße von Erkenntniß zu gelangen. Tauſende ſterben roh und mit unentwickeltem Verſtande, die wohl hätten Wunder von Einſicht und Gelehrſamkeit werden können, wenn ihre Lage in der Welt eine andere geweſen wäre. Dagegen iſt, wie Seneca ſagt, der Zugang zur Tugend keinem Einzigen verſchloſſen, und ſie allein iſt, wie die Stoiker es tauſendmahl wiederholen, durchaus in unſrer eignen Gewalt. Unzählige Anlagen des Geiſtes und Anforderungen des Gewiſſens, und äußere Gelegenheiten zu ſittlicher Entwicklung ſind jedem in ſeiner Natur, in ſeinen Verhältniſſen und in den mannigfaltigen Schickſalen ſeines Lebens dargeboten. Iſt nicht ein jeder von Jugend an Glied einer Familie, Freund eines Gefährten, Bürger eines Landes, Zögling einer Kirche, Bruder aller Menſchen die da ſind und leben? Genießen kann nur wem ſein Geſchick etwas beſchert. Erforſchung der Wahrheit iſt tauſendmahl an die

Bedingung von Unterricht, von kostbaren Versuchen, von zahlreichen Vorkenntnissen geknüpft, die nur wenig zugänglich sind. Aber handeln und wirken nach Kraft und redlicher Einsicht, Pflichten erfüllen und in zweckmäßiger Thätigkeit sein Leben verbringen kann wer da will, und selbst der Ungebildete, der Laye, der Ungelehrte, mit seinem innern lebendigen Gefühl des Guten und mit dem eingepflanzten Abscheu vor dem Bösen ist fähig ein sittlicher und tugendhafter Mensch zu seyn. — Und so wäre denn Sittlichkeit und moralische Vollkommenheit das erhabene Ziel, dem wir alle nach, zu dem wir alle hinaufblicken und hinanstreben sollen. *) Durch sie nur werden wir ausgesöhnt mit den zahllosen Beschwerden und Leiden des Hierseyns; durch sie nur kommt Plan und Ordnung und Zweck in die Welt; durch sie nur wird der

*) Bey dieser und einigen andern Stellen der gegenwärtigen Vorlesung hatte der Verfasser die (leider unvollendeten) Salomonischen Nächte vor Augen.

Mensch zufrieden, und vollkommen in sich selbst, einzig in ihr findet der Erdensohn ein Genüge, einzig durch sie hat er Trost unter dem Drucke des Lebens, Muth in Gefahren, Erhebung im Leiden und Beruhigung im furchtbaren Augenblicke des Todes. — —

Ich wage kaum auch in dieser Betrachtungsweise das Einseitige und Mangelhafte der übrigen zu rügen, und ich gestehe gern, daß es nur weniger Umwege bedarf um von diesem großen, umfassenden Standpunct aus alle übrigen Güter des Lebens in das Gebiet einer sittlichen Thätigkeit hineinzuziehen. Aber wenn eine strenge und abgeschnittene Bedeutung des Wortes hier gelten, wenn Tugend durchaus nur die Richtung des Willens auf die Erfüllung der Pflichtgebote heißen soll; wenn nur die Richtung, aber nicht das Ziel zu loben ist; wenn die Tugend nur innere Eigenschaft des Geistes, und zwar einzig ein günstiges Verhältniß des Willens zu der gesetzgebenden Stimme der Vernunft heißt; wenn sie rücksichtslos auf alle Folgen des Handelns, und stolz auf ihre Freuden-

losigkeit, mit dem unempfindlichen Treiben eines Rades sich in ewiger Bewegung für das Beste von Andern müht und gleichwohl wünscht, daß auch sie zur Tugend gelangen, daß auch sie alle Glückseligkeit verachten und am Ende selbst die Genüsse, die wir unter vielfacher Aufopferung eben für sie erkämpft, mit Füßen treten, — wenn die Tugend in dieser gemüthlosen unerfreulichen Gestalt sich zum höchsten und allumfassenden Gut des Lebens erhebt, und etwa Bewunderer, etwa Verehrer und Freunde sucht, dann wahrlich weiß ich nicht, wie sie vor irgend einem Gute, das wir früher genannt, sich jemals empfehlen, und wie sie gültigere Ansprüche auf die erste und oberste Stelle unter den Gütern des Lebens behaupten könnte. — —

Halten wir einen Augenblick hier inne und befragen uns um das Resultat unsrer bisherigen Betrachtung, so entgeht uns wohl nicht, daß jede der angeführten Bestimmungen des höchsten Gutes ohne Ausnahme, wenn auch die eine mehr, die andere weniger, aus dem Innern der menschlichen Natur und aus ungekünstelten Bedürfnis-

ſen des Leibes, oder anſprechenden Denkweiſen des Geiſtes — obwohl durchaus nur einſeitig, — hervorgegangen, und daß in Wahrheit keines der Güter die wir aufgezählt haben vollkommen entbehrlich, oder nach einer gemäßigten Sittenlehre verwerflich iſt.

Und wollte nun jemand in dieſer zweifelhaften Lage der Sache, ſich auf keine Weiſe getrauend der einen oder der andern unſrer Eigenſchaften und Anlagen die Palme zu ertheilen und den Anſprüchen derſelben ein Vorrecht auf die Herrſcherſtelle zuzuerkennen, — wollte jemand ſeine Zuflucht aus der menſchlichen Natur hinaus und zu irgend einem fremdartigen Gegenſtande nehmen, in welchem er das Gut der Güter nun glücklicher zu entdecken hoffte, ſo würde auch Er ſeine Vorgänger und Meiſter finden, auf deren Spur er entweder in die Welt und ihre Schätze ſich werfen, oder hinauf und über die Welt zu der ſeligen Gottheit ſelbſt ſich erheben könnte. Aber freylich, wenn es allgemein für eine der erſten und dringendſten Forderungen an das höchſte Gut gehalten wird, daß es nicht abhan-

ge von der Gewalt eines äußern Zufalls, oder eines fremden willkürlichen Eingriffs, — daß es vielmehr in unſrer Macht, in unſrer Vollmäßigkeit ſtehe, daß es in unſrer Thätigkeit ſeine Quelle habe, und durch ſittliche Handlungen mehr und mehr an das Licht der Wirklichkeit trete, ſo darf den äußern, wenn auch noch ſo reizenden Lebensgütern, der Ehre, dem Reichthum, und was ſonſt in dieſe Reihe gehört, auf keine Weiſe eine ſo wichtige Rolle eingeräumt werden.

Und ſo bliebe denn allein noch übrig, nach dem Muſter des göttlichen Plato, die Tugend zwar als ein treffliches unbeſtreitbares Gut zu preiſen, und weder die ſtoiſche Strenge, die ſo viel wahre Bedürfniſſe überſieht, noch die Epikuriſche Schlaffheit, die allein nur ein zweckmäßiges Mittel des Genuſſes in jeder unſrer Tugenden erkennt — auf ihrem Gebiete zuzulaſſen, aber doch, mit Plato wiederum, mit Auguſtinus, mit ſoviel andern wahrhaft frommen Gemüthern auch unter den Neuern *), die Tu-

*) der neuſte dürfte wohl Descartes ſeyn. Vergl. Hall. alg. Litt. Zeitung von 1809. No. 18.

gend selbst bloß für das nothwendige Mittel zu erklären, hinauf zu dem Höchsten und Besten zu gelangen, das allein unser wahres und ewiges Gut seyn kann, zu der seligen Gottheit, die wir mit heiliger Ehrfurcht als das lebendige Gut der Güter im nie getrübten, unwandelbaren Besitz aller guten Gaben uns zu denken gedrungen sind. Zwar hat Plato nicht eben bestimmt die Gottheit als ein Ziel genannt, das wir gleichsam zu ergreifen und etwa mystisch genießend in unser Inneres aufzunehmen vermöchten; aber indem er die Ausbildung des Menschen nach der göttlichen Idee oder die Gottähnlichkeit zum Endzweck unsrer Tugend und all unsrer sittlichen Bestrebung setzt, kann er auch die natürliche Folge der göttlichen Denk- und Handlungsweise, ich will sagen, die göttliche Zufriedenheit und Seligkeit durchaus nicht umgehen.

Diese Ansicht, die selbst eines Christen vollkommen würdig ist, muß doch sehr gemildert und von dem Scheine der Schwärmerey und der Uebersteigung sorgfältig gereinigt werden,

wenn ſie nicht übertrieben und vermeſſen, nicht übermenſchlich gar und darum unverträglicher ſelbſt mit unſrer Tugend, und den Anlagen und Trieben unſrer geſammten Natur widerſprechend heißen ſoll. Wenn aber dieſe Milderung vorgenommen, wenn der große, vielfache Gehalt der Idee von Gottähnlichkeit auseinandergeſetzt und unſrer Schwachheit näher gebracht, wenn er mit den Ideen von Menſchentugend und irdiſchem Lebensglück in eine freundliche Harmonie getreten iſt, — dann fürwahr umfaßt er offenbar das Höchſte und Beſte das unſern heißeſten Wünſchen vor Augen ſchwebt, dann umſchließt er was die vernünftige Seele ſich je als ein Gut und als ein Ziel von ſittlicher Wirkſamkeit ausgedacht.

Mögen nun immer Ariſtoteles und Kant in Wort und Ausdruck von dieſer Platoniſchen Beſtimmung des höchſten Gutes ſich entfernen, möge ſich immer der erſte die Eudämonie im umfaſſenden griechiſchen Sinne als die Befriedigung unſrer geſammten Triebe und Beſtrebungen, und möge der andere ſich die Würdigkeit

glücklich zu seyn und angemessenes endlich hin-
zutretendes Glück als das Gut der Güter den-
ken, sie werden doch nie sich erwehren können
aufzunehmen in den Umfang desselben alles Er-
freuliche was unsrer Natur gemäß, in einem thä-
tigen, sittlichen, geregelten Leben unter der Lei-
tung der himmlischen Vorsicht uns zu Theil wer-
den muß.

Ohne also den verschrienen Namen der Glück-
seligkeit weiter zu scheuen, wollen wir vielmehr
bereitwillig die philosophische Benennung des höch-
sten und einzigen Gutes, wo es nur irgend from-
men mag, damit vertauschen, und nur erinnern
und wieder erinnern daß die wahre Glückselig-
keit sich einzig auf die Harmonie der Tugenden und
der Güter des Lebens gründet, und daß die
Weisheit des Mannes, der mit strengem Gewis-
sen seine Pflichten erfüllt, in der großen und
schönen Kunst besteht, übereinstimmend mit sich
selbst in der Erfüllung dieser Pflichten, auch sei-
nes Lebens froh zu werden und gleichsam fort-
schreitend in der äußern Darstellung der göttli-
chen Ideen, die seinem Gemüthe eingepflanzt sind,

Univ. Bibl.

auch zurückzuempfangen aus der herrlichen wundervollen Natur den Abdruck der göttlichen Ideen, die ohne das Zuthun des Menschen in der äußern Welt sich ihm erfreulich entgegen bieten und seinen Genuß, seine Glückseligkeit auf das vielfältigste befördern und erhöhen.

Kaum wird es nöthig seyn zum Schlusse dieser Vorlesung zu bemerken, in welcher Absicht wir die Reihe der mannigfaltigen Gemählde und Darstellungen des höchsten Gutes durchlaufen und mit prüfendem Auge betrachtet haben. — Nicht eine ruhmredige, lüsterne Kritik, die auf Kosten eines fremden Talents und einer andern Meynung sich brüsten will, und nicht einmahl der Wunsch eine historische Kenntniß der berührten und dargestellten Behauptungen zu begründen, wozu wir einer ganz andern, und bey weitem genauern Verfahrungsart uns bedient haben würden; — nicht diese beyden, sondern vielmehr ein Zweck, der mit der Bestimmung dieser Vorlesungen aufs genaueste verbunden ist, hat diese Aufzählung herbeygeführt. — Im Begriffe nämlich der Idee des höchsten Gutes mit Ernst und Um-

ſicht nachzuforſchen, und ſie erſchöpfender darzuſtellen als in dem beſchränkten Umfang der ethiſchen Syſteme geſchehen kann, war meine Abſicht, vor allem aus das Bedürfniß und die Erwartung anzuregen, nicht etwa nur einzelne Bruchſtücke und kümmerlich zuſammengetragene Broſamen von Lebensgenuß in die Idee des höchſten Gutes aufgenommen zu ſehen. Es ſollte ſich der Wunſch und die Hoffnung regen, daß gleichſam die Strenge der Moral, mit der Freyheit und Beweglichkeit des Lebens ſelbſt in freundliche Vereinigung tretend, endlich einmahl auf die geſammten Bedürfniſſe der Menſchennatur ſich verbreitend, den Genüſſen und Gütern, die ſie doch nie mit Erfolg unterſagen konnte, ihr angebohrnes Recht auf eine Stelle in unſern ſittlichen Beſtrebungen wiedergewähren und wiederverſchaffen werde. Iſt die Sittenlehre das Kind unſres eigenen Geiſtes, wie ziemt es ſich dann, daß ſie mit deſpotiſcher, tyranniſcher Strenge ihren eigenen Vater in ewige Feſſeln ſchmiedet? — Die grundloſe Beſchränkung unſrer Thätigkeit auf dasjenige was durchaus nur Kampf und

unabläßige Verläugnung koſtet, war Tauſenden ein unerträgliches Joch, und wo ſo vieles verboten, ſo vieles mit verächtlichem Blicke zur Seite geſchoben und aus den Zwecken eines tugendhaften Lebens ausgeſtoßen wurde, da bewegte ſich das ängſtliche Gemüth mit Furcht und Zittern, der Fuß trat bebend auf den wankenden Grund, jeder unbewachte Augenblick, jede freudige Aufwallung ſchien der Sünde, dem Laſter, dem Verbrechen Thür und Thore zu öffnen, und verzweifelnd an der Möglichkeit, nach den Forderungen der Schule tugendhaft wandeln zu können, gewöhnte man ſich bald auch die Forderung des täglichen Lebens und des geſunden ſittlichen Gefühls bey weitem zu ſtreng zu finden, und auch ſie nach Luſt und Laune zurückzuweiſen.

Einer ſo drückenden Sittenlehre und einer ſo beklemmenden Anſicht entgegen zu wirken, und das willkührlich verkürzte Leben wieder auszubreiten und zu erweitern ſcheint mir die Lehre von dem höchſten Gute ganz vorzüglich geſchickt, und wenn ſie nun auch von übertriebener Stren-

ge und mönchiſcher Beſchränkung ſich entfernen wird, ſo will ſie darum doch keineswegs der Schlaffheit des Zeitalters zu Gefallen ſeyn, und wird die angebohrne Trägheit des Menſchen nicht im mindeſten ſchonen. Aber indem ſie den natürlichen Gütern des Lebens, die der angebohrne Trieb ſchon zu ergreifen eilt, eine ſittliche Bedeutung und einen moraliſchen Werth geſtattet, darf ſie hoffen dem rechtmäßig verbotenen Genuß und der Läſterheit nach unterſagtem Vergnügen einen kräftigern Damm entgegen zu ſetzen als irgend ein unerbittlicher Imperator bey der überwiegenden Sinnlichkeit unſrer Natur es jemals vermögen wird.

Fünfte Vorlesung.

Allgemeiner Umriß und Inhalt des höchsten Gutes.

Petite hinc juvenesque senesque
Finem animo certum, miserisque viatica canis.

Persius. Sat. V. v. 64.

Wenn

Wenn es uns gelungen iſt in unſrer letzten Vorleſung der Hauptſache nach vollſtändig alle die vereinzelten Anſichten aufzuzählen, die der Menſch, die der Philoſoph ſich von dem höchſten der Güter entweder in Wirklichkeit gebildet hat, oder doch ſeiner Natur nach bilden könnte; ſo mag für jetzt wohl nöthig und zweckmäßig ſeyn, dem Mangelhaften und Zerſtückelten dieſer Anſichten eine mehr umfaſſende und befriedigende kräftig gegenüber zu ſtellen, und endlich den Geſammtinhalt der Idee des höchſten Gutes auf eine Weiſe zu beſtimmen, daß wir den Plan und die Folge unſrer künftigen Vorleſungen über dieſen Gegenſtand im Großen und Allgemeinen wenigſtens auf das Reine bringen.

Wer die Anforderung der Vernunft an die Idee des höchſten Gutes auch nur einen Augenblick bedenkt, dem kann unmöglich entgehen, daß keines der einzelnen Güter, die wir prüfend durchgangen haben, für ſich allein geeignet ſey, den

vielumfaſſenden Umfang dieſer Idee zu durchdringen und auszufüllen. Denn in der That ſind die mehrſten der Güter, die wir aufgezählt, ſo unläugbar ſie auch Gegenſtände unſrer Triebe, und ſelbſt eines bewußten, vernünftigen Strebens ſind, doch immer viel zu beſchränkt und viel zu ſehr auf einzelne Bedürfniſſe und Neigungen berechnet, als daß ſie für Zeit und Ewigkeit unſern Herzen genügen, und der Vielſeitigkeit unſres Weſens in vollem Maaße und in jeder Hinſicht entſprechen könnten.

Zwar ſcheint unter den Anſichten, die wir berührten, diejenige, welche in der Gottheit ſelbſt das Gut der Güter findet, ſo erhaben, und in eigner Fülle ſo reich und fruchtbar zu ſeyn, daß ſie wohl ganz und vollſtändig unſern Bedürfniſſen genug zu thun, und unſern Beſtrebungen ein würdiges Ziel zu ſetzen vermöchte. Aber eine genauere Prüfung dieſer Annahme löst den täuſchenden Schein derſelben ſo durchaus, daß ſelbſt in ihr nicht die Beruhigung ſich finden läßt, die unſer Forſchen und Streben nach dem höchſten der Güter zu bezwecken gedrungen iſt. Denn ſo

wenig auch irgend einem Zweifel unterliegt, daß in Gott, als dem einzig vollkommenen, ewigen und seligen Wesen unermeßliche Fülle des Guten wohne, und daß von ihm, von dem Vater des Lichtes, alle gute Gabe, die wir hienieden empfangen, mild herabgeflossen; so ist doch auch unläugbar, daß es dem endlichen Gemüthe des Menschen niemals möglich ist, das unendliche Wesen selbst, und die namenlosen Schätze seiner Vollkommenheit und seiner Seligkeit in das Innere des beschränkten Herzens aufzunehmen. — Entweder also betriegt der Mensch sich selbst und erträumt sich der Wahrheit zuwider eine solche Gemeinschaft mit Gott, die durch unnennbare Genüsse und Gefühle sich wundervoll seinem Geiste verkünde; oder sein prüfender Verstand überzeugt ihn, daß jede Berührung und Verschmelzung mit dem göttlichen Wesen selbst für unsre begränzte Natur unmöglich ist, und daß eine Mittheilung der göttlichen Seligkeit an unser Gemüth nur auf dem langen Umwege von Empfindungen und Eindrücken zu erwarten sey, die entweder aus der Tiefe unsres eigenen Wesens

allmählig ſich von ſelbſt erheben, oder aus der Berührung mit Welt und Menſchheit hervorgehen, und keineswegs für den unmittelbaren, myſtiſchen Erguß der Gottheit in unſre Seele zu halten ſind.

Mit Einem Wort — es iſt Schwärmerey, wenn es nicht Unſinn iſt, die Gottheit ſelbſt zum Ziel unſrer Beſtrebung und unſrer Thätigkeit zu ſetzen; — aber Sinn und Wahrheit iſt es, die reichlichen Gaben und Geſchenke der Gottheit als dieſes Ziel zu betrachten, und die Fülle derſelben mit dankbarem Herzen zu empfangen und anzuwenden.

Ehe wir indeß dieſe Gaben in ihrer Summe zuſammen ſtellen, und das Gut der Güter auf dieſe Weiſe befriedigend umgränzen, ſey es uns erlaubt die Forderungen zu berühren, die vor allem aus an dieſes Gut von der geſetzgebenden Vernunft unwiderruflich gemacht werden müſſen, wenn anders eine wahrhaft ſittliche Thätigkeit nach dieſem Gute hinanzuſtreben auf keine Weiſe ſich ſcheuen ſoll.

Zuvörderſt alſo mag wohl ausgemacht ſeyn,

daß unſer höchſtes und letztes Gut von keiner fremden Gewalt uns aufgedrungen, daß es allein die Frucht unſrer natürlichen Anlagen und Triebe, daß es von Menſch zu Menſch, von Volk zu Volk mit allgemeiner unumſchränkter Gültigkeit ein mögliches und erfreuliches Ziel der ſittlichen Thätigkeit ſeyn oder zwanglos werden müſſe.

Wenn es richtig iſt, was Cicero ſo vortrefflich ſagt, daß ein wahres, natürliches Geſetz, in alle Herzen ausgegoſſen, ſich ſelber gleich und ewig, gebieteriſch ruft zur Pflicht, und ſchreckt von Miſſethat; wenn dieſem Geſetz entgegen zu ſtreben Unrecht, es zu mildern unterſagt, es abzuſchaffen unmöglich iſt; wenn kein Senat, kein Volk uns davon losſprechen kann; wenn es nicht anders in Rom, anders in Athen, anders jetzt, anders in Zukunft, wenn es zu allen Zeiten, unter allen Völkern Eins und wandellos und unaustilgbar iſt; — — ſo muß auch feſt und ewig und überall gleich das erhabene Ziel beſtehen, zu dem ein ſo wunderbares, ein ſo tief eingepflanztes Geſetz uns hinleiten ſoll. Denn, ſo wahr dieſes Geſetz das Geſetz der Tugend und

des ewigen Fortſchritts zur Heiligkeit iſt, ſo wahr hat die Tugend ihre Welt und bedarf einer ſichtbaren Geſtalt, in der ſie wohne, und eines Werkes in welchem ſie offenbar werde.

Gleichwie das Sittengeſetz alſo, und die Stimme des Gewiſſens unter allen Zonen, bey allen Völkern, in jedem Zeitalter ſich regt und erhebt, und gleichwie Tugend und Laſter, wie Gerechtigkeit und Bosheit, wie Liebe und Feindſchaft überall gekannt, und überall geſchieden ſind, eben ſo muß auch überall die Frucht der Tugend, die Frucht der Gerechtigkeit und der Liebe in ihrem Weſen die nämliche ſeyn, — Nicht zwar als ob darum der Weiſe wie der Thor, der Mann wie das Kind, der Gebildete wie der Barbar über Recht und Sittlichkeit bis auf den Buchſtaben einig ſeyn, und wandellos das Kleinſte wie das Gröbſte in jedem ſeiner Theile gleichmäßig feſthalten müßte. Denn ſo wenig es der Vorſehung gefiel unter allen Himmelsſtrichen die nämlichen Geſchlechter und Gattungen von Weſen, oder gleichgeſchaffene Menſchen mit unverändert übereinſtimmenden Anlagen und Talenten hinzupflan-

zen, so wenig scheint auch ihr Plan zu seyn, daß überall in gleicher Entwicklung, in gleicher Reinheit und Vollständigkeit die Tugend und die Güter des Lebens begriffen und angestrebt würden. Vielmehr, wie in der Erziehung sehr verschiedener Kinder ein verständiger Vater es zuläßt, daß in dem einen die Sittlichkeit von dem Erkenntnißtriebe, in dem andern von der Güte, und wieder in andern von Schönheitssinn, oder Gerechtigkeit aus sich bilde; und wie er gestattet, daß anfänglich dem einen die Wissenschaft, dem andern Ehre und Liebe, dem dritten Kraft und Tüchtigkeit zum Handeln das Wünschenswertheste scheine; — so wahrlich, und mit unendlich größerer Weisheit leitet der himmlische Vater auch seine Menschen durch die entlegenste Bahn zu dem Gipfel ihrer Bildung und zu dem höchsten der Güter hin. Genug also, wenn im Großen und Ganzen das Ziel der menschlichen Thätigkeit sich gleich oder ähnlich bleibt, wenn überall das Leben vor dem Tode, die Liebe vor dem Haß, das Eigenthum und der rechtliche Besitz vor Mangel und Streit, die Wahrheit und das Wissen vor

dem Irrthum, die ſchaffende Kunſt vor der Wuth der Zerſtörung, endlich der geſellige hülfreiche Umgang vor einſamer und darbender Geſchiedenheit bey den Klugen und Einſichtsvollen unter den Völkern den Vorzug haben, und je mehr und mehr in der Schätzung der Menſchen ſich begründen, ſich erhalten und befeſtigen.

Allgemeingültigkeit für das geſammte Menſchengeſchlecht iſt demnach die erſte unter den Eigenſchaften des höchſten Gutes. Die zweyte mag Harmonie und Uebereinſtimmung mit ſich ſelber ſeyn. Nicht als ob keine Mannigfaltigkeit und keine Verſchiedenheit der Theile ſich in dem weiten Umkreiſe des Ganzen etwa finden dürfte. Liegt ja doch eben in der Verknüpfung des Entgegengeſetzten, in der Ausgleichung des Widerſtreitenden das Weſen der höchſten Vollkommenheit ſelbſt! Oder möchte wohl jemand den Fels, der aus gleichartigen Sandkörnern aufgethürmt iſt, vollkommener und ſchöner nennen, als das Wundergebäude des menſchlichen Leibes, das auch im phyſiſchen Sinne um ſeiner tauſendartigen, wohl gefügten Beſtands-

theile willen eine kleine Welt genannt worden iſt? — Auf gleiche Weiſe nun kann es keineswegs unſre Meynung ſeyn, die Harmonie des höchſten Gutes in eine Summe gleichartiger Thätigkeiten oder Schöpfungen, oder Genüſſe zu ſetzen, und etwa nur Handlungen des Wohlthuns, oder Bildung von Kunſtwerken, oder Empfindungen der Liebe und Freundſchaft in ſeinen Umfang zu ſchlieſſen. Vielmehr ſoll das Wunder eines ſchönen Organismus, wie es vom Halme des Graſes hinauf bis zum Körperbau des Menſchen ſich unzähligemahl und immer verſchieden vor unſer Auge ſtellt, das Muſter und das Vorbild ſeyn, dem wir auch hier, wie überall in Werken des Geiſtes, nachzueifern und nachzuahmen ſtreben. Wie die Natur im Reiche der Körper das Strenge mit dem Zarten, das Feſte mit dem Weichen, das Starke mit dem Milden zur lebendigen, erfreulichen Einheit paart, ſo in Kunſt und Wiſſenſchaft, in Handlung und Gedanken ſoll auch der Menſch das Widerſtreitende zu binden und das Kämpfende zu verknüpfen weiſe bemüht ſeyn. Nicht alſo der Leib allein und ſeine Ge-

nüſſe, nicht der Verſtand allein und ſeine Begriffe, nicht die Phantaſie allein und ihre Geſchöpfe, nicht der Wille allein und ſeine Triebe, — keines vereinzelt, keines in ſeiner kraftloſen Geſchiedenheit, ſondern jedes in friedlicher Eintracht, in lebendiger Freundſchaft mit allen übrigen ſoll das Ziel unſres Handelns, das Gut unſres Lebens ſeyn. Und ſo gewiß die höchſte, die göttliche Vernunft den Elementen der Welt, den Sonnen und den Monden, der Erde und dem Menſchen Harmonie geboten, und das Fremdeſte vereint, das Feindſeligſte verſöhnt im großen Univerſum, ſo gewiß ſoll auch die menſchliche Vernunft in der engen und beſchränkten Menſchenwelt den Kampf des Widerſtrebenden hemmen, die Zwietracht der Gedanken vergleichen, den Streit der Triebe bändigen, und alle, freundlich vermählt, ohne den geringſten zu vernichten, an den Baaden der Weisheit und der Tugend zum würdigen Ziele lenken.

Dieſe Forderung führt auf eine dritte, die wir an das höchſte Gut zu machen haben, auf den ſittlichen Werth und Gehalt deſſel-

ben. Von ſelbſt verſteht ſich zwar, daß, wenn ein friedliches Fortſchreiten unſrer Triebe und Bedürfniſſe zur Erreichung dieſes Gutes vonnöthen iſt, dieſe Triebe ſich unter irgend eine verſtändige Leitung begeben, und einzig von ihr das Heil und den wirkſamen Erfolg ihres Strebens erwarten müſſen. Denn in der That ſo wenig ein Heer von Kriegern ſich auf Sieg und Beute darf Rechnung machen, wenn keiner dem andern zu gehorchen, wenn jeder ſeinen eigenen Weg zu verfolgen, jeder ſich ſelbſt nur zu vertheidigen und zu bereichern gedenkt, ſo wenig wird das Heer unſrer Triebe und Neigungen ſich je zu zweckmäßiger Einheit und gleichförmiger Befriedigung vereinen, wenn nicht alle ſich einer einzigen Führung überlaſſen, die beſonnen, die mit Einſicht und kluger Umſicht, wohl geſinnt gegen alle, ſie leitet, und durch Schwierigkeiten und Hinderniſſe kräftig hindurch zum gewünſchten Ziele führt.

Nicht umſonſt hat man oft ſchon die Uebereinſtimmung des Menſchen mit ſich ſelbſt für den Triumph der Sittlichkeit erklärt. Aber nicht laut genug, und nicht oft genug kann geſagt

werden, daß eben die Sittlichkeit und die Tugend nur den Menſchen von ſeiner innern Zerrüttung und von der Entzweyung ſeiner Triebe zu retten vermögen. Aehnlich dem weiſen und hochgeachteten Manne, der nach dem ſchönen Gleichniſſe Virgils unter ein tobendes Volk, eine hadernde, feindſelig kämpfende Menge tritt, und plötzlich Staunen und Schweigen und Ruhe bewirkt, und die Streitenden vereint zum friedlichen Beſchluß; — ähnlich tritt in die bewegte Seele und zwiſchen die ſtürmenden Triebe, die wogenden Leidenſchaften des Gemüthes, in hoher Würde die königliche Vernunft, und ähnlich weiß auch ſie den Taumel zu ſtillen, den Hader zu beſchwichtigen und einmüthiges Wollen kräftig zu begründen und einzuſetzen. Das nur alſo was die reife, die ſittlich gebildete Vernunft auf irgend eine Weiſe, und an irgend einer Stelle unſrer Lebensbahn für das Rechte und Gute erklärt, das nur was mit den Geſetzen der Welt und mit den Geboten unſres Gewiſſens, das endlich was mit dem geahndeten Willen der Gottheit in ewigem Einklang ſteht, — das nur ſoll ein Gut,

und ſoll ein Theil des letzten und höchſten unſerer Güter ſeyn. — Was alſo je und von irgend einer Seite groß und löblich war, was nur irgend die erhabene Beſtimmung der Menſchheit fördert, was da gut und edel, was da fromm und gottgefällig, was da menſchenfreundlich und liebreich iſt, — keine Tugend, keine Pflicht, keine Wahrheit iſt ſo gering, daß ſie nicht in den Kreis der menſchlichen Güter gehörte; und nur was aus den Quellen des Laſters und der Bosheit, aus dem Grunde der Selbſtſucht und der Gottloſigkeit entſpringt, muß, ausgeſchloſſen von dieſem Kreiſe, der Verwerfung und der Verachtung preisgegeben ſeyn.

Ein viertes, und allerdings auch ein weſentliches Erforderniß des Gutes aller Güter iſt eine Fähigkeit des Wachsthums und der Verbreitung, die mit der ſteigenden Entwicklung des Menſchengeſchlechts auch im Stande ſey vorwärts zu gehen, und auf jeder Stufe ſeiner Bildung das Herz zu befriedigen und auszufüllen. — Sehr gegen dieſe Forderung haben die-

jenigen verſtoßen, die der Ruhe und Geſchäftsloſigkeit, oder dem ſinnlichen Genuß, oder cyniſcher Enthaltung, oder ähnlichen Zwecken das Wort geredet. Denn in der That, es ſcheint doch dem Gefühle und dem geſunden Verſtande ſchon ohne allen Zweifel löblicher in mühvoller Anſtrengung als in trägem Sinnengenuß, oder in gleichgültiger Muße ſein Leben zu verzehren; und ſchöner mit vollendeten Werken der tiefſinnigen Kunſt, oder mit den Anſtalten und Geräthen eines wohlgeordneten, bürgerlichen Vereins, als mit den Symbolen thieriſcher Beſchränkung und barbariſcher Rohheit ſich zu umgeben.

Offenbar iſt Ruhe und Stillſtand der Weg, der unausweichlich zu Tod und Erſtarrung führt. Die allgemeine Mutter der Dinge, die Natur, geſtattet nicht, daß im Getriebe der Welt ſich irgend ein ſtockendes Rad erhalte. Entweder ſie treibt es kräftiger und gewaltſam von neuem an, oder ſie hebt es heraus und zerlegt es, und verknüpft ſeine Theile mit irgend einem ſolchen, das in Schwung und Bewegung blieb, und benutzt

was in ſich ſelber ſein Leben verlohr zur Ernährung und Erhöhung irgend eines andern wirkſamern Lebens.

Weißlich iſt nun geſorgt, daß nie die Thätigkeit des Menſchen, weder des einzelnen, noch des ganzen Geſchlechts auf dieſer irdiſchen Bahn in Ermattung und vollendeter Muße verſinke. Jeder Tag, jeder Augenblick bringt ſein eigenes Bedürfniß mit; und wenn man oft vor jedem andern Thiere voraus den Menſchen das bedürftigſte nannte, ſo hat man unbewußt mit dieſem Merkmal ihn auch als dasjenige bezeichnet, das zur vielſeitigſten Thätigkeit beſtimmt, vor allen andern der Herr der Erde, der Beglücker ſeiner ſelbſt und das würdigſte Ebenbild der ewig waltenden Gottheit iſt.

Wenn alſo das höchſte Gut ein angemeſſenes Ziel unſrer Thätigkeit, wenn es der ewige Zweck einer endloſen Fortdauer heißen, wenn es von Jahrtauſend zu Jahrtauſend den Söhnen der Erde als der wünſchenswerthe Preis ihrer Wirkſamkeit vorſchweben, wenn es jeden Sterblichen zur Entwicklung der Fähigkeiten und Kräfte rei-

zen ſoll, die er als unſchätzbare Mitgift des geſammten Lebens von dem himmliſchen Vater empfangen hat; ſo muß auch ein endloſer Fortſchritt, ein unabläßiges Steigen im Erwerbe von immer neuen, immer wachſenden Gütern unſre Beſtimmung von oben, und die freye Wahl unſres Herzens ſeyn, damit nie ſich ein geiſtiger Tod unſres Weſens bemächtigen, ein müder Eckel vor dem Leben ſich einſchleichen, ein Mangel endlich an Trieb und Aufforderung zu kraftvollem Wirken uns lähmen oder abſtumpfen könne.

Zuletzt iſt meines Bedünkens auch unbeſtreitbar daß von dem Gute der Güter ein allumfaſſender Reichthum und eine Höhe zu fordern iſt, die von keinem andern Genuſſe überboten, das Größte und Beſte ſey, was das begehrliche Menſchenherz am Zügel der Vernunft für immer, oder, — weil unſre Blicke nicht jenſeits dringen — für dieſes zeitliche Leben doch wünſchen kann.

Wenn es eben der Charakter der Vernunft und gleichſam der Kern ihres Weſens iſt, daß ſie von der Vergänglichkeit des Irdiſchen und von

der

der Gebrechlichkeit des Endlichen hinweg unablässig strebt nach dem Ewigen, Ueberirdischen und Vollendeten, wenn gerade in diesem Streben der Adel unsres Gemüthes und das angebohrne Zeichen unsres göttlichen Ursprungs sich offenbart; wie möchte wohl ein so reichlich ausgestattetes Kind dieser Vernunft, wie das höchste Gut es ist, ohne Antheil an diesen Ideen des Ewigen, des Unendlichen und der Vollendung erscheinen und auftreten können? Gewiß also darf gefordert werden, daß der Gegenstand unsres ewigen Strebens unbedingt und gränzenlos in keiner Zeit weder an Umfang oder Inhalt, noch auch dem Grade und der Dauer nach von irgend einem höhern und bessern übertroffen oder verdunkelt werde. Ich will damit nicht sagen, daß unsern Gedanken in diesem irdischen Leben schon ein wandelloses und in jedem Zuge bestimmtes Ideal des höchsten Gutes vorschweben müsse. Vielmehr ist unvermeidlich, daß mit dem Wachsthum unsrer Vollkommenheit, unsrer Einsichten und unsres sittlichen Verdienstes auch der Umfang der Güter sich mehr und mehr vor unsern Augen erweitere

und ergänze. Aber so wie von ferne sich ein Gemälde unsern Blicken nur nach wenigen Umrissen und verworren, und dennoch vollständig entgegen stellt, und bey der wachsenden Annäherung unsres Gesichtes nur bestimmter, deutlicher, genauer im Einzelnen, nicht aber wahrhaft grösser und reicher im Ganzen sich darstellt, — eben so im Fortschritt unsres Lebens und der sittlichen Thätigkeit mag auch das höchste Gut immer bestimmter, und nach allen seinen Theilen erschöpfender vor unserm Geiste sich entfalten, aber in den allgemeinen und wesentlichen Umrissen muß es sich selber gleich und wechsellos bleiben.

Diese Forderung beruht freylich auf einer Voraussetzung, die selbst unter den Philosophen nicht jederzeit für gültig erklärt worden ist; auf der Voraussetzung nämlich, daß unsre ganze Natur in den Hauptzügen unverändert und ewig ihrer jetzigen Wirksamkeit getreu auch in diesem zeitlichen Leben schon über Täuschung und Wahn hinauf sich zu der göttlichen Wahrheit zu erheben vermöge. Denn wer es sich zu denken vermag,

daß es so vielerley Wahrheit als Klassen von Geistern im großen Weltall gebe, und daß es der Gottheit gefallen könnte für dieses Erdenleben dem Menschen zur Vorübung und zum kindischen Spielzeug mannigfaltiges Blendwerk der Sinne und der Vernunft in Erkenntniß und That gleichsam vorzugaukeln, der scheint mir entweder von der Würde des Menschen oder von dem erhabenen Schöpfer selbst eine der niedrigsten Vorstellungen zu hegen, und einer ernsten Ermahnung nach dem Worte der heiligen Schrift zu bedürfen, daß, wenn unsre leiblichen Väter, die da gebrechliche Menschen sind, uns gute Gaben gewähren, noch vielmehr unser Vater im Himmel uns geben werde was wir bedürfen, uns gute und wahrhaft göttliche Gaben verleihen werde. Wo aber ist eine bessere als die Ahndung der ewigen Wahrheit und ein Strahl der Erkenntniß und der weisen Güte aus der unerschöpflichen Fülle seines eigenen Wesens selbst? —

Fassen wir nun die Erfordernisse des höchsten Gutes zusammen, und vergleichen damit eine Vorstellung desselben, die von allen, welche wir

bisher berührten, durch Umfang und Inhalt sich bey weitem unterscheidet, und die wir unsern künftigen Vorlesungen hiemit zum Grunde legen!

Das höchste Gut soll, entsprungen aus dem Innersten der menschlichen Natur, allgemein und ohne Ausnahme für die menschliche Vernunft des Wunsches und der Thätigkeit werth erscheinen; es soll einig und harmonisch, in sich selbst ohne Widerspruch, durch keinen seiner Theile die Aufnahme und die Erreichung der übrigen unmöglich machen; es soll einzig erreichbar seyn durch eine sittliche Handlungsweise; es soll in der Wirklichkeit und im Leben einer unendlich wachsenden Erhöhung und Annäherung fähig, aber in der Idee das höchste, unbedingte, allumfassende Gut seyn, über welches hinaus es kein höheres Ziel für die sittliche Bestrebung eines endlichen Wesens mehr geben könne.

Diesen Erfordernissen wagen wir nun ein Bild entgegen zu stellen, das, allen seinen Zügen nach, aus der menschlichen Natur und aus dem lebendigen Wirken und Wollen der gesammten Völker und Zeiten hergenommen, vielleicht das ein-

zige ist, das allen jenen Forderungen entspricht und vollkommen Genüge leistet.

Mit den alten, vieldeutigen, mannigfaltig mißbrauchten Benennungen der Vollkommenheit und der Glückseligkeit hier auszukommen, getraue ich mir kaum, und ich ziehe vor, nach einer Ansicht, die minder gewöhnlich ist, und der es an einem einzigen umfassenden Namen gebricht, einmal die Aufnahme der Welt in unser Inneres durch Anschauung und Gefühl, — dann aber die vollendete Darstellung der aufwachenden Gedanken und Ideen unsres Innern an dem Stoffe der Körperwelt, für den Gesammtinhalt der Idee des höchsten und letzten Gutes zu erklären.

Erkenntniß, Gefühl und Empfindung sind die wunderbaren Werkzeuge durch die wir, in Verbindung mit einem lebendigen Leibe, fähig sind, alles Aeußere uns anzueignen, und den mannigfaltigen Reichthum der Schöpfung gleichsam aufzuhäufen in die Schatzkammer unseres Geistes.

Sprache dagegen und Kunſt und Handlung ſind Mittel des Erguſſes und der Ausſtrömung unſrer innern Welt in das groſſe Univerſum und in das Gebiet der äußern Anſchauung.

Gleichwie nun das phyſiſche Leben ein beſtändiger Wechſel des Odems iſt, der von außen hineinſtrömt, und von innen wieder hinaus, eben ſo iſt auch das geiſtige Leben ein fortdauerndes Eindringen der geſammten Natur in unſer Inneres und ein Hervortreten aller Gebilde des Geiſtes nach außen, und zurück in die freye Natur.

Daß dieſe beyden Verrichtungen, der Empfang ſowohl als die Rückgabe einer Welt, mit mannigfaltigen Empfindungen der Luſt und der Unluſt, der Freude und des Schmerzens, mit Gefühlen und Genüſſen der verſchiedenſten Art begleitet ſind, das lehrt die Erfahrung uns jeden Augenblick; — aber daß in dieſen Gefühlen nicht der weſentliche Zweck des Erkennens und des Handelns liege, ſcheint beynahe ſchon durch die veränderliche und vorübergehende Beſchaffenheit, ja durch das betrügliche Weſen derſelben dargethan. Denn ſo wie der Genuß einer leiblichen

Speise nicht den ausschließenden und wesentlichsten Zweck hat auf unsrer Zunge die Empfindung des Wohlgeschmacks zu erregen, sondern vielmehr bestimmt ist, dem Körper Kraft und Leben, Schönheit und Wirksamkeit zu verleihen, also scheinen auch die geistigen Gefühle, die unser Thun und Leiden unausbleiblich begleiten, nicht für sich allein uns befriedigen zu sollen, sondern einzig den Verhältnissen und Verrichtungen höherer Art, und der letzten sittlichen Bestimmung unsrer Natur, — wenn ich so sagen darf: zur Erleichterung und Versüßung — beygeordnet zu seyn. Wäre dem nicht also, und wären Handlung und Erkenntniß die Mittel, Gefühl aber und Lust der Zweck, so müßte sich offenbar in unsrer Natur und in ihren Verhältnissen zur Welt eine ganz andre Mischung und Berechnung der natürlichen Anlagen und Fähigkeiten zeigen. Die größte, die am meisten berauschende Lust der Sinne müßte nicht durch die Vorwürfe des Gewissens so vielfach verbittert und vernichtet werden; das frohe Gefühl einer sittlichen Billigung unsres Wollens müßte nie durch die schmerzliche Betrachtung einer unglück-

lichen Folge unſers Thuns für Andre ſich verkümmern laſſen; das freudige Bewußtſeyn einer rechtſchaffenen Geſinnung dürfte nicht durch äußere Noth, durch Druck und Krankheit gefeſſelt werden; die Gefühle ſollten nicht durch ihre eigene Stärke ſich verzehren, und nicht ſich gegenſeitig lähmen und abſtumpfen, wie ſie es ſo mannigfaltig thun; die ganze menſchliche Natur endlich müßte nicht ſo raſtlos, ſo unaufhaltſam durch inneres Bedürfniß zum Handeln und Wirken und Weiterſchreiten getrieben ſeyn, wenn ein ruhiger Zuſtand des Gefühls und des reinen Genuſſes unſre letzte Beſtimmung wäre.

Doch freylich ob Gefühl und Empfindung ſchon keineswegs das endliche Ziel unſres Daſeyns, ob ſie ſchon nur die Begleiter und zuweilen die Führer nach dieſem Ziele ſind, ſo gebührt ihnen nichts deſtoweniger eine ſehr bedeutende Stelle in dem Umfang unſres höchſten Gutes, und indem wir denſelben zum Schluſſe dieſer Vorleſung beſtimmter und genauer abſtecken wollen, ſo dürfen auch ſie gerne vor unſere Blicke treten.

Wie alſo in der ewigen Gottheit die Fülle der

Erkenntniß und der Weisheit von Anbeginn, und, nach unſrer menſchlichen Betrachtungsart, ſelbſt vor aller ſchöpferiſchen Thätigkeit voraus, ſich lebendig erzeigen und den Plan einer Weltſchöpfung entwerfen müßte, ſo ſcheint auch in dem Geiſte des Menſchen die erſte und gewiſſeſte Frucht des Lebens die Anſchauung und das Wiſſen von ſich ſelbſt und von der umgebenden Welt zu ſeyn. — Ich ſpreche nämlich von dem Leben der Vernunft und der höhern Kraft, die in dem Menſchen ſich offenbart; denn von den Trieben der nackten Thierheit, die auf Erhaltung und Bewegung gerichtet ſind, und welche vor allen andern ſich regſam und thätig beweiſen, darf in der Sittenlehre kaum die Rede ſeyn. Sie verſchwinden, oder ſollen verſchwinden unter dem Scepter der gebietenden Vernunft, von welchem ſie berührt in eine höhere gleichſam menſchliche Geſtalt ſich umzuwandeln, und eine wahrhaft ſittliche Würde zu empfangen beſtimmt ſind.

Indem wir alſo die früheſte und allgemeinſte Aeuſſerung der eigenthümlichen Menſchennatur aufſuchen, ſo iſt allerdings wohl der Trieb

der Erkenntniß und des Wiſſens der erſte, der unſerer Betrachtung entgegen kömmt. Und freylich iſt auch er gerade die unentbehrlichſte Bedingung einer menſchlich thätigen, gottähnlichen Lebensführung. Zwar wird dem Menſchen nicht vergönnt, ſein Handeln und Wirken aufzuſchieben bis er eine vollendete Kenntniß der Welt in ſein Inneres aufgenommen. Aber unwiderſtehlich gedrungen fühlt er ſich von Jugend an, einem blinden und grundloſen Gehorſam gegen äußeres Gebot, und einem unbewußten Drange der innern Kraft mehr und mehr befriedigende Einſicht, klares Bewußtſeyn, und beſtimmtes zweckerſuchendes Denken zum Grunde zu legen.

Erkenntniß der Wahrheit denn, und immer wachſende Wiſſenſchaft, und der Beſitz einer vielgewandten und reichgebildeten Sprache als eines unentbehrlichen Mittels der Vermehrung, der Aufbewahrung und der Mittheilung des Wiſſens, iſt das Erſte, was unſre ſittliche freye Thätigkeit als ein Gut ſich zu erſtreben mit männlicher Anſtrengung kämpfen und ringen muß.

Aber so wie aus den Planen der göttlichen Weisheit und aus den ewigen Ideen des göttlichen Verstandes diese Welt in ihrer Herrlichkeit an das Licht des Daseyns quoll, so, in ferner und müh eliger Nachahmung zwar, aber doch in schöner, ruhmvoller Wirksamkeit, soll auch der Mensch aus dem Reichthum seiner erworbenen oder geheimnißvoll aus dem Boden der Vernunft wie durch eigenes Treiben emporgewachsenen Ideen des Schönen und Erhabenen, immer mehr und immer vollkommnere Gebilde der Kunst in ersichtliches Daseyn rufen. Er soll in die große wundervolle Naturwelt Gottes eine kleinere zwar, aber doch eine wohlgefügte, ordnungsvolle und gemüthansprechende Kunstwelt setzen, auf daß in ihrer Bildung und Betrachtung das Bedürfniß unseres Geistes, der allenthalben Plan und Harmonie und Zweckmäßigkeit sucht, — aber nach seiner Beschränktheit im weiten Universum sie nicht überall zu erkennen vermag, — seine Befriedigung und sein Genügen immer vollständiger zu finden vermöge.

Bildung der Kunst also, die durch sich

ſelbſt das Gefühl des Menſchen erfreue und hebe; Geſtalten und Farben, Töne und Worte, die mit lieblichem Einklang, in lebendiger Fülle, mit ſprechendem, ſinnigem Ausdruck das höhere Leben unſres Geiſtes verkünden, und gleichſam die ſchöne Vollendung und Ergänzung unſrer dürftigen Umgebungen ſeyn, — mit Einem Wort, die Schöpfung organiſcher Werke, die mit künſtleriſcher Kraft hervorgebracht den gemüthlichen Beſchauer entrücken aus der vielbeſchränkten Wirklichkeit in eine göttliche, freye und überirdiſche Welt der Vollendung — ſie, wenn irgend eine menſchliche Thätigkeit mit ihrem heißgewünſchten Ziele, verdient den zweyten und wahrlich einen würdigen Theil in unſerm letzten und oberſten Gute zu bilden.

Aber auch die göttliche Wirkſamkeit zur Erhaltung und Beglückung der Welt, das raſtloſe Walten der ewigen Weisheit und Güte und Macht zur wachſenden Beſeligung aller fühlenden Geſchöpfe und aller denkenden Geiſter, — auch ſie von unſerm Gemüthe mit Bewunderung angeſchaut und ergriffen, auch ſie iſt beſtimmt nach

dem Maaß unsrer Kräfte als das erhabene Muster unsrer Thätigkeit vor unserm Auge zu schweben und in tausendfältiger Anstrengung des Willens durch nacheifernde sittliche Wirksamkeit in unsre Umgebung beglückend hervorzutreten.

Einmahl ist die Ausbildung unserer selbst, die Leitung und Zurüstung unsres Körpers zu allen Zwecken der Sittlichkeit, so wie die Entwicklung aller Anlagen des Geistes unentbehrliches Bedürfniß und strenge Forderung der Vernunft. In der beschränkten vernunftlosen Natur erreicht ohne sein eigenes Zuthun der Stein, die Pflanze, das Thier, wie durch blinde Gewalt von außen oder von innen emporgetrieben, den Gipfel der Reife und der Vollendung ganz von selbst, und die Zwecke ihres Daseyns erfüllen sich ohne Hinderniß und ohne bewußten Plan auf das genügendste. Aber der Mensch, wenn er die Höhe seiner Bestimmung, ersteigen, wenn er die Krone seiner Würde siegreich in Besitz nehmen soll, er wahrlich muß streben und sinnen, er, mit verständiger und tiefer Einsicht, muß das Wesen seiner eigenen Natur erforschen

und entwickeln, er die verborgenen Mittel seiner Vervollkommnung in sich selber suchen, er endlich die Anlagen und Kräfte seines Geistes aufwecken und beleben und bilden, damit sie dienstbar und getreu den Geboten der Vernunft, ihm gewähren, was die Bedürfnisse des sittlichen Lebens, und seine höhere Bestimmung so mächtig verlangen.

Wenn aber die Kraft und die innere Tauglichkeit des Menschen auch noch so gewaltig und noch so blühend sich erhöbe, so würde doch nie das vereinzelte Herz und der einsame Wille sich zu den Werken und Verrichtungen hinreichende Stärke fühlen, die das ruhmvollste Ziel unsrer sittlichen Anstrengungen sind. Der Mensch als ein Bruchstück der Schöpfung fühlt es tief, wie gering und gebrechlich sein beschränktes Wesen im unermeßlichen Weltall steht. Einer wankenden Blume vergleichbar sucht er sich Haltung und Stütze, daß er kräftig sich aufschwingen und sich erwehren könne der Stürme des Lebens. Und wo findet er diese Stütze als in dem Her-

gen und in der Kraft ſeiner Brüder, die mit Gefühlen wie die ſeinigen, mit ähnlichen Bedürfniſſen, mit innig verwandten Beſtrebungen ſich freundlich an ſeine Seite ſtellen, ihm hülfreich die Hände bieten und ſo in geſchloſſener Reihe mit verdoppelter Kraft, indem ſie vorwärts ſchreiten, auch ihn entgegen führen der ankämpfenden Welt und den Beſchwerden des irdiſchen Seyns.

Freundſchaft alſo, Geſelligkeit, Ehe, und kindliche Liebe ſind unentbehrliche Güter für das Herz und für den Geiſt des Menſchen und von ihnen geſtützt widerſteht er kühner und glücklicher den Gefahren des Lebens. Ja er ſchwingt ſich empor mit ſo mächtiger Hülfe und erhebt ſich fühlend und theilnehmend zu der großen über alle Hoffnung ihn ſtärkenden Geſellſchaft der Kirche, des wiſſenſchaftlichen Vereins und des Staats, in welchen er die beſten, die vollendeten Früchte ſeiner Thätigkeit erntet und zu neuem Segen für die Menſchheit mit göttlichem Wohlthun verwendet.

Nicht für sich allein in liebloser Verschlossenheit soll der Mensch seine Zweige gen Himmel treiben und seine Blüthen, seine Frucht entwickeln. Er ist eben so ohnmächtig für sich allein, und eben so hülflos wie die Hand ohne den Arm, oder das Auge ohne den Nerv durch welchen es sieht. Alle seine Empfindungen und Gefühle, alle Bestrebungen seines Geistes nach Erkenntniß und Wahrheit, alle Triebe seines Herzens und seines Willens nach Glück und Wirksamkeit, sein ganzes Wesen, seine körperliche Gebrechlichkeit, seine geistige Bedürftigkeit, seine Leiden, seine Schwächen, — alles treibt, und alles ermahnt ihn, gesellig ein Mensch unter Menschen, ein Bürger unter Bürgern, ein Freund unter Freunden zu seyn. — Und so in der großen Menschengesellschaft, wie der geschützte Baum im Walde, wächst er nun erst zu der kühnen und bewunderten Höhe, die seine Bestimmung ist. Ja, wenn das Gut der Güter nicht auch die Stiftung, die Erhaltung, die Wohlfahrt der ganzen Gesellschaft in seinem Kreise enthielte, so würde der

schönste,

ſchönſte, der umfaſſendſte Zweck ſeiner Tugend und ſeiner Pflicht dem Menſchen entriſſen ſeyn.

Auf dieſe Weiſe nun wäre der Umriß des höchſten Gutes in ſeiner Allgemeinheit vollendet; aber in jedem einzelnen der Theile, die wir genannt, liegt ein reicher, ein unerſchöpflicher Stoff für unſre künftigen Betrachtungen verborgen.

Sechste Vorlesung.

Wahrheit und Wissenschaft.

Quod si
Frigida curarum fomenta relinquere posses,
Quo te coelestis sapientia duceret ires,
Hoc opus, hoc studium, parvi properemus et
ampli,
Si patriae volumusj, si nobis vivere cari.

Horat. Epist. L. II. ep. 3.

Wir haben den Umriß des höchſten Gutes in einigen flüchtigen und allgemeinen Zügen entworfen; wir haben geſagt: die Erkenntniß der Wahrheit und immer wachſende Wiſſenſchaft, und der Beſitz einer gewandten, reichgebildeten Sprache, als eines unentbehrlichen Mittels der Aufbewahrung, der Vermehrung und der Mittheilung unſres Wiſſens, ſey das Erſte was unſre Thätigkeit als ein Gut, und als Theil des höchſten und letzten Gutes mit aller Anſtrengung ſich erſtreben müſſe. Wir haben ferner angedeutet die ſchöne Kunſt ſey das zweyte, und die Lebenskunſt ſey das dritte von den Elementen dieſes Gutes.

Unter Wiſſenſchaft und Erkenntniß verſtehen wir die vollendete, treue und geordnete Aufnahme des Univerſums in unſer Bewußtſeyn. Unter ſchöner Kunſt verſtehen wir die äußere Darſtellung freyer Gebilde unſres Innern für die gefühlvolle Anſchauung und das uneigennützige Wohlgefallen

der Mitmenſchen. Unter Lebenskunſt endlich verſtehen wir dasjenige, was von der Sittenlehre bis jetzt in ganz vorzüglichem Grade als die Wirkung der Sittlichkeit betrachtet wurde, das moralliſche Handeln, das Leiden und Thun zur eigenen Beſſerung, zum Wohl der Menſchheit, und zum allgemeinen Nutzen, oder was etwa ſonſt als das Ziel unſerer Tugend erſcheinen mochte.

Die gegenwärtige Vorleſung übernimmt es nun billig den erſten dieſer Beſtandtheile des höchſten Gutes, die Wiſſenſchaft nämlich, und das ſittliche Streben nach ihr, zum Gegenſtand einer nähern Betrachtung zu machen; und zwar mag ſie zuvörderſt das allgemeine Weſen der Wahrheit, und den Umfang der Wiſſenſchaft, dann aber das Studium und den letzten Zweck derſelben in's Auge faſſen.

„Wenn die Gottheit vor mich hinträte in menſchlicher Geſtalt, und wenn ſie mit freygebigen Händen in der Rechten mir alle Wahrheit, in der Linken aber das Streben nach Wahrheit zum Geſchenke böte, — ſo würde ich ſagen: o du Vater des Lichtes, behalte für dich die Wahr-

heit, sie ist nicht für den gebrechlichen Menschen; aber gieb mir, du Gütiger, das Streben nach Wahrheit, und ich werde glücklich seyn!"

Das, oder etwas ähnliches — wofern ich nicht irre — hat mit tiefer Menschenkunde Lessing, und hat nach ihm vielleicht, und wohl auch lange vor ihm schon gar mancher Verständige gesagt.

In unsern heilgen Schriften, in der Leidensgeschichte Jesu, wird uns erzählt, daß Pilatus ihn fragte: Was ist Wahrheit? *) und daß er hinaus gieng, als er die große Frage dahingeworfen. Wie viele, und wie heiß mögen wohl Tausende gewünscht haben, daß Pilatus geblieben, und daß Christus, der sich einen Zeugen der Wahrheit nannte, den fragenden Richter einer Antwort gewürdiget hätte. Aber freylich dann auch einer bessern und genügendern, als das apo-

*) Joh. 18, 38.

kryphiſche Evangelium des Nikodemus uns hören läßt. *)

Mag immerhin eine künſtliche Auslegung uns belehren, daß die Frage des Römers nicht auf die Wahrheit im Großen und Allgemeinen, ſondern auf das Wahre in der Anklage gegen Jeſus gerichtet war; — uns bleibt allemahl doch zu bedauren, daß Chriſtus, der für die Wahrheit ſtarb, und keineswegs für ein Traumbild der Phantaſie zum Tode gieng, den ſchönen Anlaß nicht ergriff, uns ſeine Ueberzeugung über Daſeyn und Weſen der Wahrheit unverhüllt mitzutheilen. Denn in der That, wenn je ſich dem Menſchen eine Anſicht der Wahrheit empfehlen,

*) Wir ſetzen die kurze Stelle aus dem dritten Capitel her: Pilatus ſagte zu ihm, was iſt Wahrheit? Jeſus ſprach: die Wahrheit iſt vom Himmel. Pilatus fragte: iſt alſo keine Wahrheit auf Erden? da ſagte Jeſus zu ihm: Merke, daß die Wahrheit auf Erden den denen iſt, die, da ſie Gewalt haben zu richten, der Wahrheit folgen, und rechte Urtheile ſprechen.

und der Glaube an sie dem Gemüthe sich einpflanzen kann, so ist gewiß, daß die aufrichtigen Bekenner, die Märtyrer derselben, die grossen, redlichen Lehrer der Menschheit, am unfehlbarsten und sichersten dazu beytragen müssen, und daß Ausprüche von ihnen eben so dringend zu wünschen, als, wenn sie ertheilt werden, sorgsam zu prüfen und zu beherzigen sind.

Die Logik, die sich in ewigem Unterscheiden und Trennen gefällt, unterscheidet auch physische und logische, moralische und metaphysische Wahrheit, und legt einer jeden den Begriff der Uebereinstimmung, aber allemahl in verschiedener Hinsicht zum Grunde. Physische Wahrheit denn ist die Aechtheit eines Dinges, ist Uebereinstimmung mit dem was es scheint, und Daseyn aller der Eigenschaften die es haben muß, um eben es, und nicht durch falsches Aussehen betrüglich, inwendig ein anderes und fremdes zu seyn. Die logische Wahrheit ist die innere Consequenz und Regelmäßigkeit der Gedanken, ihre Uebereinstimmung unter sich selbst, und mit den ersten unwandelbaren Gesetzen des Denkens überhaupt.

Die metaphyſiſche Wahrheit iſt die Wahrheit der Erkenntniß, die Uebereinſtimmung des Gedankens mit dem was ihn weckt und ihm ruft, oder mit ſeinem Gegenſtande ſelbſt — wie man gewöhnlich es auszudrücken pflegt. Endlich die moraliſche Wahrheit iſt die Uebereinſtimmung unſrer Reden und Handlungen mit unſrer Geſinnung, und gleichſam die umgekehrte Natur der metaphyſiſchen; dunkel zwar in ihren Geſetzen und Wegen wie ſie, aber doch ſicherer und zweifellos in unſerm Beſitz.

Von dieſen Claſſen der Wahrheit nun iſt es die logiſche und die metaphyſiſche, die den eigentlichen Gegenſtand einer Forſchung machen, wie dieſe Vorleſung ſie zum beſondern Zwecke hat.

In logiſche und metaphyſiſche Unterſuchung einzutreten iſt jedoch keineswegs unſer Plan; — aberbey der umfaſſenden Verbreitung eines redlichen Strebens nach Wahrheit unter dem Menſchengeſchlecht, und da ſo viel treffliche Gemüther die ſchönſte, die geſundeſte Blüthe, und die herrlichſte Frucht ihrer Sittlichkeit in den Lufikreis der Wahrheit und der Wiſſenſchaft treiben, ſo kann

der Sittenlehrer das wunderbare Weſen dieſer groſſen und ſtrahlenden Erſcheinung im Gebiete der Freyheit auf gar keine Art überſehen. —

Der Naturmenſch und das Kind umfaſſen mit unſchuldiger Gläubigkeit das widerſprechendſte und regelloſeſte Gebild einer ungezügelten Phantaſie wie die reine vollendete Wahrheit ſelbſt, und der Zweifel iſt ihrem Herzen ſo fremd, daß ſie auch ſpät noch in das Allerheiligſte ihres Wahns und ihres Jugendglaubens ihm jeglichen Zutritt verſagen. Es hat keine Nation ihre Philoſophie mit Skepſis angefangen, und nur ein Carteſius, dem ſo viele Denker Widerſprechendes vorgedacht, konnte den Zweifel als den Vater philoſophiſcher Wahrheit preiſen.

Wenn übrigens die unbefangene und ſchlichte Anſicht der Welt, die dem geſunden Menſchenverſtande unter allen Himmelsſtrichen, und zu allen Zeiten die natürlichſte, und gleichſam angebohren iſt, — wenn ſie zuerſt die Grundlage philoſophiſcher Forſchung ward, wie bey den Griechen, als den einzigen Originalphiloſophen der Erde, Statt gefunden; ſo durfte die Frage nach

Wahrheit, die Frage: was kann ich wiſſen? — die Kant an die Spitze aller philoſophiſchen Aufgaben ſtellt, wohl keineswegs die erſte ſeyn. Nur wenn der mögliche Kreislauf der philoſophiſchen Syſteme, wenn die Reihe der möglichen Commentare über den räthſelhaften Text der Welt bey den Weiſen eines Volkes für ihre Kräfte geendet iſt, und keine Löſung der unergründlichen Aufgabe dauernd und ganz befriediget hat; — nur dann erhebt in irgend einem kühnen und kräftigen Denker ſich auch die furchtbare Skepſis, und in troſtloſer Verzweiflung die Wahrheit mit beſſerem Glücke als ſo viel Tauſende zu finden, zerſtört und zertrümmert ſie die Gebäude der geltenden Syſteme, voll Unmuth, daß einem leeren Phantome von eingebildetem Wiſſen ſo blind und ſo gläubig geopfert ward.

Auch in Zukunft wird die Geſchichte der Philoſophie ihre Pyrrhoniker und Akademiker, ihren Agrippa und le Vayer, ihren Hume und Sanchez haben, und der Streit über das Weſen und den eigenthümlichen Beſitz der Wahrheit dürfte dauren ſo lang als das Menſchengeſchlecht. War

doch ein Geweihter der Mathematik, die so voll augenscheinlicher Gewißheit ist, war doch Lichtenberg selbst so geneigt zu glauben, daß es künftig einem verschmitzten Denker gelingen werde, seinen Skepticismus auch über diese Wissenschaft zu verbreiten. „Und warum sollte ich daran zweifeln, sagte er, da wir überall Gränzen unsres Wissens nothwendig finden müssen, und folglich Unsicherheit, sobald wir uns darauf einlassen zu erklären wie dieses möglich ist, und warum es möglich ist, und nicht von einem gewissen allgemein anerkannten Punkt ausgehen wollen, der freylich nur anerkannt — nur angenommen, und keineswegs erwiesen — ist." *)

Wie sehr aber auch die berühmtesten Zweifler sich abgemüht, und wie sie auch gründlich die Möglichkeit des Wissens angefochten, so scheint mir doch die Bemerkung eines neuern Philosophen ungemein viel Richtiges zu haben, daß nämlich Skepticismus ein eben so unnatürlicher Zustand sey, als irgend eine der Krankheiten des

*) Vermischte Schriften Bd. 9. S. 131.

Gemüthe, und daß es allen Berichten nach nie einen Zweifler gegeben, der es lebenslang ausgehalten im Kleinen wie im Großen, im Guten wie im Bösen, alles was unter den Menschen für Wahrheit gilt wie Trug und Irrthum anzusehen. — Es zwingt sich dem menschlichen Geiste mit unwiderstehlicher Kraft ein Glaube an Wahrheit und Gewißheit auf, der jeden Augenblick uns gefangen nimmt, und wenn irgend etwas mit unserm innersten Daseyn verwoben ist, so ist es auch dieser Glaube, der allein das irdische Leben über die armselige Rolle eines thierischen Traums hinauf und in das Gebiet eines göttlichen Wirkens hebt.

In der That, wenn wir die Philosophen bedächtig über Wahrheit und Wissenschaft verhören, und die mannigfaltigen Sprüche und Lehrsätze, die davon ausgesagt sind, vergleichen, so gerathen wir am Ende zurück und immer zurück zu dieser unwiderstehlichen Kraft, zu diesem innern Zwange, zu dieser ganz unausweichlichen Nothwendigkeit in unserm Geiste, vermöge der wir zu erkennen und zu wissen eben so

tief überzeugt sind, als wir versichert sind zu leben und zu fühlen.

Was also treffend Jakobi sagt, das findet der Denker unausbleiblich in sich selbst, wenn er auf die Quelle seines Wissens geht: In jedem ist Glaube der Grund der Erkenntniß, Glaube auf das Zeugniß der Empfindung und des Gefühls, unmittelbarer und durch keine Schlüsse abzuleitender Glaube an Vorstellung und Gesetze und Gegenstände, die gleichsam eine höhere Macht in unser Bewußtseyn zwingt.

Auf diesem Glauben beruht nun das Wesen der Wahrheit mit ewiger unerschütterlicher Festigkeit, und einzig was da folgt aus ihm und zusammenhängt mit ihm und besteht durch ihn — ist das, was die Sterblichen Wahrheit nennen, und was das Ziel unsres Denkens, der unerschöpfliche Born der Wissenschaft wird. Fragen wir aber: woher dieser Glaube selbst? und dürfen wir getrost ihm vertrauen? und irrt er nie und auf keinerley Weise? — so stehen wir an den Schranken der gesammten Philosophie, und an den Gränzen alles menschlichen Wissens,

und nur die Ahndung, nur die kühne Vermuthung hält eine Lampe hinaus in die ewige Nacht einer andern Welt, aus welcher einst dieser Glaube uns in die Seele gekommen iſt.

Alle Wege der Philoſophie, ſoweit ſie auch abgehen von einander und ſich verſenken in die Tiefen der Natur oder des menſchlichen Geiſtes, — alle doch führen zurück zu dem Unendlichen und Ewigen, das der Urſprung alles Denkens und alles Daſeyns iſt; — und die einfältige Weiſe des Kindes, das alles zufrieden aus dem Willen der Gottheit erklärt, iſt am Ende auch die Antwort des Denkers, wenn er mühſelig und jahrelang über das wie und warum und wozu des großen Univerſums geforſcht und nachgefragt hat.

In Gott war Leben und Weisheit von Anbeginn. Außer Gott war kein anderes Wiſſen und kein anderes Seyn. Wir begreifen es nie, daß Gott ein Seyn und ein Wiſſen ſchuf, das nicht ganz er ſelber iſt. Darum ahnden kühnere Seelen irgend eine geheime Verbindung ihres Ichs mit Gott, und halten ſich ſelbſt für Ge-

dan-

danken der Gottheit, und dieſe Welt für ein Bild der göttlichen Phantaſie, — doch für wahr und beſtehend, weil in der Gottheit kein leeres Vorſtellen erfunden wird, weil alles, was in ihr iſt, auch wahrhaft iſt, und ſo gewiß ein Leben hat als in dem Ewigen ſich weder Tod noch Stillſtand finden kann. — —

Wie aber dem auch ſey, ſo iſt doch zuverläßig alle Wahrheit nur gedenkbar durch Bezug eines Seyns auf ein Erkennen, und wiederum eines Denkens auf ein Seyn. Wo eine Beziehung von dieſer Art ſich zeigt, da iſt Wahrheit, und wenn unſer Denken auf irgend eine Weiſe mit irgend einem Seyn in Uebereinſtimmung erkannt wird, ſo beſitzen wir die Wahrheit. — Der Beweis aber, daß unſre Gedanken nicht eitel ſind, daß ſie mit den Gegenſtänden der Welt in genauem Verſtändniſſe liegen, — dieſer Beweis ruht offenbar in der allgemeinen Möglichkeit des Handelns und einer glücklichen Darſtellung durch Kunſt. Denn was wir ja thun und wirken, das thun wir nach Vorſtellungen der Geiſtes, indem wir berechnen was nach eines

bisherigen Kenntniß der Gegenstände herauskommen muß, wenn wir von neuem unsre Thätigkeit zu der Summe des vorhandenen hinzufügen. Ist nun der Erfolg dieser Thätigkeit von einer Art, daß er unsrer Berechnung entspricht, und bewirken wir in der Außenwelt was wir uns vorgenommen; so ist am Tage, daß wir ihn wohl berechnet, und daß unsre frühern Vorstellungen von der Außenwelt, auf die wir unsre Thätigkeit eingerichtet, den Gegenständen angemessen, und wahr gewesen.

Wir kommen auf diesem Wege zu Resultaten, wie zum Theil schon der tiefsinnige Kant und Fichte, wenn auch durch einen andern Gang, und in etwas verschiedenem Sinne gefunden und aufgestellt haben; daß nämlich von unserm Handeln, von Pflicht und Sittlichkeit die Ueberzeugung von der Wahrheit aller, oder doch der wichtigsten unsrer Ideen und Erkenntnisse abhängig sey. Denn sollte nicht von der gesammten Materie der Außenwelt gelten, was von jedem einzelnen Dinge gilt, das in unsre Hände fällt? Sagen wir nicht, daß derjenige von Feuer und Wasser eine richtige

Vorſtellung habe, der das eine verſtändig zu ſeiner Erwärmung und etwa zur Beleuchtung, das andre zur Befriedigung ſeines Durſtes verwendet? Und ſollte nun die Kenntniß des Großen in der Welt und ihres Ganzen, während beyde doch aus dem Kleinen und aus beſondern Theilen zuſammengeſetzt ſind, ſollte ſie betrüglicher und von weniger Zuverläßigkeit ſeyn? —

Es iſt wahr, unſer Beyſpiel, — und vielleicht jedes andre, das man in der Geſchwindigkeit auffinden mag, führt auf den Einwurf, daß, ja freylich, unſre Vorſtellungen von den Verhältniſſen der Dinge, und insbeſondre von ihren Verhältniſſen gegen uns, wohl wahr und angemeſſen ſeyen, daß aber keineswegs damit auch die innere Natur der Dinge an ſich uns offenbar werde. Man hat über dieſe Dinge an ſich ungemein viel Scharfſinniges geſagt und weitläufig erklärt, wie verſchieden ſie von demjenigen ſeyen was unſrer Wahrnehmung erſcheint. Ich begreife inzwiſchen nicht, wie man in dieſen Dingen ſo überſchwenglich viel Wichtiges und Groſſes vermuthen konnte, und wie man etwas an-

deres als die Verhältniſſe derſelben zu ergründen wünſchte. Für mich und im Verhältniß zu mir hat der Körper ſeine Schwere, ſeine Form, ſeine Dichtigkeit, ſeine Wärme. Was ſoll nun übrig bleiben, wenn ich das alles hinweg — und das Ding an ſich gleichſam aus der bergenden Hülſe nehme? — Was ſoll dem Waſſer übrig bleiben, wenn es nicht mehr fließt und näßt und ernährt? — Hat etwa die Pflanze denn ein Gefühl von dem, was ein Thautropfen an ſich, ein Regenſchauer an ſich wohl innerlich ſeyn mag? Oder haben die Kieſel im Bache Gefühl von den Wellen an ſich? Oder empfindet der ſchwimmende Delphin die Fluthen an ſich? Oder, wenn der Sonnenſtrahl Dünſte gen Himmel zieht, wird er ſich bewußt von allen den Waſſerblaſen an ſich? — — Ueberall in der Natur ſind nur Verhältniſſe fühlbar, nur Wirkungen bemerkbar, und jede Verbindung eines Weſens mit irgend einem andern entwickelt allein Verhältniſſe, und das Innere der Weſen wird nie ein Aeußeres. Weſern wir alſo nicht ſelbſt zur Pflanze, zum Stein, zum Elemente werden, ſo wird alle Erkenntniß und

alle Wahrheit der Vorſtellung von dieſen Gegenſtänden fort und fort nur darin beſtehen, daß wir neue Verhältniſſe derſelben zu uns und zu andern Gegenſtänden entdecken, und in dieſen Entdeckungen wird neue Wahrheit liegen, weil ja doch offenbar die Wahrheit ſelbſt ein Verhältniß iſt.

Ich wende mich indeſſen weg von dieſen trocknen und ſchwierigen Unterſuchungen, weil der Zweck unſrer Vorleſungen ihre weitere Vollendung und wiſſenſchaftliche Begründung durchaus nicht verlangt. Genug wenn ich auch nur ein Kleines beygetragen zur Befeſtigung des Glaubens an Wahrheit, denn ohne Wahrheit iſt auch die Sittlichkeit ein Traum, und in beyden iſt Harmonie das herrſchende Merkmal, das ihre Verwandtſchaft uns kräftig verbürgt.

Wunderbar ſtimmt in der innern Welt des Geiſtes alles Mannigfaltige zur Einheit überein. Wunderbar vereinigt ſich mit dieſem Geiſte die Außenwelt in ein getreues Bild. — Wunderbar endlich läßt die Außenwelt von der Berührung des Geiſtes ſich umſtimmen, zu neuem Einklang

mit ihm. — Alles zwar iſt der Zeit unterworfen, und langſam nur entwickelt ſich dieſe Harmonie. Jahrtauſende werden verſchwinden bis einzelne Werke der Menſchenkraft und Eingriffe in den blinden Naturlauf gelingen. Es kämpfen und ringen die bewußte und die bewußtloſe Welt. Alles was iſt, ſoll gedacht werden und erkannt; alles was gedacht wird, ſoll hinaus und auf irgend eine Weiſe dargeſtellt und angeſchaut werden. Es iſt alles neu unter der Sonne! möchte man in tiefem und vielbedeutendem Sinne rufen. Keine Kraft, keine Vollkommenheit, keine Geſtalt, kein Kunſtwerk, nichts von allem was möglich, und wiederum anders möglich iſt, ſoll von Seyn und Wirklichkeit ausgeſchloſſen, zu ewiger Nacht verurtheilt bleiben. Aber nichts ſoll auch wiederkehren wie es war. Der unerſchöpfliche Reichthum der göttlichen Weisheit und Macht gibt jedem auf ſeinen Weg durch die Welt eine neue und eine beſondre Zuthat mit, und die Wiederbringung aller Dinge iſt der dürftigſte Einfall, den menſchliche Thorheit erſonnen hat.

„Aber freylich, wie ein ſcharfſinniger Denker

bemerkt, *) in diesem ewigen Wechsel sich selber gleich, und jeder Zerstörung unerreichbar bleibt das beharrliche Seyn der Substanz, und ihre inwohnende Kraft ist unwandelbar bestimmt. Alle Veränderung betrifft ihre Zustände, ihre äußern Verhältnisse, und auch sie folgt einem nothwendigen Gesetze, wo jeder vorübergehende Zustand aus einem frühern fließt. . . . Wer also hier, in einem einzigen Augenblick der Gegenwart oder der Zukunft, den Zustand eines jedweden Dinges in der Welt erkennte mit seiner Substanz und Kraft, der könnte daraus das ganze Daseyn der Welt und den ganzen Ablauf der Begebenheiten, wie Bewegung aus Bewegung folgt, Leben aus Leben entspringt, und Gedanke aus Gedanke sich entwickelt, für alle Gegenwart, Vergangenheit, und Zukunft berechnen. Leicht läßt sich daher verstehen, wie man sagen kann, wenn ein einziger Zug in der Luft anders gienge, als er geht, wenn ein einziges Sandkorn anders läge, als es

*) Fries, Glaube, Wissen und Ahndung. Jena 1805. S. 80, 81.

liegt, ein einziger Waſſertropfen anders fiele, als er fällt, das kleinſte Thierchen ein einzig Mal ſich anders bewegte, als es ſich bewegt, — ſo wäre auch dieſe Welt eine andere.“ —

Ich habe das alles angeführt, um zu zeigen, wie tief und wie nothwendig der Glaube an Wahrheit, und an ein äußeres Univerſum, das dieſer Wahrheit entſpreche und nach ihren Geſetzen ſich entwickle, unſerm Geiſte eingepflanzt ſey, und wie lebendig ſelbſt der forſchende Denker von dieſer innigen unauflöslichen Verbindung, in der alle Wurzeln unſrer Gedanken haften, ſich überzeugen könne.

Kehren wir nun zurück und betrachten noch eine Weile das Weſen der logiſchen und der metaphyſiſchen Wahrheit, und ihren wechſelſeitigen Bezug, ſo muß immer mehr uns die enge Verwandtſchaft beyder deutlich und einleuchtend werden. Denn da wir nicht die Körper ſelbſt, wie etwa Speiſe in den Mund, durch die Vorſtellung in unſern Geiſt aufnehmen, da die Anſchauung, die unmittelbar auf ein Aeußeres geht, gleichwohl ſelbſt etwas Geiſtiges und etwas In-

neres bleibt, ſo iſt ja offenbar, daß die metaphyſiſche Wahrheit durchaus nichts andres ſeyn kann, als die Uebereinſtimmung der Verſtandesbegriffe und der Vernunft-Ideen mit den Vorſtellungen der Sinnlichkeit. Die Sinnlichkeit aber iſt eine Kraft des Geiſtes, wie Verſtand und Vernunft es ſind. — Der Geiſt in ſich ſelber einig und Eins, und nicht zertheilt oder vielfach, iſt im Bilden ſeiner Anſchauung der nämliche, der auch Begriffe bildet, und ſie zu Urtheilen verknüpft. Die Begriffe umfaſſen willkührlich aus den Anſchauungen, was ihnen gefällt, und durchlaufen, je nach verſchiedenen Anläſſen, die ſämmtlichen Merkmale derſelben. Was alſo nothwendiges Geſetz, Denkgeſetz für die Begriffe iſt, wird allmählig auf die geſammten Theile der Anſchauung bezogen, und gilt für Angeſchautes und Anſchauung mit gleicher Nothwendigkeit, wie für den Begriff.

Wunderlich genug hat man von Denkgeſetzen des formalen und reinen Denkens für ſich geſprochen. Iſt denn das Denken jemals rein? iſt es nicht unausweichlich an Gegenſtän-

de festgebunden, die es umfaßt? — Nur weil das Gemüth uns gleichsam näher, und alles Aeußere nur sofern es nach innen kömmt uns denkbar wird, nur darum haben wir den Geist als den Gesetzgeber und allgemeinen Bildner betrachtet; aber so wenig von zwey bildsamen Massen, die sich berühren und gegenseitig formen, am Ende zu bestimmen ist, welche von beyden mehr gelitten, und welche mehr gewirkt, so wenig läßt sich scharf und zuverläßig bestimmen, ob der Geist durchaus und allein das gestaltende Princip sey, oder ob die Außenwelt — in sich selber gesetzmäßig — von unserm jugendlichen Auftritt an den Eindruck ihrer eigenen Gesetzmäßigkeit in unsre Gemüther präge. — So lange nun aber die Philosophie diesen schwierigen Punct nicht zu entscheiden vermag, so lange hat sie auch keine Befugniß die Wahrheit der Vorstellungen in Zweifel zu zieh'n.

Und so öffnet sich denn unserm Blicke das Reich der Wissenschaft und der Erkenntniß in angestammter, göttlicher Klarheit, und nimmt uns freundlich in das Recht seiner Bürger auf!

— Wir ſehen nicht ab, wie es dem Gott der Wahrheit möglich geweſen, zwar ein untrügliches Geſetz der Pflicht und der Tugend in unſre Herzen, aber Täuſchung und Wahn über das Ganze der beſtehenden Welt in unſern Verſtand zu pflanzen. Wir faſſen es nicht, wie der Zweck einer ſittlichen Weltordnung heilig und göttlich erſcheinen, das untrügliche Mittel aber, durch welches ſie werden und aufblühen muß — die angemeſſene und richtige Kenntniß der vorhandenen Sinnenwelt, die wir zu dieſer ſittlichen Ordnung verarbeiten ſollen, uns für immer könnte verſchloſſen ſeyn. Wir erkennen in dem Vermögen der Freyheit, das zu gottähnlichen Handlungen uns leiten ſoll, ein ſo hohes und herrliches Geſchenk der ewigen Güte, daß wir auf keine Weiſe verſtehen, wie das Beſte und Höchſte mit ihr uns ſo reichlich vergönnt, und gleichwohl das geringere des Wiſſens verſagt worden wäre. Wir begreifen nicht, wie man von Gott ſich denken kann, daß er, gleich einem ängſtlichen König, oder einem verſchlagenen Prieſter die Wahrheit für ſich ſelbſt behalten, und

furchtſam ſie ſeinen Kindern verſagen, oder Wahn und Betrug ſchlau dafür hinſtellen könnte. — Wir glauben an Wahrheit, weil wir an Recht und Tugend glauben! — Wir glauben an Tugend, weil wir an Gott, — und wir glauben an Gott, weil wir an das Zeugniß von ihm, das die forſchende Vernunft, und das treibende Gewiſſen, und die wundervolle Welt in die Tiefen unſrer Seelen rufen, mit unerſchütterlichem Vertrauen, feſt und auf das innigſte glauben! —

Aber ſo wie die wirkliche Welt nur Eine, und ihr Entwickeln Eins und in ſich ſelber lebendig und endlos iſt, ſo muß auch das geiſtige Bild der Welt in ſich ſelbſt nur Eines und in ewiger Entwicklung, in ewig unendlichem Werden ſeyn. Gleich wie Gegenwart und Vergangenheit die fruchtbaren Mütter der Zukunft ſind, und gleichwie nie eine Lücke im Laufe der Welt entſtand, weil auch die kleinſte von unabſehlichen Folgen ſeyn und in ſpätern Zeiten auf ganze Theile des Weltalls, und irgend einmal auf das Univerſum ſelbſt zerſtörend wirken müßte; ſo iſt auch in

dem menſchlichen Geiſte das Wiſſen und Erkennen die abgebildete große Vergangenheit und Gegenwart der Dinge in ſeinem Geiſt, die den Stoff der Ideen zur Behandlung unſrer Zukunft und ihrer ganzen Begründung gibt. Und wahrlich die Erfahrung mag das Gegentheil auch noch ſo ſcheinbar belegen, ſo ſcheint mir doch allemahl unausbleiblich vonnöthen, daß ein vollendetes Wiſſen und Einſehen auch vollendete Sittlichkeit des Handelns hervorbringen, und der Allwiſſende nothwendig ein Heiliger werden müße. — Oder fragen wir uns nur, ob die Barbaren, die das königliche, ſchöne Rom, und ſeine herrlichen, tauſendfältigen Kunſtwerke mit unbarmherziger Wuth zerſtörten, — ob ihnen möglich wäre geweſen, ſo wild und verharrend einzureißen, wenn reines und volles Gefühl von der harmoniſchen Schönheit dieſer Werke ſie begeiſternd durchdrungen hätte? — Und was iſt der Sünder, der die geordnete Welt ſeines Schöpfers ſtört? iſt er mehr als ein Barbar, der fühllos eine wundervolle Stadt verbrennt? — Sehen wir nicht an Kindern ſogar eine ſchonende,

heilige Scheu, vor dem, was nach ihren Begriffen schön und vollendet ist? — Und welcher Mann von Gefühl und von gründlicher Einsicht in das Wesen der Kunst vermöchte wohl das Meisterwerk eines Raphaels mit vernichtender Hand zu entweihen? — So der sittliche Mensch vor dem großen der Weltordnung! Je tiefer und lebendiger er das Walten einer göttlichen Weisheit in dem Plane der Dinge mit der Kraft seines Geistes ergründet und empfunden hat, je mehr ihm das erhabene Kunstwerk der schaffenden Natur in allen seinen Theilen erkennbar wird, je genauer und glücklicher er die Gesetze des Weltlaufs erspäht, desto schüchterner fühlt er sich, in dieses Ganze hineinzugreifen, und dem mächtigen Winke, dem es folgt, entgegen zu streben. Aber freylich, so lang unser Wissen am Einzelnen und Besondern sich ergötzt, und mit kindischer Spielerei nur auf den bunten Wechsel, und nie auf den ewigen Bestand, nur auf das Süße und Angenehme und etwa dem Bedürfniß des vergänglichen Leibes fröhnende, — nicht auf das Wahre und Schöne für sich, und auf das, was unsern

Geist mit göttlicher Speise labt, zu sehen vermag, — so lange die Betrachtung des Gedächtnisses und ein schimmernder Witz ohne Ahndung des Hohen und Ewigen, und ein nachdenkender Verstand, der verjährte Gemeinplätze durchschleicht — für Wissenschaft gilt, so lange das Versinken in die grundlose Tiefe kleiner Einzelheiten als Gelehrsamkeit und Wunder angestaunt wird, so lange dürfen wir nicht erwarten, daß Kenntnisse mit Sittlichkeit, und Wissen mit kraftvoller Tugend in harmonischem Fortschritte wandeln. Der Arzt, der noch so gründlich die Knochen und Nerven und Muskeln des Fußes kennt, ist darum noch lange nicht im Stande, den Krankheiten des Gehirns zu steuern; und der Dichter, der eine fröhliche Skolie singt, ist darum nicht vermögend, zu Sophokles auf die tragische Bühne zu schreiten. Es thut wahrlich Noth, daß der sittliche Künstler das Ganze übersehe, wenn er seine Werke mit Erfolg vollenden soll. Nicht allein in Anschauungen und Begriffen aber, die das Nachbild der vorhandenen Welt sind, liegt ein Antrieb und ein tüchtiges Mittel der

Sittlichkeit; — es liegt in den Ideen, die ein ewiges Vorbild auch für dasjenige sind, was in der Welt sich dermal einst entwickeln soll. Das Ewige hinter dem Schleyer des Zeitlichen, das Nothwendige hinter dem Schatten des Zufalls, das Unvergängliche hinter dem Schein des Vergänglichen — diese sind's, die der Geist sich gewinnen muß. Es ist ein Bedürfniß und ein Gebrechen in jeder Wissenschaft, was von der Physik, zwar grell, aber doch treffend Lichtenberg sagt:

„Wenn sie fortschreiten soll, so sind unumgänglich mehr Köpfe nöthig, die das Ganze umfassen. Wir wollen wissen was der Pallast ist, den wir bewohnen, und nun kömmt Einer und bringt ein Splitterchen von der Thürschwelle und zeigt daß er einen — Zahnstocher daraus geschnitzelt habe, und daß er ans Licht gehalten auch brenne. Dann schlägt ein Zweyter ein Stück von einem Dachziegel ab, und zeigt daß es Eisenerde, etwas Kieselerde und Thon enthalte. Der dritte fällt über ein Thürschloß her; und ein Vierter über das Getäfel, und findet, daß

das

das ganze Gebäude aus Zahnstocherm aterie zusammengesetzt sey *)." — — —

Ich schließe diese Vorlesung mit einer allgemeinen Bemerkung über den sittlichen Werth des Wissens, und behalte mir vor, in einer eigenen **) für sich von den besondern Wissenschaften und von den moralischen Zwecken der Studien das Nöthige vorzutragen.

Man hat tausendmal schon das Wissen als todte und nutzlose Theorie neben der Praxis des Lebens entweder durchaus, oder doch ohne Maaß herabgesetzt. Man hat von der gepriesenen Praxis gleichwohl den armseligen Begriff einer instinctmäßigen Thätigkeit aufgestellt, die durch Gewohnheit entstanden, in ihrem Gleise blind und doch glücklich dahingehen könne; man hat also vergessen, daß nur dem Thiere bewußtloses Treiben gelingen kann, und daß der Mensch ohne Bewußtseyn und Denken selbst seine thierischen Bedürfnisse nicht auf die

*) Vermischte Schriften Bd. 9. S. 141.

**) Man sehe die nächstfolgende.

die Länge zu befriedigen vermag; man hat vergeſſen, daß jede Gewohnheit eine Beſchränkung iſt und den Beweis eines Mangels an kräftiger Regſamkeit gibt. — Oder dürfte man es wagen, auch der Gottheit eine Gewohnheit beyzulegen?

Oft und vielleicht häufiger noch hat man von dem Wiſſen eine andere Anſicht aufgeſtellt, die eben ſo verwerflich war. — Man hat es dem geſchäftigen Thun als ein müſſiges und werthloſes Brüten entgegen geſetzt, und ſein Verdienſt ohne Schonen herabgewürdigt.

Aber wahrlich, auch das Wiſſen iſt Thätigkeit! — Wer da denkt, wer das Räthſel der Welt ergreift und zu löſen verſucht, wer in die Goldgruben der Wiſſenſchaft einfährt und nach dem edeln Metalle der Wahrheit gräbt, der bewegt ſich und rührt ſich in vielfacher, lebendiger Wirkſamkeit. Seine Seele füllt ſich mit Licht und Erkenntniß, die Verhältniſſe der Dinge und ihre Geſetze werden ihm offenbar, und die Bedingungen einer fruchtbringenden Thätigkeit treten hervor an den Tag des Bewußtſeyns. Unmöglich

vermag die ächte, mit ſich ſelbſt und mit der Beſtimmung des Menſchen aufs Reine gekommene Wahrheit, ſich vor der geſchäftigen Menge zu verbergen. — Gleich einer reifgewordenen Frucht öffnet ſie ſich unwillkürlich und ſtreut den Saamen eines neuen und herrlichen Gewächſes auch in fremde Gemüther hinein. Das kurze Leben vergönnt nicht einem jeden mit der Wiſſenſchaft auch ein weitverbreitetes Handeln, oder mit dem Handeln auch reichhaltige Kenntniß zu verbinden. Aber gleich wie die Vorſehung in jedem einzelnen Menſchen nur einen Theil ſeiner Geiſteskräfte mit Nothwendigkeit auf ein äußeres Darſtellen angewieſen, einen andern Theil aber dem Beſchauen und Denken ausſchließlich gewidmet hat, alſo ſcheint ſie auch Menſchen mit Menſchen zu verknüpfen und gleichſam aus vielen eine einzige Seele zu bilden, damit der eine nun den geſunden, kräftigen Verſtand, der andre die lebendige, ſchöpferiſche Phantaſie und wiederum ein anderer den durchgreifenden, ſittlichthätigen Willen eines neuen, und, wenn ſie ſo

ſagen darf: zuſammengeſetzten, höhern Menſchen bilde.

Wie nun in uns ſelber die Weisheit, kundig der Welt, mit Einſicht und Zweck unſer Wollen von der Feſſel der Sinnlichkeit entbindet, um es freundlich und frey an ſicherer Hand zu höherem Glücke zu leiten, — ſo der beſonnene, lichtvolle Denker, der das Weſen der Welt und des Menſchen in reiner Wahrheit entweder ſieht, oder ahnet. Er leitet feſt, indem er ſeine Räthe und Lehren der handelnden Menge verkündet, einen jeden auf hoher und würdiger Bahn zu ächtem Menſchenglück. Und zwar, wenn wir die Theilung der Kräfte bis ins Kleine verfolgen, ſo mögen wir ſagen, daß einzelne Menſchen auch ganz vereinzelte Wirkungen der Seelenkräfte zum Beſten der Geſammtheit vertreten, ſo daß, um ein Beyſpiel zu nennen, der Eine nicht etwa die Phantaſien im Ganzen, ſondern die des Dichters, oder des Tonkünſtlers, und ein Anderer die des Baumeiſters oder des Bildners, oder irgend ſonſt eine glückliche durch ſein Weſen uns darzuſtellen hat. — Und ſo wird unwillkührlich der treff-

liche Rath des Dichters befolgt, daß wer nicht vermag ein Ganzes zu seyn in sich selbst, doch als ein dienendes Glied sich schließe an ein Ganzes außer ihm. — Nur freylich wenn das sittliche Verdienst dieses Anschließens bedeutend und gewichtig heißen soll, so muß das Glied sich freywillig anschließen, und nicht wie ein Nahrungsstoff gewaltsam eingesogen, durch fremde Kraft bezwungen und mit Zwang in das Ganze verarbeitet werden. Es muß sich selber klar und freudig sagen können: ich biete mich an, daß ich würdig sey der schönen, bildenden Phantasie dieses Volks, oder der gesetzgebenden Vernunft jenes Staats, oder des herzlichen warmen Gefühls dieser Kirche, oder des fruchtbaren, treuen Gedächtnisses jener Akademie, und wie die Aussprüche des bereitwilligen und wahrhaft tüchtigen Geistes etwa sonst noch heißen möchten. Nur müßte Stolz und eitles Prahlen in all diesem Erbieten ferne seyn, und nur Wunsch und Streben und etwa Hoffnung müßte angesagt werden, mit dankbarem Aufblick zu der Gottheit, die uns Kräfte gegeben und uns berufen so früh schon,

oder ſo nützlich auf einer günſtigen Stelle zu ſtehen, und zum Segen der Menſchheit wirkſam zu ſeyn. Auch ziemt es nicht, daß der höhere Diener im Reiche der Geiſter etwa mit Verachtung auf den niedrigern ſehe, ſo wenig als das Auge ſtolz auf den Dienſt ſeiner Wimper blicken darf. Die Natur wird beyde dereinſt zu Staub und Aſche verwandeln und beyde von neuem zu Großem und zu Kleinem, und ohne Unterſchied berufen, weil für den Herrn der Natur nur Eines und ein Einziges vorhanden iſt: — das Ganze und Groſſe des Alls!

Siebente Vorlesung.

Wahrheit und Wissenschaft.

Fortsetzung.

Suave, mari magno turbantibus aequora ventis,
E terra magnum alterius spectare laborem;
Non quia vexari quemquam'st jucunda voluptas,
Sed, quibus ipse malis careas, quia cernere suave'st.
Suave etiam belli certamina magna tueri,
Per campos instructa, tua sine parte periculi;
Sed nil dulcius est, bene quam munita tenere
Edita doctrinâ Sapientum templa serena;
Despicere unde queas alios, passimque videre
Errare, atque viam palantes quaerere vitae.

Lucret. l. II. init.

Die Wahrheit im Allgemeinen war der Gegenſtand unſrer letzten Vorleſung, und wenn es uns gelungen iſt den Glauben an ſie, und an ihre Verbindung mit Tugend und Pflicht auf irgend eine Weiſe zu befeſtigen, ſo iſt vorgearbeitet für die folgende Darſtellung der Wiſſenſchaft und ihrer ſittlichen Zwecke von der einen, und für die eines würdigen Studiums derſelben von der andern Seite.

Nach dem Zeugniß des Laertius *) hat ſchon Sokrates geſagt; „das einzige Gut ſey Wiſſenſchaft, und das einzige Uebel die Unwiſſenheit.“ — Wir vertrauen der Weisheit des erhabenen Mannes, daß Wiſſenſchaft ihm der Beſitz unumſtößlicher Wahrheit, und thätige Ueberzeugung von der Nothwendigkeit und den Mitteln eines ſittlichen Lebens war. Und ſo mag ſein Ausſpruch denn zur Grundlage der gegenwärtigen Vor

*) Lib. II. cap. 5. segm. 14.

leſung dienen, welche von dem Reichthum eines unermeßlichen Stoffs doch wenigſtens einen bedeutenden Wink zu geben in zweckmäßiger Kürze verſuchen wird.

Man hat oft ſchon die Wahrheit eine Sonne des geiſtigen Lebens genannt, und wohl möchte man ſagen, daß, gleichwie das Syſtem der Planeten und ihrer Monde ſich um die himmliſche Sonne bewegt, und Licht und Wärme, Trieb und Thätigkeit von ihr empfängt, alſo ſich rings um die Wahrheit das Syſtem aller Wiſſenſchaft und der geſammten Kunſt, ja der Sittlichkeit ſelbſt bewege, und von ihr ſein Licht und ſein Leben, ſeine Kraft und ſeine Wirkſamkeit empfangen müſſe. — Setzen wir unſere Vergleichung fort, ſo können wir mit vollkommenem Rechte ſagen, daß, ähnlich dem reinen Sonnenſtrahl, der wunderbar aus den Geſtalten unſrer Erde ſich in all die zahlloſen Farben theilt, die der Schmuck der Körperwelt ſind, — auch der Strahl der Wahrheit ſich zerſpalte in den Seelen vernünftiger Weſen, und die mannigfaltigen herrlichen Gebilde der Kunſt und der Wiſſenſchaft

erzeuge, die, den Blumen des Frühlings vergleichbar, aus dem fruchtbaren Erdreich des lebendigen Geistes sprossen, und seine köstliche Zierde sind.

Ist nur Ein Gesetz, und nur ein Einziger Plan in dem Ganzen der Welt, und steht ein Einziges Ziel, und läuft mit der Vergangenheit alle Zukunft auf der nämlichen Bahn zu diesem Ziele hin; so muß sich auch das zerschnittene und vielfach zertheilte Wissen, das einzelne Züge dieses Ganzen aufgefaßt und nachgebildet hat, unvermeidlich zur Einheit und zur vollendeten Harmonie verbinden lassen.

Ja man geräth in die Versuchung, den Inbegriff aller Wissenschaft — wie Seneca das Ideal der Philosophie — für ein nachahmendes und täuschend dem Weltall ähnliches Schauspiel zu erklären *), oder, mit Einem Worte, für ein zweytes Universum zu nennen, das im

---

*) Sen. Epist. 89. Utnam, quemadmodum universi mundi facies in conspectum venit, ita philosophia tota nobis posset occurrere, simillimum mundo spectaculum.

Laufe der Zeit ſich weiter ſogar und befriedigender vor unſerm Geiſt entfalten werde, als das Urbild ſelbſt. Denn es ſcheint allerdings die Wiſſenſchaft einer Bildung und einer Vollkommenheit empfänglich, die den Unbeſtand, den ewigen Wechſel der Dinge und ihre Beſchränktheit auf einen ſchwindenden Augenblick durch wandelloſen Beſtand übertreffe, und allem, was untergegangen iſt in der Zeit, eine Auferſtehung und ein Leben gewähre, das jeder Zerſtörung trotzt.

Aber freylich, ſo wie das Urbild ſelbſt, wie das Weltall im Werden und in fortdaurender Entwicklung liegt, und aus den Schätzen der göttlichen Weisheit und Allmacht ſich in jedem Zeitpuncte neu bereichert, ſo hinwiederum aus dem unermeßlichen Reichthum der Welt und ihrer ewig wechſelnden Geſtalten und Bildungen, bereichert ſich auch unſre Wiſſenſchaft und erweitert ſich mit jeder gekommenen Stunde.

Dieſe Bereicherung — ſo gering ſie bis auf uns auch geweſen iſt, gegen das, was ſie werden muß, hat doch ſchon Bangigkeit und Sorge bey

den Gelehrten dieser Welt erweckt, daß bald einmal das Gefäß unsres Gedächtnisses voll, das Maas unsres Verstandes erschöpft, und ein fernerer Zuwachs an Kenntniß ganz unmöglich sey. Man hat behauptet, daß die umfassendsten Geister unter dem Menschengeschlechte doch lange vor ihrem Tode schon an die Schranken ihres Wissens gelangt, und wenn sie auch täglich noch etwas Neues zu entdecken oder zu erfinden, und täglich an Wissenschaft zu gewinnen schienen, dennoch die Zunahme nur trüglicher Schein sey, weil ganz unfehlbar aus dem einen Gebiete des Wissens sich so viel verliere, als in einem andern neu hinzugekommen. —* In der That, wenn nach Bonnet und Hartley jede Vorstellung des Gedächtnisses an eine Fiber des Gehirns gleichsam angeheftet ist, so hatte man nicht eben Unrecht, arithmetisch die mögliche, unübersteigliche Summe unsres Wissens berechnen zu wollen, und das um so mehr, wenn wir nach einem alten und bekannten Satze gerade nur wissen, was wir in unserm Gedächtnisse haben.

Allein wer hat denn auch von der Wissen-

ſchaft eine ſo dürftige, und ich möchte ſagen, ſo atomiſtiſche Vorſtellung, daß er ſie als den ſtückweiſen, zerbröckelten Anſchuß von einzelnen Gedanken betrachtete, die gleich den Körnern eines Sandhaufens unter einander getrennt, und vielleicht in eben ſo zufälliger Berührung das Gedächtniß und die Einbildungskraft etwa ſo wie einen Behälter durch ihre Maſſe füllten. Wir glauben zwar keineswegs an die ſchöpferiſchen Conſtructionen der gelehrten Tauſendkünſtler, die aus einer Handvoll Licht und einer Zuthat von Anziehung und Abſtoßung eine ganze Welt erbauen, die das vollendete Bild der göttlichen ſeyn ſoll. Aber gewiß iſt doch, daß es keiner Wiſſenſchaft, ſobald ſie nur würdig iſt, dieſen Namen zu tragen, an Grundſätzen und Axiomen fehlen darf, die gleichſam eingewickelt in ihrem Keime tauſendfältige Sproſſen der Wahrheit bergen, und wenn ich ſo ſagen darf, bethaut und genährt durch eine tiefſinnige Forſchung bereit ſind, unzählige Halmen und Früchte zu treiben. — Wer, um nur Eines zu nennen, die geſammten Sätze der Mathematik vereinzelt in ſeinem Gedächtniß

zu bewahren verſuchte, der würde auch nicht eine Spur von Ahnung über das Weſen dieſer Wiſſenſchaft beweiſen; und wer die zahlloſen Vorſchriften der Sittenlehre mit umfaſſender Vollſtändigkeit ſich einprägen wollte, der würde zweifach tadelhaft erſcheinen. Denn in der That, welche Seele von dieſen Wiſſenſchaften nur gekoſtet hat, und von der Natur nicht ohne Beyſpiel verwahrloſet iſt, die muß auch fühlen, wie da Satz aus Satz, und Gebot aus Gebot ſich entwickelt, und daß es nur weniger, aber freylich kräftiger und wohlberechneter Umriſſe bedarf, um das Einzelne jederzeit mit Erfolg wieder ſelbſtſtändig aufzufinden und an ſeine Stelle zu ſetzen. Gleichwohl iſt auch in dieſen und in allen verwandten, aus dem Boden der Vernunft erwachſenen Wiſſenſchaften eine ganz unermüdete Sorgfalt um das Einzelne und Beſondere vonnöthen, und es läßt ſich wohl richtig behaupten, daß kein menſchlicher Geiſt allein und ohne Beyhülfe von Erfahrungen und fremden einhelfenden Gedanken auch nur Eine aus all dieſen Wiſſenſchaften in ihrer

Fülle durch ſich ſelbſt zu begründen und glücklich durchzuführen vermöchte.

Noch viel weniger aber iſt etwas ähnliches gedenkbar in dem unabſehlichen Gebiet der Naturkunde und der Geſchichte. Die Gottheit allerdings zwar hat nach Geſetzen einer unausbleiblichen Nothwendigkeit das Weſen und die Urkraft aller Materie und den Ablauf ihrer wechſelvollen Bildung feſtgeſetzt. Aber dem Menſchen, der auf der beſchränkten Erde nur in der Vorhalle des göttlichen Welttempels wohnt, iſt unmöglich von dem Wenigen, was er hienieden erſchaut und erkennet, auf den Bau und die Verhältniſſe, auf den innern Zuſammenhang und den Zweck des ungeheuren Ganzen auch nur einen tüchtigen Schluß zu machen. Und eben ſo iſt ſeinem Blicke das Heiligthum der Geſchichte verſchloſſen, die von Seinesgleichen zwar begonnen und fortgeſetzt, doch von höherer, unſichtbarer Hand geleitet, ihre tiefe Bedeutung kaum durch einzelne dürftige Winke verräth. — Aehnlich einer Zahl von Werkleuten, die den Pallaſt eines Fürſten, oder etwa das

Laby-

Labyrinth eines ägyptischen Pharao, nach einem wohlbedachten trefflichen Plane mit aller Anstrengung ihres Geistes bauen, und doch weder die Ansicht des Ganzen, noch den Zweck der einzelnen Theile gehörig voraus zu denken und glücklich zu erahnen vermögen; ähnlich sind auch wir als geschäftige Bauleute mit Ernst in der Ausführung eines großen und herrlichen Gebäudes begriffen, ohne doch weder das Ganze, noch den Nutzen und die Nothwendigkeit der Theile mit Bestimmtheit voraus zu sehen, und mit Sicherheit ergründen zu können.

Inzwischen der Mensch hat die Ewigkeit zu verleben, und so darf er nicht verzweifeln, daß er die Wissenschaft unermeßlich erweitern und unerschütterlich feststellen werde. Die Natur und sein eigener Geist begleiten ihn durch alle Jahrtausende getreu, und die göttliche Weisheit, die über beyde mit Vatersinn waltet, und nie sich selbst widersprochen hat, in die urälteste Vergangenheit, sie findet auch nie vonnöthen, das Gesetz, nach welchem beyde harmonisch bis auf diesen Tag sich entwickelt und ausgebreitet haben,

zu tauſchen mit irgend einem neuen und niegeleſenen, das den geregelten Wachsthum der Zukunft und der Gegenwart ſtörte, und die Elemente unſres Wiſſens, mit denen wir alles Werdende nach dem Gewordenen prüfen und beurtheilen, ſpottend vernichtete.

„Denken nun, ſich Vorſtellungen von außen erwerben und in ſich ſelber bilden, iſt die einzige Kraft der Seele, der einzige Grund ſo vieler Zuſtände, die einzige Feder ſo vieler und ſo verſchiedener Abwechslungen des menſchlichen Geiſtes. Alle ſeine Bedürfniſſe beſtehen in Begriffen und Empfindungen, und ohne ſie ſteht das ganze Triebwerk der Seele ſtill *)."

Dieſe Wahrheit drängt ſich dem Beobachter unwiderſtehlich auf, und die Belege derſelben erfüllen jedes Blatt in dem Buche der Menſchengeſchichte. Der Geiſt, von innerer Unruh' getrieben, und gleichſam dürſtend nach der Wiederkehr zu Gott und zu dem Weltganzen, von dem er unwillkührlich losgeriſſen zum einzelnen Ich geworden, — der Geiſt umfaßt mit ſtürmen-

*) Jſelins Geſchichte der Menſchheit, Bd. 1. p. m. 35.

der Ungeduld jede Kenntniß, jeden Begriff, jedes Bild der Anschauung, das seiner Kraft erreichbar ist; und je wilder, je größer, je bunter ihm Vorstellungen und Wesen vor die Wahrnehmung treten, desto freudiger und lebendiger fühlt er sich; und in wenigen mißgebohrenen Ausnahmen nur scheint von Jugend an der Trieb der Erkenntniß todt zu seyn, damit sie Beweise und Zeugniß geben, wie so nichts und verlohren der Mensch ohne die Zierde des Wissens ist.

Aber freilich das zeitliche und vergängliche Spiel der Erscheinung soll unsrer Forschbegierde keineswegs genügen, und der neugierige Thor, der um den kleinlichen Wechsel der Gegenwart, um die schaalen, bedeutungslosen Ereignisse des alltäglichen Lebens mit unermüdeter Sorgfalt sich bekümmert, er wahrlich ist kaum das Zerrbild des Denkers, und von dem ernsten Studium einer Wissenschaft, von einer geziemenden und mit Andacht sich aufschwingenden Ergründung der göttlichen Wahrheit unendlich entfernt. — Ja der Seele des Weisen dagegen brennt vor dem Altare dieser Wahrheit die Flamme der

Forſchung unausſprechlich fort, und, einer keuſchen, wachſamen Prieſterinn der Veſta vergleichbar, ſchafft er dem erfreulichen Lichte mit unermüdeter Sorgfalt ſeine Nahrung herbey.

Das eigentliche und erſte Studium des Menſchen ſey der Menſch — iſt von Pope treffend geſagt, und nie zu oft wiederhohlt und eingeſchärft werden. Er allerdings iſt der „Liebling der Vorſehung, und das Herrlichſte, was dieſe Erdenſchöpfung aufzuweiſen vermag, — er iſt der Brennpunkt, worin alle organiſchen und geiſtigen Vortrefflichkeiten wie in einem Bilde zuſammenſtrahlen, die Grundform iſt er, woran alle Begriffe des Guten, des Wahren und Schönen geprüft, berichtigt, beſtimmt werden müſſen; — — ſich ſelbſt der würdigſte Gegenſtand, und eine Aufgabe, von der das ganze Leben ihm die Löſung ſeyn ſoll *).

Das zweyte erhabene Ziel unſrer Wiſſenſchaft iſt die Natur, als der Inbegriff aller Körper,

*) Ithé Anthropologie, 2te Ausg. S. 54. Man ſehe ebendaſelbſt die umfaſſendſte und befriedigendſte Idee einer allgemeinen Menſchenkunde.

unter welchen der menſchliche gleichſam an der Spitze ſteht, wenn etwa die Menſchenkunde ſich weſentlich mit unſrem Geiſte beſchäftigen wollte.

Das Höchſte und Letzte endlich, zu dem alles andre Forſchen zurückführen und hinweiſen muß, iſt die Betrachtung des Urquells aller Geiſter und der geſammten Natur, die Kunde von dem ewigen unendlichen Weſen ſelbſt.

In der Wiſſenſchaft von dem Menſchen, welche gleichſam das Geſetzbuch ſeines geiſtigen Seyns und der ſteigenden Entwicklung deſſelben an dem Stoffe der Außenwelt werden muß, erhalten wir den erſten einleitenden Theil einer allgemeinen Geiſterlehre, die dermaleinſt über alle denkenden Weſen im Univerſum ſich ausbreiten könnte.

Die Wiſſenſchaft der Natur unternimmt eine Betrachtung der Körperwelt und ihrer Dienſtbarkeit für die Zwecke des Geiſtes, und hat ihre Gränzen nur, wo die Materie ſelbſt ſie hat.

Endlich die Wiſſenſchaft von Gott verſucht aus dem Daſeyn und aus der höchſten

vollendeten Weisheit selbst alles endliche Seyn und Denken, und alles fortschreitende Werden der Natur und des Menschengeschlechts abzuleiten, und in jedem Puncte das Zeitliche als den Ausfluß und Abdruck des Ewigen darzustellen.

Diese herrlichen Stämme nun, emporgewachsen aus der gemeinsamen Wurzel der Vernunft, treiben zahllose Zweige und Früchte an das Licht der Wirklichkeit, und alle umweht und durchdringt als nährende Lebensluft die Wissenschaft des Wissens selbst, die gepriesene Philosophie.

Den Namen aber und die Gränzen und den Inhalt jeder einzelnen Stunde hier aufzuzählen, ist unnütz für unsern Zweck, und wir enthalten uns gern, es zu thun; aber dem Blick einen hurtigen Flug über das Ganze zu gönnen, versagen wir uns nicht, und der Plan dieser Vorlesungen scheint es selbst zu gebieten.

Die Natur, der herrliche Schauplatz unsres Lebens, mit unzähligen Wundern geschmückt, liegt in erhabener, unerschöpflicher Pracht vor

unſern Augen ausgebreitet, und mit beredtem tiefſinnigem Schweigen verkündet ſie uns die Weisheit des allgütigen Schöpfers. — Wenn der gebrechliche Menſch mit künſtleriſcher Hand den unendlich kleinen Bildern, die ſein Meißel oder ſein Pinſel ſich ſchafft, eine Seele zu verleihen und irgend einen Sinn, eine tiefere Bedeutung einzuhauchen mit allen Kräften beſtrebt iſt, um wie viel mehr denn haben wir ein Recht zu vertrauen, daß auch im Großen und Ganzen der Natur ein Abdruck des Geiſtigen und Höhern, das Siegel ihres göttlichen Urhebers ſich finden werde. Nicht als ob jeder Halm, jedes Sandkorn ſeinen eigenen gewichtvollen Zweck verrathen müſſe; denn wer auch das verlangt, der hat für das Große und Weſentliche ſchwerlich einen empfindſamen Sinn. Aber in jedem Geſchlechte der Weſen, in jedem Gebiete des Lebens, in jedem Syſteme von Körpern und Stoffen waltet kräftig und klar ein göttlicher Gedanke, der, mit allen andern in unzertrennlicher Verbindung, dem, der ihn finden kann, erfreuliches Licht über das Höchſte und Tiefſte verbreitet. Daher denn die

überraschende Symbolik, die der Dichter so glücklich in jedem Theile der Natur zu entdecken weiß! Daher die wunderbare Verwandtschaft, die selbst der Denker zwischen Gesetzen der Natur und Erscheinungen unsres Geistes mit Erstaunen bemerkt! — Ist nicht so die angebohrne Menschenliebe und Mitempfindung, die schon das Kind dem Kinde beweist, ein geistiges Nachbild der Schwere und der allverbreiteten Anziehung? — Ist nicht die Selbstliebe mit dem Triebe der Selbsterhaltung, der Freyheit und der eigenen Bestimmung ein Abdruck der zurückstoßenden Kraft und der Ausdehnung, die das Reich der Körper beherrscht? — Und ist Erkenntniß nicht das Licht, ist Liebe und Gefühl nicht die Wärme, — ist Handlung nicht die Bewegung der Geisterwelt? — —

Es ist indessen schwer, ja es mag unmöglich seyn, die Uebereinstimmung der Materie mit dem Geistigen auf eine ähnliche Weise befriedigend durchzuführen. Aber je unwillkührlicher und überraschender sich Vergleichungen dieser Art unserm Verstande von selbst aufdringen, je mehr

muß die Ueberzeugung ſich entwickeln, daß jeder einzelne Theil der Körperwelt eine Hülle von göttlichen Ideen ſey, und als eine ſolche der Gegenſtand eindringender, tiefer Betrachtung zu werden verdiene.

Was mit Geiſt und Scharfſinn *) gegen die Lehre von Organen des Gehirns und der Seele bemerkt worden iſt, daß man nämlich in der Thierwelt ſchon den gewaltigen Mißgriff mache, nach beſondern Organen etwa des Raubſinns oder der Schlauheit am Schädel des Wolfes und des Fuchſes zu forſchen, während man ſagen ſollte, das ganze Thier ſey Werkzeug des Raubes und Organ der Schlauheit in der Natur, — das ſcheint auch von der forſchenden Betrachtung der Körperwelt im Ganzen und Großen zu gelten. Nicht alſo nach dem Nutzen und nach dem Zweck, nach der Schönheit und nach der Bedeutung jeder Flechte und jedes Rieſels, jeder Koralle und jedes Wurmes fra-

*) Namentlich in den 3 Vorleſungen von Steffens über Galls Organenlehre.

ge der Denker. Wie ſollte der einzelne Buchſtabe ſchon ſo verſtändlich ſeyn im Buche der Natur? Aber vereinigte Worte und Sätze ſind gedankenſchwer und voll tiefer Bedeutung!

So nun auch im Gebiet der Geſchichte und des menſchlichen Wirkens, auf welches ger die Forſchung von der Natur ſich hinüberwendet. Auch hier iſt es Thorheit oder Mißverſtand ſich an das Einzelne zu hängen, und, der Ideen über das Ganze beraubt, mit kurzſichtiger, engbrüſtiger Bangigkeit jede gehobene Hand, und jedes geſprochene Wort verhängnißvoll und von weitſchichtiger Wirkung zu wähnen. — Es iſt ſchwer für den Schiffer auf dem großen Ocean jede Sekunde zu bemerken, daß ſein Schifflein wieder vorwärts gerückt; und wenn wir die paar Jahrtauſende, *) die das Menſchengeſchlecht durchlaufen hat, mit der Ewigkeit vergleichen, der es hienieden oder drüben ſicher entgegen geht,

*) Geſetzt auch, wir gäben dem Menſchengeſchlecht, wie die Tamulern, bis jetzt 389, 291 Jahre. S. das Morgenblatt von 1809. N°. 109.

wie können wir verlangen, daß unſer Fortrücken ſchneller oder fühlbarer ſey? —

Nein, du ewige Vorſehung, gehe du ruhig deinen unmerklichen Schritt! Nur laß mich dieſer Unmerklichkeit wegen nicht an dir verzweifeln! Laß mich an dir nicht verzweifeln, wenn ſelbſt deine Schritte mir ſcheinen zurückzugehen! Es iſt nicht wahr, daß die kürzeſte Linie immer die gerade iſt. Du haſt auf deinem ewigen Wege ſoviel mitzunehmen! ſoviel Seitenſchritte zu thun! Und wie? wenn es nun ſo gut als ausgemacht wäre, daß das große langſame Rad, welches das Geſchlecht ſeiner Vollkommenheit näher bringt, nur durch kleinere ſchnellere Räder in Bewegung geſetzt würde, deren jedes ſein Einzelnes (den kleinen Beytrag ſeiner Kraft und ſeines Umſchwungs) eben dahin liefert!" *)

Doch was ich hier im Gebiete der Wiſſenſchaft unter dem Namen der Geſchichte begriff, das beſchränkt ſich keineswegs auf die

*) Leſſing. die Erziehung des Menſchengeſchlechts. §. 91. 92.

Begebenheiten und Ereigniſſe, die ganze Staaten und Völker betreffen. Ich begreife vielmehr alles Menſchliche überhaupt und im weiteſten Sinne darunter und denke ſie als die Erkenntniß der geſammten Geiſtes-Entwicklung, wie ſie im Bewußtſeyn und im Leben des einzelnen Menſchen ſowohl, als in dem fortdaurenden Daſeyn des ganzen Geſchlechtes ſich offenbart. Und hier, wie auf dem Gebiete der Körperwelt, iſt des Stoffes ſoviel, daß die Wiſſenſchaft immer neu ſich in unendliche Verzweigungen theilt. Mag die Kenntniß unſeres Körpers auch künftig dem Studium der Natur anheim geſtellt ſeyn, ſo ſproßt aus dem Geiſte ſelbſt doch ein Heer von Erſcheinungen, die unſre Forſchung zur Thätigkeit rufen. Aber alle vereinigen ſich in der Idee des geiſtigen Lebens überhaupt, das in mancherley Geſtalten und Verrichtungen ewig nur Eins auf das Ergreifen des Vorhandenen und auf das Schaffen einer geregelten Zukunft ſich kräftig vertheilt.

Nicht umſonſt hat die Philoſophie der Alten ſchon auf Erkenntniß unſrer ſelbſt als die Be-

dingung aller Weisheit gedrungen. Das Höchste und Beste ward von der himmlischen Vorsicht in die Tiefen unsres Gemüthes eingesenkt, und wie auch die Menge der Wissenschaften sich nenne, die das menschliche Denken und Thun umschreiben, sie gehen doch alle auf diese Kunde des Geistes von sich selbst und auf angemeßne Behandlung seiner selbst und der Außenwelt, nach dieser entwickelten Kunde, zurück. Nur hüte der Mensch sich wohl, daß er nicht in den Wahn gerathe, durch Begriff und Urtheil seine Natur und die Welt genügend erschöpfen zu wollen. So wenig durch das Auge oder durch das Ohr alles Sinnliche von jeder Seite sich auffassen läßt, so wenig vermag der klare Gedanke alles zu durchdringen und alles sich anzueignen. Das Leben will gelebt, will gefühlt, will ausgeströmt seyn, und wer einzig im Begriff und im System es erfassen will, dem verdorrt und vertrocknet es bis auf das Mark. — —

Unter allen Gegenständen des Wissens endlich steht auf der obersten Stufe die Kenntniß von Gott, und die lebendige, kindlich ergebene Ue-

berzeugung von ſeiner leitenden Vorſehung. — Alles Denken und alle Wiſſenſchaft, aus göttlicher Allwiſſenheit entſprungen, weißt auf dieſen Urquell unwiderſtehlich zurück, und läßt nur in ihm uns den Frieden und die Beruhigung finden, die der Lohn eines redlichen Forſchens nach Licht und Wahrheit ſind. Es ſträube ſich der Stolz und die Verkehrtheit unſres Herzens auch noch ſo ſehr, — ohne Gott iſt alle Wahrheit dahin, und alle Wiſſenſchaft ein ſinnloſer Traum. Ohne Gott iſt die Welt eine dunkle Hieroglyphe, und der Menſch ein unauflösliches Räthſel. Ohne Gott iſt weder Zweck noch Einheit, und ohne dieſe weder Wahrheit, noch Wiſſenſchaft, noch Tugend gedenkbar. Atome durchfliegen den Raum, und jeder Augenblick bedroht ſie mit dem Sturz in die Nacht des Chaos zurück, und Zerſtörung wird die unvermeidliche Beſtimmung der Welt.

Zwar iſt dem Menſchen unmöglich, zu der ewigen Gottheit ſelbſt ſich aufzuſchwingen, und zu durchſchauen das unzugängliche Licht, in welchem ſie thront von Anbeginn. Aber zu ahnen das göttliche Walten und Wirken in allem Ver-

gänglichen der Welt, zu fühlen den Hauch der ewigen Liebe in all den Regungen der großen Natur, zu erkennen die Schöpferkraft, die Gerechtigkeit, die Güte des Unendlichen, in jedem vollendeten Menschenwerk, in jedem erfreulichen Menschenwort — das ist der Gipfel der Wissenschaft! Aber die Wissenschaft ersteigt ihn mühevoll und spät, während Ahnung und Glaube vortrefflicher Gemüther ihn früh und leicht, und selbst ohne Plan und Absicht wunderbar glücklich erreichen.

Ich enthalte mich jetzt auch, die Verbindung der Philosophie mit diesen Hauptzweigen unsres Wissens am Schlusse hier anzudeuten. Irrthum und Unverstand nur kann sie ausschließen von der innigsten Verknüpfung mit ihnen. Sie will kein Gebiet der Wissenschaft für sich selber seyn; sie ist das Fundament und die ewige, unabänderliche Form aller andern Wissenschaft. Was hätte sie zu besprechen, wenn Natur und Mensch und Gott nicht eben so sehr, wie für jedes andre Wissen, auch für sie das Erste und Letzte wäre? Kaum daß sie auf einen kurzen Augenblick von diesem

Stoffe sich losreißt, um einsam entwickelt mit desto mehr Kraft und Gewandheit an seine Behandlung zurückzukehren. Sie bietet sich dar zum Vereinigungsband aller Wissenschaft, sie will die Seele seyn, die jede Materie des Denkens belebt und durchdringt. — Mit Ernst und entschlossenem Muthe greift sie hinab in die Welt der Erfahrung und der Wahrnehmung, und zieht hinauf in ihre Lebensluft, was sie erreicht und umfassen kann. Sie knüpft an das Himmlische, was irdisch, an das Ewige, was zeitlich, an das Nothwendige, was vergänglich und zufällig ist. Sie durchspäht alle Verhüllungen und alle Formen, um auf den Kern und auf das Wesen zu gehen, sie sucht in allem den Gott der Wahrheit, der Weisheit, der Güte, der Ordnung, der Gerechtigkeit in den Wundern der Schöpfung geoffenbaret. Ihr Streben ist Harmonie und Einklang zwischen Natur und Menschheit, ihr Ziel ist jedes Schöne und Grosse, das den menschlichen Geist entzückt. Sie will den ewigen Frieden, sie will die vollendete Kunst, die begründete Wis-

sen-

ſenſchaft, die gereifte Tugend, alles was gut und groß und göttlich iſt. Sie will es verſtehen aus der Gottheit ſelbſt, und faſſen in ſeiner Durchdringung, in ſeiner folgerechten Entwicklung. Sie will es unerſchütterlich feſtſtellen für alle Zukunft, und anknüpfen an das Urſeyn, an die Urwahrheit. Sie will es immer kräftiger hervorrufen aus dem menſchlichen Geiſt, und es hinleiten in den Strom des heiligen und allgemeinen Lebens ſelbſt, das von dem Throne der Gottheit in den Raum der Unendlichkeit quillt. —

Und nun, was wollen zuletzt alle unſre Bemühungen um ſo viele und ſelbſt um ſo abgezogene Wiſſenſchaften? „Laſſet ſeyn, ſagt Fichte, der nächſte Zweck dieſer Bemühung ſey der, die Wiſſenſchaft ſelber fortzupflanzen von Geſchlecht zu Geſchlecht, und in der Welt zu erhalten; warum ſoll ſie denn auch erhalten werden? Offenbar nur, um zu rechter Zeit das allgemeine Leben und die ganze menſchliche Ordnung der Dinge zu geſtalten. Dieß iſt ihr letzter Zweck; — mittelbar dient ſonach, ſey es auch erſt in der ſpäten Zukunft, jede wiſſenſchaftliche Beſtrebung dem

Staate. Gibt ſie dieſen Zweck auf, ſo iſt auch ihre Würde und ihre Selbſtſtändigkeit verlohren *).

Es iſt wahr, was Baco ſchon bemerkt: Einige ſuchen in der Wiſſenſchaft ein Ruhebett, auf dem ihr brauſender Geiſt endlich ſchlummere. Andre einen Thurm, von dem ſie ſtolz herunterblicken. Andre eine Burg, in welcher ſie ſtreiten. Andre eine Werkſtatt und Bude, worin ſie handwerken, verkaufen, verdienen. Wenige ſuchen in ihr die reiche Schatzkammer, das große Rüſthaus Gottes, zu ſeiner Ehre."

Dieſe Wenigen ſind's denn aber auch, die Jahrtauſende hindurch das Salz der Erde waren, die der Menſchheit ihren Schwung und jede beſſere Richtung geben, die mit Begeiſterung ihre Brüder aus der Nacht des Wahnes reißen, die von der Gottheit ſelbſt vor allen Sterblichen einer höhern Offenbarung gewürdigt, als ihre Propheten und Lehrer unſern verſinkenden Geiſt erheben.

Mit täuſchender Selbſtverläugnung zwar ha-

*) Fichte's Reden an die deutſche Nation, p. 394.

den Freunde der Wiſſenſchaft ſie ſelbſt für den Gipfel und das Ziel alles Forſchens erklärt. Entſagend dem erfreulichen Wirken auf Herzen und Seelen begnügen ſie ſich den eigenen Geiſt zu erfüllen mit Licht der Erkenntniß, und das eigene Gemüth mit der Liebe der Wahrheit. Auch iſt die Welt ſo reich und ſo groß, daß tauſendmahl eine herrliche Blume und eine gewürzhafte Frucht in der Einſamkeit verblühen und ohne Genuß zu geben ſtill verwelken mag. — Die Vorſehung weiß Seelen genug zu erwecken, die mit ihrer Wiſſenſchaft aus der Einſamkeit hervor in die Felder und Gärten des geſelligen Lebens treten, und die ſtärkende Frucht der Erkenntniß unter tauſend Bedürftige zur Nahrung, zur Erquickung, zur Belebung vertheilen. Ja, es gereicht der Wiſſenſchaft zu großem und bleibendem Ruhme, daß ſie vermag, den ſo ſinnlichen und eigennützigen Menſchen ſo kräftig und ohne die Verheißung eines andern Lohnes an ſich ſelbſt zu feſſeln, und lebenslang ihrem einfachen Dienſte getreu zu erhalten. Mit je reinerer Liebe ſie geſucht wird, und mit je größerem Opfer ihr Studium ſich von

irdiſchen Vortheilen losreißt, je herrlicher lohnt ſie oft ihren Freunden mit unſterblichem Nachruhm, mit unerſchütterlicher Seelenruhe, mit erhabener Tugendkraft, mit dem Vorgenuß der reinſten Seligkeit.

Doch allerdings iſt ſie ſelber keineswegs der Zweck und das letzte Ziel ihres eigenen Seyns. — Mit allem andern, was der Menſch durch ein freyes Geſchenk der Vorſicht und durch eigene Thätigkeit ſich erwirkt und iſt, will auch ſie nur dienen und helfen zu dem allgemeinen Zwecke des Ganzen, zu der Beſtimmung des Weltalls, zur Sittlichkeit, zur Ehre Gottes, zum allgemeinen Wohl, — zu allem was gut und groß iſt vor dem Auge der prüfenden Vernunft. Es iſt Mißverſtand, wenn dieſe Zwecke verſchieden und entgegengeſetzt vorgeſtellt werden. Sie ſind einig und verträglich, und eng verknüpft unter einander, und jeder in ſich ſelbſt voll Würde, voll Erhabenheit, voll eigenen Werthes. Der Zweck und die Beſtimmung des Univerſums heiße nun Glückſeligkeit allein, oder Glückſeligkeit im Bunde mit Sittlichkeit, oder die Ehre Gottes, oder das

allgemeine Beste; — keines besteht ohne das andere, und keines wird erreicht durch eine verschiedene und widerstreitende Thätigkeit. Denn eben das ist der Segen und die göttliche Natur des Guten, und der alleinige Beweis seiner Trefflichkeit und seiner innern Nothwendigkeit, daß jeder Theil der Sittlichkeit, jedes Bruchstück des wahrhaft Nützlichen und Löblichen sich anschließt in freundlicher Eintracht an alle übrigen vor ihm und hinter ihm; ja, daß über Länder und Meere, über Jahrhunderte und Jahrtausende hinaus alles Rechte und Wahre sich diensibar die Hände reicht, und bewußt oder unbewußt von allen Seiten her sich stützend und helfend zusammendrängt in den Stempel des allgemeinen Wohls.

Sonderbar genug hat man die Sittlichkeit für sich allein zum Ziel aller Wissenschaft gesetzt, und doch das Heil der Welt davon ausgeschlossen. Es ist gut, daß der Grundsatz herrsche: „sey gerecht, und gienge die Welt zu Grunde!“ Aber eine Welt, die durch Gerechtigkeit unterginge, wäre nicht eine Tochter des Heiligen und Allweisen, sie wäre das ausgestoßene Kind eines lau-

niſchen Zufalls, der nicht vermöchte zu regieren, was er gedankenlos und unwillkührlich ins Daſeyn gebracht. Auch hätte der Eigennutz des Spielraums zu viel, wenn Glückſeligkeit und Wohlſeyn das Erſte und Nächſte wäre, was der Menſch ſich ſuchen ſoll. Es iſt unnachläßlich, daß ein ſtrenger, nicht zu erbittender Hüter über unſre Handlungen wache, und das Sittengeſetz, welches auf ſtrengen Gehorſam gegen das Gebot der Vernunft und auf alleinige Beförderung deſſen dringt, was allgemein und überall gewünſcht werden kann, verdient unbezweifelt die volle Achtung unſeres Herzens. — Aber muthwillig und vorſetzlich müßte die Vernunft, die überall, ſo wie ſie Gründe und Anfänge des Denkens und Handelns giebt, auch auf Plan und Zweck unwiderſtehlich drlugt, — vorſetzlich müßte ſie ſich ſelbſt verblenden, und ihrer Thätigkeit eine unnatürliche Schranke ſetzen, wenn ſie nicht fragte, wo die ſittliche Handlung und die getreue Pflichterfüllung auch hingehe, nachdem ſie aus dem Innerſten des Willens einmal hervorgetreten, und was entdecken wir anders am Ziele je-

der gelungenen Edelthat, als Glück und Wohlfahrt, als Segen und Heil, entweder in uns selbst, oder an einem unsrer Brüder, oder in der großen Gemeinschaft der Völker und Staaten? — Mit diamantnen Banden hat die Gottheit selbst an unsre Tugenden Seligkeit geknüpft, und geboten, daß Gutes und Erfreuliches in jede Seele so reichlich und voll zurückströme, als je von ihr ausgeflossen. Ist doch selbst in der Körperwelt jede Rückwirkung der frühern Einwirkung gleich!

Es verdient vielleicht hier noch bemerkt zu werden, daß auch in unsern Tagen, wie früher schon der Britte Wollaston gethan, ein christlicher Sittenlehrer *) die Wahrheit ganz unmittelbar zum leitenden Princip aller Pflicht und aller Tugend erhob; — offenbar ein Beweis, wie leicht und ganz von selbst die richtige Erkenntniß sich mit einem sittlichen Handeln verknüpft.

Und in der That auch, läßt wohl irgend ein Mensch sich eines thörichten, unbesonnenen und

---

*) Ammon in der neuesten Ausgabe seiner christlichen Moral.

zweckloſen Handelns jemals überweiſen, ohne den bitterſten Unwillen zu fühlen? Iſt nicht der Ruhm der Klugheit und Feinheit ſo ſüß, daß er von Tauſenden ſelbſt dem Ruhme der Sittlichkeit vorgezogen wird? Bequemen wir uns nicht, im Kleinen wenigſtens, unzähligemal die Befriedigung eines Wunſches, einer Neigung, einer Begierde aufzugeben, wenn wir klar und zweifellos das Täuſchende, das Eitle und Vernunftwidrige derſelben eingeſehn? — Verlangen wir nicht in jeder Lage, wo keine Leidenſchaft uns überraſcht, eine deutliche und beſtimmte Kenntniß der Dinge, bevor wir zu der Ausführung unſrer Vorſätze ſchreiten; und könnten wir der Wahrheit widerſtehen, wenn ſie mit allem Feuer der Beredſamkeit ſcharf und mathematiſch gewiß das Thörichte und Sinnloſe unſres Beginnens ſchildern würde? Selten und immer ſeltener wagt der Menſch, der an Verſtand und Einſicht wächſt, ſeiner gründlichen und gediegenen Ueberzeugung entgegen zu handeln; und wenn er oft noch ſcheint es zu thun, oder ſelbſt verſichert, es gethan zu haben, ſo weiß der erfahrne Menſchenkenner doch

wohl, daß im Verborgenen des Herzens die Ansicht der Wahrheit eine ganz andre gewesen, als der prahlende oder schüchterne Mund sie bekennt, und daß ein sophistischer, eigennützig-schlauer Verstand, von Lüsternheit verblendet oder verdunkelt, auch bey den unbestreitbarsten Gesetzen der Pflicht Ausnahmen und Einschränkungen erklügelt, die den strauchelnden Willen vollends darnieder werfen, und dann listig entschuldigen und rechtfertigen möchten.

Wer es offen, redlich und treu mit der Wahrheit meynte, wer allein nach voller und gereifter Ueberzeugung an das Handeln gienge, wer alle seine Kenntniß von der Lage der Welt, von den Umständen und Verhältnissen, in welche seine Handlung tritt, endlich von den Menschen, auf die sie wirkt, und von den Dingen, die sie berührt und ergreift, — mit gewissenhaftem Nachdenken aufriefe, zu Hülfe nähme, und nach bestem Vermögen erweiterte, der würde ganz ungezweifelt sich erheben zu einer Reinheit und Gediegenheit des Handelns, die weit über das Schwanken einer verblendeten und so gewöhnli-

chen Schwäche dahinſchritte, wo man ſich in thörichtem Selbſtbetrug die Wahrheit verhehlt, um dem luſtbringenden Irrthum und Wahn ſein williges Opfer zu bringen.

Jeder alſo bilde mit männlicher Kraft ſeinen Geiſt, und ſtrebe hinauf in die ewige ruhige Klarheit des Wiſſens. Jeder ſtelle mit emſigem Fleiß ſein Gemüth zum reinen und fleckenloſen Spiegel hin vor die Wunder der Welt. Wie die Seele ihren Gott vernimmt im All und göttliches Walten erkennt, ſo wird ſie wieder es ausprägen und verkünden in Wirkung und That. Es vergeſſe keiner das treffliche Wort, das ein Apoſtel ſpricht, es rufe jeder mit ihm ſich zu: „und wüßte ich alle Geheimniſſe und alle Erkenntniß, und hätte ich allen Glauben, alſo daß ich Berge verſetzte, und hätte die Liebe nicht, ſo wäre ich nichts *).“

*) 1 Cor. 13.

Achte Vorlesung.

Die schöne Kunst.

Illud admonere satis est, omnia quae ars consummaverit, a natura initia duxisse.

Quintil. Inst. orat. L. II. cap. 19.

Von der Wahrheit und von der Wiſſenſchaft aus dem ſittlichen Geſichtspunkte iſt für den Zweck dieſer Vorleſungen jetzt hinreichend geſprochen worden, und, ſo fruchtbar auch die Darſtellung einzelner Zweige der Wiſſenſchaft und die genauere Nachweiſung ihres Zuſammenhangs mit dem Stamme der Sittlichkeit ausfallen möchte; ſo wenig dürfen wir doch über dieſem Einen und erſten alle andern Theile der Aufgabe vergeſſen, die wir zu löſen uns vorgeſetzt.

Der Plan des höchſten Gutes, den wir entwerfen, führt von der Betrachtung der Wahrheit hinüber zu dem Gebiete des Schönen und der bildenden Kunſt, auf welchem wir, — eine Ernte zwar nicht! — aber doch eine Blumenleſe zum Behufe der Sittenlehre, nicht ohne Hoffnung eines glücklichen Erfolgs zu halten gedenken.

Wie jener Tritte *) ſich die Wahrheit zum

*) Siehe die vorhergehende achte Vorleſung.

letzten Grunde der Sittlichkeit wählte, ſo, nach der geiſtreichen Auslegung Herders, hat ein anderer *) ſich mit ſinnigem Zartgefühl die Schönheit als das Geſetz der Tugend auserkohren, und iſt uns gleichſam Bürge geworden, wenn es nach dem Vorgange der Griechen eines andern noch bedarf, daß auch das Schöne von dem weiſen Vater der Menſchen mit unauflöslichen Banden an das Gute geknüpft worden iſt.

„Was, ruft Herder aus, was doch iſts, das die Seele regt, als Liebe? und was erwecket Liebe? im Himmel, auf Erden nichts andres als das καλον (das Schöne) im Sinne der Griechen; das Vortreffliche, das uns als unſre Beſtimmung innig anſpricht, und ruft und fordert; das pulchrum, honestum, decens, decorum; unſer Ein und All; die Summe des Schönen! . . . Wer den inwohnenden Reiz einer daurend-ſchönen Gemüthsverfaſſung, die ſich auf alles erſtreckt, und durch alles verbreitet, wer dieſen Rückklang (dieſes Echo) der Weltharmo-

*) Shaftesbury. Vergl. Herders Adraſtea. Bd. 1.

nie im Herzen des Menschen gefühlt hat, Er wahrlich fühlte, daß außer ihm es kein Sittengesetz mehr gebe.“

Dieser Ausspruch aus dem Munde des trefflichen Mannes, der sein Leben im Dienste des Schönen und Guten mit unbeschreiblicher Thätigkeit verbrachte, mag uns ein leitender Wink seyn auf der Bahn, die wir hiemit beschreiten.

Auffallend ist überhaupt die durchgängige Harmonie, mit welcher die Denker und Weisen der verschiedensten Jahrhunderte so laut die Einheit des Wahren und Guten mit dem Schönen ausgesprochen und verkündiget haben; und wenn das Feld der Sittenlehre von Künstlern eben so vielfach und ernst, als von wissenschaftlichen Geistern wäre angebaut worden, so dürfte die Zahl der Systeme, die das Gute der Schönheit unterordneten, wohl schwerlich geringer als die Menge von denjenigen seyn, die das Gute als das Höchste auf den Thron der Menschheit selbst, und das Schöne gleichsam dienstbar zu seinen Füßen auf irgend eine Stufe setzen.

Sobald wir aber fragen, was das Schöne

nach ſeinem eigenthümlichen Weſen denn ſey, und wodurch es von Wahrheit und Güte für unſern Blick ſich weſentlich unterſcheide, ſobald gerathen wir in eine Dunkelheit der Unterſuchung und in Widerſprüche der Anſichten und Meinungen, aus denen der Scharfſinn auch der tiefſten Philoſophie noch bey weitem uns nicht zu erlöſen, bey weitem nicht an den Tag der Gewißheit zu führen vermag.

Es fehlt zwar keineswegs an Erklärungen des Schönen, die ganze und halbe Jahrhunderte lang den Forſcher befriedigten und an die Spitze der Kunſtlehren nicht ohne ſelbſtgefälligen Pomp, und wie es ſchien mit dem beſten Erfolge traten. Aber eine ſpätere, kräftiger eindringende Unterſuchung hat immerfort die Gebäude der frühern Zeit wieder geſtürzt, und wenn ſie ſchon Bruchſtücke derſelben übrig ließ, ſie doch allemal in den neuern Bau ſo ſehr nur als untergeordnete Theile hineingezogen, daß ihr Daſeyn bis in volle Vergeſſenheit ſank, und über der Bewunderung des neuen Pallaſtes die Bequemlichkeit und Sicherheit der alten kaum mehr geahnet wurde.

In buntem Wechsel sahen wir die Schönheit an der Hand der verschiedensten Erklärungen vor unserm Auge vorübergehen. Sie erschien als die undeutliche Erkenntniß der Vollkommenheit; als Einheit im Mannigfaltigen; als das was den deutlichen Sinnen gefällt; als die äußere Erscheinung des Nützlichen und Zweckmäßigen; als dasjenige, was in der kürzesten Zeit die mannigfaltigsten Vorstellungen gewährt; als die bloße Form der Zweckmäßigkeit eines Dinges, ohne Vorstellung eines Zweckes; als das, was in der uninteressirten Anschauung wohlgefällt; endlich in unsern Tagen als das volle mangellose Seyn. *)

Aber mitten aus allen diesen Erklärungen wandelt dennoch unerklärt und unbegriffen das wunderbare Götterkind dahin, und der Verstand möchte verzweifeln, sein Wesen erfassen zu können, wenn er nicht so vielfach und immer von neuem zu der Hoffnung eines glücklichen Ausgangs seiner Bestrebung verlockt und angereizt würde.

---

*) Sämtliche Definitionen des Schönen aus verschiedenen philosophischen Schulen.

Fragen wir um Rath bey der jüngſten Philoſophie des Tages, ſo erhalten wir ferner in dunkeln Orakelſprüchen etwa die Antwort, daß das Schöne die vollendete Durchdringung des Idealen und des Realen; daß es die real-angeſchaute abſolute In-Eins-Bildung der Form und des Weſens ſey; — womit denn freilich etwas Tiefſinniges und Gründliches geſagt ſeyn mag, aber auf jeden Fall auch die Carteſiſche Wahrheitsprobe, die Deutlichkeit, ganz verſchwunden iſt.

Indeß wir begnügen uns für unſern moraliſchen Zweck wohl am beſten mit einer Berufung auf das angebohrne Schönheitsgefühl, das in jedem zartgebildeten Herzen lebendig, ſich ſelber bewußt iſt nicht eitel und leer zu ſeyn; und ſo, getroſt auf die herrſchenden Anſichten hingeſtützt, fügen wir bloß einige kurze Bemerkungen nach unſerm Vermögen hinzu.

Faſt allgemein vereinigen ſich die Ausſprüche der Denker über das Weſen der Schönheit zu der bleibenden Behauptung, daß ſie keinesweges an den äußern Gegenſtänden ſelbſt zu finden ſey,

daß sie vielmehr allein in den Verhältnissen der Dinge zu dem betrachtenden Geist ihren Ursprung habe. Eine Welt, die von keinem denkenden Wesen für schön erklärt würde, kann, den Gesetzen unsres Verstandes zufolge, durchaus nicht eine schöne seyn. — Aber so wie das Gute sich in mannigfaltigen und verschiedenartig gebildeten Herzen auch tausendfach gestaltet, und dennoch derjenige, der alle seine Tugend in einen blinden Gehorsam gegen Obere setzt, eben sowohl für ihr Daseyn Zeugniß giebt, als der Edle, Großherzige, der einzig in Handlung voll freyer, sich aufopfernder Thätigkeit sie findet; so gestaltet sich auch das Schöne, je nach dem Geiste, dem es sich eingeprägt oder dem es entsproßt, auf das mannigfaltigste und giebt doch überall Zeugniß von seinem lebendigen Seyn, von seiner göttlichen Gewalt.

Die Weisesten unter den Alten haben nicht gezweifelt von allen Dingen, die da sind, das Universum selbst das schönste zu nennen; und gleichwohl haben sie von der Erde sowohl, als von dem Himmel keineswegs die umfassende und

gründliche Kunde gehabt, die der Antheil unſrer gegenwärtigen Zeit iſt. Freylich muß der erhabene Künſtler, der die Welt ins Daſeyn rief, auch ihre Vollkommenheit uns auf das ſicherſte verbürgen; und jede neue wachſende Kenntniß irgend eines Theils in dieſem wundervollen Gebäude, iſt immer noch zum Beleg jener alten und erfreuenden Anſicht geworden. Aber fragen wir uns nun ferner, worin denn die Schönheit des Weltalls ſelbſt ſich offenbare, ſo wird von neuem die Antwort ſich in Dunkel und in Schwierigkeiten verwickeln, und kaum wird eine ferne, geheime Spur uns die Ahnung einer genügenden Antwort gönnen. Hülfreich zwar und belehrend kömmt man uns entgegen mit Begriffen der Vollkommenheit, der Uebereinſtimmung, der Zweckmäßigkeit, die von ſelbſt aus der Betrachtung des Weltalls in unſer Bewußtſeyn dringen; aber eine geſunde Philoſophie, von dem Weſen der Dinge durch ein gründliches Nachdenken belehrt, muß das Schöne wohl immer und immer wieder für ſich allein, und von all jenen Trefflich-

keiten getrennt in seinem alten undurchdringlichen Glanze als fremd und unerkannt verehren.

Keinem Zweifel ist unterworfen, daß die Schönheit unter den Vollkommenheiten der Welt eine ganz vorzügliche Stelle behaupte, und daß sie verflochten in alle Theile der Schöpfung auf das wesentlichste zu der Bestimmung des Ganzen gehöre. Und so verweisen uns denn auch die tiefsten Untersuchungen über die Natur und die Quelle des Schönen auf die Gottheit selbst, als den Ursprung dessen, was da ist, und der gesammten Weise wie und wozu es ist.

In Gott nun denken wir uns die vollendete Idee der Welt, die mit schöpferischer Kraft verbunden im Ablauf der Jahrtausende den Stoff der Welt mit mannigfaltiger Form umfaßt, und all die zahllosen Bildungen ins Daseyn ruft, die vor unsern Sinnen so wunderbar sich entwickeln. Diese Bildungen — jede für sich nur begabt mit einem unendlich kleinen Antheil der göttlichen Fülle, — sind unter sich selbst doch so mannigfaltig in Verhältnissen und Verflechtungen, daß jede den übrigen, entweder ganz oder theilweise,

früh oder spät zur Beschränkung bald, und bald zur Erweiterung anheim fallen muß, und jede für sich auf einen flüchtigen Augenblick nur, und manche auch nie, zu derjenigen ungetrübten Reinheit und gediegenen Fülle des eigenen Wesens gelangen kann, die wir als unumgängliche Bedingung ihrer Schönheit fordern müssen.

Je durchscheinender nun aus irgend einem körperlichen Wesen gleichsam die Seele desselben uns entgegen blickt, je genauer und anschmiegender die Hülle des Stoffes auf dem innern geistigen Kerne liegt, je mehr des vollen, wohlthätigen Lebens durch die Schale quillt, desto schöner und lieblicher erscheint uns die ganze Gestalt, und desto sichtbarer wird der zärtliche Gedanke, der in ihr vor die verschwisterte Beschauung unsrer Seele tritt.

Die Welt, auf Ewigkeiten geschaffen, empfängt den hervorbringenden Einfluß der göttlichen Ideen nur stückweise in dem langen Verlauf der dahinschwindenden Aeonen, also daß in jedem Augenblicke Beginnendes und Vergehendes in jedem Punkte des Raumes sich findet,

weil ein jeder zum Schauplatz soviel göttlicher Schöpfungen werden soll, als er zu tragen irgend vermag. — In keinem Momente der Zeit kann es also fehlen an Blüthen und Früchten der Vollkommenheit in dem reichen unermeßlichen Weltall; aber in keinem auch an verwelkenden Zweigen und an scheinlosen Körnern einer Saat, die, zu künftigen herrlichen Gewächsen ausgestreut, ohne gegenwärtigen Reiz vor unserm Auge liegen.

War nun überhaupt eine bewegliche lebendige Welt, vor einer starren und todten voraus, ohne allen Zweifel die bessere, war der Reichthum einer wechselvollen immer Neues gebährenden Zeit der Armuth einer stockenden und erfindungslosen Natur ohne Vergleichung vorzuziehen; so mußte ganz nothwendig auch in einer so regsamen Ordnung der Dinge die Schönheit weder allgemein im Raume verbreitet, noch in der Zeit von unveränderter Dauer seyn. Je größer gleichsam und je vielfacher die göttlichen Ideen in irgend ein Wesen sich einverleibt, je mehr der Zweck in der Welt es zu erfüllen be-

ſtimmt ward, je vielſeitiger es ſich entwikeln, je kräftiger es wirken und je geſchmeidiger es dulden und aufnehmen ſollte, deſto künſtlicher und zuſammengeſetzter mußte auch ſein Leib, — mußte derjenige Theil der Körperwelt ſich zeigen, der beſtimmt war ihm zum Werkzeuge des Einfluſſes auf alle übrigen zu dienen. Je zuſammengeſetzter aber das Aeußere eines ſolchen Weſens erſcheinen muß, deſto weniger iſt möglich, daß alle ſeine Theile ſich in gleichmäßigen und harmoniſchen Verhältniſſen berühren und dienſtfertig einander durchdringen, — deſto häufiger iſt zu erwarten, daß irgend ein Mangel oder irgend ein Ueberfluß ſich ſtörend mit dem Ganzen vermiſche, und dem zartfühlenden Betrachter ein Uebelſtand werde.

Gewiß fehlt es nun zwar keinem der einzelnen Dinge die da ſind an ſeinem weſentlichen Antheil der Schönheit, die über das Ganze dahingegoſſen der Abglanz göttlicher Ideen iſt. Aber nach ſeiner ewigen Weisheit hat der Schöpfer auf das Einfache, Kleine, Vergängliche, das nur dienen ſollte dem Großen und Edeln

und Bleibenden, keineswegs eine so kunstvolle und so bewunderungswerthe Schönheit zugetheilt, wie er dem Besten und Höchsten sie gab. Es war unmöglich, daß ein Sandkorn mit dem Glanze der allerfreuenden Sonne, und der Halm einer Wasenähre mit der Herrlichkeit einer Menschengestalt umkleidet würde. Zu dem offenbart sich im Ablauf der Zeiten eine Schönheit, die wir eine bewegliche zu nennen uns für diesmal erlauben, und die wir für so groß und so wichtig als die ruhende selbst wohl nicht ohne Befugniß erklären. Oder ist etwa nicht im Einzelnen schon die Kunst der Töne, die Kunst der Dichtung, und selbst die sittliche Lebenskunst an eine fortschreitende Entwicklung im Laufe der Zeit gebunden? und zweifelt wohl irgend ein Mensch, ob in einem Kunstwerke von dieser Art sich eben so sehr das Schöne und Erhabene zu offenbaren vermöge, als in irgend einem raumerfüllenden und wandellos in sich selber ruhenden Gemälde, oder in dem marmornen Bilde, das Jahrhunderten trotzt, etwa möglich ist? — Auch in der Zeit also muß das Kunst-

werk der Welt einen Theil ſeiner Schönheit entwickeln, und das bewegliche fortſchreitende Werden und Vergehen, von irgend einem höhern Standpunkt aufgefaßt, vollendet ſich eben ſo leicht zum erfreulichen ſchönen und gerundeten Ganzen als ein weites Gefild voll Frühling, oder ein Meer voll griechiſcher Inſeln, oder ein nächtlicher Himmel mit ſeinen tauſend Geſtirnen, zum hehren erhebenden Bilde ſich eint.

Und nun der Menſch, das geliebte Kind der Vorſehung, wie betrachtet er das Schöne der Natur und der Geſchichte? — Wunderbar ausgeſtattet mit dem Quell der Ideen in der eigenen Bruſt ſcheint er, weit vor der Beſchauung der Welt und ihrer gebrechlichen Bilder voraus, ein ewiges Urbild für jede Klaſſe von Weſen in ſeinem Innern zu tragen, und alles Aeußere mit prüfendem, tiefdringendem Blick an dieſes Muſter hinzuhalten, um allein in der genügenden Uebereinſtimmung von beyden ſeine Befriedigung und ſeine Luſt zu finden. Nicht zwar, als ob eine zweyte reichere Welt überall der äußern gleich in ſelbſtſtändiger Kraft, und mit eigen-

thümlicher Pracht aus der Fülle der Gedanken hervor ſich widerſtreitend in die wirkliche verbreite! Wir wiſſen genug, daß ſelbſt in ſeinen Göttern, wo er den Schmuck und die Macht ſeiner Dichtung am üppigſten verwendet, daß auch in ihnen der Menſch ſich ſelber nur ſpiegelt, und daß (um Einzelnes zu erwähnen), die Paradieſe der alten Skandinavier, daß die Burg ihrer Asen und ihre Walhalla, von dem Olymp und von den elyſäiſchen Feldern der Griechen gerade ſo verſchieden waren, als etwa die düſtern Wälder und Gebirge Schwedens von den freundlichen Gefilden Joniens und Arkadiens ſind. — Aber wenn auch die Phantaſie des Menſchen, die der eigenthümliche Sitz ſeiner göttlichen Idee des Schönen und Erhabenen iſt, — wenn ſie auch einer Flamme aus dem Gebiete der äußern Wirklichkeit bedarf, um ſich zu entzünden zu ſchöpferiſcher Wärme, und zu durchdringen mit dem belebenden Lichte, aus dem ſie kräftig ihre zauberiſchen Ideale ſchafft; ſo bleibt doch ausgemacht, daß in Seelen von edlerem Schwunge mit dieſer zündenden Flamme von außen ſich jederzeit auch

etwas Inneres, Unbegreifliches paart, das, über alles Empfundene und Angeschaute der vorhandenen Weltwesen hinaus, in neue vollendetere Schöpfung sich ergießt, und endlich mehr nach außen zurückstrahlt, als von außen hineinleuchtet. Und zwar sind diese Schöpfungen nicht, wie von jener alten herrlichen des Apelles gefabelt wird, zusammengeborgte und wie musivisch verbundene Züge und Elemente von fremdartigem Ursprung; es sind organische wie aus einem einzigen Keim emporgestiegene Gewächse, die mit der Majestät des Eichbaums, oder mit der Lieblichkeit einer Rose in sich selber Eins, und gleichsam von innen hervorgewachsen sind.

Das Vermögen nun, durch welches der Mensch aus den Schätzen seines Innern und aus dem Reichthum seiner Ideen die Welt über alles Empfangene hinaus zu begaben und zu bereichern vermag, dieses Vermögen ist die Kunst, — und was er auch darstellt, was er auch bildet und wirkt, — er thut es durch Kunst.

Nicht alle Kunst indeß ist von so idealem und erhabenem Sinne, als wir angedeutet. Ein

Theil der menſchlichen Werke dient, zwar thätig eingreifend und kräftig hervorbringend, wie die Kunſt des Schönen ſelbſt, doch keineswegs auch dem Gefühle des Schönen. Er hat den nothwendigen Zweck einen Theil des Weltſtoffs zu verarbeiten für die Bedürfniſſe des Leibes und leiblicher Verrichtungen, und geht unter dem Namen der mechaniſchen oder techniſchen, und wohl auch der nützlichen Kunſt auf unſer Bedürfniß als Bürger der Sinnenwelt, die da Nahrung, und Obdach, und Hülle, und ſoviel andre Werkzeuge zum Erſatz der körperlichen Schwäche und Beſchädigkeit gebrauchen. — Ein andrer Theil der menſchlichen Thätigkeit iſt auf dasjenige gerichtet, was man unter dem Namen des Sittlichen von der Kunſt zwar trennen gewollt, — aber endlich, belehrt durch eine tiefere Forſchung, unter dem Namen der Lebenskunſt *) in ſein angeſtammtes Vaterland glücklich zurückgebracht hat.

Doch allerdings iſt zwiſchen dieſer Kunſt des

*) Dieſen Titel trägt z. B. die Ethik von Meiners.

Lebens und der Kunst des Schönen, die wir jetzt in's Auge fassen, ein fühlbarer Unterschied, — nur daß es schwer ist mit logischer Bestimmtheit ihn zu fassen und auszudrücken. — Wär' es uns möglich, die Idee des Schönen selbst mit gehöriger Schärfe von Sittlichkeit und Güte getrennt zu erhalten, so würden wir ihre Darstellung leicht als den ausschließenden Zweck aller ästhetischen Kunsterzeugung von den Zwecken der Tugend und des Reichthums unterscheiden. Aber wenn schon die Sprache des alltäglichen Lebens jede vorzügliche Handlung des sittlichen Menschen eine schöne nennt, und wenn das Band zwischen Schönheit und Güte so fühlbar ist, daß es selbst von dem Volke in dieser Benennung sich ergreifen ließ, wie soll denn der Forscher sich helfen, der bey jedem Schritt in seiner tiefern Untersuchung immer neue und immer überraschendere Gleichheit zwischen den beyden gewahr werden muß?

Leicht zwar, und für eine flüchtige Ansicht auch treffend genug, möchte man sagen, es wirke die Kunst des Schönen allein auf die Anschauung,

auf die ſinnliche Empfindung und auf das Gefühl, während die Lebenskunſt, die durch ſittliche Handlungen ſich offenbart, auf die Vernunft und auf den berechnenden Verſtand ihren weſentlichſten Einfluß zu äußern ſtrebe. Aber liegt nicht der nähere Zweck der Sittlichkeit auch tauſendmal in Gefühl und Empfindung, und ruht der entferntere Zweck der äſthetiſchen Kunſt nicht unzähligemal in der Vernunft und in verſtändiger Zweckmäßigkeit für die Welt? — Dürften wir die dunkeln Worte Geſchmack und Gewiſſen zu Hülfe rufen, ſo könnten wir leicht und für viele befriedigend ſagen: daß alle Kunſt des Schönen den Geſchmack, alle Tugendkunſt aber das Gewiſſen zu befriedigen arbeite, — ungefähr wie man die Wiſſenſchaft als die Befriedigung des Verſtandes und ſeines Erkenntnißtriebes zu betrachten pflegt. Allein wenn Geſchmack und Gewiſſen in dem höhern gemeinſamen Begriffe des Gefühls ſich wieder auflöſen und verſchmelzen, ſo bleibt unſre Aufgabe in ihrer Schwierigkeit und Hülfloſigkeit ſich gleich. Ja ſogar mit der Wahrheit ſteht das Schöne ganz unbezweifelt

in der engſten Verbindung, denn auch die Erkenntniß iſt, wie Maimon bemerkt, mit einem angenehmen Gefühle verknüpft, und es gibt ſchöne, große, erhabene und intereſſante Wahrheiten an ſich, welches ganz etwas andres ſagen will, als Wahrheiten, welche ſchöne, große und erhabene Gegenſtände betreffen. So ſind die unendlichen Reihen, wodurch irrationale Größen vorgeſtellt und annähernd beſtimmt werden, alle zwar von gleicher Ueberzeugungskraft, aber nicht alle von gleicher Schönheit, indem doch diejenigen ſchöner ſind, in welchen das Geſetz, nach dem ſie beſtimmt werden, ſichtbarer wird; und jede Conſtruction iſt um ſo ſchöner, je einfacher ſie iſt *).

Man kennt den Ausſpruch des Dichters **), der nur dasjenige für ſchön gelten läßt, was da Wahrheit hat; und die Künſtler, die ein Werk für

*) S. Neues Muſeum der Literatur und Philoſophie v. Fried. Bouterweck. 2ten Bds. 2tes Stück.

**) Boileau, wenn er ſagt: Rien n'est beau que le vrai, le vrai seul est aimable.

für die Ewigkeit beginnen, sind eben so besorgt, ihm die Kraft der Wahrheit als irgend einen andern Reiz zu verleihen.

Ich will nicht erinnern, was ohnehin aus der Sprache des gemeinen Lebens von selbst sich ergibt, wie sehr auch mit dem Angenehmen und Ergötzlichen das Schöne in genauster Verwandtschaft steht; denn wer weiß es nicht, wie dem Kinde und dem Ungebildeten alles schön ist, was ihren Sinnen Lust gewährt, und auf eine behagliche Art sie zu beschäftigen vermag; und wem fiel es nicht auf, daß sogar der niedrige Sinn des Schmeckens, den jeder gebildete Mensch von der Empfindung des wahrhaft Schönen mit Recht ausschließt, doch eben dem Vermögen dieser Empfindung seinen Namen ertheilt? —

Alle diese Schwierigkeiten in der Bestimmung des Schönen hab' ich keineswegs berührt, um sie durch metaphysische Gründlichkeit hier zu besiegen; ich erwähnte derselben allein, um Entschuldigung zu finden, wenn ich die Idee der Schönheit für unsern gegenwärtigen Zweck mehr durch Berufung auf das angeborne Gefühl

voraussetze, als für den Verstand befriedigend löse und zerlege.

Gehen wir nun zurück auf die ästhetische Kunst, so ist offenbar, daß, gleichwie die Wissenschaft und die Tugend, auch sie mit unwiderruflicher Nothwendigkeit aus der Tiefe des menschlichen Gemüthes an den Tag der Wirklichkeit dringt. Im Kinde schon öffnet sich schöpferisch durch unendliche Spiele der Kunsttrieb, der in der Bildung von Meisterwerken aller Art an dem gereiften genialischen Manne sich in vollendeter Kraft und Herrlichkeit zeigt. Das Bedürfniß in die große, unbegreifliche und ganz unermeßliche Welt Gottes, die uns alle umfaßt, eine kleinere, nähere und ganz zu durchdringende hineinzubilden, läßt das Kind schon mit glücklicher Phantasie jedes Geräthe, jedes kleine Geschöpf seiner engen Umgebung zu einer neuen und höhern Bedeutung erheben, und lehrt es die Thätigkeit der Erwachsenen mit unglaublichem Geschick nach seinem eigenen Maßstab zweckmäßig wiederhohlen. Ja auf dieser Stufe der Jugend verkündet oft sich bereits in

glücklichen Naturen der kühn erfindende Genius, der bald auf die höhere Sittlichkeit der Kunst mit edler gewaltiger Wirksamkeit dringt. Nicht in sklavischer Nachahmung nämlich, die das Vorhandene täglich vor unserm Blicke schwebende zum zweyten und dritten Mal wiedergibt, — nein, in dem kräftigen Aufschwung über die dürftige Wirklichkeit, in das Land des Idealen und Vollendeten besteht die Würde der bildenden Kunst! —

Es ist zwar allerdings derjenige Mensch auf keine Weise verwerflich, der nach bestehenden Gesetzen und Sitten, nach Ordnungen und Vorschriften, die er von Eltern und Vorgesetzten ausdrücklich empfängt, sein Leben zum treuen Abdrucke von äußern Mustern und von derjenigen Sittlichkeit macht, die der Geist seiner häuslichen und bürgerlichen Gesellschaft für den gegenwärtigen Augenblick etwa bestimmen und darstellen mag. — Aber derjenige wird doch ohne Vergleich der Größere und Bessere heißen, der ohne bürgerliches oder häusliches Gesetz, auch über die Beyspiele seiner Umgebung hinauf, sich

ſelbſt zum Geſetzgeber wird, um ſich Gröſſeres und Edleres zu gebieten als der Coder des Vaterlandes, der auf die ſchwächere Mehrzahl berechnet iſt, zu befehlen gewagt. Ein Curtius, ein Decius, ein Scävola, ein Regulus, alle die Helden, die mit unerwarteten, durch keine Geſetze vorgeſchriebenen Edelthaten, mit Thaten, die ein freywilliger Heldenmuth ſich ſelbſt befahl, die Schranken einer gewöhnlichen Tugend ruhmvoll überſtiegen, ſie wahrlich ſind die Achten und heilig zu verehrenden Heroen der Sittlichkeit, und weit über die friedlichen und gemäßigten Seelen zu ſetzen, die ſchuldlos zwar, aber fremd einer ſolchen Erhebung im Gleiſe der allgemein üblichen Rechtlichkeit durch das Leben ſich fortbehelfen, und nach dem Zeugniſſe der heil. Schrift unnütze Knechte ſind, weil ſie einzig gethan, was ſie ſchuldig war.

So nun auch in der Kunſt! — Der geiſtvolle, glückliche Nachahmer der Wirklichkeit, der dem alten, und endlich veralteten Geſetze bloßer getreuer Natürlichkeit in ſeinen Bildungen auf das Gewiſſenhafteſte Folge leiſtet, er, der flei-

ſſig wiederhohlt, was die Welt ſchon Erfreuliches und Schönes in der Wirklichkeit dargeboten, — er zwar iſt keineswegs gering zu ſchätzen, weil doch oft die Natur ſchon ſo vortrefflich und mangellos bildet, daß eine Veredlung ihrer Geſtalten unnützes Wagſtück wäre, und weil es überhaupt ſchon Kraft und Anſtrengung und Reinheit des Geiſtes, weil es mit Einem Worte ſchon wirkſame Sittlichkeit erheiſchet, wenn auch nur eine nachahmende Darſtellung des Vorhandenen mit Glück ſich entwickeln ſoll.

Aber weit über dieſen Kunſtfleiß hinaus, der gehorſam im Solde der Wirklichkeit ſteht, erhebt ſich der Genius, der mit göttlicher Kraft das Unbegreifliche, das Niegeſehene und Niegehörte ſo lebendig, ſo harmoniſch und vollendet vor unſre Sinne ſtellt, daß es gleichſam ein Glied der großen Natur, mit allen andern auf das innigſte verwachſen und doch in ſich ſelber beſtehend, eine geſchloſſene und eigenthümliche Welt ohne Gleichen iſt. Es fällt auf und ſpricht laut für die Sittlichkeit dieſer höhern und wahrhaft genialiſchen Kunſtgebilde, daß ſie gleichſam aus

innerem Triebe bey weitem ſich reiner von allen ſinnlichen und lüſternen, auf Kitzel der unedlen Gefühle berechneten Zuthaten erhalten, als die nachahmenden Werke zu thun pflegen, die mit untergeordneter Kraft ſich an die Erſcheinungen und Bedürfniſſe des gewöhnlichen Lebens ſchmiegen. — Wie rein und klar und edel ſtehen die Geſänge Homers, und des mächtigen Pindars, die Schöpfungen des Aeſchylus und des Sophokles, die Gemählde Raphaels, die erhebenden Geſänge eines Klopſtock und Schiller, und ſo vieler Fürſten der Kunſt vor unſerm erſtaunten, verehrenden Blicke! — Und hätten auch ſie vielleicht in wenig unbewachten Stunden, wo das beſſere Ich entſchlummerte, und etwa die Verdorbenheit des Zeitgeiſtes auch von ihnen ſeine Abgabe forderte, — hätten auch ſie das Schöne und Groſſe dem Sinnenreiz auf Minuten geopfert, ſo haben ſie doch alle weder den Werth ihrer Kunſt noch das Vollgewicht ihrer Kraft in dieſe Ausnahmen hingelegt, und wo ſie vielleicht noch fehlten, mehr ein Zeugniß der menſchlichen Gebrechlichkeit, als einen Beweis von noth-

wendiger Sittenlosigkeit oder Gleichgültigkeit der Kunst gegen moralische Würde damit aufgestellt.

Die Frage ist übrigens alt, aber vielfach und verschieden beantwortet, ob die Kunst des Schönen auf die Zwecke der Sinnlichkeit hinzuarbeiten streng verpflichtet sey? — Man hat besorgt, dem Künstler die erfreulichsten und glücklichsten Stoffe zu rauben, wenn man das Gesetz der Tugend auch hinüber auf seine Bildungen bezöge. Aber so lange der unermeßliche Reichthum der Natur und der Geschichte soviel Edles und Tadelloses nachzubilden oder idealisch auszuschmücken freygebig in unsre Hände legt, und so lange der Mensch in seinem Innern die Einheit aller Anlagen und ihre Verknüpfung mit Gewissen und Vernunft nicht aufzuheben vermag, und noch viel weniger aufheben darf; so lange wird es allemal tadelhaft und verächtlich bleiben, durch irgend ein Kunstwerk den sinnlichen Trieb und die Lüsternheit niedriger Gefühle zu befriedigen, ohne der Vernunft und dem gebietenden Triebe des Gewissens die pflichtmäßige Rechnung zu tragen. Zudem wenn eine

wahre Sittlichkeit nie ohne Winke und Aufforderung, nie ohne die Aussicht wirken soll, das Reich des Guten und Edeln zu erweitern; und wenn jede Schöpfung sittenloser Kunstwerke dieser Aufforderung schlechthin entbehren muß, so ist auch von dieser Seite für ein wahrhaft tugendliches Gemüth entschieden, was es zu thun oder zu lassen hat, und man könnte nicht mit Unrecht sagen, daß ein Mensch, der da strebt, jedem Rufe zu zweifellosem Thaten der Pflicht gehorsam zu seyn, auch nicht einmahl die Zeit finden müßte, irgend etwas Unsittliches hervor zu bringen.

Nur frevlich vergesse der Künstler nie, daß, wie ein geistreicher Schriftsteller sagt *), das Talent des Mißverständnisses gar unendlich ist,

---

*) Schleyermacher in den vertrauten Briefen über Fried. Schlegels Lucinde, Lübeck u. Leipzig 1800. S. 103. folag. Dort ist auch treffend gesagt: Vorausgesetzt, daß nur alles an sich gut und schön ist, so muß jeder leben, wie ihm zu Muthe ist, und dichten, was die Götter ihm eingeben ꝛc. ꝛc. Man lese die ganze unvergleichliche Stelle.

und keiner ihm ausweichen kann; daß folglich auch ihm wohl nie gelingen wird, ein Kunstwerk hervor zu bringen, das in jedem möglichen Beschauer nur sittliche oder mit Sittlichkeit harmonische Regung erweckt. Ist ja doch das herrliche Kunstwerk der Welt so tausendfältiger Mißdeutung und einer so verkehrten Auslegung fähig, daß Männer sogar, die sich zu dem Studium der Weisheit bekannten, sie für eine Anstalt der Wohllust und des sinnlichen Genusses, daß eben so viele sie für ein Jammerthal, daß wiedrum andre sie für ein regelloses Spiel eines blinden Zufalls, und tausende nach irgend einer andern abgeschmackten Beschauungsweise sie für etwas ärgeres noch, für das Werk eines boshaften feindseligen Dämons erklärten.

Möchte der sittliche Ernst und die gediegene Würde der Beschauer in jedem menschlichen Kunstwerke das Verwerfliche und Sittenlose mit empörtem Gefühle rügen, und möchte zürnend von der Betrachtung eines Bildes, das Züge dieser Art verriethe, jeder mit Abscheu sich hinweg, und mit Lust und Freude nur zu dem

Reinſten und Edelſten ſich wenden! — Möchte jeder in der Kunſt und in dem freundlichen Reiche des Ideals nur eine Zuflucht aus der dumpfen drückenden Beklemmung des Irdiſchen ſuchen! Möchte jeder ſich ſtärken an ihr, um mit erneuerter Kraft und Thätigkeit beglückend, tröſtend, erhebend, ſelbſt ein geſchloſſenes, reif gewordenes Kunſtwerk vor die Menſchheit hinzutreten! — Dann würde die Herrlichkeit und die göttliche Gewalt des Schönen, und ſeine tief auf die Wurzel gehende Verbindung mit Wahrheit und Tugend in verklärtem Licht und in wundervoller, ſegenreicher Wirkſamkeit ſich offenbaren. — Möchte vor allem der düſtre Mönchsſinn verſchwinden, der lang vor den Gebilden der ſchönen erfreulichen Kunſt in das Dunkel einer Zelle zurück und in die Arme der troſtloſen fleiſchlichen Abtödtung und einer oft ſo ſtumpfen Betrachtung des Unbegreiflichen flieht! —

Ein ſo weit verbreitetes, tief in die Herzen geſenktes, fruchtbares Element des Lebens, wie das Schöne und Erhabne iſt, das ſoviel Tauſenden Troſt und Erquickung gebracht, und alles

andre Gute und Wahre zu schmücken, zu verherrlichen vermag, wird ja doch in sich selber ein schätzbares, würdiges, grosses Geschenk der himmlischen Vorsicht seyn. Und so werden wir freudig und dankbar zu dem edeln Chor der Künstler, der am göttlichen Altare der Schönheit im Namen aller Sterblichen dient, mit dem trefflichen Sänger rufen:

Dem prangenden, dem heitern Geist,
Der die Nothwendigkeit mit Grazie umzogen,
Der seinen Reihen, seinen Sternenbogen
Mit Anmuth und Gefallen heißt,
Der, wo er schreckt, noch mit Erhabenheit entzücket,
Und zum Verheeren selbst sich schmücket,
Dem großen Künstler ahmt ihr nach! —
Wie auf dem spiegelhellen Bach
Die bunten Ufer tanzend schweben,
Das Abendroth, das Blüthenfeld, —
So schimmert auf dem dürft'gen Leben
Der Dichtung mantre Schattenwelt.
Ihr führet uns im Brautgewande
Die fürchterliche Unbekannte
Die unerweichte Parze vor.

Wie eure Urnen die Gebeine
Deckt ihr mit holdem Zauberſcheine
Der Sorgen ſchauervollen Chor. — —
Es lacht die Menſchheit, wo ihr weilet
Und traurig liegt ſie hinter euch!!

Schiller.

Neunte Vorlesung.

Die schöne Kunst.

Fortsetzung.

Quod si quis duplicem putat esse summam, ad quas metas naturae sit perveniendum in usu, utilitatis et elegantiae; quod non solum vestiti esse volumus, ut vitemus frigus, sed etiam ut videamur vestiti esse honeste: non domum habere, ut simus in tecto et tuto solum, quod necessitas construxerit; sed etiam ubi voluptas retineri possit: non solum vasa ad victum habilia, sed et figura bella, atque ab artifice: quod aliud homini, aliud humanitati satis est. Quodvis altienti poculum homini idoneum, humanitati, nisi bellum, parum.

Varro, De ling. lat. V'II.

Einig über den allgemeinen Zweck der schö-
nen Kunst, daß sie gleichsam die sinnliche Dar-
stellung des Guten, die anschauliche Offenbarung
der ewigen Idee sey, soweit sie der menschlichen
Freiheit von dem Schöpfer anvertraut ist, muß
die Würde der Kunst im Ganzen uns jetzt den
Werth ihrer einzelnen Theile und ihrer Anwen-
dung auf Wissenschaft und Leben verbürgen und
darthun lassen.

So wie es für den vollendeten Geist nur Eine
Wissenschaft, den Besitz aller Wahrheit
und Erkenntniß in harmonischen Vereine ge-
ben kann, so ist, streng genommen, auch nur
eine einzige Kunst gedenkbar, die Darstel-
lung alles Guten und Schönen in man-
nigfaltiger Fülle. Aber der Geist des Menschen,
an die beschränkten Formen der Zeit und des
Raumes gebunden, muß auch in der Darstel-
lung dieser unendlichen, unerschöpflichen Ideen
in diese gegebene Schranke sich schmiegen, und
weil er nicht mit dem Rufe der Allmacht Gan-

ges und Gediegenes für die Ewigkeit dahinstellen kann, mit fortdaurender Bestrebung theilweise doch und in langsamer Folge der Zeit etwas Treffliches zu verwirklichen streben. Und zwar was ohnehin schon durch die Natur der Sache selbst und gleichsam bewußtlos geschehen ist, das soll frey und mit verständiger Einsicht immerfort sich wiederholen, daß nämlich Vorwelt und Nachwelt und alle gebildeten Völker der Jetztwelt sich freundlich, belehrend und freygebig alles Schöne, was sie gestaltet, verkünden und mittheilen, und daß ein jedes durch das andre sich zu ähnlichen Gebilden begeistere, jedes durch das andre sich stärke und bereichere, damit in der allgemeinen Natur, die Licht und Wärme jedem Volke gibt, auch eine allgemeine umfassende Kunst sich erhebe, die Gutes und Schönes jedem Menschenherzen in das Innere ströme. — Glücklich das Zeitalter, das überall auf Erden in Wort und Ton, in Farbe und Form nur Edles und Großes und Liebliches zu schaffen mit geeignetem Fleiße sich bemüht, wo jeder Blick auf Ordnung und Zweckmäßigkeit, jedes

Lau-

Lauschen auf Harmonie und Frieden in allem Menschlichen, jedes Wirken endlich mitten in planvolle, reizende und entsprechende Verhältnisse und Umgebungen führt! — — Aber die Hoffnung einer solchen Zeit ist uns viel zu fern, als daß eine Schilderung ihres idealen, entzückenden Bildes uns frommen könnte; und wir bescheiden uns gern, von dieser umfassenden Aussicht hinweg den Blick in das Enge und Nähere zu ziehen, wo jenes Große und Allgemeine muß vorbereitet werden, und, bis die Stunde seiner Geburt erschienen ist, der Sinn des Menschen an dem Kleinern, Faßlichen, Erreichbaren sich stärken und erfreuen kann, wo endlich die Thätigkeit an beschränktern Zwecken sich üben, und zu den höchsten emporwachsen muß.

Doch auch hier im Einzelnen der besondern Künste ist es keineswegs unsre Meynung, daß außer der Lebenskunst, (von welcher in dieser gegenwärtigen Vorlesung noch gar nicht die Rede seyn soll), irgend eine andre von dem sittlichen Menschen mit Nothwendigkeit ergriffen und thätig geübt werden müsse. Einer kleinen Aus-

wahl von der Natur beglückter und ausgezeichneter Geister mag die Schöpfung des Schönen im Namen des Menschengeschlechts übertragen werden, und es sey künftig die Sache der öffentlichen sowohl, als der häuslichen Erziehung, diese Wenigen früh zu entdecken, früh zu bilden und hinaufzuheben zu den ewigen Idealen der Kunst, damit sie die Zwecke unsres Geschlechtes von dieser großen gewichtvollen Seite mit jugendlicher Kraft und Begeisterung ergreifen, und mit sittlicher Beharrlichkeit auf eine würdige Weise befördern; nicht aber, wie so vielfach zu geschehen pflegt, entweder rastlos herumirren, in wildem Drange zu bilden und darzustellen, oder zweckwidrig eingepfercht werden in fremdartige Berufspflichten, und beydemal sich selbst und andere in tiefes Verderben stürzen. Eben so möge nie der Jüngling, der mit Lust und Erfolg in Wissenschaften oder Lebenskunst sich hervorgethan hätte, durch Zwang oder selbstverblendete täuschende Ueberredung zu der ästhetischen Kunst hinüber und in ihre Mysterien hineingelockt werden. — Nicht Miethlinge, sondern Freywillige

verlangt der mühsame Dienst der Kunst, und allein durch selbstständige Geister, die mit froher eigener Wahl zu ihren Fahnen getreten, hat sie von den Tagen ihrer Jugend an die herrlichen zahllosen Siege über Rohheit und Barbarey erkämpft, und die schönen Trophäen aufgestellt, die das Staunen und die Bewunderung aller Denkenden sind.

Genug also für die Sittenlehre, wenn sie demjenigen, der von Natur sich zum Künstler gebohren und berufen fühlt, einen bedächtigen Wink giebt über das innige unauflösliche Band, das sein freundliches Ziel an das Ernste der Sittlichkeit knüpft, und wenn sie den edeln Gemüthern, die, während sie der Kunst des Schönen durch Zufall oder Vorsatz fremd geblieben, ihr Leben einzig der Wahrheit und der Tugend weihen, — wenn sie auch diesen den Blick auf das umgangene Gebiete der Schönheit öffnet und sie belehrt, wie so nah ihnen das Streben des bessern Künstlers ist, und wie vielfach durch die Betrachtung seiner Werke sie sich zu erwärmen vermöchten für eine kräftigere oder gefälligere,

und darum auch fruchtbarere Darſtellung des Guten und Wahren; — belehrt, wie nur Eins in allem was da löblich iſt, wie der Abglanz des Ewigen, Vollkommenen und Göttlichen ſelbſt in der Kunſt des Schönen mit gleicher Kraft wie in That und Wiſſen ſich ſpiegelt.

Beyde aber, der ausübende Künſtler ſowohl als der betrachtende Kunſtfreund, müſſen den allgemeinen Zweck der Welt, die Sittlichkeit und die vollendete Darſtellung des Ueberirdiſchen als das Höchſte und Letzte in aller Kunſt unabläßig vor Augen haben; der Künſtler, damit er glücklich hinwirke und beytrage zu dieſem Zweck; der Kunſtfreund, damit er ihn kräftig an ſich ſelbſt durch die Beſchauung des Kunſtwerks und durch ein fleißiges Ergründen ſeiner Bedeutung zur Wirklichkeit kommen laſſe. Beyde ſetzen den Werth der Kunſt unendlich herab, und behandeln, auf das mildeſte geſagt, ſie mit Sklavenſinn, wenn der eine den Götzendienſt der Lüſte und der ſinnlichen Begierde durch ſeine Werke befördert, und der andre ſie ſucht, um einzig den ſinnlichen Genuß durch ihr ſchmückendes Beywerk zu erhöhen und

auszudehnen. Besser noch und menschlicher handelt der einseitige Bilderstürmer, der im Wahn, daß die entzückenden Schöpfungen der Kunst dem geläuterten Glauben an die Gottheit, einer würdigen Verehrung derselben und dem ganzen Ernst eines wahrhaft sittlichen Lebens verführerd entgegen stehn, sie mit schonungsloser Hand aus Tempeln und Wohnungen und von den Altären stürzt und nach bestem Vermögen in das Nichts begräbt, aus welchem sie hervorgegangen.

Es ist wahr, auch dieses Verfahren ist roh und tadelnswerth, und die Geschichte hat es genugsam bewiesen, daß symbolische und allegorische Darstellung des Göttlichen und des Edel-Menschlichen, wie sie bey irgend einem gefühlvollen und geistreichen Volke sich je gefunden, auch für alle spätern Geschlechter von Sinn und Wirkung blieb, sobald sie auf eine bedeutende

nie der Bildung hinangestiegen, — und daß also der menschliche Geist, gleichwie in Wissenschaft und mechanischer Kunst, in Gesetzgebung und soviel andern Lebensbezügen, so auch in der ästhetischen Kunst nur an der Vorarbeit und an

dem Vorbilde früherer Zeit hinaufranken und glücklich gedeihen kann.

Aber wie lange wird es währen, bis der Mensch das neue Löbliche und Bessere mehr auf die Fundamente als auf die Ruinen des Vorhandenen oder Gewesenen zu erbauen strebt? — Und diese verständige, zweckmäßige Bestrebung, wo könnte sie anders hervorgehen, als aus dem offenen, heitern, vielseitigen Sinn für alle Fächer und Gebiete der Kunst, für jeden Styl derselben, für jeden kräftigen Zeitgeist, dem sie zur Hülle seiner Offenbarung gedient, es sey nun in dem Rom der alten, oder in dem Rom der neuern Welt, es sey am Rhein oder an der Themse, diesseits oder jenseits der Alpen, in Griechenland oder in Aegypten, am Ganges oder in der Wüste Syriens, jetzt oder vor Jahrtausenden.

Nicht umsonst hat so ganz von selbst jeder Zweig der Kunst sich wie nach einer Sonne zu allem Hohen und Herrlichen gewandt, was der Mensch sich erfunden und mit Kraft entwickelt hat. Sie verband sich in der dunkelsten Urwelt schon mit Verehrung der Götter und mit Herr-

ſcherwürdt. Sie liebt es noch, in unſern Tagen Altäre und Thronen mit dem Schönſten und Vollkommenſten zu umgeben, was ſie hervorgebracht. Ueberall und in jeder Zeit iſt ſie die Krone des Feſtlichen, der Schmuck des Heiligen und die gefälligſte Blume in den Kränzen, die unſchuldsvolle, heitere Freude ſich windet. Auch der gereinigte Glaube des Chriſtenthums, der mit ſcheuer Beſorgniß alle Bilder verbannt, hat doch die Künſte der Muſik, der Beredſamkeit, der Architektur in ſeine Tempel hinzugelaſſen; — und bis hinab auf den ärmlichſten Hirten, auf das gedankenloſeſte Kind verbreitet ſich das Gefühl, daß es Orte und Verrichtungen gebe, wo etwas Schöneres und Reineres im Gewand oder Haltung, oder Rede, oder ſonſt einer anſchaulichen Umgebung unſres Ichs ſich als der Ausdruck unſrer Geſinnung darlegen müſſe.

Mit Einem Wort, die Kunſt iſt Bedürfniß des menſchlichen Geiſtes wie die Wahrheit es iſt, und derjenige iſt nicht hinaufgebildet zum Menſchen in der vollen Bedeutung des Namens, der da nicht Sinn hat für die Kunſt und ihre man-

nigfaltige Schöpfung. Aber freylich muß der Begriff nicht engherzig aufgefaßt und etwa nur nach dem Gebrauche des täglichen Lebens hier festgesetzt werden. Es mag immerhin die ganze Kunst in die bildende zerfallen und in die tönende, oder in Künste des Raumes und in Künste der Zeit, oder in Künste des äußern und Künste des innern Sinns, oder endlich in die selbstständig schönen und in die verschönernden, — man wird den Umfang des Begriffs doch nie erschöpfen, wenn man nicht auch das Streben des wissenschaftlichen, des pädagogischen, des Staats-Künstlers und so viel andrer mit in die Reihe zieht, und auch das, was sie hervorbringen nach seinem Kunst-Elemente schätzt und würdiget. Dann erst wird aber auch die Anforderung, daß jeder für die Kunst sich ein Verständniß eröffne, und wofern es durch die Natur [illegible] möglich ist, auf ihren Betrieb sich einlasse, billig erscheinen; und dann erst wird sich zeigen, wie derjenige noch der Rohheit und der Stumpfheit schuldig oder verdächtig sey, der je-

glichen Kunstsinns für alle jene Zweige zugleich ermangelt und bar ist.

Werfen wir zunächst einen Blick auf die einzelnen Künste und deuten auf ihre Verbindung mit Sittlichkeit, so kommt für die **Tonkunst** ehrend und rühmlich uns die alte sinnvolle Sage von Linus und Orpheus entgegen, und der Begriff der Musik, der in der griechischen Erziehung, selbst nach den Forderungen eines Plato, so bedeutend seine Rolle gespielt, und als wesentlichen Theil das, was auch jetzt diese Benennung trägt, in seinen reichhaltigen Umkreis nahm.

Wenn schon in der Sprache des Wilden und des Kindes, sofern sie beide nicht auf der allerunterſten Stufe mehr stehen, gern und leicht der wechselnde Accent, ein wahrer **Mitgesang**, und der musikalische Ton sich einfindet, so muß auch von selbst diese Begleitung sich später, wo das einfache Leben überhaupt in die Zweige der Kultur auseinander geht, als eigenthümliches und selbstständiges Wesen sich losreißen von dem mütterlichen Worte und zu geschlossenem Leben

sich allein ausbilden. Die Sprache vergeistigt sich zu Begriffen und Ideen; die Betonung aber, durch künstliche Werkzeuge bereichert und vermehrt, bleibt zurück in dem heimatlichen Gebiet des Sinnes und des unmittelbaren Gefühls. Hier nun ist sie bemüht, durch ihr wechselvolles Spiel dem Menschen für sich selbst, oder im Geleite der Poesie, als der sinnlichsten und gefühlvollsten Wortsprache, die Empfindungen auszudrücken, wie sie geradezu aus dem Herzen quellen und gleichsam zur Ausrufung werden, ehe sie für den Verstand zwar künstlich, aber weniger lebendig sich in Worte verhüllen, und dem Zwecke der besonnenen, fortdaurenden Mittheilung dienen. Es ist also klar, daß die Musik auf dem Gipfel ihrer Bestrebungen Unaussprechliches darstellen, und gleichsam in den Luftkreis einer unschuldigen und zartempfindenden Jugend, in die unnennbaren, paradiesischen Gefühle und Träume der glücklichen Kindheit zurückführen, und die männlichen verderbenden, alles Maaß überschreitenden Leidenschaften herabstimmen und bändigen, die Stumpfheit aber

und die Fühlloſigkeit, die ſich im Laufe des Lebens anzuſetzt, erfriſchen, reizen und zu tiefer Empfindung umſchaffen ſoll, auf daß wir mit vollem Bewußtſeyn gute, frohe und glückliche Kinder werden.

Die Plaſtik hat es weſentlich mit der idealen Form der lebendigen und vorzugsweiſe der vernünftigen Erdebewohner zu thun, und die Baukunſt bemüht ſich in Verbindung mit der Gartenkunſt, ihren Wohnplatz ſelbſt zu veredeln. Je vollkommener die belebte Geſtalt eines Weſens, deſto fähiger, ſchön und erfreulich nachgebildet zu werden; und der Menſch, das erhabene Meiſterſtück der Natur, gibt auch im Bilde das Meiſterſtück der Kunſt. Unbegreiflich bleibt zwar immer wie ſelbſt ein Verres, ein Nero für Statüen und ihren Werth einen reizbaren Sinn haben konnten, während ein Cäſar, ein Auguſt in grauſamen Fechterſpielen die muthwillige Zerſtörung oder Verſtümmelung des herrlichen Menſchengebildes gleichgültig ertrugen. Aber dahin muß es an der Hand der Sittlichkeit noch kommen, daß die

Kunst je mehr und mehr durch den Ausdruck des wahrhaft Göttlichen in der Menschheit, des unbesiegbaren Muthes, der reinen Grazie, der sittlichen Würde, des männlichen Kampfes, und was irgend an den trefflichsten Bildern der Sculptur Entzückung und Bewunderung weckt, allmählig aus jedem ihrer Werke dem Beschauer entgegen trete, und ihn erhebe, veredle, stärke, ja ihn bewege, den ähnlichen Ausdruck irgend einer Tugend, irgend einer Vollkommenheit von innen heraus durch die Kraft des Willens sich eigen zu machen. Wie etwa die Betrachtung einer sichtbar großen Gestalt uns gleichsam emporzieht, und den Leib durch eine Art von Mitempfindung wahrhaft erhebt, so und mächtiger noch, sollte jedes Bild den Sinn und das Gemüth zu der Höhe von irgend einer geistigen Trefflichkeit schwingen und zum Göttlichen selber aufwärts tragen.

Die Baukunst, die dem Menschen seine nächsten und täglichen Umgebungen schafft, hat die Aufgabe, aus der großen allumfassenden Welt eine kleinere, angemessene und wohnliche, je

nach einzelnen Zwecken geordnete, wenn ich so sagen darf — auszuziehen und einzurichten. Ursprünglich wohl nur eine Nachahmung bald von Höhlen, wie bey den Aegyptern, bald von Hainen und Wäldern, wie in den Gebäuden der gothischen Art, bald von ähnlichen Wohnplätzen der Wildheit sonst, — erhebt sich die Baukunst allmählig zu der Nachbildung des Himmels selbst, der über die Erde so gewaltig sich wölbt und sie deckt. — Mit der Gartenkunst vereint, und künftig vielleicht mit dem Ackerbau selbst und mit all den Künsten, die im Großen und Freyen der Natur ihren Wohnsitz haben, scheint sie dem Menschen gleichsam die würdigste Bühne seines Handelns aufführen, und der Erde die vollendete Schönheit verleihen zu wollen, die sie als der königliche Pallast ihres Beherrschers, des Menschen, und wiederum als der Tempel, in welchem die Gottheit selbst uns erscheint, nach dem Gefühle unsres Herzens verdient. Den todten Stein und das abgestorbene Holz für unsre Zwecke zu beleben, und wie mit Amphions Leyer in harmonische und nutzbare oder wohlge-

fällige Formen hinein zu banzen, heißt den allgemeinen Zweck der Erde befördern, der da will, daß alles, was iſt und wird, zum Ausdruck der Vernunft und zum Dienſte der ſittlichen Weſen umgeſchaffen und ausgeprägt werde.

Tanzkunſt und Mimik ſind lebendige Bildnerey, die vorübergehend das Bedeutungsvolle der Menſchengeſtalt zum Ausdruck mannigfaltiger Erſcheinung des Gemüthes verwenden. Gleichſam als die ſichtbare Darſtellung und Begleitung des verborgenen Ganges der Gedanken und Gefühle dienen ſie — wo nicht rohe Sittlichkeit oder Spott oder geiſtloſe Nachahmung und Künſteley ſie herabwürdigen — zur lebendigen, eindrücklichen, ſchöngemäßigten Mittheilung der innern Bewegung, mit welcher das Herz und der Geiſt ſich unſerm Mitmenſchen freundlich und verkörpert entgegen und mit ſüßer ſinnlicher Gewalt in ſein Inneres drängen. Erweckend und belebend die Empfindung für das ewige Band, das Leibliches mit Geiſtigem verknüpft, lehren ſie kräftiger das Wahre beachten, und den wilden, häßlichen Ausdruck der Leiden-

schaft allmählig zurück in die Schranken der Schönheit und des Anstandes, bis endlich selbst in die Schranke der Sittlichkeit zwingen. Aber freylich muß vor allem der Tanz aus der Leerheit und Befangenheit, zu der er hinabgesunken, sich wieder erheben zu der alten Würde und zu der freymännlichen Kraft, zu der sinnvollen Bedeutung, die er trug, als die edelsten Helden Griechenlands ihn einer gelernten kunstvollen Uebung würdigten. Und die Mimik muß immer mehr sich bilden nach dem Muster zartfühlender Frauen, die so rein und glücklich empfinden, wie überall Maaß und Haltung das Schöne vielfach erhöht, und denen das Gefällige und Anmuthige in Bewegung und Miene von der Natur so innig an das Herz gelegt ist, daß sie auch darum schon jedes Laster, jeden Ausbruch der Leidenschaft fliehen, weil beyde mit zerstörender Gewalt alles Liebliche vernichten, und im Ungestüm der heftigsten Bewegung auf das häßlichste sich offenbaren. Ein Wink in jedem Verhältniß des Lebens, und wenn ich so sagen darf, in dem gesammten Reigen der Horen ein-

zig der ſchönen Gebärde treu zu bleiben, und alles Unedle, Leidenſchaftliche und Ausſchweifende zu meiden, damit es nicht widrig in unſerm Aeußern hervorbreche, und die ruhigen Zuſchauer und Mittänzer beleidigend ſtöre.

Die Mahlerey, ſchon darum zu ſchätzen, weil ſie ſo viel Gutes und Liebes aus der Natur und aus dem Kreiſe unſrer Mitmenſchen treu wiederhohlt, und einer zu frühen Vergänglichkeit entzieht, — ſteigt in ihren edlern Gebilden doch weit über dieſes Verdienſt bis in das Gebiet der Ideen hinauf, die keinem irdiſchen Zwecke mehr dienſtbar ſind. Mit den Umriſſen der plaſtiſchen Kunſt verbindet ſie den fröhlichen Glanz der Farbenwelt und des erquickenden Lichtes, in den die Natur wohl nicht ohne den weiſeſten Zweck ſo zahlloſe Theile der Schöpfung eingehüllt hat. Fähig außerdem mit Leichtigkeit eine vereinigte Menge von Menſchengeſtalten und zugleich die umgebende Scene, auf welcher ſie ruhen oder handeln, darzuſtellen, eignet ſie ſich am meiſten zur Schilderung des Schönen, das in geſelligen Verhältniſſen zwiſchen Menſchen und

Menſchen

Mensch in sichtbarer Gestalt sich offenbart *), und erweitert also den Kreis der blühenden Kunst auch nach dieser Seite hin. So wird sie die dauerhafte Festhaltung des Lebens selbst, und gleichsam ein reizendes oder geisterhebendes Vorbild organischer Menschenvereine wie der häusliche Kreis, wie die Schule, wie die Vertheidigung des Vaterlandes, wie die gesellige Freude, wie die Kirche sie schafft. So nun wird sie auch Lehrerin der Liebe, der Güte, des Wohlthuns, der Geduld, des Muthes, der Frömmigkeit und all der sittlichen Tugenden, die nur irgend durch ein äußeres Beyspiel geweckt und genährt werden können. Es verlangt zwar in dem Beschauer einen hohen seltenen Grad von Empfindung und Zartgefühl, wenn ein Kunstwerk so ersprießlichen Eindruck machen soll, aber es hat doch nie an reizbaren Seelen gefehlt, die, wie Zinzendorf,

*) Von der Landschaftmahlerey — als der zweyten und von einigen niedrigern Klassen dieser Kunst hier auch noch zu sprechen — schien uns zu weitläufig und nicht eben von Nothwendigkeit.

ſchon durch das mangelhafte Bild eines gekreuzigten Chriſtus zu Sittlichkeit und gläubigem, göttlichem Wandel aufgeweckt, von der geſegneten Macht der Kunſt über das menſchliche Gemüth ein lebendiges Zeugniß wurden *).

Vor allen andern ſcheint endlich den Künſten des ſinnvollen Worts, der Beredſamkeit und der Poeſie das Vorrecht der tiefſten Einwirkung auf den Geiſt gleichſam angebohren, und durch Proben aller Art hat es ſchön und wunderbar ſich bewährt. Iſt doch unſer chriſtlicher Glaube ſelbſt, das Höchſte, was in ein Menſchenherz gekommen iſt, nicht ohne die Kraft der Beredſamkeit und der Dichtkunſt entſtanden und fortgepflanzt worden, und wenn auch dieſes einzige Verdienſt ihnen zugetheilt würde, ſo hätten ſie ſchon zur Genüge ihren Werth uns

*) Es wird erzählt, daß Zinzendorf zu Bekehrung und religiöſem Leben plötzlich erweckt wurde durch ein ganz gewöhnliches Bild eines gekreuzigten Chriſtus an einer Heerſtraße, mit der ungewöhnlichen Inſchrift: Dieß that ich für dich; was thuſt du für mich? —

dargethan. Das aber ist das eigentliche Verdienst von beyden und was mit hohem Recht sie an die Spitze aller andern Künste hebt, daß sie zugänglich nach oben den reinsten und geistigsten Ideen offen sind, und doch auch empfänglich nach unten dem Kleinsten und Besondersten der Sinnenwelt ihren Arm entgegenbreiten. Man müßte denn die süßesten Spiele der Dichtung, wie etwa die schöne Blumenlese*) der Griechen sie gibt, nicht mehr als die lieblichen Kunstwerke würdigen, die sie sind, oder müßte stumpf seyn gegen die Gewalt der herrlichen Bilder, in denen vortreffliche Denker von dem göttlichen Plato an, erliegend unter der Macht und Höhe der kühnsten Philosophie, während die Sprache des kalten Verstandes hülflos verstummte, so klar und glücklich in allegorischer Darstellung und symbolischer Umhüllung dichterisch noch das Ueberschwengliche verkündeten, wo keine andre Mittheilung auch nur hoffte, den Gedanken zu fesseln und erkennbar darzustellen. —

*) Die bekannte Anthologie.

Doch von dem eigentlichen Weſen der Poeſie und der Beredſamkeit iſt ihrem Freunde leichter zu ſchweigen, als ſo wenig zu ſagen, wie der Zweck dieſer Vorleſung mit ſich bringt. — —

Ueberall nun aber in all den Künſten, die wir berührt — (ich gehe von dem flüchtigen Anblick der einzelnen auf das Ganze zurück;) — in der geſammten Kunſt des Schönen muß ein Geiſtiges, ein Höheres, das Sinnliche, das Anſchauliche und Hörbare, wie ſeine belebende Seele durchdringen; und den Uebergang eines Funkens aus dem bildenden Geiſte des Künſtlers in das gebildete Werk ſeiner Hand verbürgen und offenbaren.

„So wie der Menſch, ſagt Adam Müller *), aufrecht ſteht auf der Erde — über ihm der unendliche bewegte Aether, unter ihm die dauerhafte feſte Erde; wie es ihn zieht nach oben und unten zugleich; wie er nicht in das freye Gebiet über ſich hinauf verlangen kann, ohne daß es ihn

*) Vorleſungen über die Idee der Schönheit. Berlin 1809. S. 70.

unten mit tauſend Armen der Begierde und des Genuſſes wieder feſthielte; — ſo dem Himmel und der Erde zugleich angehören muß auch ſeine Anſicht der Dinge. Was iſt beſſer, oben oder unten? vor oder nach mir? — Weſenloſe Frage!! Hier in der Mitte ſchlägt mein Herz, und hier treffen alle Einflüſſe von unten und von oben, von dieſſeits und jenſeits zuſammen. . . . Alles was ich Menſch auf dieſer Stelle zwiſchen Himmel und Erde erbaue, bilde, verfaſſe, ſeyen es Statuen, Gemählde, Reden, Gedichte, philoſophiſche Werke, Staaten, — alles ſoll beſtehen aus Geiſt und Fleiſch wie ich; an allen meinen Werken, und an den Werken andrer, wenn ſie mir gefallen ſollen, will ich ſpüren die Einflüſſe von oben und von unten, die wechſelweiſe hinab- und hinaufſtrömend allmählig ſich geſtalten und immer dichter und vereinigter ſich geſtalten, um einen Mittelpunct, um ein Herz, das dem meinigen gleiche."

Dieſer Ausſpruch ſcheint mir für die beſchauende ſittliche Anſicht des vollendeten Kunſtwerks eben ſo gültig wie für ſeine Erzeugung zu ſeyn.

Aus allem, was ich Kunſtreiches, Schönes, Edelgebildetes ſehe, von den ſinnvollen Kindern der Mutter Natur, von den Blumen des Feldes an bis hinauf zu den Sonnen des Himmels, und wiederum in jeder Spur der Menſchenkunſt von dem Schnitzwerk der Knaben an bis zu dem herrlichen Bild eines Phidias, ſey alles Schöne mir freundlich gegrüßt, und leite mich ſtill in das heilige Leben der Welt, und ſey mir ein Symbol ihrer hohen Harmonie, ein Ausdruck göttlicher in ſich ſelbſt vollendeter Idee, die mir entgegenkömmt aus dem ewigen Vaterland meiner Seele, wohin ſie ſo heiß und ſo freudig ſich ſehnt! Alles zeige mir Leben und Ordnung und weiſe Zweckmäßigkeit, und Fülle gepaart mit Mäßigung, und was irgend einem weiſen und gütigen Schöpfer geziemt! Alles ermahne mich an die Lehre, daß kein Sandkorn zu klein, und keine meiner Thätigkeiten, keins meiner gebildeten Werke ſo gering ſey, daß es nicht zerſtörend in ein treffliches Leben und als ein Mißton in die herrliche Schöpfung ſich eindrängen könnte! Darum führe mich alles zurück zu der großen Lebenskunſt, die

jedem andern Werke Plan und Harmonie mit dem All zu verleihen ſtrebt, und dem ſtolzen Beruf ein Genüge thut, auch an meinem Theil die Welt zu ſchmücken, der Menſchheit wohlzuthun, und die ſegnende Gottheit zu verherrlichen!! —

Es iſt ſchwer, oder vielmehr unmöglich, zu entſcheiden, ob das Gefühl für das Schöne mehr Einfluß auf das moraliſche Gefühl, oder dieſes hinwiederum mehr auf jenes habe, gewiß iſt nur, daß der Einfluß von beyden Seiten groß und wichtig iſt *)."

Dieſe Wahrheit, von einem ſcharfſinnigen Kenner des menſchlichen Gemüthes ausgeſprochen, deutet uns an, daß in dem Gefühle des Schönen ein von der Vorſehung ſelbſt bereiteter mächtiger Reiz des Guten in unſrer Seele liegt, und ermahnt uns, mit Eifer ein Band zu erhalten und immer feſter zu knüpfen, das ſo mild und zwanglos auf den Pfad des Rechts und der Tugend führt und ſo gefällig das ernſte Haupt der Pflicht umkränzt, daß auch ſie, die

*) Jeder über das moraliſche Gefühl. S. 137.

ſtrenge Tochter des Himmels uns zur freundlichen Geſpielin wird.

Ich enthalte mich von Erziehungskunſt und Staatskunſt hier etwas beizufügen, weil ich beyde, ſo gewiß auch ihre Schöpfungen ſchön und harmoniſch werden ſollen, doch mehr zu der Kunſt des Lebens als zu der äſthetiſchen des Schönen zählen, und ſo der gewöhnlichen Anſicht von ihnen gern entſprechen will.

Was aber die Kunſt einer wiſſenſchaftlichen Darſtellung, zumal in großen künſtleriſch-vollendeten Lehrgebäuden betrifft, ſo ſcheint mir gerade ſie für Euch, meine Freunde, vielleicht die größte und wichtigſte zu ſeyn, weil ja Euer Leben, ſoviel an Euch liegt, dem Studium der Wiſſenſchaft und ihrer Ausbildung entſchieden gewidmet iſt. — Empfanget alſo die Syſteme, die Euch dargeboten werden, nicht mit todtem, leidendem Sinne nur; ergreifet ſie mit Kraft und Lebendigkeit; bildet ſie mit Freyheit nach in Eurem Geiſte; verfolget ſie von den Keimen ihrer erſten und einfachſten Grundſätze an,

bis hinauf zu der Krone von Blüthen und Früchten, die ſie mit organiſcher Kraft emporgetrieben und entwickelt haben; prüfet die Nothwendigkeit und den Zuſammenhang aller einzelnen Theile, und den Grund ihrer Stellung gegen das Ganze; ſteiget von oben herab in alle Folgen mit geſchärftem Blick, und wieder von unten hinauf zu den Prinzipien, und dem erſten Axiom; ruhet nicht bis das Ganze im verklärenden Lichte der Schönheit und der Vollkommenheit, der allgemeinen Uebereinſtimmung und der Zweckmäßigkeit erſcheint, — gleichſam ein Bild Eures eigenen Geiſtes, wo ſich alles ſo ſchön, ſo harmoniſch, ſo wundervoll umſchwebt, und ſtützt, und durchdringt, um eure Beſtimmung, um Erkenntniß, Gefühl und Handlung auf das glücklichſte zu fördern und zu gutem Erfolge zu leiten!! —

Auch nur an dem einzigen Syſteme der Mathematik oder einer geregelten geiſtvollen Sprache hinangewachſen, wie die jugendliche Pflanze ſich aufwärts ſchlingt an der Stütze, die der ſorgſame Gärtner verlieh, werdet ihr Euch he-

den und kräftig für alle Wahrheit und Schönheit in jedem andern und in dem großen Systeme des Weltalls selbst. Ein jedes geschlossen in seiner Gränze, lebendig und seelenvoll in seiner gediegenen Form, ist eben so wahr der schönere Abdruck eines wohlgefügten Naturgeschöpfes, als das Gemälde und die Statüe es sind, — und, so wie sie, doch für sich selber bestehend, mit gleicher Weisheit oder Kunst zur Einheit der mannigfaltigsten Theile, und zu einem gemeinschaftlichen Zwecke auf das glücklichste verbunden.

Ist einmal dieser Kunstsinn für die Wissenschaft in Euch erwacht, und habt ihr vielleicht Euch erhoben zu eigenen Schöpfungen in diesem herrlichen Gebiete des Strebens, so werdet Ihr mit Lust und Begeisterung forthin der Wahrheit dienen, und nie mit wankendem Sinne von ihr hinweg etwa zu der ästhetischen Kunst, als zu der schönern und leichtern Euch hinüber sehnen. Ihr werdet zwar oft von der Halle der Wissenschaft in den nahen Lustgang der Beredsamkeit treten, und mit den Blumen, die er euch beut, die Wahrheit für das Auge des Volkes, dem

ihr ſie verkünden ſollt, ſchmücken und anmuthig kränzen; ihr werdet von der Beredſamkeit und ſelbſt von der Dichtkunſt den ausdrucksvollen Leib, die ſichtbare, ſinnliche Geſtalt für die Wiſſenſchaft borgen, die zwar in Eurem Innern auch ſchmucklos ſchön eine volle Huldigung empfieng, aber nicht ohne Gewand vor das Auge der Welt hervortreten ſoll.

Aber freylich ermahne ich Euch mit Ernſt, dem Schönen und Erhabenen in jeder Kunſt, wenn nicht einen Tempel (denn nur Fürſten vermögen es), doch einen häuslichen Altar zur ſtillen Verehrung zu weihen. Gleichwie die ſittliche Geſinnung, die herrſchende Empfindung eines vernünftigen Wohlwollens und eines reinen Bewußtſeyns allmählig ſelbſt die Züge des Angeſichts beſeelt und verſchönert, ſo hinwiederum wecket die Betrachtung des Schönen und das Wohnen und Athmen in gefälliger, reiner Umgebung ein ſteigendes Gefühl für das Sittliche und Gute, und zieht wie mit unſichtbaren Banden uns zu Menſchlichkeit und Milde in Wort und That. —

Niemand iſt gezwungen, das Häßliche, Widerwärtige, Plumpe zu ſeiner einzigen Umgebung zu wählen, und wenn anfreizbare Gemüther das Leben im Schooße der Natur und mitten in ihren zahlloſen, immer ſich erfriſchenden Schönheiten unwiderſtehlich den wohlthätigen Einfluß hat, ſie heiter, gaſtfrey, ſeelenſtark und arbeitſam zu erhalten, warum ſollte nicht auch die Kunſt, wenn ſie mit ſchönen, harmoniſchen Werken uns lachend umgibt, auf eine ähnliche Weiſe uns zu heben und zu beſſern vermögen? — Ja wahrlich, wenn wir der Befriedigung körperlicher Triebe, dem gröbern Genuſſe, der ſinnlichen Bequemlichkeit und dem leiblichen Wohlleben ihre üppige Nahrung zu ſchmälern, uns männlich entſchlügen, und den Aufwand den wir unſern niedrigen Sinnen verſtatten, auf den Geſchmack des Schönen und auf das Gefühl des Erhabenen verwendeten, ſo würd' es uns keineswegs an den zureichenden Hülfsmitteln fehlen, eben die Umgebungen um uns her zu bilden, die einſt einem Sokrates und Plato, einen Peri-

kles und seine trefflichen Zeitgenossen, und wiederum in der neuern Welt das Zeitalter Julius des Zweyten und der Medici, und überall wo Kunst geblüht, soviel edle, ausgezeichnete Männer nicht sowohl erzeugten, als stärkten und erzogen. Aber freilich muß kein orientalischer Pomp und kein weibisches Gepränge sich für Kunst und Schönheit uns darbieten wollen. Griechische Wahrheit und Einfachheit der Formen, mit der innigen Frömmigkeit und dem tiefen Gefühle, das in den Gebilden eines Raphaels, eines da Vincis, eines Dürers hold und freundlich uns entgegen strahlt, oder mit dem hohen Schwunge und mit dem heiligen Ernste gepaart, der in den Gestalten eines Michel Angelos herrlich uns anspricht, ein solches, und kein geringeres sey das Ziel zu dem wir uns erheben! — Die gesammte Kunst biete uns dar, in Ton und Gedicht, in Form und in Farbe, was da rein und edel, auch die unschuldsvollste Seele zu erfreuen vermag! Sie umgebe uns mit Scenen des Heldenmuths, mit Früchten der männlichen Würde, mit Blü-

then der weiblichen Anmuth, mit allem was die ſittliche Größe des Menſchen erregt oder wiedergibt! Sie belebe den Glauben an Gott und an das Gute entweder einfach und kindlich wie Gellert, oder groß und wenigen ergreifbar wie Klopſtock! Sie diene der Freundſchaft, der reinen bräutlichen Liebe, der ſchuldloſen frohen Geſelligkeit! Sie begeiſtre für das Vaterland, ſie erwärme für die Wahrheit, ſie führe zu allem was recht und edel und rühmlich iſt! Sie halte für das Siegel ihrer Göttlichkeit daß ſie das alles kann, und nicht für Sklavenpflicht oder engherzigen Schulzwang, daß ſie es ſoll! —

Bis ſie aber ſo herrlich ſich vollendet, unſre menſchliche Kunſt, bis ſie überall auf dieſe Weiſe dem Dienſte der Menſchheit ſich widmet, ſey unſer ernſtes Geſchäft, ſoviel an uns iſt, ſie nur da zu ehren und nur dann in unſrer Nähe zu dulden, wo ſie und wenn ſie für Gott und Wahrheit und Tugend wirkt; — aber mannhaft und ernſt, wie Herkules die Wohlluſt am Scheideweg, ſie zurück und von dannen zu wei-

ſen, wenn ſie der Leidenſchaft und dem thieriſchen Genuſſe fröhnt, wenn ihr himmliſches Licht mit der Flamme der ſinnlichen Luſt ſich entweihend vermiſcht, und wenn ſie blendet oder entzündet und ſengt, wo ſie nur leuchten und wärmen ſollt! —

Verbeſſerungen

im erſten Theile.

Durch Entfernung des Druckorts, und nicht durchaus leſerliche Handſchrift haben ſich, nebſt einigen weniger wichtigen, folgende Druckfehler eingeſchlichen, die auf nachſtehende Weiſe zu berichtigen ſind.

In der Dedication ſtatt Orth — lies Otth. In der Vorrede pag. XI ſt. Prunke ohne Stützen, l. Prunk ohne Nutzen. S. 15. Lin. 6 v. unten ſt. Phantaſien, l. Phantaſie. S. 23. Lin. 1 v. u. ſt. mi — l. mit. S. 28. L. 2. v. u. ſt. angeleitet, l. eingeleitet. S. 48. Lin. 6 v. u. ſt. Daſeyns feſt; ꝛc. lies, Daſeyns, es feſt ꝛc. S. 58 Lin. 9. v. u. ſt. glaubigen; lies, gläubigen. S. 67. L. 3 v. oben ſt. dieſes — l. des. Ebend. L. 5. v. unten ſt. Bermien, l. Bermion. S. 68. L. 8. v. u. ſt. nämliche, l. nämlich. S. 70. L. 6. v. oben ſt. Sitte die ſich darauf gründete. lies: Sitte eines thrakiſchen Völkerſtamms, dem es üblich war ſeine Neugebohrnen wahrhaft zu beklagen und zu betrauren; die Geſtorbenen aber ſelig und glücklich zu preiſen. S. 86. L. 7. v. oben ſt. auch — lies: auf. S. 106. Lin. 11 v. oben ſt. herrlichen; l. herrlich. S. 109. L. 9 v. unten ſt. verſchieden bemerkt, man; l. verſchieden, bemerkt man. S. 112. L. 8. v. u. ſt. anzuzeigen; l. anzueignen. S. 115. L. 3 v. oben ſt. wenig; l. wenigen. S. 121. L. 2 v. oben ſt. unverträgliche; l. unverträglich. S. 126. L. 3 von unten ſt. Imperator; l. Imperativ. S. 153. L. 5 v. o. ſt. mußte; l. mußte. S. 154. L. 10 v. unten ſt. zweckerſuchendes; l. zweckſuchendes. S. 177. L. 1 v. u. ſt. eines l. einer. S. 209. L. 4 v. unten ſt. die urälteſte: l. der urälteſten. S. 210. L. 2 von oben, ſt. leſenen; lies: weſenen. S. 212. L. 1 v. oben, ſt. unausſprechlich: l. unauslöſchlich S. 214. L. 9 v. unten, ſt. Stunde; l. Kunde. S. 218. L. 2 v. unten, ſt. Tamulern; l. Tamuler. S. 229. L. 9 v. u. ſt. Stempel; l. Tempel. S. 246. L. 9 v. u. ſt. zärtliche; l. göttliche. S. 247. L. 1. v. u. ſt. Zweck; l. Zwecke. S. 255. L. 12 von oben, ſt. können; lies können. S. 260 L. 6 von unten, ſt. war; l. waren.

Vorlesungen
über
das höchste Gut.

Ein
moralisches Handbuch
für gebildete Leser.

Von
Joh. Rudolph Wyß,
Professor der Philosophie in Bern.

(In zwey Theilen.)

Zweyter Theil.

EIGENTUM DER
K. UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Tübingen
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1811.

EIGENTUM DER
K. UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Inhalt.

Zehnte Vorleſung. Der Körper des Menſchen; das phyſiſche Leben und die ſittliche Anwendung der Körperkraft in der mechaniſchen Kunſt. — — — — S. 3

Eilfte Vorleſung. Der Geiſt des Menſchen und ſeine Ausbildung. — — — — 35

Zwölfte Vorleſung. Der Menſch in geſelligen Verhältniſſen, und zunächſt in der Familie. — — — — — — 69

Dreyzehnte Vorleſung. Die Freundſchaft. 103

Vierzehnte Vorleſung. Freye Geſellſchaft. 137

Fünfzehnte Vorleſung. Der wiſſenſchaftliche Verein oder die Geſellſchaft der Gelehrten und der Künſtler. — — S. 173

Sechszehnte Vorleſung. Die Kirche. — 205

Siebenzehnte Vorleſung. Der Staat. — 239

Achtzehnte Vorleſung. Rückblick, und Schluß des Ganzen. — — — — 271

Zehnte Vorlesung.

Der Körper des Menschen; das physische Leben und die sittliche Anwendung der Körperkraft in der mechanischen Kunst.

Fateor insitam esse nobis corporis nostri caritatem: fateor nos hujus gerere tutelam: non nego indulgendum illi, serviendum nego. Multis enim serviet, qui corpori servit, qui pro illo timet, qui ad illud omnia refert. Sic gerere nos debemus, non tanquam propter corpus vivere debeamus, sed tanquam non possimus sine corpore.

Seneca ep. 14.

5
K. UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Die Kürze der Zeit und der Reichthum unſers übrigen Stoffes drängen uns von Wiſſenſchaft und ſchöner Kunſt hinüber zu neuen und wichtigen Beſtandtheilen des höchſten Gutes. Unwillkührlich beynahe zerfloß uns die Kunſt des Schönen mit der Kunſt des Guten in Eins zuſammen, und bereitete uns vor zum Uebertritt in dasjenige Gebiet, das nach dem Sprachgebrauche uns ſelbſt nach der gewöhnlichſten Anſicht der Sittenlehrer, ganz vorzugsweiſe das Gebiet der Handlung und der ſittlichen Thätigkeit heißt. Uns zwar iſt dieſe Anſicht fremd und wunderbar, weil uns auch die Wiſſenſchaft und die ſchöne Kunſt, und ſelbſt die Sprache das Werk einer freyen menſchlichen Wirkſamkeit nach Vernunftideen iſt, weil ſich in all dieſen Erzeugniſſen ein hoher ſittlicher Werth, nicht allein, für äußere Zwecke, ſondern auch ganz in ſich ſelber offenbart. Wäre freylich der Menſch nur ein klügeres Thier, und wäre der engherzige

Begriff des Nutzens, den Egoisten und schiefe Kosmopoliten auf alle Thronen und Altäre gleichsam an die Spitze aller menschlichen Gedanken und Handlungen sezen, wäre der unser Heil, unsre Richtschnur, unser Sittengesetz, so müßte allerdings, wie selbst ein berühmter Pädagog es ausgesprochen, der Erfinder eines nahrhaften Getränks vor dem Sänger der Ilias ohne Vergleich den Vorzug haben. Wer Trank und Ruhe und Bekleidung und Speise zu den Idolen der Menschheit macht, und die Vernunft als das Göttliche zwingen will, dem Leibe als dem Thierischen dienstbar zu seyn, wer also die Welt wie eine besezte Tafel betrachtet, einzig der Nahrung aller lebendigen Wesen von ihrem Schöpfer gewidmet, der mag immerhin seinem Bauch gehorsam die Flamme seines Geistes an seinem Küchenherd vergeuden; von Wissenschaft und Kunst ist ihm keine Ahndung geworden, und er mag hingehen und rechten mit der ewigen Vorsicht, daß sie ihn losgelassen von dem sichern Leitbande des Instinkts, daß sie ihn waffenlos unter die reißenden Thiere der Erde gestellt, daß sie ihm das Ge-

wand des Lammes und die Wohnung des Maulwurfs und die Nahrung des Hirschen entweder verſagte, oder doch ſo grauſam erſchwerte.

Wir indeſſen, nachdem wir die Wiſſenſchaft der Wahrheit und die Kunſt des Schönen, wenn auch im flüchtigen Umriſſe nur, mit aufrichtiger Liebe betrachtet, — durchdrungen von ihrer Würde, lebendig überzeugt von ihrem göttlichen Urſprung, innig bewegt von der einnehmenden Geſtalt, mit der ſie das Höchſte, das Unendliche und Ewige, ſo mild und ſchonend für unſer Auge umhüllen, — wir verlaſſen ihren Tempel nicht ohne den kräftigſten Vorſatz oft in ſeine Hallen zurückzukehren, oft unſre Stunden als ein freudiges und der Belohnung ſicheres Opfer dort hinzutragen. Belehrt durch die Menſchengeſchichte, daß Barbarey und Kunſtloſigkeit unausbleibliche Begleiter der Sittenloſigkeit ſind und tauſendmahl ihre Anführer, ihre tüchtigen Vorkämpfer geweſen; belehrt, daß allein mit dem Sinne des Wahren und Schönen der Sinn des Guten ſeine Blüten und ſeine herrlichen Früchte treibt, erkennen wir dankbar gegen den Allgütigen, daß er die Fülle

ſeiner Vollkommenheit auch in Erkenntniß und Schönheit ausgegoſſen, und daß er unſer Herz auch ihnen geöffnet, auch in ihnen uns einen Theil ſeiner Seeligkeit zugemeſſen, ja daß er in ihnen uns eine Stütze der Tugend gab, die ſo ſchwach und gebrechlich in ſich ſelbſt, mit dieſer Hülfe doch ſo ſicher und glücklich uns zu leiten vermag.

Bey der unendlichen Zertheilung der Menſchheit aber und bey der Zerfällung der manigfaltigen Zwecke und Geſchäfte unſers Geſchlechts, konnte freylich nicht jedes einzelne Leben der Wiſſenſchaft und der äſthetiſchen Kunſt zu ihrem Dienſte anheimfallen, ſo wenig als im Staate nur Geſetzgeber, im Kriegsheer nur Befehlende ſich finden können. Das Heil des Ganzen erfordert, daß gleich wie in dem einzelnen Menſchen die Kräfte des Geiſtes ſich in denkende und fühlende und handelnde zertheilen ſo auch in der Menſchheit das Denken und Wiſſen und die Uebung der ſchönen Kunſt nur einen Theil, das lebendige äußere Wirken und geſellige Handeln aber, die Geſammtheit der Uebrigen beſchäftigen muß. Und zwar, iſt keinem

Zweifel unterworfen und durch die ſparſame Austheilung des künſtleriſchen und wiſſenſchaftlichen Genies von der Natur gleichſam ausgeſprochen, daß die praktiſche Lebensart, wie wir ſie nennen, daß die Wirkſamkeit für Haus und Feld, für Geſellſchaft und Staat, bey weitem die größere Menſchenzahl für ihre Geſchäfte gewinnen und anſtellen muß, weil einerſeits hier gleichſam die Grundlage für ein wiſſenſchaftliches und künſtleriſches Leben gelegt werden ſoll; weil anderſeits von äußeren Unfällen und Angriffen bey weitem die mehrſten ſich hier entgegenſtemmen, und weil endlich das Edelſte und Größte im Menſchen, die Gerechtigkeit und die empfindende Liebe ſich hier nun in ihrem glänzendſten Lichte zu entfalten vermögen.

Das höchſte Gut alſo, indem es ſich jetzt von derjenigen Seite zeigt, die für die Sittlichkeit immer am fruchtbarſten geſchienen und beynahe ausſchließlich in allen Sprachen den einzelnen Tugenden ihre Namen ſogar und ihre Hochſchätzung erwarb, zerfällt doch wieder in einzelne Zweige, die ſo blüthenreich und ſo fruchtbar ſind, daß wir

nach Möglichkeit sie gesondert betrachten, und jeden für sich in die belehrende Nähe beobachten wollen. Zuerst denn möge der Körper des Menschen und sein Gebrauch zum Besten der Gesellschaft uns jetzt beschäftigen, und von ihm gehe für uns hervor die technische Kunst, die den Ackerbau und das nützliche Handwerk geboren hat. Im Verfolg wird die freye Bildung und Entwicklung unsres Geistes, wird die Stiftung und die sittliche Zweckmäßigkeit der Familie, der Freundschaft, der freyen Geselligkeit des gelehrten Vereins, der Kirche und des Staates, den Gegenstand unsrer Forschung machen, und so werden wir den Kreis der sittlichen Bestrebungen schließen, da wo die Freyheit des Menschen ihr Höchstes erreicht, und seine irdischen Angelegenheiten unmittelbar an das Ewige, an die Gottheit selber knüpft.

Wenden wir uns demnach zu der Betrachtung und Würdigung unsres Leibes als des unentbehrlichen Werkzeugs in welchem der Geist — wie der Künstler in den Saiten der Leyer — seine wundervollen Harmonieen offenbaret; so begeg-

net uns in der frühesten Urwelt schon und selbst an der Wiege der Menschheit in Indien, der wunderbare Wahn, daß dieser herrliche Leib ein verächtliches Gefängniß des Geistes und gleichsam eine strafende Kette sey, die auf ein qualvolles Leben ihn den ewigen an den Staub dieser vergänglichen Erde fesle. Wäre der Sinn für ein thätiges kraftvolles Wirken von einem weichlichen Genuß im Schooß' einer freygebigen Natur unter einem gelinden freundlichen Himmelsstrich nicht unterdrückt und überwältigt worden, und hätte nicht ein behagliches ruhvolles Leben mehr dem inneren Brüten über Gedanken und Empfindungen, als dem kraftvollen Wirken nach außen Vorschub gethan, so hätte wohl ein Glaube dieser Art sich nie so mächtig festgesetzt, und nie so weithin ausgebreitet. Aber freylich wo das Denken über das Handeln sich erhob, und wo man den Geist auf dem Wege des Gefühls und der Spekulation zu dem Göttlichen aufzuschwingen, für das Beste und Wünschenswertheste hielt, wo die Hülfe des Körpers die dem thätigem Leben sich so nöthig erweist, in ein Nichts verschwand, da mußte wohl seine

Hülle zum Kerker, und ſein Band zur Kette werden.

Edler und wahrer betrachtet eine neuere, freundlichere, tiefer dringende Philoſophie den kunſtvollen Leib des Menſchen als ein Meiſterwerk der Schöpfung ſelbſt und als die vollendete Krone aller irdiſchen Geſtalten, die Natur, nachdem ſie zahlreiche Formen voll Schönheit und Zweckmäßigkeit hervorgebracht, und jede mit irgend einer Gabe liebreich ausgeſtattet, ſammelte (wie Herder ſich ausdrückt) die meiſten und feinſten Strahlen, die ſie über andere Geſchöpfe vereinzelt ausgegoſſen, „noch einmal in dem Menſchen.“ — Alles in gleichem Maße zwar konnte er nicht faſſen, er mußte alſo dieſem Geſchöpf an Feinheit eines Sinnes, jenem an Muskelkraft nachſtehn. Soviel ſich aber vereinigen ließ, ward in ihm vereinigt. Mit allen Landthieren hat er Theile, Triebe, Sinne, Fähigkeiten, Künſte gemein; wo nicht ererbt, ſo doch erlernt, wo nicht ausgebildet, ſo doch in der Anlage. Man könnte, wenn man die ihm nahen Thierarten mit ihm vergliche, beynahe ſo kühn werden zu ſagen, ſie

ſeyen gebrochene, und durch katoptriſche Spiegel auseinander geworfene Strahlen ſeines Bildes; und ſo können wir annehmen, daß der Menſch die ausgearbeitete Form ſey, in der ſich die Züge aller Gattungen um ihn her im feinſten Indegrif ſammeln.

Schon die aufgerichtete Stellung, die der fühlende Grieche ſo glücklich zur Benennung des Menſchen (ἄνθρωπος) aufgefaßt, das os sublime das Ovid ſo ſchön als unſer Vorrecht ausgehoben *), der Blick gen Himmel, wo die Gottheit ſich uns verkündet **), iſt gleichſam der erſte, und ein ganz unzweydeutiger Zeuge von unſrer höhern, über alles was Thier iſt erhabenen, heiligen Beſtimmung. Vergebens läßt ein Rouſſeau und läßt ein Maſcari ***) den Menſchen auf 4 Gliedmaßen bequemer und feſter einhergehen, und ſelbſt Krankheiten auf dieſem Wege glücklicher vermei-

---

*) Metamorph. 1. v. 84.

**) Cic. de nat. Deor. 2. 57.

***) ſ. Liebich's Grundriß der Anthropologie, Bd. 1. §. 44. N.

den. Eine gesunde gründliche Untersuchung hat so viele Theile und Verhältnisse in dem menschlichen Körper nachgewiesen, die den Beruf zu seiner aufgerichteten Stellung unwiderlegbar erhärten und beleuchten, daß diese Wahrheit in alle Zukunft unerschütterlich steht, der aufrechte Gang des Menschen ist ihm einzig natürlich, und ist ein Vorrecht seiner Gattung selbst vor demjenigen Thiere das in seiner äußersten Häßlichkeit schon nach der Bemerkung des alten Ennius doch dem schönen Menschen so ähnlich ist *). „Kein Volk der Erde hat man vierfüßig gefunden; auch die Wildesten haben aufrechten Gang **), so sehr sich auch manche an Bildung und Lebensart den Thieren nähern ꝛc. Wäre der Mensch ein vierfüßiges Thier gewesen, er wäre es noch, und nur ein Wunder von neuer Schöpfung hätte ihn umgebildet, zu dem, was er jetzt ist. Alles ist bey dem Menschen eingerichtet, auf die Gestalt die er jetzt hat; aus ihr ist in seiner Geschichte Alles, ohne

*) Simia quam similis turpissima bestia nobis.

**) Herder; Ideen ꝛc. Bd. 1. p. m. 153. ꝛc.

ſie iſt nichts erklärlich, und da auf ſie als auf die erhabene Göttergeſtalt und künſtlichſte Hauptſchönheit der Erde, auch alle Formen der Thierbildung hinzuweiſen ſcheinen, und ohne ſie die Erde ihres Schmuckes und ihrer herrſchenden Krone beraubt bliebe, warum wollten wir dieſes Diadem unſrer Erwählung in den Staub werfen, und gerade den Mittelpunkt des Kreiſes nicht ſehen wollen, in welchem alle Radien-zuſammenzulaufen ſcheinen. Als die bildende Natur ihre Werke vollbracht, und alle Formen erſchöpft hatte, die auf dieſer Erde möglich waren, ſtand ſie ſtill und überſann ihre Werke, und als ſie ſah, daß bey ihnen allen der Erde noch ihre vornehm, ſie Zierde, ihr Regent und zweyter Schöpfer fehlte, ſiehe da gieng ſie mit ſich zu Rath, drängte die Geſtalten zuſammen, und formte aus allen ihr Hauptgebilde, die menſchliche Schönheit. Mütterlich bot ſie ihrem letzten künſtlichen Geſchöpfe die Hand, und ſprach: „ſteh' auf von der Erde! Dir ſelbſt überlaſſen wäreſt du Thier wie andere Thiere, aber durch meine beſondre Huld und Liebe gehe aufrecht und werde der Gott der Thiere.“

Ohne jetzt auf den zweckvollen Bau des menſchlichen Leibes weiter einzugehen, und ohne das meiſterhafte Werkzeug der Hände von denen Helvetius die Vernunft ſogar abhängen ließ, oder die kunſtvollen Organe der Stimme, mit denen die Entwicklung des Geiſtes, unbezweifelt verbunden iſt, genauer und näher in's Auge zu faſſen, bleibt das Reſultat wohl ſchon gewiß daß auch in dem Körper des Menſchen ſich die gütige Vorſicht auf das liebevollſte für ihn verwendet, und mit dieſer Hülle dem unſterblichen Geiſte zur Erkenntniß und zur Bildung ſeiner umgebenden Welt das treflichſte Mittel zugelegt. Wie die Wurzel an dem emporgewachſenen, herrlichen, fruchtbaren Baume, fort und fort zur Ernährung in der Erde Stof ein'augt und den Stamm in ſeiner kühnen Richtung ſtützt und trägt, während der Wipfel gen Himmel gekehrt mit Blüthen und Früchten in nutzbarer Anmuth prangt — ſo mit dem Leibe hineingewurzelt in die Gegenwart und in dieſe Sinnenwelt, erhebt ſich doch himmelwärts die Seele, aber getragen und gepflegt von dem Leibe, und empfangend von ihm den

Stoff der Gedanken und der Handlungen, die wie Blüthen und Früchte aus dem lebendigen Geiſte ſproſſen.

Zu fragen und zu forſchen, wie lange nun dieſes Band zwiſchen Körper und Seele dem Menſchen vonnöthen ſey, und ob es dermaleinſt nach dem Tode von neuem geknüpft, in Ewigkeit dauren werde, und wie es möglich ſey, daß ſo fremdartige Weſen in ſo vollkommener Eintracht und Wechſelwirkung ſich durchdringen, und warum ſie es nicht auch Jahrhunderte und Jahrtauſende thun und warum ſie ſo oft zerfallen, und jedes das andre ſo furchtbar zu zerſtören vermöge? — iſt nicht die Sache dieſer Vorleſung. Wir betrachten den Leib in ſeinem Verhältniß zu der ſittlichen Thätigkeit und zu den nothwendigen Zwecken des Geiſtes, und beklagen auch die langſame Entwicklung nicht, mit welcher ſie beyde von der Geburt hinweg bis zu den Jahren der gediegenen Reife ſich hinauf und zu derjenigen Wirkſamkeit erheben, die unſere vollendete Beſtimmung iſt. Der Menſch, zu gebildeter Vernunft und mannigfaltiger umfaſſender Einſicht und

Thatkraft geſchaffen, bedarf einer langen und vielſeitigen Erziehung und Stärkung und Verarbeit. Die Schnelle mit welcher das Thier zu Flug oder Lauf oder Raub oder Fortpflanzung wächſt und gedeiht, iſt unmöglich für ihn. Sein Geiſt, der die Vergangenheit und die Zukunft ermeſſen, ſein Herz das Tauſende umfangen, und bis in den Himmel ſich erheben, ſein Geſicht das Schönes und Gutes auf das innigſte durchdringen ſoll, wie könnten ſie an dem Sonnenſtrahl eines einigen Tages ſich eben ſo ganz und vollendet entwickeln, als das kleine beſchränkte Leben eines Wurmes nur kann?

Aber früh und von dem Augenblick an, wo die ſorgſame Mutter uns die Pflege des Leibes in eigene Huth übergiebt, ſey es unſer ernſtes Beſtreben, in ihm den Keim der vernünftigen Seele, und das Werkzeug einer ſittlichen Thätigkeit nie zu verkennen, und nie ſeine Geſundheit, ſeine Kraft, ſeine Regſamkeit, einem andern Gebote als dem königlichen der Pflicht und der Tugend zu unterwerfen. Daß mein Aeußeres ſchöner und ſprechender Aus-

druck

druck eines edlen und gefühlvollen Geistes, aber auch behender und kräftiger Vollstrecker seines sittlichen Gesetzes sey; das ist es, was die Sittenlehre als das Erste und Größte in der Bildung und Bearbeitung des eigenen Leibes von dem Menschen zu fordern hat.

Unmäßig ist von vielen der geistige Ausdruck in Gesicht und Gestalt und Bewegung gepriesen und erhoben, unmäßig von vielen versäumt und herabgeschätzt worden. Aber wenn ein schönes Angesicht von je für den Boten eines schönen Gemüths und für eine vollgültige Empfehlung an alle Gefühlvollen galt, so war gewiß das starre Ebenmaaß und die natürliche reitzende Farbe noch lange nicht, was ein Angesicht zur Schönheit stempelte. Es ist wahr, wenn die Natur nicht vorgearbeitet und gleichsam den Stof empfänglich gemacht hat für die geistige Form, die wir durch Ausbildung unsren Zügen zu verleihen, entweder vorsetzlich bestrebt, oder unwillkührlich gezwungen sind; so wird es uns schwer, die innere Schönheit oder Vollkommenheit auch äußerlich in unsre

Gestalt zu bringen, und irgend ein Zeprus wird selbst in dem Gesicht eines Sokrates noch das Gepräge von lasterhaften Neigungen finden. Doch wer ist wohl von der Natur so ganz vergessen, und zur Thierheit hinabgestoßen, der bey freyem Gebrauch seiner Geisteskraft nicht irgend eine Spur der sittlichen Grazie, der Würde, der Liebe, der Heiterkeit, der Offenheit, auf sein Angesicht hinbreiten, und zum Bürgen von irgend einer inneren Tugend und Treflichkeit ausstellen könnte?

Kaum ist irgend ein Auge so tod und irgend eine Lippe so starr, daß sie nicht den Ausdruck der Freundlichkeit und des Wohlwollens ungezwungen in sich aufnehmen könnten. Und so nun die ganze Gestalt des Menschen! wenn nicht seltene Unfälle sie zerrütten oder verstümmeln, so ist sie allemal fähig, entweder Kraft und Würde, oder Huld und Anmuth, oder beydes in harmonischem Einklang bezaubernd auszusprechen. Aber nicht von außen angemahlt und angekünstelt muß irgend ein solcher Ausdruck seyn. Die Fülle des Geistes muß ihn gebähren, und aus dem Ueber-

fluſſe des Gemüthes muß er hervorſtrömen ganz von ſich ſelbſt. Kein Spiegel belehrt und keine Uebung gewöhnt uns hinein, aber die Belebung ſittlicher Geſinnungen, die Bildung des Verſtandes, die Uebung und Veredlung des Geſchmacks, endlich der Umgang mit offenen, zartempfindenden, gebildeten Menſchen, die ſelbſt den ſichtbaren Ausdruck ſchöner Seelen in Blicke und Geſichtszügen, in Haltung und Gebärde tragen, das alles, wenn irgend etwas, bildet unſere Geſtalt und unſer Angeſicht zu der glücklichen erfreulichen Bedeutung aus, die wir ja ſo reichlich an den Kindern finden, wenn noch häßliche Leidenſchaften den Spiegel der Unſchuld auf ihren Wangen und Lippen oder im Glanz ihres Auges weder trübten noch zerſtörten.

Soll ich hier beyfügen, wie die ſorgenloſe Verſtimmung von äußerer Gefälligkeit und etwa gar der angewöhnte Ausdruck von mürriſchem Triebſinn, von menſchenfeindlicher Laune, von Spott, von Verachtung, von ſinnlicher Lüſternheit, von Stolz oder Selbſtgefälligkeit, tauſendmahl Entzweyung und Hader geſtiftet, Kälte

und Zurückhaltung bewirkt, Trotz und Haß erzeugt, Mißtrauen genährt — und mit Einem Wort den Frieden, die Liebe, das Wohlwollen unter den Menschen zu Grunde gerichtet, wie sie vielfach eine Quelle des Schmerzens und des Schadens geworden, für den Unglücklichen, der mit so widrigen Zügen sein Angesicht entstellte und durch verwerfliche Gewohnheit befleckt werden ließ? Ich wende mich hinweg von dem widerlichen Gemälde und empfehle Euch meine Freunde alles was sichtbarer Ausdruck reiner und edler Gesinnung werden kann — überzeugt, daß wenn auch ein solcher Ausdruck nicht die Ursache von einer solchen Gesinnung zu seyn vermag, er doch allemahl ihre kräftigste Stütze und Beförderung wird, ganz wie der Ausdruck unserer Gedanken in Worte hinwiederum die Gedanken erleuchtet und befestigt und tiefer in die eigne Seele prägt. Aber nicht nur auf Gesicht und auf Form des Leibes, auch auf seine Reinlichkeit und auf seine zweckmäßige Verhüllung, und selbst auf die nächsten Umgebungen unter denen wir wohnen, wird eine zartfühlende Seele

ihre Sorgsamkeit verbreiten. Weder geistlosen Prunck oder gedankenlose Nachahmung von irgend einer vorübergehenden Mode, noch cynischer Schmutz oder bäurische plumpe Geschmacklosigkeit soll in dem Kreise den wir beherrschen, sich einschleichen und häuslich machen. Selbst der Hirt auf unsern Alpen gefällt und wird uns achtbar durch die Nettigkeit und reinliche Einfachheit, mit der er, treu dem Winke der Natur, selbst in wochenlanger Geschiedenheit von Menschen sich umgiebt. Zwar sind Stand und Reichthum vielleicht einzig so glücklich in sprechender würdevoller Umgebung den Bedürfnissen des gebildeten Geistes ein Genüge zu thun; aber die freygebige Natur und die geschäftige Kunst in Stoffen und Formen so unerschöpflich, gewähren doch allemal einer sinnvollen Wahl noch etwas Erfreuliches und Edleres, das ein menschliches Gemüth bedeutend anzusprechen, das der Ausdruck einer wohlgeordneten sittlichen Seele zu werden und dem aufmerksamen Beobachter unsern Sinn für das Schöne der Natur, für das Treffliche der Menschheit, für die Erhabenheit der Religion zu

beweisen und sein Mitgefühl freundlich zu erwecken vermag.

Gehen wir über zu derjenigen Ausbildung unseres Leibes, die bestimmt ist, ihn fähig zu machen, ein gehorsames Organ des Geistes und das brauchbare Mittel der mannigfaltigsten Thätigkeit zu seyn.

Offenbare Krankheit und Gebrechlichkeit zu heben, ist die Sache des Arztes, der unserem Bestreben, für die gesunde Seele auch einen gesunden Leib zu schaffen, durch seine Kunst zu Hülfe kömmt. Aber ausser der Botmäßigkeit des Arztes und ganz in den Gränzen der Herrschaft unserer eigenen Sittlichkeit liegt die Vermeidung von tausend zerrüttenden Einflüssen und Störungen, die das hohe Glück einer kraftvollen Gesundheit untergraben, und in ihr auch den Nerv aller sittlichen Thätigkeit unwiederbringlich lähmen. Wunderbar genug hat die Natur schon tausendmahl in gebrechlichen Hüllen starke und muthvolle Seelen uns vorgestellt; aber selten oder nie ist in einem Körper, den der Geitz, den die Schwelgerey, den der Neid, den die Wollust, den irgend

sonst eine Leidenschaft geschwächt und verzehrt, eine kräftige, männliche, sittlich thätige Seele übrig geblieben, oder mit der alten schöneren Lebendigkeit wieder erwacht. Ganze Völker erliegen einzelnen Lastern und Wollust mit Trunkenheit gepaart, rotten selbst auf den fruchtbaren freundlichen Inseln der Südsee Stämme von Menschen aus, die jeder andern Kunst der Verfeinerung fremd, ein langes kräftiges Dasein versprachen.

Bey weitem in geringerm Grade als durch Unmäßigkeit und durch Leidenschaft wird der Körper durch anstrengende aber zweckmäßige und durch Pflichten uns auferlegte Arbeit angegriffen. Die Beyspiele so vieler trefflicher unermüdet thätiger Fürsten und Helden, Geschäftsmänner und Denker, die uns die Geschichte nennt und als Greise vorüberführt, ist ein schöner Beweis für diese Behauptung, und mag uns bewahren vor der feigen Weichlichkeit, die so gern in die Sorge für den Leib und seine Gesundheit, die sorgenlose Versäumung des Geistes und einer würdigen Bildung seiner Kraft verstickt und verschleyert. Nur freylich stürme der Geist nicht blindlings auf den Körper hinein und

brauche ihn nach Willkühr ganz ohne Maaß. Er behandle ihn ruhig und besonnen, er gewähre ihm seine tägliche Ruhe und Bewegung und Speise nach irgend einer tauglichen Regel und lasse nicht aus der Acht, daß die schwächste Gesundheit durch gleichmäßige wohlgeordnete Lebensweise, hundertmahl das Leben eines athleten-Körpers überfleg, der wild und planlos in Genüssen versank, oder in Trägheit die Zeit verschlummerte. Ueberall aber sey der Grundsatz, sein Leben nach Thaten zu messen und durch Thaten auszudehnen, ihm der erste und die Gesundheit nicht ein Zweck des Seyns, aber ein erwünschtes und sorgfältig zu erwerbendes Mittel, dasselbe zu genießen und würdig anzuwenden. Früh also gewöhne sich der Mensch, wenn auch nicht an die Geisel und an die Kost des Spartaners, doch immerhin an rüstige Thätigkeit des Körpers, an die Erduldung von Arbeit und Mühseligkeiten, an die wechselnden Einflüsse der Witterung, an Mäßigkeit und Einfachheit in Nahrung und Kleidung, an alles was ihn zu den Beschwerden und Kämpfen des Lebens tüchtiger, gewandter, freudiger ma-

chen kann. Vor allem erheitre und erwärme er seinen Geist durch Studium der Wahrheit, durch Gefühle des Schönen und Guten, durch Tugenden und Thaten, die sein Herz erheben und sein Gewissen erfreuen. Zufriedenheit, Seelenruhe, Menschenliebe, Freundschaft, Hoffnung, sind eben soviel kräftige Mittel, den Leib zu erhalten, als sie Mittel sind, den Geist zu heben, und die Seele zu kräftigen. Mit ihnen vereinige sich der Glaube an die himmlische Vorsicht, die mit weiser Güte das Schicksal auch des Kleinsten und Geringsten unter uns zu erhabenen Zwecken lenkt; und dieser Glaube zerstreue den nagenden Gram und die lastende Sorge und den düstern Mißmuth die so tief und zerstörend den Keim des Lebens durchwühlen, und bis zu seiner frevelhaften eigenmächtigen Vernichtung reifen, durch die wir uns jeder Pflicht und jeder Tugend nach Möglichkeit entziehen.

Auf diese Weise läßt sich erwarten, daß der Leib sich mehr und mehr eigne zum gehorsamen Werkzeug der Seele, die zur Entfaltung und Darstellung des Schönen und Guten bald seiner Kraft,

bald seiner Gewandtheit, bald einer andern Fertigkeit bedarf, und nur durch ihn zu glücklicher Thätigkeit, zu männlicher Beharrlichkeit, zu beglückender Einwirkung auf die Menschengesellschaft tüchtig und geschickt werden kann. Die Beherrschung der Welt und die Bildung der Natur zu vollendeter Zweckmäßigkeit, ist ohne die Hülfe des Leibes ganz unmöglich, und wenn auch nicht jeder sich zum Krieger und Jäger und Schiffer zu stählen und abzuhärten verpflichtet ist, so ziemt doch jedem ein gewandter und markiger Gebrauch seiner Körperkraft eben so sehr, wie die Uebung der Geistesfähigkeit auch dem rohesten Landmann ziemt. In der That, wem danken wir auch zuletzt alle die Ruhe, alle die Muße und Leichtigkeit, mit der wir im bürgerlichen Leben und im Berufe des Gelehrten, des Künstlers und des Staatsmanns so sicher und mit so glücklichem Erfolg uns für die Gesellschaft bemühen? Wäre nicht ein großer wichtiger Theil dieser Gesellschaft unablässig bestrebt, die Natur zu bearbeiten und mit Körperkraft und Körpergewandtheit ihren Widerstand zu besiegen und tausendfältige Stoffe und

Mittel des Lebens und der Wirksamkeit ihr abzugewinnen, wo blieben die gebildeten Stände der Gesellschaft, auf die wir so stolz sind, und die wir als die Zierde der Menschheit betrachten? Die Grundlage des gesammten Lebens im Schooße des Staates und der Kultur sind Ackerbau und Viehzucht, die ewigen Stützen der Wissenschaft, der Kunst und der Sittlichkeit selbst. Von der mütterlichen Erde stammt alles Gute und Schöne, das wir im bürgerlichen Vereine schaffen und bilden und tausendmal so gedankenlos nur der eignen Kraft und Wirksamkeit beyzumessen uns blindlings erkühnen. Aber dem Auge des Denkers eröffnet sich hier ein weites Gefild' und an der Hand der Erfahrung und der Geschichte steigt er von Stufe zu Stufe bis zu der Wurzel aller menschlichen Bildung und Trefflichkeit hinab. Während er nach Jahrtausenden dort den Tartaren und den Mongolen noch als Nomaden, ohne alle höhere Bildung von Geschlecht zu Geschlecht sich immer gleich, durch Wüsten und auf Weiden herumstreifen sieht, gewahrt er hier Griechenland und Rom und das ganze Europa, wie

sie durch Ackerbau sich erhoben zu der herrlichsten Blüthe der Kultur, wie sie Wissenschaft und Kunst und Leben auf das erfreulichste gestaltet haben, wie sie vielfach die Bewunderung aller Völker und aller Zeiten auf dem edelsten Wege sich verdienen. Aus dem Schooße der Erde saugen wir die Nahrung zu hoher und schöner Wirksamkeit. Der Landmann, nach der Berechnung eines Sonnenfels, fähig, mit seiner Familie für Fünfe Nahrung zu schaffen, befreit durch seinen Fleiß vielleicht zehn der treflichsten Bürger von dem Joche des Pfluges und vergönnt ihnen, sich der Vertheidigung des Vaterlandes, sich der Bearbeitung dessen, was der Natur ist abgetrotzt worden, sich der Gesetzgebung und dem Richteramt im Staate, dem Lehreramt in der Kirche, dem Berufe des Erziehers im bürgerlichen Hause, mit voller ungetheilter Geisteskraft zu widmen. Und mit dem Landmann setzen wir billig zusammen den kühnen Befahrer der Berge, der aus dem dunkeln Schooße des traurigen Abgrunds die unentbehrlichsten Mittel aller Kunst und alles gebildeten Lebens, die wunderbaren Steine und Metal-

le zu Tage fördert, an deren Gebrauch unſere ganze Bildung ſo unauflöslich gebunden iſt. Sie alſo, — der Bergmann, der das Reich der Foſſile — der Ackerer, der das Reich der Pflanzen, der Hirte, der Fiſcher, der Jäger, die das Reich der Thiere uns zinsbar machen, ſie, die vereint uns allen Stof zum Lebensgenuß, die Mittel eines bequemen, ruhigen Daſeyns und ſelbſt der edelſten Künſte und Wiſſenſchaften durch ihre mühevolle Arbeit in die Hände liefern, ſie und die geſchäftigen Männer, die durch das Werk ihrer Hand die rohen dargebotenen Stoffe zunächſt für den Nutzen und für die Zierde des Menſchen mit erfinderiſcher Thätigkeit ſo tauſendfältig und ſo glücklich verwenden — ſie wahrlich nehmen kräftig Theil an der ſittlichen Wirkſamkeit des Menſchengeſchlechts zur Erreichung des höchſten aller Güter, die der Himmel uns beſtimmt und nach dem Maaß unſerer ernſten Beſtrebung in die Hände giebt. Möge denn immerhin der gedankenloſe Stolz des Kriegers, des Gelehrten, des Staatsmanns auf den Handwerker und auf alle jene fleißigen mühſelig arbeitenden Stände der Ge-

ſellſchaft hinunterblicken, eine gründliche, bedächtige Würdigung ſetzt auch ihnen die Krone des Verdienſtes mit Freuden auf, und erkennt mit dankbarem Herzen, daß ſie allein die dauernde, unerſchütterliche Grundlage ſind, auf welche das Wohl des Staats ſich ſtützt, und daß ohne ſie das ganze wundervolle Gebäude unſrer Kultur, das mit allen Zierden der Kunſt und der Wiſſenſchaft ausgeſchmückt iſt, eben ſo tief in den Staub verſinken würde, als die herrliche römiſche Welt verſank, ſobald es an fleißigen kraftvollen Pflegern des Landbaues und der angränzenden nutzbaren Gewerbe ſo traurig gebrach. Und warum ſollten wir nicht die unläugbare Bemerkung hier beyfügen, daß eben in jenen körperlich rüſtigen, geiſtig unverdorbenen, unverkünſtelten, muthigen Ständen gleichſam der Keim aller höhern liegt, daß immerfort aus ihrem Schooße Kaiſer, wie Diokletian, Päbſte, wie Sixtus, Reformatoren, wie Luther, daß Künſtler, wie Haydn, Schriftſteller, wie Rouſſeau, Philoſophen, wie Kant, Dichter, wie Shakeſpear, und ſo viel tauſend ande-

re*) ſich mit ungeſchwächter Naturkraft hinauf und in die höhern Kreiſe der Geſellſchaft zu vielſeitiger fruchtbarer Wirkſamkeit emporgeſchwungen.

Wie in den Tagen der Völkerwanderung, als die Körperkraft und mit ihr die Energie des Geiſtes im großen Römiſchen Reich erloſchen war, wie da die Vorſehung im Großen eine Erneuerung der Völker beſchloß und lebendige tüchtige Zweige zur Verjüngung in den alten Stamm des Occidents ſenkte; — ſo im Kleinen pflanzet ſie weiſe, wie oft es ihr rathſam ſcheint, den ſaftvollen edlen Keim eines trefflichen Gemüthes aus der Bude des Handwerkers, aus der Hütte des Pflügers in den Garten der edelſten und gebildetſten Stände hinüber und läßt ſie herrlich gedeihen zu den fröhlichſten, nutzbarſten Gewächſen,

*) Sollte das eine oder andre dieſer Beyſpiele aus dem Gedächtniß unrichtig hergebracht ſeyn, ſo bietet jedes biographiſche oder hiſtoriſche Lexikon an deſſen ſtatt eine Menge von paſſendern dar. Man ſehe nur, wie ich hier gethan, immer auch auf die Eltern.

die eine Zierde der Erde, die ein Stolz der Menſch-
heit ſind und ſo hat Gray denn eben ſo wahr als
ſchön auf dem Friedhof eines ländlichen vergeſſe-
nen Dorfes geſungen:

„Wie manche deckt vielleicht hier die Verweſung tief,
In deren ſchwangrer Bruſt ein Götterfunke ſchlief!
Provinzen hätten ſie mit wachem Blick beſchirmet,
In hohes Saitenſpiel' Begeiſterung geſtürmet,
Hätt' ihnen Wiſſenſchaft ihr großes Buch entrollt,
In welche jede Zeit den Schatz der Völker zollt,
Hätt' Elend nicht ihr Haupt in tiefen Staub gedrücket,
Ihr Feuer ausgelöſcht und ihr Genie erſtickt. —
Wie manche Roſ' im Thal erröthet ungeſeh'n,
Haucht ihren Duft umſonſt, und ſtirbt, vergebens ſchön!
Wie manchen edeln Stein hält, vor der Menſchen
Sorgen,
Der unerforſchte Grund des Oceans verborgen!
„So ruhet Mancher hier, der einſt mit kühner
Hand,
Ein Franklin ſeines Dorfs, dem Frevel widerſtand,
Und mancher Milton ſtumm, vermiſcht mit andern
Todten,
Und mancher Cromwell, rein vom Blut der Pa-
trioten

Sie

Sie konnten nicht, voll Muth, Gefahr und Tod verschmäh'n,
Nicht, folgsam ihrem Wink, Senate zittern seh'n,
Mit Ueberflusse nicht ein selig Land beglücken,
Nicht lesen ihren Werth in eines Volkes Blicken." —

Der Dorfkirchhof, v. Gotter. (aus dem Engl.)

Eilfte Vorlesung.

Der Geist des Menschen und seine Ausbildung.

. . . . Venerabile soli
Sortiti Ingenium, divinorumque capaces,
Atque exercendis capiendisque artibus apti,
Sensum a cœlesti demissum traximus arce,
Cujus egent prona et terram spectantia. — —

Juvenal. Sat. 15. v. 143. &c.

Nachdem wir angedeutet, wie der Menſch durch ſittliche Thätigkeit ſeinen Leib zum Organ und Symbol eines edlen Gemüths ausbilden ſolle, ſcheint die Betrachtung des Geiſtes und die Ermahnung zu ſeiner zweckmäßigen Bearbeitung und Entwicklung von ſelbſt hier folgen zu müßen. Noch hätten wir zwar die mannigfaltigen Uebungen und Geſchicklichkeiten des Körpers, die theils der Gegenſtand einer brauchbaren allgemeinen Gymnaſtick, theils im beſondern für einzelne Berufsarten, oder in ſeltenen Umſtänden von eigenthümlichem Nutzen ſind, einer nähern Erwähnung würdigen können. Aber die Anwendung des allgemeinen Grundſatzes den wir aufgeſtellt auch auf dieſe verlangelten Zweige der körperlichen Ausbildung, ſchien ſo leicht, daß wir glaubten, uns der Ausführung dieſer Gegenſtände ganz überheben zu dürfen. Denn in der That, wem einmal klar geworden, wie ganz unentbehrliches Werkzeug der Leib unſerm Geiſte zu Bezwin-

gung der gesammten Außenwelt und zur Darstellung unserer sittlichen Ideen ist und bleiben muß, der wird auch jede Kunst und Fertigkeit durch die wir uns in Ausdauer und mannigfaltiger Anwendung der Körperkraft üben und stärken, auf das gerechteste zu schätzen verstehen. Nicht zwar, als ob die Gesammtheit der Menschen ohne Ausnahme mit dem mächtigen Löwen oder mit dem schnellfüssigen Reh sich messen, oder mit dem Fluge des Adlers wetteifern, oder gleich dem Delphine die Wellen des Meeres durchschneiden müßte. Aber groß und bewundernswerth ist allemal, daß Einzelne sich zu so wundervollen Fertigkeiten, mit oder ohne die Beyhülfe von äußern Werkzeugen hinaufgeschwungen; und daß es in der Gesellschaft nie an Gliedern fehle, die irgend eine Anlage und höhere Gabe der Natur bis auf diesen Grad entwickeln, ist gewiß so wünschenswerth als es nützlich und heilsam für das Ganze sich erzeigen kann, wenn mit Klugheit und sittlicher Gesinnung eine Anwendung von so hoch getriebner Kraft unternommen wird. Im übrigen scheint es freylich der Würde des Men-

schen zuwider, sein Leben einer Geschicklichkeit zu opfern, die gleichsam thierisch und bewußtlos, ohne den Gebrauch seiner höhern Kräfte, Anlagen und Fähigkeiten, sich erwerben und ausüben läßt; denn immer mehr verlangt die Vernunft, daß die Menschheit, sich allein mit dem Höchsten und Besten beschäftigend, mehr und mehr das Thier und die seelenlosen Stoffe der Pflanzen, der Metalle, der Elemente, zu benöthigen Arbeiten und Geschäften brauche, die den Geist erdrücken und herabwürdigen müßten.

Nicht also nach der Weise Roms und Griechenlands sollen wir mit anmaßendem Stolze uns selber als frey den Gewerben und Handthierungen entziehn, um leibeigene Sklaven wie Lastthiere damit zu drücken und zu beladen. Vielmehr einen jeden unsrer Mitmenschen durch Bildung des Geistes erhebend und jedem zur edlen gedankenvollen Thätigkeit den Weg anbahnend, sollen wir streben, die unglückliche Zahl der stumpfsinnigen Frohner aus allen Kräften zu mindern, und nach dem Vorgange der Briten mehr und mehr die todte Maschine wirken zu lassen, wo das Vernunft-

wesen sich selbst zur Maschine erniedrigen müßte, wenn es glücklich und mit Erfolg sich bemühen wollte.

Aber freylich, so lange der Geist des Menschen nicht allgemein und früh gebildet, früh zu den edelsten und schönsten Geschäften des Lebens angehalten wird, oder früh sich selbst zu erheben, und an günstigen Umgebungen über thierische Beschränktheit sich hinaufzuwinden vermag, so lange scheint auch das drückendste Handwerk immer noch eine Wohlthat zu seyn, und hat immer noch in seinen geistlosesten Verrichtungen bey weitem den Vorzug vor dem Müßiggange des Reichen, der ohne den Geist zu bilden, für das Geistige, doch in zweckloser Schwelgerey oder Trägheit den Leib entnervt für das Leibliche, und beklagenswerth oder verächtlich zur unnützen Erdenlast wird.

Indeß wir wenden uns jetzt hinweg von diesem Gebiete, um die sittliche Thätigkeit in ein höheres zu begleiten, wo sie von je die erfreulichsten Früchte und die anmuthigsten Blüthen zog, — in das Gebiet des Geistes und seiner zweckmäßigen Entwicklung, die von der

gütigen Vorsicht so wohlthätig uns in die eigene Hand gelegt ist.

Zwar hat auch hier die Natur uns vorgearbeitet, und den Keim einer höhern Vollkommenheit bey der Geburt schon in unsere Seele gepflanzt, aber die Entwicklung, das freudige Wachsthum und die herrliche Reife, liegt unbestreitbar doch dem größten und dem wesentlichsten Theile nach in unserer Gewalt. Ueberhaupt ist wohl angestammte Zweckmäßigkeit und Gesundheit der Geisteskräfte von der Vorsehung als eben so wesentlich auch eben so reichlich über die Menschheit ausgegossen worden, als blinde Körperkraft, die ohne den Beytritt des leitenden Geistes nur ein äußerst mißliches Geschenk bleiben würde; und dann sind ohne allen Zweifel die Hülfsmittel zur Stärkung und Belebung der geistigen Anlagen unserer Freyheit eben so nahe gelegt, und eben so zahlreich dargeboten in Natur und Menschengesellschaft, als die Mittel des physischen Daseyns und der körperlichen Entwicklung dem Weisen und Thätigen zu keiner Zeit, unter keinem Himmelsstrich gänzlich entzogen sind.

Aber ohne kräftige Zuthat des Menschen und ohne die große Kunst der Selbsterziehung wären die natürlichen und innern Fähigkeiten sowohl als die äußern Anlässe und Nebhülfe der Geistesbildung entweder verloren für ihn, oder doch lange nicht von so großem Gewicht und Erfolg, daß wir unter den sittlichen Gütern sie mit besonderer Aufmerksamkeit zu nennen gebrauchten. Mag immerhin die unbebaute Flur auch ihre schönen und lieblichen Blumen erzeugen, der angebaute Garten pflegt sie doch edler und reichlicher zu geben, und freyer von dem Unkraut das in rauherem Boden sie üppig und erdrückend umwallt. Und so überlasse denn der Mensch das fruchtbare Erdreich seines Geistes, weder dem äußeren Zufall noch der eignen Verwilderung, wenn er Blüthen und nutzbare Früchte sich einsammeln will; er pflüge vielmehr und arbeite und rotte aus die Dornen des Wahns und der Leidenschaft, und säe und pflanze den Saamen der Wahrheit, die Sprossen der Wissenschaft, der Kunst und der Tugend mit allem Fleiß in sein Innerstes. Er kehre zurück von der stürmischen Außenwelt und von der be-

täubenden Gesellschaft in die Stille des eigenen Gemüthes und begründe sinnig mit ruhigem Bewußtseyn das Gebäude seiner Sittlichkeit selbst.

Nicht zwar in den Jahren der harmlosen Jugend schon wird das Herabsteigen in die Tiefen unserer Seele das kostbare Gold der Weisheit zu Tage fördern, aber wenn die Erziehung und der Unterricht die wir genoßen, wenn die Erfahrungen die wir durchlaufen, die Gedanken die sich entwickelt, nun Stoff zur Bearbeitung und Ausbildung in den Geist gebracht, wenn Kenntnisse, Meynungen, Gefühle und Grundsätze sich zahlreich eingefunden, und die Ahndung von unserer hohen sittlichen Bestimmung aufgewacht ist, dann allerdings wäre ferneres Säumen oder planloses Fortleben unverzeihliche Thorheit; und Stillstand auf dem Lebenspfad — zur Prüfung unserer selbst und zum Entwerfen eines tüchtigen Lebensplans für unsere allseitige Bildung und Veredlung wird in diesem Augenblick zur ganz unnachläßlichen Pflicht. Gesetzt denn auch, wir fänden bey schärferer Prüfung, während wir uns für entwickelt, und in allem Guten kräftig gefördert hielten, am

Ende doch die curtæ suppelles, von welcher Perſius ſagt, ſo wäre doch auch dieſer Fund belohnend genug durch die Beſcheidenheit und die verdoppelte Anſtrengung wozu er uns führen müßte, wenn es unſer Ernſt iſt, Menſchen zu ſeyn.

Dreyerley iſt, wie Reinhard *) bemerkt, erforderlich, um die menſchliche Natur zu ihrer wahren Vollkommenheit zu veredeln und hinaufzuführen „zuerſt muß das Vorſtellungs-Vermögen werden, was es ſeyn ſoll; es müßen alle Fähigkeiten dieſes Vermögens geübt und gewöhnt werden, ihren Beytrag zur Erkenntniß der Wahrheit zu geben, und in dieſer Erkenntniß unabläßige Fortſchritte zu machen — es muß ferner das Gefühls-Vermögen in Ordnung gebracht und geſchärft werden; es muß ſich ein Zuſammenhang von Geſinnungen in uns bilden, nach welchen wir nur dasjenige billigen, mit Luſt empfinden und wollen, was wahr, recht und gemeinnützig iſt — es muß endlich das Begehrungs-Vermögen mit ſeinen Trieben in eine pflicht-

*) In der chriſtlichen Moral, Bd. 2. v. m. [illegible].

mäßige Bewegung gebracht, es muß in eine Thätigkeit versetzt werden, wo auch in unserer äußern Wirksamkeit alles so erfolgt, wie es unsern Verhältnissen gemäß ist."

Eine solche dreyfache Ausbildung nun zuerst nach den allgemeinen Bedürfnissen und Anlagen der ganzen Menschennatur und dann nach den besondern und eigenthümlichen Zügen unseres Ichs — mit Kraft und Einsicht zu beginnen, den Gang unserer Handlungen auf dieselbe hinzurichten, und ihren Forderungen gewissenhaft nachzuleben, ist ein großes und schweres Geschäft das unsere ganze Seele füllen muß, wenn wir es glücklich unternehmen und durchführen wollen.

Das erste, was die Betreibung desselben ohne allen Zweifel befördert und gleichsam den Pfad andahnt, ist jene gepriesene Mutter der Weisheit, die Selbsterkenntniß, die schon empfohlen vom Delphischen Apoll nach der tröstenden Bemerkung Cicero's nicht allein zur Dämpfung unseres Stolzes, sondern auch zur billigen Schätzung unserer Vorzüge leiten soll. Denn in der That, wenn Demüthigung und Zurechtweisung und

Selbſtverachtung die einzige Frucht einer prüfenden Einkehr in unſer Gemüth ſeyn müßten, und wenn gewiß iſt, daß mit dem verlohrnen Glauben an uns ſelbſt in der Regel auch alle Sittlichkeit und aller Muth zur Tugend erlahmt, ſo wäre der kindiſche Leichtſinn, der fort und fort ſich unbefangen dahingiebt an die Außenwelt und ſein Inneres kaum ahndet, bey weitem glücklicher und vielverſprechender, denn da er in Thaten der Gutherzigkeit, der Großmuth, der Liebe, ſich oft ſo geſchäftig erweiſt, ſo iſt er an ſich ſchon ſittlicher, als die einſeitige und düſtere Selbſterkenntniß, die matt und müßig an der eigenen Kraft zum Guten verzweifeln will.

Soll aber unſer Inneres ſich ihnen vor unſerem Bewußtſeyn und ſoll das Mark des Lebens vor das Licht unſerer Wahrnehmung quellen, ſo reicht lange nicht hin, daß wir nach dem Compendium irgend einer engherzigen Seelenlehre die Vermögen und Kräfte unſeres Geiſtes durchmuſtern und ihren Beſtand auf künftige Mehrung ängſtlich zu Buche tragen. Die Zumeſſung irgend einer wahren oder vermeynten ausgezeich-

ten Anlage und hervorstechenden Fähigkeit, die man nach einer so beschränkten Ansicht als einen Wink der Natur und etwa gar als göttlichen Beruf zu irgend einem besondern Amte, zu ganz ausschließlicher Wirksamkeit in irgend einem bestimmten Kreise, nicht ohne Selbstthätigkeit betrachtete, und nun mit Vorliebe und Hintansetzung aller andern Gaben und Kräfte bildete, hat schon tausendmal beklagenswerthe Lasten der Gesellschaft hervorgebracht, die durch Eigendünkel und Anmaßung sich selber zum Schaden ward, und andre zu Geringschätzung und Vernachlässigung auch eines sonstigen Verdienstes auf das empfindlichste reizte. Nie also vergesse derjenige, der um eine gründliche Kenntniß seines Geistes und Herzens sich aufrichtig bemüht, — nie vergesse er, daß alle Kräfte und Vermögen des Gemüthes in inniger lebendiger Durchdringung und Wechselwirkung nur durch die anhaltendste umfassendste Beobachtung sich befriedigend erkennen, bestimmen und für den künftigen zweckmäßigen Gebrauch bearbeiten lassen. Eine geschickte Auffassung und ohne Festhalten des allgemeinen Standpunkts Vergleiche durch

Sinnlichkeit, durch Gedächtniß und Einbildungskraft, iſt unmöglich, daß der Verſtand ſich hinreichend entwickele und bereichere; — ohne thätige vielfache Behandlung dieſes Stoffes durch Verſtand und Vernunft — zur richtigen Erkenntniß, zu Ideen und allgemeinen Grundſätzen, giebt es keine ſichere Leitung für das Gefühl und die Thatkraft; ohne gereinigtes veredeltes Gefühl und richtige reiſe Geſetzgebung des Verſtandes aber iſt kein ſittliches Handeln von Gewicht und Dauer dem Willen nur möglich; und der vollendete Menſch der nach dem Horaziſchen Ausdrucke in ſich ſelber gründet, durch harmoniſchen Einklang ſeines geſammten Weſens ſich ankündigen ſoll, als den Sohn der ewigen Vollkommenheit ſelbſt, — — er wahrlich muß keiner von all den Kräften ermangeln, die der Himmel ihm für dieſes Leben verlieh; er muß jede zum unentbehrlichen Theile und Mittel ſeiner Bildung, ſeiner Veredlung und Erhebung angewandt haben. Wer alſo durch eignen Unverſtand oder auch durch Ungeſchick ſeiner Erzieher und Lehrer in Jahren der Kindheit verſäumt oder einſeitig entwickelt in-

gend eine Kraft, irgend einen Keim den die Natur in seine Seele gepflanzt, nicht aufgeweckt, nicht freundlich gepflegt und besorgt bemerken sollte, wenn er jetzt fähig wird, sein Inneres zu überblicken, und das was er hat und kann mit dem was er soll in Berechnung zu ziehen, der eile, das Vergessene sich nachzuholen, und das Versäumte wieder einzubringen, damit nicht zu spät ihn Mängel und Schwäche herabziehen, wenn er aufwärts dringt, und nicht den Gebrauch der besser entwickelten Kraft zur Unzeit stören; oder wenn die Plane scheitern auf vermeinte ganz ausgezeichnete Fähigkeiten hingebaut, ihn hülflos in Noth und Verachtung stürzen. Ich will nicht sagen, daß es unumgänglich nöthig sey, sich in jeder Wissenschaft umzusehen, den Geist in jeder Kunst zu üben, und den Charakter an allen Verhältnissen vorsetzlich zu erproben; denn wenn Hippokrates schon das Leben für kurz und die Kunst für lang erklärte, so ist in unserer Zeit, die an Künsten und Kenntnissen tausendfach vor der seinigen reich ist, ein

umfaſſendes Ergreifen derſelben auch für das geborne Genie unmöglich geworden.

Genug alſo, wenn der Gegenſtand auf welchen unſre Bildung ſich gewandt, und in welchem unſer Geiſt ſich verſucht, nicht allzuenge und gleichförmig iſt, um einer vielſeitigen Uebung und Erhöhung der ſämmtlichen Geiſteskräfte Raum und Stoff zu geben, damit wir zu derjenigen Fülle gedeihen, die das Ziel unſeres Beſtrebens, die unnachläßliche Bedingung unſrer Reife und Brauchbarkeit für uns ſelbſt und für die ganze Geſellſchaft iſt. — Es leidet keinen Zweifel, daß nicht alle Arten des Berufs und nicht alle Lagen des Lebens, nicht alle Stände des bürgerlichen Vereins eine gleichmäßige Ausbildung der ſämmtlichen Seelenkräfte zu erfordern ſcheinen, und ſo bleibt den eigenthümlichen Gebrechen und Schwächen in den Anlagen einzelner Glieder allemal noch ein Beruf oder eine Beſchäftigung übrig, wo ſie ohne nachtheiligen Einfluß auf das Ganze ſich hinſtellen können. Aber als Menſch — im allgemeinen — iſt keinem auch die letzte ſeiner geiſtigen Kräfte durchaus entbehrlich, und wo die Natur nicht

schlechterdings eine Anlage vergaß, da verdient jeder Keim, den sie gab, Erziehung, und weggesehen von allgemeiner Meinung, ist auch kein Beruf, kein Stand in der Gesellschaft so herabgesunken, daß nicht in jedem sich von jeglichem Vermögen des Gemüths ein fruchtbarer Gebrauch erdenken ließe, denn kein Amt ist so gering, daß der Geist eines Epaminondas es nicht adeln und mit Ehre bekleiden könnte.

Ist also der Mensch nach den allgemeinen Erfordernissen der Menschheit überhaupt, mit sich selbst auf das Reine gekommen, und hat er nach denselben sich geprüft, und den Plan der Selbsterziehung zweckmäßig entworfen, so bleibt ihm allemahl übrig, das Eigenthümliche seiner Natur und das, wodurch sie von andern sich wesentlich unterscheidet, in geschärfte Untersuchung zu nehmen, um den angebornen Genius nicht zu verkennen, nicht blind zu bestreiten, und seinem Rufe mit Halsstarrigkeit entgegen zu seyn. Aber freylich muß ruhige Bescheidenheit, von Ehrgeitz und eitler Selbstgefälligkeit eben so fern als von Stumpfsinn und Trägheit des Geistes, bey diesem Ge-

ſchäfte den leitenden Vorſitz führen; muß zuerſt mit tiefdringendem Blick auf unſer Inneres, dann aber auch mit weitem Hinblick auf unſere Umgebungen und äußeren Verhältniſſen wollen, muß nach ihnen die Bahn unſerer Wirkſamkeit bezeichnen, und die einzelnen Punkte herausheben, die wir in der Zukunft näher und ſorgfältiger beachtend nach beſtem Vermögen entwickeln, bearbeiten und ausbilden könnten, um nicht das Zweckes zu verfehlen, zu dem wir zufolg unſrer Gaben und Talente nach aller bedachtſamen Vermuthung von der Vorſehung ſelber berufen worden. Wie die geſchickten Steinſchneider des Alterthums ſich oft entſchloßen, irgend einen Achat oder Onyx von wechſelnder Farbe und mit bunten Flecken zur Bearbeitung zu wählen, und dann ihn auf ſo wohlberechnete Weiſe benutzten, daß nach fleißiger Ausführung die Regelloſigkeit des Steins auf das glücklichſte zur treffenden Darſtellung des eingegrabenen Bildes diente; ſo etwas müßen wir uns entſchließen, bey all' dem Mangelhaften oder Ungleichartigen unſerer geiſtigen Fähigkeiten und Gaben eben ſo künſtleriſch das

Eigenthümliche derſelben in die Bearbeitung des Ganzen hineinzuziehen, und es für unſere höhere Ausbildung, für die vollendete Darſtellung eines edlen Individuums ſo verſtändig zu benutzen, daß es als nothwendiger Theil dieſem Ganzen entweder zum Nutzen oder zu größerer Zierde, oder doch nie zum Nachtheil gereiche. Die nämliche Anlage, die in der Hand eines ſorgenloſen Herrn zum Fehler und Flecken, zur häßlichen Verunſtaltung wird, kann beſchränkt und geformt durch einen beſonnenen Geiſt, ſich bis zur Liebenswürdigkeit, bis zur ſittlichen Würde erheben, und was in einem rohen Gemüthe zu Zorn, zu düſterer Melancholie, zu tückiſchem Leichtſinn, zu dumpfem Hinbrüten ausarten könnte, kann in einer gebildeten beſſern Seele das edle Feuer der Begeiſterung für alles Gute, kann der fruchtbare Tiefſinn des Denkers, kann die frohe beglückende Heiterkeit des Menſchenfreundes, kann die unerſchütterliche Standhaftigkeit und Seelenruhe des Weiſen, mit gleicher Leichtigkeit werden.

Um aber die Prüfung unſerer Fähigkeiten mit Erfolg zu beginnen und durchzuführen, iſt der

Eifer eines Pythagoras und eines Cato vonnöthen, die keinen Abend vorüberließen, ohne ſich im Geiſte den vergangenen Tag zurückzurufen, und die Lehren, die Warnungen, die Strafen, die er gebracht, ſich tief in die Seele zu prägen. Aber auch mitten im Treiben der täglichen Geſchäfte und im rauſchenden Gewühle der Menſchen, im zerſtreuenden Getümmel des Lebens muß gern und oft unſer Blick ſich in unſer Inneres wenden, und die Empfindungen, die Gefühle, die Gedanken, die Wünſche, die Beſorgniſſe, die Leidenſchaften belauſchen, die unſere Seele durchkreutzen, damit der eigene Geiſt und das eigene Herz auf ihren Blößen ertappt, einer kraftvollen Bildung und Beſſerung ſich nicht entziehen, und nicht im Dunkel der Achtloſigkeit oder im Strome des Leichtſinns untergehen. Wenn wir nun auch die Winke, die Ermahnungen und Zurechtweiſungen der Eltern, der Freunde, der Lehrer, mit gewiſſenhaftem Ernſte benutzen, wenn wir nach der Anweiſung Plutarchs ſelbſt den Tadel und den Spott unſerer Feinde redlich beachten — wenn wir endlich das Studium der Geſchichtſchrei-

ber und Dichter hinzufügen, um in dem Spiegel ihrer Schilderungen uns selbst zu beschauen, wenn wir unsere Erfahrungen von Jugend an zu Hülfe nehmen, wenn wir auch die Züge, die unserm ganzen Volke, unserer Familie, unserm Geschlechte, unserm Alter, nach dem bewährten Zeugnisse verständiger Männer, unverkennbar anhängen, — in Erwägung ziehen —; wenn wir das alles thun, mit aufrichtiger Liebe zur Wahrheit und mit ungeheucheltem Bestreben, dadurch weiser und besser zu werden, unser Gutes zu beleben und zu erhöhen, das Gebrechliche zu stärken und das Fehlerhafte auszurotten, so haben wir für die Selbsterkenntniß gethan, was wir schuldig waren, und die Früchte werden sich wohlthätig vermehren und verbreiten über die gesammte Folgezeit unseres irdischen Seyns. Dornicht und beschwerlich zwar ist dieser Weg, aber das Ziel, zu welchem er führt, ist hoch und belohnend; der Schatz der in jedem Menschengemüthe liegt, ist groß, und eine Heymath in sich selbst gefunden zu haben, ein nie zu raubendes Feld der Wirksamkeit in seinem Inneren zu besitzen, und in jeder

Noth, in jedem äußern Bedrängniß ein freyes Asyl zu kennen, wo der sittlichen Thätigkeit ein ewiger Stoff bereitet ist, — wie sollte das nicht erfreulich und über die Maßen wünschenswerth seyn?

Ist einmal das Werk der Selbstprüfung, — nicht als die Arbeit irgend einer trüben einsamen Stunde, sondern als das Geschäft eines jahrelangen besonnenen und thätigen Lebens, Hand in Hand mit den ernsten kraftvollen Versuchen der eigenen Veredlung auf eine höhere Stufe glücklich hinzelangt, und übersehen wir endlich die Tiefen unseres Ichs mit klarem umfassendem Blicke; haben wir dann im allgemeinen uns offen die Gebrechen unserer Natur eben so freymüthig eingestanden, als ihre Vorzüge und ausgezeichneten Fähigkeiten anerkannt; sind die Nebel eines thörichten Selbstbetrugs zerstreut, und liegt das innere Land am vollen Morgenlicht eines heiteren Bewußtseyns vor unserm geistigen Auge, dann, und nachdem im Großen der Entwurf eines steigenden Fortschritts zur Sittlichkeit in unseren Herzen festgestellt ist; dann ist es auch hohe Zeit,

daß wir mit Kraft und Muth an das Kleine und Einzelne gehen, und kühn entschlossen dem Vorwurfe des Dichters uns für immer entziehen, der die Menge der Menschen so ganz mit der schweren Beschuldigung trifft:

Victuros agimus semper, nec vivimus unquam *).

Es wäre aber eine Täuschung, wenn wir nun glaubten, eine würdige fruchtbare Bildung unserer selbst, sey allein an große Verhältnisse und an die Gelegenheit zu weiteingreifenden Wirkungen festgeknüpft. Vielmehr ist unbestreitbar, was Brinkmann so treffend bemerkt **), zur fortschreitenden Entwicklung eines vorzüglichen Menschen ist nicht das Handeln unentbehrlich, aber unermüdete Beschäftigung: sey es zufällig mit Thaten, Empfindungen oder Ideen. Sein Leben ist nicht nothwendig an historischen Begebenheiten reich, aber immer an psychologischen. Nicht der größere Wirkungskreis,

---

*) Manil. astron. 5. init. Stets doch thun wir als wollten wir leben, und leben doch nimmer.

**) Filosofische Ansichten, 1r Theil. p. 251. u. 257.

nur der höhere Standpunkt, die freyere Ueberſicht der Dinge vollendet den Menſchen. Nicht der Gegenſtand, ſondern der innere Gehalt jeder Thätigkeit, giebt dem Charakter Würde, den Empfindungen veredelnde Regſamkeit und heilige Ruhe." Man kann in der That ſich nicht verhehlen, daß Menſchen von Geiſt und ſittlicher Thätigkeit auf ſich ſelbſt und ihre Umgebungen, auch in tiefer Geſchiedenheit von der feineren Geſellſchaft und in den einfachſten Verhältniſſen, — daß Landmänner, die mit Beſonnenheit und Verſtand ihr Feld bebauen, daß Handwerker, die feſt in ihre Werkſtätte hingebannt ſind, daß edle Frauen, die ganz ihrem Hauſe und ihren Kindern nur leben, tauſendmal an tiefgreifender ſchöner Geiſtesbildung die gemeinen und alltäglichen Menſchen weit übertreffen, die mitten im Strome einer vornehmen und angeblich überausgebildeten Welt ſich mit der größten Emſigkeit treiben.

Man könnte nun fragen, wie denn die eigene Bildung anzufangen ſey — und von welchem Punkte man ausgehen, über welche Stufen man

aufsteigen, in welcher Folge man die einzelnen Vorzüge sich anbilden oder aus sich selbst entwickeln müße? „Glücklicherweise, sagt Brinkmann, a) ist es nur selten nothwendig, mit dem Anfang zu beginnen" — — Auf die Begeisterung soll man sich verlassen und das Werk seiner eigenen Ausbildung frischweg in der Mitte anfangen, wie ein epischer Dichter. Wenn erst das Innere lebhaft gewekt ist, so läßt sich das Versäumte schnell und leicht nachholen. Die Methode muß im Leben vorzüglich das Letzte seyn, wie die Sprachlehre bey den Sprachen, und hier wie dort mehr erfunden als gelernt werden, oder wir kommen nicht von dem Flecke.

Zwar verlangt ein so kühnes und rüstiges Eingreifen in das Geschäft seiner Geistesbildung das genialische Feuer eines Demosthenes, mit dem er auch körperliche Gebrechen zu besiegen sich glücklich ermannte, oder die gehaltene Standhaftigkeit eines Franklin, der Woche um Woche sich mit der schärfsten Aufmerksamkeit und kräftigsten Selbstüberwindung Fehler um Fehler, Schwachheit um Schwachheit

a) A. a. O. p. 235.

in seinem Gemüthe bekämpfend, glücklich in der Folge der Zeit, wie ein kluger Feldherr, der seine Feinde zu theilen weiß, alle einzelnen besiegte, während er die Gesammtheit vielleicht nie in ihrer Vereinigung überwunden hätte. Zwar läßt sich wohl keine allgemein gültige Vorschrift geben, wie eine solche Uebung der Tugend, eine so fortschreitende Bildung und Entwicklung des Guten in Geist und Herz sich mit Erfolg unternehmen und vollenden lasse. Die Aescetik hat vielfache Regeln und Anweisungen zu diesem wichtigen Geschäfte aufgestellt, aber sie hat gar zu oft vergessen, daß uns kein besonderes Leben zur Vorübung auf die dringende Gegenwart vergönnt ist, und daß es unmöglich bleibt, sich auf alle Tugenden zu bereiten, ehe die äußere Noth sie plötzlich und **ganz** in uns finden will. Am besten also, man lebe kühn und entschlossen in die Wirklichkeit hinein und biete sich redlich dar den Umständen und Verhältnissen, die uns rufen, und handle dann mit voller Seelenkraft, männlich, nach bestem Wissen, nach dem Triebe unseres sittlichen Gefühls und des Gewissens, und den-

le, sobald sich Muse findet, über sein Handeln ohne Verblendung und eigenliebige Selbsttäuschung nach und schäme sich nie, den Irrthum einzugestehen und den Fehlgriff wieder gut zu machen, damit man nicht abgleite von der Bahn des Rechten und an sich selbst den Fluch der Uebelthat erfahre, die Böses aus Bösem, Wahn aus Wahn in furchtbarer Geschäftigkeit erzeugt, wenn sie nicht früh durch Reue, durch entschlossene Rückkehr, durch edlen Ersatz gleichsam vernichtet und abgethan wird. Immer sey uns der schöne Zuruf gegenwärtig, mit welchem der Dichter *) die sittliche Bildung seiner selbst und die kraftvolle freye Bezähmung des Bösen in der eigenen Brust so schön auch über die angebohrne Güte hebt, die in wenigen glücklichen Seelen eine so strenge Zucht und Bearbeitung seiner selbst zum zwecklosen Ueberfluß macht:

1.

Wenn einen Menschen die Natur erhoben,
Ist es kein Wunder, wenn ihm viel gelingt;
Man muß in ihm die Macht des Schöpfers loben,
Der schwachen Thon zu solchen bringt:

*) Göthe, in den Geheimnissen, einem Fragment

Doch wenn ein Mann von allen Lebensproben
Die sauerste besteht, sich selbst bezwingt;
Dann kann man ihn mit Freuden andern zeigen,
Und sagen, das ist Er, das ist sein eigen!

2.

Denn alle Kraft dringt vorwärts in die Weite,
Zu leben und zu wirken hie und dort;
Dagegen engt und hemmt von jeder Seite
Der Strom der Welt und reißt uns mit sich fort.
In diesem innern Sturm und äußern Streite
Vernimmt der Geist ein schwer verstanden Wort:
Von der Gewalt, die alle Wesen bindet,
Befreyt der Mensch sich, der sich überwindet!

Werfen wir zum Beschlusse noch einen flüchtigen Blick auf die einzelnen Seelenvermögen und auf die besonderen Zwecke, zu denen sie erzogen und entwickelt werden sollen.

Der Verstand im weitesten Umfang soll tüchtig werden, die Welt zu erkennen und aus einer vollendeten Einsicht in das, was ist, die fruchtbare gehaltvolle Regel entnehmen für das, was *seyn soll*. Gesunde, wahre, tüchtige Sinne müßen ihm die Welt und ihre Herrlichkeit zeigen, die Einbildungskraft muß wiederholend und er-

glänzend die äußere Vergangenheit, wie das Gedächtniß die innere gegenwärtig halten. Der Witz muß die eigenthümliche Verbindung dieses Stoffes, die Gleichheit und die Gegensätze des Entfernten und des Nächsten mit besonderer Raschheit bestimmen. Die Vernunft erhebt sich und bildet aus dieser Materie die allgemeinen ewigen Erkenntnisse und Grundsätze, oder entwickelt an ihr im Gefolge der Phantasie die eigne Kraft der Ideen, und führt das Manigfaltige zur Einheit und das Besondere zum Allgemeinen. Die Urtheilskraft steigt hinab von dieser Höhe und faßt das Einzelne wieder unter die Regel und wendet die Gesetze, die Ideen auf die Erfahrung und auf die Anschauung glücklich an. Diese ganze Mannigfaltigkeit von Geschäften in dem einzigen Begrif des Denkens zusammengedrängt ist die Arbeit der Erkenntnißkraft, und erkennt sich allein durch die angestrengteste Uebung, durch die Benutzung jeder Art von Unterricht, durch den Umgang mit Weisen und Verständigen und mit den Schriften, die sie uns hinterlassen, durch Erfahrung und Nachdenken, durch alle die Mittel

die eine praktische Vernunftlehre darzustellen, und gründlich zu würdigen, aber auch kräftig uns einzuprägen, so verdienstlich bemüht ist.

Belebung und Veredlung des Gefühls ist der zweyte und vielleicht ein schwererer Theil unserer Selbsterziehung. Ganz vorzüglich scheint eine körperliche Anlage bey diesem Vermögen zu Grunde zu liegen, und seine Stärke, seine Regsamkeit, seine Ausdauer zu bestimmen. Aber doch auch hier hat die Freyheit ihre Rechte, und wenn zumahl die äußere Erziehung, wenn vor allen die edle empfindungsvolle Seele der Mutter uns früh für das Gute und Schöne zu erwärmen gewußt, dann ist allerdings ein fruchtbares Feld für den Anbau in diesem Vermögen dargebreitet. An der Hand der Sänger, an der Seite eines Seelenfreundes, im Schooße der offenen großen Natur erwacht gern und lebendig das innere Gefühl, und erhebt sich freudig über die Dumpfheit und Beklemmung einer verkünstelnden Zucht hinaus an den heitern Aether eines reinen, erfreulichen und viel bewerglichen Seyns. Das Zeitalter einer überspannten Empfindeley ist vorüber, Anlage,

ge. Noth und Leiden haben uns abgehärtet, es ist keine Furcht, daß die Empfehlung einer besonnenen tiefen, an die Wurzel dringenden Belebung und Bearbeitung des Gefühls uns in weibische Weichheit und kindische Reitzbarkeit hinunterstürze. Vielmehr ist unbestreitbar, daß wenn Kenntniß und Thatkraft sich einseitig aus unserm Gemüth erheben, die sittliche Charis, die unsrem Menschenwerthe das ächte Siegel der Humanität aufprägt, unersetzlich verloren geht, und den Menschen als verstümmeltes Bruchstück einer ungetrübten Liebe und Bewunderung entzieht.

Die letzte Kraft unserer Seele die da Bildung und ganz unermüdete Wachsamkeit verlangt, ist der Wille und das System des Begehrens durch das wir uns hingeben an die Welt, und fortgerissen werden von ihrer Lust, oder sie bezwingen und hineinziehen in den Kreis der Vollendung und der Sittlichkeit — je nachdem wir nämlich uns selbst beherrschend als Könige gebieten, oder bezwungen, als Sklaven dienstbar sind. Hier ist es, wo die Ueberwindung seiner selbst, als der herrlichste Sieg gepriesen wird, und hier ist es,

wo Triumphe ſich erkämpfen laſſen, die der Menſchheit keine Thräne koſten. Unerſchöpflich ſind die Künſte, denen hier ein Gebiet und ein Wirkungskreis aufgethan iſt, und hier endlich iſt es, wo ein Antonin mit ungleich gröſſerer Anſtrengung aber auch mit höherem Ruhme regiert, als auf dem Throne des mächtigen Roms. Meine Freunde! Dahin alſo wendet eure volle Kraft, und kämpfet den guten Kampf, und bereitet euch für alle Zukunft dort eine Stätte der Zufriedenheit und des unvergänglichen Glücks, denn allein in dem Heiligthum eines reinen und tugendhaften Herzens wurzelt es und blüht.

Jeden Tag bezeichne für euch eine ſtille That der ſittlichen Treflichkeit, und jeder Morgen erwecke in euch den Vorſatz einer zweckmäßigen Thätigkeit eines beharrenden Fleiſſes, einer heitern Menſchenliebe, oder, wie ſonſt ſich der Geiſt der Wahrheit, der Güte, der Weisheit ſich ausſprechen mag! — Hier iſt es, wo die jugendliche Phantaſie ihre Heymath habe; nicht in müßigen Träumen von Glück und Genuß verſchwelge ſie ihre Kraft! zu den Idealen der Tugend, auf die

Bahn der Heroen einer beſſeren Menſchheit ſchwinge ſie kühn ſich empor! unſichtbar ſchwebe um ſie und ſchwebe nah' der Geiſt eines tugendlichen Menſchen, eines gütigen Vaters, einer liebevollen Mutter, eines würdigen Freundes, und werde uns ein Genius des Guten, der uns ſcheuche von der Bahn des Laſters, und wirke zu allem, was ruhmvoll und edel iſt! Keine Buſenſünde, keine Lieblingsſchwäche werde freywillig geduldet, unſer Herz verabſcheue den täuſchenden Vertrag, der ſchwächere Neigungen und Triebe nur aufgiebt, um den gefährlichern und herrſchenden deſto gehorſamer zu fröhnen! — Alles Gute iſt in ſich ſelber Eins, und jeder Theil eine Stütze der übrigen. Auch unſere Bildung muß gediegen, einig mit ſich ſelbſt, aus einem einzigen Stücke ſeyn, das einfache dauerhafte Kunſtwerk eines Tempels aus feſtem fleckenloſen Marmor, zum königlichen Bau vollendet, tief mit dem Grunde geſenkt in den feſten Boden eines reinen unerſchütterlichen Willens, aber den Gipfel tragend zur Freude der Welt, über Dünſte und Nebel hinaus, in jene Höhen, wo die aufgehende Sonne einer künftigen

beſſern Welt ihn freundlich beſcheint, wenn auch die Hütten des Thals noch liegen im Dunkel und verhüllt unter dem bergenden Schleyer der Nacht.

Zwölfte Vorlesung.

Der Mensch in geselligen Verhältnissen, und zunächst in der Familie.

Maritale, conjugium sic comparatum est natura, ut non solum jucundissima, verum etiam utilissima vitæ societas iniretur, et ne genus humanum temporis longinquitate occideret. Propter hoc mas cum femina est conjunctus: deinde ut ex hac eadem societate mortalibus adjutoria senectutis, nec minus propugnacula præparentur: tum etiam, cum victus et cultus humanus non, uti feris, in propatulo, ac silvestribus locis, sed domi sub tecto accurandus esset, necessarium fuit, alter, utrum foris sub dio esse, qui labore et industria compararet; intus, qui tectis reconderet atque custodiret.

Cicero, Oeconom. fragm. apud Columell. 12, 1.

Wir haben gezeigt, inſofern unſer Plan es geſtattet, wie der einzelne Menſch an Leib und Seele ſich bilden und für die Zwecke der Sittlichkeit bearbeiten müſſe. Wir gehen nun über zu den geſelligen Verhältniſſen die als das Ziel dieſer Selbſtbildung ſeinem Handeln den freyeſten Spielraum und ganz ausſchließlich den Zutritt zur vollendeten Menſchenwürde geſtatten. Nicht als ob wir uns einbildeten, es ſolle der Menſch bevor er in die Geſellſchaft tritt, ſich eine Zeit hindurch einſam zu phyſiſcher und geiſtiger Trefflichkeit entwickeln, um ſofort als Meiſter unter das Volk hervorzugehen, und ohne Säumen in Wort und That die gewonnenen Vorzüge darzuthun. Vielmehr, wie der freudig emporgewachſene Baum eines glücklichen Himmelsſtrichs, ſoll er mit Blüthen und Früchten zugleich beladen, indem er Gutes und Nützliches in jedem Augenblick ſchon reif gewährt, doch immer auch für die Zukunft Neues verſprechen und in ſtillem Wachs-

thum während eine Frucht gepflückt wird, eine jugendliche Blüthe hoffnungsvoll entfalten.

Wie nothwendig denn auch sey, die frühere Zeit des Lebens der Bildung und Entwicklung zu widmen und mit besonderer Anstrengung den jugendlichen Menschen für das Alter der Reife zu erziehen, so ist doch keineswegs gemeint, daß nicht diese Jugend schon ihre eigenen Zwecke habe, und nicht das Greisenalter in gewissem Sinne noch Mittel sey für irgend eine spätere Zukunft. Aber wenn auch die Selbstbildung und Selbstvervollkommnung das einzige und höchste Ziel der Menschheit wäre, wenn die Tauglichkeit zum Guten das Gute selbst überstiege, und das Mittel einen höhern Werth als der Zweck haben sollte, so bliebe doch allemal ausgemacht und unwiderlegbar gewiß, daß auch diese Bildung und Zeitigung seiner selbst nicht an der kärglichen Lampe verschlossener Einsamkeit — daß sie allein an der vollen strahlenden Sonne des freyen und geselligen Lebens gedeihen kann. Mit einem Wort! der Mensch ist nicht für sich allein geschaffen; er ist bestimmt in Eintracht und Liebe und wie-

derum in Kampf und Streit mit seinesgleichen alle Kraft und allen Reichthum seiner Natur zu der herrlichen Krone zu entwickeln, die empor über alle Geschöpfe dieser Erde sich königlich und bewunderungsvoll gen Himmel und zu seinem angestammten Vaterland erhebt. Nicht umsonst haben so viele Völker auf Erden ihre Stifter, die ersten Begründer und Gesetzgeber einer bleibenden Gemeinschaft, unter die Götter versetzt; auch der rohere Mensch muß fühlen, wie schaal und freudenlos, ja wie verlassen und elend ein ungeselliges Leben ihn machen würde und muß den wohlthätigen Genius loben, der mit der Leyer eines Linus und Orpheus durch die Harmonie der Saiten Harmonie der Herzen erweckte und die wohlthätigen Bande der Gesellschaft und eines hülfreichen Beysammenseyns um zerstreute feindselige Barbaren schlang. Mag auch tausendmahl der Mensch dem Menschen ein reissendes Thier erscheinen; zehntausendmahl ist er ihm ein trostreicher Gott und die allerinnige Wonne des Erdenseyns. Wir streiten uns nicht, ob der Trieb der Geselligkeit ein angebohrner und ob Mitgefühl,

wie eine große Schule der Sittenlehrer will, als die Grundlage der Sittlichkeit zu betrachten sey. Wir geben zu sogar, daß jeden Augenblick der Naturmensch in seinem Bruder einen gefährlichen Feind erblicken könne, wenn er einseitig und thierisch auf den Vortheil der Gegenwart sieht. Aber gestehen muß man uns doch, daß mit dem ersten unausbleiblichen Erwachen der Vernunft, mit dem ersten Aufkeimen eines höhern Bewußtseyns, mit dem ersten unwillkührlichen Funken der Humanität, allemal der Mensch sich unvermeidlich hingezogen fühlt zu dem Menschen und erwärmt für das Mitgeschöpf das so ganz sein Ebenbild ist. Denn sich selbst in der Außenwelt und die Außenwelt in seinem Innern wiederzufinden, ist ein Grundtrieb unsrer Natur. Das Kind schon gestaltet im Spiele den Stoff den es bezwingen kann zu einem Abdruck seiner Vorstellung, und wo es nicht vermag zu schaffen, da will es doch zerstören, um irgend ein Werk, um irgend ein Aeußeres zu haben, an dem es sich selber anschaue und wieder kenne, und das Gefühl seiner Kraft empfinde. So aber will es

auch das Aeuſere, das ohne ſein Zuthun vorhanden iſt, ſich aneignen und gleichſam mit ſeinem eigenen Leben durchdringen, und fühlt ſich als Kind ſchon hingezogen zu dem lebendigen Thiere mit dem es gewiſſe Empfindungen und gewiſſermaßen ſchon Gedanken und Zwecke theilt. Wie viel mehr denn das wenn die menſchliche Geſtalt nun ſelbſt ihm von auſſen entgegenkömmt, wenn ein menſchliches Angeſicht ihm Gedanken und Gefühle gleich den ſeinigen zu verkünden ſcheint, wenn ihm ſein eigenes Leben gleich am wiederholt und anſchaulicher als er ſich ſelber war, vor die ſtaunenden Blicke tritt! Der nemliche Trieb der den Menſchen bewegt, die ganze Natur zu beſeelen und ſein eigenes Fühlen und Denken ſelbſt dem lebloſen Steine nicht etwa dichteriſch nur zu verändern mit religiöſem Ernſte zuzumeſſen und ſo das Todte und Empfindungsloſe bald mit Scheu, bald mit Dankbarkeit und Liebe zu verehren, dieſer nemliche Trieb lehrt ihn auch früh und am meiſten in der fremden Menſchengeſtalt ſein eigenes Ich zu ſuchen, und mit ihr ſich zu Gemeinſchaft und Mittheilung zu verbinden. Auch hat

die gütige Natur diesem Triebe desselben auf das wohlthätigste vorgearbeitet und den Weg gebahnt, indem sie bey aller Möglichkeit der verschiedenartigsten Ausbildung, dennoch die Keime der Menschlichkeit in allen Individuen so übereinstimmend, angelegt hat, daß in allen einfachen und ursprünglichen Aeußerungen der Vernunft und des Bewußtseyns der gesetzlose Wille den gesitteten Bürger, das unmündige Kind die gereifte Mutter, der abgelebte Greis den aufstrebenden Knaben, der gründliche Gelehrte den ungebildeten Laien, leicht und sicher versteht, und daß alle schnell in sich selber anschauen und empfinden, was durch Ton und Geberde, durch Blick und Mine jedem ist angesagt worden.

Mit dieser Ueberzeugung nun, daß der Mensch zur Geselligkeit berufen in ihr allein seinen Werth und seine Bestimmung erreiche, gehen wir nun über zu den einzelnen Verhältnißen aus denen eben die Geselligkeit besteht, und suchen auch hier das Gute und Wünschenswerthe auf, das wir als ein Ziel der sittlichen Handlungsweise für den Gegenstand der schönsten und edelsten Tugenden

halten. Wie wir also bis jetzt den Menschen zum eigenen Kunstwerk seiner selbst und zum künstlerischen Schöpfer eines eigenen höheren Ichs gemacht, so erheben wir nun den Blick auf die große Menschengesellschaft und betrachten das Individuum ferner als selbstthätig Andere zum Gegenstand des Bildens und Gestaltens erwählt, oder hinwiederum gehorsam und freudig Andern zum Ziel ihrer sittlichen Wirksamkeit dient, und von ihnen Bildung und Form empfängt. In diesem glücklichen Kreise wo jeder den Nächsten zu erheben und zu vervollkommnen, jeder das Ganze zu stützen und zu veredeln nach allen seinen Kräften muthig bestrebt ist, und über seinem Bestreben die dankbare Rückwirkung fremder Tugenden empfindet, in diesem wechselseitigen Herrschen und Dienen, Geben und Nehmen, Wirken und Lassen, vollendet sich mehr und mehr das gesammte Menschengeschlecht. Denn was die Kraft des Einzelnen nicht vermag, das gewinnt er durch die Liebe und die Aufopferung Anderer, zu der die Gesetze der ewigen Natur sie eben so unwiderstehlich verbinden, als zu dem

Streben nach Wohl und Glückſeligkeit überhaupt, das ja nur ſein Ziel erreicht wenn alles Aeußere ſo bearbeitet iſt, daß es uns in Fülle darbieten kann und will, was uns frommt und doch nie uns beraubt, weil, ſobald es unſerer bedarf, wir freywillig und gern ihm geben was irgend uns übrig iſt. Indem wir nun dieſem großen und ſchönen Gebiete der ſittlichen Thätigkeit uns nahen, entſteht die Nothwendigkeit einer Reihenfolge von Gemählden und Betrachtungen die ſehr verſchiedene Gegenſtände haben, damit wir nicht durch die Menge der Scenen verwirrt, entweder an Einſicht und Belehrung oder an Gefühlen und Vorſätzen Abbruch erleiden und ohne Zweck mehr beladen als beſchenkt, in das Leben und an die täglichen Geſchäfte unluſtiger zurückkehren, als wir zu dieſen Unterſuchungen uns losgeriſſen.

Zuerſt alſo ſcheint uns nothwendig mit der Natur ſelbſt bey der Familie und dem häuslichen Vereine zu beginnen, wo der Beruf des Menſchen zur Geſelligkeit ſich am früheſten und lauteſten zu erkennen giebt. Von hier aus wollen wir den Kreis ſich erweitern laſſen bis zu

der Freundschaft, in deren Schoos der jugendliche Mensch von der Seite der Mutter so bald und so gern hinüber geht. Auf sie wird die freye allgemeine Geselligkeit, der Umgang mit Bekannten und Fremden, sich am schicklichsten bestimmen und wichtigen lassen. Dann, indem sich allmählig der Kreis erweitert, wird auch die Gemeinschaft der Berufsgenossen und insbesondere die Vereinigung der Gelehrten und Künstler zu betrachten seyn. Da sie selbst nie von selbst sich die religiöse Gesellschaft, die Kirche, die jeden einzelnen Menschen unauflöslich in ihren Kreis beruft, und endlich wird um alle herum der Verein des Staates seine schützenden Arme legen und gleichsam mit stärkender und wärmender Lebensluft alle die anderen Gebilde des Menschen umgeben, damit alles fest und kräftig, vor störenden Eingriffen geborgen sich zu seiner Reife und Vollendung entwickle und die Menschheit in der innigsten brüderlichsten Durchdringung aus tausend dienenden Gliedern in eine grosse herr-

schende Gesammtheit zur Ehre des Schöpfers und zur eignen Beglückung, lebendig erwachse.

Warum es der waltenden Vorsehung gefallen, die zahllosen Klassen der empfindenden Wesen zu theilen in zwey entgegengesetzte Geschlechter und überall das Strenge dem Zarten, das Harte dem Milden, das Thätige dem Leidenden, das Starke dem Schwachen, das Männliche dem Weiblichen in scharfer Trennung gegenüber zu stellen, das ist wohl für ewig ein unerforschliches Geheimniß des göttlichen Gedankens der die Welt gebahr. Daß aber diese Sonderung der Geschlechter dem Menschen unendlich heilsam, seiner Thätigkeit förderlich, seiner sittlichen Bildung zuträglich und für die Glückseligkeit seines Lebens von dem ersprießlichsten Einflusse sey, das hat wohl nie ein Verständiger geläugnet. Denn so wie dem einzelnen Manne wünschenswerth und nützlich ist, daß er die Talente und Tugenden die von der Beschränktheit seines Individuums ausgeschlossen, sich mit denjenigen nicht einmal vertrügen, die er besitzt, dennoch entwickelt und kräftig sehe in Andern, und durch zuvorkommende Freundschaft sie

bewege

bewege und gewinne zur gemeinschaftlichen Wirksamkeit für seine Zwecke; so ist auch dem gesammten Geschlechte der Männer über die Maassen erfreulich, Anlagen und Fähigkeiten die es selbst entbehrt, in dem zärteren Weibe zu finden und dort für das Wohl des Ganzen gleichsam aufbieten und anwenden zu können. Das allgemeine Band das alle Dinge der Welt verknüpft und zu gemeinsamem Leben und Wirken ergreift, ist eben der Ueberfluß und die Bedürftigkeit, die nach dem schönen Mythus in dem Platonischen Gastmahl der Vater und die Mutter der Liebe sind. Ein mangelloses in sich selber zufriedenes von allen andern unabhängiges Wesen konnte der Mensch unmöglich seyn, denn er konnte nicht eine zweyte Gottheit werden. Mangelhaft aber und zu ganz unabwendbarer Gebrechlichkeit aller Art verdammt und doch mit Bewußtseyn und Empfindung begabt, wäre er beklagenswerther und elender als der fühllose Stein. Darum hat die weise Natur zwar ihm Bedürfnisse und Mängel angebohren, aber rings um ihn der tausendfach die Befriedigung derselben und die Mittel der Vervollkomm-

nung hingestellt, damit er eben im Ergreifen der
selben einerseits der Kraft und der häuslichen An
lagen die ihm zugetheilt worden, immer mehr sich
bewußt werde, und andererseits in der Sättigung
seiner Triebe und in der Stillung seiner Wünsch
die Glückseligkeit fühle, welche den göttlichen Ge
schöpfen bereitet ist. Die Menschenkenner haben
lange schon ausgemacht, worin nun die eigen
thümlichen Vorzüge eines jeden Geschlechtes be
stehen und von welcher Seite jedes sich durch das
andere zu höherer Bildung und Vollkommenheit
emporzuheben, von der Natur berufen sey. Wäh
rend denn Kraft und Thätigkeit die angestamm
ten Erbtheile des Mannes, während eigenthüm
liche Würde so wie Verdienst um die große Ge
sellschaft der Mündigen sein nothwendiges Z
ist, so ward dem Weibe die Empfänglichkeit,
Duldsamkeit und das Gefühl als seine Mitge
zugetheilt und die Anmuth, die ruhige Mil
die vollendete Schönheit des Kräftiggebilde
und das stille Verdienst um den kleinen häus
chen Verein und um die unmündige Kind
zum Ziel ihres Strebens angewiesen.

Der Berufskreis also für das ganze weibliche Geschlecht ist, (wie Niethammer sagt a), der häusliche. Vor allem andern gehört zum Berufe der Frau, was sie als Gattin und als Mutter leisten, was sie für den Mann und die Kinder seyn soll. Dieß aber nicht allein, sondern auch das Hauswesen überhaupt, gehört dem Kreise des Weibes zu, die Anordnung, die Leitung, die Regierung desselben, sofern es eine Familie bedarf. Das Weib soll erhalten, was der Mann erwirbt, sie soll anwenden und umtreiben, was er durch sein Verdienst gewinnt, sie ist die natürliche Verwalterin des Vermögens." b) Und sind nicht die Frauen auch die ersten Erzieherinnen und Bildnerinnen der Kinder, ist ihnen nicht das wichtige Geschäft anvertraut, die Keime des Edlen und Hohen in den jungen Herzen der Söhne wie der Töchter zu pflanzen und zu pflegen? Worin könnten doch die Frauen Talent und Geist so glänzend zeigen, als in der Bil-

a) Ueber den Streit des Philantropinismus und Humanismus pag. [illegible].

b) pag. 316.

dung ihrer Kinder? — und wie viel kann nicht das Weib auch dem Manne ſeyn. Erholung nicht nur und Erheiterung von ſeiner Arbeit, ſondern auch die Sammlung des Geiſtes, die er als Heilmittel gegen die durch alle Berufsarbeit entſtehende Trennung und Einſeitigkeit bedarf, und überdieß Erhebung des Gemüths zu allem Guten, Schönen und Vortreflichen, Beruhigung in allem Mißgeſchick des Lebens und Begeiſterung zu jedem ſchweren Unternehmen, ſoll er in ihrem Umgang finden. Will man die Wichtigkeit dieſes Berufs erkennen, ſo darf man nur die Unfähigkeit, jene Forderungen zu erfüllen, in ihren ſchrecklichen Folgen betrachten. Es giebt kein nachtheiligeres Verhältniß, als wenn die Frau den Mann nicht an Bildung erreicht, oder wenigſtens ihm nahe kommt. Schlimm iſt es ſchon, daß ſie dem Manne für ſein beſſeres Ich dann nichts zu ſeyn vermag, daß er durch ſie die Bildung nicht gewinnt die er bedarf und die er bey dem Weibe finden ſoll. Aber weit ſchlimmer iſt, daß die Frau ſelbſt wenn ſie dem Manne nichts weiter ſeyn kann als eine Magd, von dem Manne auch nicht ge-

achtet und ihm selber gleich behandelt wird; daß sie den bessern, allein achtbaren Theil seiner Zuneigung entbehrt, und indem sie von ihm nicht erhoben wird, auch diejenige Bildung verliert, die sie in seinem Umgange gewinnen konnte, ja daß eben auch für die Kinder sie das weder ist noch seyn wird, was sie sollte, während auf der andern Seite der Mann, den sie nicht zu fesseln vermag, außer dem Hause sucht, was er in demselben nicht findet, der Familie seine Erholungszeit, die ihr gebührte, entzieht, in zerstreuenden Vergnügungen, die er mit Ausschluß derselben sucht, von dem Eigenthum, das ihr gemeinschaftlich gehört, verzehrt, und sich Verführungen aussetzt, während diese Partheylichkeit zu Hause wieder ähnliche Verschwendungen bewirkt und eine so gleichgültige Vernachlässigung zu Schadloshaltungen reizt, die das Familienglück moralisch und selbst oft physisch vergiften."

Dieses Gemählde, das einfach und klar, ohne die Uebertreibungen, die gerade hier so häufig im Schwange geh'n, und das Verhältniß der Gattinn zu dem Manne vor Augen stellt, reicht mei-

nes Bedürfens hin, um die Vereinigung der beiden Geschlechter in sittlicher Liebe zur Beförderung edler und erhabener Zwecke, als ein wahrhaftes und wünschenswerthes Gut uns vorzuhalten. Mehr als irgendwo sonst rächt sich die Natur an dem Menschen, wenn dieses Verhältniß nicht auf eine dauerhafte Grundlage der Tugend hingebaut, wenn das Höhere in der Menschheit erniedrigt und das Thierische auf den Thron zur Beherrschung erhoben wird. Sie hat einen viel zu wichtigen Zweck auf die Verbindung der Geschlechter in edler standhafter Liebe und sittlichem Bestreben nach ihrer gegenseitigen immer wachsenden Bildung gestützt, als daß sie nicht mit Unmuth und Eifer den Frevler züchtigen sollte, der diesen Zweck verkennt und mit unheiliger, niedriger Gesinnung diese heiligen Bande also knüpft, daß sie, die bestimmt sind, ihn an den Himmel zu ketten, jetzt mit der schnöden Gewalt der Lust und der Eitelkeit, des Ehrgeizes und der Habsucht, ihn an den Staub der Erde schmieden.

Es thut Noth in unsern Zeiten, auch den Jüngling schon hinzuweisen auf den sittlichen Ge-

haft und Werth einer Verbindung, die tausenden leichtsinnig und blindlings geschlossen, das Leben zur Qual und die Entwicklung ihres Geistes, ihres Herzens, ihrer ganzen Natur, für immer zur Unmöglichkeit gemacht. Wohl also denen, die ihre Tugend rein und unbefleckt der Arbeit und dem ernstlichen Streben widmen, die uns wahrhaft zum kraftvollen und würdigen Manne bilden. In den Jahrhunderten des Ritterthums, da die Jünglinge so viel ungestümächter und der Künste, die das Leben verlangte, so viel weniger waren, herrschte doch zum Wohl unsres teutschen Vaterlandes noch die alte Sitte, die schon Tacitus an den Germanen pries, daß spät erst und nach langer Vorbereitung und vielfacher Bewährung der Kraft und des Verstandes die Ehe geschlossen ward, die bestimmt ist, der Zukunft eine tüchtige Menschheit für ihre bildenden Plane zu geben. Wie soll der Jüngling zum edeln und achtbaren Manne reifen, wenn er mitten im Geschäfte der endlich übernommenen Selbsterziehung, bevor er mit sich selber vertraut, seine Schwächen und seine Stärke kennt, unbesonnen sich wagt

an das zarte Geschlecht, dem er allein durch vollendete Tüchtigkeit zu Geschäften und gediegene Klugheit zur Menschenleitung und zur Leitung auch einer häuslichen Gattin sich empfehlen soll, und dem er jetzt nur einen Schwächling oder einen rohen, bildungslosen Wildfang, oder zum höchsten einen beginnenden, schwankenden, unvollendeten Mann zu zeigen vermag.

Viel zu wenig berechnet es die Jugend, wie schwer und unerträglich die Last einer Ehe werden muß, die entweder beschleunigt oder vollends schon eingegangen wird, ehe der Mensch das Vermögen erwirbt, sich selber zu tragen und zu schützen, sich selbst in die Achtung und Hülfe der Gesellschaft nachdrücklich zu empfehlen. Also erst werde der Jüngling zum Manne, ein Herr seiner selbst, frei von der Gnade andrer, geschickt und bewährt in der Tüchtigkeit, sich durch eigne Kraft zu erhalten, ruhig in seinem Innern, geschützt von seinem Mitmenschen, einig mit sich selbst und mit der Welt, bevor er das Glück eines schwächern hülfloseren Wesens an sein Dasein knüpft und fordert, daß es sich losreiße von dem gesunden, nahr-

haften Boden des väterlichen Hauses, um überzugehen in ein fremdes unbekanntes Erdreich, wo es unvermeidlich welkt oder verkümmert wird, wenn wir nicht im Stande sind, es kraftvoll zu pflegen, verständig zu ziehen und gleichmäßig und immer reichlicher nach all seinen Bedürfnissen zu nähren.

Ist endlich der Mann gereift und zu der Blüthe seines Wesens hindurchgedrungen, ist sein Herz nun wandellos, sein Wille standhaft, seine Geschicklichkeit, seine Kunst, seine Gewandtheit für Beruf und Umgang entwickt, ist sein Gefühl veredelt und der Sinn seines Lebens festgestellt, dann allerdings mag er sich auch an und durch die edle Natur der Gattin seine eigene vollenden und in ihr sich die ergänzenden Bestandtheile suchen, durch die er vom einseitigen Manne zum ganzen und vollendeten, harmonisch in sich selber geschlossenen Menschen wird, und mit der Natur in volle Gemeinschaft tritt. Jetzt ist der Zugang zu einem Glück eröffnet, das von je als der würdigste Lohn einer wohlverbrachten thätigen Jugend galt, und von so viel tausenden aus der

innigſten Ueberzeugung ihres Herzens für das Beſte und Sicherſte der Erde mit freudiger Stimme geprieſen wird. Unzählige Geheimniſſe der Welt werden offenbar in dieſem ſittlichen Vereine der Seelen, und wunderſam erneut an Geiſt und Herz, treten beyde vom häuslichen Altare der Liebe wieder hinaus in das bunte Getümmel des Lebens. Aber immer und immer kehren ſie zurück an der Hand ihrer Laren, und erfreuen ſich des Einklangs ihrer Gedanken und Gefühle, die von der Hand der Tugend immer reiner geſtimmt, ſich zum melodiſchen Geſange eines ſchönen wahrhaft menſchlichen Daſeyns freundlich vereinen. Neue Wunder zeigen ſich dem Manne in den Gebieten der Kunſt und der Wiſſenſchaft, all ſein Denken wird erfriſcht und blumenreich, ſein Wollen friedlich begränzt, die Gewalt ſeiner Leidenſchaft gezähmt, das Todte ſeiner Erkenntniß und ſeiner Grundſätze belebt, die ſchwere Ueberwindung ſeiner ſelbſt, der ſiegreiche Kampf gegen Trägheit und Sinnlichkeit mehr und mehr eine Luſt und vielfach bewährt, was von der Würde der Frauen und von der Zaubergewalt ihres Sinns auf das männliche Gemüth uns ein Schiller ſo vortreflich ſang.

Oft schon ist bemerkt worden, daß unter allen Völkern das weibliche Geschlecht bei weitem zu den Gefühlen der Humanität, zu Milde und verträglicher Sitte, zu Kultur und edler Geselligkeit, sich früher erhebt, als der ungestümme wilde Mann, der zu Feindseligkeit und Krieg, zu Raub und Streit durch das Bewußtseyn der angebornen Kraft dahingezogen, sich langsam und mit Widerstand nur in die Bande des bürgerlichen und sittlichen Zwangs begiebt. Selbst den besseren wahrhaft menschlichen Glauben des Christenthums hat vor der Thorheit eines barbarischen Götzendienstes voraus in so vielen Völkern das zarte Geschlecht sich zuerst erwählt, und seinen angestammten reinen und friedlichen Sinn auf diese Weise kräftig bewährt. Ueberall erscheint es thätig und freundlich bemüht, die Rohheit des Mannes zu mildern, sein regelloses Treiben zu binden, seinen Ungestüm zu bändigen, und sein ganzes Leben in die Schranken der Vernunft und der Weisheit einzuziehen. Ueberall wo es getreu blieb, seiner ursprünglichen Bestimmung, war es dem Manne zum Trost, zur Unterstützung, zur

Beredlung, zur Beruhigung, eine Triebfeder [illegible] Thätigkeit und geregelten Fleißes, und eine holde Belohnerinn des Verdienstes, das er muthig und mit Verläugnung sich um das Wohl der Gesellschaft erkämpft. Ja selbst in Bedrängniß, in Gefahr und Elend bis zum herben Tode hat so mancher Pätus eine Arria, so mancher Sabinus eine Eppoinna treu und hülfreich und muthig begleitet.

Indem also der Mann von der weisen Natur auf eine Gefährtinn seines Lebens angewiesen ist, die er um ihrer Sanftmuth und Güte willen nicht wie seines gleichen scheut und hassen kann, die er achten und lieben muß, so eröffnet sich ihm das Herz zu allen Gefühlen der Menschlichkeit und der Trieb des Zerstörens mit dem er sich selbst in ungebeugter Rohheit nutzlos, wenn nicht zum Schaden des Mitmenschen verderblich war, verwandelt allmählich sich in die Liebe des Schaffens und Gestaltens, durch die er jetzt sich einen stillen, friedlichen Kreis erwählt, für den er arbeite und gewinne, dem er gebe und mittheile, den er bilde und beglücke, und der ihm

ein heiteres Asyl, ein ruhiger Port sey, wohin er gern sich rette aus den Stürmen des Lebens, und wo er Kräfte sammle für das männliche, standhafte Wirken, zu dem ihn sein Beruf unerbittlich zurücktreibt. Während er für sich selbst entweder träg geschlummert, oder stolz und verwegen zerstört, verschwendet, zerstreut und vernichtet hätte, was seine Hand zu erreichen vermochte, hängt er das beläuft gewiß nun an das schöne Glück der Häuslichkeit, an die Freuden des Erziehens, an die Tugend einer weisen Sparsamkeit, an all' die guten Genien, die den eigenen Heerd und den Kreis der Familie so wohlthätig umschweben.

Und herrlich belohnt sich denn aus der Hand der Vorsehung diese Heimkehr und dieser beschränktere Lebensplan. Begabt mit dem besten Geschenke des Himmels, mit kindlichen Seelen, die ihn Vater begrüßten, und die ihn rufen, sie zur Weisheit und Sittlichkeit emporzuziehen, steht er da, ein glücklicher Mann, und sieht sein Leben ausgebreitet in die Zukunft, und kräftiger wiederholt, und sieht die schöne Gelegenheit vor,

all' die Tugenden, all' die Einsichten die er mit Wehmuth an seinem Herzen und in seinem Geiste vermißt, diesen jugendlichen Gemüthern einzupflanzen, und die gediegene Menschheit die er selbst nur mangelhaft dargestellt, in höherer Vollendung aufzuprägen, und der Gesellschaft in trefflichen Kindern reichlich die Schuld zu bezahlen, die er in eigener Beschränktheit nie nach dem Wunsche seines redlichen Herzens getilgt. Mit Recht hat ein gefühlvoller und geistreicher Schriftsteller gesagt *): „es ist kein Zirkel des Schliessens und des Hoffens, wenn man von der Pflege der jetzigen Zeit eine verbesserte Menschheit erwartet und fordert; denn dieß ist eben das Schöne im Menschen, nämlich die Allmacht seiner Liebe, daß die liebenden Eltern den Kindern eine Sittlichkeit einimpfen wollen, die ihnen selber gebricht, und daß jeder um sein Kind besser zu haben, als er selber ist, ihm bessere Beyspiele giebt, als er nimmt." So ist dem werdenden Menschen von der gütigen Natur in Vater und Mutter eine Stütze bereitet, die feste

*) Jean Paul Fried. Richter.

und sicherer ihn trägt, als sie schien, sich selber zu tragen, und die weise Vorsicht hat mit dieser Liebe der Eltern die Möglichkeit einer steigenden Vollendung des Menschengeschlechts unverbrüchlich besiegelt. In der That aber auch hat die Achtung für Tugend und Pflicht wohl nie so bedeutend und so ganz als menschlich aus der Tiefe der Seele stammend, sich aussprechen, als da, wo selbst schwache und vielfach unsittliche Väter und Mütter sich unwiderstehlich gedrungen fühlen, und es laut aussprechen, daß sie ihre Kinder zu redlichen, zu verständigen und tüchtigen Menschen mit aller Anstrengung erziehen, und mit jeder Kunst sie früh von dem Wege hinwegleiten, den sie doch selbst, aber freylich unter ewigen Strafen des Gewissens, eingeschlagen.

So ist es denn, als wenn die Stimme der Natur sich selbst in den Herzen der Eltern erhöbe, und sie ermahnte mit dem treflichen Zuruf Juvenals, — daß um der Kinder willen sie zurückkehren zur Tugend, und dem Bösen entsagen, und es nicht unauslöschlich durch die furchtbare Macht des Beyspiels in das Herz der Ju-

gend graben, und zum Verderben von Tausenden vielleicht auf die Nachwelt bringen.

Maxima debetur puero reverentia, si quid
Turpe parat, nec tu pueri contemseris annos
Sed peccaturo tibi obstet filius infans! *)

Auf diese Weise knüpft das Band der Familie nicht durch die zarte Gattin nur, sondern auch durch die schuldlosen Kinder den Mann an das Gute fest, und wird zum erfreulichen, himmlischen Segen für ihn. Wie auch draußen im geschäftigen Leben, sein Handeln und Wirken gelinge, und wie es auch von stumpfsinnigen Menschen, von leidenschaftlichen Feinden oder giftigen Neidern empfangen und ausgelegt werde, immer ist doch unter dem eigenen Dache ihm ein schöner heiterer Kreis der sittlichen Thätigkeit

*) Satyr. XIV. v. 47. &c.

Hoch und in Ehren halte den Knaben, und wenn dich gelüstet
Uebel zu thun, so verachte du nimmer die Jahre des Kindes,
Laß von dem fallenden Sohn im Garten zur Sünde dich hemmen!

keit aufgethan, und gelingt es ihm hier ein kindliches Herz für Tugend und Recht und Wahrheit zu erwärmen, so hat er wahrhaft gelebt, und einen fruchtbaren Keim des Guten bereitet, und der Menschheit eine herrliche Gabe zu künftigem Glücke dargeboten.

Im Schooße der Familie also, wo die züchtige Hausfrau waltet mit liebendem Sinne, und einer edlen Cornelia gleich in ihren Kindern den beßten und kostbarsten Schatz erkennt, hier ist es, wo der Mann sich erholen, und wo er die Belohnung finden mag für sein äußeres Wirken im Schweiße des Angesichts. Keine trübselige Frage über Hausrecht und Herschermacht begegne ihm auf der Schwelle. Mit der würdigen Gattin die er gewählt um schöner weiblicher Tugend und Sittsamkeit willen, mit ihrem Herzen und ihrer ganzen Gesinnung Eins, berechne er hier den Plan des häuslichen Lebens und einer wirksamen, aber geräuschlosen Arbeitsamkeit, um auf dem Boden eines wohlerworbenen und weise befestigten Eigenthums die Grundlage eines dauerhaften Lebensgenusses und einer steigenden

veredelnden Liebe hinzubauen. Ueberzeugt, daß ohne weises Verhältniß zwiſchen Erwerb und Gebrauch die Familie unausbleiblich zerrüttet in Ruin und Trümmer verſinkt, daß durch Eitelkeit und unnützen Prunk dieſes Verhältniß nothwendig ſich zerſtört, und daß die reinſten und edelſten Freuden des Menſchen von thörichtem Glanz unendlich ferne ſind; überzeugt aber auch daß Geiz und Habſucht das Herz von allem wahrhaft Schönen und Guten unwiderſtehlich zu Zwietracht und Härte, zu Verſchloſſenheit und freudloſer Düſternheit reiſſen, halte er dieſe furchtbaren Plagen des Lebens mit all ſeinen Kräften fern, und lebe ruhig, heiter, thätig, ohne Kargheit und ohne Verſchwendung dahin, bedacht auf häuslichen Frieden, der die Lebensluft eines tüchtigen und arbeitſamen Geiſtes iſt, und mehr beſorgt aus dem Innern der Seele für ſich und für die Seinigen einen Schatz zu bilden, als mit banger Beſorglichkeit, Gold und Silber in ſeinen Kaſten zu häufen.

Zugleich, weil weder der Mann noch die Hausfrau in allen Ständen und Claſſen der Geſellſchaft ſich jede Hülfe und leibliche Anſtrengung ſelbſt zu

gebieten haben, und tauſend kleinere Geſchäfte entweder gröſsere Körperkraft, oder geringere Geiſtesarbeit verlangen, als ihnen darf zugemuthet werden, ſo mögen ſie das Haus mit dienenden Gehülfen umgeben, und durch Liebe und billigen Lohn ſich untergeordnete Menſchen gewinnen, die mit ihnen leben und thätig ſind, und bald den Erwerb, bald die zweckmäſsige Verwendung des Eigenthums mit redlichem Fleiſse befördern, und in geſetzlicher Ordnung vereint das Hauswesen tragen und ſtützen, und es mehr und mehr zum vollendeten Kunſtwerke erheben, das ein Staat im Kleinen doch das glückliche Vorrecht hat, mehr als der gröſsere ſeinen Zweck zu erreichen, und vielfacher ſeine beſcheidenen Bürger zu beglücken. Eintracht und Fleiſs ſeyen die ſchützenden Götter eines ſolchen Vereins, und mit ihnen wird Mäſsigkeit und Frohſinn ſich auf das innigſte verbinden. Jeder Sohn der aus dieſem Hauſe hervorgeht in die Welt, wird den Geiſt der Rechtlichkeit, des Gehorſams, der Thätigkeit, des Friedens, in ſeinem Herzen tragen, und wo er auch ſich anſchlieſse an die Geſellſchaft der Men-

ſchen, überall wird er ſich Geſetzen und Ordnungen freudig unterwerfen, wird den Sinn und den Eifer für irgend ein planvolles und geregeltes Ganzes entſchloſſen an den Tag geben, wird ſich für andre mit Verläugnung aufzuopfern, und in edlem Mitgefühl ſich mit ihnen zu erfreuen, und zu trauern, mit ihnen als ein wahrhafter und gemüthlicher Menſch verſtehn. Die züchtigen und arbeitſamen Töchter aber ſind bereit als verſtändige Gattinnen und als zärtliche, ſorgſame Mütter ein neues und verjüngtes Haus zu begründen, und eine zweyte Freyſtätte der Ruhe, des Friedens, der Einigkeit und des Frohſinns aufzuſchlagen, den Saamen der Tugend in ein zweytes Geſchlecht zu pflanzen, ihrer angebornen Beſtimmung getreu das Gute und Schöne weiter zu tragen, und die Keime der Humanität in ſchützender Häuslichkeit immer höher zu ziehn, bis ſie zum fruchtbaren alles beſchattenden Baume kräftig emporgedieh.

Wem nun ſtarrte ſein Herz ſo kalt und gefühllos dahin, daß die Stiftung eines ſolchen Vereins ihm nicht edel und wünſchenswerth und mit

als ein würdiges Ziel der sittlichen Bestrebung erscheinen sollte? Warum doch will der Schwärmer allein von Gütern träumen, die ferne sind, und einzig nach einer Seligkeit ringen, die doch über Menschenkraft nur jenseits und bey den Unsterblichen — liegt? Wer nicht die kleinere Gabe der himmlischen Vorsicht mit sinnvollem Danke zu genießen und zu verwenden versteht, wie sollte dem zugetheilt werden, was in keines Menschen Herz nie gekommen ist, und was durch seine gewaltige Fülle nur demjenigen gemüthlich und genießbar werden kann, der eben das Kleinere mit Weisheit genoß, und an ihm für das Größere sein Herz erzogen hat. Das aber sagen wir von all' den einzelnen Gütern zugleich, die wir dem Kreise des Höchsten durch diese Betrachtungen einverleiben. Denn entweder die Gottheit hat fehlgegriffen, oder sie hat dem zeitlichen Leben auch zeitliche Gaben bestimmt, und ewige für ein ewiges aufgespart. Irgend ein Seyn ohne Geschenk seiner Güte und Liebe zu lassen, vermochte der Allgütige nicht. Aber die Pflicht des irdischen Geschöpfes will, daß es der irdischen Bestimmung

getreu, dieweil es hienieden wohnt, auch des ſchuldloſen, ja des edeln und hohen Genuſſes ſich freue, der hienieden ihm bereitet iſt. Vorzugreifen in das Ueberirdiſche vermag des Menſchenkind nimmer, und wenn auch nicht alle Tugend auf Erden ihren Lohn empfängt, damit der Erdenſohn nicht verlerne, gen Himmel und über die Gräber zu blicken, ſo geziemt der himmliſchen Vorſicht doch, daß ſie fühlenden Herzen eine Stärkung und eine Stütze reiche, die den Muth zum Guten aufrecht halte. Und ſo geziemt ihr auch zu beweiſen, wie ſo feſt an der thätigen Liebe der Geiſter und an ihrem innigen Verein ihre Seligkeit angeknüpft ſey, und wie wechſelsweiſer Ergänzung und Durchdringung (die das Band der Familie ſo wunderbar und gleichſam vorbedeutend zeigt) allein die Vollendung der beſeelten und vernünftigen Weſen, die Erfüllung des ewigen Zweckes der Welt ſich hoffen laſſe.

Dreyzehnte Vorlesung.

Die Freundschaft.

Nil ego contulerim jucundo sanus amico.

Horat. Sat. L. l. 4. v. 43.

Was könnte natürlicher und der Sache angemessener seyn, als daß wir in der gegenwärtigen Stunde die Betrachtung der Freundschaft unternehmen, da wir in unsrer letzten Vorlesung uns mit der Liebe und mit der Familie beschäftigt haben?

So wie aber dort die Natur und die angeborne Hülfsbedürftigkeit des Menschen, ja selbst ein unwillkürlicher Trieb die erste und einfachste Verbindung stift t, so nun hier in der Freundschaft zeigt sich zum erstenmahl ein freyer Verein, und in ihm ein zweytes Element der humanen Geselligkeit zu der wir berufen sind. Schön jedoch bereitet die Familie zur Freundschaft vor, und wo gebildete Menschen ihre Glieder sind, da wird sie allemahl und von selbst die Schule derselben, und erhebt den blinden Instinkt der elterlichen und kindlichen Liebe bis in ihren Liebeskreis empor.

In der That, eine Familie die durch keine andere Bande als durch Fesseln der Noth und etwa

der Gewohnheit zuſammen gehalten wurde, wie konnte ſie den Charakter der Vernunft und der Sittlichkeit tragen? und wie könnte die Stiftung, die Erhaltung, die Entwicklung derſelben als Beſtandtheil in das höchſte Gut eingehen? Die Natur hat überall den Menſchen im Beginnen ſeines Lebens ſchon mit Verhältniſſen umgeben, die ihm kraftvolle Aufforderung auch zu moraliſcher Bildung ſind. Die liebende Mutter, der getreue Vater, die zärtlichen Geſchwiſter, die theilnehmenden Verwandten umringen den Säugling mit Luſt, und wen in ſpätern Jahren die Menſchheit auch noch ſo grauſam zurückſtößt, oder wen das eigene Schickſal aus ihrem freundlichen Kreiſe noch ſo gewaltſam hinwegreißt, der hat immer doch in ſeiner Kindheit irgend eine wohlwollende Pflege gefunden, durch die er zu Menſchlichkeit und dankbarer Vergeltung auf irgend eine Weiſe verpflichtet und aufgeweckt ward. Im väterlichen Hauſe alſo und auf dem Schooße der Mutter den Keim des Guten und Schönen in ſein Herz zu empfangen, iſt das Kind von der Vorſehung beſtimmt, und ohne Wahl oder eigenen Plan unwillkührlich

so früh schon für Geselligkeit und Liebe, für Freundschaft, Theilnahme, für alle die Tugenden des veredelten Umgangs auf die ganze Zukunft seines Lebens gewonnen zu werden, ist ein Glück, das jedem bereitet ist. Aber freylich, wenn Hader und Parthey-ung, wenn Kälte und Hartherzigkeit die Gemüther der Eltern und der Geschwister entzweyen, und das unglückliche Kind wie zwischen Dornen und Disteln emporwachsen muß, dann allerdings hat die Natur ihre Absicht verfehlt, der Mensch hat frevelhaft ihre wohlgemeinten Plane zerstört, und der Saame des Guten ist für immer vielleicht in dem Herzen des Kindes erstickt.

Wie sehr wäre zu wünschen, daß in solchen Fällen eine öffentliche, wahrhaft menschliche, weise Erziehung das Uebel zu vergüten, und die Liebe der häuslichen Versäumung mit allem Eifer auszufüllen strebte! Hier, in Wahrheit würde sich die Frage sogleich entscheiden, welche von beyden Arten der Erziehung den Preis und den Vorzug verdiene. Aber diese Fälle nun abgerechnet, scheint doch in der That die häusliche bey

weitem ihn davon zu tragen, und für die er-
sten, so viel entscheidenden Jugendjahre ganz un-
ersetzlich zu seyn. Sehr allmählig nur muß das
Kind sich aus dem angebohrnen Kreise wagen,
und immer dorthin zurück seine Erfahrungen und
Gedanken wie zur Prüfung und Würdigung brin-
gen, damit es nicht die Zügel seiner Leitung die
den sorgsamen Eltern und Verwandten in jeder
Hinsicht auf eine lange Zeit gebühren, zu bald an
leichtsinnige oder eigennützige Fremde verscherze,
oder vollends in die eigene schwache Hand über-
nehme.

Schon ward durch die Natur der häusliche
Kreis gebildet um von jeder Seite das Kind an-
zuregen und früh schon zur Tauglichkeit für sich
selbst und für die Welt es aufzuziehen. Wo in
patriarchalischer Eintracht zwey oder drey Ge-
schlechter, von Ahnen oder Großeltern herab bis
auf die rüstigen Enkel sich vereinen in gegenseiti-
ger Liebe und Hülfleistung, wo die Aeltesten be-
lehren, ermahnen und richten, wo die Mittlern
in der Kraft des männlichen Alters wirken und
arbeiten, gewinnen und beschützen, wo die Jüng-

ſten endlich folgſam und eifrig empor ſtreben und nachahmen, zuhören und ſich unterwerfen, wo ſie durch ihre Unſchuld und Fröhlichkeit alles beleben und erheitern, und mit jugendlicher Wärme die zweckvolle, weiſe Thätigkeit der Eltern, ſo wie die würdige Ruhe der Ahnen beſchauen und in die Tiefe des Geiſtes aufnehmen, da iſt die Familie glücklich an das Ziel ihrer Beſtimmung gelangt, die Charaktere durchdringen und veredeln ſich, das Herz wird erfüllt mit den heiligſten Gefühlen, die Triebe des Wohlwollens ergießen ſich, die Hülfeleiſtung wird mit Freuden unternommen, und aus vielen geänderten und mannigfaltigen Individuen erwächst ein einziger, viel einiger und in ſich ſelbſt vollendeter Menſch. —

Doch freylich wird ein ſo ſchönes Bild der Familien ſelten und ſparſam in die Wirklichkeit treten, und beynahe nur das Werk einer idylliſchen Unſchuld oder einer ganz ungewöhnlichen ſittlichen Thätigkeit ſeyn. Aber auch dann, und wenn ſelbſt unter den einzelnen Gliedern einer ſolchen Familie jede Art der Freundſchaft und jeder Grad derſelben ſich einfinden ſollte, auch dann iſt alle-

mal doch für das eine und für das andere dieſer Glieder eine fremde Verbindung und ein freundſchaftlicher Verein auch auſſerhalb des häuslichen Kreiſes, ſo oft und ſo vielfach unumgängliches Bedürfniß, daß immer die Sittenlehre ihn lebhaft zu empfehlen und als wünſchenswerth und gut in hohem Grade zu befördern ſich innig gedrungen fühlt. Um ſo vielmehr aber dieß, da die Familie ſo ſelten iſt oder ſeyn kann was ſie nach unſerer Schilderung doch ſoll, und deſto mannigfaltiger die Aeſte derſelben auseinander gehen, weil jeder ſo geneigt iſt für ſich ſeine Wurzel zu ſchlagen und nicht dem väterlichen Stamme, oder brüderlichen Zweigen ſeine Haltung und Kraft und Nahrung allein verdanken mag, ſondern auswärts aus ſelbſtgewähltem und ſelbſterworbenem Boden ſich Unterhalt zu gewinnen ſtrebt.

Iſt alſo der jugendliche Menſch empor gewachſen und zu eignen Wünſchen und Planen auch nur theilweiſe fähig geworden, ſo würde er mehr und mehr von der Familie hinaus ſich unter Genoſſen ſeines Alters wagen, und zuerſt Geſpielen, bald aber Gefährten und endlich Freunde

in der allgemeinern Bedeutung des Wortes aus ihnen sich zu erwerben nach bestem Vermögen bemüht seyn. Je offener und weicher das Herz des Knaben, desto schneller und zahlreicher wird er Bündnisse schließen von denen er träumt daß sie Jahrhunderte dauren, und in denen er mit ganzer voller Seele lebt. Aber freylich ist diese Jugendzeit für ein so wichtiges Geschäft noch viel zu wenig reif, und oft ist die schwärmerisch flammende Freundschaft, die der Ewigkeit galt, nach einem flüchtigen Jahre verpufft und verraucht. Indeß haben die Gefühle sich entwickelt, das Bedürfniß ist ausgesprochen und mit — immer gröserm Ernste, mit immer weiserm Bedachte — versucht der angehende Jüngling eine neue und bessere Wahl, und immer besonnener denkt er sich den Zweck und die Mittel einer besseren Freundschaft, durch die er sich stärke in allem Guten und befestige gegen alles Böse, und aufsteige zu der hohen Trefflichkeit die diesem Alter so lebendig vor dem geistigen Blicke schwebt.

Keinem Zweifel ist nun wohl unterworfen daß die Sittenlehre ein so allgemeines und in der Re-

gel ſo eifriges Beſtreben zu unterſtützen und nach Möglichkeit zum befriedigenden Ziele zu führen habe.

Früh ſchon hat ſie dieſe Pflicht gefühlt, hat ſie anerkannt und mit Einſicht ihr zu entſprechen verſucht. Während in neuern Zeiten alle großen und geiſtvollen Philoſophen faſt ohne Ausnahme entweder gar nicht der Freundſchaft gedenken oder höchſtens in großen Moralſyſtemen ihr eine kümmerliche Stätte, oft nur um der Vollſtändigkeit willen, gewähren, hat unter den Alten, Plato ſchon ihr tiefe und ſchöne Unterſuchungen *) gewidmet, und mit der Liebe vereint ſie in erhebender Würde dargeſtellt **). Mit gleichem Ernſte widmet in ſeiner Ethik Ariſtoteles ihr ein ganzes erſchöpfendes Buch ***), und Cicero in ſeinem Lälius und Plutarch eine vortreffliche Unterſuchung die den Freund und den Schmeichler auf eine belehrende und anſprechende Weiſe gegeneinander ſtellt.

---

*) Beſonders im Lyſis.

**) Gaſtmahl und Phädrus.

***) Das achte und ſelbſt einen Theil des neunten.

stellt. Beweis genug daß es der Mühe sich lohnt diesem Gegenstand Aufmerksamkeit und Nachdenken zu weihen und daß er es werth ist, auch einen philosophischen Geist zu beschäftigen, wie er denn gewiß einem tiefgefühlten Bedürfniße des menschlichen Herzens entspricht, und wenn nicht allemal durch den Befehl eines kategorischen Imperativs, doch durch den heißen Wunsch einer empfindenden Seele zum Ziel einer sittlichen Bemühung, und zu einem wahrhaften Gute des Lebens erhoben wird. Einen Rang unter allen übrigen Gütern ihr anzuweisen, und nach dem Vorgange Ciceros ihr unmittelbar nach der Weisheit als dem zweyten aller göttlichen Geschenke an die Menschheit ihre Stelle zu geben, und sie allen irdischen Dingen vorzuziehen, ist nicht unsere Meynung, denn in der That eine stufenweise Ordnung der sittlichen Güter zu entwerfen möchte wenig glücklicher ausfallen, als etwa den gegenseitigen Werth der sämmtlichen Tugenden und Pflichten zu bestimmen, über den so viel unnütz gestritten wird. In einem Ganzen, wo Plan und Zusammenhang und Zweckmäßigkeit herrscht,

iſt jeder einzelne Theil von Gehalt und Wichtigkeit, und gleichwie der organiſche Leib des Menſchen ebenſowohl des Hauptes als des Herzens bedarf, ſo wird das organiſche ſittliche Streben keineswegs um Freundſchaft ſich weniger als um Kunſt, oder Wiſſenſchaft, oder Eigenthum, oder Ehre, oder ſonſt um ein Lebensgut bemühen. Nur wird freylich in der Natur, in der Lage und in den Verhältnißen der einzelnen Menſchen allemal eine größere oder beſtimmtere Aufforderung zu dem einen, oder zu dem andern dieſer Güter ſich vorfinden, und ihr gemäß wieder ſich auch verhalten. Denn wer ſeinem Genius zuwider und gleichſam gegen den Plan der Vorſehung heraus zwingen will was ihm unerreichbar iſt und von dem Schickſal offenbar ihm verweigert wird, der iſt ein Thor, und verſteht das Leben und ſeine Pflichten auf keinerley Art.

Aber durchaus nicht geſinnt mit den bildlichen Ausdrücken uns zu begnügen daß die Freundſchaft die Sonne des irdiſchen Daſeyns oder das edelſte Band der Herzen ſey, fragen wir jetzt ernſtlich vor al.. aus nach ihrem

Begriffe und nach ihrem eigenthümlichen Wesen um desto leichter sie durch alle die Formen und Verwandlungen begleiten zu können in denen sie pflegt sich zu offenbaren. Recht hat wohl Sallustius das idem velle atque idem nolle *) als die festeste Freundschaft gepriesen, wenn nämlich, nach einer treffenden Bemerkung Senecas, nur der weise und wahrhaft gute Mensch immer das nämliche suchen und anstreben und folglich ohne allen Zwiespalt mit einem gleichgesinnten — unveränderlichen Freunde sich vertragen kann. Denn freylich wo Böse und Lasterhafte sich eine Zeit lang vereinigen um gemeinschaftliche Zwecke zu erreichen da ist Parthey **) und keine Freundschaft mehr, weil, nach dem schönen Ausspruche Ciceros, die Freundschaft allein unter Guten bestehen kann, und nur Tugend sie knüpft und erhält; wie denn Aristoteles zweifelhaft scheint ***) ob er sie selbst geradezu eine Tugend nennen oder blos ihre nothwendige Verknüpfung mit der Tu-

*) Catil. 20.

**) Factio. Sallust. Jugurth. c. 31.

***) Ethic. 8, 4.

gend behaupten wolle. Dem aber sey nun wie es mag, so nehmen wir an daß jederzeit die Freundschaft als ein freyer Verein durch gegenseitige Liebe und Achtung gleichgesinnte Menschen zu sittlichen Zwecken dauerhaft verbinde. Und zwar kömmt es nicht sowohl darauf an, ob zusammenstimmende Meinungen, als ob die moralischen Grundsätze und die wesentlichsten Gefühle des Herzens diese Verbindung bewirken, weil nicht sowohl das Denken als das Wollen und Handlen und die unschuldigen Lebensgenüße durch Freundschaft gestärkt befördert und erhöht werden sollen.

Das erste nun was ohne Widerspruch ein solches Bündniß der Gemüther begründen muß, ist eine gegenseitige Wahl; — eine Wahl die nicht nach der Aufwallung eines Augenblickes oder nach äußern schmeichelnden Anreizungen, nach eigennützigen Planen der Gegenwart oder nach ähnlichen Zufälligkeiten sich richten darf. In der Regel wird demjenigen der Empfänglichkeit für die Freundschaft hat — vor aller Besinnung und Ueberlegung voraus, die jugendliche Wärme über-

raſchen und ſeine Neigung wird mehr nach dunkeln Gefühlen als nach deutlicher Einſicht und ſtatthaften Gründen ihre Gegenſtände umfaſſen. Ja es läßt ſich gar nicht läugnen, daß auf dieſe Weiſe oft früh die beſte und dauerhafteſte Grundlage der innigſten Freundſchaft hingebaut wird. Aber dieſe Erſcheinung erklärt ſich auch ohne die Wunder einer geheimnißvollen Sympathie —; denn warum ſollte nicht das Gefühl, das in Kunſt und Leben ſo vielfach durch ſeine treffenden Entſcheidungen den langſamforſchenden Verſtand glücklich überflügt, warum ſollte es nicht auch in der Freundſchaft auf eine ähnliche Art und mit gleichem Erfolg ſich äußern können? zwar wohl oft und mannigfaltig wird es ſich irren, und die Gegenſtände des Vertrauens und der Liebe blind unter Böſen oder Gehaltloſen wählen; aber ſeltner und immer ſeltner wird es das, und am ſicherſten wird es endlich thun wenn es die bedächtige Vernunft und eine fortgeſetzte beobachtende Erfahrung zu Hülfe nimmt. Denn etwa ſich auf die ſchwankenden Regeln einer trügenden Geſichterkunde, oder auf fremdes Zeugniß, oder auf

einſchmeichelndes Entgegenkommen zu verlaſſen, und von ihnen das große Geſchenk unſrer aufrichtigen Freundſchaft abhängig zu machen, das wäre vollends eine Thorheit, und müßte die bitterſten Früchte bringen. Auch verſteht ſich wohl ganz von ſelbſt, daß wofern wir einen wahren und innigen Freund zu erwerben gedenken, wir nicht mit Geräuſch und prahlendem Aufruf unter die Menſchen hervortreten, und mit der Leuchte des Diogenes ihn auf beſondere Weiſe heraus ſuchen müſſen. Wer ſein Bedürfniß ſo ungeſtüm und ich möchte ſagen ſo lächerlich verkündet, der läuft allemal unausbleiblich Gefahr, daß Betrüger und Thoren, daß Schmeichler und Sclaven ſich ihm anſchließen und daß der ruhige und verſtändige Mann ſich bedenklich und kalt vor ſeinem anwerbenden Blicke verbirgt.

Dreyerley Zwecke pflegen die Freundſchaft im weitern Sinne des Wortes zu begründen. — Einmal iſt es der Nutzen den wir von einem Menſchen uns verſprechen; dann das Ergötzen und die Annehmlichkeit die er uns gewähren kann, und endlich die Tugend oder der ſittliche Werth

von dem wir unſere eigene Veredlung hoffen. Zu dieſen gewöhnlichſten und fruchtbarſten Veranlaſſungen mag in ſeltnen Fällen auch wohl eine bewußtloſe und doch wirkſame Zuneigung kommen, die, ſcheinbar wie durch magiſchen Zwang ſich zu einem Menſchen dahin gezogen fühlt; ob wohl doch allemal eine ſolche Freundſchaft ſich ſpäter verſtehen lernt, und in Begriffe ſich auflöſen muß, wenn ſie anders in einem verſtändigen Menſchen wohnt, ein Ereigniß wodurch ſie wieder in die eine oder andere der angeführten Klaſſen zurück und hinüber geht.

Was nun vorerſt den Nutzen, oder den Gewinnſt betrift den eine Gattung von Freundſchaft zu ihrem Bande macht, ſo iſt wohl offenbar daß dieſelbe keinesweges eine Vereinigung des Innern und eine Gemeinſchaft der Herzen bewirken kann. Denn was im engern und gewöhnlichern Sinne das Nützliche heißt, iſt in der Regel nur dasjenige was unſerm äußern Daſeyn frommt, und höchſtens was unſere Kenntniße vermehrt.

Und ſo wenig nun zwar unſittlich iſt, durch Güte und Wohlwollen ſich Menſchen zur Be-

förderung des Nutzens auch in dieſem Sinne geneigt zu machen, ſo wenig wird doch ein ſolches Beſtreben den Namen der Freundſchaft in einem höhern Verſtande ſich anmaaßen dürfen. Auch iſt kaum vonnöthen, hier beyzufügen, wie vergänglich und eitel ſolche Verbindungen ſind, da ja mit Erreichung des Zweckes oder mit ſeiner Unzugänglichkeit auch aller Grund der Gemeinſchaft verſchwindet, wenn nicht vollends etwa Zwiſt und Hader noch über der Theilung der Beute oder des erworbenen Ruhms ſich entzünden.

Würdiger und beſſer ſchon, wenn auch lange noch nicht vollendet, erſcheint die Verbindung, die auf geſelliges Forſchen und Denken und auf die Mittheilung mannigfaltiger Kenntniſſe geht; nur daß wenn dieſer Zweck ſo einſeitig befördert wird, das Gemüth zu darben, und die Freundſchaft leicht in dürre Belehrung auszuarten pflegt, die bald ihres ſchönen Namens ſich unwürdig, und die Vereinigung, wenn es hoch kömmt, zur erſprießlichen Bekanntſchaft macht.

Auf gleiche Weiſe krankt auch das Verhältniß, das allein auf gegenſeitigen Genuß und Vergnü-

gen sich stützt. Denn einmal wechseln ja unsere Neigungen vielfach ab und machen uns denjenigen werthlos und gleichgültig, der früher uns nothwendig war; dann aber kann ja so leicht sich treffen, daß der angebliche Freund sich weigert, auf die Länge als bloßes Mittel zu unserer Belustigung zu dienen, oder daß er sein Geschick, uns zu ergötzen, verliert, oder daß ein anderer ihn übertrifft und schnell ihn aus unserer Gunst verdrängt. Und so sind alle diese Verbindungen ihrer Natur nach wandelbar und verdienen nur sehr in beschränktem Maaße den wahrhaften Lebensgütern beygezählt zu werden. Traurig genug, daß es Menschen giebt, die, sey es gedankenlos oder gefühllos — die Freundschaft gerade nur hier zu finden glauben, und statt der Göttin, verblendet eine täuschende Wolke umfangen. — Traurig zumahl, daß auch die Großen dieser Erde, gleich dem kayserlichen Schweiger in Rom einen Tigellinus und Petronius, einem Seneca und Burrhus, oder gleich dem Macedonischen Alexander einen Agno und Dagoas *), einem

*) Nach dem Zeugnisse Plutarchs zwey verderbliche Schmeichler.

Kratenus und Kalliſthenes vorzuzieh'n eſt ſo we-nig erubthen! —

Doch wir ſteigen hinauf zu der edlen und wahrhaft ſittlichen Freundſchaft, die, gleichwie unſeres Wunſches, ſo auch unſerer Betrachtung einzig und in hohem Grad' uns würdig ſcheint — und von der ein großes Ideal aus der griechiſchen Vorwelt herab, in ſeltenen Herzen fortgepflanzt, ſich lebendig bis auf unſere Zeit erhalten hat. Züge zu ihrer Schilderung leihen uns die ſchönen und vielgeprieſenen Beyſpiele von Theſeus und Pirithous, von Oreſt und Pylades, von Damon und Pythias, von Scipio und Lälius gewähren, ſelbſt auf dem Throne Darius mit Zopyrus, Auguſtus mit Agrippa und Mäcen, Heinrich der vierte mit Sully verleihen, in rührender Dichtung Achill mit Patroklus, Niſus mit Euryalus, Poſa mit Carlos und ſo viel andere ſchön Beſungene mehr.

Eine ſolche Freundſchaft zwar ſcheint in der neueren Welt zu mühſelig und ſchwierig, als daß ſie mit derjenigen Kraft und Ausdauer, und mit denjenigen Opfern, die von den Alten ſo vielfach

Univ.-Bibl.

gerühmt worden, ſich über die Sphähre des Gewöhnlichen zu erheben vermöchte, und richtig mag wohl die Bemerkung ſeyn: „daß, wenn im „Alterthum zwey Jünglinge als Freunde ſich an „einander ketteten, ſie ſtündlich beynahe vereint in „öffentlichem Leben für das Vaterland lebten und „ſtrebten, und daß, wenn ſie wegen ihren Schwächen und Fehlern ſich ſorgfältig bewachten und „mit freymüthiger Strenge warnten, ſie dadurch „ſich vor Fehltritten bewahrten, welche das öffentliche Auge ſogleich bemerkt und gerügt haben würde, und die für den Fehlenden ſelbſt unmittelbar von tiefgreifenden Folgen ſeyn konnten. — So ergab ſich ungeſäumt, welchen „Gewinn die Hütung und Warnung des Freundes mit ſich brachte, und alle Empfindlichkeit „ward durch das Dankgefühl ſogleich verſchlungen, wie denn überhaupt die praktiſche Thätigkeit und der kommende Augenblick, wo man „des Freundes wieder bedurfte, oder ihn eben ſo „feurig in der Bewunderung des Guten als kaum „zuvor in der Rüge des Böſen ſo ſchnell die Er-

„bitterung zu heben und mit gedoppelter Kraft die „Herzen von neuem zu verknüpfen fähig war.“ *)

In der neueren Zeit, wo das Leben ſich gleichſam zurückgezogen von dem Felde und von dem Forum, oder von der Curie in das beſchränkte Haus und in einſame Werkſtätten und Bücherzellen; wo man nur in flüchtigen Stunden der Abſpannung und Erhohlung ſich zu ſehen, und ſelten für etwas Großes, Oeffentliches, Gemeinſames ſich zu begeiſtern pflegt — da freylich iſt auch die Wärme und die kraftvolle, thätige Hülfeleiſtung einer heroiſchen Freundſchaft lange nicht mehr an ihrer Stelle, und eine wohlmeinende, unterhaltende Geſelligkeit ſcheint zur Genüge ſie erſetzen zu können. Zugleich, da die Individuen jetzt ſo vielſeitig und zu ſo mancherley unverträglichen entgegengeſetzten Berufsarten ſich zu bilden haben, und ſo verſchiedenen Geſchäften ihren Geiſt mit aller Anſtrengung zu widmen gedrungen ſind, wie ſehr muß gegen die einfachen harmoniſchen Zwecke der Freygebohrnen im Alterthum die Bil-

*) Woltmann, in ſeiner nicht überall ſo wahren Schrift über Joh. v. Müller.

dung und Stimmung unſerer Natur aus einander weichen, und für die vollendete, alles theilende Freundſchaft, im Sinne der Griechen und Römer, verlohren gehn! Wie viel tauſend Bündniſſe der Herzen erliegen nicht dem Drucke des mühſeligen Lebens und eines laſtenden Berufs, die mehr und mehr, und gerade in den Jahren der gröſsern Kälte und Verſchloſſenheit alle Gefühle ſtumpfen, und alle Theilnahme gewaltſam auf die Beſorgung und Liebe der eigenen Geſchäfte und Angelegenheiten beſchränken.

Doch auch mitten in dieſen Hinderniſſen, wenn edle und hochgeſinnte Menſchen es wollen, und mit feſtem, weiſe berechnetem Plane lieben, läſst die Flamme einer reinen und heiligen Freundſchaft ſich immer noch glücklich entzünden, und wenn auch mühſamer, doch um ſo rühmlicher und belohnender ſich pflegen. Die Gefühle und Geſinnungen, die den treflichen Geſchichtſchreiber unſers Vaterlandes *) an den geprieſenen Freund

*) Johannes v. Müller. Man kennt ja die geiſt- und gefühlvollen Briefe eines jungen Gelehrten an ſeinen Freund.

ſeiner Jugend knüpft, die Gluth, mit der er ihn ergreift und zum Beſchützer, zum Richter, zum Belohner all des Guten erwählt, nach dem er mit jugendlichem Ungeſtümm ſo ſtandhaft ringt, die Sehnſucht, mit der er nach ſeinem Umgange, und ſelbſt aus der Ferne nach ſeinem Beyfalle geizt, — ſollten ſie nie ſich über ein ganzes Leben, nie über den geſammten Geiſt und das geſammte Herz vereinigter und liebender Freunde ſich erſtrecken? ſollten ſie allemahl unter dem zerſtörenden Einfluß der Zeit und der äußern Verhältniſſe ſterbend erliegen? —

Zuerſt zwar, wenn eine ſo heiße, tiefdringende Freundſchaft beſtehen ſoll, ſo iſt nicht genug, daß jugendliche Flammen, durch einen Zufall ſich treffend, zur gemeinſchaftlichen, aber zweckloſen, Erwärmung und Erleuchtung ſich blindlings vereinen. Auch hier vielmehr ſoll der Menſch mit Klarheit und weiſer Beſonnenheit über das unwillkührliche Gefühl ſich Rechenſchaft geben, und ſein Vertrauen nicht ohne Prüfung an die erſte Forderung verſchenken, ſondern bedachtſam, aber deſto bleibender und gediegener dem ehrenden An-

ſuchen entgegentragen, oder wofern das Herz ihm wärmer und kräftiger ſchlägt — unter den Gefährten ſeines Lebens ſelbſt als der erſte ſich einen ſtandhaften und hochachtenden Liebe würdigen Freund erwerben.

Aller Freundſchafts-Zweck aber ſey ferne von Schmeicheley und thörichter Pflege der Eitelkeit, einzig die kraftvolle und innige Ergänzung unſeres Weſens, die nach dem Ausdrucke des Pythagoras aus vielen nur einen einzigen Menſchen zu bilden bemüht iſt, und die Freundſchaft nach einer bekannten Erklärung als eine einzige Seele in getheilten Leibern darſtellen will. Nicht als ob wir damit eine kindiſche zweckloſe Uebereinſtimmung im Kleinen und Bedeutungsloſen, oder eine ſchwärmeriſche Gemeinſchaft aller Güter oder etwas ähnliches anpreiſen wollten. Die Stütze der Freundſchaft liegt in der Geſinnung und in den herrſchenden Gefühlen des Herzens, und wenn nun äußere Umſtände, wenn Vermögen, Beruf, Familie und ähnliche Zuthaten unſeres Weſens auch nicht bis in das Innerſte übereinſtimmend ſind — wofern ſie nur nicht ganz, und ich möch-

te ſagen, gewaltſam entgegen ſtehen; ſo iſt durch Anmuth und Geiſt doch allemahl noch Freundſchaft und innige Verbindung der Seelen uns möglich, und eben durch mannigfaltige Verſchiedenheit vielleicht um ſo ſüßer und erſprießlicher. — Thöricht hat man oft ſchon eine Harmonie und eine Gleichheit in ſo ſehr vielen Stücken zur Freundſchaft verlangt, daß kaum etwa Zwillinge, wenn ſie nicht bis zur Täuſchung ſich ähnlich ſind, ihren Bund zu ſchließen, ſich endlich getrauen möchten. Man hat alſo vergeſſen, daß, wie ein geiſtreicher Schriftſteller*) bemerkt, der Menſch wohl eben ſo ſehr in andern ſich haßt als ſich liebt. Denn in der That wird der ungeſtümme feurige Jüngling nicht ſo leicht die gefährliche Freundſchaft mit Raſtloſen und Stürmenden eingehen wollen; und der kalte Bedachtſame wird dem Wärmern und Raſchern nicht ohne Grund den Vorzug geben. Gleichwohl iſt keinem Zweifel unterworfen, daß Widerſpruch und

Ge-

*) Lichtenberg.

Gegenſatz weder die Stiftung noch die Dauer der Freundſchaft einzig zu begründen vermöge. Nur eine glückliche Miſchung ähnlicher und verſchiedener Züge wird mit Erfolg dieſes Geſchäft übernehmen, und mit Sicherheit zu einem freundlichen Ziele führen. Unentbehrlich iſt aber zuerſt, daß ein reines und edles Gefühl, daß ein offenes und reitzbares Herz ſich in demjenigen finde, den unſere Liebe verdienen ſoll. Denn jene unempfindlichen Seelen, die durch nichts erwärmt, von nichts ergriffen, ihr Leben wie ſchlafend verträumen, ſind nimmermehr empfänglich für die heilige Flamme, die nur gefühlvolle Herzen erreicht und verſchmelzt. — Aber auch die flüchtigen, unbeſtändigen, ewig wandelbaren Gemüther, die alles Neue mit Ungeduld erfaſſen, und alles Alte mit Unluſt von ſich werfen, ſind zu dem Bunde der Freundſchaft ungeſchickt, und verdienen mehr unſer Mitleiden als unſere Liebe und Hochachtung. Darum freylich wird denn auch die frühſte unreife Jugend ſich nicht zu dem Abſchluß ſolcher ewigen Bündniſſe eignen, weil ſie, viel zu unfähig Menſchen zu prüfen und

ihr Inneres zu durchblicken, tauſendmahl ſich einer unglücklichen Wahl dahingeben würde. Wenn aber mit dem erwachſenden Alter unter Brüdern und Geſpielen und Bekannten das Herz ſeine Lehrjahre glücklich zurückgelegt, und der Verſtand endlich Schein von Weſen, und Schmeicheley von ächter Vertrautheit mehr und mehr zu ſcheiden gelernt, wenn zumahl das eigene Herz unſerem prüfenden Geiſte ſich aufgethan, wenn die Gebrechen und Mängel unſerer Natur ſich ausgeſprochen, und das Bedürfniß einer kraftvollen Stütze für unſer Gutes in den Stürmen des Lebens aufgewacht iſt; — wenn endlich der Entſchluß eines planvollen ſittlichen Wirkens zu eigener Veredlung und zum Beſten der Geſellſchaft aufgeblüht, und feſte Wurzel geſchlagen hat; dann iſt es auch Zeit, daß wir die treue, liebende Seele und das gleichgeſtimmte Weſen uns ſuchen, das mit ähnlichem Beſtreben nach dem Guten, begleitend, ermahnend und tröſtend, an unſre Seite ſich ſchließe, und Hand in Hand nun die muthvolle Bahn der Tugend ſiegreich betrette, und mit unverwandtem Auge ſtandhaft

verfolge. Zwiſchen dieſen glücklichen Menſchen, wenn ſie endlich ſich getroffen — und warum ſollte in der reichherrlichen Welt des weiſeſten Schöpfers nicht jeder, wofern er ernſtlich ihn ſucht, den Freund, den wir bezeichneten auch finden, — zwiſchen zwey ſo edel vereinigten Herzen wird eben dieſer ſchöne ſittliche Lebensplan, der unauslöſchliche Wunſch in ſich ſelber gut, und für die Menſchheit ſegensvoll thätig zu ſeyn, das Band einer wahrhaften Freundſchaft auf das innigſte verſchlingen, und ſo gewiß ein jeder mit ganzem ungetheiltem Herzen an Wahrheit und Tugend hängt, ſo gewiß werden ſie auch nie von einander weichen, und nie unterlaſſen, ſich in heiterer Eintracht mit allen Kräften zu veredlen und zu beglücken. Zugleich aber wird ein ſolcher Verein, indem er voraus nur ſittlichen Gewinn, nur Stärkung im Guten, nur Beſſerung vom Böſen ſich zum erwählten Zwecke macht — gleichſam unbewußt und abſichtlos auch den Nutzen, die Belehrung, den Genuß, als Zugabe erhalten, und ſo in ſich ſelbſt alle Zwecke möglicher Freundſchaft vereinen, und die

ganze Fülle der Güter gewähren, die der Mensch von dem Menschen zu empfangen, von der Vorsehung selbst berufen scheint.

Wo denn also der vereinzelte Mensch in Schwachheit erliegend, in Planlosigkeit verirrt, in Mangel erdrückt, in Unwissenheit versenkt, von Leidenschaft überwältigt, ohne Hülfe und Trost den Lebensweg mit Unlust und Hader gegen sich selbst und gegen den gütigen Himmel zurückgelegt hätte. Da, wie ein freundlicher Genius, tritt die Gestalt eines liebenden Bruders an seine Seite, und stärkt ihn, und belehrt, begabt, erhebt und beruhigt ihn, und gewinnt ihn für Zeit und Ewigkeit dem Dienste der Tugend, dem Heil der Welt und seiner eigenen Zufriedenheit. — Nicht ohne glücklichen Sinn für diese wohlthätige Erscheinung des Freundes, haben Dichter und Denker so oft schon die Liebe und die Freundschaft zu dem erhaltenden Bande des Universums gemacht, und in ihr die erste und erfreulichste Gabe der Gottheit erkannt. Sich wieder zu finden in verwandten Seelen, und durch ihren liebevollen Zuruf die Zweifel der eignen

Bruſt, die Zweifel an Wahrheit und Recht beſchwichtigt fühlen, an ihrer Hand — und gleichſam in ihrer Seele das Leben zum Zweyten- oder Drittenmahl genießen, ſich in ihrem Blicke und in ihrer Rede ſelbſt das Zeugniß ſuchen, daß ein liebender Gott über alle Geiſter waltet, und alle zu Kindern — alle vereint in Frieden und Wohlwollen, zu Gliedern ſeines Hauſes will; — das, — wenn irgend etwas, iſt erhebend und erquickend, — und verbürgt uns mehr als die Stimme des Gewiſſens ſelbſt unſre göttliche Abkunft und unſere heilige Beſtimmung.

Von dieſen Gefühlen durchdrungen, von dieſer Wahrheit belebt, umfaſſe der Freund den Freund als den Schutzgeiſt ſeiner Tugend, und als den Bewahrer ſeiner himmliſchen Würde. Was in der Armuth des eignen Ichs nicht da iſt für uns, das hat die Vorſicht uns aufgeſchloſſen in dem offenen Gemüthe des Freundes. Der unruhige wandelbare Beſitz aller äußerlichen Güter hat Werth und Sinn erhalten durch die Theilnahme eines verwandten fühlenden Geiſtes, auf den unſer Ueberfluß hinauszuſtrömen ſich

freut, und der beglückt, und vergeltend hinwiederum ſtrebt unſer Mitgefühl zu beſeligen, und mehr und mehr das enge Herz weiß auszubreiten über die Geſellſchaft der Menſchen und das ganze Reich der Geiſter; da durch die innige Liebe zu Wenigen wir uns bereiten, und tüchtig machen für die ewig wachſende immer tiefer und lebendiger ſich durchdringende Gemeinſchaft allen Seelen und allen Weſen — in deren harmoniſchem Vereine der Zweck des Univerſums beruht.

Freudig, indem wir die Freundſchaft von dieſer herzerhebenden Seite betrachten, ſtimmen wir ein in das begeiſterte Lob des Sängers, der ſie ganz in ihrem Dienſte gelebt und ſo viel herrliches nicht ohne ſie uns geſungen hat.

Schön iſt, Mutter Natur, deiner Erfindung Pracht,
Auf die Fluren verſtreut; ſchöner ein froh Gedicht,
Das den großen Gedanken
Deiner Schöpfung noch einmal denkt.

Süß iſt, fröhlicher Lenz, deiner Begeiſterung Hauch,
Wenn die Flur dich gebiert, wenn ſich dein Odem ſanft
In der Jünglinge Herz
Und die Herzen der Mädchen gießt.

Reizvoll klinget des Ruhms lockender Silberton
In das ſchlagende Herz, und die Unſterblichkeit
Iſt ein großer Gedanke,
Iſt des Schweißes der Edlen werth.

Aber ſüßer iſts noch, ſchöner und reitzender
In dem Arme des Freunds wissen ein Freund
zu seyn;
So das Leben genießen,
Nicht unwürdig der Ewigkeit.

Klopſtocks Zürichſee.

Vierzehnte Vorlesung.

Freye Gesellschaft.

Convivium constat, inquit (Varro) ex rebus quatuor: . . . . Si belli homunculi collecti sunt, si electus locus, si tempus lectum, si apparatus non neglectus. Nec loquaces autem, inquit, convivas, nec mutos legere oportet; quia eloquentia in foro et apud subsellia, silentium vero non in convivio, sed in cubiculo esse debet. Sermones igitur id temporis habendos censet non super rebus anxiis aut torvosis, sed jucundos atque invitabiles, et cum quadam lite celeres et voluptate utiles; ex quibus ingenium nostrum venustius fiat et amœnius. Quod profecto inquit, evenlet, si de id genus rebus ad communem vitæ usum pertinentibus conferemur, de quibus in foro atque in negotiis agendis loqui neu est otium.

Gellius Noct. Att. XIII. 11.

Unſre letzten Vorleſungen haben den Menſchen betrachtet im Schooſe der Familie und in den Armen der Freundſchaft, wo die gütige Natur ihn gleichſam erzieht und ſtärkt für die Verhältniße und Geſchäfte des Lebens welche der Eintritt in die große Menſchengeſellſchaft mit ſich bringt. Ohne den reichſten und mannigfaltigſten Vorrath an Fleiß und Thätigkeit, an Zucht und Duldung, an Liebe und Theilnehme, den der Geiſt aus dem Kreiſe des väterlichen Hauſes und aus den beglückenden Sphären der Freundſchaft, in das Geräuſch der Welt hinüberzunehmen von der Vorſehung ſo freundlich eingeladen iſt — ; ohne dieſe Schätze wird er entweder ſcheu und bang in dunkler Verborgenheit von der Bühne des geſelligen Lebens entfernt ſein Talent begraben, oder er wird im betäubenden Getümmel des Volkes ſich verlieren, und wenn es hoch kömmt durch Schaden und Nachtheil ſpät erſt klug gemacht, ſich eben zum Gebrauch und zu glücklicher Wirkſamkeit rüſten, wenn ſeine Rolle ſich zum Ende neigt

und das Urtheil der Menſchen ihn längſt zur Gehaltloſigkeit verdammt. Unausbleiblich öffnen ſich dem gebildeten Menſchen, ſobald er im väterlichen Hauſe herangewachſen zum kraftvollen Jüngling, — es öffnen ſich ihm die Schranken der freyen Geſelligkeit und neben der ſtillen oder doch allemal einſeitigen Arbeit des Berufs, die er in gezwungenen Verhältniſſen mit Amtsgenoſſen betreibt, umhängt ihn auch der zwanglos heitere Verein den ſeine Mitbürger einer abſpannenden Erholung und einer unbefangenen Mittheilung, nach einem allgemeinen Bedürfniß der Menſchennatur weihen und beſtimmen. In dieſes Gebiet alſo tritt auch der engere Bund der einzelnen Freunde nun als Beſtandtheil wie zu einem größern Ganzen hinein, und ohne Zweifel wird die Einſeitigkeit der Freundſchaft ſelbſt hier eben ſo gewiß ergänzt, als in der Freundſchaft die Beſchränktheit des einzelnen Menſchen es ward. Nachdem nämlich für die erſte Thätigkeit und die keimenden Fähigkeiten des Menſchen im Kreiſe der Familie ſich ein hinlänglicher Stoff gefunden, und der Knabe ſchon ſich ge-

wöhnt hat Glied eines lebendigen Körpers zu seyn, wo er gab und nahm in glücklichem Wechsel; nachdem er später auch hervorgetreten aus dem väterlichen Hause, und die große Theilung seines Lebens zwischen nützlichem Beruf und erquickender inniger Freundschaft vorgenommen, wird in der Regel ihm gleichsam ein Ueberschuß von Kraft und wiederum von Bedürfniß bleiben, den er weder auf ernste Geschäfte ganz verwenden, noch in der Freundschaft zweckmäßig anbringen kann. Mit Einem Wort, — er wird sich gedrungen fühlen zum freyen geselligen Umgang mit Menschen, die weder Amt und Pflicht — noch auch das enge seltene Band der Freundschaft ihn suchen und schätzen heißt. Viele zwar treibt entweder schaale, gedankenlose Angewöhnung, oder unruhige Zerstreuungssucht oder Eitelkeit oder Ehrgeiz in die große Gesellschaft hinaus, und für solche freylich ist sie mehr ein sinnliches als ein wahrhaft sittliches Gut. Ihre eigene traurige Trägheit strebt sich zu füllen mit dem üppigen Reichthum einer gebildeten und mittheilenden Versammlung, die für sie so viel ver-

ſprechend offen ſteht; oder ſie dürſten nach dem Beyfalle der Menſchen, da ſie nur Vorzüge haben die unter der Menge und durch Vergleichung ſich in ihrem Glanze zeigen; oder ſie mühen ſich um Zwecke die allein durch den Beyſtand von Vielen erreichbar ſind, und buhlen um dieſe Hülfe wo es nur möglich iſt. Alle dieſe und ähnliche Richtungen des Geiſtes ſind der wahrhaften Menſchenſchätzung und der edlen Selbſtachtung viel zu ſehr entgegen als daß ihre Betrachtung auch nur einen Augenblick uns beſchäftigen könnte. Die freye Geſelligkeit erlaubt eine ganz andere, und eine bey weitem höhere Anſicht. Sie empfiehlt ſich, aufgefaßt durch dieſelbe, jedem wahrhaft ſittlichen Menſchen als ein ſehr vortreffliches und wünſchenswürdiges Element, eines glückſeligen und mit unterwerflichen Gütern geſchmückten Lebenslaufs. Einmal ſchon die Bereicherung unſeres Wiſſens dem hier ein ſo reichhaltiges Feld der Beobachtung und des Nachdenkens aufgethan iſt, — ſie allein ſchon würde den geſelligen Umgang zur Erweiterung unſerer Kenntniſſe dringend, und, um ſo viel mehr empfehlen, da der

erſte und gröſte unſerer Lebenszwecke, der in der Betreibung unſers Berufs ſich ankündigen ſoll, unausweichlich (ſofern er ſittlich iſt) auf Menſchen und menſchliches Wohlergehen gehen muß, und entweder um ſeiner ſelbſt, oder um ſeiner Mittel willen das Studium des menſchlichen Geiſtes mit Nothwendigkeit erfordern wird. Dann iſt allerdings die Stärkung und Erholung nach den abmattenden Geſchäften eines Amts ſo ſehr ein Bedürfniß, und gerade in freyer heiterer Geſelligkeit ſo vielfach und befriedigend dargeboten, daß auch von dieſer Seite ihr Genuß ſich frey und ohne Rückhalt empfehlen läßt. Zugleich iſt die ungezwungene Mittheilung der Gedanken hier ſo entfernt von Anſtrengung, iſt oft ſo lehrreich, ſo zweckmäßig vorbereitend und ſo hergewinnend für ernſtere und höhere Zwecke, daß allein ſchon um ihrentwillen die Geſelligkeit ihre groſſen Verdienſte hat. Endlich eröffnet ſich mit ihr eine ſo heilſame Schule der Humanität und der Menſchenliebe, ein ſo lockender Spielraum der mannigfaltigſten Tugenden, ein ſo ganz unentbehrliches Mittel der Veredlung, der umfaſſenden

Ausbildung und Ergänzung jedes einzelnen Ich's durch die Vorzüge der übrigen, daß es jedem auf das erwünschteste fallen muß, den Zutritt in dieſe Kreiſe gebahnt und auch ihm vergönnt zu ſehen, wofern er nur die Erforderniße leiſten will, die an werdende Mitglieder etwa ſich machen dürften. Immerhin alſo mögen rohe und gefühlloſe oder eingebildete und ſtolze Menſchen ſich aller Geſelligkeit entziehen, oder beladene Geſchäftsmänner durch gehäufte Arbeit ihr entzogen werden; — der gebildete Frevere wird theilnehmenden Gemüths ſich allemal freudig ihr anſchließen, und gern in ihr das Mittel eines ſchuldloſen Genußes und einer wohlthätigen Erholung — aber auch den Quell einer wachſenden Vollkommenheit, und das Band einer beglückenden Gemeinſchaft mit ſo viel trefflichen Menſchen erblicken, denen weder ſein Beruf noch ſeine beſondere Freundſchaft ihn näher brächte.

Soll aber die Geſelligkeit den Namen eines wahrhaften untadelichen Gutes verdienen, ſo muß ſie freylich gewählt und nach vernünftigen Zwecken erleſen, durch freyes Wohlwollen vereinigt

ſeyn.

seyn. — Nicht die Begierde durch Pomp und Pracht in Erstaunen zu setzen und Bewundrer zu werben; nicht das schwelgende Gelüste in Bachanalien auszuschweifen, nicht die Gewinnsucht die durch Glücksspiele sich bereichern will, nicht die Cabale die Partheyungen knüpft, darf Menschen zu Menschen gesellen, wenn ihre Vereinigung sittlich und lobenswerth heißen soll. Ein liebreicher Wunsch sich mitzutheilen, und das Bedürfniß empfindungsvoll und freundschaftlich in das Leben Andrer hineinzutretten, bindet unfehlbar die bessern Gesellschaften zusammen, und wird auch zur Seele der Unterhaltungen die in ihrem Schooße sich entspinnen. Kein träges saumseliges Glied schließt sich an um einseitig Nahrung und Lebenskraft zu empfangen, ohne wohlwollend selbst zu verbreiten; keines aber auch will die übrigen sich herrisch unterwerfen, und als der allgemeine Quell der Belehrung, der Erheiterung, der Bildung, die Eigenthümlichkeit der übrigen erdrücken und vernichten. Je nach Anforderung der Umstände, je nach Stimmung und Richtung des Ganzen, freudig und anspruchslos eben so gern

zu geben, als zu nehmen, und wieder eben so gelehrig zu horchen, als belehrend zu sprechen, ist das allgemeine Bestreben des geselligen Menschen, und nur wo er diesem edlen Vorsatze Spielraum weiß, mag er sich anschließen an einen größern Menschenverein.

Wenigen ist übrigens vergönnt, als Mittelpunkt einer Gesellschaft nach eigner Wahl und überdachtem Plan ihrer Glieder zur Einheit zu vereinen; und selbst wem es vergönnt wäre, der ist doch oft von so vielen Verhältnissen und Rücksichten gebunden, daß er sich nicht erwehren kann, auch seiner besten Einsicht zuwider ungleichartige Charaktere und Bildungsgrade zu vermischen. Genug indeß, wenn die Elemente der Gesellschaft doch vereint durch ein gleichmäßiges Streben nach Humanität ihren Menschenwerth auszusprechen, und durch gegenseitige Schätzung sich zu sittlicher harmonischer Einigkeit für die Dauer einer Versammlung zu erheben, redlich bemüht sind. Wie sonst, und aus welchen Ständen und Altern die freye Gesellschaft zu mischen sey, das wird keine Regel so gut, als ein natürliches Ge-

fühl oder ein erworbener Sinn der Schicklichkeit leiten; und oft wird eine Menge der verschiedenartigsten Menschen durch günstige Umgebung, durch die glückliche Wahl ihrer geselligen Beschäftigung oder den zauberischen Einfluß irgend eines ausgezeichneten Mitgliedes sich glücklich und innig verbunden fühlen. Selten jedoch wird eine Gesellschaft unter allzuähnlichen ihre ganze Bestimmung erreichen, denn die Wiederholung Eines und des nehmlichen Tons mag keine Harmonie bewirken. Der Kaufmann unter Kaufleuten, der Prediger unter Geistlichen, der Krieger unter Soldaten, wie können sie von der Einseitigkeit loskommen, die ihrem Stande und ihrem Wesen unvermeidlich anklebt muß? — Wenn also nur gemeinschaftlicher Sinn für das Schöne und Gute, wenn ähnliche Kunst des äußern Benehmens die Menschen zu verknüpfen eilt, so mag in allem übrigen selbst ein grosser und fühlbarer Unterschied sie zu trennen versuchen, sie werden doch leicht zu Erquickung, zu Belehrung, zu Vervollkommnung sich einigen können, und aus den verschiedensten Theilen wird gleichsam eine Blume

zusammenwachsen, in der ein jeder seine Stellung und sein glückliches Verhältniß zu den übrigen finden muß. Vor allem nothwendig scheint eine verständige Mischung der Alter und der Geschlechter, damit das jugendliche belebend und erheiternd, das reifere mäßig und belehrend, das männliche kraftvoll und verständig, das weibliche sänftigend und herzlich in das gemeinschaftliche Chor einstimme, und so sich ein jedes in seinem eignen Elemente bewegend doch zugleich für das andere nicht tod und verlohren sey. —

Bevor nun der einzelne Mensch als Glied in eine solche gewählte und wohlgeordnete Gesellschaft tritt, ist nöthig, daß er einigermaßen sich darauf vorbereite, und nicht allein den Zweck derselben, wie wir ihn angedeutet, ins Auge fasse, sondern auch Tüchtigkeit erwerbe, zu diesem Zwecke mitzuwirken, und darauf hin für diejenigen Mittel sorge, die seinen natürlichen Anlagen und seinen Verhältnissen am angemessensten sind. Nicht als ob er gerade sich hinstellen und erst mühselig an der Hand eines Zimmermanns und eines Barbe die Vortheile und Nachtheile von Einsamkeit

und Gesellschaft auf der Goldwaage gegen einander prüfen solle; nicht als ob er endlich, wenn er für die Gesellschaft sich entschieden, die Vorschriften eines Gracian und Rochefoucaud, eines Chesterfield und Knigge sich der Reihe nach einprägen, und bey jedem neuen Auftritte wiederholen müßte. Notizen und Belehrungen dieser Art sind entweder ganz unbrauchbar, oder müssen doch so zwanglos und leicht betrieben werden, daß die Spuren davon sich in der Gesellschaft verlieren und alles Rechte und Gute, was gethan und gesprochen wird, gleichsam von der Begeisterung und den Gefühlen des Augenblicks auszuströmen scheint; wohin sie verleitet, daß von früh an der Geist zur Humanität erhoben werden, und nicht für das momentane Bedürfniß erst zu einem gefälligen und sittlichen Benehmen sich gleichsam belehren muß. Im Ganzen jedoch erzieht wohl die Gesellschaft ihre Theilnehmer am besten selbst, und ein fortgesetzter aufmerksamer Besuch derselben giebt am eindringlichsten die Regeln und Weisungen an die Hand, nach denen sie mag benutzt werden. In der

Begriff von einem bestimmten Tone und von einer ganz eigenthümlichen Verhaltungsart ist vielleicht mehr nachtheilig und störend, als förderlich und hülfreich für denjenigen, der sich in den Dienst der Geselligkeit begiebt. Denn wer etwa glaubt, sich ihr anzupassen durch entschlossene Verläugnung seiner angestammten Natur, und durch das Auftragen irgend einer eingeführten Schminke, durch die man eine allgemeine Aehnlichkeit künstlich erzwingen möchte, der würde sich in einem gewaltigen Irrthum befinden, und entweder für die bessere Gesellschaft durch Heucheley und Ziererey, oder, was noch schlimmer wäre, für sich selbst durch Verkehrung und falsche Gesinnungsrichtung gänzlich verlohren gehn. Zwar ist wohl unbestreitbar, wie zu allen andern Künsten, so auch zu derjenigen des Umgangs und des geschickten Verkehrs mit Menschen eine besondere Anlage der Natur vonnöthen, wenn ein Meister hervorgehen und etwas tüchtiges geleistet werden soll. Aber selbst wo die angebohrnen Fähigkeiten zum ausgezeichneten Gesellschafter uns dem grösseren Theile nach fehlen, auch da ist durch Fleiß

und Anstrengung gar manches noch zu erwerben, das uns empfiehlt und schmückt, und vorwärts bringt. Ist doch Verschiedenheit der Talente, der Kenntnisse, der Geschicklichkeiten, der Neigungen die eigentliche Würze der Geselligkeit, und wofern wir am Ende nur Empfänglichkeit, Sinn und Aufmerksamkeit für das Schöne und Gute in Andern zeigen, so sind wir allemal noch fähig, den allgemeinen Zweck zu befördern, und entweder das Vermögen oder den Nutzen der Versammlung fühlbar zu erhöhen. Sind übrigens auch neben uns der guten Gesellschafter mehr zugegen, so wird der eine oder der andere aus ihnen von unsern noch so geringen Vorzügen doch einen glücklichen Gebrauch zu machen und uns Gelegenheit zu bereiten verstehn, die Summe des allgemeinen Genusses auch an unserem Theile zu vermehren und höher zu bringen. Nur muß unsre Zufriedenheit bescheiden auch mit einer untergeordneten Rolle sich begnügen und nie davon abhangen, daß wir geglänzt, oder andere verdunkelt, oder in sonst einer Hinsicht etwas seltenes und auffallendes geleistet haben; denn eine gewie-

ke Gleichheit ist wesentlich für die Freuden der Gesellschaft, und wenn die Unterscheidungen, welche durch Ämter und Geschäfte und Stände nothwendig entspringen, auch im freyen Umgange noch drücken sollten, so würde die schönste seiner Zierden verlohren seyn.

Man hat wohl schon gerathen vor dem Eintritte in den geselligen Kreis, sich allemal die Auszeichnungen zu wiederhohlen die man früher erfahren habe, um so durch eine heitere Stimmung fähiger zu werden sie noch ferner zu verdienen. Ein schwacher, trostloser Behelf, der oft auch die einzige Folge hätte uns gegen die geringste, — vielleicht nur scheinbare Zurücksetzung desto empfindlicher, und so desto verstimmter und ungeselliger zu machen. Zweckmäßiger wohl ist der Rath die Gesellschaft wie jedes andre Gut nur mäßig, und nur auf den Ruf eines wahren Bedürfnisses zu genießen, ihren Besuch zu einer belohnenden Abspannung nach harter oder einseitiger Arbeit aufzusparen, und nicht durch gedankenlose vielfache Wiederholung gegen ihren Reiz sich abzustumpfen. Man muß wissen allein zu

ſeyn, wenn man zum guten Geſellſchafter taugen ſoll; man muß Stoff und Vorrath in ſich ſelber haben, und Waare zum Tauſch in die Geſellſchaft bringen, wenn man ihr willkommen und ſich ſelbſt nicht eine Laſt ſeyn will. Wo aber wäre der Menſch der unter drückenden Arbeiten, oder mitten in leeren Zerſtreuungen jeden Tag ſich hinreichenden und fruchtbaren Stoff der Unterhaltung zu ſammeln vermöchte? — Zweckmäßig iſt immer auch die Erinnerung ſich durch Fleiß in ſeinem Berufe und treue Pflichterfüllung am allerwenigſten auf die Geſellſchaft vorzubereiten, weil die heitere ruhige Zufriedenheit mit uns ſelbſt, die aus einer ſolchen Thätigkeit hervorzugehen pflegt, über alles das Menſchenliebe, der Güte, der Nachſicht, der Theilnahme beförderlich iſt, mit der wir im freyen Verein unſre Mitmenſchen umfaſſen ſollen. Nicht alſo, wie Tauſende ſelbſtſüchtig thun, — iſt die Geſellſchaft als ein Mittel zu betrachten unſrer Verdrießlichkeit und üblen Laune Spiel zu geben, oder von Andern Zerſtreuung, Erheiterung, und Scherz ohne Vergeltung einzutreiben. — Eine ſolche Anſicht würde zu-

leht ja nur Mißſtimmte und Betrübte verſammeln. — Vielmehr ſoll es unſer feſter Vorſatz ſeyn, auch ein eigenes Maas von Mittheilung und Heiterkeit beyzutragen, und fremde Bedürfniße nicht den unſrigen nachzuſetzen; es ſoll unſre Abſicht ſeyn von keinem zu ſcheiden ohne ihm etwas gegeben, ohne zum mindeſten einen Blick des Wohlwollens ihm zugeſandt zu haben, und allemal wenigſtens Einem von all den zahlreichen Gegenwärtigen näher gekommen zu ſeyn. Sind wir nicht fähig, ſind wir durch Krankheit, oder Laune, durch Mißgeſchick oder augenblickliche Schwäche gehindert dieſer Forderung ein Genüge zu thun, ſo iſt es beſſer wir ziehen uns entweder zurück in die Einſamkeit oder wir beſchränken uns auf den engen Kreis des Hauſes und der Freunde, wo man gewohnt iſt uns zu dulden, und auch unſere Mängel mit Nachſicht zu ertragen.

Aber nicht blos dieſe allgemeine geiſtige, und ich möchte ſagen ſittliche Vorbereitung iſt es die zur Geſellſchaft uns tüchtig macht. — Mit ihr muß auch die genaue Kenntniß ihrer wichtigſten Glieder und die Erwägung des beſondern Zu-

des sich vereinen der gerade jetzt sie zusammen geführt, und der oft eine ganz besondere Stimmung und Veranstaltung heißt. Allemal wird es rathsam seyn, wenn auch nicht unsere Minen — doch unsere Kleidung mit einem prüfenden Blicke zu durchgehen und uns mit all den Aeußerlichkeiten zu versehen, die zu nächst uns selbst eine drückende Verlegenheit und Andern einen unangenehmen und anstößigen Eindruck ersparen können. Dann endlich heiter, anspruchlos, unbefangen, ohne künstlichen Plan und ohne banges Festhalten an Regeln und Vorschriften trete man in die Versammlung hin, und überlasse sich zwanglos dem Genius der Humanität, der in jeder bessern Gesellschaft unsichtbar waltet, und die Gemüther zu erwärmen und zu verschmelzen weiß ohne daß mühsames Streben und Ringen sich darlegen und durch weitsichtige Berechnung sich abquälen dürfte.

Den Inbegriff aller geselligen Kunst hat man oft schon in derjenigen Eigenschaft gefunden, die an Höfen gebohren und erzogen in ihnen als einer Schule der Sitten groß geworden, auch von

ihnen den Namen der Höflichkeit erhalten hat, und am beſten vielleicht als eine künſtliche Menſchenliebe, als die Stellvertretter in einer wahren und natürlichen! geſchildert wird. Dieſe Höflichkeit die der einzige Canon ſchwacher Seelen und ihr einziges Sittengeſetz iſt — wird von ſtarken und kraftvollen oft als der Inbegriff einer vollendeten Heucheley und Verſtellung geſchildert, die eines freyen, wahrhaft ſittlichen Gemüthes in keinem Betrachte würdig ſey. Offenbar ſind dieſe widerſtreitenden Anſichten beyde von der Wahrheit gleich entfernt, und ihre Berichtigung iſt demjenigen unentbehrlich, der mit Erfolg und mit Gewißheit das Vergnügen eines geſelligen Umgangs rein und tadellos ſchmecken will. Wenn die Tugenden der Gerechtigkeit, der Billigkeit, der Güte, des Wohlwollens gleichſam den Stempel der Natur und der Göttlichkeit ſelber tragen, ſo ſcheint die Höflichkeit Menſchenſatzung und ihr Gepräge von irrdiſchem Urſprunge zu ſeyn. Aber wo ſie ächt und tief in einem edlen Herzen wohnt, da iſt auch ſie aus dem Stamme der himmliſchen Tugend entſproſſen und ein ſchönes

verdienstvolles Werk der sittlichen Thätigkeit. — Zwar haben Zeiten und Völker in ihren Gesetzen des Anstandes und des gefälligen Umgangs vielfach sich verändert, und jeder kommende Tag vermehrt oder verkürzt die Regeln der Höflichkeit, wie es ihm wohlgefällt. Was an der Seine zur unverletzlichen Norm für alle Gebildete ward, das belacht der Chinese wie Tand, und was am Hofe des Perser-Schachs entzückt, das wird am Ohio vielleicht verworfen und geschmäht. Die Sitte des Griechen war die des Römers nicht! und was der Aegyptier einst für schön und geziemend hielt, das verwirft der Sarazene mit Spott. — Aber mitten durch all diese Wechsel hat doch eine bleibende Seele und gleichsam in vielförmiger Schaale ein unveränderter Kern sich erhalten, der gesund und kräftig die Würze aller Geselligkeit ist. — Uebersetzen wir nämlich und deuten wir die mannigfachen Ausdrücke und Zeichen der Höflichkeit bey so verschiedenen Völkern und in all den verschiedenen Jahrhunderten, so ist allemal in jedem doch die Achtung, die Liebe, das Wohlwollen, die Dienstfertigkeit, und jed-

wede freundschaftliche Tugend oder selbst eine bürgerliche Pflicht nach dem besten Vermögen eines Volkes ausgedrückt, und jede für uns ein Beweis des unaustilgbaren Bedürfnisses der Menschen, verträglich, theilnehmend, hülfreich, ehrerbietig miteinander umzugehen, sobald sie der ursprünglichen Rohheit sich entrissen, und zu Gefühlen der Humanität sich aufgerichtet.

Mehr als angenommene Formeln und Ceremonien, mehr als nachgebettete Redensarten, und nachgemachte Kniebeugungen, mehr als die tausend Kunstgriffe und mühsam eingelernten Worte und Geberden, in die so Viele mit banger Aengstlichkeit die große beneidenswerthe Kunst des Umgangs setzen, „mehr als alles ist — wie Garve sagt — dem guten Gesellschafter ein liebendes Herz vonnöthen. Er sey den Menschen überhaupt geneigt, und wolle besonders denjenigen wohl, bey denen er sich befindet; er liebe (wenn es möglich ist) einige davon innig und freundschaftlich. — Wo nicht Liebe Statt findet, da sey wenigstens Verträglichkeit sein Schutz, und der Schutz auch andrer gegen Beleidigungen. An

die Stelle des vollkommenen Wohlgefallens trete Nachsicht, mäßige Zufriedenheit, Geneigtheit, sich von dem nicht auszuschließen, was nicht durchaus abgeschmackt ist. Und so wie er fähig seyn muß, andre zu lieben, so sey er auch empfindsam gegen die Liebe anderer. Er finde darin eine Glückseligkeit und wünsche sie; aber er sey nicht mißtrauisch, wenn er sie nicht erhält; er nehme jeden Beweis der Freundschaft mit etwas mehr, als bloßer Höflichkeit an, und übersehe leicht die kleinen Versagungen und Vernachläßigungen, die ihm Zweifel gegen diese Freundschaft erwerben."

Diesen Grundsatz angenommen, eröffnet die Pforte der Gesellschaft sich gern und weit auch dem Unbereiteten, und tausendmahl wird die ächte und treugeübte Güte, die aus seinem theilnehmenden Herzen quillt, all die angenommenen und aufgedrungenen Künste tief beschämen, die ein fühlloser Heuchler, oder ein gedankenleerer Schwätzer prahlend an den Tag legen will.

Ueberhaupt sind es zwey wesentlich verschiedene Rollen, die nicht in einerley Gesellschaft,

sondern in harmonischer Durchdringung und zweckmäßig wechselndem Spiele den angenehmen und schätzenswerthen Gesellschafter bilden. Einmal nehmlich die thätige des belebenden Sprechers, und dann die leidende des bescheidenen und theilnehmenden Hörers. Ohne sich in beyden geübt zu haben, ohne die gleichmäßige Leichtigkeit und Freudigkeit, sie beyde zu übernehmen, wird man allemal in Gefahr seyn, die geselligen Zwecke nicht fördern und zuletzt auch seinen eignen nicht erreichen zu können. Bevor wir indeß als die Redner der Versammlung erscheinen, oder auch nur mit Einzelnen die Unterhaltung beginnen, muß ein schnelles und richtiges Gefühl uns über den herrschenden Ton des Ganzen in das Klare setzen, damit unsre Stimme nicht als ein Mißklang in die Musik des Kreises falle. Mit Ungestümm den Gang der Unterhaltung stören und gewaltsam die Menge auf die Bahn unserer eigenen Gedanken reißen, ist ein viel zu großer Verstoß gegen die Freyheit der Gesellschaft, als daß ein gebildeter und zartdenkender Mensch sich ihn erlauben dürfte. Aber beleidigend ist

freylich auch die vornehme Herablassung, die im Tone des Mitleids sich unlustig zwingt einer fremden Eigenthümlichkeit Raum zu geben, und in ihre Ansichten über zu gehen; und widerlich ist jene lästige Neugier die sich ohnaufgelos auf Andre hinein dringt und sie gleichsam unter das zerlegende Messer nimmt um jede Faser zu betrachten und jede Fiber aus dem Grunde zu erkennen.

Allen diesen Fehlern steht entgegen das innige Wohlgefühl für alles Menschliche das mit ungeheuchelter Theilnahme sich zwanglos und liebreich an einen jeglichen wendet, und in jedem Einzelnen, wenn ich so sagen darf einen Abdruck seiner selbst erkennt, der einzig durch Zufälle, durch Erziehung und Verhältnisse ungleich bearbeitet und vollendet, mit anschaulicher Lebendigkeit uns die menschliche Natur auf irgend einer andern Stufe der Ausbildung zeigt, die entweder als niedriger uns belehrt was wir waren und wohin wir nicht zurück gehen dürfen, oder als höher uns winkt zu steigen und mit Kraft uns empor zu schwingen.

Man hat oft schon den Witz und einen dich-

terlichen Schimmer der Einbildungskraft als die gültigste und beste Empfehlung für den geselligen Umgang angepriesen. Und wer diese Werkzeuge mit Geschick zu gebrauchen weiß, ohne sich oder andere zu verwunden, der wird in der Regel auf den Beyfall einer Versammlung sich die sicherste Hoffnung machen. Aber bange seyn darf keiner wenn diese glänzenden Vorzüge ihm fehlen; und bedenkt er die Gefahr mit ihrem Lichte mehr zu blenden als zu beleuchten, mit ihrem Feuer mehr zu verletzen als zu erwärmen, so wird er gern und ohne dauren sie missen wenn nur irgend ein anderes Talent und eine andere Gabe dafür ihn schadlos hält. In einer wohlgeordneten Gesellschaft die gleichsam aus einer Mehrheit von Menschen zu einem trefflichen Ganzen zusammen wächst, giebt jeder zum Vergnügen und zur Ausstattung der übrigen diejenige seiner Eigenschaften hin, die er überhaupt in einem besondern Grade besitzt, oder doch mehr als ein andrer unter den Gegenwärtigen empfangen hat. Auch ein kleiner Beytrag wird an der rechten Stelle, seine günstige Wirkung thun, denn eine Haarlocke an dem

Haupt einer Grazie kann eben so nothwendig seyn um die Anmuth ihres Bildes zu erhöhen als das sprechende Aug' oder der lächelnde Mund es ist. Aber freylich hängt alles von dem herrschenden Tone der Gesellschaft ab, und wo nicht irgend ein wohlwollendes Gemüth als ein vermittelndes Band zwischen die entgegengesetzten fremdartigen Theile tritt, da wird es schwer oder ganz unmöglich seyn, daß jeder mit Erfolg und seiner Natur gemäß in das gemeinsame Leben trete, und nach Vermögen es gewinnreicher und wieder erhöhe.

Nur allzuhäufig sind dir die Gesellschaften die uns offen stehn noch ohne den mindesten Zug von dem schönen Gemälde einer wahrhaft sittlichen und humanen Geselligkeit. Zwecklos entstanden, ohne Wahl zusammen getrieben unter dem bleyernen Scepter einer verjährten Gewohnheit abgehalten und in der Regel auf die Erfindung aller Eigenthümlichkeit berechnet, scheinen sie ihr Höchstes in derjenigen kalten und werthlosen Gleichheit zu finden, die jedes Aufstreben, jedes eigene Leben erstickt und ähnlich ist dem einbrechenden Froste der auf der herrlichen Flur

alles sprossende Wachsthum lähmt, und alle Blumen auf die farbenlose Erde gleichmäßig niederwirft. Durch irgend ein hohles Gespenst von Lebensart und Anstand — oder besser von Convenienzen und Etiquette damit der fremde Name das fremdartige Wesen recht treffend bezeichne — wie zauberisch gebunden und gelähmt, bewegen sich alle nach einer aufgezwungenen Regel, und entsagend ihrer eignen Natur, übernehmen die Sclaven der Geselligkeit jede Rolle die, von der despotischen Sitte des Tages ihnen aufgezwungen, gleichwohl ihrem Herzen fremd und tausendmal selbst ihrem Verstande unerreichbar ist. Schaales und gehaltloses Treiben das im wechselnden Kreislauf des Jahres unter dem üppigen Reichthum der Natur und des Menschenlebens, an seine hergebrachte bedeutungsleere Einförmigkeit sich hält, und mit Anstrengung gesellig betreibt, was jeder von Grund seines Herzens sich schämen würde auch nur eine Stunde lang für sich allein zu thun!

Es hat oft das Aussehen, als wäre das gesellige freye Beysammenseyn die Erfindung mü-

ſiger und leerer Geiſter, die getrieben von dem Bedürfniſſe, ſich doch irgendwo mit den Arbeitſamen, Nützlichen und Verſtändigen zu meſſen und ihnen ſich gleichzuſtellen, endlich ſich das Wort gegeben, Verſammlungen zu halten, wo ihre Mittelmäßigkeit den Vorſitz führen, und alle Beſſern zwingen könnte, von ihrer Höhe herabzuſteigen und entweder gleichbedeutungslos, oder, wenn es möglich iſt, vollends verlegen und unbeholfen zu erſcheinen. Ein glückliches Mittel zu dieſer Verſchmelzung, die das ächte gediegene Gold mit Blei zuſammengießt, und recht täuſchend verfälſcht, iſt das ewige Spiel, das mit Gewalt von dem Bedürfniſſe Weniger dem Widerwillen Vieler auferlegt, oder doch von dem erheiternden Geſchäft eines flüchtigen Augenblicks zu der einzigen vorherrſchenden Unterhaltung erhoben, einerſeits ſo gefährlichen Stoff zu einer unſeligen Leidenſchaft, und anderſeits eine ſo tiefgreifende Urſache der Rohheit und der Gedankenloſigkeit giebt. Wie ganz anders müßte ſich die geſellige Bildung entwickeln und das mittheilende Wirken ſich wohlthätig erzeigen, wenn zumahl

die Karte verbannt, und der heitere Scherz, die gemüthliche Offenheit, die wahre Menschenliebe, der Trieb des Wissens auf ihren Thron erhoben würde! Aber mühsamer ist freylich, auf jede Zusammenkunft sich von neuem zu prüfen und zu bereichern, in jeder mit erneuertem Eifer sich auszusprechen, in jeder mit frischer Wärme sich Andern anzuschließen, als gedankenlos, in der gleichgültigsten — und vielleicht in düsterer und verdrießlicher Stimmung unter jede hinzutretten und allemal auf gleiche Weise die Gelegenheit der vielfachsten Bildung einem leblosen Götzen zum Opfer zu bringen. *)

*) Einige treffliche Gedanken über seine Geselligkeit finde ich unerwartet in Feßlers Nachtwächter Benedikt (Berlin 1809.) S. 67 u. folgg. Ich lernte, heißt es, daß die harmonischen Aeußerungen reiner Originalität, schneller Besonnenheit, sicherer Selbstbeherrschung und tiefblickenden Scharfsinns, unter der Zucht eines viel eitigen Verstandes, eines aufgeweckten Geistes und eines verfeinerten Gefühls gedacht, als die vollständige Idee der feinen Geselligkeit anerkannt werden könne u. s. w.

Ich wende mich weg von dieſer Nachtſeite der Geſelligkeit zu ihrem großen und wichtigen Einfluß auf Sittlichkeit und Menſchenwohl, den ſie durch das Urtheil über Werth und Gehalt ihrer Glieder zu üben pflegt. — Es leidet wohl keinen Zweifel daß von der Geſellſchaft zunächſt das Gut der Ehre und eines unbeſcholtenen Rufs abhängt das ein ſo würdiger Lohn und eine ſo kraftvolle Stütze unſerer Sittlichkeit werden kann. Die Natur hat das Kind ſchon durch Gefühle der Schaam gegen den Beyfall der Aelteen empfindlich gemacht, und wenn der Keim dieſer Eigenheit nicht erdrückt und ausgerottet wird durch unverantwortliche Mißhandlung, ſo erwächst in ihm das edle männliche Gefühl der Ehre, das ein ſo tüchtiges Mittel der ſittlichen Bildung iſt. Zwar leidet es keinen Zweifel daß Umſtände uns dieſes Gut entreiſſen oder unverdient beflecken und tief in den Staub hintretten können; ja daß Verläumdung und Lüge es auch der edelſten Unſchuld tauſendmal entriſſen haben; aber nie hört es darum auf in hohem Grade ſchätzbar, und ein würdiges Ziel unſres

eifrigſten Beſtrebens zu thun. Die Ueberzeugung die wir in der freyen Geſellſchaft jedem von der ſittlichen Richtung unſeres Willens durch Wort und That, wofern ſie recht und edel ſind, ein zuflößen vermögen; der Glaube an unſre Wahrhaftigkeit, unſre Redlichkeit und wandelloſe Geradheit den wir auch in die Herzen derjenigen graben können die weder in nothwendigen Geſchäften noch im engſten Kreiſe der Freundſchaft uns kennen lernen, dieſe öffentliche jahrelang ungetrübte Meynung von unſerm Werthe zügelt uns ſelbſt vor dem Uebertritte zum Böſen, und gewährt uns eine ſchöne freudenvolle Beſtätigung der innern Stimme, durch die wir vor dem Richterſtuhle des Gewiſſens uns ſelbſt das Zeugniß eines rechtſchaffenen Wandels geben. Dieſe Beſtätigung die dem ängſtlichen zartfühlenden und nach Idealen der Vollkommenheit ſich ſtreng beurtheilenden Manne über alles wohlthätig wird, iſt ein Gut das niemals ungeachtet und ohne vielfachen Nachtheil bey Seite geſetzt werden kann.

Zu ſeinem Erwerb nun die Geſellſchaft ohne

Verstellung und Heucheln zu benutzen ist ganz unerläßlich für denjenigen der mit Glück in sittlicher Wirksamkeit sich ausbreiten und erfreuliche Spuren seines Daseyns unter den Menschen zurück lassen will. Aber hier vorzüglich gilt die treffende Regel des Sokrates — daß es der beste und sicherste Weg ist etwas zu scheinen, wenn man sich entschließt es wahrhaft zu seyn, — und daß der Ruf der Unbescholtenheit und der Tugend nicht besser erworben wird als durch den Erwerb der Tugend selbst. Auf diese Weise kehrt die Achtung und die allgemeine Menschenliebe, die, wenn sie ausströmt von uns, am wärmsten der Gesellschaft uns empfiehlt, und in ihrem Kreise uns glücklich und schätzbar macht, mit fruchtbaren Zinsen zurück und wird aus den Händen unsrer Mitmenschen ein beneidenswerther Lohn unsrer bewiesenen Fähigkeit sie zu erfreuen, zu belehren, zu veredlen und glücklich zu machen.

Freylich ist dieser Lohn etwas Unsicheres und sogar etwas Bedenkliches und Zweydeutiges. Denn einerseits wird er eben denjenigen oft versagt

oder doch geschmälert, die seiner ohne Zweifel am würdigsten sind; weil entweder Neid, oder Mangel an Einsicht in ihre Trefflichkeit den Mund der Zeitgenossen verschließen; und andrerseits wird oft mit Lobeserhebungen überschüttet wer gerade den Schwächen und den Lastern seines Zeitalters durch seine Verdorbenheit Vorschub thut, oder mit Uebermacht die Geister in seine Fesseln zwingt.

Darnach können wir den Ruhm, der Lebendige krönt, unter den Lebensgütern nicht auf seine bedeutende Stelle setzen, und selbst dem Vorgefühl eines ewigen Nachruhms unmöglich hier Rechnung tragen. Der Wahlspruch allein: daß nur von Lobenswerthem Lob zu suchen sey, scheint dem sittlichen Streben nach Beyfall einigen Gehalt zu geben, und dann freylich wird auch die Hoffnung in den Herzen der Nachwelt zu leben, (eine Hoffnung die da Helden ohne Zahl zu allem Guten begeisterte,) mit Recht uns erfreuen und die vergönnten Genüsse dieses irdischen Seyns erhöhen und erweitern;

Denn wer den Besten seiner Zeit genug
Gethan, der hat gelebt für alle Zeiten; —

und ſelbſt das ſpäteſte Geſchlecht wird im Genuße von irgend einer Folge ſeines Wirkens ihn ſegnen, und auch namenlos ſein Andenken verehren.

Fünfzehnte Vorlesung.

Der wissenschaftliche Verein oder die Gesellschaft der Gelehrten und der Künstler.

Equidem omnes, qui aliquid in studiis faciunt, venerari mirarique soleo. Est enim res difficilis, ardua, fastidiosa, et quæ eos, a quibus contemnitur, invicem contemnit.

Plin. Ep. VI, 17.

Die geſelligen Vereine des Menſchen zu ſittlichen Zwecken die wir bisher betrachtet, ſind gleichſam in die Schranken des Privatlebens eingethan, und ſcheinen das Große und Ganze der Menſchheit wenig anzuſehen. Ob der Einzelne ſich in den Kreiſen der Häuslichkeit, der Freundſchaft und des geſelligen Umgangs bewege, oder frey ſich auſſerhalb derſelben befinde, ſcheint der herrſchenden Anſicht nach entweder gleichgültig, oder doch allemal das geringſte bey der Schätzung eines Menſchen zu ſeyn. Dagegen ſind unter den gebildeten Völkern allenthalben Vereine zuſammen getretten, die durch ihren Umgang und die Wichtigkeit ihres Zweckes ein ſo großes Uebergewicht vor jenen kleinen und engern erhalten haben, daß einzig nach dem Beytritt zu ihnen und nach der Rolle die ein jeder in ihrem Gebiete ſpielt, auch der Gehalt eines Menſchen pflegt beſtimmt zu werden; und wenn gleich die Familie, die Freundſchaft und der freye

Umgang keineswegs verachtet ſind, ſo ſcheinen ſie doch nach dem Urtheil der Meiſten für den Mann zum wenigſten nie die Hauptrolle, nie der würdige und vollſtändige Wirkungskreis ſeines weſentlichen Verdienſtes zu ſeyn.

Dieſe umfaſſenden Vereine nun deren Darſtellung noch einige Stunden uns beſchäftigen wird, ſind ihrem Zwecke nach berechnet auf die Mittheilung und organiſche Verflechtung, unſres Wiſſens, unſres Glaubens, unſres rechtlichen Thuns, mit denjenigen unſrer Mitmenſchen, die auf dieſe Weiſe verbunden mit uns die wiſſenſchaftliche Gemeinſchaft, die Kirche, und den Staat, begründen, als die drey höchſten und allgemeinſten Kunſtwerke die unſre beſondere Ausbildung durch einſame, und häusliche durch freundſchaftliche und freygeſellige Verbindungen endlich zu einem würdigen Ziele führen, und gleichſam den wohlbearbeiteten Stein, oder die vollendete Statue zum Schmucke oder zum Nutzen eines groſſen und herrlichen Gebäudes zweckmäſſig verwenden. Ob nun ein Hingeben unſrer ſelbſt an ein ſolches allergrei-

fergreifendes Ganzes mit unserm Selbstgefühl vereinbar und der Achtung unsrer Eigenthümlichkeit nicht entgegen sey, das kann wohl derjenige nur fragen, der in schroffer Geschiedenheit, und abgerissen von Welt und Gesellschaft etwas vollkommenes und treffliches in sich selber darzustellen vermeynt, derjenige der noch nicht empor gedrungen ist zu der uneigennützigen Ansicht des göttlichen Weltplans nach welcher das Menschengeschlecht nur in harmonischer Vereinigung seiner Bestimmung ein Genüge thun, und die göttlichen Ideen die es darstellen soll erschöpfend und befriedigend aufnehmen kann. Wem aber das sittliche Leben in der Tiefe des Gemüthes aufgegangen und das höhere seiner Natur schon klar geworden, dem ist auch unerschütterlich die Ueberzeugung gekommen, daß der Einzelne nur ein Gewebe des Ganzen und als dienendes Glied seinen Werth empfange, und daß alle seine Kraft und Anlage durchaus gehaltlos wäre, wenn sie nicht auf das Ganze wirksam und beglückend sich übergösse. Vergebens mühen sich stolze und liebelose Seelen ab in einsamer Abgeschiedenheit sich

ſelber genug zu ſeyn und von Welt und Menſchheit eben ſo wenig empfangend als mittheilend einen bedürfnißloſen Zuſtand zu erkünſteln. Die Natur hat unzählige Bande, um den Widerſpenſtigen in den Kreis der Geſellſchaft zurückzuführen und ſeinem Herzen die Theilnahme an menſchlichen Dingen nothwendig zu machen. Sie zwingt ihn entweder im Stillen zum Wohl ſeiner Brüder fortdaurend, auch gegen den eigenen Vorſatz thätig zu ſeyn, oder ſie ſtößt ihn erzürnt und beſtrafend vollends hinaus, und indem ſie es aufgiebt, ihn ferner für die Menſchheit zu gebrauchen, erniedrigt ſie ihn ſtrafend unter ſie hinab.

Der wiſſenſchaftliche Verein, als der erſte von denen, die uns zu betrachten noch übrig ſind, iſt eben ſo ſehr und eben ſo feſt, als jeder andre auf ein tiefes, unaustilgbares Bedürfniß der menſchlichen Natur gebaut. Nicht ein beſondrer Trieb der Erkenntniß nur, der in ſo vielen lebenslang zu ſchlummern ſcheint, — der allgemeine Trieb vielmehr, der uns Wohlſeyn und Glückſeligkeit, und Beherrſchung der Welt zu dieſem Doppelzweck erringen heißt, — er iſt

es, der auch eine lebendige und wahrhafte Erkenntniß derselben uns suchen lehrt, und so wie er theilweise befriedigt worden, immer kräftiger anzustreben zwingt. Und zwar genügt es dem aufgeregten Forschen nicht, daß es Einzelnes in seiner Zerstückelung fasse und verstehe und zu benutzen vermöge; — sein Ziel ist das Eine, das all die Einzelnheiten trägt, durch Gleichartiges ergänzt, mit dem Entgegengesetzten selbst vermischt, und so in erschöpfender Kunstlehre, in gediegener vollendeter Wissenschaft eine zweyte, in sich selber harmonische Welt des menschlichen Gedankens wird — ein treues unbezweifeltes Bild der göttlichen Außenwelt, die wunderbar uns in ihre Zauberkreise zieht, und auch unserm Willen zuwider gleichsam in Sehnsucht nach uralter Einheit und Verbindung mit entsprechenden Ideen, unwiderstehlich zu unserm Bewußtseyn und in unser Verständniß dringt.

Daß aber eine solche Wissenschaft von der Welt nicht Sache des einzelnen Menschen seye, nicht von Einem allein zur Vollendung gebracht und vollständig besessen werden kann, sondern ein

gemeinschaftliches Werk seyn muß, wozu ein jeder seinen Beytrag liefert, so daß jeder in Absicht ihrer von allen übrigen abhängig ist, und nur einen herausgerissenen Theil sehr unvollkommen allein besitzen könnte —, das" — nach der Meinung eines scharfsinnigen Denkers *) — muß allgemein einleuchten„ denn so genau hängt alles zusammen und greift in einander auf dem Gebiete des Wissens, daß man sagen kann, je mehr etwas für sich allein dargestellt wird, um deßo mehr erscheine es unverständlich und verworren, indem streng genommen jedes Einzelne nur in der Verbindung mit allem übrigen ganz kann durchschaut werden, und daher auch die Ausbildung jedes Theiles von der aller übrigen abhängig ist, diese nothwendige und innere Einheit aller Wissenschaft wird auch gefühlt überall, wo bestimmte Bestrebungen dieser Art sich zeigen. Alle wissenschaftlichen Bemühungen ziehen einander an, und wollen in Eins zusammengehn, und schwerlich giebt es auf irgend einem andern Gebiete des menschlichen Thuns eine so ausgebrei-

*) Schleyermacher über Universitäten, p. 2 ff.

tete Gemeinschaft, eine so ununterbrochen fortlaufende Ueberlieferung von den ersten Anfängen an, als auf dem der Wissenschaft." .... Bey diesem Zusammenhange kann es nur leerer Schein seyn, als ob irgend ein wissenschaftlicher Mensch abgeschlossen für sich in einsamen Arbeiten und Unternehmungen lebe. Vielmehr ist das erste Gesetz jedes auf Erkenntniß gerichteten Bestrebens, Mittheilung; und in der Unmöglichkeit, wissenschaftlich irgend etwas auch nur für sich allein ohne Sprache hervorzubringen, hat die Natur selbst dieses Gesetz ganz deutlich ausgesprochen. Daher müssen sich rein aus dem Triebe nach Erkenntniß, wo er nur wirklich erwacht ist, auch alle zu seiner zweckmäßigen Befriedigung nöthige Verbindungen, die verschiedensten Arten der Mittheilung und der Gemeinschaft aller Beschäftigungen von selbst gestalten, und es wäre irrig zu glauben, daß alle dergleichen Anstalten, wie es jetzt scheint, nur das Werk des Staates seyn könnten." In der That mag ein sinniger Blick schon uns hinreichend belehren, daß der Mensch auch aus eigenem Triebe, und durch

keinen höhern Befehl gezwungen sich mit Willigkeit dem Unterricht der Wissenden darbiebt, und wiederum, was er sich selber ausgedacht oder erfahren, mit Freuden auf Andre hinüberträgt. Wird doch schon der Familien Kreis zur natürlichen Schule, wo der Vater den Sohn, wo die Mutter ihre Töchter in demjenigen unterweist, was ein jedes von beyden versteht, und theilt doch so gerne selbst der Freund dem Freunde, der Gesellschafter seinen Genossen einzelne Kenntnisse mit, und einzelne Geschicklichkeiten, die er vorzugsweise besitzt.

Im Laufe der Zeiten, als das Leben mehr und mehr auseinander gieng und die Anlagen des Menschen sich zu so vielfachen Fertigkeiten, zu so mannigfaltigen Künsten und Wissenschaften entwickelten, daß der Einzelne weder alle vereint mit seinem Geiste umfassen, noch auch ohne besonderes Talent nur die eine oder andre nach Theorie und Ausübung zugleich durchdringen konnte, — da war auch unvermeidlich, daß jede Kunst und jedes Ganze von gleichartigen Kenntnissen seinen eignen Lehrer und ihren besondern Meister erhielt,

und daß allmählig sich Gelehrte und Künstler zu einem besondern Vereine gesellschaftlich sammelten, in der doppelten Absicht, einmal Schüler ihrer Kunst oder ihrer Wissenschaft heranzubilden und prüfend zu vollendeten Meistern zu erziehen; dann aber mit Kraft und gemeinschaftlicher Anstrengung die Kunst und die Wissenschaft selbst zu erweitern, zu befestigen, zu veredlen, und so für die Zukunft den Menschen im Besitze derselben glücklicher, oder besser und nützlicher, das Leben selbst aber gedeihlicher, kräftiger und anmuthiger zu machen. Die gegenwärtige Zeit endlich weist uns in voller Blüthe Gesellschaften aller Art, die mehr oder weniger selbstständig, bald die mechanische, bald die schöne Kunst und bald die Wissenschaft zum Gegenstande ihrer Bemühungen machen, und mit glücklicher Hülfeleistung sich unterstützend die herzerhebende große Herrschaft des Geistes über den Stoff der Welt zu befördern streben.

Mit mancherley Formen zwar und mit Namen der verschiedensten Art tritt die Gemeinschaft der Wissenden und der Kunstverständigen hervor, und von den Zünften der Handwerker bis zu den

gelehrten Akademien hinauf, die nur bewährte und ganz ausgezeichnete Lehrer der Menschheit in ihrem Schooße hegen, sind der Mitglieder so viele, daß es kaum noch möglich scheint sie durch eine gemeinsame Idee zur Einheit in irgend einem Sinne zweckmäßig als ein Ganzes zu verbinden. Aber so weit auch diese Anstalten in so viel andern Hinsichten auseinander gehn, die Pflege der Kunst und Wissenschaft, so wie die Befruchtung der Geister durch ihre wohlthätige Saat, ist doch der umfassende Zweck der sie alle umschlingt; und wenn wir die Zünfte für unsre gegenwärtige Betrachtung als unvollendete, und in künftiger Zeit erst würdig auszubildende Gesellschaft, aus dem Auge lassen, so wird die Menge der übrigen ohne besondern Zwang in die Classen der Schulen, der Universitäten, und der Akademien für unsre Würdigung schicklich zusammengehen.

Die Schulen als die untersten Vereine, die ein Wissen und Können zum Gegenstand haben, sind so unentbehrlich geworden, daß überall selbst der Staat um ihre Stiftung, um ihre Leitung

und Erhaltung sich zu bemühen pflegt, und daß es zur seltenen aber desto rühmlichern Ausnahme gehört, wenn auch Einzelne mit der Errichtung derselben sich beladen. Sie geh'n ihrer Natur nach auf zwey verschiedene Seiten auseinander, und bemühen sich entweder ein gelehrtes gründliches Wissen, oder ein geschicktes nützliches Können nach Möglichkeit in der aufkeimenden Jugend vorzubereiten. Noch nicht die Gelehrsamkeit selbst, oder die vollendete Kunst, sondern die Mittel derselben, zugleich mit den allgemeinsten Erfordernissen des Menschseyns (wenn ich so mich ausdrücken darf) sind dasjenige, was sie mittheilen sollen; und darum ist Sprache und Schrift, ist Zahl und Figur, ist Pflicht und Glaube der allgemeinste und nothwendigste Gegenstand ihres Unterrichts. Sie haben ihren Zweck erreicht, wenn sie das jugendliche Gemüth erwecken zur Ahndung einer klaren Einsicht in das Treiben und Weben der Welt, und befähigt es haben zu der Möglichkeit eine Kunst oder eine Wissenschaft mit Verstand zu ergreifen, mit Erfolg zu lernen, und mit jener

lichem Gemeinsinn, mit religiösem Herzen dermahleinst auch auszuüben. Wie viel oder wie wenig, und nach welcher Lehrart im übrigen die Schule das ihrige beybringen solle, das ist nicht dieses Orts zu untersuchen, und wohl auch nicht unabänderlich zu bestimmen. Genug wenn sie den Blick auf die Zukunft richtet, und die Stämme nicht erdrückt und verkrüppelt, die bestimmt sind heranzuwachsen zur Unterstützung des Staats, der Kirche, des gelehrten Vereins, und überhaupt der menschlichen Gesellschaft in jedem der fruchtbaren Zweige die sie treibt. — —

„Die Idee der Wissenschaft in den edlen, mit Kenntnissen mancher Art schon ausgerüsteten Jünglingen zu erwecken, ihnen zur Herrschaft über sie zu verhelfen, auf demjenigen Gebiet der Erkenntniß, dem ein jeglicher sich besonders widmen will, so daß es ihnen zur Natur werde, alles aus dem Gesichtspunkt der Wissenschaft zu betrachten, alles Einzelne nicht für sich, sondern in seinen nächsten wissenschaftlichen Verbindungen anzuschauen, und in einen grosen Zusammenhang einzutragen, in beständiger Beziehung auf

die Einheit und Allheit der Erkenntniß überhaupt, daß sie lernen in jedem Denken sich der Grundsätze der Wissenschaft bewußt zu werden, und eben dadurch das Vermögen selbst zu forschen und zu erfinden und darzustellen allmählig in sich herausarbeiten, dieß ist das Geschäft der Universität" — *) und dasjenige das für den wissenschaftlichen Jüngling sich unmittelbar an die Schule schließen und aus ihr ihn empfangen muß.

Für freye Künstler und Handwerker ist eine solche Anstalt nicht überall vorhanden, und für sie also wird auf die Schule und auf die erste mechanische Lehrzeit eine besondere Wanderschaft folgen, die selbstständig von der schönen Natur oder von treflichen Kunstwerken, oder von ausgezeichneten Meistern, wo sie gerade sich finden, gleichsam den Geist der Kunst und das höhere Leben derselben mit Fleiß und gelehriger Anstrengung zu gewinnen, den Flug der eignen Erfindung zu wagen, und das Genie an fremder Geschicklichkeit zu entzünden zweckmäßig bestimmt ist.

---

*) Schleyermacher. Ebendaselbst p. 33.

Unnachläßlich iſt alſo dem Zögling der Univerſität ſowohl als dem reifenden Künſtler die beſtimmte Wahl ſeines Studienkreiſes und die Hinſicht auf den künftigen Beruf, wofern er mit Plan und Glück ſeine Lehrzeit verwenden ſoll. Denn wenn die Jahre der Ausübung und Anwendung kommen, ſo iſt es zu ſpät für Geſchäfte ſich vorzubereiten die da neue und ungewohnte Kenntniße und Fertigkeiten verlangen. Aber auch der Aufſchwung unſeres Geiſtes über das Ganze einer Wiſſenſchaft und einer Kunſt iſt jener Zeit der Vorbereitung faſt ausſchließlich anzumuthen, denn im ſpätern Gedränge des praktiſchen Berufs, unter den kleinlichen erdrückenden Sorgen für ſo viel Geiſtloſes und im Kampfe mit ſo viel Widerſinnigem, iſt es dem Gemüthe ſchwer aus der Wirklichkeit zurück in das ſchöne Land der Ideen, und von Einzelnen hinauf zu dem Großen und Allgemeinen ſich aufzuſchwingen, und dort wieder Muth und Kraft für die Gegenwart zu ſchöpfen. Der ängſtliche und ſorgenvolle Blick auf die Zukunft und die beklommene Frage nach dem Nutzen und Gebrauche jeder Kenntniß und

jeder Fertigkeit iſt nicht würdig des Jünglings der mit Ernſt und Luſt ſich entweder den Wiſſenſchaften oder den höhern Künſten weiht. Muthig ſich hinein ſtürzen in ihre Tiefe, hinabdringen auf den Grund, das Ewige in ihnen von dem Vergänglichen durch ausdauernde Forſchung trennen, das Ideal nach dem ſie ſtreben ſich lebendig vor die Seele halten, ihren Mittelpunkt ſuchen aus dem ſie hervorgegangen und um den ihre Theile ſich angebildet, die Bänder prüfen mit denen ſie an Verſtand und Herz ſich feſt knüpfen und vor allem die Gottheit ſuchen in ihnen, das Erhebende, Gute, Fromme, das unſichtbare Glied, die wirkende Wurzel mit der ſie an der göttlichen Weisheit haften — das iſt es was den angehenden Freund des Wahren und des Schönen beſchäftigen ſoll. Und wer auf dieſe Weiſe nun hinüber geht zu einem thätigen Berufe, der wird geſtärkt und erwärmt von irgend einem Theile der göttlichen Idee des Weltganzen ſich freudig dahin geben ihrem beglückenden Einfluß und wie ein ſegnender Genius wo er auch erſcheine für alles Gute und Rechte mit erhabner Kraft ſich ver-

wenden, und allemal wenn auch nicht wohlthätig für das Aeußere, doch belehrend und beſſernd für das Innere ſeiner Mitmenſchen leben und thätig ſeyn.

Zurück gekommen von der allgemeinen Lehranſtalt eröffnet ſich dem Jüngling eine vielſeitige Wahl des Wirkungskreiſes, und je nach der beſondern Vorbereitung, mit der er ſich ausgerüſtet, tritt er nun auf entweder als praktiſcher Gelehrter, der vorzugsweiſe in den Sphären des Staatsmanns, des Predigers, des Sachwalters und des Arztes mit Erfolg ſich verſucht, oder ſelbſt wieder von ausgezeichneten Talenten begünſtigt, als ein Führer und Bildner angehender Gelehrter und Geſchäftsmänner entweder in Schulen, oder an Univerſitäten, oder endlich auf ſeiner höchſten Stufe in der wiſſenſchaftlichen oder in der Künſtler-Akademie ſich zeigt. In dieſer letztern nehmlich iſt es nicht mehr darum zu thun daß die Wiſſenſchaft oder die Kunſt für Schüler und Lehrlinge zubereitet werde. — Die Mitglieder der Akademieen im engern und höhern Sinne des Wortes ſind vollendete Gelehrte, die entwe-

der in einem einzigen gemeinschaftlichen Fache oder in mehrern zugleich zur umfassenden Kenntniß und Geschicklichkeit durchgedrungen, jetzt sich bemühen die Wissenschaft selbst oder die Kunst durch eigne Entdeckungen vorwärts zu bringen, und durch Aufgaben an die übrige gelehrte Welt, durch Belohnungen, und durch die Prüfung fremder Erfindungen und Beobachtungen das allgemeine Beste der Gelehrsamkeit auf das möglichste zu befördern. Im Besitz der gesammten wesentlichen Kenntniß irgend eines Volkes soll die Akademie sich bestreben die philosophische Vollendung und Einheit derselben in ihrem Innern lebendig und anschaulich darzustellen, und allmählig die Zweifelhaften oder die Dunkeln und verworrenen Theile der Wissenschaft ans Licht zu ziehen, einzelne tüchtige Anweisungen für die Practiker, und leitende Ideen für die Lehrer der Schulen und Universitäten zu entwikeln, und so zum allgemeinen Heil die Leitung des gelehrten und künstlerischen Treibens in der Mitte eines Volkes mit Weisheit zu übernehmen. Daß aber keine andre Stelle den Gelehrten von der Akade-

nie ausschließen dürfe, versteht sich von selbst. Denn wenn es irgend sein Talent und seine Muse erlaubt, sey es durch das Mittel neuer gehaltvoller Erfahrungen oder sey es durch glückliche Speculationen im Umfange der Wissenschaften und der Künste irgend etwas aufzuklären, oder Wahn und Irrthum zu vernichten, oder neue treffende Ansichten zu eröffnen, der gehört auch ohne Diplom in den Kreis der Akademien, und hat um das Wohl der gelehrten Republik sich verdient gemacht.

Thöricht ist es wenn die Lehrer und Mitglieder all dieser wissenschaftlichen Anstalten ihres gemeinschaftlichen Zweckes uneingedenk sich etwa kaltsinnig übersehen, oder in Feindschaft sich trennen und entzweyen, — denn seiner Natur nach ist weder der Schulmann unter dem Lehrer der Universität, noch auch dieser unter dem Beysitzer der Akademie. Jedem ist möglich und zuträglich in das innerste Heiligthum der Wissenschaften zu dringen, und wenn es auch für die lezteren bey weitem unnachläßlicher ist, so wird es für den ersten dagegen um so viel rühmlicher, weil bey

der

der Nothwendigkeit seinen Zöglingen nur das einfachste und alltäglichste darzubieten, die Aufmunterung sich selber das Höhere anzueignen nur äusserst gering seyn kann.

Daß übrigens der gesammte wissenschaftliche Verein in der Wirklichkeit so eng und oft in so großer Abhängigkeit mit dem Staat und mit der Kirche verbunden erscheint, ist nicht eben nothwendige Bedingung seines Bestandes. Offenbar muß es zwar einem aufgeklärten Staate und einer zwanglosen Kirche von entscheidender Wichtigkeit seyn, für ihre Bedürfnisse auf den niedern und höhern Schulen Männer heranreifen zu sehen, die durch Erfahrung und Einsicht den ewigen Ideen des Wahren und Rechten in allen ihren Gestaltungen vertraut, im Stande sind entweder dem rohen ungebildeten Leben Gesetze zu geben und das Göttliche unter den Menschen herrschend zu machen, oder wo es bereits hervorgedrungen, es ferner zu erhalten und mit Klugheit zu unterstützen und fortzupflanzen. Aber darum hat gleichwohl der Staat so wenig als die Kirche ein Recht die Mittheilung und Bearbeitung der Kenntniße

und der gefundenen Wahrheit unter den Gelehrten ſelbſt auf irgend eine Weiſe durch Einmiſchung ſeiner beſondern Zwecke zu unterbrechen; und ſie ſollen es den Fakultäten keineswegs verwehren, daß ſie gemeinſchaftlich immer ernſtlicher das Gewiße und Ewige ſuchen, — wenn auch vorläufig, und bis zu der Entſcheidung wichtiger Streitpunkte unter den Gelehrten — nicht ohne Grund verlangt werden mag, daß Geſchäftsmänner und Sachwalter, Aerzte und Prediger — ja daß die Lehrer der geſammten Jugend nach einer allgemeinen Vorſchrift ſich verhalten, die ihnen nach ernſtlicher Prüfung und in redlicher Abſicht von den Regenten des bürgerlichen oder des kirchlichen Vereins iſt ausgeſtellt worden. Denn zumal wo der Staat oder wo die Kirche mit freygebiger Hand der wiſſenſchaftlichen Verbindung Hülfe leiſten, und vielleicht allein ſie tragen und aufrecht halten, da wäre undankbar, wenn durch unbeſonnene Voreiligkeit der gelehrte Bund gegen die öffentliche Verfaſſung und gegen den beſtehenden Glauben ſich auflehnen wollte, da doch allemal möglich ſeyn muß die neugefundene Wahrheit

eben den Vorſtehern des Staates und der Kirche ſelbſt vor allen andern zu offenbaren, um von ihrer Einſicht zu erwarten, wie bald ſie es nützlich und rathſam finden, das, was ein Myſterium des gelehrten Vereins geweſen, allmählig unter die Geſchäftsleute und bis an das Volk zu bringen. Wiewohl wenn die Behörde dieſe Mittheilung ohne Maas verſchiebt, der Geiſt der Wahrheit oft ſchon durch eigne Kraft in die Menge gedrungen und entweder die Umwälzung von Staatsformen oder die Reinigung des Glaubens gewaltſam erzwungen hat.

Durchgehen wir zum Beſchluße noch die verſchiedenen Rollen die den Mitgliedern des wiſſenſchaftlichen Gemeinweſens zukommen können; ſo mögen wir entweder nach dem Vorgange Kants, ſie theilen in diejenigen die an irgend einen gelehrten Verein ſich zunftmäßig angeſchloſſen, und in ſolche die gleichſam im Naturzuſtande der Gelehrſamkeit leben, ſo daß ſie ſcheinbar ohne Verbindung mit den übrigen jeder für ſich allein, ohne öffentliche Vorſchrift und Regel, ſich mit Erweiterung oder Verbreitung des Wiſſens als Liebha-

der beſchäftigen. Oder nach Fichtes geiſtvoller Anſicht können wir einmal den vollendeten Gelehrten von dem beginnenden, und von dem ſtudierten Geſchäftsmanne unterſcheiden, die beyde zu dem Kern der Wiſſenſchaft und zu dem Weſen der Ideen noch nicht durchgedrungen, der eine noch im Streben darnach, der Andere in der praktiſchen Anwendung deſſen was er gleichwohl gelernt, begriffen iſt. An die Spitze der vollendeten Gelehrten ſtellt ſich nun die Claſſe derjenigen die als Regenten (nach dem Ausdruck Fichtes) ſelbſtſtändig und nach ihren eigenen Begriffen, die menſchlichen Angelegenheiten zu leiten haben, um ſtets zu neuer, der fortſchreitenden Zeit angemeſſener Vollkommenheit ſie zu erheben; und welche die geſellſchaftlichen Verhältniße der Menſchen unter einander, ſo wie das Verhältniß des Ganzen zur willenloſen Natur urſprünglich und als höchſtes und freyes Prinzip anordnen; nicht blos ſolche, welche auf der höchſten Stufe als Könige oder unmittelbare Räthe der Könige ſtehen, ſondern alle ohne Ausnahme, welche entweder für ſich allein, oder in Verbindung mit

andern über die ursprüngliche Anordnung jener Angelegenheiten selbst zu denken, selbst zu urtheilen, und etwas geltendes zu beschließen das Recht und den Beruf haben".

„Die zweyte Classe umfaßt die eigentlichen und vorzugsweise benannten Gelehrten, deren Beruf es ist, die Erkenntniß der göttlichen Ideen unter den Menschen zu erhalten, dieselbe immerfort zu höherer Klarheit und Bestimmtheit zu erheben und sie in dieser stets verjüngenden und verklärenden Gestalt von Geschlechte zu Geschlechte fortzupflanzen." „Diese Gattung zerfällt wieder in zwey Unterarten, nach der Weise der Mittheilung ihrer Begriffe von der Idee. Entweder nämlich ist ihr nächster Zweck der, durch unmittelbare und persönliche freye Mittheilung ihrer idealen Begriffe, im künftigen Gelehrten die Fähigkeit auszubilden, daß sie selber durch sich selbst die Idee fassen und begreifen; sie sind Gelehrte. Erzieher, Lehrer an niedern oder höhern Schulen; — oder sie legen ihren Begriff von der Idee in einer vollendeten und abgeschlossenen Bearbeitung hin für diejenigen welche zur

Fähigkeit, dieselbe zu fassen, sich schon gebildet haben, und sind also Schriftsteller, in welche Klasse denn auch die Akademiker vorzugsweise zu gehören pflegen.“ *)

Weiter hinab zeigt sich nun der studierte Geschäftsmann, der nach dem Erwerbe mannigfaltiger Kenntnisse die Anwendung derselben auf das wirkliche Leben in irgend einem besondern Berufskreise zu seinem Zwecke macht, und allerdings wohl von dem innern Heiligthum die Wissenschaft entfernt und dem höchsten Freund doch durch das Einzelne, das er gefaßt hat, ein nützlicher Arbeiter werden kann, und insbesondere, wenn der wahrhafte Gelehrte ihm vorgesetzt ist und durch die volle Idee ihn leitet, allemahl etwas Ersprießliches zum Besten der Gesellschaft auch mit seiner geringern Kraft zu leisten vermag.

Ohne Zweifel jedoch wird auch der vollendete Gelehrte, nach unsern bestehenden Verfassungen, nicht selten mit dieser Classe, und gewiß zu ihrem bedeutenden Vortheile sich verbinden. Denn einmahl ist nicht einem jeden durch seine Obern

*) Fichte über das Wesen des Gelehrten.

der Zutritt zu denjenigen Stellen vergönnt, in denen er als Gesetzgeber, als Richter, als öffentlicher Beamter von irgend einer Art seine Wissenschaft in das Leben und in die Wirklichkeit einführen könnte; und dann ist auch der regsame Trieb der Erkenntniß, der oft in der Erfahrung und in den Erscheinungen eines praktischen Geschäftskreises den reichhaltigsten Stoff entdeckt, für sich selber vielfach ein Antrieb, sich mit dem Besondern der Ausübung irgend einer Theorie zu beschäftigen, um von diesem Standpunkte aus entweder zu eigner oder zu fremder wissenschaftlicher Bearbeitung einzelne Thatsachen zu sammeln, oder, auch die Anwendung der Systeme zu versuchen, die von höhern Classen der Gelehrten aufgestellt, unmöglich den gemeinen Praktikern zur Probe können überlassen werden.

Vielfältig greifen übrigens diese verschiedenen Zweige des gelehrten Vereins in einander, und so wie es kindisch wäre, wenn die Bearbeiter derselben sich nach eingeschlichenen Vorurtheilen einander bemitleiden oder verachten wollten, so ist es im Gegentheil rühmlich und edel, wenn sie

mehr und mehr sich fühlen als Glieder eines einzigen Leibes, und als die Stellvertreter eines einzigen Geistes. Die Welt in ihrer Herrlichkeit ist viel zu reich von der Gottheit ausgestattet worden, als daß Erfahrung und Nachdenken eines Einzelnen aus dem beschränkten Geschlechte der Sterblichen ihre Schätze zu umfassen und zu berechnen, zu bewahren und zu gebrauchen rathsam vermöchte. Gleich einem Feste, das allein durch die Zahl der begeisterten Theilnehmer seinen Zweck erreicht, seine Pracht und seine Wohlthätigkeit erhält, ist auch das Universum allein durch die zahllose Menge seiner fühlenden und denkenden Glieder zu dem herrlichen unerschöpflichen Ausdruck der göttlichen Weisheit und Güte geworden. Was der einzelne Mensch nicht zu erkennen vermag, im Schooße der Natur, was er nicht zu ergründen und zu verarbeiten wüßte, im Reich der Freyheit, das lernt er leicht aus dem Munde seiner denkenden Gefährten, und giebt hinwiederum denjenigen Theil der Erkenntniß zurück, den er selbst aus dem Reichthum des Ganzen sich entwickelt und abgezogen. Die Gemeinschaft der

Forſcher und Denker bezwingt das unermeßliche Gebiet der Ideen mit immer wachſendem Erfolg, und verbürgt der Menſchheit ihren Fortſchritt ſo gewiß, als es dem ungebildeten Volke gefallen wird, früher oder ſpäter aus der Zahl der gewonnenen und bewährten Erkenntniſſe mehr und mehr zu empfangen und in das tägliche Leben hinüber zu tragen. Der gediegene Verſtand, der die Geſetze der Natur und des menſchlichen Gemüthes ergriffen und in Klarheit ausgeſprochen hat, unterjocht im Laufe der Zeit auch allemal den Willen und die Neigungen, weil einzig aus einer wahrhaften Kenntniß der Welt und der Menſchheit diejenige Behandlung derſelben erwachſen kann, durch welche die Zwecke der Einzelnen, ihre Vollkommenheit und ihre Glückſeligkeit, ſich dauerhaft begründen und verwirklichen laſſen. So nöthig alſo der Verſtand und die Vernunft dem Individuum ſind, ſo unentbehrlich iſt auch der wiſſenſchaftliche Verein für die Geſellſchaft, und ſo ſehr es zum Wohl des Einzelnen erforderlich iſt, daß er mit Einſicht urtheile und ſeine Handlungen leite, ſo nothwen-

dig ist, daß ein gesammtes Volk mit freyem und gebildetem Geiste sich selbst und die Welt erkenne, um auch das gesellschaftliche Wirken mit Erfolg betreiben zu können.

Es bleibt uns noch übrig, den Zögling der Gelehrsamkeit der auf niedern und höhern Schulen zu ihrem Geheimniß sich einweihen läßt, mit einem flüchtigen Blicke zu betrachten. Sehr wäre zu wünschen, daß eine Prüfung der Geister früh schon bestimmte, welche wohl aus der herströmenden Menge sich am zweckmäßigsten zu der mechanischen oder zu der schönen Kunst, zu dem praktisch-wissenschaftlichen Berufe, oder zum tiefern Studium, zur Mittheilung und zur Erweiterung der Theorie mit Hoffnung eines glücklichen Ausgangs widmen dürften. Aber so wie unmöglich ist, in dem Knaben, der die Schule betritt, den künftigen Mann zu erkennen, so ist es auch unmöglich, ihm die schicklichste Richtung zu geben, und irgend ein jugendlicher Wunsch, oder ein Plan seiner Eltern und Vorgesetzten muß bestimmen, zu welcher Lebensart er sich einstweilen vorzubereiten habe. Die Schule zwar wird

kaum einen andern Unterſchied, als zwiſchen wiſſenſchaftlichem oder künſtleriſchem Berufe zu machen haben; ſie wird im allgemeinen nur zunächſt den Menſchen entwickeln, und zu dem beſondern Wirkungskreiſe des Bürgers gleichſam nur die Einleitung geben. So wie aber der Knabe zum Jüngling erwachſet und in ſich ſelber das Leben kräftiger beſchaut, und ſeine Zwecke deutlicher ahnt, ſo muß auch ein eigener Entſchluß in ſeinem Herzen ſich regen, und mit beſonnener Wahl, oder ſtandhafter Unterwerfung unter die Plane ſeiner Vorgeſetzten, die Gegenwart mit ihren Lehren und Anweiſungen auf eine thätige Zukunft und auf eine nützliche Wirkſamkeit weiſe berechnen. Mit redlichem Willen und mit angeſtrengtem unermüdetem Fleiſſe gebe ſein Geiſt an die Kunſt oder an die Wiſſenſchaft ſich hin —; er verſäume ſich nicht mit einer eitlen ſelbſtgefälligen Prüfung und Beobachtung ſeines Talents und ſeiner Anlagen, er greife lebendig in den Zuſammenhang der Wiſſenſchaften ein und durchdringe ſich mit der innigſten Achtung für die Wahrheit in jeder Hülle und in jeder Geſtalt. Nicht

was die Natur; aber was unſre That, was unſer kraftvoller Wille durch ſein Beſtreben uns gab, das iſt unſer Verdienſt. — Die Wiſſenſchaft iſt unendlich, das Leben beſchränkt; — aber es giebt überall Mittelpunkte und lichtvolle Ideen, die die ganze Maſſen von Erkenntniſſen glücklich beleuchten. Auf dieſe mit Entſchloſſenheit einzudringen, und in ihnen heimiſch zu ſeyn bildet mehr als ganze Welten von Gedächtnißkram. Aber ohne Sittlichkeit, ohne Liebe zu dem Guten, ohne Sinn für das Göttliche, ohne Wärme für die Menſchheit wird alle Wiſſenſchaft zum eitlen Wortgepränge. Der wahrhafte Freund der Weisheit, der ſein ganzes Weſen dahingiebt an die göttliche Idee, daß ſie ihn ergreife und nur ſie ihn durchdringe und zum Heil der Welt als ein tüchtiges Werkzeug gebrauche — er in frommer Begeiſterung für das Wahre und Schöne und Gute, ſtrebt mit freudiger Entſagung aufwärts zu ſeinem erhabenen Ziele, und ahndet klar, daß diejenigen nur, die da reines Herzens ſind, den Gott der Wahrheit zu ſchauen gewürdigt werden.

Sechszehnte Vorleſung.

Die Kirche.

In Dei agnitione et cultu rerum summa versatur. In hoc est spes omnis ac salus hominis: hic est sapientiæ gradus primus, ut sciamus, quis sit nobis verus pater, eumque solum pietate debita prosequamur; huic pareamus, huic devotissime serviamus; in eo promerendo actus omnis, et cura et opera collocetur.

Lactant. Instit. L. VI. v. 9.

An den wiſſenſchaftlichen Verein der unſre letzte Vorleſung behandelt hat, mag in der gegenwärtigen ſich der religiöſe ſchließen, der eine Gemeinſchaft des Glaubens, und nach den Anſichten Einiger auch eine Gemeinſchaft der Sittlichkeit und der kräftigſten Tugendmittel iſt.

Blicken wir zurück, ſo müſſen wir uns erinnern daß wir den Menſchen nach dem wir ſeine leibliche und geiſtige Tüchtigkeit bezeichnet und ihn einzeln werden ließen was ſeine Anlage mit ſich gab, allmählig einführten in die Geſellſchaft um an ſeine Bildung die letzte Hand zu legen, um einer Sittlichkeit Spielraum zu geben, und endlich um auch ſeine Mitmenſchen gegenſeitig durch ihn entwickeln zu laſſen, damit alle in brüderlichem hülfreichem Bunde ſich mehr und mehr zum Bilde von göttlichen Ideen und zu ſchöpferiſcher Weltbeherrſchung durch edle Thätigkeit erhöben. In der Familie wachſet das Kind zur

Mündigkeit und empfängt gleichsam sich selbst mit der Fähigkeit eigener Führung und des zweckmäßigen Kraftgebrauches, vereint mit Elementen der Güte, der Gerechtigkeit, des Wohlwollens, ohne die es ihm ohnmöglich wäre irgend eine fernere Gesellschaft einzugehn. An der Seite des Freundes offenbart sich der erste Versuch der Selbstleitung und der erste Wunsch der Selbstergänzung. Die Verschiedenheit der Weltansichten und der Charaktere beginnt sich zu reiben und mit dem Fremdartigen einen Kampf zu wagen um zu vollem Bewußtseyn zu gelangen und entweder zu geben oder aufzunehmen. Mit der Stiftung einer neuen Familie wird die Verschiedenheit der Geschlechter ausgeglichen. In der freyen Geselligkeit wird nachgeholt was in engern Verbindungen noch mangelhaft blieb, und wird vorbereitet was in höhern Kreisen sich bestimmter gestalten soll. Der gelehrte Verein endlich knüpft ein mannigfaltiges Wissen zusammen um einen Spiegel des Universums aufzustellen, der zu allgemeiner Lust und Belehrung einerseits die Kenntniß der Welt und andrerseits ihre zweckmäßige

Behandlung fördern ſoll. Auf dieſe Weiſe wird der Menſch von allen Seiten aufgeregt und ergriffen, um dem allgemeinen Beſten dienſtbar zu ſeyn, und ſelbſt hinwiederum genieſſend daran Theil zu nehmen, auf daß er wechſelnd ein Zweck und ein Mittel der übrigen jenes zuſammenhangende große göttliche Leben das im Weltall quillt, auf alle Art empfinde und ſo viel an ihm iſt vermehre und weiter trage.

Aber dieſes göttliche Leben und Walten des Univerſums ſelbſt wo wird es ihm kund, wo ergreift und durchdringt es ihn? wo giebt der Ergriffene ſein Gefühl und ſeine begeiſterte Anſchauung deſſelben würdig an den Tag? Wo anders? als in der Gemeinſchaft der Gläubigen in der ſichtbaren oder unſichtbaren Kirche, in jenem Vereine der Seeligen und Frommen, die vom Irdiſchen und Endlichen ſich hienieden ſchon aufgeſchwungen zum Ewigen, und in ihm von der Noth des menſchlichen Strebens und Leidens eine heitere Zuflucht finden.

Nie vermag die Erde mit ihren Gütern ein edles Menſchenherz auszufüllen. Ihre Gaben

ſind vergänglich und nicht in unſerer Gewalt. Der Geiſt aus ſich ſelbſt nur entwickelt das bleibende und koſtbare Gut das allen Wechſel der Zeit überlebt. Aus ihm, aus ſeinem Innerſten keimt das Höchſte und Beſte, und in ihm nur, in ſeiner Tiefe liegen die Schätze nach denen das dürſtende Herz ſich ſehnt. Irgend ein ungeheurer Wunſch, irgend ein Ziel das über alle Zeit hinaus, und jenſeits der Erde liegt, irgend etwas Größeres und Vollkommneres als das Menſchliche ſchwebt dem raſtloſen Geiſte vor. Ein Fühlen über alles Empfinden, eine Seligkeit über alles Genießen, ein Schauen über alles Denken, iſt das Letzte nach dem er ſtrebt, iſt das Verborgene, Ferne, nach dem er ringt.

Im Getümmel des alltäglichen Lebens zwar, und vollends in der thieriſchen Beſchränktheit und Verſunkenheit in welcher ſich unglückliche Halbmenſchen bewegen, erwacht dieſes heilige Feuer von unendlicher Sehnſucht nie. Gleich einem Thiere des Feldes wandelt der Sclave der Leidenſchaft dahin, gebückt zu dem niedrigen Staube wo er Sättigung trifft, und wie beraubt aller Ahndung

der göttlichen Sonne und des heitern Aethers und der ſtrahlenden Geſtirne, die am Bogen des Himmels über ſeinem hängenden Haupte ſtehn. Aber das edle menſchliche Gemüth, das in glücklicher Empfänglichkeit dem Schönen und Guten von Jugend an offen lag, oder mit kühnem Entſchluß aus den Banden des Laſters aufgerichtet zum Himmel, — von dem Funken eines höhern Seyns berührt, von dem Abglanz der Gottheit in Liebe und Freundſchaft, in Natur und Menſchheit, in Kunſt und Wiſſenſchaft tief und wunderbar durchglüht, — die Wurzel ſeines eignen Lebens, ſeines innern Friedens, und ſeiner heitern Tugend, außer ſich ſelbſt in etwas Höherm empfindend, und die Geſetzmäßigkeit, das allgemeine harmoniſche Wirken des Univerſums erahndend — es allerdings erhebt ſich zu dem Unſichtbaren empor, es allerdings iſt durchdrungen von der heiligen Flamm der Religion — — — — und du —

„Religion der Gottheit *); du heilige Menſchenfreundinn,

*) Klopſtock im Meſſias.

Tochter Gottes, der Tugend erhabenſte Lehrerin, Ruhe, —
Beſter Seegen des Himmels, wie Gott, dein Stifter, unſterblich,
Schön, wie der Seeligen einer, und ſüß, wie das ewige Leben,
Schöpferin hoher Gedanken, der Frömmigkeit ſeligſter Urquell,
Oder wie ſonſt ein Seraph dich noch, Unausſprechliche, nennet,
Du alſo biſt es, die das Sehnen des Herzens ſtillt, und dem
Geiſte des Menſchen ſein hohes, ewiges Ziel gewährſt!"

Oft und viel haben Thoren und Weiſe über den Begriff und die Wahrheit der Religion geſtritten, und nie ſeit Jahrtauſenden haben ſie friedlich ſich über ihr Weſen vereint. Vielen zur Aergerniß und zum Spotte, wird ſie Millionen wieder zum Heiligthum, und während ſie hier zum Syſteme gelehrter und tiefſinniger Erkenntniß gedeiht, verliert ſie dort ſich in die wildeſten Gebilde der Schwärmerey und der ungezügelten Phantaſie. Bald eine Lehrerin der Weisheit und Tugend, bald eine

Prieſterin des Wahns und des Laſters; oft eine tröſtende Menſchenfreundinn, und wiederum voll Haß und Mordſucht eine Verderberin der Völker, erſcheint ſie den flüchtigen Betrachtungen in den mannigfaltigſten und widerſprechendſten Verhüllungen.

Alt wie die Welt, begegnet ſie uns in der frühen Urzeit des Menſchengeſchlechtes, bey ſeinem erſten Beginne ſchon, und überall verflochten mit den Keimen der Familie und des Staates, tritt ſie ſchon an den Pforten der Geſchichte ſelbſt uns lebendig und kräftig entgegen. Ihr Urſprung verliert ſich in die Nacht die den Urſprung der Menſchheit bedeckt, und nur ein ſpäteres Nachdenken ſcheint ihr die Furcht und den Schrecken zur Quelle geliehen zu haben. Iſt doch die Ahndung eines höhern und allgemeinen Lebens auch dem Kinde ſchon zugänglich, und verlieren ſich doch die Elemente der Religion auch für uns noch in ſo frühe und dunkele Jugend-Zeiten, daß unmöglich Begriffe und hinreichend entwickelte Anſichten über das Drohende und Zerſtörende der Naturkraft ihre Gründer und Bildner zu werden vermochten. Es

läßt vielmehr leicht ſich denken, daß auch auf das kindliche Gemüth ſchon das gewaltige und alles umfaſſende Leben der Welt mit ſeinem Andrängen einen tiefen erſchütternden Eindruck macht, der die Ahndung eines höhern Seyns auf ewig in die weiche unverdorbene Seele gräbt. Ein frühes noch unentwickeltes Gefühl ſeiner innigen Verwandtſchaft mit dem All der Dinge, und gleichſam das innere wunderbare Aufquellen von Lebensſäften, von Gedanken, Empfindungen und Entſchlüſſen, die wie aus einer verſteckten Wurzel in den Stamm des Bewußtſeyns drangen, und keineswegs durch die Zweige unſrer Sinne aus der äußern Lebensluft eingeſogen wurden. Dieß, wenn irgend etwas Einzelnes und irgend etwas Nennbares, ſcheint uns der Urſprung des religiöſen Glaubens zu ſeyn.

Kaum aber iſt es möglich bey tiefem Eindringen auf dieſen Quell nicht einem ſchwärmenden und myſtiſchen Wahn anheim zu fallen, und in irgend einem Sinne den Glauben an das Göttliche für angeſtammt und etwa für die geheime Sehnſucht des Geiſtes nach dem Wiedervereine

mit dem Urwesen selbst zu halten, von dem er ausgeflossen. Denn so gewiß die Gottheit Urquell der Ideen ist, und so gewiß alles Denkende und Wollende in ihr sein Ziel und die letzte befriedigende Vollendung und Einheit findet, so gewiß ist den Seelen ein Theil der göttlichen Denkkraft und der göttlichen Wirksamkeit selber eingepflanzt, von dem es nie sich denken läßt, daß er abgerissen und einsam, den übrigen fremd, in geschloßner Eigenthümlichkeit seines hohen Ursprungs vergessen, und ohne Wunsch und Erinnerung für das Ganze dem er angehangen, gleichgültig dahin leben könne. Mag indeß der Abfall der endlichen Dinge von dem Unendlichen und der Ausgang des Zeitlichen von dem Ewigen uns noch so unbegreiflich seyn, und mag, wie so viel trefflichen Denkern, das Daseyn der Dinge außer Gott auch ganz unmöglich scheinen; mag die Welt mit der Gottheit sich uns verschmelzen, oder abgetrennt von ihr als ein besondres und selbstständiges Wesen vor unserm Geiste stehen, in dem allgemeinen und wesentlichen der Religion ist darum nichts verändert, und jene Ansicht die ein geistvoller

Denker in gehaltvollen Reden von ihrem Wesen uns aufgestellt, beruht auf sich selbst mit gleicher Kraft. Ihm nämlich ist sie die „unmittelbare Wahrnehmung von dem allgemeinen Seyn alles Endlichen im Unendlichen und durch das Unendliche; alles Zeitlichen in dem Ewigen, und durch das Ewige. Dieses Suchen und Finden in allem was lebt und sich regt, in allem Werden und Wechsel, in allem Thun und Leiden, und das Leben selbst nur haben und kennen im unmittelbaren Gefühl als dieses Seyn, das ist Religion und ihre Befriedigung ist wo sie dieses findet; wo es sich verbirgt, da ist Hemmung und Aengstigung für sie und Noth und Tod!" — „Das Universum ist in einer ununterbrochenen Thätigkeit, und offenbart sich uns jeden Augenblick. Jede Form die es hervorbringt, jedes Wesen dem es nach der Fülle des Lebens ein abgesondertes Daseyn giebt, jede Begebenheit die es aus seinem reichen immer fruchtbaren Schooße herausschüttet, ist ein Handeln desselben auf uns; und so alles Einzelne als einen Theil des Ganzen, alles Beschränkte als eine Darstellung des Unend-

ichen in unser Leben aufnehmen, und uns davon bewegen lassen, das ist Religion" *).

Ungern enthalte ich mich auch mitzutheilen, was der treffliche Denker diesen Erklärungen beigefügt hat, und nur die Nothwendigkeit, wenn es möglich ist, von so großen und schwierigen Dingen, für Euch meine Freunde gedrängter und faßlicher zu reden, bewegt mich, so schnell von seiner Spur zurückzugehen.

Es ist klar, durch das was gesagt worden, daß die Religion uns keineswegs ein dürftiger Vernunft-Glaube ist, der als kümmerlicher Behelf uns Mittel tritt, um der erliegenden Sinnlichkeit aufzuhelfen, die unter dem Drucke des Sittengesetzes anfängt für Genuß und Glückseligkeit bange zu seyn; klar, daß eben so wenig sie uns ein System von Erkenntnissen und ein Zweig der Wissenschaft ist, die da bestimmt, eine Lücke in unserm Denken zu füllen, durch eine Reihe von Lehrsätzen unser Gedächtniß, und wenn es hoch kommt, unsren Verstand auf eine vergnügende Weise beschäftigen soll. Ja selbst eine bloße Bestätigung

*) Schleyermachers Reden über Religion.

und Heiligung der Sittenlehre ist sie uns nicht, und keineswegs etwa lediglich bestellt, unserer Schwachheit die natürlichen Pflichten noch einmahl vorzuhalten, als ob sie nun göttliche Gebote wären, und mehr als zuvor unsere Achtung und unsern Gehorsam verdienten. Es ist wahr, daß es auf dem Gebiete der Wissenschaft allerdings eine Religionslehre so nothwendig als eine Geschmackslehre geben muß. Aber so wenig als diese uns lehrt, geschmackvoll zu dichten oder geistreich den Pinsel zu führen, oder glücklich als Tonkünstler aufzutreten, und so wenig die Tugendlehre uns durch sich selbst als rechtschaffene und sittliche Menschen darstellen kann, so wenig wird irgend eine Gotteslehre uns mit den Gefühlen der Frömmigkeit zu beleben und das Herz für das Heilige zu gewinnen, aus ihren eigenen Kräften vermögen. Ja die Bemerkung ist nur zu oft gemacht worden, daß demjenigen, der seinen Glauben aufgelöst in ein Wissen und Erkennen, und die Ahndung des Göttlichen, die ehrfurchtsvolle Verehrung des Ewigen im Gefühl, zu verbindlichen Vorschriften ausgebildet, so viele

sach an ächter Religiosität, an Hingebung an das Heilige und an Zuversicht auf das Höhere verlohren gegangen, was auf dem Wege des Denkens und der Wissenschaft sich etwa gewinnen läßt. Oft schon waren die Schwachen am Geiste hier seelig und sahen das Reich des Herrn, wenn die Gewaltigen und Starken auf der Höhe des Wissens entweder in Wolken sich verlohren, oder schwindlicht geworden unrettbar in die Abgründe des Zweifelns und des Widerspruchs stürzten. Nicht, als ob darum der Glaube und die Frömmigkeit mit dem Wissen um ihre eigne Natur und ihre Gegenstände, um ihre Gesetze und Zwecke durchaus nicht verträglich wären! Alles Gute duldet sich gern, und wenn auch keines das andre vertretten kann, so vermag doch jedes für das andre nützlich und zu seiner Beförderung wirksam zu seyn. Ja es ist schwer zu bestimmen, ob auf die Dauer das Eine oder das Andre bestehen und ob die Menschheit ohne mannigfaltigen Nachtheil dem Einen oder dem Andern einen bleibenden entschiedenen Vorzug geben dürfte. Denn gewiß ist wohl, daß Gefühle der Frömmigkeit

und Regungen der Gottseligkeit sich selbst überlassen, von Einsichten und Erkenntnissen entblößt, der Gefahr, zu Schwärmerey und Ueberspannung oder Aberglauben auszuarten, in hohem Grade bloßgestellt wäre; und eben so ist keinem Zweifel unterworfen, daß eine Religion, die mit Begriffen und Schlüssen und Beweisen nur abgethan würde, ohne Stoff für die Empfindung und ohne Wärme für die Herzen, gleichsam an ihrem eigenen Lichte verdorrend, bald auch ihre Würde und Kraft verlieren, und zum trocknen Gedankensystem endlich bis zur Grübeley und zum Unglauben ausschlagen müßte.

Aber selbst die Gründung auf Sittlichkeit ist für die Religion keineswegs so nothwendig, daß sie etwa nur durch dieselbe sich halten und empfehlen könnte. Vielmehr wenn das eine von dem andern abhängen soll, so möchten wir mit Schelling uns dahin bestimmen, daß die Wirklichkeit Gottes „nicht eine Forderung sey, die erst gemacht wird durch die Sittlichkeit" und vielmehr sagen „daß nur derjenige, der Gott erkennt, auch wahrhaftig sittlich sey." Nicht als

ob die sittlichen Gebote dann auf Gott, als Gesetzgeber, bezogen und nur darum erfüllt werden sollten, sondern weil das Wesen Gottes und das der Sittlichkeit Ein Wesen ist, und weil dieses in seinen Handlungen ausdrücken eben so viel ist, als das Wesen Gottes ausdrücken. Denn es ist überhaupt erst eine sittliche Welt, wenn Gott ist, und diesen seyn zu lassen, damit eine sittliche Welt sey, ist nur durch vollkommene Umkehrung der wahren und nothwendigen Verhältnisse möglich.“*) Uebrigens freylich beruht es alles auf dem Begriffe der Sittlichkeit selbst, wenn in einer so schwierigen Sache richtig entschieden werden soll; denn nach der beschränkten engherzigen Ansicht des Guten, daß es, hervorgegangen aus menschlichen Verhältnissen, etwa nur diene, unser zeitliches Wohl zu befördern, oder irgend ein blindes despotisches Sollen ins Werk zu setzen, mag auch wohl für den entschiedensten Zweifler und für den entschlossensten Ungläubigen immer noch eine Tugend — oder ein Schatten von Tugend übrig bleiben. Dem wahrhaft reli-

*) Philosophie und Religion u. s. w.

gidſen Gemüth' aber iſt alles aus Gott und alles in ihm, und die Welt der Abdruck des göttlichen Seyns. Die Natur wird ihm der Leib und die ſichtbare, das Geiſterreich wird ihm die Seele und die unſichtbare Darſtellung des göttlichen Lebens. In den Geſetzen der Natur aber nicht weniger als in dem geregelten Syſteme der Gedanken und der Handlungen ſieht er das Eine, das ewige Walten der Gottheit ſelbſt, das hindurchgehend durch das Reich der Ideen ausſtrömt in die große Körperwelt, und wieder aus dem Stoffe der Natur zurückgeht in die Seelen und an das Licht des Bewußtſeyns. Auf dieſe Weiſe nur ergreift der religiöſe Menſch die Geſetzmäßigkeit dieſes doppelten Wirkens, und mit all ſeinem beſten Vermögen forſcht er jetzt unabläßig nach ihren mannigfaltigen Verhältniſſen, ohne Unterlaß bemüht, Harmonie und Frieden zwiſchen beyde hineinzubringen, um, je nachdem es der Drang der Umſtände fordert, oder die günſtige Verkettung es erlaubt, entweder mit frommer Ergebung ſich ſelbſt dem göttlichen Walten in Natur und Geſchichte darzugeben, oder ſchöpferiſch, mit

göttlicher Kraft und Weisheit ausgerüstet, in beyde hineinzugreifen, und gleichsam das Uebergewicht des ewigen Lebens, wenn es auch nur einen Augenblick in seinem Geiste siegt, sogleich durch irgend ein herrliches Werk in die Aussenwelt zu tragen und auf die vollendete Gleichheit des Bildenden und des Bildsamen im Universum, auf die innige Durchdringung und gediegene Reife beyder in friedlicher Gemeinschaft, hinzustreben.

Doch es ist Zeit, daß wir uns endlich zur Kirche wenden, und in ihr die Vollendung und Mittheilung des Glaubens betrachten. Die Kirche zerfällt nach einer alten glücklichen Theilung in die sichtbare und in die unsichtbare, von denen zwar die erste den Vorzug der Gröſse und des äussern Ansehens, aber die zweyte den Preis des gediegenen Werthes und der vollendeten Zweckmäſsigkeit sicher davon trägt.

Die religiöse Weltanschauung ist ihrer Natur gemäſs, gleich der wissenschaftlichen und künstlerischen, den Hauptzügen nach, nur Eine und dieselbe. Wie aber die Wissenschaft von sehr verschiedenen Standpunkten ausgeht, und in den

mannigfaltigsten Betrachtungsweisen das Ganze der Welt zu ergreifen und darzustellen versucht, und wie die Kunst zwar überall die Auffassung und die Bildung des Schönen zu ihrem Zwecke hat, und doch so weit nach verschiedenen Seiten auseinandergeht, um bald in Wort und Ton, bald in Farbe und Form ihre schaffende Kraft zu beweisen; so auch die Religion, die fromme Gesinnung, die das Göttliche in Natur und Weltlauf sich anzueignen, und in frommer Gemeinschaft wieder mitzutheilen und zu offenbaren strebt. Von dem dumpfen befangenen Götzendiener an, dem ein Stein, ein Gewächs, ein Thier seine Gottheit ist, durch die Anbeter menschenähnlicher und selbstbewußter, allerdings schon höherer Götter hindurch, bis zum Verehrer eines einzigen, ewigen Weltschöpfers und heiligen Richters hinauf, bleibt der religiöse Mensch doch auf allen Stufen in dem Glauben an ein höheres, mächtig waltendes Wesen sich gleich, und bezieht überall das Sichtbare der Welt auf eine verborgene alles leitende Kraft, von der auch er sich gebunden und lebendig ergriffen fühlt. Aber

dem

dem einzelnen Menschen ist angebohren, daß er all sein Denken und Empfinden an dem Geiste seiner Mitmenschen zu prüfen wünscht, und daß er seines Lebens nicht froh, und nicht einmal klar und vollständig bewußt wird, bis er gleichsam im Spiegel einer fremden Seele es angeschaut und kräftiger von dort es zurückstrahlen sieht. Gerade wie er sein Antlitz nicht kennen würde, wenn es nicht aus dem reinen Blau einer Quelle ihm von außen entgegenkäme. Das unschuldige Kind pflegt immer noch die Mutter zu fragen, ob es sich freue, und ob es schlafen wolle, und der Mensch, im Beginnen der Gesellschaft, war ja dem unschuldigen Kinde so gleich. Es genügt dem Einzelnen nicht, mit umfassender Ahndung, mit heiligem Schauer den Herrn der Welt aus den Tiefen der Natur und aus den Labyrinthen des Schicksals in das eigne beschränkte Herz zu rufen. Je glücklicher und kraftvoller ein Gemüth dem Walten der Allmacht, und der ewigen Weisheit in stiller Bestimmung nachgespürt, je gewaltiger es von dem Anhauch der höhern Welt durchdrungen ist, je mehr es der Gottheit voll

das Eine Unendliche unter den Hüllen der äußern Umgebung und in dem Marke des eigenen Daseyns wohnen fühlt, desto mächtiger und unwiderstehlicher wird es angetrieben seine Fülle auszuströmen und die große Anschauung, die ihm geworden ist, auch für Andre hinzustellen. Uns zwar in unsrer heutigen kalten Verständigkeit, wo jedes lebhafte Gefühl, jeder Laut der Begeisterung, in das Verborgene der Brust begraben wird, und wo jeder Ausbruch einer heiligen Bewegung mit Vorsatz gehemmt und durch falsche Schaam zurück gedrängt, allmählig bis selbst in seinen Quell versiegt, uns ist eine so freye tiefempfundene laute Rührung, ein so wallender und tiefdringender Erguß religiöser Gefühle und Anschauungen fremd und fast unmöglich geworden. Aber unverbildete Menschen und einfache Naturkinder gaben von je, und geben auch jetzt noch in allen Zeichen der Entzückung, in prophetischer Geberde und dichterischer Begeisterung kund wie sie von dem Göttlichen angeweht bis in das Innerste der Seele gerührt die Gegenwart des Ewigen im Weltall, oder in einzelnen Wundern

der Natur und des Menschen, lebendig und hehr mit unaussprechlicher Seligkeit erblicken.

Wem nun irgend auf diese Art die Gottheit sich kund gethan, oder wer von der eigenthümlichen frommen Anschauung seines Bruders ergriffen ward, und gleichsam auf seinen Spuren in das Gebiet des Glaubens hinüber gieng, der gehört zur unsichtbaren Kirche, und wie auch seine Ansicht nach den Systemen der Denker sich nenne und zu würdigen sey, er ist ein Priester des lebendigen Gottes, und über ihm (nach dem Ausdrucke der Schrift) ist der heilige Geist.

Wie aber dem Menschen durch seine Doppelnatur das Bedürfniß angestammt ist, allem was Seele, was Gefühl, und Gedanke und Begehrung ist, einen Leib und eine sichtbare Gestalt zu geben; so fühlt er auch hier sich gedrungen dem erwachten Glauben an das Göttliche mehr und mehr eine Hülle zu verleihen, in der er sich verkörpert und sichtbar vor der Welt bewege, und gleichsam sein ungewisses verborgenes Seyn an das Licht der Erkenntniß trage. Die Religion des Herzens tritt hervor aus dem Allerheiligsten

der Brust in die Vorhöfe des Lebens, und wird heimisch in den Hütten und Städten der Menschen. Wo nur irgend mit besondrer Kraft und überwiegender Gabe der Mittheilung ein gottbegeisterter Mensch, ein Fo, ein Brama, ein Zoroaster, ein Mahomed seine Ansicht von dem Ewigen und Unendlichen gestaltet und in Wort und Gesang, in That und Symbol, zu verkünden unter empfängliche Menschen tritt, da bildet schnell und zur Bewunderung fest sich eine Schaar von Jüngern und Gläubigen, die von eigener Anschauung des Göttlichen entblößt, oder nicht durchgedrungen zu höherer Vollendung, oder in naher Verwandtschaft mit dem großen Glaubens-Held, sich voll freudiger Hingebung in den neuen Mittelpunkt werfen, und durch das größere Talent erweckt zum religiösen Verständniß der Welt, das Ewige, das sie mit dem eigenen Auge nicht sahen, oder in düsterm Dunkel nur schauten, jetzt durch das Werkzeug erblicken, das der glücklichere Künstler ihnen darzubieten weißt und dessen er freygebig sie würdigt.

Wie nun ferner eine solche frisch aus dem Vo-

den eines ſtarken und frommen Gemüthes entſtandene Religion ſich erhalten, ſich weiter bilden und durch äußere Gebräuche und Ceremonien durch Symbole und gottesdienſtliche Handlungen ſich unter den Menſchen verbreiten, in ſich ſelber endlich erſtarren, und, wenn der urſprüngliche Geiſt der ſie geſchaffen, aus ihren ſclaviſchen Dienern in der Nachzeit gewichen iſt, endlich zerfallen und ſich auflöſen könne, das alles hat die Geſchichte vielfach gelehrt, und lehrt es noch täglich und mitten unter uns.

Der heilige, tief aus der reinſten Seele gequollene Glaube der Chriſten, von ſeinem göttlichen Urheber ausgegoſſen in die frommen unverdorbenen Seelen ſeiner Apoſtel hat im Laufe der Jahrhunderte ſich auf gleiche Art eine Menge der Gläubigen und eine ſichtbare Kirche angebildet, in der auch wir zur religiöſen Ergebung an den Schöpfer der Welt und zu freudiger Verehrung ſeiner Weisheit und Güte durch Wort und That berufen ſind. Aber das Reich des Herrn das in ſeinem Beginne nicht von dieſer Welt geweſen, und nach dem nur trachtete was droben iſt, hat

sich herabgelassen auf den Boden der Erde und Gaben empfangen und in den Dienst der bürgerlichen Gesellschaft sich begeben, und ist von einer brüderlichen Hütte der Demuth und Liebe, zu einem kostbaren Prunkgebäude, zum geschmückten und einem fremdartigen Zwecke dienstbarer Bau geworden. Nach ihrer großen und ersten Bestimmung, und nach dem erhabenen Sinne ihres Stifters sollte die Kirche für ewig seyn unter allem Volk eine Gemeinschaft der Frommen und Gottergebenen im Geist und in der Wahrheit. Sie ist es geblieben unter wenigen schuldlosen trefflichen Gemüthern, die, mitten unter den Schaaren der Nachbeter, der Heuchler, der Stumpfsinnigen, sich mit kühner Begeisterung in ihre Urzeit erheben, und mit kindlicher Liebe an dem reinen Vorbilde des Stifters treu und ganz unveränderlich halten. Aber Tausenden ist sie gleich dem Tempel des alten Jerusalems eine bedeutungslose Stätte des Handels und des Gewinnstes, ein Sammelplatz des weltlichen Verkehrs, ein Lustgang für die Neugierde und für die Zerstreuung geworden. Und wiederum Tau-

finden ist sie herzlose Schule nur und gelehrter Verein, wo mit allen zerlegendem Scharfsinn Begriffe aufgelöst und Grundsätze geprüft werden, wo Systeme und Methoden ihren unsuchtbaren Tummelplatz haben, wo die Spekulation ihre hohlen Gebilde zur Schau hinstellt, wo die Sittenlehre kalt ihre Gebote predigt, wo alles Denken und Wissen in unnützem Pompe ausgebreitet, wo alles dem Verstande und der grübelnden Vernunft zur Probe vorgestellt, wo dem Herzen und dem regen lebendigen Gefühl kaum der Schwachen wegen ein dürftiges Almosen gereicht wird. So ists denn dahin gekommen, daß die begeisterte Gemeinschaft der Gläubigen, die in heiterm Wechsel der höchsten und heiligsten Empfindung, sich in vielfacher inniger Durchdringung das fromme Verständniß der Welt eröffnen, sich zum Empfange, zur andächtigen Aufnahme des heiligwaltenden Weltgeistes in Demuth bereiten, seine Spur erforschen, seine Winke befolgen, seine Macht und Weisheit verehren, und jeden an seiner Stelle, in den in seiner Ordnung verkünden, preisen, offenbaren sollte, — daß

diese Gemeinde, herabgewürdigt zum Mittel des bürgerlichen Verkehrs, immer von denjenigen am meisten, die sich aufgeklärt nennen, kaum noch für eine bequeme Anstalt gehalten wird, dem Staate seine Kinder zu zählen, seine Jugend-Wissenschaften zu lehren, seine Heranwachsenden mündig zu erklären, seine Beklagten und Kläger zur Wahrhaftigkeit zu ermahnen, seine Ehen zu verkünden und endlich seine Todten einzuschreiben; — während oft zum Dankke der Staat entweder die Kirche bedruckt und ihrer spottet, oder sie beraubt — oder wenn er am glimpflichsten wirkt, alles Leben des Glaubens und seine herrliche Thatkraft in uralte Formeln und in die Schranken menschlicher Worte zwingt; und mit drohender furchtbarer Strenge über Lehren gebietet, die dem freyen und gläubigen Forschen, dem gottgeweihten Sinne der Frommen zum Wohl der Menschen anheim gestellt bleiben und getrost überlassen seyn mußten.

Ich wende mich weg von diesem Trauerspiel des kirchlichen Verfalls, um mich an dem Gemälde der erhabenen Gemeinschaft wahrhaft re-

ligdser Gemüther zu erholen, wie die Hand des Meisters es für die Beschauung der Gefühlvollen hingestellt hat. Sie sind versammelt im Namen der Gottheit, diese Wenigen, eine geweihte Verbrüderung wahrhaftiger Priester im alten ehrwürdigen Sinne des Wortes. Die Darstellung des heiligen Lebens, ihnen das höchste, behandelt ein jeder unter ihnen als Kunst und Studium; aus ihrem unendlichen Reichthum ertheilt sie dazu einem jeden ein eigenes Loos. Mit allgemeinem Sinn für Alles, das in ihr heiliges Gebiet gehört, verbindet jeder, wie es Künstlern gebührt, das Streben sich in irgend einem einzelnen Theile zu vollenden, ein edler Wetteifer herrscht, und das Verlangen etwas darzubringen, das einer solchen Versammlung würdig sey, läßt jeden mit Treue und Fleiß einsaugen Alles, was in sein abgesteckte Feld gehört. In reinem Herzen wird es bewahrt, mit gesammeltem Gemüth wird es geordnet, von himmlischer Kunst wird es ausgebildet und vollendet, und so erhellt auf jede Art und aus jeder Quelle Anerkennung und Preis der Unsterblichen; indem

jeder die reifſten Früchte ſeines Sinnens und Schauens; ſeines Ergreifens und Fühlens mit ſchönlichem Herzen herbeybringt. Sie ſind unter einander ein Chor von Freunden. Jeder weiß, daß auch Er ein Theil und ein Werk des Univerſums iſt, daß auch in ihm ſein göttliches Wirken und Leben ſich offenbart. Was er in ſich wahrnimmt von den Beziehungen des Univerſums, was ſich in ihm eigen geſtaltet von den Elementen der Menſchheit, alles wird aufgedeckt mit heiliger Scheu, aber mit bereitwilliger Offenheit, daß jeder hineingehe und ſchaue. Warum ſollten ſie auch etwas verbergen unter einander? Alles (wahrhaft) menſchliche iſt heilig, denn alles iſt göttlich. — Sie ſind untereinander ein Bund von Brüdern, nicht in Abſicht auf das Seyn und Wirken, aber in Abſicht auf den Sinn und das Verſtehen. Je mehr ſich ein jeder dem Univerſum nähert, je mehr ſich ein jeder dem andern mittheilt, deſto vollkommner werden ſie Eins; keiner hat ein Bewußtſeyn für ſich, jeder hat zugleich das des Andern; ſie ſind nicht mehr nur Menſchen, ſondern auch Menſch-

heit; und aus sich selbst herausgehend, über sich triumphirend, sind sie auf dem Wege zur wahren Unsterblichkeit, zur Ewigkeit —" *).

Dieser schöne Commentar zu dem alten Texte der heiligen Schrift — der von der ersten Christengemeine so vielbedeutend sagt „sie waren Ein Herz und Eine Seele!" — wie könnt' ich ihn ergänzen, erweitern, umgießen wollen? Er sey für Euch meine Freunde, die ihr dem Stande der Gottgeweihten euch bestimmt, ein Vorbild, nach dem euere ganze Sehnsucht, euere ganze Thatkraft mit unverrückter Haltung strebe und wandellos vorwärts schreite.

Wachset auf in den Ruinen der alten Kirche wie duftige Blumen, und erquicket den traurigen Wanderer, der so lange umsonst in ihrem Kreise Leben und Freude gesucht. Gebt endlich Gott, was Gottes ist wieder! Herz und Seele sey voll glühender Andacht; Sinn und Gefühl durchströmt von der Gegenwart des Ewigen; all euer Wollen und Thun ein freywilliges Werk-

*) Schleiermachers Reden über die Religion.

zeug der göttlichen Güte selbst! — Aus dem Buchstaben der heiligen Schriften, die euch vorgelegt sind, wie aus umdüsternder Hülle, bannet zurück den alten hochherzigen, gottergebenen Sinn der Apostel und Ihres herrlichen Meisters! Fühlet in die verlassenen Seelen der Menge hinein, wie unter dem Druck der Zeitlichkeit, Erhebung des Gemüthes und ein Zug aus dem Quelle des ewigen Lebens Trost und Erquickung wird. Bringet zurück in eine todte Sittenlehre, die in Begriffen und Erklärungen unverständlich ist dem Volke, bringet zurück den Glauben an das Heilige, das auch dem Kinde nicht verschlossen ist, und in dem Herzen, da es Wurzel geschlagen mit überirdischer Gewalt die Lust und die Versuchungen der Welt darnieder schlägt. Erwärmt und erleuchtet euer Wissen mit der Flamme des Glaubens —! Das selige Leben sey euch keine Gabe der ungewissen Zukunft mehr! Es sey das köstliche Geschenk einer frommen Gegenwart, die überall Gott und überall Himmel sieht. Versprecht' es weder euch noch dem Redlichen auf jenseits nur. Seyd durch Seelenruhe, durch den

Frieden der Tugend, durch Gottgelassenheit, und gottseligen Wandel — seyd ihm Bürgen daß es hier schon unser Antheil ist, wenn wir dem eigenen Dünkel abgestorben, das losgerissene Seyn der Selbstsucht dem Ewigen zum Opfer bringen, und in seine herrliche Welt mit gläubigem Sinne zerfließen. Werdet nicht Redner nur, sondern wahrhafte Thäter des Worts, und vergesset nicht selbst die große und treffliche Lehre, die ihr oft verkünden werdet: daß wofern ihr nicht seyd wie ein Kind, so voll Gefühl und so fromm, so gut und so dahingegeben in Liebe an den Vater, ihr auch nicht Theil haben könnt an dem Reiche des Herrn.

Siebenzehnte Vorlesung.

Der Staat.

Communis utilitas societatis maximum vinculum est. —

Lio. L. XXXVI. c. 7

In immer weiterm Kreise dringt der Mensch hinaus, und nachdem wir ihn gesehen in der Familie, in der freyen Gesellschaft, im Vereine der Gelehrten und in der Kirche, so haben wir ihn jetzt am Ziele seines irdischen Strebens, in dem Umfange des Staates zu betrachten, wo die Güter, die jene Verbindungen ihm gewähren, ihre volle Sicherung, und einen ruhigen Tag zu ihrem Genuße finden.

Mögen immerhin uns heitere Sänger ein goldenes Zeitalter mahlen, in welchem die Menschen ohne Gesetze und Herrschaft, glücklich durch Unschuld, in friedlicher Eintracht ihr Daseyn verträumten, und mögen sie noch so sehr diesen Traum zurück in das Leben wünschen und die Erfüllung desselben als das Heil unserer Zukunft preisen; — der ernstere Denker, und zumal der Sittenlehrer, für ihre freundlichen Bilder zwar dankbar, aber weise bedacht auf die Noth der Gegenwart, und auf eine höhere ruhmvollere Glück-

seligkeit die da kommen soll durch unser Verdienst, ergreifen mit Kraft und Lust den erhabenen Gedanken des Staats, und finden in ihm das würdige Ziel, das hienieden der Menschheit vorgesteckt ist. Nicht zu läugnen ist freylich, daß dieser Verein in seinem Ursprunge so wohl als in seinem Bestande für die Wirklichkeit noch niemals denjenigen Stempel der Sittlichkeit getragen und diejenigen Vortheile gebracht, den er nach den Idealen seiner Lobredner tragen und die er bringen soll, und daß er selbst das Gute wenn er es endlich gewährt, doch mannigfaltig genug auch mit Verderben und Uebeln verknüpft, die seinen Werth verkümmern und selbst sein Bestehen auf das äußerste gefährden. Aber einmal ist ja die Welt und die Menschheit im Werden, und das ewige Leben das im Universum quillt, hat in so wenig Jahrhunderten sich auf dieser Erde noch nicht in seiner Fülle und Herrlichkeit entwickeln gewollt; und dann ist ja auch der Zustand der gesetzlosen Natur, wie er je sich unter Menschen gefunden hat, so von vielfachen Mängeln und Beschwerden gedruckt, daß er in der Schätzung des

Billigen auf keine Weise nur ein vollständiges Lob für sich, geschweige denn im Gegensatz gegen die zahlreichen Güter einer gesetzmäßigen Verbindung den Vorzug erhalten kann.

Zuerst liegt wohl schon in der allgemeinen Verbreitung und Fortdauer von bürgerlichen Gesellschaften ein nicht zu verachtender Beweis ihrer großen und auffallenden Zweckmäßigkeit für den Menschen; denn so sehr sich auch der Ursprung aller Staaten in die Nacht der Vorzeit verliert, so läßt doch der Eifer, mit dem wir im Beginn der Geschichte die Völker zur Erhaltung und Anordnung derselben sich anstrengen sehen, wohl sicher den Schluß auf das Gefühl ihrer Wohlthätigkeit machen, das auch damals schon vor allem tiefern Forschen voraus, die theilnehmenden Bürger durchdrang.

Man hat sich viel und nutzlos genug um den Ursprung der Staaten gestritten. Man hat sie gleich der Sprache bald von göttlicher Offenbarung und besonderer Veranstaltung, bald von menschlicher Freyheit und Willkühr ausgehen lassen. Und selbst wo diese zur Stifterin angenom-

men ward, ist bald ihrem edlen und weisen Gebrauch, und bald ihrem eigensüchtigen Mißbrauch das treffliche Werk auf Rechnung gekommen. Die Geschichte, die da sprechen sollte, schweigt, weil sie selbst ein Kind der Gesellschaft ist; die Poesie versteigt sich in Fabeln und Mythen; die Philosophie in Schlüsse und Vermuthungen. Wie indessen Kunst und Wissenschaft unter den Menschen die verschiedensten Anfänge genommen, und bald aus der Noth hervorgequollen, bald aus klugem Bedacht und freyem Forschen entsprungen, bald durch Zufall ein Daseyn gewonnen, so, nach unsrer Muthmassung, auch der Staat; wenn wir nicht der unverbürgten Behauptung etwa beypflichten wollen, daß alles Gute und Löbliche unter den Menschen aus früher ursprünglicher Gemeinschaft mit der Gottheit hervorgegangen, und zuerst in hoher Vollkommenheit auf Erden erschienen, aber im Laufe der Zeiten abgenützt, zu derjenigen Gebrechlichkeit dahingesunken sey, die wir jetzt im Beginn unsrer Weltgeschichte so allgemein verbreitet und in allen Völkern so herrschend erblicken.

Nichts indessen ist wohl einfacher und dem Ganzen der Natur angemessener, als der Glaube, daß aus dem Schooße der Familie sich in den Tagen der Urwelt die Keime des Staats entwickelt und aufgegangen, und daß vereint mit der Verehrung des Göttlichen früh schon ihr stolzer Wuchs um die Menschheit seine schützenden Zweige wand. Der Hausvater, in patriarchalischer Einfalt, ist der natürliche Herr und König der Seinen, und wenn Söhne und Töchter herangewachsen und selbstständig geworden, so mag wohl leicht auf den ältesten aus langer Gewohnheit, und um seiner größern Erfahrung willen, das Ansehn und die Würde des Vaters nach dem Tode desselben sich niederlassen. Ob also Bedürfniß der Hülfe und Sicherheit oder ein freyes angebohrnes Wohlwollen, oder Trieb der Geselligkeit, die Elemente der Staaten verschmolzen, ist ganz unmöglich zu sagen, so bald auch nicht zu entscheiden, was am meisten, oder ob alle diese Dinge mit gleicher Gewalt den Menschen in das Band der Familie gezogen.

Wie aber immer sich Staaten gebildet, der

Natur des Menschen war angemessen, daß er auch dieses Werk nicht ohne Zweck und Absicht begann, und nicht ohne Gesetz und Ordnung im Wesen erhielt. Bey dem ersten vorübergehenden Vereine schon, der etwa Männer mit Männern zu Jagd und Krieg, zu Fischerey und Hirtenzug auf Tage nur verband, mußten der Vortheile sich so mancherley darstellen, daß ohne Bedenken ein zweyter und dritter Bund und zuletzt ein bleibender und stetiger auf eine lange Zukunft oder auf Lebenszeit geschlossen ward. Die Natur, durch weise Vertheilung von mannigfaltigen Kräften und Gaben, hat selbst vernunftlose Wesen, bis zum wunderbaren Staate der Bienen herab, zu geselligem Daseyn berufen. Um wie viel mehr mußte sie den Menschen, der so empfänglich und so mittheilend ist, wenn seine Anlage sich glücklich entwickeln sollte, zu gleicher Gesellschaft, zu Verein und Harmonie bestimmen.

Unter spielenden Knaben schon wird das gemeinsame Leben sich in gesonderte Zweige vertheilen, und während ein Cyrus etwa der Richter

und der Feldherr unter den übrigen wird, erhält ein künftiger Catilina vielleicht die Rolle des Schergen, und ein keimender Demosthenes wird den Redner und Ankläger nicht ohne Geschick vertreten. Im Kreise der Familie zuerst entwickelt sich das verschiedene Talent der Kinder, und während das eine zu den männlichen Geschäften des Vaters sich hält, wird das andere der Mutter, und ein drittes vielleicht dem eignen glücklichen Genius folgen, und jedes wird auf besondere Weise dem Besten des Ganzen dienstbar seyn. Wenn aber bald auch die geschlossene Familie für sich allein den Forderungen des Lebens nicht genügt und die Schwierigkeiten, die sich erheben, nicht zu besiegen vermag, so vergrößert sie sich entweder durch Aufnahme von Gehülfen, die um willkührlichen Lohn oder um Theil am Gewinn und Beute, ihre Kraft mit den Kräften der Hausgenossen in Unterwerfung vereinigen, oder auch frey und selbstständig verbündet zu gemeinschaftlichem Zwecke wirken. Und so muß, in vielfacher Durchkreuzung, die Kunst, die Geschicklichkeit, die Kraft, die Erfahrung, die Weis-

halt der Menschen sich wechselseitig suchen, ein jedes nach seinem Bedarf, und wenn der erste und zweyte Verein von glücklichem Erfolg war, sich endlich auf das innigste verknüpfen, sich dauerhaft umschlingen, und fröhlich emporgedeihen zu dem, was ein Staat und eine bürgerliche Gesellschaft heißen kann.

Es ist wahr, wenn wir die Gelehrten befragen, so scheint diese Hülfsleistung wenig oder nichts zur Begründung der Staaten gethan zu haben, und die Furcht, die Noth, die Besorgniß der Einen vor den Andern selbst hat die Menschen zuerst unter das Joch der Gesetze vereint. Im Natur-Zustande nämlich, wo jeder für sich selbst erwarb und that, was ihm wohlgefiel, war, wie uns gesagt wird, ein jeglicher der Feind aller übrigen, und der Stärkste, sobald es ihm einkam, Räuber oder Herr aller andern, und Besitzer eines Ueberflusses, der alle neben ihm zu darben zwang. Da gefiel entweder diesem Nimrod selbst, den Schwachen und Hülflosen die Hand zu bieten und sie großmüthig unter seinen Schutz oder auch in seinen Sold, oder sonst

in seine Botmäßigkeit zu nehmen und gegen die Versicherung treuer Dienstleistung und geduldiger Unterwerfung ihnen die Mittel ihres Unterhalts, und Sicherheit des Einzelnen gegen die Menge und der Menge gegen die Fremden und Auswärtigen zu versprechen. — Oder es gefiel der großen Mehrheit, ihre Kraft zu vereinigen, und gemeinschaftlich einander gegen die Bedrückung eines Uebermächtigen zu schützen, oder auch geradezu dem Mächtigen selbst, (der es durch Kraft des Leibes oder des Geistes war) — die Herrschaft über ihren Bund in die Hände zu geben, wenn er dagegen versprach, seine Macht nicht zum Nachtheil des Vereins, dem er nun vorstehen sollte, durch Mißbrauch geltend zu machen. Auf diese Weise wären die Gemüther aus einem Leben der Furcht und der Unruhe hinüber gegangen in einen Stand der Zuversicht und des Friedens, wo Jeder ins künftige hoffen durfte, ungestört zu erwerben und zu besitzen, zu leben und zu genießen, wofern er nur sich entschlöße, auch alle andern in der Gesellschaft bey ihrem Seyn und Wirken ungekränkt zu lassen, und zum

Ueberfluß sie beschützte, wofern ein Feind sie bedrohen wollte.

Gern mögen wir zugeben mit Aristoteles, daß auf solche Art das bürgerliche Gemeinwesen zuerst um der Sicherheit und um der Selbsterhaltung willen errichtet worden, wenn man nur auch mit ihm uns glauben hilft, daß der spätere Entzweck desselben, der bey seiner Fortdauer eintritt, erhöhte Glückseligkeit sey und bleiben müße.*) Denn in der That, wir mögen nun den Staat in seiner Idee betrachten, oder in dem, was er in der Wirklichkeit zu leisten pflegt, so können wir ganz unmöglich uns bergen, daß er bey weitem über diese erste nothwendige Sicherung seiner Theilnehmer hinaus auf etwas Größeres und Besseres gehen muß. Ich will nicht erwähnen, was Mendelssohn so vortreflich ausgeführt hat, daß es eine Hauptbemühung des Staats seyn müße, die Menschen durch Sitten und Gesinnungen zu leiten, und daß er Hand in Hand mit der Kirche suchen müße, sie auch innerlich gut und glückselig zu machen, damit die Ausbrüche

*) Politik. B. 1. Kap. 2.

der Leidenschaft nach aussen desto gewisser beschwichtiget und aufgehoben werden, ich will allein bey demjenigen bleiben, was in das Auge fällt, und im Reiche des Sinnlichen so nothwendig ist.

Ein todtes starres Hinbrüten seiner Bürger, in lebloser, unthätiger Ruhe, wo keiner den andern berührte, und keiner den andern störte — kann einem Staate, der auch nur zwey benennene Glieder hat, unmöglich genügen. Ein Verein von Menschen ist gar nicht denkbar, ohne daß er einen Zweck mit sich führe, der mit dem Zwecke der Einzelnen vereinbar sey. Die Einzelnen aber wünschen nicht nur frey zu seyn für sich und von Andern ungekränkt; sie verlangen auch mit ihnen gesellig zu seyn, sich ihnen mitzutheilen, und entweder ihr Vergnügen oder ihr Wissen oder endlich ihr Können durch Andere vermehrt zu sehen. Es ist dem Menschen angeboren, sein Ich zum Mittelpunkt der Welt zu machen, und alles zu seinen Zwecken und zu seiner Glückseligkeit anzuwenden, was er von dieser Welt sich unterwerfen kann. Er schlägt seine Hand ohne Bedenken über

das Lebloſe, das er bezwingen kann. Er baut ſeine Hütte, er ſchnitzt ſeinen Bogen, er bereitet ſein Feuer, er löſcht ſeinen Durſt, ohne je nur einen Zweifel zu ahnden, ob er den Stoff, den er zu dieſen Dingen gebraucht, mit Fug und Recht dazu anwenden dürfe. Mit dem Wachsthum ſeiner Körperkraft und ſeines Verſtandes bezwingt er auch das Thier, und macht es ſeinen Zwecken unterthan. Entweder zähmt er es zur Arbeit und zur Luſt, oder er fällt es zur Nahrung und zur Decke für ſich und ſeinen Bedarf. Gleichſam aus angeſtammter Machtvollkommenheit frey und unbefangen thut er das, er thut es, als fühlt' er lebendig ſchon das hohe Vorrecht der Vernunft, die allein im Univerſum Selbſt-Zweck iſt, und alles andere ſich zum Mittel unterwirft. Aber wenn dieſe Herrſchaft ſich über die kraftloſen Geſchöpfe der Erde mit Erfolg nun ausgedehnt, ſo wagt ſie vermeſſen ſich auch an den Mitmenſchen, der gleich uns ſelbſt in der eignen Bruſt den Beruf der nämlichen Herrſchaft trägt; und wie dann auch immer in glücklichen Anfängen dem Einzelnen gelinge, ſeine Brüder ſich dienſtbar zu ma-

chen, früh oder spät begegnet doch der Gewaltwaltsame und Kluge einer gleichen Kraft und gleichem Verstande, und wenn er nun fühlt, daß seine Herrschaft dieses gleichgestaltete Wesen nicht zu bändigen und zu bezwingen vermag, so erwacht der Wunsch in ihm, desto siegreicher mit diesem Gefärthen im Bund alles Andre, was da schwächer und hülfloser ist, zu unterjochen, und in Pflicht und Gehorsam zu nehmen.

So nun wenn der Staat auch in äusserster Rohheit kaum noch begonnen hat, fühlt er doch bald durch seine Glieder das Bedürfniß einer kraftvoll vereinten Bekämpfung sowohl der Natur als einer jeden Menschen-Gesellschaft, die von aussen entweder feindlich sich naht, oder in ihrem friedlichen Wesen zur Dienstleistung tüchtig erscheint. Die Eroberungsucht der wilden herumschweifenden Horden so vieler Nationen hat in einem solchen Bedürfniß ganz unbestreitbar seinen Grund. Der ruhige, festgesicherte Besitz des armseligen Eigenthums, das endlich dem Erdboden abgezwungen ward, befriediget die genußlustigen Söhne der Natur bey weitem nicht, und

wenn nun das Bewußtſeyn großer Leibeskraft und die Kenntniß angränzender Völker, die ſchätzbare Güter beſitzen, in den rohen Gemüthern erwacht, ſo iſt der Raubzug nach fremdem Vermögen die ganz unabwendbare Folge davon; wäre auch nur die Hoffnung da, gleich den Spartanern Heloten, und gleich den Theſſaliern Paneſen ſich unterthan zu machen, um künftig von ihnen die harte belaſtende Arbeit des Feldbaus verrichten zu laſſen.

Ohne allen Zweifel iſt alſo der Menſch geneigt — wenn ſeine Vernunft ſich höher entwickelt, und wenn er die Würde und den Werth des Mitmenſchen mit dem eigenen gleich zu achten ſich endlich gedrungen fühlt, auch friedlich ihn anzuſuchen um ſeinen Beyſtand zur Bezwingung der Natur, und zum Erwerbe der mannigfaltigen Bedürfniſſe, die er mühſam aus ihrer Hand ſich erringen muß. Er fühlt zuerſt, daß er nicht im Stande iſt, der weiten Erde den Stempel ſeines kleinen Ichs in jedem Theile aufzudrücken, und daß er viel zu ſchwach iſt, den Löwen und den Tiger allein zu beſiegen, daß er ſich nicht genug iſt, um die nützlichen Hausthiere al-

lein zu bezähmen, und daß sein Leben und seine Kunst viel zu beschränkt sind, um Obdach und Kleid, um Waffe und Schif, um jedes Geräthe dessen er zur Noth, jeden Schmuck, dessen er zur Zierde, jedes Spielwerk, dessen er zur Lust und Erholung bedarf, mit eigener Hand sich bereiten, und mit eigener Kraft sich erwerben zu können. Das alles denn muß er entweder entbehren, oder mangelhaft nur besitzen, oder mit Gefahr seines Lebens und vielfachen Verlustes sich rauben, wenn er sich nicht entschließt, von Andern es friedlich einzutauschen, jeden in Ruhe hervorbringen zu lassen, was nach seiner Natur ihm am trefflichsten gelingt, und selbst an seinem Theil ein Gleiches zu thun, um mit allen vereint in's Werk zu setzen, was jedem Einzelnen zu schwer und ganz unerreichbar wäre.

Ich übergehe das Bedürfniß eines bleibenden Gedankenverkehrs, eines gemeinschaftlichen Gottesdienstes, einer geselligen Festfeyer, und ähnliche der Natur des Menschen so angemessene Winke und Vorbereitungen zu einem bürgerlichen Verein, und bleibe nun stehen bey dem, was ich bereits

hier ausgeführt habe. Der Staat umfaßt seiner Natur nach allen Stoff, den die Erde hervorgebracht, um ihn eben so zu durchdringen und zu beleben, wie die menschliche Seele den Leib, in den sie geschlossen ist. Mit kühner Gewalt ergreift er den Besitz über Land und Meer, und theilt beyde seinen Mitgliedern zur Benutzung und zur Bearbeitung weislich aus. Großmüthig fast, überläßt und sichert er Jedem einen Theil an dem bezwungenen Gebiete der Natur, oder doch die Möglichkeit seines Erwerbs, und reichlich sorgt er für den Unterhalt seiner Bürger, und für die Mittel einer freyen und zweckmäßigen Thätigkeit. Aber unaufhaltsam vorwärts gedrängt auf seiner Bahn, und von seinem Daseyn und Wohlseyn emporgehoben zu geistigen und zu sittlichen Zwecken, gelangt er früh oder spät zu dem Gefühle der unvermeidlichen Nothwendigkeit, auch in das höhere Leben seiner Glieder einzugreifen, und selbst die Beherrschung der Ideenwelt entweder zu seinem eigenen Ziel zu machen, oder doch den Gelehrten und den kirchlichen Verein, die darauf ausgehen, gleichsam in seine Kreise zu ziehen, und nach

Mög-

Möglichkeit sie für seine Absichten zu benutzen. Sey auch ursprünglich der Staat von jedem Plane auf Geist und Herz der Untergebenen noch so fern, und beschränke er sich noch so enthaltsam auf äußeren Besitz und auf den Schutz der Rechte und die Leitung des sichtbaren Thuns — ; er wird, durch die Natur der Sache selbst allmählig in das Innere der Seele geführt, sich gedrungen sehen, auch dort seinen Thron zu erbauen, und auch dort seine Gesetze zu verkünden. Denn wer anders handelte wohl unerschütterlich recht, als wer auch sittlich gut unter dem königlichen Befehl der Tugend steht! und wer anders beherrscht am sichersten die Welt und das Vernunftlose, als wer Natur und Menschheit durchforscht, und mit der ewigen Ordnung, die da waltet über das All, auf das innigste vertraut und in seelenvollem Verständniß ist! — Will also der Staat auch noch so sehr nur äußere Rechte sichern, und sinnliches Wohlseyn möglich machen, so kann er doch von dem Quell und dem letzten Ziele dieser Güter, von dem freyen, lebendigen, regsamen Gemüthe des Menschen auf keine Weise hinweg — und ganz

unmöglich nur an den Leib und an die Aussenwelt sich wenden. Er sieht sich gezwungen zur Förderung des Rechts auch die Tugend und den Glauben an das Göttliche, und zur Beförderung eines genußvollen Daseyns in der Sinnenwelt, auch Kunst und Wissenschaft in seine Pflege zu nehmen, und so allmählig für seine Zwecke je mehr und mehr den gelehrten Verein, die Kirche, die freye Gesellschaft und selbst die Familie zu Hülfe zu rufen.

Dergestalt denn, durch die Natur der Sache gedrungen, umfaßt der Staat mit gewaltigem Arme, als ein höheres Ganzes alles andere, was außer ihm durch die Freyheit der Menschen entstanden war, und er fühlt sich zur Erhaltung seiner selbst in der unwiederruflichen Nothwendigkeit, jedes andere Leben zu einem Theile des eignen heranzureissen. Wie die Hand für den Arm, und der Arm für den Leib ein unentbehrliches Werkzeug ist, und wiederum der gesammte Leib unter die Herrschaft der Seele gezogen wird, so etwa steht der einzelne Mensch im Schooße der eignen Familie, und tritt mit ihr in freyer Gesel-

ligkeit, oder in religiöser Andacht zu den nächsten, die rings um seine Hütte wohnen, bis er endlich sich mit einer großen ausgedehnten Zahl vereint zum angehenden Staat, der zumahl von einem frühern Nachbar-Staate, oder von einzelnen ungeselligen Menschen befehdet, immer enger und kräftiger zusammenwachsend den Vollgenuß des leiblichen und geistigen Lebens, sich aus allen Kräften erwerben und sichern will.

Ob nun auf diese Weise der Staat sich auf einen geselligen Vertrag und eine stillschweigende Uebereinkunft seiner Bürger stütze, das, wie mich dünkt, ist eines Streites gar nicht werth, — und man möchte das Wortspiel vorbringen, daß überall ja, wo freywillig sich Menschen vertragen, auch ein Vertrag in Wirklichkeit sey. Denn wo Furcht und Besorgniß eine Menge durchdringt, und Glied durch Glied in Gefahr und Noth sich glaubt, da wird jeder dem andern zuvorkommen, um ihn zu eigener Rettung zu unterdrücken, oder scheu und flüchtig sich losreißen, um in sichrer Einsamkeit wenigstens ruhig und gefahrlos zu seyn. Aber so wie Krieger wohl auch ohne ge-

meinſchaftliche Abrede wechſelſeitig frey, oder allein nach dem Befehl des Heerführers mit aller Macht ſich unterſtützen in dem vereinigten Kampfe gegen den Feind, ſo auch Bürger in einem beginnenden Staate auf den Wink eines wachſamen Regenten und im Streite gegen die Natur, oder gegen innere Störungen und gegen äußere Gewalt. Wenn nicht jeder in ſich ſelbſt den Uebrigen Beyſtand und Hülfe gelobte, zu dem gemeinſamen Zwecke, und nicht aus der Seele der Mitbürger das gleiche Verſprechen, ich möchte ſagen, herausfühlen könnte, ſo würde die Geſellſchaft ſich entweder befehden im Innern bis auf das Blut, oder ſchnell ſich zerſtreuen nach außen und allemal aufhören eine Geſellſchaft zu ſeyn.

Wie aber auch der Staat entſprungen, zu ſeiner Entwicklung und zur fortdaurenden Erreichung ſeiner Zwecke muß er ſich ordnen zu einem organiſchen und beſeelten Leibe, der in ſich ſelber geſund und kraftvoll zu mannigfaltiger Thätigkeit geſchickt, das vollendete Bild eines weiſen und tüchtigen Menſchen iſt. Denn wohl ohne Zwang läßt ſich ſagen, daß ein geſetzmäßiger und auf ei-

nen merkbaren Grad der Bildung erhobener Bürgerverein — in seinen Kriegern, in seinem Landvolke, in seinen Handwerken den kräftigen und gewandten Körper besitze, der nach außen unmittelbar in schützender und gewinnender Wirksamkeit ist. Der Stand der Gelehrten und Forscher aller Art, vertritt das Vermögen der Erkenntniß; die Classe der Künstler, die das Schöne pflegen, ist die lebendige Phantasie; die Lehrer der Religion sind das Herz und das edelste Gefühl; der Gesetzgeber endlich, der Regent und der Richter sind die sittlich gebietende Vernunft, sind der thätige Wille, sind das strafende Gewissen; und so wie in dem einzelnen Menschen alle diese Kräfte des Geistes in harmonischem Einklang ihren eigenthümlichen Gesetzen unterworfen, zum Wohl des Ganzen beschäftigt sind, so im Staate müssen auch die einzelnen Glieder jedes nach eigner Regel sich mit vereinter hülfreicher Bestrebung für das Heil der Gesammtheit verwenden.

Es kann nicht unser Zweck seyn, hier den Idealen eines Platon, eines Phaleas, eines Hypodamus, irgend ein neues Utopien oder eine neue Atlan-

tis an die Seite zu ſtellen. Die Zwecke des Staates ſind viel zu ausgedehnt und die Mittel viel zu abwechſelnd und zahlreich als daß eine genügende Darſtellung hier auch nur möglich wäre, und Pläne von Verfaſſungen, Träume von Geſetzgebungen, Vorſchläge zu Anſtalten ſind auf dieſem Gebiete von ſehr wenigem Nutzen, wenn ſie nur auf jenes allgemeine gehen, das eben nirgends in keiner Wirklichkeit iſt, und mit dem Einzelnen wahrhaft beſtehenden in der Regel ſo wenig Verwandſchaft hat.

Der uralte Streit über den Werth und den Vorzug der Regierungsformen iſt wenig mehr als eine gute Schulübung und die Frage nach der beſten iſt zufolge ſcharfſinniger Denker von einer Art, daß ſelbſt widerſprechende Antworten mit gleichem Scheine der Wahrheit gegeben worden ſind. Im Grunde nämlich, wie ſich Mendelsſohn erklärt, „iſt ſie ſo unbeſtimmt wie die mediciniſche: welche von allen Weiſen die geſundeſte ſey? Jedes Temperament, jedes Clima, jedes Alter, Geſchlecht, Lebensart erfordert eine andere Antwort“ „und ſo nun für jedes

Volk auf jeder Stufe der Cultur, auf welcher es steht, ist eine andere Regierungsform die beste. Manche despotisch regierte Nationen würden elend seyn, wenn man sie sich selbst überließe; so elend als manche freygesinnte Republikaner, wenn man sie einem Einzelherrn unterwerfen wollte. Ja manche Nation (und die Römer sind ein Beyspiel dazu) wird, so wie sich Cultur, Lebensart und Gesinnung verändert, auch mit der Regierungsform wechseln, und in einer Folge von Jahrhunderten den ganzen Zirkel der Regierungsformen, von Anarchie bis zum Despotismus durch alle Schattierungen und Vermischungen durchwandern, und doch immer die Form gewählt haben, die in solchen Umständen für sie die beste war" *).

Ohne mich denn also auf die Frage einzulassen, ob ein Gemisch der wesentlichsten drey Regierungsformen, oder Eine derselben für sich den Preis verdiene, will ich auch die Untersuchung über die Theilung der Gewalten, über die Rechte der Herr-

*) M. sehe Mendelssohns Jerusalem.

ſſer und Untergebenen; über die mögliche Ausdehnung des Staates ohne Beſorgniß von Nachtheil — ſelbſt über die Gränze einer Sprache, oder einer Kirche hinaus — für jetzt auf der Seite laſſen, und mehr auf den einzelnen Bürger blicken und auf dasjenige, was der Staat ihm möglicher Weiſe ſeyn kann, und wie ſeinem ſittlichen Streben die Erhaltung und die wachſende Vollkommenheit deſſelben als ein wahrhaftes Gut zum Ziele werden ſoll.

Einmal iſt offenbar und allgemein anerkannt, daß wenn auch im Stande der Natur nicht allemal Krieg und Feindſchaft unter den einzelnen Menſchen herrſchen darf, doch Rechtloſigkeit und Mangel an Sicherheit vielfältige Leiden und Beſchwerden herbey führen müſſen. Vor allem iſt jeder Beſitz in dieſem Zuſtande ſo ſchwankend und zweifelhaft daß es dem Menſchen unmöglich wird, für ſich allein auch nur die Hälfte von dem zu werden was der Vernunfttrieb ihr zu ſeyn mit aller Gewalt ermahnt. Es iſt unmöglich daß alle, nach dem bekannten Ausſpruche des Bias, ihr geſammtes Eigenthum im Geiſte tragen. Iſt

aber nicht die Möglichkeit, ja die Gewißheit da, von den Früchten seiner Arbeit genießen zu können, so liegt alle Thätigkeit darnieder und die Menschheit, die allein im Kampfe mit der Natur durch Fleiß und Erwerb bestehen kann, sinkt herab zum Thiere, zur dumpfen dahin brütenden Pflanze. Durch den Staat aber gesichert und beschützt, im gewonnenen Eigenthum, freut sich der Bürger je mehr und mehr dem unentreißbaren Stoffe seines großen oder kleinen Besitzthums den Stempel der Vernunft, der Phantasie und des Geschmackes aufzuprägen, und rings um sich her das Nützliche, das Schöne, das Angenehme bildend, hervorzurufen, um gleichsam die enge Schranke des angebohrnen Leibes durch das Hinzuthun einer gleichartigen dienstbaren und ausdruckvollen Umgebung zu erweitern und erträglich zu machen.

Nicht aber diese besondere und wenn man will, selbst eigennützige Betrachtung des Staats, ist das höchste und erste für den Einzelnen. Denn selbst die Gewißheit eines gesicherten Lebens, eines friedlichen Wohnens im Kreise der Seinen und einer

ruhigen Ausbildung der Pfänder seiner Liebe, ist nicht die Beste und Letzte von den Früchten des bürgerlichen Vereins. Ich möchte vielmehr das erhebende Gefühl dafür erklären, das in dem schönen Gedanken liegt: Einer für Alle und Alle für Einen! — Millionen in rastloser Thätigkeit arbeitend, kämpfend, blutend, wirken lebenslang für mich, darf jeder würdige Bürger in seinem Herzen sich rufen. Ich selbst aber — wird er hinzufügen, will schaffen mein Tagwerk im Schweiße des Angesichts, froh und unermüdet, daß ich dankbar auch vergelte der gewerbsamen Menge, die da wacht und lebt und sich müht für die Meinigen und für mich! Der Mensch hört auf in diesen Gefühlen, ein schwaches und gebrechliches Kind des Staubs zu seyn. Er wächst zusammen mit der Menschheit selbst, zum hohen Genius der Erde, und zum segnenden Wohlthäter der spätesten Nachwelt. Sein beschränktes Maas von Kraft und Einsicht und Kunst wird zum Unendlichen ausgedehnt und er fühlt sich als theilnehmendes Glied an allem was Großes und Herrliches von allen Geschlechtern ausgeführt

werden und in alle Zukunft unternommen wird.

Zwar giebt es der Staaten noch viel, wo der einzelne Bürger in die Ketten der Willkühr geschlagen, oder mit den Banden einer allgemeinen Starrsucht gefesselt, ein so hohes beglückendes Gefühl auch kaum in der Ahndung erst inne wird. Und hier freylich muß ein hoffender Blick gen Himmel und ein mitfühlender Gedanke an das Wohlseyn und an die Wirksamkeit anderer Staaten zum alleinigen Troste dienen. Aber in denjenigen Theilen der Welt, wo die Würde des Menschen anerkannt; wo seine Bestimmung klar geworden, wo das Gesetz ein Werkzeug hoher und weiseberechneter Leitung zu steigender Vollkommenheit ist, wo die Regierung sich als ein Mittel und nicht als den Zweck der Gesellschaft kennen gelernt, wo nur menschliche und nicht persönliche Mängel und Schwachheiten in den Häuptern, und kein böser Wille in den Untergebenen die Reise des Ganzen mehr hemmen; da wo Recht und Gerechtigkeit als freundliche Gestirne über der Gesammtheit walten und der

Kleinſte wie der Gröſte beachtet iſt, ſo daß ihm möglich wird, durch Weisheit und Tugend wirkſam zu ſeyn und Beyfall zu finden; da endlich wo alle Bürger die innige Ueberzeugung durchdringt, daß nur Eins und das Gleiche für alle das Beſte ſey und von allen angeſtrebt werde und werden ſolle, da iſt die Theilnahme an dem Staat und da der Genuß ſeiner Wohlthaten ein wahrhaft ſittliches Gut geworden, da iſt ſie gleichſam die Krone und der vereinende Kranz, der alle andern Güter umſchlingt und ſchmückt und erhebt. —

Wie ſonſt käme wohl, — wenn das alles nicht wäre, — wie ſonſt, daß die Liebe des Vaterlandes und des mütterlichen Staates auch unter den roheſten Völkern, wo die Freundſchaft, die Familie, die Wahrheit, der Glaube, kaum ein einzelnes und vergeſſenes Opfer empfiengen, doch ſo viel tauſend freywillige Herzen zum beharrlichſten Dienſte und bis zum Tode für das Heil des Ganzen bereit gefunden? — Das allverbreitete Gefühl für die Hohen und ſegensvollen

Wohlthaten eines geordneten Vereins, eines gemeinsamen Strebens und Wollens, eines umfassenden Gesetzes und einer Alle mit Kraft und Hülfe stützenden Führung in erquickender Freyheit hat, Griechenland gegen Persien, hat Rom gegen Karthago, hat unser Vaterland gegen Oesterreich und Burgund unüberwindlich gemacht. So lange der Bürger sich von Regent und Gesetz als Mensch geachtet und emporgehoben sieht, so lang er den allgemeinen Geist der seinen vaterländischen Staat durchdringt, erwärmend und kräftig auch in seinem Busen fühlt, so lang er mit heiterem Auge auf das Wohl des Ganzen blickt und mit zufriedenem Sinne in den Beschlüssen seiner Herrscher, die eigene Stimme seiner Vernunft und seines Gewissens hört, so lange wird er dem Staat die Blüthe seiner Kraft mit Bereitwilligkeit weih'n und vertrauensvoll, wie ein Winkelried, das Wohl der Seinigen ihm überlassend, am großen Tage der Gefahr auch den Tod für die Rettung der Gemeine mit Freuden übernehmen, und kaum eine andre Grabschrift

wünſchen als die einfache und doch ſo ruhmvolle der Spartaner die bey Thermopylä fielen *).

Aber wehe dem Staat der weder im Frieden ſeinen Ariſtides und ſeinen Cato für Recht und gemeinſames Wohl, noch im Kriege ſeinen Themiſtokles und Epaminondas, ſeinen Camillus und Scipio zu ſeinem Schutze begeiſtern kann. —

---

*) Geh' hin o Wandrer und ſage zu Sparta daß wir ſeinen Geſetzen folgſam hier liegen!

Achtzehnte Vorlesung.

Rückblick, und Schluß des Ganzen.

Aversamini igitur vitia, colite virtutes, ad rectas spes animum sublevate, humileis preces in excelsa porrigite. Magna vobis est, si dissimulare non vultis, necessitas indicta probitatis.

Boeth. de Consolat. philos. Lib. V. in fin.

Wir ſchließen die Reihe dieſer Vorleſungen am ſchicklichſten vielleicht, mit einem Rückblick auf die Bahn, die wir durchlaufen, und mit der Ausſicht auf das Allgemeine und Ganze, in welchem der einzelne Menſch als ein dienendes Glied befangen iſt.

Es war nicht unſer Zweck die Materien zu erſchöpfen, die wir nun der Folge nach abgehandelt. Eine jede derſelben giebt reichhaltigen Stoff zu den mannigfaltigſten Betrachtungen. Unſre Abſicht war, daß keine zu ſehr vor den übrigen ſich höbe, und jede nur als Theil in einem Ganzen erſchiene, deſſen Gränzen jetzt abgeſteckt, deſſen Umfang beſtimmt, deſſen Inhalt angedeutet iſt. Wir glauben nicht, daß irgend eine wichtige Seite der Menſchheit, und irgend ein weſentliches Gut derſelben in unſrer Darſtellung übergangen ſey. Aber wir beſcheiden uns gern, mehr an das Bekannte von neuem erinnert, als etwas Unbekanntes erfunden und aufgeſtellt zu haben.

Es wäre schlimm, wenn nach so viel Jahrtausenden, das höchste und letzte Gut des Menschen sich mit Wahrheit so bestimmen ließe, daß offenbar würde, selbst die Besten und Weisesten hätten es nimmer bis jetzt gekannt. — Wir haben kaum etwas andres gethan, als daß wir genauer und mehr ins Einzelne ausführten, was etwa von denjenigen gemeint worden ist, die da Glückseligkeit und Vollkommenheit als das Ziel der menschlichen Bestrebungen angeseh'n; — oder, daß wir umfassender zur Einheit verknüpften, was durch die Willkühr der Sittenlehrer, manchmal getrennt und stückweise nur für ein Gut gehalten ward.

Es scheint der Beschränktheit unsrer Natur gemäß, daß ein jeder mit eigenthümlichen Ideen seiner Seligkeit erfüllt, in die Schranken seiner Ichheit eingedämmt, das Heil und die Wohlfart des Ganzen entweder nicht bedenkt, oder zunächst nur in seiner eigenen sucht, und indem er nun für diese mit einem geringerem Maas von Anstrengung bereits an das Ziel zu kommen hofft, ganz unvermerkt doch für das Allgemeine

thätig iſt, und thut was er gewiß unterlaſſen hätte, wenn unmittelbar das Ganze in ſeiner Unendlichkeit ihm wäre vor Augen geweſen. Nicht Jeder ſtiege den Berg hinan, wenn er mit ſcharfem Blicke die unermeßliche Höhe des Gipfels bemerkte. Aber in glücklicher Befangenheit, da er wähnt, ein naher Vorſprung ſey das Endziel ſeines Strebens, überwindet er glücklich die Beſchwerden des Weges, der bis dort ihn aufwärts führt, und läßt ſich dennoch gefallen, wieder höher zu ſteigen, wenn er nun inne wird, daß über dem vermeinten Gipfel ſich von neuem ein ragender Fels erhebt.

So nun, wenn der ungeheure Gedanke, von einer ganzen glücklichen Menſchheit, unmittelbar vor beſchränktere Seelen träte, wie vermöchten ſie ihn zu faſſen ohne ſchwindlicht zu werden, und wenig wohl wären ſie fähig, ihm nachzuleben, und wie muthlos würden ſie Blick und Arme ſenken! —

Darum genug, wenn der ſchwächere Geiſt ſich an den ſtillen Kreis der Häuslichkeit, oder an den begränzten Bund der Freundſchaft, oder an

die Sphäre der Geselligkeit schließt; genug wenn seine Thätigkeit in irgend einem kleinen Gewerbe sich zeigt, und sein Ideal des Lebens eine Hütte und Ruh' darin, und sichere Nahrung ist. Während er so mit stiller Geschäftigkeit an dem Gebäude des menschlichen Wohls ein bescheidenes Eckchen baut, errichten Tausende rastlos und geräuschig die prächtigen Hallen und Säle, die Kuppel und die weiten Gewölbe, und durch die Arbeit Aller erhebt sich ein Pallast, der auch der engen und dunkeln aber wohlgefügten Ecken sicher bedarf.

Doch freylich der besonnene und denkende Werkmann freut sich und verlangt es, daß der Plan des Gebäudes, an welchem er arbeitet, entweder klar und selbst im Einzelnen bestimmt vor seinem Verstande, oder in allgemeinen Zügen wenigstens, vor seiner Phantasie entwickelt sey, und er forscht ohne Unterlaß, bis er den Zweck und die werdende Schönheit des Baus mit stiller Ahndung ergriffen hat und so sich begeistert für eine Thätigkeit, die von jetzt an mit unaufhaltsamer

Kraft sich offenbart, weil sie durch Einsicht und innige Theilnahme freundlich geleitet wird.

Es ist wahr, die Vorsehung hat über das irdische Menschenleben einen Schleyer geworfen, der ganz unmöglich macht, seine Bestimmung in reinem und trugfreyem Lichte zu sehen. Aus dunkeler Nacht geht der Einzelne hervor, und in Finsterniß der Nacht verschwindet er. Das ganze Geschlecht weiß nicht um seine Geburt, und weiß von seiner Zukunft nicht. Oft scheint ein Kreislauf um irgend eine geistige Sonne für die menschlichen Seelen so festgesetzt, wie unserm Erdball es der Flug und das große Gestirn des Tages ist; und während hier ein flüchtiges Jahr den Umlauf bestimmt, so scheinen halbe Jahrtausende dort den Kreis zu wenden. Aber so wie am Himmel die große Sonne selbst sich langsam unter einem höhern Gesetze und in höhern Verhältnissen nach irgend einem unsichtbaren Ziele bewegt, so im Reiche der Geister nähern sich die ewigen Ideen, um welche sich die Menschheit Jahrtausende müht, allmählig einem großen Mittelpunkt, und die kleinern Kreise von Kultur und

Verwilderung, die bald beginnen und bald sich schließen, sind nichts als das Umwälzen der Kugel, die, während sie kräftig nach einem fernen Ziele fliegt, doch rasch sich unzähligemal um die eigene Achse bewegt, und jetzt gen Himmel hebt, was sie jetzt von neuem zur Erde dreht, bis erreicht ist, was erreicht werden soll.

Mit Bewußtseyn, der Natur zu dienen oder dem Weltgeist, der durch die Natur seine Plane vollführt, und einsichtsvoll seinen Winken gemäß sich selbst und die umgebende Welt zu bilden, — das scheint die Bestimmung des Menschen zu seyn. In den frühesten Jahrtausenden der Geschichte finden wir unser Geschlecht in kindischer Beschränktheit am Gängelbande der blinden Kraft, die der rohen Materie verliehen ist. Es schien möglich, daß der Mensch auf ewig diese Bande für Blumengewinde und sich selbst für glücklich hielt. Aber vom Baume der Erkenntniß winkte die lockende Frucht; der Mensch sah mit Entsetzen sich als Thier, und riß erzürnt sich los von der Kette des bewußtlosen Triebs. Er begann den großen unendlichen Kampf für ein neues und höheres

Seyn, so beglückt als das erste kindische in harmo-
ischem Frohsinn, aber auch so besonnen und reif
n Einsicht und Wissenschaft und Kunst, wie das
ttliche selbst. Er ward ein Mensch, und
hreitet nun frey auf der Bahn des Lebens ein-
er, und trotzt der Natur, und will Rede von
yr, über das Ziel, zu welchem sie winkt, und
eutet ihre Sprüche mit Verstand, und will ihr
olgen als mündiger Sohn, aber nimmermehr
ls gebundener Knecht.

Mißverstand zwar ist vielleicht dieses ganze
Bestreben, und es entsteht der Verdacht einer ge-
ährlichen Uebertreibung. Mit Gewalt von dem
Schooße der Natur sich reißend, warf der unge-
üme Mensch sich von dem Aeußersten der Be-
hränktheit auf das Aeußerste der Wißbegier. Wie
r dort in dumpfem Brüten, in Nacht und Schat-
en nur saß, so will er nun wandeln im Lichte
er Gottheit selbst, und was ihm nicht aufgeht
m klaren Begriff, das glaubt er auch nicht,
nd liebt und duldet es nicht. — Einem Kinde
leich, war er bewußtlos, froh und gut; dem
rwachten Jüngling ähnlich, will er nun für-

misch in's Tiefste der Wissenschaft, und lebt für den Gedanken und die vollendete Kenntniß nur, und schmäht was nicht in Wort, und in Spruch oder Urtheil sich binden läßt. — Wann reift er wohl zum ruhigen, kraftvollen und gediegenem Manne heran? Wann wählt er die sichere Mitte? Wann giebt er dem Gefühle des Kindes, und dem Forschtrieb des Jünglings, einem jeden sein ewiges unverletzbares Recht? — Das Leben ist weder Begriff noch Empfindung allein. Es ist unmöglich daß die Herrlichkeit Gottes und die Größe der Welt sich erschöpfe, allein durch das Herz oder allein durch den Geist. Ein Theil des ewigen unendlichen Seyns wird unser, durch das Leben selbst, und die große Vorschrift seinen Gott zu erleben, ist eben so gehaltvoll und eben so nothwendig, als das Gebott ihn zu erkennen und zu glauben. — Unglückliche Menschen, die Alles in Begriff und Wort übersetzen, und die Tiefe, die Macht, die Fülle des Unaussprechlichen weder ahnden noch geniessen, im Heiligthum des Herzens und des Gefühls! — Aber Thoren auch und Schwär-

, ihr die ihr den Gedanken vernichtet, und
Erkenntniß flieht, um eueren Gott in un-
elbarer Empfindung und in wunderſamen
ungen des Gemüths, allein zu erfaſſen und
unehmen! Bedarf doch unſere Seele weder
Lichtes nur, noch auch der Wärme blos!
Miſchung von beyden iſt's, aus welcher
elbſt gebildet ſcheint, und durch welche ſie
Luft ihr Leben erhält.

Umſonſt alſo müht auch die Sittenlehre ſich
dem Begriff und dem Verſtande genügend
höchſte Lebensgut darzuſtellen. Ein Aus-
der göttlichen Liebe und Allmacht ſelbſt,
es freylich dem einen ſeiner Theile nach ge-
ht und begriffen; aber nach ſeiner beſſern
ſte muß es gelebt und empfunden wer-
und in kraftvollem Thun nur, kann es ein
eyn empfangen. Wenn alſo der kalte be-
nende Verſtand ihm Glänze und ſcharfen Um-
giebt, ſo muß hinwieder das Herz voll thä-
Tugend ihm Farbe und Glanz verleih'n,
daß es vollendet ſtehe mit gedeihlicher Kraft

und Schönheit als ein Himmelskind und der Verehrung aller Sterblichen werth.

Aufdringen also läßt das höchste Gut sich keinem widerstrebenden Geiste. Wie die Tugend und wie die bildende Kunst eine Blume der höhern Welt entkeimt, es frey den Gemüthern in denen es Elemente und einen belebenden Hauch aus jener Welt gefunden hat. Nie aber sproßet es in denen irdischen Seelen, die der Staub dieser Zeitlichkeit bedeckt, und ihr tödtender Odem umweht. Mit wunderbarer Kraft durchdringt und entzündet es edle Herzen, und befeuert sie zu den Großthaten die dem Helden der Menschheit geziemen. Ueber allen Tand dieses Lebens, und über die Genüße frevelnder Leidenschaft, wie ein Gebirg' über stürmende Wolken, erhaben, steht es da in ungetrübtem Lichte, von den Strahlen der Gottheit beleuchtet, unerschütterlich, ein Hort für alle Guten und Edlen, das Ziel und der Lohn ihrer Tugend zugleich, das Höchste was hienieden erstrebt werden mag. — —

Laßt uns die zerstreuten Züge des herrlichen Bildes noch einmal in verjüngter Gestalt vor

s Auge ziehen, und das Bewußtseyn noch ein-
al anregen, daß in diesem Ideale vereinigt sey,
as da irgend unsern Verstand belehren und er-
uchten, was unser Herz erheben, was unsern
Willen begeistern und antreiben kann, für alles,
was gut und schön, was vollkommen ist und
wahr.

Sollte nun derjenige nicht in sich selber zu-
frieden und glücklich, ein Mitherrscher der Welt,
und ein würdiges Glied der Menschheit seyn, der
von Jugend an mit Weisheit geführt, allmählig
auch aus eigener Kraft sich mehr und mehr von
den Gütern zu eigen machte, die wir in langer
Reihe nun aufgezählt? — — Rüstig und ge-
sund von Leib, gegen die Gewalt der Ein-
flüsse von außen abgehärtet, zu mannigfaltiger
Thätigkeit und geschickter Kraftverwendung auf-
erzogen, fähig alle Glieder nach den Geboten
des Willens für Kampf und Arbeit zu gebrauchen,
bedeutend und sinnig von Angesicht und Geberde,
Herz und Geist in Ruh' und in Bewegung schön
verkündend durch sein Aeußeres, steht er, da wie
ein Heros in vielsagender, kräftiger Leibesgestalt,

ein tüchtiges Werkzeug für Tugend und Recht. — Seinen Geist hat er von Kind auf genährt mit den Schätzen der Wissenschaft und der Kunst. Unaufhaltsam drang er vor in die Bahn der Erkenntniß, und durchforschte die Mysterien der Natur und der Menschenwelt. Das Reich der Körper mit seinen tausend wundervollen Gebilden in Stein und Erz, in Gewächs und Thier, ist früh seine Freude gewesen, und voll regen Mitgefühls hat er sich hineinversetzt in das Leben all dieser Geschöpfe.

Aber auch mit den Gesetzen der Welten und der Elemente, mit den Bahnen der hohen Gestirne, mit den Kräften des Lichtes und der Schwere, mit allem was himmlische und irdische Körper, Grosses und Bedeutungsvolles enthüllen, hat er an Keplers und Neutons und Galiläis Hand sich vertraut gemacht, und das Walten des erhabenen Weltgeists in den Sonnen des Himmels, und im Atom des Erdenstaubs mit gleicher Bewunderung empfunden. Er ist hineingeschritten auch in den Tempel der Geschichte; er hat die Völker und Staaten begleitet, von ih-

em Urbeginn bis auf den heutigen Tag. Der
nge Kampf der Freyheit mit der Natur ist vor
inem Blicke vorübergegangen. Der Sieg über
ie Maßen der Erde und der Gewässer ist ihm
und geworden. Die Erh bung der Menschenge-
hlechter durch Geist und Willen und durch die
Macht der göttlichen Ideen hat sich ihm darge-
han. Gott und Vaterland, Tugend und Recht
nd durch ein tiefes Mitgefühl mit den edelsten
ölkern der Erde — nach ihrem hohen Gehalt
m theuer geworden. In der eigenen Brust end-
ch hat unverhüllt die Menschheit sich ihm of-
nbart mit all ihren Freuden und Leiden, mit
rem Hoffen und Wünschen, mit ihrer Größe
nd Schwachheit. — Er fühlt sich begeistert für
e zu leben, und in sich selber alle Kraft des
uten auszubilden, um würdig und mächtig auch
ach aussen zu bereiten, was dem Geschlechte
ner Brüder dienen kann.

Aber den Ernst der Wissenschaft hat in seinem
len Gemüthe der Sinn für die sanfteren
ünsten mit Liebe gemildert. — Entweder
lbst ein Schöpfer, oder doch ein Freund und

eifriger Verehrer des Schönen, wo er es finden mag, ſtrebt er überall das Ungeſtaltete, Rohe und Formloſe zu bezwingen, oder doch die Pfleger deſſelben, die glücklich bildenden Künſtler, die auch für ihn es thun, zu ermuntern und zu belohnen. — Gleich der Natur, die unabläſſig ſich müht alles Starre und Todte zu beleben, und in ihre höhern Bildungen hineinzuflechten, ſtrebt auch er alles Sichtbare und Hörbare, und zuförderſt alles Menſchliche gehaltvoll, bedeutend, zweckmäßig umzuformen, und je nach ſeinem Vermögen mit Seele zu durchdringen; überzeugt, daß ſo wie die göttliche Weisheit ihn ſelbſt als das geiſtvollſte Weſen der irdiſchen Schöpfung vorgeſetzt, nun ſeine menſchliche Weisheit überall Geiſtiges und Seelenvolles dem Unförmigen und Geiſtloſen vorziehen müſſe.

Nicht aber ſich allein zu leben beſtimmt, erkennt der ſittliche Menſch als Kind ſchon, und als heranwachſender Jüngling immermehr den Wink der Gottheit zu geſelligen Wirkungen und Frohſeyn; und dieß zuerſt nun im Schooſſe der Familie, wo er früh mit un-

erdienten Wohlthaten überhäuft, zu den Gefüh-
en der Liebe und der Dankbarkeit aufgeweckt und
erufen wird. Jezt als ein untergebenes dienen-
es Glied an Vater und Mutter geknüpft, durch
ganz unwiderstehliche Bande beginnt er sein se-
genreiches Wirken für die Menschheit mit stillem
Gehorsam, mit bereitwilliger Gefälligkeit, mit
herzgewinnender Hingebung und mit erheitern-
den Spielen, durch die er Lust und Muth und
Erhohlung in seinem häuslichen Kreise schafft. —
Bald als Bruder und freywilliger Gehülfe, wirkt
er unterstützend für theure Geschwister, und be-
lohnt durch arbeitsame pflegende Hände die ver-
gangene Mühe der Eltern, wenn sie jezt betagt
und schwach am Rande des Grabes steh'n.

Aus der väterlichen Hütte hinaus tritt er end-
lich als Freund und als Gatte in die Welt.
Sein Geist und sein Herz emporgewachsen, und
in Aeste ausgebreitet, sind preisgegeben den Stür-
men des Lebens. Sie bedürfen einer Stütze und
finden sie an der theilnehmenden Gattin, an dem
kraftvollen Gefährten. Ergriffen von ihrem Seyn
giebt er täuschend das eigne dafür, und glücklicher

durch sie im Glücke, getröstet im Unglücke umfaßt er mit ganzer Seele die Guten, und durch sie gestärkt in allem was schön und recht und löblich ist, gewarnt vor allem Bösen und Verderblichen, des Lebens wahrhaft froh, und endlich zur Thätigkeit für einen größern Menschenkreis erweckt und immer von neuem erfrischt zu werden.

Die freye Geselligkeit nimmt ihn auf, und bietet ihm mannigfaltige Mittel der eigenen Bildung und neue Gelegenheit zum heilsamen Wirken in ihrem wechselnden Umfange dar. Das verbindende Glied zwischen Menschheit und Ich ist gefunden; die weitern Kreise der Welt werden uns nahe gebracht, die beschränkte Ansicht, die wir in der Familie und an der Seite des Freundes noch übrig behielten, dehnt sich aus, wir lernen unsre Thätigkeit berechnen auf das Ganze, lernen uns würdigen nach dem Muster und nach der Schätzung Besserer, und empfangen auch das Maaß der nächsten Umgebungen, auf welche wir unser sittliches Wirken und Dulden zu richten haben.

Im Gelehrten- und im Künstler-Ver-

ein,

in, finden wir nun ausgebildet vorhanden, und
ereit uns zu belehren und zu begeistern, was
ine herrliche Vorwelt schon gedacht und hervor-
edracht, und was unsre Mitwelt durch ihre
Denker und Bildner für die Zukunft beginnt.
Unterricht, Lehre, Kunst, durchdringen das offene
Gemüth, erheben seine Kraft, vollenden seine Be-
onnenheit, regeln den Lebensplan, und gewäh-
en Mittel der Ausführung, Schmuck zur Em-
pfehlung und tausendfältigen Stoff zur ernsten
igenen Bildung und zu heiterem schuldlosen Ver-
nügen. Als Lehrer oder als Schüler dem einen
der dem andern jener Vereine angeschlossen, oder
uch beiden zugleich auf irgend eine Weise befreun-
et nehmen wir in unsre Vorstellung das Höchste
nd Beste von demjenigen auf, was im Reiche
er Wahrheit und Schönheit aus der Hand des
Menschen hervorgegangen, und soweit es uns
möglich ist, fördern auch wir die Kenntniß der
Welt, und die Herrschaft über ihren Stoff durch
ie allein es den folgenden Geschlechtern möglich
wird, einst glücklicher zu seyn, und durch die auch

wir in so vielfacher Hinsicht uns gebessert, und der menschlichen Bestimmung genähert fanden.

Endlich von der Erde und von dem engen Kreise der Menschheit schwingt unser Blick sich hinauf zu dem Ewigen, und dem Sohn des Staubes, im Bewußtseyn der eigenen Schwäche, und doch mit dankbarer Achtung der Dienstbarkeit, in welcher die Natur gegen seine schaffenden Plane steht, emporgezogen durch eine unsichtbare Macht, und geschüzt, getragen, gepflegt von ihr, erhebt er sich zur Anbetung ihres geheimnißvollen Seyns, und ihrer waltenden Vorsicht. Erst eine verlassene Heerde von Waisen, ahndet die Menge der Sterblichen, doch bald den Vater der mit Erbarmen ihrer gedenkt, und aus freygebiger Hand so viel gute Gaben, so manches vollkommene Geschenk an seine bedürftigen Kinder vertheilt. So nun bewegt im innersten Herzen, und ergriffen von der allgemeinen Harmonie und von dem gewaltigen Leben des Universums stammelt der Mensch seine Hymnen dem Weltgeist, dem Schöpfer und Regenten des Alls, und bietet sich gläubig dar seiner unerforschlichen Führung, und wird

bereit ihm hinzugeben, was er iſt und hat. Auf dieſe Weiſe denn unter Glaubensgenoſſen, vom Hauche der Gottheit gleichmäßig ergriffen, entſteht die Kirche, die Gemeinſchaft der Vorgewählten, die das zeitliche Leben durch die Kraft ihres Gemüthes wunderbar an die Ewigkeit, die Erde an den Himmel, und den endlichen Menſchen an die Herrlichkeit des ewigen Höchſten und Heiligen knüpft.

Um all dieſe ſchönen, freundlichen Vereine ſchlingt der Staat ſein wohlthätiges Band. Jede Kraft, jedes Streben, jede Thätigkeit die das Wohl der einzelnen und der kleineren Geſellſchaften fördert, — alles was recht und gut, und des Menſchen würdig iſt, befeſtigt und pflegt der bürgerliche Verein, und mit unwiderſtehlicher Kraft, durch Millionen von hülfreichen Geiſtern ſtark, erhebt er die Schwäche des kleinen Vereins gelten durch die Kraft aller übrigen bis ſie ſiegt zum vollendeten Sieg über den Andrang der Natur, und über die Eingriffe thatloſer Dumpfheit, welche mit Selbſtſucht dem Heil des Nächſten entgegen tritt. Recht und Gerechtigkeit, Eigen-

thum und Sicherheit blühen empor unter den schirmenden Flügeln des Gesetzes und der Sitte; freyer durch Unterwerfung fühlt der einzelne Bürger sich Herr der Natur und seiner Bedürfnisse. Nicht mehr gezwungen alles zu seyn, ist er nur Eins mit der gesammten Kraft seines Wesens, und thätig in den Kreisen eines Berufs, giebt er den Ueberschuß seiner Arbeit hin an das Ganze, um von allen Uebrigen zu empfangen, was hinwiederum sie für ihn gewirkt. Nützliches Glied des organischen Vereins, genießt er innig durchdrungen das große Leben der Gesammtheit, da er getrennt und einsam für sich selbst ein beschränktes kümmerliches Daseyn mit bitterem Kampf nur errang.

Zwar von neuem tritt nun auch ein Leiden für die Gesellschaft ein, das schwer auf ihre getreuen Bürger fällt. Staat gegen Staat gewaffnet, und bereit, sich feindselig zu bekriegen, ist jeder entweder auf blutigen Angriff, oder auf verzweifelnde Gegenwehr drohend gerüstet, und der Friede, der von innen gesund und kräftig gedieh, unterliegt einem Sturme von außen, der

Tagen mit zerstörender Wuth vernichtet, was
ahrhunderte mit schaffendem Geiste herrlich auf-
baut. Aber auch hier läßt eine bessere Zukunft
ns tröstende Hoffnung und Zuversicht fassen.
Der Staat wird endlich lernen, daß die beßten
nd schönsten Eroberungen in seinem Innern auf
em eigenthümlichen Boden und in den Gemü-
hern seiner Bürger zu gewinnen sind, und er
wird eben so großmüthig sich weigern, unterjochte
Völker zu beherrschen, als der edle fühlende Mensch
sich weigert, leibeigene Sklaven wie Thiere zu be-
sitzen. Warum denn sollte Handel, und man-
nigfaltiger friedlicher Verkehr und freiwilliges An-
schließen des Bedürftigen an den Reichen, des
Schwachen an den Starken, des Rohen an den
Gebildeten unter Staaten nicht eben so möglich
seyn als unter Einzelnen? Warum könnte der
bürgerliche Verein nicht eben so unschuldig und
edel Herzen erwerben als die Kirche, durch Boten
der Freundschaft und der uneigennützigen Güte?
Ein Staatenbund, wie Griechenland und Helvetien,
ist eben so denkbar ohne Hader und blutigen Zwist,
als der Bund der Familie und der Freundschaft

es sind. Aber nah' ist sie nicht die glückliche Zeit, da der ewige Friede uns ein goldenes Weltalter wiederbringt. So lange der einzelne Mensch nicht höher in Tugend und Weisheit steht, als die düstere Gegenwart ihn sieht, so lange wird auch der einzelne Staat nicht in schuldloser Blüthe mit allen Gränzverwandten in sicherer Eintracht steh'n. Heil inzwischen und Segen dem Volk, das um so harmonischer in sich selbst von einer weisen und kraftvollen Regierung erzogen, sich würdig macht, von keinem andern bedrängt und bezwungen zu werden! Unglaublich achtet auch der mächtigere Staat die sittliche Würde des geringern. Ein Volk, das, nach dem Urtheile der Nationen seine Freyheit edel gebraucht, zu allem Trefflichen und keinem Nachbar gefährlich durch Habsucht oder Rohheit, Allen bereit und bemüht zu dienen, in eigenthümlicher Lebensweise und Sitte für sich dahinlebt, kann auch mitten in Stürmen, die alle umgebenden Länder gewaltig erschüttern, von Siegenden und Besiegten geachtet, ein stilles, ungestörtes und würdevolles Daseyn genießen; es kann den Saamen der friedlichen Tugenden, der Künste

ste und der Wissenschaften in Sicherheit bergen und bewahren, auf daß er nicht durch die Wogen des Krieges und der Verwilderung ganz von der Erde hinweg und aus den Herzen der Menschen fortgerissen werde.

Wie viele Jahrtausende noch vorüberziehen, bevor alle Völker unsers Erdballs von Krieg und Zerstörung sich mit Grausen hinweg, und mit Lust zu den Künsten des Friedens und zu ernstem redlichem Streben nach dem Gute aller Güter wenden, das, meine Freunde, weiß allein der Allwissende! Uns, den Kindern eines flüchtigen Augenblickes ziemt Glaube und Hoffnung auf die Zukunft, aber That und Muth für die Gegenwart. Ein großes, herrliches Ziel ist uns vorgesteckt! Ein unendliches Gebiet ist aufgethan! Die Vorwelt hat kaum geahnt und begonnen! Wir haben ganze Welttheile aus der Nacht und der Barbarey eines thierischen Seyns an das Licht der Bildung und Humanität zu rufen. Wir finden zahllose Stoffe der Natur noch ungenutzt und zahlreiche Kräfte noch unbesiegt. Wir haben kaum einen Strahl der Wissenschaft; kaum einen Fun-

ken aus der Sonne der Wahrheit herabgezogen. Wir leben in kunſtarmen Umgebungen, und nicht einmal das Schöne, das in dem kleinen Griechenland geblüht, iſt ſo ganz uns wiedergegeben. — — In ſeltenen Beiſpielen nur, ſind unſre Familien die Aſyle des Friedens und der Liebe, die Schule der Weisheit und der Zucht. Unſre Freundſchaften ſind lau. Unſre Geſelligkeit iſt leer und zwangvoll. Unſre Gelehrten-Vereine ſind entzweyt. — In der Kirche wird geklügelt und gegrübelt, oder gähnwärmt und geträumt, oder alles kurzweg geläugnet. Der Staat, an tauſend Gebrechen krank, iſt überall erſt im Werden oder in zweideutiger Wiedergeburt. Es war ſechs Jahrtauſende lang auf Erden nie immer ſo, und wenn das eine dieſer Glieder etwa kräftiger und ſchöner ſich erhob, ſo litten um deſtomehr alle übrigen. — Die Vorſehung, an die wir glauben, geht bedächtig und ernſt zum Ziel, und nichts wird übereilt. Auch in der Menſchheit dürfte ſie dem Geſetze folgen, daß überall der Blüthen und der Keime mehr, als der Früchte und der reichen Gewächſe ſeyen. Wer weiß aber auch, ob das Men-

schengeschlecht ganz und in Einem Stücke und zu Einer Zeit die freudige Erndte darbieten soll? Könnte sie nicht auch nicht glücklich ern, wenn in ihrem geistigen Leben die eine der Hälften Tag und die andre Nacht über sich hätte, wie die Kugel der Erde auf den ihren sie hat? —

Wir stehen da in Dunkelheit und Zweifel. Noch ist nicht einmal die Oberfläche unsres Wohnplatzes genügend bereiet. Noch ist kaum die Rinde der Erde durchbohrt, und ihr Inneres liegt uns fremd. Noch kennen wir nicht die Elemente der Materie, noch fanden wir nicht die Grundkraft des Geistes, noch wissen wir nicht unsere Herkunft, noch ahnden wir kaum das Seyn über dem Grabe; noch entdeckten wir nicht das Band, das den unsterblichen Geist mit dem irdischen Leibe verknüpft. Ueberall ist das Leben noch in seinem Beginne; die ersten Blätter nur sind beschrieben im Buch der Geschichte; die Philosophie fängt an verständlich zu lallen; die Künste sind in Vorübungen, die Staaten in der Kindheit, der Glaube an das Göttliche kaum in versprechender Blüthe. Warum denn sollten wir es verhehlen, daß auch

die Sittenlehre und das Ideal des Lebens in flüchtigen und mangelhaften Umriſſen nur vor unſerm Auge ſchwebt. Es iſt Zeit, daß von dünſtigen Begriffen der beſchränkenden Pflicht und eines ſparſam erlaubenden Rechts, die große Lebenskunſt ſich ſchöpferiſch erhebe zu den Ideen eines kraftvollen Bildens und eines weltbeherrſchenden Seyns. — Theilnehmend an dem göttlichen Leben ſelbſt, haben wir in Vernunft und Phantaſie den Beruf zu ſchaffen und zu bilden auf Erden, in üppiger Fülle, was da gut und ſchön und edel ſey. Noch ſchlummern wir alle zu tief, und träumen nur einen Theil des menſchlichen Thuns, und erheben uns nicht zu umfaſſender Liebe und Beſchauung des wundervollen Ganzen. Entweder befangen in kleinlichem Treiben machen wir das Ich zum Mittelpunkt jedes Tages, und erbetteln von Natur und Menſchheit Almoſen eines Genuſſes, den wir reiner und herrlicher im eignen Geiſte und im eignen Herzen gewißlich entdeckten. Oder ſchwärmend über alle Gränzen der Wirklichkeit hinaus, blicken wir mit Seufzen empor zu dem Vater über den Sternen, und zer-

treten die Blume oder die reizende Frucht, die vor unserem Fuße liegt. Warum gedenken wir denn alle nur in der Zukunft selig zu werden. Warum ergreifen wir nicht das Wort, das da sagt: es ist mitten unter euch und in eurem Herzen das Reich des Herrn; es ist Gerechtigkeit, Fried' und Freude in heiligem Geist." Wir sind träg und arbeitsscheu, und wollen Sabbathe feyern ohne Schöpfung — ohne lebendiges Walten und Wirken. Wir sind feindselig und stolz, und wollen in schroffer Geschiedenheit von unseren Brüdern eigene Glückseligkeit genießen, ohne sie nach außen zurück zu geben. Wir leben in dumpfer Gewohnheit dahin, und erwarten ein Glück, ein Wunder der Vorsicht, das uns werden soll, ohne That und Kampf, ohne Ringen und Gebet.

Es bleibe nicht also, meine Freunde! — Das Leben mit zahllosen Gütern erfüllt, hat sich uns dargebreitet. Die Geschichte hat Tausende mit Ruhm bedeckt, die auch nur einen Zweig gepflegt, der da Schatten, oder Blüthen, oder Frucht auf eine menschliche Hütte warf. Das eigene Herz giebt uns Zeugniß, wie auch die

kleinſte der Tugenden, mit Luſt und Frieden im Innern uns lohnt. Warum zaudern wir doch den Beyfall der Menſchen und des eignen Gewiſſens, durch Kraft und durch edle Thätigkeit auf immer zu gewinnen? Iſt es recht, daß wir die Letzten an den großen Bau hintretten, der zur Ehre Gottes das Wohl der Menſchheit in ſeine heiligen Hallen faßt? — Gewürdiget eines Theils der ewigen Vernunft, laſſet uns auch theilnehmen, an der Offenbarung des ewigen Willens. Gott ja will das Gute das wir erkennen, und wenn auch nicht jede Schöpfung gelingt, und wenn tauſendmal das Gewirkte verſchlungen wird, von blinder äußerer Gewalt, warum ſoll es uns beſſer geh'n, als dem Größten und Schönſten in der Natur? Muß die Palme nicht ſinken zur Nahrung für den Wurm, und der Fels ſich nicht höhlen zum Schirme des Raubthieres? — Immer gelingt etwas Hohes auch da, wo unſer Beſtreben geſcheitert und von dem Strome der Zeit hinweggeſpühlt bis auf den Grund vernichtet wird. Im Reiche der Ideen lebt auch der Zeus des Phidias noch um die

Burg

Burg von Athen, und das Capitol an der Tiber, und alles was groß und — herrlich war, im schönen Griechenland und im erhabenen Rom. Bereit aus dem ewigen Menschengeiste wieder aufzuleben, sind die Thaten und Schöpfungen der Vorwelt ein unaustilgbarer Saame der bessern Zukunft, und wenn der Menschengeist ermüdet, wenn er an neuen Erfindungen des Schönen und Guten verzweifelt, so strahlt im verklärenden Glanze der Vorzeit eine Menge von Wundern uns an, und heischt mit Ungestüm einen Tag der Wiederkehr. —

Mit diesen Gedanken entlaß' ich euch, meine Freunde, und wünsche euch einen Muth zu Tugend und Wahrheit, der mit beharrlicher Kraft auch an euerm Theil das höchste und letzte der Güter befördere, und mit wandelloser Liebe, an dem Ganzen der Menschheit hange, und mit wohlthätigem Sinne, für ihre herrlichen Zwecke sich opfere!

Ich kann euch hienieden keinen Lohn versprechen, als, nach langer Bemühung, den schönen. Daß ihr keinen verlangt, und dann

einen Hingang in jene Welt, der fröhlich iſt, in der Hoffnung eines ſeligen Seyns, dieweil ein Gerechter und Lebendiger wach't über die Welt, und Gutes wirkt durch Gute, und einem jeden vergilt nach ſeinen Werken.

Es iſt wahr, was ſo ſchön geſchrieben ſteht: „von allem was guten Menſchen gewiß iſt, das Gewißeſte bleibt doch immer, daß ſie ſich nicht betrügen können, wenn ſie in ruhiger Ergebung, bis zum lezten Athemzug das Beſte hoffen.“ (Wieland Euthanaſia. Seite 264.)

Wesentliche Drukfehler des 2ten Theils der Vorlesungen über das höchste Gut.

S. 3. Lin. 9. von oben l. und st. uns. S. 7. L. 9. v. u. l. nur st. nun. S. 10. L. 7. v. o. l. Gestalten. Die st. Gestalten die. S. 11. L. 3. v. u. l. Moscati st. Mascari. S. 16. L. 8. v. o. l. Geruhl st. Gesicht. S. 19. L. 5. v. o. l. Gefühls st. Gesichts, und l. 8. l. Blick st. Blicke, und L. 4. v. u. l. Trübsinn st. Tiefsinn. S. 24. l. 7. v. o. l. Athleten st. athleten. S. 32. L. 10. v. u. l. welches st. welche. S. 42. L. 4. v. o. l. Nachhülfen st. Nachhülfe. S. 44. L. 1. v. o. l. curta suppellex st. curtæ suppellex. S. 47. L. 1. v. o. l. vorherrschenden st. beherrschenden, und L. 11. v. o. l. wurden st. ward, und L. 14. v. o. l. reizten st. reizte. S. 52. L. 2. v. o. l. unserm Innern st. unser Inneres. S. 61. L. 1. v. u. l. solcher Ehre bringt st. solcher bringt. S. 62. L. 3. v. u. l. wache st. wahre. S. 63. L. 6. v. u. l. erlernt st. erkennt. S. 67. L. 7. v. o. l. winke st. wirke. S. 70. L. 5. v. u. l. alterutrum st. alter utrum. S. 73. L. 10. v. l. Linus st. Cinus. S. 76. L. 8. v. o. l. Wilde st. Wille. S. 90. L. 8. v. o. l. an den Herd st. an der Hand. S. 92. L. 7. u. 8. v. o. l. wanchen st. macher, und Eyronina st. Eypoinna. S. 96. L. 4. v. o. l. paras st. pars. S. 102. L. 6. v. u. l. wie von wechsel-weiser st. wie wechselweiser. S. 110. L. 4. v. u. l. wird st. würde. S. 112. L. 7. v. u. l. seinen st. in seinem, und L. 3. v. u. l. Lysis st. Lysis. S. 114. L. 12. v. u. l. wird er st. wieder. S. 116. L. 3. v. u. l. denjenigen st. demjenigen. S. 121. L. 3. v. u. l. Bagoas st. Dagoas. S. 122. L. 1. v. o. l. Kratetus st. Kratenus, und L. 11. v. u. setze hinter Cälius ein; — und L. 8. v. u. l. Sully; vergleichen in st. Sulv in vergleichen, in. S. 123. L. 1. v. o. l. Röien sah st. Röien so. S. 127. L. 4. v. o. l. beobachtender st. beobachtenden. S. 128. L. 2. v. o. l. Gemüth st. Anmuth. S. 130. L. 2. v. u. l. muthvolle st. muthvolle. S. 131. L. 3. v. o. l. reichen, herrlichen st. reichherrlichen. S. 140. L. 9. v. o. l. umfängt st. umbringt. S. 142. L. 7. v. u. l. unverwerflich st. unterwerflichen. S. 146. L. 9. v. o. l. ihre st. ihrer. S. 148. L. 6. v. o. l. mäßigen st. mäßig. S. 153. L. 5. v. u. l. sichtig st. sichtig. S. 155. L. 3. v. o. l. heucht st. heißt. S. 158. L. 11. v. u. l. erwecken st.

erwerben. S. 160. L. 2. v. u. l. und st. und. S. 170. L. 9. v. o. l. demnach st. darnach, und L. 10. v. u. l. Lobenswerthen st. Lobenswerthem. S. 177. L. 7. v. u. l. im st. ein. S. 184. L. 10. u 9. v. u. l. Geſellſchaften st. Geſellſchaft. S 192. L. 2. v. o. l wenn st. wenn S. 198. L. 10. v. o. l. der st. die, und L. 11. v. o. l. Höchſten st. höchſten S 200. L. 8 v. o. l. rathſam st rathſam. S. 204. L. 4. v. o. l. die st. die die S. 205. L. 1 v. o. l. den st. der, und L. 7. v. u. l. ſeiner st. einer. S. 212. L. 11. bis 14. v. o. ſind ganz proſaiſch und nicht als Verſe Klopſtocks zu leſen. S. 213 L 4. v. o. l. der flüchtigen Betrachtung st. den flüchtigen Betrachtungen. S. 214. L. 10. v. u. l. wurden; dieß st. wurden. Dieß S. 216. L. 7. v. o l. ſuchen und finden st. Suchen und Finden. S. 225. L 3. v. u. l Beſtimmung st. Beſtimmung. S. 232. L. 5. v. o. l Jugend Wiſſenſchaft st. Jugend Wiſſenſchaften. S. 236 L. 1 v. o. l. den st. dem. S. 245. L. 2. v. o. l. Gange st. Ganzen. S. 24 L 9. v. u. l. beſiegen st. beſteigen. S. 254 L. 7 v u. l. Veſteſten st. Paneſen. S. 256. L. 3. v. u. l. gelehrten st. Gelehrten. S. 262. L. 4. v. u. l Speiſen st. Weiſen. S. 264. L. 4. v. u. l. ihn st. ihr. S. 277. L. 11 v. u. l. um st. und. S. 282. L. 6. v. o. l. Welt, entkeimt es st. Welt entkeimt es. S. 287. L 1 v u l lauſchend st. lauſchend. S 290. L. 5. v. o. l der st dem und L. 11. v. o. l. ſich st. er ſich S. 296. L. 2 v u. l reifen st reifen. S. 297. L. 3. v. o. l. auch glücklich st auch nicht glücklich. S. 300. L. 1. v. u. l. und st. um. S. 301. L. 1. v. u. l. ſchönen: daß st. ſchönen. Daß

Andere weniger wichtige Druckfehler und Abweichungen der Interpunktion wolle man gütig verzeihen und nicht tadeln.

Der

Schweizerische Robinson

oder der

schiffbrüchige Schweizer-Prediger

und

seine Familie.

Ein lehrreiches Buch für Kinder und Kinder-Freunde zu Stadt und Land.

Herausgegeben

von

Joh. Rudolf Wyß.

Erstes Bändchen.

Zweyte verbesserte Auflage.

Mit Kupfern.

Zürich, 1821.
Bey Orell, Füßli und Compagnie.

914 ?

A D
VOXAC.

Universitäts-
München
Bibliothek

Vorrede.

ie gegenwärtige Schrift ist, wie der Titel
n sagt, zunächst für Kinder und Kinder-
nde bestimmt. Für alle Kinder ist
ist sie nicht, sondern ausschließlich für
nigen, welche schon mit einigem Ver-
e lesen, allgemeine naturhistorische und
aphische Begriffe haben, und überhaupt
Kenntnisse besitzen, wie man in bessern
- und Land-Schulen sie der Jugend
8 bis zu 14 Jahren mitzutheilen

Unter Kinderfreunden verſteht der Herausgeber nicht ſowohl ſolche, die mit philoſophiſchen Unterſuchungen, Theorieen und Vorſchlägen zu einer zweckmäßigen Erziehung ſich beſchäftigen, als vielmehr Eltern, Lehrer und andre Erwachſene, die gern mit der Jugend ſich abgeben, die den Charakter und die Sinnesart der Kinder zu einem Gegenſtand ihres kunſtloſen Nachdenkens machen, die geneigt ſind denſelben nützliche Kenntniſſe auch nur geſprächsweiſe beyzubringen, und die endlich einen ſchlichten wohlgemeynten Wink zur ſchicklichen Behandlung der Kinder, nicht mit einem vornehmen Seitenblick verachten, weil er nicht neu, oder nicht aus einem breiten Syſtem mit gelehrtem Aufwande herbeygeholt iſt. —

Für Kinder ſind Vorreden nicht, aber dem Kinderfreunde, der dieſes Buch in die Hand nimmt, wird die Erzählung von ſeinem Entſtehen, und eine beſtimmtere An-

gabe von seinem ersten Zweck entweder Einladung werden zu Beyfall, oder Mahnung zu Billigkeit im Tadel.

Der Herausgeber des Buchs ist von dem Verfasser verschieden, und der Antheil beyder an der gegenwärtigen Gestalt des Ganzen ist ungleich.

Vor 20 Jahren etwa fing der Verfasser es als ein bloßes Familienbuch stückweise zu entwerfen an. Seine Absicht dabey war, vier Knaben, die eine würdige Gattinn ihm geschenkt hatte, unterhaltend zu belehren und vorzüglich — zu bessern. Alle Vier wurden nach den damaligen Keimen ihres Charakters treu und lebendig aufgefaßt. Man ließ jeden ungefähr sprechen und handeln, wie er im wirklichen Leben es zu thun pflegte. Mitunter nur ward das Gute oder das Böse mehr vorgestellt, wie es in der Zukunft sich entwickeln konnte, als wie es

in der Gegenwart ſchon vorhanden war. Es mußten ſtärkere Farben gebraucht werden, um manches Fehlerhafte häßlicher, und manches Gute ſchöner zu zeigen.

Das Gemälde der Mutter ward mit Liebe hinzugefügt, weil einerſeits der Familienkreis ganz ſollte geſchildert werden; weil andrerſeits aus dem Verhältniſſe zu ihr, und aus ihrem Einwirken auf die Knaben manches Wichtige herzuleiten war; weil endlich in ihr gleichſam ein Muſter der weiblichen Wirkſamkeit neben der männlichen anzubringen und zu mehrerer Hebung derſelben mit einigen Zügen auszuführen nicht unpaſſend ſchien.

Jetzt hoffentlich kann das Walten und Wirken der achtbaren Mutter dieſes Buch hie und da ſowohl Frauen als Mädchen auf irgend eine Weiſe nützlich machen, und es wird nicht allzu einſeitig nur Knaben oder Mannern von Brauchbarkeit ſeyn.

Da das Leben der Kinder meist auf den Familienkreis beschränkt ist, und in diesem zunächst sich ihr Handeln entwickelt, auf diesen zunächst seine guten und seine nachtheiligen Folgen äußert, so schien ein Familienbuch am zweckmäßigsten eine geschlossene, von aller Welt gesonderte, aber doch mit ihr bekannte und von den nützlichen Erfindungen derselben Gebrauch machende Familie darstellen zu müssen. — Wenn ferner das Interesse der Kinder recht sollte geweckt, ihre Wißbegierde angeregt, ihre Geduld für moralische Lehren und für mancherley Unterricht in Athem erhalten, und endlich ihr Vergnügen nicht allzu spärlich berücksichtigt werden, so schien ein fremdartiger Schauplatz, und eine Menge von auffallenden Begebenheiten das Rathsamste zu seyn.

Von allen Kinderschriften ist übrigens vielleicht keine so beliebt und so tausendfältig gelesen worden, als der gepriesene und

wahrlich zu preiſende Robinſon. Das Kind wird ergriffen von den Schickſalen des Einſamen und Verlaſſenen, der ſo ganz auf ſich ſelber ſteht, und den Kampf mit der Natur aus ſich ſelber wagt. Er ſpiegelt uns das Menſchengeſchlecht in ſeiner erſten Hülfloſigkeit ab; er zeigt, wie die Vernunft und der eherne Fleiß Alles bezwingen; er zeigt wie die menſchliche Geſellſchaft in Familie und Staat, mit all den begleitenden Künſten und Erfindungen jedem Einzelnen zur Wohlfahrt ſo ganz unentbehrlich iſt. —

Das Alles mag ſchon hinreichend den Verfaſſer dieſes Schweizer-Robinſons beſtimmt haben, ſein Familienbuch in einer ſolchen Geſtalt zu ſchreiben; und die Beſchaffenheit ſeiner Kenntniſſe nebſt der Richtung ſeines Geiſtes, da beyde der Naturgeſchichte, und nahmentlich der ausländiſchen zugewandt waren, gab bald dem einleuchtenden Plan einer Robinſonade vor jedem

andern den Vorzug. Doch war der urſprüng-
liche Titel des Werkes nicht der gegenwär-
tige, und dieſer letztere rührt von dem Her-
ausgeber her. Es ſchien ihm der Begriff ei-
nes Robinſons ein ſo gangbarer, und
der Nahme ſchien ſo beſtimmt den einſamen
Aufenthalt auf einem fernen meerumfloſſenen
Lande zu bezeichnen, als der kürzeſte und
ſprechendſte wohl billig gewählt werden durfte.

Schweizeriſch heißt übrigens dieſer
Robinſon, einerſeits um ihn von unzähligen
Nahmens-Verwandten doch zu unterſcheiden,
andrerſeits weil der Verfaſſer, als ein Schwei-
zer, zunächſt ſeiner vaterländiſchen Jugend
wünſcht unterhaltend und nützlich zu ſeyn;
endlich weil der ſchiffbrüchige Hausvater al-
lerdings als ein Schweizeriſcher Prediger,
wer nach einem andern Welttheile zog, ge-
dacht werden muß.

Was nun die Arbeit des Herausgebers
betrift, ſo beſcheidet er ſich, einzig an

Styl und Darſtellung, nur äuſſerſt ſelten an dem eigentlichen Inhalt der Erzählung, einen weſentlichen Antheil zu haben. Seine naturhiſtoriſchen Kenntniſſe ſind, leider, gering, und es war ihm unmöglich Zeit zu finden, über alle Angaben in dem Werke weitläufig nachzuforſchen und nachzuſchlagen. Auch in der Technologie, aus welcher manche Belehrungen vorkommen, war er nicht im Stande ſich gehörig zurecht zu ſetzen und Verbeſſerungen oder Zuſätze zu machen. — Was alſo in dieſe zwey Fächer gehört, das hat er meiſt dem Verfaſſer treuherzig nachgeſprochen, und weiß, daß dieſer wenigſtens für die Naturgeſchichte, durch das Leſen zahlreicher Reiſebeſchreibungen, nahmentlich in den Bearbeitungen eines Forſter, ſich ſeinen Stoff aus den allerſicherſten Quellen hohlte. Aber freylich mag ſeit 20 Jahren ſich manches verändert, aufgeklärt, vervollſtändigt haben; und hier möchte vorzüglich zu wünſchen ſeyn, daß Eltern

nd Lehrer gelegentlich beyfügten und be-
htigten, was in dem Buche nicht befrie-
gend ist. Denn überhaupt sollten wohl
inder nur selten, und so gut als nie zum
nsamen Lesen gelangen. Es giebt ihrer nur
nige, die zu dieser Beschäftigung nicht
weder zu stumpf und schläfrig, oder zu
haft und flüchtig wären.

Der eigentliche Grund, warum das vor-
ende Werk nicht handschriftliches Fami-
buch blieb, sondern öffentlich im Druck
cint, ist die Erfahrung, daß sein Vor-
im Familienkreise des Verfassers, und
bey Kindern und Kinderfreunden viel-
das lebhafteste Vergnügen und reich-
n Nutzen gebracht hat. Mit dem inni-
Wunsche denn, daß es diese Wirkun-
auch in einem weitern Kreise noch ha-
nöge, und in der Hoffnung, daß es
oder dort wenigstens sie gewiß hervor-
n werde, nahm der Herausgeber sich

willig die Mühe, nach ſeinen Kräften es in diejenige Form zu bringen, die es als öffentliche Druckſchrift im Gegenſatze eines beſchränkten Familienbuchs etwa erhalten mußte.

Der Herausgeber.

Vorbericht

zur zweyten Auflage des Schweizerischen Robinsons.

Diese neue Auflage des Schweizerischen Robinsons ist mit Genauigkeit von Wort zu Wort durchgegangen worden, und hat zahlreiche Verbesserungen theils von Druckversehen, theils von Unrichtigkeiten oder doch von Ungelenkigkeit in der Sprache erhalten. Entfernung des Druckortes und zu sehr beschleunigte Abschrift des Originals hatten bey der ersten Ausgabe noch Fehler übrig gelassen, die selbst in einer Kinderschrift ein Uebelstand heißen mußten. Nichts desto weniger hat das Buch seiner Bestimmung mehr genügt, als der Herausgeber sich's zu versprechen getraute. Darum hat er sich nicht entschließen können, wesentliche Veränderungen und Erweiterungen beyzubringen; weil ihm Unrecht geschienen, den Besitzern der ersten Ausgabe durch allerley Zuthat sie als mangelhaft zu verleiden.

Oft schon hat man den Herausgeber mit großer Freundlichkeit gemahnt, das Werkchen mit einem dritten, oder selbst einem vierten Theile zu genügenderem Ende zu bringen. Sogar hat er es dem liebevollen Ansinnen einiger Kinder soviel als versprochen, daß er diese Arbeit übernehmen wolle. Die Urschrift böthe Stoff dazu in Fülle dar; aber die Nothwendigkeit einer Umbildung derselben, zu welcher fast die Zeit abgeht, war bis diesen Tag leider Schuld, daß noch nicht an's Werk geschritten wurde.

Gleichwohl dürfte bald einmahl mit Ernst an diese Fortsetzung zu geh'n, dem Herausgeber möglich seyn, und alsdann wird er sorgen, daß dieselbe sowohl der ältern, als dieser neuern Ausgabe sich vollkommen anschließe, um den Besitzern von beyden gleich sehr genehm zu seyn.

Bern, den 20. May 1820.

J. R. W.

Inhalt.

Erſtes Kapitel.

Seite.

...ſſbruch, und Anſtalten zur Rettung. 5

Zweytes Kapitel.

...dung und erſte Verrichtungen am Ufer 17

Drittes Kapitel.

...deckungskreiſe. 35

Viertes Kapitel.

...kkehr von der Entdeckungskreiſe. Nachtlärm. 59

Fünftes Kapitel.

...kkehr auf das Wrack. Anfang der Plün-
...derung. 79

Sechstes Kapitel.

...ſchwimmende Heerde. Zweyte Landung. 95

Siebentes Kapitel.

...higer Weiber-Entſchluß. Zweyte Erkundi-
...gungskreiſe. 107

Achtes Kapitel.

...loſſener Abzug von der Ankerſtelle. Brü-
...ſtenbau. 125

Neuntes Kapitel.

Seite.

Auszug von dem Landungsplatze. Die neue Wohnstelle. 143

Zehntes Kapitel.

Zurüstungen bey dem grossen Baum, und erstes Nachtlager daselbst. 166

Eilftes Kapitel.

Ansiedelung auf dem Baume. Sonntagsfeyer. 187

Zwölftes Kapitel.

Ein wichtiges Tischgespräch. Der Spaziergang. Neue Entdeckungen. 217

Dreyzehntes Kapitel.

Die Schleife. Der Springbaum. Die Maskerade. 246

Vierzehntes Kapitel.

Neue Beute von dem Wrack. Das Floß. Die Schildkröte. 272

Der

Schweizerische

Robinson.

Erſtes Kapitel.

Schiffbruch, und Anſtalten zur Rettung.

Sechs lange ſchreckliche Tage hatte der Sturm ſchon angehalten, und weit gefehlt ſich am ſiebenten zu legen ſchien er wo möglich noch grauſamer zu raſen. Wir waren ſo weit von unſrer Fahrt nach Südoſt verſchlagen, daß niemand wußte wo wir uns befänden. Alles war muthlos und erſchöpft von harter Arbeit und langem Wachen; die Maſte waren zerſplittert und über Bord; das Schiff hatte ſich leck gearbeitet und das eindringende Waſſer nahm zuſehends überhand. Der ſonſt fluchende Matroſe brach jetzt in lautes heulendes Gebet und faſt lächerliche Gelübde aus. Jeder empfahl wechſelsweiſe ſeine Seele Gott, und ſann wieder auf Mittel ſein Leben zu retten

Kinder, ſagte ich zu meinen erſchrocknen und wimmernden vier Knaben, Gott kann uns wohl erretten wenn er will, und findet er's nicht gut, ſo ſollen auch wir's nicht wollen. Dann aber geht es uns gewiß im Himmel ewig gut, und wir bleiben dort unzertrennlich beyeinander.

Meine wackre Frau wiſchte ſich eine Thräne von den Augen, dann ward ſie ruhiger und munterte

liebreich die Kleinen auf, die sich an sie anschmiegt. Mir aber zerbrach fast das Herz vor Kummer und Jammer für die Geliebten. Endlich flehten wir alle vereint zum himmlischen Erbarmer, und die Rührung, die Inbrunst meiner Knaben bewies mir, daß auch Kinder beten können und daß auch sie in dem Gebete Trost zu finden vermögen.

Fritz flehte laut, daß Gott nur die lieben Eltern und Brüder retten wolle, und schien seiner selbst nicht zu achten. Alle vergaßen auf eine Zeitlang die drohende Gefahr, und ich fühlte mein Vertrauen auf die Vorsehung wachsen wenn ich auf das betende Häufchen sah. Sollte der Herr sich nicht ihrer erbarmen? dachte ich, sie hoffen doch so fest und so kindlich auf ihn.

Plötzlich hörte ich durch das Tosen der anschlagenden Wellen eine Stimme, die Land! Land! ausrief; aber im nämlichen Augenblick empfanden wir einen so heftigen Stoß des Schiffes daß er uns zu Boden warf und Alles zu zertrümmern schien.

Ein furchtbares Krachen begleitete denselben, und das zunehmende Rauschen des allerorten eindringenden Wassers bewies daß wir gestrandet und das Schiff geborsten sey. Kläglich ertönte jetzt eine Stimme die mir als die des Capitains vorkam: wir sind verloren, die Chaloupen aus! — Ein Stich fuhr mir durch das Herz. — Verloren! rief ich — und das Wehklagen der Kinder hob sich lauter als nie. Da faßt' ich mich und sagte: getrost! noch sind wir ja trocken, das Land ist nahe, und den Muthigen hilft der Herr! Ich gehe hin zu sehen, ob nicht Rettung noch möglich sey.

Hiermit verließ ich die Meinigen und flieg auf das Verdeck. Eine Welle schlug mich nieder und näßte mich durch und durch. Kämpfend mit immer neuen Wogen hielt ich mich fest und sah mit Entsetzen, als ich endlich aufblicken konnte, wie unsre Boote voll Mannschaft sich bemühten vom Schiffe zu stoßen, und wie der letzte Matrose hinuntersprang, das Seil abkappte, und seinen Gefährten half von dannen zu flieh'n.

Ich rief, ich bat, ich beschwer sie vergebens, mich und meine Lieben mitzunehmen. Das Heulen des Sturms verschlang mein trostloses Flehen, und die Brandung der Wellen machte den Flüchtigen jede Rückkehr unmöglich. Inzwischen gewahrte ich zu einigem Troste, daß nur bis zu einer bestimmten Höhe Wasser das Schiff erfüllen konnte; denn das Hintertheil, wo ein kleiner Einschlag über des Capitains Cajüte mein Liebstes auf Erden in sich schloß, war doch genug zwischen zwey Klippen hinaufgetrieben, daß es frey bleiben mußte. Zugleich erblickte ich südwärts in einiger Entfernung zwischen Wolken und Regen hindurch von Zeit zu Zeit Land, und so rauh es schien, so ward es doch schnell ein Ziel meines ganzen ohnmächtigen Sehnens und Hoffens in dieser Stunde der Noth.

Immer zwar niedergeschlagen über das Verschwinden aller menschlichen Hülfe kehrte ich zurück zu den Meinigen; aber ich zwang mich, ruhig zu scheinen. Faßet euch Muth meine Lieben! rief ich im Hereintreten, noch ist es nicht vorbey mit uns. Das Schiff zwar sitzt unbeweglich, aber unser Kämmerlein steht hoch über dem Wasser; und wenn Morgen

sich Wind und See vielleicht legen- so ist wohl möglich an's Land zu kommen.

Diese Botschaft ward den Jungen ein stärkender Balsam, und nach ihrer Art nahmen sie gleich für gewiß, was noch fern und zweifelhaft war. Ja sie freuten sich, daß einmahl das grausame Schwanken des Schiffes aufgehört, welches oft sie so schmerzhaft unter einander und gegen die Wände geschmissen. Aber meine Frau sah' tiefer in mein Herz und entdeckte bald meinen nagenden Kummer. Ich gab' ihr einen Wink von unsrer gänzlichen Verlassung, und fand Trost darin, daß sie ihren christlichen Gleichmuth nicht verlohr. Lasset uns Speise nehmen, sagte sie; mit dem Leibe wird auch die Seele gestärkt, und vielleicht steht uns eine harte Nacht bevor.

In der That brach schon der Abend ein; Sturm und Wellen wütheten fort; hie und da rissen sie mit schauerlichem Krachen Bretter und Balken von dem geborstenen Schiffe los, und ein beständiges Beben erweckte jeden Augenblick die Angst, daß das Fahrzeug zersplittern würde.

Nun, rief mein jüngster Knabe, will dann der liebe Gott uns nicht bald helfen?

Trotz! schalt ihn Fritz, der älteste, weißt du nicht, daß wir dem lieben Gott nichts vorzuschreiben haben, sondern in Geduld und Demuth seiner Hülfe harren sollen?

Gut gesprochen, sagte ich; nur hättest du den Trotz weglassen sollen. Du bist immer zu rasch und red gegen deine Brüder, wenn auch dein Herz es besser meint.

Inzwischen hatte die Mutter für etwas Speise gesorgt und die Knaben aßen mit Lust, während wir Eltern uns zwingen mußten. Dann legten sich jene zum Schlaf und schnarchten bald aus Leibeskräften, nur daß Fritz unwillkürlich mit uns zu wachen schien. Ich habe nachgedacht, sprach er endlich, wie wir uns retten könnten. Wären nur Schwimmblasen da für die Mutter und die Brüder. Ihr, Vater, und ich, wir schwämmen ohne Hülfe.

Dein Gedanke ist gut, erwiederte ich; und auf den Fall der Noth laß uns für die Nacht eine Vorkehrung treffen.

Wir suchten in unserm Zimmerchen einige leere Fläschchen und blecherne Wasserflaschen, die groß genug waren einen Menschenkörper flott zu erhalten; dann knüpften wir je zwey und zwey mit Schnupftüchern einen guten Schuh lang zusammen und befestigten jedem Knaben solch ein Schwimmzeug unter die Arme, während die Mutter sich ebenfalls eines zurechtlegte; endlich versahen wir uns mit Messern, Schnüren, Feuerzeug und anderm Geräthe, und hofften nun so, wenn in der Nacht das Schiff zertrümmern sollte, theils rudernd, theils von selbst durch die Wellen getragen, mit dem Nothdürftigsten versehn, glücklich an's Land zu kommen.

Fritz legte sich nun auch zur Ruhe, und schlief ermattet von der neuen Arbeit in Kurzem ein. Ich aber und die wackere Mutter standen sorgenvoll Wache und lauschten auf jeden Stoß, auf jeden Schall, der eine Veränderung zu drohen schien. Unter Gebet und Sorgen, und mannigfaltigen

Rathschlägen durchbrachten wir beyde die kurze Hälfte Nacht unsers Erdenlebens, und dankten Gott als der anbrechende Tag endlich durch eine gelbliche Lücke schimmerte.

Der Wind begann jetzt nachzulassen in seiner Wuth, der Himmel klärte sich auf, und hoffnungsvoll sah ich ein schönes Morgenroth am Horizonte glühn. Mit aufjauchzendem Herzen und froher Stimme rief ich Weib und Kinder auf das Verdeck wo ich hingestiegen, und erstaunt sahen die Jungen sich einsam mit uns. Aber wo sind denn unsre Leute? hieß es. Warum haben sie uns nicht mitgenommen? Wie wollen wir nun weiter fahren? Wie wissen wir nun wo wir sind? — —

Gute Kinder; war meine Antwort, ein andrer als ein bloßer Mensch hat uns bis hieher geholfen, und er wird uns weiter helfen, wenn wir nicht verzweifeln. Seht wie in der Noth alle Liebe unsrer Gefährten, auf die wir so fest vertrauten, ohne Barmherzigkeit uns verlassen hat, und wie die Gnade Gottes allein für uns gesorgt! — Aber jetzt, meine Theuren, Hand an's Werk! Gott will daß wir arbeiten, wenn er uns retten soll, und Jedes nach seinen Kräften muß freudig das Seinige thun! Laßt sehen was am nothsamsten ist!

Fritz war der Meinung, bey stiller See an's Land zu schwimmen; aber Ernst sagte: du hast gut reden! Was sollen dann wir, die nicht schwimmen können? Besser wir bauen ein Floß und fahren alle hinüber.

Schon gut, bemerkte ich, wenn nur unsre Kräfte dieser Arbeit gewachsen, und eine Flöße nicht ein

so gefährliches Fahrzeug wäre. Denke jeder nach was uns frommen möchte, und suche auf, was unsre Lage erleichtern kann!

Mit diesen Worten zerstoben alle nach verschiedenen Theilen des Schiffes um irgend etwas Nützliches aufzufinden. Ich begab vor Allem mich nach dem Raum, wo der Proviant und das Wasser lag, um vorerst nach diesen Hauptstücken des Lebens zu forschen. Meine Frau und der kleinste der Knaben sahen nach dem Vieh, das in erbärmlichem Zustande, vor Hunger und Durst fast verschmachtete. Fritz eilte nach der Gewehr- und Munitions-Kammer; Ernst nach dem Verschlage des Schiffzimmermanns; Jack in die Cajüte des Capitains. Kaum aber hatte das kleine Männchen sie eröffnet, als zwey gewaltige Doggen ihm freudig entgegen sprangen, und nach ihrer Art zwar wohlgemeynt aber so plump und tölpisch ihn begrüßten, daß er über und über zurückte, und schrie als ob er am Messer stecke. Indeß hatte der Hunger die beyden Thiere so kirre gemacht, daß sie dem Jungen, der aus allen Kräften um sich schlug, mit schmeichelndem Gewinsel fast zu Tode leckten, bis endlich das Bürschchen sich ermannte, glücklich auf die Beine kam, und den größern der Hunde bey den Stutz-Ohren packte, sich dreist auf seinen Rücken schwang und ganz gravitätisch gegen mich angeritten kam, als ich eben aus dem Schiffsraume stieg.

Ich konnte mich des Lachens nicht enthalten, und lobte seinen Muth, aber nicht ohne die Warnung beyzufügen, mit keinem Thiere sich so schnell vertraut zu machen, weil die mehrsten bey der gering-

sten Unvorsichtigkeit, die uns entwische, sink wären, uns Schaden zuzufügen.

Nach und nach versammelte sich Alles um uns her, und Jedes brachte mit sich was es in der gegenwärtigen Lage für das Nützlichste hielt.

Fritz hatte zwey Jagd-Gewehre, sammt Pulver, Schrot und Kugeln, theils in Hörnern, theils in Fläschchen und Beuteln herbeygeschleppt.

Ernst hielt einen Hut voll Nägel, ein Beil und einen Hammer in den Händen, während eine Beißzange und ein paar Meisel sammt Bohrern aus seiner Tasche guckten.

Selbst der kleine Franz brachte eine ziemliche Schachtel unter dem Arm, aus welcher er „kleine spitzige Häcklein", wie er sagte, mit Eifer auszupacken begann. Fast hat der Kleinste das Größte gefunden! rief ich aus. Und so geht es oft in der Welt: wer am wenigsten nach dem Glücke jagt und in seiner Unschuld kaum es kennt, bey dem kehrt es am willigsten ein. Diese Häcklein sind Fischangel, wie ihr seht, und zur Erhaltung unsers Lebens vielleicht jetzt dienlicher als was irgend auf dem Schiffe sich finden mag. Doch haben Fritz und Ernst auch nicht übel gesorgt.

Ich nun, sagte mein liebes Weib, bringe nichts als gute Botschaft her; doch hoff' ich gleichfalls willkommen zu seyn. Ich kann sagen, daß noch eine Kuh, ein Esel, zwey Ziegen, sechs Schafe mit einem Widder und ein trächtiges Schwein lebendig vorhanden sind, und daß wir eben zu rechter Zeit sie getränkt und gefüttert haben, um sie zu erhalten.

Alle eure Gaben und Anstalten sind gut, sprach ich endlich; nur hat Meister Jack, statt auf etwas

Brauchbares zu denken, uns zwey furchtbare Freſſer herbeygeführt, die leicht mehr ſchaden als nützen dürften.

O, meinte Jack, wenn wir am Lande ſind, ſo können ſie uns zagen helfen.

Ja, ſagte ich, aber wie kommen wir an's Land? Ey, erwiederte er, können wir nicht große Kufen nehmen und fahren? Ich habe ſo bey meinem Pathen in S... gar prächtig auf dem Teiche geſchifft.

Nun, nun, ſprach ich, guter Rath iſt auch aus Kindermund dankbar anzunehmen. Geſchwind Kinder! Nägel, Säge, Bohrer herbey! Wir ſteigen in den Raum und ſehen ob etwas zu machen iſt!

Meine Frau und die Knaben, auſſer Jack, folgten mir bald mit Werkzeug nach, und wir fiſchten vier lange und leere Tonnen auf, die in dem weiten Raume ſchwammen. Glücklich zogen wir ſie auf den erſten Boden des Schiffes der kaum über dem Waſſer ſtand, und ſahen erfreut daß alle noch haltbar, von tüchtigem Holze und mit eiſernen Reifen gebunden waren. Ich fand ſie zu meinem Zwecke geſchickt und fing an mit Hülfe der Meinigen ſie bey dem Spundloch in der Mitte von einander zu ſägen. Nach langem Schwitzen kam ich zum Ziele, und wir erfriſchten uns insgeſammt mit Wein und Zwieback aus ein paar Fäſſern die noch angefüllt ſtanden. Vergnügt ſah ich meine acht Kufen nun der Reihe nach an, und war verwundert meine Frau ganz niedergeſchlagen zu ſeh'n. Zu dieſe Dinger, ſeufzte ſie, werd' ich mich in Ewigkeit nicht wagen!

Nicht zu vereilen, Frau Liebste! versetzte ich; mein Werk ist ja gar nicht fertig; es wird immer noch trefflicher ausfallen als das gescheiterte Schiff das nicht von der Stelle kann.

Ich suchte hierauf einen langen biegsamen Laden aus und rüstete ihn zu, daß alle meine Kufen der Ordnung nach darauf stehen konnten, und vorn und hinten doch von dem Laden so viel übrig blieb, als nöthig war um sich gleich dem Kiel eines Schiffes hinaufbiegen zu lassen. Dann nagelten wir die Kufen auf die Unterlage fest, und jede zugleich an die Seitenwand der nächsten. Endlich wurde längs den Seiten von allen zusammen wieder ein biegsamer Laden angebracht der vorn und hinten hervorstand. An beyden Enden ward der Boden emporgekrümmt und dann ein starkes Querholz untergelegt, das auf die zwey Seitenladen aufzulegen kam, und den Schwung des Bodens in die Höhe hob. Alles wurde nach Kräften befestigt, die Seitenladen vorn und hinten in eine Spitze aneinander genagelt, und so endlich ein Fahrzeug zu Stande gebracht, das wenigstens bey stiller See und auf einem kurzen Weg mir alles Mögliche zu versprechen schien.

Aber leider fand sich am Ende mein Wunder-bau so schwer und unbeholfen, daß er trotz aller unsrer vereinigten Kräfte nicht einen Zoll von der Stelle zu bringen war.

Ich fragte nach einer Winde, und Fritz, der sich eine gemerkt hatte, lief sie zu holen. Indeß sägte ich von einer Segelstange einige Walzen, und hob dann mit der Winde das Vordertheil

meines Fahrzeugs in die Höhe, während Fritz von den Rundhölzern eines unterlegte.

Das iſt doch erſtaunlich, meinte Ernſt, daß man hier mit dem plumpen Dinge mehr ausrichten kann als wir mit aller unſrer Kraft! Wie mag es nur inwendig beſchaffen ſeyn?

Ich erklärte gern ſo gut ich konnte wie die Winde gebaut ſey, und verſprach in einer müßigen Stunde ſie auseinander zu nehmen. Es gehörte nämlich zu meiner ganzen Erziehungsweiſe, die Knaben wo möglich über alles erſt dann zu belehren, wenn ihre Wißbegier von ſelbſt erwachte, das Erwachen aber durch irgend etwas Auffallendes zu befördern.

Ich ſchloß die Beſchreibung der Winde mit der allgemeinen Bemerkung, daß Gott die natürliche Schwäche des Menſchen durch Vernunft und Erfindungskraft hinreichend erſetzt, und daß menſchliches Sinnen und Denken eine ganze Wiſſenſchaft zuſammengebracht, die unter dem Namen der Mechanik uns lehre, durch künſtliche Hülfsmittel und Werkzeuge theils unſre natürlichen Kräfte zu ſchonen, theils ſie bis in's Unglaubliche zu vermehren.

Zwiſchen hinein bemerkte Jack, daß es im Grunde doch mit dem Winden erbärmlich langſam gehe.

Beſſer langſam als gar nicht, ſagte ich. Man hat nun einmal durch vieles Beobachten wahrgenommen und in der Mechanik als Grundſatz aufgeſtellt, daß ſich bey jeder Maſchine an Kraft verliert was man an Schnelligkeit gewinnt, und wieder an Kraft gewinnt was man verliert an Geſchwindigkeit. Die Winde ſoll keineswegs uns dienen um raſch, ſondern um Schweres zu heben; und je mehr ſie

das thut, deſto langſamer muß ſie es thun. Aber weißt du, womit dieſe Langſamkeit wieder ſich gut machen läßt?

Jack. O ja! wenn man die Kurbel hurtiger dreht.

Ich. O nein! das würde gar der Mühe nicht lohnen. Aber durch Geduld und Vernunft, mein Sohn! Mit dieſen zwey Hexenmeiſtern hoff' ich unſer Fahrzeug noch zeitig genug in's Waſſer zu bringen. Hierauf band ich einen langen Strick hinten an unſer Tonnenſchiff, und das andere Ende deſſelben an einen feſtſtehenden Balken, doch ſo, daß der Strick ganz ungeſpannt auf den Boden hing. Darauf wurde mit einer zweyten und dritten Walze, durch Stoßen und Winden mein Fahrzeug glücklich in's Waſſer gebracht, und es lief mit ſolcher Behendigkeit vom Stapel, daß nur mein klug angebrachter Strick es hinderte, viele Schuhe von uns weg in's Weite zu ſchießen.

Doch lag es leider noch ſo ſehr überein, daß keiner der Knaben es wagen wollte hineinzutreten. Ich kratzte mich ärgerlich in den Haaren, bis mir plötzlich einfiel was noch fehlen könnte. Da ergriff ich was nur Gewichtiges rings um mich her lag, und warf es als Ballaſt in die Kufen, worauf ſich das Schifflein mehr und mehr in's Gleichgewicht ſetzte, und endlich aufrecht und einladend vor uns ſtand, ſo daß die jauchzende Jugend ſich verführen ließ hineinzuſpringen und ſorgenlos ihre Poſſen zu treiben.

Ich ſah indeſſen wohl, daß eine Fahrt jetzt noch allzugewagt ſeyn würde, weil bey der leiſeſten Bewegung das Kufenſchiff auf die Seite fallen konnte.

Diesem Uebelstand abzuhelfen dachte ich an die Balanzierstangen, mit welchen sich wilde Nationen gegen das Umwerfen ihrer Piroguen zu sichern wissen. Noch einmahl legte ich Hand an's Werk um ein so glückliches Mittel zur Erhaltung der Meinigen nach Vermögen zu Hülfe zu zieh'n.

Zwey gleich lange Stücke von Segelstangen wurden, eines auf das Vordertheil, das andre hinten durch einen höltzernen Nagel so befestigt, daß sie um denselben sich drehen ließen, damit sie uns nicht etwa hinderten aus dem Schiffsraum zu fahren in welchem mein Bau bis jetzt noch vor Anker lag. Dann wurde außen an jedes Ende der Stangen ein leeres Brantwein-Fäßchen durch das Spundloch in der Mitte angesteckt, und wohl vermacht, daß kein Wasser eindringen konnte, und so war ich sicher genug, wenn ich meine Stangen quer über das Schiffchen drehen würde, daß die Fäßchen kräftig genug es hindern müßten rechts oder links auf die Seite zu sinken.

Es blieb nun nichts mehr übrig als Rath zu schaffen um aus dem Bauche unsers Wracks in die freye See zu kommen. Ich stieg also in mein Rufenschiff und richtete sein Vordertheil so, daß es an den Riß der geborstenen Wand hinreichte, die uns ein Thor zur Ausfahrt bot. Dann sägte und hieb ich rechts und links soviel von den vorstehenden Brettern und Balken hinunter, als nöthig war um eine freye Durchfahrt zu erhalten; und da dieß geschehen setzten wir uns hin, um auch für Ruder auf die morgende Fahrt zu sorgen.

Ueber all dieser Arbeit war es ganz spät geworden, und da keine Möglichkeit gewesen wäre noch

vor Nacht an's Land zu kommen, so mußten wir, wenn auch sehr ungern, uns entschließen eine zweyte Nacht auf dem Einsturz drohenden Wrake zuzubringen. Wir stärkten uns indeß mit einer förmlichen Mahlzeit, da wir den ganzen Tag hindurch vor Eifer und Fleiß kaum Zeit genommen hie und da ein Stück Brod und ein Glas Wein zu genießen.

Unendlich ruhiger jedoch als am vorigen Tage legten wir uns sämmtlich zum Schlafen, und nur die Vorkehrung wurde getroffen, den Knaben wieder ihr Schwimmzeug unter die Arme zu binden, damit, wenn ein neuer Sturm das Schiff zertrümmern sollte, doch ein Mittel der Rettung vorhanden sey. Meiner Frau rieth ich außerdem, gleich mir ein Matrosenkleid anzuziehn, weil zum Schwimmen sowohl, als zu allen andern Arbeiten die uns bevorzustehen schienen, die männliche Kleidung ohne Vergleich die bequemere sey. — Nicht ohne Wehmuth gab sie das zu, und entfernte sich um aufzusuchen was für ihre Größe sich schicken könnte. Nach einer Viertelstunde kehrte sie in dem niedlichsten Matrosengewande zurück, das auf dem ganzen Schiffe sich finden mochte, und das sie in der Kiste eines jungen Midshipman's gefunden, der als Freywilliger auf unserm Schiffe gedient hatte. Sie kam schüchtern in ihrem neuen Aufzug herangeschlichen; aber ich lobte ihre Wahl so von Herzen, und versprach ihr von dieser Veränderung so viel Gutes, daß sie endlich beruhigt gleich uns andern in ihre Hängmatte stieg, um durch einen wohlthätigen Schlaf die gesunkene Kraft zu neuer Arbeit aufzurichten.

Zweytes Kapitel.

Landung und erste Verrichtungen am Ufer.

Früh, mit Anbruch des Tages, waren wir schon alle wach und munter; denn die Hoffnung läßt wie der Kummer nicht lange schlummern. Sobald wir unser Morgengebet in Gemeinschaft verrichtet, sagte ich zu meinen Lieben: nun mit Gottes Hülfe wollen wir bald unser Heil versuchen! Gebt zuvor dem armen Vieh zu fressen und zu trinken, und legt ihm gleich für einige Tage hin. Vielleicht kann es noch abgeholt werden, wenn unsre Rettung gelingt. Seyd ihr fertig, so sucht das Nöthigste zusammen, was wir für die gegenwärtigen Bedürfnisse mitnehmen können!

Nach meiner Absicht sollte die erste Landung unsers Schiffleins bestehen aus einem Kästchen Pulver, drey Vogelflinten, drey Jagdrohren, sammt Schrot, Kugeln und Bley, soviel ich herbeyschleppen konnte, zwey Paar Sackpistolen und ein Paar größeren, mit den nöthigen Kugelformen. Ferner für jeden Knaben und für die Mutter kam eine wohlversehene Jägertasche, deren wir einige aus dem Nachlaß der Schiffs-Offiziere entlehnten. Weiter nahm ich eine Kiste mit Fleischtäfelchen, und

eine andre mit feinem Zwieback, sammt einem eiser-nen Kochhafen, einer Fischruthe in einem Stock, mit Zubehörde, und endlich ein Fäßchen mit Nägeln, so wie Hämmer, Zangen, Sägen, Beile, Bohrer, und nöthiges Segeltuch zu einem Gezelt. Wir brachten so viel zusammen, daß wir manches zu-rücklassen mußten, obschon ich allen unnützen Ballast des kleinen Fahrzeugs gegen brauchbares Geräth vertauschte.

Jetzt in Gottes Namen schickten wir uns an ein-zusteigen, nachdem wir zuvor auf den Knieen um Beystand von oben gefleht. Da hörten wir unver-muthet die verlassenen und vergessenen Hühne krä-hen, gleich als ob sie traurig von uns Abschied nähmen; und ich mahnte, daß wir dieselben zu-sammt den vorhandenen Gänsen, Enten und Tau-ben wohl noch mitführen könnten. Denn, sagte ich, wenn wir nicht sie, so nähren sie vielleicht uns.

Mein Rath wurde befolgt. Zehn Hühner mit einem alten und einem jungen Hahn wurden in eine der Kufen oder Halbtonnen des Schiffchens gesteckt, und eilig mit Holzstäben vergittert. Das übrige Ge-flügel ward freygelassen und fand von selbst durch Luft und Wasser den sichern Strich nach dem Lande.

Wir warteten auf meine Frau, die das Alles besorgte, und endlich kam sie mit einem ansehn-lichen Sack unter dem Arme herbey. Das ist jetzt meine Vorsorge, sprach sie, und warf den Sack in die Kufe unsers Jüngsten, einzig, wie ich glaubte, um dem Kleinen das Sitzen bequem zu machen. Und jetzt endlich stiegen wir fröhlich ein.

In die vorderste Halbtonne kam meine Frau zu

stein, eine würdige, fromme, verständige Gattin und Mutter. In der zweyten, gerade vor ihr, saß Franz, ein Kind von guten Anlagen, aber noch unbestimmter Willensart, etwa 7 oder 8 Jahre alt. In der dritten stand Fritz, von 14 bis 15 Jahren, ein rascher, gutmüthiger Krauskopf. In der vierten war das Pulverfäßchen sammt den Hühnern und dem Segeltuch; in der fünften unser Proviant; in der sechsten Jack (Jakob), ein leichtsinniges, aber dienstfertiges, unternehmendes Burschchen von 10 Jahren; in der siebenten Ernst, ein verständiger, nur etwas sinnlicher und träger Junge von 12 Jahren. In der achten stand ich selbst mit dem zärtlichsten Vaterherzen und mit dem wichtigen Auftrag, das Steuerruder zur Rettung meiner theuren Familie zu führen. Jeder von uns hatte neben sich nützliches Geräthe; jeder hielt in der Hand ein Ruder; vor jedem lag eine Schwimmweste auf den unglücklichen Fall daß wir umwerfen sollten; und jeder war angewiesen wie er sogleich sich ihrer bedienen müßte.

Die Fluth hatte schon ihre halbe Höhe erreicht als wir von dem Wrack (dem gestrandeten Schiffe) abstießen, und ich hatte darauf gerechnet, daß sie unsre schwachen Ruderkräfte unterstützen werde. Wir drehten die zwey Balanzierstangen unsers Fahrzeugs nach seiner Länge, und kamen so durch die Oeffnung des geborstenen Schiffes glücklich in die See. Meine Kinder verschlangen mit den Augen das blaue Land, und wir ruderten kräftig aber lange vergebens darauf zu. Das Fahrzeug drehte sich fort und fort im Kreise, bis ich endlich den Vortheil ergriff und munter vorwärts trieb.

Als die beyden Hunde auf dem Schiffe sahen, daß wir uns entfernten, so sprangen sie winselnd in das Wasser und holten uns schwimmend ein. Sie waren zu groß für unser Fahrzeug, denn Türk war eine englische Dogge und Bill eine dänische Hündin von gleicher Art. Ich hatte Erbarmen mit ihnen und fürchtete sehr, daß sie das Schwimmen nicht aushalten würden. Aber sie halfen sich klug, und legten, so oft sie müde waren, die Vorderfüße auf die Balanzierstangen, die wieder in's Kreuz über das Schiffchen gedreht worden, und so kam der Hinterleib ohne viel Anstrengung nach.

Jack zwar wollte ihnen diesen Kniff verwehren, aber ich verbot es ihm; denn die Thiere, sagte ich, können uns zum Schutz oder, wie du selbst bemerkt hast, zur Jagd von Nutzen seyn, und der Gerechte erbarmt sich auch seines Vieh's.

Unsre Fahrt ging glücklich, wenn auch langsam von Statten; aber je näher wir dem Lande kamen, desto trauriger ward die Ansicht; denn kahle Felsen prophezeiten uns Hunger und Noth. Die See war still und kräuselte sich sanft gegen das Ufer; der Himmel glänzte heiter, und um uns her schwammen Fässer, Ballen und Kisten aus dem geborstenen Schiffe. In Hoffnung Proviant an das öde Ufer zu bringen steuerte ich hart an zwey Tonnen hin, und befahl meinem Fritz mit einem Stricke sammt Hammer und Nägeln bereit zu seyn. Es gelang ihm beyde Tonnen so zu befestigen, daß wir sie hinter uns her schleppten und mit besserer Zuversicht vorwärts steuerten.

Als wir dem Lande näher kamen, verlohr sich sein grauser Anblick. Fritz mit dem Falkenauge

konnte schon Bäume entdecken, und wie er sagte waren Palmen darunter. Ernst freute sich Kokosnüsse zu essen, die größer und besser als die Wallnüsse wären.

Ich beklagte laut daß ich nicht das große Fernglas aus des Capitains Cajüte mitgenommen, als Jack ein kleines Perspectiv aus seiner Tasche zog und vor Freuden hüpfte, daß er meinem Wunsch' entsprechen konnte.

So, sprach ich, hast du das Ding zu deinen Gnaden berufen, und heimlich für dich selbst gemaust?

Jack versicherte, daß er es gänzlich zu überliefern vergessen, da er es doch zum allgemeinen Besten mitgenommen, und so wurde er, nach einer Rüge wegen Leichtsinn, unschuldig gesprochen.

Mit dem Glas' in der Hand konnte ich jetzt die nöthigen Beobachtungen anstellen und meine Fahrt etwas genauer bestimmen. Ich bemerkte zwar wohl daß der Strand vor uns hin verödet und wild aussehe; doch auch, daß er links einen bessern Anblick gewähre. Allein, da ich hierhin wenden wollte, trieb eine starke Strömung des Wassers mich wieder gegen die Felsen-Küste zu, wo wir denn bald zur Seite eines herunterstürzenden Bachs eine schmahle Einfahrt erblickten, auf die unsre Enten und Gänse vor uns hinschwammen und wohin sie uns zu Wegweisern dienten.

Die Einfahrt ließ uns in eine kleine Bucht gelangen, wo das Wasser ungemein ruhig und an den meisten Stellen weder zu tief für unser Fahrzeug noch allzuseicht war. Mit Behutsamkeit legte ich an einem Plätzchen an, wo das Ufer die Höhe

unſrer Ruſen hatte und das Waſſer doch hinreichte uns flott zu erhalten. Es war eine kleine abſchüſſige Ebene, in Form eines Dreyecks, deſſen Spitze ſich zwiſchen Felſenklüfte hinaufzog, während die Grundlinie ſich als Ufer am Waſſer hinlehnte.

Hurtig ſprang an's Land was ſpringen konnte, und ſelbſt der kleine Franz verſuchte aus ſeiner Ruſe, in der er gelegen wie ein gepökelter Hering, hinauszuklettern. Aber trotz ſeines Strebens und Aufſtemmens vermochte er's nicht, bis die Mutter ihm zu Hülfe kam. — Die Hunde, die mit Schwimmen etwas vor uns ſchon das Land erreicht, empfingen uns mit freundlichem Gewinſel und tauſend Freudenſprüngen; die Gänſe mit unaufhörlichem Geſchnatter; die Enten mit frohem Trompreten durch die wächſerne Naſe. Nur das widrige Geſchrey verſchiedener Pinguine und einiger Flamingos, die wir theils fliegend, theils ruhend auf den Felſenſpitzen an der Einfahrt der Bucht erblickten, verſtimmte in etwas die Harmonie unſrer civiliſirten Muſicanten. Indeß war das wilde Volk mir nicht unwillkommen, weil ich in ihm einen Nahrungszweig für den künftigen Aufenthalt in dieſer öden und verlaſſenen Gegend erkannte.

Unſer erſtes, da wir uns gefriſtet am ſichern Ufer fanden, war, daß wir dem gnädigen und mächtigen Retter unſers Lebens mit Freudenthränen und auf den Knieen dankten für den verliehenen Schutz, und uns mit herzlicher Gelobung eines freudigen Gehorſams ferner in ſeine Obhut empfahlen.

Hierauf wurde mit Behendigkeit ausgepackt, und o wie reich befanden wir uns schon durch das Wenige das wir gerettet hatten! Die Hühner wurden bis auf weitern Bescheid freygelassen, weil es an einem Netzt gebrach sie einzuschliessen. Dann ward eine schickliche Stelle zur Errichtung eines Gezelts und eines bequemen Nachtlagers aufgesucht. Das Zelt stund bald gespannt, weil wir Segeltuch und Stöcke hatten. Die First wurde hinten in eine Felsenritze gesteckt, und ruhte vorn auf dem Bruchstück einer Segelstange das in den Boden eingerammt war. Ueber die First ward das Segeltuch hingezogen, auf beyden Seiten ausgestreckt und an der Erde mit hinreichenden Pflöcken befestigt. Zur Vorsorge beschwerten wir den untern Rand mit unsrer Proviantkiste und mit gewichtigem Werkzeug, und befestigten Hälfte an die vorn überhängenden Zipfel, um des Nachts den Eingang zu verschliessen.

Jetzt befahl ich den Knaben Moos und Gras zusammen zu raufen soviel sie könnten, und es an die Sonne zum Trocknen zu breiten, damit wir nicht auf harter Erde ruhen müßten, — und, indeß sie diesen Auftrag vollführten, machte ich in einiger Entfernung von dem Gezelte, nah' am vorbeyrauschenden Bache, mit einigen Steinen klüglich einen Feuerherd zurecht. Wir brachten dürre Reiser zusammen, die vom Wasser angetrieben, von der Sonne gedörrt, am Ufer lagen, und bald lederte die Hülfe des Menschen, das erfreuliche Feuer, in hoch praßelnder Flamme gen Himmel. Ein Topf mit Wasser und Fleischtäfelchen wurde drüber gesetzt, und der Mutter sammt Fränzchen

als ihrem Küchenjungen die Bereitung der Speisen förmlich übergeben.

Fränzchen fragte, was doch der Vater zu leimen verhabe, daß man da den Leim anmache?

Die Mutter beschied ihn, daß man Fleischsuppe kochen wolle. Ja, sagte er, wo kriegen wir denn Fleisch? denn hier ist weder Metzger noch Fleischbank zum Einkaufen. Eben das, antwortete die Mutter, was du für Leimschnitten hältst, sind Täfelchen von Fleisch, oder, daß ich besser sage, von festgekochter Gallerte, die aus gutem Fleische bereitet wird, um auf das Meer genommen zu werden, weil es unmöglich ist, genugsames Fleisch oder Vieh auf Seereisen mitzuführen, da beydes viel zu bald verderben müßte.

Indessen hatte Fritz unsre Flinten geladen, nahm die seine zur Hand und entfernte sich gegen den Bach. Ernst machte die Bemerkung, daß es an einer öden Küste nicht anmuthig sey, und schlich sich rechts am Meere hin, während Jack zur Linken zwischen der Felsenwand und dem Wasser kleine Muscheln zu suchen ging.

Ich indessen versuchte die zwey aufgefischten Fässer an's Ufer zu ziehen und erfuhr, daß unser Landungsplatz, so bequem er für das Schiffslein war, doch zum Heraubringen der Fässer viel zu wenig Senkung hatte. Derweil ich denn umsonst mich bemühte, und nach einer bessern Anfurt späben ging, erhub in einiger Entfernung Jack ein entsetzliches Geschrey. Ich ergriff mein Handbeil und eilte bang zu seiner Hülfe hin. Als ich den Jungen erblickte stand er auf einer seichten Stelle bis an die Kniee im Wasser, und ein

großer Meerkrebs hielt mit seiner Scheere das Männchen am Bein. Der Kleine zappelte jämmerlich und strebte vergebens sich loszumachen. Ich also, gleich ihm, in's Wasser, und kaum merkte der unberufene Gast daß nahe Hülfe vorhanden, so wollte er mit verkehrter Post hinter sich zurück und davon. Ich aber verstand den Spaß anders und faßte das Thier mit Vorsicht, wegen einiger Stacheln und der offenen Zangen, hinten um den Leib, und wir trugen es alsbald unter dem Jubelgeschrey des schnellgetrösteten Jungen an das Land.

Jack, begierig den schönen Fang, so schwer er auch war, doch selbst der Mutter zu bringen, ergriff ihn rasch und hielt ihn kaum in den Händen als er von dem Schwanze des Thieres einen so kräftigen Schlag empfing, daß er es fallen ließ und ganz weinerlich aussah. Da sein Unstern aber mir ein lautes Lachen entriß, so fuhr das kleine Männchen im Grimme seines Zornes auf, ergriff hastig einen Stein und schlug dem ärgerlichen Feinde die Kopfschale ein.

Das ist getraftmännlet *), sagte ich unwillig; auch an seinem Feinde soll man sich nicht rächen! Aber vorsichtig hättest du seyn und ihn nicht so zutraulich an der Nase halten sollen. — Hierauf ergriff der Knabe das leblose Thier von neuem und trug es ganz zufrieden und lustig der Kochstelle zu. Mutter, ein Meerkrebs! Ernst, ein Meerkrebs! Wo ist Fritz? Sieh da, Fränzchen, er beißt dich! Da stellten sich alle um ihn her, und

*) Kraftmännlen, ein Schweizer-Ausdruck, für das Kraftmännlein spielen.

betrachteten das Wunderthier von oben und unten, mit Erstaunen über die seltene Größe mehr als über die bekanntere Gestalt desselben.

Jack: Ja seht her! da mit der schrecklichen Scheere hatte der Kerl mich beym Beine gefaßt, und ich glaube, hätt' ich nicht gute Matrosenhosen angehabt, er hätte mir's abgeklemmt. Aber auch hab' ich ihm schön den Kopf gegeben.

Vater. O, der kleine Großsprecher! Vielmehr hätte der Krebs wohl dir den Garaus gemacht, wenn nicht ich zu Hülfe gekommen wäre. Dein Eigen-Ruhm steht auf gebrechlichen Füßen.

Ernst gab bald den Ausspruch, daß der Krebs müsse gesotten werden, und daß es eine gute Krebssuppe geben würde, wenn man ihn gleich in die kochende Fleischbrühe würfe. Aber die Mutter bedankte sich für eine Krebssuppe nach diesem neumodischen Recepte, und beschloß das erste Gericht allein zuvor gar zu kochen. Ich indessen ging hin, um die seichte Stelle zu benutzen wo Jack gebissen worden, und trieb unsre Fässer wälzend an das Ufer, wo ich sie aufstellte daß sie nicht zurückrollen konnten.

Als ich wieder zu der Gesellschaft trat, lobte ich Jack, daß er die erste glückliche Entdeckung gemacht, und versprach ihm die ganze Scheere des Krebses, die ihn bey der Wade gehalten, zu billigem Lohne.

O, rief Ernst, auch ich habe was Schönes gesehn; aber ich hab' es nicht kriegen können, weil es im Wasser lag, und ich mich hätte nehmen müssen.

Ist Euch der Mühe werth! sagte Jack, ich hab's ja auch gesehn. Es sind garstige Muscheln, von welchen ich wenigstens nicht essen möchte. Lieber meinen Krebs!

ja, meinte Ernst, es könnten wohl Austern seyn; sie lagen nicht eben tief.

Vater. Gut, Herr Phlegmatiker, wenn du dir die gemerkt, so magst du hingehen und eine Probe holen, sobald wir ihrer zur nächsten Mahlzeit bedürfen. In unsern armseligen Umständen muß jeder zum gemeinen Besten thätig seyn, und nasse Füßlein nicht so zärtlich scheuen. Du siehst wie die Sonne mich und Jack schon fast getrocknet hat.

Ernst. So will ich denn zugleich auch Salz dort nehmen, das ich zu ganzen Händen voll in den Felsritzen bemerkt. Es muß aus dem Seewasser durch die Sonne ausgekocht worden seyn. Dem Geschmacke nach war es vollkommen salzig.

Vater. Ja, ja, ewiger Philosoph! Besser du hättest gleich einen Sack voll mitgenommen, als daß du drüber so gründlich speculirst. Wenn wir nicht eine fade ungesalzene Suppe essen sollen, so lauf und hole gleich von der Entdeckung her.

Salz war es nun freylich was Ernst uns brachte, aber unrein mit Sand und Erde vermischt, so daß ich es beynahe weggeworfen hätte, und den Jungen schalt, der es nicht behutsam aufgelesen. Aber die Mutter schaffte Rath, indem sie das Salz in einer blechernen Flasche mit süßem Wasser sich auflösen, und das Wasser durch ein feines Tüchlein rinnen ließ, worauf man es in die Suppe goß.

Hätte man nicht gleich Meerwasser nehmen können? fragte Jack.

Es ist ja noch bitter, zu seinem Salzgeschmack, erwiederte Ernst, und ich hätte mich bald übergeben da ich es kostete.

Ich bestätigte daß es einen vechartigen äußerst widrigen Zusatz habe, der bey dem Anschießen des Salzes sich verliere, und indem ich davon sprach, kostete die Mutter mit einem Stäblein, das sie zum Umrühren gebraucht hatte, von unsrer Suppe und erklärte sie für gut. Aber, sagte sie, noch fehlt Kräß, und zudem, womit wollen wir unser Gericht denn speisen? Es geht unmöglich an, daß jeder den großen glühenden Topf an den Mund ansetze und den Zwieback mit Händen fische. Wir standen verblüfft herum, wie der Fuchs in der Fabel, als der Storch ihm einen langhälsigen Krug vorstellte; und endlich lachten wir herzlich über die Armuth in der wir uns befanden.

Ernst bemerkte: wenn wir nur Kokosschalen hätten, so könnten wir sie zerschlagen und die Bruchstücke zu Löffeln gebrauchen.

Ja, ja, sagte ich, wofern es mit Wünschen gethan wäre, so müßte mir gleich ein Dutzend silberner Bestecke zur Hand seyn. Aber was helfen die eitelen Wünsche? Hätt'ich und Möcht'ich waren Brüder, die hatten beyde nichts!

O, versetzte Ernst, so können wir ja Muscheln nehmen. Gut, gut, sagte ich, das nenn' ich doch einen Gedanken! Geh und hole von den Austern! Aber eckel dürfen wir nicht seyn, es werden Finger genug in die Suppe getunkt werden, da wir an diesen Löffeln keine Stiele haben. Jack lief, Ernst ging sachte nach, und Jack stand bis an die Knöchel im Wasser, ehe dieser zur Stelle kam. Emsig sammelte Jack und warf dem Bruder, der immer noch die Nässe scheute, flugs ganze Haufen von Austern zu. Nebenbey steckte Ernst eine

große leere Muſchelſchale in die Taſche, und endlich kamen beyde mit vollen Schnupftüchern zurück.

Jetzt hörten wir Fritz in der Ferne rufen, und mit froher Stimme gaben wir Antwort. Die eine Hand auf dem Rücken nahte er mit verblüfftem Anſehn, und ſagte: nichts getroffen! — Gar nichts? fragte ich. Auch gar nichts! erwiederte er. Da umringten ihn jubelnd die Brüder und riefen: ein Ferkel! ein Ferkel! Wo haſt du es gefunden? Wo haſt du es angeſchoſſen? Laß ſehen! Laß ſchauen! Und nun mit freudigem Blicke wies er ſein Wildpret her.

Du haſt alſo gute Jagd gemacht, ſagte ich ernſthaft, und haſt dir eine Unwahrheit erlaubt. Auch im Scherz ſollteſt du das niemals thun; denn jede Unwahrheit befleckt ein offenes Gemüth, und nur zu leicht artet ſie in häßliche Lüge aus.

Fritz bereute, und erzählte dann daß er jenſeits des Baches geweſen. Wie viele Fäſſer, rief er, wie viele Kiſten, Hölzer und Sachen liegen nicht dort! Wollen wir ſie nicht aufiſchen? Wollen wir nicht Morgen auf das Schiff um auch dort zu retten? Holen wir nicht das Vieh? Schaffen wir nicht wenigſtens die Kuh hieher? Der Zwieback in Milch wäre doch nicht ſo hart! Drüben iſt Gras zum Weiden, und ein Wäldchen wo wir im Schatten wären! Warum bleiben wir doch hier auf der öden unfruchtbaren Küſte? —

Geduld! Geduld! antwortete ich. Alles hat ſeine Zeit, Freund Fritz! Morgen iſt auch ein Tag! und der wird auch ſeine Plage haben. Vor Allem ſage mir, haſt du keine Spur von unſern Gefährten entdeckt?

Auch nicht die mindeste von irgend einem Menschen, sagte er, weder zu Land noch in der See. Wohl aber sind dort Schweine vorhanden, und das von einer ganz besondern Art; denn das junge, das ich geschossen, hat eher Haasen- als Schweinsfüße. Ich sah's im Grase herumspringen, bald auf den Hinterpfoten sitzen, und sich mit den vordern die Schnauze wischen, bald Wurzeln ausgraben und sie wie ein Eichhörnchen benagen. Hätt' ich nicht gefürchtet daß es mir entwische, so hätt' ich versucht es lebendig mit den Händen zu fangen; es schien mir beynahe zahm.

Ernst bemerkte jetzt: Ich mag dein Thier ansehen wie ich will, so kann ich doch nicht finden daß es ein rechtes Ferkel sey; denn hat es gleich Haare wie Borsten, so hat es doch nicht Zähne wie ein Schwein, sondern bloß vier Schneidezähne vorn, wie die Nagthiere, und überhaupt gleicht es dem Ferkel-Kaninchen in meinem Bilder-Buche, und heißt wenn ich nicht irre Aguti.

Ach! sagte Fritz, da ist wieder der große Herr Doctor Allesweiß; und was weiß er denn zuletzt!

Sachte, sachte! rief ich. Ernst hat wohl so unrecht nicht. Du solltest nicht so voreilig seyn mit Spötteln. Ich kenne das Aguti, das zu den Cavien gehört, zwar nur aus Beschreibungen und Kupfern; aber dein Frischling hier scheint ihm völlig gleich. Es wohnt in Amerika, haust in Höhlen unter Baumwurzeln, lebt von Früchten, grunzt wie ein Schwein, hat einen sanften Charakter, und ist ein vortreffliches Essen.

Indeß wir so schwatzten bemühte sich Jack, mit dem Messer eine Auster zu öffnen. Aber mit allen

Grimassen, die er schnitt, und mit all seinen Kräften konnt' er sie nicht bezwingen. — Ich lachte und ließ alle zugleich auf die glühenden Kehlen losen, wo sie bald von selbst sich öffneten. Wohlan Kinder, sagte ich, laßt uns einen der schätzbarsten Leckerbissen verwöhnter Gaumen schmecken! Damit aß ich, nicht ohne Widerwillen, die erste. Verwundert riefen die Knaben: aber Austern schmecken ja vortrefflich, herrlich!

Ich erwiederte, daß ich niemand seinen Geschmack abstreite, für mich aber nur zur Noth davon möge; und jetzt als die Jungen das eckle Aussehen der Thiere näher betrachteten, fing ihnen ordentlich an zu grauen.

Jeder indeß mußte sein Stück abthun, wenn er einen Löffel haben wollte, und so wagte Jack die Heldenthat zuerst, und verschlang die seine wie Medicin während er sich schüttelte. Bald folgten die übrigen seinem Beyspiel, erklärten die Austern für ein herzlich schlechtes Gericht, und fuhren schnell mit den geleerten Schalen in den vollen Suppentopf. Aber alle verbrannten sich die Finger, und jeder rief in eignem Tone sein Ach und sein Weh! Da zog Ernst die große Muschel hervor, schöpfte sich behutsam eine gute Portion darein, und lachte die andern aus, daß er nun sogleich gekühlte Suppe haben werde.

Du hast nicht unfein für dich gesorgt, bemerkte ich; nur hättest du auch für uns solche Teller schaffen sollen.

Ja, sagte er, es lagen dort noch genug umher. Eben das ist's, sprach ich, was ich höchlich an dir tadeln muß, daß du ewig nur an dich selber

denkſt. Du verdienſt daß deine Selbſtſucht geſtraft und deine Suppe unſern Bedienten hingeſtellt werde: ich meyne hier den beyden Doggen. Sehr wohl kannſt du warten, bis auch wir gewöhnliche Menſchen mitſpeiſen können.

Mein Verweis griff doch dem Jungen an das Herz, und ganz gehorſam ſtellte er ſeine Schüſſel den Thieren hin, die denn auch, im Augenblicke fertig damit, nun erſt eine rechte Luſt zum Freſſen kriegten. Während wir alſo ſehnſuchtsvoll in den Hafen blickten, erwiſchten ſie Fritzens Aguti und zerriſſen es. Kaum hatten es die Kinder erblickt, ſo erhuben ſie ein jämmerliches Klagegeſchrey, und Fritz ſprang wüthend auf, ergriff ſein Gewehr, wollte auf die Hunde losſchlagen, ſchimpfte gewaltig, ſchlug ſeine Flinte krumm, warf in die Ferne noch Steine gegen ſie, und fing endlich an ſo laut auf zu heulen daß es an den Felſen wiederklang.

Ich verwies ihm ſeinen Gähzorn mit Ernſt, und ſtellte ihm vor, wie er mich betrübt, wie er abſcheuliche Reden ausgeſtoßen, ſein Rohr verdorben und bald unſre nützlichen Thiere für immer unbrauchbar gemacht hätte; worauf er ſich denn ſammelte, beſchämt in ſich ſelber ging und mit bittern Thränen mich um Verzeihung bat.

Bald nach unſerer Mahlzeit neigte ſich die Sonne zum Untergang. Das Federvieh verſammelte ſich nach und nach um uns her und las die abgefallenen Brocken auf. Meine Frau, die es bemerkte, nahm ihren geheimnißvollen Sack hervor, und fing an es mit Wicken, Erbſen und Hafer zu füttern, indem ſie mir auch andre Gartenſamen zeigte die ſie mitgenommen. Ich pries

ihre Sorge hoch, und mahnte nur, mit all diesem Vorrathe, der uns zur Aussaat nützen könne, sparsam umzugehen, und das Geflügel lieber mit dem verdorbenen Zwieback zu füttern, den wir von dem Schiffe noch holen wollten.

Unsre Tauben flogen endlich fort in nahe Felsenspalten. Die Hühner lagerten sich der Reihe nach auf die First des Zeltes, und die Gänse mit den Enten schnatterten hinweg in eine buschichte Stelle am sumpfigen Ufer der Bucht. Auch wir schickten uns jetzt zur Ruhe an, und luden zur Vorsicht unsre Gewehr' und Pistolen, die wir in Bereitschaft legten. Darauf verrichteten wir gemeinschaftlich unser Abendgebet, dankten Gott für seinen geleisteten Beystand, empfahlen uns seiner wachenden Obhut, und mit dem letzten Sonnenstrahl schlichen wir in unser Gezelt, wo wir eng' in einander gedrängt uns trostvoll zur Ruhe legten.

Mit Verwunderung bemerkten die Kinder daß es so plötzlich dunkel wurde, und daß die Nacht ohne lange Abenddämmerung hereinbrach. — Eben das, sprach ich, läßt mich vermuthen, daß der Ort, wo wir uns befinden, nicht weit von dem Aequator, oder wenigstens zwischen den beyden Wendekreisen liege, weil diese Erscheinung hier gewöhnlich ist; denn die Dämmerung entsteht von den gebrochenen Lichtstrahlen der Sonne in der Atmosphäre. Je schräger diese einfallen, desto weiter dehnt sich ihr schwacher Schimmer aus; je senkrechter dagegen, desto geringer ist ihre Abweichung — und desto geschwinder, wenn die Sonne vollends gesunken ist, wird es auch Nacht; die Gegend zwischen den Wendekreisen, am lothrech-

testen unter dem heißen Tageszeichen, muß also zum schnellsten von Licht zu Finsterniß übergehen.

Ich guckte noch einmahl aus dem Zelt ob alles ruhig sey, und befestete dann den Eingang zu. Der Hahn, vom aufgehenden Mond erweckt, krähte uns ein Abendlied, und ich legte mich nieder. So heiß aber der Tag gewesen, so kalt wurde die Nacht und wir mußten uns fest aneinander schließen wenn wir uns erwärmen wollten. Ein süßer Schlaf begann sich rings auf meine Geliebten hinzulagern, und so ernstlich ich selber wachen wollte bis etwa die Mutter vom ersten Schlummer sich ermantern würde, so schnell sanken doch auch mir die müden Augenlieder ein, und friedlich schliefen wir alle die erste ruhige Nacht auf dem Lande der glücklichen Rettung dahin.

Drittes Kapitel.

Entdeckungsreise.

Kaum war der Morgen angebrochen, so weckte mich wieder das Geschrey unsers Hahns, und sogleich ermunterte ich meine Frau um vor Allem aus in der Stille Rath zu halten, was nun weiter anzufangen sey. Wir wurden bald einig, daß wir uns vorerst nach unsern Gefährten umsehen, und dann die Beschaffenheit des Landes erkundigen müßten, bevor wir einen wesentlichen Entschluß fassen könnten.

Meine Frau begriff indessen wohl, daß eine Reise zu diesem Zwecke sich nicht mit der ganzen Familie anstellen ließe, und erzab sich im Vertrauen auf Gott in den Vorschlag, daß Ernst und die Kleinen bey ihr verblieben, und Fritz als der Rüstigste mit mir auf Entdeckungen zöge.

Ich mahnte sie darauf uns ein Morgenbrod zu rüsten, und sie schickte sich an dazu, mit der Bemerkung, daß es schmale Bissen absetzen würde, weil zu nichts als wieder zu einer Suppe Vorrath sey.

Aber, fragte ich, wo ist denn Jack mit seinem Affen hingekommen?

Das müßen wir ihn selber fragen, sagte die Mutter. Geh' und wecke die Kleinen; ich in- dessen mache Feuer und stelle Wasser über.

Die Kinder waren bald munter, und selbst der Phlegmatiker ergab sich in das harte Schicksal aufzustehn. Als ich Jack nach seinem Krebse befragte, lief er fort und holte ihn aus einer Felsenritze, wo er ihn mit Sorgfalt versteckt hatte. Ja, sagte er, ich wollte nicht, daß mir ihn die Hunde fräßen wie Fritzens Aguti. Es scheint mir, die Kerls sind keine Kostverächter.

Es scheint auch, bemerkte ich, daß du nachdenken kannst, wenn dir an etwas gelegen ist. Wohl dem, der durch fremden Schaden sich klug machen läßt! Aber wolltest du nicht die versprochene Scheere, die dich gezwackt, an Bruder Fritz abtreten, auf eine Reise die wir vorhaben müßen?

O, riefen alle, Reisen! Reisen! dürfen wir mit? — und lustig hüpften sie wie Zicklein um mich her.

Dießmahl, beschied ich sie, kann es unmöglich seyn. Wir wißen nicht was uns zustoßen mag; Fritz und ich können am beßten einer Gefahr die Spitze bieten, und zudem würde eine Reise in voller Gesellschaft äußerst langsam von Statten geh'n. Ihr bleibt also mit der Mutter hier an dieser Stelle, die sicher scheint, und behaltet als Leibwache den kräftigen Bill, während Turk uns begleiten wird. Solche Kämpen, und ein gespanntes Feuerrohr dahinter flößen schon Respect ein.

Ernst bemerkte, daß so ein Dogge doch die Wilden tüchtig in die Waden beissen würde, und Jack bot endlich seinen ganzen Krebs auf die Reise an,

wiewohl ihm Ernst gar überflug bemerkte: sie werden ohne Zweifel Kokosnüsse finden, wie man im Robinson liest; und die sind was anders als dein armseliger Krebs.

Ich hieß nun Fritz Gewehr und Jägertaschen und ein Handbeil herbeyschaffen, und da er demüthig statt seines krummgeschlagenen Rohrs um ein anderes bat, so erlaubt' ich es, bis ich das erste zurecht machen könnte, und lieh ihm auch ein paar Sackpistolen mit Zugehör in den Gürtel stecken, während ich selbst mich auf ähnliche Weise zu rüsten begann und für Zwieback sammt einer vollen Wasserflasche sorgte.

Nicht lange, so winkte uns die Mutter zum Frühstück, und der Krebs kam uns Allen so hart und unschmackhaft vor, daß uns viel auf die Reise übrig blieb, und Niemand scheel sah, als wir den Rest in unsre Taschen packten. Doch waren wir alle satt geworden; denn die Größe des Thiers und das derbe Fleisch, um vieles nahrhafter als das der Flußkrebse, hatten bald und reichlich uns genügt.

Fritz ermahnte nun aufzubrechen ehe die Sonne zu glühen beginne, und da ich bemerkte, daß wir noch etwas Wichtiges vergessen, so wußte er nichts als den Abschied von Mutter und Brüdern. Ernst aber rief überrascht: wir haben noch nicht gebetet!

Ja, mein lieber! sagte ich, nur zu leicht vergißt man Gottes über den Sorgen der Nahrung und des zeitlichen Fortkommens. Und doch hat man seine Hülfe und seinen Schutz nie so nöthig, als in Lagen wie die unsrige.

Damit gaukelte Jack herum, und rief: Pump, bump, bidibump! zum Gebet! zum Gebet!

Leichtsinniges Bürschchen, rief ich ärgerlich, mußt du auch in das Heiligste noch Possen mischen? Geh' zur Seite, und laß uns allein, und denke nach über dein thörichtes Thun!

Wir empfahlen uns jetzt mit Andacht und Innigkeit der fortdauernden Güte Gottes, und insbesondre seiner väterlichen Obhut auf den heutigen Tag einer nothwendigen Trennung. Dann baten wir um Verzeihung für uns Alle, und für unsern kleinen Gefährten, der, als wir endigten, auch bald zu mir her trat und weinend versprach sich zu bessern, wenn ich nur ihm vergeben könnte.

Ich empfahl ihm, jetzt in unsrer hülflosen Lage seine Gedanken beysammen zu halten und überall auf das Beste und das Ernste zu richten. Zugleich wies ich die Kleinen sämmtlich an, auf die Mutter zu sehen, und in allen Stücken ihr gehorsam zu seyn. Dann erinnerte ich sie, auf jeden Fall die Flinten zu laden, und sich immer in der Nähe des Tonnenschiffs zu halten, welches zur Vertheidigung oder Flucht das tauglichste Mittel böte.

Hiemit rissen wir uns rasch von einander los, nicht ohne Schmerz und große Bangigkeit, da wir nicht wissen konnten, was auf dieser unbekannten Küste vielleicht uns bedrohe. — Nur das Rauschen des Bachs, dem wir uns näherten, entzog uns endlich die Töne der nachweinenden Klage, und mahnte uns wieder an uns selbst und an den Zweck unsers Ganges.

Das Ufer des Baches war hüben und drüben so felsicht, daß nur unten am Ausfluß ein schmaler

Zugang von unsrer Seite her offen blieb, gerade da wo wir bisher uns Wasser geholt. Ich freute mich, meine Zurückgelaßnen auch von dieser Seite so ziemlich gesichert zu seh'n, denn auf der andern waren sie es durch senkrechte Klippen so sehr als ich wünschen konnte. Wir, um über den Bach zu gelangen, mußten aufwärts bis da wo er von der Felswand herunterfiel, und wo hin und wieder Steine aus seinem Beete hervorragten, über die wir endlich durch gewagtes Springen noch trocken genug hinüberkamen.

Mit saurer Mühe wanden wir uns jetzt durch hohes von der Sonne halbgedörrtes Gras hindurch, und strebten, am jenseitigen Ufer des Baches wieder abwärts an den Strand des Meeres zu kommen, wo wir in unserm Marsch doch weniger Hinderniß zu finden hofften. Als wir nach ungefähr hundert Schritten ein gewaltiges Rauschen hinter uns her vernahmen und das mannshohe Gras sich mächtig gegen uns zu bewegte, sah' ich mit Freuden, daß Fritz sich besonnen und furchtlos in Anstand setzte und mit gespanntem Hahn dem Ungethüm entgegen blickte. Zum Glück war es kein anderes Geschöpf als unser treue Türk, den wir im Schmerze des Abschieds zu Hause gelassen, und den unsre Lieben ohne Zweifel uns nachgejagt.

Ich empfing das Thier mit Freuden, und lobte Fritz, daß er nicht durch Furcht sich habe hinreißen lassen, thöricht zu fliehen und so vielleicht in ein Unglück zu rennen, oder gar auf den nahenden Hund, bevor er ihn deutlich gesehen, loszuschießen, und so unsre Hülfe darniederzuwerfen. Siehst du, fügte ich bey, was Leidenschaften und Affecte für

gefährliche Menschenfeinde sind. Gestern kannte dein Zorn, und heute die Furcht uns unersetzlichen Schaden bringen.

Aber, sagte Fritz, wenn doch jene so böse sind, warum hat denn Gott sie uns anerschaffen?

Sie sind nicht so schlimm, erwiederte ich, daß ihr Gutes nicht überwiegend wäre, wofern wir nämlich sie am Zügel der Besonnenheit halten. Offenbar sind sie uns gegeben um eine größere Thätigkeit in unsre Handlungen zu bringen, als bey der natürlichen Trägheit des Menschen wohl Statt finden würde. Giebt es nicht tausend Fälle wo es einer ganz besondern Anstrengung bedarf um Leib oder Seele zu retten, um Böses zu hindern, oder Gutes zu stiften? Und wird nicht der Ehrgeiz, die Liebe, der Zorn, die Furcht, werden nicht ähnliche Gemüthsbewegungen uns kräftiger treiben zur Wirksamkeit, als irgend die kalte Vernunft? Aber freylich muß die Vernunft doch nie aus dem Spiele bleiben; sie muß dem Affecte Schranken und einen würdigen Gegenstand geben, sonst erniedrigt er uns zum Thier, oder führt zu Verbrechen wie Kains.

Unter solcherley Reden kamen wir wacker vorwärts und hatten jetzt nahe zu unsrer Linken das Meer, zur Rechten aber, eine halbe Stunde vielleicht entfernt, die fortgesetzte Felswand, die von unserm Landungsplatze weg mit dem Ufer fast in gleicher Linie sich neben uns hin zog und auf ihrer Höhe mit lachendem Grün und einer großen Mannigfaltigkeit mit Bäumen prangte. Der Raum zwischen der Felsenreihe und dem Meere war theils bewachsen mit hohem, halbdürrem Gras'

und theils besetzt mit kleinen Wäldchen, die mitunter oben bis an die Flühe, unten bis an die See sich erstreckten.

Wir hielten uns sorgfältig an den Strand und sahen fleißiger nach dem Meere, als daß wir uns an der Schönheit des Landes weideten, indem wir hoffen konnten, auf jenem vielleicht die Boote mit unsern Gefährten zu erblicken. Gleichwohl säumten wir nicht, auch am Ufer nach Fußstapfen oder ähnlichen Menschenspuren zu forschen, ohne jedoch das mindeste dieser Art weder Neuer noch Alter entdecken zu können.

Ich will, meynte Frik, von Zeit zu Zeit einen Schuß thun, damit unsre Kameraden uns hören, wenn sie irgendwo vielleicht verborgen liegen.

Ja, ja, sagte ich, wenn du es einrichten willst, daß nur unsre Freunde dein Schießen vernehmen, und nicht auch Wilde, die hier etwa wohnen möchten, und die, wenn sie uns merken, leicht uns überfallen könnten.

Fritz. Aber was laufen wir am Ende den Burschen so mühsam nach, die uns so heillos verlassen haben? —

Ich. Aus verschiedenen Gründen, mein Lieber! Erstlich weil man nicht Böses mit Bösem vergelten soll; dann, weil sie uns nützen und helfen können; aber am meisten, weil vielleicht sie selbst unsrer Hülfe bedürftig sind, da wir ohne Vergleich von dem Schiffe mehr gerettet haben als sie.

Fritz. Unterdessen laufen wir doch hier auf's Ungewisse an dem Ufer herum, während wir zurückkönnten auf das Schiff, um das Vieh zu retten.

Ich. Wo verschiedene Pflichten zusammenfließen, sollen wir zuerst die wichtigsten erfüllen, und die Rettung von Menschen verdient doch edler, als ein paar Stücke Vieh nicht verunglücken lassen. Uebrigens haben wir den Thieren für mehrere Tage zu vorgelegt, und das Meer droht den völligen Schiffbruch nicht so bald.

Schweigend, ein jeder in sich gekehrt, wanderten wir weiter, bis wir nach einem gut zweystündigen Marsch endlich vom Meere wieder etwas ferner ein Wäldchen erreichten. Hier machten wir Halt, und erquickten uns in dem kühlenden Schatten an einem klaren Bächlein, das neben uns vorbeyfloß. Rings um uns hin flogen, schrieen, sangen, schwirrten mannigfaltige Gattungen uns unbekannter Vögel, die jedoch sich mehr durch prächtige Farben, als durch anmuthige Stimmen auszeichneten. Fritz wollte auch zwischen Laub und Aesten etwas Affen-Aehnliches entdeckt haben; und in der That fing, zur Bestätigung, Türk an, unruhig zu werden und zu bellen daß Wald und Feld erklang. Fritz schlich herum seine Vermuthung zu bekräftigen, und kletterte, während er aufwärts lauschte, zuletzt so tückisch über einen runden Körper hin, daß er beynah' den Boden geküßt hätte.

Verdrießlich hob er denselben auf und brachte mir ihn zu, mit der Frage was es sey, und mit der Bemerkung, daß es wohl ein rundes Vogelnest seyn werde. — Warum nicht gar? sagte ich. Eine Nuß ist es, und zwar eine Kokosnuß.

Fritz. Aber es giebt allerdings doch Vögel, die runde Nester bauen.

Ich. O ja! nur solltest du nicht flüchtig auf den ersten Anblick hin ein rundes faserichtes Ding für ein solches angeschaut haben. Erinnerst du dich nicht daß wir gelesen, die Kokosnuß sey in ein Bündel von Fasern eingehüllt, die durch eine dünne zerbrechliche Haut zusammen gehalten werden? Bey der deinigen hier ist diese Haut verwittert, und darum siehst du die Fasern so struppicht heraus steh'n. Jetzt wollen wir sie vollends hinwegschneiden, und du wirst die harte Nuß darunter finden.

Es geschah; die Nuß wurde aufgeschlagen, und nichts als ein verdorbener Kern darin gefunden, der gänzlich ungenießbar war.

Fritz. Aber Vater ich habe geglaubt, daß die Kokosnüsse voll süßen Wassers seyen, das sich trinken lasse zur Erfrischung wie Mandelmilch!

Ich. Recht geglaubt! Das ist der Fall, wann die Nüsse noch unreif sind, gerade wie bey unsern Baumnüssen. Je mehr aber die Frucht zeitiget, desto mehr verdickt sich das Wasser zu einem Kern, und endlich trocknet es vollkommen ein. Kömmt die gereifte Nuß in gutes Erdreich, so keimen die Kerne auf und brechen die Schale durch. Bleiben sie aber an einem untauglichen Orte liegen, so ersticken sie und gehen durch innere Gährung zu Schanden, wie hier die deine.

Fritz. Mich nimmt nur Wunder, daß nicht alle ersticken, da die Schale so hart ist.

Ich. Unsre Pfirsich-Steine sind nicht minder hart, und doch durchbricht sie der Kern, wenn sie in ein dienliches Erdreich kommen.

Fritz. Das glaub' ich wohl; die haben eine Naht, wo die Schale von einander geht, wenn der Kern durch Feuchtigkeit aufschwellt.

Ich. Du siehst, daß es leichter seyn mag den Stein von Innen heraus zu öffnen, als von Außen hinein. Indeßen haben die Kokosnüsse freylich einen andern Bau; aber an diesen Bruchstücken kannst du noch sehen, daß auch hier die Natur sich zu helfen weiß. Nah bey dem Stiele wirst du drey runde Löcher finden, die nicht mit so hartem Holz wie die übrige Schale verwachsen sind. Eine Art von schwammichtem Stöpsel nur schließt sie, und hier ist es wo die Kerne heraustreiben können.

Fritz. Nun möcht' ich aber doch unserm Meister Ernst die vortreffliche Nuß heim kramen, und sehen wie gut sie ihm schmecken wird.

Ich. Und ich möchte weniger Bosheit bey meinem lieben Fritz erblicken, da diese Nuß ja nicht eine frische ist. Aber laß uns suchen, ob für unsre Mahlzeit sich auch eine unverdorbene finden läßt!

Nach langem Stöbern trafen wir doch eine, und sie ersparte uns von unserm Vorrath soviel, daß wir einen ordentlichen Rest für das Mittagsmahl behielten, zu welchem es jetzt noch allzufrüh war.

Obschon wir nämlich die Nuß ein bißchen ranzig befunden, so waren wir doch satt geworden und rafften uns nun auf, um weiter zu zieh'n. Eine Zeit lang führte der Weg uns durch das Gehölz, wo wir oft mit den Hand-Beilen uns Bahn machen mußten, weil es mit einer unbeschreiblichen Menge von Lianen verwachsen war. Endlich kamen wir wieder an den Strand und gewannen freyere Aus-

hebt und einen offneren Pfad. Der Wald zog sich ungefähr einen Büchsenschuß weit rechts neben uns fort, und hin und wieder zeigten sich auch alleinstehende Bäume von eigner Art.

Fritz, der seinen Scharfblick unabläßig auf Kundschaft sandte, bemerkte bald ein paar von so besonderm Ansehn, daß sie ihm merkwürdig schienen und er ausrief: aber Vater, was sind denn dort für seltsame Bäume mit Köpfen an den Stämmen? Laßt uns sie in Augenschein nehmen!

Wir gingen hin und ich fand mit freudigem Erstaunen eine Menge Kalebassen-Bäume, welche Kürbisse trugen. Fritz begriff durchaus nicht was das sey, und fragte, sind dieses Auswüchse, oder Schwämme, oder was? — Wir wollen bald über das Geheimniß kommen, versetzte ich. Sieh' ob du nicht eins oder das andre von den Gewächsen herunterkriegst, dann wollen wir's des Nähern betrachten.

Fritz. Hier ist eins! und es sieht wie ein ordentlicher Kürbiß aus, nur scheint die Schale mir härter zu seyn.

Vater. Freylich ist sie es, und man gebraucht sie wie die der Flaschen-Kürbisse zu Tellern, Näpfen, Schüsseln und Flaschen. Den Baum kann man also Flaschen-Kürbiß-Baum nennen; und warum meinst du wohl, daß er seine Frucht nur am Stamm und an den stärksten Aesten trage?

Fritz. Denk', weil die kleinen äußern Zweige von der Last zerbrechen würden.

Vater. Gut gerathen! —

Fritz. Aber sind diese Kürbisse auch eßbar?

Vater. Aufs wenigſte wären ſie unſchädlich, aber köſtlich ſind ſie nicht. Den Wilden und den Negern indeß iſt die Schale für ſich allein ſchon unentbehrlich, weil ſie ihre flüſſigen Sachen darin aufbewahren, und wohl gar darin kochen.

Fritz. O ja kochen! Das iſt unmöglich. Die Schale muß ja verbrennen wenn ſie an's Feuer kömmt.

Vater. Auch hab' ich nicht geſagt, daß man die Schale an's Feuer ſetze.

Fritz. Ho, ho! ſo geb' ich euch auf, zu kochen ohne Feuer!

Vater. Ich habe ja wieder nicht geſagt, daß man ohne Feuer kochen könne. Nur braucht man das Gefäß, in welchem gekocht wird, nicht eben zum Feuer zu ſetzen.

Fritz. Nun da weiß ich mir wahrhaftig nicht zu helfen. Da muß ein Wunder geſchehen.

Vater. Ja, oder ein bischen Zauberey! — Aber ſo hat es der Menſch; wo ſeine Einſichten nicht hinreichen, oder wo er nicht die Mühe nehmen mag ſeine Seele zum Nachdenken anzuſtrengen, da ſieht er Wunder und Zauberey.

Fritz. Ey ſo will ich's denn glauben, weil Ihr es ſagt.

Vater. Alſo der Kürze halb willſt du jurare in verba magistri, zu des Lehrers Worten ſchwören. Das iſt ein gutes Hausmittel ſeine Vernunft hübſch brach zu laſſen. Indeß will ich dir auf die Sprünge helfen. Merke dir, daß wenn man in dieſen Kürbiſſen kochen will, ihre Mitte durchſchnitten und das Mark aus beyden Hälften weggeſchafft wird, worauf man in jede, als in einen

Napf, Waſſer und Tiſche oder Arabien, oder dasjenige thut was man kochen will. Dann werden in dem Waſſer nach und nach glühende Steine abgelöſcht bis es ſiedet, und die eingelegte Speiſe gar iſt; die Schale bleibt unverletzt.

Fritz. Ach, das iſt der Mühe werth! Das wäre mir auch in den Sinn gekommen, wenn ich hätte nachdenken mögen.

Vater. Gerade wie den Freunden des Columbus, ein Ey auf die Spitze zu ſtellen. An das Einfachſte denkt man oft am wenigſten.

Fritz. Aber dieſe Art zu kochen verderbt doch die Speiſen durch Aſche und durch Bruchſtücke die ob dem Ablöſchen der glühenden Steine losſpringen.

Vater. Freylich kann man auf dieſe Manier nicht feine Brühen zu Ragouts machen, aber doch immer kochen; und wer einmal zu dieſer Kochart ſchreiten muß, iſt insgemein auch nicht ſo eckel, daß er ein wenig Aſche oder Kies an ſeinen Gerichten ſcheue. Beſonders ſind es die Wilden nicht, die Alles mehr verſchlingen als zerkauen. Indeß kann noch Rath geſchafft werden, wenn man den kleinen Napf mit Speiſen in einen größern voll Waſſer ſtellt, das nun durch Steine ſiedend gemacht wird; und man hat den Vortheil, daß nichts anbrennen kann was man auf dieſe Weiſe kochet.

Fritz. Nun ich will bekennen, es war doch ein wenig aufgeſchnitten, daß mir das Alles leicht hätte einfallen können; aber dafür will ich nun auch mit den Schüſſeln und Tellern bald fertig ſeyn. Ich denke wir können im Geh'n daran arbeiten. Das ſoll was Rechtes werden!

Vater. Ich fürchte, du schneidest schon wieder aus; aber wir wollen seh'n. Hast du keinen Packfaden bey dir?

Fritz. Doch! Ich trage zur Vorsorge jederzeit in meiner Jagdtasche. Aber wozu jetzt?

Vater. Um die Kürbisse zu zerschneiden.

Fritz. Warum nicht gar! Das geht mit dem Messer ja zehnmal so gut.

Vater. Ein jeder versuch' es auf seine Art; Wir wollen sehen, wer besser zurecht kömmt.

Fritz war bald mit seiner Probe fertig und hatte den Kürbiß durchaus verdorben, weil das Messer bald hie, bald da, zu tief ging, ausschlüpfte, Zähne ließ, und krumm hindurchschnitt.

Fritz. Das ist doch verzweifelt! Ich hätte nicht geglaubt, daß eine so einfältige Sache so schwierig sey. Meine Arbeit taugt nicht einen Pfifferling. — Und hiermit schmiß er den Kürbiß weg.

Vater. Immer bist du zu rasch, mein Freund! Warum wirfst du nun Alles fort? Aus den kleinern Stücken kannst du noch Löffel schnitzen; und, während du es thust, will ich es nun mit zwey Schüsseln probiren.

Fritz las seine Bruchstücke zusammen und fing wieder an zu schneiden; ich aber nahm die Packschnur, band sie so hoch es sich thun ließ um den Kürbiß herum, zog sie an so fest es ging, und klopfte sie sachte mit dem Heft meines Messers in die etwas weiche Schale hinein. Darauf schnürte ich sie fester und schlug sie wieder, bis die Schale durchschnitten war. Dann wurde mir's leicht, den Faden vollends durch das wäßerichte Mark zu ziehen und den Kürbiß in zwey ungleiche Theile

zu trennen, die nun eine gute Form und einen gleichmäßigen Rand hatten.

Wie in aller Welt, rief Fritz, ist euch das in den Sinn gekommen? Da ist ja eine prächtige Suppenschüssel und ein Teller dazu.

Siehst du, sagte ich, was es nützt, etwas gelesen zu haben. Aus Reisebeschreibungen weiß ich, daß Wilde und Neger, die meist keine Messer haben, es mit den Kürbissen gerade so machen wie du jetzt gesehn.

Fritz. Aber wie werden dann die Flaschen verfertiget?

Vater. Hierzu muß der ganze Kürbiß gedörrt sein; dann wird oben ein Loch gebohrt, das ausgetrocknete Mark soviel als möglich hervorgezogen, und endlich Schrot oder Kies hineingethan. Durch Schütteln und Rütteln reißt dieser den anklebenden Rest des Markes los, und von selbst geht es nun heraus.

Fritz. Das giebt doch immer nur ein rundes Gefäß, das zum Tragen wenig bequem ist.

Vater. Ja, wer eine Flasche von besserer Figur will, der muß früh daran denken. Wer zum Beyspiel einen Hals an sein Gefäß wünscht, der umwindet schon einen ganz jungen Kürbiß mit einem Band, so daß bloß der freye Theil zur Rundung auswachsen kann, und richtig kriegt er eine Flasche von der schönsten Form.

Fritz. Sind denn die Flaschen-Kürbisse, die ich oft in unserer Heimat gesehen, auch auf diese Art gemacht worden?

Vater. Nein, mein Lieber! Diese wachsen sogleich in ihrer Gestalt einer rankenden Kürbis-

Pflanze, die auf der Erde, oder an Geländern hinaufkriecht.

Fritz. Aber nun seht, da ich euren Kürbiß von dem Mark gereinigt, wie hübsch doch Teller und Schüssel sind. Die Mutter wird sich herzlich freuen daraus zu speisen! Wenn ich jetzt nur wüßte, wie ich sie tragen sollte; denn sie scheinen gewaltig zerbrechlich zu seyn.

Vater. Weißt du was? wir wollen sie hier auf den Sand an die Sonne legen, damit sie austrocknen, und wir auf dem Heimweg sie mitnehmen können. Aber du mußt sie wohl und fest mit Sand anfüllen, damit sie so wenig als möglich von der Sonnenhitze zusammengezogen werden.

Der Rath gefiel meinem Fritz, weil er dadurch von einer unbequemen Last befreyt war. Unser neumodische Porcellan wurde halb in den Sand gegraben, mit Sand recht vollgefüllt, und seinem Schicksal getrost überlassen.

Wir zogen nun weiter, und Fritz schnitzelte fortwährend an einem Löffel von Kürbiß-Schale, während ich aus dem Bruchstück einer Kokosnuß, das ich eingesteckt hatte, selbst einen andern zu schneiden versuchte. Aber ich muß gestehen, es fielen beyde nur sehr mittelmäßig aus.

Vater. Wo es uns an unserm künstlichen Werkzeug fehlt, da müßen wir doch den Wilden in Verfertigung von Manufactur-Waaren den Vorzug lassen. Ich habe da einen Löffel herausgebracht der nicht viel besser ist, als der deine, und man müßte bis an die Ohren gespalten seyn, wenn man den einen oder den andern in's Maul bringen wollte.

Fritz. Ich glaub' es wohl. Hätten wir sie kleiner gemacht, so wären sie gar zu flach worden, und mit Schaufeln ist noch schwerer Suppe zu essen, als mit Auster-Schalen. Indeß bleibt der meine mir gut, bis ich einen bessern habe.

Vater. So muß es auch der meinige thun. Zur Noth ist man froh wenn man nur halbwegs etwas Dienliches hat.

Fritz. Ich denke wohl der liebe Gott läßt seine Kinder zuweilen in Noth gerathen, damit sie lernen mit wenig zufrieden zu seyn.

Vater. Gut gemerkt! Ich möchte nicht hundert Thaler nehmen, daß du den Gedanken nicht gehabt hättest.

Fritz. Ey, da bietet ihr doch gar nicht viel. Was würden uns hundert Thaler jetzt helfen? Wenn Ihr noch eine gute Suppe ausgeschlagen, das wäre was!

Vater. Auch diese Bemerkung ist gut, und ich freue mich, daß du anfängst eine Sache nach den Umständen zu würdigen, und nicht wie die Kinder sie für unverändert gut oder schlecht zu halten. Geld ist nur ein Tauschmittel in der Menschengesellschaft; aber hier an dieser einsamen Küste giebt die liebe Natur uns keinen Kirschkern dafür.

Während dieses Gespräches und der Löffel-Fabrication hatten wir es nicht versäumt uns sorgfältig allerorten nach unsern Gefährten umzusehn; aber Alles war leider umsonst. — Endlich nach einem Marsche von vier wohlgemessenen Stunden langten wir an einer Erdspitze an, die weit in das Meer hinaus reichte, und einen ziemlichen Hügel trug. Dieser schien uns die schicklichste Stelle, von welcher

wir, ohne weiter zu ſchweifen, unſre Forſchungen in die Ferne ausdehnen könnten, und ſogleich wurde er mit Lebhaftigkeit beſtiegen.

Nicht ohne Schweiß und Mühe kamen wir auf den Gipfel, der uns eine prächtige vielumfaſſende Ausſicht gewährte. Allein wir mochten mit unſerm vortrefflichen Fernglas herumſchauen, wohin, und ſo lange wir wollten, ſo konnten wir doch nirgends eine Spur von Menſchen entdecken. Die ſchöne Natur aber lag vor uns in ihrer ganzen ungekünſtelten Anmuth; und trotz alles Mangels an menſchlicher Nachhülfe war ſie reizend im höchſten Grade. Das reichbewachſene Ufer einer anſehnlichen Bay, deren jenſeitiges Bord ſich als ein Vorgebirg in blauer Ferne verlor, ſchloß die kränzende See, in der ſich die Sonne ſpiegelte, lieblich ein, und würde gewiß uns entzückt haben, wenn nicht unſre Sehnſucht nach Menſchen in dieſem Paradieſe unbefriedigt geblieben und ein Quell von Traurigkeit geworden wäre. Nur eben der Anblick der fruchtbaren Gegend hielt mich aufrecht, weil ich zum wenigſten erkannte, daß weder Hunger noch Mangel uns aufreiben würden, und darum ſagte ich: wohlan, mein Fritz, Gott will es anders mit uns als wir gedacht! Ein Koloniſten-Leben hatten wir indeß uns ſelbſt gewählt; und ſeyen wir nun ein paar Menſchen mehr oder weniger, unſre Ruhe und unſer Vertrauen auf den himmliſchen Vater ſoll nicht geſtört werden. Sein Wille bleibt allezeit der beſte! und wir wollen ſtreben auch in dieſer Lage ſo gut und ſo glücklich zu ſeyn als möglich.

Fritz. Einmal mir macht es nichts, wenn wir

allein in diesem Lande sind. Wofern Gott uns, Euch und die Mutter erhält, so ist mir an den bösen Menschen unsrer Schiffsgesellschaft wenig gelegen.

Vater. Sage das nicht! Es waren nicht alle bös, und die meisten wären hier vielleicht besser geworden, weil manche Verführung sie nicht ergriffen hätte. Das gesellschaftliche Leben und die vereinigte Kraft, das gemeinsame Nachdenken von Vielen ist es erst, was auch dem Einzelnen zum Wohlseyn und zu glücklicher Wirksamkeit hilft.

Fritz. Ey, wir machen doch immer auch eine größere Gesellschaft aus, als Vater Adam hatte, bevor er Kinder bekam. Und laßt uns nur groß werden, so sollt Ihr auch Trost und Hülfe genug von uns haben!

Vater. Schön, mein lieber Fritz! du machst mir recht wieder Muth, und wer weiß was der liebe Gott mit uns vorhat. Er sprach in alter Zeit zu einem seiner einsamen Freunde: ich will dich zum großen Volke machen!

Fritz. Können wir denn nicht Erzväter werden, wenn Gott uns das Leben läßt und uns segnen will? —

Vater. O, warum das nicht! Aber komm, mein kleiner Erzvater in Hoffnung, wir wollen unterdeß aus der Sonne, damit du nicht vor der Zeit verbrateſt. Dort nieden in dem freundlichen Gehölze laß uns ruh'n und zu Mittag speisen, auf daß wir dann umkehren zu unsern Lieben.

Hiemit stiegen wir hinab gegen ein angenehmes Palmen-Wäldchen, das wir uns von Oben ausersieh'n. Ehe wir aber an daſſelbe hingelangten,

mußten wir durch eine Menge Rohr, das oft verworren durcheinander lag und uns hinderte. Mit vieler Behutſamkeit und langſam nur drangen wir vorwärts, weil ich bey jedem Schritte den tödtenden Biß einer verborgenen Schlange beſorgte, da dieſe Thiere ſo gern an ſolchen Stellen ſich aufhalten. Türk mußte deßwegen beſtändig voraus, damit wir gewarnt durch ihn deſto beſſer uns vorſehen könnten. Ich hieb auch auf jeden Fall ein tüchtiges Rohr ab, weil ich damit beſſer mich gegen einen ſchleichenden Feind zu vertheidigen hoffte, als ſelbſt mit dem Gewehr. Nicht ohne Befremden nahm ich bald eines zähen Saftes wahr, der aus dem angeſchnittenen Stengel drang, und, als ich neugierig einen Tropfen davon koſtete, ſo fand ich ihn ſo ſüß, daß mir gar kein Zweifel überblieb, die ſchönſte natürliche Zuckerpflanzung entdeckt zu haben. Durch immer wiederholtes Koſten ward ich meiner Sache wo möglich noch gewiſſer, und ich fühlte mich von dem herrlichen Safte ganz ungemein erquickt. Meinem Fritz indeſſen wollte ich den glücklichen Fund noch nicht verkünden, ſondern ihm die Freude des Selbſt-Entdeckens bereiten; und ſo rief ich ihm zu, da er etwas vor mir voraus ging, ſich ebenfalls ein Rohr zu ſeiner Vertheidigung abzuſchneiden. Er war flink darüber her, und ohne noch etwas weiter zu merken bediente er ſich des Rohres nur als eines Stocks, mit dem er, um allfällige Schlangen zu verſcheuchen, ſo weidlich links und rechts und vor ſich in das Röhricht ſchlug, daß endlich der Stock Riſſe bekam und der klebrichte Saft hervorquell welcher den Knaben zur Neugier reizte.

Ganz bedächtig fing er an das Ding zu koſten, aber dann lechte er ſich plötzlich faſt die Finger auf und hüpfte und lachte und rief: O Papa, Papa, Zuckerrohr! o koſtet nur! Zuckerrohr! herrlich! excellent! Das wird eine Freude werden bey den Würſchchen und bey der Mutter, wenn ich ihnen nach Hauſe bringe!

Hierauf ſchnitt er Stück um Stück von ſeinem Rohre ab und ſog jedes ſo begierig aus, daß ihm der Nektar über das Kinn hinab lief, und ich ſeiner Gierigkeit Einhalt thun mußte. Ich wollte doch, ſagte ich, an deiner Stelle zuvor etwas verſchnaufen. Man muß nie ſeiner Sinnlichkeit ſo ganz den Zügel laſſen. Auch bey erlaubtem Vergnügen ſoll man ſich mäßigen.

Fritz. Aber ich war ſo durſtig, und es ſchmeckte ſo gut!

Ich. Du entſchuldigſt dich gerade wie die Trunkenbolde; ſie trinken unmäßig, eben weil ſie dürſten und weil es ihnen ſchmeckt. So gut aber auch ihre Ausreden ſind, ſie nehmen gleichwohl Schaden an Leib und an Seele.

Fritz. Dann will ich wenigſtens einen ſchönen Vorrath von Zuckerrohr heim nehmen, damit wir unterwegs von Zeit zu Zeit uns erquicken und Mama mit den Brüdern ſich recht erluſtigen können.

Vater. Ja, darwider hab' ich nichts; aber mach die Laſt nicht zu groß, wir müſſen ſchon viel und noch lange tragen.

Ich hatte gut predigen; der Junge hieb wenigſtens ein Dutzend der ſchönſten Rohre ab, reinigte ſie von den Blättern, band ſie zuſammen und nahm ſie unter den Arm, während wir immer vorwärts

wanderten, und endlich aus dem Rohrdickig heraus an das Palm-Wäldchen kamen. Wir schritten hinein um uns zu lagern und den Reſt von unserm Mittagsmahl zu verzehren, als plötzlich eine Anzahl von ziemlich großen Affen, durch unser Kommen und das Gebell unsers Hundes erſchreckt, flüchtig die Bäume hinauf kletterte, und zwar mit einer solchen Behendigkeit, daß wir sie kaum recht gewahrten bis sie schon oben in den Kronen saßen, und die Zähne fletschten und mit abscheulichem Geſchrey uns feindselig begrüßten. Ich bemerkte bald daß die Bäume Kokos-Palmen waren, und schöpfte Hoffnung, durch Vermittlung der Affen einiger unreifen und milchreichen Früchte habhaft zu werden. Fritz auf seiner Seite war hitzig den Thieren auf den Pelz zu brennen, warf den Bündel Zuckerrohr von sich, schlug an, und .... kaum noch konnt' ich zu rechter Zeit ihn hindern, loszudrücken, indem ich ihn am Arm ergriff und seinem Gewehr eine andre Richtung gab.

Vater. Was willst du wieder in deinem Jugend-Eifer thun? Welchen Nutzen hättest du denn, eines dieser Thiere herunterzuſchießen? —

Fritz. Ach, warum haben Sie mich doch nicht machen lassen! Die Affen sind ja boshafte schädliche Beſtien. Seht wie sie uns zum Poſſen den Rücken weisen! uns anfletschen!

Vater. Und das sollte den vernünftigen Fritz zur Rache reitzen? — Ich bin zwar nicht der Affen Patron, allein — und merke dir das! — so lang ein Thier uns nicht schadet, oder mit seinem Tode keinen Nutzen leiſtet, so lange sind wir nicht befugt

es umzubringen, und am allerwenigsten, aus unsinniger Raubgier es zu quälen.

Fritz. Ey, wir hätten ja, was ich geschossen, daheim braten können, wie jedes andre Wild.

Vater. Gehorsamer Diener! Da würden wir die Mutter schön begabt haben. Auch wäre der Affe nicht von selbst in die Küche gelaufen; ich aber hätte mich des Heimtragens höflich bedankt, und auch du wirst an deinem Zuckerrohre genug zu schleppen haben. — Vielleicht überdem daß die Affen uns lebendig mehr nützen, als wenn du selbst ein Dutzend heruntergeschossen hättest. — Gieb Acht! aber sorge für deinen Kopf! Wenn mir das Ding gerath, so müssen die Bestien uns statt ihres Pelzes Kokosnüsse verschaffen.

Hier fing ich an mit Steinen gegen die Affen hinauf zu werfen, und obwohl ich nicht die halbe Höhe der Palmen erreichte, so wurden die Thiere doch zornig; und in ihrer Nachahmungssucht erpicht, mir Gegenrecht zu halten, rissen sie emsig Nuß um Nuß von den Stengeln, und warfen sie gegen uns herab, so daß wir nur zu springen hatten um nicht getroffen zu werden, und bald eine Menge von Früchten rings um uns her auf der Erde lag. Fritz lachte herzlich daß mir der Streich gelungen, und sammelte, da endlich der Kokos-Hagel sich legte, Nüsse sovie! er tragen konnte. Wir suchten ein sicheres Plätzchen aus, um der Erndte zu genießen, und klopften mit den Handbeilen förderlich die Schalen auf. Zuvor jedoch tranken wir durch die lockeren Stellen, wo wir mit dem Messer Loch machten, den Saft, der vorhanden war, und bewunderten uns, ihn so wenig nach unserm Ge-

ſchmacke zu finden. Am beſten bekam uns der feſte Rahm der an den Schalen ſitzen blieb und den wir mit unſern neugemachten Löffeln herunter ſchabten. Uebrigens verſüßten wir ihn aus unſern Zuckerrohren, und ſchmausten alſo herrlich. Meiſter Türk erhielt darob den Reſt unſers Krebſes, den wir jetzt ſtolſch verachteten, und etwas Zwieback, worauf er, noch ungeſättigt, anfing ſelbſt Zuckerrohr zu kauen und Kokos-Kerne zu betteln.

Endlich packte ich ein paar Kokosnüſſe die noch Stiele hatten, zuſammen, und Fritz nahm den Bündel Zuckerrohr zur Hand; wir beladeten uns, brachen auf, und verfolgten geſtärkt unſern Heimweg weiter.

Viertes Kapitel.

Rückkehr von der Entdeckungsreise. Nachtlärm.

Die Reise ging von Seite Fritzens nicht lang ohne Klagen fort. Schwer drückten ihn die Zuckerrohre auf den Achseln und oft änderte er von der einen auf die andre; dann nahm er sie unter den Arm, dann stand er still und seufzte und schnaufte lautauf.

Nein, rief er, ich hätte nicht gedacht, daß ein Bündel Rohr gewaltig schwer zu tragen wäre, und doch möchte ich gern ihn nach Hause bringen, damit Mutter und Bruder auch davon bekämen.

Ich. Nur Geduld und Muth, Frik! Denkst du nicht mehr an Aesops Brodkorb, der im Anfang der Reise zwar der schwerste war, aber am Ende der leichteste wurde. Auch die Last deiner Zuckerrohre wird mindern, denn wir dürften sie noch tüchtig heimsuchen ehe wir bey den Unsrigen sind. Schon jetzt kannst du mir ein neues zum Pilgerstab, zum wandernden Honigquell abgeben, und auch du maast ein frisches zur Hand nehmen. Die übrigen schnüre und hänge dir so, daß sie dir am Rücken mit der Flinte ein Kreuz machen.

ſo trägſt du leichter und kannſt es länger aushalten. Wir müſſen wahrhaftig unſern Kopf nun brauchen lernen, wenn er uns nicht am unrechten Orte gewachſen iſt. Ueberlegung und Erfindungskraft werden uns oft den Abgang der Leibeskraft erſetzen müſſen.

Indem wir ſo fortwanderten und miteinander ſchwatzten, bemerkte Fritz, daß ich von Zeit zu Zeit an der Spitze meines Zuckerrohr-Stabs zu ſaugen begann und bey der drückenden Hitze mich erquickte.

Ah, rief er, Väterchen; das iſt nicht übel! Wohl bekomm's! Ich will es auch verſuchen! — Hiemit fuhr er zu und ſog mit aller Macht; aber er bekam wenig oder nichts in den Mund.

Wo zum Guckuck kommt das her, ſprach er endlich, daß ich keinen Saft herauskriege, und doch iſt das Rohr ganz voll davon?

Ich. Es mag daher kommen, daß du ſchon wieder dein Nachdenken nicht üben magſt.

Fritz. Ah, da kömmt es mir in den Sinn! Macht es etwa die Luft? Mich dünkt es begegnet mir, was bey einem Mark-Knochen. Iſt nicht eine Oeffnung unten daran, ſo ſauge ich vergebens, es kömmt nichts heraus.

Ich. Getroffen! Aber wie iſt nun zu helfen?

Fritz. Laßt ſehen, wie habt Ihr's gemacht?

Ich. Ganz gehorſamer Diener! Dann iſt's keine Kunſt mehr. Du ſollſt nun ſelbſt erfinden.

Fritz. Gut! ſo denke ich, es muß ein Löchlein über dem erſten Gelenk des Rohrs eingeſchnitten werden, dann kann die Luft hindurch; und wenn ich ſauge, ſo drückt ſie mir den Saft in den Mund.

Ich. Recht gerathen! Aber warum kömmt die Oeffnung über, und nicht unter das Gelenk? Und wie kann die Luft dir den Saft nach dem Munde drücken?

Fritz. Ja, das ist doch! — Weil das Rohr bey jedem Gelenke verwachsen ist, so kann eine Oeffnung unterher ja gar nichts nützen. Beym Saugen mache ich einen leeren Raum in meinem Munde. Die äußere Luft dringt nun durch das Löchlein hinein, um diesen Raum wieder zu füllen. Sie wird aufgehalten durch den Zuckersaft und drückt ihn also vorwärts in den Mund. — Aber wie mach' ich es, wann das erste Gelenk des Rohres ausgesogen ist, um an das zweyte zu kommen?

Ich. Ha! ha! ha! Das Schwere hast du so brav erklärt, und bey dem Leichtesten stehst du nun an. Sieh, mein Lieber, das erste Gelenk wird abgeschnitten, und behaglich das zweyte ausgesogen; dann weiter, bis man am Ende ist.

Fritz. Ja, das glaub' ich wohl, das geht! Aber, wenn wir es also treiben, so bringen wir nicht viel Rohre nach Haus. Ich wollte sie gern uns ganz erhalten.

Ich. Ausgesogen würden sie bloß zum verbrennen noch gut seyn, und der Saft wird in den abgeschnittenen Stengeln an der Sonne sehr bald sauer. Laß dich's also nicht anfechten, wenn ihre Zahl sich mindert. Genug, wenn nur ein Paar zur Probe doch übrig bleiben.

Fritz. Nun, wenn der Zucker sich verderbt, so hab' ich noch eine hübsche Portion Kokosmilch in meiner Blechflasche, und da soll's dennoch ein Schmäuschen geben.

Ich. O du Guter! wie beladeſt du dich, und am Ende bringſt du wohl Eyig heim; denn der Kokosſaft, aus ſeinem natürlichen Gefäße herausgenommen, dürfte ſich ſchnell verderben.

Fritz. Potz tauſend, das wäre doch fatal! Da muß ich doch ein Bischen zuſehen, wie es ſteht.

Die Flaſche wurde raſch von dem Buckel genommen und an dem Zapfen tüchtig gezogen. Auf einmal ſprang er knallend heraus, und der Saft ſchäumte wie Champagner.

Ich. Schön, ſchön! das iſt ein gutes Zeichen! Gucke nur bey dem Zuſehen nicht zu tief in die Flaſche, ſonſt könnt' es ein Räuſchchen abſetzen, und Morgen Kopfſchmerzen.

Fritz. O, Papa! koſtet, koſtet! es ſchmeckt ganz vortrefflich, und, weit gefehlt daß es Eſſig ſey, gleicht es ganz dem neuen Weine, und beißt auf der Zunge gar angenehm.

Ich. Das iſt Folge der angehenden Gährung. — Beym Meth, beym Palmſaft, beym Kokosſaft, ſelbſt beym Honig mit Waſſer vermiſcht, aus welchem Meth geſotten wird, begegnet das nämliche. Iſt dieſe erſte Gährung vorüber und hat die Flüſſigkeit ſich geläutert, ſo bekömmt man Wein, oder etwas ihm ähnliches, bald beſſer, bald ſchlechter, je nachdem man einen Saft hat. Darnach entſteht von der Wärme wieder eine neue Gährung, die nicht ſo merklich iſt, und nach welcher die Flüſſigkeit in Eſſig übergeht. Doch kann dieſe zweyte Gährung, zumal durch Kälte oft lang verhindert werden. Endlich kömmt in den Eyig ſelbſt, beſonders wenn er nicht wohl beſorgt wird, eine dritte Gährung, und das iſt die der Fäulniß,

durch die er absteht und verdirbt. Bey einer solchen Hitze nun, wie wir sie gegenwärtig empfinden, folgt diese dreyfache Gährung äußerst schnell aufeinander; und so wirst du kaum hoffen können, mehr als Essig, wenn nicht gar nur stinkendes Wasser nach Hause zu bringen. Wir wollen also von dem neuen Getränke ganz dreist genießen, so viel uns stärken kann. Wohlauf, gieb her! Deine Gesundheit, und die der lieben Unsrigen! — Das Ding schmeckt in der That nicht bitter; aber laß uns mäßig seyn, daß wir nicht benebelt werden! —

Nachdem uns der Trunk gelabt, ging es in allerley Gesprächen weiter, bis wir fast unvermerkt an den Ort kamen, wo wir im Hingeben die Kürbis-Schüssel und den Teller in den Sand verscharrt hatten, um sie auszutrocknen. Wir fanden beyde wohlbehalten und beinhart, so daß wir ohne viel Unbequemlichkeit sie mitnahmen.

Kaum aber waren wir durch das Wäldchen hindurch, wo wir gefrühstückt hatten, so verließ uns Türk wie rasend, und überfiel einen Trupp von Affen, die sich am Rande des Gehölzes auf ebner Erde spielend erlustigten und unsre Ankunft gar nicht bemerkten. Sie waren vollkommen überrascht; und ehe wir ganz hinzueilen konnten, hatte die blutdürstige Dogge schon eine alte Affin eingeholt, angepackt, darniedergerissen, und sättigte sich jetzt an ihrem zitternden Fleische. Ein Junges das auf ihrem Rücken gesessen, und wahrscheinlich sie an schneller Rettung verhindert hatte, kauerte seitwärts im Gras' und sah mit Zähneknirschen dem blutigen Schauspiel zu.

Fritz war über Hals und Kopf gelaufen, dem traurigen Auftritt zuvorzukommen. Im Springen verlohr er seinen Hut und warf Flasche und Zuckerrohr von sich, aber Alles umsonst. Er kam zu spät um dem Morde vorzubeugen, und nur eben früh genug um einen neuen recht komischen Auftritt zu veranlassen.

Kaum nämlich hatte der junge Affe ihn erblickt, so schoß er ihm flugs den Rücken hinan bis auf die Achseln und hielt mit seinen Händchen sich in dem krausen Haupthaar so fest, daß kein Schreyen, keine Bäße, kein Beißen des erschrockenen Knaben ihn herunter brachte. Ich sprang, soviel ich vor Lachen konnte, herbey, um den armen Fritz zu besänftigen; denn daß keine Gefahr obhanden wartete ich wohl, und der panische Schreck des Knaben stach gar zu lächerlich gegen die Grimassen des Närrchens ab.

Ich. Das ist ein rechter Geniestreich von dem Aeffchen; es hat seine Mutter verloren, und nun adoptirt es dich zum Pflegevater. Was muß es doch für eine Familien-Aehnlichkeit an dir gewittert haben?

Fritz. Der Schurke hat gemerkt, daß ich ein guter Kerl bin, und daß ich keinem Thier etwas thun kann, wenn es sich unter meinen Schutz begiebt. Indessen rauft die Bestie mich jämmerlich, und ich bitte dringend sie herunterzuschaffen.

Mit Sanftmuth und einigem Geschick konnte ich den ungebetenen Gast endlich loskriegen, und nahm ihn wie ein kleines Kind in meine Arme, betrachtete ihn und mußte ihn recht bedauren; denn er

war kaum etwas größer als eine junge Katze, und gar nicht im Stande sich selber fortzuhelfen.

Was soll ich mit dir anfangen, rief ich, du armes Waislein! und was können wir in unsrer Armuth dir für Unterhalt geben? Viel zu viel Mäuler haben wir zum Essen, und viel zu wenig Hände zum Arbeiten!

Ach! Vater, bat Fritz, überlassen Sie das Bürschgen doch mir, ich will es schon besorgen; ich gebe ihm Kokosmilch, bis wir Milch von der Kuh und den Ziegen auf dem Schiffe haben. Vielleicht hilft sein Affen-Instinkt uns einst noch viel, um nützliche Früchte zu entdecken.

Gut! sagte ich. Du hast dich bey dieser ganzen tragi-komischen Begebenheit als ein gefühlvoller und wackerer Junge betragen, nur daß der Schrecken dich allzusehr aus der Fassung gebracht. Allein ich bin zufrieden mit dir, insbesondre weil du dem Zorn nicht Raum gelassen. Dein Schützling sey dir demnach geschenkt. Es wird auf die Art ankommen wie du ihn erziehst, ob er einst durch seinen Naturtrieb uns nützen oder durch Bosheit uns schaden und zum Abschaffen zwingen soll.

Indeß wir dieses verhandelten, ersättigte Türk sich mit Lust an dem alten todtgebissenen Affen; und weil der Mord geschehen, so liessen wir die Mahlzeit um so eher zu, da wir uns selbst bey dem hungrigen Thier in Gefahr gesetzt hätten, wenn uns eingefallen wäre, ihm hinderlich zu seyn. Alles was es den Tag hindurch von uns abbekommen, war für seine herrliche Lust wie nichts gewesen.

Ohne jedoch abzuwarten, bis Türk zurück kam, brachen wir wieder auf. Das Reiten kam an seine alte Stelle auf Fritzens Buckel, und ich übernahm dafür die Zuckerrohre. Kaum ein Viertelstündchen waren wir so gegangen, als Türk in schnellem Trab uns wieder einholte, und rechts und links noch behaglich sich die blutigen Lefzen beleckte. Wir empfingen ihn mit saurem Gesicht und machten ihm Vorwürfe über seine Grausamkeit; aber ihre Vielmögenden kehrten sich nicht daran und zogen ganz gelassen hinter Fritz einher. Da ward der Affe über die furchtbare Nachbarschaft unruhig, und fing an, dem Fritz auf die Brust zu klettern und ihm beschwerlich zu werden. Das weckte des Knaben Erfindungsgeist, und rasch nahm er den Türk an eine Schnur, band eine zweyte ihm um den Hals, setzte den Affen ihm auf den Buckel, gab das Ende der zweyten Schnur dem possierlichen Reiter in die Pfote und sprach dann pathetisch zu Türk: hast du die Mutter ermordet, so kannst du den Buben nun selber tragen.

Anfangs wollte der Hund sich widerspenstig zeigen, aber ernstliches Zureden und Drohen machten ihn bald ihn so kirre, daß er seine Last geduldig ertrug; und der Affe, der im Anfang ebenfalls Umstände gemacht, schien endlich an seiner Stelle sich recht bequem zu finden.

Der Spaß machte mich lachen und schien mir nicht übel ausgesonnen. Also, sprach ich zu Fritz, ziehen wir nun wie Marktschreyer mit Hund und Affe bey den Unsrigen ein. Das wird einen Jubel bey den Jungen absetzen, wenn sie uns erblicken.

Kein. Ja, ja, und Bruder Jack kann sich nun ein Modell nehmen um Grimassen zu schneiden; denn der kleine Reuter da versteht es ganz vortrefflich.

Joh. Cy, Lieber, nimm du selbst ein Modell an der Mutter und an mir, und lerne nachsichtig seyn gegen deine Brüder. Solche Sticheireden über Fehler, die obenein doch Niemand schaden, sind nicht was ich von dir hören mag.

Fritz. Ich habe recht unbedacht gesprochen; aber nun muß ich sagen, es sah doch abscheulich aus, als Türk den alten Affen zerfleischte. Wie fürchterlich mag es vollends gewesen seyn, als die Spanier einst die nackten Amerikaner mit Doggen, gleich einem Wildpret jagten, und sie zerreißen ließen. Wahrhaftig die Spanier müssen eine grausame Nation seyn; wenn nur keine hier über uns kommen!

Joh. Man muß sich hüten, mein Freund, von einzelnen Thatsachen Schlüsse auf eine ganze Nation zu machen; und am wenigsten darf man aus dem, was ehemals geschehen, auf dasjenige folgern, was jetzt noch Statt finden müsse. Denke dir die Rohheit der Zeiten, in welchen Amerika entdeckt worden; denke dir, daß diese Entdeckung einen Zufluß der niedrigsten und geldgierigsten Menschen, ohne Erziehung, ohne Menschenliebe, voll Fanatismus und voll blinden Eifers für das Aeußere ihres Kirchenthums nach Amerika zog; denke dir endlich die geringe Zahl der Spanier, und die Ueberlegenheit der Wilden.

Fritz. O ja wohl! und worin wären arme, nackte, kunstlose Wilde den Spaniern zu Fuß und

zu Pferd, die mit Feuergewehr und Säbeln verſehen waren, doch überlegen geweſen?

Ich. Sie hatten wenigſtens Eine Naturgabe mehr als die Spanier ausgebildet; denn, wofern man uns recht berichtet, ſo ſollen ſie einen dermaßen ſcharfen Geruch bewieſen haben, daß ſie gleich Jagdhunden einen Europäer auf der Spur verfolgen konnten. Auch jetzt noch ſollen Wilde zu dergleichen im Stande ſeyn. Da läßt ſich nun leicht denken, wie mancher verirrte oder mit Jagen beſchäftigte Spanier, in den Wäldern mag entdeckt und erſchlagen worden ſeyn. Zudem beſaßen die Wilden eine Schnelligkeit im Laufen, daß beſonders im Dickicht der Büſche die Spanier weder zu Fuß noch zu Pferd ſie erreichen konnten, wenn ſie einen ſchlimmen Streich ausgeführt hatten. Das mag endlich die Spanier auf den Gedanken gebracht haben, zwey ſo gefährlichen Eigenſchaften ihrer Feinde dasjenige Thier entgegenzuſetzen, das neben großer Wachſamkeit beyde in hinreichendem Grade beſaß, um den Amerikanern die Spitze zu bieten. Daß aber dieſes Vertheidigungsmittel allmählig von einzelnen Rotten mit abſcheulicher Grauſamkeit angewandt wurde, darf noch immer nicht auf das ganze Volk die Schuld einer blutdürſtigen Geſinnung laden.

Du ſiehſt übrigens, wie auch hier der Hund ſich dem Menſchen nützlich gemacht. Er und das Pferd ſind gleichſam ſeine Adjutanten im Feldzug gegen die Natur, und zumal gegen alle Thiere, mit denen er kämpfen muß. Wie gut hat der Himmel es gefügt, daß dieſe zwey unentbehrlichen Geſchöpfe auch eine ſo große Neigung für den

Menſchen beweiſen, und ſo leicht ſich zähmen laſſen. Zu Pferd, und umgeben von einem Trupp zahmer, tüchtiger Hunde, darf der Menſch weder den Löwen noch die Hyäne fürchten, und ſelbſt dem hurtigen Tiger kann er entgeh'n.

Fritz. Gut denn, daß wir zum wenigſten zwey ſo wackere, herzhafte Burſche haben, die uns ſchützen werden. Nur Schade, daß die Pferde auf der Reiſe abgegangen ſind; denn mit dem Eſel, der übrig geblieben, da wird wenig anzufangen ſeyn.

Ich. Nu, nu, wir wollen ihn nicht verachten, wenn er nur ſchon am Lande wäre. Zum Glück, daß er von der großen Raçe, und nicht bloß ein Stein-Eſel iſt. Um ſo eher kann er uns ein Pferd erſetzen, beſonders wenn er durch das hieſige Klima vielleicht noch veredelt wird.

Unter ſolchem Gerede verſchwand uns der Weg gleichſam hinter den Füßen, und wir befanden uns nah bey dem großen Bache und bey den Unſrigen, faſt ohne daß wir es bemerkten. Bill, der zurückgebliebene Däne, gab mit lautem Bellen uns an, und Türk, der Britte, antwortete ihm ſo kräftig, daß ſein Affenritter im plötzlichen Schrecken ſich wieder auf Fritzens Buckel flüchtete, und gar nicht mehr hinunter wollte. Türk aber, der allmählig die Gegend zu erkennen begann, nahm jetzt den Reißaus um ſeinen Kameraden zu bewillkommen, und unſere Ankunft zu melden. Bald kamen unſere Lieben am gegenſeitigen Ufer eins nach dem andern zum Vorſchein, bezeugten ihre herzliche Freude über unſre glückliche Rückkehr, und ſtiegen uns gegenüber am Bache hinauf, bis wir beyderſeits zu der Stelle gelangten, wo

wir ſchon am Vormittag den Uebergang gemacht. Da ſchritten wir denn wieder glücklich an das jenſeitige Ufer, und liefen den Unſrigen in die offenen Arme.

Kaum aber hatten die Jungen uns recht betrachtet, ſo fingen ſie an zu jubeln: O der Welt! Ein Affe, Fritz! ein Affe! Wie haſt du den bekommen? Ach das iſt herrlich! Hätten wir ihm nur was zu eſſen! — Aber was willſt du da mit den Stecken? Was ſind das für Nüſſe, die der Papa trägt? — — So ging es an ein Fragen und Ausrufen bunt durcheinander, daß wir nicht wußten, wo wehren, und was antworten.

Endlich, als es zu ſtillen begann, nahm ich das Wort und ſprach: ſeyd noch einmal herzlich willkommen, meine Geliebten! Wir kehren, Gott ſey Dank! recht wohlbehalten zurück, und bringen allerhand Gutes. Aber das Beſte was wir ſuchten, unſre Schiffsgeſellſchaft, oder auch nur eine Seele davon, war leider nirgends zu finden.

In Gottes Namen! erwiederte die Mutter, ſo laßt uns zufrieden ſeyn, und dem Himmel danken, daß wenigſtens Wir geſund und glücklich wieder beyſammen ſind. Wie viel hab' ich geſeufzt und geweint, daß ihr unverletzt uns heimkehren möchtet! So erzählt uns jetzt, wie es euch ergangen, und laßt euch erleichtern von eurer Laſt, denn was uns betrifft, ſo ſind wir ausgeruht, und den ganzen Tag faſt nicht vom Flecke gekommen, abgerechnet was das junge Volk in der Nähe herumgeſchwirrt.

Jack nahm mir jetzt mein Gewehr ab, Ernſt die Kokosnüſſe, Fränzchen die Kürbisſchalen, und die

Mutter meine Jagdtasche. Fritz theilte seine Zuckerrohre aus, und setzte den Affen wieder auf den tragbaren Turk; sein Gewehr aber bot er dem bequemen Ernst, der es zwar bedenklich fand, sich so hart zu beladen, aber doch dem freundlichen und hilfreichen Ersuchen des Bruders sich nicht entziehen konnte. Bald indeß erbarmte sich seiner die Mutter, und nahm ihm die Kokosnüsse wieder ab; dergestalt ging es vorwärts.

Ja, fing Fritz nun an, wenn Ernst wüßte was er abgegeben, er würde es gern behalten haben. Kokosnüsse sind es, Ernst! von deinen lieben Kokosnüssen!

Ernst. O pox tausend! Kokosnüsse! Mama geschwind, ich will es schon tragen, und das Gewehr behalt' ich dazu

Mutter. Nein, nein, ich mag das Seufzen nicht hören, das du bald wieder anstimmen würdest.

Ernst. Ich kann ja die Stecken da wegwerfen, und das Gewehr in der Hand führen.

Fritz. Bey Leibe nicht! du würdest noch einmal reuig werden, und gar viel mehr; die Stecken sind Zuckerrohr. Komm her! ich will dich lehren wie man sie aussaugt.

Er, er, rief nun Alles: Zuckerrohr! und Alles lief hin zu Fritz, und ließ sich erzählen, ließ sich Anleitung geben in der großen Aussaugekunst.

Auch die Mutter fing an, da sie so merkwürdige Dinge hörte, mich eifrig zu befragen und Auskunft zu erlangen. Mit Freude dann berichtete ich den Verlauf unsrer Entdeckungen, und zeigte, was für nützliche Dinge wir aufgefunden. Nichts

aber gefiel ihr mehr als die Kalebaſſen-Schüſſel und der Teller, weil wir beyder faſt am meiſten bedurften.

So kamen wir endlich bey der Kochſtelle an, wo wir mit Vergnügen die Zurüſtung zu einer ſtattlichen Mahlzeit erblickten. Auf der einen Seite des Feuers ſtacken an einem hölzernen Bratſpieß über zwey eingerammten hölzernen Gabeln allerley Fiſche. Auf der andern Seite ward eine Gans gebraten, und das abtriefende Fett lief in eine untergeſtellte, große Auſterſchale. Mitten innen ſtand über der Flamme der eiſerne Topf, und duftete den Wohlgeruch einer kräftigen Fleiſchbrühe aus. Hinter dem Feuer endlich lag eins der aufgefiſchten Fäſſer offen vor meinen Augen, und zeigte mir als Eingeweide die ſchönſten holländiſchen Käſe, die ſämmtlich in Bley gefaßt waren. Das alles war [illegible], unſre, durch die Säfte, die wir genoſſen, mehr betäubte als befriedigte Eßluſt gar mächtig aufregen.

O ihr Lieben, ſprach ich, es ſcheint mir doch ihr ſeyet nicht müßig geweſen, während unſers Fortſeyns; denn ich ſehe die Früchte von mancherley Arbeit. Nur ſchade, daß ihr ſchon eine Gans getödtet; denn ich möchte unſer Federvieh ſparen zur Zucht.

Mutter. Laß dich das ja nicht plagen, mein liebes Männchen! Unſer Braten iſt nicht von unſern Gänſen; er iſt von einer wilden Art, und eine Beute deines Sohnes Ernſt, der mir einen wunderlichen Namen davon angegeben und verſichert hat, ſie ſey gut zu eſſen.

Ernſt. Ja, Vater! ich glaube mein Wildpret ſey eine Boobie, oder ein Dümmling; denn er war ſo hirnlos, daß ich ihn mit einem Stecken ganz in der Nähe todt ſchlagen konnte.

Ich. Was hatte er für Füße, und was für einen Schnabel?

Ernſt. Er hatte Füße zum Waſſertreten, denn alle vier Zehen waren durch eine Schwimmhaut verbunden. Der Schnabel war lang, ſchmal und ſtark, vorn etwas gebogen. Doch Kopf und Hals hab' ich euch aufbewahrt, daß ihr ſelbſt ſehen könnet. Sie mahnen mich wenigſtens an den Dümmling oder Pinguin in meinem Buche zu Haus.

Ich. Gut, mein Lieber! Du ſiehſt nun was eine ſyſtematiſche Kenntniß der Natur uns nützen kann: daß man nämlich ſogleich ſich zurecht findet, wenn irgend ein noch ungeſehener Gegenſtand zum Vorſchein kömmt. Was für Vögel haben wohl ſolche Waſſertret-Füße?

Ernſt. Die Tropikvögel, die Schlangenhälſe, die Fregatten, die Cormorane, die Pelikane — —

Ich. Woran aber unterſcheideſt du dieſe alle von den Dümmlingen?

Mutter. Nun, du biſt unermüdlich, Vater! wenn du einmal auf deinem Steckenpferde ſitzeſt. Da galoppirſt du herum, als wenn es gar nicht aufhören ſollte. Siehſt du denn nicht, wie Ernſt ſeine Augen unabläßig auf den Kokosnüſſen hat? Laß ihm jetzt die Freude ſie zu unterſuchen und zu kredenzen!

Ernſt. Ach ja Mutter! wenn doch der Vater es geſtatten wollte!

Ich. Nun, meinethalben! aber Fritz muß dir Anweisung geben, wie man sie aufmacht und genießt. Dann vergesset auch den jungen Affen nicht.

Jack. Der will aber durchaus nichts! Ich habe ihm von Allem vorgehalten, was wir nur irgend zu essen haben.

Ich. Das glaube ich gern! er hat wahrscheinlich noch an der Mutter gesogen, und kann wohl gar nicht selber fressen. Da muß Fritz ihn mit Kokosmilch versorgen, bis wir etwas Besseres herbeygeschafft.

Hiemit lagerten wir uns alle zur ebnen Erde, und die Mutter fing an die Mahlzeit aufzutragen, wobey unser Kalebassen-Porzellan ganz unvergleichliche Dienste that. Die Knaben indeß leerten ein paar zerschlagene Kokosnüsse, fanden sie gar trefflich, und wählten sich die Bruchstücke der Schalen zu Löffeln. Dem Affen wurde sein Antheil gar nicht vorenthalten. Das junge Volk tauchte, der Reihe nach, die Zipfel der Schnupftücher in Kokosmilch, und hatte ganz unbeschreibliche Freude, als das kleine Thier sich's gefallen ließ, an den Zipfeln recht behaglich zu saugen, und dergestalt Hoffnung gab, daß wir es würden durchbringen können.

Gleich sollten noch ein paar Nüsse mit der Axt zerschlagen werden, als ich plötzlich ein: „Halt! halt!" kommandirte, und bey dem drückenden Mangel von Schüsseln an eine gute Auskunft dachte. Gebt her Bürschchen, rief ich, wir wollen Geschirr fabriciren! hole mir einer die Säge.

Jack, als der behendeste der Jungen, schaffte rasch eine zur Hand, und ich arbeitete nun so

lange, bis, den Kürbis-Teller eingerechnet, jegliches von uns eine Schüssel für sich erhielt, und die Mutter jedem besonders von ihrer Suppe vorlegen konnte. Die gute Frau war seelenvergnügt, daß wir nicht mehr, wie neulich mit den Austern-Schalen, so unreinlich in den gemeinsamen Topf fahren mußten.

Demnächst hielten wir denn unsre Nachtmalzeit, und obwohl wir die Fische ziemlich trocken, die Boobie aber fast uneßbar fanden, weil sie einen ungemein starken Thran-Geschmack hatte, so ging ich doch mit gutem Beyspiel vor, und die Jungen fuhren tapfer nach. Da wurde denn erzählt, daß die Fische von Jack und Fränzchen herbeygeschafft worden, und daß die Mutter im Schweiß ihres Angesichts die Kästonne aufgeschlagen und uns den köstlichen Nachtisch gewonnen. Jedes erhielt sein billiges Lob.

Während des Mahls redete Fritz mich an, ob ich nicht von seinem Kokos-Champagner beliebe, und ob er nicht der Mutter ausschenken solle?

Erst gekostet! sagte ich, damit du wissest, was du uns anbieten kannst.

O Weh! hieß es bald, das Ding ist nur lauter Essig geworden.

Nun, nun, erwiederte ich, das hatt' ich besorgt; aber ich dächte, der Essig sollte dem trockenen Fischgerichte gar nicht übel thun. Mit diesen Worten goß ich davon in meine Schüssel; die Mutter, da sie die Natur dieses Getränkes erfahren, that mir's nach, und die Jungen zauderten nicht, sich ebenfalls auszubitten.

In kurzem war der neue Eſſig ſo ſehr im Credit, daß keines ohne denſelben ſeine Fiſche oder ſein Stück von der Fettgans eſſen wollte.

Nachdem wir abgeſpeiſt, gerade da die Sonne unterging, ſo war das natürlichſte, daß wir nach unſrer alten Lagerſtelle uns umſah'n. Die Mutter hatte die Aufmerkſamkeit gehabt, noch mehr trockenes Gras zu ſammeln, und es im Gezelte hinbreiten zu laſſen, ſo daß wir noch ein weicheres Lager zu hoffen hatten, als Tags zuvor. Unſre Hühner verließen uns und gingen an ihrer geſtrigen Stelle, auf dem Giebel des Zeltes zur Ruhe; die Gänſe und Enten verſchwanden gleichfalls in ihr letztes Nachtquartier, und auch wir ſehnten uns herzlich nach Schlaf, ſo daß wir gleich nach aufgehobener Mahlzeit unſre Abendandacht verrichteten, und dann in das Zelt hineinſchlüpften. Der Affe mußte mit. Fritz und Jack theilten ſich in ſeine Freundſchaft und Verpflegung. Sie nahmen ihn zärtlich in ihre Mitte und deckten ihn mit Sorgfalt zu, daß er nicht frieren möge. Wir übrigen lagerten uns in der gewohnten Ordnung, und ich, als der letzte, ſchloß das Gezelt hinter mir. Gleich den übrigen ergab ich mich, nach der heutigen Ermüdung, bald und gern einem erquickenden Schlaf.

Nicht lange aber hatte ich ſeine Süßigkeit genoſſen, als ich durch die Unruhe der Hühner auf der Firſt des Gezelts und durch ein ſcharfes Bellen unſrer wachſamen Hunde wieder aufgeweckt wurde. Ich ermannte mich ſogleich zu ihrer Hülfe. Die Frau und Fritz waren auch ſchon wach. Wir griffen alle drey zum Gewehr und traten vor das Zelt.

Aber, Frau, wirst du auch feuern dürfen? fragte ich. O ja, erwiederte sie; was die Noth fordert, das werd' ich dürfen. Aber es ist die Frage ob ich treffen werde, und darum mag es besser sein, ich lade nur, und reiche euch, so wie ihr sie brauchtt, die Flinten hin.

Gut! sagte ich; und nun wollen wir sehen was es giebt!

Mit Erstaunen gewahrten wir bald im Licht des Mondes einen furchtbaren Kampf. Ich glaube, mehr als ein Dutzend Schakals hielten unsre zwey Doggen umringt, und diese tapfern Kämpfer hatten bereits 3 oder 4 ihrer Feinde auf die Wahlstatt gelegt, so daß der Rest in scheuer Entfernung rings die muthigen Hunde anheulte, und ihnen den Vortheil abzulauschen suchte. Die zwey behutsamen Thiere aber sträubten sich, wandten sich nach allen Seiten, und ließen sich die Feinde nicht beykommen.

O! rief ich, wenn es nur diese Schmarotzer sind, die uns beunruhigen, so wollen wir bald mit ihnen fertig werden! Laß sehen Fritz, wir schießen zugleich; die Mutter kommandirt! Fasse deinen Kerl genau auf's Korn, der meine soll nicht entwischen! — Wir legten beyde an, und Knall und Fall lagen zwey der Nachtschwärmer bey den übrigen auf dem Sand, und ein paar andre schleppten zerschmetterte Schenkel mühsam dem Trupp ihrer flüchtigen Kameraden nach. Türk und Bill holten die Verwundeten ein, und rissen sie vollends zu Boden; dann, als die Schlacht vorüber war, so mästeten sie sich wie ächte Thier-Karaiben von dem Fleisch ihrer Brüder nach Her-

zenfluß, und bewiesen, wie wenig wir ihren Artheil noch kannten, zumal, da sonst Hunde das Fleisch von Füchsen und Wölfen, als ihren nächsten Stammgenossen, nicht so leicht verzehren.

Die Mutter mahnte jetzt, weil alles ruhig sey, wieder schlafen zu geh'n; aber Fritz erbat sich erst seinen Schakal herbeyschaffen zu dürfen, damit er ihn Morgen den Brüdern verweisen könne. Auf erhaltene Zustimmung brachte er die Bestie mühselig hergeschleppt, denn sie war von der Größe eines ansehnlichen Hundes, wiewohl nicht von der ausgezeichneten Statur der unsrigen. Ich bemerkte den eifrigen Fritz, daß wenn Turk und Bill noch nicht satt von dem Schlachtfeld zurückkommen sollten, auch dieser letzte Schakal zum Lohn ihrer Wachsamkeit und Tapferkeit ihnen billig zu gönnen sey. — Wir ließen es darauf ankommen, legten die Leiche neben das Gezelt an den Felsen, schlüpften wieder hinein zu den lieben Kleinen, von denen auch nicht eines durch den Lärm war geweckt worden, und, ohne Unterbrechung, schlummerten wir jetzt an ihrer Seite bis der Morgen anbrach, und der Hahn mit durchdringendem Geschrey mich munter rief, da denn mein Erstes war, auch die Mutter aufzuwecken, um einsam mit ihr den Geschäftsplan dieses Tages abzureden.

Fünftes Kapitel.

Rückkehr auf das Wrack. Anfang der Plünderung.

Ach liebes Weibchen! fing ich an, ich sehe so viel Arbeit und Besorgniße vor, daß ich mir fast nicht zu helfen weiß. Eine Reise nach dem Schiffe ist unumgänglich nöthig, wenn das zurückgebliebene Vieh nicht verschmachten soll; und eine Menge von nützlichen Sachen ist dort noch zu holen. Inzwischen wäre aber auch hier am Lande gar viel zu thun, und vor Allem sollten wir uns eine bessere Wohnung bereiten.

Mutter. Mit Geduld, Ordnung und anhaltendem Fleiß wird sich nach und nach Alles geben, mein lieber Mann! — Ich denke zwar ungern an eine Rückfahrt nach dem Schiffe, sie ist aber für unsre Wohlfahrt nothwendig, und wir wollen sie zu unserm ersten Geschäfte machen; das übrige wird allmählig von selber kommen. Sorge nicht für den folgenden Tag, denn jeder Tag hat seine eigene Plage! — Das hat der große Menschenfreund auch für uns gesagt.

Ich. Nun denn, so sey's, wie du gerathen hast! Du bleibst, denk' ich, wiederum zurück bey

den Kleinen; und Fritz, als der ſtärkſte und gewandteſte, kömmt mit mir. Die Zukunft wollen wir getroſt der göttlichen Vorſehung überlaſſen, und nicht durch unnützen Kummer ihr vorgreifen.

Mit dieſen Worten erhub ich mich, und rief lauter: auf, meine Kinder! auf! der Tag bricht an, und wir kriegen heute gewaltig zu ſchaffen. Morgenſtund' hat Gold im Mund! Es iſt eine Schande, wenn die Tageshelle uns noch auf unſerm Lager ſieht.

Die guten Leutchen ermannten ſich nur langſam, gähnten und wanden ſich eine geraume Zeit, bis ſie den Schlaf aus ihren Augen brachten. Fritz allein war im Hui von ſeiner Stelle, über die andern hinweg, aus dem Zelt zu ſeinem Schakal geſtiegen. Dieſen, der die Nacht hindurch ganz ſtarr geworden, ſtellte er vor dem Eingang in Parade hin, und lauſchte, was die junge Mannſchaft darüber ſagen würde. Sobald aber die Hunde ihren Feind wieder auf den Beinen ſah'n, ſo ſträubten ſie ſich ſchrecklich, knurrten, bellten und ſprangen heran, daß Fritz mit Angſt und Noth ſie beſänftigen konnte; doch verfuhr er dabey ſo gefaßt, daß es mich freuen muſte.

Im Zelte ward alles neugierig, was draußen dieſen Lärm der Hunde veranlaßen möge. Stück für Stück kamen die Kleinen heraus, und ſelbſt der Affe guckte furchtſam bey dem Eingang umher. Als er aber den Schakal erblickte, ſo floh er in die entfernteſte Ecke unſrer Lagerſtätte, und vertuſchte ſich mit Moos und Heu, daß man kaum noch ſeine Schnauze ſah. Die Knaben wunderten ſich höchlich, woher der Fremdling gekommen, der

da so Wache stand; und Ernst hielt ihn für einen Fuchs, Jack für einen Wolf, Fränzchen für einen gelben Hund.

Ho, Ho! rief Fritz, mein gelehrter Herr Doktor Ernst, Sie haben das Aguti gekannt, und kennen jetzt den Schakal nicht! —

Ja, sagte Ernst! ich hatte gemeint ein Goldfuchs.

Oh! wenn du noch Goldwolf sagtest, versetzte Fritz; aber Goldfuchs! Ha, ha, so höre doch einer! Ja, ja! über den Goldfuchs.

Ach! fing Ernst zu weinen an, du bist auch abscheulich, wenn ich einmal was Unrechtes sage. Du hättest es wohl auch nicht gewußt, wenn es dir der Vater nicht gesagt.

Nun, nun! rief ich jetzt, du bist auch gar zu empfindlich, mein lieber Ernst, wenn man dich ein wenig zum Besten hält; aber wahrlich Fritz, du bist auch allzu spöttisch in deinem Scherz. Kommt her, und macht Frieden! am Ende streitet ihr so fruchtlos, wie die Herren Naturgelehrten manchmal selbst. Es hat im Grunde jeder Recht. Man könnte das Thier einen Goldfuchs, einen Goldwolf, oder selbst einen gelben Hund nennen, und immer doch es treffend bezeichnen; denn es gleicht all diesen Thierarten sehr.

Die Knaben machten jetzt ordentlich Frieden, und dann ging es an ein Fragen, Erzählen und Verwundern, daß es kein Ende nehmen wollte.

Kinder! sagte ich zuletzt, wer den Tag nicht mit Gebet zu Gott anfängt, der hat weder Glück noch Stern. Laßt uns vorerst unsre Morgen-Andacht verrichten, und dann zur Arbeit gehn!

Es geſchah nach meinem Worte, und als das Gebet vorüber war, fing die Jugend an nach dem Frühſtück zu fragen. Einige ſchafften Rath, und machten ſich über eine Zwieback-Kiſte her; aber mit aller Gewalt vermochten ſie kaum das dürre Zeug zwiſchen ihren Zähnen zu zerknirſchen. Fritz gerieth in dieſer Noth hinter die Käſetonne, und Ernſt ſchlich mit prüfendem Blick an einer andern herum, die wir aufgeſtoſſen hatten. Plötzlich kam er mit heiterm Geſicht daher, und rief: o Papa! wenn wir nur Butter auf unſern Zwieback hätten; wahrhaftig er ginge zehnmal beſſer hinunter.

Ich. Ja, wenn! wenn! mit deinem ewigen wenn! Ein Stück Zwieback mit Käſe iſt doch immer noch beſſer, als eine ganze Schüſſel voll wenn.

Ernſt. Könnt' einer nur das Faß aufthun!

Ich. Welches Faß? und wozu?

Ernſt. Je nun! um Butter zu kriegen, dort das große Faß. Da iſt gewiß welche drinn; denn an einer Fuge iſt etwas Fettes herausgeronnen, das gerade wie Butter riecht.

Ich. Nun deine Naſe ſey geprieſen, wenn du richtig gerathen haſt. Du ſollſt zum Lohn die erſte Butterſchnitte haben.

Wir gingen zuſammen hin nach der Tenne, und ich fand die Vermuthung des Knaben beſtätigt; aber nun war ich in Verlegenheit; wie ich der Butter ſelbſt auf die geſchickteſte Weiſe mich bemächtigen könnte. Fritz, der inzwiſchen herbeygekommen, meinte raſch, man ſollte die vorderſten Reife abſchlagen und den Deckel aufheben. Aber ich bemerkte ihm, daß ſo die Faßdauben auseinander

gen, und bey der wachsenden Tageshitze bald unsre Fettigkeit herausschmelzen würde.

Am Ende beschloß ich, bloß mit einem ansehnlichen Bohrer eine Oeffnung in die Tonne zu machen, und vermittelst eines kleinen hölzernen Spatels so viel herauszulangen, als vor der Hand nöthig sey. Dieß geschah, und in wenigen Minuten hatten wir eine Kokosschale für unser Frühstück mit schöner gesalzener Butter vollgehäuft, und mit Lust uns herumgelagert. Zwar auch so blieb der Zwieback verzweifelt hart; aber endlich rösteten wir ihn, mit Butter bestrichen, am Feuer, und fanden ihn dann trefflich; nur daß die Knaben in ihrem blinden Eifer manch prächtiges Stück verbrannten und wegwerfen mußten.

Unsre Hunde lagen während dieser Verrichtungen ruhig neben uns, und im Verdauen ihrer nächtlichen Mahlzeit machten sie gar nicht Mine, an unserm Frühstück Theil nehmen zu wollen. Indeß bemerkten wir jetzt, daß sie aus dem blutigen Kampfe keineswegs mit heiler Haut davongekommen; denn sie waren an verschiedenen Stellen, besonders um den Hals, gebissen und wund.

Die Mutter schlug mitleidig vor, in Ermanglung eines Bessern, die Verletzungen mit Butter zu bestreichen; und da ich ihr bemerkte, daß gesalzne dazu nicht taugen dürfte, so wusch sie gleich eine Portion auf das sorgfältigste aus, und übergab sie dann Jack, der das Einsalben unvergleichlich besorgte, da Schmieren und Anstreichen sein Leibvergnügen war.

Die Hunde fingen nun bald an ihre Wunden gegenseitig zu belecken, zumal am Halse, wo sel-

ner ſich ſelbſt hätte bekommen können, und ein fortgeſetztes Salben und Lecken half in wenigen Tagen ihrem Uebel ab.

Es wäre doch gut, meynte Fritz, während Jack noch am Schmieren war — es wäre doch gut, wenn wir aus dem Schiffe Stachelhalsbänder für unſre wackern Thiere fänden; denn da die Schakals einmal auf unſre Spur gerathen, ſo könnten ſie wiederkehren, und der unbewaffneten Hunde am Ende noch Meiſter werden.

O! ſagte Jack, ich will ſelbſt Halsbänder machen, und das recht tüchtige! Wenn nur die Mama mir helfen will!

Mutter. Es ſey dir verſprochen, kleiner Gaskonier! Wir wollen ſehen, was du erdenken wirſt! —

Vater. Ja, ja, Männchen! übe du nur deine Erfindungskraft. Wenn du etwas Kluges herausbringſt, ſo ſollſt du Lob und Ehre haben. — Indeß iſt es Zeit, daß wir ſämmtlich an unſer Tagwerk gehen, und alſo, Fritz, rüſte dich! Die Mutter und ich haben nöthig befunden, daß du mit auf das Wrack zurückkehreſt, damit wir friſchen was irgend noch übrig iſt.

Ihr andern Kleinen bleibt wieder bey der Mutter hier. Seyd gehorſam und fleißig, und betet zu Gott, daß er uns glücklich wieder zu euch führe.

Während des Einſteigens in unſer Rufenſchiff, verabredete ich, daß die Zurückbleibenden eine Stange mit Segeltuch als Flagge aufrichten ſollten, die wir von dem Wrack aus bemerken könnten, und daß das Umwerfen derſelben, von 3 Nothſchüſſen begleitet, uns ein Zeichen ſeyn müße, wie-

der heimzukehren. Ja, ich konnte die Mutter zu dem mannhaften Entschlusse bringen, einsam mit den Kleinen zu wachen, wenn sie nichts Gefährliches vermerken, und wenn dagegen uns auf dem Schiffe die Menge der Arbeit zu lang versäumen sollte.

Wir nahmen nichts als unsre Gewehre sammt Zuehör mit, weil noch Proviant genug auf dem Schiffe seyn mußte; und bloß der kleine Affe ward endlich zugelassen, weil Fritz ihn, sobald als möglich, mit frischer Ziegenmilch erquicken wollte. Schweigend und gerührt stießen wir vom Ufer, und Fritz ruderte scharf, während ich selbst mit dem Steuer nachhalf, so gut ich vermochte. Als wir ein Ziemliches schon vom Lande, und etwa in die Mitte der Bucht gekommen waren, so bemerkte ich, daß sie ausser der Oeffnung, durch die wir zum erstenmal hineingefahren, noch eine zweyte hatte, durch welche der Bach, der sich unfern in die Bucht ergoß, mit fortwährendem Zuge der offenen See zuströmte. Diesen Zug zu benutzen, und dadurch unsre Kräfte beträchtlich zu schonen, ward gleich mein Augenmerk; und ein so schlechter Steuermann ich auch war, so gelang es mir doch hineinzukommen. Ganz sanft trug er uns drey Viertheile des Weges dem Wracke zu, und es kostete uns bloß die Mühe, das Schifflein in gerader Richtung zu erhalten, bis wir endlich den letzten Theil der Fahrt mit ausgeruhter Kraft, da die Strömung abzunehmen begann, von neuem durch Rudern zurücklegten; da wir denn, in den offenen Schiffsbauch einfuhren, wo unser Fahrzeug sogleich befestigt wurde.

Kaum waren wir aus den Kufen, als Fritz seinen Affen auf die Arme nahm, und ohne ein Wort zu sagen über Hals und Kopf auf das obere Verdeck lief, wo das sämtliche Vieh stund. Ich folgte nach und freute mich seiner edeln Ungeduld, den bedürftigen Geschöpfen zu Hülfe zu geh'n. O wie die verlassenen Thiere uns anblöckten, anmeckerten, entgegengrunzten! Nicht sowohl Bedürfniß der Nahrung als Sehnsucht nach Menschen schien all die Freudentöne auszupressen, denn Futter und Getränk war noch ziemlich vorhanden. Der Affe ward sogleich einer Ziege an das Euter gelegt, und schmatzte unter seltsamen Grimassen die ungewohnte Milch mit immer zunehmender Lust in sich hinein.

Wir ergötzten uns eine ganze Weile an diesem Schauspiel, und erfrischten dann dem Vieh, so viel als möglich, sein Wasser und seine Speise, um desto anhaltender dann unserm vorgenommenen Tagewerk obzuliegen. Doch versäumten wir nicht auch für uns selbst zu sorgen und unsre Kräfte mit Essen und Trinken auf die Arbeit vorzubereiten.

Indem wir so Mittag hielten, und ich berathschlagte, womit denn unsre Geschäfte beginnen sollten, fuhr Fritz mit dem Vorschlage heraus, daß wir zuerst ein Segel an unser Schifflein machen möchten!

Aber in aller Welt, sagte ich, wie kömmt dir das so wichtig vor! Haben wir nicht zehnmal Nöthigeres zu thun?

Ja, versetzte Fritz, ich will es nur bekennen! Im Herfahren habe ich bemerkt, daß der Wind mir scharf in's Gesicht blies, und dennoch der

Strom uns vorwärts brachte. Im Rückfahren, wo der Strom uns nicht mehr hilft, denke ich, kann der Wind es thun; denn wahrhaftig das Schifflein wird schwer und langsam werden, wenn wir hier aufgerockt haben, und bey meinem Bischen Rudern hab' ich schon erfahren, daß ich dann saure Noth haben würde das Fahrzeug an's Land zu bringen.

Ach, sagte ich, ist das der Possen! Du willst dir Arbeit ersparen! — Aber im Grunde hast du Recht, denn leicht möchtest du zu schwach seyn uns mit voller Ladung fortzurudern, und dann müßten wir halbleer nach Hause, welches thöricht wäre; oder ich müßte rudern und du müßtest steuern, und das könnte gefährlich werden. Also in Gottes Namen, ich thue nach deinem Rathe! —

Zuerst ersah ich mir jetzt ein Stück Segelstange, das zu einem Maste tauglich schien, und ein anders dünneres an das ich mein Segel befestigen könnte. Fritz mußte mit einem runden Meißel ein Loch durch ein Brett arbeiten um den Mast nachher durchzustecken. Ich selbst ging in die Segellammer und schnitt mir von einer großen Tuchrolle ein dreyeckigt Segel ab, das ich zurecht machte, so gut ich im Stande war. Darauf nahm ich einen Flaschenzug, den ich oben an meinem Mast befestigen wollte, um das Segel nach Belieben aufziehen und niederlassen zu können, und so ging ich wieder nach dem eifrigen Fritz zu seh'n

Sein Werk war ganz erträglich vollendet, und das Brett mit dem Loche wurde nun quer über die Breite von unsern Schiffskufen befestigt, und der Flaschenzug an der Spitze des Mastes in einen Ring

gehängt, um ihn willkührlich bewegen zu können, ein Seil, an welches der längste Zipfel des Segels festgeknüpft war, hindurchgezogen, und endlich der Maſt durch das Loch im Brett auf den Boden der Kuſe geſenkt, ſo daß er vorläufig ganz anſehnlich zu ſtehen kam. Doch mußte er am Bord noch feſtgemacht werden, und das geſchah ohne Zeitverluſt.

Mein Segel machte ein rechtwinklichtes Dreyeck aus, deſſen eine Seite hart am Maſte herunterhieng und damit verbunden wurde. Die kürzeſte Seite wurde unten um eine dünne Segelſtange geſchnürt, welche von dem Maſte über das Schiffkein hinausſtand, und am einen Ende mit dem Maſt verknüpft war, am andern aber ein langes Seil erhielt, das bis hinten zum Steuerruder reichte, und mir einige Führung des Segels, oder im Nothfall das Loslaſſen möglich machte. Vorn und hinten am Schiffe wurden Löcher gebohrt dieſes Seil befeſtigen zu können, damit man das Segel nach beyden Seiten zu gebrauchen vermöchte, ohne jedesmal das ganze Fahrzeug umkehren zu müßen.

Indeß ich ſo beſchäftigt war, ging Aris mit dem Fernglas nach dem Lande zu ſeh'n. Er brachte die Nachricht, daß alles dort in Ordnung ſcheine und trug zugleich einen kleinen Wimpel herbey, den ich für ſeine Freude auf unſern Maſt befeſtigen ſollte, damit unſer Fahrzeug doch ja nach etwas rechtem ausſehen möchte.

Dieſe Eitelkeit in unſrer Armſeligkeit machte mich lachen, und mahnte mich wieder ernſthaft an einen Charakterzug des Menſchengeſchlechts. Aber

dem ehrlichen Friß zu lieb machte ich den Wimpel fest, und hatte selbst meinen Spaß daran.

Papa! rufte der Junge jetzt: Ihr habt da mit dem Segel mich schön von der Ruderbank losspeculirt; aber nun solltet ihr auch sorgen für Euch, und ein tüchtiges Steuerruder machen, damit ihr leichter und sicherer unser Fahrzeug lenken könntet!

Der Gedanke, sagte ich, wäre nicht übel; allein ich würde doch dabey einen Vortheil verlieren, auf den ich bisher viel gerechnet habe, den nämlich, daß wir, ohne zu wenden, mit unserm Schifflein vorwärts und rückwärts fahren können. Indeß wollen wir, eben um dieß leichter zu thun, unsre Ruder vorn und hinten hinaus richten, damit wir beyde zugleich steuern und desto mehr Kraft gewinnen.

Unverzüglich wurden hiezu die nöthigen Verkehrungen getroffen und an beyden Enden des Schiffes je zwey aufrechte starke Knebel befestigt, zwischen denen die Ruder zu liegen kamen, und an die sie bey jedem Zuge sich anstemmen konnten.

Während solcher Arbeiten rückte der Abend heran und ich merkte wohl, daß wir würden auf dem Wracke übernachten müßen, wenn wir nicht mit leerem Fahrzeug nach Hause wollten. Es war am Lande verabredet worden daß wir eine Flagge aufziehen sollten, wenn wir gedächten auf dem großen Schiffe zu bleiben; und dieses wurde jetzt beschloßen und vollzogen.

Den Rest des Tages brachten wir damit zu, den unnützen Ballast von Steinen aus unserm Kahnschiff zu werfen, und dafür eine recht schöne Ladung von brauchbaren Geräthschaften und Stof-

ſen zuſammen zu ſuchen. Demnächſt plünderten wir das Wrack wie Vandalen und füllten unſer Schifflein nach Herzensluſt.

Bey der überwiegenden Wahrſcheinlichkeit gänzlicher Einſamkeit ließen wir Pulver und Blei unſer erſtes Augenmerk ſeyn, um ſo lang als möglich Mittel zur Jagd und zum Schutz gegen wilde Thiere zu haben. Aller Handwerkzeug, der im Ueberfluß vorräthig war, ſchien mir gleich unentbehrlich zu ſeyn. Unſer Schiff war zur Anlegung einer neuen Colonie in der Südſee beſtimmt geweſen, und enthielt darum eine Menge Dinge die man ſonſt gar nicht oder nur ſparſam auf Seereiſen nimmt. Unter anderm war dieſer Beſtimmung wegen ſo viel Vieh als möglich mitgeführt und ſorgfältig erhalten worden. Doch hatten ſowohl die Ochſen als Pferde, da ſie meiſt unheilbar Schaden gelitten, zum Theil müßen getödet werden, und zum andern Theil waren ſie von ſelbſt erlegen.

Es wurde mir ſchwer bey der Menge von nöthigen und nützlichen Dingen, die wir vorfanden, eine Auswahl zu treffen. Nachdem ich aber die obgenannten Stücke voraus erkohren, nahm ich zuvor auch Meſſer, Gabeln, Löffel und Küchengeſchirr, deſſen wir ſehr bedürftig waren. In des Kapitains Kajüte fanden ſich einige ſilberne Beſtecke und anderes Silberzeug, zinnerne Teller, Platten und Schüſſeln ſammt einem wohl verſehenen Flaſchenfutter. Das alles wurde eingepackt. In der Küche beluden wir uns ferner mit Röſten, Kellen, Pfannen, Keſſeln, Töpfen und Häfen, wovon ich nahm was mir das beſte und unentbehr-

nöthig schien. Endlich wurden aus des Kapitains Vorrath ein Paar Westphälische Schinken auserwählt, und ein Paar Säcklein Getreide, Mais und andre Sämereyen beygefügt. Ich versah mich in alle Wege so gut ich nur konnte, weil das Wrack von der Bewegung eines neuen Sturms, der so leicht sich erheben konnte, ganz unfehlbar zertrümmert werden mußte.

Auf Frityens Erinnerung, wie hart und kühl unser Nachtlager am Lande sey, vermehrte ich unsre Ladung noch mit einer Anzahl Hängmatten und wollenen Bettdecken, die allenfalls auch zu anderm Gebrauche uns dienen mochten. Frity, der nie genug Waffen sah, schleppte noch ein paar Flinten und einen Arm voll Degen, Säbel und Hirschfänger herbey, denen ich in der That doch nicht widerstehen konnte. Zum Beschluße ward ein Fäßchen Schwefel und eine Menge von Tauen und Stricken sammt einer Rolle Segeltuch aufgeladen. Den Schwefel bestimmte ich zum künftigen Ersatz unsers Schwefelfadens beym Feuerschlagen.

So war denn unser kleines Fahrzeug befrachtet bis oben, und ging so tief im Wasser, daß ich es erleichtert haben würde, wenn wir nicht vollkommen ruhige See gehabt hätten. Doch bestimmte ich zwey Korkwämser, um auf jeden Fall für die Heimfahrt sie anzuziehn, damit wir leichter uns retten könnten, wenn das Schifflein umschlagen sollte.

Mann kan sich leicht denken daß es über all dieser Arbeit Nacht wurde, und daß keine Möglichkeit war an den Strand zurückzukehren. Wie leicht hätten wir auf einer Klippe auffahren oder

ſonſt in der Dunkelheit verunglücken können! — Ein lachendes großes Feuer am Lande bewies uns das Wohlſeyn der Unſrigen, und wir beſtrebten uns mit vier großen brennenden Laternen anzuzeigen, daß wir uns gleichfalls Heil befänden. — Zwey Schüſſe ſagten uns dann, laut Verabredung, daß man unſer Signal erkannt und verſtanden habe.

Mit herzlichem Gebet für die lieben Zurückgelaſſenen, und nicht ohne Sorgen für ſie, legten wir endlich ermüdet uns zur Ruh, und zwar ziemlich unbequem in unſer Rufenſchiff, um, wenn das Wrack auseinander ginge, oder ſonſt Gefahr ſich erhübe, ſogleich zur eiligen Flucht gerüſtet zu ſeyn.

Sechstes Kapitel.

Die ſchwimmende Heerde. Zweyte Landung.

Früh am Morgen, als es kaum noch hell genug war bis zur Küſte zu ſeh'n, ſtand ich bereits auf dem Verdecke des Schiffes, und richtete mein Fernrohr nach dem Zelte, das meine Lieben umfing. Fritz indeſſen ſchaffte raſch ein nahrhaftes Frühſtück herbey, und wir ſetzten uns ſo, daß wir fortwährend nach dem Ufer hinblicken konnten. Nicht lange, ſo gewahrte ich mit Freuden die Mutter, die aus dem Zelte ſchritt und aufmerkſam nach dem Wracke zu ſehen ſchien. Wir ließen ſogleich einen weißen Wimpel in die Lüfte weh'n, und empfiengen zur Antwort ein dreymaliges Schwingen der Flagge die am Strand war aufgerichtet worden. Eine Laſt fiel von meinem Herzen als ich mich ſo überzeugte, daß die Zurückgebliebnen ſich fortwährend im guten Wohlſeyn befänden.

Ja, Fritz! fing ich jetzt an, ich dachte daß ich heute nicht einen Augenblick ſäumen würde zurück an das Land zu kehren. Aber nun, da ich Gottlob erfahren, daß die Unſrigen wohl ſind, erwacht mein Mitleid mit den armen Kreaturen,

die Thier auf dem Schiffe sich so kümmerlich hinziehen müßen, und jeden Tag in Lebensgefahr stehn. Gern wollt' ich doch ein paar Stücke davon an's Ufer schaffen.

Fritz. Ey, können wir nicht ein Floß bauen und die Thiere gleich allesammt hinüberführen.

Ich. Aber denke doch, ohne nur von den Schwierigkeiten des Baues zu reden, denke doch wie wir die Kuh und den Esel und das beißige trächtige Schwein auf solch ein Fahrzeug bringen und während der Ueberfahrt still halten wollten! Die Schafe und Ziegen allenfalls ließen sich tragen, und würden sich fügen. Das ist aber nicht genug, und du mußt besser rathen; dein Kopf ist jung, und vielleicht glücklicher als mein altes Gehirn.

Fritz. So wollen wir kurz und gut beym Abfahren das Schwein in die See schmeißen. Mit seinem Schmerbauch wird es vortrefflich schwimmen, und wir können es an einem Stricke nach uns zieh'n.

Ich. Das ist auch gar zu heroisch dreingefahren, und am Ende paßt es nur bey dem Schweine. Die Ziegen aber und die Schafe wären mir um vieles lieber.

Fritz. Nun, so wollen wir dem kleinen Vieh die Korkwämser anzieh'n; da wird es schwimmen wie die Fische, und uns noch einen Spaß machen.

Ich. Ach, Herzens-Fritz! was zündet dein lächerlicher Rath mir für ein Licht an! Vortrefflich, vortrefflich! Auf, und zur Probe! —

Wir stürmten empor, und schnell ward einem muntern Lamm ein Pantoffel-Leibchen umgeschnürt,

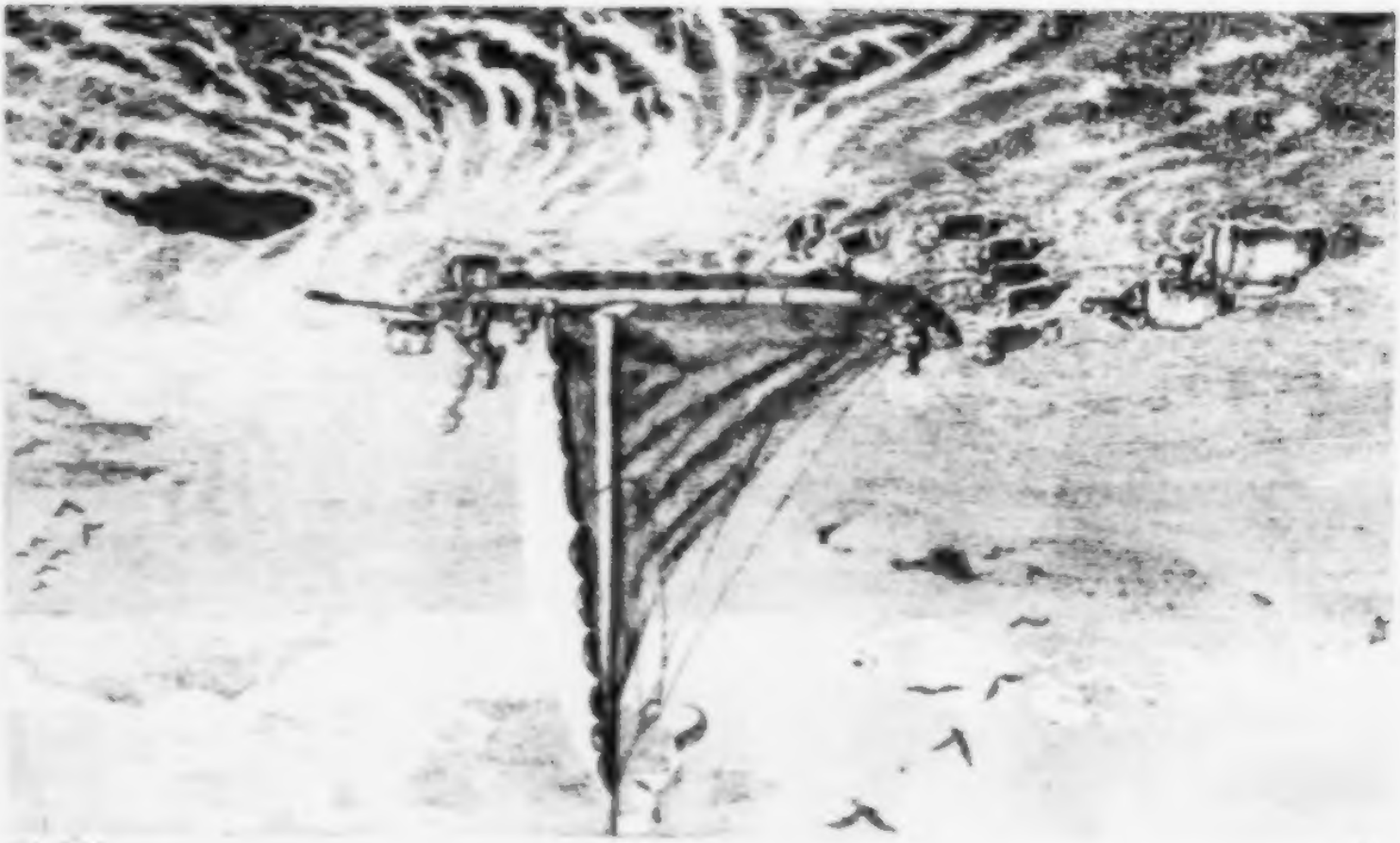
und das Thier in die See geworfen. Voll Furcht und Hoffnung und Neugier sah ich dem armen Geschöpfe nach. Das Wasser schlug rauschend über ihm zusammen, und schien es erst verschlingen zu wollen; dann aber kam das erschrockene Ding wieder hervor und schneuzte sich und zapvelte ganz erbärmlich, und schwamm daß es eine Lust war, schwamm noch fort, als es endlich ermüdet seine Beine hängen ließ und verzweifelnd dem Wasser gar keinen Widerstand mehr that.

Ich sprang auf vor Freuden. Nun sind sie unser! nun sind sie unser! rief ich einmal über das andre. Auch für die großen will ich Rath schaffen! hätten wir nur das Schäfchen wieder!

Fritz, der begriff, daß man es nicht dürfte im Wasser lassen bis wir die andern zugerüstet, war bereit in die See zu springen um es wieder herbeyzuholen. Ich schnallte ihm sein Kork-Wams um und ließ ihn springen. Er nahm ein Seil mit, und warf's dem Lamm über den Kopf, dann zog er es schwimmend zu der Oeffnung des geborstnen Schiffs herein, wo wir das Thierchen auf's Trockene huben und seiner Angst ein Ende machten.

Nun suchte ich vier Wassertonnen zusammen, die ich auslaufen ließ und wieder zuschlug. Darauf band ich je zwey in einiger Weite an einander und nagelte ihrer ganzen Länge nach starkes Segeltuch an, so daß es von der einen zur andern überhieng. Dieses Tuch war bestimmt dem Esel und der Kuh unter dem Leibe zu liegen, daß ihnen die Tonnen zu beyden Seiten wie Paß-Körbe zu sieden kamen. Als wir die Thiere dann zurecht gestellt, wurden die Tonnen ihrem Rücken festge-

macht, überall mit Stroh die leeren Räume vollgestopft, damit kein Druck den Leib beschädige, und endlich durch einen Riem über die Brust die ganze Maschine befestigt, damit sie nicht über die hintern Beine zurückgleiten könne. So waren Kuh und Esel in anderthalb Stunden schwimmfertig ausgerüstet, und nun ging es an das kleinere Vieh. Mit dem Schweine hatten wir entsetzliche Noth, und nur als wir ihm sein beißiges Maul verbunden konnten wir ihm ein Korkwams unter den Bauch hinschnüren. Die Ziegen und Schafe waren weniger ungebärdig, und so brachten wir endlich die ganze Herde unter dem obern Verdecke zur Abreise zusammen. — Jedem Stücke wurde jetzt noch ein Strick um die Hörner oder um den Leib gebunden, und an dem andern Ende des Strickes ein Holz befestigt, damit man im Wasser es auffangen und das Thier also heranziehen könne. Darauf ward angefangen die Seitenwand des Schiffes, da wo die Thiere standen, loszureißen, bis wir eine Oeffnung erhielten, durch welche man sie hinausstürzen konnte. Zum Glück hatten Wind und Wellen uns tüchtig vorgearbeitet, so daß wir in kurzer Zeit eine Menge von Planken und Brettern hinwegzuschaffen vermochten. Endlich war die Oeffnung nach Wunsch, und nun wurde mit dem Esel ein Versuch gemacht. Wir führten ihn hart an dieselbe hin, stellten ihn seitwärts und brachten ihn mit einem kräftigen Stoß über Bord. Er fiel mit großer Gewalt in das Wasser, das über ihm zusammenschlug; aber bald tauchte er hervor und schwamm zwischen seinen Tonnen so wunderlich, daß wir ihm ordentlichen Beifall klatschten.



Jetzt kam die Kuh an die Reihe, und da sie mir ungleich schätzbarer war als der Esel, so war ich auch ängstlicher über den Erfolg meiner Schwimmanstalt. Der Esel hatte im Wasser so lange gezappelt, daß er von dem Schiffe abgekommen, und die Kuh nun hinreichenden Raum hatte zum Fallen. Mit kühnem Entschlusse warfen wir sie hinaus, und nicht weniger glücklich als ihr Vorgänger wurde sie durch die leeren Tonnen flott erhalten und schwamm mit der ganzen Kaltblütigkeit ihrer Familie getrost über der Wasserfläche.

Viel muthiger nun warfen wir auch das kleine Vieh allmählig nach; und alles blieb schwimmend und gelassen in der Nähe des Schiffes. Nur das Schwein wüthete fürchterlich, und ruderte so ungestüm in der See herum, daß es weit von den andern hinweg, aber glücklicher Weise gerade gegen das Land zu schwamm.

Wir zauderten selbst jetzt keinen Augenblick mehr, sondern sprangen, mit unsern Korkleibchen angethan, in das Tonnenschiffchen und kamen bald aus dem Bauche des Wracks in die offene See, recht mitten unter die seltsame schwimmende Heerde hinein. Da wurden denn nach und nach die Stricke vermittelst der Hölzer aufgefischt, das Viehzeug hergezogen und an den Rand des Schiffleins festgebunden bis alles versammelt war, und nun das aufgespannte Segel, von günstigem Winde geschwellt, und gegen das Ufer zu führen begann.

In der That war die Hülfe des Windes uns unentbehrlich; denn das Vieh hing mit schwerem Gewicht an dem Schifflein, und durch Rudern allein hätten wir's nimmermehr an das Land ge-

bracht. So aber zog es alle die Thiere nach, daß das Waſſer vor ihnen ordentlich in's Schäumen kam; und obwohl das Schiff endlich anfing ſich ſtark auf die Seite zu legen, ſo mochten doch die Ballancier-Stangen das Umwerfen verhindern, alſo daß wir in kurzer Zeit merklich vorwärts rückten.

Zufrieden mit unſrer Arbeit, und vergnügt über die leichte Fahrt ſaßen wir in unſern Tonnen und hielten eine Art von Mittagsmahl. Fritz neckte ſich mit ſeinem Affen, und ich, mit halber Seele beſtändig am Lande bey den Meinigen, ſah durch mein Fernglas um ſie aufzuſuchen; denn ſchon vom Schiffe aus hatte ich bemerkt das ſie zu irgend einem Streifzug aufgebrochen, und vergebens mich ſeither bemüht ihre Spur zu entdecken.

Da wäre mitten in unſrer Ruhe bald alle Luſt über die gerettete Heerde uns verdirbt worden, wenn nicht Fritz mit ſeinem ſcharfen Auge den drohenden Unfall noch eben im rechten Augenblick' erkundſchaftet hätte. Gott im Himmel, ſchrie er plötzlich, wir ſind verloren und alle dahin! ein greulicher Fiſch kömmt geſchwommen!

Ey was verloren, rief ich halb erſchrocken halb erzürnt. Mach du dich fertig, und wem er nahe kömmt der brenn' ihm auf den Pelz!

Damit griffen wir beyde nach unſern Gewehren, deren jedes mit ein paar Kugeln tüchtig geladen war, und gleich ſtanden wir in Bereitſchaft dem Seeräuber den Gruß zu geben. Er näherte ſich uns von vorn und ſchoß, faſt an der Oberfläche des Waſſers, mit Blitzesſchnelle gegen das nächſte ſchwimmende Schaf. Da feuerte Fritz ſein Gewehr ſo glücklich ab, daß er dem Fiſche die Kugeln in

den Kopf hineinjagte, und der Gesell für gut fand linksum den Reißaus zu nehmen. Von Zeit zu Zeit wies er uns seinen glänzenden Bauch, und ein blutiger Streif im Meere bezeugte, daß er seine Ladung richtig eingenommen. Doch stellte ich mit dem beßten unsrer Rohre mich auf die Wache, um die Pillen-Dosis wiederholen zu können, wenn es dem Scheusal belieben sollte wieder umzukehren.

Der könnte wohl genug haben! sagte Fritz.

Da müßtest du glücklich gewesen seyn, erwiederte ich; denn solche Freybeuter lassen sich nicht so leicht abschrecken, und selten gelingt es, durch einen Schuß sie verwunden zu können. Nach meinem Dünken wars ein Hay, und diese gefräßigen Kerls kommen gar zu gern wieder wenn sie Beute merken.

Auf alle Fälle lud Fritz sein Gewehr noch stärker als zuvor, und ich verdoppelte meine Aufmerksamkeit; aber die Bestie fand für gut uns in Ruhe zu lassen. Ich ergriff endlich wieder das Steuer, und da der Wind uns gerade nach der Bucht zu trieb, so ruderte ich vorsichtig durch die Einfahrt, ließ das Segel fallen und brachte nach einigen Wendungen das Fahrzeug an eine Stelle wo unser Vieh auf den Grund kam und Fuß fassen konnte; dann ließ ich die Stricke los, das Vieh wandelte von selbst an das Ufer, und bald lag unser Schifflein an dem alten Landungsplatze fest.

Es war mir doch nicht wohl, daß unsre Leute nicht sogleich erschienen, denn schon brach der Abend ein, und ich wußte nicht wo ich sie suchen sollte. Aber kaum waren wir am Ufer und hatten

unſer Vieh von ſeinem Schwimm-Zeug zu erlöſen begonnen, als ein lautes Jubelgeſchrey in unſre Ohren drang, und hüpfend und tanzend die ganze Mannſchaft daherkam, worauf auch die Mutter hinter allen ſich friſch und geſund erblicken ließ.

Nachdem der erſte Taumel der Freude ſich gelegt, fing ich, in's Gras gelagert, an, der Ordnung nach unſre Verrichtungen herzuerzählen. Die Mutter war überraſcht, daß es mit der Ueberfahrt des Viehs ſo vortrefflich gelungen. Ich habe mir faſt den Kopf zerbrochen, ſagte ſie, wie in aller Welt man die Thiere ans Land bringen könnte, und doch fiel mir gar nichts ein.

Ja, ſagte Fritz, diesmal hat der Herr Geheimrath ſeine Künſte gemacht.

Das iſt wahr, bemerkte ich, es gebührt ihm das Lob daß er mich auf die richtige Spur gebracht.

Ihr ſollet beyde Dank haben, erwiederte die Mutter, denn ihr habt das beſte gerettet was ich in unſrer Lage mir denken kann.

Ach! was, meynte Fränzchen, da iſt die Ladung an dem Schiff etwas anders noch, als das plumpe Vieh. Hey, wie ſo luſtig ſie im Winde weht!

Ernſt und die andern ſprangen nun an das Schiffchen und bewunderten den Maſt, und das Segel und den Wimpel, und ließen ſich erklären wie Alles gemacht worden. Unterdeſſen machen wir an auszupacken, und hatten gewaltig zu thun; aber Jack, dem das nicht behagen wollte, ſchlich ſich zur Seite, machte ſich an das Vieh, löste Schaf und Ziegen die Korkwämſer ab, belachte den Putz an des Eſels, der noch kläglich zwiſchen zwey Tonnen ſtand, und ritt zuletzt zum Luſt

zu machen. Als das jedoch nicht gelingen wollte, so schwang er getrost sich auf den Rücken des Thieres zwischen die zwey Tonnen hinein und kam nun majestätisch, wie ein Hanswurst, auf dem ehrlichen Grauschimmel hergeprunkt, indem er aus Leibeskräften mit Maul und Hand und Fuß ihn antrieb, von der Stelle zu traben.

Wir mußten nicht wenig über den drollichten Aufzug lachen, und am meisten ich, als ich das Männchen von dem Esel hob und es mit einem gelbhaarigen ledernen Gürtel umschlungen sah, in welchem ein paar kleine Pistolen staken.

Wo in aller Welt, sagte ich, hast du nun den Schleichhändler-Anzug hergenommen? — — Eigne Fabrik! versetzte er; und seht nur die Hunde an! —

In diesem Augenblick bemerkte ich daß jeder von den Doggen ein gleichartiges Halsband hatte, nur daß aus dem Leder eine Menge von Nägeln ganz respectabel in die Lüfte ragte, und eine furchtbare Schutzwaffe bildete.

Das ist brav, bemerkte ich, wenn du das Alles selbst erfunden und selber ausgeführt hast.

Jack. Das habe ich! nur hat die Mama mir geholfen wenn es etwas zu nähen gab.

Ich. Aber wo habt ihr die Haut, und wo habt ihr Faden und Nadel her?

Mutter. Irthens Schakal mußte uns jene liefern, und mit Faden und Nadeln soll eine brave Hausfrau jederzeit versehen seyn. Ihr andern Männer denkt wohl für das Große, aber das Kleine übersieht ihr, und doch hilft dieses uns tausendmal aus Verlegenheiten. Darum habe ich solche Kleinigkeiten in meinem Zaubersack genom-

men, und hoffe, sie sollen noch eh uns nützlich werden.

Fritz sah etwas scheel dazu daß Jack seinen Schakal entweibt und die schöne Haut in Riemen zerschnitten hatte; doch verbarg er seinen Unmuth so gut er konnte. Da er aber am nächsten bey Jack unter dem Winde stand, so fing er mit einem Mal an zu rufen: was stinkt doch so epidemisch? Ich glaube gar es ist dem Finken-Ritter ein Unglück begegnet.

Jack. Was Unglück? Du bist gleich mit Spott zur Hand! Es mag dort dein Schakal seyn, den du riechst; der muß in der Sonne ja stinkend werden.

Ich. Das ist wohl möglich, Fritz, und auf allen Fall darf er nicht da liegen bleiben, wenn er uns nicht alle vergiften soll.

Fritz. O der kann ihn wegschaffen, der ihm die schöne Haut zerstückelt hat. Ich hätte sie auch brauchen können.

Ich. Je nun, nach seinen Kräften hat doch Jack sie vortheilhaft genug benutzt; und wer weiß ob du Zeit gefunden sie so zweckmäßig anzuwenden. Indeß mögt ihr nun das Aas gemeinschaftlich zur Seite schaffen.

Fritz. Aber es ist wahrhaftig Jack, der so abscheulich stinkt.

Jack. Nun ja, es kann mein Gürtel seyn, der noch ein Bischen nach Wildpret riecht. Das wird schon bessern wenn er einmal recht trocken ist.

Ich. Was ist zuletzt daran gelegen? Wir dürfen jetzt nicht so zärtlich seyn, und Jack braucht nur unter den Wind zu steh'n, so riechen wir gar nichts.

Diese Bemerkung machte die Knaben lachen, und sie kommandirten ein paarmal: Jack, unter den Wind! — Aber Jack bekümmerte sich nichts um die empfindlichen Nasen, sondern stolzirte mit seinem Gürtel umher, wie ein kalekutischer Hahn, und blähte sich mächtig auf. Endlich liefen alle hin und schafften die Ueberbleibsel des Schakals in die See, damit sie wenigstens uns nicht belästigen könnten.

Weil ich unterdessen sah, daß noch keine Anstalten zum Nachtessen getroffen waren, so befahl ich Fritzen die Westphälinger hervorzulangen, die noch in der Kuse lagen. — Alle sahen mich fragend an, was ich damit sagen wolle, als Fritz schon mit einem prächtigen Stück daher gesprungen kam. O willkommen! rief nun Alles: ein Schinken! ein Schinken! daß ist ja herrlich! —

Ach! sagte die Mutter, laßt euch nicht das Maul wässern nach diesem Leckerbissen; denn solltet ihr warten bis er gar gekocht wäre und nach Wunsch euch schmecken dürfte, so könntet ihr da sitzen bis Morgen, und mit den Zähnen müßig geh'n. Hier aber habe ich ein Paar Dutzend Eyer von unsrer Reise mitgebracht, und wenn es wahr ist, was Ernst behauptet, so sind es Schildkröten-Eyer. Aus denen ich bald einen Kuchen gemacht, denn an Butter fehlt es Gottlob uns auch nicht mehr.

Ernst. O es sind gewiß Schildkröten-Eyer, denn sie sind wie eine weiße Kugel, ganz hautig wie nasses Pergament, und wir haben sie im Sand am Meerufer gefunden.

Joh. Ey, so fehlt es nicht, mein lieber Ernst! Aber bey welchem Anlaß habt ihr sie entdeckt? —

Mutter. Ja, das hängt mit unsrer ganzen Geschichte von dem heutigen Tage zusammen, und wenn du mich einst anhören kannst, so wirst du alles vernehmen.

Ich. Wohlan denn, so koche zuerst dein Evergericht! Während wir speisen, wollen wir eure Thaten als ein gutes Zugemüß uns auftischen lassen, und fürstlich daran leben. Was übrigens unsre Schinken betrifft, so kann ich dir sagen, daß sie auch roh ganz eßbar sind, wie wir es auf dem Schiffe selbst erfahren haben; doch will ich glauben das sie künftig uns gekocht noch dopelt so köstlich schmecken. — Indeß, bis unser Nachtmahl fertig ist, will ich die Kuh und den Esel und das Schwein, mit denen Jack nicht fertig geworden, vollends ihrer Schwimm-Rüstung entledigen, und ich hoffe das junge Volk wird mir Hülfe leisten.

Mit diesen Worten erhub ich mich, Alles jubelte mir nach an das Ufer, und die Arbeit ging uns frisch von der Hand. Nur als die Reihe an das Schwein kommen sollte, nahm das widerspenstige Thier den Reißaus, und konnte weder von mir, noch von den Knaben eingeholt werden. Aber Ernst hatte es bald gestellt; denn, anstatt, gleich uns, sich aus dem Athem zu laufen, hetzte er bloß die Hunde auf das Ungethüm, und diese bielten bald es mit den Zähnen so tüchtig an den Ohren, daß es mit entsetzlichem Grunzen uns zu erwarten beliebte, und ordentlich von seinem Kerkwams sich befreyen ließ. Blutend an den zerrissenen Ohren stand es nun da und kriegte zu seinem Schaden noch unsern Spott. Darauf packten wir die Wämser sammt ein Paar Tonnen auf den Rü-

den des Esels, den wir, gleich dem übrigen Vieh, nach unserm Zelte trieben, um Alles unter den Augen zu behalten.

Ernst bedauerte von ganzem Herzen daß er den Esel nicht schon des Vormittags gehabt, weil er da so schwer habe tragen müßen. Aber Jack lachte ihn aus, indem ja die Mutter Beil, Wasserflasche und Proviant geschleppt und ihm nur Flinte, Blei und Pulver zu tragen gelassen.

Unterdeß war die Mutter mit dem Feuergericht fertig worden, und rufte uns einladend herbey. Wir machten es uns mit Tellern, Löffeln, Gabeln und Zugehör recht bequem, und speisten dann mit verdoppelter Lust, indem wir theils um die aufgestellte Butter-Tonne standen, theils gemächlich auf der Erde saßen. Der Schinken, sammt Käse und Zwieback gaben, nebst den Eyern, schon ein stattliches Mahl, und die Hunde, die Hühner, die Tauben, die Schafe und Ziegen versammelten sich mit eigennüßiger Neugier als belebende Zuschauer rings um her. Den Gänsen und Enten, obschon sie ganz in der Nähe waren, gefiel nicht, von der Gesellschaft zu seyn. Sie mochten in ihrem nassen Elemente sich besser befinden, da zumal viele Würmer und eine Art von kleinen Krabben dort sich in Menge befanden und die leckerhafteste Nahrung gewährten. Mir aber war schon recht, daß ich die Zahl unsrer Kostgänger sich mindern sah; denn ich merkte voraus, daß wir weder Zeit noch Mittel haben würden, all die Thiere in Zukunft zu pflegen und abzufüttern.

Nachdem wir gespeist, ließ ich durch Fritz eine Flasche von unserm eroberten Canarien-Sect aus

des Kapitains Flaſchenkeller aufſtellen; und endlich bat ich die Mutter, uns die Geſchichte ihres Thuns und Laſſens während unſrer Trennung der Länge nach Preis zu geben. Doch ermahnte ich ſie mit dem feſtbaren Getränke zuvor ſich den Gaumen anzufeuchten, weil ich ſchwerlich Geduld haben dürfte, während der merkwürdigen Erzählung eine Pauſe zu vertragen.

Siebentes Kapitel.

Muthiger Weiber-Entschluß. Zweyte Erkundigungs-Reise.

Es ist doch, hub die Mutter an, du magst begierig seyn mich anzuhören, da du den ganzen Abend mich gar nicht zum Worte kommen läß't. Aber je länger sich das Wasser gesammlt, je länger fließt es; und nun will ich reden nach Herzenslust!

Vorab indessen, damit dir nicht allzu bang werde, will ich aus besondern Gnaden dir die Erzählung von unserm Treiben am ersten Tage deiner Abwesenheit erlassen; denn in Wahrheit gab es da des Merkwürdigen wenig, weil ich im Anfang deines Fortseyns noch ängstlich sowohl mich als die Jugend hier an unsern Landungsplatz band. Am heutigen Morgen aber, nachdem ich euer Lebenszeichen auf dem Schiffe mit Freuden bemerkt, und dankbar erwiedert hatte, sucht' ich, bevor die Knaben sich ertuden, ein stilles schattiges Plätzchen, das ich nirgends als neben unserm Zelte fand, und nun fing ich an über unsre hiesige Lage recht ernsthaft nachzudenken.

Es ist unmöglich, sprach ich bey mir selbst, an dieser Stelle noch länger auszuhalten. Den gan-

zen Tag brate ich hier an der heißen Sonne und habe kein Obdach als ein elendes Gezelt, in deſſen geſchloſſenem Umfang die Hitze verdoppelt drückt. Wohlauf denn! während jene dort auf dem Schiffe für uns thätig ſind, will ich hier mit den Kleinen auch für ſie mich geſchäftigt erzeigen. Wir gewinnen beydes, an Muth und an Kraft, wenn wir dieſe traurige ungeſunde Wohnung mit einer freundlichen und ſchattigen vertauſchen können. — Alſo friſch mein Herz! In jenen Wäldchen und Büſchen, von denen Fritz und der Vater ſo viel Schönes erzählten, wird wohl ſich ein Plätzchen finden, wo wir mit Luſt uns anſiedeln können!

Das waren ungefähr meine Gedanken, und ich beſchloß nur den Vormittag noch auf Land zu warten, und dann, nach einer frühern Mahlzeit als gewöhnlich, mit Entſchloſſenheit einen Streifzug zu wagen um irgend einen zweckmäßigen Wohnort aufzuſuchen.

Inzwiſchen waren die Knaben aufgeſtanden und Jack hatte ſich auf die andre Seite des Zelts geſchlichen, wo Friteus Schakal lag. Mit ſeinem Sackmeſſer, das er von Zeit zu Zeit an dem Felſen wetzte, ſchnitt er dort friſch aus dem Felle des Thieres dem Rücken nach zwey handbreite lange Riemen weg, die er vollends von allem Fleiſche ſäuberte und zu ſchaben begann.

Ich würde von Allem nichts bemerkt haben, wenn nicht Ernſt auf einmal geſchrieen hätte: o, das Schwein, das Erz-ſchwein!

Was, Schwein? erwiederte Jack. Ich will dem Hunden ein Stachel-Halsband machen, und dazu brauch' ich Leder.

Ernſt. Gleichviel, es iſt doch eine Schinderey, ganz abſcheulich anzuſeh'n.

Ich trat nun hinzu und verwies es dem allzueifrigen Ernſt, daß er ein ſo nützliches, wenn auch unreinliches Beginnen, ſo pöbelhaft ausgeſchelten; und da die unſaubere Arbeit nun einmal begonnen, da Hände und Kleider ſchon befleckt waren, ſo ermunterte ich das thätige Männchen, ſich zu rechtfertigen und etwas brauchbares zu Stand zu bringen.

Als er die zwey Riemen endlich von allen fleiſchigen Anhängſeln glücklich gereinigt hatte, ſo durchſpickte er dieſelben mit fingerlangen mächtigen Nägeln, die breite und flache Köpfe hatten. Dann ſchnitt er ein Stück Segeltuch, ungefähr zweymal ſo breit als der eine Riem, legte es doppelt zuſammen über die Nägelköpfe, und machte mir nun den galanten Vorſchlag, das Tuch auf der Fleiſchſeite über den Köpfen anzunähen. Ich bedankte mich allerunterthänigſt für die Ehre, die er mir zugedacht; aber da er mit Faden und Nadeln, die ich ihm angeboten, ſelber zu pfuſchen begann, ſo kriegte ich endlich Mitleid mit ihm und überwand meinen Ekel dergeſtalt, daß ich den Stachelriem ganz übernähte und mit dem Segeltuch nach ſeiner Abſicht futterte.

Noch einmal bewies ich die gleiche Gefälligkeit für den zweyten ſeiner Riemen haben, der zu einem Halsgurt beſtimmt, nach ſeinem Ausdrucke zwey Pfoten zum Quartier dienen ſollte, damit er ſich darin gegen die Schalals wehren könnte.

Aber, ſagte ich, wie mein Freund, wenn deine Haut ob dem Austrocknen ſo erbärmlich zuſammenſchrumpft, daß ſie ganz unbrauchbar wird?

Dann hast du mich vergebens mit dem unsaubern Geschäfte heimgesucht!

Ja, daran hab' ich nicht gedacht! rief das Männchen, und lief sogleich mit seinen Halsbändern davon, nahm Nägel und Hammer und fing an sie auf den Boden des Käsefasses, das unser Tischblatt ausmachte, festzunageln.

Nein, nein! fuhr ich mit Abscheu heraus. Nein, junger Herr, wir wollen deine Unreinlichkeit nicht auf unserm Eßtische haben!

Jack. Ich will sie ja wieder wegnehmen, wenn sie trocken sind.

Ich. Wir wollen's gerne glauben, aber es ist ekelhaft genug wenn sie nur einen Augenblick darauf gewesen. Du kannst dir eine andre Gelegenheit ausfindig machen.

Ernst. Das Ding wird nicht wenig stinken, wenn es von der Sonne halb gerissen ist. An deinem Platze wollt' ich es auf ein Brett nageln, das ich mit mir tragen und allezeit nach der Sonne wenden könnte; zumal wenn ich Liebhaber von solchem Bisam wäre.

Jack. Ja, ja, das will Ich thun, mein zärtliches Prinzchen! Du wärest noch froh darüber, wenn du Alles machen dürftest.

Ich. Nun, ihr Kleinen, zankt euch nicht! Ein jeder schaffe seinen Erfindungen Luft, und keiner belache sie zu verschnell, sonst giebt es nur plumpe Köpfe, wenn Niemand ohne Aergerniß vor Spott seine Gedanken mittheilen darf. Du, Ernst, möchtest in der That zu träg und weichlich seyn, um den Ueberzug einer solchen Arbeit auszu-

stehen. Aber da ist der Gürtel, und Jack fange damit an was nöthig ist!

Der Knabe nahm ihn, ging, und führte unverzüglich aus, was Ernst ihm mit dem Brette spottweise anerathen.

Ich eröffnete jetzt den Jungen mein Reise-Project, falls der Vater und Fritz nicht bald wieder bey uns wären; und Alle gaben ihre freudige Zustimmung. Ohne Säumen setzten sie sich in Bereitschaft auszuziehn, untersuchten Gewehre und Jagdtaschen, ladeten, wählten sich Hirschfänger, und erhielten Proviant auf den Buckel. Mir blieb die Wasserflasche, und statt des Hirschfängers ein Handbeil. Dafür nahm ich Ernsts leichte Flinte und gab ihm ein Jagd-Rohr, das mit Augeln konnte geladen werden. So waren wir gerüstet, und da eure Rückkehr sich noch immer verzögerte, nahmen wir eine Art von Mittagsmahl ein, und sobald wir abgespeist, brachen wir, von den zwey Hunden begleitet, in guter Hoffnung, auf, und zogen dem Bache zu.

Türk, der bey eurem ersten Zuge mitgewesen, schien gleich zu bemerken daß wir den nähmlichen Weg aufsuchten, und warf sich dem gemäß zu unserm Anführer auf. Hinter ihm her kamen wir bald an die Stelle wo ihr über den Bach gesetzt, und glücklich, obwohl nicht ohne Mühe, gelangten auch wir hindurch.

Im Gehen überlegte ich, daß jetzt ein grosser Theil unsrer Sicherheit auf zwey kleinen Büchsen beruhe, weil sie mit Kugelgewehr verständig umzugehen wüßten, und ich lehrte dich, mein lieber Mann, von Neuem, daß du sie bey Zeiten dazu

angeführt, und ihnen Muth und Vorsicht eingeprägt, ungeachtet ich in unserm Vaterlande wohl oft dich heimlich getadelt, und besorgt hatte, du würdest die Jungen zu leidenschaftlichen Jägern bilden, oder Schuld eines Unfalls werden.

Ernst war ohne Anstoß über den Bach geschritten, und Fränzchen hatte ich kurz und gut auf dem Rücken hinübergetragen. Jack sprang ohne Anstand in das Wasser, sobald er für sein Persönchen nur Grund erblickte; und als ich ihn zu schelten begann, so sagte er, die Besorgniß, von den nassen Steinen auszuglitschen, und dann Häuptlings in den Bach zu stürzen, vielleicht von der Strömung fortgerissen zu werden, und mit größter Bequemlichkeit zu ertrinken, habe ihn vermocht so heroisch durchzuwaten. Ich mußte die Entschuldigung gelten lassen, da selbst ich nur mit vieler Behutsamkeit über die glitschigen Steine hinweggekommen.

Nachdem ich aus dem Bache noch die Wasserflasche gefüllt, setzten wir unsern Stab weiter, und als wir die Anhöhe jenseits des Baches erreicht, so bekam in der That, wie ihr es beschrieben, die Gegend ein ungemein anmuthiges Aussehn, und mein Herz eröffnete, seit langem zum erstenmal, sich wieder einem hoffnungsvollen Vergnügen.

Ich hatte mir in der prächtigen Aussicht ein kleines angenehmes Wäldchen zum Augenmerk genommen, und wollte unsern Gang gerade dorthin richten. Allein wir mußten so hohes Gras durchwaten, daß es den Kleinen fast über die Köpfe ging, und wir insgesamt nur mit vieler Arbeit uns fortwinden konnten. Das machte, das wir

uns links nach dem Strande hielten, bis wir in's Freye kamen und ohne Hinderniß weiter schritten. Wir trafen auf eure vorgestrigen Fußstapfen, und folgten ihnen nach, bis wir in die grade Linie mit dem bemerkten Wäldchen kamen, da wir denn den Strand wieder verließen und uns rechts gegen daſselbe hinwandten. Bald aber mußten wir auf's neue durch hohes Gras eindringen, das äußerſt beſchwerlich war und uns ganz ungemein ermüdete.

Jack blieb etwas zurück, und als ich nach ihm mich umkehrte, ſo bemerkte ich, daß er mit dem Bruſtſtück ſeines Hemdes etwas abtrocknete, und ſein Schnupftuch ganz naß auf ſeinem Rücken trug, um ihm von der brennenden Sonne die gleiche Wohlthat zu verſchaffen.

Was haſt du wieder zu thun? frug ich, und warum bleibſt du zurück?

O, ſagte er, es iſt mir alles naß geworden in meinen Taſchen, Feuerzeug, Schnupftuch und Piſtolen, ich wiſche nun ab und trockne.

So, ſagte ich, du haſt alle Piſtolen mitgenommen! Wo hatteſt du ſie hingeſteckt? Sie werden doch, ob Gott will, nicht geladen ſeyn?

Ja, das weiß ich nicht! ſprach er. Ich trug ſie in dem Seitenſack meiner Hoſen bis mein Gürtel trocken wäre, damit ich gleich ſie hineinſtecken könnte. Im Durchwandeln durch den Bach hab' ich ſie vergeſſen, und nun iſt alles naß. Aber ſeht da den Ladſtock; er fällt ganz hinab; ſie ſind nicht geladen!

Deſto beſſer, verſetzte ich; ſo kannſt du ſie nun leichter trocknen und putzen. Aber es war gottlos leichtſinnig, ſie mir nichts dir nichts einzuſte-

ken, ohne zu prüfen ob sie geladen seyen. Laß dir das nie wieder zu Schulden kommen!

Indem ich so redete wurden wir plötzlich durch ein auffahrendes Geräusch in Schrecken gesetzt, und erblickten einen gewaltig großen Vogel der aus dem dichten Gras aufflog. Jeder von den Knaben wollte sich schußfertig machen; aber eh' sie damit zu Stande kamen war das Wild schon weit, und alle legten wieder ab.

O! das ist doch Schade, rief Ernst; hätt' ich jetzt mein leichtes Rohr gehabt, und wäre der Bursch nicht so schnell davongeflogen, ich hätt' ihm derb zugen wollen herunterzukommen.

Ich. Ja, ja, du wirst einen guten Scharfschützen im Flug abgeben, wenn du allemal so gemächlich dich in Bereitschaft setzen willst.

Ernst. Aber ich dachte doch wahrhaftig nicht daran, daß etwas vor uns aufstiegen würde.

Ich. Eben weil man an das nicht denkt, was unvermuthet kömmt, ist es schwer im Flug zu schießen. Ein tüchtiger Jäger muß behend, und auf Alles gefaßt seyn; denn das Wildpret hat nicht im Brauche zu melden, wann es laufen oder fliegen will.

Jack. Aber was ist das wohl für ein Vogel gewesen?

Franz. O, gewiß ein Adler! denn er war grimmig groß.

Ernst. Gerade als ob alle großen Vögel Adler seyn müßten! —

Ich. Wir wollen auf's wenigste doch sehen wo er gesessen, und was er da gemacht haben mag.

Jack sprang gleich nach der Gegend wo er auf-

gelegen, und plötzlich fuhr ein zweyter ähnlicher, nur etwas größerer, mit schreckhaftem Rauschen vor unſerm Naſen auf.

Die Jungen ſtanden ganz verblüfft, und ich konnte mich nicht enthalten, ſie auszulachen. O, ihr täppiſcher Jäger! rief ich aus, kaum iſt euch ein prächtiger Braten entflogen, und kaum ſahet ihr wie man auf Alles gefaßt ſeyn ſoll, ſo laßt ihr auch den zweyten recht aus den Händen wiſchen. Ihr werdet an der edeln Jägerey noch lange zu lernen haben!

Ernſt fing über dieſen Worten recht herzlich zu weinen an; aber Jack guckte dem flüchtigen Pilger ganz komiſch nach, zog ſeinen Hut herunter, verbeugte ſich, und rief: auf ein andermal, auf ein andermal, gehorſamer Diener, Herr Vogelmann! —

Wir gingen vollends nach der Stelle wo das Federvolk aufgeflogen, und fanden eine Art groſſen Neſter unordentlich aus dürrem Gras zuſammengebracht, aber völlig leer, nur daß zerbrochene Eyerſchalen ſich zeigten. Ich vermuthete, die Jungen möchten vor Kurzem erſt ausgeſchloſſen ſeyn, und die bewegten Grasſpitzen in einiger Entfernung ließen mich glauben, daß dort hinaus die flüchtende Brutentheile. Aber es war uns nicht möglich etwas aufzuſpüren, da zumal die Bewegung im Graſe bald wieder zu verſchwinden begann.

So ſieh nun, Fränzchen, ſprach endlich Ernſt, ſo ſieh, ob dieſe Vögel wohl Adler ſeyn können! Adler niſten nicht auf ebenem Boden, und ihre Jungen ſind unfähig ſogleich aus den Eyern davonzulaufen. Das können nur die Wachteln und die Rebhühner thun.

Ich. Oder vielleicht alle hühnerartigen Vögel; denn einmal die Truthühner, die Pfauen, die Perlhühner, und andre können das nämliche.

Ernst. Aber alle diese haben nicht weiße Bäuche und ziegelrothe Flügeldecken, wie die zwey die wir auffliegen sahen, und da denke ich wohl daß es Trappühner gewesen, weil insonderheit das zweyte neben dem Schnabel ein Schnurrbärtchen hatte, wie die Trappähne.

Ich. Ey, was du nicht Alles bemerkt hast, anstatt zu schießen! Fritz würde auch die Flinte gezogen und seine Beobachtungen hinterdrein gemacht haben, wenn der Geselle bald hätte warten müssen. — Im Grund aber ist es besser, daß du die armen Jungen nicht ihrer Eltern beraubt. Was meynst du, wenn euch jemand Vater und Mutter wegschössen würde?

Jack. Ich für meine Person wollte dem Jemand eins auf den Pelz brennen, daß er genug bekäme.

Ich. Damit wäre nicht viel geholfen: ihr würdet mit Noth euch durchziehen, und jungen Hühner ihr verschmachten müßen.

Ernst. O, Mutter! die jungen Trappähner können bald sich selbst fortbringen, und finden ihre Nahrung allenthalben. Darum ich wollte gern ich hätte eins von den Alten heruntergeschossen!

Ich. Da seht ihr wie die Jagdleidenschaft hartherzig machen kann! Es wäre doch immer grausam gewesen, und ich wünschte, daß meine Kinder kein andres Gewild tödten würden, als schädliches, oder zum Lebensunterhalt uns nöthiges.

Während dieser Reden langten wir in dem Wäldchen, nach welchem wir hinzielten, an. Eine Menge von unbekannten Vögeln sang uns fröhlich entgegen oder flatterte vor uns hin. Die Knaben verfolgten sie gierig mit den Augen und schickten sich an sie herunterzuschießen; allein ich gab es um so weniger zu, da die Bäume von solcher Höhe waren, daß schwerlich ein Schuß nur hinauf getragen hätte.

Aber was das auch für Bäume waren! — Nein, du kannst dir keinen Begriff davon machen. In deinem Leben hast du nicht Bäume von solcher Größe gesehn. Was uns von Ferne ein ganzes Wäldchen geschienen, das war in der Nähe doch bloß eine Gruppe von 10 bis 11 Stämmen, und, was das sonderbarste war, sie standen über in den Lüften, wobey sie rings herum wie von großen Strebe-Pfeilern kräftig unterstützt wurden. Die weit ausgebreiteten starken Wurzeln hatten den ungeheuer dicken Stamm gleichsam in die Höhe gehoben. Dennoch war derselbe auch in der Mitte fest in den Boden gewurzelt, aber unterwärts war er ungleich dünner als oberhalb, wo die Wurzeln sich in ihn verloren und ihn wohl um die Hälfte dicker machten.

Jack mußte wir an einem Wurzel-Pfeiler eines der dicken Bäume hinan klettern und droben den Umfang des Stammes mit Packfaden ausmessen. Da fanden wir denn an 18 Ellen; und rings um die Wurzeln, wo sie aus der Erde brachen, hatte ich 40 Schritte zu gehn. Die Höhe des Baumes von der Erde, bis da wo die Aeste anfingen, mochte bey 36 Ellen betragen. Laub und Zweige

waren dicht und gaben vortrefflichen Schatten. Die Blätter sind ungefähr wie unsre Nußblätter, aber Früchte habe ich keine entdeckt. Unter den herrlichen Bäumen endlich ist der Boden mit reinem Grase bewachsen, und von Buschwerk oder Dornen vollkommen frey, so daß Alles sich vereinigt um den schönsten und lieblichsten Ruheplatz zu bilden.

Auch gefiel es mir dort so wohl, daß ich beschloß ein kühles Mittagslager zu halten, und daß ich sammt den Knaben in dem grünen Waldpallast mich niederließ. Die Proviant-Säcke wurden hervorgenommen, das Bächlein gewährte einen frischen Trunk, und wir erquickten uns nach Herzenslust. Indeß kamen auch unsre Hunde herbey, die am Strand etwas zurückgeblieben waren, und, zu meinem Erstaunen, bettelten sie nicht einmal zu fressen, sondern legten sich, wie mir schien mit ziemlich gefülltem Wanste, ruhig zu unsern Füßen und schliefen alsbald ein.

Ich konnte nicht satt werden an diesem unvergleichlichen Platze mich umzusehn, und mir dachte, wenn wir auf einem der hochstämmigen Bäume uns ansiedeln könnten, so würden wir ganz außerordentlich sicher seyn. Indem sah ich weit, und vermuthete noch weiter umher nicht einen einzigen Ort der zum Ansiedeln lieblicher und freundlicher wäre, so daß ich den Entschluß faßte, nicht ferner zu suchen, sondern, umzukehren und nur, wenn die Zeit es erlaube, am Strande noch Einiges aufzufischen, das von unserm Wrake war angetrieben worden.

Jack ließ indessen nicht zu, daß ich zum Aufbruch rief, bis ich mich bequemt hatte sowohl die Ste-

dol-Halsbänder als seinen Gurt, die er bisher auf einem Brette mit sich geschleppt, und die nun ausgetrocknet waren, fertig zu nähen, und mit Bändern zu versieh'n. Den Gurt schnürte er sich gleich um den Leib und steckte seine Pistolen hinein, worauf er so selbstgefällig vor uns hinmarschirte, daß er sogar es dem Ernst überließ, den Hunden auch die Halsbänder anzulegen.

Endlich lief das kleine Männchen, voll Begier, sich dem Vater zu zeigen, so behend von uns weg, daß wir die höchste Zeit hatten aufzubrechen, wenn wir es nicht aus den Augen verlieren und in der Gefahr lassen wollten irre zu geh'n.

Am Strande fanden wir wenig zu retten, weil der größere Theil der angeschwemmten Sachen unsern Kräften zu mächtig war. Soviel wir aber bezwingen konnten, das zogen wir landeinwärts, bis es vor der künftigen Fluth uns gesichert schien, und bey dieser Arbeit merkte ich was unsre Hunde vor kurzem mochten gefressen haben; denn ich sah sie an feuchten und klippichten Stellen des Ufers auf Krabben lauren und dieselben vermittelst der Pfoten, geschickt, aufs Trockene zieh'n, oder selbst unter dem Wasser mit Behendigkeit wegschnappen.

Seht, Knaben, rief ich hier, seht, wie der Hunger erfindsam macht! Wir haben Ursache Gott zu danken, daß er solchen Fressern Nahrung verschafft, denn sonst würden sie bald uns arme Tröpfe aufgezehrt haben.

Ja, aufgezehrt, sagte Jack, da will' ich mit meinen Pistolen noch seh'n!

Ich meyne nicht, sprach ich, daß sie gerade uns selbst mit Haut und Haar verschlingen wür-

den. Aber unſern Proviant würden ſie gewaltig zuſammennehmen. Uebrigens, mein armes Männchen! erbarm ſich Gott, wenn die Kerls etwas Luſt kriegen ſollten dich aufzuſchmauſen. Es würde mit der Vertheidigung übel ſtehen. Wenn ich nicht ſo zuverläßig Beſcheid wüßte, ſo könnt' ich dich für einen aufſchneideriſchen kleinen Gascogner, ſtatt für einen ehrlichen Schweizer halten.

Indem wir alſo ſchwatzend unſern Weg fortſetzten, und ſchon im Begriffe waren vom Strande abzulenken, ward ich inne, daß unſer Bill etwas Rundes mit Begier aus dem Sande ſcharrte und alſobald haſtig verſchlang. Ernſt ſah ihm gleichfalls zu und ſagte gelaſſen: das werden Schildkröten-Eyer ſeyn!

O, rief ich, in dieſem Fall wollen wir retten was zu retten iſt; denn dergleichen können auch wir verſpeiſen! —

Es koſtete jedoch Mühe, bis wir den Näſcher von der ſchmackhaften Beute weggebracht. Aber endlich gelang es uns, an zwey Dutzend Eyer noch unverſehrt zu erhalten und in unſre Proviant-Säcke zu vertheilen.

Ueber dieſem Geſchäfte blickten wir zufällig auf das Meer hinaus und gewahrten mit Verwunderung ein Segel, das ſich luſtig dem Lande näherte. Ich wußte gar nicht was ich denken ſollte. Ernſt wollte haben, daß es Papa und Fritz ſeyen, und Fränzchen fing an bange zu werden, daß die Wilden kommen und uns auffreſſen würden. — Indeß beſtätigte ſich bald was Ernſt behauptete, und wir liefen eilig dem Bache zu, ſprangen alle von Stein zu Stein hinüber, und kamen bald bey der An-

Terrolle an, wo wir mit Frohlocken in eure Arme flogen. — —

Das ist, mein Geliebter! der umständliche Bericht von unserer Erkundigungs-Reise, und jetzt, wenn du mir einen Gefallen thun willst, so ziehen wir gleich Morgen aus und setzen uns bey meinen herrlichen Bäumen.

Ey, sagte ich, mein liebes Weibchen, so ist das Alles was du für unsre künftige Bequemlichkeit und Sicherheit ausgefunden hast! Ein 36 Ellen hoher Baum, auf den wir, gleich den Hühnern, zu Sedel gehen können, wenn wir anders das Glück haben hinaufzukommen!

Mutter. Ich kann dir einmal nicht helfen; Besseres habe ich nicht entdeckt, und allzu weit wollte ich mich auch nicht wagen.

Ich. Was das betrifft, so hast du genug gethan, und mir einen neuen Beweis gegeben, daß die Frauen sich nicht für den Spaß etwas in den Kopf nehmen. Aber wo kriegen wir einen Luftball her, um auf den Baum zu segeln? —

Mutter. O, scherze nur lustig zu! Mein Gedanke ist so abgeschmackt nicht. Auf's Wenigste wären wir Nachts vor den Schakals und der ähnlichen Gästen dann sicher, und ich weiß noch wohl daß ich in unserm Vaterlande so ein Paar Linden sah, auf welche man, vermittelst einer Treppe, hinanstieg, und zwischen den Aesten eine artige Laube mit einem tüchtigen Fußboden fand. Was hindert uns, nach ähnlicher Weise hier auf den Bäumen ein Schlafzimmer zuzurichten?

Ich. Na, wir werden ja seh'n was sich thun

laſſen will. Inzwiſchen ſagt mir doch ihr Jungen, 36 Ell hoch, wie viel bringt das Schuh?

Ernſt. Ja, ich weiß nicht wie viel Schuh eine Elle halten mag.

Mutter. Ey, du wirſt in der Schule ſchon bis zur Buchſtaben-Rechnung gekommen, und weiſt ſolche nützliche Kleinigkeiten nicht! Ich kann dir alſo ſagen, daß eine von unſern Ellen 1 Schuh 10 Zoll, oder 22 Zoll hält.

Ernſt. Von ſolchen Sachen hat man uns kein Wort geſagt.

Ich. Wie viel Schuhe gehen nun aus 36 Ellen? Wer weiß es?

Fritz. Vorerſt 36 Schuh, und zehnmal ſo viel Zoll, macht 360 Zoll; dieſe mit 12 dividirt giebt 30 Schuh, und dieſe zu 36 Schuh addirt ſind 66 Schuh.

Ich. Alſo, liebe Frau, 66 Schuh hoch müßen wir hinauf, wenn du die Höhe richtig angeſchlagen haſt; das koſtet Kopfrechens genug, wenn man keine Leitern hat. — Aber nun wollen wir zur Kurzweil noch ſehen, wie viel Schuh der Umkreis des Baums um die Wurzeln herum hält. Die Mutter hat 40 Schritte gemeſſen; was meynſt du jetzt, Ernſt?

Ernſt. Ihr fragt mich doch immer Sachen die ich nicht weiß. So ſagt mir erſt wie viel Schuh man auf einen Schritt rechnen muß?

Ich. Ja, wenn du auch das nicht weißt, ſo biſt du kein großer Rechenmeiſter. Zwey Schuh und ein halber gehen ungefähr auf den Schritt.

Ernſt. Zweymal 40 macht 80, und der halbe Theil von 40 iſt 20; 20 und 80 machen 100 Schuh.

Univ.-Bibl. [illegible]

Ich. Nun wie heißt der Umkreis eines Cirkels, oder allenfalls eines Baumſtamms?

Ernſt. Die Peripherie.

Ich. Und wie heißt der Durchſchnitt von einem Puncte der Peripherie zu einem andern mitten durch das Centrum?

Jack. Das iſt doch fragenswerth! Der Diameter!

Ich. Gut! Aber kannſt du mir nun auch ſagen, wie ſtark der Diameter iſt, wo die Peripherie 100 Schuh beträgt? und wie weit alſo die Wurzeln an dem großen Baum auseinander ſteh'n? — Wer weiß es? —

Alle ſannen nach, und riethen kreuz und quer, bis endlich Fritz herausfuhr: 36 Schuh.

Ich. Ey, wie haſt du das gefunden, denn du haſt es wohl nahe getroffen.

Fritz. Ich habe oft geſeh'n, daß wenn die Hutmacher ein Bort zu einem Hut abmeſſen, ſie den Diameter 3 mal nehmen, und dann etwas zugeben; alſo wäre ein Drittheil von 100 gerade 33 1/3 Schuh, und 2 2/3 Schuh wollen wir für die Zugabe rechnen, thut 36 Schuh.

Ich. Es iſt gut daß du dir das ſo praktiſch von dem Hutmacher abgemerkt haſt; aber ein geweſener Schulknabe ſollte kurzweg den allgemeinen Satz inne haben, daß ſich der Diameter zur Peripherie verhält, wie 100 zu 314, obwohl man es im Nothfall noch genauer beſtimmen kann.

Jetzt zum Schluſſe dieſer arithmetiſchen Uebungsſtunde möcht' ich wiſſen, um einen vollſtändigen Begriff von unſerm ſtattlichen Baume zu haben, wie viel Schuh die Peripherie des Stammes,

der 18 Ellen hat, wohl halten mag? und wie viel der Diameter?

Ernst. 18 Ellen machen 18 Schuh und 18 mal 10 Zoll. 10 mal 10 ist 100, und 8 mal 10 ist 80; also 180 Zoll. Das machen wieder, — hm! — hm! — 15 Schuh, recht auf den Punkt; 15 Schuh mit 18 geben 33 zur Peripherie; der Drittel ist 11, und etwas wegen des Hutmachers Zugabe weggerechnet, bleibt doch wenigstens 10 für den Diameter.

Ich lobte den ehrlichen Jungen über sein eifriges Rechnen, und bemerkte, daß in der That Bäume von 16 Schuh bis zu den Aesten in die Höhe, von 10 bis 17 Schuh Dicke, und von 7, Schuh im Abstand [illegible]urzeln, nicht nur Riesen-Bäume sondern allenfalls Baum-Riesen genannt werden dürften.

Da wir inzwischen schon lange abgespeist, und die Dunkelheit mächtig hereinbrach, so beschlossen wir zur Ruhe zu geh'n, legten uns, nach verrichteter Andacht, in gewohnter Ordnung unter den Schirm unsers Zeltes nieder, und schliefen, wie die Murmelthiere, bis an den lichten Morgen fort.

Achtes Kapitel.

Beschlossener Abzug von der Ankerstelle. Brückenbau.

Horch, Weibchen! sagte ich zu meiner Frau, als wir beyde des Morgens früh erwachten! du hast mir vergangenen Abend eine in jeder Rücksicht schwere Aufgabe vorgelegt, wir müßen uns über dieselbe noch ein wenig näher berathen. — Im Grunde däucht mir, die Vorsehung habe uns gleich Anfangs an die schicklichste Stelle dieser Küste geführt, um sowohl für unsere Sicherheit als für unsern Unterhalt auf's beste zu sorgen. Gerade als ob der ganze Raub von den gescheiterten Schiffe uns zu theil werden sollte, haben wir einen bequemen Weg zu demselben, und die Klippen hier rings herum bergen uns so gut, daß wir alle Wachsamkeit nur gegen die Seite des Baches zu richten haben, der ohnehin an den wenigsten Stellen einen Uebergang erlaubt. Wie wär' es also, wenn wir einstweilen uns gedulteten, und zum Wenigsten ausharrten bis wir alles Beweglichen auf dem Wrack uns bemächtigt haben? —

Mutter. Du hast nicht ganz Unrecht, Lieber! und dein Vorschlag hat sein Gutes. Aber ich sagte

dir schon, daß es den Tag hindurch hier fast unausstehlich ist. Du kannst nicht fühlen was wir hier von der Sonne leiden, wenn du mit Frisch auf der See bist, oder am Lande durch liebliche Gegenden durch schattenreiche Wäldchen schwärmst, und den Reichthum herrlicher Früchte aus der freygebigen Hand der Natur genießest, indeß wir kümmerlich ein Paar Austern zusammenlesen, oder einen stinkenden Dümmling erhaschen. Zudem, was die gepriesene Sicherheit anbetrifft, so hast du ja gesehn daß die Schakals uns doch gefunden, und, so gut als sie, können Tiger und Löwen uns finden. Mit den Schätzen unsres Schiffes endlich möcht' ich lieber von nun an nichts zu thun haben; denn ich sehe gerettete Sachen im Ueberfluß da, und sehe jedesmal eine quälende Angst aus, wenn ihr dem treulosen Meer euch anvertraut. —

Ich. Wie geläufig doch deine Zunge durch deinen Entschluß schon geworden ist! Aber es ist wahr, du bringst triftige Gründe vor. Indeß will mich dünken, es sollte möglich seyn unsre beyderseitigen Meynungen zu verschmelzen, und das Vortheilhafte von jeder uns gleichmäßig anzueignen. Wie wär' es, wenn wir dein auserkohrnes Wäldchen zum Wohnplatze wählten, und hier zwischen den Felsen unser Magazin und unsre Festung hätten? — Wenn ich mit der Zeit an ein paar Stellen das Ufer des Baches mit Pulver sprenge, so kommt gegen unsern Willen auch keine Katze hinüber. Vor Allem aber müßen wir an eine Brücke denken, wenn wir mit Sack und Pack von hinnen wollen.

Mutter. O, dann geht es wieder eine Ewig-

zeit bis wir aufziehen können! Warum nicht auspacken und durchwaten? — Das Nothwendigste mögen Esel und Kuh auf dem Rücken tragen!

Ich. Das werden sie wohl immer thun müssen; aber da sind Bastkörbe und Säcke nöthig, und, während du für diese sorgst, können die Uebrigen an der Brücke schon ein Tüchtiges fördern. Einmal gebaut, nützt sie uns immer. Der Bach kann anschwellen und den Durchgang unmöglich machen. Zudem mag ich unsre Schafe und Ziegen nicht der Gefahr des Ertrinkens aussetzen, und selbst die Knaben und wir dürften in dem Ueberspringen nicht immer so viel Glück haben als bisher.

Mutter. Nun dann, in Gottes Namen! ich ergebe mich. Aber ohne Unterbrechung muß jetzt gearbeitet seyn, daß wir weiter kommen; und dann hoffe ich, daß du unser Pulver hier zurücklassen werdest; denn ich ängstige mich fort und fort, eine solche Menge davon in der Nähe zu wissen.

Ich. Wir wollen es mit der Zeit vertheilen und in den Felsen eingraben, daß es vor Feuersgefahr und vor Räuße besser verwahrt sey. Allerdings ist es unser gefährlichste Feind, wenn wir es nicht mit Sorgfalt hüten; aber es ist auch unser nützlichste Freund, wenn wir es in Obacht nehmen.

So war nun die wichtige Frage von der Veränderung unsers bisherigen Wohnorts abgethan, und zugleich unser heutiges Tagwerk bestimmt. — Die Kinder wurden aufgeweckt und der Plan ihnen mitgetheilt. Sie fanden ihn gar prächtig, und wären nur des Brückenbaues gern überhoben gewesen, um in lauter Luftsprüngen sogleich nach dem angenehmen Wäldchen zu fliegen, dem sie

jetzt anfingen den Namen des gelobten Landes zu geben.

Als die Morgen-Andacht vorüber war, sah sich ein jedes nach einem Frühstück um, und Fritz ließ seinen Affen ein erquickendes an dem Euter einer Ziege nehmen. Jack schlich sich im Stillen zu der Kuh und wollte, der Kürze nach, sie melken in seinen Hut. Da er aber nicht einen Tropfen herausbringen konnte, so legt' er, in Nachahmung des schmausenden Affen, gar säuberlich sich selbst unter das Thier, und fing an zu saugen nach Herzenslust.

Willst du auch, Fränzchen? rief er endlich, das ist gar herrliche Milch! Komm hier neben mich! —

Das machte uns aufmerksam auf den Jungen, und wir erstaunten, ihn an einem so reinlichen Geschäft zu erblicken. Seine Brüder lachten ihn tapfer aus, und die Mutter verwies ihm ernstlich seine Gierigkeit, die nicht warten gewollt bis die Kuh erst gemolken worden.

Ja, sagte Jack, als er die Mutter mit Erfolg nun melken sah, ja, wenn ich es könnte wie Ihr, so wärd' ich auch nicht gesegen haben; denn ich schämte mich doch ein Bischen, wie der junge Affe unter dem Thiere zu liegen; aber das Melken muß noch ein Kunstgriff sein, ich habe nicht ein Tröpflein herausgekriegt.

Alles sah jetzt der emsigen Mutter zu, die der Reihe nach erst die Kuh und dann die Ziegen ihrer Milch entledigte, und rechts und links den lustigen Knaben davon zu kosten gab. Den Rest goß sie theils in einen Topf über das Feuer, um mit Zwieback eine Milchsuppe zu kochen, theils in unsre Wasserflasche um ihn aufzubehalten.

Während dessen rüstete ich unser Tonnenschiffchen, um nach dem Wracke zu fahren und Bretter für die vorhabende Brücke zu holen. Dann wurde gefrühstückt, und gleich darauf bestieg ich mit Fritz und Ernst unser Fahrzeug, weil mir zur Beschleunigung meines Geschäftes nöthig schien doppelte Hülfe mitzunehmen.

Frisch ruderten wir darauf los, bis wir in die Strömung des Baches kamen und rasch von ihr aus der Bucht geführt wurden. Kaum aber waren wir an dem Inselchen vorbeygekommen, das in der Mündung der Bucht lag, als wir von dem äußern Rande desselben, den wir einer sandigen Erhöhung wegen bis jetzt nicht überschauen gekonnt, eine ganz unaussprechliche Menge von Möwen und andern Vögeln aufflattern sah'n, die mit einem gräßlichen Geschrey uns dergestalt betäubten, daß wir uns fast die Ohren zuhalten mußten.

Fritz hatte große Lust unter sie zu feuern, und würd' es auch gethan haben, wenn ich es nicht verhindert hätte. Mein Augenmerk war vorläufig nur, zu entdecken, was doch eine solche Anzahl von Federvolk hier versammelt habe. Deßwegen steuerte ich mit aller Macht seitwärts um aus der Strömung zu kommen, und als mir das erst in einiger Entfernung von dem Inselchen gelang, so zog ich das Segel auf, um mit Hülfe eines frischen Seewinds nach demselben umzukehren.

Ernst war ganz entzückt, daß ihm erlaubt worden mitzufahren, und daß er nun das Segel so prächtig sich füllen, den Wimpel so lustig dahinflattern sah. Fritz aber war ganz Auge und blickte ununterbrochen nach dem Inselchen, wo die Möwen

Schaar sich bereits wieder zu Boden gesetzt. Aha! rief er endlich — ich glaube die Vögel zerhacken einen großen Fisch und schmausen ihn evidentlich auf, ohne uns einzuladen.

Es zeigte sich bald daß er Recht gehabt; denn behutsam nahe' ich mich dem Ufer, bis unser Schiffelein nicht mehr Wasser genug zum Schwimmen fand, und wir hinaussprangen, es mit einem schweren Stein vor Anker legten, und nun durchwatend an das Ufer gingen, wo wir Alles besichtigen konnten.

Hart an dem Wasser lag ein gestrandetes Ungeheuer von einem Fisch, auf dessen Leichnam sich alle Vögel des Umkreises zu Gast gebeten, und mit dem sie so beschäftigt waren, daß, ob wir schon auf einen halben Flintenschuß uns genähert hatten, doch die wenigsten sich die Mühe nahmen nur aufzusehn. Wir gingen rings um die Gruppen herum, und sahen dem Muthwillen, dem Neide und der Freßbegier des Federvolkes verwundert zu; denn Alles war so erpicht, daß, wenn uns anders nach einem Braten dieser Aas-Fresser gelüstet hätte, wir sie mit Stöcken zu Dutzenden hätten todtschlagen können.

Ey, sagte Fritz, wo mag der Gewalts-Kerl nur hergekommen seyn, und was mag ihn hier an den Strand gebracht haben? Gestern war noch keine Spur von ihm.

Ernst. Sieh, Fritz! das ist gewiß der Hai, dem du so wacker auf den Pelz gebrannt; denn ich sehe daß er einen blutigen Kopf hat und drey Wunden darin.

Fritz. Dann kann es wohl ſeyn, denn ich hatte 3 Kugeln geladen, und ſcharf gezielt, ſo daß ich leicht glauben kann, er habe genug bekommen.

Ich. Ja, ja! er iſt es gewiß! Ernſt hat richtig bemerkt. Seht, Kinder, welch ein fürchterlicher Rachen! welche ſeltſame Schnauze, die über demſelben hervorſteht! welche rauhe, ſcharfe Haut, daß man ſie brauchen könnte, Holz zu feilen! — Zwar iſt dieſer Burſche keiner von den kleinſten, denn er mißt bey 20 meiner Schuhe, und vielleicht darüber. — Gott ſey nochmals gedankt, daß er uns von dem Rachen dieſes Unthiers erlöst hat!

Aber, fuhr ich fort, ein Stück von der Haut ſollten wir doch mitnehmen; denn mich dünkt es dürfte uns brauchbar ſeyn, wenn wir nur vor dem gierigen Raubgeſindel hinzukommen könnten! —

Ernſt zog auf dieſe Worte ſeinen eiſernen Ladſtock aus und machte mir weidlich Raum, indem er rechts und links ſo tapfer unter die Schmarotzer hieb, daß manche das Aufſteh'n für immer vergaß und die übrigen den Reißaus nahmen. Fritz ſchnitt ſich nun einige breite Riemen aus der Haut, ungefähr wie Jack bey dem Schakal gethan, und wir trugen die Beute nach unſerm Kufenſchiff.

Während dieſes Geſchäftes bemerkte ich mit Vergnügen eine Menge von Balken und Brettern, die das Waſſer in ältern und neuern Zeiten hier angetrieben hatte, und die gefällig uns der Mühe überhoben, für ihresgleichen nach dem Wracke zu fahren. Ich wählte alſo was zu meinem Brückenbaue mir dienlich ſchien, machte mit Hülfe des Hebeiſens und einer Winde flott, was auf dem Trocknen ſaß, verknüpfte die Balken zu einer Fläße,

lud die Bretter darauf, und band das Ganze hinten an unser Fahrzeug, so daß wir jetzt, 4 Stunden nach der Abreise von den Ostiaen, wieder gerüstet waren zur Heimkehr, und mit Fug und wohlverrichteter Dinge rühmen konnten.

Um mir indeß die Rückfahrt zu erleichtern fand ich vonnöthen, wieder in den Strom zu steuern, und mich hinaus, etwas mehr in das Freye treiben zu lassen, damit ich dort den Seewind besser auffangen und meine Richtung gerade nach dem Eingang der Bucht nehmen könnte, so daß ich weniger Gefahr liefe auf irgend einer Untiefe sitzen zu bleiben.

Es gelang mir was ich gewollt; der Strom trug uns schnell in die offnere See; ich wandte das Schiff aus dem Zuge seitwärts, und nun konnte ich mit aufgespanntem Segel, ohne viel Mühe, nach der Einfahrt der Bucht zurückfahren und eine glückliche Landung hoffen.

Indem ich also steuerte, war Fritz auf mein Geheiß beschäftiget die eroberten Stücke der Haifischhaut theils an dem Maste zum Trocknen anzunageln, theils unten an demselben herum in die Sonne zu breiten, und Ernst fing an die Vögel zu untersuchen, die er mit dem Ladstock so mannhaft erschlagen hatte.

Aber Vater, rief er endlich, was sind doch das für Vögel? und sind sie nicht auch gut zu essen? —

Ich. Schwerlich, mein Lieber! denn ich halte sie für Möwen, eine Art von Vögeln die meist nur von Aas der Fische lebt, und davon einen aasichten Geschmack bekömmt. Es giebt ihrer mancherley, und die mehrsten sind so dumm, daß

sie beym Wallfischfang schaarenweise neben den Speckschneidern auf das todte Thier sitzen und mit dem starken Schnabel so beherzt Speck losreißen, daß man sie eher todtschlagen als vertreiben kann.

Ja, ja, meynte Fritz, wenn sie nicht so dumm oder so blindlings erpicht wären, sie hätten sich nicht mit dem Ladstock streicheln lassen! Aber warum, Papa, habe ich einen Theil der Hayfischhaut am Mast aufschlagen müßen? sie wird ja ganz krumm davon! —

Ich. Eben das will ich, denn es kann sich leicht treffen daß sie mir krumm noch nützlicher wird als flach; doch ist auch für flache gesorgt mit den Stücken die du dort hingelegt hast. Beydes würde prächtigen Schagrin geben, wenn wir die Seiten abschleifen und poliren könnten!

Ernst. Ich habe geglaubt der Schagrin werde von Eselshaut gemacht.

Fritz. Ho, ho! von Eselshaut! warum nicht gar von Bubenhaut?

Ich. Nun ja, mein spöttischer Herr, von Eselshaut! Ernst hat Recht. In der Türkey, in Persien und in der Tartarey wird der beste Schagrin aus dem Rücken der Esels- und der Pferdehaut bereitet, indem man auf die abgeschabten und noch weichen Häute Samenkörner von besonderer Härtigkeit eindrückt, die Häute damit trocknen läßt, die Körner wieder ausklopft, und so eine rauhe Oberfläche bekömmt die fast einer Feile gleicht und äußerst dauerhaft ist. Uebrigens wird aus Fischhaut, namentlich in Frankreich, ebenfalls

ein guter Schagrin verfertigt, woran dieſen hab' ich jetzt gedacht.

Ernſt. Es iſt doch gut daß der Haifiſch ſein Maul nicht vorn an der Schnauze, ſondern unterhalb hat.

Ich. Und warum wohl?

Ernſt. Ey, ſo behend und gefräßig wie er iſt, würd' er Alles verſchlingen, wenn er ſich nicht umwenden müßte um ſeine Beute anzupacken. Nun iſt doch möglich daß ihm etwas entwiſchen kann.

Ich. Nicht übel bemerkt, mein kleiner Philoſoph! Wenn wir auch die Abſichten des Schöpfers bey den Einrichtungen der Natur nicht immer errathen können, ſo ſind verſtändige Muthmaßungen gleichwohl eine ſehr nützliche Uebung unſres Geiſtes.

Während dieſer Dinge fuhren wir glücklich in die vorliegende Bucht, ließen das Segel fallen und legten an der alten Stelle bey. Von den Unſrigen war zwar Niemand bey der Hand, aber ihre Abweſenheit erſchreckte uns nicht wie das vorige Mal; wir erhuben vielmehr unſre Stimmen in Chor und riefen ein tapferes ho! ho! bis endlich ein lauter Gegenruf erſchallte, und die Mutter mit den zwey Kleinen vom Bache her zum Vorſchein kam, wo das hohe Ufer ſie unſern Augen entzogen hatte. Jedes trug in der Hand ſein Schnupftuch bauchig und gefüllt, und Fränzchen führte das kleine Fiſchnetz das an einem langen hölzernen Gabelſtock ſackmäßig feſtgemacht war.

Als die lieben Leute jetzt bey uns ſtanden, und über unſre baldige Rückkehr ſich ſattſam verwundert hatten, konnte Jack ſich nicht länger enthal-

ten, sein Schnupftuch hoch in die Luft zu heben, und eine Anzahl der prächtigsten Fluß-Krebse vor unsern Augen auszuschütten. Die Mutter und Fränzchen folgten seinem Beyspiel nach, und ein wimmelnder, zappelnder Haufe lag plötzlich beysammen. Aber die Krebse, die anfingen sich frey zu fühlen, watschelten rechts und links nach allen Kräften davon, und die Knaben hatten genug zu thun, die Flüchtlinge bey einander zu halten. Da gab es denn ein Springen und Bücken und Schimpfen und Lachen, das ganz unvergleichlich war.

Ja, gelt Papa! sagte Jack, da haben wir jetzt von den rechten? Es waren erschrecklich viel, gewiß über Tausend! und wenigstens 200 davon haben wir mitnehmen heißen. Seht nur wie so große darunter sind! und welche Scheren sie haben!

Ich. Aber wer ist doch der Urheber dieses herrlichen Funds? Gewiß bist du es selbst!

Jack. Nein, das nicht! Der kleine Lecker da hat das Meisterstück gemacht. Aber wie ich gleich zur Mamma gelaufen, und es ihr gesagt, und das Gabelnetz geholt, und bis über die Kniee im Wasser gestanden, und die Burschte zu Dutzenden herausgefischt — das weiß ich! Und nun will ich euch erzählen wie Alles gegangen ist:

Während die Mutter am Nähen beschäftigt war, ging ich mit Fritzens Affen auf den Schultern, und mit Fränzchen, eins dem Bache nach, um ein Bächen zu seh'n, wo wir doch die Brücke schlagen könnten — —

Ich. So, so! da hat dein flüchtiges Köpfchen einmal einen wichtigen Gedanken erfaßt! Der junge Herr Werkmeister war folglich auf den Au-

genschein aus, und nun werden wir, seine Gesellen und Lehrpursche, vernehmen, was für eine fatalische Stelle sich finden ließ. Aber, Spaß bey Seite, so macht es dir Ehre, daß du einen so klugen Gedanken erwischest.

Jack. Ja, höret nur! Ich will euch Alles sagen! — Wir gingen immer dem Bache zu, und Fränzchen las bunte Steinchen auf, und wenn er ein glänzendes fand, so lief er zu mir her, und sagte: das ist ein prächtiges, siehst du da, Geld! Das will ich zerstoßen und Schreibsand machen. Als er endlich auf dem obern Rande des Ufers der Dinger zu wenig fand, ließ er sich niederwärts in den Bruch bis an das Wasser, und jetzt rief er mir plötzlich: Jack, Jack! komm doch her und sieh wie grausam viel Krebse an Anjens Schakal sind! — Ich rutschte hinab über das Bord, und sah in der That mit Erstaunen daß der Schakal an einer seichten Stelle fest geblieben und jetzt einer Legion der zierlichsten Krebse zur Beute war. — Auf und davon macht' ich mich jetzt, und verkündigte es der Mamma, die gleich mit einem Gabelgarn herangerückte, das ich noch nie gesehn, und so fingen wir theils mit dem Werkzeug, theils mit den Händen so viel wir nur wollten, und wir hätten noch mehr gefangen, wenn wir nicht euer Rufen gehört. — Aber, nicht wahr, es sind doch grimmig viel? —

Ja, sagte ich, wenn wir auch die kleinsten davon wieder laufen lassen, so sind noch genug zu der herzgebachten Mahlzeit für uns alle; und so haben wir abermals unvermuthet eine Vorrathskammer entdeckt, die uns Speise verspricht für manchen

Tag. Gott sey's gedankt, daß wir allenthalben Ueberfluß finden! Er wolle uns nur vor Mißbrauch und Faulheit bewahren! —

Nachdem wir nun auch unsrerseits Bericht erstattet, und Ernst seine Möwen zur Schau ausgelegt, veranstaltete die Mutter daß eine gute Portion von den Krebsen gekocht würde; wir übrigen aber waren indeß beschäftigt die hergebrachten Balken und Bretter theils von einander zu lösen, theils an das Land zu schaffen. Es bedurfte zwar noch des Nachdenkens um eine so einfältige Sache zu Stande zu bringen, weil wir gar kein Geschirr hatten, um unsre Thiere vorspannen zu können. Ich macht' es aber kurz und gut, so wie die Lappländer ihre Rennthiere vor die Schlitten binden. Ein langer Strik ward an dem einen Ende zur Schlinge gebunden, und diese dem Esel über den Hals geworfen, so daß das andre Ende zwischen den Beinen des Thiers nach hinten ging, und dort an die Hölzer festgebunden wurde. Die Kuh mußte sich auf gleiche Weise anspannen lassen, und so brachten wir unsre Flöße, Stück für Stück, bis an den Bach, auf die Stelle, die der kleine Werkmeister auf seinem Augenschein zum Brückenbau ausersehen, und die auch mir nach einiger Umsicht die beste schien. Beyde Ufer des Baches nämlich waren hier zusammengedrückt, ziemlich steil, fest, und vor der gleichen Höhe, wozu noch dieseits der Strunk eines alten Baumes kam, an den ich meine Hauptbalken anlehnen konnte, während jenseits ein Paar kräftige Bäume mir ebenfalls einen guten Stüz Punkt versprachen.

Jezt, sagte ich, ist nur die Frage, ob unsre

Balken lang genug seyen um bis dort hinüber zu reichen? Dem Auge nach sollt ich meynen, ja! Hätten wir aber ein Meßtischchen, oder einen Halbzirkel, so würden wir unsrer Sache gewiß, statt daß wir nun aufs Gerathewohl hinarbeiten, was gleichwohl nicht angenehm ist.

Ey, bemerkte mir Ernst, die Mutter hat ja Packfaden; wie wär's, wenn wir einen Stein daran bänden und ihn hinüberwürfen? Wir brauchen ihn dann nur zurück zu zieh'n, so haben wir an der Schnur die Breite des Baches genau.

Vortrefflich! rief ich, das wird auf jeden Fall auch schneller geh'n als die geometrische Ausmessung!

Jack holte flugs den Packfaden herbey; der Stein wurde angebunden und hinübergeworfen; wir zogen ihn sachte bis an den Rand des jenseitigen Ufers, spannten die Schnur an, zeichneten sie diesseits, wo die Brücke aufliegen sollte, mit einem Bändel, und zogen jetzt den Stein vollends zurück, so daß wir nun bequem von dem Bändel bis zum Stein die Entfernung der beyden Uferhöhen 18 Schuh lang fanden; und indem es uns nöthig schien, daß die Hauptbalken der Brücke wenigstens 3 Schuh auf jedem Ufer festgelegt würden, so sahen wir ein, sie müßten wenigstens die Länge von 24 Schuh haben, die wir auch glücklich genug waren an einigen der hergeschleppten Balken sogar mit Ueberschuß vorzufinden.

Es blieb demnach die einzige Schwierigkeit, auszumachen, wie die langen und schweren Hölzer über den Bach zu bringen wären; eine Frage, die uns während der bevorstehenden, fast um eine

Stunde verspäteten, Mahlzeit recht nützlich beschäftigen konnte.

Wir begaben uns also sämmtlich zur Kochstelle, wo die Mutter inzwischen nach Herzenslust Krebse gesotten, und uns erwartete. Vor Allem aus aber zeigte sie mir die Räderer, mit welcher sie den Vormittag zugebracht, und überraschte mich sehr mit zwey Fangsäcken für unsern Ziel, die sie aus Segeltuch mit Palisaden mühelig zusammengenäht hatte. Da es ihr nämlich an großen und starken Nadeln gebrach, so war sie genöthigt gewesen, mit einem Nagel allemal ihrem kleinen Werkzeug vorzubohren; und so hatte sie nur durch seltene Geduld und Ausharrung ihre Arbeit zu Stande gebracht, was ihr denn auch dreyfaches Lob aus meinem Herzen verdienen mußte.

Mit dem Essen ging es dießmal rasch von der Hand weg; wir schwatzten über das vorhabende Werk, und ließen uns kaum die Zeit nothdürftig satt zu werden, als wir schon wieder aufsprangen und frisch an den kunstreichen Brückenbau gingen.

Das erste, was ich hier veranstaltete, war, daß ich einen Balken hart hinter den Baumstumpf der Länge des Ufers nach legte, und ihn 4—5 Schuh über einem seiner Ende so an den Stumpf befestigte, daß er sich leicht um denselben herumdrehen, und doch das Seil nicht in die Höhe rutschen konnte. Nun, dachte ich, mag das kürzere Hintertheil des Balkens dem längern allenfalls Gegengewicht halten, wenn dieses über den Bach hinaus und nach dem untern Ufer gezogen wird. Hierauf befestigte ich an das andre Ende des Bal-

len einen Strick, und dieser, in gehöriger Länge um einen Stein gebunden, wurde über den Bach geworfen. Da ich aber keine Möglichkeit sah, den Esel oder die Kuh sogleich dorthin zu schaffen, nahm ich behend einen Klafterzug und ein Seil, sprang damit von Stein zu Stein hinüber, befestigte den Klafterzug an einen Baum, zog den herüber geworfenen Strick hindurch, und kehrte, mit dem Ende desselben in der Hand, auf das diesseitige Ufer zurück. Nun war leicht zu helfen. Die Kuh sammt dem Esel wurden an dieses Strick-Ende vorgespannt und wacker angetrieben. Der Vallen wandte sich sanft um den Strunk und hielt fest, ob sein längeres und schwereres Ende schon anfing sich über dem Bache zu schweben. Bald rückte das Holz auf der andern Seite des Ufers glücklich an, und legte dort durch sein Gewicht sich fest. Jetzt waren auch Jack und Fritz im Sprung auf dem Vallen, und verwegen, aber mit ungemeiner Leichtigkeit, eingen sie hinüber. Ich erschrack, als ich sie bereits in der Mitte zuerst gewahr wurde; aber ich hütete mich wohl ihnen eine Warnung nachzurufen, damit sie nicht entweder zerstreut oder plötzlich furchtsam würden, und in die Tiefe des Baches stürzten.

Nachdem also der erste Vallen gelegt war, minderte sich die Schwierigkeit unsers Werkes um viel. Ein zweyter und ein dritter wurden so hinübergezogen, daß sie mit dem einen Ende diesseits liegen blieben, und mit dem andern, auf den befestigten Vallen aufgelegt, sich bequemen mußten bis hinüber zu rutschen, wo sie, in schicklicher Entfernung, neben dem ersten hingelegt wurden.

Bald blieb uns nur noch übrig, Bretter und Laden quer auf diese Unterlage zu breiten, und in einem Nu war dieses Geschäft abgethan, und die Brücke stand fertig vor unsern Augen. Fast ausgelassen vor Lustigkeit tanzte das junge Volk nun darüber hin, und schier hätte ich in der Freude selbst ein Paar Sprünge gemacht. Die Brücke war 8—9 Schuh breit und ganz erträglich ausgefallen; nur daß ich die Bretter noch unterließ fest aufzulegen, weil mir rathsam schien sie beweglich zu erhalten, damit man leicht sie wegnehmen und den Uebergang des Baches erschweren könnte.

Die Arbeit hatte unsre Kräfte nicht wenig mitgenommen, und als der Abend hereinbrach fanden wir uns so erschöpft, daß wir, ohne Weiteres, uns nach Essen und Nachtlager umsahen. Beydes wurde genossen mit herzlichem Dank gegen Gott, der uns abermals so gütig einen Tag gefristet.

Neuntes Kapitel.

Abzug von dem Landungsplatz. Die neue Wohnstelle.

Des andern Morgens, beym Aufwachen, war mein erstes, die Knaben zu warnen, daß sie nie wieder sich so unvorsichtig in Gefahr begeben, wie sie bey dem Brückenbau gethan. Wir ziehen jetzt in eine unbekannte Gegend, sprach ich, und in eine solche, die weniger von der Natur geschützt ist, als die hiesige. Noch kennen wir weder das Land, noch seine Thiere, noch seine allfälligen Bewohner. Es thut also Noth, daß wir vorsichtig und auf der Hut seyen. Besonders auf dem Wege müssen wir wohl zusammenhalten, keiner soll seitwärts oder voraus sich verlaufen, und keiner darf nachlässig dahinten bleiben.

Auf diese Vermahnung folgte Gebet und Frühstück, und dann wurde zum Aufbruch geblasen.

Die Knaben erhielten Befehl unsre Heerde zusammen zu treiben, und den Esel sammt der Kuh zum Packen näher zu bringen. Beyde mußten sich Stücke von der Arbeit der fleißigen Mutter aufladen lassen, und beyde hielten geduldig dar. Die Säcke bestunden aus einem langen Stücke Segeltuch, das den Thieren über den Rücken hing, an

beyden Enden beträchtlich aufgeschlagen, und auf den Seiten mit Packfaden fest vernähet war. Ungefähr in der Mitte jedes Sackes, an der innern Lage, fand sich ein handbreiter offener Schnitt, und durch den einen von diesen wurde ein Band von Segeltuch unter dem Bauche des Lastthiers hindurchgezogen und jenseits durch die zweyte Oeffnung wieder hinauf, so daß die Enden des Bandes oben über dem Rücken sich verknüpfen ließen, und so den beyden Säcken zum Anhalten dienten.

Hierauf fingen wir an einzupacken was wir in den nächsten Tagen von Proviant, Werkzeug, Küchengeschirr, Stricken und andern Bedürfnissen nöthig haben konnten. Des Capitains Flaschenfutter und ein kleiner Vorrath aus dem Butterfasse wurden nicht vergessen. Bald fand ich nöthig auch den äußern Rand der zwey Säcke durch Schnüre hinaufzubinden und diese über den Rücken der Thiere festzuschlingen, damit der Rand nicht von der Fülle des Inhalts zu sehr hinausgedrückt, entweder zerrissen würde, oder etwas entfallen ließe. Zuletzt wollte ich oben über die Säcke unsre Bettdecken und Hängmatten schlagen und damit die Ladung vollenden, als die Mutter eilig herbeykam und plötzlich meinem Eifer Einhalt that.

Die Hühner, sagte sie, dürfen wir doch unmöglich diese Nacht allein lassen, sonst ist es aus mit ihnen; und dann hatte ich gehofft den Franz auf den Esel zu setzen; denn ich weiß noch wohl, wie er mich im Marsche aufgehalten, und dann muß auch mein Zauberfack mit; denn weiß der Himmel wie bald wir ihn nöthig haben! —

Ach, ach! rief ich aus, was hast du doch Alles aufzuladen! Wir wollen seh'n ob es möglich ist deinem Wunsche nachzukommen; aber je weniger wir uns diesmal aufbürden, je schneller können wir wiederkehren.

Zum Glück hatte ich doch den Esel im Verdacht etwas geschont, und bereits an die Möglichkeit gedacht, ihm auf dem Wege vielleicht den kleinsten der Knaben aufsetzen zu müssen. Diesem also wurde jetzt mit dem Zaubersack eine Rückenlehne gemacht, und bald saß er da zwischen den 2 Säcken so sattelfest, daß er im Nothfall aufreiten dürfte, zumal da ich auf alle Gefahr ihn angebunden.

Indeß war die junge Mannschaft den Hühnern und den Tauben nachgelaufen, und hatte nicht ein einziges Stück erhascht. Alles war auseinander gestoben, und die Knaben kehrten leer und verdrüßlich zurück.

Ey, laßt es gut seyn! sagte die Mutter, wir wollen das Federvieh schon bekommen!

Ja, ja! meynten die Jungen, das mag etwas Feines abgeben! wir möchten's auch erleben! —

Mutter. Ihr sollt es gleich auf der Stelle, und recht erfahren, daß, wer seinen Kopf zu brauchen weiß, oft gar viel weiter kömmt, als wer läuft oder zagt, und auf Stärke oder Schnelligkeit sich blindlings verläßt.

Mit diesen Worten fing die verständige Frau an, den Hühnern und Tauben freundlich zu rufen und aus beyden Händen einzelne Erbsen und Getreidekörner, die sie aus dem Zaubersacke zurückbehalten, bogenweise hinzuwerfen. Bald kam das

Mehlsack näher; die Mutter warf den Rest des Futters in unser enges Zelt, das Federvieh trippelte allmählig hinein, und als es sämmtlich im besten Fressen war, schlich sie seitwärts hinzu und schlug plötzlich die Klügel des Eingangs zusammen, so daß alle die Räuber glücklich gefangen waren.

Wie nun, rief sie den Knaben zu, was ist, ihr hochweisen Herren! — hab' ich Wort gehalten? und dürft ihr auf, die Achsen zu zukken? —

Jack mußte gleich in das Zelt, wie der Fuchs in das Hühnerhaus, und einen der Gefangenen nach dem andern uns herauslangen, indeß wir ihnen die Beine zusammenbanden, und sie eben auf dem Gepäcke der Kuh, so gut es in der Kürze sich thun ließ, anknüpften. Zwey Bogen von einem Reise wurden über das Völklein aufgespannt, ein Paar Decken darauf hingelegt, damit die Sonne es kühl hielte, und so war auch dieses nun glücklich abgethan.

Was wir an dem Landungsplatze zurücklassen mußten, das von der Sonne oder von einem allfälligen Regen verderbt werden konnte, versorgten wir in das Zelt, dessen Eingang zugebettet und an Pflöcke auf dem Boden festgeknüpft wurde. Zu mehrerem Schutze stellten wir die vollen und leeren Tonnen rings wie ein Bollwerk auf, und vertrauten das Ganze dann getrost der öffentlichen Sicherheit und der Obhut des freundlichen Himmels.

Endlich begannen wir unsern Zug, sämmtlich mit Ober- und Untergewehr ausgerüstet, klein und groß, jung und alt, jedes seine Weidtasche auf dem Rücken, fröhlich und guten Muths. Felix und die Mutter marschirten voraus; Kuh und

Esel und Ritter Franz folgten nach; die Ziegen, von Jack aufgeführt, machten das dritte Glied; der Affe saß possirlich auf dem Rücken seiner Führerin. Hinter den Ziegen kam Ernst als Führer der Schafe, und hinter den Schafen, als wahrsame Nachhut, ging ich. Auf der Seite trabten, wie rasche Flügel-Adjudanten, unsre Hunde. Der ganze Zug rückte langsam vor, und hatte recht etwas Patriarchalisches, so daß ich mich nicht enthalten konnte dem Knaben zuzurufen: jetzt geht das Erzvaterleben an! Wenn man so mit Weib und Kind, mit Esel und Hund, mit Sack und Pack von Weide zu Weide zieht, so kann man sich so einen halben Abraham sich gefallen lassen. Aber wie gefällt dir nun das? —

Ernst meynte gleich: einmal mich dünkt es erstaunlich hübsch, weil es gewiß seit etwas Neues ist. Man sagt ja von ganzen Völkern, die beständig so von einem Orte zum andern streichen und dabey sich trefflich befinden.

Ich. Das ist auch wahr: Tartaren, Araber und andre Nationen sind dieser Lebensart ergeben, und heißen darum Nomaden. Aber sie pflegen auch Kameele und Pferde zu halten, mit denen sich weiter und rascher fortkommen läßt, als mit einer trägen Kuh und einem langsamen Esel. Ich, für meinen Theil, will wünschen, daß diese Wanderung die letzte sey.

Mutter. Gott gebe es! und ich hoffe an unserm neuen Wohnort soll es uns so gefallen, daß wir gar nicht mehr fortbrachten. Die Schuld dieser mühsamen Taafahrt will ich dann wohl auf mich nehmen.

Ich. Es was, Mütterchen, wir folgen dir ja gern! Aber ich konnte mich nicht enthalten, jetzt an ein Wort von Fritz zu denken, der auf unsrer Entdeckungsreise, meynte, wenn er und seine Brüder größer würden, so wollten sie Patriarchen werden; und da fiel mir's auf, daß sie heute die Lehrjahre antreten.

Unter diesen Reden kamen wir glücklich über unsere Brücke, und hier erst half auch das Schwein unsern stattlichen Zug verherrlichen. Es hatte sich so widerspenstig angestellt, daß wir nicht im Stand gewesen es mit dem übrigen Viehe zusammen zu bringen; aber jetzt, da es uns sammt und sonders anziehen sah, trat es freywillig der übrigen Heerde bey, wiewohl es mit Grunzen seine Mißbilligung deutlich zu verstehen gab.

Inzwischen fing hier eine andere Noth an. Das üppige Gras jenseits des Baches stach unserem Vieh so mächtig in die Augen, daß Alles sich an's Fressen ließ, und rechts und links aus dem Zuge strebte. Wir hätten das genäschige Volk auch nimmermehr wieder in Reih' und Glied gebracht, wenn nicht unsre Hunde dabey das Beste gethan und mit entsetzlichem Bellen und Anspringen Alles in Ordnung gebracht hätten.

Um die gleiche Geschichte nicht das zweyte Mal zu haben, befahl ich, links gegen den Strand zu wenden, weil ich wußte daß dort kein Gras sey, das uns aufhalten konnte.

Kaum aber waren wir etwas fortgerückt und auf freyen Boden gekommen, so sprangen unsre Hunde wieder rechts in das dicke Gras zurück und

erhuben ein Gebell und ein Geheul als ob sie verwundet wären, oder doch mit einem streitbaren Thiere sich grausam herumbissen. Fritz hatte schon den Hahn gespannt und rückte schußfertig vor. Ernst war etwas verdutzt und zog sich langsam gegen die Mutter hin, doch nicht, ohne sein Gewehr in Bereitschaft zu sehen. Jack lief unbedacht, die Flinte noch auf dem Rücken, hinter Fritz einher. Ich selbst, in der Besorgniß, ein starkes und reißendes Thier habe mit den Hunden sich eingelassen, ging aufmerksam, und ebenfalls mit gespanntem Hahn, hinter der jungen Mannschaft nach, und machte mich gefaßt ihr auf das kräftigste beizustehn.

Die Jungen ließen sich nicht abhalten immer neugierig voraus zu dringen, und langten also früher auf dem Kampfplatz an als ich. Da rief Jack mir entgegen: kommt! Vater, kommt! Ein großes Stachelschwein! — Ein ganz ungeheures! —

Als ich ankam, sah ich, daß er wahr gesprochen, ein Bißchen Uebertreibung abgerechnet. Die Hunde sprangen mit blutigen Schnauzen um das Thier herum, und wenn einer ihm zu nahe kam, so fuhr es mit einem erschreckenden Geräusche plötzlich auf, und bäumte seine Stacheln ihm so rasch entgegen, daß einige davon den wackern Rüden in die Haut eindrangen, und, indem sie da stecken blieben, die zwey Kämpen jämmerlich zu heulen machten.

Ohne weiteres nahm Jack das eine von seinen Sackpistölchen aus dem Schakal-Sturt, spannte den Hahn, hielt den Lauf so nahe gegen den Kopf des Stachelschweins, als er hinzutreten

dutzte, und schoß es Knall und Fall todt eh' wir uns deß versehen hatten.

Das ist doch unvernünftig! rief Fritz fast weinerlich. Wie leicht hättest du mich, oder den Vater, oder einen von den Hunden mittreffen können! —

Jack. Ey, ja wohl, treffen! — Ihr standet ja hinter mir, und die Hunde auf der Seite: wie hätt' es da gehen sollen?

Ich. Mein armer Fritz scheint ein wenig unzufrieden, daß der Schuß nicht von ihm gescheh'n, und nun sucht er Händel mit Jack, wie der Wolf mit dem Lamme. — Seid ruhig, meine Kinder! Heute mir und Morgen dir! — Es ist wahr, der Kleine ist etwas unvorsichtig gewesen; aber wir wollen ihm seine Freude jetzt nicht vergällen.

Nun ging die Lust bey den Kleinen los; Jack gab dem erlegten Wilde noch ein Paar Kolben-Stöße, um von seinem Tode gründlich versichert zu seyn, und gleich wollten alle zufahren, um es aus dem Grase zu schleppen. Unvorsichtig aber, wie sie tappten; zogen sie blutige Hände zurück, und standen bald verblüfft. Indeß war doch Jack sogleich entschlossen; er zog sein Schnupftuch heraus, band es dem Stachelthier um den Hals, nahm die Enden in die Hand, zog in eilfertigem Lauf seine Beute davon und rannte stracks zu der harrenden Mutter hin.

Heida, rief er, das ist ein Prachtstück! gelt, Mama? Das hab' ich mit dem Terzerol erschossen, und es ist gar vortrefflich zu essen; Papa hat es selbst gesagt.

Ernst fing kaltblütig an, das Thier zu unter-

suchen, und sagte zuletzt: es hat Schneidezähne und fast Ohren und Füße wie ein Mensch.

Ja, hättest du nur geseh'n, sagte Jack, wie es gerasselt und sich gegen die Hunde gesträubt; das ist ein erschreckliches Geschöpf! — Aber hinzu ging ich, und jagt' ihm eine Kugel durch den Kopf wie nichts; und bauh! da lag es!

Ho, ho! antwortete Fritz, wenn es ein gar so schreckliches Thier wäre, so hättest du dich nicht so nah gewagt; und ein Klafter standest du doch davon.

Während dieser Rede ließen wir alle für einen Augenblick uns nieder; ich und die Mutter um den Hunden die Stacheln auszuziehen und ihre Wunden zu untersuchen, die Knaben aber um das Wild mit Muße und recht von allen Seiten betrachten zu können.

Ach, nein, jubelte Jack laut auf, ist es möglich, daß ich ein Stachelschwein geschossen! ich selbst! So seht doch nur wie es einen Haarbusch auf dem Kopf hat!

Ich. Darum eben heißt es auch das gesträußte Stachelschwein, und lateinisch histrix cristata. — Aber sage mir jetzt, hast du nicht gefürchtet daß dir die Bestie ihre Stacheln durch den Leib hinjage?

Jack. Ach, warum nicht gar! Ich weiß ja wohl, daß das nur eine Fabel ist.

Ich. Aber du siehst doch, daß die Mutter und ich unsern rüstigen Vorkämpfern hier 5 oder 6 aus dem Leibe gezogen.

Jack. Ja, das glaub' ich wohl! Hätten sie das Thier von vorn angegriffen, wie ich, oder wären sie nicht so wüthend über dasselbe hergefallen, so

hätten sie die Spinnen sich nicht in den Leib gerannt. Aber mit dem Schießen, da ist es nichts; ich habe scharf zugesehn.

Jack. Du hast Recht, mein tapferes Männchen, mit den Stachel-Schützen ist es nichts. Indeß mag eben ein Ereigniß wie das unsrige den Anlaß gegeben haben diese Fabel auszubreiten. Es ist sonderbar genug, aber es ist wahr: die Menschen haben in der Naturgeschichte, wo sich Alles sehen und greifen läßt, fast toller gefabelt als in der Götterlehre. Vielleicht daß die große herrliche Natur ihnen zu einfach, zu schlicht, zu gesetzmäßig war. Rohe Völker wollen etwas Grelles für das Auge und etwas Wunderbares für die Einbildungskraft. Die Alten und die Wilden haben der guten Natur so viel aufgebürdet, daß unsre Gelehrten sie vielleicht noch jetzt nicht gänzlich entladen haben. Doch siehst du an unserm Beyspiel, daß bey mancher Fabel ein recht guter Grund sich finden kann. — — Aber sage mir, was sollen wir jetzt mit deiner Beute? Wollen wir sie mitnehmen, oder liegen lassen? —

Jack. O, mitnehmen, mitnehmen! Es ist ja gut zu essen! O, bitte, bitte! —

Ich konnte dem dringenden Anhalten nicht widerstehen, und beschloß also das Thier, hinter Fränzchen und der Mutter Zaubersack, unserm Esel auf das Kreuz zu laden. In dieser Absicht nahm ich eine der Bettdecken herunter, umwand den blutigen Kopf des Stachelschweins mit einem tüchtigen Wisch Gras, strich die Stacheln mit Behutsamkeit zurück und wickelt' es so in die Decke vierfach ein. Darauf wurde das Pack unserm

Strauchwerk aufgebunden; ich glaubte meine Sache recht klug gemacht zu haben, und wir traten auf um unsre Reise fortzusetzen.

Kaum aber waren wir ein paar hundert Schritte weit, so fing der Esel an wie rasend hinteraus zu schlagen, riß von der leitenden Hand meiner Frau sich los, ging in starkem Trabe durch, und gab alle Zeichen von Scheuheit und Verwirrung, wobey er so seltsame Sprünge machte, daß wir sämmtlich vor Lachen beynahe zerborsten wären, wenn nicht wenigstens der Mutter und mir die Besorgniß für den geliebten Ritter alle Lachlust sogleich benommen hätte. Auf meinen Wink rannten wie der Wind unsere Hunde dem Ausreißer nach, verlegten ihm den Weg, bellten ihn grimmig an, und brachten ihn eben zum Stehn als auch wir endlich hinzugelaufen.

Das ist prächtig gegangen! rief mir Fränzchen entgegen. — Ja, mein gutes Kind, sagte ich, wir wollen Gott danken, daß du das noch meynen kannst, und daß er mir den Einfall gab dich anzubinden. Du warst in Gefahr alle Glieder zu brechen. — — Aber wie zum Guckuk ist dem sanftmüthigen Thiere in den Kopf gekommen mit dir durchzugehn? —

Weil mir gar nichts andres in den Sinn kam, so fing ich an zu untersuchen ob das lastbare Thier vielleicht von seiner Bürde wund geworden, und bald sah ich daß die langen Schutz-Waffen des Stachelschweins richtig durch die dreyfache Decke hindurchgedrungen, und den ehrlichen Lastthier so unsanft gekitzelt hatten, daß er endlich dem Spaß entrinnen wollen, und sich erkühnt den Reißaus zu nehmen.

Das Uebel war nun gleich gehoben; ich band das Pack mit dem Stachelschwein auf den Zauberſack, ſchlug noch eine Decke zweyfach darüber, mahnte Fränzchen, ſich nicht allzukräftig hinten anzuklammern, und ließ unſern Zug dann weiter rücken. —

Mit bereiter Flinte ging Fritz immer voraus, und beſtie, ſich ein Gegenſtück zu dem Stachelſchwein zu erjagen; um ſo mehr, da der Mund ihm ganz wäſſerte nach den Trapphühnern, von denen die Mutter ſo viel Schönes gemeldet hatte. Wir andre folgenderten gemächlich nach, und ohne weiteres Ereigniß kamen wir in kurzem bey der neu erkohrenen Ruheſtelle an.

Potz Wunder, rief Ernſt, was ſind das für Bäume! Schrecklich, ſchrecklich groß! —

In der That, ſagte ich, einen ſolchen Begriff hab' ich mir nicht davon gemacht. Ich gebe dir Ehren-Erklärung, mein liebes Weib, hier iſt anmuthig wohnen! Wenn es uns gelingt einen Baum zu erſteigen und droben uns anzuſiedeln, ſo ſind wir ſo ſicher vor Thieren als man nur wünſchen kann; denn ich wills es ſelbſt dem Bären, ſonſt einem guten Kletterer, aufgeben, an dieſen ungeheuren und aſtleſen Stämmen emporzuklimmen.

Jetzt wurde Alles abgepackt, und unſerm Vieh, damit es nicht zu weit entlaufen könne, ſpannten wir ſämmtlich — das Schwein jedoch ausgenommen — die Vorderfüße mit Stricken; den Tauben aber und den Hühnern ließen wir vollkommene Freyheit. Darauf ſetzten wir uns vergnügt in's Grüne und hielten Rath wie wir denn eigentlich uns einzurichten wollten. Inzwiſchen war

in Gefahr wegen der Nacht, und wegen reißender Thiere, denen wir hier auf einer Insel und bey den offnen Umständen bloßgestellt waren. Es muß etwas verflucht seyn um in die Höhe zu kommen, dachte ich; und während ich anfing mit der Mutter darüber Rücksprache zu nehmen, wälzte Fritz wieder auf und davon; — im Augenblick geschah ein Schuß, und wieder ein Schuß dicht hinter unserm Rücken.

Getroffen, getroffen! rief der jauchzende Junge, und im Sprunge kam er daher und jubelte: Papa Papa! welch' eine prächtige Tigerkatze! — Stolzirend hob er die Beute an den Hinterfüßen hoch in die Luft, und wies sie von allen Seiten.

Ich. Brav, brav, mein Jägersmann! Da hast du den Tauben und Hühnern wahrhaftig einen Gesellschaftsdienst geleistet; der saubere Kamerade da würde gleich diese Nacht uns Hühner- und Taubenbraten für immer erspart haben. — Sieh Acht, ob solcher Kazer noch mehr da herumstreichen. Es wäre schlimm wenn diese Brut sich hier eingenistet hätte; wir müßten sie mit Feuer und Schwerdt ausrotten.

Fritz. Aber wenn doch die reißenden und schädlichen Thiere vertilgt werden dürfen, und nur Böses anstiften, warum hat sie der liebe Gott denn geschaffen?

Ich. Es ist immer schwer zu sagen, warum Gott dieses und jenes hervorgebracht, und eingerichtet habe. Was indeß die Raubthiere betrift, so wollte ich glauben, daß sie vorerst die Behendheit und Mannigfaltigkeit der Schöpfung vermehren helfen; daß sie bestimmt seyen auf ihre eigene Art

[illegible] und Freude zu genießen; daß sie ferner ein gewisses höchstnöthiges Gleichgewicht unter den lebendigen Geschöpfen zu erhalten, und Manches sonst Unnütze zu benutzen haben; endlich, daß sie selbst dem Menschen einige Vortheile gewähren müssen, die er sonst nur mühsam oder gar nicht erlangen würde.

Jack. Zum Exempel, ja, die Mäuse und Ratten und Sperlinge hätten uns zu Hause fast aufgefressen, wenn nicht Katzen, Marder, Wieseln, Speicher, Eulen und andere Freybeuter sie bekriegt und uns ein Bißchen Ruhe verschafft hätten.

Fritz. Sage du erst von den Hunden! Die sind ja nicht viel andres als zahme Wölfe, und stehen uns doch im Kampf gegen die Raubthiere auf das treulichste bey.

Ich. Nicht übel, meine Lieben! Und womit könnte man sich in kalten Ländern vor dem durchdringenden Froste bewahren, wenn nicht wilde Katzen, Füchse, Vielfraße, Marder, Bären, und ähnliches Volk seine Pelze lieferte.

[illegible]. Da könnte man aber doch mit den Fellen der Seehunde sich wohl behelfen.

Ich. Möglich, mein lieber Herr Doktor; aber die Seehunde sind im Wasser und für die Fische so gut ein Raubthier, als auf dem Land' es der Haushund gegen Landthiere war, ehe der Mensch ihn zahm gemacht.

[illegible]. Ey, so müßte man die Haut der Seevögel, der Schwäne, der wilden Gänse, der Albatrosse nehmen; so würde der Flaum ja vortrefflich die Wärme zusammenhalten.

Ich. Du hast dich lustig genug herausgern-

dert; allein so sehr man auch die Vogelbäume, und besonders den aufgeputzten Flaum zu schätzen weiß, so sehr hat man doch die Haute der Vierfüßigen theils zur Bedeckung, theils zu mannigfaltigen Lederarbeiten, und endlich zum Handel mit auswärtigen Völkern vorgezogen. Denn es läßt sich um eine so gesuchte Waare gar manches erkaufchen, das in nördlichen Ländern sonst nicht zu haben ist. Und also wird die Menge von Raubthieren ein Mittel, gebildetere Nationen, und mit ihnen sehr viel Gutes zu roheren und wilderen zu bringen. Für diese selbst aber war die Jagd der Raubthiere Mittel der Gesundheit und einer geistigen und leiblichen Kraft-Uebung seyn, die dermaleinst vortreffliche Früchte neue bringen kann. Waren doch auch die alten Deutschen sich durch Jagen bedeutter und rüstiger und verständiger zum Kampf für ihre Freiheit gemacht.

Jack. Aber was in der Welt nützen denn die Läuse und Flöhe? Denn das sind verzweifelte Raubthiere, und dürsten nach lauter Blut.

Ich. Dem Menschen, den sie plagen, sind sie unermüdete Prediger der Reinlichkeit; die Reinlichkeit aber befördert unsre Gesundheit. — — Allein, daß ich auf unser Wildpret zurückkomme, so erzähle uns, Fritz, wie du es geschossen hast? —

Fritz. Da, mit der Pistole hab' ich das Ungethüm erlegt.

Ich. Doch wohl nicht auf dem Baume? —

Fritz. Das freylich nicht. Ich merkte, daß dort in den Aesten sich etwas regte, stand auf, schlich näher, erkannte die gestreckte Katze, schoß

mit der Flinte, und sah das Thier vor meine Füße fallen. Aber im Hui sprang es wieder auf und versuchte, trotz seiner Wunde, den Baumstamm neu zu erklimmen. Da gab ich ihm den Rest mit der Pistole, und es fiel zum zweytenmal, und fiel für immer.

Jak. Wahrhaftig du hast von Glück zu reden, daß es nicht wüthend auf dich losgefahren; denn solche Thiere, wenn sie verwundet sind, verstehen da nicht viel Scherz. Aber du wirst auch behutsam dein Pistol nur von ferne losgebrannt haben? —

Heinz. Ja, warum nicht gar! und dann fehlen, und alles entwischen lassen! — Hart bey der Katze stand ich, und hielt ihr den Lauf fast an das Ohr.

Jak. Ey, ey, ey! Da war ja Treffen bey dir so wenig eine Kunst, als bey Jack, da er das Stachelschwein erlegte. Gleichwohl hast du dich sehr über ihn aufgehalten, und ihn viel bespöttelt. Lasst doch jeder dem andern seine Sache gelten so viel sie mag, und verderbet einander nicht eure Freuden mit Tadel, den ihr selbst noch verdient.

Heinz. Nun, wenn ich mir nur verbeten darf, daß Jack mir den hübschen Balg nicht wie den von dem Schakal verderbe! Seht doch, Papa! wie schön die kohlbraunen Flecken und Streifen auf dem weißlichen Grunde stehen! — Was ist wohl eigentlich das für eine Katze? —

Jak. Vor der Hand kannst du bey deiner erst gemachten Benennung bleiben, und sie Tiger-Katze heißen. Doch scheint es mir nicht eben die, welche man auf dem Vorgebürge der guten Hoffnung mit diesem Namen beehret. Vielmehr könnte es der

Margay seyn, der sonst in Amerika zu Haus ist, und als ein böses, ungemein wildes Thier den Vögeln und Allem was er überwältigen kann, gar sehr gefährlich wird, so daß ich selbst im Namen unsrer Ziegen und Schafe dir Dank sagen muß für die Vernichtung dieses furchtbaren Feindes.

Fritz. Aber nicht wahr, mein herzliches Väterchen, ich darf jetzt die Haut für mich behalten? wenn ich nur schon wüßte was ich daraus machen könnte, das uns nützlich wäre!

Ich. Wenn du sie selbst abstreifen willst, und dabey Sorge trägst, daß die Schenkel-Bedeckung unverletzt bleibe, so will ich dir etwas machen, das uns nützlich genug wäre, wenn es im Grunde schon nicht nothwendig ist. Zur Kleidung brauchen wir einstweilen noch keine Felle, so lang wir Seelattun haben; ein Gürtel dagegen ist immer dienlich, und da kannst du den Schwanz zu dem allerprächtigsten verarbeiten. Die 4 Schenkel taugen vortrefflich zu 4 Bestecken, um Messer, Gabeln und Löffel im Gürtel zu führen. Die übrige Haut in 4 Stücke zu saubern Ueberschlägen für die Bestecke zuschneiden, wäre dann nicht übel angewandt. Aber vor Allem must du deine Beute nun ausziehen; darnach wollen wir weiter sehen, wie du es anzufangen hast. Es ist gut, daß ihr an solchen Verarbeitungen euch übt, um später etwas Nothwendigeres bereiten zu können.

Jack. Nun, Papa, was kann denn ich wohl aus der Haut meines Stachelschweins machen?

Ich. Aus den Schenkeln, wenn du wirst, giebt es ebenfalls Bestecke; denn Fritz kann nicht mehr als vier liefern, und doch sollten wir billig

sechse haben, da wir ja zu sechsen am Tische sitzen. Die wenigen Stacheln an den Schenkeln ziehst du aus, und wir brauchen sie gelegentlich zu Packnadeln oder zu Pfeilspitzen, oder wozu wir sonst etwas Langes, Rundes und Spitziges nöthig haben. Aus der übrigen, dichtbestachelten Haut, wenn du sie sorgfältig aufbewahrst, können wir künftig unsern Hunden neue Schuhbänder an den Hals machen, wenn die gegenwärtigen etwa verdorben sind. Oder ein rechtes Kunststück wäre, die Haut zu einem Panzerhemd für den einen unserer Dogaen zuzurichten, damit er sichrer gegen wilde Thiere zu gebrauchen sey.

Jack. Ja, wahrhaftig, das ist das Wahre! so wie man auf Kupfern die Saurüden in Leder-Panzern sieht. O, prächtig, Papa, prächtig! —

Die zwey Jungen ließen mir keine Ruhe, bis ich aufstand und jedem seine Beute an den Hinterfüßen auf eine vorstehende Wurzel nagelte, und ihnen Anweisung gab, die Haut ohne Risse von dem Fleische zu bringen. Mit Herzenslust gingen die kleinen Jäger an ihr Geschäft, und Ernst ward inzwischen ausgesandt um große Steine zu einem Feuerherd auszuspähen, während Fränzchen uns dürres Reisig zusammentrug, damit die Mutter das Mittagsmahl bereiten könne.

Bald war Ernst so glücklich seiner Aufgabe genug zu thun, und wir machten uns emsig an die Arbeit, die Steine, die er herbeigeschafft, in Ordnung zu setzen, wobey die Mutter nach den Bedürfnissen unsrer Küchenley uns leitete. —

Aber, Papa! fragte während dieses Geschäftes mich Ernst, was sind nun endlich das für Bäume?

Sind es nicht etwa nur ungeheure Nußbäume: denn sie haben Blätter beynahe wie diese?

Ich. Bäume von ähnlichen Blättern, mein Freund, sind darum noch lange nicht Bäume von der gleichen Art; und mir scheint überdem hier ein wesentlicher Unterschied Statt zu haben: denn die gegenwärtigen sind überhaupt kleiner, und auf der untern Seite weißer als die Nußblätter zu seyn pflegen. Im übrigen erinnere ich mich, daß besonders die Manglen- und die wilden Feigen-Bäume mit ihren Wurzeln sich zu solchen Gewölben emporheben, und daß sie nur, wie von Strebepfeilern gestützt, ein so ungeheures Wachsthum erreichen, als du hier vor Augen siehst.

Kruft. Ich habe geglaubt, die Manglen wachsen einzig am Meer und auf nassem Sumpfboden.

Ich. Zum Theil hast du recht, mein Lieber, in Ansehung des schwarzen Mangle-Baums. Allein es giebt auch sogenannte rothe Manglen, oder Trauben-Bäume, die kleine Beerlein tragen, etwa wie unsre Johannis-Beeren, und mit den Wurzeln nicht über den Boden emporsteigen. Diese wachsen selbst in beträchtlicher Entfernung von dem Meere, und mit ihrem Holze kann man roth färben, so wie die Rinde der schwarzen zur Gerberey gebraucht wird. Endlich giebt es eine dritte Gattung, welche man Bera-Manglen oder Gelbholz nennt, und die gerade mit ihren Wurzeln solche Schwibbogen bilden, wie sie davor uns stehen. — —

Indeß wir so plauderten und arbeiteten kam endlich auch Fränzchen mit einem Armvoll Reisholz zurück, und machte runde Backen und

schmatzte gar herzlich, indem er der Mama fast unverständlich zurief: ja, das ist einmal gut! recht grimmig gut! —

Mutter. O, du genäschiger Junge! was stellst du mir an? — Um Gottes Willen verschling nicht Alles was dir schmecken mag! Du könntest dich vergiften daran! Gieb heraus was du noch im Maule hast, und schlucke mir kein Bröcklein herunter!

Mit diesen Worten fuhr die Mutter in Angst auf den Knaben zu, griff mit den Fingern in seinen Mund und holte, nicht ohne Mühe, den Ueberrest einer kleinen Feige hervor. —

Woher hast du das? fragte ich. — Gottlob, daß unsre Furcht umsonst war! Ich weiß nicht, daß es giftige Feigen gebe. —

Franzchen. Dort im Grase sind der Dinger viel tausend, und ich habe gedacht, weil sie gut sind, so werden sie nicht giftig seyn; und dann essen die Tauben, die Hühner und das Schwein dort hinten aus allen Leibeskräften davon, und da habe ich gemeynt es werde mir auch nichts schaden.

Ich. So siehst du nun, Mutter, daß unsre stattlichen Bäume Feigen-Bäume sind, oder wenigstens das, was man auf den Antillen so zu nennen pflegt; denn mit unsern Feigen-Bäumchen zu Hauf', in Blumentöpfen, sind sie nicht einerley. Und jetzt besinn' ich mich auch, daß die Mangles mehr runde, und nicht ovale Blätter haben, wie die großen Stämme hier. — Aber bey diesem Anlaß muß ich euch ernstlich ermahnen, meine Kinder, daß ihr forthin keine Art von

Früchten genießet, die ich nicht gesehen und für unschädlich erklärt habe! Besonders laßt euch nicht etwa kindisch durch den angenehmen Geschmack verführen, das, was euch auf der Zunge behagt, sofort, wie Fränzchen, für unschuldig und gesund zu halten! Auf den Fall jedoch, daß ihr mich nicht selbst befragen könnet, mag euch wenigstens die Regel dienen, nach welcher man gewöhnlich sich in fremden Ländern zu richten pflegt; daß man nämlich, ohne Gefahr, nur solche Früchte genießen dürfe, von denen sich Vögel ernähren, oder allenfalls auch Affen.

Ernst. Da sind aber doch die Kokosnüsse, die uns vortrefflich kommen; und gleichwohl von keinem Vogel gefressen werden.

Joh. Ey, und dann ist einer kluger Katze doch eine Maus entwischt! Wenn die Kokosnüsse nicht so schwer und groß und hart wären, so würden sie unter den Vögeln schon ihre Liebhaber finden. Ueberdieß will ich keineswegs behaupten, daß es nicht auch Früchte gebe, die dem Menschen zwar unschädlich, aber einzelnen Arten von Vögeln Gift seyn mögen; wie man z. B. von den bittern Mandeln es sagt, die den Hühnern und Papagayen tödtlich seyn sollen. Dieser Fall jedoch scheint der seltnere zu seyn, und im Ganzen zweifle ich, ob im Natur-Zustand ein Vogel von einer ihm schädlichen Frucht genießen werde; so daß meine Regel für den ersten Anfang uns sicher genug wird leiten können. Nur möchte ich weniger auf unsre hergebrachten Hühner und Tauben, als auf die Vögel dieses Landes sehn, denn bey den erstern ist vielleicht der natürliche

Instinkt durch die Zucht schon in etwas gelähmt. Aber hier von unserm Affen läßt sich das Beste erwarten.

Auf diese Aeußerung sprangen die Jungen um Kränzchen zusammen und forschten eifrig, ob er nicht ein Paar Feigen noch in der Tasche habe, bettelten sie schmeichelnd ihm ab, und zogen dann im Triumphe zu dem kleinen Affen, der auf einer Baumwurzel neben dem aufgenagelten Stachelschwein saß, und mit Zähneklappen der Schmerzen des Ausbalgens zugesehen hatte.

Die Feigen wurden dem possirlichen Knirps zur Prüfung vorgehalten; er griff hurtig zu, betrachtete die Dinger von allen Seiten, und fuhr dann getrost, unter drolligtem Gesichterschneiden, mit der Bescherung in das Maul, so daß die Knaben anfingen zu klatschen und dem kleinen Pickelhäring ein lautes Bravo riefen.

Indeß hatte die Mutter auf der fertig gewordenen Kochstelle Feuer gemacht, den Kessel mit Wasser hergesetzt, und angefangen das Mittagsmahl mit Behendigkeit zuzurüsten. Ich war also bedacht dem unerfahrnen Jack in der Geschwindigkeit nach sein Stachelschwein auszuziehen, weil ich sah, daß er lange nicht so weit, als Fritz mit seinem Margay vorgerückt war. Schwein und Katze wurden endlich fast zugleich enthäutet, und das Fleisch der letztern den Hunden Preis gegeben, die mit Heißhunger sich daran erlustigten. Das Stachelschwein dagegen ward ausgeweidet, in Stücke zerschnitten, und theils zum Kochen in den Kessel gethan, theils zum Braten einstweilen aufgehoben. Indem aber meine Arbeit

zeit fertig war, und das Essen doch noch nicht konnte angerichtet werden, so gedachte ich an die Packnadeln, die ich aus den Stacheln des Stachelschweins bereiten gewollt, und wie nöthig sie der Mutter zu künftigen Näthereyen wohl seyn dürften. Da nahm ich einen langen tüchtigen Nagel, hielt ihn hinten mit einem nassen Lumpen in das Feuer, ließ die Spitze glühend werden und bohrte dann mit Leichtigkeit durch das dickere Ende der Stacheln größere und kleinere Nadellöcher, so daß die Packnadeln zum freudigen Erstaunen der Mutter noch vor dem Essen in völliger Bereitschaft lagen, und ich dankbar aufgefordert wurde, bald bey der fleißigen Näherin eine rechte Bestellung zu machen.

Ich verhieß das sogleich, und erinnerte, daß es an Zugriemen fehle für unser Vieh, und daß dergleichen in kurzem müßten verfertigt werden. Doch ermahnte ich mit dem Packfaden auf das Sparsamste umzugehen, weil er noch gar eh, und nun zunächst auf die herrlichen Bäume uns deiten müße. Die Mutter wollte das zwar nicht begreifen; aber ich sagte ihr, daß sie nur zuwarten sollte, ich gedächte ihr Wunder zu zeigen; allein ich möge mich nicht im voraus erklären, weil doch manches mir mißlingen könnte, und ich dann würde ausgelacht werden.

Bis zum Essen ließ ich nun die Knaben den Versuch machen, Steine und Prügel über die untersten Aeste von demjenigen Feigenbaum zu werfen, den ich als den höchsten und schönsten zum künftigen Wohnsitz mir auserlesen. Ja, ich versuchte es endlich selbst; aber da wir zufällig in

diesem Stücke uns niemals geübt hatten, und auch die niedrigsten der Aeste schon in beträchtlicher Höhe standen, so gelang es uns nicht ein einziges Mal, und ich mußte mir etwas andres ersinnen; denn es war mir um ein Mittel zu thun eine Strickleiter an einen der Aeste zu bringen, und ich hatte zuerst auf unser Werfen gehofft.

Von diesem mißlungenen Unternehmen hinweg ging ich mit Jack und Fritz, um ihre Felle zum Einweichen, mit Steinen beschwert, in den nahen Bach zu legen; und dann endlich rufte die Mutter zum Essen, wo wir hurtig uns einfanden und das gebratene Stachelschwein-Fleisch sammt der brodreichen Suppe davon uns ganz vortrefflich schmecken ließen; nur daß die Mutter, die ein Grauen davor hatte, sich beyder entschlug und mit Käs' und Schinken sich schadlos hielt.

Zehntes Kapitel.

Zurüſtungen bey dem groſſen Baum, und erſtes Nachtlager daſelbſt.

Nachdem wir abgeſpeiſet, ſagte ich zu meiner Frau: Wir werden wohl einſtweilen unſer Nachtlager hier auf der Erde beſtellen müßen; denn ich ſehe durchaus nicht vor, daß wir heute noch auf den Baum gelangen. Arbeite du alſo gleich an den Zugriemen und an tüchtigen Bruſtbändern, damit Kuh und Eſel dann Laden und Holz herbeyſchleppen können, um auf dem Baum uns einzurichten, wenn ich endlich ein Mittel gefunden um glücklich hinauf zu kommen.

Die gute Mutter ging mit Kopfſchütteln an das Schneidern, und ich an das Aufſchlagen unſerer Hängematten, damit wir auf jeden Fall ein Nachtquartier hätten. Es war leicht an den hochgewölbten Baumwurzeln unſre luſtigen Lager in traulicher Nachbarſchaft aufzuknüpfen, und ſo konnte ich alle zuſammen auch mit einem ausgeſpannten mächtigen Stück Segeltuch gemeinſchaftlich bedecken um wieder den gefährlichen Nacht-Thau ein Obdach zu haben.

Als dieſe Vorkehrung getroffen war, eilte ich, den Reſt des Nachmittags noch zu benuzen, mit

Fritz und Ernſt an den Strand, um das angeſchwemmte Holzwerk in Augenſchein zu nehmen, und vor Allem etwas Taugliches zu haltbaren Sproſſen einer Strickleiter aufzufinden. Zwar lagen überall dünne Zweige und Reiſer unter den Kokosbäumen, aber ſie ſchienen mir zu dürr und brüchig; des grünen und kleinen Holzes aber, das ich hätte brauchen können, ſtand nichts in der Nähe.

Am Ufer nun lag freylich eine Menge von Holzwerk, doch ſo, daß es noch eine langweilige Zurüſtung für meinen Endzweck erforderte, und mein Geſchäft wäre ſehr in's Stocken gerathen, wenn nicht Ernſt von ungefähr eine Anzahl Bambuckrohre, die von Sand und Schlamm feſt überzogen lagen, zu meinem Troſte mir vorgezeigt hätte. — Flugs war ich darüber her, ſcharrte ſie vollends hervor, fing an, mit Hülfe der Knaben ſie zu ſäubern, und von den Ueberbleibſeln halb verfaulter Blätter zu reinigen, prüfte ſie, und fand ſie ſo feſt und zäh, daß ſie meinem Zwecke durchaus entſprachen. Ich fing alſo an, die Stücke mit einem Handbeil in Stäbe von 4—5 Schuh Länge zu hauen, und dieſe durch die Knaben in 3 Bündel von angemeſſener Dicke ſchnüren zu laſſen, damit ein jeder von uns den ſeinen nach unſrer Wohnſtelle tragen könne. Hierauf ſah ich mich um für ein Paar dünnere Rohre, aus denen ich mir Pfeile verfertigen wollte, weil ich dieſe mir zum Mittel ausgeſonnen, um auf den gewaltigen Baum zu gelangen.

In einiger Entfernung erblickte ich bald einen grünen Rohrbuſch, der zu meiner Abſicht tauglich

ſchien, und nur noch näher unterſucht werden mußte. Wir waren, nach unſrer Gewohnheit, alle mit Feuergewehr bewaffnet; und da zufällig Bill mit uns an das Ufer geſchlendert, ſo marſchirten wir auf das Rohrdickicht los, als wenn es Mord und Todtſchlag gelten ſollte.

Kaum aber näherten wir uns demſelben, ſo nahm Bill ein paar Sprünge, fuhr wie ein Teufel hinein und trieb ein Flug der ſchönſten Flamingos auf, die mit rauſchendem Schwunge ſich ſtracks in die Luft erhoben. Fritz, der allezeit raſch und auf ſeiner Hut war, ſchlug plötzlich an, ſchoß hinter dem dichten Schwarme drein und brachte glücklich zwey von den Ausreißern herab in das Geröhr. Der eine davon lag todt, der andre dagegen war nur leicht in einen Flügel verwundet, erhob ſich ſofort auf ſeine Füße und lief mit der ganzen Macht ſeiner langen Beine, wie auf Stelzen, durch Sumpf und Rohr in das Weite. Fritz ſprang in der Freude ſeines Herzens gleich nach dem Todten, und zwar ſo bedachtlos, daß er bis an die Kniee im Moor verſank. Ich aber, durch ſein Beyſpiel gewarnt, lief behutſamer, und zum Theil auf Umwegen dem verwundeten Flüchtling nach. Ein Glück, daß der getreue Bill mir half; denn ohne ihn hätt' ich entweder die Spur des Vogels gänzlich verloren, oder wenigſtens ihn nicht eingeholt. So aber ſprang Bill vor mir her, bahnte den Pfad, und erhaſchte zeitig genug den Flamingo beym Flügel, bis ich herbeykommen und des Thiers, das mit dem andern Fittich aus allen Kräften um ſich ſchlug, mich endlich bemeiſtern konnte.

Ernſt indeſſen hatte ſich gemächlich am Rande des Sumpfes hingeſetzt, und wartete ruhig bis wir umkehren würden.

Jetzt erſcholl aus dem Röhricht unſer jubelndes Siegesgeſchrey: ho, ho! Ich hab' ihn, ich hab' ihn! — Ich auch! — Gar prächtige Vögel! Nur's Trockne! auf's Trockne! —

Fritz war bald aus dem Moraſte; mit mir aber ging es mühſam her. Da ich nämlich den verwundeten Vogel uns erhalten wollte, ſo mußt' ich erſt mit meinem Schnupftuch ihm Flügel und Füße umbinden, daß er mich nicht mehr hindern könnte, ihn fortzutragen; und doch auch ſo war er noch unbequem genug von der Stelle zu bringen. Ich nahm endlich den Gefangenen derb unter den linken Arm, das Gewehr in die rechte Hand, und ſprang nun von Mutte zu Mutte*) wieder zu den Knaben zurück. Aber oft durfte ich jetzt bey kaltem Blute nicht überſehen, wo ich im Eifer der Jagd war weggeſprungen, und nur mit Noth kam ich aus dem Sumpfe heraus, ohne durch das Naſſe zu waten.

Die Freude der Knaben war ganz unbändig, als ſie jetzt meinen Flamant noch am Leben erblickten. Iſt er ſchwer verwundet? riefen ſie; können wir ihn nicht davon bringen? Wollen wir ihn nicht verbinden? Kann er nicht mit den Hühnern freſſen? —

*) Wir wollen uns nicht überall entſchuldigen, wo wir Schweizerausdrücke gebrauchen; hier aber mag es einmal geſchehen. Wir wüßten kein bequemes ſchrift-deutſches Wort um die einzelnen feſten Grasbüſche auf Schollen oder Erdkloßen, die im Moraſten zu ſtehen pflegen, kurz und deutlich zu bezeichnen.

Ich. Ob die Wunde gefährlich iſt, weiß ich einſtweilen noch nicht; wenn wir ſie aber heilen können, ſo ſoll es geſchehn; und da ich weiß daß die Flamingos ſich zähmen laſſen, ſo könnten wir es mit dieſem verſuchen. Aber für das Kreßen mit den Hühnern wird er ſich höflich bedanken, und ganz demüthig um Fiſche, Schnecken und Fiſchregen bitten, die wir ſchwerlich ihm hinreichend zu verſchaffen wiſſen

Ernſt. Ey, ich habe genug kleine Fiſchlein, und nackte Waſſer-Schnecken und andres Gewürm in unſerm Bächlein geſehn. Wenn er die frißt, ſo kann ihm Jack nach Herzenswunſch fangen.

Ich. O, in dieſem Fall fängt unſer Herr Langbein ſie wohl eben ſo gut, oder noch ein Bischen geſchickter ſelbſt. Indeß wir zwiſchendurch unſer Zwieback, in Milch eingeweicht, ihm auch behagen, wenn er bey Leben bleibt. Es iſt doch ein ſchönes Thier, und mir als Grundlage zu einer hieländiſchen Zucht von Federvieh noch beſonders willkommen.

Fritz. Ah, das wäre hübſch, wenn wir ſo von den dießigen Vögeln einen Hühner-Hof voll zähmen könnten! Zumal wenn wir auch junge Trapphühner bekämen. — Aber laßt doch ſehn! der Flamant hat ja wahrhaftig Schwimm-Füße wie eine Gans, und gleichwohl lange Storchen-Beine; das iſt wohl eine große Seltenheit?

Ich. Nicht ſo gar, mein Freund, denn auch die Waſſer-Säbler und die ſogenannten Läufer haben ähnliche Füße, und nach Verhältniß gleichlang: Beine.

Fritz. Aber sind denn die Flamingos alle so schön rosenfarb mit purpur-rothen Flügeln, wie dieser? Mich däucht, ich habe in dem Schwarme auch noch aclich'n die von andrer Farbe waren; aber was mochten denn das für Vögel seyn?

Ich. Wahrscheinlich doch von der nämlichen Art, nur etwas jüngere; ist mir recht, so sind die jungen Flamants grau, wenn sie älter werden, weiß, und erst wenn sie alt und ausgewachsen sind, bekommen sie so zierliche Farben.

Ernst. Nun, so wird der todte hier ein zäher Braten seyn, denn er ist gewaltig schön! Aber ich meyne, wir wollen ihn doch mitnehmen.

Ich. Das wollen wir! und während du mit Fritz ihn zurecht schnüren magst, damit man ihn bequemer forttragen könne, will ich mir hier noch eine Anzahl Rohrspitzen schneiden; für die ich eigentlich hergekommen.

Mit diesen Worten fing ich an, mir Rohre zu suchen, die verblüht hatten, weil ich wußte, daß die Wilden auf den Antillen aus der Spitze besonders von diesen, ihre Pfeile machten. Zugleich hieb ich zwey der höchsten Rohre in ihrer ganzen Länge ab, um mit ihrer Hülfe, wo möglich, die Höhe unsers großen Baumes zu messen, über deren Betrag ich recht neugierig war. Als aber die Knaben das hörten, so lachten sie mich aus, und meynten, wenn ich auch zehn der armseligen Rohre aneinander bände, so würd' ich doch noch kaum bis an die untersten Aeste reichen. Da bat ich sie um ein Bischen Geduld, und mahnte an den Hühner- und Taubenfang der

Mutter in unſerm Zelt, wie da die Spötter zu Schanden geworden. —

Nachdem wir ſämmtlich unſre Geſchäfte nun abgethan, übergab ich Ernſt die zwey Rohre und den Büſchel von Rohrſpitzen; Fritz erhielt den todten, und ich ſelbſt übernahm den lebendigen Flamant nach Hauſe zu tragen. Aber kaum waren wir ein Paar Schritte fortmarſchirt, ſo ſagte Fritz zu dem leichtfüßigen Bill: Was iſt das, Meiſter, daß ihr uns nicht auch tragen helft? — Der wackere Türk hat mir jüngſt meinen Affen getragen, und nun iſt billig, daß ihr mir hier den Flamingo ſchleppet! Sogleich band er die Laſt dem geduldigen Thier auf den Rücken.

Aber, ſagte nun ich, es iſt auch nicht billig, mein Sohn! daß dein Vater ſchwer belaſtet ſey, während du kräftiger Junge ledig gehſt, und deine Bürde dem Bill, auf den ich hoffentlich doch ebenfalls Anſpruch habe, ſo eigenmächtig überträgſt.

Ihr habt wahrhaftig recht! erwiederte Fritz, aber mit Vergnügen will ich euch den ſchönen Flamant abnehmen; er ſieht mich ſchon ganz vertraulich an. Faſt ſollte ich glauben, daß er mit ſeinem großen gekrümmten Schnabel nicht ſo recht beißen könne; denn er macht nicht einmal Miene dazu.

In der That, ſagte ich, und übergab den Vogel, du haſt nicht viel zu fürchten; denn ſo drohend der Schnabel auch ausſieht, ſo iſt er doch gar nicht von ſonderlicher Härte, und die Nahrung des Flamants iſt von einer Beſchaffenheit, daß dieſelbe wohl überflüßig wäre. Des Zweckloſen aber hat der weiſe Schöpfer wohl nichts in die Natur gelegt.

Wir ſtanden nach ein Paar Schritten bey den drey Bambuk-Bündeln, die wir am Strande zurückgelaſſen; und da die Kräfte mir hinreichend zu tragen ſchienen, ſo nahm ich ſolche zuſammen, und lud ſie mir ſelber auf.

Siehſt du nun, ſagte ich zu Fritz, was deine Dienſtfertigkeit und Bereitwilligkeit gegen mich dir fruchtet! Hätteſt du mir nicht ſo treulich den Flamant abgenommen, ſo wären dir ohne anderes die ſchweren Bambuck-Bündel anheim gefallen, und du hätteſt genug zu ſeufzen gekriegt. Sey überzeugt, daß Gutmüthigkeit und Gefälligkeit ſich, früher oder ſpäter, faſt allemal belohnen! —

Sämmtlich mit Beute bepackt, langten wir bald bey den Unſrigen wieder an, und wurden mit großer Theilnahme und Neugier freundlich bewillkommt.

Am meiſten freute ſich Alles über den herrlichen Flamant, nur daß die Mutter bemerkte: wo wir am Ende für all das lebendige Vieh, das wir nach Hauſe kramten, auch Futter herbeyſchaffen ſollten? — Ich ließ mich durch dieſe Frage jedoch nicht abhalten, die Wunden des armen Thiers nun genauer in Augenſchein zu nehmen, und fand, daß der Schuß ihm das äußerſte Gelenk des einen Flügels zerſchmettert habe, und daß das andere von den Zähnen unſers Bills ebenfalls zerknirſcht worden — Bey meiner Ungeſchicklichkeit in der Heilkunde hielt ich es für das beſte, ſo wie für das kürzeſte, beyde Gelenke mit einer guten Scheere ganz wegzuſchneiden, und, als die Wunden von dieſem Schnitte gewaltig bluteten, nahm ich eine glühende Kohle vom Herd und

brannte die Flügel-Enden so, daß das Blut sich plötzlich stillte, worauf denn die verletzte Stelle mit Butter eingeschmiert, der Vogel an dem einen Beine mit einer langen Schnur gebunden, an einen Pflock neben unserm Bächlein festgemacht und seinem Schicksal einstweilen überlassen wurde.

Indeß waren die Knaben mit den zwey hergebrachten Rohren an den großen Baum getreten und hatten versucht, ihn zu messen, aber kaum über die Stelle hinaufreichen mögen, wo sich die obersten der Wurzel-Gewölbe an dem Stamm anschloßen. Mit Lächeln bezweifelten sie nochmals das Gelingen meines Vorsatzes, durch diese Werkzeuge die Messung des Riesenbaums zu Stande zu bringen, und schon waren sie daran, auch ihrem jugendlichen Scherze darüber seinen muntern Lauf zu lassen, als ich auf eine Weise, wie sie nicht vermutheten, anfing, meinen Plan in's Werk zu setzen.

Ich schnitt von dem kürzern der Rohre so viel ab, daß es ungefähr noch von meiner eignen Länge blieb, und steckt' es dann, von dem Baum etwas entfernt, so tief in den Boden, daß seine Spitze gerad' an mein Auge reichte. Zwischen ihm und dem Baume ward das zweyte Rohr aufgepflanzt, dem ich die doppelte Länge des ersten gegeben hatte. Fritz mußte zwischen mir und der Mitte der Baumstammes, die wir mit einem weißen Stücke Papyr bezeichnet hatten, so lang in gerader Richtung an einer aufgespannten Schnur mit dem aufgerichteten Rohre hingehen, bis ich von der Spitze des meinigen über die des seinen an die untersten Baum-Aeste sah. Hier stand er

ſtill, und ſein Rohr wurde feſtgemacht. Die beſagte Schnur ging jetzt unten vom Mittel der Breite des Baumſtamms, an den beyden Rohren vorbey, und noch etwas weiter bis an einen Pflock, den ich in gleicher Richtung eingeſchlagen. Sie machte die Grundlinie von einem aufrechtſtehenden Dreyeck, deſſen zweyte Seite der Baumſtamm war, und deſſen dritte unſichtbar durch die Luft von jenem äuſerſten Pflocke weg über die beyden Rohrſpitzen an die unterſten Zweige des Baumes lief.

Nun kam es darauf an, dieſes Dreyeck, oder ein völlig gleiches, auf die Erde zu zeichnen; und das geſchah denn durch die folgende Verrichtung.

Es wurde vom Mittel der Stammesbreite eine andre Schnur ausgeſtreckt, die, mit der erſten an dem nämlichen Nagel befeſtigt, in einem rechten Winkel zuſammen kam. Das Ende dieſer Schnur wurde gleichfalls in ſeiner letzten Entfernung von dem Baume an einen Pflock gebunden. Die zwey Rohre bezeichnete ich da, wo ſie an den Boden rührten, mit einem Einſchnitt, und legte ſie dann nieder auf die Erde, ſo daß ſie ſenkrecht auf der Schnur lagen, an welcher ſie vorher emporſtanden. Endlich ſpannten wir eine dritte Schnur von dem einen der zwey äuſerſten Pflöcke zum andern, und zwar ſo, daß ſie an den zwey Rohrſpitzen gerade vorüberſtrich; und nun lag ein großes, rechtwinkliches Dreyeck von Schnüren, meßbar vor uns im Graſe.

Luſtig, luſtig! rief ich jetzt, unſer Werk iſt gelungen! Der Baum bis an die Aeſte iſt gemeſſen! Wer ſagt mir, wie hoch er iſt?

Ach! was? antworteten die Knaben, ihr wollt mit uns spaßen, Vater! Es ist ja kein Mensch noch hinaufgekommen.

Fritz indessen, dem dunkel etwas ahndete, rief endlich errathend aus: ich glaube der Stamm ist so hoch, als die zweyte vom Mittel desselben ausgespannte Schnur.

Richtig! sagte ich, du hast es getroffen; aber wenn du es nicht bloß errathen, sondern eingesehen und begriffen hast, so mußt du mir jetzt auch den Grund angeben.

Fritz. Ja, den werd' ich euch schuldig bleiben. Es schwant mir zwar wohl etwas, aber es ist mir als könnt' ich die Worte nicht finden.

Ich. Dann siehst du auch die Gründe gewiß nicht ein, wie du sollest. In Sachen des Gefühls und der Einbildungskraft, mögen uns immerhin die Worte fehlen, sie können uns dennoch sehr deutlich seyn; aber in Sachen des Verstandes, da sieht es noch trüb und verwirrt aus, wenn ein Sprachfähiger sie gar nicht bezeichnen kann.

Fritz. Nun, so laßt mich jetzt hören, was ich sagen sollte; denn ich sehe schon, daß ihr alles mit deutlicher Einsicht veranstaltet habt.

Ich. Meine ganze Messung ruht hier auf dem geometrischen Grundsatz: wenn drey Stücke in zwey Dreyecken gleich sind, so sind die Dreyecke selbst einander gleich.

Ernst. Das ist schon gut, aber hier haben wir ja nur ein einziges Dreyeck; das mit den Schnüren am Boden gezeichnete!

Ich. Freylich, es scheint so, mein Freund! allein ich dachte mir in meinem Kopfe zuvor noch

ein andres, zum Theil in der Luft, und habe dann gesucht, ein gleiches sichtbares auf der Erde zu beginnen. Gebt Acht, ihr zwey Grösern! denn Jack wird das noch kaum begreifen. — Sehet ihr, die erste Schnur macht die Grundlinie meiner zwey Triangel aus. Diese ist also in beyden gleich. Der Stamm, von welchem sie ausgeht, ist senkrecht darauf gestellt, und macht einen rechten Winkel damit. Einen gleichen Winkel bildet mit dem Anfangspunkt der Schnur, jene zweyte Linie die wir dort seitwärts hinaus durch das Gras hingezogen haben. Da ist also das zweyte Stück, das in meinen Dreyecken übereinstimmen muß. Endlich sehet ihr die Schnur, welche über die zwey Rohrspitzen weg dort von einem Pflock zum andern geht. Sie macht einen dritten Winkel bey dem Pflocke hinter dem kürzern Rohre, und zwar ganz den nämlichen Winkel, den eine Schnur gemacht hätte, die man aufwärts durch die Luft, in meinem eingebildeten Dreyeck, von dem gleichen Pflocke über die zwey aufgerichteten Rohre hin, an die untersten Baumäste sich denken mußte. Folglich sind hier in dem liegenden Dreyecke zwey Winkel und eine Seite vollkommen gleich, wie in dem aufgestellten Dreyecke, deren eine Seite der Baumstamm ist, und die zweyte vom Stamme seitwärts dort zu dem zweyten Pflock gezogene Schnur muß nun gerade so lang seyn, als der Baum bis zu seinen untersten Zweigen ist.

Jack. Ja, das alles ist über meinen Verstand; aber es war doch gut, Papa, daß euch das so plötzlich in den Sinn geklommen.

Ich. Wenn du, dergleichen falle so vom Him-

mel für und fertig unsereins in den Kopf? — Hätt' ich nicht in eurem Alter es fleißig gelernt, so wär ich jetzt übel dran; denn ich gestehe, daß ich es nun erfinden könnte. Die Jugend ist da zum Lernen und Sammeln, das Alter zum Anwenden und Brauchen; Gottlob, daß ich die Jugend wohl angewandt! —

Ernst. Ich kann aber doch nicht recht begreifen, warum zwey Triangel einander gleich sind, weil sie drey gleiche Stücke haben.

Ich. Das läßt sich dir nicht in der Kürze deutlich machen; es ist ein Satz der Geometrie, der mit andern Wissenschaften verbunden ist. Alle sind nützlich und von Nutzen, aber leider werd' ich nicht so bald Zeit finden, dir auch nur diejenigen beyzubringen, die mir selbst noch im Gedächtniß sind.

Jack. Mit alle dem wissen wir nun doch nicht wie hoch eigentlich der große Baumstamm ist.

Ich. Wir können es aber gleich, und sogar durch deine schätzbare Person erfahren, wann du nur so gefällig bist, hier mit meinem Schuh-Maaß die Schnur zu messen, welche wir dorthinaus, zu dem zweyten Pflocke gespannt.

Jack. Das ist wunderlich! — So laß doch seh'n! — — — Es sind gerade 30 Schuh, nicht mehr und nicht weniger. — Und jetzt bin ich es, der den Baum gemessen! — Es steckt doch noch mehr hinter mir, als ich geglaubt habe.

Ich. Ja wohl, ja wohl! denn es steckt ein ganzer Gastconier hinter dir, und jetzt hat er mächtig hervorgeguckt! — —

Es war nun die Frage, ob wir so Schuh halt-bare Seile vorräthig hätten, wenn eine Strick-leiter zur Besteigung des Baums sollte verfertigt werden. Ich hieß Fritz und Ernst unsern Vor-rath messen, befahl den zwey kleinern allen Pack-faden des abgeschälten Dreyecks zusammen zu win-den, und der Mutter zu bringen, setzte mich sel-ber ins Gras, und fing eilfertig an, aus einem Stücke von Bambus-Rohr mir einen Bogen, und aus den beigetragenen Rohrstäben ein halb Duz-zend Pfeile zu machen. Diese letztern ließ ich vorn nur stumpf, und füllte sie mit feuchtem Sande, damit sie nicht gar zu leicht würden; von hinten aber versah ich sie mit Flamingo-Federn, damit sie hübsch gerade fliegen möchten; und so brachte ich sie glücklich zu Stande.

Kaum war ich fertig, als mein junges Volk zu mir hersprang, mich umringte, und jauchzend ausrief: Ein Bogen, ein Bogen! alle Welt! und auch Pfeile! Was sollt Ihr damit machen? O laßt mich schießen! und mich auch! mich auch! —

Ich. Geduld, meine Lieben, Geduld! Dieß-mal begehr ich den Vorrang, weil ich selbst das Werkzeug verfertigt, und nicht etwa nur zum Spiel, sondern zum Nutzen und zum augenblick-lichen Gebrauch verfertigt habe. — Frau, wenn du roben und starken Faden hast, so lang' ihn her-vor!

Mutter. Wir wollen seh'n, was mein Zau-bersack vermag. Hocus pocus! Wohlauf, mein Sack! gieb her, was du hast! — Mein Mann will Faden, und zwar guten und starken. — Ey, mein Lieber! da fällt mir ein ganzer Knäuel-

gerade wie du verlangt hast, von selber in die Hand.

Ernst. O, das ist eine große Zauberey, aus einem Sacke herauszuhohlen, was man zuvor hineingethan!

Mutter. Ja freylich, mein Bester, das ist keine Kunst; aber zur rechter Zeit daran zu denken, und hineinzuthun, was man im Nothfall brauchen möchte, das ist auf's wenigste halb eine Zauberey; denn ob es auch damit sehr natürlich geht, so ist es für einfältige oder unbedachte Menschen doch fast ein Wunder, wenn man weiter in die Zukunft denkt, als gerade der Nase lang. Giebt es doch Wilde, die des Morgens ihr Bett verhandeln, weil sie gar nicht bedenken, daß sie es Abends wieder zu brauchen haben.

In diesem Augenblick kam Fritz zu uns, der mit Messung unsers Seilwerks fertig geworden, und brachte mir den guten Bericht, daß ungefähr 30 Klafter vorhanden seyen, wie er an seinen ausgestreckten Armen es abgemessen, weil er mit dem Schuh-Maaße nicht hurtig genug fortgekommen. Wenn ich also von seinen Klaftern etwa 10 abrechnete, weil er noch zu klein war um mit ausgestreckten Armen die erforderlichen 6 Schuhe zu halten, so bekam ich doch 40 ordentliche Klafter, und mithin 240 Schuh Seilwerk, woran ich mehr als genug hatte.

Lustig band ich nun den erhaltenen Faden an einen Pfeil, wickelte von dem Knäuel etwas ab, legte den Pfeil auf den Bogen, und schoß auf Gerathewohl in die Höhe, bis ich nach ein Paar Versuchen einige Maaßregeln nehmen, und ge-

schickt meinen Pfeil über einen starken Ast unsers auserwählten Baumes hinwegbringen konnte, so daß er auf der andern Seite hinunterfiel, und der Faden jetzt über den Ast vor uns niederhieng. Sogleich wurde, vermittelst des Fadens, ein Stück Seil über den nämlichen Ast gezogen, weil der Faden zu schwach schien, um eine Strickleiter daran emporzuziehen, und nun mußten wir die Hälfte des Fadens ab, da wir denn richtig die 30 Schuh fanden, die meine künstliche Messung zuvor schon uns angegeben.

Nach dieser nützlichen Vorkehr, ging es mit Zuversicht und Eifer an die Verfertigung einer Strickleiter. Ich schnitt ungefähr 100 Schuh von meinen vorräthigen, etwa daumdicken, Seil zuerst ab, und dann in zwey gleiche Hälften. Hierauf legte ich beyde Stücke neben einander der Länge nach auf den Boden, doch so, daß ein Zwischenraum von anderhalb Schuh blieb. Dann setzte ich mich vorn darauf, ließ durch Fritz die Bambuk-Rohre in zweyschuhige Stücke hauen, durch Ernst mir die Stücke reichen, wickelte derweil an den zwey Seilen rechts und links, immer nachrutschend, von Schuh zu Schuh ein Plätzchen auf; steckte das Rohrstück hindurch, ließ von Jack an beyden Enden jedesmal einen Nagel einschlagen, und erhielt so die 30 Sprossen meiner Leiter in recht kurzer Zeit, und nicht ohne vergnügtes Erstaunen der zusehenden Mutter.

Jetzt wurde das neue Machwerk fest an das eine Seil-Ende geknüpft, das von dem untersten Aste herabhieng; und vermittelst des andern zogen wir es in die Höhe, so daß die Leiter hinan

gelangte, der Paß auf den Baum eröffnet war, und ein Freudengeschrey der Knaben den Beschluß machte.

Gleich wollte nun jeder empor, und lief an die Leiter hin; aber ich erwählte mir Jack als den leichtesten der drey ältern, und als den flinksten; weil ich der Festigkeit meiner Leiter gar nicht traute, und gleichwohl hoffte, daß sie mit Jack doch weniger, als mit einem der größern, brechen würde. Der Junge krabbelte denn auch keck und hurtig wie eine Katze davon, kam wohlbehalten hinauf, und erweckte mir die Zuversicht, daß selber Fritz ohne alle Gefahr den Baum schon besteigen dürfe. Doch gab ich ihm die Vorschrift, mit Füßen und Händen sich so zu richten, daß er allemal vier Sprossen der Leiter zugleich besetze, damit sein Gewicht desto besser vertheilt sey, und keine der Sprossen so leicht von der Last zerknickt oder beschädigt werde. Dann hieß ich ihn ein Paar tüchtige Nägel und einen Hammer mitnehmen, damit er oben die Leiter, nachdem er ihre zwey Enden um den Ast geschlagen, befestigen können, gleich wie wir unten, damit sie nicht schwanke, bereits an eine Wurzel sie angenagelt hatten.

Indem er nun mit vieler Behutsamkeit seine Luftreise antrat, hielten wir mit Kraft am herabhängenden Seil entgegen, durch welches wir die Leiter über den Ast gezogen, und bald war auch Fritz in den höhern Regionen glücklich angelangt. Er befestigte die Leiter dort so geschickt, daß ich in kurzem es wagen durfte, sie selbst zu betreten, um sie vollends nach allen Erfordernissen sicher und fahrbar zu machen. Ich ließ mir sofort von

der Matrose unten an jenes Seil, mit welchem wir die Kiste in die Höhe gebracht, unserm Flaschenzuge hingen, und nachdem ich ihn empor gezogen, machte ich ihn noch fest an einen der nächsten obern Aeste die ich erreichen konnte, um für den folgenden Tag alles bereit zu haben, wenn ich nun Bretter und Balken hinauf schaffen wollte. Mit dieser Arbeit, die ich im Mondschein vollendete, schloß ich mein heutiges Tagewerk, das ich billig für eines der längsten und schwierigsten seit unserer Landung halten durfte; und gemacht, aber zufrieden, stieg ich die stattliche Seilleiter wieder hinunter, zu den Kleinen und zu der fleißigen Mutter.

Es fiel mir auf, daß ich da weder Jack noch Fritz erblicken konnte, und ich begann schon unruhig zu werden, als ich sie plötzlich doch in dem Wipfel des Baums ein Abendlied anstimmen hörte, und nun merkte, daß sie, während meiner Arbeit statt hinab, wie mir's vorgekommen, noch weiter in den Baum geklettert. Da rief ich sie denn mit erleichtertem Herzen herbey, weil sie mir helfen mußten, das Vieh zusammen zu treiben, und Streu für ein tüchtiges Feuer zu rüsten, womit ich gedachte, uns gegen die Schakals zu sichern. Indeß wir alle Reisig sammelten, meynte Fränzchen, es wäre so hübsch kühl nach dem heißen Tage, und es sey doch Schade, daß wir die ganze Nacht an dem Feuer da braten sollten. Ich mußte lächeln, und belehrte nun die Knaben bestimmt über meine Absicht, indem ich ihnen bemerkte, daß alle reißenden Thiere das Feuer scheuen, und daß in diesem Elemente die Wilden,

zumal in Afrika, den vornehmsten Schutz gegen sie finden, der auch uns, die wir dermalen halb als Wilde lebten, vortrefflich würde zu Statten kommen.

Die Mutter übergab mir jetzt als ihr besondres Tagwerk, die Zugriemen und die Brustbänder für unsern Esel und die Kuh, so daß ich voraus sah, wir würden am folgenden Morgen uns auf dem Baum ansiedeln können, und bloß noch einige Herzstärkung verlangte, um in dieser angenehmen Aussicht sogleich in die Ruhe zu geh'n. Auch hier hatte die Mutter vorgesorgt, und Ernst war ihr beygesprungen. Er hatte Gäbelchen sammt einen hölzernen Bratspieß verfertigt, und drehte vergnügt ein fettes Stück Stachelschwein am Feuer, während ein andres noch daneben in einem Kessel brodelte, daß es eine Freude war.

Als unser Vieh sich indeß zusammengefunden, und selbst das Geflügel sich eingestellt, wurde, so viel möglich, einiges Futter gestreut, damit die Thiere sich gewöhnten auch hier des Abends herbey zu kommen; und wir sahen es gern, daß, während die Tauben im Fluge sich bald zu den obern Zweigen des großen Baums erhoben, auch die Hühner ihre Richtung aufwärts nahmen, und von Sproße zu Sproße den Weg unsrer Leiter emporzogen, um gackernd sich droben ihr Nachtlager zu suchen.

Das vierfüßige Volk wurde unter den gewölbten Wurzeln des Baums in der Nähe von unsern Hängematten angebunden, und legte wiederkauend sich sorgenlos dahin. — Auch der Flamant wurde nicht vergessen, sondern hergeholt, mit Milch

erquickt, und nach seiner eignen Wahl in einer Ecke hart an dem Baumstamme wieder festgemacht, wo er stracks seinen Kopf unter den rechten Flügel steckte, das linke Bein in die Höhe zog, und so der Süßigkeit des Schlummers sich getrost zu ergeben wagte.

Endlich kam auch für uns die willkommene Zeit des Essens und des Schlafes. Wir hatten, während die Mutter aufrug, unser Reisholz in einzelnen Haufen rings um den Baum gelegt; denn ich hatte mir vorgenommen, mit Einbruch der Nacht etwa zwey davon anzuzünden, und während der Nacht, da ich mir vorsetzte, nur wenig zu schlafen, allmählig auch die übrigen zum Schrecken eines Feindes in Brand zu stecken. So war also für möglichste Sicherheit Alles in Ordnung gebracht, und wie die Mutter nun rief, daß sie fertig sey, sprangen wir eifrig hinzu, und saßen bald bey der schönen gesegneten Mahlzeit, auf die so lange schon der Mund uns gewässert hatte. Den Kleinen war besonders recht, daß die Mutter noch nicht an das Stachelschwein kommen wollte, weil sie nun desto größre Portionen erhielten. Ich aber zog die Frau darüber auf, daß sie den Knaben ein solches Beyspiel von Genügsamkeit gebe, und mit Käs und Brod sich erhalte.

Zum Nachtisch zogen die Jungen noch Feigen hervor, welche sie den Tag hindurch sich aufgelesen, und erlustigten sich an den faden, süßlichten Dingern gar herzlich. Doch ging es nicht eben lange, so gähnten sie Schlag auf Schlag, und nach einem kurzen Gebete suchten sie sämmtlich die Ruhe. Das that endlich auch ich, nachdem ich zuvor ein

Paar Reiſig-Haufen anzuzünden, und bey den übrigen die Runde gemacht. Aber als ich zu den Hängmatten kam, da hört' ich nichts als Wimmern und Seufzen, und als ich beſorgt mich nach den Urſachen erkundigte, ſo jammerte mir alles entgegen: es ſey abſcheulich; da ſie alle ſich gewaltig auf die Hängmatten gefreut, ſo ſey es jetzt, als läge man gebullt in Säcken, man könne weder Arm noch Fuß bewegen, und dergleichen Dinge mehr.

Ich lachte das weichliche Völklein aus, und da ſie in der That auf dem Schiffe kleine wohlbefeſtigte Bettſtellen gehabt, in dem Zelt aber auf dem Boden geſchlafen, ſo fing ich an ihnen zu erklären, wie man in einer Hängmatte ſich helfen könne. Legt euch ſchräg hinüber, rief ich, von einer obern Ecke gegen die querentgegengeſetzte untre, wickelt euch wohl in eure Decken, und haltet euch dann vollkommen ruhig! Wo ein Matroſe ſchlafen kann, muß ein rüſtiger Schweizer-Knabe, der geſund iſt und wacker gearbeitet hat, es ebenfalls können.

Nach einigen Verſuchen und Stoßſeufzern ward es nun wieder ſtiller, und allmählig hörte ich an den ſtärkern, gleichmäßigen Athemzügen, daß rings um mich her Alles in den Armen des Schlafes lag, dem hier niemand als ich zu widerſtehen vermochte.

Eilftes Kapitel.

Ansiedelung auf dem Baume. Sonntags-Feyer.

Während der ersten Hälfte der Nacht war ich sehr unruhig, weil ich der öffentlichen Sicherheit noch gar nicht traute, und jedes rauschende Blatt mir Besorgniß erweckte. Von Zeit zu Zeit, wenn ich merkte daß ein Holzhaufe heruntergebrannt war, stand ich auf und zündete den folgenden an. Im Anfang erhob ich mich leicht; nach Mitternacht aber war ich träger und begnügte mich, bloß hinzusehen oder hinzulauschen ob Alles in Ordnung sey, bis endlich gegen Morgen der Schlaf mich übermannte, und so fest in seine Arme nahm, daß ich beynahe zu spät für das vorhabende Tagwerk erwachte und die Meinigen munter rief. Sogleich wurde gebetet, gefrühstückt, und zur Arbeit geschritten.

Die Frau, nachdem sie das Vieh gemolken und für einiges Futter gesorgt, machte sich mit Ernst, Jack und Fränzchen, sammt dem Esel, auf den Weg nach dem Strande, um uns Laden und Holzwerk herbeyzuschaffen, indem das Meer soviel davon angeschwemmt hatte, daß wir ein Paar Ladungen uns hohlen konnten.

Unterdessen stieg ich mit Fritz auf den großen Baum, und traf die nöthigen Anstalten, uns mit Bequemlichkeit einzurichten. Es fand sich Alles nach meinem Wunsche: die Zweige waren ziemlich dicht bey einander, und die stärkern liefen fast wagrecht von dem Stamme hinaus in die Luft. Einige, die mir nicht schicklich standen, sägten wir hinweg oder hieben sie mit den Beilen ohne Weiteres ab. Diejenigen, welche am niedrigsten sich neben einander hervorstreckten, ließ ich stehen, um meinen Fußboden darauf fest zu machen. Ueber diesen, in der Höhe von 5 bis 6 Schuhen verschont' in ein paar andre, um unsre Hängmatten aufzuhängen; abermals höher ward eine dicht gedrängte Reihe bestimmt, die bedeckende Diele von unserm Luft-Pallast aufzunehmen, als welche vor der Hand bloß in dem großen Stück Segeltuch bestehen sollte.

Mit diesen Zurüstungen ging es langsam genug, daß inzwischen zwey volle Lieferungen von Balken und Laden durch die Mutter herbefördert wurden; und so fing ich denn an, vermittelst des Flaschenzugs, Stück um Stück, was ich nöthig hatte, mir Baum emporzuwinden, und erstlich einen Fußboden zurecht zu legen, der sogleich dann doppelt gemacht wurde, damit desto weniger aus dem Rutschen und Verschieben eines einzelnen Balkens oder Brettes ein Unglück entstehen könne. Hierauf ward am Rande dieses Estrichs eine Brustwehr von Laden aufgerichtet, wegen Gefahr sey über Bord zu stürzen, und mit dieser Arbeit, so wie mit der Herbeyschaffung einer dritten Holzfuhre, wurde der Morgen dergestalt ausgefüllt, daß niemand an die Zubereitung des Mittags-

mahl denken konnte, und wir für dießmal mit kalter Küche uns begnügen mußte.

Nach dem Essen ging es von neuem an die Vollendung unsers Baumhauses, das nun anfing recht freundlich und sömmerlich einladend auszusehn. Wir trennten das Segeltuch und die Hängematten von den Wurzeln des Baumes los, und trugen sie, zusammengerollt, durch Hülfe des Flaschenzugs, in das neue Quartier. Mit saurem Schweiß ward das Segeltuch dann über die bedeckenden Aeste der Wohnung hingebreitet, und da seine Länge zu beyden Seiten beträchtlich herunterhieng, so fiel mir ein, es rechts und links an unser Brust-Geländer festzunageln, und mit dem Dache zugleich zwey Wände zu bereiten. Eine dritte Wand gab uns hinten der Baumstamm, indem ich unser Gehäuse nur an der einen Seite desselben aufgerichtet hatte, und so blieb zu freyer Aussicht, und zum Einsteigen bloß noch die vierte von den Seiten meines Hauses, die über der Brustwehr offen stehn, welches einstweilen bey der warmen Witterung mir angenehm war, denn es verschaffte uns kühlen Luftzug und eine vortreffliche Aussicht gegen das Ufer bis weit in die See.

Leicht und bald wurden in der fertigen Wohnung endlich unsre Hängmatten aufgeknüpft, und so war am Abend dieses Tages die neue wunderbare Lauerstätte für uns alle schon vollendet.

Ich fieng vergnügt mit Fritz von dem Baume, und da sie noch einige Laden übrig fand, so machte ich mich daran, zwischen den Wurzeln unsers Baumes gleich einen Tisch und zwey Bänke

aufzuschlagen, damit wir den Tag hinüber einen schicklichen Platz zum Essen und zu mancherley Verrichtungen hätten. Es wurde freylich mit dieser Arbeit etwas gepfuscht, weil ich mich ermüdet fühlte; doch kam Alles erträglich zu Stande, und während ich den Rest des Tages damit ausfüllte, während die Mutter das Nachtessen rüstete, mußten die Knaben mir das sämmtliche kleine Holz, das wir auf dem Baume abgehauen, fleißig zusammenlesen, in Bündel vertheilen, und zu künftigem Gebrauch etwas seitwärts von unserm Feuerheerd aufschichten, und zwar an einer Stelle, wo es den Tag hindurch Sonne hatte und vollständig austrocknen konnte. Die größeren Aeste sägt' ich in Scheiter oder spaltete sie, und die Jungen schleppten auch diese zu dem angefangenen Haufen.

Durchaus erschöpft von der mannigfaltigen Anstrengung des Tages warf ich endlich mich hin auf eine Bank, wischte die Stirn, die voll Schweißtropfen stand, mir langsam ab, seufzte laut, und sagte nach einer Pause: wahrhaftig, Mutter, heute hab' ich gearbeitet wie ein Roß, aber Morgen will ich mir gewiß auch Ruhe gönnen! —

Mutter. Das kannst du, mein lieber Mann, und das sollst du! — Denn, um dir die Wahrheit zu sagen, ich habe nachgerechnet, und gefunden, daß Morgen ein Sonntag ist, und daß wir, leider, an dieser Küste bereits einen solchen mit Arbeit und irdischen Sorgen entweiht haben.

Ich. Gut, du gewissenhafte Seele, daß du an das Alles gedacht hast, und der morgende Tag soll gefeyert werden! Ich merke wohl, daß wir einen Sonntag nicht beachteten; aber ich glaube,

damals in der Noth unſrer Rettung und über den erſten dringenden Anſtalten unſres Hierſeyns, war es verzeihlich. Jetzt hingegen, da wir angeſiedelt, und für die nächſten paar Monate hoffentlich geborgen ſind, jetzt würde es grauſam ſeyn, wenn wir nicht unſre Gemüther von der Erde wieder einmal zum Himmel erhöben, und, mehr als in einem kurzen täglichen Gebete ſich thun läßt, mit Gott uns beſchäftigen wollten.

Mutter. Ich wenigſtens freue mich von Herzen einen Tag hindurch an das Beſte und Vortrefflichſte, das ich kenne, ganz ungeſtört denken zu dürfen. Die Knaben wollen wir Morgen mit dem Sonntag recht überraſchen, und nun Anſtalten treffen um alsdann Ruhe zu haben. Ich muß dir ſagen, mein Lieber, daß du mir das Luſt-Schloß auf dem Baum ungemein zum Dank eingerichtet haſt, und daß ich nun wagen will, mit euch allen die erſte Nacht droben mein Schlaf-Quartier zu nehmen; denn ich ſehe, du haſt Alles ſo zweckmäßig veranſtaltet, daß wir nicht nur droben können, dort ohne viel Gefahr zu haben, ſondern auch glauben weit ſicherer die Nächte da zuzubringen als auf der ebenen Erde, wo Schakals und andere Raubthiere uns überfallen möchten.

Jch. Es freut mich, daß du deine Furchtſamkeit gegen das Klettern überwinden und unſer Baumhaus nicht verachten willſt. Aber laß nun ſehen was du zu eſſen haſt; und wie die Knaben! —

Es ging nicht lange ſo war die junge Mannſchaft zur Hand, und die Mutter brachte von dem Feuerherd einen irdenen Kochtopf, nach deſſen Geheimniß wir alle lüſtern waren. Als der Deckel

abgehoben werden zeigte sich unser geschossener Flamingo. und die Mutter bemerkte, daß, statt ihn zu braten, sie vorgezogen ihn zu dämpfen, weil Cyrus ihr gesagt, daß es ein alter und zähes Thier sey. Wir lasten nun die Versorge des Jungen, der sich in der Mama Kochkunst gemischt, und fanden in der That doch, daß er nicht Unrecht gehabt. Man griff zu, nagte jedes Knöchelchen rein ab, und fand Alles unvergleichlich.

Während des Essens kam ganz gelassen in der Mitte unsrer Hühner auch der gefangene Flamingo schmarotzend zu unsern Füßen. Er hatte sich so sehr gezähmt, daß wir ihn von seinem Pflocke losgebunden, worauf er gravitätisch herumspazierte und gar nicht Miene machte uns je wieder verlassen zu wollen. Selbst der Affe war von seiner Schüchternheit beynahe ganz zurückgekommen, und schnitt, wie den langen Tag hindurch, so noch jetzt über der Mahlzeit gar meisterhaft seine tausenderley Possen. Auch riß er den Beyfall der Knaben unwiederstehlich dahin, und sie vergaßen nicht, ihm jeden drolligten Sprung, jedes lächerliche Grinsen mit irgend etwas Eßbarem sogleich zu bezahlen.

Am Ende kam auch unser Schwein herbey, das man anderthalb Tage sich nicht erblicken lassen, sondern auf seinen Leib herumgeschwärmt hatte. Sein freundliches Grunzen schien uns auf Freude zu deuten, daß es uns wieder gefunden; und da die Mutter eben angefangen das Vieh zu mellen, und jeder von den Knaben schon eine Schale von dem balsamischen Getränk erhalten hatte, so wurde dem Schweine freygebig der Rest vorgestellt. Ich

wollte zwar die Mutter deßwegen tadeln, aber sie bemerkte mir richtig, daß, bis wir besser eingerichtet wären, und besonders mehr Gefäße hätten, mit der Menge von Milch nur wenig anzufangen sey, weil vor der Hand weder Käse noch Butter daraus gemacht werden könne, und sie bey der Wärme des Klimas, in Ermanglung eines Kellers, von einem Tag zum andern schon sauer werde. Unter diesen Umständen sey es rathsam, zumal da Salz und Hühner-Futter auszugeben wolle, das Vieh wo möglich mit der Milch zu entschädigen und fortwährend es anzulocken, weil eigentliches Hüten doch einmal nicht Platz haben könne.

Du hast in allen Stücken recht, erwiederte ich; nächstens wollen wir Salz holen; und, sobald wir wieder an das gestrandete Schiff fahren, muß der Vorrath für unser Geflügel erneuert werden.

Ach! sagte die Mutter, schon wieder dein Schiff! Ich habe gar keine Freude, bis ihr euch das aus dem Kopfe geschlagen. Allemal bin ich in tödtlicher Angst wenn ihr hinfahrt; ihr macht immer ein gefährliches Wagstück dabey.

Das ist nicht zu läugnen, versetzte ich; aber es wäre doch unverantwortlich wenn wir aus übertriebener Furchtsamkeit, selbst bey ruhigem Wetter und stiller See, nicht so viel nützliche Dinge dort retten wollten, die der Himmel uns aufgespart hat.

Unter diesen Reden war noch ein Feuer angemacht worden, das einigermaßen wenigstens unser Vieh beschützen sollte, und nun wurde von allen Seiten mit Sehnsucht der Schlaf gewünscht. Im Hui waren die drey ältern Knaben auf dem Baum, und es kam an die Mutter, emporzu-

ſteigen. Sie that es nicht ohne Furcht, und klimmte nur langſam, aber doch glücklich, in die Höhe. Zuletzt betrat auch ich die Leiter, und zwar nachdem ich erſt an ihrem untern Ende ſie losgeknüpft, ſo daß ſie nun ſchwankend in der Luft hing und das Aufſteigen mir gewaltig erſchwerte, zumal da ich mir Kränzchen auf den Rücken gepackt, und nicht gewagt hatte, das Hinaufklettern ihm zu überlaſſen. Endlich langt' ich ebenfalls in dem Luſt-Revier an und zog, zu großem Vergnügen der Knaben, die Strickleiter hinter mir nach, daß ihnen vorkam, wir ſeyen in einer Ritterburg, und nach aufgezogener Fallbrücke jetzt ſicher gegen alle Feinde der Welt.

Weil ich nun, in Erwägung der ruhigen Stille die wir in der verfloſſenen Nacht erlebten, mir vorgeſetzt, in der einbrechenden nicht wieder mich mit der Unterhaltung von Feuer zu quälen, ſo rüſtete ich nur noch unſer Schießgewehr, daß ich allenfalls bey der Hand ſey, wenn unten ſich etwas Feindſeliges zeigen ſollte, und daß ich von oben hinab, zur Unterſtützung der wachenden Hunde, bombardiren könne. Darauf trate ich mich wohlgemuth zur Ruh, und die allgemeine Ermüdung ließ uns alle vortrefflich der Süßigkeit des Schlafes bis zum Anbruch des folgenden Morgens in reichlichem Maaße genießen.

Beym Erwachen fühlte ſich Alles geſtärkt, und ich bezeugte meine Verwunderung, daß ſich das junge Völklein dießmal in den ungefügen Hängematten ſo ganz ohne Murren und Klagen ſtill gehalten. Doch ſah ich mit Lachen, daß die einen und andern von ihrem unbequemen Liegen ſteif

und etwas krämpfigt ſich ordentlich zurechtſtrecken mußten.

Nun, ſagte ich, es ſcheint doch mit den Hängematten allmählig ſich ſchicken zu wollen; man hat dieſe Nacht von Seufzen und Aechzen nicht viel gehört, und faſt ſollte ich glauben daß den jungen Herren ihre geſtrige Arbeit, allen Hängematten zum Trotz, dieſen ſanften und geruhigen Schlummer verſchafft.

Ja, riefen die Knaben, das glauben wir auch, und nun wollen wir heute noch ärger daran! Was giebt es zu thun? was giebt es zu machen? —

Ich. Nichts, gar nichts; heute ſoll nicht ein Streich gearbeitet werden.

Alle. O, ihr ſpaßt, lieber Vater, wir merken es wohl!

Ich. Nein, Kinder, ich ſpaße nicht. Es iſt Sonntag heute, und wir wollen ihn feyern wie Recht iſt.

Jack. Ah, Sonntag, Sonntag! das iſt ja prächtig; da will ich Pfeile ſchießen und herumſpatzieren und faulenzen daß es eine Luſt ſeyn ſoll.

Ich. Davon iſt einſtweilen nicht die Rede, mein Kleiner! der Sonntag iſt der Tag des Herren, und beſtimmt, daß wir von den Eitelkeiten des Lebens uns hinwenden zu Gott und ihn anbeten, ihm dienen, ihm danken. —

Ernſt. Ich habe geglaubt, der Gottesdienſt beſtehe im Kirchengeh'n, im Predigthören und im Kirchengeſang; wie wollen wir denn den Sonntag feyern? —

Franzchen. Ja, Papa, hier iſt keine Kirche; wie können wir da zur Predigt geh'n; und auf der Orgel ſpielen.

Jack. Gerad' als wenn der Tara uns nicht auch predigen könnte, und als ob es im Freyen nicht auch gut wäre, und man nicht ohne Vogel auch singen könnte. — Weißt du nicht mehr? die Leibeigenen zu Hause, wenn sie kampirten, gingen auch nicht in die Kirche, und hatten auch nicht Orgeln, und doch hatten sie Predigt.

Ich. Freylich, meine Kinder, Gott ist allenthalben; und wo man aufrichtig an ihn denkt, wo man überlegt was sein heiliger Wille sey, wo man eifrig sich bestrebt denselben zu erfüllen, da ist Gottesdienst. In diesem Sinne kann jeder Ort in der Welt zur Kirche werden, weil man überall fromme Gesinnungen haben kann. Und am Ende ist die grüne Natur und der blaue herrliche Himmel, die der Allmächtige selber bereitet hat, wohl feyerr und herzerquickender, als ein steinernes Haus von Menschenhand. — Eine Predigt aber will ich euch nicht vortragen, ich will euch das Gleichniß von dem großen Könige erzählen, und wir wollen seh'n, ob es nicht fromme Gedanken und Empfindungen in euch erwecken wird. Ihr begreift wohl, daß ich von Gott mit euch reden muß nach eurem kindlichen Verstande, und nicht in kunstreichen Worten, wie man zu den Erwachsenen spricht.

Alle. Ein Gleichniß, ein Gleichniß! Wie von dem Säemann in der Bibel! O, das ist herrlich, Vater! Aber nun auch bald, bald! — —

Ich. Alles in Ordnung, kleines Volk! Erst laßt uns die gewöhnliche Morgen-Andacht verrichten, dann wollen wir frühstücken und das Vieh

verfragen; inzwiſchen will ich meine Geſchichte noch etwas überdenken, und dann ſollt ihr ſie hören.

Es ging nach meinem Worte: wir beteten, wir ſtiegen von dem Baume, wir frühſtückten und ſorgten für unſre Thiere, wir ſetzten uns endlich hin auf das weiche Gras, die Knaben voll Neugier, die Mutter in ſtillem Nachdenken, und ich, mit dem lebhafteſten Wunſche, den Kindern tief in's Herz zu prägen, was mir ſelber ſo heilig war.

Kinder! hub ich an: es war vor unkenklichen Zeiten ein großer König, und ſein Reich hieß das Reich der Wirklichkeit oder des Tags, weil Licht und unabläßige Thätigkeit ſeine herrlichen Vorzüge waren. An der entlegenſten Gränze deſſelben, weit gegen den fruchtigen Norden, lag ein andres Reich, das ebenfalls unter dem Scepter des großen Königs ſtand, und deſſen ungeheuren Umfang niemand kannte, als ſein Beherrſcher, der von unendlicher Zeit her in ſeinen Archiven einen riesigen Entwurf davon aufbewahrte. Dieſes zweyte Reich hieß das Reich der Möglichkeit oder der Nacht, weil hier Alles finſter und unthätig war.

Der große König hatte in der fruchtbarſten und lieblichſten Gegend ſeines Reiches der Wirklichkeit eine prachtvolle Reſidenz-Stadt, Himmelsburg, wo er ſelber wohnte und den glänzendſten Hof hielt. Tauſendmal Tauſende dienten ihm, und ſiebentauſendmal Tauſende ſtanden vor ihm; ein Theil in ſchneeweißer Seide gekleidet, weil die reinſte der Farben des Königs Lieblingsfarbe war; ein Theil mit funkelnden Harniſchen angethan, und mit blitzenden Schwertern entweder in der kräftigen Hand oder in goldener Scheide bereit an der

Häfte. Jeder ein Held, jeder auf den Wink des Königs gerüſtet ſeine Befehle zu vollzieh'n, war ein jeder in dieſem Geſchäfte ſo ſchnell wie der Adler der die Lüfte durchſchneidet. Alle waren freudig, willig, wachſam und unerſchrocken im Dienſte des Königs, und haben ſo brüderlich einig unter ſich, ſo ganz in der Liebe des Königs froh und zufrieden, daß kein gröſſeres Glück kennte gedacht werden, als mit ihnen umzugeh'n und ihrer beibringenden Freundſchaft gewürdigt zu ſeyn. Im übrigen fanden ſich auch andre gemeinere Bürger in der Reſidenz, aber auch ſie waren gut, glücklich, reich, und hatten ſich nicht allein täglicher Wohlthaten ſondern auch der unſchätzbaren über Alles erwünſchten Herablaſſung des Beherrſchers zu erfreuen, der alle wie ſeine Kinder behandelte.

Nun hatte der groſſe König innerhalb der Gränzen ſeines Reichs der Glückſeligkeit ein beträchtliches noch unbewohntes Eiland, das er wünſchte bevölkern und anbauen zu laſſen, und das er deßwegen beſtimmte der kurze Aufenthalt von künftig anzunehmenden Bürgern ſeiner Reſidenz zu ſeyn, weil er vorhatte dereinſten noch eine Anzahl zu berufen. Die Inſel Wohlheim, und wer auf ihr ſeine Probezeit ausgehalten, und durch Fleiß in der Urbarmachung des Landes ſich einer Belohnung würdig gezeigt, der ſollte nach Himmelsburg kommen, und des dortigen Glückes theilhaft werden.

Zur Erreichung ſeiner Abſicht ließ der groſſe König eine Flotte ausrüſten, um die Gefangenen nach dem Eiland überzuſetzen, und an ihrem bis-

berigen Mehrere sie abzuhohlen. Er zog sie nämlich aus dem kalten und finstern Reiche der Möglichkeit oder der Nacht, weil er ihnen Licht und Lebensgenuß gönnte, deren sie in ihren bisherigen Sitzen gänzlich beraubt gewesen.

Wer da mitkannte war fröhlich und guter Dinge, weil nicht nur die anzubauende Insel fruchtbar und schön genannt wurde, sondern auch jedem der dort gelander alles Nöthige zugetheilt war, um die bevorige Zeit glücklich zu verleben und durch nützliche Arbeit und Gehorsam gegen den großen König das Bürgerrecht in seiner prächtigen Residenz mit Gewißheit sich zu erwerben.

Bey der Einschiffung erschien der wohlwollende Fürst noch selber, und sprach zu den Pflanzern folgendes: ich habe euch, meine Kinder! aus dem Reiche der Nacht, der Unthätigkeit und Gefühllosigkeit hervorgerufen, damit ich euch durch Leben, durch Empfindung und zweckmäßiges Wirken glücklich mache. Es soll aber größtentheils von euch selbst abhangen, ob ihr das werden wollt. Ist es euer Wunsch, so vergesset nie, daß ich euer guter König und Vater bin, und beobachtet treu meinen Willen in der Bearbeitung des Landes, das euch anvertraut wird. Jedem soll bey seiner Ausschiffung auf Erdheim sein abgemessener Bezirk zum Anbau vorgewiesen und ausgemarkt werden. Meine nähern Befehle über euer Verhalten liegen dort bereit, und es sind auch weise Menschen da, die euch dieselben aus meinen Urkunden vorgetragen und deuten sollen. Ja, damit ihr das nöthige Licht aus diesen Urkunden selbst euch hohlen, und meinen Willen euch stets wieder zurückrufen könnet,

so will ich, daß wenigstens jedes Hausvater eine Abschrift davon bey sich im Hause habe und dieselbe mit den Seinigen fleißig durchlese. Zudem soll auch jeder erste Tag der Woche zu meinem Dienste festgesetzt seyn; und dieser Dienst soll darin bestehen, daß in jeder einzelnen Colonie sich Eltern und Kinder, Männer und Weiber, Knechte und Mägde an einem gemeinsamen Orte versammeln, daß man aus meinen Urkunden vorlese und erkläre, daß man endlich mit Nachdenken über die Bestimmung eines Colonisten, und über die Mittel sie zu erreichen ernst und gewissenhaft sich beschäftige. So wird jedem denn offenbar werden, wie er das anvertraute Stück Landes urbar machen, wie er es bearbeiten und von Unkraut reinigen, wie er es besäen und bepflanzen solle.

An diesem Tage kann auch jeder seine Bittschriften einlegen, wenn ihm irgend etwas gebricht. Sie werden sämmtlich vor meine Augen kommen, und denjenigen, die ich zweckmäßig und vernünftig finde, will ich jedesmal entsprechen.

Sagt euch im übrigen euer Herz, daß meine mannigfaltigen Wohlthaten, die ihr genießen werdet, Dank und Anerkennung verdienen, und wollt ihr den Versammlungstag zum Theil wenigstens auch diesem Gefühle widmen, so wird es mir angenehm seyn, und ich werde sorgen, daß ihr selbst von der versäumten Arbeit dieses einen Ruhetages keinerley Nachtheil habt, sondern an Leib und Seele gewinnet, was ihr von anderweitigem Erwerbe sonst einzubüßen scheint. Doch verlange ich, daß ihr an diesem Tage dafür auch eure Zug- und Lastthiere und das Wild auf dem Felde, so viel an euch ist, ruhen lasset.

Wer nun auf Erdheim sich am fleißigsten um die Kenntniß meines Willens bemüht, und am redlichsten sie benutzt, wer unverdrossen gearbeitet, und seine Pflanzung in der besten Ordnung bey dem reichlichsten Segen erhalten hat, der wird ein Bürger meiner herrlichen Inseln, und für seine Thätigkeit nach Verdienst belohnt; wer aber nichts getaugt hat, und müßig ging, oder andre in ihrer nützlichen Arbeit störte, der kommt lebenslänglich auf die königlichen Galeeren, oder nach Verwandtniß hinab in die Bergwerke.

Von Zeit zu Zeit werde ich einige Fregaten schicken, und bald den einen, bald den andern zu seiner fernern Bestimmung abholen lassen, je nachdem nämlich ein jeder durch sein Verhalten sich eine belohnende oder eine bestrafende verdient haben wird. Es soll aber keinem erlaubt seyn, sich eigenmächtig auf die Schiffe zu schleichen. Wer es wagt, hat ein schweres Loos zu erwarten. Ich werde von Allem, was ihr auf Erdheim thut oder laßt, die sicherste Kenntniß haben, und keiner wird mich hintergehen können. Ein magischer Spiegel in meinem Arbeitszimmer zeigt mir auf das klarste und durchaus untrüglich, was dort auf der Insel vor sich geht, und genau darnach wird, allen Anredens zum Trotz, ein jeder, dem ich einschiffen lasse, behandelt werden.

Die sämmtlichen reisefertigen Colonisten waren mit der Rede des großen Königs zufrieden, und allen schien der Handel sehr vortheilhaft. Man lichtete die Anker, und stach, unter freudigem Abschiedrufen, voll Hoffnung und Erwartung in die See. Bald aber riß unter den Eingeschifften die

gewöhnliche Seekrankheit ein, und obschon eben niemand davon starb, so fielen doch alle, sonderbar genug, in ein Art von Betäubung und Schlafsucht, die zwar an sich erträglich und selbst behaglich war, aber das Gedächtniß dermaßen schwächte, daß bey der Landung auf Erdheim keine Seele mehr des vorigen Zustandes, des großen Königs, des vortheilhaften Vertrags mit ihm, und ähnlicher Dinge sich zu erinnern wußte.

Zum Glück hatte der König im Voraus schon für diesen Unfall gesorgt. Es zeigte sich bey dem Ausschiffen der Colonisten sogleich eine Menge von königlichen Bedienten, die jeden Ankömmling gütig empfingen, jedem eine Wohnung anwiesen, und jedem allmählig wiederhohlten, was der große König ihnen bey der Abreise vorgestellt hatte, womit denn auch jeder von Herzen zufrieden war. Nach einigen Tagen der Erquickung, da die sämtlichen Colonisten zu Kräften gekommen, ward ihnen, Mann für Mann, ein Stück Erdreich zugetheilt, und Werkzeug übergeben, um es bearbeiten zu können. Dann erhielten sie Saamen von nützlichen Gewächsen und Pflanzreiser, damit sie den anvertrauten Boden zu benutzen vermöchten, als wozu, nach dem Willen des großen Königs, ihnen Vorschläge von zweckmäßiger Art sogleich, entweder mündlich oder schriftlich, bekannt gemacht wurden.

Allein, was geschah? — Jeder handelt nach seinem Kopfe. Der eine pflanzte sich englische Gärten, niedlich und angenehm, aber von keinem Ertrag, statt der edlern Bäume, die der König anempfohlen, und hatte gleichwohl die Frechheit, dem elenden Obst, das er zog, den Namen der

köſtlichſten Pommeranzen beyzulegen. Ein dritter ſäete zwar guten Saamen, der aufging und keimte; aber weil der Pflanzer ihn nicht von dem ſchlechten Unkraut zu unterſcheiden wußte, ſo ließ er dieſes ſtehn, und reutete jenes aus, und erhielt keine Frucht.

Die mehrſten ließen ihre Aecker unbeſäet und oft auch ungepflügt, entweder weil ſie den Saamen aus Nachläßigkeit verloren, oder weil ſie leichtſinnig die ſchickliche Zeit vorbeyließen, oder weil ſie vor lauter Mühſeley die Anweiſung des großen Königs nicht verſtehen wollten, oder ſonſt aus nichtswürdigen Urſachen und Vorwänden, mit denen ſie ſich herumtrugen.

Nur wenige arbeiteten fleißig nach der erhaltenen Vorſchrift, und brachten, wiewohl mit Mühe und nicht ohne ſauren Schweiß, ihre Pflanzungen in einen guten abträglichen Stand.

Das alles nun kam daher, weil eben Wenige glaubten, was der große König hatte ſagen laſſen, indem die meiſten aus Trägheit oder Unbedachtſamkeit ſeine Anweiſungen gering ſchätzten und vernachläßigten.

Zwar hatten die Hausväter, faſt ſämmtlich, eine Abſchrift von dem königlichen Willen zu Hauſe, aber entweder laſſen ſie dieſelbe gar nicht, oder ſie meynten, das möchte gut geweſen ſeyn, für die Vorzeit, und tauge für den gegenwärtigen Zuſtand des Landes durchaus nicht mehr; oder ſie glaubten unauflösliche Widerſprüche zu finden, und mochten ſich doch nicht Aufenthalt bohlen, bey den Sachverſtändigen; oder endlich, ſie erklärten die ganze Urkunde für unterſchoben und verfälſcht,

wodurch ſie ſich berechtigt hielten, davon abzugehn, ſobald es ihnen wohl gefiel.

Hier und da gab es einige, die ſagten: es iſt kein König über uns, denn ſonſt müßte er doch ſich ſehen laſſen. Andre ſagten: Wenn auch ein König vielleicht iſt, ſo bedarf er doch unſers Dienſtes nicht im mindeſten, da er ja groß und mächtig ſeyn ſoll. Manche behaupteten, der König ſey zu erhaben, um von einer ſo geringen und entlegenen Colonie nur Kunde zu nehmen. Einige verſicherten, es ſey namentlich mit dem magiſchen Spiegel eine Fabel, und der gute König habe weder Galeeren noch Bergwerke, zuletzt käme doch Alles in ſeine Himmelsburg.

Unter dieſen Umſtänden wurde freylich der erſte Wochentag nur ſehr mangelhaft gefeyert. Viele blieben aus von der Verſammlung, weil ſie zu träg waren hinzugehn; andre ſagten: wir kennen ja den Willen des Königs ſchon längſt, was ſollen wir immer das alte hören? — Manchem war die Sache mit der Entſchädigung für den anderweitigen Gewinnſt doch gar zu verdächtig, und er beſchloß, zu Haus an ſeiner Arbeit zu bleiben. Ein großer Theil endlich meynte, der Tag ſey gemacht zum Ausruhen und zur Freude, und man könne dem König nicht beſſer dienen, als wenn man luſtig ſey und in vollem Maaß von ſeinen Gutthaten zehre. — So blieb nun eine geringe Zahl die den Tag nach ſeiner Beſtimmung feyerte; und ſelbſt von denen, welche der Verſammlung beywohnten, waren viele ſchläfrig, gedankenlos oder zerſtreut, und nur wenige waren aufmerkſam und gelehrig.

Unterdessen ging der große König seinen vorgezeichneten Gang, und befolgte treu seinen Plan. Von Zeit zu Zeit erschienen einige Fregatten, und mit ihnen ein furchtbares Linienschiff das Grab genannt, auf welchem der Admiral Tod seine wunderbare Flagge wehen ließ. Die Flagge nämlich variierte grün und schwarz, und zeigte den Colonisten auf Erdheim, je nachdem sie standen, entweder die lachende Farbe der Hoffnung, oder die schreckende der Verzweiflung.

Allemal kam die Flotte ganz unangekündigt, und den meisten Colonisten sehr unwillkommen. Der Admiral ließ dann durch seine Seesoldaten Alles zusammentreiben, was er Befehl hatte, mitzunehmen. Manche Pflanzer, die es am wenigsten wünschten, wurden plötzlich abgerufen und eingeschifft. Andere, die alles bereit hatten, und deren Erdreich im besten Zustande war, blieben gleichwohl zurück. Oft mußte man Gewalt brauchen, um diesen oder jenen auf die Fregatte zu bringen, und meist waren selbe am ungebärdigsten, die ihr Land am wenigsten bearbeitet hatten. Aber da half nichts, die Flotte ward beladen, der Admiral fuhr in den Seehafen der Königlichen Residenz zurück, und mit strenger Gerechtigkeit vollzog der große König an den Ankömmlingen entweder die gedrohte Strafe, oder die belohnende Verheißung, je nach dem, was ein jeder durch seine Handlungen verdient hatte. Wie schlecht aber da die Ausflüchte lauteten, mit denen die saumseligen Colonisten sich entschuldigen oder rechtfertigen wollten — und den ganzen Zustand der Verachtung, in welchen sie jetzt übergingen, das — sammt dem eigentlichen Sinn

meines Gleichniſſes, möget ihr ſelbſt nun, meine geliebten Kinder, in eurem Herzen bedenken, und dann auch anzuwenden ſuchen!

Hiermit brach ich ab: die Knaben ſahen mich alle nachſinnend an, und die Mutter lobte meinen Vortrag mehr als ich hoffen durfte.

Fritz. Der große König war ſehr gut, und die Coloniſten waren ſehr undankbar.

Ernſt. Sie waren aber auch dumm, daß ſie nicht beſſer rechneten; denn mit wenig Mühe konnten ſie das herrlichſte Leben haben.

Jack. Drum fort mit ihnen auf die Galeeren und in die Bergwerke! Sie haben es reichlich verdient! —

Fränzchen. Ja, da hätte ich doch lieber zu den ſchönen Harniſchmännern gewollt, bey denen muß es prächtig ſeyn! —

Ich. Ihr urtheilt nicht übel, meine Kinder! Ich habe euch in Bildern das Verhalten Gottes gegen die Menſchen, und wiederum das Betragen der Menſchen gegen Gott vor Augen geſtellt. Laßt ſehen, was ihr davon begriffen habt! —

Durch allerley Fragen und Winke, je nach der Faſſungskraft eines jeden, brachte ich nun den Sinn meiner nicht eben dunkeln Erzählung vollends in das Klare, und, nachdem ich manches andre beyläufig erläutert, ſchloß ich mit einer kurzen Zuſammenſtellung der Hauptpunkte und mit einer moraliſchen Anwendung.

Wir Menſchen, ſagte ich, ſind Gottes Coloniſten auf Erdheim. Nur kurze Zeit ſollen wir hier Probe halten, dann müßen wir fort. Unſre fernere Beſtimmung iſt der Himmel und ſeine Se-

ligkeit in der Gemeinschaft mit vollkommneren Wesen, und in der Nähe des allgütigen Vaters. Die Pflanzung, welche jedem anvertraut wird, ist seine Seele, und je nachdem er diese bildet und veredelt, oder sie versäumt und verwahrloset, je nachdem wird auch sein künftiges Loos und das göttliche Gericht über ihn ausfallen.

Du, Fritz, denke an die Holzäpfel-Pflanzer! Es sind solche, die sich auf ein Paar natürliche Tugenden viel zu gut thun, sie mitunter den bessern Eigenschaften andrer vorziehen, und zuletzt voll Einbildung und Stolz sich für tadellos halten.

Du, Ernst, beherzige die Pflanzer der englischen Bäume! — Es sind diejenigen, welche sich an unfruchtbaren Kenntnissen und Wissenschaften allzusehr vergnügen, und nicht auf das sehen, was zur Führung eines rechtschaffenen thätigen Lebens nöthig ist, und was unsere Sitten verbessert. Oder es sind die, welche nur auf Lust und Genuß denken und nicht an ernste nutzbare Geschäfte wollen.

Du, Jack, und du, Fränzchen, gedenket derjenigen, die ihre Aecker brach und unbesäet liessen, oder den aufgehenden Samen für Unkraut hielten, und ausreuteten! — Es sind die Nachlässigen und die Leichtsinnigen, welche nicht lernen, nicht denken, und das Gute, das sie hören, in den Wind schlagen, oder das Böse für ihren Eigennutz ersprießlicher finden, die guten Regungen ihres Herzens aber den aufkeimenden Leidenschaften nachsetzen.

Insgesammt dann wollen wir uns jene getreuen und fleißigen Arbeiter zum Muster nehmen, und,

wenn es auch Mühe kostet, unsre Seelen nach dem Willen Gottes redlich zum Guten anhalten und mit Allem, was recht und schön ist, zu bereichern suchen; damit, wenn früh oder spät der Tod uns überrascht und von hinnen ruft, wir ihm nicht verzweifelnd, sondern hoffnungsvoll an den Thron des großen und gütigen Königs setzen können, um seine belohnende Stimme zu vernehmen: o du guter und getreuer Knecht! du bist über wenig treu gewesen, ich will dich über viel setzen; komm herein in deines Herren Freude.

Mit diesen Worten, und einem kurzen, daran geknüpften ernstlichen Gebete, schloß ich diese neue Sonntagsfeyer, und hatte die Freude, daß die Knaben nicht nur aufmerksam zugehört, sondern auch durch die Anwendung ergriffen wurden, und durch Stillschweigen und Nachdenken mir bewiesen, daß sie löbliche Vorsätze faßten, und ihre Fehler keineswegs verkannten oder abläugnen wollten.

Ey, sagte Jack endlich, wenn wir nun noch etwas rechtes zu singen wüßten; dann hätten wir eine Predigt gehabt, die mir wohl gefiele, und die ich einmal begreifen könnte.

Ich. Ja, mit dem Gesange müßen wir es für heute gut seyn lassen. Allmählig wird die Mutter euch schöne und erbauliche Lieder aus ihrem Gedächtniß lehren; denn leider hab' ich selbst mich zu Hause ganz auf die Bücher verlaßen, und auch ihr habet wenig auswendig gelernt.

Es wäre nun euch und mir zu großem Troste wenn ihr ein paar geistliche Gesänge recht im Kopfe hättet, mit ihrer Melodie. Aber wollte Gott, daß ich nur daran gedacht hätte, mir von

sterblichen Leib vergißt man nie, der unsterblichen Seele aber Nahrung zu verschaffen, ist man selten bemüht! —

Mutter. Nun, lieber Mann! wenn dir mit einer Bibel gedient ist, so freut es mich von ganzem Herzen, daß ich aus meinem Zaubersacke dir auch damit dienen kann.

Ich. O du vortreffliche Frau, wie beschämst du mich! — Während du mitten im Sturm und Wirrwar unserer Rettung an die hundert kleinen Bedürfnisse des Lebens dachtest, die wir andre Männer, als genügsame, stolz übersehen, hast du auch für das beste gesorgt, was ich für unser Seelenheil wir in unsrer Lage nur wünschen kann, und hast auf das Große und Hohe gesehn, das sonst einen der Mann soll im Auge behalten. Sieh her das köstliche Buch! Es ist die Urkunde des ersten Königs, von der ich in meinen Gleichnissen gesprochen habe, und die wir von jetzt an fleißig unserer Sonntagsfeyer zum Grunde legen wollen, damit wir beständig uns wiederholen, wie Gott die Besserung und Veredlung unsers Gemüthes zum Zweck dieses Lebens gesetzt, und was er für Mittel dazu uns gütevoll darreiche.

Mit freudiger Aufwallung öffnete ich jetzt das Buch des Lebens, und mit lieber Rührung las ich selber zuerst meinen andächtigen Leuten vor. Es ergriff uns ganz wunderbar in dieser Einsamkeit, wo wir so lange nun Niemand als uns selber gehört, gleichsam eine Stimme von oben oder eine aus dem heiligen Alterthum zu vernehmen, und lebendig zu fühlen, daß wir immer noch in die

große Menschengemeinde, zu den Kindern des allliebenden Vaters uns zählen dürfen, der so gnädig für einsame sorgt, wie für Geschlechter und Völker.

Ich erklärte mit beßtem Vergnügen was ich verlas, und gab dann, der Reihe nach, die Bibel jedem der Knaben, hieß sie ebenfalls zweckmäßige Stücke vorlesen, und bemühte mich, alles insbesondere auf uns selber nach unsern Umständen und unserer Gemüthsart anzuwenden, worauf ich am Ende wieder mit einem Gebet, und namentlich mit einer Danksagung für die geistliche Wohlthat der uns erhaltenen Bibel unsre dießmalige Andacht beschloß.

Noch ein Weilchen war mein junges Volk ganz nachdenkend und gesetzt; aber bald, da ich sie nicht mehr zusammenhielt, ging ein jeder seines Wegs, und weil sie glaubten, keinerley Geschäft unternehmen zu dürfen, so schien es mir, daß sie zwar sich Mühe gäben, mit ihren Gedanken allein sich die Zeit zu vertreiben, daß aber ihre Seele noch zu arm sey, um ohne äußere Beschäftigung oder Unterhaltung sich den Rest des Tages genügen zu können.

Ich sprach also die Knaben, da ich nicht mit Sittenlehren sie auf einmal überschwemmen wollte, von einer allzustrengen Muße frey, und nun war ihnen angeholfen. Jack verlangte meinen Bogen sammt den Pfeilen, und wollte den Versuch machen, die letztern mit Spitzen von seinem Stachelschwein zu bewaffnen. Fritz hatte Lust, an seinem Besteck zu arbeiten, und verlangte darüber Rath von mir. Fränzchen bat gar, weil er mit der

Flinte noch nicht schießen dürfe, daß ich doch einen Bogen und Pfeile für ihn schnitzen möge.

Da mußt ich wohl nachgeben, und zuerst überantwortete ich Jack meine Pfeile, und wies ihn ein, wie er unten das Sand wieder hinausschaffen und dafür seine Stawelen in die Rohre hineinlügen solle. Das Ganze, sagte ich, muß dann mit Packfaden wohl verbunden, und sollte zu mehrerer Festigkeit noch in Leim getunkt werden.

Ja, meinte Jack, Ihr habt gut reden; wenn einer nur wüßte, wo hier die Leimsieder wohnen, da wollt ich schon laufen gehn!

Nun, sagte Kränzchen, laß von der Mamma für ein Fleischtäfelchen geben; sie hat mir gesagt, die Dinger sehen aus gerade wie Leim.

Ey was, versetzte Jack, du kleiner Knopf wirst das wohl nicht beßer verstehn als wir!

Mit alle dem, bemerkte ich, ist der Einfall so übel nicht. Nimm du das Gute an, wo es auch herkommen mag! Es sind wohl manche berühmte Erfindungen aus Gedanken hervorgegangen, die anfangs um kein Haar klüger schienen. Geh, hohl' ein Fleischtäfelchen herbey, setz es in einer Kokosschale an's Feuer, und mache wenigstens einen Versuch.

Während Jack für sein Geschäft sich in Athem setzte, kam auch Fritz, und verlangte, daß ich ihm Auskunft gebe wegen seinen Bestecken. Ich hieß ihn vor Allem sein Fell herbeyschaffen, und lagerte mich in das Gras, um aus einem Rest von Bambus-Rohr einen Bogen zu schneiden. Es ist gut, dachte ich, wenn die Jungen frühzeitig lernen, auch mit dieser Waffe sich durchzuhelfen. Unser

Pulververrath wird früher oder später zu Ende gehn, und wenn ein Unglück damit geschähe, so könnten wir ihn schnell verlieren. Gar sehr ist also rathsam, daß wir sobald als möglich für ein andermeitiges Mittel der Jagd und der Vertheidigung sorgen; und da die Knaben der Karaiben schon jung es dahin bringen, auf die Weite von 30—40 Schritten ein Ziel von dem Umfang eines kleinen Thalers mit Pfeilschüssen zu treffen, und Vögel von den Bäumen zu fällen; so werden ja wohl durch Uebung meine Jungen das nämliche lernen.

Während ich das bedachte und an Fridolins Bogen arbeitete, schlich sich Ernst, der mir zugesehn, unvermerkt aus meinen Augen; und da in diesem Augenblicke Fritz mit dem heftigsten Fall seiner Tigerkatze daherstrang, so bemerkte ich nicht, wo Ernst sich hin verlor.

Nun, sagte ich zu Fritz, vor allen Dingen mußt du die Haut recht ausdreben, dann schneide die vier Extremitäten ab in beträchtlicher Länge, damit die Messer und Gabeln weder oben noch unten allzuweit hervorstehn; hierauf schabe die Stücke auf der innern Seite sorgfältig ab, daß nicht Fleisch oder Fett daran bleibe, noch auch ein Schnitt oder ein Riß entstehe; zuletzt reibe alles mit reichlichem Sande tüchtig durch, wasche die Stücke aus, und wenn sie, bis die übrige Zurüstung fertig ist, wieder ein in das fließende Wasser.

Mit der übrigen Haut, die zu Beuteln bestimmt ist, nimm erstlich das gleicher vor; dann spanne sie aus, und, wenn sie halb trocken geworden, so streiche sie mit geschlagener Butter wohl ein,

reibe sie während des Austrocknens von Zeit zu Zeit wieder, und knete sie wacker zusammen, daß sie biegsam bleibe. Ganz am Ende magst du sie mit warmer Asche bestreuen, um das überflüssige Fett herauszuziehn; und auch mit dieser reibe sie tüchtig ab. Ich glaube zwar nicht, daß du ein meistermäßiges Fell herausbringen wirdest; aber in Ermanglung hinreichender Kenntniß und Zeit zu einer schulgerechten Gerberey wirst du doch etwas Brauchbares kriegen, und das kürzeste Verfahren ist in unsern Umständen das räthlichste.

Bist du mit der Haut dann fertig, so schneide dir vier Paar Brettchen, ungefähr in der Form von den zubereiteten Schenkeln, so daß diese mit etwas Zwang innen darüber gezogen werden. Diese Brettchen höhle mit einem Meisel aus, daß die Gabeln, Messer und Löffel gerade dazwischen passen. Dann lege die Brettchen auf einander, und zieh die feuchten Schenkelhäute darüber, doch so, daß davon etwas unten vorsteht, und zusammengenäht werden kann. Auch oben muß etwas Ueberschuß bleiben, um nachher die Deckel zu befestigen. Allenfalls magst du zugleich an der einen Seite zwey Schnitte machen, und ein Hölzchen durchstecken, um später deinen Gurt da hindurch zu ziehen. Hierauf laß die Haut über den Brettern zusammentrocknen, daß sie dem Besteck sich anschmiege, und wenn du zuletzt aus der übrigen Katzenhaut vier Deckel schneidest, und an die Futterale sie oben zweckmäßig annähest, so ist dein Werk vollbracht, und du sollst Ehre haben.

Mutter. Und denkt ihr denn, daß ich euch die silbernen Löffel und Messer und Gabeln des

Capitains so geduldig überlassen werde, um sie mir nichts, dir nichts im Gurte herumzuschleppen, und am Ende zu verlieren? Ich kann sie ja noch keinesweges betrachten, als ob sie unser wären, und es möchte uns schlimm ergehn, wenn der Capitain sich einmal wieder fände.

Jack. Nun, wir haben sie ja doch gerettet. Er hätte sie auf dem Schiffe gleichwohl verloren; da wären wir einfältig, wenn wir sie wiedergäben.

Ich. Nach deinem kindischen Verstande gewiß, mein Kleiner! aber nach der Rechtschaffenheit keinesweges. — Doch glaube ich, daß wir, bey der großen Unwahrscheinlichkeit unsre Gesellschaft jemals wieder zu sehn, einstweilen das Recht haben, alles dasjenige zu benutzen, was der Himmel uns von ihrem Eigenthum erhalten hat. Zuvörderst die Lebensmittel würden ganz zu Grunde gehn, wenn wir sie nicht in kurzem gebrauchen wollten. Was aber die übrigen Geräthschaften ansieht, so werden manche durch unsre Nutzung nicht einmal merklich verderbt; und endlich, glaube ich in der That, da wir sie durch unsre Anstrengung einem sichern Untergange entrissen, so haben wir die Befugniß, zumal in unsrer sonst hülflosen Lage, sie zu unsrer Wohlfahrt ohne Scheu zu verwenden.

Indem wir so sprachen, fiel oben auf unserm Baum, aus der Schlafkammer hervor ein Schuß, und zwey Vögel fielen beynah vor unsre Füße, so daß Knall und Fall uns fast zugleich erschreckten, und wir halb unwillig in die Höhe blickten.

Da guckte denn Ernst aus dem Baumkeucht triumphierend hervor, und rief: erwischt, erwischt, die hab' ich schön erwischt!

Arcadia, und in ungewohnter Eile, flieg er die Dreschleiter herab, und lief mit Kränzchen sogleich nach seiner Beute, während Fritz und Jack bebend von ihrer Arbeit sprangen, und in gewaltigem Eifer auf das Pausenzeichen klimmten, um ebenfalls einen so ergiebigen Schuß zu thun.

Ich bemerkte die Bürschchen erst als sie fast eben waren, und rief ihnen zu: was wollt ihr, was wollt ihr? Gedenkt an den großen König, der da will, daß auch die Vögel des Himmels und die Thiere des Feldes am heiligen Sonntag Ruhe haben! — Es ist schlimm genug, daß schon Ernst das vergessen hat. —

Diese Worte hemmten plötzlich den Eifer des Paares, und gelaßner, als ich erwartete, kehrten Beide zurück, um wenigstens gleich zu besichtigen, was da für Wildpret gefallen sey.

Es befand sich, daß der eine von den Vögeln eine Art Droßel, und der andre von den kleinsten Taubenart sey, die man auf den Antillen Ortolane nennt, und als solche verspeist, weil sie ungemein fett sind, und einen vortrefflichen Geschmack haben. Zugleich bemerkten wir nun erst, daß die wilden Feigen gerade zu reifen anfingen, und daß sie der Vögel eine Menge herbeyzogen, also daß ich voraussah, wir würden hier abermal einen Nahrungszweig finden, und daß ich die Knaben ermunterte, morgen nur wacker von dem Federvolke zu schießen, weil man dergleichen halbgebraten, in Tonnen aufbewahren könne, und mit Butter übergossen, zu großem Vortheil aufbewahren könne.

Angenehm war es mir, bey dieser Gelegenheit zu sehen, wo auch für unsre Hühner und

Tauben ein reichlicher Futterkaſten ſtand, denn ich konnte ſchließen, daß beyde ſich gern mit einer Frucht begnügen würden, die den Wildtauben ſo lockend war. Ich theilte dieſe Bemerkung der Mutter mit, indeß wir theils unſre bisherige Arbeit fortbetrieben, theils die geſchoßenen Thiere ſogleich für die Nachtmahlzeit rupften und ausweideten.

Zwölftes Kapitel.

Ein wichtiges Tischgespräch. Der Spaziergang. Neue Entdeckungen.

Noch vor dem Mittagessen war Jack mit Zurüstung seiner Pfeile fertig geworden und übte sich wacker im Schießen. Auch für Fränzchen hatte ich Bogen und Pfeile jetzt ausgemacht und war zufrieden damit. Aber wenn ich Ruhe haben wollte, so mußte noch Rath werden für einen Köcher; denn die kleine Person ließ sich nicht davon abbringen, daß ein Bogenschütz so gut einen Köcher, als der Flintenschütz eine Weidtasche brauche. Ich ergab mich endlich und nahm die abgeschälte Rinde von einem Baumzweig, leimte sie wieder zusammen, versah sie mit einem Boden und einer Schnur zum Anhängen, und brachte das Ding ganz leidlich zu Stande.

Eben als ich fertig war und auch Fritz die Schenkel seiner Rattenhaut abstäubert hatte, rief die Mutter zum Essen, und wir lagerten fröhlich uns hin. Während der Mahlzeit aber kam mir die Laune, den Knaben einen Vorschlag zu machen, von dem ich wußte, daß er sehr in ihrem Geschmacke sey.

Wie wär' es, sagte ich, wenn wir endlich daran dächten unsre Wohnung und die verschiedenen Gegenden dieses Landes, so weit wir bis jetzt uns bekannt worden, mit eigentlichen Namen zu belegen? — Die Küste überhaupt zwar wollen wir damit verschonen; denn wer weiß, ob sie nicht längst von unsern gelehrten Herren Landsleuten den erfundnen Europäern zu Ehren getauft worden ist? Aber die einzelnen Plätze, an denen wir uns aufhalten oder die uns merkwürdig sind, wollen wir benennen, damit wir in Zukunft desto kürzer und leichter uns darüber verständigen können, und ebenein die liebliche Täuschung, als lebten wir mitten in einem bevölkerten Lande und zwischen angebauten Ortschaften, die längst uns bekannt wären.

Alle. O, das ist herrlich, das ist vortrefflich! —

Jack. Nun wollen wir auch so recht tractig und türkische Namen erfinnen, wie sie da auf dem Landkarten steh'n! Die Leute können sich dann recht den Kopf zerbrechen, wenn sie die Geographie von dieser Insel erlernen. Ich habe auch genug an ihrem Menemetapa und Zanguebar und Cormandel aufgewigt.

Ich. Ja, mein Vetter, wenn nur jemals die Leute von unserm Lande und von den bevölkernden Namen etwas in Erfahrung bringen! — Es ist die Frage, ob man uns je hier finden wird; und dann mußt du bedenken, daß die fremden sonderbaren Benennungen in derjenigen Sprache, von welcher die Europäer sie entlehnt haben, meistentheils einen guten und sehr leichten Sinn geben.

Am Ende wären wir selber am meisten gestraft, wenn wir mit wunderlichen Namen uns die Zunge zermarterten.

Jack. Aber wie machen wir's denn? —

Ich. Wir machen es wie alle Völker, wir bezeichnen die Orte in unserer Muttersprache nach auffallenden Eigenschaften, oder nach Aehnlichkeiten mit andern Dingen, oder nach Ereignissen und Begebenheiten, oder nach Menschen, das heißt hier, am schicklichsten nach uns selbst.

Jack. Ja, ja, so wird es besser kommen! Und wo fangen wir denn an?

Ich. Am schicklichsten wohl bey der Bucht, in der wir zuerst gelandet haben. Wie heißen wir die?

Franz. Die Außerbucht! wegen der vielen Austern.

Jack. O, nein! die Aechzbucht, weil mich einer so grimmig am Bein gepackt.

Ernst. Dann kannst du sie eben so gut die Schrey- oder Flenn-Bucht nennen, weil du ganz erbärmlich dabey geschrieen und geweint hast.

Mutter. Ich möchte sie vielmehr aus Dankbarkeit gegen Gott, der uns dort errettete, künftig die Rettungs-Bucht heißen.

Ich. Das ist recht und billig, und gefällt mir sehr, mein liebes Weib! Aber wie nennen wir ferner den bequemen Wohnplatz?

Franz. Ganz kurz und einfältig Zeltheim, weil unser Obdach ein Zelt war.

Ich. Es klingt hübsch! der Name dünkt mich schicklich. Wie nennen wir denn das Inselchen, das am Eingang der Rettungs-Bucht liegt, und wo wir Holz für unsern Brückenbau fanden? —

Ernſt. Das könnten wir Möwen-Au oder Hay-Inſel nennen, weil wir beyderley Thiere dort anactroffen.

Ich. Auch gut! Wir wollen bey der Hay-Inſel bleiben, da der geſtrandete Hay doch die Urſache von den anweſenden Möwen war, und nebenbey durch dieſe Benennung noch Fritzens Muth und Schnpfertigkeit verewigt wird.

Jack. Ey, ſo können wir auch den Moraſt, wo ihr die Pfeil-Rohre geſchnitten, nach dem geſchoßenen Vogel den Flamant-Sumpf heißen!

Fritz. Das iſt brav und lieb, daß auch du mich in Ehren bringſt.

Ich. Es ſoll ihm denn dafür gelohnt werden! — Aber nun kommt die groſe und wichtige Hauptfrage, wie nennen wir unſer Baumſchloß?

Ernſt. Gerade nur Baumſchloß, ich bleibe dabey!

Fritz. Nein, das iſt zu kahl! Es klingt eben, als hieße man eine Stadt, nur ſo mager, die Stadt Wir müßen etwas Edleres erſinnen!

Jack. Wohlan, ſo taufe ich Falkenburg!

Fritz. Ha, ha, ha, Falkenburg! Das iſt was Edles, Falkenburg! — Nein, ich wollte doch lieber Adlerhorſt! Das klingt gewaltiger; und am End' iſt die Wohnung mehr ein Neſt als eine Burg; aber der Adler macht es edel, denn er iſt ein König der Vögel.

Ernſt. Es wäre gut genug, wenn nur die Adler auf den Bäumen nisteten!

Ich. Nun, wißt ihr es, ich will es euch theilen! — Wenn ihr zufrieden ſeid, ſo heißen wir's Falkenhorſt. Ihr ſeid alle ſo ein junges

Raubgesindel, aber will's Gott doch von edler Art, gelehrig, folgsam, rasch und muthig wie die Falken. Ernst wird auch nichts dawider haben, weil die Falken doch öfters auf Bäumen nisten.

Alle. Ja, ja, Fallendorf, das tönet so titelich!

Ich. Und wie nennen wir endlich das Vorgebirg, wo ich mit Fritz mich vergebens nach unsern Schiffgesellen umsah? — Ich meyne fast, wir wollen es das Vorgebirg der betrogenen Hoffnung heißen, und den Hügel, auf welchem wir standen, seine Warte.

Alle. Das ist gut, das ist gut! — Aber noch der Bach mit der Brücke, was geben wir denn für einen Namen?

Ich. Wenn ihr auch hier eine Geschichte verewigen wollt, so nennt ihn den Schakal-Bach, weil über denselben uns die Schakals angegriffen, und in ihm ein Paar Verwundete wahrscheinlich untergingen.

Alle. Jetzt ist es doch eine Freude von unserm Lande zu reden, weil Alles recht seinen Namen hat. Es ist grad' als wenn es uns nun angehörte! — —

So verplauderten wir lustig die Zeit während wir speisten, und legten das Fundament zu einer Geographie unsers neuen Vaterlandes, die wir denn auch lachend beschlossen, mit der ersten Post nach Europa zu senden.

Gleich auf das Essen ging Fritz wieder unverzüglich an seine Pfeifen-Arbeit und gebrauchte ein Messerchen dazu, welches er dazu zu verschneiden und in die Schenkel seiner Kapenhaut zurecht zu

passen und mit vieler Behendigkeit unternahm. Dieses Eine Leibchen hatte die Mutter als Sattel mitgenommen für den kleinen Franz, während die andern in Zeltheim zurückgeblieben, und Fritz mit seinen Luchsen-Augen hatte es ausspioniert.

Nimm es nur, sagte ich, es bleiben ihrer noch genug, und wenn wir derselben hier bedürfen, so können wir allenfalls gleich diesen Abend, indem wir einen sonntäglichen Spaziergang machen, ein Paar uns herbeyholen.

Hiemit also war Fritz in erneuertem Eifer seinem Bestecke, und Jack, der die Schenkel seiner Stachelschwein-Haut zu einer ähnlichen Bestimmung nicht am tauglichsten fand, kam mit dem Anliegen hergeschlichen, daß ich ihm helfen solle das Panzer-Hemd für Türk oder Bill, das er gar nicht aus dem Kopf lassen könne, jetzt in Arbeit zu nehmen. Nachdem ich ihn denn die Haut mit Sand und Asche vollends hatte reinigen lassen, so half ich ihm sie zurechtschneiden, und mit Bändeln verseh'n, worauf sie halbtrocken dem geduldigen Türk über den Rücken und um den Leib gebunden wurde, so daß er ein recht seltsames und respectables Aussehen bekam, und in diesem Harnisch mir hinreichend gewappnet schien, um es im Nothfall selbst mit einer Hyäne aufzunehmen.

Bill, sein Kamerade, fand wenig Gefallen an dieser Tracht; denn wenn Türk, der von den Stacheln nicht viel Notiz nahm, ihm zu nah' auf den Leib rückte, oder freundschaftlich sich neben ihn hinlagern wollte, so stach er den armen so tüchtig in die Seite, daß er heulend emporfuhr, und gar nicht wußte, wo er gegen die Zutraulichkeit seines Gesellen sich hinflüchten solle.

Jak machte den Beschluß seiner Schneiderey mit der abgeschnittenen Kopfhaut seines Stachelschweins, indem er dieselbe zum Austrocknen über den Knorren einer Baumwurzel spannte, und so sich eine gleich sonderbare Mütze bereitete als Türk ein Panzerhemd trug.

Während seiner Arbeit hatten sich Ernst und Fränzchen im Pfeilschießen geübt, oder hatten zwischen hinein bald ihm, bald Fritz etwas Hülfe geleistet. Unterdessen war es Abend geworden und die dämmernde Taghelle war vorübergegangen, so daß es anfing zu einem Spaziergang einladend zu werden, und ich die ganze Familie dazu aufforderte. — Jetzt es jetzt gut seyn mit Arbeiten, sagte ich; wir wollen ausziehen und zum schicklichen Schlusse des Tages in der freyen Natur herum die Spuren der göttlichen Weisheit und Güte suchen! Wo gehen wir zu diesem Ende wohl hin? —

Jak. Ich dächte, nach Felsheim! Denn gesetzt wir fänden es nöthig unnöthig Kerlwämmser zu holen, so müßen wir doch Morgen brav Pulver und Bley haben, damit wir hier auf den Felsenbäumen ein Bißchen die Vögel erdünnern und einen Vorrath von annehmlichem Fleische zusammenbringen können.

Mutter. Ich stimme auch für Felsheim, denn meine Mutter ist alle geworden; Fritz hat mit seiner Metzgerey mir den Rock verschmiert, und die Herren, die bekanntlich von einfacher Kost und sparsamer Küche predigen, sind doch allemal froh wenn täglich gut und niedlich aufgestellt wird.

Ernst. Ja wir sollten auch ein Paar Enten

und Gänse herüberschaffen, sie wären hier im Bache gar sehr annuthig.

Jack. Ich will sie hier einfangen, wenn mir dann jemand sie tragen hilft. —

Ich. Da ihr alle so stattliche Gründe gebt, so trete ich gern eurem Vorschlage bey, aber dann wollen wir nicht unsern alten Weg an dem Strande nehmen, sondern, zur Lust, einen neuen versuchen. Wir gehen hier unserm Bächlein nach hinauf an die Felsenwand, und ziehen uns in ihrem wohlthätigen Schatten hinüber, bis wo der Schakal-Bach niederstürzt. Da kommen wir dann wohl über die Steine nach Felsheim, und können beladen über die Brücke, den gewöhnlichen Weg am Ufer, nach Hause, wobey wir die Heerde, wenn sie noch nicht unter ist, bloß im Rücken haben. Dieser neue Weg läßt uns auch neue Entdeckungen und Vortheile hoffen.

Mein Gedanke ward gutgeheißen, und bald machten sich alle bereit unter meiner Führung aufzubrechen. Fritz war umgürtet mit dem Schwanze seiner Tigerkatze; doch waren seine Pfeile noch nicht so vollendet, daß er sie mitführen konnte. Jack stolzierte daher mit seiner Stachelschwein-Haube; Alles trug Waffen und Weidtaschen, weil man nicht wußte, was uns begegnen möchte. Selbst Fränzchen hatte seinen Degen und seinen Pfeil in der Hand, und den gespickten Köcher als Hinterhalt auf dem Rücken. Die Mutter allein war unbewaffnet, aber sie trug ihre Butterflasche, um in Felsheim aus dem Provisions-Faße sie wieder anzufüllen. — Vor uns hin stellte sich Türk mit seinem Panzer-Hemd, aber in dieser Rüstung

offenbar noch verblüfft, und darum still und sittig. Den Affen kam die Lust an mit uns zu gehen, und er suchte darum sein gewöhnliches Pferd. Als er aber den sonderbaren gestachelten Sattel merkte, fing er an zu schnuzen und Luftsprünge zu machen, und zog sich zurück; doch half er sich bald und schwang sich auf den unbewehrten Bill, wo er so krältig sich festklammerte, daß der Hund ihn gar nicht mehr los ward, und sich ergab, mit dem unverschämten Reuter davon zu traben. — Was mir am seltsamsten vorkam, war, daß am Ende auch unser gute Flamingo, von dem allgemeinen Aufbruche gerührt sich in Bewegung setzte, hinter dem Zug einherspazierte, und immer vertraulicher sich anschloß, bis daß er, bald von den Jungen geneckt, mit ihnen in die Wette lief, bald wieder sittsam in meiner Nähe seinen gravitätischen Schritt anhub.

Unser Weg am Bache hinauf war außerordentlich angenehm, weil er eine Zeitlang noch im Schatten der großen Bäume und über einen weichen ebenen Grasplan ging. Wir eilten deßwegen nicht um vorwärts zu kommen, sondern schlenderten gemächlich dahin, und sahen uns mit Bequemlichkeit um. Die Knaben streiften rechts und links auf die Seite, und entwichten zum Theil meinem Blicke. — So kamen wir an das Ende des Gehölzes; und nun nahm ich mir vor, das junge Volk wieder zusammenzurufen, um in geschlossenem Zuge weiter zu gehn. Indem ich aber mich wandte, sah ich die Bürschchen von selbst im Galopp daherrennen, und zwar diesmal den bedächtlichen Ernst voraus, der keuchend fast mich anlief,

ver Freuden und Haſt nicht ein Wort zu ſagen vermochte, und immer drey hellgrüne Kugeln mir vor Augen hielt.

Erdäpfel, Erdäpfel, Papa! rief er endlich, als er wieder die Stimme fand.

Wie, was, wo? ſagte ich freudig. Sollteſt du wirklich ſo glücklich ſeyn? — Herbey, ihr Jungen, herbey! — So laß doch ſehen, mein Sohn! Ich wag' es noch gar nicht, zu glauben, daß du hier die Fruchtknollen von der herrlichen Pflanze habeſt; und doch ſehen ſie ganz, ganz darnach aus.

Fritz. Ja, gewiß, Papa, ſind es Erdäpfel-Knollen; das iſt ein rechter Segen für uns. Ernſt iſt doch glücklich geweſen.

Jack. O, was? ich hätte ſie auch gefunden, wenn ich gegangen wo er, das iſt keine Kunſt.

Mutter. Ey, ſetze den Werth dieſer herrlichen Entdeckung nicht herab! Wärſt du auch mitten durch die Kartoffel-Stauden durchgewatet, ſo iſt noch die Frage, ob du ſie erkannt hätteſt; denn du biſt gar zu flüchtig. Ernſt in ſeiner Stille giebt insgemein Acht auf Alles, und was er entdeckt iſt ſelten nur Zufall oder Glück. Aber ich fürchte noch etwas, wir täuſchen uns; denn die lebhaften Wünſche machen leichtgläubig. Es könnten vielleicht auch andre Gewächſe ſo eine glatte, hellgrüne, kugelförmige Frucht erzeugen.

Karlchen. Ja! warum denn die Erdäpfel-Stauden auch noch eben Früchte, da ſie doch unten an der Wurzel welche haben? —

Ernſt. Warum nicht gar an der Wurzel auch Blumen? Weißt du noch nicht, daß die Früchte bey den Pflanzen eigentlich der Saamen ſind oder der

Behälter des Saamens, der nur über der Erde zur Reife kömmt? Die Kartoffeln sind, wie die Rüben, gradezu die Wurzel selbst, oder ein wichtiger Theil davon; und nur weil man sie ißt, wie so viel andre Früchte, nennt man sie selbst eine Frucht; denn nach der Regel würden sie diesen Namen nicht verdienen.

Wir eilten nun alle hin, wo sich Ernst die Knollen abgebrochen, und mit freudigem Entzücken sahen wir von dem Ende unsers Wäldchens bis hinauf an die Klüfte den Boden ganz mit Kartoffel-Stauden überdeckt, und in ihrer Demuth gefielen sie uns besser als alle Rosen von Persien. Ein Theil stand im Saamen, ein Theil schon abgedorrt, ein Theil in erfreulicher Blüthe, und hin und wieder sproßten noch junge Pflänzchen hervor.

Jack rief aus: O, der Welt! gewiß sind das Erdäpfel! Die wollen wir schon kriegen! — und hiermit stürzte er flugs auf seine Kniee und fing mit allen zehen Fingern an zu kratzen und zu graben. Hingerissen von seinem feurigen Beyspiel war auch der Affe sogleich über den Stauden her, riß einige weg, und scharrte so behend, daß er noch lange vor Jack die herrlichste reife Kartoffel aus dem Bod n zog, und, nachdem er sie verochen und zur Seite geworfen, immer andre hervorholte und in kurzem ein ganzes Häufchen beysammen hatte; denn Kränzchen nahm sich die Mühe den fortgeworfenen nachzulaufen und sie bemerkbar aufzuschichten. Wir übrigen blieben dabey nichts weniger als müßig. Theils mit den Händen, theils mit Hirschfängern und Messern gräbelte jedes nach Kartoffeln, so fleißig es konnte,

und faſt unerſättlich füllten wir unſre Säcke und Weidtaſchen ſo voll von der köſtlichen Speiſe als wir nur mochten.

Erſt nach einer Weile ſetzten wir endlich uns wieder in Bewegung um vollends nach Zeltheim zu wandeln. Zwar hatten ein Paar lüſterne Mäuler gerathen, ſogleich nach Falkenhorſt zu kehren und ein herrliches Kartoffel-Gericht zu ſchmauſen; aber da dringende Gründe nach Zeltheim mahnten, ſo ward unſer angefangene Spatziergang, wiewohl von der unerwarteten Belaſtung etwas erſchwert, doch luſtig und freudig fortgeſetzt.

Kinder, ſagte ich im Gehen, die Entdeckung der Erdäpfel iſt faſt unſchätzbar für uns, und ſie bringt mir einen Spruch aus der Bibel ins Gedächtniß, der zum Theil auf unſre Lage vortrefflich paßt, und uns die Pflicht der Dankbarkeit gegen den himmliſchen Vater auf eine rührende Weiſe zu Gemüthe führt. Der Spruch ſteht im hundert und ſiebenten Pfalm und lautet alſo: die ihr erlöſet ſeyd durch den Herren, die er aus der Noth erlöſet hat, die irre gingen in der Wüſte und keine bleibende Statt fanden, hungerig und durſtig und ihre Seele verſchmachtend, die zum Herren riefen in ihrer Noth, und die er errettete aus ihren Aengſten, und führte auf einen richtigen Weg — die ſollen dem Herren danken um ſeine Güte, und um ſeine Wunder, die er an den Menſchenkindern thut, daß er ſättigt die durſtige Seele, und füllt die hungerige Seele mit Gutem.

Fritz. Ja, wahrhaftig, das ſchickt ſich genau für uns! Wir haben Urſache, Gott wegen des unſchätzbaren Fundes auf das innigſte zu danken.

Mutter. Das haben wir, das haben wir! Etwas so Angenehmes und Sicheres für unsern künftigen Unterhalt ist wahrlich ein Segen, den wir nicht verdienten, und den wir dem Himmel nicht genug verdanken können.

Joh. Es giebt freylich wohl süßere und leckerhaftere Speisen als die Kartoffeln. Aber für den Menschen sind auf die Dauer doch diejenigen die vorzüglichsten, die den mildesten Geschmack haben und am wenigsten die Nerven reizen, wie z. B. das Brod, der Reis und eben die Erdäpfel. — Was meynt ihr wohl, Knaben, warum? —

Ernst. Vielleicht weil sie durchgehends die gesündesten sind.

Jack. Oder weil sie einem am wenigsten verleiden. Einmal die Erdäpfel sind mir noch nie zuwider geworden, ob ich gleich erschrecklich viel abgethan.

Joh. Ihr habt beyde gut geantwortet! — Es fragt sich jetzt nur, wie wir dem gütigen Gott für seine Wohlthaten am schicklichsten danken.

Fränzchen. Nun, wenn wir ordentlich sprechen: Wir danken dir, du lieber Gott, für deine Gaben! segne sie an uns um Jesu willen! Amen.

Fritz. O, nein, Fränzchen, das ist noch lange nicht genug! Du bist zu klein und verstehst das noch gar nicht. Der beste Dank ist, daß wir Gott immer herzlicher lieben und immer freudiger ihm gehorchen. — Vater und Mutter würden dich auch nicht für dankbar halten, wenn du nur mit dem Munde so sprächest: ich danke euch für alles Gute, das ihr mir immer verleihet! — im übrigen aber

ihren Werken nicht gehorsam wärest und ihnen allerley Verdruß machtest.

Ich. Recht gesprochen, mein lieber Fritz! Gutthaten sollen in uns Liebe gegen den Geber erwecken, und die Liebe soll uns geneigt und willig machen seinen Wünschen entgegen zu kommen. Man beleidigt denjenigen ungern, der uns lieb und theuer ist.

In solcherley Gesprächen waren wir bis an die Felsenreihe gekommen, von welcher unser Bächlein mit sanftem Geräusch als ein lieblicher kleiner Wasserfall herniederrieselte, und an welcher wir nun hin gegen den Schakals-Bach zu wandern hatten. Wir mußten uns hier durch hochstehendes Gras arbeiten, und bekamen, die Felswand links, das Meerufer in einiger Ferne rechts, eine zweyfache schöne aber durchaus verschiedene Aussicht, über der wir uns nicht wenig vergnügten.

Vorzüglich gewährten die Felsen ein so mahlerisches Schauspiel, als man nur wünschen konnte. Sie stellten sich dar wie ein offenes Treibhaus, wo, statt der Blumentöpfe, die kleinen Absätze, Ritze und Vorsprünge der Kluft mit den seltensten und mannigfaltigsten Gewächsen ganz überdeckt waren. Am zahlreichsten erschienen die flachlichten Saftpflanzen, die man eben in den Treibhäusern auch am öftersten zu erziehen pflegt. Da sah man die sogenannten Indianischen Feigen, die Aloe, die prächtige, mehr als mannshohe Indische Stapelliere, die dornichte Schlangenwinde, und zwischendurch, was uns am meisten entzückte, selbst die gekrönte Ananas, diese Königin der Früchte.

Alle fuhren wir begierig nach einer solchen

Koſtbarkeit, weil ſie uns allen bekannt war, und verzüglich, weil ſie roh konnte genoſſen werden. Der Affe ging dem jungen Völklein vor, und nach ſeinem löblichen Muſter wurde genaſcht, daß es eine Freude war. Ich fand alſo nöthig, die Knaben zu warnen, daß ſie nicht übermäßig von der Leckerey genieſſen möchten, weil ſie Gefahr liefen, an der kühlenden Frucht, die dabey nicht ohne Schärfe wäre, ſich die Ruhr zu eſſen, und ihre Freude mit Schmerz und Krankheit zu bezahlen. —

Endlich entdeckte ich, mitten unter den verſchiedenen Stachelpflanzen, auch ein Paar Karatten — eine Art von Aloe oder Agave, die theils in voller Blüthe, theils ſchon verblüht wie junge Bäumchen emporgeſchoſſen waren, und mir ganz überaus willkommen hießen.

Da ſehet her, meine Kinder, rief ich; da machen wir einen beſſern Fund als mit den Ananas, ſo vortrefflich euch dieſe behagen mochten! Das untere Laubwerk dieſer Pflanzen iſt der Ananas faſt gleich; aber dann betrachtet den ſchlanken geraden Stengel, der mitten hervorſteigt und ſich eben wie ein artiges Bäumchen geſtaltet! Betrachtet die angenehme Blüthe! — Mit vollem Mund antworteten alle: das iſt nichts, wenn man die Frucht nicht eſſen kann! Die Ananas geht über Alles; wir laſſen euch dieſe trefflichen Bäumchen gar gern, wenn wir Ananas haben.

Ich. O, ihr Leckermäuler! ihr macht es eben wie ſo viele tauſend Menſchen! Ihr überſieht einen wahren und dauerhaften Vortheil über einem flüchtigen Sinnenkitzel. Das will ich euch handgreif-

lich und auf der Stelle beweiſen. — Ernſt, nimm hier meinen Stahl und Feuerſtein und ſchlage mir doch Feuer! —

Ernſt. Ja, bitt' um Vergebung! ich muß auch Zunder haben!

Ich. Richtig, mein Freund! Aber geſetzt nun wir hätten keinen, oder der unſrige wäre ſchon aufgebraucht, womit wollten wir Feuer machen? und ohne Feuer wär' es mit unſerm hieſigen Wohlſeyn bald zu Ende.

Ernſt. O, wir könnten es machen wie die Wilden, und zwey verſchiedene Hölzer an einander reiben, bis ſie ſich entzündeten.

Ich. Gehorſamer Diener! Für uns, die wir es nicht gewohnt ſind, würde das ein ſaures Stück Arbeit ſeyn. Ich will wetten, daß zum wenigſten keiner von euch, und wenn er den ganzen Tag hindurch riebe, nur ein Fünkchen erhielte. So ſchnell, ſicher und bequem, wie mit Zunder, kriegten wir auf keinen Fall unſer Feuer

Ernſt. Dann müßten wir alſo Geduld haben bis wir einen tauglichen Baumſchwamm fänden, um uns andern zu bereiten.

Ich. Dieß eben nicht! Wir könnten uns welchen verfertigen aus Leinwand, wenn wir in einem verſchloſſenen Gefäß ſie verbrennten. Aber Leinwand haben wir ſonſt zu brauchen, und es iſt doch allemal das Beſte, wenn wir unſern Zunder gleich bereit und gewachſen finden.

Mit dieſen Worten nahm ich einen dürren Stengel von einer Karatte zur Hand, ſchälte die äußere Rinde davon ab, brach ein Stücklein des trocknen ſchwammichten Markes heraus, legte es auf den

Feuerſtein, ſchlug mit dem Stahl einen Streich, und im Hui war mein neumodiſcher Zunder entbrannt. — Die Knaben ſahen erſtaunt mich an, machten einen Freudenſprung, und riefen: vortrefflich, vortrefflich! es lebe die Zunderſtaude! —

Nun, ſagte ich, das war eins! — Jetzt ſoll die Mutter uns berichten, womit ſie die Löcher unſrer Kleider zu flicken oder uns neue zu nähen denkt, wenn einſt unſer Faden ihr ausgehen wird?

Mutter. Ja, das hat mir lange ſchon Kummer gemacht, und nicht vergebens ſeh' ich überall mich auf das ſorgfältigſte nach wildem Flachs oder nach Hanfſtengeln um.

Ich. Du kannſt deinen Kummer jetzt mildern; denn in den Blättern der Karatte hier haſt du den ſchönſten Faden, den du für unſre Lage dir wünſchen kannſt. Freylich iſt er nicht länger als die Blätter ſelbſt; aber doch allemal ſo lang, als ein Räthling *) in der Regel wohl ſeyn möchte.

Hiermit ſpaltete ich ein Blatt vor aller Augen und zog eine Menge von garten zierlichen Fäden heraus, die ich der Mutter ſogleich übergab, und auf welche ich meine Jugend aufmerkſam machte. Nicht wahr, ſagte ich, die Karatte, die ihr ſo verächtlich mir preisgegeben, kann im Grund uns andre und beſſere Dienſte leiſten, als die hochgeſchätzte Ananas, die nur den Gaumen kitzelt? —

Mutter. Es kömmt uns gleichwohl trefflich zu Statten, daß du zu Hauſe ſo viel Nützliches nachgeleſen; denn wir übrigen, nach unſrer einfäl-

*) So viel Faden als man auf einmal eingefädelt hat. Ein Schweizer-Ausdruck.

tiaen Ansicht, haben die Ananas nicht anders als verziehen können. Aber langsam genug geht es freylich noch zu, wenn man die Fäden so Stück um Stück aus einem Blatte herausziehen muß. —

Ich. O, da kann allenfalls Rath geschafft werden; denn läßt man nur etwa die Blätter an der Sonne oder am Feuer recht ausdorren, so zieht man sie dann leicht durch einen zulaufenden Strick, bis das Mark davon abgestreift ist, und so kriegt man bald einen Haufen von Fäden, die mit geringer Mühe nun vollends sich reinigen lassen. Im übrigen könnte man auch versuchen die Blätter zu brechen, so wie den Hanf, daß das Unnütze abfallen würde, und das Fädige zurückbliebe.

Frem. Ja, ja, ich sehe schon, die Karatte wird die Ananas ausstechen; sie verspricht uns zehnmal mehr Nutzen. Aber wozu taugen dann all die andern Stachelpflanzen, die so häufig da herumstehen? — Fast alle Gärtner haben dergleichen, und doch schienen sie mir allezeit unbedeutend und schaal.

Ich. Wiederum übereilt gesprochen, mein Freund! Hier, z. B. siehst du Indianische Feigen, ein sehr schätzbares Gewächs. Es nimmt mit dem allerschlechtesten Erdreich vorlieb, und bringt selbst in diesem die dicksten und saftigsten Blätter hervor, ich vermuthe, weil es mehr aus der Luft als aus dem Boden seine Nahrung saugt. Man nennt es auch die Raket-Pflanze, weil eben die Blätter ganz den Raketten gleich, mit welchen man den Federball schlägt. Das Gewächs trägt eine Art von Feige, die in ihrem eigentlichen Klima gesund

und erfrischend seyn soll, und dieß wäre der erste Nutzen derselben.

Kaum hatte ich das Wort ausgesprochen, so lief Jack in seiner Genügsamkeit, sogleich sich einen Sack dieser Feigen zu holen. Aber da sie durchaus mit feinen Stacheln überzogen sind, so zerstach er sich seine Finger ganz erbärmlich, und weinend, flammend, händeschüttelnd kam er wieder zurück. Ich lachte ihn über sein unvorsichtiges Dreinfahren ein Bischen aus, befreyte seine Finger von den eingedrungenen Spitzen und zeigte ihm endlich wie man diese Frucht zu behandeln habe, wenn man sie sicher genießen wolle. Ich ließ nämlich eine reife vom Strauch auf meinen Hut fallen, hieb mit dem Messer oben und unten ein Stücklein davon, hielt sie mit Daum und Zeigefinger an den zwey angeschnittenen Stellen, schälte die übrige stachlichte Rinde vollends mit dem Messer herunter, und gab dann das Fleisch dem Geschmack und dem Urtheil meines jungen Völkleins Preis.

Man fand, am meisten wohl der Neuheit wegen, die Dinger noch gar nicht übel, und ein jeder schälte sich ein Paar ab und erfand sich neue Handgriffe dabey. Fritz spitzte sich eine an ein Hölzchen, zog kreisenweise die Schale herab, wie bey einem Rettich, und überreichte dann gar höflich sein Kunstwerk der Mutter, die einer solchen Aufmerksamkeit ihr gebührendes Lob ertheilte.

Inzwischen kam Jack an eine Feige die ihm etwas bedenklich schien, und die er an seiner Messerspitze rechts und links vor sein Auge hielt. — Aber, Papa, rief er endlich, was zum tausend sind das für kleine Thierchen die hier in meiner Feige

ſitzen und ſo vergnüglich daran herumſpatzieren, oder ſich feſtſaugen? Sie ſind roth wie Blut.

Joh. Abba! ſchon wieder eine neue Entdeckung! — Laß ſehen, das konnte wahrhaftig Cochenille ſeyn! Sicher und gewiß! — Da habt ihr einen zweyten und koſtbaren Nutzen dieſer Pflanze.

Jack. Aber was iſt das, Cochenille? —

Joh. Es iſt eine Art Inſect aus dem Blattlauſe- oder Kermes-Geſchlecht, und lebt ganz vorzüglich auf dieſem Gewächſe, von deſſen Saft, wie es ſcheint, eine hochrothe Farbe ihm mitgetheilt wird. Man ſammelt es vorzüglich in Amerika, wo man es von den Feigen-Pflanzen auf ausgebreitete Tücher ſchüttelt, dörrt, zuſammenpackt, und als eine der koſtbarſten Waaren der Färberey in den Handel bringt; denn man bereitet daraus die herrlichſte Scharlach-Farbe, die man ſehen kann.

Ernſt. Nun, das iſt doch wohl eine ſchätzbare Pflanze, und jetzt ſehen die zweyte die unſrer ſchmackhaften Ananas überlegen und doch dem Anſehen nach ſchlechter iſt. Ich merke ſchon, es iſt mit den Kräutern wie mit den Menſchen; man muß ſie nicht nach dem Scheine beurtheilen.

Joh. Gut bemerkt! und ich kann von unſrer Feigen-Staude dir noch ein drittes Vortheil ſagen. Sie läßt ſich brauchen zum Schutze des Menſchen.

Fritz. Ja, wie denn ſo, Papa?

Joh. Ein dichter Hag von ſolchen Pflanzen iſt für ein Haus eine Wehr die gegen Thiere vortrefflich, und ſelbſt gegen Menſchen ſo ziemlich dient, obwohl die letztern ihn umhauen und weg-

zäunen können; aber doch gewinnt man über diesem Geschäfte zuweilen Zeit, entweder zur Vertheidigung oder zur Flucht. Und gar so geschwind ist ein solcher Zaun doch nicht umgehauen."

Jack. Ah, was! die Pflanze ist ja ganz weich; da ist bald etwa Luft gemacht. — — Hiemit zog das Männchen seinen Hirschfänger und hub an in dem Feigenfeld herumzumetzeln, daß es ein Graus war. Aber im Nu flog ein abgehauenes Blatt, das in die Luft fuhr, indem es niederfiel an seine Beine, drang durch das dünne Gewand in's Lebendige, und stach den Helden so abscheulich, daß er mit Wehklagen sich davon machte, und, abwärts von uns, die verwünschte Stachel-Granate von sich schlug.

Da lachten wir ihn abermals aus, und ich bemerkte dem Braunkopf, daß es eben doch kein so leichtes Geschäft sey, eine Verzäunung von solcherley Kraut in die Pfanne zu hauen; insbesondre für Wilde, die barbarisch wären, und zumal, wenn noch bewafnete Mannschaft jenseits stehe und das Weghauen mit Schüssen und Würfen unterbreche.

Ernst. O, Papa, so sollten wir auch eine solche Verzäunung pflanzen, damit die Wilden uns nicht auf den Leib können, wenn dergleichen etwa hier sind.

Fritz. Nein, sag' du lieber, wir wollen Cochenille sammeln, und versuchen, von der herrlichen Farbe zu machen.

Ich. Das kann zu seiner Zeit noch alles geschehen! aber Vieles zugleich beginnen, heißt nichts vollenden wollen. — Inzwischen seht ihr nun, daß jede Pflanze scheint ihre Bestimmung zu haben,

und die mehrsten wohl können dem Menschen entweder mittelbar oder unmittelbar von Nutzen seyn.

Ernst. Was ist das, mittelbar und unmittelbar?

Ich. Wir nennen dasjenige mittelbar, was nicht geradezu, sondern vermittelst eines andern, und gleichsam auf einem Umwege wirkt oder gewirkt wird; und unmittelbar heißen wir, was für sich selbst, ohne alle Zwischenkunft von etwas anderm, hervorbringt oder hervorgebracht ist. So sind diese Indianischen Feigen als Nahrung und als Bäumung dem Menschen unmittelbar — als Futter und Aufenthaltsort der Cochenille nur mittelbar nützlich. —

Jack. Aber jetzt hier die dicken und hohen Stachelkerzen, was in aller Welt taugen denn die? Ich sehe weder Früchte noch Insecten daran.

Ich. Ja, wenn ich dir die Bestimmung von jeder Pflanze sagen sollte, so müßt' ich allwissend seyn. Viele möchten zunächst wohl als Speise für Thiere nützen; aber manche sind dem Menschen noch zu wenig bekannt als daß er darüber absprechen dürfte, und es muß der Vernunft und dem Erfindungsgeist überlassen werden, was für einen Gebrauch sie vielleicht künftig davon machen können. In Betreff dieser Stachelkerzen jedoch vermag ich wahrscheinlich dir noch Auskunft zu geben. Sie scheinen mir nämlich von derjenigen Art, die Bruce in seiner Reise nach Abyssinien beschrieben und abgebildet hat. Ist diese Ansicht nun richtig, so dienen sie zu einer vorzüglichen Speise für den Elephanten und das Nashorn, welche mit ihren starken Waffen, der Elephant mit den langen zwey Zähnen, das Rhinoceros mit seinem Horne-

die Pflanze der Länge nach aufreißen und zerspalten, um die abfallenden Scheiter dann als eine vortreffliche Kost zu verspeisen. Man könnte fast sagen, daß jene Thiere gerad' um dieser Pflanze willen, und nicht weniger als zur Vertheidigung, ihre furchtbaren Waffen empfangen haben.

Ernst. Dann sind aber auch die Rachen dieser Bestien mit Eisen gefüttert, wenn so gewaltige Stacheln sie nicht bis auf's Blut verwunden.

Fritz. Ey, freßen doch auch die Kameele und Esel mit Lust von allerley Disteln und Stachelpflanzen; und thun sie doch als wären es rechte Leckerbissen! Wer weiß ob ihr Gaum und ihr Magen nicht eingerichtet sind, daß die Spitzen und Dornen mit einem sanften Kitzeln den Wohlgeschmack und dann die Verdauung befördern.

Ich. Für einen Scherz wenigstens ist dein Gedanke nicht so übel; und ist er nicht wahr, so kann man ihn doch für wahrscheinlich halten.

Fritz. Was ist aber denn eigentlich wahr, und was ist nur wahrscheinlich?

Ich. Ja, da fragst du was die Weltweisen, nun bald zwey Jahrtausende, umsonst zu erklären versucht. Uns andern einfältigen Menschen ist inzwischen dasjenige wahr, was erstlich sich selber nicht widerspricht, und zweytens was in einer durchgängigen Uebereinstimmung mit einem andern dessen genaues Abbild ist. Man nennt z. B. eine Vorstellung, ein Urtheil oder eine Erzählung wahr, wenn sie mit ihrem Gegenstand oder demjenigen was sie betreffen in allen Stücken übereinkommen. Und wiederum nennt man Gold oder Silber wahr, und sagt von einem Menschen er sey ein wahrer

Held oder ein wahrer Gelehrter, wenn die wirklichen Weſen dem richtigen Begriffe von jenen Metallen, oder von einem Helden und von einem Gelehrten durchaus entſprechen. — Wahrſcheinlich heißt dann Alles von dem wir Gründe haben eine ſolche Uebereinſtimmung eher anzunehmen als zu verwerfen, ohne daß wir die Gründe der Uebereinſtimmung doch gänzlich hinreichend finden. Falſch endlich iſt, was mit dem, wovon es ſoll ein Abdruck oder gleichſam ein Nachbild ſeyn, keineswegs zuſammentrift. Nun laß jemand ſagen, der Menſch könne fliegen; iſt das wahr oder falſch? wahrſcheinlich oder unwahrſcheinlich.

Alle. Falſch, grundfalſch! ohne alle Wahrſcheinlichkeit.

Ich. Und warum denn? —

Jack. Je, nun, weil es nicht ſeyn kann!

Ich. Vortrefflich, mein lieber Philoſoph! Aber warum kann es nicht ſeyn?

Jack. Mich dünkt, weil es nicht möglich iſt.

Ich. Ha, ha! da laufen wir hübſch im Cirkel herum. Es iſt nicht wahrſcheinlich, weil es nicht ſeyn kann, und kann nicht ſeyn, weil es nicht möglich iſt, und iſt etwa nicht möglich weil es ſich widerſpricht. Am Ende, mein Freund, iſt das immer das gleiche, und wir möchten von Allem den Grund. Was meynſt du, Ernſt?

Ernſt. Etwa, weil es nicht in der Natur des Menſchen liegt, und weil er zum Fliegen nicht eingerichtet iſt.

Ich. Gut! — Aber wenn jemand nun ſagte, man kann eine Maſchine bauen die den Menſchen hoch in die Luft erhebt und ſelber nirgends beſe-

ſtiat iſt; wäre das wahrſcheinlich oder unwahrſcheinlich? —

Kriz. Ich glaube faſt es klänge unwahrſcheinlich, wenn man anders nicht von Luftballons ſchon gehört hätte.

Ich. Und warum? —

Kriz. Weil man ſagen könnte, der Menſch ſey von Natur und für ſich ſelbſt ja ſchon um ein beträchtliches ſchwerer als die Luft, und eine Maſchine, die ihn zu heben vermöge, ſey wohl nicht weniger ſchwer, und es werde alſo nicht angehn, beydes frey in die Luft zu ſchieben.

Ich. Ganz recht! Wenn man euch aber von dem Bau und von der Einrichtung eines Ballons den vollſtändigſten Begriff giebt und euch ſagt, er ſey ein großer Ball von dichtem, aber leichtem Zeuge, der mit einer künſtlich bereiteten Luftart gefüllt werde, die leichter als die gemeine, beſtändig in dieſer ſich zu erheben trachte, und folglich den Ball in die Höhe treibe, gerade wie ein Paar Schwimmblasen im Waſſer den Schwimmer, der darauf hinliegt — was meynt ihr da?

Kriz. Ja, da wird die Sache ſchon um vieles wahrſcheinlicher, weil man nun doch ſchon Gründe hat, und ein Beyſpiel wie die natürliche Schwere des Menſchen auch in einem andern Element iſt entgegenarbeiten werden.

Ich. Und wenn dir nun eine Menge der redlichſten und glaubwürdigſten Männer verſichert, ſie haben alle mit Augen geſehen, wie ein Luftballon das angebundene Schifflein und in dieſem einen Menſchen hoch in die Lüfte trug, und ſchwebend erhielt, was ſagſt du dann?

Fritz. Ich halte mich für überzeugt und gestehe, der Mensch kann fliegen, es ist wahr!

Ich. Aber, aber! Nun können die Menschen fliegen, und vor einem Augenblick riefst ihr alle: Falsch, grundfalsch! der Mensch kann es nicht? —

Fritz. O, gehorsamer Diener, so haben wir nicht gewettet! Wir meynten nur, der Mensch könne für sich selbst und seiner angebornen körperlichen Natur nach nicht fliegen. Darum läugnen wir nicht, daß er mit einer künstlichen Maschine sich über den Boden erheben und in der Luft schwimmen könne. Sey es freylich: daß etwas zugleich sey, und doch nicht sey, oder daß etwas eine Beschaffenheit habe, und sie doch nicht habe, das kann man unmöglich denken.

Ich. Wohl bemerkt! Du sprichst mit diesen Worten ein Grundgesetz unsers Verstandes aus, dem wir alle folgen müssen, und aus dem die Wahrheit in sehr vielen Fällen kann beurtheilt werden. Man nennt dieses Gesetz, das unserm Geiste von Geburt an einzupflanzt scheint, den Grundsatz des Widerspruchs, weil er uns verbietet, widersprechende Sätze für wahr zu halten.

Mutter. Nun, nun, Väterchen! du siehst da ordentlich rothlich. Ich wollte nur, daß ich ein Wörtchen darein sprechen könnte; mir wird ordentlich bang, du machest die Kleinen zu gelehrt.

Ich. Laß nichts zu fürchten! Wenn sie nur lernen was ich, so werden sie sich nicht verschwatzen. Ich habe noch nie gewünscht weniger Kenntnisse zu haben, aber wohl schon tausendmal mehr. Man trägt leicht daran; man erkennt die Herrlichkeit der Welt und die Weisheit Gottes besser; man sieht

richtiger in sein Interesse; man ist Andern nützlicher und sich selbst viel angenehmer und achtungswerther. — — Du mußt schon Geduld haben, wenn ich mitunter weitläufig werde. Ich möchte den Knaben recht deutlich sein. — —

Unter derley Gesprächen kamen wir oben an den Schakal-Bach und setzten mit Behutsamkeit hinüber, worauf wir denn bald bey dem Zelte waren. Alles fand sich da in gehöriger Ordnung wie wir es verlassen hatten, und jedermann ging an das Geschäft, um deßwillen er hergekommen. —

Fritz griff nach Pulver und Schrot, wovon er recht die Fülle nahm.

Ich mit der Mutter und Fränzchen machte mich gleich über die Buttertonne, um unsre blecherne Flasche zu füllen. Ernst endlich und Jack zogen aus, um Enten und Gänse zu fangen. Da jedoch uns diese schon etwas fremd geworden, und auf eigne Zeitung zu leben vermochten, so ließen sie sich durchaus nicht haschen und konnten nur durch List von den Jungen erobert werden. Ernst hatte nämlich ein Stück Käs in der Tasche, von welchem er jetzt Brocklein an Packfaden band und dem schwimmenden Geflügel als Atzung in's Wasser warf. So wie nun der Käse von einem der gierigen Thiere verschlungen ward, so zogen die Knaben es sachte, nicht ohne Gelächter, an das Ufer, und hatten in kurzem das Federvieh, so viel ich nämlich verlangte, gar ordentlich beysammen.

Ich konnte mich nicht enthalten, die Erfindung sprichwörtlich zu nennen, und warnte nur die Knaben mit dem Ausziehen des Federns aus dem Halse der überlisteten Thiere behutsam zu seyn; und

ſie waren in der That ſo ſorgfältig, daß keins von den Thieren nur im mindeſten Schaden nahm.

Jeder der Gefangenen ward jetzt mit einem Schnupftuch umwunden, ſo daß nur Hals und Kopf hervorragten, und ſo wurden ſie, vier an der Zahl, 2 Enten und 2 Gänſe, hinten auf unſre Weidtaſchen oder Haberſäcke gebunden, wo ſie denn zum Fortſchaffen gar nicht unbequem waren.

Zuletzt nahmen wir auch Salz, aber weniger als wir im Sinne gehabt; denn da wir ein Säcklein, welches wir füllen gewollt, unterwegs mit Kartoffeln geſtopft, ſo konnten wir bloß die Zwiſchenräume derſelben mit Salz anfüllen. Weil aber auf dieſe Weiſe das Säcklein beträchtliches Gewicht erhielt, ſo wurde dem ſtämmigten Türk ſein Panzerhemd ausgezogen, und die Laſt auf ſeinen kräftigen Rücken gelegt.

Das Panzerhemd ward um ſo leichter zurückgelaſſen, da wir befanden, es möchte rathſam ſeyn, am folgenden Tag noch einen größern Salz-Vorrath, und wo möglich auch das Butterfaß von Zellheim abzuholen, da man denn immer dieſe Gleichgiltigkeit wieder mitnehmen könne.

So waren wir denn durch Gottes Segen alle reichlich beladen, und ich pfiff und rufte zum Aufbruch. Wir ſahen jetzt in der That ganz kriegeriſch aus, da zumal die Enten und Gänſe mit ihrem beſtändigen Geſchnatter und Halsverdrehen ein wunderliches Schauſpiel gaben. Indeß war das Lachen über unſern Aufzug ein Trutz gegen den Druck unſerer Bürden, und wir beklagten uns eher zu Haus über ſie, als die Urſache ſchon verloren war.

Doch ging nun auch bald die Freude gedoppelt los; denn die Mutter nahm ohne Verzug unsern Kochtopf, und stellte das ersehnte Gericht von Kartoffeln sogleich an das Feuer. Ja sie melkte sofort auch Ziegen und Kuh, damit die Milch unsre Mahlzeit verherrlichen helfe, und die jubelnden Knaben waren tosend um sie her, und leisteten Dienste, so viel sie nur konnten.

Ich indessen setzte das hergebrachte Geflügel mitleidig in Freyheit, und nahm bloß die Vorsicht, daß ich allen die größten und kräftigsten Schwungfedern aus den Flügeln zog, damit sie nicht so leicht entfliegen könnten, und sich allmählig an diese neue Gegend gewöhnten.

Endlich, nachdem wir unter redseligen und selbst hochtrabenden Lobsprüchen das köstliche Kartoffelmahl, nicht ohne herzliche Danksagung gegen den allgütigen Geber, in Frieden abgethan, schlichen wir, nach den letzten gewöhnlichen Verrichtungen, müd und schläfrig in unser Baum-Castell, und genossen der erquickendsten Ruhe bis an den Morgen.

Dreyzehntes Kapitel.

Die Schleife. Der Springhaſe. Die Maskerade.

Ich hatte geſtern im Heimkommen am Strande, nebſt einer Menge von andern Dingen, auch verſchiedene Bughölzer wahrgenommen, die mir ganz beſonders tauglich ſchienen, um daraus eine Schleife zu verfertigen, und mit dieſer dann von Zeltheim das Butterfaß und andre Nothwendigkeiten nach Felſenhorſt zu ſchaffen. Sogleich hatte ich mir vorgenommen, früh am folgenden Tag, noch ehe mein Hausvolk erwacht ſey, hin an den Strand zu gehn, und das nöthige vorzukehren. Als Gehülfen hatt' ich mir Ernſt beſtimmt, weil ſeine Trägheit eines frühen Morgengangs als Gegengift es am meiſten bedurfte, und weil Fritz zur allfälligen Vertheidigung der Zurückgelaßnen, der tüchtigere ſchien.

Kaum alſo war in der erſten Dämmerung mein Schlaf davon gewichen, ſo ermunterte ich auch den gähnenden Ernſt; wir ſtiegen unbemerkt von dem Baumſchloße hinab, und ließen die geliebten Schlummerer ſämmtlich zurück.

Unser Esel mußte mitwandern, und damit er nicht leer ginge, ließ ich ihn einen starken Baumast ziehen, den ich mitnehmen wollte, und sicher zu gebrauchen dachte.

Indem wir nun so wandelten, fragte ich Ernst, ob er nicht ein Bischen unwillig sey, daß er so früh aufstehen müsse, und weder ausschlafen, noch die Vergnügung des Tauben- und Drosseln-Schießens in der Gesellschaft seiner Brüder mithalten könne.

Ernst. O nein, jetzt macht es mir nichts mehr, da ich auf bin. Ich gehe gern mit euch und Vögel werden sie mir noch genug übrig lassen; denn ich will wetten, daß alle die Schützen mit dem ersten Schuß fehlen werden.

Ich. Warum das, mein Lieber?

Ernst. Weil sie wohl alle vergessen werden, die Knaben aus den Rohren zu ziehn, und Schrot dafür zu laden. Wenn sie's aber auch thun, so werden sie wahrscheinlich unten von der Linke nach den Knaben schießen, und dann trägt der Schuß bey weitem nicht in die gewaltigen Bäume hinauf. Ich ging in unser Castell um zu treffen, und da ist es mir leicht gelungen.

Ich. Du magst Recht haben mit deinen Vermuthungen, und dann bist du mit deiner Kaltblütigkeit der Klügste gewesen. Es ist allemal sehr gut, wenn man seine Sachen mit Ueberlegung macht! Aber es giebt im Leben oft Fälle, wo man nicht so bedächtig alles ausnehmen kann; Fälle, wo man rasch und entschlossen durchfahren muß. Ich wollte, daß du dich übtest, auch in solchen mit Zweckmäßigkeit thätig zu seyn. Wer in Augenblicken von Schreck und Noth nicht den Kopf verliert,

ſondern raſch etwas Dienliches vornehmen weiß, von dem ſagt man, er beſitze Geiſtesgegenwart; und ein Mittel zu dieſer Eigenſchaft iſt, wenn man häufig bey kaltem Blute überlegt, wie man in der plötzlichen Verlegenheit ſich zu helfen hätte, und wie verloren man ſey, wenn man ſich der Beſtürzung blindlings dahingebe. — Zum Beyſpiel, was wollteſt du machen, wenn jetzt unverſehens ein Bär gegen uns käme? —

Ernſt. Ich glaube faſt, ich liefe davon.

Ich. Nun, ich glaub' es auch, und zum Vergnügen daß du ganz ehrlich bekannt. Aber wenn du nun Alles überlegſt, ſo kannſt du leicht erra-ten, da die Bären nicht üble Läufer ſind, daß das Thier dich einholen und von hinten nur deſto leichter überwältigen würde

Ernſt. Gut, ſo wollte ich ſchießen, wenn der Beſt ſo gegen mich anrennte.

Ich. Das wäre abermals unbedacht; denn in der Entfernung könnteſt du leichtlich fehlen, oder das Unthier bloß verwunden, und deſto grimmiger machen

Ernſt. So würd' ich warten bis auf drey Schritte, und dem Burſchen das Gewehr vor die Naſe halten und losdrücken; das würd' ihm übel ſchmecken.

Ich. Ihm, oder dir! je nachdem ſich's träfe. Du lieferſt zum wenigſten Gefahr, daß deine Flinte dir verſagte, und dann wär' es zu ſpät, etwas anders zu verſuchen; du würdeſt auf der Stelle zerriſſen

Ernſt. Wohlan, ſo ſtellte ich mich todt, würfe mich auf den Boden, hielte den Athem gänzlich

zurück, und ließe von der Bestie mich geduldig betrummeln.

Jch. Das wäre vollends umsonst, denn es ist lauter Fabel, daß die Bären nichts Todtes genießen, man sieht sie genug bey dem Aas, und leckt sie viel und oft damit.

Lynsi. So! so schlüg' ich mit dem Gewehrkolben drein, oder hiebe mit dem Hirschfänger zu.

Jch. Ja, da würdest du nicht viel ausrichten. Deine Kraft würde mit Schlagen einem so sensitiven Thiere nichts angewinnen, und schwerlich würdest du mit Hauen durch die dichten Haare dringen. Ich muß dir freylich gestehn, daß auch ich nicht weiß, wie du gegen ein solches Ungethüm dich halten könntest; aber mich dünkt es würde das beste seyn, vorerst dich hinter unsern Esel zu stellen, diesen wo möglich fest zu halten, und dem Bären als ein ordentliches Present preis zu geben. Inzwischen gewännest du Zeit, ein Pistol zu ziehen, und einen Schuß ganz in der Nähe zu versuchen, oder, wenn es nicht gelänge, den Hirschfänger zu ergreifen, und, indem der Bär mit dem Niederreißen des Esels gar zu beschäftigt wäre, vielleicht einen günstigen Augenblick zu belauschen, und das Weidmesser ihm in die Gurgel zu stechen.

Unter solchem Geschwätze rückten wir bald an den Strand, und waren im übrigen froh, daß kein Bär uns aufforderte, den beigebrachten Vertheidigungsplan in Ausführung zu bringen. — Wir kamen bald zu den Bughölzern die das Ziel unsrer Wandrung waren, und ich beschloß, sie der Kürze nach auf den Baumast zu legen, den der Esel

mir hergeschleift hatte, und der einstweilen, da er noch voll kleiner Zweige war, als ein Schlitten mir dienen konnte. Um die Ladung gleich voll zu machen, betraten wir jetzt noch eine Kiste, die halbüberfandet am Ufer lag, und walzten sie ebenfalls auf den Baumast, da wir denn langsam den Strömen antraten, und mit ein Paar aufgelesenen Stangen, als mit Hebebäumen, wo es nöthig war, dem Ziel das Fortziehen seiner Last erleichterten.

Schon von ferne hörten wir bey Kattendorff pusten und knallen, denn die Taubenjagd war eben in ihrem besten Beginne. Als man aber uns ankommen sah, hallte Freudengeschrey, und man eilte grüßend uns alsbald entgegen. Die Kiste, die wir hergebracht, mußte sogleich eröffnet werden, und ich that es mit dem Soldaten-Schlüssel, mit einer tüchtigen Axt. Es fand sich jedoch nichts von einiger Wichtigkeit darin; denn es schien eine gemeine Matrosenkiste, und sie enthielt bloß Kleidungsstücke und Linnenzeug, welches sämmtlich von Seewasser ganz durchnäßt war.

Ich mußte mich nun bey der Mutter verantworten, daß ich sie und die drey Knaben ohne Warnung und Abschied des Morgens im Stich gelassen; aber die Vorweisung meiner schönen Proviantzer, und die nahe Aussicht auf eine bequeme Schleife, und auf das baldige Herschaffen des Butterfasses, beschwichtigte jeden Vorwurf schnell, und wir eilten friedlich zum Frühstück. —

Nach dessen Vollendung übersah ich die Beute der Knaben an Drosseln und Tauben, wovon sich sie zu vier Dutzend versammen lagen. Indeß hatte sowohl Fritz als Jack den ersten Schuß, wie

mir Ernst es vorausgesagt, umsonst gethan, weil beyde vergessen, ihre Flinten statt der Kugeln mit Schrot zu laden. Dann aber hatten sie bald gefehlt, und bald getroffen, aber schon so viel Pulver und Bley verbraucht, daß, als sie jetzt ihre Jägerey von neuem beginnen eilig die Mutter dazwischen trat, und vorstellte, wie man einerseits die Munition nicht so vergeuden sollte, und wie andrerseits schon der Vögel genug seyen, um heute gerupft und auf die Zukunft eingemacht zu werden.

Ich pflichtete der verständigen Frau vollkommen bey, und ermahnte die Jugend, in der That mit Pulver und Bley nicht so verschwenderisch zu seyn, weil auf diesem Schatze so ganz unsre Vertheidigung und großentheils selbst unsre Nahrung beruhe. Wenigstens rieth ich zur möglichsten Sparsamkeit, bis uns gelungen wäre, vom Wrack des Schiffes unsre Vorräthe beträchtlich zu vermehren. Dafür hieß ich die Jungen sich Schlingen machen, und diese droben in den Baumästen aufhängen, um die Drosseln und Tauben künftig mit List zu fangen. Zu den Schlingen aber mahnte ich, die Fäden unsrer neuentdeckten Karatten zu benutzen, als welche, da sie fast steif wären wie Roßhaar, zu diesem Gebrauche mir sehr geeignet schienen.

Mein Rath war nicht in den Wind geredet; er fiel auf so fruchtbares Erdreich, daß er auf der Stelle Wurzel schlug, und bald in die Früchte trieb. Ich mußte sogleich den Knaben Anweisung geben, wie die Schlingen zu machen seyen; und da sie es begriffen, so erlaubte ich nun Fränzchen und Jack, mit dieser Arbeit sich zu beschäftigen, während Fritz und Ernst mir in der Verfertigung einer Schleife tüchtig an die Hand gehen sollten.

Indem wir sämmtlich an unser Werk gingen, erhub sich unter unserm Hahnentroll ein ganz abscheulicher Lärm. Der Hahn krähte laut auf, und der übrige Troß gackelte und flatterte herum, als wäre der Fuchs darunter. Wir Alten alle hin, und die Mutter stand auf, um nachzusuchen, ob eine der Hennen ein Ei gelegt. Ernst, der zufällig den Affen im Auge hatte, bemerkte jetzt, wie dieser unvermerkt auf die Hühner blickte, und plötzlich, da diese vor der Mutter scheuten, unter eine der Baumwurzeln fuhr. Er ließ dem Aufpasser noch, und war so glücklich, ihn eben zu erwischen, als er ein frischgelegtes Hühner-Ei beiseite, und es an den Boden schlug, um auf der Stelle sich's schmecken zu lassen. Der Affe war nach dieser Tücke sehr klettern, und fuhr bald unter eine andre Wurzel, und dann hinaus in das Freie; aber Ernst, der ihm wachsam auf dem Fuße folgte, brachte bald vier Eyer hervor, die von der Mutter nicht ohne die herzlichste Freude betrachtet wurden.

Dem Affen trug seine Treubrüderey nichts als den Uebernamen Knirps ein, und die Beraubung seiner Freyheit, so oft es uns schien, daß unsre Hühner anfingen Eyer zu legen doch gereift seyen. Hatte man dann Zeit, so band man den Gefangenen wieder los, und ließ von seinem Instinkte sich zeigen, wo die Eyer verborgen stacken, da die Mutter denn bald eine Sammlung sich anbrüte, und nur mit Ungeduld harrte, bis unsere Hühner brütig würden, um so schnell als möglich ein junges Völklein zu ziehen, von dessen Vermehrung sie schon Herrliches träumte.

Mittlerweile war Jack auf unsern Baum gestiegen und hatte bereits ein Paar Schlingen für die gefiederten Feigenfresser in den Aesten dort aufgehängt. Er kam wieder herab und brachte uns die willkommene Nachricht, daß auch droben unser Hausgeflügel Anstalten zu Brut und Zucht getroffen. Ein Paar Tauben nämlich, von denen wir mitgebracht, hatte angefangen sich ein Nest zu bauen, und schien geneigt, sich vermehren zu wollen. — Ich verbot um desto mehr alles Schießen auf dem Baume, damit unsre freundlichen Thiere nicht verwundet oder weggeschreckt würden, und ich ermahnte auch die Jungen fleißig nach den aufgestellten Schlingen zu seyn, damit nicht unsre Tauben selbst sich darin fingen, und durch Zappeln sich endlich erdrosselten. Ja ich hätte gern die Schlingen wieder aberkannt, wenn ich nicht selber sie zuvor empfohlen, und es für unräthlich gehalten, so hintereinander mir zu widersprechen. —

Ohnehin waren die Knaben mit der neueingeführten Blei- und Pulverordnung durchaus nicht zufrieden, und Fränzchen kam mit dem prächtigen Einfall daher, es wäre doch besser Pulver zu säen, als das magere Hühnerfutter. Mit dem Pulver könne man sich dann schießen was man nur nöthig habe, und brauche das Geflügel nicht so mühselig aufzufüttern.

Ja, sagte Ernst, du bist gut daran, du Tropf! Das Pulver ist kein Saame; das wachst nicht wie der Haf.

Ich. Klug, Herr Doktor! Und wie erhält man es denn?

Ernst. Ich weiß, daß man es künstlich verfer-

tiat; aber wie? das kann ich nicht so recht sagen. Ich meine aus Kohle, weil es so schwarz ist, und aus Schwefel, weil es bey der Verbrennung so ganz ähnlich riecht.

Ich. Thu nur noch Salpeter hinzu, so hast du gut geantwortet. Salpeter ist die Hauptsache dabey, weil er, mit Kohle verbunden, sich sehr schnell entzündet, und die Luft außerordentlich ausdehnt oder selbst viele Luft entwickelt, die, da sie vorher in ihm verborgen, und, wie man sagt, gebunden war, jetzt plötzlich durch den Zutritt des Feuers sich losmacht, gewaltsam sich ausbreitet, und alles Widerstehende mit erstaunlicher Kraft vor sich hintreibt.

Fritz. Ach, jetzt begreife ich, warum man auch mit einer Windbüchse schießen kann! Denn weil die Luft erst zusammengepreßt werden, so muß sie bey plötzlicher Ausdehnung und Freylassung auch da die gewaltsame Wirkung thun.

Kunz. Aber wie kann wohl die Luft zusammengepreßt werden; und wie kann sie in andern Körpern versteckt oder gebunden seyn?

Ich. Das vermag ich dir nicht so ganz zu erklären; aber wenn du die denkst, daß die Luft ein Körper ist, wie das Wasser, nur noch um sehr vieles dünner, so kannst du die Sache schon ziemlich begreifen. Das Wasser verdichtet sich zu Eis, und steckt im übrigen häufig in Körpern, wo es gar nicht merkbar ist; denn z. B. viele Pflanzen, die uns sehr trocken erscheinen, enthalten gleichwohl zahlreiche Wassertheile. — Ja, selbst das Feuer liegt gebunden in brennbaren Körpern, und

bald wird es durch Bewegung, bald auf andre Weise daraus hervorgelockt.

Ernst. Ich habe geglaubt, das Feuer entstehe nur durch die Bewegung; denn ich meynte, wenn es schon im Holz wäre, so müßte es dasselbe verbrennen; reibt man aber zwey Stücke Holz gegen einander, dann gerathen sie wirklich in Brand, und so scheint die Bewegung das Feuer erst zu erzeugen.

Ich. In diesem Falle kann die bloße Bewegung aus nichts einen Körper machen; denn das Feuer ist ein Körper.

Ernst. Ja, ich weiß nicht, wie ich mich ausdrücken soll. Aus nichts kann freylich nur der liebe Gott etwas schaffen.

Ich. Du willst am Ende wohl sagen, was ich schon bemerkt, daß man durch Bewegung, durch Reiben und Schlagen das versteckte Feuer hervorziehen könne, wie das denn richtig ist, und selbst von jedem Bauernkerl deutlich bewiesen wird, wenn er mit Stahl und Feuerstein sich Schwamm aufleckt, um seine Pfeife zu rauchen.

Franzchen. Aber wenn nun einer recht abscheulich liefe, würd' er dann durch die Bewegung in den Brand gerathen, und so ein Feuermann werden, wie man sie des Abends an den Sümpfen erblickt.

Ich. Warum nicht gar, du drollichter Junge! — Diese Feuermännchen sind Dünste die von der Erde sich eben so erheben, wie Nebel, nur daß sie mehr Feuertheile halten, oder vielmehr ganz aus leicht entzündlicher Luft bestehn. Wenn aber ein Bürschchen wie du, sich überliefe, so würde we-

wodurch sein Blut in eine schreckliche Hitze gerathen, und, wie man sagt, entzündet werden, welches dann Fieber, Krankheit und Tod bringen könne. So daß freylich fast etwas Aehnliches wie bey der Entzündung von gerieselnem Holz entstünde, nur etwas schlimmeres, vor dem du dich hüten magst.

Während dieser Unterhaltung bearbeitete ich meine Bambäser zu einem Schlitten oder einer Schlitte, die ganz einfach und also schnell zu Stande kam. Zwey Bambäser, vorn, mitten und hinten mit einen Querholz verbunden, und so gestellt, daß die Krümmung vorn in die Höhe stünde, waren das ganze Kunstwerk, und es brauchten nur noch die Zugstricke des Esels an die emporstehenden zwey Hörner festgemacht zu werden, so war mein Gespann vollendet.

Ich hatte von meiner Arbeit nicht aufgeblickt bis ich fertig war; und als ich jetzt mich umsah, so gewahrte ich, daß die Mutter mit den Knaben inzwischen Plael gerufen, und im Begriff stand, zwey volle Dutzend an die lange spanische Degenklinge eines Schiffsoffiziers wie an einen Bratspieß anzustecken. Der Degen schien mir gut angewendet, aber die Menge der Plael kam mir vor wie Verschwendung, und ich machte darüber meine Glosse. Allein die Mutter wies mich zurecht, indem sie bemerkte, daß es nicht darum zu thun sey, ein verschwenderisches Gastmahl zu halten, sondern in Erwartung der abzubrennenden Butterbaume die Plael bereit zu machen, um sie dann halbgebraten und mit Butter übergossen nach meiner eigenen Angabe zum Aufbehalten zweckmäßig zuzurichten.

Es ließ ſich dagegen nichts einwenden, und ich verabredete ſofort den Marſch nach Zeltheim, der gleich nach dem beſchleunigten Mittageſſen ſollte begonnen werden. Die Mutter beſchloß, während meiner Abweſenheit mit den Zuwen ein Reinigungsfeſt zu halten, und ſowohl Kleider als Leiber einer tüchtigen Wäſche zu unterwerfen; ein Gedanke, der mir ſo beyfallswerth ſchien, daß ich mir vornahm, ihn auch an mir und Ernſt auszuführen; denn Ernſt ſollte wieder allein mich begleiten, und Fritz zur Vertheidigung abermals zu Hauſe bleiben.

Sobald wir denn abgeſpeiſ't, machten Ernſt und ich uns zum Abmarſche fertig, und nach gehöriger Bewaffnung erhielt jeder an ſeinen Hirſchfängergurt zum Geſchenke von Fritz ein ſchönes vollendetes Beſteck, das nebſt Gabel, Meſſer und Löffel, auch ein Handbeil zu tragen, erfinderiſch eingerichtet war, und in der That mir nützlich ſchien. — Wir ſpannten hierauf ſowohl den Eſel als die Kuh mit ihren Zugſtricken an unſre Schleife, nahmen jeder ein Stück Bambuk-Rohr als Peitſche zur Hand, kommandirten den Bill zum Mitgehn, den Toni zum Zurückbleiben, nahmen Abſchied und trieben unſer ſaumſeliges Zugvieh ganz eifrig vor uns hin.

Da wir leicht denken konnten, daß unſre Schleife ſich beſſer über den feſten Sand am Ufer, als durch hohes und dichtes Gras ziehen laſſe, ſo ſchlugen wir den gewöhnlichen Weg am Strande nach der Brücke des Schakal-Bachs ein, und gelangten bald ohne Abentheuer nach Zeltheim, wo wir unſer Vieh ſogleich ausſpannten und weiden ließen, während wir ſelbſt mit Anſtrengung nicht

nur die Buttertonne, sondern auch ein Pulverfäßchen, die angestochene Kästonne, verschiedenes Werkzeug, Kugeln, Schrot und das Panzerhemd für Türk auf unsre Schleife luden.

Dieses Geschäft fesselte uns dermaßen, daß wir spät erst bemerkten, unser Zugvieh habe, lüstern nach dem bessern Futter von jenseits, sich über die Brücke des Schakal-Bachs fortgeschlichen und sey ganz aus unserm Gesichtskreise verschwunden. Ich dachte, weit werd' es sich nicht verlaufen haben, und hieß also den bedächtigen Ernst mit Hülfe von Bill es suchen, indeß ich selbst auf der andern Seite von Zeltheim mir einen Ort zum Baden und zur Wäscherey erkundschaften wollte, und zu diesem Zwecke mich gleich auf den Weg machte.

Nicht lange, so hatte ich das Ende der Rettungsbucht erreicht, und fand, daß sie mit einem Moraste voll der prächtigsten spanischen Rohre sich schloß, und hinter diesem durch eine Reihe unersteiglicher Felsen, die selbst etwas in das Meer hinausliefen, ganz ummauert und zugemacht war. Hier zeigte sich eine Stelle die mir zum Baden recht eingerichtet schien, und wo ein Vorsprung von Gestein uns gegenseitig unsichtbar machen konnte, während wir nackt in dem Wasser blieben. Ich rief nun dem Ernst mit freudiger Stimme zu und indeß ich seiner Ankunft entgegen sah, hieb ich zur Kurzweil mir einige Rohre, von deren nützlichem Gebrauch ich schon vorläufig mir einen lebhaften Begriff machte.

Da sich Ernst noch immer nicht blicken ließ, so ging ich endlich in Unruhe zurück, um ihn

aufzusuchen, und siehe, da lag der Junge in tiefem Schlafe gemächlich auf der Schanze von unserm Zelt, und schlief wie eine Haselmaus, indeß unser Vieh sich unbewacht in der Nähe herumtrieb und nach Gemächlichkeit graste.

Auf, auf, du träge Seele! rief ich den Schläfer jetzt an. — Warum hütest du nicht die Thiere, daß sie nicht über die Brücke schleichen?

Ernst. O, sie lassen es wohl bleiben, ich habe gleich ein Paar Laden aufgeboten; da ist nun eine Kühe, und ich denke die furchtsamen Tiere springen nicht darüber.

Ich. Nun, das laß ich mir gefallen! Deine Trägheit hat dich erfindsam gemacht. Aber nun sollten wir nicht den kühlen Tag verschlafen, sondern hübsch etwas nützliches begehren, und zum Beyspiel Salz gebeit haben. Unthätigkeit so lange man Kraft hat, und mitten in den Arbeitsstunden, ist gar zu schändlich.

Ernst. Ja, ich bitte sehr! ich habe mit dem Kopf gearbeitet.

Ich. So, so! du weißt immer doch Ausflüchte. Hat deine Kopfarbeit denn gefruchtet? — Du mußt nicht etwa meynen, es sey Kopfarbeit, wenn man irgend einem unnützen Gedanken nachhängt und über müßigen Einfällen brütet. Kopfarbeit ist angestrengte Beschäftigung des Geistes mit wichtigen und nützlichen Gedanken, und diese sind deinem Alter nicht die geläufigsten.

Ernst. Je nun, ich dachte wie schwierig es doch sey, alle die brauchbaren Sachen auf unserm gestrandeten Schiffe rollends an das Ufer zu holen.

Ich. Gut! aber hast du denn etwas herausgebracht, um diese Schwierigkeit zu beseitigen?

Kunst. Nichts rechtes, ich schlief darüber ein.

Ich. Dann verdienst du meinen Tadel; es ist leicht, aber thöricht, sich Schwierigkeiten auszusinnen, ohne die schicklichen Mittel dagegen.

Kunst. Ey so fällt mir diesen Augenblik etwas ein! Ihr werdet müßen ein Floß machen, und wenn Euch die Balken zu schwer sind dazu, so könnt ihr leere Fäßer und Tonnen nehmen, und auf diese nur Laden nageln, daß alles zusammenhält. Ich habe gelesen, daß Wilde, wenn mir recht ist in Amerika, von aufgeblasenen Schaf- und Ziegen-Fellen, welche sie zusammenbinden, ganz ordentliche Flöße machen, und damit über die breitesten Ströme schiffen.

Ich. Nun wahrlich, das läßt sich jezt hören! und das wäre schon einer Nothfarbeit werth gewesen. Aufs wenigste halt ich für möglich, diesen Gedanken einst anzuwenden. — Aber weil du zuvor da müßig gelegen, so maast du nun nachholen, was du versäumt hast, und in dieses Säklein mir Salz auflesen; doch sauber und reinlich, daß man es wenigstens unsern Thieren unbesorgt vorlegen könne. Wird das Säklein voll, so leer' es in den großen Packsack des Eels, bis auch dieser gefüllt ist. Inzwischen will ich dort hinter dem Felsvorsprung baden, und mich erfrischen; wenn ich fertig bin, so kommt die Reihe dann an dich, aber nur wenn du bey dem Salzsammeln recht fleißig gewesen.

Mit diesen Worten ging ich hin, mich auszuziehn, und um den Jungen nicht gar zu lange zu quälen, fuhr ich hurtig zu, und fühlte und wusch

mich so schnell es nur möglich war. — Endlich zog ich mich wieder an und ging nach der Salzstelle, um zu seh'n, wie weit es der Knabe wohl gebracht haben würde. Doch eine Weile suchte ich umsonst, und hätte bald wieder den Burschen im Schlafe vermuthet, wenn nicht plötzlich sein Rufen mich eines Bessern belehrt hätte.

Papa, Papa! schrie er, ein Fisch! ein ganz ungeheurer Fisch! — Ich kann ihn schier nicht mehr halten, er zerreißt mir die Schnur! —

Ich eilte sogleich der Stimme nach, und fand den Knaben auf der äußersten Landspitze diesseits an unserm Bache, wo er liegend im Grase, damit er mehr Kraft hätte, voll Anstrengung an einer Fischruthe zog, deren Schnur in das Wasser hing und mir an der Angel einen prächtigen Lachs wies, der anhielt strebte, sich loszureißen, und dessen Gewalt dem Jungen noch drohte, ihn über Bord zu zieh'n.

Ohne viel Sinnens sprang ich hinzu, nahm die Fischruthe sogleich in die Faust, ließ den Fisch ein Bißchen freyer, zog ihn dann sachte herum und richtete mich endlich so, daß ich ihn auf eine Untiefe riß, wo er, gestrandet, mir nicht mehr entwischen konnte. Hierauf mußte Ernst in's Wasser und dem Thiere mit seinem Handbeile den Rest versetzen, da wir es denn an das Ufer wälzten, und, nach unsrer Schätzung, ihm wohl 15 Pfund gaben, so daß wir allerdings einen köstlichen Fang gemacht, und den Speise-Vorrath der Mutter ansehnlich bereichert hatten.

Wahrlich, sagte ich zu dem Knaben, jetzt hast du nicht allein mit dem Kopfe, sondern mit Hän-

den und Füßen und mit dem ganzen Leibe gearbeitet! — Wisch' dir den Schweiß von der Stirne, denn du hast Ruh' und Erholung verdient! Dein Geschäft bringt uns Vortheil auf mehrere Tage, und du hast dich dabey gar ritterlich gehalten.

Ernst. Ja, es war gut, daß ich daran dachte, mir Angeln und Fischrute mitzunehmen; denn sonst hätt' ich nichts gefangen.

Ich. Freylich war es gut mein Lieber! aber was hast du angestellt, daß du gleich einen so stattlichen Kerl erwischt?

Ernst. Ich wußte von früher her daß es hier viele Fische giebt darum nahm ich von Falkenbrey die Steck-Fischrute, die Schnur und ein Paar Angeln mit. — Da ich nun vor einer Weile nach Salz aufging, fand ich am Ufer mehrere von den kleinern Krabben, die eine Speise der Seefische sind. Da übernahm mich ein Gelüsten, mit meiner Rute doch eine Probe zu machen. Ich steckte flugs eine Krabbe an den Angel, brachte mein Geräth in Ordnung, kam hieher, wo ich neulich die meisten Fische gesehn, und fing bald von den kleinern Krabben mir ein Dutzend zusammen, das ihr dort unter meinem Schnurstock sehen könnt. Endlich bemerkte ich auch größere Fische, die vor meiner Angel herum mir schienen auf die kleinern Jagd zu machen. Da kam mir der Einfall von diesen ein Stück an meine Angel zu thun, welches im Anfang unnütz blieb, weil die Angel zu klein und meine Rute zu schwach war. Da nahm ich aber eins von den schönen Pferden, das ihr vor kurzem zum Zelt gebracht, und eine größere Angel, und da schnappte denn gleich der große

Kamerade, der nun vor uns liegt, auf die Leckerweise zu, blieb hängen, und hat seine Gefräßigkeit mit einem elenden Tode bezahlt. Doch, wenn ihr nicht zu rechter Zeit noch gekommen, so weiß ich nicht, ob der Fisch hier am Ufer, oder meine Person heut im Wasser läge; denn der Bursche hat gezogen wie ein Ochs.

Wir besahen jetzt näher den gefangenen Fang, und obschon ich die Fische nicht eigentlich kannte, so schienen mir doch die kleinern alle aus dem Geschlechte des Herings und der Forelle. Der große aber wirklich ein Lachs zu seyn, so daß ich sie sämmtlich für eßbar hielt, und beschloß, dieselben aufzuweiden und mit Salz einzureiben, damit ich sie frischer nach Hause brächte. Sogleich ging ich an dieses Geschäft, und während Ernst seine Kleider wusch, sich badete und dann trocknete, kam ich ziemlich mit meinem Unternehmen zu Stande, so daß ich jetzt noch etwas Salz zu sammeln hinreichende Zeit fand; und nun konnten wir endlich aufpacken, anspannen und den Rückweg unter die Füße nehmen — doch nicht, ehe wir die aufgebrochenen Laden unserer Brücke wieder zurechtgelegt.

Ungefähr auf halbem Wege nach Haus — indem wir diesmal entfernter vom Meer und ganz am Rande der hochgewachsenen Grasebene dahinzogen, sprang Bill, unser wachsame Gefährte, rasch von uns fort, und jagte plötzlich, mit hallendem Gebell, ein abenteuerliches Thier auf, das mit ellenlangen Sprüngen sackweise vor ihm hinfloh.

Da Bill es an unserer Seite vorbey und rückwärts trieb, so brannte ich auf das Gewild, indem es schußweit an mir vorüberflog, eilfertig los.

aber so rasch, daß ich fehlte. Von meinem Schusse ward Ernst, der hinten nachlam, aufmerksam gemacht, und da das wunderbare Thier durch seine Sätze den nachjagenden Hund von seiner Spur gebracht, so hielt es, lauschend nun im Graf', ein klein Weilchen still und duckte sich. Ernst aber hatte scharfsichtig den Ort sich gemerkt wo es niederduckte, schlich etwas hinzu, und schoß auf Gerathewohl so glücklich darnach hin, daß es todt auf der Stelle blieb.

Neugierig sprang ich mit auf die Wahlstatt, und voll Verwunderung fanden wir eins der seltsamsten Thiere das man sich denken kann. — Es war von der Größe eines Schafes, trug fast einen Tiger-Schwanz, hatte das Gesicht und den Pelz einer Maus, Ohren schier größer als ein Hase, Vorderfüßen wie ein Eichhörnchen, mit Klauen, aber sonst kurz, als wären sie nicht ausgewachsen, und endlich Hinterfüße wie Stelzen, hoch, und von sehr ungewöhnlicher Form.

Lange staunten wir schweigend das räthselhafte Geschöpf an, und ich konnte mich durchaus nicht erinnern etwas Aehnliches jemals erblickt zu haben. Ernst indeß, zum Nachsinnen jetzt wenig aufgelegt, fing an, unser Schweigen durch einen Freudenruf zu unterbrechen und sein Wildpret in näherm Augenschein zu nehmen.

Potz alle Wunder! rief er aus, was ist nun das für ein Thier? — In meinem Leben hab' ich kein so großes geschossen. Jetzt bin ich 'mal glücklich gewesen. Und was wird doch die Mutter, was werden die Brüder doch sagen!

Ich. Wahrhaftig du hast da vortreffliche Jagd

gemacht; aber noch weiß ich selbst nicht, wie dein Thier eigentlich heißen mag. Wir wollen einmal recht methodisch zu Werke gehn, und dem Fremdling die Zähne besichtigen, um abzunehmen, in welche Klasse von Säugthieren es vorerst zu stehen komme. Vielleicht führt uns das auf seinen Namen oder doch auf eine Vermuthung darüber.

Ernst. Der Kamerade hat vier scharfe Schneidezähne; zwey oben, zwey unten, wie ein großes Eichhorn.

Ich. Gut, so sehn wir vorläufig, daß er zu den Nagthieren gehört. Was giebt es nun für Geschlechter von diesen? —

Ernst. Ich weiß sie nicht mehr alle. Doch besinn' ich mich an die Mäuse, die Myrmelthiere, die Eichhörnchen, die Hasen, die Biber, die Stachelschweine, die Springer. — —

Ich. Die Springer, die Springer! Da führst du mich auf die Spur. Unser Bursche hier hat völlig ihren Bau, nur daß er um sehr viel größer ist, als man sie zu beschreiben pflegt. Warte! da kömmt mir ein Gedanke! — Nun will ich wetten, daß wir hier die größte Springer-Art, das Känguruh haben. Es gehört eigentlich zu den Beutelthieren, weil es sein einziges Junges in seinem Beutel zwischen den Hinterbeinen trägt; aber im übrigen hat es die Gestalt eines Springhasen. So viel ich weiß ist es bis jetzt nur in Neuholland gefunden worden, wo der berühmte Seefahrer Cook es entdeckt hat; und folglich magst du dich freuen, ein so merkwürdiges Thier erlegt zu haben. —

Ernst. Aber wie kam es doch, Papa! daß

Ihr fehltet? denn sonst versteht Ihr das Schießen so besser als ich. Es hätte mich, an eurer Stelle, nicht wenig geärgert.

Ich. Und mich dagegen freut es. — Das Thier flog so rasch an mir vorbey, und ich war gleich so gespannt, was es wohl sey daß ich gar nicht Zeit hatte, und mich auch nicht in Acht nahm, sorgfältig zu zielen.

Ernst. Wie Euch aber der Fehlschuß noch freuen kann, das begreif' ich unmöglich.

Ich. Er freut mich aus Liebe zu dir, weil nun du das Wild hast erlegen können, und weil ich dein Vergnügen auf das lebhafteste mitempfinde, während ich für mich selbst aus einem solchen Schusse nicht so viel machte.

Ernst. Das ist etwas anderes! Ich begreife und erkenne mit Dank Eure Liebe.

Ich. Schön, mein Freund! wenn dieser Dank dir recht aus dem Herzen kömmt, so muß er meine Freude vermehren. — Aber nun laß uns das Wildpret nach unsrer Schleife ziehn, damit wir es aufladen.

Ernst. O, wollen wir nicht lieber es hintragen? Der prächtige Pelz würde mich dauern, wenn wir ihn so über den Boden schleppten, und schmutzig machten.

Die Bemerkung Ernsts schien mir gegründet, und ich band also dem Känguruh mit einem Strick die vier Füße zusammen, da wird denn, vermittelst eines spanischen Rohrs, es, freylich ein Bißchen mühsam, bis auf unsern Schlitten trugen, wo es dann aufgebunden ward.

Bill, der das Wild zuerſt aufgeſtochen, dann aber ſeine Spur verloren, und bis jetzt, ich weiß nicht zu welchem Ende, ſich fortwährend in dem hohen Graſe herumgetrieben, ſprang nun wieder zu uns her, und wurde mit Lobſprüchen und Streicheln gar huldreich empfangen. Er ſchien aber mit dieſer vornehmen Belohnung durchaus nicht zufrieden, ſondern machte ſich an das Känguruh und leckte begierig die noch blutende Wunde.

Da fiel zu rechter Zeit mir ein, daß, wenn das Blut des Thieres nicht hinreichend auslaufe, vielleicht ſein Genuß uns verbittert würde, und ich machte ſtracks noch eine tiefe Stichwunde vorn in ſeinen Hals, aus der es gänzlich verbluten konnte, worauf wir es wieder zurechtlegten, und fürder unſre Straße nach Kallenhorſt zogen.

Unterwegs wurde von der Nützlichkeit eines guten Syſtems der Natur geſprochen, indem ich Bruſt darauf hinwies, wie er durch die Betrachtung der Zähne unſers Wildprets, und durch Aufzählung der verſchiedenen Arten von Raubthieren auch ſo ſchnell auf die richtige Spur gebracht, um den Namen und die Natur unſres Fremdlings mit ziemlicher Sicherheit erſchließen zu können. —

Es iſt ein ſonderbares Thier, ſagte ich, das aber noch wenig in ſeinem wilden Zuſtande beobachtet worden, und alſo nur wenig zu erzählen giebt. Von der Länge ſeiner Vorderfüße, die bloß ein Drittheil der hintern betragen, kann es nur kümmerlich auf allen Vieren gehn. — Dafür können dieſe Springhaſen, gleich den Flöhen und Heuſchrecken, mit ihren überlangen Hinterfüßen hoch und weit die mächtigſten Sätze nehmen. Ihre

Nahrung besteht in Gras und vermuthlich auch in Wurzeln. Diese graben sie mit den Vorderpfoten, auf die Erde gestützt, fast wie mit Händen, sehr gewandt aus. Zwischendurch üben sie wieder in die Höhe, oder stehen auf ihre Steifen und gucken über das hohe Gras oder das Gebüsch, ob sie wohl in Sicherheit seyen. Dabey stützen sie sich noch hinten auf ihren Schwanz, in welchem sie eine beträchtliche Kraft haben müßen, denn vermuthlich hilft er ihnen auch zum Springen, indem er zum Abstoßen von der Erde dient. Auf's wenigste wird behauptet, daß ein Känguruh, seines Schwanzes beraubt, weder so weit noch so hoch wie sonst seine Sprünge mache. —

In solchen naturhistorischen Unterhaltungen kamen wir glücklich, wiewohl etwas spät, in Kassenhersi an, und fanden den gewohnten frohlockenden Empfang. Mit großen Augen betrachtete man unsre stattliche Ladung, und nicht mit kleinern bestaunten wir den seltsamen Aufzug in welchem das hinterlassene Volk uns entgegenkam. — Der Eine war in ein langes weißes Matrosenhemd gehüllt, und schleppte gespenstermäßig den Saum auf dem Boden. Der andre stack in ein Paar Hosen, das gleich unter der Achsel seinen Anfang nahm, und, wie zwey Glocken, über zwey Schwengel weit um die magern Beinchen hing. Dem dritten war eine Jacke umgeknüpft, die bis an die Knöchel reichte, und in der er ordentlich wie ein spazierender Mantelsack aussah. Jeder wandelte schwerfällig einher, und gab sich doch Mühe, in seiner Vermummung behoben zu scheinen, und stolzirte herum wie ein bunter Theaterprinz.

Nachdem ich sie genugsam belacht, fragte ich die Mutter, was zum Tausend doch die Ursache von diesem Fastnacht-Spiel wäre, und ob die Jungen zur Gemüths-Ergötzung eine Komödie geben, und was der Inhalt ihres wunderlichen Stückes sey? —

Da ward ich denn berichtet, daß die kleine Mannschaft eben erst aus der Schwemme gekommen, und, weil die Mutter während des Badens allen die Kleider gewaschen, welche länger, als sie geglaubt, nicht trocknen wollen, so habe sich das ungeduldige Völklein über eine Matrosen-Kiste gemacht, und jeder nach seinem edeln Geschmacke sich ausstaffirt, da der lächerliche Anzug denn allen so närrisch geschienen, daß sie beschlossen, auch dem Vater und Ernst den Spaß ihrer Maskerade freundschaftlich zu gönnen. — Es war doch besser, schloß die Mutter ihren Bericht, daß die Kleinen sich lächerlich ausputzten und unschuldige Possen trieben, als wenn sie nackt auf unanständige Weise da herumschlenderten.

Dieser Bemerkung konnt' ich nicht anders als meinen aufrichtigen Beyfall schenken.

Jetzt aber wurde auch von unsrer Seite Neckerey gegeben, und so wie wir vorschritten in unserm Text, wurden Käfer, Nehre, Salz-Fische, und zuletzt der Springhase gleichsam als die Kupfer dazu, der Reihe nach unsäglich vorgewiesen, und, je nach Gebühr, von den Knaben benannt, von uns aber gedeutet und erklärt.

Alle waren lustig und freudig, außer Fritz. Denn sah ich an, daß es ihn wurmte, den herrlichen Springhasen als eine Beute von Ernst, und nicht als die seine zu sehn. Er kämpfte lei-

hast mit sich selbst um seines Unwillens Meister zu werden, und es gelang ihm endlich so gut, daß er sich wieder in unsre Reden mischte, und wohl niemand als ich ihm etwas anmerken konnte. Doch war es ihm unmöglich, dem Jägerburschen mehr als einen Blick und ein flüchtiges Lächeln zu gönnen, und dann schloß er schmeichelnd und freundlich mich an, und sagte: Ja, ihr habt doch viel Neues erfunden; aber nicht wahr, das nächste Mal darf ich auch mit, Väterchen, wenn es wieder einen Auszug giebt? Es ist hier um Falkenbeize auch gar nichts zu schießen. Wir haben nichts als ein Paar Tauben und Dreßlein in unsern Schlingen erwischt, und das macht mir Langeweile.

Ja, mein Lieber, sagte ich, das Kurzweiligste ist nicht immer das Beste. Doch weil ich gerade, daß du tapfer deinen Unmuth bekämpft, und nicht bitter gegen Ernst dich geäußert hast, dem du für einen Augenblick das Jägerburschen doch beneidetest, so versprech' ich dir, auf meiner nächsten Streiferey dich mitzunehmen, und sollt' es sehr wenig nach unserm Wunsche seyn. Es möge dich aber trösten — wenn du auch kein Wild erlegst — daß du gleichwohl hier, zum Schutze der Mutter und deiner Brüder, auf der Wache geblieben, und deine Pflicht gethan. Ein wackeres Gemüth findet in diesem Bewußtseyn die lebhafteste Freude, und zieht es jeder Lustbarkeit vor, die es hätte genießen können. Ich lobe dich also sehr, daß du vom Jagdlust und Langerweile dich nicht hinreißen lassen, und lieber geduldig hier in deiner Schuldigkeit blieb'st. Und nun muß ich auch Ernst sein

reb ertheilen, daß er nicht durch Eitelkeit sich verleiten ließ, zu erzählen, daß ich einen Schuß auf sein Känguruh schändlich gefehlt. Dergleichen Ueberwindungen von Schwächen und Leidenschaften sind männlich und bilden allmählich einen festen sittlichen Charakter, der mit Standhaftigkeit sich nur an das Beste hält.

Wir beschlossen diesen Tag einerseits mit den gewöhnlichen Verrichtungen, anderseits mit einer Salz-Austheilung an unsre Thiere, denen das ein herrliches Fest war, und endlich ich, für meine Personen, mit der Anweidung des Känguruhs, dem man das Urtheil sprach, bis Morgen an der Kühle zu hängen, und dann stückweise frisch verspeist, stückweise geräuchert oder eingesalzen zu werden. Inzwischen machten sich Türk und Bill aus den Eingeweiden ein köstliches Nachtessen, und wir fanden ein gleiches an den verzehrten Fischen und an einem schönen Kartoffel-Gericht. Doch wurde nur kurz getafelt, weil Alles sich zur Ruhe sehnte, der wir denn auch sämmtlich uns bald in die Arme warfen.

Vierzehntes Capitel.

Neue Beute von dem Wrack. Das Aas. Die Schildkröte.

Mit dem ersten Hahnengeschrey sprang ich von meinem Lager wieder auf, und noch ehe meine Lieben erwachten stieg ich an der hinabgelassenen Strickleiter zu Boden, um mich gleich an das ausgeweidete Känguruh zu machen und ihm seinen schönen mäusefarbnen Pelz abzuziehn. Es war aber hohe Zeit, das ich hinzukam; denn unsre Hunde, die während der Nacht ihre Mahlzeit von den Eingeweiden ziemlich verdaut hatten, und, wie es scheint, an demselben Geschmack fanden, erhuben sich gerade, um von dem Fleische nun ein Frühstück zu halten, und, eh' ich vollends auf der Erde war, rissen sie dem Thiere, das ich glücklicher Weise an den Hinterbeinen ziemlich in die Höhe gehängt, seinen Kopf ab, und waren im Begriff, bald murrend, bald freundlich, sich jetzt in denselben zu theilen.

Oho! sagte ich, ihr unverschämten Schmarotzer, wißt ihr nicht zu unterscheiden, was für uns und was für euch ist? Ich will euch ein Bißchen ver

die Spur helfen! — Mit diesen Worten ergriff ich einen Strick und hieb auf beyde mit ein Paar tüchtigen Schlägen so handfest los, daß sie stöhnend und heulend unter eine Baumwurzel krochen.

Ihr Klaggeschrey war so durchdringend, daß es oben auf dem Baum meine Frau erweckte, und sie voll Aengstlichkeit herabrief: was giebt es doch, um des Himmels willen, mit unsern Hunden? sind sie rasend geworden? was thust du ihnen, mein Mann? —

Ich. O, nicht viel! ich predige den zwey unverschämten Köthern ein Bißchen Mäßigkeit und Selbstüberwindung, und da machen sie ein Wesen dabey als ob es ihnen stracks an das Leben ginge.

Mutter. Ja, ja, ich merke wohl, du bist in den Zorn gerathen und hast die armen Getreuen vielleicht unschuldig abgeprügelt. Das wäre doch nicht schön von dir! —

Ich. Ey, freylich nicht! Aber sey nur ruhig Mütterchen. Ich habe weder aus Zorn noch aus Rache gehandelt, sondern einzig aus Vorsicht. Die zwey Freßhälse haben nichts minderes als unserm schönen Känguruh den Kopf abgerissen, und da ich der Thiersprache nicht kundig bin, um ihnen ihr Vergehen einleuchtend zu machen, so hab' ich es ihnen wenigstens durch Zeichen ein Bißchen andeuten wollen. Dergleichen Geschöpfe müßen mit Furcht und Schmerz im Zaum gehalten seyn, sonst werden sie täglich unverschämter; und wenn die zwey Bursche sich auf den Fuß setzen, unsre Vorräthe nach Belieben zu verschmausen, so sind wir wahrhaftig geschlagne Leute; denn die Kerls sind stark und unersättlich. —

Nach dieſer gerichtlichen Vertheidigung meiner Strafexecution ging ich an das Abhäuten des Hängerubs und ſuchte mit Sorgfalt die zierliche Haut zu ſchonen, um ſie, wo möglich, ohne Riß von dem Fleiſche zu kriegen. Dabey hatt' ich aber ſo viel Arbeit und rückte ſo wenig vorwärts, daß inzwiſchen meine ganze Familie angekleidet vom Baume ſtieg, und, weil ich noch nicht mithalten wollte, gemächlich ihr Frühſtück genoß.

Als ich endlich fertig war, ſah ich ſo blutig und fleiſchermäßig aus, daß ich erſt ſeitwärts gehen, mich waſchen, und aus der geöffneten Matroſen-Kiſte mich umkleiden mußte; denn ſonſt durfte ich nicht vor der reinlichen Mutter erſcheinen.

Indem ich nun Fritz den Befehl gab, daß er Alles in Bereitſchaft ſetze, damit wir alſobald aufbrechen und nach Zeltheim zu unſerm Kauferſchiff gehen könnten, um weiter nach dem Wrake zu fahren, ſo bemerkte ich, daß Ernſt und Jack den Weitern genommen, und nirgends ſich blicken ließen. Ich ward etwas unruhig darüber und fragte die Mutter, wo die Kleinen wohl hin ſtrichen? — Allein ſie wußte es ſelbſt nicht, und vermuthete nur, daß ſie hingegangen um Kartoffeln zu graben, deren wir uns wieder benöthigt fanden, und mit dieſer Antwort ließ ich es gut ſeyn; nur daß ich die Mutter bat, den Bürſchchen bey der Rückkehr einen Verweis zu geben, weil ich es gefährlich fand, daß ſie anfingen allein in der Gegend herumzuſtreifen. Doch hatten ſie zum Glück unſern Turk als einen tüchtigen Vertheidiger mit ſich ihres Weges genommen.

Ohne weitere Sorge brach ich denn mit Fritz

nach einem zärtlichen Abschied auf, ließ der Mutter zu einigem Schutze den Fritz zurück, und ermahnte sie, standhaft zu seyn, und der Versehung zu vertrauen, daß wir auch diesmal von dem Wracke glücklich und mit mancherley Mitteln unserer Wohlfahrt versehen ans Land kehren würden.

Ungesäumt wandelten wir nun vorwärts, und kamen bald über die Brücke des Schakal-Baches. Da sprangen aus einem Hinterhalt, zu unserm mächtigen Erstaunen, mit gellendem Freudengeschrey Meister Jack und Meister Ernst hervor, und thaten sich etwas zu gut darauf, daß sie den lieben Vater und den Bruder, so unvermuthet, und, wie sie meynten, so angenehm hätten überraschen können.

Ich durfte bey dieser anmüthigen Aeußerung nicht so ganz, wie ich sollte, den Unwilligen spielen, und gab also beyden nur einen leichten Verweis, daß sie so leichtsinnig sich von uns weggewagt hätten. Da sie nun aber deutlich zu merken gaben, sie lebten der Zuversicht, mit Fritz und mit mir nach dem Wracke zu dürfen, so schlug ich ihnen das bestimmt ab, theils weil ich sie dort wirklich nicht zu brauchen wußte, theils weil ich unmöglich die Mutter in den tödtlichen Kummer versetzen konnte, der gewiß sie befiel, wenn die zwey Kleinen sich den ganzen Tag hindurch nicht wieder in Falkenhorst zeigten. — Ohnehin war ich froh, mit dieser Gelegenheit der Mutter eine Botschaft zu senden, welche mich um Vieles erleichterte. Schon am Morgen nämlich hatte ich bedacht, daß wir auf dem Wracke dießmal eine langweilige Arbeit bekämen; denn das Floß, das ich bauen wollte,

ließ wohl kaum sich in einem einzigen Tage zu Stande bringen. Nun aber hatte ich bey dem Abschied von der Mutter doch nicht den Muth gehabt, ihr eine zweytägige Trennung vorauszusagen, weil sie mich oft ersucht, daß ich dergleichen mir ja nicht ohne den äußersten Nothfall erlauben solle. Indem ich denn jetzt die zwey Knaben beauftragte, der Mutter zu sagen, daß sie sich dulden möge, und uns gestatte, auf dem Schiffe zu übernachten, so hatte ich einerseits nicht den Vorwurf eines verstellten Benehmens — oder eines muthwillig verursachten größern Kummers zu fürchten, und andrerseits war ich den Einwendungen und Bitten des gar zu zärtlichen Weibes doch glücklich entwichen; denn leicht würden diese mich in meinem Plane gestört haben, und gleichwohl war es dießmal nicht rathsam, ihnen Folge zu leisten, weil ich endlich das Wrack zertrümmern mußte, und es hohe Zeit schien, nach Möglichkeit davon so viel Nutzen zu ziehen, als unsre Lage nur es erlaubte.

Demnach unterrichtete ich die Knaben, was sie der Mutter zu melden hätten, ermahnte sie, derselben hülfreich und gehorsam zu seyn, hieß sie, damit ihr Morgengang doch nütze, Salz auslesen, und trieb sie an, ein Weilchen vor dem Mittagessen nach Hause zu kehren, damit die Mutter nicht in Angst und Sorgen komme. Ja, ich ersuchte den Fritz zu diesem Ende, die silberne Taschenuhr, die er führte, dem Ernst zu leihen, damit die zwey Jungen sich nicht verspäteten. Aber fast würde ich zu dieser Entäußerung ihn nicht bewogen haben, wenn mir nicht einzufallen wäre, sie mit der Hoffnung auf eine goldene, die viel-

leicht am Bord des Schiffes sich finden dürfte, bereitwillig zu machen.

Jetzt nahmen wir Abschied von den Kleinen, bestiegen unser Rettenschiff, stießen vom Land, erreichten die Strömung des Baches, ließen von ihr uns aus der Rettungsbucht tragen, und kamen eben so schnell als glücklich an das Wrack, in dessen offenen Bauch wir ohne Anstoß hineinfuhren.

Sobald wir vier ausgestiegen und unser Schiffchen festgemacht, war mein Erstes, mich nach tüchtigen Materialien zu einem Floß umzusehn; denn ich wollte den Einfall Ernsts nun in Ausführung setzen, weil unser Rettenschiff zum Fortbringen einer ansehnlichen Ladung viel zu wenig Raum und nicht die hinreichende Festigkeit hatte. Bald ward eine Anzahl von Wassertonnen gefunden, die zu meinem vorhabenden Bau mir geeignet schienen. Wir leerten sie, schlugen sie wieder zu, stießen sie hinab in das Wasser, trieben sie dort etwa zu an der Zahl, in ein länglichtes Viereck, und nagelten sie mit Klammern, Stricken und Planken recht tüchtig zusammen. Endlich befestigten wir einen haltbaren Boden von Brettern oben darauf, und führten zu leich einen Fuß hohen Rand, zur Sicherung alles Aufzuladenden, rings um die Diele herum, so daß wir ein Fahrzeug herausbrachten, das wenigstens im Stande war, dreymal so viel als das Rettenschiff bequem davonzuführen.

Indeß hatten wir auch mit dieser Arbeit den ganzen Tag zugebracht und kaum uns ein Paar Augenblicke gegönnt um etwas kalte Küche zu speisen, die wir in unsern Schnappsäcken mitgeführt; denn wir mochten uns nicht einmal Zeit nehmen,

auf dem Schiffe noch anderweitigem Proviant uns umzusehn. Des Abends also, da wir uns ganz ermüdet fanden, und mit erschöpfter Kraft unmöglich an das Land rudern konnten, ergriffen wir leicht die Parthie, auf dem Schiffe zu bleiben, und, nachdem wir auf den Fall eines Sturmes hin, die nothwendigen Maaßregeln genommen, legten wir uns in der Kajüte zu Ruh, da wir denn von den elastischen Matratzen, im Gegensatz der unbequemen Hängmatten, so lockend zum Schlafe gereizt wurden, daß unsre Verabredung, wechselweise zu wachen, um auf Wind und Meer zu lauschen, völlig zu Schanden ward.

Mit lebhaftem Danke gegen die himmlische Vorsicht, die gleichwohl diese Nacht uns gnädig gefristet, erhuben wir am folgenden Morgen uns wieder von unserm Lager, und mit rascher Thätigkeit gingen wir nun an die zweckmäßige Beladung unsers kunstreichen Flosses.

Erst plünderten wir unsre eigne Kammer, die wir vormals auf dem Schiffe bewohnt hatten; und von da besuchten wir wieder die Kajüte, wo wir selbst die Schlösser der Thüren, die Riegel der Fenster, und die Beschläge von beyden durchaus nicht verschonten. Ein Paar reichhaltige Kisten von Schiffs-Offizieren waren uns ein willkommener Fund. Aber fast noch angenehmer war uns die Kiste des Schiffszimmermanns und des Büchsenschmieds. Diejenigen, welche wir mit Walzen und Hebeln noch bezwingen konnten, schaffte ich gleich ohne Umstände auf das Floß; von den übrigen aber nahmen wir heraus, was sie zu schwer machte, und trugen es stückweise nach, wenn wir

die ledigen Kaſten erſt niedergelaſſen. Ein Koffer des Kapitains war ganz mit kurzer Waare gefüllt, und enthielt zum Theil auch Koſtbarkeiten, die faſt uns verblendeten. Da lagen goldne und ſilberne Uhren, Tabacksdoſen, Schnallen, Hemdknöpfe, Halsketten, Ringe, und von ſolchen Herrlichkeiten ein Ueberfluß, wahrſcheinlich beſtimmt zu Geſchenken oder zu einem vortheilhaften Handel, den der Kapitain etwa treiben wollte. Selbſt eine wohlbeſchlagne Geldkiſte mit Dublonen und Piaſtern zeigte ſich, und beynah' hätten wir uns einfallen laſſen, mit ihrer Plünderung den Anfang zu machen. — Doch bald zogen uns wieder andere Gegenſtände mit Uebermacht an, als zum Beyſpiel einfache Beſtecke, welche uns ſtatt der ſilbernen des Kapitains nützlich dienen konnten, und weiter ein Paar Dutzend junge Bäumchen von allerley Europäiſchen Obſtſorten, welche man zum Verkaufen ſorgfältig eingepackt hatte. Ich erkannte Birnen, Aepfel, Pomeranzen, Mandeln, Pfirſchen, Aprikoſen, Kaſtanien, Reben, und was nur in der lieben Heimath uns ehemals erquickt haben mochte. — Hierauf entdeckten wir eine Anzahl von Eiſenſtangen, und von gewaltigen Bleymaſſen; dann ein Paar Schleifſteine, Wagen- und Karrenräder, einen ganzen Schmied-Werkzeug, Hacken und Schaufeln, Pflugſcharen, Ketten, Eiſen- und Kupferdrath, Säcke voll Mais, voll Erbſen, Hafer, und Wicken, ſelbſt eine kleine Handmühle und ſo fort, einen faſt unerſchöpflichen Vorrath von Dingen, die zur Anlegung oder zur Erhaltung einer Europäiſchen Kolonie in entfernten Weltgegenden vonnöthen ſind. Ja, wir fanden ſogar eine

auseinander genommene Säge-Mühle, deren Stücke, mit Nummern bezeichnet, so vollständig ausgearbeitet und ordentlich beysammen lagen, daß wir sogleich wenn wir nur die Kraft gehabt, alles hätten aufrichten können.

Was sollt' ich nun von all' diesen Schätzen doch mitnehmen, und was zurücklassen? — Den ganzen ungeheuren Plunder vermochten wir unmöglich davon zu bringen; und gleichwohl lag uns am Herzen, bey der zunehmenden Baufälligkeit des Wracks noch soviel als nur irgend anging davon zu bringen.

Ey, sagte Fritz, lassen wir vor allem aus das treulose Geld hier! denn was hilft uns der Quark!

Ho, ho, erwiederte ich! du redest unbesonnen von der allgemeinen Wichtigkeit! Es soll mir Leid seyn, wenn du nie mit dem Troße der Menschen ihn anbethen lernst! — Wir wollen auch den Kasten mit der kurzen Waare noch zurücklassen, und für diesmal uns die Regel machen, nur das allernützlichste zu wählen, wozu ich Pulver, Eisen, Bley, Getraide, die Obstbäume und mancherley Werkzeug rechne. Von diesen Dingen laß uns nehmen so viel als möglich, und wenn dann ein artiges Plätzchen ist so mag auch etwas Unnützes aus Gnaden mitspaziren. Doch soll dir, für deine Person erlaubt seyn, aus dem Koffer voll kurzer Waare, nach meinem Verstehen, eine goldene Uhr zu erheben.

In Folge der aufgestellten Regel betrachteten wir unser Floß auf das zweckmäßigste, und ließen als nützlich auch ein neues Fischgarn, sammt der großen Magnetnadel unseres Schiffes mit ihrem

Käſtchen, für dießmal in die Ladung geb'n. Bey dem Fiſchgarn hatten ſich zufällig ein Paar Harpunen und zwey Häfpel mit Seilwerk gefunden, wie man ſie gebraucht zum Wallfiſchfang. Da bat mich Fritz, den einen auf unſerm Kufenſchiff vorn an der Spitze befeſtigen zu dürfen, um dort eine der Harpunen auf jeden Fall in Bereitſchaft zu halten; und da die Sache mir unſchuldig ſchien, ſo ließ ich ihn gewähren.

Es ging bis in den Nachmittag, ehe wir mit unſrer Ladung fertig waren, und wir hatten nicht nur das Floß, ſondern ſelbſt unſer Schiffchen mit Geräthſchaften ganz ausgeſtattet. —

Jetzt endlich, da wir abſtoßen wollten, ward das Floß an einer von ſeinen vier Ecken durch einen feſtgenagelten Strick mit unſerm Kufenſchiff in Verbindung geſetzt, und ſo bugſirten wir es, nicht ohne Beſorgniß eines Unfalls, im Schweiß unſers Angeſichtes langſam gegen die Küſte.

Der Wind war ſo gut, unſre Arbeit zu erleichtern, und blies luſtig in unſer Segel; das Meer war ſtill, und wir rückten bald um ein beträchtliches vorwärts, ohne daß uns das mindeſte begegnet wäre. Doch indem wir fröhlich dahinfuhren, bemerkte Fritz, daß in einiger Weite vor uns hin ein anſehnlicher Körper ſchwimme, und bat mich, durch das Fernglas zu ſehn, was es eigentlich ſey. — Ich entdeckte deutlich eine ſchlafende Schildkröte, die auf der Oberfläche des Waſſers, nach der Art dieſer Thiere, behaglich ſich ſonnte, und von unſerer Annäherung gar nichts zu merken ſchien.

Fritz hatte das kaum vernommen, als er ſchon mir anhielt, leiſe darauf los zu ſteuern, um das

sonderbare Geschöpf recht in Augenschein zu nehmen. Es fiel mir nicht ein, etwas anders als Neugier für den Grund dieser Bitte zu halten, und ich nahm also meine Richtung stracks gegen das Thier zu. Da nun Fritz mir den Rücken kehrte, und ebenein das aufgespannte Segel noch zwischen uns hing, so bemerkte ich nicht, was er verhatte, bis plötzlich ein fabelhafter Stoß, und dann ein Schwirren, wie bey dem Umdrehen eines Hasels, und dann ein zweyter Stoß und ein rasches Fortreißen unsers Schiffleins, mir einen unerwarteten Aufschlag gab.

Um Gotteswillen, rief ich, was hast du gemacht, willst du uns gänzlich zu Grunde richten? —

Erlaubt, erlaubt! schrie der Junge; — die hab' ich erwischt, die soll uns nicht entgehn! —

Jetzt war ich vollends versichert, daß der Bursche mit unserer Harpune die Schildkröte glücklich geworfen, und daß diese verwundet auf der Flucht mit Ungestüm an der Harpunen-Schnur, welche an dem abgelaufenen Haspel hielt, unser Fahrzeug davontrug etc.

Eilig ließ ich unser Segel herab, und wollte nach dem Vordertheil des Schiffes, um mit meinem Handbeil den Strick sofort abzuhauen, und die Harpune sammt der Schildkröte fahren zu lassen. Aber Fritz bat auf das eifrigste, daß ich doch warten möchte; betheuerte, daß noch keine Gefahr sey; ermahnte, daß ich die herrliche Schnur und die Harpune nicht preisgeben solle; versicherte, daß er gewiß den Strick mit eigener Hand zerhauen werde, wenn es nöthig sey, und sagte mir sowol, daß ich endlich ruhig ihn nur erinnerte

recht achtsam zu seyn, damit wir nicht umschlügen, oder aufführen und Schaden nähmen.

So zogen wir denn, von der Schildkröte kutschirt, mit einer gefährlichen Schnelligkeit dahin, und ich hatte genug zu thun, um vermittelst des Steuerruders unser Fahrzeug in gerader Linie zu halten, um nicht durch irgend einen Seitenruck plötzlich umgezerrt zu werden. Als ich aber merkte, daß der Flüchtling seinen Weg in die hohe See nehmen wollte, zog ich flugs unser Segel wieder auf, und da der Wind ziemlich frisch nach der Küste blies, so fand die Schildkröte nun unsern Widerstand zu stark, und lenkte von neuem gegen das Land. — Bald dann riß sie uns über die Strömung, die von der Rettungsbucht nach dem Wracke führt, mit ihrer Kraft hinweg, und führte uns links, gerade nach der Gegend von Falkenhorst, wo zum Glück wenigstens keine Klippe uns Scheiterung drohte, wenn auch die eingetretene Ebbe mich ein gewaltsames Auffahren auf dem sanftansteigenden Grunde mit Sicherheit erwarten ließ.

In der That saßen wir auch einen Büchsenschuß von dem Ufer mit einem empfindlichen Stoße bald fest, hatten aber das Glück, daß unser Schifflein bey diesem Unfall sich aufrecht erhielt. Ich sprang ohne Säumen in das seichte Gewässer, um dem Fuhrmann, der uns so gottlos dahingepflanzt, seinen verdienten Lohn zu geben. An dem Harpuncuseil kam ich hin zu dem Ungethüm, das wahrscheinlich ermüdet vom Schwimmen sich jetzt auf dem Grunde zu erhohlen gedachte, und ohne weiters hieb ich dem Burschen mit meinem Hand-

heil den Kopf herunter. Doch zappelte das zähe Thier noch so gewaltig mit den Füßen, daß ich auch von diesen ein Paar dem vom Leibe trennte, worauf es denn allmählig nur ergab, und endlich verblutete.

Jetzt erhob Fritz ein lautes Triumphgeschrey, schoß einen Freudenschuß, und winkte unsre Leutchen am Lande so neugierig, daß sie lauferweise gegen das Thier kamen. — Er selbst strang ebenfalls aus dem Schiffchen, steckte den Kopf unsers Seegewilds auf seine Flinte, watete vollends an das Land, und ward so zugleich mit mir unter tausend Begrüßungen und Fragen von allen Umstehenden empfangen.

Nach einem gelinden Vorwurfe der Mutter, daß wir sie abermals eine Nacht mit den Kleinen allein gelassen, ward nun das Abenteuer mit der Schildkröte brühwarm durcherzählt, und wir dankten alle Gott daß es nicht unglücklicher abgelaufen, da der See-Kenner uns so leicht hätte umwerfen und zu Grund richten können. Aber daß er uns mit solcher Behendigkeit, trotz unserm anhängigen schwerbeladenen Kloße, davon kutschirt, das wunderte uns nicht wenig, und fast eben so sehr, wie Fritz ihm die Harpune so kräftig in den Leib gerannt, daß uns das Unthier an dem Seile dergestalt so weit hatte herumschleppen können.

Mein erstes wurde jetzt, daß ich die Mutter ersuchte, mit ein Paar von den Kleinen unsre Galeise sammt dem Zuwieb von Falkenhorst herüberzuschaffen, damit wir wenigstens einen Theil unsrer Ladung sogleich in Sicherheit brächten. Inzwischen, da die Ebbe noch zunahm, und unsre

Fahrzeuge bald ganz auf dem Grunde und beynahe schon trocken saßen, so benutzte ich den Augenblick, um, in Ermanglung eines Ankers, sie sonst nach Möglichkeit fest zu machen. Ich wälzte zu dem Ende zwey hergeführte mächtige Bleyklumpen, vermittelst Hebeisen von dem Floße herunter und gegen die Küste; worauf ich denn durch Seile das Floß und das Schifflein mit diesen Massen in Verbindung setzte, daß sie nicht mehr leicht uns entführt werden mochten.

Als die Schleife während dieser Arbeit herbeykam, luden wir vorerst die Schildkröte, und nebst derselben bloß ein Paar leichtere Stücke, wie zum Beyspiel Matratzen und Baumstämmchen darauf; denn die Schildkröte war allein so gewichtig, daß ich sie drey gute Centner schätzte, und wir mit vereinigten Kräften sie nur kümmerlich auf die Schleife brachten.

Um sie zu Hause wieder abladen zu können, waren wir mithin genöthigt, ihr sämmtlich das Geleit zu geben; und so marschirten wir denn in fröhlichem Zuge nach Falkenhorst. Unterwegs fragten die Kleinen mich eifrigst, ob denn die Geldkiste und der Koffer mit der köstlichen kurzen Waare nicht auch sich am Bord unsers Flosses befinde? — denn Fritz hatte schon ein Wörtchen davon geplaudert, und nun wollte jeder etwas zierliches daraus mit etheilt haben. Jack bestellte sich eine goldene Tabacksdose, und Fränzchen einen Sack voll Duplonen.

Aber wozu doch diese Possen, fragte ich; will unser Jack etwa schnupfen? und will der Kleine Duplonen jäen?

Nein, erwiederte Jack, ich möchte die Dose zur Schacht l brauchen, und allerley Käfer und Raupen sammeln; es giebt gar prächtige hier! — Und Fränzchen bezeugte Lust, mit den Duplonen Honigkuchen zu kaufen, weil ihm der harte und trockene Zwieback durchaus nicht munden wolle. Da lachten wir die Jungen ein Bißchen aus, und fragten den Jack, ob er das Ungeziefer, wie weiland zu Haus, der Mutter kramen, und einen allfälligen Gemüsgarten zu der Würde von einem Thiergarten emporheben wolle? — Was übrigens die Honigkuchen betrifft, sagte die Mutter, so hat Fränzchen eine gar herbe Erinnerung an diese Leckerey bekommen; denn da er mit seinem Stöckchen einen wilden Bienenschwarm in einem hohlen Baumstamme, vermuthlich zum Behuf von naturhistorischen Beobachtungen unruhig machte, so ward er in seinem Gesichte ganz erbärmlich zerstochen, und hat eine Entdeckung, die vielleicht künftig uns nützen kann, einstweilen mit Schmerzen bezahlt.

Als wir so schwatzend und scherzend bey unserm Baumschloß eingetroffen, ward es uns abermal sauer mit der Schildkröte fertig zu werden; denn ich gab an, daß sie gleich müße auf den Rücken gelegt seyn, wenn wir nachher sie entschalen, und das kostbare Fleisch uns zu Nutz machen wollten. Da jedoch an der Möglichkeit, die Schale hinwegzuschaffen, von der Mutter mit Kopfschütteln gezweifelt ward, so nahm ich auf der Stelle mein Beil, hieb das Bruststück dem Rande nach los, schnitt so viel Fleisch damit aus, als nöthig war um uns eine Mahlzeit zu geben, und bot die

Mutter, diesen Leckerbissen gleich auf seiner eigenen Schale diesen Abend zu rösten, und nichts als etwas Salz hinzuzuthun.

Nun, sagte die Mutter, ich werde doch wenigstens das Grüne, das überall an dem Fleische herumhängt, erst wegschneiden müßen; denn das sieht eckelhaft aus.

Bey Leibe nicht, versetzte ich; denn es ist Fett, und wird unsern Braten zart und schmackhaft machen. Doch wenn seiner zu viel ist, so nimm davon; man kann es wie Schweinefett zu jedem andern Gericht mit Vortheil gebrauchen. Was wir sonst noch an Fleisch behalten wollen, muß freylich eingesalzen werden; den Kopf aber, die Tatzen und das Eingeweide giebst du den Hunden.

Jack. O Väterchen! könnte dann ich die Schale haben? —

Fritz. Ja, du möchtest! sie gehört doch am billigsten mir. —

Ernst. Ich wollte gleichfalls darum bitten; es gäbe mir gar einen herrlichen Schild, wenn einmal die Wilden kommen.

Ich. Wohl, da würdest du ihn hübsch auf den Buckel nehmen, und in seinem Schutze nach allen Kräften Fersengeld geben. Was hätten wir dann davon?

Jack. Ich hingegen will ein Schifflein daraus machen; ihr werdet eure Lust daran seh'n.

Kranzchen. Und ich möchte mir ein Hüttchen bauen, und dann wäre die Schale mir ein prächtiges Dach darüber!

Ich. Das Alles ist gut, meine Lieben! wenn wir nur spielen wollen; aber ich wünschte, daß ihr

mehr auf unsern gemeinsamen Nutzen, und nicht nur auf euern Zeitvertreib, oder bloß auf persönlichen Vortheil dächtet! — Wozu hat denn endlich Fritz, der rechtmäßige Besitzer, diese Schale zu verwenden gedacht? —

Fritz. Zu einem Wassertrog neben unserm Bächlein, damit man sauberes Wasser hineinschöpfen, und darin waschen und handthieren könne.

Ich. Schön und gut, mein Freund! — Das ist etwas Gemeinnütziges; das soll ausgeführt werden, sobald wir nur Lehm haben, um dem Trog eine haltbare Unterlage zu machen.

Jack. O, mit Lehm kann ich aufwarten, ich habe dort unter der Baumwurzel einen stattlichen Klumpen!

Ich. Das ist mir lieb! aber wo hast du ihn hergenommen?

Mutter. Er brachte ihn diesen Morgen von der Fluh, wo er eine ganze Lage fand, und er beschmutzte sich so dadurch, daß ich schon wieder eine förmliche Wäsche mit ihm hatte vornehmen müßen.

Jack. Ja, Mama, ich will euch sagen, daß ich eben auf dem Lehmboden bey der Fluh ausgeglitscht bin, und Gesicht, Brust und Hände mir durch den Fall so schändlich zugerichtet habe; denn sonst hätt' ich den Lehm wohl mein Tage nicht entdeckt.

Mutter. Das ist ein anders! Aber dann hättest du mit deiner Entdeckung mir diesen Morgen auch weniger prahlen sollen; denn während du sie dem Zufall dankst, wolltest du den Schein haben, sie nur deinem emsigen Nachforschen schuldig zu seyn

Ernst. Wenn der Brunnentrog dann fertig ist, so will ich gleich meine gefundenen Wurzeln auch einlegen; sie sind schon ziemlich welk geworden. Ich weiß nicht, ist es eine Art von Rüben oder von Rettich; die Pflanze sah mehr wie ein Strauch als wie Kraut aus, und ich durfte nicht wagen, von der Wurzel zu kosten, obschon ich sah, daß unser Schwein recht wacker davon fraß.

Ich. Da hast du sehr weislich gehandelt, mein Sohn! Denn Manches schadet dem Schweine nicht, was dem Menschen mehr oder weniger Gift ist. — Laß aber deine Wurzeln einmal seh'n; es gefällt mir, daß du fleißig auf Alles Achtung giebst! — Wie bist du dazu gekommen?

Ernst. Ich strich ein Bißchen herum und traf unvermuthet das Schwein an, welches mit Eifer ein kleines Büschlein unterwühlte und begierig etwas verschlang, das es aus dem Boden hervorgekriegt hatte. Da trieb ich es weg und fand ein Bündel große Wurzeln, die ich heimbrachte, und die ihr hier vor Augen seyt.

Ich. Wenn meine Vermuthung richtig ist, so hast du gar einen herrlichen Fund gethan, der, sammt den Kartoffeln, so lange wir hier sind, uns vor Hungersnoth auf immer beschützen wird; denn ich glaube, deine Wurzeln könnten wohl Maniok seyn, aus welchem man in Westindien eine Gattung Brod oder Kuchen macht, die man Cassave nennt. Hierzu muß aber die Wurzel erst künstlich verarbeitet werden; denn sonst ist sie nicht nur ungenießbar, sondern selbst ein gefährliches Gift. Wenn du die Stelle der Pflanze dir wohl gemerkt hast, und wir noch mehrere finden, so wol-

ten mir die Zubereitung zu Brod wenigſtens verſuchen; ich glaube, daß ſie mir ſo ziemlich gelingen wird. —

Ueber dieſem Geſpräche hatten wir unſre Schleife von ihrer Ladung vollſtändig befreyt, und gleich brach ich mit den Knaben auf, um vor Eindruch der Nacht eine zweyte herbeyzuholen. Die Mutter indeß blieb mit Fränzchen zurück, um uns ein erquickendes Mahl zu bereiten, und ich empfahl ihr uns mit dem Bruſtſtücke der Schildkröte für heute recht königlich aufzuwarten, weil wir doch einem ſo beſchwerlichen Tag gehabt.

Auf dem Wege nach unſerm Fahrzeug fragte mich Fritz, ob nicht die Schale von unſrer Schildkröte von der koſtbaren Art ſey, aus der man Doſen und andre künſtliche Sachen verfertige, und ob es alſo nicht Schade ſey, ſie nur zum Brunnentrog zu brauchen, wenn wir auch für den Augenblick ſie nicht beſſer anwenden könnten? —

Ich erklärte ihm, daß gerade die Art, von der wir ein Muſter hätten, ausſchließlich nur zum Verſpeiſen tauge, und hingegen das ſchöne ſogenannte Schildkröten-Bein von einer andern Art, die nicht eßbar ſey, und Caret genannt werde. Durch eine beſondre Vorrichtung ſich gewinnen laſſe, indem man nämlich die Schale dem Feuer ausſetze, da denn die oberſte Schicht derſelben ſich abbrenne und den gewünſchten durchſichtigen Stoff gebe, der, wenn er polirt werden, ſo wieder ſich aufnehme.

Als wir bey dem Fluße wieder angekommen, luden wir auf die Schleife ſo viel ſie nur tragen mochte. Zuerſt ein Paar von unſerm Kälbchen, die

wir auf dem Schiffe gehabt. Dann vier Wagenräder und die Handmühle, die mir bey der wahrſcheinlichen Entdeckung von Maniok jetzt plötzlich von gedoppelter Wichtigkeit ſchien. — Zuletzt noch allerley Kleinigkeiten, was irgend nur Platz fand.

Die Mutter empfing uns mit der äußerſten Freundlichkeit als wir ſpät in der Dämmerung erſt mit dieſer Fracht nach Falkenhorſt kamen; und lächelnd ſagte ſie: ja du haſt ein Paar ſaure, mühſelige Tage gehabt; aber dafür will ich dir auch einen Labetrunk reichen, wie du ihn ſchwerlich erwarten magſt. Komm her, und ſieh wo der Quell deiner Erquickung fließt in der Kühle liegt.

Ich folgte befremdet ihrer Leitung, und erblickte bald ein halb eingegrabenes Fäßchen, das oben Zweigen ganz gedeckt war, und in der That einen erfriſchenden Trunk erwarten ließ.

Siehe da, ſagte die Frau, für dich hab' ich das auf dem Strande heut' aufgeſucht, und hier mit aller Sorgfalt in der ſchattigen Kühle bewahrt. Die Knaben ſind auf die Spur gekommen, daß es Kanarien-Sect ſey, und ich wünſche, daß ſie Recht haben, damit mein Wunſch, dich zu erquicken, ganz in Erfüllung gehe! —

Weil wir dem Fäßchen nicht anders zu Leibe konnten als vermittelſt des Spundlochs, ſo machte ich mit einem langen röhrenartigen Grashalm den erſten Verſuch, und ſog in der That aus dem Fäßchen ein Paar herzſtärkende Schlücke des beſten Kanarien-Sects, den ich jemals gekoſtet hatte. Die Labung drang ſogleich in all' meine Glieder, und indem ich der Mutter aufrichtig dankte, ward ich ſchon von den Knaben umringt, die gar dring-

ſich mir anhielten, daß ich auch ihnen ein Paar Züge von dem Nectar vergönnen möchte. Da ich nun unbillig fand, zu verweigern, was ich ſelber vor ihren Augen genoſſen hatte, ſo ließ ich ſie der Reihe nach hinzu; aber ſie wurden bald ſo gierig, geräuſchig und zänkiſch, daß ich ein Hella machen und mit allem Ernſte, ja beynah' mit Gewalt von dem Fäßchen ſie hinwegreißen mußte.

Schämt euch, ſagte ich, daß ihr mit ſo wilder, faſt thieriſcher Haſt einem ſinnlichen Kitzel fröhnt, und ſo gedankenlos darauf einſtürmt berauſcht zu werden, um das herrliche Vorrecht des Menſchen, das von Gott euch zur Bezwingung der Leidenſchaft und zur Bändigung jeder ſinnlichen Gier verliehene Kleinod, die theure himmliſche Vernunft, ſo viel an euch iſt, mit Füßen zu treten!

Dieſe Weiſung und ein Paar kräftige Zuſätze erſchreckten das junge Volk doch ſo ſehr, und brachten es ſo ganz zu ſich ſelbſt, daß es von aller Ungezogenheit abſtand, verblüfft ſich zurückhielt, und ſich bereit zeigte durch Gehorſam und Dienſtfertigkeit ſeinen Fehler ſo viel möglich wieder gut zu machen.

Ich benutzte dieſe Stimmung, um für dieſe Nacht noch ein Paar Matratzen auf unſer Baumſchloß zu ſchaffen, und es gelang mir, vermittelſt des Flaſchenzugs, da ich ſelbſt auf dem Baum geſtiegen, und die Knaben indeß mir das Anbinden beſorgten, alle nach einander in unſre Wohnung zu bringen; worauf ich denn zu dem fertigen Nachteſſen der Mutter wieder hinunterſtieg, und nach einem ſo gewaltigen Tagewerk auch gehörig

mit gesunder und wohlschmeckender Speise mich stärken ließ.

In den süßesten Hoffnungen auf das Bequeme und Weiche der Matratzen stiegen wir endlich gesättigt und fast schon schlaftrunken hinauf in unser Baumschloß, empfahlen uns kurz der Obhut des Himmels, und ergaben uns einem Schlummer, der in der That nicht süßer, und nicht angenehmer hätte seyn können.

Der

Schweizerische Robinson

oder der

schiffbrüchige Schweizer-Prediger

und

seine Familie.

Ein lehrreiches Buch für Kinder und Kinder-Freunde in Stadt und Land

---

Herausgegeben

von

Joh. Rudolf Wyß.

Zweytes Bändchen.

Zweyte verbesserte Auflage.

Mit Kupfern und 1 Karte.

Zürich, 1821.
Bey Orell, Füßli und Compagnie.

A D
BIBL. UNIV.
MONAE

Der

Schweizerische

Robinson.

Funfzehntes Kapitel.

Abermahlige Fahrt nach dem Wrack. Der Manick und seine Zubereitung.

Fast vor Tag noch erhob ich mich, um an den Strand zu kommen und nach unsern zwey Fahrzeugen zu seh'n. Die Meinigen erwachten nicht von meinem Aufsteh'n, und gern gönnte ich ihnen den Schlaf, der billig den Kindern sich länger als den Erwachsenen ausdehnen darf.

Mit so wenig Geräusch als möglich schlich ich die Leiter hinab und fand drunten schon Leben und Munterkeit. Die beyden Doggen umhüpften mich in Freudensprüngen, und merkten, daß ich ausgehen wolle; der Hahn schlug krähend mit den Flügeln, und ein Paar Ziegen meckerten mir freundlich entgegen. Aber der Esel, um den es mir am meisten zu thun war, nickte noch behaglich in Morgenträumen mit seinem gedankenreichen Haupt, und schien durchaus nicht geneigt zu dem Spaziergange, den ich ihm zugedacht.

Ich rief ihn alle wach, spannte ihn vor die Schleife, ließ die Ruder, weil sie noch nicht gewollen war, zurück, kommandirte die Hunde mit-

zugehn, und trabte nun zwischen Furcht und Hoffnung nach dem Ufer zu. — Dort sah ich denn zu meinem Troste sowohl Floß als Tonnenschiff noch glücklich an ihrer Stelle, und obgleich ich bemerkte daß die Fluth während der Nacht sie beyde gehoben, so waren doch die Bleymassen und Eisenstangen, an die wir sie vor Anker gelegt, im Stande gewesen sie festzuhalten. Ohne Säumen bestieg ich nun das Floß und suchte mir eine Ladung für den ehrlichen Grauschimmel zusammen, den ich für diesmal doch gnädig behandelte, um desto schneller wieder in Falkenhorst zu seyn. Auch jagt' ich mich und ihn in den Schweiß, damit ich eben zum Frühstück komme, und war über die Massen verwundert, als ich bis unter das Baumschloß kam, daß, obgleich die Sonne schon über eine Stunde am Himmel stand, doch keine Seele von dem ganzen Hausvolk sich weder blicken noch hören ließ.

Ja, da macht' ich voll Eifer ein Gepolter und Getöse, als wenn es Krieg geben sollte. Auch war meine Frau plötzlich munter, sprang von ihrem Lager auf, und verwunderte sich nicht wenig, daß es schon so hoch am Tage sey.

Wahrlich, sagte sie, das ist die Zauberkraft der Marranen, die mich heute so fest in den Schlaf gewiegt hat und gar nicht erwachen ließ. Wie es scheint, so hält die gleiche Kraft auch unsere armen Jungen noch so wer gefangen.

In der That konnten sich diese den Schlaf fast nicht aus den Augen reiben; sie gähnten, sie streckten sich aus, und schliefen alsbald wieder ein. —

Auf, auf! rief ich noch einmal mit lauter

Stimme. Je mehr man mit der Trägheit cavitulirt, deſto länger hält ſie uns in ihren Feſſeln. Brave Burſche ſollen auf den erſten Ruf wach ſeyn, und flugs und fröhlich aus dem Bette ſpringen. Zaudern taugt nichts, als Zeit zu verderben, und Leib und Seele weichlich zu machen. —

Fritz war der erſte der ſich jetzt ermannte, und Ernſt der letzte, der unluſtig von ſeinem Lager kroch.

Vater. Aber iſt es möglich, mein guter Ernſt, daß du ſo gar eine Schlaf-Katze biſt, und daß ſelbſt Fränzchen dir noch zuvorkömmt?

Ernſt. Ja, ich glaube es wohl! es iſt gar zu angenehm, wenn man iſt aufgeweckt worden, ganz ſachte wieder einzuſchlafen; man fühlt dann ſo ſanft, wie der Schlaf daher ſchleicht, bis man endlich außer ſich ſelbſt kömmt und ſüß entſchlummert. Ich wollte, daß man alle Tage mich weckte, und wieder ſo einſchlafen ließe!

Vater. So! hab' ich in meinem Leben noch jemals von einer ſolchen Verfeinerung des Schlafens gehört? Wenn du auf ſolche Dinge merkeſt, ſo wirſt du ein ganz ſinnlicher und weibiſcher Menſch werden. Ein wackerer Knabe ſoll nicht künſteln, um ſich's wohl ſeyn zu laſſen! Er ſoll tüchtig thun, was recht iſt, und nicht viel fragen was angenehm ſey. Wer ſich Alles vergönnt, was ſeinen Sinnen ſchmeichelt, der wird in's Verderben gerathen. Es giebt in der Natur auch ſüße Gifte, und wer ſich nur an den Geſchmack hält, den richten ſie zu Grunde. — —

Auf dieſe und andere Belehrungen flieg ich mit den Knaben von dem Baume, und nach ver-

richteter Andacht und genoſſenem Frühſtück eilten wir an den Strand, um das Floß vollends abzuladen, damit es bey der Mittags-Fluth wieder in Bereitſchaft ſey, um von Land zu ſtoßen.

Ziemlich bald führten wir nun zwey Ladungen nach Hauſe; denn da mir jetzt mehrere Arme behülflich waren, und nebſt der Kuh auch der Eſel vorgeſpannt wurde, ſo gieng es weit geſchwinder als da ich allein geweſen.

Bey der letzten Heimfahrt begann ſchon die Fluth unſere Fahrzeuge zu erreichen, und ich verabſäumte deswegen meine Lieben, um mit Fritz in unſerm Tonnen-Schiffen vollends abzuwarten, bis wir flott geworden. Doch da ich bemerkte, daß Jack immer um unſer Fahrzeug herumſchlich, ſo erlaubte ich endlich auch ihm zu uns zuzeigen.

Nicht lange, ſo hob uns die Fluth empor, daß wir rudern konnten, und ſtatt bloß nach der Meerbucht zu fahren, um dort unſere Fahrzeuge in Sicherheit zu bringen, ließ ich mich von der ſchönen Witterung verführen, wieder nach dem Wracke zu ſchiffen. Nur mit Arbeit jedoch gelang es uns, trotz der Fluth und einem friſchen See-Wind, in die Strömung zu kommen, die zu unſerm Ziel führen mußte. Als wir aber hier anlangten, war es zu ſpät, etwas wichtiges anzufangen, und ich nahm mir vor in der Eile bloß aufzupacken, was ſich zunächſt etwa darbieten würde. Wir durchliefen demnach das Schiff, um allerley Kleinigkeiten aufzutreiben, die mit leichter Mühe ſich fortbringen ließen. Jack kam bald unter fürchterlichem Geraſſel mit einem

Schiebkarren aufgezogen, und hatte ganz beſondere Freude, daß er etwas gefunden, um künftig die ausgegrabenen Kartoffeln in anſehnlicher Menge nach Kaltenborn zu ſchaffen. Fritz aber brachte mir die frohe Botſchaft, daß er in einem eigenen Verſchlag des Schiffes eine auseinandergelegte Pinaſſe *) ſammt allem Zugehör, und ſelbſt ein Paar kleine Canonen zu ihrer Bewaffnung vorgefunden habe.

Ich ward ſo freudig darüber, daß ich alles fahren und liegen ließ, um nach dem Verſchlage zu laufen, wo ich denn freylich fand, daß der Junge ſich nicht geirrt, aber daß uns auch ein mächtiges Stück Arbeit bevorſtehe, wenn wir das Ding zuſammenfügen und in die See bringen wollten.

Für dießmahl alſo ließ ich die Sache dahingeſtellt, und raffte dafür einigen Hausrath und ſonſt zuſammen, was ich glaubte nächſtens benutzen zu können, als z. B. einen großen kupfernen Keſſel, ein Paar eiſerne Platten, verſchiedene neue Labak-Rapyen, zwey Schleifſteine, ein Pulverflaſchchen und endlich ein Käſtchen mit Flintenſteinen, die mir äußerſt willkommen waren. Es verſteht ſich, daß auch Jack's Schubkarren nicht vergeſſen wurde, indem ich ſogar ein Paar andere, und zugleich einige Tragriemen mitgehen hieß, die ſich vorfanden. Alles dieſes wurde hurtig aufgepackt, und kaum ließen wir uns Zeit auch etwas Speiſe zu genießen, als wir ſchon wieder

*) Eine Art von kleinem Schiffe mit viereckichtem Hintertheil.

abſegelten, um nicht von dem Landwind über-raſcht zu werden, der jeden Abend richtig ſich zu erheben pflegte. — —

Indem wir nun glücklich genau das Ufer in gelanaten, wurden wir mit Erſtaunen eines Trupps von Figürchen gewahr, die in langer Reihe an dem Waſſer ſtanden, und uns neugierig angafften.

Sie waren alle mit weißen Wämſern angethan, und ſchienen nachläſſig ihre Arme den Leib hinabhängen zu laſſen, oder von Zeit zu Zeit mit Zärtlichkeit auszubreiten, als ob ſie uns brüderlich zu umarmen wünſchten.

Vater. Ach! ich glaube gar, wir ſind im Lande der Pygmäen, die uns endlich entdeckt haben, und nun zu unſerm Willkommen herbey geeilt ſind.

Jack. Nein Papa! das ſind gewiß Liliputer, doch etwas größer als die, von denen ich geleſen.

Fritz. Ja, gerade als ob das Mährchen von den Liliputern wahr wäre!

Jack. So nun, ſo ſind es Pygmäen, wie der Papa geſagt hat.

Vater. Aber auch die Geſchichte von dieſem Völklein, das mit den Kranichen Krieg führt, und ſich Helme aus Nuß- oder Eyer-Schaalen macht, iſt nichts als eine Erdichtung der alten Geſchichtſchreiber, die wahrſcheinlich Trupps von Affen für kleine Menſchen gehalten, oder wenigſtens dafür ausgegeben haben, um daheim etwas Wunderbares zu erzählen.

Fritz. Es möchte mit unſern Pygmäen hier nicht viel beſſer ſtehen, denn ich fange an zu

merken, daß sie Schnäbel haben, und nur stumpfe Flügel statt der Arme.

Vater. Da hast du gewißlich Recht, mein Sohn! Es sind Pinguine, oder Manchots; Vögel ungefähr wie die Beobie, die uns Ernst in die Küche geschafft hat; vortreffliche Schwimmer, aber unfähig zu fliegen, und auf dem Lande so unbehülflich, daß sie keiner Gefahr entlaufen können. Ein gar prächtiges Wildpret für die Faulen!

Während dieses Gespräches hatte ich still und behutsam gegen das Land gesteuert, um den sonderbaren Anblick noch länger genießen zu können. Aber kaum daß ich mich einer etwas seichten Stelle genähert hatte, als, mir nichts dir nichts, Jack aus seiner Tonne grad' in das Wasser sprang, an das Ufer watete, und ehe sich die Pinguine versahen, im Huy mit einem Stock wohl ein halb Dutzend theils schwindlicht, theils todt zu Boden schlug. Da nun die übrigen merkten, daß man sie so liebles begrüße, stürzten sie sich in das Wasser, und, indem sie untertauchten, verschwanden sie plötzlich vor unsern Augen.

Fritz brummte gewaltig, das ihm Jack die Vögel verscheucht, d. h. daß er keinen habe schießen können. Aber ich lachte ihn eben so gewaltig aus, daß er an's Schießen gedacht, wo der kleine Jack mit dem Stocke so vortrefflich Rath geschaft. Doch gab ich dem leichtsinnigen Bürschchen, als wir an das Land stiegen, auch einen tüchtigen Verweis, daß er so unbedachtsam in das Wasser gesprungen und sich der Gefahr ausgesetzt zu ertrinken, um ein Paar Vögel zu tödten.

ten, die von so thranichtem Geschmacke seyen, daß sie nur mit Noth sich essen lassen.

Indem ich so mit ihm sprach, erhohlten sich einige der Geschlagenen von ihrer Betäubung und fiengen an ganz gravitätisch davon zu watscheln. Das war uns aber unrecht, und wir faßten sie derb bey dem Halse, banden ihnen die Füße mit langem Gras zusammen, legten sie auf den Sand und zwangen sie zu warten, bis wir abreisen und sie mitnehmen würden.

Hierauf begannen wir unsere hergebrachten Waaren an das Land zu schaffen; aber die sinkende Sonne ließ uns nicht hoffen, damit fertig zu werden; und so füllte sich jeder von uns nur einen Strohsack, um wenigstens etwas von unserm Hause nach Hause zu kramen, wozey denn weder die Tabaks-Kasten, noch die Eisenplatten vergessen wurden. Zuletzt luden wir auch die todten und die lebendigen Fett-Gänse auf, und traten dann fast im Sprung unsere Rückreise an.

Als wir gegen Falkenberg kamen, so hatte ich große Freude zu hören, wie unsere wachsamen Leibtrabanten mit weithinschallendem Gebell uns ansagten. So bald sie aber entdeckten, wer die nahenden Fremdlinge seyen, so waren sie auch die ersten, die zu freundschaftlichem Empfang uns entgegeneilten. Der Ausdruck ihres Entzückens war so lebhaft, daß er das kleine Männchen mit seinem Schubkarren, der ohnehin bald rechts bald links es überziehen wollte, vollends auf die Nase warf. Da vergalt denn das Bürschchen die empfangene Höflichkeit mit Faustschlägen, und gab sowohl uns, als der Mutter, die mit Ernst

und Kränzchen ebenfalls herbey kam, nicht wenig zu lachen. Mit unserm Schubkarren und ihrer Fracht war man übrigens, wie billig, von Herzen zufrieden, nur daß man über die Tabaks-Narren und die Eisen-Platten ein Bißchen die Achseln zog, während ich über das Achselzucken wieder auf den Steckzähnen lachte. - Bald griff Alles nach unserm lebendigen Pinguinen, und nun ließ ich jeden derselben mit Geschick an eine von unsern Gänsen oder Enten binden, um sie durch diese Kameraden wo möglich festzuhalten und theils an unsre Gegend, theils an unsere Gesellschaft allmählig zu gewöhnen; ein Versuch, der freylich nur langsam von Statten ging.

Hierauf zeigte mir die Mutter einen schönen Vorrath von Kartoffeln, welchen sie während meiner Abwesenheit eingesammelt hatte, und auch eine Menge von den Wurzeln, welche ich für Maniok hielt, so daß ich ihren Fleiß und ihre Vorsorge höchlich zu loben fand.

Ja, Papa! rief jetzt Fränzchen aus, was werdet ihr erst sagen, wenn wir bald auch Türkenkorn und Melonen, Haber und Kürbisse bekommen? Die Mama hat jedesmal davon gesteckt oder gesäet, wenn wir eine Kartoffelstaude ausgezogen.

Mutter. O du Plauermaul und Plaudermaul! Warum hast du mich verrathen? Du hast mir eine große Freude verderbt; denn ich wollte den Vater mit meiner Pflanzung einst überraschen, wenn alles schon aufkeimen würde.

Vater. Das thut mir leid für dich, mein liebes Mütterchen! Aber auch jetzt ist meine

Freude über den Einfall groß, und sage mir nur wo du das Gesäm, und die Kerne nahmst, und was dir zu dem guten Gedanken verhalf?

Mutter. O! Gesäm und Kerne hatte ich in meinem Zaubersack, und den Gedanken gab mir euere Plünderungssucht, und das ewige Streichen nach dem Wracke; denn ich dachte, bis ihr dort aufgeräumt, würdet ihr kaum die Mühe nehmen, einen Garten oder Acker zu bestellen, und so verlören wir die gute Zeit dafür. Deßwegen säete ich jedesmal, wenn wir zur Gewinnung von Erdäpfeln den Boden aufbrachen, etwas von unserm Gesäm, und ließ auch die kleinen Erdäpfel zurück, damit wir zu seiner Zeit, wenn Alles groß geworden, eine trostvolle Erndte bekämen.

Vater. Das ist vortrefflich ausgesonnen, mein liebes Weibchen! Aber doch hat unsere Plünderungssucht gewiß auch ihr Gutes, denn so hat sie uns heut' eine Pinasse entdecken lassen, die noch unzusammengefügt auf dem Wracke sich befindet, und vielleicht künftig uns wesentliche Dienste leisten kann.

Mutter. Ach! das macht mir wenig Freude; denn ich möchte lieber nie wieder auf das Meer. Aber wenn es einmal seyn muß, so ist es freylich dann besser, in einem tüchtigen als in einem schlechten und gebrechlichen Fahrzeug, wie unser Tonnen-Schiff. — Inzwischen sage mir, was sollen uns nun die Tabaks-Rappen nützen, die du da hergeschleppt hast? Ich hoffe doch, du werdest nicht daran denken unsere Nasen zu füttern, bis wir mit dem Futter für den Mund in Sicherheit sind.

Vater. Sey unbesorgt liebe Mutter! es kömmt mir gar nicht in den Sinn, die unreinliche und lästerliche Gewohnheit des Tabaksschnupfens hier einzuführen, aber die Tabaks-Rapyen sind bestimmt, uns bald das erste frische Brod zu verschaffen, das wir an dieser Küste werden genossen haben! Und so magst du die Dinger mit Ehrfurcht in's Auge fassen, denn sie werden uns unentbehrlich seyn.

Mutter. Nun, was Tabak-Rapyen mit frischem Brod zu thun haben, das kann ich nicht einsehen. Und zu dem, wo ist ein Back-Ofen der uns hier noch gar viel unentbehrlicher ist?

Vater. Diesen sollen mir die eisernen Platten ersetzen, welche du so ziemlich zweckmäßig angesehen hast. Aber freylich werden wir nicht rundes [illegible] aufgelaufenes Brod bekommen, sondern flache Kuchen, die jedoch nicht weniger uns schmecken sollen. Wir können sogleich mit Ernst Wurzeln einen Versuch machen. Die Sonne ist noch nicht untergegangen und vielleicht werd' ich noch vor Schlafengehen euch mit dem neuen Backwerk regaliren können. — — Aber vor Allem mußt du mir noch von Segeltuch ein starkes Säckchen nähen.

Die Mutter that sogleich was ich sie hieß; aber voll Zweifel über meine Bäckerkunst setzte sie zugleich ein tüchtiges Gericht Erdäpfel in dem hergebrachten Kupferkessel an das Feuer, damit wir auf jeden Fall etwas Genießbares zu beißen kriegten, wenn die Zeit des Nachtessens käme. Inzwischen breitete ich ein großes Segeltuch auf die Erde, und sammelte die junge Mannschaft, um

mit ihrer Hülfe das Brodmachen ohne Säumniß zu unternehmen. Jeder erhielt eine eigene Tabaks-Rappe, die er unten auf das Segeltuch klemmte, und jedem wurde sein Häufchen Maniock, der von der Mutter reinlich war gewaschen worden, rechts zur Seite gelegt. Auf mein Commando fing nun jeder an, seine Wurzeln tüchtig auf den Eisen zu reiben, und so sammelten sich auf dem untergelegten Tuche eine Art von feuchten Sägspänen, die freylich noch kein lockerhaftes Ansehen hatten. Doch war die Arbeit den jungen Bürschchen angenehm, und sie hatten großen Spaß dabey.

Endlich rief Ernst mit Lachen: ja das wird ein vortreffliches Klevenessen geben, wenn man aus einem solchen Heraspel Brod machen muß! — — Und Jack setzte hinzu, das ist doch das erste Mal, daß ich höre, man könne aus Rüben Brod machen! Aufs wenigste riecht's nicht sehr einladend.

Vater. Was doch die Herrchen nicht Alles an der edelsten Pflanze auszusetzen wissen? Der Manick, den wir da vor uns haben, giebt ein ganz vortreffliches Brod, das eine Hauptnahrung vieler Eingebohrnen von Amerika ist, und von den dortigen Europäern selbst unserm Getreide-Brod, wie man sagt, oft vorgezogen wird. Der Manick ist übrigens eine Pflanze, von welcher es mehrere Arten giebt; die eine wächst sehr schnell, und ihre Wurzeln sind in Kurzem reif. Eine andere ist etwas später, und eine dritte soll erst im zweyten Jahr' ausgewachsene Wurzeln haben. Die zwey frühern Gattungen sind giftig, wenn

ſie roh genoſſen werden. Die dritte aber ſoll auch roh ganz unſchädlich ſeyn. Indeß werden die zwey andern ihr vorgezogen, weil ſie fruchtbarer ſind, und ſehr viel ſchneller zur Reife gelangen.

Jack. Ey! wie dumm iſt das doch, eben die giftigen auszuleſen! Da bedank' ich mich für das giftige Brod! Denn, wie können wir wiſſen, daß unſere Wurzeln hier gerade von der unſchädlichen Gattung ſind?

Vater. Es iſt mir zum mindeſten wahrſcheinlich, weil dieſe letzte Art, wenn ich mich recht erinnere, beſonders ſtrauchartig und alſo der unſrigen ähnlich iſt, während die beyden andern mehr rankenartig ſeyn ſollen. Indeß, um das Sicherſte zu ſpielen, wollen wir unſer Geraspel noch auspreſſen.

Ernſt. Warum denn auspreſſen, Vater?

Vater. Weil bey den giftigen Arten nur der Saft von der Wurzel ſchädlich, das trockene Mark aber geſund und äußerſt nahrhaft iſt. — — Doch wollen wir zu aller Vorſicht mit unſern zu backenden Kuchen, ehe wir ſelbſt ſie koſten, einen Verſuch an unſern Hühnern und an den Affen anſtellen. Schaden ſie dieſen nicht, ſo werden ſie auch uns nicht ſchaden.

Jedermann war mit dieſem Vorſchlage zufrieden, und arbeitete wieder emſig fort; denn der Schrecken vor dem Gifte hatte zuvor einen Augenblick ihre Hände gleichſam gelähmt. Jetzt war in kurzem unſer ganze Vorrath von Maniok geraspelt, und ein beträchtlicher Haufe ſonderbaren Geſchabes lag vor uns auf dem Segeltuch. Da die Mutter inzwiſchen den Sack genähet, den ich

befohlen hatte, ſo wurde dieſer jetzt gleich mit den zerriebenen Wurzeln angefüllt, tüchtig geſtopft und kräftig zugebunden, ſo daß aller Orten der Saft zwiſchen den Fäden hervordrang. Aber freylich war es damit noch nicht genug, und es mußte für eine Art von Preſſe geſorgt werden, wozu ich ſogleich die nöthigen Anſtalten traf.

Es wurde nämlich ein langer, gerader, tüchtiger Baumaſt gewählt, auf der Stelle abgeſchnitten, gereinigt und zweckmäßig zugerüſtet. Hernach wurde hart an einer niedrigen Wurzel unſeres Wohnbaumes ein Lager von Laden bereitet, auf dieſes der Sack gelegt, auf den Sack wiederum Laden, und quer über dieſe der lange Baumaſt, der an ſeinem hintern Theil unter eine feſte Wurzel griff, und an dem vordern, weitherausſtehenden Ende, mit Gewicht beſchwert werden konnte. Hier nun wurden verſchiedene Bleymaſſen, Ambößе und Eiſenſtangen angehängt und aufgebunden, bis der Sack mit ungemeiner Kraft zuſammengepreßt ward, daß der Maniok-Saft allenthalben hervorquoll, und auf die Erde lief.

Frin. Das iſt doch ungemein bequem, und ſehr einfach, Vater.

Ich. Allerdings! Es iſt auch die einfachſte Art des Hebels in der Mechanik, und ſein Nutzen iſt ſehr groß.

Kruſt. Ich habe geglaubt, mit dem Hebel könne man nur etwas Schweres heben, wie die Steinhauer ihre Quader-Stücke, und nicht etwas zuſammendrücken.

Ich. Aber, mein lieber Kruſt, du ſiehſt ja

ſelbſt, daß der Punkt, wo der Hebel aufliegt, allezeit der Druck Punkt ſeyn muß! Der Punkt unter der Baumwurzel dann würde ohne anders der Hebepunkt ſeyn, wenn die Wurzel nicht ſtark genug wäre, um der Kraft des Hebels gehörigen Widerſtand zu leiſten. Deſto mehr aber wirkt dieſe Kraft auf den Punkt des Drucks, und preßt uns vortreflich den untergelegten Maniok aus. Die Wilden haben noch eine andere Manier, um dieſes zu verrichten. Sie flechten nämlich lange bauchichte Säue von Baſt, und füllen dieſelben gedrängt mit Maniok an, daß ſie um ein Beträchtliches ſich in die Kürze ziehen, aber auch dicker werden. Dann hängen ſie dieſelben an einen ſtarken Baumaſt in die Luft, und unten daran ein ſchweres Gewicht von Steinen, das den Sack wieder in die Länge zieht, und den darin enthaltenen Maniok ſo zuſammenſchnürt, daß aller Saft durch das Baſtgeflecht davon rinnt.

Mutter. Und können ſie denn dieſen Saft zu nichts gebrauchen?

Vater. O doch! Sie kochen ihn ein wenig ein, daß er ſein Giftiges verliere, thun eine Menge Pfeffer dazu, der ihnen tüchtig den Gaumen kitzelt, miſchen auch wohl den Laich von Krabben darunter, und genießen ihn dann als ein ſchmackhaftes Gericht. Die Europäer dagegen laſſen ihn ſitzen, ſchütten, was lauter iſt, ab, waſchen den Niederſchlag mit friſchem Waſſer aus, und trocknen ihn dann an der Sonne. So bekommen ſie eine feine Art von Stärke, um ihre Wäſche zu ſteifen; und auf ähnliche Weiſe kann auch von den Kartoffeln Stärkemehl gezogen werden.

Mutter. Aber ſage mir jetzt, muß der ausgepreßte Maniok nicht mit Einem Mal verbacken werden? Denn da werden wir Morgen den ganzen Tag nur pfiſtern müſſen.

Vater. Keineswegs meine Liebe! Wenn das Mehl recht getrocknet iſt, ſo kann man es in Tonnen ſchlagen, und dann hält es ſich Jahre lang auf. Allein es geht beym Backen ſo viel darauf, daß du ohnedin nicht für unſern Ueberfluß zu ſorgen haſt. Es ſchmilzt von der Wärme gleichſam in einander, ſo daß eine ziemliche Menge doch nur einen ſehr dünnen Kuchen giebt.

Fritz. Vater, meynt Ihr nicht, daß wir jetzt geſchwind einen ausbacken ſollten? Es dringt kein Tröpflein Saft mehr aus unſerem Sacke, und was geſtoſſen iſt, hat ſich ganz verlaufen.

Vater. Ich will es wohl zugeben; aber doch wird es für uns Neuſaten klug ſeyn, wenn wir unſere Naſchluſt aufſchlagen bis Morgen, und für heute nur einen Probekuchen für die Hühner und den Affen machen. Dann wollen wir ſehen, wie unſer Machwerk ihnen bekömmt, und ob es rathſam ſey, auch für uns die Bäckerey in Gang zu ſetzen.

Der Sack wurde ſofort eröffnet, ein paar Häufe voll von dem trocknen Mehle herausgenommen und der Reſt mit einem Stocke recht umgerührt und aufgelockert, um von Neuem unter die Preſſe zu kommen. Hierauf ward eine von unſern runden, etwas gewölbten, eiſernen Platten über ein Paar Steinen erhöht auf Gluth geſtellt, und, ſo bald ſie erwärmt war, ein Theil von dem Mehl mit einem hölzernen Spaten darauf

ten zerbreitet, flach geschlagen und steh'n gelassen, bis der Kuchen von unten gelb geworden, da er dann gewendet und auf der andern Seite ebenfalls gar gebacken ward.

Lenzi. Ach! das riecht vortrefflich. Wie Schade, daß wir nicht von diesem frischen Brode sogleich auch essen dürfen! — .

Jack. Ey, wenigstens ich und Fränzchen, wir wollten es schon versuchen! —

Vater. Das glaub' ich, weil ihr beyde die unbesonnensten seyd. Ich vermuthe freylich, daß es euch gar nicht schaden würde; aber gewiß ist es räthlicher, daß wir bis Morgen noch warten. Auch wollen wir nicht alle unsre Hühner zugleich daran wagen, sondern höchstens zwey, und dann den Meister Reinz, den Ever-Dieb; der kann uns hier einen wesentlichen Dienst thun.

Alsbald ward der Kuchen, da er ein wenig kühl geworden, den bestimmten Kredenzern vorgebracht; und nicht ohne Mißgunst der eßlustigen Knaben verschlangen ihn diese auf das begierigste.

Fritz. Wie nennt man aber diese Art von Brod in Amerika? und haben die Wilden auch solche Werkzeuge den Manick zu zerreiben, wie wir, oder schaben sie ihn bloß mit einem Messer?

Vater. Auf den Antillen heißt dieses Brod gewöhnlich Cassave, und die Wilden raspeln ihre Wurzeln auf Laden oder Brettchen, in welche sie scharfe Steine oder Muscheln eingeschlagen. — Aber jetzt, Mütterchen, mußt du Morgen früh an die Bäcker-Arbeit; denn wenn unsre Verkoster in der Nacht keine Betäubung und kein Bauch-

grimmen ankommt, ſo wollen wir uns ſelbſt recht dick von Caſſave eſſen!

Fritz. Muß es denn eben Betäubung oder Bauchgrimmen ſeyn, was die Kredenzer kriegen könnten?

Vater. Ja, weil dieſes die zwey Hauptwirkungen der verſchiedenen Arten von Gift ſind. Die einen nämlich ſind ſcharf und einfreſſend und greifen den Magen ſammt den Gedärmen an, wie z. B. Arſenik und Sublimat. Andre ſind gleichſam betäubend, und ſtumpfen die Reizbarkeit der Nerven ab, oder machen einen widernatürlichen Aufruhr in denſelben, wie das Opium, der Schierling und die giftigen Schwämme. Wenn man da nicht beyzeiten zu Hülfe kömmt, ſo ſtocket die ganze Maſchine, oder wird in eine ſolche Unordnung gebracht, daß ſie plötzlich abläuft, und der Tod erfolgt. Bey ſchwächern Gaben oder Arten des Giftes kann indeſſen auch nur langſame Zerrüttung der Geſundheit mit ſpäterer Zerſtörung eintreten, und dann wird das Gift ein ſchleichendes genannt. Die ſcharfen Gifte erfordern ſchleimichte und fette Gegenmittel, als Oel, Buttermilch, Gerſtenſchleim, und dergleichen, um ihre Schärfe gleichſam einzuwickeln und ſtumpf zu machen; die betäubenden Gifte dagegen erheiſchen Brechmittel und etwas Saures, um den Magen ſogleich zu entladen, die Nerven zu erſchüttern, und durch den Reiz derſelben alle Betäubung zu verwehren.

Bey dieſer Gelegenheit will ich vorläufig euch warnen vor einer Art von giftigen Aepfeln, die in Amerika zu Hauſe iſt, und früher oder ſpäter wohl auch hier uns aufſtoßen könnte. Sie wach-

ſen auf Bäumen die gern an Waſſern und Sümpfen ſtehen, und ihr Anſehen iſt lieblich, gelb mit rothen Bäklein, faſt wie die Borsdorfer; aber ſie ſollen eins der ſtärkſten Gifte ſeyn, obwohl es Fiſche, und eine Gattung von Krabben giebt, denen ſie nicht nur unſchädlich ſind, ſondern auch ganz unvergleichlich ſchmecken. Allein die verrätheriſche Frucht theilt dieſen Thieren wenn ſie davon gefreſſen, eine ſolche ſchädliche Eigenſchaft mit, daß die Menſchen noch durch den Genuß von ihrem Fleiſche völlig können vergiftet werden. Darum hütet euch vor dieſer gefährlichen Frucht! Sie iſt unter dem Namen der Manchenill- oder Manchinell-Aepfel ſehr bekannt. — Und überhaupt laßt euch nach nichts gelüſten, ſo lockend und einladend es auch dem Auge vorkommen mag! Fraget allemal mich, eh' ihr etwas genießet, damit wir mit Vorſicht es prüfen können, und ihr keinerley Schaden nehmt. Beſſer bewahrt, ſagt das Sprüchwort, als beklagt.

Jack. Ach! wenn es Adam mit ſeinem Apfel auch ſo gemacht, und den lieben Gott erſt gefragt hätte, bevor er angebiſſen, dann wär' es gewiß nicht ſo übel gegangen!

Vater. Freylich mein liebes Männchen! Aber höchſt wahrſcheinlich hätten wir in ſeinen Umſtänden alle das Gleiche gethan. Du, zum Beyſpiel wäreſt der erſte, der von einem pfiffigen, oder ſelbſt von einem erdummen Gaſſenjungen ſich übertölpeln ließe, wenn es darauf anlegte, dir das Verbot deines Vaters verdächtig zu machen, und dich doch und theuer verſicherte, der ſchöne Manchinell-Apfel, von dem dein Vater geſagt,

daß er Gift sey und dich tödten könne, sey nichts weniger als das, und werde vielmehr dir auf der Zunge vortrefflich behagen, und dich stark machen wie ein Löwe. Da würde Sinnlichkeit und Hochmuth erwachen in dir, und sich gewaltig erheben, und du würdest zubeißen, und Alles in den Wind schlagen, was dein Vater dir geboten. —

Aber genug jetzt von Gift und Vergiftung! Nimm ein Bischen weniger Wohlgeschmack, und dafür eine gesunde Kost, die Leib und Seele zusammen hält. So wollen wir denn mit Zuversicht der guten Mutter Kartoffeln und Pinguinsbraten nun kosten; sie werden so übel auch nicht seyn!

Wie gesagt, so gethan. Wir fanden zwar die Pinguine zäh und thranigt, aber doch noch leidentlich; die Erdäpfel dagegen vortrefflich. — Und so konnten wir, Gott sey Dank! uns abermals, mit seinen Wohlthaten gesättigt, zu der sehnlich erwünschten Ruhe begeben.

Sechszehntes Kapitel.

Die Pinasse. Die Petarde. Erste Anlage eines Kabyen-Gartens.

Das erste, was wir des Morgens thaten, als wir wach geworden, war, nach unsern Hennen und dem Affen zu sehn, wie der Maniok-Kuchen ihnen zugeschlagen; und da wir sie allerseits munter und wacker fanden, so schickten wir uns sämmtlich zu der grossen vorhabenden Bäckerey mit gespanntigem Eifer an.

Das Maniok-Mehl wurde aus der Presse genommen, und ein mächtiges Feuer angezündet um recht viel glühende Kohlen zu erhalten. Doch wurde zugleich wieder ein Kessel mit Kartoffeln übergestellt, damit die Gluth nicht umsonst verlodere. Sobald aber Kohlen genug sich zeigten, so wurde jedem von den Jungen sein eigner Herd angelegt, jedem eine eiserne Platte darüber gestellt, und jedem endlich sein Theil Maniok-Mehl in einer Kokosschale zugemessen, damit sich ein jeder sein Brod hübsch selber bereite, und wir schneller zu Stande kämen.

Alle waren in einem halben Kreis um mich her postirt, damit sie meinen Handgriffen zusehen, und sie nachahmen könnten. Es gelang uns auch

insgesammt die Verrichtung gar nicht übel, obwohl so hin und wieder ein Stücklein verbrannten oder halb verbrannten Kuchens mit unter lief; aber das war unsre geringste Sorge, denn die Hühner und Tauben und Hunde um uns her, nahmen allemal von Herzen gern vorlieb damit. Selbst von Seite der Knaben wurde noch während der Fabrikation gar häufig gekostet und gepascht, und an den Fingern geleckt; so daß wir ein gutes Weilchen zu keinem nur irgend bedeutenden Vorrathe gelangten. Außerdem verfuhren ein Paar von dem Jungen mit einer so exemplarischen Reinlichkeit, daß jedem seine Macherey zur selbsteigenen Verspeisung besonders mußte überlassen werden. Eine große Schüssel voll Milch setzte dieses Geschäft sogleich in Gang, und wir frühstückten, nach der Bemerkung des Einen, wie Drescher; nach dem Ausdrucke des Andern, wie Könige.

Es freute mich, bey dem Preisgeben der Ueberreste von diesem köstlichen Mahle zu bemerken, daß auch unsere lebendig eingefangenen Pinguine sich ganz zu dieser Nahrung bequemten, und da sie bereits, durch das würdige Beyspiel von Gänsen und Enten bewogen, ihre Schüchternheit ziemlich überwunden, so wurden sie mitleidig von diesen Gespanen wieder losgeschnürt, und gänzlich frey gelassen.

Aber jetzt fuhr ein unwiderstehlicher Drang in mich, von neuem und zwar mit Heeresmacht nach dem Wracke zu fahren, um durch unsre Gesammtkraft wo möglich die Pinasse zu erobern, die wir gestern entdeckt hatten. Indeß war die gute Mut-

ter auf keine Weise zu bereden, sich auf das ungetreue Meer zu wagen, und mit Mühe nur konnte ich ihr alle Knaben, bis allein an den jüngsten, zu der vorhabenden Fahrt abschwatzen. Auf jeden Fall mußte ich mein Wort geben, des Abends wieder an's Land zu kommen und überhaupt keine Nacht mehr auf dem Wracke zuzubringen. Ungern gieng ich zwar hieran, aber endlich versprach ich es; und so wurden wir nicht unwillig, obschon mit Seufzen und schwerem Herzen von ihr entlassen.

Die Jungen, wie gewöhnlich wenn etwas Neues losgehen sollte, waren lustig und guter Dinge. Ernst insbesondere lächelte ganz zufrieden auf den Stockzähnen, daß er wieder einmahl mitkonnte. Wir waren insgesammt bewaffnet und theils mit Caßave, theils mit Kartoffeln zum Mundvorrath trefflich ausgestattet. Unser Weg gieng nach der Rettungsbucht, wo wir ohne Abenteuer ankamen, vorsichtig unsere Korkleibchen umschnallten, die dortigen Gänse und Enten ein wenig fütterten, in das Tonnenschiff sprangen, und, indem wir das Floß in's Schlepptau nahmen, getrost unsre Fahrt antraten.

Sogleich nach der Ankunft bey dem Wracke wurden die Fahrzeuge in etwas befrachtet, damit wir auf jeden Fall des Abends nicht ohne Beute zu den Unsrigen kehrten. Darnach wurde die Pinasse abermals in Augenschein genommen, und zwey Punkte schienen mir eine unüberwindliche Schwierigkeit entgegen zu stellen; einmal nämlich der Platz, wo sie lag, und dann ihre beträchtliche sehr in das Gewicht fallende Größe. Der Ver-

schlag, in welchem sie sich befand, war hinten im Bauche des Schiffes unter der Offizierskajüte, auf der äußern Seite gegen das Meer, und verschiedene Zwischenwände trennten denselben ganz von unserm gewohnten Aufenthalt in der Mitte des Wracks. Auch war nicht zur Hälfte genugsamer Raum vorhanden, um das Fahrzeug gleich auf der Stelle zusammenzuschlagen, und dann, so wie unser Tenneschiff, von Stapel zu lassen. Endlich waren auf der andern Seite doch die einzelnen Stücke viel zu schwer, um sie mit unsern beschränkten Hülfsmitteln und Kräften an einen bequemern Platz zu schaffen. Was sollte ich da thun, und wozu mich entschließen? —

Ich saß mit gedankenvollem Haupt und rieb mir die Stirn, um etwas Gescheutes herauszukriegen, während meine Jungen fortwährend das Wrack durchstöberten und immerzu auf das Fleß hinschleppten, was in ihren Kräften war.

Das Licht in den Verschlag mit der Pinasse fiel durch ein Paar Spalten der Seitenwand, und erhellte denselben genugsam, daß ich bey einiger Gewöhnung mich darin umsehen konnte. Sogleich bemerkte ich da mit Vergnügen, wie alle Stücke dieses Fahrzeugs vermuthlich verständig hingelegt, und ebendrein so genau mit Nummern bezeichnet waren, daß ich ohne besondre Aufmerksamkeit mir getrauen durfte, sie zusammen zu setzen, wenn ich nur wollte die gehörige Zeit daran wagen, mir in dem Schiffsraume mehr Raum zu brechen. Da ward mein Entschluß gefaßt, und die Arbeit nahm ohne Verzögerung ihren Anfang. Aber freylich gieng sie mit einer Langsamkeit von

Statten, die uns den Muth vielleicht ganz würde benommen haben, wenn nicht der Wunsch nach einem tüchtigen, äußerst lenkbaren und sichern Fahrzeuge, das zu tausend Bequemlichkeiten, und einst sogar zu unsrer Rettung dienen konnte, jeden Augenblick uns zur Beharrlichkeit und zu erneuerter Anstrengung aufgefordert hätte.

Der Abend brach herein, ohne daß wir irgend bedeutende Fortschritte gemacht, und wir mußten ohne Weiteres an unsere Heimkehr denken, die denn auch glücklich ins Werk gesetzt wurde. — Bey unsrer Landung in der Rettungsbucht hatten wir die unbeschreibliche Freude, die Mutter und Fränzchen dort zu finden, welche den Tag hindurch Verkehrung getroffen, einstweilen, bis wir das Wrack geleert, und alle Geschäfte auf demselben abgethan, wieder hier zu Zeltheim unsern alten Wohnort zu beziehen, damit wir kürzere Reisen hätten, und gegenseitig einander fortwährend im Auge behielten.

Diese Gefälligkeit der wackern Frau rührte mich innig, und ich konnte ihr meinen freudigen Dank nicht genug an den Tag legen; um so mehr, da ich wußte, wie wenig sonst dieser Aufenthalt nach ihrem Sinne war. Ich fühlte mich deßwegen auch glücklich, ihre selbstübernommene Verläugnung sogleich mit der beträchtlichen Fracht unsres Floßes in etwas belohnen zu können, und vor ihren Augen zwey Tönnchen Butter, drey Tonnen Mehl, einige Päcke Getreid' und Reis, sammt einer Anzahl von nützlichen Dingen anderer Art auszuladen und in unser Magazin zu bringen.

worüber sie denn ihrerseits ein großes Vergnügen bezeugte.

So durchlebten wir mehr als eine Woche, bevor das Einrichten der Pinasse ganz zu Stande kam. Früh am Morgen fuhren wir regelmäßig ab, und des Abends kehrten wir schwer beladen wieder heim. Auch wurde man beyderseits der Sache so gewohnt, daß wir Schiffer ganz ohne Besorgniß die Mutter verließen, und daß sie dagegen Muth bekam, von Zeit zu Zeit allein nach Falkenhorst zu gehen, um dort unser zurückgelassenes Federvieh zu füttern, und in der Nähe Kartoffeln zu hebken. Wenn der Abend dann uns wieder zusammenführte, so hatten wir mancherley zu erzählen, waren uns neu und theurer, und erquickten uns an dem, was die Mutter aus unsern Vorräthen zubereitet, auf das köstlichste.

Nach Langem stand endlich die Pinasse fertig und fahrgerecht, und es kam allein noch darauf an, sie in Freyheit zu setzen, weil sie zwischen den Schiffwänden uns blutwenig dienen konnte. Ihr Aussehen war artig, war sogar niedlich. Sie hatte hinten ein kleines Verdeck, und war zu Mast und Segel eingerichtet, wie eine Brigantine; auch versprach sie, ein guter Segler zu seyn, weil sie eine leichte Bauart hatte, und nicht schien tief im Wasser zu gehen. Uebrigens hatten wir alle Fugen sorgfältig mit Werg verstopft, und dann kalfatert, das heißt mit Pech oder Schiffstheer überzogen; damit auch von dieser Seite Alles in Ordnung sey. Ja selbst das Ueberflüssige war gethan, indem wir zwey kleine Kanonen von pfündigen Kugeln auf das Hinter-Verdeck ge-

stellt, und dort mit den behörigen Ketten auf die gewöhnliche Weise fest gemacht hatten.

Aber mit alle dem saß das hübsche Ding noch unbeweglich in seinem Verschlag auf dem Trocknen, und sehnte sich umsonst in die See zu stechen, und vollends mit Segel und Mast seine Ausrüstung zu erhalten. Gleichwohl konnte ich unmöglich gestatten, daß so viel Fleiß und Arbeit um nichts und wieder nichts sollte verschwendet seyn. Die gehörige Durchbrechung der Seitenwand des Wrackes drohte die größten und langwierigsten Schwierigkeiten. Die Zwischenwände bis zum großen Bauch in der Mitte hätten sich leichter wegräumen lassen; aber die obere Diele gieng, wegen der schrägen Lage des Wracks, fast bis auf den Spiegel des Meeres, und so wäre wäre unser Fahrzeug doch nicht frey geworden. Um aber die Diele wegzubrechen, war abermals weder Kraft noch Zeit vorhanden, denn wir liefen beständig Gefahr, daß bey so lang andauernden Unternehmungen ein Sturm uns zuvorkomme, und Wrack, Diele, Wände, sammt der schönen Pinasse und Allem zu Trümmern zerschlage, da ließ, in Ermanglung eines vernünftigen Ausweges, die Ungeduld mich einen gewagten und kühnen Entschluß ergreifen.

Ich fand nämlich einen starken eisernen Mörser, wie sie in den Küchen gebraucht werden, und wie ich ihn zu meinem Vorhaben für dienlich hielt. Hierauf bereitete ich mir ein dickes eichenes Brett, an welches ich eiserne Hacken befestigte. Ferner machte ich vermittelst eines Hohlmeisels in dieses Brett eine Rinne, und so war meine erste

Zurüstung fertig. Nachwärts mußten die Knaben mir Lunte herbeyschaffen, und ich schnitt ein so langes Stück davon, daß ich vermuthen konnte es würde zwey Stunden lang zu brennen haben. Dieses Stück ward in die Rinne eingepaßt, der Mörser mit Pulver gelagen, das Brett mit der Lunte auf seine Mündung gelegt, die Hacken an demselben mit den Handhaben des Mörsers fest zusammengeknüpft, und da, wo der Mörser auf dem Brette lag, alle Fugen auf das genaueste verpicht und vertheert. Endlich wurde kreuz und quer mit übergespannten und geknebelten Ketten alles noch fester gemacht, und so erhielt ich eine Petarde oder einen Portensprenger, von dem ich die beste Wirkung mir nicht ohne Grund versprechen durfte. Sogleich hängte ich das furchtbare Werkzeug in dem Verschlage, wo unsere Pinasse stand, etwas nach vornen gegen ihrer Spitze über an die Wand des Wracks, und zwar mit möglichster Sorgfalt so, daß der Rückschlag des Mörsers mein Fahrzeug vermuthlich nicht treffen, sondern weit über dasselbe wegfliegen mußte, wenn einigermaßen wenigstens Glück dabey war.

Jetzt steckte ich die Lunte, die vermittelst der Rinne bis mitten unter den Mörser lief, an ihrem zu Tag gehenden Ende an, und bestieg dann kaltblütig, hinter den Knaben drein, das bereitliegende Tonnenschiff; denn ich hatte sie bey dem Anzünden der Lunte schon vorausgeschickt, und obwohl sie bey der Verfertigung des Thorsprengers recht wacker mitgeholfen, so kannten sie doch die Wirkung desselben nicht, vielmehr waren sie des Glaubens, daß er noch ein Weilchen nicht

wurde gebraucht werden können. Ich hatte sie gern darüber im Dunkeln gelassen, weil ich befürchte, daß mein ganzes Unternehmen leicht mißlingen, und entweder die Pinasse zerschlagen werden, oder das ganze Wrack in Brand gerathen dürfte, von beidem aber mich vorläufig als die Schuld anzukündigen, fühlte ich keinen Beruf.

Als wir bei Seitheim angekommen, band ich sofort das Tauwerkstück von dem Floße los, damit ich plötzlich nach vernommenem Knall zu dem Wrack zurückeilen könne. Das Floß aber wurde näher an's Ufer gelegt, und wir schritten mit Emsigkeit zur Entladung desselben. — Indem wir nun auf das Beste damit beschäftigt waren, vernahmen wir plötzlich einen heftigen Knall auf der See, also daß meine Frau und die Knaben vor Schrecken zusammenfuhren, und alles stehen und liegen ließen. —

Was ist doch das, Vater? riefen sie; habt ihr es auch gehört? Ein Kanonenschuß! vielleicht der Capitain mit seinem verlornen Schiffgefährten!

Frau. Oder ein fremdes Schiff, das Noth leidet und ein Zeichen gibt! Wir wollen ihm zu Hülfe!

Mutter. Für den Fall müßte mir von Seite des Wracks zu kommen, vielleicht daß ein Stück davon in die Luft geschmettert, weil ihr nicht Sorge zum Feuer trugt, und ein Pulverfäßchen angebrannt ist.

Vater. Das müßte bei dem Kalfatern der Planken geschehen sein! — Um Lügen, wir er-

kundigen und gleich auf der Stelle! Wer ist von der Partie? —

Die Burſche antworteten nicht einmal, ſondern ſprangen mit Haſt in unſer Schiffchen, wohin ich gemach ihnen folgte, nachdem ich heimlich mit ein Paar Worten die Mutter über den ganzen Vorgang beruhiget hatte.

Schneller als nie kamen wir aus der Bucht, denn die Neugier der Knaben beflügelte den Ruderſchlag; und als wir den freyen Blick gegen das Meer gewannen, bemerkte ich mit Verwunderung, daß es unverändert die alte Geſtalt darbot, und daß auch kein verdächtiger Rauch davon aufſtieg, der mich hätte beängſtigen können. Leichteren Herzens alſo fuhr ich weiter, und ſtatt wie gewöhnlich von der Landſeite gleich in den Bauch des Schiffes zu fahren, umſteuerte ich jetzt das Vordertheil deſſelben, um auf die entgegengeſetzte Seite zu kommen, weil dort meine Pinaſſe war angebracht geweſen. Ich erblickte denn auch bald eine greuliche Zerſtörung, indem der größere Theil der Schiffswand zerſchmettert war, die Trümmer unzählbar im Waſſer ſchwammen, Alles durcheinander lag, und der Verſchlag, wo die Pinaſſe ſtand, vollkommen aufgeriſſen mir entgegen gähnte. Da mir aber die Pinaſſe unverletzt und nur ein wenig auf die Seite geſtellt ſchien, ſo erhob ich ein tönendes Freudengeſchrey, das die Knaben nicht wenig überraſchte; denn die ſchauderhafte Verwüſtung rings um uns her hatte ſie ganz mit Wehmuth erfüllt.

Vater. Nun iſt ſie gewonnen, nun iſt ſie unſer, die herrliche Pinaſſe! Leicht iſt es jetzt, die

in die See zu bringen! Laßt uns hinanfahren und hinaufsteigen, und sehen ob sie von dem Mauerbrecher nicht Schaden gelitten!

Fritz. Aha, nun fange ich an zu merken, daß der Vater selbst die Schiffswand mit Pulver gesprengt! Aber wie hat es doch ein so ganz fürchterliches Loch geben können?

Vater. Das will ich euch alles sagen, wenn die Pinasse untersucht ist, und keine Feuersgefahr auf dem Wasser!

Wir stiegen jetzt durch die neugerissene Lücke hinein, und auf den ersten Blick sah ich, daß die Pinasse unversehrt, und nirgends eine Spur von Glut oder Flammen sey. Der zurückgeprellte Mörser aber, und Stücke von der zersprengten Kette staken tief in der gegenseitigen Wand und hatten zum Theil auch diese zerschmettert.

Da ich also in jeder Hinsicht beruhigt war, weil ich durchaus keinen unerwarteten Schaden bemerkte, so erklärte ich nun den Knaben der Länge nach, was eine Petarde sey, wie sie eigentlich einzurichten, und wie mir der alte Kämmerer-Mörser die nämlichen Dienste geleistet.

Hierauf besichtigte ich die Lage der Sachen etwas genauer, und sah, daß ich die Pinasse leicht würde durch Winden und Hebeisen über Bord in das Wasser befördern können; zumahl da ich von Anfang schon die Vorsicht gehabt, ihren Kiel auf Walzen zu legen, so daß bey kräftigem Ansetzen das Fahrzeug sich wohl mußte fortschieben lassen. Bevor ich aber dieses unternahm, band ich hinten einen langen Strick an dasselbe und

befestigte ihn mit dem andern Ende so, daß er es zurückhalten mußte, wenn es fortgestoßen allzuweit in die See hinauslaufen wollte. Hierauf stämmten wir uns wacker an und arbeiteten zum Theil mit Hebeisen, so daß die Pinasse bald in Bewegung kam, und endlich nicht ohne Gewalt in's Wasser fuhr; doch so daß sie von dem Stricke noch mochte gehemmt werden, da wir denn leicht sie um das Wrack herum und bis zu der Stelle zogen, wo wir gewöhnlich unser Floß anlegten, und wo zur Befrachtung desselben ein Flaschenzug an einem hervorragenden Balken angebracht war, auf dessen Beystand ich jetzt einige Rechnung machte, um alsobald unser neu erobertes Besitzthum auch mit Mast und Segel auszustatten. In der That war vermittelst dieser Hülfe beydes in Kurzem aufgerichtet, und, so gut als ich auf Schiffbau und Betakelung *) mich verstand, recht brauchbar in Ordnung gebracht.

Aber jetzt erwachte mit Einem Mal der kriegerische Geist in meinen Jungen, und sie hatten gar keine Ruhe mehr. Ein Fahrzeug mit zwey Kanonen, und obendrein voll Flinten und Pistolen schien ihnen ganz unüberwindlich, und sie prahlten gewaltig von Angriff und Vertheidigung gegen ganze Flotten von Wilden, und von der gänzlichen Vernichtung derselben. Ich versicherte sie indessen, daß wir Ursache hätten Gott zu danken, wenn er uns nicht in die Nothwendigkeit kommen ließe, mit unsern Streitkräften und unserm

*) Die Ausrüstung eines Schiffes mit dem gehörigen Tauwerk.

neuen Heldenmuth einen blutigen Versuch zu machen.

Ueber der vollständigen Ausrüstung und Befrachtung der stattlichen Barke waren abermals ein Paar Tage verflossen; und da wir dieselbe stets hinter dem Wrake versteckt hielten, und insgesammt uns vorgenommen, die Mutter und Fräulein mit einer prachtvollen Erscheinung ganz zu überraschen; so war es uns gelungen, die gehörige Verschwiegenheit zu halten, und einer genauern Beobachtung unseres Treibens am Wrake, durch irgend ein Fernglas, glücklich zu entgehen.

Als aber Alles vollendet und fertig war, so konnte ich den Jungen auch unmöglich dawider seyn, zur Belohnung ihres Stillschweigens einzuwilligen, daß sie die Mutter bey unserm feyerlichen Anzug gegen das Land aus den Kanonen salutiren dürften. Sogleich wurden diese denn geladen, und zu jeder stellte sich einer von den Knaben mit brennender Lunte, voll Begierde nur loszubrennen. Der dritte hatte seinen Platz bey dem Mastbaum genommen, um das Commando zu führen und nebenbey auf das Takelwerk zu sehen, wiewohl die Hauptsache schon gemacht und unsere Segel aufgespannt worden. Ich endlich ergriff mich billig an das Steuer, um das ganze Fahrzeug zu leiten; und mit Jubelgeschrey fuhren wir jetzt ab gegen das heimische Land.

Der Wind war uns günstig und blies so munter, daß wir gleich einem Vogel über den Spiegel des Wassers streiften, und daß ob der Schnelligkeit mich beynah' ein Grauen befiel. Unser

Tonnenschiffchen flog mit, weil wir es als Boot hinten angebunden.

Im Annähern gegen die Einfahrt der Rettungsbucht zogen wir das größte Segel ein, damit ich das Fahrzeug besser zu bemeistern vermöchte, und allmählig ließen wir auch die übrigen Segel fallen, auf daß wir nicht durch die Gewalt des Windes an die Felsen oder auf den Strand getrieben würden. So ward unser Lauf denn langsamer, ein ja noch durch die Kraft des Windes auf den Rumpf unserer Barke bewirkt, und wir konnten unbesorgt das große Geschäft der Salutation und des Ankerns beginnen.

„Nummer Eins, Feuer! — Nummer Zwey, Feuer"! kommandirte Fritz mit Begeisterung. Jack und Ernst an den Kanonen kupften unerschrocken zu, die Schüsse knallten wacker, das Felsen-Ufer gab einen majestätischen langnachtönenden Wiederhall; Fritz jagte zwey Pistolenschüsse nach, und zum Beschluß ließen wir ein gellendes Hurrah vernehmen.

Mit allen Zeichen des Staunens und der Verwunderung winkte jetzt die Mutter ein freundliches Willkommen, und Fränzchen stand mit großen Augen und weit aufgerissenem Munde an ihrer Seite, in gänzlicher Unwissenheit, ob da sich zu freuen, oder ob zu fürchten und zu jammern Ursache sey?

Als wir endlich so geschickt waren an einer kleinen Erhöhung des Felsens, die uns zur Kaje dienen konnte, und wo unser Schiff noch genugsam Wasser hatte, an's Ufer zu stoßen, sprang die Mutter herbey, und rief in einem Athemzug: „o ihr lieben abscheulichen Leute, wie viel Freude

und Schrecken habt ihr mir nicht gemacht! Ich wußte in aller Welt nicht wo das prächtige Schiff herkomme, und wem es bergen möchte. Ich schlüpfte hinter die Felsen, und als ich vollends eure Namen vernahm, so fuhr ich vor Angst und Schrecken zusammen. Hätte ich nicht zum Trost endlich eure Stimme erkannt, so wär' ich davon gelaufen, der Himmel weiß, wie weit! — Aber ja, das ist nun ein niedliches allerliebstes Schiffchen! Mit einem solchen in die See zu stechen, das läßt sich allenfalls noch hören, da wär' ich auch dabey; das soll uns Nutzen und Freude bringen!"

Mit diesen und ähnlichen Ausrufungen betrat sie voll Eifer das Fahrzeug selbst, und verwunderte sich jetzt immer mehr, daß wir es so glücklich zu Stande gebracht, und lobte von Herzen unsere Geschicklichkeit, unsern Fleiß, unsre Ausdauer. „Aber bildet euch ja nicht ein", fügte sie bey, „daß ich so laut und kräftig mein Lob ertheile, um vergessen oder verzeihen zu machen, daß ich dergleichen nicht auch verdient! So etwas ist gut für politische Leute, die krank sind, und ihre Unthätigkeit zu bemänteln wünschen. Nein! der Kleine und die Mutter haben ihrerseits auch tüchtige Arbeit gemacht, und können sie's nicht heute mit Scheiben beweisen, so thun sie es künftig mit Scheiben, und zwar mit vollen, schwerbeladenen, die meinen allseitigen Nothgängern, nach der Spazierfahrt mit ihrem Prachtschiffe dermaleinst werden herzlich willkommen seyn! Es steht bey dir, lieber Mann, mein Werk auf der Stelle in Augenschein zu nehmen!"

Diese Einladung war allzufreundlich, und ver-

sprach viel zu viel, als daß wir nicht mit Eilfertigkeit hätten an's Ufer springen und der voranschreitenden Mutter neugierig folgen sollen. — Sie führte uns aufwärts gegen die Felsenwand, da wo der Schakalbach sich herunterstürzt, und wies unsern erstaunten Blicken hier die wohlgetroffenen Anlagen zu einem Küchengarten, der bereits schon ansehnlich vorgerückt war.

„Siehe da", sagte sie, „die Arbeit meines Schweisses! Das Erdreich war lecker genug, daß ich es bezwingen konnte. Dort sind gute und schöne Erdäpfel der Mutter Erde anvertraut; hier sind frische Maniok-Reiser eingelegt; drüben ist Lattich und Salat angesä't. Daneben ist Platz für Zuckerrohr gelassen. Wenn du mir künftig mit Bambuk ein wenig Wasser von dem benachbarten Falle herbeyleiten willst, so hab' ich für jede der Pflanzstätten auch Nahrung und Erquickung, daß alles mir prächtig gedeihen wird. Aber noch sind wir nicht zu Ende! Da, auf die untersten Absätze des Felsens, hab' ich dir einige Ananas mit sammt ihren Wurzeln und der anklebenden Erde versetzt, und zwischenein hab' ich Melonen-Kerne gesteckt, die sich einst mit ihren Ranken schön über das Gestein werden hinverbreiten. Hier ist ein Raum für Bohnen ausgemessen, und dort ein anderer für allerley Kohl. Um jede Pflanzung herum sind etliche Maiskörner in die Erde gebracht, damit die aufschießenden Stengel je nach Bedarf einigen Schatten verleihen, und nicht von der Sonnengluth alles verbrannt werde, was in den Beeten hervorkommen soll.

Vater. Du bist in der That ein vortreffliches

Weibchen! Ich hätt' es deiner und Fränzchens geringer Kraft und eurer Verschwiegenheit doch niemals zugetraut, daß ihr so schnell und so ganz ohne mein Vorwissen ein so beschwerliches und erfreuendes Werk vollbringen würdet.

Mutter. Aufrichtig gestanden, traute ich Anfangs selber nicht, und darum sagte ich von dem ganzen Unternehmen kein Wort. Als es aber ein wenig vorgeschritten, da ließ die Hoffnung, euch freudig zu überraschen, mich so fleißig seyn, als ich es schwerlich gewesen wäre, wenn ihr um Alles schon gewußt, und was die Verschwiegenheit betrifft, so ahndete mir bey eurem ewigen Arbeiten auf dem Wracke, daß auch ihr mir etwas verhehlen wolltet, und da war es leicht euch Gegenrecht zu halten — —

Unter wechselseitigen ungeheuchelten Lobsprüchen kehrten wir jetzt zu unserm Gezelte und fanden uns insgesammt glücklich durch Nehmen und Geben, fast noch erfreuter durch den Beyfall, den jedes aus voller Brust ertheilen konnte, als durch denjenigen den es von den andern zurückerhielt. Auch konnte ich nicht umhin auf die weise Anordnung der Natur, da die Thätigkeit für Andre mehr als die für sich selbst einen heiteren und ächten Genuß bringt, meine Knaben recht aufmerksam zu machen.

Als ich fertig war, bemerkte mir die Mutter, daß ich über den Reisen nach dem Wracke die Bündel von Obstbäumchen zu Falkenhorst durchaus und vielleicht schon zu lang vernachläßigt habe. An der freyen Luft seyen sie ganz ausgetrocknet; und wären sie nicht hin und wieder doch mit Wasser

besprengt, und nicht gewahrsamlich mit Zweigen bedeckt worden, so dürfte gar kein Stück mehr tauglich seyn. „Einige", sprach die gute Frau, „hab' ich ganz der Länge nach in kühles Erdreich vergraben; und gern hätte ich's mit allen gethan, wenn die Zeit und die Anlage meines Küchengartens es mir zugelassen!"

Ich. Da hast du das Beste gemacht, was in einem solchen Falle geschehen kann; aber ich werde jetzt noch selbst nach Falkenhorst müssen, denn an den Bäumchen ist mir viel gelegen.

Mutter. Das ist eben, was ich meyne: wir sollten insgesammt wieder hin zu unserm Baum-Kastell, denn es giebt nun viel zu beschicken und zu veranstalten dort. Der größte und unentbehrlichste Theil des Wrackes ist jetzt in unserer Gewalt, aber manches liegt bey unsrer Wohnung ganz ohne Obdach und leidet jetzt von der Sonne, künftig von dem Regen, wenn es nicht einen Schirm bekömmt. Endlich bin ich nun bis zum Ueberdruß in dieser Bratpfanne von Zeltheim gewesen, wo man von früh bis spät nicht aus dem Schweiße kommt.

Ich. Mütterchen! du magst in allen diesen Stücken Recht haben, und wenn du mir nur die See nicht durchaus verbietest, so find' ich es dermalen billig, daß ich in dein Gesuch mich füge, und nach Falkenhorst ziehe. Nur laß mich zuvor noch unser Fahrzeug ausladen, damit wir alles auf gewohnte Weise in einige Sicherheit bringen!

Mein Wille ward vollzogen, und was wir ausgeschifft, wurde zu den übrigen Vorräthen hingeordnet, mit Segeltuch sorgfältig überspannt,

durch Pflöcke nach Möglichkeit dieſes Tuch befeſtigt, die Pinaſſe theils vor Anker gelegt, theils mit dem Vordertheil an einen Pfahl gebunden, das Zelt behörig zugemacht, und ſo die Reiſe nach Falkenhorſt wieder einmal angetreten; doch nicht mit leerer Hand: denn wir ſchleppten mit, was wir irgend nur glaubten dort gebrauchen zu können, und ſowohl wir ſelbſt, als unſere laſtbaren Thiere waren beladen bis zum Uebermaaß.

Siebenzehntes Kapitel.

Gymnaſtiſche Uebungen. Das Trapphuhn, die Kokos-Krabbe, und andre Entdeckungen.

Schon in Zeltheim hatten wir mitten zwiſchen unſeren Fahrten nach dem Wracke nicht ohne Andacht und aufrichtige Erbauung einen abermaligen Sonntag gefeyert, und jetzt, am Tage nach unſerer Rückkehr auf Falkenhorſt, trat ein neuer ein, deſſen Morgen wir durch Bibellesen, durch Gebet und durch Erzählung und Anwendung der Geſchichte von einem reiſenden Araber nach unſerm Vermögen zu heiligen ſuchten. Es war dieſe Geſchichte wieder eine Erfindung von mir. Sie ſtellte beſonders unſre eigenen Lebensumſtände, die wunderbare Rettung bey unſerem Schiffbruch, und die bedächtige, für uns ſo erfreuliche Mitnahme der Bibel durch die Mutter, in dem leicht verſtändlichen, etwas ausgeführten Gleichniß, oder, wenn man lieber will, in der Parabel von einem reiſenden Araber und ſeinem ſorgſamen wackeren Weibe, ſo zweckmäßig als möglich dar.

Nach dem Mittageſſen ſah ich mich abermals in der Nothwendigkeit, die Knaben von Uebungen der Andacht und von weitläuftigen Ermahnun-

gen oder Belehrungen in Bezug auf ihr sittliches Verhalten, für den Rest des Tages frey zu lassen, wenn ich anders nicht entweder tauben Ohren predigen, oder für immer und ewig ihnen die Lust, etwas Gutes zu hören, aus dem Grunde verleiden wollte.

Ich verbiet also, um sie doch nützlich zu beschäftigen, auf die Fortsetzung der Leibesübungen welche wir am ersten Sonntage schon mit Bogenschießen recht angenehm und zugleich ersprießlich angefangen hatten. Es war mir in der That am Herzen, die körperliche Kraft und Gewandtheit der Knaben auf einen bedeutenden Grad zu bringen, damit sie den drohenden Gefahren unsers Aufenthalts und den übrigen Erfordernissen desselben mit muthigem Selbstvertrauen und vielfacher Geschicklichkeit zu begegnen vermöchten. Denn nichts macht den Menschen so furchtsam und verzagt, als wenn er in sich selbst weder die Kraft noch die Geschmeidigkeit fühlt, einem Uebel entweder die Spitze zu bieten, oder ihm klug zu entrinnen. Ist aber der Körper geübt in Allem was bey Gefahren Hülfe schafft, so ergreift er fast mechanisch das Nöthige, und der Geist bleibt entweder freyer und besonnener, oder, wenn Schrecken ihn überwältiget, so wird seine erste Unthätigkeit doch gefahrloser und weniger verderblich; weil sie eher wiederum kann gutgemacht werden.

Dießmal denn wurde zu Bogenschießen, Lanzen und Syringen auch das Klettern hinzugefügt, und sodann das Aufklimmen an einem freyhängenden Seile, wie es oft für Matrosen erforderlich ist. Hier freylich mußte ich anfangs durch

tüchtige Knoten helfen, die von Raum zu Raum in Fußesweite an dem Striche angebracht waren; aber doch gieng es bald auch mit seltneren Knoten, und später ohne dieselben, wiewohl nur für die Stärkeren der Knaben die sich kräftiger anhalten konnten.

Etwas Neues, und selbst etwas Niegesehenes für Alle, war das Bereiten von zwey an einer klafterlangen Schnur zu beyden Enden befestigten Bleykugeln.

Was soll jetzt das geben? riefen die Jungen, und wie kann das nützlich seyn, und wie gebraucht man es doch? —

Ihr sollt wissen, sprach ich, daß wir im Kleinen hier die Waffe und das Jagdgeschoß einer ganzen tapferen und jagdfertigen Völkerschaft erhalten, und zwar der berühmten weiland riesenhaften Patagonier auf der südlichsten Spitze von Amerika. Statt der Kugeln aber verknüpfen diese nur zwey gewichtige Steine mit Lederriemen, die freylich fester und auch um ein merkliches länger sind als meine gegenwärtigen Schnürchen da. — Nach ihrem Bedürfniß so wunderlich ausgerüstet ziehen sie ins Freye, und mit unglaublicher Geschicklichkeit sollen sie des einfachen Werkzeugs sich bedienen. Ist es ihnen darum zu thun, durch bloßes Werfen zu verwunden oder zu tödten, so schmeißen sie mit aller Kraft nur den einen der Steine nach dem was sie treffen wollen hin, und ziehen ihn sogleich vermittelst des Riems und des zweyten Steins, den sie zuvor in die andere Hand gefaßt, wieder zurück, um den Wurf, wenn es nöthig ist, alsbald zu wiederhohlen. Ist ihnen

aber daran gelegen, ein Wildpret lebendig zu fangen, ſo ſchwingen ſie den einen der Steine rund um über ihrem Kopfe, bis er einen gewaltigen Trieb erhält, und werfen ihn dann plötzlich mit dem andern, den ſie noch in der Hand behalten, zugleich nach ihrem Gegenſtande hin, und zwar mit einer Sicherheit, daß ſie ſelbſt im Galopp ein flüchtiges Thier auf dieſe Art umſtricken; denn die Steine fahren fort an dem Riem ſich zu drehen, und ſo wie der Riem an die Füße oder an den Hals des Wildprets gelangt, umwinden die Steine mit ihrer Schwungkraft das, was den Riem aufhält, ſo ſtark und ſo plötzlich, daß mehrentheils die Thiere nicht weiter können, aber doch ſehr gehindert werden, und ſo dem nacheilenden Jäger in die Hände fallen.

Dieſe Schilderung der Patagoniſchen Jägerey war den Knaben über die Maaßen ergötzlich, und ich mußte ſogleich mit dem neugearbeiteten Werkzeuge gern oder ungern eine Probe gegen ein Baumſtämmchen machen, das in einiger Entfernung mir angewieſen wurde. Mein Wurf gelang mir meiſterlich und die Schnur mit den Kugeln wickelte ſich ſo geſchickt um das Bäumchen herum, daß die Möglichkeit der patagoniſchen Kunſtſtücke vollkommen einleuchtend ward, daß jeder von den Knaben ſogleich ſeine Wurfkugeln verlangte, und daß Fritz ſich ohne Verzug in Athem ſetzte, der neuen Uebung recht Herr zu werden. Es gelang ihm auch damit, ſo wie ſtets mit allen Leibesübungen vortrefflich; denn einerſeits war er wirklich unter den vier Knaben der gewandteſte, und andererſeits hatte er am meiſten Körper-

Kraft und den reifsten Verstand. Der Verstand aber ist auch bey körperlichen Verrichtungen ein großes Hülfsmittel und kann oft uns allein den eigentlichen Vortheil entdecken, ohne dessen Kenntniß die blinde Leibes-Kraft sich vergebens anstrengt.

Am Morgen nach dem wohlverbrachten Sonntag bemerkte ich früh schon von dem Baumschlosse herab, daß die See in einer starken Bewegung sey, und daß der Wind mit ungemeiner Lebhaftigkeit zu blasen angefangen. Ich freute mich also nicht wenig, wieder in Falkenhorst zu seyn, und den Tag zu Verrichtungen auf dem Lande bestimmt zu haben; denn obwohl für eigentliche Seeleute und Schiffer höchstens ein gesunder und frischer Luftzug über das Wasser gieng, so wäre doch für uns Anfänger die Fahrt nach dem Wrack eine Tollkühnheit und das Bißchen Wind nicht viel weniger gewesen, als was tüchtigen Matrosen ein ausgemachter Sturm.

Willig demnach, in allen Ansuchen und Wünschen der Mutter zu entsprechen, ließ ich mich herumführen von ihr, und überall mir zeigen was vonnöthen sey, und was es sonst in Falkenhorst Neues gesetzt. Sie wies mir zum ersten ein ziemliches Tönnchen von halbgebratenen Wildtauben und Drosseln in Butter eingemacht, als den Ertrag von unsern Dohnen oder Schlingen, die sie bey ihren Wanderungen von Zeltheim nach dem Baum-Kastell jedesmal besichtigt und so lange wieder aufgestellt hatte, bis ihr der Vorrath von solcherley Eßwaare hinreichend geschienen. Im Weitergehn zeigte sie mir ferner drey Paar

von unſern Tauben, die auf den Baumäſten ge-
niſtet, und die wirklich zum Brüten auf ihren
Eyern ſaßen. Endlich kamen wir an die verkrüp-
pelten Baumſtämmchen, die nach aller Wahrheit
meiner Vorfahre auf das äußerſte bedurften, und
auch dann noch zu einem gänzlichen Verderren
nicht zweydeutig Miene machten.

Es wurde beſchloſſen, dieſem drohendſten aller
Uebel vor jedem andern zu begegnen, und denn
nach dem Wäldchen der Flaſchen-Kürbiſſe zu wan-
dern, um uns dort mit Gefäßen zu allerley Vor-
räthen und Verrichtungen, denen wir entgegen
ſah'n, in gehöriger Anzahl und Größe mit voller
Bequemlichkeit zu verſeh'n.

Alsdann machten wir uns mit Heereskraft an
das Eingraben der Bäumchen, und die Sehnſucht
nach einer lang unterlaſſenen Wanderung trieb
uns ſo lebhaft an, daß wir mit der ganzen Ar-
beit fertig wurden, ehe wir es erwarteten. Doch
war der Tag ſchon zu weit vorgerückt, um unſere
Reiſe noch anzutreten; denn da die Mutter und
Kränzchen diesmal nicht wollten zu Hauſe bleiben,
ſo gab es ſo viel Anſtalten vorzukehren, und ſo
viel Ausrüſtungen zu beſorgen, daß uns der
Abend überraſchte, bevor wir noch fertig waren
und daß wir bis in die Nacht hinein mußten flei-
ßig bleiben, um in der Frühe des folgenden Mor-
gens aufbrechen zu können.

Mit Sonnen-Aufgang war denn auch Alles in
geſpannter Erwartung auf den Füßen, und die
letzten Verkehrungen zum Abmarſche wurden mit
außerordentlicher Schnelligkeit getroffen. Der Fiel
an der Schleife hatte diesmal eine Hauptrolle.

weil er bestimmt war, unser Kürbiß-Geschirr nach Haus zu schleppen, und je nach Bedürfniß auch zum Fortkommen der schwächern Knaben seine Dienste zu leiden. Einstweilen indeß ward ihm unser Mund-Vorrath, sammt einer Flasche Kanarien-Sect und etwas Pulver und Blei aufgeladen. Türk im Panzerhemd eröffnete wie gewöhnlich den Zug. Hinter ihm her giengen die Knaben in vollkommener Jagd-Rüstung. Auf sie folgte die Mutter mit mir; und endlich etwas niedergeschlagen, den Meister Knips auf seinem Rücken, machte Bill mit schleichendem Gange die Hinterhuth. Ich führte dießmal ein doppeltes Jagd-Gewehr, dessen einer Lauf mit dem gröbsten Eisenhagel zur Bürsche für Wildpret, der andre mit einer bleiernen Kugel zur Vertheidigung kräftig geladen war.

So zogen wir fröhlich und guter Dinge von Falkenhorst ab, umgiengen den Flamant-Sumpf und gelangten bald in die herrliche Gegend die jenseits liegt, und an welcher die Mutter sammt denjenigen Knaben, die noch niemals hier gewesen, sich gar nicht satt sehen konnten.

Fritz, voll Begierde nach irgend einem Jagd-Abenteuer, verließ in etwas den Strand, und lockte den Türk auf die Seite, wo sie dann beyde durch das hohe Gras hinschritten, und mitunter gänzlich vor unsern Augen verschwanden. Nicht lange aber so trieb Türk mit Gebell einen mächtigen Vogel auf; und im Augenblick schoß Fritz ihn glücklich aus der Luft. Allein der Getroffene war nichts weniger als todt und machte vielmehr mit unglaublicher Behendigkeit durch die Kraft

seiner Beine sich alsobald aus dem Staube. Türk jagte wie rasend hintendrein; Fritz schrie mit der Stimme eines Zahnbrechers und lief keichend nach, und als der aufmerksame Bill das alles erblickte, warf er den Affenritter durch einen Seitensprung in den Sand, folgte wie ein Habicht dem Jagd-Zuge vorwärts, und eilte mit Klugheit auf kürzerem Wege dem Flüchtling in die Flanke, da er denn glücklich ihn zu packen kriegte und standhaft ihn festhielt, bis Fritz endlich herbeygelaufen. Aber hier gab es einen ganz andern Kampf, als mit dem weichgeschnabelten und schwachbeinigen Flamingo. Der verwundete Vogel war groß und stark und hatte kraftvolle Schenkel, die er zu empfindlichen Stößen gar weidlich zu rühren wußte. Auch trippelte mein Fritz in vollem Verzagen um den Kampfplatz herum, und wußte dem Ungethüm auf keinerley Art etwas anzugewinnen; denn selbst Türk, der sich tapfer herbeygemacht, war durch ein Paar tüchtige Tritte an den Kopf entweder schwindlicht, oder so schüchtern geworden, daß er gar nicht mehr anbeißen wollte.

So mußten sie hübsch alle warten, bis auch ich hinzugekommen; und wegen des hohen Grafes und meiner schweren Belastung, war das eben nicht hurtig geschehen. Aber wie freute mich jetzt, als ich endlich zur Stelle war, der Anblick einer prächtigen Trappheune, die halb wenigstens von meinem Raubgesindel schon überwältiget lag! — Um sie ganz in unsere Gewalt zu bringen, ohne sie doch zu tödten, ergriff ich mein Schnupftuch, erlauschte mir einen günstigen Au-

genblick, und warf es dem rüstigen Kämpfer so glücklich über den Kopf hin, daß er sich nicht wieder davon losmachen, und auch nicht mehr sehen konnte. Alsbald rüstete ich von starkem Packfaden eine Schlinge und schnürte damit seine gefährlich ausschlagenden Beine, machte den Bill, der sich festgebissen, von dem verwundeten Flügel los, und band die beyden Fittiche knapp an den Leib mit einem Stricke, der rings um denselben herumgieng. So ward endlich das widerspänstige Thier, trotz manchem Schlage den es mir beybringen konnte, vollkommen gebändigt, und selbst zum Fortbringen gleichsam eingepackt. Die stattliche Beute machte mir ungemeines Vergnügen, und ich bestimmte sie zur Vermehrung unsrer hieländischen Hühnerzucht, auf die ich beständig mein Absehen hatte.

Ohne Verzug trugen wir den Gefangenen zu der neugierig harrenden Reisegesellschaft, welche sich inzwischen auf dem Strand ein wenig gelagert hatte. Ernst und Jack erhuben sich aber sogleich, und riefen schon aus der Ferne: der ist prächtig, der ist zierlich! —

Vater! fragte mich Ernst, sollte das nicht eine Trappgans seyn? —

Ho, ho, eine Gans! spöttelte Fritz. Wo sind denn die Latschfüsse? wo sind die Schwimmhäute daran?

Ja, sagte ich, du magst es wenden wie du willst, dießmahl hat Ernst wieder Recht, und dein Spott ist, wie leider so häufig, Uebereilung oder noch Unwissenheit dazu. Die Trapphühner heißen auch Trappgänse, wenn sie schon nichts von

der Schwimmhaut der Gansfüße haben. Du mußt nie vergeßen, mein Freund, daß die Sprache des gemeinen Lebens und der verschiedenen Gewerbe, wie vornehmlich Jägerey, Bergbau, Viehzucht und andre, sich größtentheils früher, als die Sprache der Wißenschaften und der Syßteme gebildet hat, und noch immer sich unabhängig davon eine Menge von eigenen Ausdrücken zubildet. Da werden dann die Worte nicht so haarscharf ausgewählt oder abgeschnitten, daß nicht manches wider den Schulgebrauch und die Kunstsprache sich einschleichen, oder lange Zeit sich erhalten sollte.

Ach! meinte Jack, das ist am Ende wohl die Trapphenne, die wir schon einmal aufgejagt und wo wir so unanstellig waren, daß keiner von uns zum Schießen kam; weißt du noch, Mütterchen?

Es wäre mir dann Leid, versetzte die Mutter. Ein Trupp von Jungen hätte folglich seine Pflegerinn verlohren, und ich wäre der Meinung, sie wieder laufen zu laßen.

O, nicht doch, liebe Frau! sagte ich jetzt. Ist die Wunde des Thiers gefährlich, so muß es in der Freyheit umkommen, und wir haben einen schönen und trefflichen Braten verloren. Ist aber die Wunde heilbar, so kriegen wir eine prächtige Zuchthenne, die vielleicht auch ihr Männchen herbeylockt und uns eine Brut verschafft, welche für unseren Tisch ein gar nicht gleichgültiger Beytrag ist. Was die jungen Hühnchen betrifft, für die du so viel Beseramiß zeigst, so kümmere dich nicht darum, denn in der Zeit von drey Wochen, oder

vielleicht mehr, daß ſie nun ſchon ausgeſchlüpft ſind, haben ſie gewiß alles mütterlichen Beyſtandes hinreichend entrathen gelernt, und wiſſen ſich ſelber durch die Welt zu helfen.

Während dieſer Reden hatte ich die Trapphenne auf unſere Schleife gebunden, und wohlgemuth zogen wir weiter nach dem Affenwäldchen, wo Fritz die tragikomiſche Begebenheit, welche demſelben zu ſeinem Nahmen verholfen, an Ort und Stelle der Mutter und den horchbegierigen Brüdern wiederhohlen mußte, und mit lebhaften Gebärden auch vortrefflich vergegenwärtigte. Ernſt jedoch machte ſich bald auf die Seite, und ganz ergriffen von der Pracht der umſtehenden Bäume, pflanzte er ſich vor eine der Kokos-Palmen, die ſeitwärts ein wenig vereinzelt ſtand, und erhub, voll Verwunderung über die gewaltige Höhe, ſein Auge bedächtig empor an dem unendlichen Stamme, bis hinan zu den ſchönen Kokostrauben, die er unter der Krone von Blättern herabhängen ſah, und die ſein ganzes Herz in die zärtlichſte Bewegung brachten. Ich hatte mich unvermerkt hinter ihn geſtellt, und freute mich des Nachdrucks ſeiner Gefühle recht innigliche, bis endlich der Knabe laut ward und mit einem Stoßſeufzer ausrief: das iſt doch greulich, greulich hoch! —

Ja, gelt! — ſagte ich da — und die Kokosnüſſe lachen einen ſo lieblich an, daß es wahrhaftig eine Luſt iſt. Wenn ſie nur auch von ſelbſt dir in den Mund fliegen wollten! — Poß tauſend, nein! war ſeine Antwort, das würde Zahnlücken ſetzen,

die mir übel behagten, wenn es nicht gar etwas Schlimmeres gäbe.

Kaum hatte er das gesagt, so plumpte schwer vor uns hin eine mächtige Nuß von dem bewunderten Baum in das Gras, und während Ernst ein wenig verblüfft und ganz unwillkührlich zur Seite sprang, und aufwärts schaute, kam bald eine andere nach, so daß auch ich mich verwundern mußte.

Ey, sagte der Knabe, da geht es ja fast wie in den Feen-Mährchen! Kaum daß man von einem Wunsche spricht, so ist er auch schon erfüllt.

Freylich! versetzte ich. — Doch möchte der Zauberer, der uns so bereitwillig aufwartet, leicht unter der Gestalt eines Affen im Baumwipfel sitzen, und eher ein zärtliches Verlangen haben, uns mit den Nüssen wegzusteinigen, als unsre Tafel mit Leckerbissen zu versehn.

Ernst wagte jetzt die beyden Früchte herbeyzuholen, und wir fanden sie nicht einmal gänzlich reif, und noch viel weniger welk oder sonst verdorben, so daß ich gar keine Ursache mir ausfinden konnte, warum sie doch heruntergefallen, und deßwegen vereint mit Ernst immer um den Baum hinaufund empor sah, um zu entdecken, was in aller Welt diesen Fall veranlaßt habe. Wir zuckten uns den Nacken lahm und fast die Augen blind, ohne das Geringste zu bemerken, ausgenommen, daß uns von Zeit zu Zeit vorkam, es bewegten sich einige Blätter; aber da wir keinen Vogel und keinen Affen erlauschen konnten, so schrieben wir Alles auf Rechnung

des Windes, obwohl wir unten auf dem Boden gar nicht den mindesten verspürten.

Inzwischen hatte Fritz seine Geschichte von dem Affen zu Ende gebracht und eilte jetzt mit der Mutter und den übrigen Knaben auch herbey, weil er plötzlich erst unsere Abwesenheit bemerkte, und jetzt uns in einer Thätigkeit sah, die ihm Hoffnung gab, auf dem beobachteten Baum irgend ein Wildpret auszukundschaften.

Wir vertheilten uns auf alle Seiten und starrten um so eifriger in die Höhe, da sich bald, zur Verwunderung aller, zwey neue und kerngesunde Früchte von ihrem Stiele rissen, und ehrerbietig vor unsere Füße fielen.

Das ist zum wenigsten ein höflicher und sehr verständiger Hexenmeister, der da droben seinen Hokuspokus macht! sagte mein Ernst. Vorher, als wir unser hier nur zwey gestanden, warf er uns nur zwey von seinen Nüssen herab; jetzt aber, da sich die Gäste vermehren, trifft er Anstalt den Tisch nach Gebühr auch etwas reichlicher zu decken, und da wollen wir recht erkenntlich seyn, wollen eine von den Nüssen gleich aufmachen, und des Wundermanns Gesundheit in frischem Saft als wär' es in neuem Weine, mit aller gebührenden Dankbarkeit trinken.

Ja, ja! sagte Jack, und guckte lustig zu den Nußtrauben empor: der Meister Hemmerlin *)

*) Wahrscheinlich von dem berühmten und gelehrten Felix Hemmerlin, einem Chorherrn zu Zürich noch vor der Reformation, nennt man in der Schweiz mitunter einen geschickten Mann, und zumahl einen Tausendkünstler oder vermeynten

macht seine Sachen ganz kapital; und wenn er jetzt nur noch für Kränzchen und für mich ein Paar von seinen Zwerg-Rüben bescheert, so wollen wir ihn alle ein prächtiges Vivat bringen. Vivat, er lebe hoch! —

Ach, ach! rufte Fritz in diesem Augenblick. — Ich hab' ihn entdeckt, ich hab' ihn entdeckt, Vater! Ein ganz abscheuliches Thier, flach, rund, so groß, wie das Innere meines Huthes, und mit zwey furchterlichen Krebsscheren; Es schickt sich an, den Stamm herunter zu kommen.

Auf diesen Bericht schlüpfte Kränzchen in Eile hinter die Mutter; Ernst sah sich um, wo man allenfalls sicher wäre; Jack erhub drohend den Gewehrkolben, und Alles blickte voll Neugier und Erwartung auf den Baum, der einen so seltsamen Gast beherbergt hatte, und jetzt endlich ihn offenbar beschauen ließ.

Das Wunderthier rutschte gemächlich gegen uns herab, und als es in hinreichende Nähe gekommen, schlug Jack mit seinem Gewehr darauf los, aber dergestalt verfehlend, daß die Bestie wie mit Einem Sprung zur Erde gelangte, und nicht ohne Behendigkeit mit weitklaffenden Scheren gegen ihren Angreifer zumarschiezen konnte. Mein Männchen vertheidigte sich zwar tapfer, aber mit einer Hitze, daß ihm auch kein Streich gelang, um so mehr, da sein Gegner mit ziemlicher Gewandtheit jedem Schlage zu entweichen

---

Zauberer, kurzweg Meister Hemmerlin. Selbst der böse Feind erhält bisweilen, drollig genug, diesen Nahmen.

verstand, und ich sah den Augenblick voraus, da das Bürschchen sich völlig erschöpfen mußte. Indeß wollte ich dem Kampfe seinen Gang lassen, weil ich alsbald den fremdartigen Feind für eine große Krabbenart erkannte, und überzeugt war, daß er dem Knaben nichts anheben könne, wenn dieser sich etwas behend und vorsichtig benehmen würde, wozu ich denn auch ihn kräftig zu ermahnen keineswegs unterließ.

Endlich, des fruchtlosen Zuschlagens satt, und vermuthlich in lebhafter Erinnerung wie Krebsscheren die Waden zerklemmen, machte Jack rechtsumkehrt, und lief eine Strecke davon. Seine Brüder schlugen ein helles Gelächter auf. Im Nu stand er wieder still, legte Schnappsack und Gewehr auf den Boden, zog sein Röcklein aus, hielt es ausgespreizt mit beyden Händen, und rannte von Neuem mit Zuversicht gegen seinen Widersacher an. Urplötzlich warf er das Gewand über das ganze Thier, stürzte mit dem Gewicht seines Körpers darauf, wickelte das Röcklein rund hinum, und fieng nun an mit Faustschlägen auf das wunderliche Packet aus allen Leibeskräften loszuhämmern. — Ich will dich schon, heilloser Drache! rief er aus; du sollst mir andre Manieren lehren! So mit Kneipzangen zu begrüßen, ist keine Sitte! —

Vor Lachen konnte ich lange dem Jungen nicht einmal Hülfe leisten; aber zuletzt sprang ich hin, ergriff mein Handbeil, und schlug so tüchtig auf das Bällchen zu, daß mir vorkam, es möchte genug seyn, worauf ich es denn entwickelte, und nach Erwarten das Ungethüm auch todt fand.

wiewohl in so drohender Gestalt, als es nur je zuvor gehabt.

Nein! das ist doch ein garstiges, häßliches Thier, meynte Jak; wenn es nicht so widerlich ausgesehen hätte, ich wäre auch nicht so bidig geworden; aber Furcht habe ich keine gehabt. Was ist es nur für ein Geschöpf? —

Es ist eine Krabbe, versetzte ich, oder, wenn du lieber willst, ein Taschenkrebs; und wesern deine Sachen so fortgeh'n, so werd' ich dich ordentlich zum Krebsreiter schlagen, denn dießmal hast du dich schon ganz anders gehalten, als dort an dem Seeufer, als deine Beinchen so jämmerlich in der Klemme waren. In der That hast du dießmal Muth gezeigt, und, was gewöhnlich noch hundertmal besser ist, auch Geistesgegenwart; denn der Gedanke mit deinem Jäckchen war sehr geschickt ausgesonnen, und ich zweifle, ob du deinen Gegner sonst überwältiget hättest. Die Krabben, und besonders die größern darunter, sind durchgängig wackere Kameraden, die mit ihrer kraftvollen Schere sich tüchtig zur Wehr setzen. Dieser Wagehals hier scheint mir eine sogenannte Kokoskrabbe, und da sie auf Kokosnüsse erpicht ist, so muß sie wohl Stärke oder List genug haben, die Schale derselben aufzukriegen, und folglich mag sie für einen Knaben schon ein bedeutender Gegner seyn. Allein du siehst, wie die Klugheit des Menschen sich zu helfen weiß, und nur ein kleines Uebergewicht von Vernunft, so viel als selbst die rohesten Wilden besitzen, giebt den Menschen die Herrschaft auch über die gefährlichsten Thiere.

Aber, Papa! fragte Jan, kann man die Krabben auch eſſen?

Ohne Zweifel, verſetzte ich; ſie ſind eine der vornehmſten Speiſen für die Wilden und für die Negerſclaven auf den Antillen, obſchon ich vermuthe, daß ſie ein hartes und ziemlich unverdauliches Fleiſch haben, wovon wir gleich dieſen Mittag allenfalls eine Probe mit unſerm Kokosſtiefel anſtellen können.

Unter dieſen Worten lud ich die Krabbe ſammt ein Paar Kokosnüſſen auf unſere Schleife, die Paar übrigen, dagegen gab ich Preis, damit ihre Milch uns eine augenblickliche Erquickung gewähre, und ſo half ich den Knaben, ſie öffnen und was genießbar daran war, mußte herhalten.

Als wir endlich wieder aufbrachen, fanden wir es allmählig ungemein ſchwer, durch das Wäldchen zu dringen, und jeden Augenblick mußten wir dem Eſel und ſeinem Fuhrwerk mit unſern Handbeilen in dem Geſträuche Luft machen, daß er vom Flecke komme, und unſer Zug nicht ins Stecken gerathe. Bald aber überraſchte uns hier eine neue Entdeckung, die wenigſtens für unſre künftigen Reiſen eine recht angenehme Ausſicht gab, und auch jetzt in der drückenden Hitze uns höchlich willkommen war. Indem nämlich Ernſt eine der dicht verſchlungenen Lianen, welche ſich an den Bäumen in Menge herum- oder emporwanden, und durch ihre Ranken unſer Fortkommen verhinderten, mit ſeiner gewöhnlichen Behendigkeit von einander hieb, ſo bemerkte er, daß aus dem abgeſchnittenen Ende, welches in der Höhe noch feſthielt, einige Tropfen lauteres und

trinkbares Waſſer hervorrannen, die er alſobald und zeigte und durſtigen Mundes auffieng, mit dem lebhafteſten Bedauren, daß es nicht mehr ſey.

Ich erkannte gleich, warum der Saft nur ſo ſparſam hervordrang, und machte weiter oben in der Liane, ſo hoch ich nur reichen konnte, ein Paar Einſchnitte, die Luft verſchafften, und das Waſſer fiel ſo reichlich als von einer Brunnröhre hervorſtrömen ließen, was dann Ernſt mit einer Kokosſchale gehörig zu nutzen eilte.

Seht ihr, ſagte ich zu meinen Leutchen, ſeht ihr was für einen herrlichen Segen des Himmels wir aufgefunden! Wie erquickend iſt dieſer Saft nicht für die Menſchen, die unter dem heißen Klima, wo die Schlingpflanze wächſt, ſich bald verſchmachtend vor Durſt, und entfernt von allen Waſſerquellen, in den großen Wäldern befinden, wo man oft tagelang reiſen muß, bis man auf einen Ort der Erfriſchung ſtößt!

Die Knaben verſäumten nicht, alſobald auf die Lianen einzuhauen, und ſich lebendige Brunnen zu öffnen, aber das Waſſer träufelte allenthalben nur kärglich hervor, und ſchon waren ſie im Begriff ſich von Herzen darüber zu ärgern, als ich ſie an die Saugkunſt bey den Zuckerrohren erinnerte, und ihnen zeigte, daß, wenn nicht oben in einem angezapften Stengel etwas Luft gemacht würde, unmöglich mehr als nur Tropfen von einer ſo leichten Flüſſigkeit unten herausfließen könnten. Meine Zurechtweiſung fand Eingang, und vermittelſt zweckmäßiger Einſchnitte, konnt' ich bald unſerer ganzen Geſellſchaft den

Durſt auf das vollkommenſte löſchen, ſo daß ſelbſt unſere Thiere zu trinken erhielten.

Noch eine Weile mußten wir durch das Dickicht uns fortarbeiten, bis wir endlich wieder in's Freye kamen, und zugleich etwas rechts vor uns hin, ein wenig ſeitwärts vom Ufer, das Kürbiß-Wäldchen erblickten, nach dem unſer Zug eigentlich gerichtet war, und in welchem wir bald den angenehmen Platz erreichten, wo ich ſchon das erſtemal mich gelagert hatte.

Jedermann verwunderte ſich hier über die ſchönen Bäume, und über die ſeltſame Frucht, die ſo wunderlich angewachſen. Aber Fritz erklärte den Befremdeten alles mit Umſtändlichkeit, wie er auf dem erſten Streifzug es von mir ſich hatte auseinanderſetzen laſſen, und ich war froh, inzwiſchen etwas Muße zu haben, um in dem Gehölze mich ſorgfältig umzuſehen. Einerſeits nämlich ſpähte ich nach verſchiedenen Formen und Größen der Kürbiſſe, die wir zu unſerm vielfachen Bedarfe mitnehmen könnten; und andrerſeits wollte ich erkundſchaften, ob das widerwärtige Affengeſindel nicht in der Nähe ſey, weil ich ſonſt befürchtete, zur Unzeit von demſelben in unſern Verrichtungen geſtört zu werden. Es war mir deswegen von Herzen lieb, auch keine Spur davon wahrzunehmen, und ich kehrte zufrieden wieder um zu meinem Reiſe-Bündlein.

Hier fand ich Fritz und Jack in der eifrigſten Geſchäftigkeit, dürre Reiſer und Kieſelſteine zu ſammeln, während die Mutter ſich des verwundeten Truthuhns angenommen, und ſeine Verletzung am Flügel nicht für gefährlich erkannt

hatte. Da sie aber ein wenig grausam fand, das arme Thier unablässig auf der Schleife liegen zu lassen, so band ich es ihr zu Gefallen mit einem Spannstrick an den Füßen nur in soweit, daß es weder hurtig laufen noch gefährlich stoßen konnte, und ließ es dann, mit einer längeren Schnur an ein Baumstämmchen gebunden, in so vieler Freyheit herumspazieren, als ich einstweilen zuträglich fand. Es zeigte sich gar nicht wild, aber freylich ein wenig scheu, und zumahl gegen unsere Hunde war es ungebärdig, wenn sie ihm zu nahe kamen, da es doch von dem Knaben sich ohne Furcht berühren und bald sogar streicheln ließ; woraus ich den Schluß zog, daß es wohl noch keinen Menschen geseh'n, aber daß es die Hunde, wegen ihrer Aehnlichkeit mit andern gefährlichen Thierarten, die es kennen gelernt, nicht ohne Besorgniß und Mißtrauen anschauen könne. So bestätigt sich mir von Neuem und immer mehr die Vermuthung, daß wir uns auf einer unbewohnten und von Menschen noch nie, oder doch lange nicht besuchten Küste befänden.

Inzwischen hatte Fritz mit der Hülfe Jacks ein tüchtiges Feuer angemacht, und beyde waren ganz geschäftig um dasselbe her, so daß ich anfieng zu lachen und ihnen zurief: Wohl bekomm's, meine Herren! In dieser kalten Sonnen-Hitze, die mit südlicher Gluth auf uns losticht, ist ein gutes, warmes Feuerchen gar nicht zu verachten. Entweder habt ihr so frostiges Blut wie die Salamander, oder es geht euch wie den allfälligen Einwohnern des Merkurius, von denen man sich einbilden könnte, daß sie ordentlich ein Feuer an-

zünden, um sich abzukühlen, weil die Sonne sie dermaßen brennen dürfte, daß unser irdisches Feuer dagegen eine freundliche Mitderung wäre.

Nichts, nichts! sagte Jack — wir wollen nur meine Krabbe da kochen.

Aha! versetzte ich, und da habt ihr auch die schönen Kieselsteine gesucht, um sie heiß in die Kürbiß-Töpfe zu werfen! Nun merk' ich euch, und es freut mich, daß ihr etwas Nützliches so schnell euch zu eigen gemacht. Aber vor allem Andern aus müssen wir doch auf die benöthigten Kessel und Pfannen und Häfen bedacht seyn, ehe wir das Holz verbrennen, und an die Wärmsteine denken.

Mutter. Ey was! Kochgeschirr haben wir zu Hause genug, und was wollen wir hier für einen augenblicklichen Einfall dessen noch mehr bereiten? Schaffet mir lieber nun Milchgefäße, und einen großen etwas flachen Löffel um Butter aus der Tonne zu nehmen, und hübsche Teller, um sie reinlich euch vorlegen zu können!

Vater. Wohlgesprochen, mein liebes Weib! Und dann möchte ich von dem leichten Kürbiß-Porzellan auch ein Paar Taubenneüer, und Eyer-Körbchen, und Bienen-Körbe, und dergleichen mehr verfertigen, wenn es dir nicht zuwider ist.

Alle. O ja! o ja! Das sind herrliche Sachen, das ist unvergleichlich!

Jack. Aber, Papa! darf ich nicht zuvor einen Hafen machen für die Krabbe; denn bis am Abend möchte sie stinkend werden, und vergebens möchte ich sie doch nicht getödtet haben? Wenn Ihr mir zum wenigsten nur zeigtet, wie ich ei-

nen Kürbiß mit einem Packfaden durchschneiden kann.

Vater. Dein Gedanke wegen der Krabbe ist richtig; wir wollen nicht ohne Benutzung getödtet haben, was uns nicht durch wahrhafte Gefahr dazu vermocht hat. In Rücksicht auf den Handgriff aber mit dem Packfaden brauchst du dich nicht zu kümmern. In Ermanglung einer Handsäge leistet er freylich bedeutende Dienste, und bey Gelegenheit will ich ihn auch gerne dir zeigen. Aber dießmal können wir schneller fertig werden, denn ich habe für das Mitnehmen einer Säge voraus gesorgt; und da wollen wir keine Zeit verlieren. Es fragt sich nur wo wir unter der Menge von Kürbissen, die da herum hangen, gleich einen recht passenden finden; denn: non ex quovis ligno fit Mercurius!

Jack. Ach weh! Papa, nun sprecht ihr noch gar Latein, wie mich däukt; und das fällt mir ganz erschrecklich auf die Seele! Ich habe mein kleines Pipchen davon in diesem warmen Lande vollkommen ausgeschwitzt, und immer hatte ich gehofft, es sey Euch eben so gegangen. Müssen wir nun dennoch an das Lateinische beißen?

Fritz. Ja freylich! Weißt du nicht, daß die Wilden es in ihren Schulen ganz vortrefflich lernen? und da müssen die Europäer es durchaus verstehen, wenn sie mit ihnen sich unterhalten wollen. In der Erwartung also, daß wir bald einmal an ein wildes Volk gerathen, ist es uns heilsam, diese Sprache recht aus dem Grunde zu erwerben.

Jack. O Kreuz und Jammer, wenn das Al-

les gewiß iſt! Nun wollte ich wahr und wahrhaftig, wir wären noch in Europa! Was hilft es mir jetzt, daß ich in der Fremde bin!

Alle. Ha, ha, ha! Der hat in der Angſt vergeſſen, daß die Wilden ja keine Schule haben, und daß Latein ſeit Jahrhunderten eine todte Sprache iſt.

Jack. Was todt? Der Papa ſpricht es ja!

Ich. Ey nun, mein Lieber! das Sprichwort ſagt: eine Schwalbe macht noch keinen Sommer. Hab' ich ein Paar lateiniſche Worte geſprochen, ſo iſt die Sprache darum noch lange nicht lebendig; das wäre ſie nur, wenn ſie bey irgend einer Völkerſchaft als ihre herrſchende und gewöhnliche, oder doch allgemein-verſtändliche Umgangsſprache in Uebung wäre.

Jack. Ach ſo! — Aber warum habt Ihr denn jetzt gerade Latein vorgebracht? Man kann doch Alles in der Welt auf Deutſch ſagen. Zum wenigſten mich hat es nie gelüſtet in einer andern Zunge zu reden, und was ich denke das kann ich jederzeit im Deutſchen ganz ordentlich zu Markte bringen.

Ich. O daran zweifelt niemand, mein Freund! Wer nur eine einzige Sprache verſteht, der wird ſich ſchwerlich in einer andern ausdrücken wollen. Du merkſt vielleicht nicht, daß ſchon deine letzten Gedanken in deutſche Worte gefaßt ſind; und ſo wie du reden willſt, ſo bildeſt du nur dieſe Worte mit dem Mund, daß ſie auch äußerlich hörbar werden, da können ſie denn ſchwerlich in Latein oder Griechiſch ſich verwandeln.

Jack. Warum reden denn nicht alle Völker Deutsch? —

Ich. Du fragst, ehe du denkst! — Die Worte sind willkührlich gemachte Zeichen für unsre Vorstellungen, und also kann man zum Sprechen sich wählen und bilden welche man will. Aber damit die Menschen sich verständen, so mußten die, welche mit einander in Verkehr traten, allemal die gleichen in der gleichen Bedeutung nehmen; und so gewöhnen sich bald ihre Kinder, mit gewissen Sylben gewisse Vorstellungen so genau zu verknüpfen, daß, wenn sie die Vorstellungen haben, meist auch die bezeichnenden Worte, seyen sie nun Deutsch oder Latein, oder Böhmisch, je nach dem Volk unter welchem sie aufwachsen, ihnen gleich in's Gedächtniß fallen, und ganz leise mit den Gedanken zur Einheit verschmelzen. Ist man erwachsen, und denkt man nach, so begreift man bald, daß es mit allen Worten eine bloße Gewohnheit ist, und daß man einen Baum eben so gut arbor, und wenn man wollte — Hausdach oder Regenmantel nennen könnte, oder Thier, oder Luft. Höchstens giebt es eine beschränkte Anzahl Worte, wie z. B. unser zischen, knarren, rauschen, donnern, säuseln, die schon durch ihren Ton dasjenige nachahmend bezeichnen, was sie bedeuten wollen.

Jack. Nu, das kann ich doch nicht begreifen. Baum ist Baum, und Luft ist kein Baum.

Ich. Aber wenn es nun schon unsere Ahnen verabredet und uns überliefert hätten, daß die Buchstaben L, U, F, T, zusammengesprochen uns an das Ding erinnern sollten, das mit Wur-

zeln, Stamm und Aeſten verſehen uns überall vorkömmt — wie wär' es da, könnteſt du dich nie und nimmer daran gewöhnen?

Jack. O das noch wohl! Aber ich möchte doch begreifen, warum Ihr denn eigentlich Latein geſprochen, und was es auf Deutſch etwa geheißen hat? —

Ich. Non ex quovis ligno fit Mercurius: nicht aus jedem Kürbiß giebt es einen Hafen.

Ernſt. Ey Vater! das iſt doch wunderlich überſetzt. Ich dachte, daß es hieße: nicht aus jedem Holz wird ein Merkurius; oder allenfalls, nicht aus jedem Klotze wird das Bild eines Merkurius geſchnitzt.

Ich. Wir haben beyde Recht, mein kleiner Maulſter! Du überſetzeſt wörtlich; ich aber nach dem Sinne, und nach der obwaltenden Anwendung, die ich von dem Sprüchlein machen wollte. Was ich vorgebracht, iſt nähmlich ein lateiniſches Sprüchwort, und Sprüchwörter ſind meiſtens einzelne ganz beſonders anſchauliche Bemerkungen oder Regeln, die zugleich doch bey mancherley Anläſſen paſſend ſind, und häufig von einem Volke gebraucht werden. Aber da jedes Volk auf ſeine eigene Weiſe denkt und ſeine Sprüchwörter von eigenthümlichen Veranlaſſungen oder Ereigniſſen hernimmt, ſo kann man oft bey dem einen recht ein gutes und tüchtiges finden, während bey dem andern keines von der nähmlichen Bedeutung vorkömmt. Und da iſt mir das lateiniſche beygefallen, weil ich kein deutſches von gleichem Sinne wußte, um anzudeuten, daß wir nicht jeden Kürbiß würden gebrauchen können. Im Allgemeinen

ſind die Sprüchwörter oft ein Schatz von Lebensweisheit, und ganze Nationen haben manchmal das Beſte und Klügſte ihrer geſammten Weltkenntniß und ihrer Handlungsweiſe darein niedergelegt. Es wäre deßwegen gut, recht viele kennen zu lernen, und im Stillen anzuwenden; aber lästig für Andre iſt es, ſie immer und allenthalben im Munde zu führen, wie der vielberühmte Sancho Panſa, der Schildknappe des unübertrefflichen Ritters von der traurigen Geſtalt es that.

Während dieſer zufälligen und faſt allzuweitläufigen Erörterungen hatten wir ſchon eine Anzahl von Kürbiſſen aufgehäuft, und giengen jetzt an die Bearbeitung derſelben. Es war mir angenehm, dabey zu bemerken, wie manche ſchon an den Bäumen ſo dürr geworden, daß ſie alſobald gebraucht werden durften, und wie andre, die noch unreif und untauglich waren, im Herunterfallen von den Aeſten oder Stämmen, da wir ſie abſchnitten, bereits zerſprungen oder doch Riſſe bekommen, daß wir gleich ſie als unnütz wegwerfen konnten.

Jetzt fiengen wir denn an zu ſchneiden, zu ſäen und zu ſchnitzen, daß es eine Luſt war. Ich verfertigte zuerſt einen hübſchen Sperrkorb, indem ich von der obern Hälfte eines Kürbiſſes einen geſchweiften Bogen über der ausgehöhlten untern feſtſtehen ließ. Hierauf ſorgte ich für eine Anzahl Wild- und Rahm-Gefäße mit Deckeln, wozu die obere gleichfalls gereinigte Hälfte nur wieder auf die zubereitete untere gelegt ward. Alsdann bereitete ich Waſſer-Gefäße, die nur von oben

eine runde Oeffnung, etwa fingerbreit im Durchſchnitt erhielten, da wir denn das Eingeweide mit Schrot und Sand herausfegen mußten. Endlich wurden flächere Teller, und tiefere Näpfe, ja ſogar Bienenkörbe und Tauben- oder Hühner-Neſter zugerüſtet, die aus den größten Kürbiſſen mit beſchädigter Oeffnung zum Einſchlüpfen ſo niedlich geriethen, daß Fränzchen nur ein wenig noch kleiner zu ſeyn wünſchte, um ein ähnliches Wohnhaus ſich beyzulegen. Die Tauben-Neſter waren beſtimmt, hin und wieder auf die Zweige unſeres Baumſchloſſes aufgenagelt zu werden; und von den Hühner-Neſtern, die zum Theil auch für die Enten und Gänſe berechnet waren, wollt' ich theils an dem Bächlein, theils unter den ſpitzigen Baumwurzeln zu Falkenhorſt gleichſam Dörfchen und Meyereyen anlegen.

Es gelang uns zwar mit all' dieſen verſchiedenen Stücken nur ungleich und mittelmäßig, aber doch immer noch erträglich, und nachdem wir eine Anzahl des Zeuges fertig gemacht, erlaubte ich Fritz und Jack, den beyden Rockluſtigen, ſich einen Hafen für die Krabbe zu bereiten. Sie kamen bald damit glücklich zu Stande, und die einzige Kleinigkeit, die zu ihrem Vorhaben noch fehlte, war ſüßes Waſſer, um deſſen Auffindung ſie nun dringend mit anlagen, da ſie ſich nicht allein in das Wäldchen hineingetrauten.

Ich mußte mich entſchließen ihr Begleiter zu werden, und auch Ernſt erbot ſich mit ausgezeichnetem Eifer dazu; denn unſere Porzellan-Fabrikation, wollte ihm gar nicht von der Hand, und er zerbrach faſt die Hälfte von dem was er

in die Finger nahm. Damit er aber dieſe Ungeſchicklichkeit wieder gut mache, ſchritt er jetzt mit Eilfertigkeit vor uns hin, um wo möglich der erſte, ſey es nun das geſuchte Waſſer, oder ſonſt etwas Nützliches, entdecken und ausmitteln zu können. — Nicht lange jedoch ſo ſchrie er laut auf, ſprang mit erſchrockenem Geſichte zu uns zurück, und rief außer Athem: eine Wildſau, eine Wildſau! Kommet doch hin, Vater! Sie hat mich gar fürchterlich erſchreckt. Auf einmal ſchnaubte ſie neben mir auf und fuhr durch das Dickicht davon, daß ich noch lange ſie raſſeln hörte.

Heida! ſprach ich zu den Knaben, auf die Spur, auf die Spur! Das kann einen prächtigen Fang geben! Und jetzt rufte ich auch den Hunden, die ſogleich ſich im Galopp bey uns einfanden. Ernſt mußte den Führer machen, und auf die Stelle uns hinleiten, wo die Sau ihm ſo unfreundlich angeſchnarcht hatte. Aber hier fanden wir nichts, als ein wenig aufgewühltes Erdreich und ein Paar Kartoffeln drin, nach welchen der beſtige Einſiedler wahrſcheinlich gegraben hatte. Jakl indeſſen und Ernſt beliebten in ihrem Jagdeifer nun ein wenig nachzulaſſen, und die Knollwurzeln mit ſo viel Aufmerkſamkeit aufzuleſen, daß ſie gar nicht zu bemerken ſchienen, wie Fritz und Ich mit geſpanntem Hahn und gleich auf den Fersen unſerer Doggen das Saufuchen alſobald fortſetzten, und hurtig vorüber eilten.

Bald hatten unſere Hunde den Flüchtling eingebellt, und wir vernahmen ein paarmal Gebell, und gleich darauf ein entſetzliches Grunzen, das

immer von der nähmlichen Stelle her kam, die wir endlich unter allen Regeln der Vorsicht und vollkommen schußfertig im Sturmschritt erreichten. Das Schauspiel, das sich hier darbot, waren unsere zwey Rüden zur Linken und zur Rechten eines ansehnlichen Schweins in dessen Ohren sie sich eingebissen, und das bey unserer Annäherung vielmehr um Hülfe und Rettung, als zum Abschrecken oder aus Wuth- und Kampflust zu schreyen schien. Sehr gegen unsere Hoffnung vergiesng uns jetzt der Jagd-Eifer ebenfalls, und wir waren ganz verblüfft, in dem gefangenen Grunzer einen Hausgenossen, unser eigenes, entlaufenes Schwein nähmlich, bis auf alle Häferchen wieder zu erkennen. Nach einer Pause von etwas Aerger und Ueberraschung konnten wir uns nicht enthalten, aus vollem Munde zu lachen, und eilten vollends hinan, das übelpostirte Thier von den Zähnen der Hunde wieder frey zu machen. Inzwischen aber, da, statt Gebells und ernsthafter Flintenschüsse, nur ein Gelächter durch den Wald erschallte, kamen auch die tapfern Kartoffelsammler heran, und mußten von Fritz ein paar Stichelworte zum Gruß sich gefallen lassen, worauf sie denn ihre Erd-Schätze zu einigem Trost und zur Vergütung uns entgegen hielten, und versicherten, daß sie es wohl gedacht, es würde nur unser Hausschwein und nicht eine Wildsau seyn. Ueber diese Ausflucht jedoch zuckten wir lächelnd die Achseln, und man würde noch ein Veilchen sich bewitzelt haben, wenn nicht das muthige Heldenpaar in diesem Augenblick eine Art von Aepfeln entdeckt hätte, die daherum lagen, und die von

den umſtehenden Gebüſchen, an welchen noch viele hiengen, in das Gras gefallen waren, wo ſie jetzt unſerem befreyten Schweine zu einiger Entſchädigung für erlittene Angſt und Schmerzen gereichten, indem ſie mit gewaltigem Schmatzen von ihm verſchlungen wurden.

Fritz beſorgte, daß es eben von den giftigen Manchinell-Früchten ſeyen, vor denen ich die Knaben ſo angelegentlich gewarnt hatte; aber da ſie unſerem Schweine vortrefflich zu behagen ſchienen, und übrigens nicht ſogenannte Steine, ſondern nur harte Kerne in ſich enthielten, ſo wollte ich das Verdammungs-Urtheil noch keineswegs ausſprechen, und ermahnte vielmehr, eine Anzahl davon einzuſtecken, um ſie der Affenprobe zu unterwerfen, und, wenn ſie dieſelbe glücklich beſtänden, vielleicht unſern Leuten ein ſchmackhaftes Eſſen zu bieten. Auffallend war es mir zu ſehen, daß auch unſere Hunde von dieſer Frucht zu naſchen begannen, und ich faßte ſchon ein Zutrauen dafür; aber doch beharrte ich bey dem Verbote, daß Niemand von uns andern ſie koſten ſolle, bis ich ſie hinreichend geprüft haben würde.

Das Alles war denn gut; allein es gebrach uns noch immer an Waſſer, und da wir inzwiſchen wieder Durſt bekommen, ſo fanden wir uns bewogen, noch ferner und mit größter Emſigkeit darnach auszugehen. Jack war dießmal voraus, und wandelte nach den Felſen zu. Aber kaum vermochte er durch das lichtere Gebüſch an den Fuß derſelben hinaufzublicken, ſo ſtand er mit beſtürzter Gebärde wie eingewurzelt feſt, und

rief: o mein Himmel, Vater! ein Krokodill, ein Krokodill!

Was zum Tausend, sagte ich, fällt dem Bürschchen nicht ein? Hier an der heißen und trockenen Küste, bey gänzlichem Wassermangel, ein Krokodill! — Das wäre doch sonderbar! —

Ja gewiß, sprach er jetzt leiser, es schläft noch zum Glücke dort auf einem Stein, und ist zum wenigsten wie die Mutter!

Ey, ey, versetzte ich, das ist schlimm für die Mutter, wenn sie aussieht wie ein Krokodill! —

Ach! sagte der Knabe, ich meyne ja nur die Größe, und mir ist es gewiß nicht zum Spaßen; denn es ist sicherlich und wahrhaftig ein Krokodill, ob ich schon vielleicht glauben will, daß es nur noch ein junges sey.

Diese Betheurungen machten gleichwohl mich einigermaßen stutzig, und in gespannter Erwartung schlichen wir alle vollends an die Stelle, wo das Ungeheu'r sich erschauen ließ, aber alsbald erkannte ich, statt des gefürchteten Greuelthiers, eine der größten Eidechsen von der merkwürdigen Art, welche Leguan genannt wird, und in Westindien für einen Leckerbissen gilt. Nicht ohne Beruhigung und Vergnügen machte ich die Knaben mit der Unschädlichkeit und Essbarkeit des gefürchteten Schläfers bekannt, und auf der Stelle regte sich ein lebhaftes Gelüsten, sich desselben zu bemächtigen, und der Mutter mit dem seltsamen Wild ein überraschendes Geschenk zu machen.

Fritz war plötzlich bereit auf dasselbe zu feuern, und zielte schon hin, als ich mich eben noch im

rechten Moment nach ihm umſah, und ihn zurückhalten konnte.

Immer biſt du zu raſch! ſagte ich. Dein Schuß kann ja fehlen, oder bloß verwunden, da dieſe Thiere ein äußerſt zähes Leben haben. Wir wollen unſer Glück doch benutzen, das eine ſo köſtliche Beute ſchlafend auf uns warten läßt! Es braucht nur einen ſehr geringen Vortheil, um das Thier mit der größten Sicherheit in unſere Gewalt zu bringen.

Auf dieſe Worte hieb ich im Gebüſch eine ſtarke Ruthe ab, befeſtigte an das Aeußerſte derſelben eine zuziehende Schlinge, hielt das Ende von dieſer in meiner Rechten, nahm eine dünne Spießgerte zur Bewaffnung in meine Linke, und nahte mich ſo, unter dem neugierigen Zuſehen der Knaben, mit leiſen und langſamen Schritten dem fortſchlummernden Feinde. Sobald ich ihm etwas näher gekommen, fieng ich ſachte an, und fuhr allmählig ein wenig vernehmlicher fort eine muntere Melodie zu pfeifen, ob welcher mein Schläfer endlich erwachte, und ſehr ſich zu ergötzen ſchien, ſo daß er lauſchend den Kopf emporreckte, um die Töne deſto vollkommener einſchlürfen zu können, und vielleicht zu ſehen, wo ſie doch herkommen möchten. Wollte ich nun das Thier nicht verſcheuchen ſo mußte ich mit ſo behutſamer Gebärde mich nahen als immer nur möglich war, und es gelang mir ſo weit hinan zu ſchleichen, daß ich es mit meiner Spießgerte bequem erreichen konnte. Ganz ſacht fieng ich dann an, es mit derſelben zu ſtreicheln, und zu kitzeln, während ich nicht unterließ, die hübſcheſten Liederweiſen fortzupfei-

sen, die mir nur einfallen wollten. Da ward dem bethörten Geschöpfe so wunderwohl und so behaglich, daß es vor Wonnegefühl sich bald ausdehnte, bald zusammenschmiegte, und sich gar nicht zu lassen wußte, bis ich den Augenblick mir absah, ihm die zugehende Schnur um den Hals zu werfen, mit einem raschen Zug es von dem Steine herunter zu meinem Füßen zu zieh'n, und sogleich ihm den Linken auf den Leib zu setzen, um es festzuhalten, und abtödten zu können. Es schlug zwar mächtig mit seinem Schwanze herum, und so, daß ich lange nichts thun konnte als mit Behutsamkeit ihm ausweichen; aber jetzt sprangen auch die Knaben herbey, und wir waren unserer Beute bereits versichert, obschon sie tütterlich zu kämpfen nicht müde ward, und mit einem Streiche des Schweifes, den unvorsichtigen Jack auf den Boden schmiß, daß er ordentlich kegelte. Da wurden die Jungen erbost, und wollten mit den Kolben ihrer Gewehre sich Rath schaffen, weil sie jetzt auch in dem geöffneten Rachen des Feindes, der gegen sie losschnappte, eine Reihe bedenklicher spitziger Zähnchen erblickten, zu denen sie sich gar nichts Gutes versahen. Ich gebot ihnen aber Waffenstillstand, weil ich das Thier nicht martern wollte, und sobald ich einen günstigen Augenblick ersah, stieß ich ihm meine Spießgerte tief in das Nasenloch, worauf einige Blutstropfen erfolgten, und mit diesem zugleich das Leben ihm davon wich.

Jetzt erhob sich unter uns das gewöhnliche Triumphgeschrey, und die Knaben betrachteten mich ganz verwundert als eine Art von Schlangenbanner und Drachentödter, indem ihnen wenig be-

Univ.-Bibl.

nnt war, daß meine Kunstgriffe zur Bezwingung
es Leguans eine sehr bekannte Manier sind, wie
an in Westindien diese Thiere zu erwischen
legt.

Mir indessen war mit der ansehnlichen Beute
ich eine fühlbare Last zugewachsen; denn da es
anz gegen meine Lehren und Grundsätze verstö-
en hätte, ein nützliches Wildpret ungenutzt lie-
en zu lassen, und fruchtlos getödtet zu haben, so
ußte ich mich entschließen, es kurzweg auf den
uckel zu nehmen, und es davon zu saumen, wel-
es zum Beschluß dieser sonderbaren Jägerey ein
ar drollichtes Schauspiel gab. Indem nämlich
ie Knaben zu meiner Erleichterung wechselsweise
en Schwanz der Eidechse mir hinten nachtrugen,
o sah ich aus wie ein alter König im Purpur-
leid, oder, wenn man lieber will, wie ein He-
emmeister im Zaubermantel, dem seine Pagen oder
Zwerge die Schleppe heben, und der in majestä-
ischer Pracht einherstolziert.

Als wir auf unserm Rückwege schon beträcht-
ich fortgeschritten, vernahmen wir ein klägliches
und fast weinerliches Rufen von der Mutter und
von Fränzchen, denen unser langes Ausbleiben
freylich Unruhe zu verursachen um so mehr da
geeignet war, weil wir durch keine Flintenschüsse
zu erkennen gegeben, wie auch dießmal nur die
Jagdlust uns versäumt und beschäftiget habe. So-
bald aber mit antwortendem Jauchzen unsere
Stimmen erschallten, veränderte sich das Gerufe
der Zurückgebliebenen in Freudengeschrey, und
nicht lange so waren wir auf der alten Stelle wie-
der vergnügt beysammen; denn als die Mutter

nun erfuhr, wie so ganz ohne Vorsatz wir von einer Zerstreuung in die andre gerathen, und allmählig von ihr weggeführt worden, vergab sie uns von Herzen nicht nur unser stündiges Fortbleiben, sondern auch die Rückkehr ohne Wasser, die zwar auch nicht völlig unsere Schuld war.

Ueber dem Abladen und Auskramen des Leguans, der Kartoffeln, und der neuentdeckten Aepfel, wurde vollends aller Kummer vergessen, und so viel gefragt und erzählt, daß wir beyderseits auf ein Weilchen unseren Hunger und Durst nicht mehr zu fühlen schienen. Als aber der Anblick unserer Aepfel in aller Stille den Meister Knips herbeygelockt und er diebisch ein Paar ergriffen und mit sonderlichem Wohlbehagen verzehrt hatte, fieng die Eßlust der Knaben sich unwiderstehlich zu regen an; und als auch das Trapphuhn einige vorgeworfene Aepfel ohne Bedenken verschlang, so mußte ich schon gestatten, daß auch wir sie nun kosten dürften, worauf sie denn ganz wohlschmeckend befunden wurden, und ich mit ziemlicher Sicherheit auf die Muthmaßung fiel, daß es sogenannte Goyaven, eine Art von eßbaren Westindischen Früchten, seyn könnten.

Indeß war durch diese Näscherey unser Hunger mehr angefacht und gleichsam zum Bewußtseyn gerufen, als befriediget worden; und da die Zeit unmöglich erlaubte, den Leguan auf der Stelle noch zuzurichten, so waren wir gezwungen, mit der kalten Küche vorlieb zu nehmen, die wir von Falkenhorst mitgebracht. Bloß so zum Nachtisch kriegten wir ein Paar halbgebratene frische Kartoffeln zu kosten, welche man eilig in die glühende

Asche des Feuers gelegt, das die Mutter in Erwartung unseres Wasserholens fortwährend erhalten hatte.

Kaum aber waren wir durch dieses Mahl ein wenig gestärkt und belebt, so drang auch die Mutter mit Hast auf den Antritt unserer Heimreise, weil der Abend schon in völligem Anrücken sey; und Gültiges ließ gegen diese Mahnung sich gar keine Sylbe sagen. Ja der Tag schien mir so vorgeschritten, daß ich es für unrathsam hielt, die Schleife, welche von der Mutter und Fränzchen in unserer Abwesenheit mit dem neu fabrizirten Porzellan war befrachtet worden, sogleich nach Haus zu nehmen; denn da der Esel im Ziehen entsetzlich langsam war, und wir nöthig glaubten einen kürzeren Weg nach Falkenhorst einzuschlagen, wo es durch viele Gebüsche gieng, die das Ziehen noch bedeutend erschweren mußten, so wurde beschlossen, daß die Schleife bis morgen da bleiben und der Grauschimmel nur seine gewöhnlichen Tragsäcke mit dem allertrockensten Kürbiß-Geschirr, unserm Leguan und den jüngsten der Knaben auf seinem Buckel davon schleppen solle, worauf ich denn seine Ladung alsbald besorgte, und der Mutter mit Fritz überließ unsere Trappgans mit Stricken so bequem als möglich auszurüsten, daß wir zum wenigsten versuchen könnten, das ehrliche Thier vor uns hinzutreiben und mitzuführen, ohne ihm Gelegenheit zum Entrinnen zu lassen.

Alle diese Anstalten waren in Kurzem getroffen, und die Karavane setzte sich endlich in Be-

wegung, um in der geradesten Linie nach der freundlichen Heimath zu ziehn.

Aus dem Kürbiß-Wäldchen gelangten wir jetzt an eine Fortsetzung des Guyave-Gebüsches, wo wir unsere Vorräthe der so schmackhaften Frucht alsbald erneuerten. Hierauf begann ein majestätischer Hain von Eichen, die hin und wieder mit Feigenbäumen von der Sorte bey Falkenhorst angenehm unterbrochen waren, und den Boden mit unzähligen Eicheln fast überdeckt hatten.

Mein junges Volk, in beständiger kindischer Naschhaftigkeit konnte sich nicht enthalten auch von diesen Eicheln zu kosten; denn da sie den vaterländischen sehr ähnlich sahen, so dachten sie nicht eben an Gefährde; und da die Aehnlichkeit doch nicht vollkommen war, so ließ sich auch eine Verschiedenheit des Geschmackes erwarten. In der That wurden sie süß und angenehm befunden, so daß die Knaben ihre Taschen begierig damit auszuspicken eilten, und ich Ursache fand, mich zu freuen, daß wir abermals einen guten und reichhaltigen Nahrungszweig entdeckt, obwohl ich, für meine Person, diesem Obste nicht sonderlich Geschmack abgewann, und vermuthete, daß es meinem leckerhaften Völklein ebenfalls auf die Dauer nicht sehr behagen werde.

Gern sah ich indessen auch das Trapphuhn seinen Kropf mit dieser neugefundenen Speise in der beißesten Begier anfüllen; denn so war die Sorge für seine künftige Beköstigung gleich von meinem Herzen gewälzt, und selbst für unser übriges Geflügel eine günstige Aussicht eröffnet. Unbedenklich hielt ich die stattlichen Bäume, die

mit diesem Geschenk uns erfreuten, für die Immergrüne Eiche, die in den Wäldern von Florida ziemlich gemein ist, und aus deren Frucht die Indianer von Nord-Amerika ein süßes Oehl ziehen, welches sie zum Kochen ihres Reißes gebrauchen. Daß aber vorzüglich allerley Vögel von diesen Eicheln sich ernähren, bemerkten wir gleich an dem wilden und übelklingenden Geschrey verschiedener Arten von Hähern und Papagayen, die sich lustig in der Höhe zwischen den Aesten und Blättern herumtummelten, und bald meine Knaben so ungeduldig machten, daß sie mit Gewalt hinaufschießen wollten, bis ich es ihnen versprach, bey Gelegenheit an diesen Ort zurückzukehren und dann ein allgemeines Bürschen aufzuthun, daß wir uns jetzt nicht durch ein vorelliges Pusten verderben wollten.

Ohne weiteres Säumniß gelangten wir endlich nach Haus, und der neugewählte Weg hatte uns so tüchtig gefördert, daß wir vor dem Eintritt der völligen Dunkelheit noch einige Vorkehrungen und Anstalten treffen konnten, die uns besonders auf dem Herzen lagen. Die Mutter hohlte aus dem Tragsäcken des Esels das Eyerkörbchen, und einige Milchnäpfe hervor, und machte sich eine Lust daraus, beyde sogleich zu ihrer Bestimmung einzuweihen, indem sie theils Eyer zusammensuchte, theils die Kuh und die Ziegen ihrer Milch entledigte. Fritz mußte ihr indeß eine Grube zurecht machen, die zu einer Art von Keller dienen sollte, und die mit Brettern gedeckt, mit Steinen beschwert, auch so ziemliche Sicherheit für das liebliche Getränk zu

versprechen schien. — Jack nahm ein Taubennest, stieg auf unsern Baum, nagelte es an einen schicklichen Ast, legte Baum-Moos hinein und versetzte dann behutsam eine zahme brütende Taube mit sammt ihren Eyern in das neubereitete Kürbiß-Haus, wo das Thier sich es trefflich gefallen ließ, und dankbar zu girren begann. Ernst beschäftigte sich, ein Hühner-Nest, das er auf eigene Faust mit sich hergeschleppt, an einer von den Stellen anzubringen, wo unser Federvieh gerne zu sitzen pflegte, und voll Begierde zu sehen, wie wohl es den Thieren in diesem Palaste behagen würde, jagte er sie mit Ungestüm dagegen hin, über die Maßen erzürnt, daß die unvernünftigen Dinger sich nicht wollten zwingen lassen, in dem Prachtgebäude ganz unverhofft zufrieden und glücklich zu seyn. Wir endlich war das Geschäft anheim gefallen, den herangebrachten Leguan auszuweiden, und ein Stück wenigstens derunter zu backen, das auf dem Roste gebraten — so sehr auch die Mutter ob den Eidechsenfleisch sich bekreuzte — uns einen Theil des Nachtessens ausmachen sollte. Den andern Theil mußte die Krabbe verschaffen, welche wir ebenfalls nach Falkenhorst geschleppt; und als Zuthat wurden Kartoffeln und Eicheln in die Gluth gelegt; denn Fränzchen hatte sich selbst die Bestallung des Küchenjungen verliehen, und für ein schönes, hellauflachendes Feuer gesorgt, das uns, beym Eintritt einer empfindlichen Abendkühle, bald auch zur Erwärmung höchlich willkommen war.

Den Beschluß unseres Tagewerks machte also wieder eine reichliche, und gewiß eine wohlver-

diente Mahlzeit, bey welcher dem Leguan sein billiges Lob gar nicht verkümmert wurde, obwohl sich die Mutter tausendmal lieber an die trockene und etwas geschmacklose Krabbe hielt. Wir speisten im Uebrigen rasch, und nachdem wir unserem Trapphuhn ein schickliches Lager bey dem Flamant zurecht gemacht, und dort es angebunden, verfügten auch wir uns mit unendlicher Schlafluß in unser dunkeles Baum-Gezelt.

Achtzehntes Kapitel.

Die Wachsbeeren. Vögelkolonie, Federharz und andere Neuigkeiten.

Es verſteht ſich, daß wir es nicht anſtehen ließen, ſchon am folgenden Tage den Reſt unſeres Porzellans in dem Kürbiß-Wäldchen abzuholen. Ich machte mich zu dem Ende mit Fritz und dem Eſel ungeſäumt auf den Weg, indeß ich den übrigen Jungen gebot, bey der Mutter zu bleiben; denn da ich mir vorgenommen, einen Streifzug an der Felſenreihe weiter hinaus zu wagen, ſo wollte ich nicht durch die ſchwächern und furchtſamern unter den Knaben mich in der Ausführung dieſes Vorſatzes verhindern laſſen. Zu mehrerem Schutze der Heimath mußte auch Bill zu Hauſe verharren, und das um ſo füglicher, da wir bemerkt hatten, daß er trächtig ſey. Turk aber ward unſer Reiſegefährte, und bewies uns mit Luftſprüngen ſeine Freude darüber.

Als wir bey den immergrünen Eichen ankamen, fanden wir unſer Schwein unter denſelben auf Maſtung, und riefen ihm: Prosit die Mahlzeit! — Wir hatten es geſtern nicht mit uns nehmen können, weil es bey ſeiner Halsſtarrigkeit uns

viel zu sehr aufgehalten hätte. Doch war uns lieb, zu bemerken, daß ihm die Hetze vortrefflich zugeschlagen, und daß es wieder etwas gezähmter schien, indem es keineswegs scheu, und wie ein Wildling uns zu vermeiden suchte.

Im Fortschreiten durch den Eichenwald sammelten wir einen Vorrath von den abgefallenen Früchten, und da wir geräuschlos einhergiengen, so wurden die Vögel des Haines, die sich gerade mit ihrem Frühstücke beschäftigten, frech und sorgenlos genug, daß Fritz einen Häher und zwey Papagayen von den niedrigsten Zweigen glücklich herabbürschen konnte. Den Häher hielt ich für den größern Virginischen blauen, der eine Haube hat; von den Papagayen war der schönere ein prächtiger rother Aras, der mindere aber ein gemeiner von grünem Gefieder mit etwas Gelb.

Während Fritz wieder ladete, vernahmen wir in einiger Entfernung von uns ein seltsames Geräusch, das fast wie der Ton einer gedämpften Trommel erklang. Fritz machte rasch sich fertig: wir dachten an die Kriegsmusik der Wilden, und schlichen uns ein wenig seitwärts in ein Gebüsch, durch welches wir einigermaßen bedeckt gegen die Stelle, wo die wunderlichen Töne herkamen, mit der größten Behutsamkeit vorwärts schlichen.

Nach einem Weilchen geriethen wir auf einen Platz, wo das Gebüsch etwas lichter ward, und hier erblickten wir auf einem umgestürzten halbverfaulten Baumstamm einen zierlichen Vogel von der Größe eines Haushahns, aber geschmückt mit einem stattlichen Federkragen um den Hals, und beschäftigt, die allerseltsamsten Gebärden zu ma-

chen, die man von einem solchen Thiere nur sehen kann. Bald nämlich bewegte er sich hurtig im Kreise herum; bald verdrehte er Kopf und Augen, als ob er besessen wäre; bald sträubte er seine Halskrause und gurgelte befremdende Töne hervor; bald endlich breitete er seinen Schwanz wie einen Fächer in die Höhe, und schwang seine Flügel mit einer Schnelligkeit, daß sie mir fast wie ein neblichter Dunst vorkamen, der plötzlich den Leib des possirlichen Gesellen zu umhüllen schien. Diese Flügelbewegung war es auch, welche den dumpfen Trommelton hervorbrachte, den wir schon in der Ferne vernommmen hatten. Es kam mir wenigstens vor, die Spitze der Schwungfedern schlage auf ein hohle und trockene Stelle des Baumstammes, und bewirke hier das so seltsame Geräusch.

Um den drollichten Vogel her sahen wir eine Menge von andern, die, den Halskragen abgerechnet, ihm ähnlich waren, und deren sich immer mehr um seine Person versammelten, und an seinem Spiel sich von Herzen ergötzten, oder doch mit Aufmerksamkeit ihm zusahen, so daß ich ganz begierig ward abzupassen, was der Trupp wohl am Ende beginnen würde, als plötzlich hinter mir hervor mein allzubasiger Fritz mit einem unvermutheten Schuß der Komödie ein Ende machte, den begeisterten Trommler von seiner Bühne hinab in den Sand streckte, das herbeygelockte, schaulustige Federvolk in die Flucht scheuchte, und meine gespannte Erwartung in ein leeres und trostloses Nachsehen verwandelte.

Diese Unterbrechung eines merkwürdigen Schau-

ſpiels war mir höchlich zuwider, und ich konnte mich nicht enthalten, Fritz darüber einen Vorwurf zu machen. Warum doch immer Tod und Vernichtung? ſagte ich. Die lebendige freye Natur in ihrem mannigfaltigen Leben und Walten iſt tauſendmal erfreulicher, als das eigennützige Zerſtören und Beſitzen ihrer wundervollen Erzeugniſſe. Unſerer Neugier, unſerem Bedarf und ſelbſt unſerem Jagdeifer mag etwas erlaubt ſeyn; aber Mäßigung im Tödten iſt gleichwohl unſere Pflicht. Mit dieſen Worten ſchlug ich zwar die Freude des Knaben ein wenig nieder; allein, da der Vogel einmal todt war, ſo half ich ihn unterſuchen, und empfand ſelber nun ein Vergnügen über die neue und prachtvolle Beute.

Fritz. Aber nicht wahr, Papa, das iſt ein herrliches Thier? Wie mag es wohl heißen, und warum hat es doch ſo ſonderbar getrommelt?

Vater. Ich denke faſt, es könnte das Virginianiſche oder Kanadiſche Kragenhuhn ſeyn *), eine Art von Birkhuhn der Nord-Amerikaniſchen Wälder. Wahrſcheinlich rufte das Thier durch die ſeltſamen Töne ſeine Weibchen zuſammen, deren es, gleich dem Haushahn und andern hühnerartigen Vögeln, eine Menge zugleich hat, und die es durch ſein poſſirliches Spiel vermuthlich auch beluſtigen wollte. Du haſt den armen Geſchöpfen einen häßlichen Strich durch ihre Rechnung gemacht.

Fritz. O, ſolche Hühner auf Falkenhorſt zu

*) Tetrao cupido iſt, wenn wir nicht irren, ſein ſyſtematiſcher Nahme.

ziehen, das wäre jetzt etwas! Das verlohnte sich einmal der Mühe!

Vater. Du nimmst mir das Wort aus dem Munde! Wir wollen darauf bedacht seyn, und sobald von unsern Haushühnern eins brütig wird, wollen wir mit dem Affen wieder auf die Eyer-Jagd ziehen. Findet er uns ein Nest, so plündern wir es aus, legen die Eyer der Bruthenne unter, und verschaffen uns die schönste Kanadische Hühnerzucht, die sich finden läßt.

Während dieser Worte packten wir das Thier auf unsern Esel und setzten alsobald unsere Reise weiter fort.

Nicht lange, so kamen wir zu dem Goyave-Gebüsch, mit dessen lieblichen Früchten wir uns reichlich erquickten, und von wo wir in Kurzem bey unserer Schleife im Kürbiß-Wäldchen eintrafen, da wir denn zu großer Zufriedenheit Alles in dem besten Zustande fanden. Weil aber der Morgen noch gar nicht sonderlich vorgerückt war, so begann ich gleich die beschlossene Streiferey an der Felsenwand hinaus, um, wenn es möglich wäre, bis an das Ende derselben zu gelangen, und zu sehen, ob sie nicht irgendwo sich umgehen lasse, und eine Gelegenheit biete, in das Innere des Landes zu kommen; oder ob sie das Stück der Küste, auf welchem wir uns befanden, vollkommen umzingele?

Wir drangen also vorwärts, doch jederzeit mit behutsamer Umsicht und mit prüfendem Auge, daß weder ein Vortheil uns leichtlich entgehen, noch eine Gefahr uns füglich überraschen könnte. Unerschrocken im Bewußtseyn der eigenen Kraft und

unſrer nachdrücklichen Unterſtützung trabte der wackere Türk vor uns hin. Meiſter Langohr ſchlich in gedankenloſer Trägheit ihm nach, und wir mit bedachtſamem Schritte beſchloſſen treibend den wandernden Zug.

Von Zeit zu Zeit ſtießen uns ähnliche Bächlein auf, wie das bey Falkenhorſt, und gewährten uns eine willkommene Labung. Als wir das Goraves-Wäldchen zurückgelegt, ſo mußten wir uns durch eine Menge von Maniok-Ranken und Erdäpfel-Stauden mühſam hindurch arbeiten, und fanden uns nicht wenig aufgehalten, aber doch auch entſchädigt durch die freyere Ausſicht über ſie hin, die vermöge des niedrigern Wachsthums dieſer Pflanzen unſerem Blicke freundlich geſtattet ward. Rechts auf den Flühen entdeckten wir jetzt eine Menge von Haſen oder Kaninchen oder Savien*) die ſich auf graſigen Vorſprüngen der Felſen erluſtigten, und der wärmenden Sonne genoſſen. Fritz hielt ſie für eine Familie von Murmelthieren; aber da bey unſerem Erſcheinen keines mit warnendem Pfeifen ſich vernehmen ließ, wie die Murmelthiere doch thun, wenn ſie etwas Ungewöhnliches bemerken, ſo ſchien mir Fritzens Vermuthung falſch; und durch einen Schuß uns Aufklärung zu verſchaffen, war der Fels, wo ſie ſich ſonnten, ein wenig zu hoch.

Bald geriethen wir in ein neues und dichtes Gebüſch, das uns fremd war, und deſſen Zweige von zahlreichen Beeren einer ſeltſamen Beſchaffen-

*) Noch andern: Cavien (Cavie), Halbkaninchen.

heit faſt niederbiengen. Es waren dieſe Beeren nehmlich ganz wie mit Wachs überzogen, und klebten uns, da wir, noch unbekannt mit dieſer Eigenſchaft, einige zu pflücken geeilt, recht bemerkbar an den Fingern. Nun wußte ich, daß es in Amerika eine Art von wachstragenden Stauden giebt, welche bey den Kräuterkennern Myrica cerifera heißt, und ſo mußte mir unſere Entdeckung äußerſt erfreulich ſeyn; denn es war mir nicht zweifelhaft, daß der Zufall gerade dieſen Strauch uns hier in die Hände gegeben. — Ey! ſagte ich deßwegen, ey, mein lieber Fritz! da wollen wir einmal recht einſammeln, und ein ſchönes Geſchenk für die Unſrigen ableſen!

Fritz. Ja, warum nicht gar! Wir werden doch herrlich ankommen mit ſo geſchmackloſen Beeren, die noch obendrein an den Zähnen kleben, und gar nicht zu eſſen ſind! Ich wenigſtens will mir die Säcke auf den Abend mit Govaven füllen, ſo werd' ich anders willkommen ſeyn!

Vater. Das iſt philoſophiſch geſchloſſen: Welche Frucht nicht zum Eſſen taugt, die taugt gar nichts. — Von dir hätte ich nicht erwartet, daß nach ſo viel unſcheinbaren und doch ſehr nützlichen Dingen, die wir ſchon an dieſen Küſten entdeckt, du noch immer ſo bloß nach der Zunge den Werth unſerer Beere beſtimmen würdeſt. Wir haben in unſerm Vaterland ebenfalls eine Art von klebrichten Beeren, die man Miſteln heißt, und die auch nicht zu menſchlicher Speiſe taugen, aber darum doch keineswegs unbrauchbar ſind.

Fritz. Ja, das weiß ich wohl! Das iſt ganz was anderes! Man zerknirſcht dieſelben, kocht

ſie in Waſſer, ſondert die Kerne und die Häute aus, miſcht das Uebrige mit Leinöhl und Terpentin, und bereitet ſich ſo den Vogelleim.

Vater. Gut mein Sohn! Aber weil du das ſo pünktlich gewußt haſt, ſo hätte es dich vor jedem übereilten Urtheil über unſere Beeren hier zurückhalten ſollen; denn es führte dich zu einem Schluſſe der Aehnlichkeit, oder wie die Gelehrten es nennen — der Analogie. Durch einen ſolchen nähmlich wird geſchloſſen, daß verſchiedene Dinge, die ſich in weſentlichen Merkmalen oder Eigenſchaften gleich ſind, wohl auch in andern übereinſtimmen dürften. Dieſe Art zu ſchließen iſt in der ganzen Welt eine der gewöhnlichſten, der natürlichſten, und wenigſtens im practiſchen Leben eine der nützlichſten; denn da wir nicht für jede neue Erfahrung, oder für jeden neueintretenden Fall, wo wir handeln müſſen, ſogleich eine beſondere Weiſung erhalten können, ſo ſind wir tauſendmal genöthigt, aus vergangenen ähnlichgewesenen Fällen durch unſer Folgerungsvermögen, oder kurz, durch unſere Vernunft auszumitteln, was dießmal bey der vorliegenden Sache zu denken oder zu thun ſey.

Fritz. Das iſt ſchon gut! Aber wie hätte ich jetzt von den Miſteln auf unſere Beeren hier kommen können?

Vater. Sehr leicht, und ſehr einfach! Das Klebrige von dieſen Beeren, das dir an den Fingern und Zähnen blieb, iſt eine Art von Wachs, und ſollte dich auf die Vermuthung leiten, daß man es eben ſo gut als das Klebrige der Mi-

stein würde absondern, und entweder für sich allein, oder mit irgend etwas Anderem gemischt auf eine nützliche Weise gebrauchen können. In der That auch werden diese Beeren in vielem Wasser gesotten, und mit Schaumlöffeln wieder herausgenommen. Das Wasser wird alsdann durch irgend ein Tuch geseihet, und bis zum Erkalten stehn gelassen. Es gerinnt auf seiner Oberfläche sehr eine mehr oder minder beträchtliche Scheibe von grünem Wachs, das freylich etwas spröder ist, als das von unsern Bienen, aber doch zum Brennen vollkommen taugt, und selbst einen angenehmen Geruch haben verbreiten soll. — Du siehst also, daß diese wenig geachteten Beeren uns Wachslichter verschaffen, und dadurch einem gar nicht unwesentlichen Bedürfniß unsres häuslichen Kreises für die Zukunft abhelfen können.

Zurechtgewiesen durch meine Belehrungen sammelte Aris von den Wachsbeeren so viel er in einen der Bastsäcke des Esels nur hineinpfropfen konnte, und ich half ihm so getreulich, daß wir den Sack bald angefüllt hatten, und es räthlich fanden unsere Straße nun weiter zu ziehn.

Bald jedoch überraschte uns eine abermalige Neuigkeit, die wir nicht ohne Verwunderung in Augenschein nahmen. Sie bestand in der seltsamen Haushaltung einer Art von Vögeln, die nicht viel größer als unsre Emmerlinge oder Gelbfinken aber von gemeinem bräunlichem Gefieder sind, in Gesellschaft beysammen wohnen, und ein gemeinschaftliches Nest bauen. Wir sahen ein solches, auf einem etwas freystehenden Baume, nicht ob-

ne Geſchicklichkeit in ſeine Zweige verflochten, und mit Einwohnern im Ueberfluß verſehen *).

Es ſaß wie ein groſſer, dichter, unregelmäßiger Blumen um den Stamm herum faſt in der Mitte des Baumes, wo er ſchon Aeſte und Zweige trieb. Von oben ſchien es eine Art Dach aus in einander geflochtenen Wurzeln und Halmen zum Schutz gegen die Sonne und den Regen zu haben. Auf den ungleich geſtalteten Seiten war eine Menge Schlupflöcher angebracht, welche Thür und Fenſter zu den einzelnen Neſtern ausmachten, die ſich wie ſo viele Zimmer in dem allgemeinen Hauſe vorfanden. Hin und wieder ragten Aeſtchen oder Zweiglein aus den Wänden hervor, und dienten beym Einſchlüpfen oder Ausfliegen als Ruhepunkte und als Standorte zu wachſamer Umſicht, ehe die Thierchen ſich zurückzogen, oder in's Freye ſchwebten. Das Ganze glich nicht übel einem gewaltig groſſen aufgehängten Badeſchwamm, der vielfach gelöchert iſt. Die gefiederten Bewohner ſchienen in außerordentlicher Menge da zu ſeyn, und ich ſchätzte ihre Zahl leicht auf ein volles Tauſend, oder ſelbſt darüber; aber befremdend kam es mir vor, daß von dem gewaltigen Schwarm ſich verhältnißmäßig nur wenige als Hähnchen oder Männlein vor den übrigen auszeichneten. Ob gerade dieſe mindere Anzahl von Männchen, oder ob eine andere

*) Dieſer Koloniſten-Vogel ſoll eine Art von Loxia oder Emberiza ſeyn. Die nähere Beſchreibung ſammt einer Abbildung des ſonderbaren Neſtes findet ſich in Pattersons Reiſen in das Land der Hottentotten. Berlin 1790. S. 135.

Ursache das gesellschaftliche Leben dieser Vögel bewirken möchte, blieb mir vorerst wenigstens im Dunkeln.

Während wir nun mit der größten Theilnahme und Aufmerksamkeit die sonderbare Vögelcolonie betrachteten, fiel uns auch eine Art von kleinen Papageyen auf, die hin und wieder mit den Kolonisten sich zankten, oft ihnen den Eingang in die besondern Nestchen durch lebhafte Angriffe streitig machten und selbst gegen uns einige Neckereyen zu versuchen nicht übel Lust bezeugten. Fritz, als ein rascher, vorgieriger und jetzt auch im Klettern schon ziemlich geübter Junge, ward endlich begierig die merkwürdige Kolonie des Nähern in's Auge zu fassen, und allenfalls ein Paar junge Vögelchen herunterzuholen. Er warf also, was ihn belastete hin auf den Boden, und flog empor zu dem gemeinsamen Neste wo er anfieng mit der Hand auf Gerathewohl in die Schlupflöcher hinabzugreifen, um etwas herauszuziehen, wenn Brut oder Brütende vorhanden wären. Ein paarmal traf er die Nestchen leer; aber bald gerieth er an ein besetztes, das seine Unbehelfenheit und Raubsucht mit einem plötzlichen Strecken auf das fühlbarste züchtigte; denn indem er sorgenlos hineinlangte, ward er von einem kernhaften Schnabel so tüchtig in den Finger gebissen, daß er mit einem Schrey des Schmerzens in der behendesten Behendigkeit seine Hand wieder zurückzog, und sie beynahe krampfhaft in der Luft herumschüttelte. Sobald er sich aber erholt, griff er bedächtiger noch einmal in das Loch, erwischte zu, alles Widerstandes ungeach-

tet, den liebloſen Beißer beym Leibe, und zog ihn trotz ſeines Zetergeſchreys glücklich an's Tageslicht. Aber raſch fuhr er damit in ſeine Taſche, knüpfte ſie zu, und rutſchte plötzlich am Stamme herunter in Sicherheit; denn auf den Nothruf ſeines Gefangenen ſchoß eine Menge von gleichartigen Nesthütern aus ihren Schlupflöchern kreiſchend hervor, und umſchwärmte den räuberiſchen Knaben ſo drohend und ſo geräuſchig, daß er am gerathenſten fand, ſeinen Rückzug zu nehmen. Die Vögel nun ſcheuten ſich zwar, ihn bis in meine Nähe mit ihrer rächenden Wuth zu verfolgen; aber doch war ich genöthigt, dieſe Scheu durch ein Paar lebhafte Gebärden ein wenig rege zu halten.

Als wir den Gefangenen hervornahmen und beſchauten, ſo fand ſich's, daß es ein kleiner überaus zierlicher Sperling-Papagay von grünem Gefieder war, und Fritz ließ es ſich nicht ausreden, daß er das hübſche Thier wieder einſtecken und nach Haus tragen wolle, um es zu ſeinem Vergnügen in einem Käfich ſorgfältig aufzubehalten, und wo möglich auch ſprechen zu lehren.

Natürlich war unſer Geſpräch, indem wir unſere Reiſe fortſetzten, eine Zeitlang mit der wunderbaren Kolonie beſchäftigt, die, bey einer Art von Geſchöpfen, da ich es nicht vermuthet, uns einen Inſtinkt, einen Kunſttrieb und eine Geſelligkeit bewieſen, über die wir billig erſtaunt waren.

So haben wir alſo, ſprach ich geſellſchaftliche Bauverſtändige faſt in jeder Klaſſe des Thierreichs! Kaum zweifle ich, daß man nicht auch unter den

Amphibien etwas Aehnliches entdecken werde. Bald scheint der Mangel an Weibchen, bald ein Bedürfnis an Männchen, bald die Last der Erziehung und Fütterung, bald wieder die Sicherheit, und oft endlich das bloße gesellige Vergnügen eine Thierart zu gemeinschaftlichem Leben und Arbeiten zusammenzuführen.

Fritz. Inzwischen kann ich gerade mich auf keinerley Thier besinnen, die sich dergestalt verbinden, als höchstens auf unsere gewöhnlichen Bienen.

Vater. An diese schließen ja von selber auch die Wespen und Hummeln sich an. Ferner gehören alle Arten von Korallen-Würmern und verschiedene Gattungen von Ameisen hierher.

Fritz. In der That, was die letztern betrifft, so hab' ich ihnen selber schon oft zugesehn, wie sie gesellschaftlich arbeiten, haushalten, bauen, sich vertheidigen und ihre Brut verpflegen, daß es ein rechtes Vergnügen ist.

Vater. Hast du denn auch bemerkt, wie sie sorgsam ihre Eyer an die Sonne schaffen, und hin und her schleppen, bis sie endlich ausgebrütet sind?

Fritz. Bitt' um Verzeihung mit den Eyern! Ihr wollt mich auf das Eis führen, Papa! — Ich bin nicht mehr so einfältig, zu glauben, das was man Ameisen-Eyer nennt, sey wirklich und im strengen Sinne des Wortes von der Art und Natur der gewöhnlichen Eyer. Vielmehr weiß ich, daß es verpuppte Ameisen-Würmchen sind, oder Larven die sich eingesponnen, nachdem sie lange

zuvor aus gar viel kleinern und wahrhaften Eyerchen ausgeschlüpft waren. Von der Zeit und der Sonne völlig gereift, verwandeln sie bald sich in vollendete Ameisen und beginnen ihr Wesen gleich den übrigen.

Vater. Das hast du dir wohl gemerkt, mein Lieber! Aber wenn schon unsre gemeinen vaterländischen Ameisen dich ergötzt und in Verwunderung gesetzt haben, wie würdest du nicht erstaunen über die unzählige Menge, den Fleiß und die Arbeiten der ausländischen weißen! Es baut diese Art sich Haufen oder Nester von 4—6 Schuh hoch und zum wenigsten eben so breit; ja so hart zugleich und so dicht, daß weder Regen noch Sonnenschein hindurchdringt; im übrigen voll Straßen, Gänge, Gewölber und Brutkeller, und das alles so fest, daß man einen verlassenen solchen Haufen mit ein wenig Reinigung und Nachhülfe füglich zu einem Nestchen gebrauchen könnte. Die Termite selber indessen ist ein häßliches und schädliches Geschmeiß, häßlich, weil es stinkt und allezeit einen liederlichen Saft ausschwitzt; schädlich, weil es Alles verderbt, zerfrißt und benagt, wo es nur hinkommen mag. Doch greift es selten oder nie mit offenem Visier etwas an, sondern wie heimtückische Diebe macht es sich mit unbegreiflicher Geschwindigkeit verborgene Minen und bedeckte Gänge, wo es theils ungestörter, theils ungehinderter, seine Räubereyen und Zerstörungen vollbringen kann. Haben die widrigen Thiere sich auf diese Art an irgend einem Orte gesetzt und eingenistet, so sind sie noch ehendrein fast unaustilgbar, wodurch sie für alle Bewohner der Ge-

gend, in der sie sich aufhalten, eine wahre Landplage werden.

Fritz. Hat man denn gar kein Mittel entdeckt, sie auszurotten, oder ihren Verwüstungen Einhalt zu thun?

Vater. Mit dem besten Erfolge hat man bis jetzt entweder Feuer oder siedendes Wasser gegen sie angewandt; aber am meisten hat die Vorsehung selbst für ihre Vernichtung oder Einschränkung gesorgt. Eine Menge von andern Insekten, von Vögeln, und selbst von vierfüßigen Thieren ist bemüht, ihrer Vermehrung entgegen zu wirken. Vor allen andern ist der Ameisenbär ihnen ein schrecklicher Feind, und von der Natur recht eigentlich ausgerüstet, um ihnen gefährlich zu werden. Er hat nämlich an den Vorderfüßen mächtige Klauen, um die gewölbten Nester und die unterirdischen Wohnungen leichter aufzukratzen; dann hat er zum Ueberfluß eine lange klebrichte Zunge, die sich in alle Oeffnungen und Gänge hinabsenken läßt, wo die Ameisen dann fest daran hängen bleiben, in Menge hervorgezogen und alsbald mit Wohlbehagen eingeschluckt werden. Dieses Geschäft ist für den Ameisenbär so wohlfeil und so angenehm, daß ihrer zwey, wie man sagt, vollkommen hinreichend sind, um ein Ameisennest in sehr kurzer Zeit vollkommen zu verheeren. Uebrigens sollen selbst einige wilde Völker sich verabscheuen, mitunter eine Handvoll Ameisen in aller Form zu verspeisen.

Fritz. Pfui! Da möchte ich nicht mithalten. — Wer und denn die Greuels-Menschen, die zu einem so widerlichen Gerichte sich entschließen können?

Vater. Wenn ich nicht irre, so sind es die Hottentotten, und besonders die sogenannten Busch-Hottentotten oder Buschmänner auf dem Vorgebürge der guten Hoffnung. Sie theilen diese Nahrung mit einem andern Ameisenfresser ihres Landes, der auf dem Kap das Erdschwein genannt wird. Im Uebrigen sind sie freylich Leute, von einer musterhaften Unreinlichkeit, denen wir keineswegs diese Verköstigung nachmachen wollen. Doch ist es für den Nothfall gut, wenigstens zu wissen, daß diese Speise nicht eben schädlich ist. —

Fritz. Ich habe nun genug von den garstigen Thieren, und lieber möchte ich noch ein paar andere kennen, die gleichfalls einen gemeinschaftlichen Bau anlegen.

Vater. Im Reiche der Vögel ist die Art, welche wir nun entdeckt haben, so viel ich weiß, die einzige, die versammen baut't. Unter den Säugthieren dagegen sollte dir selbst ein merkwürdiges Beyspiel der Geselligkeit beyfallen, denn es wird gar zu häufig dessen Erwähnung gethan.

Fritz. Etwa der Elephant oder die See-Otter?

Vater. Nicht getroffen! denn obwohl diese beyden einen ganz vorzüglichen Trieb der Geselligkeit zu Ihresgleichen äußern, so bauen sie doch nichts, das einer gemeinschaftlichen Wohnung ähnlich wäre. Mit der See-Otter indessen bist du beynah' auf der richtigen Spur gewesen.

Fritz. Ah! jetzt fällt es mir plötzlich ein — ich hatte gleich sollen den Biber nennen. Nun besinne ich mich sehr wohl, wie man sagt, daß diese Thiere so künstlich die Bäche und Flüsse

aufschwellen, und ganze Dörfer von Hütten in den Teich hinein bauen, der durch dieses Aufschwellen gebildet wird.

Vater. Recht so, mein Lieber! Allenfalls könntest du auch noch die Murmelthiere zu den geselligen Bauleuten aus dem Thierreiche zählen. Doch bauen diese nicht im eigentlichen Sinne des Wortes; aber sie graben sich eine gemeinschaftliche Höhle in den Gebirgen, wo sie sich aufhalten, und hier bringen sie den Winter ganz ungemein kurzweilig Familienweise in einem Monate langen ununterbrochenen Schlafe zu. Sie hätten dir eigentlich von allen andern Thieren zuerst einfallen sollen; denn sie sind zum Theil unsere Landsleute, und finden sich noch zahlreich genug auf den Hochalpen des lieben Schweizerlandes.

Unter diesem Gespräche waren wir ziemlich vorwärts gerückt, und gelangten jetzt wieder an ein Wäldchen von einer ganz besondern Art wilder Feigenbäume, oder doch solcher Bäume, die eine runde feigenähnliche Frucht voll kleiner Saamenkörner in einem saftigen Fleische trugen. Indeß war diese Frucht für den Geschmack etwas scharf und herb, obschon sie für die Noth allenfalls noch hingehen mochte. Als wir aber die Bäume des Nähern zu betrachten anfiengen, so bemerkten wir an einigen derselben eine Art von Harz oder Gummi, das die Stämme bey zufälliger Verletzung schienen ausgeschwitzt zu haben, und das von der Sonne und von dem Zutritt der freyen Luft in etwas geronnen und gehärtet war. Diese neue Entdeckung zog besonders den Fritz außerordentlich an; denn die Aehnlichkeit dieses

Gummis mit dem Harze der Kirschbäume, das er in unserer Heimath oft gesammelt, und gleich dem Arabischen Gummi zum Kleistern und Leimen gebraucht hatte, war ihm viel zu lockend, als daß er nicht gleich hätte beginnen sollen, von dem nähmlichen Gebrauch einen Vorrath abzukratzen.

Im Weitergehn wollte Fritz ein Stücklein von der neugewonnenen Beute zwischen den Fingern vermittelst etwas Speichels aufweichen, und wie der dem Kirschenharz klebrige Faden daraus ziehen, um sich zum Zeitvertreib den Nagel des Daumens damit zu überspinnen und glänzend zu machen. Aber das Gummi ließ von dem Speichel sich nicht auflösen, so sehr sich auch Fritz darum Mühe gab, und vermuthlich hätte er seinen Schatz wieder weggeworfen, wenn nicht das Gummi durch die Wärme der Finger allmählig erweicht, sich bey einem zufälligen Versuch mit beyden Händen merklich hätte ausdehnen lassen, und dann von selber elastisch zusammenschnellt wäre.

Diese unerwartete Erscheinung fiel dem Knaben auf; er hüpfte zu mir her, ließ das Ding seine Sprünge machen, und sagte: seht doch, seht Vater! Ich glaube bald, das Feigenharz sey wahrer Cautschuk oder elastisches Gummi; denn ich kann es vollkommen wie dieses auseinander ziehn, und es schnipst allemal wieder plötzlich zusammen!

O was sagst du, was sagst du? rief ich voll Freuden. Das wäre mir eine herrliche, unvergleichliche Entdeckung! Tausend, tausend Dank, wenn du wahres Federharz aufgefunden! Gieb her, und laß mich es befühlen! —

Fritz. Da, Vater! — Aber was wär' es denn viel, wenn wir ächten Cautschuk hätten? Zum Durchwischen von Zeichnungen, wie weiland zu Haus, werden wir ihn hier wohl schwerlich gebrauchen; und was nützt er uns sonst? und warum ist er hier nicht schwarz oder dunkelbraun wie daheim? —

Vater. Ey, ey! wie viele Fragen auf Ein Mal? — So laß mich doch zu Athem kommen, und versuchen, ob ich dir auf alle zu antworten weiß! — Der Cautschuk oder das Federharz ist eine Art von milchichtem Safte, der aus gewissen Bäumen und besonders aus dem eigentlich sogenannten Cautschuk-Baum, durch gemachte Einschnitte in die Rinde von selber herausfließt und in untergestellte schickliche Gefäße aufgefangen wird. Zu Haus erhielten wir dieses Harz mehrentheils über Portugall oder Frankreich, weil es besonders aus den Südamerikanischen Ländern Brasilien, Guyana und Cayenne gezogen wird. Mehrentheils kömmt es in der Gestalt von größern oder kleinern, schwärzlichen Fläschchen vor, und dieß aus folgendem Grunde. Die Wilden, die es zuerst gewinnen, verfertigen sich irdene Kügelein von verschiedener Größe, und lassen sie trocken werden. Hierauf nehmen sie das frische, noch flüßige Federharz, und streichen es mehrfach bis zu gehöriger Dicke darüber hin. Alsdann werden die beschmierten Kügelein in den Rauch aufgehängt, wo das Harz vollkommen trocknet und seine dunkele Farbe bekömmt. Jetzt, oder auch noch vorher schneidet und drückt man man ihm die verschiedenen Figuren oder Linien ein, mit denen es

gewöhnlich verziert ist. Endlich wird das irdene Kruglein inwendig in seinem harzigen Ueberrocke zerschlagen und zerstoßen, die Bruchstücke müssen zum Halse heraus, und es bleibt ein vollständiges, biegsames, bequemes Fläschchen von Cautschuk, das leicht zu tragen, nicht brüchig und zu allerley Gebrauche tauglich ist.

Fritz. Diejenigen indeß, die mir zu Gesicht kamen, waren allemal außerordentlich hart und so verdrückt, daß sie zu Gefäßen nicht eben am tüchtigsten schienen.

Vater. Da war vermuthlich nur das Einpacken Schuld, und allenfalls die große Verhärtung. Hättest du solche mißförmige Dinger in heißem Wasser etwas aufgeweicht, sie dann mit trockenem Sande recht angefüllt, und so sie erkalten lassen, so würden sie ihre ursprüngliche Gestalt wieder bekommen, und vollkommen zu Fläschchen gedient haben.

Fritz. Die Fabrikation der Wilden ist in der That aber äußerst einfach und zweckmäßig; wir wollen nicht versäumen sie nachzumachen, so kriegen wir ein bequemes Trinkgefäß auf die Jagd und auf Reisen.

Vater. Nicht nur das, sondern hoffentlich auch Schuhe und Stiefel, wenn einmal die unsrigen abgenutzt sind. Diese Aussicht vorzüglich erweckte so viel Freude bey mir, als du zuerst die Vermuthung äußertest, Federharz entdeckt zu haben. Die Hauptsache wird dann nur seyn, daß wir ein Mittel ausfindig machen, es wieder in Flüssigkeit zu bringen, oder wenn das in Ermangelung von Terpentin-Oehl oder Vitriolsäure oder

ſonſt einem auflöſenden Stoffe, nicht zu bewerkſtelligen iſt, ſo müſſen wir ſehen daß wir das Harz in friſchem flüſſigen Zuſtande reichlich genug aus dem Baume ziehen, um die nöthigen Arbeiten damit ausführen zu können. Gewinnen wir des Dinges viel, ſo wird es uns die trefflichſten Dienſte thun. Man kann durch Beſtreichen damit allerley Zeuge, Leinwand, Taffet, Seide, Wolle, Filz, vollkommen waſſerdicht machen, und auch gegen den Zutritt der äußern Luft verwahren. Die Eigenſchaft der Undurchdringlichkeit für das Waſſer empfiehlt aber das Federharz ganz beſonders zu Schuhen und Stiefeln, die zugleich, wenn nicht Alles mich trügt, gar viel leichter und ſchneller zu Stande kommen müſſen als die ledernen. Wenigſtens unſerm ungeübten Händen werden ſie ſicherer und eher gelingen als dieſe.

Fritz. Alſo, Vater! iſt es nun gewiß, daß wir den eigentlichen Cautſchuk-Baum entdeckt haben? Das iſt doch herrlich! —

Vater. Für ſicher und ausgemacht halte ich die Sache noch nicht, und es liegt auch wenig daran; denn der ausſchließlich ſogenannte Cautſchuk-Baum iſt lange nicht der einzige, der ein elaſtiſches Harz ausſchwitzt. In Südamerika ſelbſt giebt es außer ihm noch mehrere Baumarten, deren verdickter Saft einen hohen Grad von Elaſticität annimmt. So zum Beyſpiel eine Abart des Indiſchen Feigenbaums. Auch auf der Inſel Madegaskar ſoll eine andre Art dieſes Gewächſes die mir unter dem Namen Figuier im Gedächtniß iſt, ein ähnliches Harz gewähren. Ich vermuthe daß wir gerade dieſen Figuier hier vor uns ha-

ben; denn er soll, eben wie der unsrige da, die Höhe von etwa 20 Fuß erreichen, Blätter von ungefähr 8 Zoll Länge und 4 Zoll Breite tragen, runde und herbe Feigen als Frucht erzeugen und bey gemachten Einschnitten in den Stamm, einen Milchsaft geben, der eingetrocknet völlig wie Federharz ist.

Immerhin über unsre Entdeckung froh, und in Gedanken schon angethan mit den zierlichsten Stiefeln von Gautschuk, setzten wir unsern Weg jetzt weiter fort, oder drangen vielmehr nicht ohne Anstrengung ferner durch das Gebüsch, das sich hier ausbreitete. Nach einer guten Weile dann kamen wir in das Kokoswäldchen, das von den Flühen bis hinab an den Strand gieng, und dessen untern Theil wir schon auf unserem frühern Streifzug in diese Gegend besucht hatten. Gern ruhten wir einen Augenblick hier aus, und trefflich labten uns ein Paar Kokosnüsse, die den Affen, welche lustig im Grase damit spielten, von unserm Türk waren abgejagt worden. Das diebische Geschmeiß versteckte sich rasch in den Gipfeln der Bäume und ließ uns sein Spielzeug zur angenehmen Erquickung.

Ohne viel zu säumen machten wir uns bald wieder auf die Füße, um wenigstens noch bis an den Rand des Kokoswäldchens zu gelangen, und dort uns ein Bißchen umzusehn. Nicht lange, so waren wir an Ort und Stelle, und erkannten jetzt vor uns ausgebreitet die große Bucht, und zur Linken das Vorgebürge der getäuschten Hoffnung, das früher schon der Endpunkt unserer Streifereyen gewesen. Hier erst fiel mir unter

der Menge von Kokosbäumen hin und wieder auch eine niedrigere und verschiedene Palmenart auf, von der ich muthmaßen konnte, daß es die bekannte Sagopalme sey. Ich sah nämlich an einer derselben, die der Wind mochte gebrochen haben, daß sie ganz besonders viel Mark enthalte, und im Befühlen schien das Mark mir von mehlichter Beschaffenheit, so daß ich aufmerksam wurde und anfieng mit meinem Beile den Stamm etwas weiter zu öffnen, um nachzuspüren ob auch derjenige Theil des Markes, der nicht von der Luft konnte verdorben seyn, sich von ähnlicher Eigenschaft finde. Zu meinem Vergnügen zeigte sich alles vollkommen gleich, und da ich das Mark auch kostete, so schien mir sein Geschmack der des Sagos oder Saguś, das ich in Europa, wo man es besonders in den Apotheken hält, schon öfter gemessen hatte. — Ueber dem Aufspalten des Stammes machte ich einen neuen Fund, der mich in der Vermuthung, eine Sagopalme vor mir zu haben, nicht wenig bestärkte. Ich erfah nämlich in dem Mark einige dicke und fette Holzwürmer, die davon sich groß gemästet, und jetzt nahe an ihrer Verpuppung waren. Weil ich nun wußte, daß eine solche Art von Gewürm, die in der Sagopalme haushält, auf den Westindischen Inseln als ein Leckerbissen verspeiset wird, so trieb mich Neugier und die Freude über meine Entdeckung an, auf der Stelle Feuer zu machen, und mit den aufgefundenen Thierchen einen Versuch zu wagen. Ich steckte zu dem Ende gleich ein halbes Dutzend derselben an ein kleines hölzernes Spießchen, bestreute sie mit etwas Salz, und hielt

sie zum Rösten über die Flamme. Bald rann tropfenweise zierliches Fett von dem abenteuerlichen Braten; und als er anfieng gar zu werden, gab er einen so einladenden Duft von sich, daß aller Ekel vor dem Wurm-Gerichte mir plötzlich verschwand, und ich auf einer Kartoffel eins von den Thieren wie ein Klümpchen Butter muthig und demnächst mit Lust zerkaute und hinunterschluckte.

Fritz, der bis auf diesen Augenblick mein Geröste mehr für einen Spaß als für Ernst angesehen, und seinen Mund schon ordentlich zurecht gelegt hatte, um ein tüchtiges Gelächter aufzuschlagen, wenn ich, seiner Erwartung gemäß, den Wurm mit allen Zeichen von Ekel wieder ausspeyen würde, — Fritz entschloß sich, als er den Ausdruck der vollkommensten Zufriedenheit auf meinem Gesichte las, ohne Bedenken nun ebenfalls zum Schmecken dieser wundersamen Kost, und fand dieselbe so vortrefflich, daß er ohne Säumen sich selbst eine Handvoll Würmer aus dem Holzstamme hervorgrübelte, und nicht vom Flecke wollte, bis er sie alle geröstet und mit Stumpf und Stiel verschlungen hatte.

Nach dieser merkwürdigen Mahlzeit, deren Hauptschüssel übrigens in gebratenen Kartoffeln bestand, erhuben wir uns wieder zur Fortsetzung unseres glücklichen Streifzugs, dem ein dickes Gebüsch von Bambus oder Bambuk, in welches wir uns nicht hineingetrauten, ein natürliches Ziel zu stecken schien, ohne daß wir recht bemerken konnten, ob es möglich sey, jenseits dieses Dickichts die Felsenwand zu umgehen und

in ihren Rücken zu kommen, oder nicht. Wir lenkten also links gegen die Warte der betrogenen Hoffnung, wo das lockende Zuckerrohr, das bis an ihre Mitte hinaufwuchs, eine gar zu erfreuliche Beute versprach, als daß wir mit leerer Hand hätten umkehren mögen. Ein mächtiges Bündel von dem süßen Naschwerk also ward dem Esel auf den Wachsbeeren-Sack gebunden, und wir versäumten nicht, uns erquickende Spazierstöcke zu schneiden, um auf dem Heimweg einen angenehmen Zeitvertreib zu haben.

Viel schneller, als durch das verwachsene Gebüsch an der Felsmauer gelangten wir jetzt auf freyerem Boden und näher am Meerufer zurück in das Kürbiß-Wäldchen, und zu der beladenen Schleife, die ungeplaudert in Geduld unserer wartete. Der Rücken des Esels wurde hier entladen; die Zuckerrohre kamen auf die Schleife, und Meister Graurock mußte sich bequemen geduldig zu ziehn, was er sanftmüthig bis jetzo getragen.

Ohne weitere Abenteuer trafen wir noch so ziemlich zu guter Zeit bey den lieben Unsrigen wieder ein; und obwohl man nicht sahe, daß wir, statt des alleinigen Morgens, den ganzen Tag auf unserem Zuge verweilt, so fehlte sich doch, wie gewöhnlich, die Unzufriedenheit bald, als wir anfiengen unsere Schätze auszukramen und die Geschichte unsrer Tagreise lebendig vorzumalen. Die Würze von unsrer Erzählung bestand indessen weder in blumichten Redensarten, noch in dichterischen Erfindungen und doch erweckte sie den

ungetheilteſten Beyfall, den ſie verlangen konnte; — ſie lag in dem mitgebrachten Zuckerrohre, wovon einzelne Schäfte der lieben Jugend preisgegeben, und mit inniger Theilnahme zu Herzen geführt wurden.

Ganz beſonderes Glück machte bey den Knaben der grüne Papagay, der ihnen die Krone von unſern Entdeckungen ſchien. Fränzchen fieng gleich an mit ihm zu plaudern, und meinte, weil Fritz ihn einen ganzen Tag bey ſich herumgetragen, ſo ſollte er ſchon weidlich ſchwatzen können. In der Erzählung aber von ſeinem Fange wollten die Knaben nicht recht begreifen, wie, ſtatt eines Koloniſtenvogels, plötzlich der Pfittich in das ſonderbare Neſt gekommen. Ich bemerkte ihnen aber, daß wir ſchon Anfangs grüne Papagayen mit den kunſtreichen Dickſchnäblern in Streit geſehen, und daß jene, vermuthlich zu träg oder nicht hinreichend geſchickt, ſich ein eigenes Neſt zu bauen, im Brauche hätten, entweder ganz verlaſſene Wohnungen der Kolonievögel, oder einzelne Zellen von ſolchen, die noch bevölkert wären, für ihre eigene Brut in Beſitz zu nehmen, und deßwegen in fortdaurendem Kriege mit den Koloniſten begriffen ſtänden.

Nach Beendigung unſeres ausführlichen Reiſe-Berichts banden wir den kleinen Papagay mit Packfaden an eine Baumwurzel, fütterten ihn mit ſüßen Eicheln, verabredeten die Fertigung eines Napfs aus einen ſchönen Kürbiß, und verfügten uns jetzt ſelber zu einer köſtlichen Mahlzeit von Eicheln, die jedoch mit andern Gerichten nachdrücklich unterſtützt waren.

Ohne weiteren Verzug bestiegen wir endlich mit Einbruch der Nacht unsre stolze Feigenburg, zogen die Strickleiter empor, und begaben uns sämmtlich zu der wohl benöthigten Ruhe.

Neunzehntes Kapitel.

Nützliche Verrichtungen und Arbeiten von mancherley Art. Sprengung des Wracks.

Ich würde gar keinen Frieden gehabt haben, wenn ich nicht am Morgen des folgenden Tages der Mutter und den Knaben bewilligt hätte, sogleich an die Fabrikation von Wachskerzen zu gehen, und mit den Beeren der Wachspflanze zu diesem Behuf einen ernstlichen Versuch zu machen.

Zwar wußte ich wohl, daß es gut gewesen wäre, wenn wir zuvor uns etwas Talg oder Unschlitt verschafft hätten, um es zur Bereitung von gern- und hellbrennenden Lichtern mit dem Wachse zu verschmelzen. Aber in Ermanglung eines solchen Fettes entschloß ich mich, mit den Beeren allein unser Glück zu versuchen, und machte die gehörigen Anstalten dazu.

Wir ließen in dem größten unserer Kessel so viel davon sieden als es nur fassen mochte, und erhielten in der That eine beträchtliche Beute von schönem, wohlriechenden grünem Wachse, das wir in noch flüssigem Zustand in ein besonderes Gefäß

abgoſſen, und alſobald weiter benutzten. Wir hatten nähmlich während des Kochens der Beeren eine Anzahl Dochte von ausgefaſertem Segeltuch gezwirnt, und dieſe wurden jetzt in die Wachsmaſſe ſorgfältig eingetunkt, wieder herausgezogen und an die Luft gehalten, bis das Wachs daran erkaltete und gerann; darauf zum zweyten und dritten Mal eingetunkt, bis ſie mit hinreichendem Wachs bekleidet waren um tüchtige Kerzen vorzuſtellen; und ſo endlich an einer kühlen Stelle aufgehängt, um durch Verdünſtung härter zu werden und zum künftigen Gebrauch bey der Hand zu ſeyn. Es iſt wahr, daß dieſe Kerzen nicht ſo glatt, ſo zierlich gerundet und ſo gleichmäßig dick ausfielen, wie die, welche von den Lichtziehern gegoſſen oder gezogen werden; aber bey Anbruch der Dämmerung, als wir die erſte zur vorläufigen Probe anſteckten, brannte ſie doch ſo gut und hell, daß wir auf dem Baumſchloſſe mit aller möglichen Bequemlichkeit uns bey ihrem Schein entkleiden und zu Bette verfügen konnten *).

*) Hier würden wir in dieſem Robinſon die mannigfaltigen Anläſſe, wo von ausländiſchen Pflanzen oder Thieren die Rede iſt, jedesmal benutzen, um aus naturhiſtoriſchen Werken oder Reiſebeſchreibungen über die merkwürdigſten Gegenſtände in ausführlichen Anmerkungen weitern Aufſchluß zu geben, allein wir beſorgen, das Buch möchte dadurch allzugedehnt werden, und einen allzugelehrten, abſchreckenden Zuſchnitt bekommen. Es muß alſo verſtändigen Eltern und Lehrern überlaſſen werden, ſich ſelbſt aus denjenigen Schriften Rath zu hohlen, die über ausländiſche Naturprodukte weitläuftiger Kunde ſchaffen. Zur Abwechslung jedoch und zur Probe wollen wir

Der Erfolg unſerer Kerzen-Macherey verſetzte uns in die beſte Laune von der Welt, und gab uns Muth, alſobald eine zweyte von der Mutter mit Sehnſucht gewünſchte Fabrication ins Werk

---

hier von der Wachspflanze ein Paar Notizen aus Lichtenſteins Reiſen im ſüdlichen Afrika (Thl. II. Berlin 1812. S. 235. ff.) dem Leſer vor Augen legen.

Der (Afrikaniſche) Wachsſtrauch (Myrica cordifolia), der am Zwartеberg in der Cap-Colonie häufig wächſt, wird hier ſelten über 3 Fuß hoch, hat einen dicken, zähholzigen Stamm, und iſt ganz bedeckt mit Blüthen und Beeren. In unſern Treibhäuſern dagegen erreicht er zuweilen eine Höhe von 12 Fuß, ohne je einen derben Stamm oder Blüthen zu treiben. Die Beeren dieſes Strauchs ſind es bekanntlich, die das vegetabiliſche Wachs liefern, das auch in Nord-Amerika von einer nahe verwandten Art (Myrica cerifera) gewonnen wird. Sie ſind von außen damit ganz, wie mit einem gröblichen Staube überzogen, der ſchon bey einem mäßigen Wärmegrade ſchmilzt, und beym Erkalten zu einem Wachsklumpen erhärtet. Man gewinnt dieſes Wachs in größern Quantitäten, indem man die Beeren in großen eiſernen Gefäßen auskocht, und die dann wie ein Oehl obenaufſchwimmende Maſſe erkalten läßt. In der That iſt dieſe Maſſe mit eben ſo vielem Rechte ein Fett, wie ein Wachs zu nennen; denn ihre leichte Schmelzbarkeit über 28 Grad Reaumur, ihre mehr glatte als liebrige Beſchaffenheit beym Anfühlen, und die Leichtigkeit, mit welcher ſich aus ihr eine brauchbare Seife bereiten läßt, ſcheinen für das erſte zu ſtimmen, indeſſen ihre Trockenheit und Zerreiblichkeit, man kann ſie zu einer Art von Mehl zerkleinern, der Glanz ihrer Oberfläche, und ihr größeres ſpecifiſches Gewicht, daß ſie in ihrem erſtarrten und ganz

zu setzen. Es sollte nämlich da wir einen ziemlichen Vorrath von Rahm oder Sahne hatten, auch einmal gebuttert werden, und ich mußte dazu die gehörige Vorkehrung treffen; denn an einem eigentlichen Butterfasse gebrach es uns, wie man leicht denken kann, gänzlich.

---

gereinigten Zustande genau = 1,000 — oder dem Gewicht des Wassers völlig gleich ist, sie dem Wachs ähnlicher machen. Wenn die Beeren auch noch so sorgfältig gesammelt sind, hat diese Masse doch eine immer mehr oder weniger grünliche Färbung, die freylich gesättigter erscheint, wenn viele Blätter und Stiele mit durchgekocht werden. Im November geschieht das Einsammeln und Auskochen mit dem mehrsten Erfolge, und 6 — 7 Pfund Beeren geben dann im Durchschnitt ein Pfund Wachs. Früher und später im Jahr erhält man weniger, auch ist das Einsammeln früher mühsamer, später sind schon zu viele Beeren abgefallen. Man verfährt überdieß mit geringer Sorgfalt dabey, und reißt die Bäumchen mit Stiel und Wurzel aus, statt daß man für die künftige Generation sorgen und die Beeren allein abpflücken sollte. . . . . In den Haushaltungen hat das Wachs keinen andern Nutzen, als zur Verfertigung von Kerzen; man mischt es aber zu diesem Behuf noch mit der Hälfte Talg, weil es an sich zwar sparsamer, aber auch dunkler als Wachskerzen brennt; denn die Flamme giebt rund umher noch einen bläulichen Schein. Die Hottentotten halten die Beeren für eine gesunde und nahrhafte Speise, und viele Arten von Vögeln sind nach ihnen sehr begierig. Im Terpentinöhl löst sich das Wachs vollkommen — weniger leicht in Weingeist auf, und durch Salzsäure läßt es sich bleichen.

Man vergleiche hiermit den Artikel: Kerzenbeerstrauch in Funke's Naturgeschichte, Bd. II. fünfte Auflage. Braunschweig 1805.

Mein Entschluß war bald gefaßt, und ich wählte, zum Wenigsten in der Hauptsache die Hottentottische Manier zu diesem Geschäfte, nur daß ich auf größere Reinlichkeit hielt als diese Schmutzfinken, statt eines Schlauches von Schaf-Fell, einen großen ausgehöhlten Flaschen-Kürbiß zu nehmen befahl. Dieser denn wurde bald mit Rahm gefüllt, und sein Deckel sorgfältig aufgebunden, daß die Flüssigkeit nicht ausrinnen konnte. Hierauf legte ich das Gefäß auf ein ansehnliches Stück Segeltuch, dessen vier Zipfel, gleich den Zipfeln einer Hängmatte an vier Pflöcken aufgehängt waren, und die belastete Mitte wie eine Art von Sack zu der nothwendigen Bewegung ledig ließen. Nach dieser Verrichtung ließ ich jeden der vier Knaben an einem der Zipfel sachte hin und her ziehen, daß das Tuch in eine schaukelnde Rüttelung kam, und da sie dieses Geschäft mit Leichtigkeit und sogar singend verrichten konnten, so brachten sie es unter vielerley Späßen und gellendem Singsang von irgend einem Wiegenlied in Kurzem und ohne Verdrießen so weit, daß ich hoffen konnte die Sahne gerinnen zu sehen, und wirklich beym Eröffnen der geschaukelten Kalebasse, zu größter allgemeiner Freude recht ordentliche Butter fand

Um ein Gewaltiges schwerer ward mir eine Arbeit, die mir schon lange sehr unentbehrlich geschienen, und die mich ein paar Tage hindurch nicht nur Kopfbrechen, sondern Schweiß in Strömen kostete, zumal sie, mit weniger Ausnahme, lediglich von mir selbst zu Stand gebracht wurde.

Da wir nähmlich von dem Wrack unseres

Schiffes vier Räder erbeutet hatten, und ich hinreichend bemerkt, daß unsere Schleife für unser Zugvieh theils zu schwer, theils überhaupt in den mehrsten Rücksichten zu wenig bequem sey, so war es seit Langem mein Vorsatz gewesen, ein wenig in die Wagnerey zu pfuschen, und irgend ein tauliches Fuhrwerk zum Wegbringen von allerhand Geräth, und zu schnellerem Fortkommen vom Flecke nach meinem beßten Vermögen einzurichten. Ungeduld, Mangel an Kraft, und das Bedürfniß des Augenblicks, führten mich indessen auf den Gedanken, für jetzt bloß einen zweyrädrigen Karren zu bauen, und die Fertigung eines größern eigentlichen Wagens einstweilen noch aufzuschieben.

Ich will mir nicht die Mühe geben, mein wunderbares Machwerk umständlich zu beschreiben; denn ob es mich gleich entsetzlich viel Arbeit und nicht weniger Nachdenken gekostet, so fiel es doch keineswegs so musterhaft aus, daß ich mich zur Erleichterung von anderweitigen rathlosen oder bedrängten Wagenmachern verpflichtet fühlte, das Geheimniß meiner seltsamen Machwerk zur öffentlichen Kunde zu bringen. Ich hatte mir vor dem Beginn meiner Arbeit eingebildet, alle Formen und Sorten von Wagen, Wägelchen oder Karren in unserer Heimath überflüßig genau betrachtet und beüchtigt zu haben, um mit Erfolg ein ordentliches Fuhrwerk einrichten zu können. Aber als ich nun Axt und Säge, Holz und Eisen, Bohrer und Hämmer, Nägel und Schrauben zusammengeschleppt, wußte ich, die Wahrheit zu sagen, kaum, wie ich anfangen, und gar viel we-

niger wie ich fortfahren und schicklich vollenden sollte; woraus ich sah, wie sehr viel erfordert wird, um sagen zu können, daß man eine Sache hinreichend erkannt habe, und wie bedeutsam die Redensart ist, da man eine Sache so gut zu kennen behauptet, als hätte man sie selber gemacht.

Nach mancher Anstrengung und zahlreichen Mißgriffen stümperte und pfuschte ich endlich eine Art zweyrädrigen Leiterwagen zusammen, von dem ich nur einen oberflächlichen Begriff mittheilen will.

Zwey lange Hauptbalken ruhten beynah' in ihrer Mitte fest auf einer tüchtigen Achse, die rechts und links mit ihrem zugespitzten Ende durch ein 4 — 5 Fuß hohes Rad gieng, und auf diesen Rädern stille stand. Nach vorn, wo die zwey Balken oder Grundhölzer etwas länger herausragten, hatt' ich sie, vermittelst Beil und Hebel, um ein Merkliches dünner gemacht, und so eine Gabel zum Einspannen des Zugthiers erhalten, die mit dem Hintertheil des Wagens fast das Gleichgewicht hielt und durch sehr geringe Kraft von der Erde sich heben, und in der Luft sich wagrecht mit dem Hintertheil behaupten ließ. Quer über die Grundhölzer wurden nun Bambusstäbe geschlagen, so dicht in einander als ich es nothwendig fand, und vorn wurden zwey aufstehende massive Stöcke auf den Grundhölzern mit zwey Walzen in ihrer Mitte aufgerichtet, um hier durch Seile, die daran laufen konnten, eine Hülfe zu kriegen, damit wir die allfälligen Lasten, bey hinuntergelassenem Hintertheil des Wagens, besser auf denselben emporziehen und aufladen könnten. Mit

der einen Walze, wenn man sie umgedreht, konnte man an ihrem Teile bequem eine Last festhalten, während man mit der zweyten eine andre noch erst in die Höhe zog. Endlich fertigte ich für die beyden Seiten des Wagens zwey ungefähr ellenbreite Leitern, die, der Länge nach auf den Grundhölzern befestigt, mit ihrem breiten Theile aufgerichtet werden konnten, und das Abfallen der Last, eben so wie die Leitern an einem Heuwagen, nach Möglichkeit verhindern sollten. Als ich zuletzt ein ähnliches kürzeres Leiterstück beweglich von hinten zwischen die zwey längern eingesetzt, war mein neues Kunstwerk für die Nothdurft ausgerüstet, und ich tröstete mich über seine Unvollkommenheit mit der Aussicht, daß ich künftig und bey gehöriger Muße noch Alles verbessern und verschönern, oder, um lesbarer zu sprechen, ausbilden und veredeln wolle.

Während meiner anstrengenden Arbeit hatten die Mutter und die Knaben auch nicht gefeyert, sondern, auf mein Angeben und Anrathen, die nöthigsten Geschäfte zu verrichten gestrebt. Zwar hatte ich mitunter, um ihnen beyzuspringen, mein Zimmern und Wagnern an den Nagel gehängt, aber doch muß ich ihnen das Zeugniß geben, daß mehrentheils, wenn ich ihnen die Weisung zu ihren Geschäften ertheilt, und an Ort und Stelle meinen allfälligen Plan erläutert hatte, die Ausführung von ihren Händen mit Geschick unternommen ward.

Auf diese Weise war mein liebes Hausvölklein bemüht, von Tag zu Tag aus der Zahl unserer europäischen Obst-Bäumchen immer andre,

je nachdem sie zum Einsetzen sich hinreichend schienen erhohlt zu haben, an schicklichen Stellen in die Erde zu pflanzen, und uns die Hoffnung zu mannigfaltigen Genüssen und vielfachen Vergnügen für die Zukunft vorzubereiten. Vor Allem aus ließ ich unsere Rebstöcke, theils bey dem herrlichen Baum unserer Wohnung, theils bey andern, die ganz in der Nähe standen, mit zweckmäßiger Auswahl an den schönsten hochgewölbten Wurzelbogen hinsetzen, um in der Folge sie zu Weinlauben emporzuziehen und uns freundliche Lustsitze zu verschaffen. Dabey hatte ich den Nebenzweck, das Anwachsen der Rebstöcke selber durch das Ueberschatten der mächtigen Feigenbäume nach Vermögen zu befördern, weil ich gelesen hatte, daß in den heißen Klimaten die Rebe nicht anders als unter dem Schatze von höhern Gewächsen gegen die brennende Sonnengluth aufkommen möge.

Unsere Kastanien- Nuß- und Kirschbäume wurden von Falkenberg hinweg in zwey schönen geradlinichten Reihen gegen die Brücke des Schalabaches als ein künftiger Lustgang (Allee) in die Erde gebracht, wobey wir freylich mit dem Abstecken von zwey geraden gleichlaufenden Linien, und mit dem Wegschaffen des hohen belästigenden Grases eine ziemliche Zeit verloren.

Am meisten Sorgfalt wandten wir auf den Platz bey Zeltheim, um ihn einerseits, was höchst nöthig war, zu verschönern und andrerseits in größere Sicherheit zu setzen. Vorzüglich wurden alle edlern Stämmchen, die dem Licht und der Wärme näher befreundet waren, als da

sind Pomeranzen, Limonien, Pompelmus *), und dergleichen, auch Pistazien, Maulbeerbäume, Mandeln und Olivensträuche hier in schicklicher Ordnung eingesetzt; und selbst die feinern Arten von Stein- und Kern-Obst erhielten, auf meine Mahnung hin, ihre schickliche Stelle. Was aber gröbere und gemeinere Sorten waren, die wurden hie und da je nach Schick und Gelegenheit, bald an der Fluh, bald dem Strande nach, willkührlich eingegraben, und nichts wurde dabey im Auge behalten, als daß man jedem nach oberflächlicher Muthmaßung ein Plätzchen gab, wo Luft und Erdreich ihm am beßten zu eignen schienen.

Für die Befestigung, oder eigentlich mehr noch für die Maskirung von Zeltheim trafen wir die besondere Anstalt, eine Menge von Citronen- und Pomeranzen-Kernen auf der innern Seite des Schakalbaches so dicht in einander zu stecken, daß wir hoffen konnten, sie würden allmählig zu einem laub- und zweigreichen Hag erwachsen, der neugierigen Blicken nicht so leicht einen Durchpaß gestattete, und selbst bey allfälligem Angriff einigen Widerstand leistete. Es war mir nähmlich bekannt, daß die Wildfänge von Citronen und Orangen tüchtige Stacheln bekommen, und so ziemlich den Schutz gewähren, den sonst eine Dornhecke zu geben pflegt. Um übrigens diese Pflanzung noch undurchdringlicher und erfreulicher zu ma-

*) Eine Art von Orangenbaum, der eine außerordentliche Höhe gewinnt, und Früchte von der Größe eines Kinderkopfs 12–14 Pfund im Gewicht zu Tiefe bringt.

chen, untermischte ich sie mit einigen Granatbäumchen von dem Schiffe, und mit einer beträchtlichen Anzahl von Schößlingen des Govave-Busches, die wir aus dem entdeckten Wäldchen herbeygeschafft hatten. Endlich ward an diesem Gehäge von Raum zu Raum ein hochstämmiger Baum gepflanzt, der bestimmt war, Schatten und Vergnügen zu geben, und nach unserer Hoffnung auch den Grauwuchs, der sonst von der Sonne versengt wurde, so weit zu beschützen und zu fördern, daß uns bey einem allfälligen Rückzug in diese Feste doch einige Nahrung für unser Vieh darin vorbereitet wäre. Zu allem Ueberfluß ließ ich den Zwischenraum zwischen unserer Zäunung und dem Bette des Baches, da er meist etwas felsicht und abschüssig war, mit den früher entdeckten Sträuchern der Stachelfeige besetzen, und war nun versichert, daß, wenn alle diese Gewächse, unter dem günstigen Einfluß des hiesigen Klimas, bald eine bedeutende Höhe gewönnen, zum Wenigsten kein Wilder und kein reißendes Thier unsere Befestigung so leicht würde durchbrechen können. Doch nahm ich mir vor, bey künftiger Muße, zu größt-möglicher Sicherheit, die Vertheidigungs-Anstalten noch um ein Beträchtliches weiter zu treiben. Die Krümmungen des Baches hatten nähmlich hin und wieder Vorsprünge des Zaunes veranlaßt, und ich hatte diese jedesmal rechtwinklicht abgesteckt, damit sie mir in Zukunft wie kleine Bastionen dienten, in deren zwey ich die Kanönchen von unserer Vivasse, oder selbst größeres Schießzeug von dem Wracke her zu versetzen gedachte. Dann aber wollte ich an unserer

Brücke, den einzigen offenen Punkt in unserer Hecke, die benöthigten Vorkehrungen machen, und sie entweder zum Drehen oder zum Aufziehen so zweckmäßig einrichten, daß wir jeden Augenblick den Uebergang über den Bach auch an ihr mit Leichtigkeit verhindern könnten. Bis aber diese weitläufigen Anstalten und Maaßregeln sich treffen ließen, begnügten wir uns, nach hergebrachter Weise, sobald wir die Gemeinschaft mit Zelt-heim erschweren wollten, nur die Laden von unserer Brücke hinwegzunehmen; und einstweilen war das genug, um vorläufig die Sicherung unserer Plantationen und Vorräthe gegen reißende, weidende und wühlende Thiere mit Erfolg zu bewerkstelligen. Daß übrigens nicht bloß am Schakalbach, sondern auch sonst bey unserm Gezelt allerhand Bäume, und wahrscheinlich ein paar zierliche Cedern hart an unserm gewöhnlichen Ankerplatz, zum künftigen Festbinden der Schiffe, und zur Bedeckung unseres Wohnplatzes gegen das Meer zu, mit bester Vorsorge angepflanzt wurden, versteht sich zum Theil von selbst, und wird zum Theil auch deßwegen nur im Vorbeygehen erwähnt, damit der Leser nicht über dem Graben und Setzen und Ordnen so müde werde, als wir selbst in jenen arbeitseligen Tagen es gewesen.

Sechs volle Wochen und darüber hatten wir mit allen diesen Verrichtungen zugebracht, und, Gott sey Dank! die nützliche, wohlberechnete Thätigkeit hatte, wie sie pflegt, unsern Körper gesund, unser Herz zufrieden, unsere Laune in fortwährender Heiterkeit erhalten. Die Sonntage waren uns jedesmal für Leib und Seele recht als eine Wohl-

that erschienen. Wir fühlten uns müd' und zerschlagen in allen Gliedern; der Geist bedurfte Freyheit, Aufschwung, und höhere Beschäftigung; das Gefühl endlich verlangte reichlicheren Erguß, und neue kräftige Belebung. So waren uns die religiösen und die gymnastischen Uebungen immer frisch willkommen, und es war merkwürdig zu sehen, daß die nähmlichen Muskeln, die durch Schaufeln, Schlagen, Ziehen und Heben an allen Kräften gänzlich erschöpft geschienen, [illegible] mit gutem Erfolge noch im Klettern, im Laufen, im Pfeilschießen, im Kugelwerfen und im Schwimmen, ihre Verrichtungen übten. Es zeigte sich hier körperlich, was auch bey dem Geiste der Fall ist, daß nicht sowohl gänzliche Abspannung und Unthätigkeit, als Wechsel der Verrichtungen zum Ausruhen und zum beständigen Fortschreiten in der menschlichen Entwickelung förderlich sey.

Unter all' den anstrengenden Arbeiten indeß, welchen wir so lange nun obgelegen, war auch aus doppelter Ursache das Bedürfniß zurückgekehrt, wieder einmal nach dem Wracke zu schiffen, und dort ein paar dringende Geschäfte zum Behuf unseres größern Wohlseyns auszuführen. Einmal nähmlich hatten unsere Kleidungen theils durch das Alter, theils durch die letzten tüchtigen Strapatzen, sich so ziemlich in Lumpen verwandelt; und obwohl wir uns längst der früher geretteten Offiziers- und Matrosen-Kleider bedienten, so waren doch auch diese schon sehr abgetragen, und wir sahen die Zeit so ziemlich vor der Thüre, wo wir mit all' unserm Europäischen Gewande vollkommen zu Rande gelangten. Außerdem war bey

dem Gebrauch meines neugezimmerten Wagens, nach deſſen Vollendung ich erſt mit Beharrlichkeit auch zu den Pflanzungen mitgeholfen, ein Uebelſtand eingetreten, an den ich gar nicht gedacht hatte, und dem wir alle gar ſchmerzlich abgeholfen wünſchten. Mein ſchöner Wagen nämlich hatte den häßlichen Fehler, bey der geringſten Bewegung ſo jämmerlich zu heulen und zu knarren, daß er uns faſt das Trommelfell ſprengte, und überdrein fraßen ſich die Räder an der trockenen Achſe ſo gewaltig, daß Eſel und Kuh vereinigt den Wagen nur kümmerlich ſo ſchnell von der Stelle brachten, als weiland der Eſel allein mit der unbeholfenen Schleife gethan. Umſonſt verſuchte ich die Achſe von Zeit zu Zeit mit Butter und mit zerlaſſenem Fett zu ſchmieren; die Salbe war jedesmal in einigen Stunden wieder eingetrocknet, und zum ewigen Auffriſchen des Geſchmiers war ſie uns viel zu koſtbar, und von viel zu viel anderweitigem Bedürfniß.

Dieſe zwey Umſtände denn mahnten uns mit Dringlichkeit, wieder eine Fahrt nach dem Wracke zu machen, das Himmel und Meer in erträglichem Stand uns aufbewahrt hatten. Einerſeits wußten wir dort noch 5 oder 6 Matroſenkiſten mit brauchbaren Kleidungsſtücken, und andrerſeits vermutheten wir im Schiffsraume ſo viel als gewiß ein paar Fäſſer mit Theer zu Wagenſchmiere oder Karrenſalbe vorzufinden, die wir hübſch wollten mitleben laſſen. Hiezu kam ein plötzliches Gelüſten, wenn es möglich wäre, zugleich ein paar Kanonen und Drehbaßen zu friſten, um ſowohl zu Waſſer auf unſerer Barke, als zu Land hinter unſerem

Schutzhage bey allfälligem Anlaße mehr Respect einzuflößen, und zu jederley Krieg bereit zu seyn.

Am ersten gelegenen Tag also fuhr ich mit den drey ältern Knaben nach dem Wrack, und traf ohne Hinderniß glücklich dort ein. Wir fanden in der Hauptsache noch Alles unverletzt, aber von Wind und Wetter doch manches schon loser gemacht und von einander klaffend, was bey frühern Besuchen noch fest in einander gewesen. Ohne zu zögern waren wir gleich darüber her, uns ein paar Tonnen voll Theer zu verschaffen und sie mittelst des Flaschenzugs auf unser Fahrzeug zu laden. Aber jetzt mußten auch die Matrosenkisten und die Kriegsvorräthe, das einzige Brauchbare fast, was auf dem Schiffe noch zu kapern war, in reichlichem Maaße darhalten, und wir packten an Pulver und Kugeln so viel ein, als wir uns nur getrauten von der Stelle zu bringen. Endlich, zum sauern Beschluße, legten wir unsere raubenden Fäuste an die Drehbaßen *) und an die Kanonen. Mit den erstern zwar kamen wir ohne viel Anstrengung zum Ziel, aber mit den letztern setzte es gewaltige Umstände. Das schwere Geschütz auf dem untersten Boden schien aller unserer Bemühungen spöttisch zu lachen, und konnte trotz unserer vereinigten Kraft und List kaum in so weit emporgelüpft werden, daß wir im Stande waren, es seiner brauchbaren Räder zu entledigen, die wir doch zu künftiger Verwendung, und als billige

*) Eine Art von kleinem Geschütz, das meist nur an einer beweglichen und drehbaren Gabel steht, und etwa ein halbes Pfund schießen mag.

Schadloshaltung für den zurückbleibenden allzugewichtigen Rest, nach Haus schaffen wollten. Von dieser Bewandtniß der Dinge schränkten wir unsere Plünderungslust auf eine Batterie Vierpfünder ein, von der uns allenfalls möglich schien durch Kunst und Gewalt, wenn nicht ganz, doch theilweise Meister zu werden.

Wir kehrten zu diesem Ende noch ein paarmal auf das Wrack zurück, trafen dort die nothwendigen Anstalten diese Kanonen beweglich zu machen, und kehrten jedesmal des Abends mit so viel Laden, Fenstern, Thüren, Eisenwerk und andern Kostbarkeiten beladen an's Ufer, daß wir ganze Haufen von diesem Zeug uns aufthürmen konnten.

Mein Verfahren mit den Kanonen erstreckte sich auch auf drey oder vier gewichtige und prächtige kupferne Kessel, die, für eine Zuckersiederey bestimmt, uns ebenfalls zu schwer waren um geradezu auf unsere Barke gebracht zu werden. An alle diese Stücke befestigten wir nach und nach, wie es Nothdurft oder Bequemlichkeit anriethen, bald zwey, bald drey oder vier geleerte Wasserkannen, die wir hinreichend verpichten, daß wir hoffen konnten, sie würden im Stande seyn das Meer zu halten, und ihre angehängte Last nicht versinken lassen. Als diese Vorkehrung beendigt war, entschloß ich mich kühn zu einer abermaligen Sprengung mit Pulver, und richtete diesmal mein Augenmerk nicht allein auf ein Stück der Seitenwand, sondern geradezu auf den gesammten Leib des baufälligen Wrackes selbst, von dem ich einen anderweitigen Vortheil nicht mehr abziehen konnte.

Wind und See, dachte ich, werden die losgesprengten Bretter und Balken wohl schneller und müheloser an den Strand schaffen, als wir mit unserm Abbrechen und langwierigen Gefahre. Am Ufer ist dann das Holzwerk bald in Verwahrung gebracht und kann uns treffliche Dienste thun, wenn wir zu bauen und zu zimmern haben.

Bey unserer letzten Anwesenheit auf dem Wrack also rüsteten wir ein Pulverfaß, das wir absichtlich zu diesem Endzweck an Bord gelassen, vollends zurecht, rollten es hin wo wir von seinem Platzen die beste Wirkung erwarteten, bohrten eine hinreichende Oeffnung hinein, und steckten, da wir abfahren wollten, in größter Behutsamkeit einen Stock mit einem ansehnlichen Stück brennender Lunte tief in den aufgeschlagenen fürchterlich drohenden Schlund. Rasch fuhren wir sodann, alle Segel aufgespannt, nach der Rettungsbucht, und trafen glücklich bey den Unsrigen dort ein. Die Neugier über das Wrack und das zerschmetternde Springen der Pulvertonne ließ uns aber keine Ruhe, und da ich die Lunte so lang gemacht, daß ich glaubte das Schiff werde nicht vor dem Eintreten der Nacht in die Luft springen, so trugen wir unser Abendessen auf eine kleine Landspitze, wo wir Alles übersehen konnten, und warteten mit Ungeduld den schrecklichen Augenblick des Losknallens ab, indem wir uns nicht entschließen konnten, durch irgend ein Geschäft uns Zerstreuung zu machen, weil keiner den Augenblick der Explosion versäumen wollte.

Bald nach Einbruch der Dunkelheit verkündigte denn auch ein majestätischer Donner und eine

prächtige Feuersäule das Entzünden der Tonne und das Zertrümmern des Wrackes, dem wir nicht ohne Wehmuth zusehen konnten. In diesem Augenblicke schien mehr als je das vereinende Band, das uns an die geliebteste Heimath knüpfte, für immer und unerbittlich zerrissen. Wir begaben uns schweigend in unser Gezelt und statt des Jubels, auf den die Knaben sich gefreut hatten, kam es mir vor, daß ich ein verhaltenes Seufzen und Schluchzen bemerkte, welches ich Mühe fand auch an mir selber gewaltsam zurückzudrängen. Ein alter, redlicher und wohlthätiger Freund gleichsam war mit dem Schiffe uns fortgerafft.

Die Ruhe der Nacht indessen dämpfte unsre allseitigen Empfindungen genug, um uns am folgenden Morgen wieder Lust zu machen nach den Spuren der ungeheuern Zertrümmerung ganz in der Nähe uns umzusehn. — Das Wrack war verschwunden, das Ufer lag voll Holzwerk, und in der See schwamm eine Menge von Bruchstücken aller Art, zwischen denen ich mit Freuden auch die Schwimm-Tonnen mit den Reifeln und Kanonen zu erblicken glaubte.

Forschbegierig sprangen wir alsobald in unsere Pinasse, und zogen wie gewöhnlich unser Tonnenschiff als Boot hinter uns her. Ohne Halt fuhren wir durch alle bedeutungslosen Ruinen gleich in die Nähe der Klippen, auf denen das Wrack bisher festgesessen, und wo wir Kanonen, welche Gewichts halber nicht konnten vom Platz geschwommen seyn, natürlich zu suchen hatten. — In Kurzem fanden wir drey von den sechsen, die wir mit Fässern zusammengekoppelt; es scheint daß die

übrigen bey der Sprengung sich von den Seilen losgemacht, oder daß die Fässer beschädigt worden. Außerdem, was im Grunde noch ein größeres Glück war, fanden wir auch die kupfernen Kessel, die freylich zum Schwimmen ein wenig besser taugten, hübsch auf dem Wasser treibend und vollkommen flott. Der entschlossenere Fritz mit seiner gewöhnlichen Hurtigkeit warf sich in das Tonnenschiff und band Stricke an die Lafleten der Vierpfünder, so daß wir vorläufig wenigstens zwey derselben, und außerdem eine Menge von Stangen, Pulverfässern, Laden und Latten an unser Fahrzeug knüpften, und so mit ziemlicher Beute zum Mittagessen wieder an das Land fahren konnten.

Dreymal zogen wir noch aus, um die übrige Kanone, die Kessel, die Bruchstücke von Masten und ähnliches Geräth an das Ufer, oder besser gesagt in das Becken der Rettungsbucht zu schleppen. Aber jetzt gieng eine neue und schweißtreibende Arbeit für uns an, denn das Wichtigste von allem Getriebenen, nahmentlich die Kessel und die Vierpfünder wollten vollends auf das Trockene gebracht seyn. Es wurden diese daher von unseren Fahrzeugen seitwärts auf eine Stelle gebracht, die wir schon öfter bey dergleichen Anlässen benutzt hatten, weil das Ufer da sich nur allmählig in das Wasser hinabzog und in diesem eine so seichte Stelle bildete, daß wir mit unserer Schleife bequem hineinfahren konnten. Auf dieser wurden denn glücklich, mit Hülf' unseres Zuwachses, vor Allem aus die gattlichen Kessel in Sicherheit gebracht, und gar viel leichter noch schafften wir die Kanonen,

nachdem sie von ihren Schwimmtonnen losgemacht worden, auf ihren eignen vier Rädern an das bergende Land heraus. Mit Zeit und Weile ward dann auch sonst, was uns im Wasser nicht hinreichend versorgt schien, empor an das Ufer gezogen, und das Uebrige was wir bewahren wollten vermittelst haltbarer Pflöcke und Stricke wenigstens so fest gemacht, daß es von der Ebbe oder von Sturmeswogen nicht so leicht konnte weggeführt werden.

Die drey großen Kupferkessel dienten mir jetzt unmittelbar trefflich, um vorläufig unsern kleinen Pulverfäßchen einen nothwendigen Schutz zu verleihen, und sie besser gegen Feuersgefahr zu sichern. Wir legten nähmlich die Fäßchen etwas abseits von unserm Gezelt auf drey Haufen, umzogen sie mit einem Gräblein, um das Zurinnen von Regenwasser zu hindern, und stülpten dann bequem die gewaltigen Kessel umgekehrt wie ein Dach darüber hin, so daß die Fäßchen fast gänzlich verdeckt waren, und der übrige Raum bis auf den Boden mit Thonerde und Moos sich leichtlich verstopfen ließ.

Die Kanonen aber wurden bis auf weitern Beschied so gut als möglich mit Segeltuch verwahrt, mehr um das Holzwerk als um das Metall zu beschirmen. Die größern Pulvertonnen sodann wälzten wir sorgfältig hinter einen bedeutenden Vorsprung des Felsens, wo wir vermutheten, daß selbst wenn sie zufällig Feuer fingen, doch unser Zeltheim nichts von dem Verlusten zu besorgen hätte. Dort wurden sie, bis zur allfälligen Errichtung eines eigentlichen Magazins, einstweil-

len mit Brettern dergestalt verwahrt, daß wenigstens der Regen ihnen nicht leicht Schaden thun konnte. Die Mutter hatte vorzüglich auf diese genaue Pulver-Besorgung gedrungen; denn ihr war die Nähe desselben, zumal da es bisher nicht eben am besten bewahret worden, allezeit grausenhaft gewesen. Jetzt kam sie selber auf die verborgene Stelle mit, wo wir die grösern Tonnen hingebracht, um mit eigenen Augen sich zu belehren, wie viel oder wie wenig Gefahr für unser Zeltheim noch übrig bleibe. Als sie aber furchtsam, während unsres Arbeitens ein wenig zur Seite wich, und an einem Rohrgebüsche sich zum Ausruhen niederließ, machte sie plötzlich die angenehme Entdeckung, daß zwey von unsern Enten, und eine von den Gänsen hier gebrütet hatten, und mit einer ganz ansehnlichen Zahl von Jungen schnatternd in das Freye schwammen, um vor der nahenden Menschengestalt sich für den ersten Anlauf etwas scheu zu setzen.

Wir freueten uns insgesammt dieser willkommenen Ueberraschung nicht wenig, und nahmen sie fast als eine Belohnung der beschwerlichen Arbeit, die wir einige Zeit her so standhaft verrichtet, und der mannigfaltigen Entbehrungen, die wir so geduldig ertragen hatten. In Gedanken verschlangen wir schon die herrlichen Braten, die jetzt noch jugendlich in der Bucht herum schwammen, und in lustigen Spielen sich vor unsern Augen ergötzten. Wir versäumten aber nicht, durch hingeworfene Körnern oder Zwieback die fröhlichen Thiere fester an uns zu gewöhnen, und über diesem angenehmen Geschäft erwachte, wie durch einen Zau-

verschlug, plötzlich in uns Allen eine so lebendige Sehnsucht, wieder einmal zu dem Federvieh und zu allen Genüssen von Kallenbergs umzukehren, daß wir gleich auf den folgenden Tag unsre Abreise in die freundlichern Gefilde festsetzten, und alsobald zu derselben die benöthigten Vorkehrungen trafen.

Zwanzigstes Kapitel.

Neuer Streifzug. Palmkohl und Palmwein. Das Büffel-Kalb.

Auf dem Wege nach Falkenhorst, den wir ohne Anstoß zurücklegten, bemerkten wir, daß die zwey neugepflanzten Reihen von Obstbäumchen bey weitem noch nicht stark genug seyen, um durch eigene Kraft in geradem Wuchs emporzuschießen, und so beschlossen wir, mit Nächstem einen Streifzug nach dem Vorgebirge der getäuschten Hoffnung, den wir aus mancherley Gründen, selbst zur Erhohlung nach dem unlustigen Aufenthalt in Zeltheim, ohnehin so ziemlich beschlossen hatten, nach aller Bequemlichkeit ins Werk zu setzen, und theils mit anderweitigen nutzbaren Dingen, theils insbesondre mit Bambukrohr uns zu beladen, um unsern Bäumchen gute Stützen zu schaffen, damit wir nicht den Aerger hätten, sie krumm und knotig aufsprossen zu seh'n.

Unser Beschluß kam zur Reife, sobald wir in Falkenhorst selber uns wieder umgethan und allerley bemerkt hatten, das ebenfalls einen Streifzug mehr oder weniger anzurathen schien. So war z. B. eine brütende Henne da, für welche wir nun Eyer von dem Kragenhuhn aufzusuchen wünschten;

dann war unser Vorrath von Kerzen zu Ende, und wir hatten uns bey dem Gebrauche derselben so wohl befunden, daß wir einen neuen zu bereiten durchaus nicht säumen wollten; auch war, um noch Eines zu erwähnen, unser Schwein wieder davon gelaufen, und seit 2—3 Wochen nirgends erblickt worden. Alles zog folglich uns hin nach den Wachspflanzen, nach den Cocave-Bäumen, und nach dem jenseitigen Gelände, wo neben dem Bambus auch das Zuckerrohr eine außerordentliche Anziehungskraft auf unsere Herzen zu beweisen schien.

An einem schönen Morgen denn zogen wir früh mit der ganzen Haushaltung von Katenberg ab, nach den Gegenden unseres allseitigen Verlangens. Wir nahmen uns vor, diesmal recht mit Gemächlichkeit uns dort umzusehen, und in Fülle zu sammeln, was wir irgend bedurften. Zum leidlichen Fortkommen wurde, statt der Schleife, bilig der Wagen bestimmt, und für die Schwächern aus uns hatte ich ein paar Bretter als Sitze darauf gebunden, damit man Gelegenheit habe von Zeit zu Zeit ein wenig auszuruhen, ohne doch stillhalten und sich lagern zu müßen. Allerley Geräthe zu den vorhabenden Verrichtungen, Mundvorrath, eine Flasche Wein, aus des Capitains Flaschenfutter, ein paar Gefäße für Wasser, und endlich die benöthigte Munition wurden theils auf den Wagen gepackt, theils nach Maaße eines Jeden, nebst unsern wohlgerüsteten Waffen, von uns selber getragen und mitgeführt. Zu Beleuchtung der Nachtbäume, wenn etwa diesmal weder Affen noch Knaben uns gastfreundlich mit deren Kunst

beschenken würden, nahm ich ein ganz besonderes Werkzeug mit, das ich dazu verfertigt hatte. Halb nähmlich zu Schonung der Kleider, und halb zu leichterem Festhalten an den Baumstämmen, hatte ich für zwey der Knaben von der Haut des todtgefundenen Hapsisches Arm- und Bein-Schienen zurechtgemacht, welche sie beym Klettern umbinden, und zwar gerade an den hohen Kokosbäumen dießmal erproben sollten.

Ohne vieles Bedenken führte ich mein liebes Völklein die neugefundene Straße durch das Strauchwerk von Kartoffeln, von Maniok und von Goyaven, zu dem Neste der Kolonievögel *), zu den Wachsbeeren und zu den Feberharzbäumen; denn jedermann war begierig, diese Dinge, von denen Fritz und ich so viel erzählt hatten, endlich von Angesicht zu seyn, und, so weit es gienge, in eigener Person zu benutzen, oder aufrichtig gesagt zu plündern.

Es war freylich nicht leicht, unsern Wagen durch das verwachsene Gestrüpp zu bringen; aber da wir Alle dem ziehenden Vieh nach Vermögen zu helfen strebten, und die Räder doch rascher als die Schleife vorwärts trugen, so kamen wir noch leidlich genug aus dem Dickicht weg, und brachten sogar, ohne sonderlich versäumt worden zu seyn, eine Ladung von Goyaven zu der offneren Stelle

*) Wir haben hier zu unserer frühern Anmerkung über diese Vögel bey, daß ihr systematischer Nahme nach Linnée Loxia gregaria, nach Latham Loxia socia seyn soll. S. Bechsteins Uebersetzung von Lathams Uebersicht der Vögel. II. 1. S. 156.

hin, wo die Vögelkolonie und die Wachsbeersträuche sich endlich erblicken ließen, und wo wir rätlich fanden, ein wenig still zu halten, um nach so viel Anstrengung unserem Grauschimmel sammt der Kuh ein Bischen Ruhe zu gönnen.

Demnach erhielten wir Zeit, das große gemeinschaftliche Vogelnest sattsam betrachtend nach aller Gebühr zu bewundern, und auch zu bemerken, daß seine Bewohner sich nicht umsonst in der Nähe der Wachsbeeren angesiedelt; denn sie flogen unablässig nach denselben hin, und ließen sich die Dinger ganz unvergleichlich schmecken. Wir indessen fanden sie für unsere Zunge, wenn auch nicht widerlich, doch äußerst gleichgültig; aber zum Besten unserer Beleuchtung auf Falkenhorst wurde doch mit Emsigkeit ein Vorrath zusammengelesen, und ein strotzender Sack voll, sammt dem Stabe mit Gevatzen in sichern Versteck gebracht, damit wir bey unserer Rückkehr sie wohlbehalten nach Haus führen könnten. Auf die Rückkehr sparten wir auch das Versuchen mit dem Affen, in der Gegend wo Frik den Kragenbahn erlegt; denn die Zeit während unsres verhabenden Ausfluges mit zuzubringen, wäre Thorheit gewesen.

Als wir den Stab wieder vorwärts setzten, gelangte bald unser Häuflein zu den Kautschuk- oder Gummi-Bäumen, und wir hielten für gut auch hier ein wenig Halt zu machen und Anstalten zu treffen um von dem edeln Safte derselben, zum wenigsten hinlänglich für einen tüchtigen Versuch damit, ein Maaß zu gewinnen. So viel Nüsse von Nußschalen demnach oder von Kalebassen wir zu diesem Ende bey uns geführt, so viel Ein-

Schnitte wurden in verschiedene der kräftigsten Stämme gemacht, und so viel Rinnen von steifen Baumblättern wurden unten an diesen Einschnitten in die Rinde befestigt, so daß der ausfließende Saft mit aller Gemächlichkeit, als wenn er durch eine Brunnenröhre sickerte, in die hingestellten Näpfe herabträufeln konnte. Auch sahen wir bald aus den Einschnitten eine milchweiße Flüssigkeit dringen, und den Weg in unsere Gefäße nehmen, so daß wir hoffen konnten, auf unserer Heimkehr sie bald wenigstens gefüllt zu finden, und Hans genug zu erhalten für die verunglückte Probe, die wir uns in den Kopf gesetzt.

Indem wir alle die Näpfe ihrem Schicksale unbesorgt überließen, brach unser Zug wieder auf und wir gelangten in das Kokoswäldchen, wo wir unsere Richtung etwas links und mehr gegen die Stelle der Zuckerrohre nahmen, damit wir am Rande des Waldchens zwischen diesem und den Bambusrohren ungefähr in gleicher Entfernung zu laufen kämen. Dieser Strich wurde so glücklich getroffen, daß wir beym Heraustreten in's Freye denn auch links den ersten und rechts den zweyten dieser Rohrbüsche vor uns hatten, und zwischen beyden hindurch die prächtige Bucht erblickten, an welcher das Vorgebürge der getäuschten Hoffnung hinaus in die See lief.

Der Anblick war auf diesem Standplatze so schön und so reitzend, daß wir einhellig beschlossen, den wohlgelegenen Ort zum Mittelpunkt für alle unsere dermaligen Verrichtungen und Streifereyen in dem rings sich ausbreitenden Gelände zu wählen. Ja es hätte wenig gefehlt, so wäre der

Plan gemacht worden, unsere Wohnung von Falkenhorst hieher zu verlegen, wenn wir nicht die Sicherheit auf dem hohen Baume, und die mannigfaltigen dort schon eingerichteten Bequemlichkeiten in Erwägung gezogen, und so endlich dem alten Wohnplatz sein Recht gelassen hätten.

Gleich wurden jetzt unsere zwey Zugthiere ausgespannt, und in das fette saftige Gras entlassen, das unter dem beschattenden Dache von verschiedenen Palmenarten emporgesproßt war. Wir selbst, um uns ein wenig Rast zu vergönnen, bereiteten uns von dem mitgebrachten Vorrath ein kurzes Mittagsmahl, und ließen uns ein Weilchen im Schirm des allerangmuthigsten Gehölzes nach unserem Bedürfnisse verkühlen, indem wir von der Lieblichkeit des Ortes und von den Geschäften plauderten die wir nun abzuthun hätten.

Als wir uns hinreichend gestärkt und erfrischt, giengen wir in getheilten Haufen an die Arbeit, die uns die wichtigste und die liebste war — an das Schneiden, Säubern und Binden von Bambuk und von Zuckerrohr, wovon wir mäßige Bündel verfertigten, die wir auf unserem Wagen bequem konnten nach Hause schaffen. Die Arbeit erweckte bey der Jugend, zufolge des knappen Mittagstisches, in anderthalb Stündchen wieder Eßlust, und obschon das Aussaugen der Zuckerrohre ihnen eine Zeit lang genug that, so fiengen sie doch endlich an, nach etwas Derberem sich umzuseh'n. Weil nun die Mutter unsere hergebrachten Vorräthe nicht vor dem Nachtessen preisgeben wollte, so warfen die Knaben ihr zärtliches Verlangen auf die Kokosnüsse, die hin und wie-

der an den Palmen uns entgegenlachten. Anfangs suchten sie auf der Erde nach abgefallenen, die noch genießbar wären; aber vermuthlich hatte sich ein Affentrupp kürzlich da herum getrieben, oder ein anderer Zufall war im Spiel gewesen; denn es wollte sich auch kein einziger frischer schmackhafter Kern ihrer Naschhaftigkeit darbieten, und sie beschlossen also kühn, daß, in Ermanglung von Affen und Krabben, die von den Baum-Wipfeln herab uns gastiren könnten, ein paar von den Jungen selbst emporklimmen und eßbare Früchte mit den Beilen herunterhohlen sollten.

Fritz und Jack waren gleich bereit, an zwey verschiedenen wohlbeladenen Stämmen hinanzuklettern, und hoben sich Anfangs mit der Hülfe von Ernst so ziemlich rasch in die Höhe; aber bald ermüdeten sie an den gewaltigen Stämmen und da sie nicht getrauten, sich hinreichend festhalten zu können, um nach Bedürfniß auszuruhen, ließen sie voll Aerger sich wiederum auf den Boden, und guckten dann rathlos empor in die mächtige Höhe. Jetzt konnte ich nicht ein müßiger Zuschauer bleiben, denn ich wünschte viel zu sehr, daß es den Jungen gelänge solch einen Baum zu erklimmen, als daß ich nicht hätte nach allen Kräften dazu Vorschub thun sollen. Weniger zum Gewinn der begehrten Früchte, als für ihre Sicherheit in einzelnen Fällen und zu mannigfaltigem Nutzen überhaupt schien es mir wichtig, daß sie diesmal ihr Wagstück zu vollenden in den Stand gesetzt würden. Ich trat also hülfreich hinan, um ihnen Trost zu gewähren und nach Möglichkeit die Erreichung ihres Ziels leichter

zu machen. Zu diesem Behuf umband ich ihnen Arme und Schenkel mit den bereiteten Schienen aus Haifischhaut, welche durch das Wasser ihrer Oberflächen mir geeignet dünchten, das Festhalten an dem Baumstamme sicherer und die ermüdende Anstrengung dabey in etwas ersparen zu können. Hierauf stellte ich die zwey Knaben, jeden bey seinem erwählten Baumstamme, dicht unten hin, und band jedem als wesentliche Unterstützung, ein dickeres Seil von hinten um sein Schenkel und zugleich um den Baum herum, so daß er an demselben einigermaßen fest war, aber das Seil doch schlaff genug blieb um wenigstens einen Fuß hoch, oder vielleicht zwey, an dem Stamme hinaufgeschoben zu werden. Nach dieser Verrichtung gab ich den Knaben Anweisung, wie sie vermittelst dieses Seiles sich an dem Baume anhalten und leichter hinaufklimmen könnten. Der Strick, sagte ich, wird auf den vielen Gelenken oder Absätzen des Baumes, die von ehmals abgefallenen Blättern übrig sind, hinreichend festliegen, daß er euch einigermaßen tragen kann, und so habt ihr lediglich das Weiterklettern und nicht das eigentliche Anklammern zu besorgen. Auf diese Weise wird die Hälfte von eurer Kraft fortwährend geschont, ihr könnt jeden Augenblick, auf dem Stricke sitzend, mit geringem Anstrengen der Arme, gemächlich ausruhen, und es ist fast unmöglich, daß ihr herunterstürzet. Um aber emporzugelangen müsset ihr freylich ein wenig Künste machen. Ermüdet ihr mit aufgezogenen und fest sich anschmiegenden Knieen, so wie mit emporziehenden Armen, euch in die Höhe schieben, dann mit der

einen Hand den Strick, auf dem ihr sitzet, da wo er auf der hintern Seite des Stammes aufliegt, ordentlich nachziehen, bis er um das Benöthigte höher gebracht und wieder hinreichend angespannt ist, euch tragen zu können, so werdet ihr ein wenig langsam zwar, aber desto gefahrloser und leichter bis zu dem Gipfel klettern, wo dann Mittel genug sind euch festzuhalten und hinlänglich wieder auszuruhen. Mit dem Herabsteigen giebt es sich dann hoffentlich von selbst. Es ist diese Art zu klettern übrigens erprobt, sie wird von den Wilden, so wie von den Negersklaven mit Fertigkeit und gutem Erfolg in's Werk gesetzt; aber sie fordert freylich etwas Geschicklichkeit und vermuthlich noch mehr Uebung, also daß euch wohl erlaubt ist, dießmal ein wenig unbeholfen und langsam damit auszukommen.

Die Jungen, wie frisch belebt durch meine Anstalten und meinen Rath, schwangen sich jetzt freudig empor und fanden sich bald so geschickt in die Handgriffe, die ich ihnen vorgeschrieben, daß sie schneller und glücklicher als ich zu hoffen gewagt, in die Höhe gelangten, wo sie jauchzend von der Krone der Bäume zu uns herabriefen, und allerley Possen machten. Alsdann zogen sie rasch ihre Handbeile aus dem ledernen Gurt und hieben so tapfer auf die Trauben der Kokosnüsse ein, daß sie herabfielen wie Hagel, und wir hohe Zeit hatten auf die Seite zu springen, wenn wir nicht unsere Hirnschädel muthwillig preisgeben wollten. Kaum aber daß unser Affe dieses Geschäft in Obacht genommen, so erhub sich der Trieb der Nachahmung auch dermaßen plötzlich

und unwiderſtehlich in ſeiner Seele, daß er auf-
ſprang von dem Graſe, bedend an einem dritten
Kokosſtamme hinauftrabelte, und theils mit den
Pfoten, theils mit den Zähnen dort eben ſo rein
alle Nüſſe herunterfegte, als Fritz und Jack es
mit ihren Beinen gethan, worauf er ſo hurtig
wieder herunter kam, daß er ſchon wieder an der
Erde ſaß, als die zwey Knaben noch kaum ſich in
Bereitſchaft fanden gleichfalls herabzurutſchen, was
ſie jetzt vor Lachen über den ſpaßhaften kleinen
Nußaufleſer beynahe mit Ungeſchick zu thun an-
fiengen. Doch gelangten ſie ebenfalls auf das
glücklichſte herunter, und wir waren alle wie au-
ßer uns vor Freuden, daß dieſes große gymnaſti-
ſche Wagſtück ſo trefflich abgelaufen. Ernſt allein
ſchien mir etwas verblüfft bey unſerem Jubel, und
als er von Fritz und Jack über dem Verzehren ih-
rer Beute hin und wieder geneckt und aufgeſe„en
ward, daß er bey der großen Unternehmung ſo
müßig geweſen, ja, daß er gar keine Luſt be-
zeugt, ſie beherzt mitzumachen, ſieng er an ein
wenig nachdenklich zu werden, blickte forſchend
nach den verſchiedenen Palmen rings in die Höhe,
und bat mich endlich, daß ich ihm doch die Hälfte
von einer zerſägten Kokosnuß geben möchte, da-
mit er ſie zu einem Trinkgefäß zurüſten könne,
worauf er denn ein kleines Loch an dem Rande
hinlänglich durcharbeitete, die Schale vermittelſt eines
Schnürchens vorn an einen Knopf ſeines Wam-
ſes hängte und noch einmal bedächtig unter Seuf-
zen empor in die Wipfel der Bäume ſehend, mich
ganz begierig machte zu erfahren, was er wohl
Beſonderes im Schilde führe.

Allerseits hochgeehrte Herren und Frauen! sagte er jetzt, und hob sich auf von der Stelle wo er gelegen hatte: mir ist das Klettern freylich ein wenig sauer und überlästig; aber wenn es doch eine so große ritterliche Ehre bringt, wie es jetzt will den Anschein haben, so muß ich versuchen, ob ich es nicht auch zu Stande bringe, und dann soll hoffentlich etwas herauskommen, das ich den werthesten Herren Brüdern zu Vergeltung ihrer Kokosnüsse mit allerbeßtem Fuge darbieten kann.

Bravo, bravo! rief ich: es ist recht daß du nicht willst der Letzte seyn, und ich bin zufrieden daß dich das Ehrgefühl zur Thätigkeit reizt, denn so ist eine Kraft in dir mit der du deine Trägheit zu bezwingen vermagst. Aber nun gieb Acht, wie du dich benimmst; denn wer seine Handlungen voraus po aunt, und zumal wer etwas Tüchtiges zu leisten verspricht, wie mich dünkt daß du hast verheißen wollen, der giebt uns ein doppeltes Recht sein Unternehmen zu verlachen oder wenigstens zu tadeln, wenn es durch seine Schuld in der Ausführung hinkt und mangelhaft wird, oder gar nicht zur Reife gelangt.

Mit diesen Worten stand ich auf und wappnete gleich einem treuen Schildknechte den Knaben mit den Hayfisch-Schienen, band ihm ein Seil zurecht, wie ich es bey Fritz und Jack gethan, und hieß ihn nun vorsichtig an seinem erwählten Baume hinansteigen, indeß ich anfangs besorgt aber bald mit Verwunderung seinen Bewegungen zusah, weil sie mir bewiesen, daß, wenn er mit Eifer und Lust eine Sache verrichte, sein langsames,

schwerfälliges Wesen gar hübsch könne aufgeschüttelt werden, und daß mehr Geschicklichkeit in ihm versteckt liege, als wir ihm Alle zugetraut.

Fritz und Jack, deren Ruhm bey dieser unerwarteten Fertigkeit Ernsts in etwas gefährdet schien, waren ebenfalls seine aufmerksamen Zuschauer, allein ich merkte, daß sie beständig sich den Mund verbielten, um ein hervordringendes Kichern gewaltsam zu bekämpfen, und konnte doch nicht einsehen warum sie mehr zum Lachen als zur Eifersucht über den glücklichen Kletterer eingestimmt seyen. Aber nicht lange, so ging mir ein Licht auf; denn als Ernst nun eben im Gipfel des Baumes glücklich an sein Ziel kam, so brachen die zwey Knaben in ein schallendes Gelächter aus, und riefen: angeführt! angeführt! Der weise Herr Ernst sitzt auf einem Baum der gar keine Früchte hat! O, der glorreichen Kokos-Erndte!

Ich blickte ganz überrascht von Neuem in die Höhe, und sah mit Bedauern, daß die Jungen die Wahrheit gesagt, und daß Ernst um den Lohn seiner gewaltigen Anstrengung erbärmlich geprellt scheine. Doch mit unerschütterter Seelenruhe und mit stolzer Würde blickte der bedächtige Kletterer auf die Lacher herab, und schweigend, voll behutsamer Sorge, stieg er ferner in der Krone des Baumes empor, zog zuletzt sein Beil aus dem Gürtel, und hub an damit einzuhauen, bis Knall und Fall der hochragende Wipfel des Baumes, als ein grünes Gebund von zarten noch unentwickelten Blättern, dicht vor unsere Füße flog, und wir unwillig zur Seite wichen. —

Ach der gottlose Junge! rief die Mutter fast erzürnt; da hatt er aus Aergerniß, keine Nüsse zu finden, das Herzschoß der prächtigen Palme weg, daß sie nun absterben muß, und nie wieder Früchte trägt! Ist es doch erlaubt, seinem Zorne so blindlings Luft zu machen?! —

Gehorsamster Diener! schrie nun Ernst auf dem Baume, das ist ein prächtiger ganz delicater Palmkohl, und ich will nicht mehr herunterkommen, wenn er nicht wenigstens schmeckt wie eine Kokosnuß.

Palmkohl! sagte jetzt Fränzchen: wächst der Kohl denn hier auf den Bäumen? Zu Haus einmal, da saß er auf einem armseligen Strunke, und der Boden hier muß greulich fruchtbar seyn, daß nun ein ganzer thurmhoher Baum daraus wird.

Ja, mein Kind! versetzte ich, der Palmkohl ist auch ganz was Anderes als unser europäische Gartenkohl. Sieh her! da ist ja kein rundes Haupt, sondern eine lange Rolle von wenigen in einandergewundenen äußerst weißen Blättern, die nichts anders sind als der eigentliche Gipfel der Palme, und die sich allmählig in gleiche gewaltige Blätter entfaltet hätten, wie die übrigen, die an dem Baume sind, wenn Ernst ihnen nicht wäre zuvorgekommen. Er hat aber Recht der bedachtsame Junge: dieses Haupt- oder Kern-Schoß der Palmbäume wird bey allen, oder doch bey den meisten als eine gesunde, zarte, schmackhafte Speise angesehen, und selbst von den Europäern in Indien sehr geliebt, doch soll der Wipfel der eigentlich sogenannten Kohlpalme vorzüglich genieß-

bar seyn. Ob indessen Ernst sich gerade' an eine Frucht gemacht, oder ob nicht, das kann ich unmöglich entscheiden; nur sehe ich, daß er zu seinem Versuch weder eine Kokos- noch eine Dattelpalme gewählt, noch einen Sagobaum. Vermuthlich hat er geglaubt, diese drey Arten gewähren entweder keinen Kohl, oder wenigstens die zwey ersten haben durch ihre trefflichen Früchte so viel Verdienst, daß es Schade wäre sie zu verstümmeln; und so findet sich, daß nicht der weise Herr Ernst, sondern die unweisen Herren Brüder, die ihn ausgelacht, dießmal angeführt werden. Es ist schwer, meine Lieben! die Handlungen eines Menschen ganz und richtig zu beurtheilen, auch wenn sie durchaus vollbracht sind; aber gar viel schwieriger noch und fast unmöglich ist es, eine Handlung in ihrem Beginn, oder mitten in ihrem Laufe zu würdigen. Hat doch die gutmüthige braune Mutter selbst, die sonst überall Frieden und Milde verkündet, und gern immer das Beste glaubt, sich dießmal durch den Schein verleiten lassen, von dem ehrlichen Ernst etwas recht Schlimmes zu denken, das gleichwohl von seiner Kaltblütigkeit in dem vorliegenden Falle gar nicht zu vermuthen war.

Aber, sagte jetzt lächelnd die Frau, indeß du dem Knaben hier eine so prächtige und in der That wohlverdiente Lobrede hältst, bleibt er uns fortwährend droben auf dem Baume, und fast sollte man meynen, er habe ein böses Gewissen, daß er nicht mehr herunter dürfe, und das Abschneiden des vergeblichen Palmkohls sey nur eine Ausflucht gewesen, um dem Spotte seiner Brüder

für den Augenblick wenigstens das Maul zu stopfen.

Wir blickten, auf diese Bemerkung der Mutter hin, sämmtlich nach der Krone des Palmbaums wieder empor, und sahen in der That unsern gravitätischen Ernst in aller möglichen Ruhe dort sitzen, als wenn er angewachsen und selber ein Kohl geworden wäre.

Was zum Element ist das, Ernst? rief ich hinauf: willst du da droben übernachten, was zauderst du noch? — oder fürchtest du dich herabzukommen? hat die Mutter deine Listen an's Licht gebracht? und bist du gar zum Tuckmäuser geworden?

O gewiß nicht! antwortete der Junge. Ich laß' es darauf ankommen, wie der Palmkohl schmecken wird; aber ich habe da noch ein kleines Geschäft, ich möchte euch zu dem neuen Gericht auch ein neues Getränk verschaffen, und das geht ein wenig länger als ich erwartete.

Jetzt noch gar! sagte Fränzchen; seit wann giebt es denn zu trinken auf den Bäumen! Oder was sagt Ihr, Vater! Wir leben vielleicht im Wunderland, wo die vielen Zauberer und Feen sind, von denen es so hübsche Mährchen giebt! Wer weiß, ob nicht in diesen Bäumen verzauberte Prinzen oder Prinzessinnen stecken, denn ganz gemeine Bäume sind es doch wahrlich nicht! und wenn Blut aus den Aesten spritzt, wie daheim in meines Ovids Verwandlungen, so danke ich für die Bewirthung.

Der Knabe sah bei diesen Worten so ernsthaft und bedenklich so furchtsam aus, daß wir uns nicht

enthalten konnten lautauf zu lachen, und ihm zu sagen, daß vermuthlich der gute Ernst diesen bedrängten Personen zur Erleichterung ihres Herzens ein wenig Blut herauslasse, und daß man ihn in diesem mitleidigen Geschäft unmöglich verstören dürfe.

Mitlerweile war Ernst mit seinen Verrichtungen zu Ende, obschon wir wegen der unteren Zweige des Baumes nicht eigentlich erkannt hatten, was er getrieben, und neugierig sahen wir ihm jetzt zu, wie er mit ziemlicher Geschicklichkeit herunterkletterte, bis er uns nahe war, da ich ihn denn mit billigem Lob über sein ganzes Unternehmen, von dem Seil an den Baumstamm wieder befreyte, und von den nützlich erfundenen Arm- und Beinschienen gleichfalls entledigen ließ.

Kaum aber stand er auf festem Boden, als er die Kokosschale von dem Knopf seiner Jacke, an dem er sie aufgehängt, zierlich in die Hand nahm, aus seiner Tasche ein Fläschchen hervorzog, das er, mir unbewußt, bey sich geführt, wie ein rechter Mundschenk es in die Schale ausleerte, vor mich hin trat, und mit einem fröhlichen Selbstgefühl sagte: hier, Vater! ist mein versprochenes neues Getränk, und ich wünsche daß es Euch munde wie ich hoffen soll, denn es ist Palmwein, und soll einen trefflichen Geschmack haben!

Die Mutter sammt den Brüdern erstaunten doch ob dieser Anrede, und man sah ihnen an, daß sie zweifelten ob Ernst auch noch ordentlich beym Verstande sey. Mich aber, da ich von Palmwein schon vielfältig gelesen, machte die Sache so vergnügt, daß ich ausrief: vortrefflich,

mein Sohn! Ich trinke zur schuldigen Danksagung deine Gesundheit, und alle sollen mir nachfolgen, auf gut schweizerisch Bescheid zu thun. — Hiemit nahm ich einen guten Zug aus der angefüllten Schale, und fand das Getränk so erfrischend und angenehm, daß ich es gleich der Mutter gab, weil ich gewiß war, daß, wenn es in die Hand der Knaben käme, auch kein Tropfen davon würde übrig bleiben.

Ja, ja! sagte ich jetzt, der große Phlegmatiker Ernst hat uns dießmal köstliche Gaben beschcert, und wir wollen uns freuen darüber, wie billig ist. Aber fast möchte ich zürnen, daß nur der Ehrgeiz, wie Fritz und wie Jack auf die Bäume zu klettern, ihn vermocht hat, uns diese herrlichen Dinge herbeyzuschaffen. Man hätte denken sollen, die Liebe zu uns Allen triebe ihn hinreichend an, etwas so Erfreuliches, selbst mit Anstrengung, uns herbeyzuholen. Indeß muß man schon zufrieden seyn, wenn überhaupt nur Gutes geschieht; am besten wäre freylich, es geschähe auch jedesmal aus den lieblichen Beweggründen und in der würdigsten Absicht; dann wäre die Handlung erst eine wahrhaft vollkommene, wahrhaft sittliche zu nennen.

O! versetzte nun Ernst, wenn ich's recht gewußt hätte, daß wir hier Kohlpalmen und Weinpalmen haben, ich hätte mich früher und lieber entschlossen hinaufzuklettern; aber ich wußte nur so im Allgemeinen von diesen Sorten, und da war ich Anfangs ein wenig zu träg, um einen Versuch zu machen.

Also, bemerkte ich, haben Trägheit und Ehr-

geiz, oder die Eitelkeit es deinen Brüdern gleich zu thun, in deinem Herzen gekämpft, wie es oft bey den entgegenstehenden Neigungen und Leidenschaften der Menschen zu begegnen pflegt; und wir sehen an diesem kleinen Beyspiel, da es von so wenig abhieng ob wir zwey neue vortreffliche Geschenke der Natur besitzen oder entbehren sollten, wie das Loos der Menschen so ungewiß und bedenklich wäre, wenn er, statt auf die Stimme der Pflicht und der Vernunft zu hören, lediglich nur nach Leidenschaft und nach Laune handelte.

Ernst erzählte hierauf der Länge nach, wie er den Palmwein sich eingesammelt, da er eigentlich mehr auf den Palmkohl losgegangen. — Als ich oben den Wipfel abgeschnitten, sprach er, so floß einiger Saft heraus, den ich kostete, und als ich ihn angenehm fand, so schien mir gewiß, daß ich so glücklich gewesen, auch von dem berühmten Palmwein entdeckt zu haben. Ich machte seitwärts einen Einschnitt in den Stamm und hieb ein paar unentwickelte Blüthenbüsche ab, da denn die liebliche Flüssigkeit so reichlich hervorquoll, daß ich mit meiner Kokosschale sie auffassend mein Fläschchen damit anfüllen konnte, und nun froh war, beyde auf Gerathewohl zu mir gesteckt und auf den Baum genommen zu haben. Es ist nur Schade, daß nicht schon ein paar Fäßer von dem lieblichen Getränke da sind, so könnten wir doch trinken, bis genug und von Herzen eins lustig seyn!

Nun, was das anbetrifft, sagte ich, da magst du dich trösten, mein Sohn! Denn der Saft, der

heute noch schmeckt wie Champagner, und sogar uns berauschen würde, wenn wir viel davon zu uns nähmen, ist morgen oder übermorgen schon sauer, wie die verdorbene Milch der Kokosnuß, und ein Vorrath davon ist um so weniger nöthig, da wir fast augenblicklich das Getränk ja frisch können vom Baum zapfen. Im Uebrigen ist es, soviel ich weiß, mit der eigentlichen Weinpalme ziemlich wie mit der Kohlpalme. Denn gleich wie von allen oder von den meisten Palm-Arten das höchste Schoß, eben so ist auch von den meisten der Saft, und selbst von mehrern das Mark unter dem Nahmen von Palmbirn, wenigstens oben gegen den Gipfel zu, vortrefflich zu genießen. Aber gleich wie die eigentlich sogenannte Kohlpalme doch wegen ihres Kohls am gepriesensten ist, so giebt es auch eine besondere Weinpalme, deren Saft am meisten geschätzt wird, und die ganz vorzüglich aus der Wunde von abgeschnittenen Blumenkolben dermaßen viel sogenannten Wein giebt, daß man in Einem Tage leicht von einem einzigen Baum ein Paar Pinten sammelt, und diese gewöhnlich aus den Einschnitten, vermittelst angebrachter Rinnen, in untergestellte Schaalen aufzufassen und frisch zu genießen pflegt. — Aber auch hier kann ich unmöglich bestimmen, ob Ernst eine solche Weinpalme getroffen, so wenig als ich vorhin entscheiden konnte, ob es eine eigentliche Kohlpalme sey. Es giebt der Palmenarten viel, und alle haben vortreffliche Eigenschaften; aber selbst die Kräuterkundigen sind über Zahl, Beschaffenheit und Nutzbarkeit derselben noch nicht im Reinen, und neu zu entdeckende Länder bieten

vielleicht wieder solche dar, die von den bekannten noch viel abweichen, also daß selbst unsre gegenwärtigen hier zu einer noch unentdeckten Art gehören können

Während all' dieser Reden und Ereignisse war der Mittag schon lange vorübergegangen, und da wir allerseits beschlossen hatten die Nacht in dieser anmuthigen Gegend zuzubringen, so wurden wir einig uns eine leichte Waldhütte aufzuschlagen, die ich ungefähr angab wie die Wildjäger in den Wäldern von Amerika sie aus Zweigen und Blättern errichten, und wie sie mir am bequemlichsten schien uns gegen Thau und kühle Windzüge in Sicherheit zu setzen, ohne doch viel Kunst oder Aufwand in ihrer Anlage nöthig zu machen.

Nicht ganz indessen ward unsre Hütte nur aus Aesten und Laubwerk bereitet. Ich hatte schon auf Falkenhorst ein Stück Segeltuch einigermaßen zugeschnitten und mit Stricken versehen, daß ich es durch Pflöcke nach Art eines Zeltes an einigen Punkten befestigen könnte; und so erhielten wir ein etwas wunderliches Gebäude, dessen Hinterwand und sanft aufsteigendes Dach aus Tuch, die Seitenwände dagegen aus einem dichten Geflechte bestanden, das mit Laub und Gras bis zur Undurchsichtigkeit ausgespickt war. Eine Stange, von der rechten Seitenwand der Hütte hinübergelegt auf die linke, bildete den Giebel, aber statt das vorn herabhängende Segeltuch in senkrechter Lage fallen zu lassen, wurde vermittelst meiner Seile und mitgebrachter Pflöcke dieses Stück hübsch ausgespannt, und wir erhielten an unserm Gebäude ein beschattendes Vordach, das für die Arbeiten

am Tage unſern beſchirmten Raum um ein Merkliches vergrößerte, und bequemer machte.

Derweilen wir nun ſo geſchäftig waren, und als eben unſre Arbeit bis an die kleinen Nebenſachen zu unſerem Vergnügen ihrem Ende nahte, wurden wir plötzlich geſtört durch eine ganz außerordentliche Lebhaftigkeit unſeres Eſels, der bis dieſen Augenblick ſtill und friedſam in der Nähe geweidet hatte, und jetzt gegen all ſeine Gewohnheit plötzlich in Feuer und Flamme geſetzt ſchien, die Naſe hoch in den Wind hob, ein entſetzliches Y — ah! vernehmen ließ und allerley luſtige Sprünge machte, die wir ihm bey Leib und Sterben nie zugetraut hätten. Ehe wir uns aber recht beſinnen konnten, ob all' dieſe Wunderzeichen auf Gutes oder Böſes deuteten, und ob wir lachen oder uns fürchten und bewaffnen ſollten, nahm der Grauſchimmel in vollem Galopp den Weitern, und ließ uns ſtehen wie Götzenbilder.

Unglücklicher Weiſe waren in dieſem Augenblick Türk und Bill, die wahrſcheinl'ch den Flüchtling gleich würden gepackt haben, völlig beyſeits geſchlichen, und hatten ſich in die Zuckerrohre begeben, ſo daß wir den Eſel in den Büſchen von Bambuk verſchwinden ſah'n, ohne noch im Mindeſten für ſein Feſthalten geſorgt zu haben; denn die Furcht, daß etwa der Geruch von einem reiſſenden Thier in unſerer Nähe dem Grauſchimmel dieſe hurtigen Füße gemacht, lähmte für den Augenblick das Beſtreben, und ſelber den Wunſch ihm nachzujagen dergeſtalt, daß wir kaum noch die Geiſtesgegenwart hatten nach unſern Gewehren zu greifen und uns zuſammenzuſtellen, um

vereint jeden Angriff desto kräftiger abzuschlagen. Inzwischen auf unsern Ruf kamen bald unsere Hunde herbeygelaufen, und als wir sah'n daß diese mit Ruhe um uns her sprangen und keinerley Gefahr zu wittern schienen, so fieng ich an um unsre Hütte hin eine militärische Runde zu machen, und da mir auch jetzt im mindesten nichts Verdächtiges vor Augen kam, so rannte ich endlich mit Fritz und den zwey Doggen nach dem Rohrgebüsche, wo unser Flüchtling sich hingewandt, hoffte vermittelst der Spürnase unserer wackern Trabanten den Weg desselben ungesäumt auszuspähen. Aber die zwey guten Geschöpfe begriffen wahrscheinlich nicht was wir wollten, und die Fährte des Esels war ihnen kein Gegenstand der zum Suchen und zur Jagd sie aufmuntern konnte; denn sie waren gewöhnt ihn zahm in unserer Mitte zu sehen, also daß sie jetzt arglos im Rohr herumschwangen, und die Spur die wir wünschten gar nicht beachteten.

Da der Abend indessen schon nahe war, so wagte ich nicht, mich weiter von den Meinigen zu entfernen, und theils müde, theils verdrießlich von dem unnützen Geläufe, kehrte ich mit Fritz wieder zurück zu der Waldhütte, wo wir Alles in bestem Wohlseyn und den Bau vollendet fanden, so daß wir bloß noch etwas Gras und Rohr zu sammeln hatten, um für die Nacht ein Lager zu bereiten, und dann wieder Holz oder Rohr um ein flackerndes Feuer zu machen, das dienen konnte sowohl uns zu wärmen als reißende Thiere abzuhalten.

Ich überließ es jedoch der Mutter und den

Knaben, für diese Bedürfnisse Rath zu schaffen; denn da ich gleich bemerkte, daß wir nicht auf die ganze Nacht den hinreichenden Brennstoff zu einem mächtigen Feuer gewinnen konnten, so faßte ich den Entschluß, durch eine Anzahl von Fackeln zu helfen, die ich denn sogleich in Arbeit nahm. Zu dem Ende band ich mit Lianen, die wir in der Nähe gefunden hatten, kleine Bündel von Zuckerrohren, wie man es auf den Antillen zu thun pflegt, und da ich keine ausgepreßten hatte, wie man dort sie gebraucht, so nahm ich geradezu noch volle, und vermuthete richtig daß sie nur desto lieber und langsamer brennen würden, und daß sie dennoch ein erhellendes Licht geben müßten. Diese Fackeln nun, deren ich vor dem Nachtessen an drittehalb Dutzend etwa von 5 — 6 Schuh Länge zusammen brachte, wurden rechts und links vor den Eingang unserer Hütte gesteckt, und in der Mitte ward das Feuer angemacht, das vorläufig dienen mußte unser Essen zu kochen, und dann so lang unterhalten ward, als es unser Vorrath von Holz gestattete.

Die Kühle der eintretenden Nacht ließ uns das Feuer auch zur Erwärmung recht als eine Wohlthat spüren, und wir lagerten uns nach dem Essen auf unser Grasbett mit den erfreulichsten Aussichten auf einen angenehmen erquickenden Schlaf. Die beyden Hunde sammt der Kuh mußten außerhalb der Hütte und des Feuers bleiben, um gleichsam die Vorposten gegen etwaigen Ueberfall zu bilden; wir selbst aber hielten uns innerhalb, bekleidet und bey geladenen Flinten

die an der Hinterwand unſeres Häuschens angelehnt ſtanden.

Vor Mitternacht blieb ich wach, um, ſo lange noch Brennſtoff vorräthig war, unſer Feuer zu erhalten, und wie das letzte Holz verbrannte, ſo zündete ich rechts und links ein Halbdutzend von meinen Fackeln an, worauf ich mich niederlagerte, und die Weiber wachen hieß, die ſeiner Zeit auch die übrigen Fackeln anſteckte. Weil indeſſen Alles um uns her in Ruhe blieb, ſo legte ſie zuletzt ſich ebenfalls zum Schlafe hin, da denn nach einigen Stunden der Morgen uns alle geſund und erfriſcht wieder aufſtehen ließ, und uns Urſache gab dem Himmel für ſeinen verliehenen Schutz auf das innigſte Dank zu ſagen.

Wir frühſtückten Milch von der Kuh und gebratene Kartoffeln mit etwas holländiſchem Käſe, und über dem Eſſen wurde der Plan zu unſerm bevorſtehenden Tagewerk entworfen. Umſonſt hatten wir Alle gehofft, daß die Nacht und die erwärmende Flamme bey unſerer Hütte den entlaufenen Eſel wieder herbeylocken würde. Jack meynte, der Burſche ſey doch wahr und wahrhaftig ein Eſel, daß er lieber in unſicherer Wildniß und Kälte, vielleicht zwiſchen Tigern und Löwen, als im Schutz unſerer Hunde, und in der angenehmen Nähe unſeres Feuers habe übernachten wollen, und es ſey der Mühe gar nicht werth, einen ſo erſchrecklichen Dummkopf wieder aufzuſuchen. Aber das Männchen ward von uns Allen überſtimmt, und je mehr wir die Sache beſprachen, je mehr fanden wir, daß der Eſel uns faſt unentbehrlich ſey, und daß wir das Mögliche zu

versuchen hätten um ihn wieder zurückzuschaffen. Auch mahnte ich an die Fabel vom Wolf und dem Hunde, zufolge welcher die Süßigkeit eines freyen Lebens unserm Lamahr weit über den Schutz und die Leckerbissen der Sklaverey gehen dürften. Es wurde denn beschlossen, daß ich, mit einem der Knaben und den zwey Doggen, mich durch das Dickicht von Bambuk hindurch wagend den Flüchtling bis zum Mittag wenigstens aufsuchen, und gegen den Abend wieder bey der Waldhütte mich einfinden sollte, wo die Mutter inzwischen mit den übrigen Knaben uns erwarten und theils Zuckerrohr, theils Palmwein, theils Kokosnüsse einsammeln würde, damit wir am folgenden Tage wieder heimkehrten nach Falkenhorst und nichts von Bedeutung uns länger versäumen könnte.

Da ich nöthig fand, beyde Hunde zugleich auf diesen Streifzug zu nehmen, so schien es mir am rathsamsten, zur Beschützung der Mutter und Kränzchens, die zwey ältern Knaben dießmal zurückzulassen, und mir den Springinsfeld Jack zum Gefährten auszuwählen, wogegen niemand etwas Triftiges einzuwenden hatte, und worüber Jack vor Freude fast außer sich selber kam, da er ganz ganz verzagt in der Besorgniß gestanden, seine voreiligen Worte gegen das Aufsuchen des Grauthiers würde ihn von diesem Ausfluge zurückweisen.

Wir setzten uns vor, um noch etwas Morgenkühle zu haben, sogleich den Weg unter die Füße zu nehmen, und versahen uns also mit dem nöthigen Proviant, mit Gewehr und Zubehörde, mit Handbeilen, und endlich mit der kleinen Handsäge,

um allenfalls Kokosnüsse zu öffnen und uns ihre Milch oder den Kern zu verschaffen. Alsdann nahmen wir freudigen Muthes Abschied von den Lieben, die wir zurückließen, ermahnten sie zur Wachsamkeit, und zogen im Begleit der hochhüpfenden Doggen auf dem kürzesten Weg in das Rohrgebüsch von Bambuk, wo wir die Unsrigen bald aus dem Gesichte verlohren, und nicht ohne Beschwerde vorwärts drangen.

Fast eine Stunde blieben wir in dem unseligen Rohr, und da wir nicht darüber wegsehen konnten, so wären wir aus Langeweile vielleicht zurückgekehrt, wenn nicht die Nothwendigkeit unseres Geschäftes und ein wenig Scham uns abgehalten. Doch da wir nach einiger Zeit so glücklich waren auf weicherem Boden die Fußstapfen unseres Flüchtlings zu entdecken, so geriethen wir in Eifer, und rückten jetzt schnell durch das Gebüsch, an dessen Ende wir etwas ins Freye und auf dem Strand der großen Bucht hinkamen. Hier entdeckten wir, daß sich ein ziemlich beträchtlicher Fluß in demselben ergoß, und daß der hohe Bergrücken, den wir beständig zur Rechten hatten, sich mit steilen Abschnitten und tiefen unzugänglichen Klüften bis hart an das Ufer dieses Flusses erstreckte, und nur einen schmalen seichten Zwischenraum zwischen sich selber und dem Wasser übrig ließ, wo man zur Noth und bey niedrigem Strome zwar durchkommen, aber den Paß auch leicht verhindern konnte, wenn er nicht ohnehin bey ansteigendem Gewässer gänzlich versperrt und überschwemmt wurde. Die Vermuthung, daß unser Esel sich lieber auf dem schwierigen Landwege

hier werde durchgeholfen als über den reissenden Fluß gesetzt haben, und die Hoffnung hinter der Felswand irgend etwas Neues und Wichtiges aufzufinden, ließ mich das Wagstück unternehmen hier durchzudringen, um von dem niedrigen Wasserstande, der gerade jetzt Statt hatte, den möglichsten Vortheil zu zieh'n. Wir kletterten also vorwärts und gelangten bald an einen rauschenden Bach, der rechts aus einer Felsenschlucht hervorkom, und links sich in den Fluß ergoß, aber ein so tiefes Bett und einen so raschen Lauf hatte, daß wir eine einzige Stelle fanden, wo wir ihn glücklich durchwaten und auf das jenseitige Ufer gelangen konnten. An diesem bemerkten wir jetzt mit Vergnügen, da der Boden wieder Sand und Erde hielt und nicht mehr aus dem nackten Felsen bestand, daß der Esel ebenfalls hier durchgekommen, und seine Spur in zahlreichen Fußstapfen zurückgelassen hatte, nur waren wir erstaunt, daß auch eine Menge von andern zwar ähnlichen aber doch ungleichen Huf-Formen der Erde sich eingedrückt fanden, und mit größter Neugier folgten wir der Richtung dieser merkwürdigen Tritte.

Die Bergreihe zur Rechten zog sich jetzt bald zurück, und links wich auch der Strom etwas zur Seite, so daß wir eine fast unabsehbare, nur im Hintergrunde von ein paar Hügeln umzogene Ebene vor uns sahen, in welcher theils prächtiges Gras, theils hin und wieder zerstreute Wäldchen ein lebendes Bild von Ruhe, von Fruchtbarkeit und Milde gewährten. Wir stiegen auf eine kleine Anhöhe, die bis jetzt noch einen Theil der Ebene vor uns verdeckt hatte, und blickten nun mit dem

lebhaftesten Vergnügen durch mein treffliches Fernglas in dieses paradiesische Gelände. Rechts zogen sich die Berge oder Felsen; an deren Rand wir saßen, bis an den Auslauf der Ebene, wo sie von den Hügeln, deren wir schon erwähnt, freundlich eingeschlossen war. Die Reihe von diesen zog sich dann bis links an den Fluß, der wie ein silbernes Band das Thal in mannigfaltigen Windungen durchzog, und jenseits des Flusses zeigten sich wieder Felsen und Berge, von denen einige sich bis in die Wolken erhoben, und jetzt bey umnebeltem Gipfel nicht einmal voll in ihrer Majestät erscheinen konnten. Auf der ganzen anmuthigen Ebene jedoch und am Abhange der einschließenden Hügel war nirgends auch nur eine Spur von menschlichen Wohnsitzen oder Pflanzungen zu entdecken, und nichts belebte die Gegend als einige Vögel, die darüber hinschwebten, eine Anzahl von Schmetterlingen, die von Blume zu Blume zogen, und ganz in der Ferne ein paar Heerden von ansehnlichen Thieren, welche mir zwar Kühen und Pferden nicht ungleich, aber doch eher wild als zahm und bekannt schienen.

Da wir im Grase die Fußstapfen unseres Esels bald wieder verlohren hatten, und ich gleichwohl die Hoffnung ihn zu finden noch nicht aufgeben konnte, so nahm ich mir vor, so unbemerkt als möglich auf eine jener Heerden, die uns am nächsten stand, loszugehn, und wo möglich auszukundschaften, ob er etwa derselben sich zugesellt habe. Da nun diese Heerde ziemlich in der Nähe des Flusses ihren Weideplatz hatte, so schlugen wir den Weg an dem diesseitigen Ufer desselben und

mitten durch ein neues Gebüsch von Rohren ein, da mir däuchte, daß sie am beßten uns vor den Thieren, auf die wir hinzielten, eine Zeitlang verbergen könnten. Noch aber hatten wir keine Viertelstunde zurückgelegt, als der Boden anfieng sumpfig und und das Röhricht so dicht zu werden, daß wir genöthigt waren etwas seitwärts zu halten, um wenigstens die verwachsenste Stelle, wo der Grund auch am unsichersten war, gänzlich zu umgehen. Die Rohre, die wir da vorfanden übertrafen alle die wir bisher gesehen an Wuchs und Dicke so beträchtlich, daß ich vermuthete eigentliches Bambus (arundo bambos) oder Amerikanisches Riesenrohr (arundo gigantea), jetzt einmal vor Augen zu haben; denn die Schäfte waren oft dicker als ein Mannsschenkel, und schienen mir an 30 — 40 Schuh hoch oder vielleicht noch darüber; die einzelnen Glieder aber zwischen den gewöhnlichen Knoten hielt ich für hinreichend, um als kleine Fäßchen mehrere Maaße von Flüssigkeit aufzunehmen, so wie die ganzen Rohre mir zu Maßbäumen für kleine Fahrzeuge vollkommen geeignet däuchten, und also der Nachricht entsprachen, daß von manchen Nationen das Bambus auf diese Weise verwendet werde.

Als wir im Umgehen dieses eigentlichen Rohrwaldes durch niedriges Buschwerk an der Ecke desselben herumlenkten, so stießen wir, kaum 40 Schritte weit, auf eine Heerde von wilden und furchtbaren Büffeln, die zwar an Zahl nur gering, aber dem Aussehen nach entsetzlich waren, und hingereicht hätten uns auf der Stelle zu vernichten. — Auch erschrak ich so sehr, daß ich kaum

daran dachte den Hahn meines Doppelgewehrs in Bereitschaft zu setzen, und dann fast wie versteinert stehen blieb. Zum Glück waren unsere Hunde jetzt noch ein wenig hinter uns, und die Büffel mochten so wenig mit dem Anblicke des Menschen bekannt seyn; daß sie ruhig auf ihrer Stelle blieben und uns verwundert anglotzten, oder doch höchstens aufstanden von der Erde wo sie gelagert waren, und nicht schienen auf Vertheidigung oder Angriff im mindesten bedacht zu seyn.

Dieser Umstand rettete uns wahrscheinlich das Leben, denn wir hatten jetzt Frist uns ein wenig zurückzuziehn und unsere Gewehre vollkommen in Stand zu setzen. Ich wollte mich mit den gewaltigen Thieren durchaus nicht einlassen und dachte nur auf einen sicheren Rückzug, als ungeschickter Weise jetzt Türk und Bill uns wieder einholten, und von den Büffeln alsobald erblickt wurden. Da fiengen urplötzlich die schrecklichen Thiere zu brüllen an, daß es uns durch Mark und Bein gieng, und wie rasend begannen sie zu stampfen, zu toben mit den Hörnern in der Erde zu wühlen, daß ich mit Entsetzen den Augenblick sah, wo sie auf uns losbrechen und nebst den Hunden, welche ihnen wohl Schakals oder Wölfe schienen, auch uns beyde darnieder werfen, uns zertreten und gänzlich vertilgen würden. Die Hunde jedoch blieben bey dieser Gefahr so unerschrocken, daß wir unterließen sie zurückrufen in unsern Hinterhalt, ja daß sie vielmehr selbst einen Angriff machten, indem sie ein junges Büffelkalb, welches um ein halb Dutzend Schritte uns näher stand als der

übrige Hauſe, nach ihrer Art bey den Ohren
packten und, obwohl es ſchrie und mit den Füßen
um ſich ſchlug, doch feſt hielten und mit Gewalt
gegen uns herzogen. Jetzt galt es Ernſt, und
ſollten wir unſere tapferen Vertheidiger nicht
ſchändlich im Stiche laſſen, den wüthend aurſ-
tenden Büffeln ſie preisgebend, ſo mußten wir
einen Kampf wagen, der eine wahre Tollkühnheit
hieß, und einzig gelingen konnte, wenn unſer
Feuergewehr die Thiere, die wir nicht alle zu tref-
fen vermochten, doch hinlänglich erſchreckte, daß
ſie den Reißaus nahmen. Mit zitterndem Herzen
rückten wir los und zu hohem Glücke fuhren ob
Knall und Feuer und Rauch die furchterlichen Be-
ſtien wie vor einem Donnerſchlage zurück und er-
griffen in unbegreiflicher Schnelligkeit eine Flucht,
die vielleicht Stunden weit gieng; denn wir hör-
ten das Gebrüll der Ausreißer noch lang und bis
aus der entlegenſten Ferne, die wir abſehen konn-
ten. Eins von den Thieren aber, eine Kuh, und
vermuthlich die Mutter des angebiſſenen Kalbes,
welche zuvörderſt von allen andern gegen die Hun-
de gerannt, war durch meinen Schuß verwundet
worden und gerieth über dem Schmerz in eine
wilde Raſerey, daß ſie keinen Augenblick ſich zu-
rückwandte, ſondern gleich nachdem ſie ein paar
Stunden ſtill gehalten mit dreyfacher Wuth ge-
gen unſere Doggen wieder heranſtürmte, und ih-
nen gewiß würde den Garaus gemacht haben,
wenn ich nicht glücklich mit dem zweyten Schuß
aus wohl geladenen Doppelrohrs ſie dermaßen
getroffen hätte, daß ſie niederſank, und daß ich

rasch hinzueilend mit einem Pistolenschuß vollends sie ertödten konnte.

Ich kann sagen daß wir jetzt erst unser Bewußtseyn wieder bekamen; denn wir waren fast außer uns selbst gewesen, da wir den Tod gleichsam auf Fingerbreite vor uns gesehen, und ich verwunderte mich höchlich, daß Jack nur zu schießen gewagt und nicht ein hülfloses Jammergeschrey erhoben, was vielleicht auch mir vollends würde den Kopf benommen haben. Billig also lobte ich ihn deswegen sehr, und machte ihn aufmerksam, wie nötig es sey, in solcherley Gefahren weder sich selbst, noch seine Gefährten, durch unnützes Gebrüll, oder weibisches Geplärre um den Rest der Geistesgegenwart zu bringen, der oft noch eben hinreichend wäre, dem drohenden Uebel gehörig die Spitze zu bieten.

Indeß war noch keine Zeit zu weitläuftigen Betrachtungen; denn das Büffelkalb zwischen unsern zwey Hunden geberdete sich so ungestüm, und schlug mit seinen Füßen so grimmig um sich her, daß ich besorgte, die rüstigen Beißer würden eine schwere Verwundung erhalten, und nöthig fand ihnen stracks zu Hülfe zu kommen. Aber, die Wahrheit zu sagen, ich wußte selbst nicht, wie ich ohne Gefahr das Ding unternehmen sollte, und stand in Verlegenheit, als Jack durch einen vortrefflichen Einfall mich flugs aus der Noth zog. Er sprang ein paar Schritte zurück, zog seine Schleuderkugeln an ihrem Riem aus der Tasche, und warf sie mit dem gehörigen Schwunge dem [illegible] Kalb so behend in die Hinterfüße daß es umfiel und verwickelt blieb, bis wir eilig hin-

zulaufend mit einem andern und stärkeren Stricke es hinreichend binden konnten, so daß wir die Hunde von den angepackten Ohren jetzt wieder losmachen durften, und das Wild auf Gnad' oder Ungnad' in unserer beiden Gewalt war.

Das ist doch vortrefflich, meinte Jack, daß wir dieses Kind erwischt haben! Denn da es nicht scheint als würden wir unsern Esel wieder bekommen, so haben wir hier an seiner Stelle ein Stück Zugvieh, daß sich schon darf sehen lassen, und jetzt wollen wir es auch bald zu Hause haben! —

Ey, ey! versetzte ich, und wie bald denn, mein kleiner Aufschneider? Mich dunkt, du hast Lust, das Thier auf den Buckel zu nehmen und wie der handfeste Milon von Croteua davon zu tragen; denn sonst weiß ich nicht wie du es willst von der Stelle bringen.

Jack. Ja' ich bedanke mich dafür; wenn ich ein Simson oder ein Herkules wäre, so stünd' ich gar zu Diensten, aber . . .

Ich. O, die fatalen, ewigen Aber! — die stören den Menschen doch alle Augenblicke. Man sollte sie mit der Wurzel austilgen; sie sind ein wahres Unkraut, das mitten in unsern zierlichsten Beeten und schönsten Unternehmungen wie Pilze hervorschießt, und Alles verunstaltet.

Jack. Aber das Kalb kann ja laufen!

Ich. Aber es wird nicht so geduldig vor uns hin zu der Waldhütte geh'n.

Jack. Aber dann können es die Hunde ja treiben!

Ich. Aber Türk und Bill sind nicht wie Fleischerhunde abgerichtet.

Jack. Aber ich meyne . . .

Ich. Aber — aber — und ewig aber. — Wie können da lang herumschwatzen, und kommen doch um kein Haar vom Flecke. — Das beßte wird seyn, ich spanne dem Thier ein wenig die Beine, daß es zum mindesten nicht galoppiren und davon laufen kann; um es dann noch sittiger zu machen, daß es nicht im Fortgehen sich sperre und jeden Augenblick uns aufhalte, will ich ein Wagstück versuchen es völlig zu bändigen, und ihm thun was mit Büffeln der Gebrauch ist!

Alsbald zog ich mein scharfes und spitziges Messer aus der Tasche, und hielt einen mäßigen Strick in Bereitschaft, ließ von den Hunden das Büffelkalb wieder bey den Ohren packen, daß es mit dem Kopfe still halten mußte, trat dann vorn hinzu, faßte die Scheidewand seiner Nasenlöcher an, machte rasch einen Schnitt hinein und zog den gerüsteten Strick hindurch, der dann mit seinen zwey Enden sogleich an einen Pflock befestigt ward und vermittelst desselben, da er tief in dem Boden steckte, das Thier nun hinreichend festhielt, bis es von seinem Bluten sich in etwas erhohlt haben würde. Als dieses nach einer Weile geschehen war, und natürlich auch die Hunde das arme Geschöpf wieder freygelassen, erhub es sich bald von der Erde, und schien Lust zu bekommen davonzujagen; aber das Seil in der Nase verursachte ihm gleich wieder so viel Beschwerde, daß mein Kälbchen ordentlich still stand, und bey dem ersten Versuch, den ich jetzt anstellte, so willig

meiner Leitung an dem Stricke nachgieng, daß ich wohl sah, wir würden es leicht bis zu den Unsrigen hinführen können. Nichts also blieb übrig, ehe wir bey dem mächtigen Fortschreiten der Sonne wieder unsre Heimkehr begannen, als daß wir auch die erlegte Büffelkuh, so gut es die Umstände vergönnten, noch zu benutzen strebten. Ich schnitt ihr demnach, um gleich das Beßte zu nehmen, die Zunge heraus, und da wir allezeit etwas Salz mit uns führten, um bey Gelegenheit Kartoffeln oder Braten zu würzen, so verwendeten wir jetzt eine Handvoll davon zum Einreiben in das prächtige Leckerstück damit es wo möglich sich frisch erhalte. Hierauf wurden ein paar hübsche Fleischriemen aus dem Leib unseres Wildprets, zusammt der anhängenden Haut auf gleiche Weise, nachdem ich sie abgelöst, mit Salz eingerieben, und dann Alles zum Trocknen ein wenig an die Sonne gebreitet. Inzwischen aber zog ich dem Büffel noch, so geschickt als ich konnte, die Haut von den Gelenken der Vorder- und Hinter-Schenkel ab, weil ich gelesen, daß diese von den Amerikanischen Wildjägern gewöhnlich auf der Stelle in ihrer ursprünglichen Biegsamkeit an die Füße befestigt und zu Schuhen benutzt wird, obwohl es nicht meine Absicht war, sie roh und noch blutig, sondern später erst zu diesem Behufe zu verwenden.

Mit all' den unreinlichen Arbeiten jetzt fertig lagerten wir uns ein wenig müd' in den Schatten der Rohre, und indeß wir dieselben in ihrem gewaltigen Wachsthum aufrichtig bewunderten, überließ sich unsre Eßlust dem ruhigen Genuß un-

serer mitgebrachten Speisen, und die hungrigen Deggen ersättigten sich an dem Reste der Büffelkuh, den wir zum Lohn ihrer Tapferkeit ihnen billig überließen. Doch ward den wackeren Kämpfern ihre Mahlzeit noch ziemlich verkümmert; denn kaum hatten sie dazu den Anfang gemacht, so stürzten doch von dem Himmel mannigfaltige Geyer und Aasvögel herab, die wir zuvor entweder gar nicht, oder doch kaum als schwärzliche Punkte, in der Luft entdeckt hatten und die jetzt als freßgierige Räuber mit unsern Hunden zu theilen nicht übel Lust bezeugten. Ein Weilchen setzte das Streit und Händel ab, weil jede Parthey der andern den Fraß beneidete, und strebte, sie davon wegzujagen; als aber keine zu diesem Zwecke gelangen konnten, so begnügte sich jede aus Leibeskräften und auf den Geiz so viel Fleisch in so großer Schnelligkeit zu verschlingen, als ihr nur möglich war, und wir bemerkten einen Wetteifer der uns manchmal tüchtig zu lachen gab. — Unter dem räuberischen Gesindel erkannte ich bloß den sogenannten Königs-Geyer, und den Callao, den man auch mitunter den Indianischen Raben, oder gewöhnlicher noch den Nashornvogel heißt, und der an dem sonderbaren auf dem obern Theil seines Schnabels emporgekrümmten Auswuchse, besonders leicht zu erkennen war. Wenn es nur einigermaßen uns genützt hätte, diesen, oder andere, vielleicht neue und seltene Vögel, in unsere Gewalt zu bringen, so hätten wir mit ein paar Schüssen hier eine Menge gekriegt, aber da wir nicht sahen wozu sie uns taugen könnten, weil es just keine Leckerey ist, Aas-

vögel zu verspeisen, so ließen wir sie sämmtlich in Ruhe, und machten bloß Anstalten zur Abwehr, wenn sie auch denjenigen Fleischstücken sich näherten, welche wir für uns selber bestimmt, und wie gesagt an die Sonne verbreitet hatten. Es hielt zwar schwer, den flüchtigen Jack von einem Schuß unter das Federvolk abzuhalten; aber sein Gelüsten, das auf die Vorstellung von der Nützlichkeit dieser Vögel (als der bestellten Abdecker im großen Reiche der Natur, die da Luft und Erde von Leichnamen und Leichengeruch zu säubern hätten) noch gar nicht sich legen wollte, wich — wie bey Kindern zu geschehen pflegt — alsbald vor einem andern Gelüsten, als ich ihm meine Handsäge bot, und ihn aufmunterte ein paar Rohrschäfte zu fällen, die bey weitem uns dienlicher seyn würden.

In der That waren die Rohre hier zum Theil von einer Höhe und Dicke, daß wir noch immer uns nicht genug über ihren Anblick verwundern konnten, und daß ich ganz ungewiß ward, ob sie von der nähmlichen Art seyen wie die, welche sich bey unserer Waldhütte fanden; denn von diesen war uns noch kein einziges vorgekommen, das einen so mächtigen Wuchs gezeigt hätte; und doch hatte ich sie bisher ebenfalls für Bambus, oder nach der französischen Aussprache für Bambuk gehalten.

Inzwischen hüthete Jack sich wohl, an einen von den gewaltigen Schäften die mehr als einen Schuh im Durchmesser führten, seine Hand anzulegen, und es genügte ihm, eine Anzahl von solchen zu wählen, die höchstens einen Zoll oder etwas da-

rüber hatten, und die er sogleich bey den Gelenken in kleinere Stücke zersägte.

Aha! sagte ich, mir kömmt vor, du wollest dir eine sogenannte Panpfeife machen, um mit Flötenspiel unsern Triumph über die Büffel zu feyern, oder desto herrlicher bey den Unsrigen wieder einzuzieh'n; aber da muß ich dir gleich sagen, daß du die Rohre noch allzudick nimmst, und daß du sie von ungleicher Länge dir abschneiden mußt.

Ja, holla! versetzte Jack, nun flötet und pfeift es sich nicht, wenn man als ein wahrer Robinson auf einer unbewohnten Insel ist, da giebt es ernsthaftere Dinge zu thun, und ich will der Mutter ein Dutzend Model zu Wachskerzen kramen! *)

Ey, ey, jetzt werd' ich bald auf den Kopf stehen! fuhr ich lachend heraus. Der kleine Possenreißer schlägt gänzlich um, und wird mir Knall und Fall ein Philosoph. Potz Tausend! wie war das so klug und verständig gesprochen! Ich wünsche nur, daß die Aenderung auch Stich halte, und nicht bald einmal der alte Hanswurst aus dem neuen philosophischen Mantel hervorgucke, und deine Weisheit zu Schanden mache. — Doch sollst du recht im Ernst für deinen Einfall mit den Lichter-Formen gepriesen seyn, und ich will selbst mir ein Paar Rohrgelenke zulegen, die dann gebraucht werden mögen wie es sich schicken will;

*) Das Wort Kramen, in der Bedeutung von Schinken, oder mit einer Waare vom Markt, ein eigenem oder von fremdem Krame begaben, ist vielleicht dieß Schweizerisch, aber hier vorsetzlich aufgenommen, wie manches andere Schweizerische.

denn fast besorge ich, die Kerzen, die wir etwa ziehen, dürften schwerlich aus diesem Modeln herausgeh'n, ohne daß man sie zertrümmere. Indeß kömmt es auf die Probe an, und wir können jederzeit uns neue gießen.

Hiermit schnitt auch ich ein paar Stücke von dem gebrauchten Rohr mit der Handsäge ab, und als ich dieses Geschäft beendigt, gab ich das Zeichen zum Aufbruch, und fand, bey der Menge der Dinge die wir schon zu schleppen hatten, und bey dem Verdrusse des Nachmittags, gar keinen Augenblick an, unsern Ziel für jetzt wenigstens aufzugeben, und vorderhand wieder umzukehren zu der Mutter und den Knaben, die ich gern vor dem Einbruch der Nacht von jeder Sorge um unser Schicksal zu befreyen wünschte, und deren Wohlbefinden ich ebenfalls zu erfahren verlangte.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Der junge Schakal. Der Malabarische Adler. Der Sago.

Um das Büffelkalb fortzubringen, band ich ihm, außer dem Strick in der Nase, noch einen zweyten, an dem ich es führen könnte, um seine hervorsprossenden Hörner, nahm beyde fest in die Hand, und setzte mich allmählig in Bewegung; da ich denn sah wie der Schmerz das nachtrabende Thier so gänzlich bezähmte, daß es ohne allen Widerstand mir auf dem Fuße folgte, und die sicherste Hoffnung gab, wir würden es glücklich zu den Unsrigen bringen. Als das Ding so fortfuhr und fast mit jedem Schritte noch besser gieng, wagten wir es, zu unsrer Erleichterung, und damit wir den Gefangenen so früh als möglich an seine Dienstbarkeit gewöhnten, ihm theils die Fleischriemen von der Büffelkuh, theils die abgeschnittenen Rohrstücke auf den Rücken zu laden, und fanden auch im Tragen das ehrliche Geschöpf so folgsam als wir nur wünschen konnten.

Weiter dann wandelten wir vorwärts und befanden uns bald wieder in dem Paße zwischen dem

Strom und den Felswänden, wo sich zur Seite die tiefen und schrecklichen Klüfte wiesen, von denen ich bereits Erwähnung gethan. Unvermuthet zeigte sich jetzt in einer davon ein Schakal, der zwar, sobald er uns erblickte, die Flucht ergriff, aber auf der Stelle von unsern Hunden so dasig verfolgt ward, daß sie gerade beym Eingang einer Art von Höhle ihn erreichten und alsofort ihn zwangen — da er nicht mehr Zeit fand hineinzuschlüpfen — sich tapfer zur Wehr zu setzen und tüchtig herumzubeißen. Indeß war der Kampf zu ungleich; denn unsre Trabanten mit ihren gestachelten Halsbäumen, und der eine sogar bewaffnet, waren viel zu gut gegen die gefährlichsten Bisse des Feindes geschützt, und dieser war seinerseits viel zu blos gegeben, als daß er nicht bald hätte das Kürzere ziehen und besiegt von ihrer Gewalt erliegen müssen. Da nun auch wir auf die Wahlstatt kamen, so erkannten wir daß es ein säugendes Weibchen sey, und daß es seinen Tod wahrscheinlich in der Vertheidigung seiner Jungen gefunden, die wir in der vorliegenden Schlucht oder Höhle vermuthen konnten. Jack wollte flugs sich hineinmachen und sie hervorholen; aber in der Besorgniß, das Männchen dürfte ebenfalls darin verborgen seyn, hielt ich den Eifer des Knaben zurück, und brannte zuerst eine Büchse gegen die finstere Vertiefung los. Wie aber dann sich Alles ruhig verhielt, und wir nichts sich bewegen hörten, ließ ich den Knaben gewähren und in das Felsenloch seinen unterirdischen Ritterzug wagen. Dort zwar konnte sein Aug' eine Zeitlang nichts entdecken, weil Alles in e-

ner nächtlichen Dämmerung lag; aber sobald es sich ein Weilchen gewöhnt, nahm es in einer Ecke das Nest voll Junge war, zu dem die getödtete Mutter sich hineinfrißen gewollt, und im Augenblick fielen auch unsere Doggen, die neugierig dem Knaben nachgeschlichen, über die kleinen Geschöpfe her, und zerrissen ohne Barmherzigkeit alle bis an ein einziges, das Jack ihnen wegstehlen konnte, und das er liebkosend auf seinen Armen zu mir heraustrug, wo sich denn ergab, daß es ein Weibchen und schwerlich über 10 — 12 Tage alt sey, da die Augen sich noch kaum schienen geöffnet zu haben, als welches in der Regel bey diesen und einigen andern blindgebohrnen Thierarten, nahmentlich aus den Katzen- und Hundeschlecht, um den achten Tag ungefähr zu geschehen pflegt.

Jack bat gleich, daß ich ihm erlaube, den kleinen Schakal, eben so wie Fritz seinen Affen, nach Haus zu nehmen und aufzuzieh'n, wogegen ich zwar allerley einzuwenden fand, aber doch nicht entscheidend mich äußern mochte, weil mir vorkam, es wäre doch grausam, das unschuldige Thierchen hier zu tödten, oder dem Untergange preiszugeben, und es sey allenfalls möglich daß es gezähmt werde, und entweder für sich selbst, oder künftig durch Junge uns zu Jagdhunden verhelfe, wenn im Ganzen die schwerfälligern Doggen mir nicht hinreichend geeignet schienen.

Als demnach Jack kein eigentliches Verbot erhielt, war ihm angeholfen; er tanzte lustig herum drückte den kleinen Goldfuchs an das Herz, dankte mir so feyerlich als wenn ich ein bestimmtes Ja'

gesagt hätte, versprach für das Thierchen fleißig zu sorgen, daß es gar keinen Menschen beunruhigen solle, und äußerte nur den passenden Wunsch, wenn Bill einmal seine Zucht hätte, diesem zu leichterer Zähmung den Schakal in das Nest legen zu dürfen, ein Wunsch, den ich nicht anders als vollkommen genehmigen konnte.

Als wir nun aus der Kluft wieder hervortraten gegen den Strom, wo ich das Büffelkalb an ein Bäumchen gebunden, nahm ich der Gelegenheit wahr, überhaupt ein paar kleine Palmen, die gleichsam verlohren da herumstanden, etwas näher in's Auge zu fassen, und bemerkte bald daß hier zwey merkwürdige Arten sich fänden, die wir bisher noch nirgends entdeckt, obwohl wir, aller Vermuthung nach, ihrer viele, die jenseits des Passes in dem großen Nordbruche wuchsen, aus der Ferne für junge Stämmchen von Kokospalmen angesehn.

Die eine von jenen zwey Arten mochte 10 — 15 Fuß hoch seyn, hatte Blätter die mit einem scharfen spitzigen Dorn bewaffnet waren und trug eine Frucht von der Gestalt einer länglichten Gurke, aber in diesem Augenblicke noch unreif, so daß wir nicht Lust hatten sie zu kosten. Die zweyte noch etwas kleinere Art hatte gleichfalls ein gefiedertes Blatt, und stand jetzt eben in der Blüthe, so daß ihre Frucht uns einstweilen unbekannt blieb; aber von beyden Sorten faßte ich auf der Stelle den Vorsatz, theils zu mehrerer Befestigung des Hauses beyzutragen, theils zur Vertheidigung des Passes, in welchem wir uns befan-

den, an der engsten Stelle desselben sie künftig in eine dichte Reihe gepflanzt zu verwenden. Wir nahmen uns also vor, bey Gelegenheit wieder herzukommen, und eine Ladung von den jungen Schößlingen auszugraben, die hin und wieder aus der Erde keimten, wobey wir hofften auch ein paar gereifte Früchte zu finden, um zu erkennen, was für Bäume wir eigentlich vor uns hätten. Nach meiner Vermuthung indessen war es die kleine Königspalme, oder die sogenannte Adamsnadel, und die kriechende Zwergpalme; obwohl ich mich an die unterscheidenden Kennzeichen dieser zwey Arten nicht mit erforderlicher Genauigkeit zu besinnen wußte, um meiner Sache vollkommen gewiß zu seyn.

Glücklich überschritten wir nun bald den tiefliegenden Bach, der von der Felswand quer über unsere Straße, wie gemeldet, sich in den großen Strom ergießt; und nachdem wir auch den engsten und rauhesten Theil des Passes zurückgelegt, kamen wir wohlbehalten noch so ziemlich zu rechter Zeit bey den Unsrigen wieder an, die mit dem Ausruf der herzlichsten Freude und mit hoher Verwunderung über die zwey mitgebrachten Gäste uns entgegen eilten und uns liebreich begrüßten.

Jack ließ sich nicht viel bitten, unsre Begebenheiten der Länge nach und vortrefflich aufgestutzt dem Häuflein der Neugierigen alsobald aufzutischen, und es gelang ihm so mächtig dasselbe festzuhalten, daß ich beynahe verzweifelte vor Schlafenszeit noch zu vernehmen, was auch ihnen, den Horchenden, in unsrer Abwesenheit be-

genet und womit ſie den Tag hindurch ſich beſchäftiget hätten.

Endlich jedoch gelang es mir, mit meinen Fragen an den Mann zu kommen, und ich hörte nun mit Vergnügen, wie viel das wackere Volk unternommen und ausgefuhrt.

Man war fleißig und rührig geweſen, wie ich mir's vorgeſtellt; man hatte die Warte der getäuſchten Hoffnung beſtiegen, hatte Holz geſammelt auf die Nacht, hatte neue Fackeln gebunden, hatte, was ich nicht vermuthet, eine beglaubte Sago-Palme zu fällen gewagt, und die beſchwerliche Arbeit war glücklich zu Stande gekommen.

Dagegen war man auch übel heimgeſucht worden, und hatte ſich darüber nicht wenig geärgert. Indeß nämlich die guten Leute zu dem Hügel der Warte ſich hingemacht, war ein zahlreicher Trupp von Affen zu der Waldhütte geſchlichen und hatte den Palmwein in den Kalebaſſen ausgeleſſen oder verſchüttet, alle Kartoffeln gänzlich zerſtreut, die Kokosnüſſe geſtohlen, und das Aechtwerk unſeres Häuschens ſo grimmig zerhudelt, daß mein liebes Völkchen bey ſeiner Rückkehr von dem Hügel wohl eine Stunde zu thun gefunden, um all' dieſen Schaden wieder gut zu machen, und die Spuren der angerichteten Zerſtörung und Verunreinigung zur Seite zu ſchaffen.

Als die Hauptbeute des Tages brachte mir Fritz auf ſeiner Fauſt einen jungen, herrlich gefiederten Raubvogel, den er aus einem Felſen-Neſt bey der Warte der getäuſchten Hoffnung in Abweſenheit der Alten, ausgenommen, und der ſchon völlig flügge war. Und obwohl die Federn deſſelben

noch gar nicht ihre vollkommene Färbung zeigten, so sah man doch gleich, daß der Vogel nicht in eine der bekannten europäischen Adler-Familien gehöre, sondern weit ein hübscheres Thier, wenn auch immerhin eine Art von Adler verkündigte. Ich vermuthete den sogenannten Malebarischen in ihm, und ließ mir schon seiner Schönheit wegen die Gesellschaft desselben gefällig seyn, aber doch mehr in der Hoffnung, vielleicht ihn zähmen und gleich einem Falken zur Jagd, besonders zur Vogelbeitze abrichten zu können.

Fritz hatte übrigens dem Gesellen die Augen verbunden und ihn an eine Schnur gefesselt, weil er sonst zu scheu und zu grimmig war.

Als wir beyderseits mit unsern Berichten an's Ende gekommen, erhub die Mutter ein rechtes Wehklagen über das rastlose Sammeln und Herbeytreiben von Thieren, oder, wie sie sagte, von Fressern und Erzfressern, mit denen wir uns plackten — und wiederhohlte den alten Jammer, den sie schon bey dem Flamant angestimmt, auf eine so herzbrechende, gewiß aber nicht ganz unbegründete Weise, daß ich Noth hatte, sie zu trösten, und nur mit meinem Büffelkalb, das doch den Esel so prächtig ersetzen werde, sie einigermaßen wieder beruhigen konnte. Im Uebrigen stellte ich noch einmal das unwiderrufliche Gesetz auf, daß jeder von uns, der ein neues Thier halten wolle, schuldig und verbunden sey, es auch zu nähren und pflegen; weil es schändliche Grausamkeit wäre zu vorübergehender Lust ein fühlendes Geschöpf einzufangen, um, sobald es uns nicht mehr vergnüge, ihm Mangel zu lassen, und

ihm ein Leiden oder selbst den Tod zu verursachen, wo es im Zustande seiner Reinheit sich Genuß und Leben gefunden hätte. Wer eines der ihm anbefohlenen Wesen zu Grunde gehen läßt, durch Verwahrlosung, der soll keines mehr halten dürfen, sagte ich; und diese Strafe setzen den Knaben die allerschrecklichste, die ich ausdenken konnte. Für diejenigen Thiere jedoch, die bequem mit unserm Hausvieh und dem zahmen Geflügel sich füttern ließen, versprachen die Mutter und ich gemeinsam die ausschließliche Sorge zu tragen, und die Mutter ward wieder so ziemlich zufrieden, da ich ihr zum Ueberfluß bemerkte, daß ich hoffe, die Jungen durch Besorgung ihrer Pfleglinge theils thätiger und zu ihrem Thun auch selbständiger und behutsamer, theils mitleidiger und anhänglicher zu machen; weil ich wußte daß Grund, welchen man irgend einem Geschöpf erweist, einerseits gegen dieses, andrerseits gegen alle übrigen so gern ein größeres Maaß von Zuneigung und Liebe erlangt.

Nach diesen Geschäften ermahnte ich ein Feuer zu machen, und besonders viel grünes Holz anzulegen, damit ein gewaltiger Rauch entstehe, und wir die hergebrachten Fleischriemen von der Büffelkuh so weit sie noch ein gutes Aussehen hätten, uns räuchern könnten, was denn auch an hohen aufgerichteten Gabeln sogleich in's Werk gesetzt ward. Einige Stücke, die wir nicht mehr frisch genug fanden, warf ich dem jungen Adler hin, der eben so sehr sich durch erlustigte, als das Büffelkalb und der kleine Schakal über der neugewonnenen Milch unserer Kuh; doch mußte

dem Büffelkalb, wenn es anders satt werden sollte, noch eine Portion zubackter Kartoffeln vorgelegt werden, und zum Glück nahm es auch diese mit Wohlgefallen, so daß wir wenigstens sahen, der Schmerz an der verwundeten Nase müsse ziemlich verschwunden seyn und mithin wohl hoffen durften, das Uebel werde sich in Kurzem verwachsen, so weit es nöthig sey.

Ueber unserem Nachtessen, das allmählig nun an die Reihe kam, wurde fröhlich geplaudert und gescherzt. Jack mit der Kniehaut von dem Büffel, die zu Halbstiefeln dienen sollte, ward ein Wiz chen geneckt, weil man sich nicht getraute mich selbst darüber auszulachen; und als ich hülfreich dem Kleinen zur Seite stand, gieng es flugs über seine Herzensmodel, die er gleichwohl ohne meinen Beytritt mannhaft vertheidigte.

Auf die Nacht wurden wieder die gehörigen Anstalten getroffen, doch so, daß wir auch Maßregeln nahmen, unsere Fleischriemen fortwährend im Rauche zu halten. Das junge Büffel-Rind banden wir neben unsere Kuh, mit der es, zu unserem Vergnügen, sich friedsam zusammen hielt. Die Hunde nahmen ihren Wach-Posten. Wir selbst legten uns endlich zur Ruh; und obschon wir gedachten zur gehörigen Zeit wieder die Fackeln anzuzünden, so schliefen wir doch sämmtlich in kurzer Zeit ein; ja, Gott sey Dank! wir schlummerten so tief und fest und anhaltend, daß wir erst mit Aufgang der Sonne erwachten, und doch begegnete weder uns noch unseren Thieren die allermindeste Widerwärtigkeit.

Unmittelbar nach einem mäßigen Frühstück wollte

ich jetzt zum Aufbruche blasen, und erließ meine Mahnung dazu, aber es zeigte sich bald, daß meine Leutchen noch etwas im Kopfe hatten, und daß sie nicht so geneigt waren abzuzieh'n, als ich mir eingebildet.

Bedenke, lieber Mann! sagte die Mutter, daß wir dort die Palme umgehauen, und nicht gern es umsonst möchten gethan haben. Es ist die nähmliche, von welcher uns Ernst den vortrefflichen Kohl verschafft, und die er unfähig gemacht hat, ferner zu wachsen und Früchte zu tragen. Wir glaubten es sey möglich daß es eine Sago-Palme sey, oder daß sie doch auf jeden Fall ein genießbares Mark habe, und da sie uns auf andere Weise nicht sonderlich mehr nützte, wenn sie stehen blieb, so haben wir sie umgehauen; aber noch ist sie eigentlich nicht untersucht, und wir wollen sie doch nicht da verfaulen lassen, ohne sie erst förmlich besichtigt und gewürdigt zu haben.

Ich. Da hast du zwar Recht, Mütterchen! Allein wenn die Palme wirklich Sago hält, oder sonst ein eßbares Mark, so müssen wir zum wenigsten einen Tag noch hier bleiben, um dasselbe herauszukriegen und gehörig zuzubereiten; denn der Baum muß der Länge nach gespalten werden, was nicht eben Kinder-Arbeit ist.

Mutter. Gerade wenn das vonnöthen, so bleibe ich desto lieber noch hier. Unserm vorläufigen Kosten nach ist das Mark gewiß von der eßbaren Art, zum wenigsten eben gegen den Gipfel hin; und wird der Stamm ordentlich von einander getheilt, so kriege ich zwey schöne lange Rin-

nen, um das Wasser von dem Schafal-Bach bey Feldheim in unsere neue Pflanzung zu leiten, wie ich mir schon von Anfang gewünscht.

Fritz. O ja! und vielleicht ist es mit den einen genug dazu, daß wir die andre bey Falkenberg gebrauchen könnten, um das Fischlein daselbst in die Schildkröten-Schale, wie in einen Brunnenweg, laufen zu machen; und das wäre gleichfalls nicht wenig angenehm.

Ernst. Am meisten freute ich mich zu sehen, wie man das Sago bereitet; denn ich begreife noch nicht, wie aus dem mehlichten trockenen Mark, das obendrein voll Holzfasern steckt, solche Körner gewinnen lassen! wie ich in Europa sie für Sago habe verkaufen sehn, und die mir beynahe vorkamen wie Reis.

Joh. Nun, mein Lieber! wenn du mir wieder an die Hand gehst, und auch die Brüder sammt der Mutter uns Hülfe leisten, so sollst du bald über das Alles im Reinen seyn, und wir wollen eine Nudel-Fabrike anlegen daß es eine Freude ist.

Fränzchen. Ach ja, Papa! Nudeln, Nudeln! das ist was Anderes als sich ein hölzern Mark fasern, das ist deutlich! —

Joh. Ey du kleines Leckermaul! ich rede nicht von eigentlichen Nudeln, ich will nur andeuten, daß wir das Sago auf ähnliche Weise verfertigen müssen, wie man in Italien die Nudeln macht. Beyde nähmlich werden durch ein Blech voll Löcher gepreßt; die letztern mit einer großen Presse, gleich einer Wein-Kelter, wenn das Blech über einen Zoll dick ist, so daß die Nu-

deln mehr Länge bekommen; das Sago hingegen wird bloß mit der freyen Hand durch ein gewöhnliches Blech, das ungefähr einer Schaumkelle gleicht, hindurchgedrückt, und fällt also nur kurz in länglichte Körner. Uebrigens werden jene gewöhnlich über dem Feuer bereitet, damit die einzelnen Faden nicht mit einander verkleben, sondern alsobald, ein wenig geröstet und spröd geworden, mehr Festigkeit bekommen; das Sago hingegen, das von Natur etwas trockener scheint, wird mehrentheils nur an der Sonne gemacht, wo es ebenfalls minder sich zusammenballt.

Krin. Aber warum werden dann die Nudeln mit einer solchen Gewalt durch das Blech gejagt?

Ich. Weil der Teig, aus welchem sie bestehen, so dick und fest muß geknetet werden, daß er nur äußerst ungern sich drücken und durch enge Formen hindurchtreiben läßt. Er darf aber nicht allzu weich und flüssig seyn, weil er sonst von dem Bleche hinweg sogleich wieder verpappen und zu einem einzigen Breykleße gedeihen würde, was ja schnurstracks gegen die Absicht liefe.

Auf diesen vorläufigen Bericht hin waren die Knaben ganz erpicht, auf die Sago-Bereitung und hohlten flugs eine Tabak-Rappe herbey, die wir mitgenommen, um vielleicht etwas Cassave zu machen. Aber so gut auch ihr Einfall war so verwies ich sie doch zur Geduld, indem vorjetzt noch andere Dinge zu verrichten seyen. — Ich muß der Palme zuerst ein erhöhtes Lager machen, sprach ich, damit wir bequemer dabey arbeiten können; dann muß ein Vorrath von Wasser herbeygeschafft werden; und endlich be-

darf ich einiger hölzerner Keile, um den Stamm mit größerer Schnelligkeit und Leichtigkeit von einander zu spalten!

Ja, sagte die Mutter, mit dem Wasser geht es uns übel; der Strom ist fern, und eine Quelle hier in der Nähe haben wir noch nirgends entdeckt.

O, versetzte Ernst, das schadet gar nichts; ich habe so viel Kanen daherum bemerkt, daß ich bald Wasser genug schaffen will, wenn nur auch hinreichend Gefäße da sind.

Das bedarf es nicht einmal, erwiederte ich. Wir brauchen das Wasser nicht in einer großen Menge zugleich, sondern nur von Zeit zu Zeit einen Trunk, so viel als ungefähr in unsre Feldflasche geht; und so ist es genug, wenn du vorläufig diese zu füllen suchst, und zum Ueberfluß eine Kokosschale hinsetzest, die du nach einem Weilchen, wenn sie voll geworden, dir abholen, und dafür die Feldflasche wieder hinsetzen magst.

Ernst zog hiemit aus, um Wasser zu schaffen, und wir übrigen machten uns rüstig an den Palmbaum und an die Bereitung von Keilen.

Mit Schweiß und Arbeit gelang es glücklich, den Stamm auf zwey Unterlagen zu bringen, auf denen wir ihn mit besserem Gefühle bearbeiten konnten. Die ganze Krone war zuvor schon abgesägt worden; nun gieng es rasch an das Spalten, das bey der ziemlichen Weichheit des Holzes nicht eben viel Schwierigkeit machte, und bald uns an das Mark kommen ließ.

Wir drückten dieses gleich etwas zusammen, damit wir in derjenigen Baumhälfte, die vor uns

Leben blieb, Raum gewännen, auch den Inhalt der andern, welche wir auf den Boden gelegt, hineinzuthun, und dieß gieng um ſo eher, da wir alsbald einige Markſtücke, beſonders in dem unterſten Theile des Stammes, weil ſie gar zu viel holichte Faſern hielten, zur Seite geworfen. Hierauf lieſen wir alles Mark in unſerm halben Baume löcherlich ab, ausgenommen oben und unten, wo wir eine Schicht beſtehen ließen, damit nichts dort hinauskrumen könne; und nun erhielten wir einen ordentlichen Backtrog, wie die Väter, in welchem wir das Mark zu Teig machen und alsbald verarbeiten konnten. Doch ward zuvor an dem einen Ende des Stammes unſere Tabak-Rappe vorgenagelt, ſo daß wir gleich unſer Machwerk dort hindurchpreſſen konnten, ſobald wir die noch übrige Scheidewand von Mark hinweggethan.

Jetzt gieng ein gewaltiger Jubel unter den Knaben los; denn ich hieß männiglich, auch die Mutter nicht ausgenommen, ſeine Hemdärmel hinaufſchürzen wie Bäckerknechte, und nachdem ich die zwey erſten Waſſer-Lieferungen von Ernſt in den gehöhlten Stamm ausgegoſſen, ſo kommandirte ich rüſtig zum Kneten, welches mit unſäglicher Luſt von den Jungen alsbald angefangen, und viel beharrlicher fortgeſetzt ward, als ich zu hoffen gewagt. Einer um den Andern mußte Waſſer hohlen und nachgießen. Alle waren emſig, und ich ſelber, wie billig, am thätigſten. In Kurzem auch ſchien die Maſſe hinlänglich bearbeitet zu ſeyn, und nun wurde auch unten, gegen die Tabak-Rappe zu, Luft gemacht, ſo daß ich

nur sachte den Teig gegen dieselbe hindrücken durfte, da denn die mehlichten Bestandtheile durchdrangen, das Faserichte aber meist zurückblieb. Die Knaben waren bereit mit Kalebassen und fiengen das Abfallende auf, oder strichen das Hervorquellende gleich von der Rappe hinweg, und trugen ihre Beute der Mutter, die seitwärts ein Stück Segeltuch in die brennende Sonne gelegt und die Sorge übernommen hatte, zum Dörren nach Erforderniß auszuspreiten. — So gewannen wir abermals ein gutes gesundes Nahrungsmittel in ziemlicher Menge, und hätten gewiß noch mehr gewonnen, wenn wir nicht zur Ersparung der Zeit ein wenig rasch alles weggeworfen hätten, was nicht bald sich zu Teig kneten ließ. Aber die Aussicht, unsere Arbeit immer wiederhohlen zu können, und die Ungeduld unsere zwey langen so stattlichen Rinnen nach Haus zu schaffen, trieb uns an, dießmal eilfertiger zu seyn und leichtsinniger zu pfuschen, als die Sache doch eigentlich erlaubte; und dennoch brachten wir es vor Abend mit all dieser Hast nur bis zum Aufpacken unserer Geräthschaften sammt den zwey Rinnen auf unsern Wagen, und mußten uns entschließen, die Nacht, die schon zu mächtig heranrückte, noch in der Waldhütte zuzubringen. Sie verging indeß eben so ruhig als die vorige, und der Morgen fand uns noch ziemlich bereit wieder nach Falkenhorst umzukehren, wozu wir einzig durch ein Frühstück, und durch das Abspannen des Segeltuchs von unserem Häuschen die letzten entscheidenden Anstalten zu treffen hatten.

Ohne jedoch mit diesen zwey Stücken viel

Zeit zu verlieren, ſtanden wir bald auf das Beſte geriſtet und marſchfertig in Ordnung. Das Büffelkalb muſte gleich ſeine Lehrjahre beginnen, und ſtatt des Viehs in Geſellſchaft der Kuh an unſerm Wagen ziehn, wobey es ſich kräftig und nicht eben widerſpänſtig bewies. Ich gieng zwar vor ihm her, und hielt wiederum das Seil das durch ſeine Naſe gieng; ſo daß ich gleich durch einen Ruk deſſelben mein Thierchen zur Pflicht brachte, wenn es Luſt bekam ungebärdig, oder im Gegentheil lüdig und ſchläferig zu werden.

Wir mußten natürlich den nähmlichen Weg für unſere Rükkehr wählen, auf dem wir hergekommen, damit wir beſonders die geſammelten und verſteckten Wachsbeeren, ſammt den Geſäßen mit ausgeſchwitztem Federharz, die nun mochten voll geworden ſeyn, im Vorbeygehn könnten auf unſeren Wagen packen, und nicht genöthigt wären ſie ſpäter noch eigens abzuholen. Dagegen hatte ich auf das Verſuchen mit dem Affen, um eine Brut von Kragenhühnern aufzutreiben, gänzlich Verzicht gethan; denn in der That waren nun Mäuler genug vorhanden, die wir zu füttern hatten, und ebendrein lag uns am Herzen ſo ſchnell als möglich wieder in Kallenbosch zu ſeyn, um dort noch vor Abend mancherley Dinge zu beſorgen, und vorzüglich den Zuſtand aller zurückgelaſſenen Thiere und Geräthſchaften, nach unſerm Gebrauche, ſogleich in Augenſchein zu nehmen, damit jedem Schaden alsbald möge vorgebeugt werden, und wir, bey irgend einer Spur von Gefahr durch Menſchen oder Thiere ſogleich für

die Nacht könnten Maaßregeln der Sicherheit nehmen.

Dem zu Folge sandte ich als leichten Vortrab den Fritz mit Jack und mit einem der Hunde vor uns hin, um überall den besten Weg auszumitteln, wo wir den Karren am leichtesten durchbringen würden, da wir nicht mochten es darauf ankommen lassen, ob wir in dem dichten Gebüsche mit dem schwerbeladenen Fuhrwerk etwa stecken blieben. Die Knaben entledigten sich ihres Auftrags zu meiner größten Zufriedenheit, und ohne besondern Unfall gelangten wir ziemlich schnell zu den Federharzbäumen und zu den Wachsbeeren, wo wir still hielten um aufzupacken was wir bereit fanden. Von Cautschuk war nicht so viel geflossen, als ich gehofft hatte, weil es, zu bald an der Sonne geronnen, durch sich selbst die Einschnitte in den Bäumen gleichsam verstopft hatte; aber doch erhielten wir wenigstens eine Maaß, oder den Betrag von zwey gewöhnlichen Wein-Flaschen, und das reichte hin, um eine vorläufige Probe zu ein Paar Stiefeln zu machen, an die ich mit Nächstem zu gehen schon lange nun gesonnen war.

Als wir von hier wieder aufbrachen, und durch das Goyave-Gebüsch uns Falkenhorst allmählig näherten, kam plötzlich von unserer Vorhut, die neuerdings ausgeschickt worden, den gangbarsten Weg zu suchen, ein solcher Lärm zu unseren Ohren, daß wir ganz gewaltig erschracken; und da wir jetzt Fritz und Jack sich auf unsere Hauptschaar zurückziehen sah'n, so besorgten wir, es sey zum wenigsten ein Tiger oder ein Pantherthier

abhanden; denn Türk hatte so fürchterlich zu bellen angefangen, und sein Gehülfe, der rasch zu ihm hinzusagt, stimmte so jammervoll ein, daß ich mit wahrer Besorgniß, und gefaßt auf einen blutigen Kampf an der Spitze meiner Knaben den zwey Kämpfern zur Unterstützung eilte, und ziemlich verwundert war, sie noch wohlbehalten vor einem dichten Busche zu sehen, gegen welchen sie wie Wüthende hineinschnaubten. Noch hielt ich für möglich, daß ein grimmiges Thier da verborgen sey; aber Jack, der (entweder aus Furcht oder um leichter zwischen den Stämmchen der Büsche, als eben durch das Landwerk hindurchzublicken) sich flach auf die Erde gelegt hatte, rief unvermuthet aus: o wie dumm! es ist wieder unsere Sau! Die kann doch nichts, als uns Alle zum Narren halten! —

In diesem Augenblick bestätigte das Unthier im Gebüsche den Ausruf des Knaben durch ein vernehmliches Grunzen so unzweydeutig, daß wir alle halb ärgerlich, halb lachend auf den Mittelpunkt des Dickichts losstrangen, und in der That unser Schwein auch in Lebensgröße da gesiedelt fanden, aber keineswegs in trauriger Einsamkeit, sondern umgeben von 6 — 7 Ferkeln, die es vor Kurzem mußte gewonnen haben, und die schon ziemlich alle Anfangsgründe des mütterlichen Gesanges inne hatten, welche sie tüchtig in Ausübung brachten. Dieser Anblick war uns denn doch erfreulich, und selbst das Schwein mochte fühlen, daß wir ihm nicht konnten böse seyn; denn es grunzte so freundlich als man auf der Welt nur grunzen kann, und schien uns ordentlich für die-

jenigen zu erkennen, vor denen es mit seiner Jagd am ehrenvollsten auftreten dürfe. Wir belohnten aber auch sein gebührliches Benehmen zur Stunde mit soviel Kartoffeln, Eicheln und Zwieback, als wir von unserm Mundvorrath noch übrig hatten, und es fehlte nicht viel, so hätten Jagd und Fräulein in trauter Gesellschaft das unfangbare Thier gestreichelt und geliebkost; denn sie fühlten sich nun für den Wurf von Frauferkeln ganz außerordentlich verbunden, und beschrieben das Köstliche von den Braten, die nun könnten genossen werden, so lebendig, daß die Mutter ihnen vorwarf, sie hätten eigentlich Lust ein paar Ferkel noch roh zu verspeisen, — wogegen dann freylich die zwey Beschuldigten einen gewaltigen Widerspruch erhoben.

Es versteht sich, daß jetzt geratschlagt wurde, was mit all' diesen Thieren zu machen sey, und natürlich fielen die Meynungen auf das verschiedenste aus. Einige wollten der Ordnung nach alle Ferkel und Andere wollten bey erster Gelegenheit das Mutterschwein selber tödten, um Pökelfleisch oder auch frisches zu kriegen. Zwey riethen, die ganze Familie nach Haus zu nehmen; Fritz wünschte sie für immer in der Wildniß, um künftig eine köstliche Jagd zu haben, und ich stimmte zur Geduld, bis ein paar Junge noch ein wenig aufgewachsen, da wir sie denn alsdann wohl zahm gewöhnen, die Alte aber, und den Rest von der Brut ihrem Schicksal überlassen, und nur dann erlegen wollten, wenn sie entweder uns schädlich würden in unsern Pflanzungen, oder nöthig wären zur Speise.

Dieſer Rath gieng durch, und ward allerſeits genehmigt, ſo daß wir einſtweilen die Thiere zuruckließen wo ſie waren, und ohne weitern Aufenthalt vollends nach Falkenhorſt zogen, welches wir nach einem Weilchen glücklich erreichten, und mit gewohnter Freudigkeit begrüßten.

Alles daſelbſt war in guter Ordnung und die Zahl unſerer Hausgenoſſen, vierbeinige ſowohl als zweybeinige, fand ſich unvermindert mit dem lebhafteſten Ausdruck des Vergnügens bey uns ein, da wir denn alte und neue jedes mit demjenigen fütterten, was wir ihm angenehm glaubten, und ſogleich in dieſem wahrhaftigen Thiergarten den Ankömmlingen, die wir mitbrachten, ihre gehörige Stelle wieſen. Das Büffelkalb und der junge Schakal mußten vorjetzt noch angebunden ſeyn, und auch dem malabariſchen Adler ward dieſes bittere Schickſal zugeſprochen. Fritz gab ihm wohlmeynend ſein Plätzchen neben dem kleinen Papagay auf einer Baumwurzel, band ihn dort mit einer langen Schnur, damit er doch etwas ſich rühren könne, an dem einen ſeiner Füße feſt, und befreyte ihn jetzt von der Augenhäute, mit der man ihn bisher zahm und ſtill gehalten. Aber das Thier zeigte gleich eine Wildheit über die wir erſtaunten, und ſein Ausſehen ward ſo fürchterlich, daß unſer ſämmtliches Geflügel alsbald vor dem Wüthenden die Flucht ergriff. Einzig der arme Papagay, der dem Räuber zu nahe war, konnte nicht mehr davon wiſchen, und ehe wir es uns verſahen, ward er von der Beſtie zerriſſen, ſo daß Fritz in Schim-

pfen und Wehklagen ausbrach, und den Vogel auf der Stelle zu tödten beschloß.

Da sprang Ernst hinzu, und bat daß er ihn doch am Leben ließe; denn es wäre gar zu schön in Zukunft ein Beinen, wie mit abgerichteten Falken zu veranstalten. — Gieb nur mir den Burschen, rief Ernst, ich will ihn kurangen, daß er Mores lernt, er soll noch so zahm und lenksam werden wie ein Hündchen!

Ja, bella! versetzte Fritz, der ist mein, und ich verschenke ihn nicht so liederlich. Er ist mir noch gar nicht übrig; aber du könntest mir wohl sagen, wie man ihn bändigen muß, und es ist abscheulich mißgünstig von dir, wenn du es nicht thust.

Sachte, sachte! sprach ich jetzt; mein guter Fritz sollte gescheuter seyn, und nicht von der Mißgunst Anderer reden, während er selbst daran krank ist. Mir fällt die Fabel von den Hund auf dem Heuschober ein, der zwar selber das Heu nicht genießt, aber doch dem hungernden Ochsen es nicht überlassen will. Ernst bittet um einen Vogel den du nicht zu meistern verstehst und eben im Begriff warst zu erschlagen; aber stugs willst du wieder das Thier behalten, und fürchtest den Bruder neidisch, der seine nützliche Kunst dir nicht ungesäumt mittheilen mag. Wer ist nun mehr im Fehler, du, der nicht hingeben willst, was du nicht zu gebrauchen weißt, oder Ernst, der nicht hastig dir sagt, was für eine Geschicklichkeit er besitzt, von der er hoffen kann, für sich allein jetzt Nutzen zu ziehen? Auf's wenigste solltest du für sein Geheimniß ihm sonst etwas bie-

ten, wenn du den Adler zu behalten denkſt; will dann Ernſt es dir unentgeldlich eröffnen, deſto beſſer!

Fritz. Du haſt Recht, Vater! Ich gebe ihm den Affen, wenn er ihn haben mag. Der Adler iſt heldenmäßiger, den muß ich ſelbſt behalten! — Was meynſt du, Ernſt? —

Ernſt. Ich bin es wohl zufrieden, denn auf das Heldenthum bin ich nicht verſeſſen. Mir iſt mehr darum, ein tüchtiger Geſchichtſchreiber zu werden; dann will ich auch deine Thaten beſchreiben, wenn du mit dem Adler viel ritterliche Abenteuer vollbracht

Fritz. Das wird ſich finden! Aber vorerſt nun, wie ſoll ich ihn zähmen? Wie ſoll ich ihn wenigſtens ruhiger machen? —

Ernſt. Ja! ganz zuverläſſig kann ich es nicht behaupten; aber ich glaube du wirſt ihn zur Ordnung bringen, wenn du ihm thuſt, wie die Kaffraben den Papagayen. Bloſe ihm Tabakrauch in den Schnabel, bis er ſchwindlicht und betäubt iſt, dann wird ſeine Wildheit nicht lange währen.

Fritz. Ha, ha, ha! Iſt das die ganze Geſchichte! — Nein wahrhaftig, das iſt ein dürftiger Einfall; nicht wahr Vater? Jetzt brauche ich den Affen nicht zu geben?

Joh. Mich dünkt, du ſeyeſt voreilig, mein Sohn! Der Einfall ſcheint mir gar nicht ſo übel, und verdient zum wenigſten eine Probe. Hält er dann nicht Stich, ſo wird freylich auch Ernſt ſich billig erweiſen, für einen unnützen Rath keinen Lohn verlangen. Aber es läßt ſich muthmaßen, der Gedanke ſey gut, denn wenigſtens kann

man die Bienen durch dieſes Mittel dermaßen betäuben, daß man eine Weile ſie behandeln mag wie man will, ohne daß ſie nur im Geringſten ſich zur Wehr ſetzen; wie könnte man ſonſt ihre Waben erhalten?

Franzchen. Ah! wenn das iſt, Papa, ſo wollen wir doch die Bienen dort im Baum einmal räuchern geh'n, damit wir Honig kriegen auf unſer Butterbrot, und die Thierchen uns nicht ſtechen dafür!

Joh. Gut, Kleiner, du mahnſt mich an ein Geſchäft, das uns in der That dürfte nützlich ſeyn; wir wollen es ſobald als möglich verſuchen. Inzwiſchen mag Fritz nun ſehen, wie er mit ſeinem Adler zurecht kömmt; denn ich wünſchte ſehr daß die Räucherung deſſelben ſogleich vollzogen würde, damit dieſen Abend wenigſtens und wo möglich die Nacht hindurch das ungeberdige Thier mit ſeinem Geſchrey und Flügelſchlagen ein wenig zur Ruhe komme; ſonſt vertreibt es uns das zahme Federvolk ganz, und ſtört uns ſelber zuletzt noch im Schlaf.

Die Knaben waren zu dieſer Probe gleich luſtig und bereit; Fritz nahm Tabak und eine Pfeife aus einer Offiziers-Kiſte, ſetzte ſich in den Stand einen tüchtigen Rauch zu machen, und gieng ſeinem Zögling nun tapfer zu Leibe, ſo daß der Wildfang in Kurzem wie ſinnlos ward, und ſo ſtill auf ſeiner Stelle blieb, als wär' er todt und ausgeſtopft.

Da ward denn Ernſt einhellig der Affe zum Preis ſeines vortrefflichen Rathes ausgerufen, und die Folgezeit beſtätigte bald den Nutzen dieſer Er-

Lerungen; denn der unwirsche Vogel ward mit jedem Tage zahmer und ordentlicher, so wie er auch jetzt in der Nacht auf die en ersten Versuch vollkommen ruhig blieb, und uns den Genuß der Betten von Falkenberg, nach denen wir uns gesehnt, auf das ungestörteste schmecken ließ.

Zwey und zwanzigstes Kapitel.

Herkunft einiger Europäischer Baumfrüchte. Die Bienen.

Des folgenden Morgens früh schon machten wir uns an das längst beschlossene Geschäft, unsere Baumstämmchen mit den nöthigen Pfählen zu ihrer Unterstützung zu versehen. Wir zogen also mit dem beladenen Karren voll Dorn und mit einem Steckeisen, um Löcher in die Erde zu machen, wohlgemuth von Haus, und liessen allein die Mutter und Fränzchen zurück, damit sie uns ein gutes Mittagessen, nahmentlich von Palmkohl, bereit machen, übrigens aber unsere Wackerkeiten sehen und Rath gewinnen sollten, als wozu sie freywillig sich anerboten.

Wir liehen diesmal das Vögelein daheim, weil ich wünschte, daß seine Nase vollends wieder heilen möchte, und weil die Nah zur Fortsetzung unsers Fahrwegs, da wir beständig halt zumachen hatten, vollkommen genug schien. Doch gaben wir vor unserm Aufbruch dem Vögelein eine gute handvoll Salz, um es allmählig und zuzugewöhnen, und diese Lektion begann dem

dergestalt, daß es mit tölpisch zudringlichem Ungestüm uns nachfolgen wollte, und wir endlich genöthigt waren es festzubinden, bis wir uns völlig entfernt hatten.

Unsere Arbeit fieng schon in der Nähe von Kallenberg am Eingang der angelegten Allee nach Zellheim, bey den Wallnußbäumen, den Kastanien- und Kirschbäumen an, die wir in regelmäßigen zwey Reihen hier eingesetzt hatten, und die zum Theil durch den Wind von ihrem aufrechten Stande verbeugt waren.

Ich, als der stärkste, hielt das Steckeisen, und bohrte statt seines gewöhnlichen Falles den hinzustellenden Rohrpfählen vor. Die Knaben beschäftigten sich mit der Auswahl und mit dem Zuspitzen derselben, und gemeinschaftlich banden wir dann, mit einer Art von Lianen, oder dünner und zäher Schlingpflanze, die ich für Ribi hielt, den neugesteckten Pfahl an das jugendliche Bäumchen.

Unter dieser Beschäftigung kamen wir bald in ein lebhaftes Gespräch über die Baumzucht; und die Knaben, die sonst wenig sich darum bekümmert hatten, zeigten jetzt dergestalt in Eifer dafür, und fanden so viel zu fragen und zu erkundigen, daß ich in Noth kam, ihnen Bescheid zu geben, und manchmal gar keine Auskunft wußte. Doch theilte ich unverhohlen mit, was mir von diesen Gegenständen nützend bekannt war; denn ich sah, daß der Augenblick günstig, die Wißbegier aufgeregt, und Alles bey der Hand sey, um jede Belehrung gleich anwendbar zu machen, und nicht an unbestimmten Vorstellungen sitzen zu bleiben, wie es

mannigfaltig im Unterricht sich erzeugen, wenn auf der Stube verhandelt wird, was frisch und lebendig in der Wirklichkeit sollte nachgewiesen oder selbstthätig hervorgebracht werden.

Fritz. Sind die Bäume, die wir hier gepflanzt haben, eigentlich wilde oder zahme?

Jack. Ha, ha, ha! Gerade als ob man die Bäume so zähmen könnte, wie Pferd und Truthahn! Am Ende willst du sie noch abrichten, daß sie vor den Keller kommen, die Früchte hinunterschütteln, und die Leute nur so zu stehen brauchen, bis Alles fertig ist.

Fritz. O du kluges Männchen! was du nicht gar noch erfinnen wirst! Gerade als ob die wilden Geschöpfe sämmtlich auf die gleiche Art müßten gezähmt werden, und als ob man ausgelassene Sperlingel bändigen müßte, wie Pferd, mit einem Ring in die Nase!

Ernst. Ey nun, das wäre so übel noch nicht!

Vater. Könnte seyn, ihr gelehrten und scharfsinnigen Leute! Doch wird es überhaupt mit der Bemerkung von Fritz seine Richtigkeit haben. Ein jedes Geschöpf will auf eigene Weise von seiner angestammten rohen Natur, zu Bildung und Sitte, oder zu wildem sogsamem Wesen erzogen und zahm gemacht werden. Der Mensch, der im Grund als ein Wilder in's Leben kommt, bedarf einer vernünftigen Zucht und mannigfaltigen Unterrichts. Thiere bändiget man durch Hunger und Durst, oder wohl auch mit Schlägen; Bäume dagegen bringt das Verletzen, das Kneipen und das Pfropfen oder Impfen in den Zustand, wo wir sie zahm heißen; obschon es viele giebt,

die gern und von selbst, wenn sie nur in gutem Erdreich stehen, und ihr gehöriges Klima haben, erfreuliche Blüthen und Früchte tragen. Aber in Europa z. B. müssen die besten und nützlichsten Obstbäume fast ohne Ausnahme durch Kunst oder Bändigung bearbeitet werden, wenn sie recht etwas Schönes und Taugliches hervorbringen sollen.

Heinz. Was nennt man eigentlich denn Pfropfen und Aeugeln? So recht genau weiß ich es nicht, obgleich ich viel davon gehört habe.

Vater. Ja, ihr jungen Leute seyd fast alle so; ihr laßt die Worte gewöhnlich in's Ohr gehen, und nicht in den Verstand; ihr fraget nicht, was sie bedeuten, bis es fast eine Schande ist, noch zu fragen, weil man es schon lang hätte wissen sollen. Diese schlimme Gewohnheit macht so viel verworrene Köpfe und armselige Halbwisser, die ganz erträglich zwar allerley Sprüche und Redensarten herplaudern, aber niemals Bescheid wissen, wenn man nach Sinn und Bedeutung forscht. — Das Pfropfen, über welches du fragtest, geschieht durch das Einsetzen eines Zweigleins von edlerer Art auf einen Wildling, oder auf ein Stämmchen von schlechter. Das Aeugeln oder Oculiren dagegen besteht in dem Festmachen eines sogenannten Auges, oder einer völlig ausgebildeten Knospe von einem gutartigen Stämmchen zwischen der Rinde und dem Holz eines gemeinern. In beyden Fällen muß nun Pfropfreis oder Auge mit dem neuen Bäumchen verwachsen, von ihm genährt werden, zunehmen und endlich eine bessere Frucht bringen, als sonst von demselben nach seiner unveredelten Natur

wäre möglich gewesen. Manchmal gelingt dieses ganze Geschäft vortrefflich; manchmal aber wird die Absicht verfehlt, und man muß wieder und wieder oculiren, oder zum zweyten und dritten Mal impfen. Viel hängt dabey von den Baumarten ab, die man auf solche Art verbinden oder copuliren will; denn unmöglich kann man alle mit Allen vereinigen, so wenig als man selbst mit der beßten Erziehung aus jedem gegebenen Menschen einen Künstler, oder einen Gelehrten, oder einen Feldherrn bilden wird. Aepfel oder Pfirschen auf Fichten, und Pflaumen oder Maulbeeren auf Eicheln zu versetzen, würde gewiß umsonst seyn; man muß Aehnliches auf Aehnliches bringen.

Ernst. Das ist Alles begreiflich; aber wo hat man dann die Pfropfreiser, und die veredelten Augen im Anfange hergekriegt? Da war es übel bestellt?

Jack. Nun noch gar! Das ist eine Frage! Man brauchte ja nur zu den Leuten zu geh'n, die schon zahme Stämme besaßen, so kriegte man Sachen genug.

Ernst. So, das ist doch eine Antwort! Ich will ja wissen, wo man die allerersten, ur-ur-anfänglichen veredelten Zweiglein erhielt, bevor es noch Leute gab, die schon mit Obstzucht sich beschäftigten, und bey denen man welche verlangen konnte. In der Wildniß müßen wohl ursprünglich alle gewachsen seyn!

Jack. Ey warum nicht gar! Zahme Bäumchen in der Wildniß! Das wäre mir wunderlich. Ich denke, die ersten sind aus dem Paradies gekommen; das ist ein herrlicher Garten gewesen.

und da hat der Vater Adam sie nehmen können, wie er nur gewollt.

Joh. Indeß lesen wir doch nichts davon, mein Lieber! und Ernst möchte wohl Recht haben. Die guten Obstbäume sind insgesammt an irgend einem Ort auf der Erde zu Haus, wo sie freywillig treffliche Früchte bringen, und ganz von Natur sich völlig so edel erzeigen, wie die Stämme bey uns nur durch fleißige Kunst und mannigfaltige Pflege können herausgebracht werden. Die wenigsten oder vielleicht keine von den bessren Obstsorten sind Europäischen Ursprungs; sie kommen mehrentheils aus der Fremde, sind in unsern Welttheil verpflanzt worden, und erhalten sich allein durch die Bemühungen der Obstgärtner in solcher Menge und Vollkommenheit, wie wir sie jetzt verbreitet finden. Ich selbst kann euch von einigen so ziemlich das ursprüngliche Vaterland nennen, obschon ich mich nicht bey allen genau erinnern dürfte, und obschon die Gelehrten selbst noch Zweifel haben, da die Nachrichten aus dem Alterthum über diesen Gegenstand mitunter nicht zusammenstimmen, und ehmals dunkel oder lückenhaft sind. —

Alle durcheinander. O, schön Vater! o vortrefflich! Wo stammen denn die Aepfel her, und die Birnen, und die Zwetschen, und die Kirschen, die Pflaumen, die Pfirsche? —

Joh. Kein ordentlich, ihr Schreyhälse, kein ordentlich! Eines nach dem Anderen! so will ich euch Rede stehen, wie ich nur kann!

Heinr. Gut Papa! wir wollen bey den Aepfeln anfangen, die wir eings bey unserm Falkenest

eingeſetzt haben. Wo mögen wohl dieſe uns hergekommen ſeyn?

Jack. Weißt du denn nicht, wie der Vater Noah ſchon Wein gemacht, als er aus ſeinem Saiſe gekommen?

Ich. Recht, mein Sohn! Dieſe Nachricht der Bibel iſt gewiß eine der älteſten über den Weinbau, und wo müßte er folglich angefangen haben?

Kruſt. In der Gegend des Berges Ararat, der, wenn ich mich richtig beſinne, in Armenien, und alſo in Vorder Aſien liegt.

Ich. Und alſo in dem gemäßigten Erdgürtel! Denn weder in den kalten Ländern gegen die Pole zu, noch in den heißen unter der Linie will der Weinſtock gedeihen; ein Umſtand der wenigſtens bey den nördlich-Europäiſchen Obſtarten ſo gut als ohne Ausnahme gilt. — Von Armenien ſcheint die Rebe ſchon im grauen Alterthum nach Aegypten, nach Griechenland und nach dem übrigen Europa gekommen zu ſeyn. Vermuthlich geben die fabelhaften Erzählungen von den Zügen des Bacchus auf die Verbreitung des Weinbaus unter den Völkern der Vorzeit. Italien mag denſelben durch eingewanderte Griechen erhalten haben, und vor den Römern wurde er ſpäterhin nach Gallien, Spanien und Deutſchland gebracht, da wir denn auch in unſerer Schweiz ihn kennen lernten. So haben wir Champagner, Malaga, Rheinwein und Roſthaler den alten Weltbeherrſchern zu danken, wenn nicht Griechen oder Phönizier ihnen zuvorgekommen, und in eins oder das andere jener Länder ſchon früher den Weinſtock eingeführt haben.

Alle. Aber, Väterchen! nun die Kastanien, die Nüsse, die Mandeln, woher? und wann? und durch welche Menschen?

Ich. Geduld, Geduld, meine Kinder! Ich rede ja, was ich nur in den Athem bringe; wir wollen der Reihe nach Alles berühren! — Die Schalenfrüchte dieser Art, die bey den Römern allgemein glandes oder Eicheln genannt wurden, sind meist aus dem Orient gebürtig, und von dort zu uns hergekommen.

Jack. Ja, was ist denn der Orient für ein Land?

Ernst. Zu Deutsch das Morgenland!

Jack. Ah! nun weiß ich schon, wo die heiligen drey Könige her sind, und von wo sie so viel kostbare Sachen, Weyhrauch und Aloe gebracht.

Ich. Wenigstens zum Theil, mein Freund! — Man glaubt, daß diese drey Magier, aus denen man freygebig Könige macht, vielleicht aus Arabien gekommen; der Orient aber begreift der Länder noch mehr, und hat seinen Nahmen, weil er von Europa gegen Morgen liegt, oder gegen den Aufgang der Sonne, weßhalb man ihn auch in der neuern Sprache die Levante heißt. Doch sind dergleichen Nahmen allemal ein wenig unbestimmt, und reichen fast niemals hin, uns einen klaren Begriff zu geben. Um also genauer zu sprechen, muß ich z. B. sagen, daß die Kastanien bey den Alten Sardische Eicheln genannt worden, und von Sardes, der Hauptstadt in Lydien, einer Provinz Klein-Asiens, herstammen sollen da sie denn an die Griechen und durch diese zu

den Römern übergegangen. Ihren heutigen Nahmen erhielten sie, wie man sagt, von der Stadt Kasiana in Thessalien, wo sie in besonderer Menge vorgekommen sind.

Was den großen Wallnuß- oder Wälschenuß-Baum betrifft, den wir aus Italien oder Wälschland bekommen haben, so hieß er bey den Römern glans Jovis, oder Jupiters-Eichel, kam ursprünglich aus Persien, und verbreitete sich dann auf dem gewöhnlichen Wege durch die übrigen Länder von Europa.

Der große Haselnußstrauch, dessen Frucht wir ebenfalls wälsche, oder zuweilen spanische Nuß benennen, und welche bey den Franzosen die portugiesische heißt, soll aus dem Pontus, einer Klein-Asiatischen Landschaft entsprungen seyn, und hat wahrscheinlich gleiche Schicksale gehabt. —

Die Herkunft des Mandelbaums ist ungewiß; er findet sich wild in Asien und in Afrika. Seine Früchte hatten in Griechenland den Nahmen der Thasischen Nüsse, weil sie von Asien aus zuerst auf die Insel Thasos im Archipelagus sollen verpflanzt worden seyn.

Jack. Aber nun die Kirschen, Papa, die Kirschen! Mir fällt ein, daß ich viele zu Hauf' in unsern Wäldern geseh'n, wo sie doch wild aufwachsen; und also sind es Landsleute, sind einheimische wahrhaftige Europäer, oder gar vielleicht Schweizer? —

Ich. Mit nichten, mein Freund! Die kleinen die du für wilde gehalten, und richtig in Wäldern magst angetroffen haben, sind vielmehr ausgeartete und verkrüppelte Fremdlinge, als ur-

ſprüngliche Landeskinder; doch kommen ſie von allen auswärtigen Obſtarten am leichteſten bey uns fort. Ihren Nahmen erhielten ſie von Cerafus, einer Stadt in der nähmlichen aſiatiſchen Landſchaft Pontus, die ich ſo eben ſchon angeführt. Jetzt, wenn ich mich recht erinnere, wird der Ort Chiriſonda genannt. Von dort ſoll der berühmte Römiſche Feldherr Lucullus, nach ſeinem Sieg über den Pontiſchen König Mithridates, ſie beyläufig 70 Jahr vor Chriſti Geburt zuerſt nach Rom und nach Europa gebracht haben.

Ernſt. Davon hab' ich doch im Eutropius kein Wort geleſen, obſchon es mich vom Herzen gefreut hätte.

Ich. Ja, die alten Geſchichtſchreiber dachten nicht an die neuern Leckermäuler; aber doch würde man oft ihnen mit Recht für ſolcherley unſchuldige Nachrichten beſſern Dank wiſſen, als für die ewigen Kriege und Mordthaten, mit denen ſie ihre Bücher vollgeſtopft haben, und die der Menſchheit in der Regel ſo wenig Ehre machen. Inzwiſchen muß man vorlieb nehmen mit dem, was ſie uns einmal zugedacht, und etwa nachſehen, ob nicht andre friedlichere Schriftſteller, wie nahmentlich hier der Naturforſcher Plinius, in ſolchen Kleinigkeiten beſſer für unſere Wißbegier ſorgten. —

Unter dieſem Geſpräche, das ich bloß nach ſeinem Haupt-Inhalt hier geliefert habe, waren wir bis an das Ende von unſerer Allee gekommen, und hatten recht gute Arbeit gemacht. Jetzt begaben wir uns weiter über die Brücke des Schalkbachs und dort in die Pflanzung der ſüdlichen Obſtarten, die wir ebenfalls beſ[illegible]en und beſe-

stigen wollten. Das Auge ward erfreut von den hübschen Citronen- Pomeranzen- und Granatbäumen, welche hier eingesenkt waren; auch die Pistazien, Maulbeeren und Pignons oder Piniolen gewährten einen Anblick, der Lust und Hoffnung erweckte, so daß wir wohlgemuth uns hier in neue Thätigkeit setzten, und die Jungen mit doppelter Wißbegier sich auf anhaltendes Fragen verlegten, um das Herkommen auch von diesen edlern Obstsorten in Erfahrung zu bringen.

Fritz. Das muß im Grunde doch ein herrliches Land seyn, wo solche vortreffliche Früchte sich einheimisch finden!

Joh. Allerdings, in Betreff auf das Obst mag das Land ein gesegnetes heißen, aber in anderer Hinsicht hat es auch seine großen Beschwerden, und nahmentlich die Temperatur seiner Luft möchte zuweilen uns wenig behagen; denn alle diese Früchte wachsen entweder in dem heißen Erdgürtel selbst, oder doch in denjenigen Theilen des gemäßigten, die zunächst damit angränzend sind, und alle scheinen von der Vorsehung mehr oder weniger bestimmt, gegen Fäulniß und Auflösung des Geblüts bey den gallichten und faulichten Krankheiten zu dienen, welche in jenem Himmelsstriche so häufig und so gefährlich die Menschen zu befallen pflegen.

Was übrigens im Einzelnen die bestimmtere Herkunft der Citronen, Pomeranzen und Granaten betrifft, so möchten wohl die zwey erstern aus Medien und Assyrien, die letztern aber aus Phönizien stammen; denn jene hießen bey den Römern mala Medica, oder Medische

Aepfel, und wurden von den Persern nach Athen gebracht, von dort über Griechenland, und endlich auch nach Italien verbreitet; die Granaten dagegen nannte man mala Punica, Punische oder Phönizische Aepfel, und sie mögen von den Phöniziern selbst, oder von ihren Colonisten, den Karthagern, nach dem südlichen Europa gebracht worden seyn.

Von den Pistazien und Pinienlen kann ich wenig Auskunft geben; nur weiß ich, daß sie ebenfalls in heißen Ländern zu Haus sind, und daß sie in dem mittägigen Theile von Italien, Frankreich und Spanien sehr wohl gedeihen. Die Pinienlen sind eine Kiefer-Art, und vielleicht gar in den wärmern Gegenden unseres Welttheils einheimisch. Ihre Saamenkerne gleichen am besten den Nüßchen von unsrer Schweizerischen Arve, haben einen Geschmack fast wie Mandeln, und werden ziemlich geschätzt.

Fritz. Nun weil Ihr doch in so gutem Zuge seyd, Vater! uns die Heimath der nützlichsten Obstbäume anzuweisen, so möchte ich auch von den übrigen sie wissen, die wir noch zu bepfählen und aufzubinden haben.

Joh. Ja, was ich weiß davon, das steht zu Diensten; aber zuletzt behaltet ihr gar nichts, wenn wir so Schlag auf Schlag alle Sorten und alle Länder durchlaufen.

Fritz. O doch! Ein jeder behält wenigstens, wo seine besondern Lieblingsfrüchte sich beschreiben, und so können wir das ganze Register leicht wieder zusammenbringen.

Joh. Nun, es mag seyn! Am Ende geht es

mit den Kenntniſſen immer ſo. — Was wir recht eifrig zu wiſſen verlangt, was mit unſern Wünſchen und Hoffnungen, mit unſern Neigungen und Leidenſchaften innig zuſammenhängt, das behalten wir am geſchwindeſten und vergeſſen es am ſpäteſten, oder nie.

Fritz. Wo ſind wohl die Oliven her?

Ich. Sie ſollen in Armenien und in Paläſtina, dem Vaterlande der Juden, einheimiſch ſeyn. Von dort brachte, nach einer uralten Sage, Herkules die erſten nach Europa, und pflanzte ſie hier auf den Berg Olymp. Allmählig wurden ſie faſt in ganz Griechenland, und nahmentlich in dem Gebiete von Athen mit Eifer und Mühen angebaut, bis ſie zuletzt auch nach Italien kamen, wo ſie, gleichwie in Frankreich und Spanien, noch heutzutag' in Menge, theils wegen ihrer ſelbſt, theils wegen ihres Oehls gezogen werden.

Aehnlichen Urſprungs ſind die Feigen, die man zu den Zeiten Cato's, des ältern, der ein kleines Werk über den Landbau geſchrieben, am liebſten aus Lydien oder von der Inſel Chios im Archipelagus kommen ließ, und wahrſcheinlich in früherer Zeit ſchon auch in Italien pflanzte, wo ſie ſehr ſchön gedeihen. Erſt lange nachher ſoll der Kaiſer Julianus ſie weiter nach Gallien gebracht haben, als er noch Statthalter in dieſer Römiſchen Provinz war.

Die Pfirſiche ſchreiben ſich aus Perſien her, und trugen den Lateiniſchen Namen mala Persica. Zu den Zeiten des ältern Plinius, der unter dem Kaiſer Veſpaſianus lebte, ſcheinen ſie zu Rom noch neu geweſen zu ſeyn, da ſie den Grie-

chen doch bereits in dem Zeitalter des Ariſtoteles nicht mehr unbekannt waren. Das Geſchlecht der Aprikoſen oder Barillen kam ungefähr zur nähmlichen Zeit aus Armenien zu den Römern, und erhielt ebenfalls den Namen von ſeinem urſprünglichen Vaterland.

Aber nun die Pflaumen, eure beſondere Leib- und Lieblingsfrucht, wo ſtammen wohl dieſe her? — Eine ſchlechte und gemeine Sorte dürften vielleicht eingebohrene Europäer ſeyn; zum wenigſten findet man ſie häufig wild, obſchon es möglich bleibt, daß ſie nur ausgeartet, wie die Kirſchen. Auf jeden Fall ſind die ſchöneren und beſſeren Sorten aus der Fremde, nahmentlich ſagt man aus Sorien entſprungen, wo die Stadt Damascus einer von den bekannteſten ihren Nahmen verlieh. In der Folge ſollen die Kreuzfahrer noch mehrere vortreffliche Gattungen nach Europa verpflanzt haben, von denen ich nicht weiter Bericht geben kann; aber vielleicht waren auch die Zwetſchen darunter.

Wir gehen fort zu den Birnen und Aepfeln. Die erſtern, die wir bey den Griechen unter der Benennung von Peloponneſiſchen Früchten antreffen, ſind alſo vermuthlich ſchon in ſehr alter Zeit auf der Halbinſel des Peloponneſus gefunden worden; doch müſſen die Römer ſie nicht von dort, oder wenigſtens nicht allein von dort bekommen haben; denn wir leſen, daß ſie auch eine Alexandriniſche, und eine Syriſche Gattung gekannt. Ihre Syriſche wollen Einige für unſere Bergamotte halten, und ſie dürfte zuerſt nach Tarent im ſüdlichen Italien verpflanzt

werden seyn; daher sie denn auch die Tarentinische hieß. Den Nahmen Bergamotte leitet man bald von Pergamus in Klein-Asien, bald von Bergamo in Italien her, und eine dritte Meinung läßt ihn aus einem Türkischen Wort entstanden seyn, welches Begarmoud geschrieben werde, und eine fürstliche Birne heiße, von Beg, Fürst oder Prinz und Armoud, die Birne. Im Uebrigen hatten die Römer schon ziemlich viele Arten von Birnen, als zum Beyspiel eine superba, die dick man ausgesehen haben, und eine mustea, die besonders viel Saft oder Most enthielt. — In unsrer Zeit finden sich der Sorten noch um ein nahmhaftes mehr, und ob schon mitunter die gleichen unter verschiedenen Benennungen gangbar sind, so bleibt doch immer eine ziemliche Menge, deren Daseyn aus der unähnlicher Kultur, und aus den ungleichartigen Einflüssen des Bodens so wie des Himmelsstrichs erklärt werden muß. Denn überhaupt scheint es ein Naturgesetz, daß Wildheit und Rohheit sich überall ähnlicher bleibt, als Bildung und sorgfältige Erziehung. Jede Klasse von Thieren oder Pflanzen, die der Mensch mit sich in ein näheres Verhältniß setzt, um durch Zucht und Wartung sie brauchbarer zu seinen Zwecken zu machen, bietet in der Regel ohne Vergleich mehr Spielarten, Abweichungen und Familien dar, als diejenigen, welche, von menschlicher Bearbeitung freyer noch im ursprünglichen Naturzustande sind. Es hat daher das Ansehen, wie wenn erst durch menschliches Zuthun Alles vollendet und entwickelt werden könne, und der Himmel scheint durch diese schöne Auf-

reiche Mannigfaltigkeit gleichsam den Menschen für zweckmäßiges Wirken auf die Natur, wohlwollend zu belohnen und aufzumuntern.

Jack. Aber Papa, jetzt noch die Aepfel! die sind mir ganz ausserordentlich am Herzen, und ich wünschte sehr, daß sie Deutsche oder Schweizerische Landsleute wären; denn ich habe sie gar zum Fressen lieb, besonders die süßen.

Ich. Ja, das will ich dir glauben; aber wenigstens die besten und edelsten sind wiederum Ausländer, und, wie schon gesagt, es sind im kälteren Theile von Europa so viel als gar keine von den nützlichern Früchten und Gartenpflanzen einheimisch. Es ist von Haus eine Art Hungerleider. Alles hat der Fleiß der Menschen dahin gebracht, und gerade der natürliche Mangel eines freundlichen Klimas hat großentheils die dortigen Völker zu derjenigen Ausbildung und Geschicklichkeit erhoben, die den Europäer vor dem ursprünglichen Bewohner aller andern Welttheile so wunderbar auszeichnet. Zu viele Mittel eines leichten Genusses machen die Menschen träg und weichlich; dagegen Noth und Bedürfniß, wenn sie nicht allzudrückend sind, veranlaßen zur Arbeitsamkeit, zu nützlichen Erfindungen, und sind in dieser Hinsicht ein wahres Geschenk des Himmels.

Jack. Das will ich Alles euch gerne glauben, Papa! Nur jetzt die Aepfel, die Aepfel! —

Ich. So geht es, das junge Volk begehrt immer Geschichten und Fabeln, aber für Lehre und Anwendung hat es kein Gehör! Deine Aepfel also sind Fremdlinge, die wieder aus dem Morgenlande kommen, wenn nicht etwa die schlechtere

Birnen-Art, urſprünglich Europäiſch war. — Du kennſt ja die Holzäpfel und die Holzbirnen, welche wild und häufig genug in unſerm Welttheil vorkommen; aber noch iſt unausgemacht, ob ſie von Anfang an als Eingebohrne ſich vorgefunden, oder ob ſie verwilderte Ausländer ſind; denn wenigſtens verrathen mehrere Benennahmen der Aepfel, welche ſchon bey den Römern üblich waren, als z. B. Sidoniſche, Epirotiſche, und Aſſyriſche, daß ihre Heimath nicht in Europa zu ſuchen ſey. Durch die Römer erſt kamen vermuthlich ſolche beſſere Gattungen allmählig in Gallien und in die angränzenden Theile von Deutſchland; aber auch hier hat die Kultur, und die Miſchung der Sorten durch Blumenſtaub, durch Pfropfen und Oculiren, zuſammt den Einwirkungen von Luft und Erdreich und Sonne, ganz außerordentlich viel beygetragen, um zahlreiche und immer neue Verſchiedenheiten hervorzubringen.

Fritz. Nun, Vater, ſaget uns noch von den Quitten, und von den Maulbeerbäumen; dann wollen wir Euch Ruhe laſſen!

Joh. Gut, mein Sohn, ich glaube faſt, ihr möchtet ſelbſt endlich Ruhe haben; es wird uns allen des Berichtens zu viel! — Die Maulbeerbäume ſtammen überhaupt aus Aſien, von wo ſie mehr wegen der Seidenwürmer, als wegen ihrer Frucht ſcheinen gehohlt worden zu ſeyn. Doch gilt dieß insbeſondere von den ſogenannten weißen; denn die ſaftige Beere der ſchwarzen verdiente ſchon um ihrer ſelbſt willen beachtet zu werden. — Das Geſchlecht der Quitten endlich ſoll von der Stadt Cydonia auf der Inſel Kreta

seinen Nahmen haben, und ist ursprünglich vielleicht von den kaufmännischen Phöniziern dorthin gebracht worden; da es dann weiter nach Griechenland und Italien gieng, wo die Quitten poma Cydonia hießen. Ihre Stämmchen sind ausgezeichnet gut zu sogenannten Zwerg-Bäumen, um vorüglich Birnen darauf zu äugeln, die man nicht will in die Höhe ziehen.

Fritz. Aber was nützt es doch einen schönen emporstrebenden Baum zum Krüppel zu machen, und vorsetzlich klein zu halten?

Ich. Es nützt in verschiedener Hinsicht. Vorerst bringen die Zwergbäume schneller Frucht und können leichter verpflegt werden. Auch sollte dir gleich einfallen, daß ihre Frucht sich bequemer ablesen, und zum Theil gegen Vögel oder Insekten besser verwahren läßt. Endlich werfen diese Bäumchen nicht so viel Schatten, und sind also den Gärten, wo man sie halten will, nicht so nachtheilig als die hochstämmigen.

Jack. Für meine Person bin ich sehr zu Gunsten des Ablesens gestimmt, und möchte nichts als Zwergbäume haben.

Ich. Das wäre nun wieder nicht klug; denn da sie mit ihren Zweigen fast die Erde berühren, so könnte man nichts mit Erfolg darunter hinpflanzen, und verlöhre beträchtlich viel Erdreich. Zudem vermögen sie nicht, eine solche Menge von Früchten zu geben, als ein großer aufgeschossener Baum, wenn er einmal zu tragen anfängt. Will man solche höhere Stämme haben, so muß man eigene Sorten sich wählen. Die

Quittenſtämmchen, da ſie von Natur mehr ſtrauch-artig bleiben, und ebenſo die Paradies-Aepfelbäumchen, und die Pflaumenbäume, ſind vollkommen geeignet, um ihnen Birnen, oder Aepfel, oder Pfirſchen einzupfropfen, die man niedriger und von geringerem Wachsthum zu ziehen wünſcht. — —

Dieß und Aehnliches mehr war unſer langes Morgengeſpräch, indeß wir mit dem Verpflöcken und Aufbinden unſerer mannigfaltigen Obſtſorten glücklich zu Ende kamen, da wir denn auf den Mittag hungerig wie die Wölfe nach Falkenhorſt eilten, wo die Mutter uns eine treffliche Mahlzeit, beſonders von dem verſprochenen Palmkohl, zugerichtet, und längſt uns mit Sehnſucht erwartet hatte.

Wir ſpeisten tapfer und viel, und ließen uns die benöthigte Ruhe, während wir eifrig von einer Angelegenheit ſprachen, die beſonders mir, und faſt noch in höherem Grad der Mutter ſchon eine Zeit her auf der Seele gelegen.

Uns beyden nähmlich war allmählig das Auf- und Abſteigen in unſer Baumſchloß vermittelſt der Strickleiter ein wenig zu mühſam und ſelbſt gefährlich vorgekommen, ſo daß wir faſt nie als zum Schlafengeh'n uns hinaufbegaben, und dann jedesmal in ſchwerer Beſorgniß ſtanden, es möchte dieſer oder der von den Knaben, die leichtſinnig und raſch wie die Katzen emporeilten, durch einen Mißtritt hinunterſtürzen und unglücklich werden. Oft ſchon hatte die Mutter mir deßwegen zugeredet, ich ſollte doch einen leichtern und gefahrloſern Zugang erfinden, damit ſie nicht täglich

in Furcht gerathe; aber ich hatte jedesmal auch gelacht über ihr blindes Zutrauen zu meiner Erfindungskraft, und geantwortet, daß ich gewiß und wahrhaftig ihrem Wunsche recht herzlich gern entsprechen, und eine zierliche sichere Treppe zu dem Kastell hinaufbauen wollte, wenn ich nur ein klein Bißchen Wunder thun, oder auf ein Stündchen mit irgend einem Zauberstab die Luftgeister daherbannen könnte; aber als ein schwacher und schwerfälliger Mensch sey es mir leider durchaus versagt, ein solches Feenwerk zu Stand zu bringen. — Inzwischen hatte mich das öftere Anliegen der Mutter, vereint mit dem eigenen Bedürfniß, zu fortdauerndem Nachdenken und Grübeln gebracht, ob es denn so völlig unmöglich sey, mit größerer Bequemlichkeit in unsere Burg zu kommen. Von außen etwas schicklicheres als die Strickleiter anzubringen schien platterdings nicht ausführbar zu seyn, denn der Baum war viel zu hoch und die Summe von unsern vereinigten Kräften und Hülfsmitteln viel zu armselig, als daß sich hoffen ließ, auch binnen Jahr und Tag etwas Schickliches in's Werk zu setzen. Aber von selbst mußte jetzt die Frage kommen: ist es denn auch von innen durch den gewaltigen Baumstamm hinauf, so gänzlich ungedenkbar in die Höhe zu bauen? —

Diese Frage, mit der ich schon mehrere Tage her mich beschäftiget hatte, ward nun laut ausgesprochen, und über dem Essen erörtert, hin und hergeworfen und mannigfaltig in Erwägung gezogen.

Hast du mir nicht gesagt, Mutter! fieng ich

endlich an, es finde ſich eine Höhlung in dem Stamm unſeres Baumes, wo ſich ein Bienenſchwarm aufzuhalten ſcheine? Dortoben iſt in der That eine Oeffnung, und Bienen ſeh' ich häufig hinein und herausfliegen. Es käme nur darauf an, zu erforſchen, wie tief wohl das Loch gegen die Wurzel hin abwärts gehe, und von welchem Umfang es ſey, ſo könnte für unſer Project vielleicht ein Großes gewonnen werden.

Dieſe Aeußerung zündete gleich bey den Knaben ein loderndes Feuer an; ſie ſprangen auf, machten ſich bereit und kletterten wie Eichhörner an den Wurzelbogen, ſo weit ſie reichen konnten, rings um die Höhle der Bienen aufzuklopfen und Verſuche zu machen, wie weit wohl inwendig das Holz unter der Rinde weggefault ſey. Aber das unbedachtſame Hauen und Hämmern ſchlug dem neugierigen Völklein gar übel zu; denn der beunruhigte Bienenſchwarm drang erbittert aus ſeiner Kluft, umſauste die Knaben mit Heeresmacht, fieng an zu ſtechen, blieb ihnen zum Theil an den Haaren oder an den Kleidern und jagte ſie verwundet und erſchreckt in eine dermaßen haſtige Flucht, daß ſie mit Zetergeſchrey ſelbſt an uns Eltern hinweg in alle Welte gelaufen wären, wenn nicht die Mutter und ich ſie aufgehalten, und vorläufig ihre Wunden mit kühler Erde belegt hätten, um ihnen etwas Linderung zu verſchaffen. Jack der am übereilteſten auf das Bienen-Neſt losgeſtürmt, war auch am abſcheulichſten zerſtochen, und kriegte faſt eine Larve von feuchtem Lehm über ſein entzündetes Geſicht. Emil dagegen war dießmal, vermöge ſeiner Langſamkeit

mit einem einzigen Stiche davon gekommen, weil er im Hinaufklettern der Letzte gewesen und sobald er das Gefecht sich erheben gesehn, ohne Bedenken den Reißaus genommen hatte. — Es gieng wohl eine Stunde, bis die Knaben von ihren Schmerzen hinreichend hergestellt waren, um etwas Ordentliches unternehmen zu können; aber sie brannten dermaßen von Zorn gegen die heroischen Bienlein, daß ich alsobald Anstalt treffen mußte diesen Gästen zu Leibe zu gehen, wenn ich das Klagen und Jammern der unvorsichtigen Söhnchen nicht wollte bis in die späteste Nacht hineinhören. Während also die Bienen noch wild und tobend um den Baum herum summten, rüstete ich Tabak, Lehm, Pfeifen, Meißel, Hammer und anderes mehr, das ich dienlich fand, und machte mir aus einem großen Kürbiß, der mit einem Flugloch versehen war, ein hübsches Bienenkästlein zurecht, dem ich gleich seinen Stand auf einem Aste von unserm Baumschloß bestimmte, wo ich ein Brett für dasselbe hinnagelte, und ein Schattendach von Stroh bereitete, damit es gegen Sonnenschein und Regen besser beschützt sey.

Diese Vorkehrungen indeß währten länger als ich gedacht, und ich mußte meinen beschlossenen Sturmlauf verschieben bis an den folgenden Morgen, da er denn faßt unter dem ersten Heraufdämmern des Tages von meinen ungeduldigen Jungen gefordert, und von meiner hohen Person ins Werk gesetzt ward.

Ich fieng wohlbedächtig damit an, daß ich die Oeffnung im Baumstamme, wo die Bienen aus und einflogen, mit Lehm so vollkommen verstopfte,

daß ich kümmerlich nur das Röhrchen von meiner Tabakspfeife hindurchstecken konnte, womit ich jetzt dermaßen räucherte, daß ich dachte die Thierlein müßten ersticken davon. Ich hatte nähmlich meine angezündete Pfeife umgekehrt, das Mundstück in die Höhlung des Baumes gebracht, über den Kopf ein Stück reinwand gelegt, und blies nun tüchtig darauf zu, bis mein Tabak fast hinuntergebrannt war. In Erwartung einer Bienenkappe und guter Handschuhe wollte ich die Bienen dergestalt betäuben, daß sie schlechterdings während meines Unternehmens wir nicht konnten gefährlich werden. Anfangs nun erhob sich ein Summen und Brummen in dem Stamme, wie wenn Sturm und Wirbelwind darin Haushaltung hätten; aber nach und nach ward es stiller und endlich so ruhig, daß ich mein Röhrchen herausziehen und in meinen Kunstgriffen fortfahren durfte. Fritz war neben mich hinaufgeklettert, und nun fiengen wir an mit Meißel und Beil ein Stück von dem Baum etwa 3 Schuh hoch und 2 in der Breite sorgfältig loszumachen, so daß es zuletzt nur an einer einzigen Ecke noch festhielt. Hierauf wiederhohlte ich die große Räucherung in aller Form, weil ich besorgte, die Betäubung von der ersten her könnte schon ziemlich vorüber seyn; und nun wurde vollends unser eingehauenes Fenster herausgerissen, und das Eingeweide des Stammes an's Licht gebracht.

Ein gewaltiges Erstaunen befiel uns, als wir hier die prachtvolle Haushaltung und die unbegreifliche Arbeit des Bienenvolks erblickten. Es zeigte sich ein Vorrath von Wachs und Honig,

daß wir gar nicht Rath wußten, wo wir damit hin sollten, und nur nach Schüsseln und Näpfen zu rufen hatten, um allen Ueberfluß aufzufassen. Die Waben schnitt ich gleich der Reihe nach heraus, und kaum daß ich ein wenig Luft gemacht, wischte ich die besinnungslosen Bienen, in den zugerüsteten Kürbiß, der ihnen sollte zur Wohnung dienen, und brachte dann den Rest von den Waben in die herbeygeschafften mancherley Gefäße.

Sobald ich damit fertig war, stieg ich hinunter, ließ ein ziemliches Tönnchen sauber auswaschen und befahl, es mit unsrer Beute anzufüllen, doch so, daß uns etwas zum Kosten und zum Mittagessen übrig bliebe. Das volle Tönnchen alsdann ließ ich auf die Seite wälzen und mit Segeltuch, Brettern, Laubwerk bedecken, damit die aufwachenden Bienen es nicht entdeckten und heimsuchten. Endlich stieg auch ich auf unser Baumschloß, befestigte mein Bienenhäuschen auf das festgenagelte Brett, kürzte das bereitete Strohdach ordentlich darüber, verfügte mich wieder hinab und erlabte mich an den Erstlingen des vortrefflichen Honigs dergestalt, daß ich fast nicht wußte aufzuhören, und sowohl mir als meinem liebwerthen Hausvolk schier mit Gewalt mußte Maaß und Ziel auflegen, wenn wir nicht krank oder doch für den ganzen übrigen Tag faul werden sollten.

Indeß machte ich der Schmauserey noch so ziemlich ohne Widerspruch ein Ende durch die Bemerkung, daß die Bienen nun bald sich von ihrer Ohnmacht würden erhohlt haben, und daß sie dann

ohne Gnade, mit den Räubern ihres Honigs, wenn sie von diesem nur ein Tröpflein entdeckten, den allerbittersten Kampf unternehmen würden. Dieser Wink war genug um den Knaben alles Rasten auf der Stelle zu verleiden, und den Rest unseres Honigs in den tiefsten Versteck zu bringen. Mir selbst aber fiel ein, daß ohne Zweifel die aufwachenden Thierlein sich gleich nach ihrem alten Quartiere begeben, und daß sie bald wieder sich dort einnisten könnten, wenn ihnen nicht zweckmäßig vorgebaut würde. Ich nahm also ein paar Hände voll Tabak, und einen mit Lehm bestrichenen kleinen Laden, stieg zu der Höhlung von Neuem empor, machte den Laden dort inwendig fest, zündete den Tabak auf verschiedenen Puncten an, und sah nun bald einen Rauch und Dampf entstehen, daß ich hoffen durfte, den Bienen die Rückkehr in ihre Heimath gänzlich zu verleiden, und den Platz zu einer nähern Untersuchung des innern Baumstammes frey zu kriegen.

Meine Vorsorge war von Wirkung; denn obschon sich die Bienen in der That, sobald sie zu Sinnen kammen, schwarmsweise der alten Wohnung zu nähern suchten, so trieb die Räucherey sie doch immer von Frischem zurück, und bis auf den Abend gewöhnten sie sich schon ganz ordentlich, ihr neues Kürbis-Haus als ihre Heimath zu betrachten.

Wir Honigräuber inzwischen nahmen uns vor, die Besichtigung des inwendigen Baumes bis auf Morgen zu vertagen, und da uns rathsam schien, den erbeuteten Honig sogleich zu reinigen und von dem Wachse zu sondern, was doch jetzt

wegen der herumschwärmenden Bienen nicht ausgehen konnte, so legten wir uns bis auf den späten Abend zu Ruhe, um ein wenig zu schlafen, damit wir rüstig die Nacht dann zu durchwachen und sicher vor den ersten Eigenthümern mit dem Honig zu schalten im Stande wären.

So wie demnach die Dämmerung sich am Himmel zeigte, und die Bienen von Dunkelheit und Kälte bezwungen in ihrem Kürbiß lagen, erhuben wir uns von den Betten und giengen an unser vorgenommenes Werk. Alle Waben insgesammt wurden aus dem Tönnchen wieder ausgepackt, in einen Kessel geworfen, mit ein wenig Wasser vermischt, und dann bis zum Schmelzen über einem gelinden Feuer gehalten, so daß es eine allgemeine flüssige Masse gab. Diese ward zur Absonderung von Unreinigkeiten durch einen groben Sack gepreßt, wieder in das Tönnchen gegossen, und dann zum Abkühlen während des Restes der Nacht auf die Seite gestellt. Am Morgen hatte sich richtig das Wachs in einer großen geronnenen Scheibe auf die Oberfläche gehoben und konnte bequem hinweggenommen werden; der reine Honig blieb zurück, ward sorgfältig vermacht, neben unserm Weinfäßchen in die Erde gegraben, und versprach für die Zukunft so viel Süßes und Gutes als wir nur wünschen konnten; mehr als wir vielleicht mit einem so hurtigen pfuschermäßigen Geschäfte verdient hatten.

Drey und zwanzigſtes Kapitel.

Die Wendeltreppe. Vermehrung und Abrichtung der Thiere. Neue Bequemlichkeiten.

Sobald unſer Tönnchen in der Erde war, und bevor noch die Bienen von der Wärme der aufgehenden Sonne geweckt wurden, gieng es ohne Verzug an die Unterſuchung des Baumſtammes und ſeiner Höhlung, die wir zum Voraus ſchon für beträchtlich hielten. Mit einer Stange reichte ich von unſerm eingehauenen Fenſter hinweg nach oben, und eine Schnur mit angebundenem Stein hinabgeſenkt diente uns nach unten, um Höhe und Tiefe des ausgefaulten Baumes in Erfahrung zu bringen. Da fand ſich denn zu meinem Erſtaunen, daß aufwärts bis zu den Zweigen, wo wir unſere Wohnung hatten, und abwärts bis faſt auf den Stock, der Stamm ſeinen Kern und das mehrſte von ſeinem Holze verlohren habe, ſo daß es gar nicht von ſonderlicher Schwierigkeit ſeyn würde, durch dieſe prächtige Höhlung hinauf eine Wendeltreppe anzubringen, die für unſre Sicherheit und Bequemlichkeit alles Mögliche zu leiſten

geeignet wäre. Zwar schien ein solches Unternehmen für unsere Kräfte fast zu kühn und zu weitschichtig: aber da Vernunft, Geduld und Zeit auch das allerschwierigste zu Stande bringen, und da wir keins von diesen köstlichen Dingen zu sparen, da wir die beyden ersten sogar unablässig zu üben die triftigste Ursache hatten, so beschloß ich mit dem Bau der Wendeltreppe sogleich den Anfang zu machen, und freute mich, die Knaben dabey in neue Thätigkeit zu setzen, weil ich in dieser die dauerhafteste Quelle von unserm allseitigen Wohlbefinden und von der mannigfaltigsten Belehrung nun schon unzweydeutig erkennen mußte.

Vor Allem aus denn wurde unten an dem Baume, gegen die Seite des Meeres zu, eine stattliche Thür eingeschnitten, und zwar gerade von solcher Größe, daß wir die Thür von des Capitains Cajüte auf dem Wrack in die Oeffnung hineinpassen konnten, und folglich im Stande waren, den Eingang wenigstens vor Thieren bequem und leicht zu verschließen. Hierauf wurde der Raum in dem Stamme von Ueberresten des gefaulten Holzes sorgfältig gereinigt, die Seitenwände, so weit wir vorläufig reichen konnten, glätter gemacht, und in der Mitte ein 10 — 12 Schuh langes, gerades, ungefähr einen Schuh dickes Bäumchen aufgerichtet, um meine Wendeltreppe daran herum zu führen. Bald waren in Schneckenlinie an diesem Bäumchen, und jedesmal auch gegenüber in den Wänden der großen Baumhöhlung die gehörigen Einschnitte angebracht, um von halbem Fuß zu halbem Fuß im-

mer aufwärts Bretter als Stufen einzufügen, bis ich endlich mit diesem Anfang der Treppe die Höhe des Wendelbaums erreicht hatte. Das eingebauene Fenster, das wir den Bienen zu lieb angebracht, diente jetzt vortrefflich, mir zu meinen Arbeiten Licht zu verschaffen. In abgemessener Entfernung davon ward ein zweytes, und, als die Treppe höher stieg, zuletzt ein drittes durchgebrochen, damit wir einen heitern Zugang auf unser Baumschloß erhielten; und nun wurde droben in unsrer Wohnung ein Ausgang gebauen, um den obern Theil der Treppe bequemer vollenden zu können. Ein zweytes bearbeitetes Baumstämmchen ward dann inwendig hinaufgezogen, auf das erste hin befestigt, und mit den nöthigen Einschnitten ferner zurechtgemacht, und weiter mit eingefügten Brettern als Stufen vollständig ausgerüstet, bis meine Wendeltreppe ganz in der Höhe bey dem Ausgang in unsre Baum-Stube glücklich sich anschloß, und vor der Hand wenigstens unserem Bedürfnisse hinlänglich entsprach, wenn sie auch den Kunstregeln der Architectur und dem Schönheitssinne gar wenig mochte gemäß seyn.

Zum Ueberfluß wurden allmählig die Zwischenräume der einzelnen Stufen mit Füllungen von Holz auf das beste vermacht, damit einerseits die Stufen selbst mehr Festigkeit erhielten, und andrerseits die Füße nicht zu weit hineintreten und im Aufheben nachher gehemmt werden könnten. Dann wurden zwey kurtze Seile angebracht, eines an dem Wendelbaum hinunter und eins an der Seite gegenüber, damit man sich

halten könne, und die Hände den Füßen, beſonders im Aufſteigen, etwas Hülfe leiſteten. Zuletzt fügte ich vorläufig ein Paar Fenſter von dem Wrack in die Seiten-Oeffnungen, welche zur Beleuchtung der Treppe waren ausgehauen worden, und am Ende ward dieſer ganze Zugang ſo hübſch, ſo feſt und ſo bequem, daß wir ihn ohne Bedenken für das Beſte an dem geſammten Baumſchloſſe hielten, und ſowohl ich und die Mutter, als beſonders die Knaben, faſt nicht ſatt wurden hinauf und hinunter zu ſteigen. Doch giengen die Knaben nicht lange mühſam herab, ſondern rutſchten an den Seilen mit Blitzesſchnelle fort, und machten ſich eine wahre Luſt damit, ob welcher mich allemal faſt ein Schwindel befiel.

Ich habe dieſe ganze weitläufige Arbeit nur kurz und gleich im Zuſammenhang beſchrieben, obſchon ſie uns mehrere Wochen hindurch in Athem hielt, und von mannigfaltigen andern Ereigniſſen und Verrichtungen gar nicht ſelten unterbrochen ward. Es wäre lächerlich geweſen, da wir in unſrer Einſamkeit von Niemand abhiengen, und zu keinerley Geſchäften durch fremde Nöthigung angehalten wurden, uns gleichwohl abzuquälen, um ununterbrochen bis zum Ueberdruß und gleichſam als Frohndiener, ein und daſſelbe Werk im Schweiß unſers Angeſichts durchzuführen. Da waren keine beſtellten Taglöhner, keine bequemlichen Aufſeher, keine geplagten und wiederplagenden Nachbarsleute, keine neugierigen Frager und zudringlichen Rathgeber, um die wir uns zu bekümmern hatten. So billig und unvermeidlich im Menſchengewühl der bewohnten Länder die Rück-

ſicht auf ſolche Störungen und Weitläuftigkeiten iſt, ſo erfreulich war uns jetzt das Ausbleiben derſelben; und die Unvollkommenheit unſers Gebäudes ward uns reichlich vergütet durch die Freyheit und Fröhlichkeit, mit der wir es aufgeführt, und durch das Gefühl, allem Tadel und Streit darüber gänzlich enthoben zu ſeyn.

Von demjenigen aber, was während des Treppenbaus ſich Merkwürdiges zugetragen, oder was wir ſonſt noch angefangen, will ich hier in der Kürze noch Folgendes erzählen.

Wenige Tage nach dem Beginn unſerer Arbeit warf endlich unſer Bill ſechs Junge, die mir ſämmtlich, als däniſche Doggen von unvermiſchter Art vorkamen, und die uns gewaltige Freude machten. Doch wäre mir lieberlich geweſen, die ganze Brut beym Leben zu laſſen, und ich befahl, bis an ein Männchen und ein Weibchen der ſäugenden Mutter alle andern hinwegzunehmen, wogegen ich dem Jack erlaubte, zu einigem Erſatz ſeinen jungen Schakal in das Neſt zu legen, was denn auch mit dem beſten Erfolg auf der Stelle vollzogen ward, und weder dem Säugling noch der Amme nur im geringſten zuwider ſchien.

Faſt in der nähmlichen Zeit warfen auch unſere zwey Ziegen jede ein Paar Zicklein, und die Schaafe zuſammen 4 – 5 Lämmer; ſo daß wir mit Vergnügen dem erfreulichen Wachsthum unſrer Herde entgegenſah'n. Damit aber kein müßiges Thierchen mehr, nach dem ſchädlichen Beyſpiel des Eſels, aus unſerm Gewahrſam entlaufe, ſo ließ ich jedem der Alten und jedem der

Jungen ein Glöcklein an den Hals binden, da wir auf dem Wrack eine Menge derselben vorgefunden, die man, als Geschenk und als Waare für die Wilden, aus Europa mitgeführt hatte. Auf diese Art konnten wir hoffen, jederzeit einem Ausreißer wiederum auf die Spur zu kommen, oder seine Flucht im ersten Anfange schon leichter zu merken, und sicherer verhindern zu können.

Meine größte Aufmerksamkeit richtete ich, nebst unsrer Wendeltreppe, auf das gefangene Büffelkalb, dessen Wunde nun gänzlich geheilt war, so daß ich je nach Bedürfniß entweder einen Strick, oder gleich den Hottentotten und Kaffern ein Stäbchen ihm durch die Nase zieh'n, und vermittelst desselben ganz nach meinem Belieben es leiten konnte. Die Manier mit dem Stäbchen, das wie ein Pferdegebiß auf beyden Seiten etwas vorragte, war mir deßwegen wichtig, weil ich das wackere Thier nicht allein für den Zug, sondern auch zum Tragen und Reiten abrichten wollte. Mit dem Ziehen hatte es sein erstes Probestück schon leidentlich genug uns vorgemacht, und es wurde bey jedem Anlaße wieder in Uebung gesetzt. Um aber auch das Tragen und Reiten von ihm zu erhalten, mußte ich eigene Vorkehrungen treffen, und mancherley Versuche anstellen.

Vorerst wurde dem guten Geschöpf eine große Decke von Segeltuch auf den Rücken gelegt, und ließ mit einem tüchtigen Gurt aus dem Felle der Büffelkuh nach und nach fester geschnürt. Dann ward von Zeit zu Zeit eine Last auf diese Decke gebunden, und bald konnten die Bastsäcke des

Eſels mit voller Ladung ſchon unbeſorgt darüber hingelegt werden. Im Reiten ließ ich unſern Affen zuerſt den halsbrechenden Verſuch anſtellen; denn Meiſter Knips war theils ſo leicht, und theils ſo geſchickt im Anklammern und Feſthalten, daß er trotz aller Sprünge des Kalbes auch nicht ein einziges Mal auf die Erde fiel. Jetzt ließ ich an Fränzchen die Reihe kommen. Doch führte ich bey dieſer Reiterey das Thier noch am Seile, damit es nicht, allzuwild ſich ſperrend, den Knaben hinunterwerfe und beſchädige. Bald durfte Jack hinauf, der nun ſchon es empfunden hätte, wenn er den Bucephal ſelbſtändig regieren geſollt. Indeß traf ich alle mögliche Vorſorge, daß der Knabe ſich halten könnte. Vorzüglich ward nun dem Büffel das bereitete Hölzchen durch die Naſe geſteckt, an den beyden Enden deſſelben eine gute Schnur befeſtigt, über dem Hals ein Knoten von den zwey Schnüren geſchlungen, der Knoten in die Hand des Reuters gegeben, und dieſem endlich gezeigt, wie er zu ziehen habe, wenn das Thier etwa wild werden, oder unrecht marſchiren wollte. Da gab es denn gar herrlichen Spaß für die Jungen, indem das Kalb ſich entweder durch einen unerwarteten Bocksſprung ſeines Reuters vollſtändig entledigte, und ihn jämmerlich auf den Sand warf, oder in knackendem Trab' ihm ſein Eingeweide zuſammenrüttelte, oder in plumpem Galopp ihm faſt Hören und Sehen benahm. Auch Ernſt und Fritz und ich, die wir nach und nach in dieſer neuen ſo lächerlichen Reitkunſt uns einweiden ließen, erfuhren ſolcherley Noth im Uebermaaß, und es vergieng wohl mancher Tag, bis

unſer gehörnte zweyhufige Gaul etwas gebärdiger, und unſre Geſchicklichkeit etwas zulänglicher ward, um einen erklecklichen Reuter vorzuſtellen, der ſich ein wenig bey den Leuten doch ſeh'n laſſen dürfte. — Aber unbegreiflich iſt auch, wie ſtark und wie ſchnell ein ſolcher Büffel gegen unſer langſames Hornvieh ſich zeigt, und wie viel raſcher und kräftiger ſeine Bewegungen meiſtentheils ausfallen. Er ſchien mit jeder Laſt und mit jedem Reuter blos zu ſcherzen, und verſprach uns, da er zum Glück äußerſt gelehrig und keineswegs eben ſcheu oder böſe ſich anſtellte, bey weitem mehr Vortheil fur die Zukunft als ſelbſt der Ausreißer von Eſel, zu deſſen Stellvertreter wir ihn einmal beſtimmt hatten und auferzogen.

Fritz machte ſich während dieſer Geſchichten auch viel mit ſeinem Adler zu thun, und ſchoß ihm jeden Tag ſein Futter in einer Anzahl von kleinen Vögeln, die er ihm bald zwiſchen den hervorſtrotzenden Hörnern des Büffelkalbs oder eines Zicklins, bald auf dem Rücken unſerer Trappbenne oder des Alpmungos, doch jederzeit auf einem Brettchen zu verzehren gab, damit er nach Art der Falken auf ſolcherley Thiere zu ſtoßen deſto geſchickter und bereitwilliger werde. — Allmählig gewöhnte ſich der Vogel, dem Knaben auf jeden Ruf und beſonders auf ſein Pfeifen gehorſam zuzufliegen, und es fehlte blos noch an einem Verſuch im Freyen, ob das Beißen gelingen würde, wenn wir uns nur getraut hätten, den Vogel von ſeiner Leine vollkommen loszubinden, da wir billig befürchteten, ſeine kühne hochſtrebende Natur würde ihn bald von uns wegtragen.

und in den angebohrnen Zuſtand der Zwangloſigkeit zurücklocken.

Ernſt wurde von dem Erziehungsfieber, das unter uns eingeriſſen, ebenfalls angeſteckt, und verſuchte ſein Glück mit der Abrichtung des Affen, der von Fritz ihm war überlaſſen worden. Es fiel drollicht aus zu ſehen, wie der phlegmatiſche, langſame, aber bedächtige Lehrmeiſter, mit dem gewandten, hurtigen und leichtſinnigen Zögling umſpringen mußte, um ihn zu paaren zu treiben. Dem mühefcheuen Knaben lag am Herzen, ſich durch das Thier in irgend einer Arbeit erleichtern zu laſſen, und nach mancherley mißlungenen Verſuchen hatte er beſchloſſen, den Meiſter Knirps an das Laſttragen zu gewöhnen. Mit Hülfe Jacks fieng er deßhalb an, eine ſogenannte Hutte oder einen Rückenkorb aus Rohr zu flechten, brachte das Werk endlich zu Stande, befeſtigte zwey Tragriemen daran, und lud das Gemächſel nun ſeinem Pflegling auf den Buckel, um ihn vorläufig daran ſich gewöhnen zu laſſen. Doch dem närriſchen Affen war das Ding unleidlich; er fletſchte mit den Zähnen, wälzte ſich auf dem Boden herum, machte fußhohe Sätze, biß in die Tragriemen wie raſend, und verſuchte jede Liſt und jede Gewalt, um nur ſein Anhängſel wieder los zu werden. Allein wir lachten ihn aus, weil wir dem Vorhaben Ernſts unſre Zuſtimmung gaben, und nach ein paar Tagen ward das Thierchen ſeiner Laſt ſo gewohnt, daß Ernſt es ſchon verſuchen konnte, den Korb mit etwas zu beſchweren, und bald es mit Schlägen und guten Bißlein ſo weit gebracht hatte, daß der poſſirli-

che Huttenträger nach dem Maaße seiner Kraft und seiner sonstigen Strudeley *) recht merkliche Burden mit Sorgfalt zu tragen verstand.

Auch Jack fieng endlich an, in das Fach der Erziehung zu pfuschen, und zwar unternahm er's, den jungen Schakal, den er den Nahmen Jager zugetheilt, in Zucht und Lehre zu nehmen, um nach Möglichkeit ihm das Stellen und Herbringen des Wildprets einzurichtern. Mit dem Stellen indeß ward in den ersten 6 Monaten, so vielfältig der Versuch auch wiederholt wurde, nicht das mindeste ausgerichtet; aber das Hertragen von allerley hingeworfenen Dingen ward dem Thiere mit Leichtigkeit beygebracht, und ließ uns für die Folgezeit manchen bedeutenden Vortheil erwarten, so daß ich den Knaben ermunterte, diesen nützlichen Unterricht durchaus nicht liegen zu lassen, sondern nachdrücklichst ihn fortzusetzen, als wozu er gar gern sich erbitten ließ.

Solcherley Beschäftigungen füllten mehrentheils ein paar Stunden des Tages, in denen wir entweder von unserm Treppenbau ausruhten, oder zu bloßer Gemüths-Ergötzlichkeit uns einen Spaß gönnen wollten. Auf den Abend dann sammelten wir uns gewöhnlich in einen trauten Kreis, und begannen auf Antreiben der Mutter irgend ein gemeinsames nothwendiges Geschäft, das nicht weder unangenehm noch ermüdend war. So z. B. legten wir uns eine Zeit lang auf die Vervollkommnung unsrer Wachslichter-Fabrikation, wobey

*) Ein Schweizerwort für das französische étourderie, teufferiges und allzuhastiges, unbedachtes Thun.

die sogenannten Kerzen-Model von Jad wieder zum Vorschein gebracht wurden. Diese wunderlichen Dinger schienen mir in ihrer unveränderten Gestalt nicht unserem Bedürfniß entsprechen zu können, weil ich gar nicht gewußt hätte, die hineingegossenen Lichter ohne Verletzung herauszubringen. Es schien mir also räthlich, die Röhren der Länge nach von einander zu spalten, das Inwendige zu reinigen, beyde Hälften wieder auf einander zu binden, sie zuvor mit etwas Butter einzusalben, damit das Wachs nicht daran festkleben möchte, und endlich die Fugen von außen wohl zu vermachen, damit das Eingegossene nicht durchsickere, und wir allzuraube oder mangelhafte Kerzen erhielten.

Aber eine Hauptschwierigkeit machten uns immer noch die Dochte, weil die Mutter schlechterdings nicht einwilligen konnte, daß wir unsere Baumwollenen Hals- und Schnupftücher zu diesem Gebrauche zerfetzten und verarbeiteten. Es wurden daher zwey andre Proben gemacht, die weder unsern Kleidungsstücken noch unserm Vorrath von Segeltuch einigen Abbruch thaten. Ich wählte mir nähmlich einige Stücke Holz von einer besondern leichtbrennenden Art, die ich für das sogenannte Lichtholz auf den Antillen ansah, zerspaltete dieselben in dünne Stäbchen, befestigte diese mitten in unsre Lichtformen, und stellte sie hin, um sie mit eingegossenem Wachse rings zu bekleiden. Die Mutter hingegen warf ihr Auge auf die Karatten, zog die Fäden von ein paar Pflanzen heraus, ließ sie trocknen, säuberte sie, drehte sie dann in der gewöhnlichen Dicke von ei-

dentlichen Dochten sorgfältig zusammen, und lebte der Zuversicht, mein Lichtholz ganz damit aus dem Felde zu schlagen.

Unter Gepräng' und Feyerlichkeit ward endlich nach diesen Vorkehrungen die Lichtgießerey ins Werk gesetzt. Die Hälfte Baumwachs und die Hälfte Bienenwachs kamen vereinigt in einem stattlichen Kessel über ein gelindes gleichmäßig unterhaltenes Feuer. Seitwärts wurden die Kerzenmodel in kaltes Wasser gestellt, so daß sie nur oben herausstanden, und das eingeschüttete Wachs in Kurzem gerinnen mußte. Die flüssige Masse ward endlich durch Kellen hineingegossen, eine Zeit lang steh'n gelassen, zuletzt, da sie festgeworden, als gediegen, und zur Untersuchung vollkommen geeignet, in Kerzenform aus ihren Modeln befreyt, und mit prüfenden Augen von uns allen kritisch gewürdiget.

Jack und ich wurden vorerst ein wenig ausgelacht, daß die Kerzen noch immer so rauh und ohne Gleichförmigkeit wären; denn jedermann hatte geglaubt, unsre Model sollten dieß leichtlich zu Stande bringen, und wir hatten wirklich ein Wort darauf hingeredet. Aber ich setzte mich über den Spott hinweg, und machte nur aufmerksam, wie dieser Guß doch besser und zierlicher ausgefallen als der erste, und wie leicht es sey, den Lichtern ein Bißchen nachzuhelfen, um ihnen die möglichste Vollendung zu geben. Man schien über diesen letztern Punkt noch etwas zweifelhaft, und ich sah mich genöthigt, zur Rettung meiner Ehre sogleich einen Beweis aufzustellen.

Ganz in der Stille hatte ich gerade für die-

ſen Endzweck ein paar Brettchen ungefähr von der Breite einer Kerzenlänge und beyläufig zweymal ſo lang mir zurecht geſchnitten, und auf der einen Seite von beyden quer einen Riem angenagelt, durch den ich bequem mit der flachen Hand hindurchſchlüpfen konnte. Dieſe Brettchen ſchaffte ich jetzt herbey, als die Tadler meine Kerzen ſo ſpöttlich heruntermachten, bewaffnete jede meiner Hände mit Einem von den zweyen, ließ unſern Tiſch und die Brettchen ſelbſt mit etwas Butter beſchmieren, nahm ein paar von den Kerzen auf den Tiſch, und ründete bald, durch das ſanfte Hin- und Herſchieben derſelben unter meinen wohlgeglätteten Brettchen, ſie ſo meiſterhaft ab, daß Alles in Verwunderung gerieth, die galanten und ſauberen Kerzen höchlich zu loben anfieng, und die Rolle des Auslachens, wenn wir anders Luſt dazu hätten, wieder dem Jack und vorzüglich mir überließ.

Es fehlte meinen Wachslichtern aber auch nichts zu dem eleganteſten Anſehen als die Farbe, die ich freylich ebenfalls gern veredelt hätte, wenn es nur ſich ſo leicht wie das Abründen wollte gefügt und gefunden haben. Allein dieſe Verrichtung ſchien mir zu weitläufig, und ich wollte mit unſerm graugrünen oder graugelben Machwerk herzlich zufrieden ſeyn; obſchon die Knaben, in Ermanglung eines andern Gebrechens, nun dieſe Mißfarbe der Lichter mit einer Art von Bedauern gar mächtig in Anſchlag brachten und zu bejammern ſchienen.

Warum doch, ſagte Ernſt, können wir das

Wachs nicht auch weiß machen; es wird ja keine Hexerey seyn?

Jack. Man findet vermuthlich auch weißes von Natur, das in Europa zu den Kerzen verbraucht wird, und hier nicht zu haben ist!

Fritz. Ha, ha, ha! Weißes Wachs! Ich möchte gern solche Bienen haben, die das Wachs schon so weiß in meine Hände schafften; da wollt' ich ein hübsches Geld verdienen.

Jack. Nun, ich habe doch selbst neue Waben in einem Bienenstock gesehen, und die waren prächtig weiß!

Vater. Der Kleine hat im Grunde Recht. Das Bienen-Wachs ist ursprünglich alles weiß. Es schwitzt den Bienen in Gestalt von blanken glänzenden Schüppchen zwischen den zwey ersten Ringen ihres Hinterleibs hervor, wird mit dem kleinen Bürstchen ihrer Hinterbeine schnell aufgenommen, zwischen die Zähne oder Zangen am Kopfe gebracht, und vermittelst dieser zu Waben verarbeitet. Allein durch den Dampf in den Bienenkörben und durch den Honig, der in den Zellchen abgelegt wird, nimmt das Wachs allmählig eine gelbliche, und mit dem Alter sogar eine schmutzige schwarzgelbe Farbe an, die folglich auch nach dem Schmelzen desselben fortwährend die herrschende bleibt.

Fritz. Das wußte ich eben wohl; aber wie man es wieder weiß macht, ist mir unbekannt.

Vater. Man muß es bleichen!

Ernst. Bleichen! So wie Tuch und Garn? Das dünkt mich seltsam!

Vater. Warum denn eben seltsam? Sollte

dem Wachse nicht geschehen können, was der Leinwand geschieht? – Man benetzt es häufig mit reinem Wasser, und läßt es an der warmen Sonne trocknen, bis ihm die gelbe Farbe vergangen ist, wie sie bey Tuch und Garn vergeht.

Jack. Nun so wollen wir unsre Kerzen gleich an die Sonne legen, und ich will sie begießen, daß sie bald einmal glänzen sollen wie der Schnee. Dann dürfen wir uns sehen lassen!

Vater. Ja, gehorsamer Diener, Herr Eilkopf! Das geht nicht so geschwind! Das Wachs, das man bleichen will, muß zuerst in vielem Wasser zerlassen, durchgeseiht, sorgfältig abgeschäumt und beßtens gereinigt werden. Dann läßt man es durch eine sogenannte Wachsmühle in kaltes Wasser laufen, wodey es völlig zerbröckelt wird. Endlich wird dieses Gebröckel auf reine Tücher an die Sonne gebreitet, häufig begossen, oftmals umgewandt, auch an den Thau gestellt und etwa 14 Tage lang auf diese Weise fort behandelt, da es denn endlich so blank und sauber wird, wie man es bey Wachslichtern zu finden pflegt. Das Alles ist aber eine dermaßen lange und weitläufige Geschichte, daß ich denke, wir lassen es seyn, und wenden unsre Zeit und Kraft auf etwas Besseres; denn das gelbgrüne Wachs wird uns vollkommen den Nutzen leisten, den wir davon erwarten, und die Bleicherey wäre nichts als eine Hoffahrt, die für unsre Lage sich durchaus nicht schicken will.

Mit diesen Worten gieng ich hin und zündete, weil gerade die Nacht einbrach, zwey von den neugefertigten Wachslichtern an, stellte sie vor uns hin auf den Tisch, und ladete nun mein Haus-

völklein angelegentlich beibey, um zu beobachten, welche von den zwey verschiedenen Arten der Dochte, die wir gebraucht, den Vorzug verdiene. Da war aber einstimmig befunden, daß keine von beyden uns die Baumwoll genügend ersetzen könne; denn das Lichtholz flammte zu stark und gab allzuviel Kohl, und die Fasern der Karatte brannten zu schwach, und schienen in jedem Augenblick erlöschen zu wollen, so daß wir für einstweilen zwar dem Lichtholze den Vorrang gaben, aber doch lebhaft wünschten, Baumwolle zu finden, die wir ohne Zerstörung von unsern Kleidungsstücken zur Vervollkommnung unsrer Lichter in Zukunft anwenden dürften.

Nach dieser Kerzen-Fabrikation kam mir die Last, meinen Kunstfleiß und meine Erfindungskraft an einem neuen und wichtigen Unternehmen, an der Verfertigung eines Stiefelpaars aus Cautschuk, in völligem Glanze zu zeigen; und zugleich ermunterte ich die Knaben, ihr Glück mit Jägerstäbchen und mit ähnlichem Geräthe zu versuchen.

Für mein Vorhaben wählte ich ein Paar von meinen alten Strümpfen, füllte sie aus mit grobem Sand, überzog sie durchweg mit einer dünnen Lage von Lehm, und ließ sie vorläufig in dieser Gestalt zuerst am Schatten, und dann in der Sonne gänzlich trocken werden. Hierauf schnitt ich ein paar Sohlen nach der Größe von meinen Stiefeln, und benutzte dabey ein Stück Haut von der Büffelkuh, das ich zuvor mit einem Hammer tüchtig geschlagen und sonst nach Erforderniß bearbeitet hatte. Die ganze Sohle ward

ferner mit kleinen durchdringenden Nägeln beſchlagen, und die vorſtehende Spitze derſelben umgebogen, ſo daß eine Reihe von Ringelchen auf der obern Seite der Sohle gebildet wurde, und ich ein Mittel erhielt, die Befeſtigung der Sohle an den Stiefelſchaft leichter in's Werk zu ſetzen, da die Ringelchen mir taugten, um gleichſam eine Schicht von Federharz einzufaſſen, welche nun auf die Sohlen hingebracht das Verbindungsglied zwiſchen ihnen und den ausgefüllten Strümpfen abgeben mußte. Die letztern nähmlich kamen gerade auf die Ringelchen hinzuſitzen, und der leere Zwiſchenraum, der auf dieſe Art zwiſchen dem Leder und dem Strumpf entſtand, wurde mit jener hineingegoſſenen Schicht von Cautſchuk gänzlich ausgefüllt. Darauf machte ich mir einen Pinſel von Ziegenhaaren, und nachdem ich mein Federharz an der Sonne ſchon ziemlich hatte dicht werden laſſen, damit es nicht zu tief in den Lehm eindringe, hub ich an, die Strümpfe ſo gleichmäßig als möglich überhin zu beſchmieren, und, wenn die eine Lage zu gerinnen anfieng, alſobald eine andre nachzutragen, bis mir die Stiefel ſchienen die gehörige Dicke zu haben, und nur noch des Austrocknens bedurften, als wozu ſie jetzt aufgehängt wurden. Nachdem ſie dann hinreichend hart geworden, nahm ich ſie wieder herunter, leerte den ſandigen Inhalt aus, zog auch die Strümpfe mit Angſt und Noth hervor, zerſtieß die Kruſte von Lehm, ſchaffte den Staub und die Bröcklein davon recht ſäuberlich weg, und hatte ſo ein paar Stiefel, als ob ſie der beſte Engliſche Schuſter gemacht hätte, weich und warm,

glatt und wasserdicht, daß es eine lötdige Lust war, und vollkommen nach meinem Beine; denn ich zog sie sogleich mir an, da sie noch ein wenig zähig waren, damit sie desto besser die benötdigte Form erhielten, und mir nicht allzueng in einander dorrten; und siehe sie standen mir wie gegossen, so daß die Knaben darob jubelten, und jeder sich ausbat, mit Beförderung auf ähnliche Weise beflieselt zu werden. Ich versprach indeß noch nichts, weil ich zuerst auch die Haltbarkeit meines Machwerks zu erproben, und vorzüglich gegen Stiefel von bleßem Leder vergleichend zu messen wünschte. Deßwegen gieng ich sogleich an die Arbeit, für Fritz ein Stiefelpaar aus der Gelenkhaut von den Beinen der Büffelkuh zu verfertigen, und machte mir damit gewaltig zu schaffen. Die Haut mußte zuvor gereinigt, eingeweicht, umgewandt, vielfältig beschmiert und biegsam gemacht werden, wie das Alles schon früher mit dem Fell der Tigerkatze geschehen. Dann ward eifrig daran geschnitzelt und genäht, die Nath mit Federharz getränkt, damit sie kein Wasser hindurchließe, und zuletzt wurde doch wenig mehr als ein Pfuschwerk herausgebracht, das mit meinen Prachtstiefeln sich gar nicht vergleichen durfte, und erst durch das Tragen am Bein vollends seine schickliche Form erhielt, so daß Fritz sich beynahe Gewalt anthat, um neben meiner Zierlichkeit das erbärmliche Gemächsel an seinem Leibe zu dulden, und trotz den Spöttereyen der Knaben darin herumzuwandeln, um die erwünschte Probe wegen der Haltbarkeit alsobald anzufangen.

Während meines fleißigen Schusterns, wobey

mir vorzüglich die Mutter alle nöthige Handreichung that, waren die Knaben auch mit Jägerſtückchen glücklich zu Stande gekommen, obſchon in Betrachtung der Schönheit und Nettigkeit ihr Machwerk zum Theil noch unter Frikens Stiefelpaar ſtand, und ein bedenkliches Ausſehen hatte. Nachdem nähmlich von den Knaben allerley Formen aus Thon waren zurechtgeknetet und an der Sonne getrocknet worden, hatten ſie die wunderlichen Geſtalten ebenfalls mit Lauſchuk überſchmiert, dieſes ein wenig gerinnen laſſen, und dann die Füllung von Thon wieder ausgeklopft; und ſo hatten ſie brauchbares Geſchirr bekommen, das ihnen als eigenes Kunſtwerk zwar über die Maaßen gefiel, aber ſonſt alle Spuren von Unvollkommenheit im Uebermaaß an ſich trug, und nur durch ſeine Nützlichkeit die Friſtung ſeines Daſeyns bis zur Anfertigung von etwas Vollkommenerem erhalten konnte.

In dieſen Zeitläufen häuslicher Arbeitſamkeit ward auch ein bequemer Waſſerbehälter eingerichtet, weil das Waſſer im Bache manchmal aus Haſtigkeit von den Knaben getrübt wurde, und überhaupt nicht ohne Beſchwerlichkeit ſich ſchöpfen ließ. Es ward alſo neben dem Bach ein ausgehöhltes Thonlager für unſere Schildkröten-Schale gemacht, dieſe hineingelegt, wohl unterbauet und als Brunnentrog für ſauberes Waſſer hingepflanzt. Hierauf machten wir oberwärts in den Bach an einer ſchicklichen Stelle mit Steinen und Pflöcken und Lehm ein Wehr, das in genugſamer Höhe über den Brunnentrog lag, um von dem aufgeſtauten Waſſer einen Theil in den Rinnen der Lanze-

Palme, die wir beyde hier anbrachten, mit gehörigem Falle nach dem Troge hinabzuleiten und einen lebendigen Brunnen zu bilden, der uns in der Regel wenigstens ungetrübtes Waſſer verſprach, und mit ein paar Bequemlichkeiten noch weiter ausgeſtattet wurde. So brachten wir gleich zwey Querſtäbe an, um allenfalls Kalebaſſen unter den Auslauf der Rinne zu ſtellen, und befeſtigten in das Loch der Schale, das von Fritzens Harpune war gebohrt worden, ein Stück Rohr, das eben geöffnet blieb, und ein beſtändiges Ablaufen des überflüſſigen Waſſers in unſerem Troge zur Folge hatte. Nur ein einziger Umſtand war uns noch zuwieder, daß nämlich unſere Waſſerrinnen offen an der Sonne ſtanden, und meiſt das Waſſer nur halblau in unſere Behälter fuhrten, da es ohnehin ſchon im Bache nicht ſonderlich friſch und erquickend zu bleiben pflegte. Ich nahm mir deßwegen vor, bey künftiger Muße dieſem Uebel noch abzuhelfen, und ſtatt der Rinnen eigentliche Röhren von Bambuk zu gebrauchen, die ganz in der Erde gegraben das Waſſer in erfreulicher Kühle heranleiten und durch einen förmlichen Brunnenſtock emportreiben ſollten. Dazu war aber jetzt noch keine Gelegenheit; und ſo begnügten wir uns einſtweilen mit unſrer neuen Schöpfung, trotz ihrer großen Mängel auf das beſcheidenſte, lobten den Frik, der durch Rath und That uns den ſtattlichen Brunnentrog vorzüglich verſchafft hatte, und weihten die Schale mit dem Abſpülen einer Ladung von Kartoffeln zu unſerm häuslichen Gebrauche feyerlich ein, indem wir dabey ſangen und luſtig waren bis in die Nacht.

Vier und zwanzigſtes Kapitel.

Der Waldeſel. Das Waldhuhn-Neſt. Die Flachspflanze und ihre Verarbeitung. Regenzeit.

Eines Morgens, als wir kaum noch aufgeſtanden waren, um die letzte Hand an unſere Wendeltreppe zu legen, ließen ſich aus der Ferne zwey ſeltſame Stimmen vernehmen, die erſchallten, wie das ſchreckliche Gebrüll von reißenden Thieren, untermiſcht mit einem beſondern Keichen oder Schnarchen, und faſt erſterbenden wunderlichen Tönen, ſo daß ich in meinem Urtheil über dieſelben nicht einig werden konnte, und kaum wurde zu erfahren, woher ſie wohl rühren mochten; denn ſelbſt unſere Hunde wurden durch dieſelben unruhig gemacht und ſchienen bereits ihre Zähne zu einem bevorſtehenden Kampfe zu wetzen, um einem gefährlichen Feind auf die gebührende Weiſe begegnen zu können. Demnach ſetzten auch wir uns in Vertheidigungsſtand, luden unſere Gewehre und Piſtolen, ſtellten ſie auf unſerem Baumſchloß' in Ordnung hin, und machten uns

gefaßt, von dort herab einen Angriff tapfer zurückzuschlagen.

Als indeſſen das Gebrüll eine Zeitlang wieder aufhörte, ſo ſtieg ich bewaffnet von unſerer Citadelle hinunter, verſah' unſere getreuen Wächter mit ihren ſtachlichten Halsbändern, lockte unſer Vieh ganz in die Nähe, damit wir es im Auge hätten, und ſtieg dann wieder hinauf, in unſere Burg, um ſorgfältig zu ſpähen, ob der erwartete Feind nicht irgendwo ſichtbar ſey.

Jack meynte, wenn es Löwen wären, die wir gehört hätten, ſo wollte er ihnen eins verſetzen, daß ſie genug bekämen, und fürchten wollte er ſich nicht im mindeſten. Ja wohl! verſetzte ich, weil du dächteſt, ſie könnten dir hier auf dem Baume nicht beykommen. Aber Löwen ſind es ſchwerlich; denn dieſe brüllen noch weit majeſtätiſcher, und ſetzen überdem alle Thiere in eine ganz ungewöhnliche Furcht und Bangigkeit, dergleichen ich weder an unſern Hunden noch an der Kuh und an dem Büffelkalb für jetzt gewahr werden kann.

Fritz vermuthete, die Feinde könnten ein Trupp Schakals ſeyn, die Luſt hätten, den Tod ihrer Kameraden zu rächen. Ernſt bemerkte, daß es vielleicht ein paar reißende Hyänen ſeyn dürften, weil das Geſchrey ungefähr ſo häßlich ertöne, wie das Thier ein Ausſehen habe. Endlich Fränzchen glaubte, daß ein Heer von Wilden heranziehe und tapfer Poſaunen blaſe.

So ſtanden wir alle in geſpannter Erwartung, bis nach einem Weilchen das Gebrüll ſich von neuem vernehmen ließ, und zwar in einer Nähe,

daß man es beſtimmt unterſcheiden und erkennen mochte. Da lauſchte denn Fritz mit ſcharfem Ohre darauf hin, warf plötzlich ſein Gewehr auf die Seite, ſprang luſtig empor, fieng an zu lachen, und rufte laut: der Eſel! der Eſel! Es iſt der Eſel! Es iſt wahr und wahrhaftig der Eſel, der wieder zu uns heimkehrt und darüber ein Freudenlied anſtimmt.

Dieſer Einfall überraſchte uns ſo ſehr, daß wir beynahe uns ärgerten, nicht eine reißende Beſtie kommen zu ſehn, und alſo vergebens in ſo großer Bangigkeit geſchwebt zu haben. Doch faßten wir uns bald, und als ein neues Gebrüll in der That ganz eſelhaft und gefahrlos zu klingen ſchien, ſo löste ſich unſere Beſorgniß plötzlich in ein ſchallendes Gelächter und in mancherley Scherzreden, mit denen wir gegenſeitig uns aufzogen, oder ſelbſteigen zum Beſten hielten.

Nicht lange ſo glückte uns auch, zwiſchen den Bäumen hindurch, wiewohl noch in ziemlicher Ferne, unſeren alten ehrlichen Grauſchimmel gegen uns herkommen zu ſehen, doch ſo, daß er häufig ſtill ſtand, um ein wenig zu graſen, oder ſich umzuſchau'n. Aber zu unſerer großen Freude ſahen wir einen ſtattlichen Gefährten von ſeiner Art ihm zur Seite traben, und als ich dieſen recht in's Auge faßte, ſo mußte ich bald einen prächtigen Onager oder Waldeſel erkennen, nach deſſen Beſitz mir ſogleich der Mund über die Maßen zu wäſſern anfieng, und auch die Mutter auf's höchſte begierig ward.

Unverzüglich ſtieg ich alſo mit Fritz von dem Baume hinunter, mahnte mein Hausvolk, ſich dro-

ben so still als möglich zu halten, und dachte mit aller Anstrengung auf ein Mittel, den willkommenen Fremdling einzufangen.

Demnach bereitete ich, so geschwind sich's thun ließ, eine zulaufende Schlinge an einem ziemlich langen Strick, dessen anderes Ende ich an eine Baumwurzel festknürfte. Die Schlinge ward an der Spitze von einer Stange vermittelst eines Querstäbchens offen erhalten, so daß, wenn man sie dem Thier über den Kopf warf, das Querstäbchen hinwegspringen, die Schlinge den Hals umschnüren, und das Thier gefangen seyn mußte.

Ferner rüstete ich ein Stück Bambus, etwa zwey Schuh lang, das ich unten spaltete und abwärts mit Packfaden umwand, damit es nicht ganz von einander risse und folglich mir den Dienst einer Zange zu leisten geeignet wäre.

Fritz sah meiner Arbeit neugierig zu, ward ein wenig ungeduldig, weil er den Nutzen davon nicht einsehen konnte, und erbot sich endlich, mit seinen Wurfkugeln auf den Wildling loszugehn, um ihn auf das schnellste in unsere Gewalt zu bringen. Allein ich wollte für diesmal der Patagonischen Jägerey nicht Raum gestatten, weil ich besorgte, daß der Wurf nur allzuleicht mißlingen und den prächtigen Waldesel für immer verscheuchen dürfte. Deswegen hielt ich den Knaben zurück, bis sich der Fremdling ein wenig herangemacht hatte, und in der Zwischenzeit gab ich jenem über den Gebrauch meiner Schlinge den nöthigen Unterricht. Als dann die zwey Weidgänger sich uns beträchtlich genähert, ließ ich den Fritz, mit der Stange und der offenen Schlinge

daran, hinter dem Baume, wo wir verſteckt geweſen, ſachte hervortreten und ganz langſam nach dem wilden Eſel ſich hinſchleichen, ſo weit es die Länge des Strickes, der, wie geſagt, an einer Baumwurzel feſtgeknüpft war, nur irgend geſtattete.

Unſer Waldeſel fieng mächtig an zu ſtutzen, als er die Menſchengeſtalt plötzlich zu Geſicht bekam, und mißtrauiſch ſprang er einige Schritte zurück, um das Geſchöpf, daß ihm völlig unbekannt ſchien, mit prüfendem Blicke zu durchmuſtern. Aber weil Fritz ſich äußerſt ruhig hielt, ſo fieng der Fremdling unumfangen wieder an zu graſen, und Fritz näherte ſich unſerm alten Hausgenoſſen, durch deſſen geweckes Vertrauen er auch den Wildfang kirre zu machen, wohl am ehesten ſich getrauen durfte. Lockend ſtreckte er deßwegen eine Hand voll Haber mit Salz vermiſcht dem Grauſchimmel entgegen, und ohne Verzug eilte dieſer herbey, um das beliebte Futter ſogleich in Empfang zu nehmen. Dem Fremdling ſchien dieſes aufzufallen; er näherte ſich, hub ſeinen Kopf empor, röchelte leiſe durch die Naſe, witterte den Leckerbiſſen aus, den es zu naſchen gab, kam abermals ein wenig näher, und konnte zuletzt ſeiner Neugierde, ſeiner Freßluſt und dem gefährlichen Beyſpiel ſeines Geſellen ſo wenig mehr widerſtehen, daß er ganz in der Nähe zu Fritz heranrückte, und dieſer mit Gewandtheit ihm den Strick am Ende ſeiner Stange über den Kopf und den Hals werfen konnte.

Aber jetzt, da der Wildfang dieſe Bewegung mit Erſchrecken wahrgenommen und die harte Be-

rührung etwas unsanft empfinden mochte, ward er auch plötzlich scheu, und wollte sich in ellender Hast aus dem Staube machen. Doch umsonst! Denn die Schlinge an seinem Halse wurde sogleich durch die Bewegung zusammengezogen, nahm dem armen Gefangenen den Athem, und zwang ihn mit herausgestreckter Zunge dahin auf den Boden zu fallen, und demüthig still zu seyn.

Jetzt sprang ich unverweilt aus meinem Hinterhalte hervor, löste nach Bedürfniß das angestraumte Seil, damit der zierliche Wildling mir nicht erstickte, warf ihm die Halfter unseres Esels rasch um den Kopf, nahm mein gespaltenes Rohr, klammerte ihm die Scheidewand der Nase tüchtig dazwischen, band dann die Zange nach unten zusammen, damit sie nicht abfallen möchte, und hatte den Burschen denn auf die nähmliche Weise gebändigt, wie es die Schmiede machen, wenn sie ein wildes Pferd zu beschlagen haben. Nachwärts löste ich die Schlinge von dem Halse gänzlich ab, auf daß der Gefangene aus der beständigen Todesgefahr komme. Zuletzt, indem ich die Halfter mit zwey langen Stricken an zwey nahestehende Baumwurzeln rechts und links befestigte, ließ ich das Thier zu sich selber kommen, um zu sehen, wie es sich gebärden würde und was zu seiner Bezwingung vielleicht noch vonnöthen sey.

Inzwischen war mein ganzes Haufvolk eilfertig von dem Baume herabgestiegen, und in froher Bewunderung standen wir sämmtlich um den prächtigen Wildling her, dessen schlanker Bau ihn weit über die Klasse der Esel hinwies, beynahe zu der Würde von einem Pferde zu erheben

ſchien. Nach einer Weile ſprang der Geplagte wieder empor auf ſeine Füße, und ſchien Luſt zu haben, einen Verſuch zu ſeiner Rettung zu machen; aber der Schmerz an ſeiner eingeklemmten Naſe dampfte ſogleich ſeine Regſamkeit, und und er fand für gut, ſich ſo ſittſam zu benehmen, daß ich es wagen durfte, ganz ſanft ihn zwiſchen zwey Wände von Baumwurzeln zu leiten, wo der eine Strick von der Halfter ſchon befeſtigt war, und jetzt auch der andere ſo kurz angebunden wurde, daß dem Thiere faſt der ganze Spielraum ſich zu bewegen und etwa loszureißen klüglich benommen ward, und wir mit ziemlicher Sicherheit ihm zu nah'n vermochten. — Jetzt erſt, da man des edlen Wildfangs ſich habhaft ſah, dachte man auch daran, unſern Flüchtling wieder in Gewahrſam zu bringen und ihm das Ausreißen für die Zukunft ſchwieriger zu machen. Er ward mit einer neuen Halfter ebenfalls feſtgebunden, an den Vorderfüßen ein wenig geſpannt, und ſo in der Nähe des Waldeſels geſtellt, um dieſen deſto geneigter zu machen, in unſerer Bothmäßigkeit zu bleiben, weil am Tage lag, daß die Verſchiedenheit des Geſchlechtes den Onager mochte bewogen haben, ſich an unſern Hausgenoſſen anzuſchließen, und wir alſo hoffen durften, dieſe Urſache würde fortwährend beytragen, den Wildfang uns beſſer zuzuſichern. —

Mit der Zähmung und Abrichtung von dieſem, einem muthigen Hengſte, fingen wir alſobald nun an, uns auf das eifrigſte zu beſchäftigen, und nicht genug konnten wir uns Glück wünſchen, daß die Flucht von unſerm Grauſchimmel uns ei-

nen so trefflichen Fang beschert und so gegen alle Vermuthung zu unserem höchsten Vortheil ausgeschlagen habe.

Ehe wir den Wildfang von seiner Nasenklammer entledigten, gürtete ich ihm, so wie vormals dem Büffelkalb, ein Stück zusammengelegtes Segeltuch auf den Rücken, damit er sich gewöhne etwas auf sich zu dulden. Als dieß dann so ziemlich ihm zur Gewohnheit worden, fuhr ich fort, durch Hunger und Durst ihn lenksam und nachgiebig zu machen. Den ganzen Tag zwang ich ihn, durch die beyden Stricke an der Halfter, die straff angezogen wurden, beständig aufrecht zu stehen, und so durch Ermüdung ebenfalls von seiner Wildheit mehr entwöhnt zu werden. Im Anfange zwar gelang das Alles nicht auf das schnellste und der Bursche machte mitunter ganz rasende Sprünge, schlug mit den Hinterfüßen gewaltig aus, und suchte nach Gelegenheit selbst mit den Zähnen diejenigen anzupacken, die sich ihm näherten. Aber das half weiter nichts, als daß ich veranlaßt wurde, sogleich auf einen Maulkorb zu denken, den ich aus einem Geflechte von Rohr ganz leidentlich zu Stande brachte, und der jedesmal zwischen dem Fressen angelegt wurde.

Gegen das Ausschlagen sicherte ich mich bald durch ein paar Stricke, die von den Hinterfüßen an die vordern übergespannt, den ersten nur sehr wenig Bewegung erlaubten, und insonderheit keine nach hinten zu.

Diese sämmtlichen Zwangsmittel wurden so lange fortgesetzt, daß sie dem Thiere zuletzt gewöhnlich waren, und es gar keine Lust mehr be-

zeigte, sich ungebärdig anzustellen, sondern vielmehr an unsere Gesellschaft immer besser sich gewöhnend, schon hin und wieder zuließ, daß man es liebkosend streicheln durfte. —

Nun ward endlich das Wagstück unternommen, wiewohl immer noch bey gespannten Zügen auch die Abrichtung zum Reiten, gerade wie bey dem Füllenkalb, allmählig in Gang zu bringen. Aber freylich war dieses von großen Schwierigkeiten begleitet, und besonders wollte das Aufsitzen lange durchaus nicht gelingen. Meister Knips hat sich zwar mit ziemlicher Leichtigkeit empor, und hielt sich droben auch sattelfest; aber es war keine Frage davon, daß einer der Knaben es ebenfalls hätte hinaufbringen können, und ein paar Tage hindurch standen wir allemal vergebens um den Widerspenstigen her, wenn die Stunde gekommen war, wo wir ihn abrichten wollten, und aus seinem Nothstall ihn hervor in das Freye zogen. —

Endlich fiel mir ein Gewaltsstreich ein; ich packte mit meinen Zähnen ein's von den Ohren des Wildlings und kniff es wacker zusammen, worauf denn der Bursche plötzlich so stille ward wie ein Stock, und mit sich anfangen ließ, was uns nur gefiel. Fritz schwang sich jetzt muthig auf seinen Rücken, und Jack kletterte, mit Hülfe der Mutter, alsobald hinter ihm her, umfaßte ihn, bat ihn, sich an dem untergelegten Segeltuch mit allen Kräften anzuhalten, und meynte dann, ich solle den Esel nur springen lassen, es werde schon geh'n. Als ich hiezu mich entschloß, fieng das Thier zwar an, einige Sprünge zu machen;

aber da die Stricke an seinen Füßen ihm darin hinderlich waren, so ergab es sich bald in sein Geschick, fieng an herumzutraben, und zeigte sich endlich so schulgerecht, daß es eine Lust war, und wir die Reitübung ohne weiteres Hinderniß nun täglich fortsetzen konnten.

Am Abend nach diesem ersten Versuch äußerte die Mutter ihre Verwunderung über meinen Einfall, den Esel in das Ohr zu beißen, und fragte mich, wo der Gedanke dazu mir doch hergekommen? —

Ich habe ihn, war mein Bescheid, einer gewissen Gattung von Pferdebändigern abgelernt, die mit dergleichen Kunststücken wohl müssen bekannt seyn. Es giebt nähmlich in Amerika eine Art halb wilder Europäer, die den eigentlichen wilden Völkern der innern nördlichen Gegenden allerley Thierhäute und Pelzwerk abhandeln, indem sie ihnen dafür europäische Waaren überbringen, und dieses zwar auf Pferden, die meist nur kurz zuvor in den südlichern Gegenden aus der Wildniß eingefangen werden, und kaum noch gezähmt sind. Gewöhnlich nun bezeigen diese Pferde sich ganz unbändig und wollen sich zum Aufpacken ihrer Last durchaus nicht bequemen; alsdann aber beißt ihnen einer aus der Gesellschaft ins Ohr, und das sonst so wilde Thier läßt mit sich machen, was man nur will. Die Reise geht fort durch Wälder und Heiden, bis man zu einem Wohnsitze der Wilden kömmt, die hingebrachte Waare umsetzt gegen Pelzwerk, und wieder den Rückweg antritt, da man denn, in Ermanglung von gebahnten Straßen, vermit-

telst der Magnetnadel und der beobachteten Gestirne des Himmels die europäischen Niederlassungen aufsucht, und dort die Felle mit Vortheil wieder an den Mann bringt.

Nach ein paar Wochen war unser Wildling schon so weit erzogen, daß man ihn mit ziemlicher Sicherheit reiten konnte und nur noch die beyden Vorderfüße mit einem Seil etwas zu spannen brauchte, damit er nicht gar zu schnell sich in die Weite verlaufe. Doch war es jetzt auch um die Leitung desselben zu thun, und in Ermanglung eines tüchtigen Gebisses suchte ich diese vermittelst eines Kayrzaums in's Werk zu setzen, wobey aber durch leichte Berührung der Ohren so ziemlich erreicht wurde, was der Kayrzaum nicht hinreichend leistete, daß man nähmlich das Thier bald zur Rechten bald zur Linken seitwärts zu geben bewog, so bald man es rathsam fand. —

Während dieser Geschichten war eine dreyfache Brut von Küklein aus den Eyern geschlüpft, und eine Menge von etwa vierzig jungen Hähnchen und Hühnern schwärmte hirtend, zu großem Vergnügen der Mutter, rings um uns her, so daß ich herzlich darüber lachen mußte, und mich nicht enthielt zu bemerken, daß die gute Frau von ihren Lieblingsthieren so wenig genug sehen könne, als ich und die Knaben nur irgend von den unsrigen.

Aber die Mutter meynte doch, ihre Küklein wären ganz etwas anderes als unsere Schakals und Affen und Adler und Hunde, die nichts thun könnten als fressen, und selber doch nicht einmal eßbar wären. Sie versprach uns von Zeit zu Zeit

einen Braten von ihrem geliebten Federvolk, und bestimmte sogar einen Theil desselben zu kleinen Kolonieen, welche künftig in der Wildniß sollten angelegt werden, um uns beständig einen schmackhaften Bissen zu verschaffen, ohne daß wir die Mühe der Fütterung zu tragen hätten.

Inzwischen mahnte uns diese Vermehrung der Hühner an eine neue Bequemlichkeit, die wir uns schon lange gewünscht hatten, und die wir sogleich uns einzurichten nicht mehr anstehen wollten.

Es war uns nähmlich schon eine Zeit her bange gewesen vor dem Eintritte der Regenmonate oder des Winters dieser Gegenden; und da derselbe schwerlich noch lange verzögern konnte, so mußten wir auf ein Obdach für unser Vieh und Geflügel denken, weil wir dasselbe nicht der übelen Witterung aussetzen durften, wenn wir es nicht halb oder ganz verlieren wollten.

Zu dem Ende fiengen wir an, eine Bedeckung über die gewölbten Baumwurzeln von unserer Wohnung hinzuzieh'n, indem wir Bambusrohre von der einen zu der andern hinüberlegten, sie befestigten, hin und wieder unterstützten, mit dünnerm Rohre durchflochten, endlich mit Moos und Lehm überdeckten, mit einem Guße von Theer kalfateten, und so eine Dachung zu Stande brachten, auf welcher man ordentlich herumspazieren konnte, und die, nach außen mit einem Geländer versehen, gleichsam einen Balkon darstellte, unter welchem zwischen den Baumwurzeln jetzt allerley Gemächer vor Regen und Sonne gesichert standen, die ferner je nach Nothdurft eingefaßt,

uns zur Speisekammer, zum Milchkeller, und zu verschiedenen Stallungen dienten, wo unser Vieh geschirmt war, und wo wir auch für die Regenzeit trockenes Heu oder dürre Blätter zu Futter und Streue für unser Vieh mit Bequemlichkeit aufbewahren konnten.

Die Speisekammer dann mit allerley Vorrath auf den Winter im Ueberfluß zu versehen, war unsere nächste Angelegenheit, und täglich zogen wir aus, um etwas Nützliches herbeyzuschaffen, das entweder als Nahrung, oder als Mittel einer zweckmäßigen Beschäftigung uns wünschenswerth schien.

Als wir eines Abends so vom Kartoffelgraben wieder heimkamen und unseren Wagen mit vollen Säcken durch die Kuh' das Büffelkalb und und den Esel vor uns hinschleppen ließen, so fiel mir ein, die Mutter mit den Kleinen vollends auf dem geraden Wege nach Hause zu senden, und inzwischen mit Ernst und Fritz einen Umweg durch den Süß-Eichel-Wald zu nehmen, um dort ein paar Säcke von diesen Früchten zu sammeln, und die Ausbeute von diesem Tage noch ergiebiger zu machen. Ernst hatte seinen Affen bey sich, und Fritz saß ritterlich auf dem gebändigten Onager, dessen er sich vorzüglich anzumaßen pflegte, weil er ihn eingefangen hatte, und weil er im Grunde, außer mir, ihn am besten zu behandeln verstand; denn Ernst war zum Reiten ein Bißchen träg, und nicht hinreichend gewandt; Jack war allzu leichtsinnig; und Fränzchen zählte noch gar nichts, weil es ihm gänzlich an der nöthigen Kraft gebrach. Wir führten

ein paar leere Säcke mit uns, die zur Aufnahme der Eicheln bestimmt waren, und die der Wildling als ein Probestück, da er sie durchaus nicht wollte zum Zieh'n gebrauchen lassen, auf seinem Buckel nach Falkenhorst tragen sollte, damit er doch anfange, zum allgemeinen Besten und nicht bloß zur Lustbarkeit des Reitens seine hülfreichen Dienste zu thun.

Als wir an Ort und Stelle gekommen, wurde der Springer, welchem wir den Nahmen Leichtfuß ertheilt, an eine Stande gebunden, und wir machten uns emsig an die Arbeit des Einsammelns, die denn auch bey der Menge von abgefallenen Früchten auf das schnellste von Statten gieng.

Wir waren aber mit dieser Beschäftigung noch lange nicht zum Ziel gekommen, als wir durch unsern Affen plötzlich darin gestört wurden, und uns veranlaßt sah'n, unsere Aufmerksamkeit ganz auf etwas Anderes hinzurichten.

Der Affe nähmlich sprang unversehens in das nächste Gebüsch, nach welchem er lange schon seitwärts geschielt hatte, und jetzt erhob sich in demselben ein kreischendes Vogelgeschrey und ein rauschendes Schlagen mit Flügeln, das auf einen lebhaften Kampf unseres Affen gegen irgend einen Buschbewohner mit Gewißheit schließen ließ.

Ich ermunterte Ernst, der am nächsten bey dem Kampfplatze stand, doch auszukundschaften, was eigentlich vor sich gehe; und als der Junge sich etwas mehr hinangeschlichen, so rief er uns freudig zu: Papa, ein Hühnernest mit Eyern!

der Affe ſtreitet mit der Henne! Fritz kann ſie fangen, wenn ich den Affen hier feſthalte! —

Bey dieſen einladenden Worten ſprang Fritz ohne Säumen hinzu, und brachte mir in der That nach kurzer Friſt ein ſchönes lebendiges Weibchen von dem Canadiſchen Kragenhahn, den er vor einiger Zeit geſchoſſen, und den ich ſo lebhaft bedauert hatte.

Ich war höchlich über dieſen Fund erfreut, und half gerne dem Knaben das Thier in die Unmöglichkeit verſetzen, ſich wieder zu flüchten, indem ich ihm Flügel und Füße mit Bindfaden zuſammenſchnürte, und es in meinem Gewahrſam behielt. Inzwiſchen war Ernſt bey dem Gebüſche zurückgeblieben, hatte ſeinen Affen hinausgejagt, und kam nun ſachte gegen uns zu, trug bedächtig ſeinen Hut in der Hand, und hatte ſeinen Gürtel mit Blättern beſteckt, die gleich ſo viel Degen ſpitzig herausſtanden und mir auf das erſte Anſehen von der Schwertlilie zu ſeyn ſchienen, wiewohl ich wenig darauf nicht gab, weil die Sache mir eine Kinderey zu ſeyn däuchte, von der es nicht lohne, Notiz zu nehmen.

Sobald aber Ernſt in meine Nähe gekommen, zog er ſein Schnupftuch, welches bisher den Inhalt ſeines Hutes bedeckt hatte, mit Sorgfalt hinweg, ſtreckte mir den Hut entgegen und rief luſtig: da, Papa, da ſind jetzt Eyer von dem Kragenhuhn! — Sie lagen in einem ganz verhudelten Neſte unter vielen Lilienblättern, ſo daß ich ſie nicht einmal würde gefunden haben, wenn ſich die Henne nicht ſo wüthend gegen den Affen vertheidiget hätte, daß die Blätter in Unordnung

kamen und die Eyer mir endlich von ſelbſt in die Augen fielen. Nun will ich ſie heimtragen und wir werden der Mutter damit ein großes Vergnügen machen. Die Blätter aber, die ich hier eingeſteckt, bring' ich Fränzchen; denn ſie ſehen aus wie Schwerdter und werden ihm ein angenehmes Spielzeug ſeyn, damit zu fechten und einzuhauen!

Ich lobte den Knaben ſehr für ſeine Aufmerkſamkeit und Gutmüthigkeit zum Beſten unſerer Zurückgebliebenen, und mahnte ſowohl ihn als den Fritz, jederzeit mit ſo theilnehmender Geſinnung auf die Freude der Abweſenden bedacht zu ſeyn, weil in Gefälligkeiten dieſer Art noch etwas Verbindlicheres gefunden werde, als in Dienſtleiſtungen und Geſchenken, wobey man in Gegenwart bleibt, und alſo genöthigt iſt, ſich wechſelsweiſ' im Sinne zu behalten.

Nachdem wir unſere Säcke vollends mit Eicheln angefüllt, luden wir ſie dem Onager auf den Rücken; Fritz ſchwang ſich dazwiſchen, und wir traten insgeſammt den Rückweg nach Falkenhorſt an, wobey Ernſt die gefundenen Eyer, und ich das Kragenhuhn geduldig zu tragen übernahm.

Im Fortgehen ſchien es uns, daß wir bereits die jungen Küchlein in den Eyern zirpen hörten, und Ernſt bemerkte, daß ein paar Schalen ſchon angepickt, und beynahe geſpalten ſeyen, ſo daß wir verſichert waren, bald nach unſerer Ankunft zu Hauſe die Canadiſche Hühnerbrut ausſchlüpfen zu ſeh'n, und höchlich darüber in Jubel gerieth'n. — Mit dieſer freyen Botſchaft trabte Fritz etwas raſcher vor uns hin, um ſie der Erſte bey

der Mutter anzubringen, und da er in ſeinem Vergnügen mit einer Handvoll Lilienkäbel dem Meiſter Leichtfuß um Ohren und Augen herumſchwadronirte, ſo ward dieſer endlich dergeſtalt erboſt, oder in Furcht geſetzt, daß er plötzlich anfieng davon zu ſchießen, wie ein Pfeil, und wir ihn zuſammt ſeinem Reiter, nach wenigen Augenblicken ganz aus dem Geſichte verloren.

Voll Beſorgniß gieng ich mit Ernſt ſo hurtig als wir nur konnten dem Ausreiſſer nach, und ſo kamen wir in Kurzem wieder bey den lieben Unſrigen an, wo wir Alles friſch und geſund, den Fritz ohne Verletzung in vollem Erzählen, und jedermann neugierig fanden, unſere Beſcherung von Eyern in Augenſchein zu nehmen.

Zum Glück hatte die Mutter noch ein brütendes Huhn, dem ſie jetzt unverzüglich in einer großen Kürbiß-Schale ſo etwas von einem Neſte bereitete, und auf der Stelle die hergebrachten Eyer zu bedecken gab. Das alte Kragenhuhn indeſſen ward einſtweilen in unſere Speiſekammer geſteckt, bis ich ihm einen Käfig zurecht gemacht hätte; und damit es uns nicht allzuleicht entwiſchen könne, raufte ich ihm die äuſerſten Schwungfedern aus ſeinen Flügeln, wodurch es unfähig ward, ſich in die Luft zu erheben.

Es verfloſſen keine drey Tage, ſo waren die Küchlein alle aus ihren Eyern geſchlüpft, hielten ſich treulich zu ihrer Pflegmutter, und fraßen begierig ein Gemiſch von zerſtoßenen Eyern und Milch, womit wir auch unſere zahmen Hühnchen bisher nicht ohne Nutzen aufgefüttert hatten. In der Folge ward dieſer neuen Brut das äuſerſte

Flügelgelenk in so weit gelähmt, daß sie uns nicht mehr davon fliegen konnte, und allmählig wurden die Thierchen sammt ihrer natürlichen Mutter so zahm, daß sie beständig mit unsern alten Haushühnern und dem Küchlein derselben herumstrichen, des Tages auf ihre Nahrung ausgiengen, und des Abends in eine Art von Stall zurückkehrten, den ich für unser gesammtes Federvieh zwischen zwey Baumwurzeln unserer Wohnung zurecht gemacht hatte, und wo das Völklein gerne zu verweilen schien.

Ein paar Tage nach unserer Zurückkunft, da Kränzchens Lilien-Schwerdter schon ganz verwelkt auf dem Boden herumlagen, gerieth Fritz auf den Einfall sie wieder zusammen zu lesen, den Kleinen herbeyzurufen und ihm zu sagen: siehe da Bürschchen, deine Schwerdter sollen jetzt zu einer wackeren Peitsche werden, damit sie doch nicht umsonst verfaulen, sondern dir behülflich seyen, Schafe und Ziegen besser in Ordnung zu halten, und also noch einigen Nutzen gewähren.

Die Knaben setzten sich nebeneinander hin; Kränzchen mußte die Blätter in lange Riemchen zerfetzen, und Fritz verflocht dieselben zu einem tüchtigen Geißelstrick, der in Kurzem zu Stande kam.

Ich bemerkte nicht ohne frohe Ahndung, als ich dieser Arbeit ein wenig zusah, wie zäh und biegsam die Blattriemchen sich winden und fügen ließen, und hub deßwegen an, ein Stücklein davon genauer in Augenschein zu nehmen. Da sah' ich denn, daß die Blätter aus langen geschmeidigen und starken Fasern zusammengesetzt seyen,

und daß nur ein grünlichter Pflanzenſchleim dieſelben zu einem Stengel verknüpfe. Dieß gab mir die Vermuthung, daß die vermeintlichen Lilienblätter in der That wohl etwas Anderes, und zwar die Neuſeeländiſche Flachspflanze (Phormium tenax) wären, deren Entdeckung mir in unſerer Lage ganz unausſprechlich koſtbar ſeyn mußte und darum ſogleich, wiewohl noch als bloße Vermuthung, meiner Frau gemeldet wurde, die darüber in Entzückung kam, und mit lebhafter Freude ausrief: o welch ein herrlicher Fund! der beſte, den ihr je nach Hauſe gebracht! Schaffet mir ſolche Blätter herbey, ſoviel ihr nur könnt! Das giebt Strümpfe, giebt Hemder, giebt Kleider, giebt Faden und Stricke, und was man irgend ſich wünſchen kann! — Ich mußte über dieſe Begeiſterung der Mutter ein wenig lachen, und erkannte doch beyfällig darin die Geſinnung einer tüchtigen Haushälterinn, welcher das Herz im Leibe hüpft, wenn von Hanf und Flachs nur die Rede iſt.

Während ich indeß den Eifer der Mutter ein wenig zu mäßigen ſtrebte, weil der Weg von dieſen Blättern bis zur Leinwand doch noch gar zu ſchwierig und in die Länge gezogen wäre, ſchlichen ſich Fritz und Jack unvermerkt zur Seite, ſprangen, ohne mich zu fragen, jener auf den Wildling, dieſer auf den Büffel, und eilten ſo raſch gegen den Wald hinein, daß es ſchon viel zu ſpät war ſie zurück zu rufen, als ich ſie endlich bemerkte, weil ich faſt zugleich in der Ferne ſie verſchwinden ſah.

Die Gutmüthigkeit und kindliche Aufmerkſamkeit bey ihrem Unternehmen machte mich übri

genug das Gewagte deſſelben verzeihen, und ich ließ ſie unverfolgt ihre Straße gehen, indeß ich bloß mich bereit hielt, wenn ſie nicht bald wieder zurückkehren ſollten, ihnen hülfreich nachzuziehen und ſie zurückzuholen.

Inzwiſchen beſprach ich mich des weitern mit der lieben Mutter, die nun voll Leben und Thätigkeit mir auseinander ſetzte, was ich ihr Alles für Werkzeuge verfertigen müſſe, damit ſie gleich den muthmaßlichen Flachs in Arbeit nehmen und zu unſerm allſeitigen Beſten in Faden und was weiter folgt, verwandeln könne.

Nach einer guten Viertelſtunde kamen unſere Ritter in eilfertigem Trabe wieder zu uns heim und erleichterten dadurch mein Herz um ein beträchtliches. Sie hatten gleich furagirenden Huſaren, ſich zu beyden Seiten ihrer Pferde mächtige Büdel von der Flachspflanze angehängt, und warfen uns dieſelben unter allgemeinen Freudengeſchrey vor die Füße, ſo daß weder die Mutter noch ich es über uns bringen konnten, dem leichtſinnigen Burſchchen einen ernſthaften Verweis über ihr unbeſonnenes Davonjagen auszutheilen. Vielmehr mußten wir gewaltig lachen, als Jack von ſeinem Ritterzug ein wenig aufzuſchneiden ſich gar nicht enthalten konnte, und prunkvoll beſchrieb, wie tapfer er ſeinen Büffel gearbeitet habe, wie er allezeit dem Leichtfuß auf der Ferſe gefolgt, und wie wenig es ſeinem Gaule gelungen ſey, ihn durch Seitenſprünge hinunterzuſchmeißen, oder in Verlegenheit zu ſetzen. —

Ich ließ das Alles gut ſeyn, und mahnte die Knaben, ſofort ſich unter die Befehle der Mut-

ter zu verfügen, und ihr zur Bearbeitung des Flachſes, nahmentlich zum Röſten deſſelben, ungeſäumt behülflich zu ſeyn.

Fritz. Was iſt das Röſten, Vater, was Ihr da meynt? Sollen wir ein Feuer anmachen?

Vater. Nein, mein Lieber! Das Röſten des Flachſes, oder, wie wir zu Haus es nennen, das Roßen, geſchieht ohne Feuer. Es iſt nichts anderes, als die Ausſetzung des Flachſes oder Hanfes an Wind und Wetter, um die Pflanzen bis auf einen gewiſſen Grad faulen und ſich auflöſen zu laſſen, da denn die holzartigen Theile derſelben ſich williger von den zähen und langen Faſern abtrennen, der verbindende Pflanzenleim ſich auflöſt, und am Ende die eigentlichen Hanf- oder Flachs-Faden mit größrer Leichtigkeit durch Brechen und Hecheln können frey gemacht werden.

Fritz. Aber gerathen denn dieſe Faſern nicht mit dem Uebrigen in Fäulniß, wenn man Alles ſo lang an jede Witterung dahin legt, und von der Feuchtigkeit ſo ganz durchdringen läßt?

Vater. Das kann freylich geſchehen, wenn man mit dem Röſten nicht aufzuhören weiß. Aber ſonſt iſt die Gefahr nicht eben groß, weil dieſe Faſern wegen ihrer beſondern Zähigkeit dem zerſtörenden Einfluſſe der Fäulung und der Näſſe beſonders länger widerſteh'n, als die übrigen Theile der Pflanze. Ja man kann dieſe in eigentliches Waſſer einlegen, ohne daß die brauchbaren Faſern dabey leiden; und es iſt unausgemacht, ob ein ſolches Röſten im fließenden oder in ſtehendem Waſſer nicht rathſamer ſey, als das an der Sonne und im Thau oder im Regen, das

sonst gewöhnlich ist. Die Mutter pflichtete meinen Bemerkungen bey, und äußerte nur, es dürfte bey der gewaltigen Hitze an diesen Küsten rathsamer seyn, die Röstung im Wasser als auf trockenem Boden vorzunehmen. Sie schlug deßwegen vor, nach dem Flamant-Sumpf zu zieh'n, und dort mit aller Bequemlichkeit die Bündel von Flachspflanzen einzulegen. Dieser Vorschlag ward allerseits genehmigt, und gleich am folgenden Morgen mit fröhlichem Muth in Ausführung gebracht. Wir spannten unsern Esel vor den Wagen, luden die Bündel insgesammt auf, setzten d'n Meister Knips und Fränzchen dazwischen, ergriffen Schaufeln und Hacken, und wanderten so nach der Stelle, welche sich die Mutter zu dem bevorstehenden Werke mit Sorgfalt ausgewählt. Hier wurden die großen Bündel in kleinere zertheilt, der Ordnung nach in das Wasser gelegt, mit Steinen beschwert, daß sie untersanken, und so ihrem Schicksal überlassen, bis die Mutter erklären würde, daß die nasse Röstung aufhören und einer trockenen an der Sonne oder am Feuer Platz machen müsse, um die eingeweichten Stengel zum Brechen wieder spröde zu kriegen.

Während dieser Arbeit hatten wir mannigfaltigen Anlaß, auf verschiedenen Stellen des Sumpfes den Kunsttrieb des Flamants in der Erbauung seiner Nester mit Bewunderung kennen zu lernen. Es ist nähmlich ein jedes von diesen Nestern ein abgestumpfter Kegel, der oben ein wenig über die Fläche des Wassers emporragt, und dort eine kleine Vertiefung hat, in welcher die Eyer gemächlich und sicher zu liegen kommen,

so daß die langbeinigte Bruthenne bequem mit den Ober- und Unter-Schenkeln im Waſſer ſtehen und doch mit dem Hintertheil ihres Körpers die Eyer bedecken und ausbrüten kann. Außerdem ünd dieſe Kegel von zähem Thon oder von merglichter Erde aufgeführt, und dabey ſo feſt, daß das Waſſer ſie weder auflöſen noch umwerfen kann, bis wenigſtens die Brütezeit vorüber iſt, und die Jungen außer Gefahr ſind, im Waſſer umzukommen.

Nach Verlauf von ungefähr vierzehn Tagen hielt die Mutter dafür, daß unſer Klaus wohl ſattſam möchte geröſtet ſeyn, und wir zogen abermals aus, um denſelben aus ſeiner Beiße an's Tageslicht zu ziehen. Er wurde gleich in der Nähe auf das Gras in die Sonne gebreitet und trocknete hier in einem einzigen Tage ſo vollkommen ab, daß wir ihn des Abends auf unſeren Karren laden und ohne Schwierigkeit zu fernerer Verarbeitung nach Falkenhorſt führen konnten. Hier indeſſen fand ſich noch keine Zeit um uns Hecheln und Brechen, oder vollends auch Häſpel und Spinnräder zu verfertigen; denn vielmehr mußten wir mit immer größerem Ernſte uns auf das Einbrechen der Regenzeit verfaßt halten, und bey der Ungewißheit, wie lange dieſelbe wohl dauern könnte, fleißig dafür ſorgen, daß ſowohl für uns, als für all' unſere Hausthiere hinlänglicher Mundvorrath bey der Hand ſey. Schon fielen von Zeit zu Zeit Regenſchauer; die Witterung, welche bisher unausgeſetzt warm und heiter geweſen, zeigte ſich jetzt trüb und veränderlich, der Himmel war denn und wann umwölkt.

die Winde bliesen beynahe stürmisch, und Alles ermahnte uns jeden Augenblick zu benutzen, um noch irgend ein Geschäft im Freyen zu verrichten, oder irgend ein Bedürfniß aus einiger Entfernung herbeyzuschaffen.

Vorzüglich befliſſen wir uns, Kartoffeln und Maniok-Wurzeln auszugraben, weil dieſe Speiſe uns am liebſten war, und am leichteſten ſich aufbewahren ließ. Doch verſäumten wir nicht, auch Kokosnüſſe und ſuſſe Eicheln in beträchtlicher Menge zuſammenzulesen und auf einen angenehmen Wechſel in unſrer Winterkoſt bedacht zu ſeyn. Beym Ausgraben der Erdäpfel und des Maniok aber ſchien es uns rathſam, in das locker gemachte und aufgeriſſene Erdreich ſo viel als möglich von unſern europäiſchen Getreidarten hinzuſäen, weil wir zu einem regelmäßigen Pflügen und Ackern noch nicht eingerichtet waren, und gleichwohl unſer vaterländiſches Korn und Mehl, trotz all' den Leckerbiſſen des ſüdlichen Klimas, unter welchem wir lebten, in mancherley Hinſichten allzuſchätzbar fanden, als daß wir für die Erhaltung und Vermehrung deſſelben nicht hätten ernſtlich ſollen beſorgt ſeyn.

Ueberhaupt war nun offenbar die gelegenſte Zeit zum Pflanzen und Säen von jeder Art; denn der bevorſtehende Regen verſprach Allem die gehörigen Säfte zur Entwickelung, und erweichte das Erdreich zum Anwurzeln der Gewächſe, die ſonſt in dem harten und ausgebrannten Boden unmöglich hätten einſchlagen können. Wir eilten daher, auch eine Anzahl junger Kokosbäumchen nach Zeltheim zu verſetzen, und gruben eine Men-

ge Zuckerrohr in der dortigen Nachbarschaft ein, damit wir an diesem so gelegenen und so befestigten Orte in Zukunft von Allem was uns das Nützlichste und Angenehmste war, einige Vorräthe bey der Hand haben möchten, und nicht immer soweit darnach hinreisen müßten.

Alle diese Verrichtungen und Anstalten setzten uns ein paar Wochen hindurch in ausserordentliche Thätigkeit, und wir waren fast unablässig auf der Fahrt um bald zu verschleppen und wegzubringen, bald aber einzuhohlen und herbeyzuschaffen was dort oder hier, in der Ferne oder in der Nähe von Nutzen oder Annehmlichkeit schien. Ja wir führten eine so wandelbare und rastlose Lebensart, daß wir häufig nicht einmal Feuer machten, um warm bereitete Speise zu genießen, sondern mehrentheils mit kalter Küche, mit Käs' und Früchten uns behalfen, um nur desto mehr Zeit für unsre Geschäfte zu erübrigen, und dem drohenden Einbruche der schlimmen Witterung so viel gerüsteter entgegen zu geh'n.

Aber ungeachtet der musterhaften Thätigkeit, mit welcher wir uns in die Verfassung setzten, dem Sturme des Winters die Spitze zu bieten, brach doch endlich die volle Regenzeit noch bey Weitem zu früh herein, als daß sie uns nicht hätte unbequem und selbst gefährlich über den Leib kommen sollen. Es fielen freylich auch Güsse vom Himmel, daß Fränzchen mit Thränen mich befragte, ob es eine Sündfluth geben werde, und ich gar nicht absehen konnte, wie wir gegen die Nässe uns auf die Dauer zu schützen vermöchten.

Das erste, was uns ausserordentlich belästigte,

war die Nothwendigkeit, mit größter Beförderung von unserm luftigen Baumquartiere hinab in das Erdgeschoß zwischen die Baumwurzeln unter das Rohrdach zu zieh'n; denn in der Höhe war es schon wegen des durchdringenden Windes, und bald wegen des Regens selbst unmöglich mehr auszuhalten, und wir mußten alles hinunterschleppen, was irgend von der Feuchtigkeit bedeutend konnte verdorben werden. Aber nun wurden die Gemächer auf ebenen Boden so vollgepfropft von allerley Hausrath, Betten, und lebendigen Geschöpfen, daß man beynahe sich nicht rühren konnte, und obendrein durch den Geruch des benachbarten Viehes, durch das Geschrey desselben, durch den abscheulichen Rauch, wenn wir Feuer anmachten, und durch ähnliche Plackereyen zu Grunde gerichtet wurde. Doch ward all' diesem Uebelstand nach und nach ein wenig gesteuert, und wir kriegten durch engeres Zusammendrängen der Hausthiere, und durch Auftischen von mancherley Geräthschaften auf unserer Wendeltreppe nach einigen Tagen doch so viel Raum, daß wir etwas arbeiten und des Nachts mit Bequemlichkeit uns strecken und ausruhen konnten. Das Kochen verschoben wir allemal so lang es nur möglich war, und ersparten uns die Qual der Räucherung, selbst auf Unkosten unsrer Leckerhaftigkeit, mit großem Vergnügen. Im übrigen fehlte uns fast gänzlich das benöthigte trockene Holz, und wir dankten dem Himmel, daß die Witterung nicht sonderlich kalt ward; denn sonst hätten wir uns nicht mehr zu helfen gewußt.

Schlimm war besonders der Umstand, daß wir

für unſer ſämmtliches Vieh bey weitem nicht genug Heu oder Laub geſammelt hatten, und doch nicht im Stande waren, den Abgang mit Kartoffeln oder Eicheln oder ähnlichen Vorräthen auszugleichen; denn nun ſahen wir uns in der Nothwendigkeit, die mehrſten unſrer Thiere, ſelbſt mitten im Regen aus den Stellen zu treiben, und in den Fall zu verſetzen ſich ihr Futter ſelbſt aufzuſuchen. Doch brauchten wir die Vorſicht, mehrentheils nur die hieländiſchen Geſchöpfe preiszugeben, weil wir vermuthen konnten, ſie würden am beſten gewohnt ſeyn, ſich Rath zu ſchaffen; da wir unſer europäiſches Vieh hingegen ſo viel als möglich im Trocknen behielten, und mit ordentlicher Nahrung zu verſehen beſtrebt waren.

Um nun täglich das ausgetriebene Volk, wenn es Abend ward, wieder heim zu hohlen, muſte bald Fritz bald ich mich entſchließen an den Regen zu geh'n, um faſt jedesmal bis auf die Haut durchnäßt und von Kälte halb erſtarrt, wieder zurückzukommen. Dieß veranlaßte die Mutter an ein Gewand zu denken, das bey ſolchen Ausflügen ſowohl unſere Kleidung als unſeren Leib vor dem Regen zu beſchützen vermöchte.

Es ward demnach ein gutes Matroſen-Hemd aus einer Kiſte genommen und mit einer tuchenen Kapuze verſehen, die ſich bequem über den Kopf ziehen ließ und einen vortreflichen Schutz gewährte. Das Ganze tränkten wir mit Federharz, deſſen ein Vorrath von der Stiefel-Fabrikation uns übrig geblieben, und ſo erhielten wir eine Art von Panzer, der undurchdringlich für das Waſſer uns auſſerordentliche Dienſte leiſtete, um trotz

aller naſſen Witterung, ohne Gefahr für unſere Kleidung und ſelbſt für unſere Geſundheit in's Freye zu geh'n, und dort die erforderliche Arbeit zu thun.

Im Uebrigen ſuchten wir uns den Aufenthalt in unſerem Winterquartier auf alle mögliche Weiſe nützlich und kurzweilig zu machen. Ich entſchloß mich, zum Zeitvertreib die Geſchichte unſeres Lebens in dieſem fremden Lande ausführlich niederzuſchreiben, und theils zur Belehrung theils zum Vergnügen ein bleibendes Denkmahl davon aufzuſtellen. Die Mutter und die Knaben waren mir auch gern zu dieſem Geſchäfte behülflich, und durch die vereinigten Beyträge von Allen kam die Schilderung der vergangenen Monate ſo getreu zu Stande, als ſich nur wünſchen ließ.

Manchen Tag brachten wir ferner mit der Bereitung von Mehl aus Maniok-Wurzeln zu, und ſammelten deſſen einen ziemlichen Vorrath in große Flaſchen-Kürbiſſe, in denen es aufbehalten wurde, bis wir gelegentlich ein Feuer anzündeten, da wir denn nicht unterließen uns jedesmal ſo viel Kuchen von Caßave zu röſten, als uns möglich war, und bald ſie ſo köſtlich zuzurichten wußten, daß wir dem Zwieback ſie vorzuzieh'n kein Bedenken trugen.

Bey ſolchen Anläßen brieten wir zuweilen auch ein paar junge Hühnchen, oder ein paar Pinguins, welche wir von der Rettungs-Bucht hergebracht und gleichmäßig mit unſern Gänſen und Enten gefüttert hatten. Dabey fand ſich, daß die fetten Vögel, durch die Nahrung welche wir ihnen gereicht hatten, den thranichten Geſchmack ihres

Fleisches so ziemlich verloren, und jetzt eine sehr genießbare Speise gaben, an der wir uns, besonders in Ermanglung von anderweitigen frischen Braten, jederzeit ungemein erquickten. Zur Abwechslung genossen wir allmählig die eingemachten Tauben und Drosseln, die sorgfältig bis jetzt waren aufgespart worden; und selbst einige Häuchen von unserm zahmen Feder-Vieh kamen an die Reihe, gekocht und verzehrt zu werden. Endlich fügten wir all diesen Näschereyen ungefähr von vier zu vier Tagen die trefflichste süße Butter bey, die von der emsigen Hauswirthinn aus unserm Milch-Vorrathe mit Geschick verfertigt, und, in Begleitung von frischen Kartoffeln, allemal mit ausgezeichnetem Wohlbehagen verspeist, uns ein eigentliches Freudenfest gewährte, und auf ein paar Stunden die Gefangenschaft, in welcher wir lebten, vergessen ließ.

Daß es bey diesen vielerley Gerichten auch genugsamen Abfall für manche von unsern Hausthieren gab, war eine von den Ursachen, daß wir so reichliche und so abwechselnde Mahlzeiten hielten; denn es ward uns nicht eben leicht vier Hunde, sammt einem Schakal, einem Adler und einem Affen täglich mit solcherley Speisen satt zu machen, und oft mußten die armen Thiere halb hungrig leiden, wenn wir nicht die nahrhaftesten Bissen uns abdarben wollten. Ein Glück, daß Esel, Rind, Büffel, Schafe, Ziegen, Schwein und Hausgeflügel, noch so viel andere Nahrung entweder im Freyen oder in unserer Vorrathskammer fanden; denn hätten wir auch mit ihnen dasjenige theilen müssen, was für uns genießbar

war, so würden die vielen Mäuler uns aufgefressen haben, oder wir hätten uns in der Nothwendigkeit gesehn, die nützlichen Geschöpfe nach und nach abzuschlachten, und so für die Zukunft uns mancher Freude und manches Vortheils gänzlich zu berauben, ohne doch für die Gegenwart etwas Erkleckliches gewonnen zu haben.

Unter solchen Umständen, da wir obendrein noch manchmal den Regen durch Dach und Thür und Fenster in unsere Gemächer kriegten, und nur mit großer Anstrengung zurückhalten konnten, ward uns die lange Winterzeit oft über die Maaßen beschwerlich, und es brauchte der guten Laune viel, um uns beständig in der gehörigen Thätigkeit und Heiterkeit zu erhalten. Aber einmüthig ward beschlossen, durchaus nicht eine zweyte Regenzeit in einem so kümmerlichen Zustande, bey so schlechten Vorkehrungen gegen das Wetter, und bey so mangelhaften Vorräthen für uns und unsere Thiere hereinbrechen zu lassen. Selbst die Mutter, welche sonst eine gewaltige Vorliebe für Falkenhorst zu hegen schien, fieng jetzt an verdrießlich und über unsre hiesige Lage mißvergnügt zu werden, und es gelang ihr oft nur mit Mühe sich von fruchtlosen Klagen zurückzuhalten. Doch wollten wir fortfahren, das Baum-Schloß als unser Sommerhaus zu gebrauchen, und waren nur auf den Winter um irgend eine andere Wohnung bedacht. Aber freylich schien guter Rath hier etwas theuer, und obschon ein Gedanke von Fritz, daß wir uns bey Zelthein, wie weiland Robinson Kruse, in den Felsen eingraben und dort uns Küche, Zimmer, Keller, Magazin

und Ställe anlegen wollten, ganz angenehm in unsere Ohren klang; so schien doch die Ausführung so weitschichtig und so hoch über unsere Kräfte, daß wir uns einstweilen unmöglich dazu hätten entschließen können, und es völlig der Zukunft überließen, was etwa Zweckmäßiges gethan werden möchte.

Die letzte, und wohl die nützlichste von meinen Winterarbeiten war die Vollendung einer Hanf-Brecke und zweyer Hecheln, von denen die eine grov, die andere rein gemacht ward. Ich nahm dazu lange Nägel, welche rund gefeilt und gleichmäßig zugespitzt wurden. Diese schlug ich in gehöriger Dichtigkeit neben einander durch ein großes Eisen-Blech, so daß rings herum von dem Bleche, fast anderthalb Zoll breit ein undurchbrochener Rand übrig blieb, der dann auf allen Seiten rings um die Nägel her emporgekrümmt gleichsam eine niedrige Schachtel bildete. Hierauf wurde Bley zerschmolzen, die Vertiefung bis an das oberste Bord damit ausgegossen und so den emporgerichteten Nägeln, die noch gut vier Zoll lang frey standen, eine feste Haltung gegeben, damit sie beym Hecheln den gehörigen Widerstand leisten und doch in die Hanfbüschel hinreichend eingreifen könnten. Zuletzt löthete ich an das Blech ein paar Oehrchen, um vermittelst derselben es je nach Bedürfniß auf eine Unterlage festzuschrauben oder festzunageln; und so ward die ganze Maschine von einer Brauchbarkeit, und Dauerhaftigkeit, daß die Mutter entbrannte vor Begier, sie sogleich erproben zu können, und mit unablässigen Seufzern die bessere Jahrszeit herbeywünschte, wo

es wieder möglich wäre im Freyen ein Feuer zu machen, den Flachs, der von neuem feucht geworden, in die Darre zu bringen, und endlich mit Brechen und Hecheln einen durchgreifenden Versuch anzustellen, der ihrem hausmütterlichen Herzen zum Trost und zur Lust gereichen sollte.

Fünf und zwanzigſtes Kapitel.

Das Spinnen. Die Salzhöhle. Heringsfang und Robbenjagd.

Kaum läßt es ſich beſchreiben, wie fröhlich uns zu Muthe ward, als nach vielen, langen und trübſeligen Wochen der Himmel ſich zum erſtenmal wieder aufklärte, die Sonne hell in das Land ſchien, und die Witterung anfing milder und freundiger zu werden. Mit lautem Jubel entſchlüpften wir unſern dumpfigen Gemächern, ergetzten uns an der friſchen Luft, und erlaubten unſer Auge an dem heitern Grün, daß allenthalben kräftig und lieblich aus der Erde keimte.

Die ganze Natur hatte ſich verjüngt, ein erneuertes Leben quoll durch alle Geſchöpfe, und wir ſelbſt fühlten uns ſo ermuntert, daß wir mit freudigem Vergeſſen alle Plagen des Winters gleichſam hinter uns zurückwarfen, und in luſtiger Zuverſicht allen Beſchwerden und Arbeiten des Sommers, als wären ſie Kinderſpiel, hüpfend entgegen eilten.

Unſere geſammte Baumpflanzung ſtand im lebendigſten Triebe; die Saamen, die wir dem

Erdreich anvertraut, stiegen üppig empor, und hatten theilweise schon ein hohes vielversprechendes Wachsthum erhalten; an den Bäumen prangte zart ein angenehmer Schmuck von frisch ausschlagenden Blättern und Zweiglein; der Boden überkleidete sich mit einer herrlichen Mannigfaltigkeit der vielfarbigsten Blumen und der saftigsten Kräuter, die man nur sehen konnte; balsamische Düfte von zahllosen Blüthen durchzogen die Luft, und der süßeste Gesang der aufwachenden, überall aus ihrem Versteck in das gemeinsame Leben hervoreilenden, buntgefiederten Vögelein vollendete das Bild eines lachenden Frühlings und einer aufgehenden Schöpfung in so hohem Grade, daß wir hätten todt und starr seyn müssen, wenn nicht wahres Entzücken uns dahinzureißen, und inniger Dank gegen die gütige Vorsehung uns ganz zu durchdringen vermocht hätte.

Auch feyerten wir den ersten Sonntag, der in solcher Pracht uns vom Himmel kam, mit soviel Rührung, soviel Andacht und soviel trefflichen Vorsätzen, als wir an diesen Küsten noch nicht Einen gefey'rt, und reichlich hielten wir uns jetzt entschädigt für das Düstere und Bedrängende, das der Winter uns, meist zwar durch unsere eigene Schuld, so mannigfaltig zugemessen.

Voll neuen Muthes, in unsrer Einsamkeit ferner mit zufriedenem und redlichem Sinne thätig und darum auch Gott gefällig zu leben, begannen wir jetzt unsere Arbeiten durch das Aufräumen und Ausputzen unseres Baumschlosses, wo der Regen und abfallendes Laub es verderbt, oder

verunziert hatten; und nach wenigen Tagen ſchon waren wir im Stand es wieder förmlich zu beziehen, die Wendeltreppe ledig zu machen, die Gemächer zwiſchen den Wurzeln mit der alten Bequemlichkeit einzurichten, und nun ferner zu zweckmäßigen Unternehmungen eifrig uns hinzuwenden.

Die Mutter ſtand keinen Augenblick an, vor Allem aus, wieder ihren Flachs zu bedenken, und dieſem Liebling ihres Herzens die erſte von allen Sorgen und Anſtrengungen zukommen zu laſſen. Während alſo die Knaben unſer Vieh in das friſche Gras hinaustrieben, an welchem die Sonne ſchon alle Spuren von Regen und Näſſe gleichſam weggeleckt hatte, trug ich, der Mutter gehorſam, die feuchtgewordenen Bündel der Flachspflanze aus einem von unſern Gemächern an das Tageslicht und half ihr ein Geſtell zum einſtweiligen Dörr-Ofen erbauen, damit Alles auf das ſchnellſte getrocknet, und zum Brechen vollends im benöthigten Grade gedörrt werden könne. Hierauf gieng das Brechen und Hecheln los; die Knaben wurden angeſtellt, um allenthalben beyzuſpringen, beſonders aber vor dem Brechen die Stengel mit tüchtigen Prügeln auf einem Tiſche abzuklopfen, und ſo das Sprödeſte von der Haut, oder die ſogenannten Schewen vorläufig daraus zu ſchlagen; die wackere Hausfrau hielt ſich an das Brechen; ich ſelbſt machte den Hechler, und lieferte wahrhaftig ſo vortreffliche Waare, daß wir Alle die größte Freude hatten, und die Mutter in ihrem Eifer mich nöthigte, ſogleich eine

Spindel zu ſchnitzen, damit ſie unaufgehalten meine Büſchel zu Garn verarbeiten könne.

Durch Kunſt und Fleiß brachte ich denn wohl eine Spindel und ſelbſt einen Haspel glücklich zu Stande; und nun ergab ſich die gewerbſame Frau dem Geſchäft ihrer liebſten Beſtimmung mit einer ſolchen Leidenſchaft, daß ſie nicht einmal Luſt zeigte, den langentbehrten Genuß eines Spaziergangs oder eines Ausflugs in die Weite ſich angedeihen zu laſſen, ſondern froh war, wenn nur wir uns davon machten, und höchſtens mit einem der Knaben ſie zu Hauſe ließen, damit ſie deſto ungeſtörter für die künftigen Bedürfniſſe von Faden, Schnüren, Strümpfen und Leinwand gehörige Vorkehrungen treffen könnte.

Uns andern war das einſtweilen recht; denn es war uns halb ſchon bang geworden, der allgewaltige Eifer der Mutter würde uns, wenn ich ſo ſagen darf, in ſeine Wirbel zieh'n, und gegen unſere Neigung zu einer weibiſchen Spinnerey verdammen, die wir doch wegen ihrer Nützlichkeit, bey der auffallenden Abnahme unſrer Kleidungsſtücke, nicht den Muth gehabt hätten, ſtandhaft und trocken von der Hand zu weiſen.

Froh demnach, unſre theure Freyheit zu behalten, unternahmen wir ſofort einen Zug nach Zeltheim, um zu ſeh'n, wie der Winter ſich dort eingeteilt habe, und ob auch da zu ſticken und aufzuräumen ſey, wie es in unſerm Baumpallaſte ſo täglich der Fall geweſen.

Wir fanden leider, daß Zeltheim ohne Vergleich härter mitgenommen und mannigfaltiger beſchädiget worden, als das luſtige Falkenhorſt

Sturm und Regen hatten vereint das Gezelt daniedergeworfen, einen Theil der Segeltücher völlig hinweggeführt, und alle unſere Vorräthe dermaßen angegriffen, daß Vieles ſich ganz unbrauchbar zeigte, und Anderes nur durch die ſchleunigſten Anſtalten zum Trocknen von ſeinem Untergange ſich zurückhalten ließ.

Glücklicherweiſe war doch unſere ſchöne Jacht, die wohlgebaute Pinaſe, ſo ziemlich von aller Zerſtörung verſchont geblieben, und lag noch ruhig an ihrer Ankerſtelle, bereit uns zu dienen, ſobald wir es für nöthig hielten. Dagegen ſchien unſer Tonnenſchiffchen entſetzlich heruntergebracht, und ſo baufällig, daß ich gar nicht hoffen durfte, zu irgend einer Fahrt es wieder gebrauchen zu können.

Bey genauerer Prüfung unſrer Vorräthe zeigte ſich beſonders ein nahmhafter Schaden in unſerm Pulver, von dem ich drey Fäßchen unter dem Schirme des Zeltes zurückgelaſſen und nicht in das größere Magazin unter die Wölbung der Fluh hinter dem Vorſprung der Felsreihe hingebracht hatte. Zwey von dieſen Fäßchen fand ich durch hineingedrungenes Waſſer ſo gänzlich zu Grunde gerichtet, daß ihr Inhalt ohne allen Nutzen mußte weggeſchüttet werden, und ich ſchätzte mich noch glücklich, daß ſich das dritte nicht gleichfalls in ſo jämmerlichem Zuſtande befand. Aber dieſer wichtige und leider unerſetzliche Verluſt wurde mir jetzt ein Antrieb, deſto ſchneller auf ein künftiges Winterquartier zu denken, wo dergleichen Unfälle nicht mehr möglich wären, und wo wir ſowohl uns ſelbſt, als unſre ſämmtlichen Geräthſchaften mit Sicherheit durch die naſſen Monate hindurch friſten möchten.

Indeß wagte ich keineswegs zu hoffen, daß wir nach Fritzens riesenmäßigem Vorschlag uns würden in die Felswand eingraben können; denn zu diesem Unternehmen schien bey unsern äußerst eingeschränkten Kräften kaum die Verwendung von drey oder vier Sommern hinreichend zu seyn. Gleichwohl ließ meine Sehnsucht nach einer geräumigen und wasserfesten Wohnung mir gar keine Ruhe, bis ich wenigstens einen Versuch gemacht, wie der Fels sich bearbeiten lasse, und vorläufig einen Keller für unser Pulver ausgehölt hätte, wo dieser kostbarste von unsern Schätzen gegen die Unbill der Witterung künftig auf eine zuverläßige Weise geborgen wäre.

Bevor also die Mutter noch fertig ward mit ihrer Spinnerey, zog ich an der Spitze meiner dießmaligen Gehülfen, Fritz und Jack, eines Morgens, nachdem wir schon ein paar Tage bey Zeltheim verweilt hatten, um nur das allgemeine Trocknen zu besorgen, ausdrücklich in der Absicht von Falkenhorst ab, mit Hacken, Brecheisen und Meißeln an den Felsen unser Glück zu versuchen, und zum mindesten eine Wölbung für ein paar Pulverfäßchen zu Stande zu bringen. Ich wählte mir an der Flud eine schickliche Stelle, wo sie beynahe glatt, vollkommen abschüssig oder lothrecht in die Höhe gieng, und, etwas schicklicher gelegen als unser Zelt, eine umfassende Uebersicht der Rettungsbucht, sammt dem Ufer zwischen dem Schakalbache rechts und dem Vorsprunge der Felsen links, ohne Schwierigkeit möglich machte. Hier zeichnete ich mit Kohle den Umriß der Oeffnung, die wir einhauen wollten aufs Ungefähr

hin, und fieng vereint mit den zwey Knaben alsobald an, im Schweiße des Angesichts das saure Geschäft eines Steinbrechers unter die Hand zu nehmen.

Der erste Tag brachte uns so wenig vom Flecke, daß wir trotz unsers anfänglichen Muthes ganz kleinlaut wurden, und fast verzweifelten, auch nur einen erträglichen Keller bis zur nächsten Regenzeit in's Reine zu bringen. Doch, was in den folgenden Tagen mir sogleich wieder Vertrauen und alle Hoffnung gab, war der Umstand, daß die Härte des Gesteins, so wie wir etwas tiefer kamen, allmählig begann sich zu vermindern, und uns bemerken ließ, daß Wind und Sonne gleichsam eine Rinde von der äußersten zu Tag gehenden Schicht des Felsens ausgedörrt hätten, und daß inwendig die Masse sich weich und immer weicher zeigte, bis nach dem Eindringen auf 10—12 Zoll sie fast mit dem Spaten, ungefähr wie Lehm, konnte abgestochen werden, da wir denn unser Herz wieder mächtig emporgehoben, und die Lust zur Arbeit nicht wenig erneuert fühlten.

Nach ein paar Tagen, als wir früh schon uns daran hingemacht, und jetzt etwa 7 Schuh weit eingedrungen waren, begab sichs, wie Fritz eben mit dem Schubkarren das abgebrochene Gestein aus der Höhlung führte, um draußen eine Art von Hochdamm oder Terrasse aufzuwerfen, und ich in der Höhe arbeitete, um die Decke zu erweitern, daß plötzlich Jack, der unten an der Hinterwand des Kellers mit einem langen Brecheisen hineingewühlt hatte, um ein großes Hauptstück

herauszuzerren, mit schallender Stimme mir zurief: ich bin durch, Vater, ich bin durch! —

Ja, wohin denn durch? war meine Antwort. Wohl doch schwerlich durch den ganzen Berg?

Allerdings durch den Berg! erwiederte das Bürschchen. Juchhe! Juchhe!

Warum nicht gar! sagte Fritz, der auf das Freudengeschrey herangelaufen kam. Das wäre mir ein klüglicher Berg, den du da mit dem Eisen schon durch und durch gebohrt. So greulich hast du noch niemals großgesprochen!

Nein, versetzte das Männchen, es ist gewißlich war; sieh nur selbst wie das Eisen mir so tief hineingewichst; es muß sicher dahinten frey und hohl seyn, denn so weit in den leibhaften Fels kann ich unmöglich stechen!

In der That, rufte Fritz; kommt doch herbey Vater! Das ist wunderlich; sein Eisen scheint durch das Gestein hindurch in einen offenen Raum zu gehen; man kann es dreh'n und bewegen wie man will.

Auf diese Worte trat ich hin, fand die Sache meiner Aufmerksamkeit werth, ergriff in freudiger Ahndung das Werkzeug, das immer noch eingesteckt war, und arbeitete rasch so viel Stücke von der Felsmasse los, daß einer von den Knaben hätte bequem hineinschlüpfen können, und daß auch beyde sich anheischig machten, das Wagstück unsäumt auszuführen. Aber mit Strenge verbot ich es, weil ich empfand, daß aus der gesprengten Oeffnung eine Menge von Stickluft hervordrang, und daß ich im Begriffe sey ganz schwindlicht zu werden, wenn ich nicht auf der

Stelle mich von dem verderblichen Schlunde zurück an die freye gesündere Luft hinziehe.

Hütet euch, Kinder! sprach ich also, hütet euch in diese gefährliche Höhle zu geh'n; ihr könntet plötzlich den Tod darin finden.

Jack. Und warum denn das, Papa? Meynt ihr es seyen Löwen, oder Schlangen, oder Drachen vorhanden, die uns zerreissen würden? Da wollt' ich doch auch dabey seyn, und ein Wörtchen vernehmen lassen!

Ich. Es ist gut, mein Kraftmännchen, daß du nicht auf die Probe gesetzt wirst; denn gewiß sind reissende Thiere hier so wenig als Menschen zu Haus. Aber was wolltest du anfangen, kleiner Faustenheld, wenn du da hineinkröchest und plötzlich nicht mehr im Stande wärest den Athem zu zieh'n?

Jack. Je, warum nicht den Athem zu zieh'n?

Ich. Weil die Luft hier verdorben oder mephitisch ist, so daß sie zum Athmen gar nicht mehr taugt, und einer drin ersticken muß; daher sie wohl Stickluft genannt wird.

Fritz. Aber, wie kann eigentlich die Luft so verdorben werden?

Ich. Auf verschiedene Weise; z. B. wenn sie mit vielen schädlichen Ausdünstungen angefüllt ist, oder wenn sie zu viel Feuertheilchen enthält, wie die sogenannte brennbare; oder wenn sie zu schwer ist, wie die fixe; im Allgemeinen aber, wenn sie ihre Elasticität verliert, da sie denn nicht mehr in die Lunge bringt, wann diese zum Athemholen sich ausgedehnt, und daß folglich

der Mensch erstickt, weil das Blut nicht mehr aufnimmt und abgiebt, was zum Leben vonnöthen ist.

Jack. Da braucht man ja nur davon zu laufen, wenn man irgendwo den Athem nicht ziehen kann.

Ich. Schon gut, sofern es zu rechter Zeit empfunden wird; aber gewöhnlich fühlt man sich im Anfange bloß ein wenig schwindlicht und engbrüstig; das will man überwinden, thut ein paar lange Athemzüge, fällt dann plötzlich ohne Besinnung dahin, und ist des Todes, wenn nicht schnell zu Hülfe geeilt wird.

Fritz. Wie läßt sich aber solchen Leuten noch helfen?

Ich. Sie müssen gleich an die frische Luft gebracht, mit kaltem Wasser bespritzt, und mit warmen Tüchern gerieben werden. Auch muß man ihnen gesunde Luft eindlasen, und mag ihnen Klystiere von Tabackrauch geben, bis endlich sich wieder etwas Leben zeigt. — Kurz man behandelt sie wie die Ertrunkenen und die Erdrokkelten, weil auch diese eigentlich erstickt, und aus Mangel an Luft in einen todähnlichen oder wirklich leblosen Zustand gerathen sind.

Fritz. Warum glaubt Ihr nun, Papa, daß die Luft in dieser Höhle dergleichen Stickluft, oder sonst nicht zum Einathmen tauglich sey?

Ich. Weil nach und nach alle gefangene, und von der gesunden athmesphärischen gänzlich getrennte Luft ihre natürliche Elasticität oder Schnellkraft verliert, und also nicht mehr in die Lunge dringen kann, oder sonst eine schädliche Eigenschaft bekömmt, die dem Zwecke des Einathmens

entgegen iſt. Denn durch das Einathmen kömmt die athmoſphäriſche, gewöhnliche Luft in eine Verbindung mit dem Blute, und muß ihm einen ihrer Beſtandtheile, die ſogenannte reine Lebensluft einverleiben, ohne die wir in wenig Minuten des Todes ſind. Fehlt alſo dieſelbe, ſo iſt es mit dem Athmen auf der Stelle vorbey; und das Gleiche findet Statt, wenn ſie mit einem anderweitigen Stoffe ſo gemiſcht iſt, daß ſie gar nicht, oder nicht in hinlänglicher Menge für das Bedürfniß unſeres Blutes kann abgeſondert werden.

Fritz. Und wie erkennt man es, daß die Luft irgendwo gut iſt? Wie merken wir, daß hier in der Höhle nicht mehr Stickluft zu befürchten ſey?

Ich. Durch Feuer, mein Sohn! denn Feuer brennt in keiner Stickluft; es iſt vielmehr ein Mittel ſie zu verbeſſern und zum Einathmen wieder tuchtig zu machen.

Fritz. O ſo läßt ſich bald helfen! wir wollen dahinein feuern, daß es eine Freude wird, und daß wir bald in dem Gewölbe dürfen herumſpazieren, als wär' es hier auſſen im Freyen.

Ohne Verzug rauften die Knaben ſich jetzt ein paar Hände voll dürres Gras zuſammen, machten einige Bündel daraus, ſchlugen Feuer, zündeten ſie an, und warfen ſie ſtracks in die Höhle, daß ſie da flammen und lodern ſollten. Aber im Nu waren ſie ſämmtlich ausgelöſcht, und gaben uns den Beweis, daß die Luft noch in hohem Grade verdorben ſey, und wohl auf eine wirkſamere Art müſſe gereiniget werden.

In dieſem Augenblick fiel höchſt gelegen mir

ein, daß wir zu seiner Zeit auch des Konstablers Kiste von unserm Wrack an das Ufer gebracht und bey unserm Zelte hingestellt hatten, wo ich sogleich sie wieder fand, und in der Gewißheit eröffnete, daß sie Granaten und Raketen enthalte, weil dergleichen viel zu nächtlichen Signalen und zur Belustigung auf unserem Schiffe war mitgeführt, aber keineswegs noch aufgebraucht worden.

Was ich suchte ward glücklich gefunden! — Ich nahm ein paar Stücke heraus, fügte gleich einen Handmörser hinzu, um sie tiefer in die Höhle zu treiben, und eilte vergnügt wieder hin an die Pforten der geöffneten Unterwelt, um den bösartigen Luftgeistern mit meinem Geschütze rüstig auf den Leib zu geh'n.

Es knallte prachtvoll in die scheußliche Kluft hinein, und die Granaten fuhren wie strahlende Meteore über den Boden bis an die Hinterwand, wo sie zurückprallten, emporsprangen, mit dumpfem Getöse zerplatzten, und einen Strom von mephitischer Luft durch den Ausgang davonjagten. Auch die Raketen thaten eine unvergleichliche Wirkung. Sie schwirrten wie flammende Drachen in der Höhle herum, und ließen uns zum Erstaunen den gewaltigen Umfang derselben und die glänzende wunderschöne Decke, wie durch einen Zauberschlag aus der Dunkelheit in das Auge leuchten, und dann verschlungen in Grabesschatten wieder blitzschnell untergeh'n.

Eine der Raketen war zum Theil mit Sternsatz gefüllt und gab uns vor allen ein herrliches Schauspiel, dem wir nichts als eine längere Dauer gewünscht hätten. Indem sie nähmlich zer-

ſprang, hüpfte gleichſam eine Schaar von luſtigen Männlein, jedes mit einem brennenden Lämpchen aus der geborſtenen Hülſe hervor, tanzte freudig aller Orten herum, ſpielte durch tauſendfachen Wiederſchein ſich ergötzlich ab, ſchien eilfertig ſchwebend die Pracht des Gewölbes auf allen Seiten mit Funkeln und Schimmern den nachfliegenden Blick enthüllen, und ſogleich wieder entziehen zu wollen, ſenkte ſich ſtill gegen den Boden, und verſchwand dann geiſterartig ohne Lärm und ohne Schaden in das düſtere Nichts.

Nachdem wir eine Weile ſo geſchoſſen und gefeu'rwerkt hatten, ließ ich einen zweyten Verſuch mit entzündetem Heu anſtellen, und als die Bündel deſſelben jetzt gemächlich auf dem Boden der Höhle herunterbrannten, und zur Aſche wurden, ſo erkannten wir, daß wenigſtens von Seite der Luft unſer Eintritt nun geſichert, und daß nichts mehr zu fürchten ſey als die Gefahr in dem Dunkel ſich anzuſtoßen, oder von zuſammengelaufenem Waſſer verſchlungen zu werden.

Ich enthielt mich deßwegen, ganz in die Grotte hineinzutreten, und beorderte dafür unſern Springinsfeld Jack, unverzüglich nach Falkenhorſt zu reiten, dort die frohe Mähr unſern lieben Zurückgelaſſenen kund zu thun, in ihrer Begleitung wieder umzukehren, und ſoviel Kerzen herbeyzuſchaffen als irgend vorhanden wären, damit wir gleich in aller Bequemlichkeit zur Unterſuchung des wunderbaren Gewölbes in ſeiner ganzen Ausdehnung uns vereint auf den Weg machen könnten.

Nicht ſonder Abſicht hatte ich zu dieſer Botſchaft gerade den Jack erwählt; denn da er ein

hochfliegender Wortmacher war, und seinen Darstellungen mächtig viel dichterischen Schwung zu verleihen wußte, ohne sich die buchstäbliche Wahrheit sonderlich kümmern zu lassen, so hoffte ich, sein pomphafter Bericht würde am meisten Aufseh'n erregen, unsere Leutchen am schnellsten auf die Beine bringen, und in der kürzesten Frist uns zu den Lichtern verhelfen, mit denen allein wir es wagen durften, in das nächtliche Heiligthum getrost hineinzudringen.

Jack, über meinen Auftrag höchlich entzückt, schwang sich mit einer Art von Stolz auf den Büffel, dessen er fast ganz sich bemächtigt hatte, ließ seine Reitgerte munter durch die Lüfte pfeifen, bedauerte nur, daß er keine Sporen habe, nahm possenhaft seinen Abschied, und jagte mit einer Dreistigkeit davon, daß mir beynahe darob grausen wollte.

Inzwischen war ich mit Fritz darüber her, den Eingang in das entdeckte Gewölbe breiter und höher zu machen, allen Schutt säuberlich wegzuführen, und dergestalt bequeme Bahn zu brechen, daß unser Hausvolk wie in einen Pallast sich unbesorgt in die Wundergrotte hineinbegeben könnte.

Nach ein paar Stündchen langte die Mutter sammt Ernst und Fränzchen auf unserm Staatswagen, oder demüthig gesprochen auf unserm Erdäpfelkarren glücklich bey uns an. Jack, fast gerädert von seinem Kurierritt, trabte doch standhaft vor ihnen her, blies durch seine Faust wie durch ein Posthorn, klatschte mit einer armseligen Peitsche so laut er nur konnte, trieb den Ziel und die Kuh vor dem Karren als gält es eine Wette, sprang

von seinem Büffel herunter, wischte sich die Schweißbäche vom Gesicht, half so wacker den Fahrenden aus dem Wagen, als wär' er nie von unsrer Seite gekommen, und stellte sich so frisch wie ein Ausgeruhter.

Ungesäumt wurden jetzt die Wachslichter angesteckt, und ein feyerlicher Zug in das düstre Gewölb' unternommen. Jede Person trug eine brennende Kerze in ihrer Rechten, irgend ein Geräth in der Linken, ein unangezündetes Licht in der Tasche zum Vorrath, und etwas von Feuerzeug in dem Gürtel, um sogleich wieder Hülfe zu haben, wenn unerwartet seine Kerze ihm ausgelöscht würde. Alles trat festlich einher, ich selber voran, die Knaben halb furchtsam, halb neugierig hintendrein, die Mutter am Schlusse, und auf beyden Seiten unsere Hunde, denen der sonderbare Anblick Scheue und Besorgniß zu erwecken schien.

Es war ein prächtiges, fast erhabenes Schauspiel, als wir jetzt in der Grotte standen. Ringsum uns her glänzten die Wände wie der gestirnte Himmel; vom Bogen des natürlichen Gewölbes hingen zahllose schimmernde Krystalle herab, und viele kamen auch an den Seiten hervor. Allerorten funkelte lieblich vervielfacht die Flamme von unsern Kerzen zurück, als ständen wir in einem reicherleuchteten Königssaal, oder in einem gothischen Dom während der Frühmesse, wo überall Lampen gesteckt sind und in mannigfaltig gebrochenem Strahle sich alle Farben und alle Grade des Lichtes bald in die Runde

verbreiten, bald zum blendenden Tag auf irgend einem gemeinſamen Platze ſich zuſammendrängen.

Der Boden unſerer Höhle war feſt, mehrentheils eben, mit feinem Sande wie gefliſſentlich überſtreut, und, was mir am angenehmſten war, ſo trocken, daß ich nirgends auch nur eine Spur von Feuchtigkeit entdecken, und alſo mit Recht auf die vollkommenſte Geſundheit dieſes Wohnplatzes ſchließen konnte. Von ſelbſt gerieth ich deßwegen auf eine beſondere Vermuthung wegen der Kryſtalle die wir über uns in der Höhe und auf allen Seiten hervorſtehen ſah'n. Sie konnten wohl ſchwerlich von der Art unſrer bekannten Bergkryſtalle ſeyn; denn nie, ſo viel ich wenigſtens glaubte, zeigen ſich dieſe in ſo trockenen Höhlungen, und vielmehr ſcheinen ſie faſt ein Erzeugniß von herabträufelndem Waſſer zu ſeyn, ohne ſich je ſo ganz ausſchließend und zahlreich an der obern Decke der Gruben zu finden, als hier in unſerer Grotte der Fall war.

Ich eilte, durch eine Probe mich von der Wahrheit oder Falſchheit meiner Vermuthung zu überzeugen, und fand zu meiner unſäglichen Freude theils aus der Kryſtallform, theils aus der geringen Feſtigkeit, und ganz beſonders endlich aus dem Geſchmack eines abgeſchlagenen Stückes von der Wand, daß wir in einer Höhle voll kryſtalliſirten Bergſalzes ſeyen, dem ein gewöhnlicher Gypsſpath zum Grunde liege, und nach auſſenhin gleichſam ein Mantel oder eine Schicht von ſpeckſteinartigem Foſſil zur oberflächlichen Bedeckung diene.

Wir ließen uns ſämmtlich dieſen angenehmen

Kund gefallen, weil er uns eine ganz erstaunliche Menge von Salz für uns selber und für unser Vieh soviel als bereitet in die Hände gab, und nur noch die Mühe des Zerstoßens übrig ließ, welche gegen das beschwerliche Sammeln am Meeresufer eine Kleinigkeit schien.

Beym weitern Herumgeh'n in der wunderbaren Grotte bemerkten wir die seltsamsten Bildungen und Gestalten, die von der salzigen Masse hervorgebracht werden. Hin und wieder standen ganze Pfeiler davon, die bis an die Decke des Gewölbes reichten und zweckmäßig es zu stützen dienten; oft waren Vorsprünge wie Gesimse angebracht; oft glaubte man Blenden und gleichsam offene Wandschränke zu seh'n; hier und dort standen Altäre und Ruhebänke, wie aus gediegenem Glas erbaut, überall erblickte man abenteuerliche Formen, die je nach der Einbildungskraft des Beschauers sich auf das willkürlichste bald zu Hausrath, bald zu Kirchenschmuck, bald zu Thier- und Menschen-Figuren ausdeuten und verwandeln ließen.

An einigen Stellen entdeckten wir auch Bruchstücke von Krystallen, die von der Decke oder von den Wänden herabgefallen schienen, und eine Besorgniß erregten, daß solche Fälle sich wiederhohlen und unserer Sicherheit gefährlich werden möchten. Aber eine genauere Betrachtung zeigte, daß keineswegs Feuchtigkeit diese Brüche verursacht habe, und daß vielmehr die Masse zu fest sey, als daß sie unzermalmt von der Nässe sonderlich angegriffen und aufgelöst werden könnte. Ich ward also veranlaßt zu glauben, die herunter-

gefallenen Brocken seyen lediglich durch unser Schießen, und durch die ungewöhnte Luft-Erschütterung in diesem ewigstillen und vielleicht seit der Schöpfung unberuchten Felsspalast, von ihrem Urlager losgesprengt worden; doch machte mich dieser Gedanke vorsichtig und bewog mich alsbald eine Musterung zu halten, damit nicht durch fernere Tönen und Bewegen zur Unzeit ein paar ähnliche Salzblöcke heimtückisch auf unsere Schädel stürzten. Wir zogen uns also gegen den Eingang zurück, schossen mit Kugeln nach den Zacken, die uns verdächtig waren, ergriffen einige Stangen, um die letzteren, soweit wir reichen konnten, auszubrüchen und herunterzuschlagen, machten auf diese Art behutsam die Runde und waren nun überzeugt, auch von Seite der Festigkeit einen neuen vortheilhaften Wohnplatz gewonnen zu haben.

Unsere Lust an der ganzen pracht- und nutzvollen Entdeckung drängte nach dieser letzten Maaßnahme sich eigentlich erst recht hervor; ein lauter Jubel, untermischt mit den mannigfaltigsten Fragen, Angaben und Vorschlägen trat an die Stelle von unserm bisherigen stillen verwunderungsvollen Erstaunen; wir schmiedeten Plan auf Plan, wie die herrliche Grotte zu benutzen sey, und die gesammte Macht unseres Fleißes und unsrer Erfindungskunst warf sich von jedem andern Geschäfte hinweg auf diesen frisch eröffneten unvergleichlichen Schauplatz einer äusserst lohnenden Betriebsamkeit.

Kaltenhorst blieb zwar für den angefangenen Sommer unser eigentlicher Wohnsitz und unser

regelmäßiges Nachtquartier; aber den ganzen Tag hindurch waren wir in Zeltheim an dem neuen Felſenſchloß, auf das unabläßigſte bemüht, die nothwendigen Einrichtungen zu treffen, um ein haltbares und zweckmäßiges Winterhaus zu gewinnen. Bey Falkenhorſt wurde nichts mehr gethan als das Unentbehrlichſte, die Fütterung und das Melchen des Viehes, die Bereitung der Speiſen und die Beziehung der Schlafſtellen, wenn wir des Abends von Zeltheim ermüdet nach Haus kamen und erquickende Ruhe verlangten.

Zuerſt war ich natürlich auf Licht und freye geſunde Luft für unſere Salzhöhle bedacht; und ſo fieng ich das Geſchäft ihrer Ausrüſtung mit dem Durchbruch einer Reihe von Fenſtern an, die gerade nach dem Maaße der geretteten Fenſter von der Offiziers-Kajüte auf unſerm Wrack gehauen wurden, damit ich dieſe gleich einpaſſen, und ſo nach Bedürfniß unſere Wohnung erleuchten und doch ſchließen könnte. Zu dieſem Ende ward auch der Eingang von der Breite und Höhe unſrer Thür zu Falkenhorſt gemacht, und dieſe nach Zeltheim geſchleppt, indem ich ſie bey dem Baumſchleif durch eine neue von bloßer Rinde zu erſetzen mir vorgenommen, damit die Oeffnung zur Wendeltreppe wenigſtens für einen erſten Anlauf von Wilden täuſchend maskirt ſey, und nicht ſo leicht eine Plünderung geſtatte.

Die Steinmaſſen der ausgehauenen Fenſter ſuchte ich beſtmöglich in großen Vierecken abzulöſen, und der Stoff war ſo weich, daß ich ihn mit unſerer Säge ganz ohne Schwierigkeit in Stücke wie Ziegel verarbeiten, zum Austrocknen

an die Sonne legen, und bald gehärtet in Haufen neben unſerm hergeſtellten Zelte auftiſchen konnte.

Da die Felſenhöhle äußerſt geräumig war, ſo brauchten wir den Platz darin nicht im mindeſten zu ſparen, und ich machte mir einen Entwurf, mit vollkommener Bequemlichkeit uns in derſelben einzurichten. Sie ward dem zu Folge vorerſt in zwey Abtheilungen geſchieden, und die eine davon rechts neben dem Eingang für unſere Wohnung, die andere links für Küche, Stallung und Arbeitskammer ausgewählt. In die Tiefe, wo kein Fenſter mehr anzubringen war, ſollte Keller und Magazin zu liegen kommen; alles ſollte nach und nach durch Zwiſchenwände geſondert, durch Thüren wieder verbunden, und in jeder Art mit den Erforderniſſen eines gemächlichen Wohnhauſes meiſterhaft ausgerüſtet werden. Die große Vorarbeit der Natur, welche uns der wichtigſten Schwierigkeiten eines anſehnlichen Baues überhob, und nur das Geſchäft der innern Vollendung erheiſchte, gab uns Muth und Luſt, dieſem letztern ſtandhafter obzuliegen, und wir bewieſen eine Thätigkeit, eine Ausdauer, wie noch bey keinem der Werke, die wir an dieſer einſamen Küſte bis dahin ausgeführt hatten.

Die Seite, wo wir uns vorgenommen eigentlich zu wohnen, ward ferner in drey verſchiedene Zimmer geſondert, von denen das erſte neben der Thür zum Schlafgemach für die Mutter und mich, das zweyte zum Eß-Saal, und das dritte zum Schlaf-Kabinet für die vier Knaben beſtimmt ſeyn ſollte. Das erſte und das letzte von dieſen

Zimmern erhielt Glaſſenſter, um wärmer und ruhiger zu ſeyn; das mittelſte hingegen mußte vorlieb nehmen mit bloßem Gitterwerk. In die Küche ward zwiſchen den zwey Taglöchern ein Feuerherd an die Vorderwand gebaut, dieſe dann ebenher durchbrochen und zum Theil mit einem Vordache verſehen, das über die Feuerſtelle hingebreitet den Rauch auffangen, und ſogleich ihn fort in das Freye leiten ſollte. Der Arbeitskammer gaben wir einen ganz vorzüglichen Raum, damit wir im Winter etwas tüchtiges darin verrichten, und nach Bedürfniß auch unſern Wagen ſammt der Schleife darin aufbehalten könnten. Endlich die Stallungen wurden abermals drey- oder vierfach unterſchlagen, und zogen ſich bis ganz an die Hinterwand der Höhle, neben den Keller und das Vorrathsgewölbe; denn es brauchte wahrlich des Platzes viel und von mannigfaltiger Art, um Geflügel, Schafe, Ziegen, Eſel, Kuh und Kalb gehörig unterzubringen.

Man wird jedoch begreifen, daß alle dieſe weitſchichtigen Anſtalten und Anordnungen keineswegs konnten hingezaubert werden, und daß wir Manches vor der Hand nur begründen oder gleichſam andeuten, Manches andere bloß für das augenblickliche Bedürfniß flüchtig dahinpfuſchen, und eigentlich das Wenigſte ſchulgerecht für die Dauer vollenden konnten. Aber gleichwohl erhielten wir faſt mit jedem Tage ſchon neues Gelaß und neue Bequemlichkeiten; immer mehr hohlten wir von Faltenberg herbey, was der bleibenden Wohnung erſprießlich ſchien, und alle Geräthſchaften, welche ſonſt in unſerm Zelte oder an der Seite deſſel-

ben von Regen und Sonne waren übel mitgenommen worden, befanden ſich in Kurzem nun unter Dach, gegen die Einflüſſe von jeder Witterung auf das vortrefflichſte ſicher geſtellt.

Der lange Aufenthalt in Zeltheim gab uns während dieſer Verrichtungen auch Vortheile zu erkennen, auf die wir gar nicht gerechnet hatten, und die wir zu benutzen keineswegs ſaumſelig waren. Insbeſondre zeigten ſich hin und wieder an dem Strande gewaltige Schildkröten, entledigten ſich ihrer Eyer, und trugen uns theils dieſe, theils ihr eigenes Fleiſch zu köſtlichen Leckerbiſſen faſt in die Küche, ſo daß wir nichts weiter nöthig hatten, als eben nur zuzugreifen. Damit wir aber auch nach der Legezeit dieſes ſchmackhafte Wildpret nicht wieder entbehren müßten, traf ich Anſtalten, ein paar fette Muſter davon in Ketten und Bande zu ſchlagen, um nach Belieben unſere Tafel damit ausſchmücken zu können. Wenn wir alſo ein ausgezeichnet hübſches Thier am Ufer bemerkten, ſo wurde ſtraks einer von den Knaben ausgeſchickt, ihm den Rückzug abzuſchneiden; wir übrigen liefen dann hin, das langſame Geſchöpf anzugreifen, kehrten es ohne Verzug auf den Rücken, daß es nicht mehr entlaufen konnte, bohrten ihm hinten ein Loch durch die Schale, zogen ein mächtiges Seil dadurch, knüpften dieſes in beträchtlicher Länge an einen feſteingerammelten Pfahl, der in der Nähe des Waſſers ſtand, wälzten den Gefangenen wieder auf die Füße und behielten ihn ſo für die Zukunft in unſerer Gewalt, obſchon er an ſeinem Stricke hin und herwandeln, ſich in ſein feuchtes

Element begeben, dort seine Nahrung suchen, und nach seinem Verlangen im Sande des Ufers sich herumtummeln mochte.

Von Austern, Seekrebsen und Fischen, die wir fast täglich zu bekommen die beste Gelegenheit hatten, will ich nicht einmal reden. Wir waren der Austern nun so ziemlich gewöhnt, und aßen sie mit jedem Tage lieber. Die Seekrebse fielen häufig unsern Hunden zu, denen die Fleischkost allemal hoch über Brod und Kartoffeln und Pflanzengerichte ging. Mit den Fischen erlabten wir von Zeit zu Zeit uns selber, und zwar meistentheils gleich nachdem wir sie gefangen, bis uns ein glückliches Geschick eine solche Menge derselben erbeuten ließ, daß wir prächtige Vorräthe davon einpökeln und für die Regenzeit in unserm Felsenkeller aufbewahren konnten.

Eines Morgens nähmlich in aller Frühe zogen wir nach unsrer Gewohnheit von Falkenhorst an die Rettungsbucht, zur Fortsetzung unsrer Arbeiten in dem Felsenhaus. Da gewahrten wir, unweit von dem Strand einhergehend, mit großer Verwunderung ein Schauspiel in der See, das wir zuvor noch niemals, ob wir diesen Weg gleich hundertmal gemacht, waren ansichtig geworden. Weit auf der Höhe des Meeres schien ein beträchtlicher Umfang des Wassers gleichsam in Aufruhr, als wenn es von unterirdischem Feuer emporgejagt, schäumend und sprudelnd in einem Kochkessel wallte. Drüberhin schwebten unzählige Wasservögel aus den Geschlechtern der Möwen, der Fregatten, der Tölpel, der Albat-

roſe, und mancher, die wir nicht einmal kannten. Ein häßliches Gekreiſch und Gekrächz erklang zerreiſſend in unſern Ohren. Die gefiederte Schaar blieb unabläßig voll Unruh' und Bewegung. Bald ſtürzten ganze Haufen davon gegen die Oberfläche des Waſſer; bald erhuben ſie ſich hoch in die Lüfte, wirbelten haſtig im Kreiſe, verfolgten ſich nach allen Seiten und ließen uns gänzlich ungewiß, ob Spiel und Vergnügen, oder ob gegentheils Krieg und blutige Bekämpfung der Zweck ihres Getreibes ſey.

Von der wogenden Bank im Meere bot ſich ebenfalls ein ſeltſamer Anblick dar. Hier und dort im Glanze der Morgenröthe tauchten kleine Lichter wie Feuerflammen auf, erloſchen in den kräuſelnden Wellen alſobald wieder, und erneuerten ſich doch hundertfältig und lebendig faſt mit jedem Augenblick. Die geſammte ſtrudelnde Maſſe rückte vorwärts von der offenen See gegen das Ufer, und nahm insbeſondere ihren Strich nach der Rettungsbucht, wohin wir mit der möglichſten Eile voll Verwunderung und Neugier alſofort unſere Schritte richteten.

Auf dem kurzen Stücke Weges, das wir bis zu der Spitze beym Schakalbach noch zurücklegen mußten, ward natürlich von nichts als von dieſer merkwürdigen Erſcheinung geſprochen, und wir erſchöpften uns in den abentheuerlichſten Vermuthungen zur Erklärung derſelben. Die Mutter nahm eine Sandbank an, welche wir bisher überſehen hätten, und welche, durch eine ſtärkere Ebbe mehr entblößt, eine auffallendere Bewegung des Waſſers darüber hin erblicken laſſe, da denn das

Morgenroth, stellenweise von den Wellen zurückgespiegelt, die hüpfenden Lichter verursache, und eine Täuschung bewirke, als wenn das Ganze sich herwärts nach dem Strande zu regte. Der feurigen Einbildungskraft von Fritz waren diese Annahmen viel zu gewöhnlich und viel zu einfach. Ihm schien die Meynung unendlich befriedigender, daß etwas Großes obhanden sey; daß in der Tiefe des Meergrundes ein unterirdisches Feuer, wie bey einem Erdbeben dahinziehe; daß irgendwo sich ein neuer Vulkan bilden wolle, und daß wirklich die See sich im Zustande des Kochens befinde. Ernst hatte gegen diesen Einfall gar triftige Gründe; denn die Vögel, sagte er, würden wohl schwerlich über dem siedenden Wasser so lustig herumtanzen und jede Minute darauf hinstürzen, um sich Schnabel und Füße zu verbrühen. Mit romantischem Schwung versuchte er deßhalb eine andre Erklärungsart. Ich glaube fast, hub er an, wir sehen hier den Nordischen Kraken, ein entsetzliches Meerungeheuer, das von Zeit zu Zeit seinen Rücken gleich einer mäßigen Insel in die Höhe schiebt, plötzlich eine zahllose Menge von Fischen dadurch an die Luft erhebt, und so den Scharren von Geflügel, die fleißig ihm nachziehen, einen Fraß darbietet, den sie herabstürzend sich gierialich zu holen, und dann gegenseitig abzujagen neidisch bestrebt sind. Es fehlt jetzt nichts, als daß der greuliche Wasserriese noch seine gewaltigen Polypen-Arme herausstrecke, so ist er verrathen. Hat er sich dann eben an der Sonne gewärmt, oder Athem geschöpft, so wird er sich wieder in die Tiefe begeben, und es wird sich

ein furchtbarer Wirbel bilden, der im Stand' iſt, Kriegsſchiffe zu verſchlingen.

Ja, ja, rief plötzlich Jack, unſer Ernſt hat wahrhaftig recht; denn ganz im Hintergrund der wallenden Bank erkenne ich deutlich, daß hin und wieder ſich etwas bäumt und emporſteigt, und das ſind die ſchrecklichen Arme oder die Freßzangen!

Ach, ſagte ich, was der kleine Wundermann nicht Alles doch ſehen will! Schade daß die ganze grauſenhafte Beſchreibung von dem Kraken, die wir von Ernſt erhalten haben, nichts anderes als eine ausſchweifende Erfindung der nordiſchen Seeleute iſt, die vermuthlich den Kindern und Weibern zu Haus von ihren Seefahrten ein tüchtiges Mährchen zu kramen ſich den Spaß machen wollten, und mit der Schilderung ihrer möglichen Gefahren vor einem ſolchen Ungethüm ſich entſchädigten für die wirklichen, aus denen ſie ſich losgekämpft. Alles erwegen vermuthe ich, daß die ſeltſame Geſchichte, die wir vor Augen haben, nichts mehr und nichts weniger als eine große Häringsbank iſt, welche ſchnurgerad' uns bey der Rettungsbucht in die Hände rennen wird, und zu deren Empfang es ſich lohnt, ſo ſchnell als möglich dort einzutreffen; denn ungenutzt wollen wir dieſe große Gutthat Gottes, die er jährlich ſo vielen armen Völkerſchaften an ihre unfruchtbaren Küſten ſchickt, und die er jetzt auch uns gewährt, auf keine Weiſe dahinſtreichen laſſen!

Aber was iſt nun das, eine Häringsbank? fragte mich Jänichen. Iſt es eine große Bank für die Häringe zum Sitzen? Das wäre doch wunderlich!

Es iſt eine ungeheure Menge von Häringen, verſetzte ich, die ſo dicht in einander, ſo hoch übereinander, und in ſolcher Ausdehnung zuſammen durch die Gewäſſer ziehn, daß ſie gleichſam eine lebendige Sandbank in der See zu bilden ſcheinen. Dergleichen Züge werden gewöhnlich von Legionen größerer Fiſche, von Boniten, Doraden, Delphinen, und auch von Seehunden verfolgt, die ſich aus dem Häring einen Leckerbiſſen machen. Aber nicht genug mit dieſen Feinden im Waſſer! Selbſt in der Luft jagen dem Zuge noch andre gleich gefräßige und gleich gefährliche nach. Die Vögel, die wir da herumſchweifen ſehn, werfen ſich räuberiſch herab auf den Spiegel der Wellen, und packen ohne Rettung jedes Fiſchlein, das zu nah gegen die Oberfläche hinaufzuklimmen, oder unwillkührlich emporgedrängt werden. So ſchwimmen die Häringe voll Angſt vor dieſen mannigfaltigen Verfolgern gegen Küſten und Ufer, wo das Waſſer allemal ſeichter wird, und wenigſtens fühlen ſie ſich hier geſichert vor den nachſtellenden Meerungeheuern, weil für dieſe nicht mehr Tiefe genug iſt, um ſich ſtett halten und die Raubjagd fortſetzen zu können. Dafür aber naht den Flüchtlingen der liſtige Menſch, dem ſie gleichfalls willkommen ſind, und der ſie zu Tauſenden mühelos herausfiſcht, einpökelt, verſpeiſt und in ſeinem vielbegehrenden Magen zu Grabe bringt. Was nun Jene für die Arme des Kraken angeſehn, halte ich für Waſſerſtrahlen, die von Delphinen oder von Wallfiſchen, welche der Häringsbank da nachteilen, aus den Oeffnungen am Haupte gen Himmel geſprützt

werden; denn auch einige Arten von Wallfischen, wie z. B. der Nordkaper, sind auf den Häringsfraß ungemein erpicht, und den übrigen fehlt es wahrscheinlich blos an Zähnen und einem hinreichend weiten Schlunde dazu, so daß sie nothgedrungen nur mit kleinern Seethierchen und mühsam sich verköstigen.

Nun wahrlich, bemerkte Fritz, der arme Häring hat doch der Feinde genug, und ich kann nicht begreifen, daß solche Heere davon noch aufzubringen sind. Mich dünkt, es sollten wohl seit den ersten paar Schöpfungswochen gar keine mehr übrig seyn.

Ja, sagte ich, ihre Zahl ist ganz überschwenglich, und ihre Fruchtbarkeit nicht zu beschreiben; denn sonst würden sie freylich ihrer Vernichtung wohl kaum entgehen. Aber so will man berechnet haben, daß oft in Einem Jahre bey tausend Millionen nur durch die Menschen gefangen werden, ohne zu zählen, was durch Vögel und Fische zu Grunde gieng. Indeß braucht es den Rogen oder die Eyer von nur wenigen Weibchen, um all diesen Abgang reichlich zu ersetzen, und die Schaaren erinnern sich von Jahr zu Jahr fast ungemindert.

Ueber diesen und ähnlichen Erläuterungen waren wir ziemlich rasch nach Zeltheim gekommen, und nicht sobald hatten wir unsern Wagen abgespannt, als schon die Häringsbank beynahe rauschend in die Rettungsbucht daherzog, und in solcher Knäuelei sich verwärts drängte, daß mitunter ein Fisch über den andern hinwegsprang, oder umkehrt und zappelnd den Bauch sehen ließ, da

wir denn deutlich gewahr wurden, daß in dieſem Falle von den naſſen Schnuppen der Thierchen flimmernde Lichter zurückſtrahlten und jenes ſeltſame Funkeln hervorbrachten, welches wir ſchon in der fernen See bemerkt, aber durchaus nicht begriffen hatten.

Jetzt war indeſſen keine Zeit zu müſſiger Betrachtung dieſes anmuthigen Schauſpiels, es galt vielmehr zuzugreifen und Fiſche zu fangen ſoviel nur möglich wäre; denn ſchneller und leichter konnten wir nicht für unſere Wintervorräthe ſorgen, und wir wußten nun allzuwohl, wie viel Nahrungsmittel erforderlich ſeyen, um in der langen Regenzeit für uns und unſre Thiere das volle Genügen zu haben.

Kunſt war keine vonnöthen, um die Häringe zu Hunderten aus dem Waſſer zu kriegen; denn man durfte nur mit einem Zuber darauf los ſchöpfen, ſo bekam man ſie ſchockweiſe; die Verlegenheit blieb einzig, wie man ſie tödten und alſobald durch Einſalzen dem ſchnellen Verderbniß entziehen könne. Stracks beſchloß ich zu dieſem Ende das Tonnenſchiffchen aufzuopfern, weil es unrettbar ohnehin mir im Abgange ſchien, und weil es zugleich eine Anzahl von fertigen Gefäßen lieferte, die man nur zu füllen und einzukeltern brauchte. Gedacht, gethan! Ich ließ das Fahrzeug durch unſern Büffel und den Eſel unverweilt an das Ufer ziehen, durch die Knaben es reinigen, auf Walzen ſtellen, einen Handmörſer herbeyholen, zwey Körbe voll Salzkryſtalle bringen, und eilig ein kleines Gezelt, oder beſſer geſagt ein bloßes Schirmdach von Segeltuch aufſchlagen, wo

wir den Häringsfang und das Einmachen ordentlich besorgen, und trotz dem brennenden Sonnenlichte den Tag hindurch mit Bequemlichkeit fortsetzen mochten.

Demnächst vertheilte ich, je nach unserer Kraft und Geschicklichkeit, die verschiedenen Rollen, die wir bey dem bevorstehenden Geschäft übernehmen sollten. Frih kam in das Wasser zu steh'n, um uns die Fische fleißig zuzuwerfen; Ernst und Jack wurden zum Ausweiden bestellt; die Mutter mörselte Salz; Fränzchen machte den Handlanger von uns allen; ich selbst hatte mir das Einpöckeln und Aufschichten in den Tonnen gewählt, weil hier am meisten Sorgfalt erforderlich schien.

Ein lustiges Hurrah gab jetzt die Losung zur allgemeinen Thätigkeit, und im Nu spielten alle Hände wie bey einem mechanischen Sandhaus, wo durch das gemeinsame Räderwerk getrieben eine Menge von Figürchen plötzlich ihre Späße macht.

Anfangs wollten zwar unsre mannigfaltigen Verrichtungen nicht in einander greifen, und oft stand eines von uns beynahe müssig, während andre durch das Zuströmen und Anwachsen ihrer Arbeit fast in Verzweiflung gerieten. Aber allmählig gab sich das Alles von selbst; wer am einen Ende fertig war, sprang hülfreich an das andre, und in kurzem kam Alles so meisterlich in Schwung, daß es im eigentlichen Sinne gieng wie geschliffen. Ich bestreute den Boden meiner Tonnen zuerst mit Salz, legte dann eine Reihe von Häringen, die Köpfe gegen den Mittelpunkt,

darauf hin, überſprengte dieſe von neuem mit Salz, ordnete wieder eine Lage von Fiſchen mit ihren Köpfen nach dem Umkreis, und fuhr in dieſem raumerſparenden Verfahren fort, bis allemal eine Tonne gefüllt war, und nur noch ein ſchmaler Rand blieb, der zum Einfügen einer ſchicklichen Bedeckung etwa zollbreit oben emporſtand. Hier wurden dann große Baumblätter und ein rundgeſchnittenes Stück Segeltuch eingeſchoben, auf dieſes ferner zwey wohlſchlieſſende halbrunde Bretter gelegt, das Ganze mit Steinen gewaltig beſchwert, und ſo für ein Weilchen in die Kühlung unſeres Felsgewölbes hingeſtellt, bis die Maſſe ſich ein wenig geſetzt hätte, und wir die Tonnen zu beſſerer Aufbewahrung gänzlich vermachen könnten. Solches geſchah dann der Kürze nach vermittelſt einer Lage von weblaclnettetem Lehm, der, mit Werg von der Mutter Flachsbereitung reichlich vermiſcht, einen dichten faſt undurchdringlichen Teig gab, und, nach Wegnahme der Druckſteine und der Brettchen, auf das Segeltuch ſorgfältig aufgetragen, den Zutritt der äuſſern Luft zu den Häringen vollkommen verhindern mußte.

Dieſe ganze Arbeit nahm uns gute vier Tage weg, und band uns indeſſen gänzlich an Zeltheim, weil wir von früh bis ſpät jedesmal nicht mehr als zwey Tonnen von den Häringen einröckeln konnten, und doch nicht aufhören wollten, bis wir wenigſtens ſieben oder acht damit ausgeſpickt hätten. Anbey ließen wir die köſtlichen Fiſche während dieſer Zeit uns auch friſch in erquicklicher Maaße zu Statten kommen, und verzehrten man-

ches leckere Gericht davon mit großem Wohlbehagen.

Kaum aber waren wir mit dem Fangen und Einsalzen der Häringe fertig geworden, so sprang uns ein andres nicht minder dringendes Geschäft an den Hals, das lediglich eine Folge von ihrer Erscheinung in unserer Rettungsbucht war. Es stellte sich nähmlich eine Menge von Seehunden ein, die sich an die Häringsschaar freßlustig angeschlossen, und jetzt überall im Wasser und am Ufer ohne besondere Scheu vor uns herum gaukelten. Dieses Wildpret zwar schien mir keinen sehr wünschenswerthen Braten auf die Tafel zu geben, weil ich unserm Gaumen unmöglich so viel Grönländischen Hochgeschmack zutrauen konnte, als nöthig seyn mag, um ein so thranichtes Fleisch mit Ergötzen herunterzuschlingen. Aber in einer andern wesentlichen Rücksicht waren mir diese Geschöpfe doch äußerst willkommen, und ich wünschte lebhaft, mich einer Anzahl davon bemächtigen zu können.

Vorzüglich war es die Haut derselben, auf welche mein Augenmerk gieng; denn ich bedurfte sehr eines Vorraths von Leder, theils zu Sätteln und Geschirren für unsere Reit- und Zugthiere, theils sogar zur Kleidung für uns Alle, weil der Vorrath von dem Wracke nach und nach auszugehen drohte, und die Mutter unmöglich im Stande war, mit Leinenwand und wollenem Zeuge, wenn sie auch den besten Webstuhl gehabt hätte, uns dem Bedürfnisse gemäß auszustatten. Nebst dem Leder sollten mir übrigens die Robben auch Thran verschaffen, um ihre ei-

genen Felle damit gar und geschmeidig zu machen, so daß ich auch von dieser Seite den armen Fremdlingen auf den Leib zu rücken mich nicht enthalten konnte.

Ich befahl daher den drey ältern Knaben, mir ein Dutzend von den Seehunden mit Prügeln und Steineisen todtzuschlagen, weil ich unser Pulver zu schonen gedachte, und die rüstigen Bursche waren Anfangs voller Freude, daß sie ausgehen sollten, um zu schädigen und zu zerstören. Doch muß ich zu ihrer Ehre sagen, daß diese Vernichtungslust, die zumal bey der männlichen Jugend und bey rohen Nationen so allgemein ist, und vermuthlich aus ungebildetem Kraftgefühl entspringt, ihnen nach wenig Augenblicken wieder gänzlich verleidete und daß sie mich baten, die schuldlosen Thiere lieber mit einem raschen Flintenschuß, als durch wiederhohlte grausame Keulenschläge fallen zu dürfen. Es versteht sich, daß ich diesem Ansuchen willfahrte, und die Gutmüthigkeit der Jungen nicht einer knauserischen Sparsamkeit aufopfern wollte; denn obwohl sich ein übertriebenes Empfindeln, das keinem Thierchen ein Haar krümmen darf, für unsere Lage durchaus nicht geschickt hätte, so wollte ich doch andrerseits weder Mordlust noch grausame Zerstörungswuth in die kindlichen Gemüther pflanzen, und suchte deßwegen alles Tödten oder Zerbrechen nur als nothwendiges Mittel zu einem anderweitigen Leben, Schaffen und Aufbauen unter meinem Hausvölkleia gelten zu lassen.

In Kurzem war die verlangte Zahl von Seehunden beysammen und wir machten uns an das

Abziehen der Felle, die sogleich auf der Fleischseite wacker gesalzen, an der Sonne vorläufig getrocknet, und dann für die fernere Bearbeitung in unsrer Höhle beyseits gestellt wurden. Ein Braten von dem erlegten Wildpret, den ich als Probestück von der Mutter uns zurichten und aufstellen ließ, ward durch seinen widerwärtigen Fischgeschmack so ganz unleidentlich befunden, daß wir für immer von dieser Kost uns lossagten, und das gesammte Robbenfleisch unsern Hunden, dem Adler und dem Schakal preis gaben, als welche gefräßigen Gäste damit ein paar leckere Mahlzeiten in kostbarem Ueberflusse hielten. Das Fett hingegen, dessen sich ein beträchtlicher Vorrath ergab, ward gesiffentlich ausgesondert, in einem Kessel am Feuer zerlassen, sorgfältig in einem Tönnchen aufgehoben, und nicht nur für die künftige Gerberey, sondern auch zu Brennstoff in unsre Lampe und selbst zur Verfertigung von Seife bestimmt, wenn Zeit und Gelegenheit uns einmal darauf hinführen sollten. Die Mutter hörte von diesem letztern Vorhaben ganz besonders gern, und ließ sich, in schmeichelnder Hoffnung auf künftige Reinlichkeit, den gegenwärtigen Schmutz und die schmierige Kocherey des Thrans mit einer Hingebung gefallen, die sich mein höchstes Lob erwarb, und wenigstens eine Zusage verdiente, der Seife von jetzt an fleißig nachzudenken, um bey schicklichem Anlasse mit der Bereitung derselben zum mindesten einen Versuch zu wagen. Ausser dem Fette hoben wir auch die Blasen von den Seehunden auf, weil diese mir als Behältnisse verschiedener Flüssigkeiten oder sonst gar

mannigfaltig dienen konnten. Alles andere dagegen, was von den Robben weder unserm Gebrauche, noch dem Magen unsrer fleischfressenden Hausthiere zu nützen schien, ward in den nahen Schakalbach geworfen, und gab mir Veranlassung, einen Behälter für Flußkrebse einzurichten, damit wir diese angenehme Speise jederzeit in Bereitschaft hätten. Es zeigte sich nähmlich, wie vormals an dem Schakal, so nun an den Ueberbleibseln der Robben eine Menge der zierlichsten Krebse, die von dem Aase sich ein erwünschtes Fressen machte und lustig dazu herwimmelte. Wir nahmen also stracks eine leere Matrosenkiste, bohrten an den Seiten Löcher hinein, stellten sie mit Steinen beschwert in den Bach, und fiengen uns so viel Krebse als wir mochten, um sie solchergestalt in Gefangenschaft für künftige Bedürfnisse lebendig aufzubewahren. Ein ähnlicher Behälter ward an einem Pfahle vermittelst einer Kette in unsrer Rettungsbucht schwimmend erhalten, und mußte zum Fischtrog dienen, da wir denn vorläufig ihn mit Häringen anfüllten, und in der Folge bestimmten, mit allerley andern Seefischen fortwährend zum Besten unsrer Küche bevölkert zu werden.

In diesen Tagen nahm ich auch eine nöthige Verbesserung unserer Schleife vor, um desto leichter alle Vorräthe von Falkenhorst, und selbst bey Zeltheim herum vollends in unsre Felsenwohnung zu schaffen. Ich setzte nähmlich die Schleife, damit sie rascher laufen könne, auf zwey Querspangen oder auf Achsen, und befestigte an den zugespitzten Enden derselben vier Räder von Schiffs-

kanonen, die ich derjenigen abgenommen, welche bey der Sprengung des Wracks verſunken waren. So erhielt ich ein leichtes, und beſonders wegen ſeiner Niedrigkeit äußerſt brauchbares Fuhrwerk, weil es nur ſehr wenig Emporhebens bedurfte, um Kiſten und Tonnen darauf hinzuladen, und wir folglich zum Wegbringen von ſolcherley Laſten weder viele Zeit noch ſonderlich große Anſtrengung mehr nöthig hatten.

Sechs und zwanzigſtes Kapitel.

Die Rauchhütte. Kaviar und Fiſchleim. Erndte. Jagdprobe. Baumwolle.

Unſere gewöhnliche Arbeit an der Einrichtung der Felshöhle gieng indeſſen fortwährend ihren gemächlichen Schritt und wurde bald Hauptgeſchäft, bald Nebenſache, je nachdem wir ſonſt etwas Wichtiges zu thun fanden, oder nicht. Im Allgemeinen rückten wir damit nur langſam fort, doch immer noch ſchnell genug, um hoffen zu dürfen, daß wir beym Eintritt der nächſten Regenzeit ſchon ziemlich bequem in der neuen Wohnung würden haushalten können.

Seitdem ich den Gypsſpath in unſerer Grotte als die durchgängige Grundlage der Salzkryſtalle entdeckt hatte, machte ich förmlich Jagd darauf, weil ich ihn für unſer Gebäude vielfach zu nutzen hoffte. Da jedoch unſere Höhle ſchon groß genug war, ſo wollte ich dieſe brauchbare Steinart lieber anderswo ſprengen, und forſchte deßwegen an der ganzen Felſenreihe, ob ſie nicht irgendwo zu Tage bräche. Bald gelang es mir, auch in der Gegend unſeres Pulver-Magazins hinter dem Vor-

sprung des Felsens gegen das Röhricht zu, einen Gang derselben aufzufinden, und zwar schon eine Menge von Bruchstücken anzutreffen, welche bereits sich losgerissen hatten und mit Bequemlichkeit sich fortbringen ließen. Von diesen ward ein tüchtiger Vorrath an unsern Feuerherd bey Zeltheim geschleppt, und jedesmal, wenn wir kochten, ließ ich einige Stücke davon ausglühen, und wenn sie wieder erkaltet waren, zu Staub zermalmen, an einen trockenen Ort zur Seite legen und aufbewahren, bis das Innere der Höhle weiter eingerichtet werden könnte, da ich denn beschloß, einen Versuch in Gypsarbeit zu machen, und dadurch eine Menge von Laden zu ersparen, die ich sonst zur Vertäfelung unserer Gemächer würde nöthig gehabt haben.

Es ist unbegreiflich, welch einen Vorrath von Gyps wir durch dieses beständige Wiederholen des Ausglühens und des Zerstoßens in ziemlich kurzer Zeit und gleichsam spielend zusammenbrachten. Auch wunderten sich die Knaben eines Tages in so hohem Grade darüber, daß sie auf den Gedanken kamen, ich hätte wohl hinter ihrem Rücken, etwa Nachts, wenn sie schliefen, den Haufen noch größer gemacht. Allein ich versicherte sie, daß ich nichts dergleichen vorgenommen, und ermahnte sie vielmehr zu betrachten, was unermüdete Standhaftigkeit und täglich wiederkehrender Fleiß allmählig auszurichten vermögen. So, sprach ich, höhlt ein herabträufelndes Wasser nach und nach einen Felsen aus, so vermehren sich aufgesparte Pfenninge zu Tausenden von Thalern, und so werden überhaupt durch geringe Mittel die

größten, die herrlichsten Zwecke erreicht! Aber auf der andern Seite wächst auch eine täglich vernachläßigte Arbeit endlich zum ungeheuersten Riesenwerk, übersteigt alle unsere Kraft, benimmt uns selber den Muth dazu, und drückt Leib und Seele fast unrettbar zu Boden.

Die erste Probe, welche ich zur Anwendung meines Gypses machte, war ein Ueberguß über diejenigen Härings-Tonnen, deren Inhalt ich bestimmte, während des Winters unmittelbar aus dem Salze verspeist zu werden. Hier gab die Gypslage über dem Lehm einen dichten undurchdringlichen Deckel, welcher jeden Zugang der Luft vollkommen verhinderte, und also die Häringe besser feucht und frisch erhielt. Vier Tonnen jedoch bekamen diesen Ueberguß nicht, weil wir die Fische darin zu räuchern gedachten, als wozu wir nach wenigen Tagen die nöthigen Anstalten trafen.

Es ward nähmlich in einer etwas abgelegenen Ecke hinter dem oft erwähnten Versprung der Klub, nicht weit von dem großen Röhricht, eine Waldhütte, nach Art der Amerikanischen Bukaniers, von geflochtenem Rohr und Zweigen aufgerichtet, und in der Mitte von ihrer Höhe mit einem Rost oder einer luftigen Hurde versehen. Auf diese Hürde dann legten wir die Häringe sogleich aus ihrer Salzlache der Ordnung nach hin, machten darunter mit feuchtem Moos und dürrem Reisig ein abscheulich rauchendes Feuer, schloßen die Thür der Hütte sorgfältig zu, und erhielten auf solche Weise wohlbukanirte Häringe oder Bücklinge, die sich recht wohl eßen ließen,

in schönem goldgelbem Glanz uns anlachten, trocken in Säcke gethan, und zu künftigem Gebrauch an einem schicklichen Orte beygelegt wurden.

Ungefähr einen Monat nach dem großen Häringszug, der sich längst wieder aus unserer Bucht verloren hatte, fand sich in dieser sowohl als in den angränzenden Gegenden des Meerufers eine Menge von Stören, Hausen und Lachsen ein, die den süßen Gewässern nachzogen, und landeinwärts gegen die Quelle derselben emporstrebten, um dort ihre Rogen, wie sie gewohnt sind, zwischen den Steinen abzulegen, und sich dann wieder in die hohe See zurückzuziehen.

Jack war der erste, der uns die angenehme Botschaft von diesen Fremdlingen überbrachte. Papa, rief er, eine ungeheure Menge von jungen Wallfischen zieht den Schakalbach hinauf! Aber die kommen viel zu spät, wenn sie noch Häringe schmausen wollen.

Ey, versetzte ich, was der kleine Seher doch wiederum erblickt haben will! Es wird vermuthlich damit eine Bewandtniß haben, wie mit den Polypen-Armen des Kraken, welche du neulich so genau erkennen wolltest; oder wie mit dem Loche, daß du durch den ganzen Berg hindurch gebohrt zu haben glaubtest.

Nein, nein! erwiederte das Männchen. Dießmal könnt Ihr es selber sehen! Es sind einmal Fische darunter, so groß als Ihr, und wenn es nicht Wallfische sind, so sind es doch gewiß nicht Häringe, da will ich wetten was man will!

Nun ja, war meine Antwort, du lässest doch mit dir markten; denn vom Häring bis zum Wall-

fisch giebt es der Wasserthiere viel, und du kannst Hunderte gegen Eins, daß die Geschöpfe, welche du bemerkt hast, eben nicht Häringe seyen.

Auf jeden Fall, Papa, sprach der Knabe, scheint es mir doch der Mühe werth, die prächtigen Fische des Nähern in Augenschein zu nehmen; denn wofern sie zum Einsalzen und Räuchern ebenfalls gut sind, so geben sie dann anders aus, als die kleinen Häringe. Man wird mit solch einem Kerle wohl eine ganze Tonne bis an den Rand anfüllen.

Wir giengen jetzt alle hinab an das Ufer bey dem Ausflusse des Schakalbachs, und sahen hier in der That, wie sich eine Menge schöner und ansehnlicher Fische herbeydrängte, um gegen den Strom des Wassers kräftig hinauf zu schwimmen. Es waren Thiere darunter, die sieben bis acht Schuh lang seyn mochten und die ich wegen ihrer zugespitzten Schnauze sogleich für Störe hielt. Andere, die weniger groß waren und ziemlich den Forellen ähnelten, nahm ich für Salmen oder für Lachse. Die Anzahl von beyden war beträchtlich, und ihr Getümmel hatte bey weitem ein furchtbareres Ansehen, als das Gewühl der Häringe vor ein paar Wochen gehabt hatte.

Willst du nun, sprach ich zu Jad, hinein in das Wasser, und uns die Kameraden da zuwerfen, so wollen wir sie gebührend empfangen und ebenfalls einsalzen.

Der Kleine staunte mich mit weit von einander gerissenen Augen ein Weilchen an, ob diese Zumuthung mein wahrer Ernst seyn solle, schnitt dann eine komische Verbeugung, bedankte sich

ganz unterthänigst, und sprang eilfertig nach unserer Höhle, von wo er in Kurzem mit Bogen und Pfeilen, sammt zwey aufgetriebenen Seehundsblasen, und einem Bündel Packfaden zurückkam, um, wie er sich ausdrückte, den Meerungeheuern sogleich den Marsch zu machen.

Ich sah dem Bübchen mit Theilnahme und Erstaunen zu, wie es jetzt die Blasen in der Mitte von einem langen Packfaden festband, das eine Ende an seinen Pfeil, den er schon längst mit einem eisernen Wiederhacken versehen hatte, sorgfältig anknüpfte, das andere Ende am Strand mit einem mächtigen Stein beschwerte, und nun auf einen ansehnlichen Lachs den Pfeil so geschickt von seinem Bogen schnellte, daß er dem Thier in den Leib fuhr und ziemlich tief stecken blieb.

Hoch auf sprang der Knabe, wie er, vielleicht gegen sein eigenes Erwarten, den Fisch so getroffen sah. Den hat es, den hat es! Papa, Fritz, Ernst, den hat es, daß er nicht mehr entrinnen soll! — Das war sein fröhliches Feldgeschrey.

Der Fisch versuchte zwar auszureissen, und zog die Blasen sammt der Schnur mit Heftigkeit in die See. Aber der beschwerende Stein ließ die Schnur nicht entwischen, und die Blasen schwammen viel zu gut auf der Oberfläche, als daß der Fisch sich recht auf den Grund des Wassers hätte ziehen können. Ja, der Blutverlust, das lange vergebliche Kämpfen, und vermuthlich auch die Angst ermüdeten das Thier in Kurzem schon dergestalt, daß wir es vermittelst des Bindfadens an dem Pfeile gänzlich auf das Land ziehen, und ihm hier den Rest geben konnten.

Dieſer glückliche Anfang regte uns alle zu ähnlichen Verſuchen vielverſprechend auf. Fritz ergriff die Harpunen mit ihrem Seil und dem Haſpel. Ich, wie Neptun, nahm einen Dreyzack, der zum Fiſcheſtechen eingerichtet war. Ernſt verſah ſich mit großen Angelhacken, und Jack bereitete wieder ſeinen Pfeil mit den Schwimmblaſen. So gerüſtet waren wir bald von neuem an dem Strande, und vermißten jetzt ſehr unſer Tonnenſchiffchen, weil wir vermittelſt deſſelben weit bequemer den Fiſchen hätten nachziehen und ſie ſtechen oder ſonſt erhaſchen können. Nun mußten wir freylich warten, bis ſie hinreichend für unſeren Wurf dem Lande ſich näherten und an die Oberfläche des Waſſers emporſtiegen. Indeß geſchah dieſes bald genug, und wir ſetzten uns ſämmtlich ohne Verzug in kriegeriſche Thätigkeit. Ernſt warf ſeinen Hacken mit einer Lockſpeiſe von dem Eingeweide des erſt gefangenen Lachſes in die Wellen, und paßte, bis einer von den Fremdlingen anbeißen würde. Jack ſchoß ein paar Mal fehl, bis endlich ſein Pfeil wieder ſtecken blieb und er mit vieler Noth einen Gewaltsfiſch gegen das Ufer zog. Ich ſelber ſtach glücklich zwey dieſer Thiere; doch mußte ich tief in das Waſſer gehen, um ſie vollends in unſere Gewalt zu bringen. Auch Ernſt zog endlich einen jungen Hauſen an ſeinem Hacken auf das Ufer, obwohl ihm die Mutter und Fränzchen dabey mußten zu Hülfe kommen. Die größten Schwierigkeiten verurſachte Fritz, der einen greulichen Stör gleich hinter den Kopf harpunirt, und vermittelſt des Seil's an dem Haſpel nur kümmerlich feſtgehalten hatte.

Ich selber lief zur Unterstützung hinzu, und nur durch zwey neue Harpunen, welche dem Ungethüm in den Leib geschleudert wurden, vermochten wir, es in so weit zu ermüden, daß wir es in eine Untiefe heranzieh'n, ihm eine zulaufende Schlinge hinter den Kiemen um den Hals werfen, und zuletzt durch den Büffel es vollends an das Land schleppen konnten.

Alle diese prächtigen Fische wurden jetzt ausgeweidet. Ich ließ die vielen Rogen sammt den abgeschnittenen Flossfedern und den herausgenommenen Blasen zu einem besondern Zweck auf die Seite legen, zerschnitt dann alles Fleisch in mäßige Stücke, salzte diese zum Theil wie die Häringe schichtenweis ein, und versuchte einen andern Theil, nachdem ihn die Mutter mit etwas Salz im Wasser abgekocht, in einem Fasse mit Oehl übergossen ungefähr so zu bereiten und aufzubewahren, wie man es mit dem vortrefflichen Thunfisch am mittelländischen Meer' im Gebrauche hat.

Die Mutter meynte nach all' diesen Zurüstungen: wir hätten nun guter Dinge genug, und ich sollte die beyseits gelegten Rogen, sammt den Flossen, Schwänzen und Blasen nur wegwerfen, damit das Zeug nicht stinkend werde. Allein ich verwahrte mich dagegen auf das feyerlichste, und sagte vielmehr: diese Rogen sollen uns schmackhaften russischen Kaviar, und das Uebrige soll uns nützlichen Fischleim geben! Die Frau schüttelte den Kopf bey diesen Verheißungen; aber ich fieng alsobald an sie werkthätig auszuführen, weil ich in der That befürchten mußte, die aufbewahrten

Abgange von den Fischen möchten uns in Verlegenheit gerathen.

Die Knaben wußten wir unverzüglich die Rogen, von welchen leicht dreyßig Pfund beysammen waren, im Meerwasser sauber abspühlen, und von den vielen Fasern, an welchen sie traubenmäßig festhiengen, sorgfältig reinigen. Nachwärts wurden sie auf ein Weilchen eingesalzen, darauf wieder mit einer Schaumkelle aus der Salzlache herausgefischt, und nachdem sie vertropft hatten, in halb durchlöcherte Kürbiß-Schalen gepreßt, wo sie bey vier und zwanzig Stunden unberührt stehen blieben, und vollends alle Flüssigkeit fahren ließen. Demnach konnten wir sie als feste Massen aus den Kürbiß-Formen wieder befreyen, und erhielten so ein Dutzend Knöpfe oder Brote wie Ziegelstöcke, die wir nur noch zu räuchern brauchten, um abermals für den Winter ein nahrhaftes und gutes Gericht in unsere Vorrathskammer zu bekommen.

Jetzt, sagte ich, wollen wir noch hinter die Fischblasen, und auch diese für unsern Gebrauch zweckmäßig zubereiten.

Jack bemerkte, sie ließen sich wohl trefflich zu Schwimmzeug verwenden, wenn wir dessen nicht schon vorräthig hätten.

Ja freylich, versetzte ich; denn auch den Fischen selbst dienen sie dazu, und ohne Blase vermag keiner sich frey im Wasser herumzutummeln, oder nach Belieben bald höher bald tiefer zu steigen. Es füllen sich nähmlich diese Blasen mehr oder weniger mit Luft, welche durch die wunderbare Einrichtung der Werkzeuge des Einathmens der

den Fischen von dem zugleich eingezogenen Wasser vollständig abgesondert wird. Ist nun die Blase gänzlich mit Luft angefüllt, so schwimmt der Fisch an der Oberfläche des Wassers; läßt er von der Luft etwas durch seinen Mund hinaus, so sinkt er allmählig niederwärts; und stößt er vollends die gesammte Luft von sich, so geräth er bis auf den Grund. Das Alles konntet ihr zu Hause an den kleinen Fischlein, die ihr oft in Zuckergläsern lebendig hieltet, gar deutlich bemerken; denn sobald sie ein Bläschen durch den Mund entgehen ließen, so fuhren sie rasch auf den Boden, bis sie wieder Luft bekamen aufzusteigen. Die Luftblase nun wird bey größern Fischen von der Art der Störe und der Hausen zu Fischleim gemacht, der in Handel und Wandel deßwegen unter dem Nahmen der Hausenblase gangbar ist. Eine gemeinere Sorte wird aus den Flossen und Schwänzen gekocht, wie nun auch wir es versuchen wollen. Ob aber die Blasen der Lachse gleichfalls zu solcher Verarbeitung tauglich seyen, weiß ich nicht; indeß eine Probe dürfen wir uns nicht gereuen lassen.

Fritz bemerkte, daß der Fischleim ungefähr die Figur eines länglichten Dreyecks zu haben pflege, und fragte, wie man den Blasen wohl solche geben möge?

Ihr müßet, war meine Antwort, dieselben von der fleischichten Haut losstrennen, sie rein auswaschen, in lange Stücke zerschneiden, diese vermittelst eines durchgezogenen Fadens an dem einen Ende festbinden, und dann mit einer breiten Zange das andere fassen und herumdrehen,

ſo wird jeder Riem von ſelbſt jene Form bekommen, die du gemeint haſt. Werden die Stücke dann noch an der Sonne getrocknet, ſo iſt dieſe Sorte von Fiſchleim fertig. — Mit der Zubereitung der Floſſen und Schwänze wird es dann freylich etwas weitläufiger; denn dieſe muß man ganz verkochen, abſchäumen, und bis zu einer reinen dichten Gallerte einſieden laſſen, hernach in etwas trocknen, ferner auf eine reinliche Fläche gießen, an der Sonne noch weiter ausdörren, endlich in Riemen zerſchneiden, und dann noch völlig hart werden laſſen.

Dieſes Alles brachten wir jetzt unmittelbar in Ausführung, und kriegten glücklich einen ſo ſchönen durchſichtigen Leim, daß ich mir Hoffnung machte, nicht nur zum Kleiſtern, ſondern mehr noch zu Fenſterſcheiben, anſtatt des Glaſes, ihn künftig verwenden zu können.

Nach dieſer Arbeit, da die Regenzeit nicht eben ſeit Langem vorüber war, und ich die großen Bäume meiſt noch in vollem Saft anzutreffen hoffte, kam der Entſchluß bey mir zur Reife, ſogleich uns mit einem neuen Boote zu verſeh'n, weil unſere Pinaſſe zu kleinen Fahrten nicht bequem genug war, und wir doch bey dem Fiſchfang lebhaft empfunden hatten, wie ſehr wir eines kleinern Schiffleins bedürftig ſeyen.

Das neue Fahrzeug ſollte der größeren Leichtigkeit zu lieb aus Baumrinde beſtehen, und hierzu mußten wir einen großen ſchicklichen Stamm auswählen, der recht anſehnliche Rindenſtücke liefern könnte. Dieß alſo nöthigte uns, wieder auf einen Zug in die Ferne zu denken, weil wir die

dürren und abgekannten Bäume in unſrer Nachbarſchaft mit Stumpf und Stiel als Brennholz gebrauchten, und durchaus nicht einen kraftvollen Baum in unſerm Geſichtskreis verderben wollten, da jeder ſo viel beytrug, der Landſchaft um uns her eine lachende Geſtalt zu geben, und ſowohl uns, als unſern Hausthieren einen erquickenden Schatten, während der glühenden Sommerzeit entgegenzubreiten.

Bey dieſem vorhabenden Zuge denn, wie gewöhnlich, ſuchten wir mehrere Abſichten zugleich in's Werk zu ſetzen, und richteten uns auch ganz darnach ein. Vor Allem aus waren wir auf neue Entdeckungen begierig; dann wollten wir im Vorbeygehn unſere verſchiedenen Pflanzungen beſuchen, wo die Mutter beym Ausgraben der Maniokwurzeln und der Kartoffeln europäiſche Sämereyen und Getreidarten, die jetzt reif ſeyn konnten, vor der Neuenzeit in die Erde geſteckt hatte; zuletzt wollten wir einen neuen Vorrath von Cautſchuk, von Wachsbeeren und von Flaſchenkürbiſſen einſammeln, weil wir all' dieſer Dinge wieder ziemlich benöthigt waren.

Der Küchengarten bey Zeltheim, den wir ganz in der Nähe hatten, ſtand im zierlichſten Flor, und gab uns ohne viele Wartung zahlreiches Zugemüſe von mancherley Gattungen und einem vortreflichen Geſchmacke. Insbeſondere war uns angenehm, daß die Pflanzen hier an keine beſtimmte Jahresfriſt ausſchließlich gebunden ſchienen, und daß vielmehr während der ganzen Sommerszeit faſt ununterbrochen, z. B. Bohnen und Zuckererbſen, theils in der Blüthe, theils halb

und theils vollkommen ausgewachsen uns zu Befehl ſtanden; eine Bequemlichkeit, die auch bey den mehrſten andern Gemüſearten fortwährend Statt hatte.

Das Einzige, was bey der Beſorgung dieſes Gartens unnachläßlich bedacht werden mußte, war die Erhaltung ſeiner Feuchtigkeit, welches vermittelſt der hergeſchafften Rinnen von der Sagopalme mit ziemlicher Leichtigkeit aus dem nahen Schakalbach bewerkſtelligt wurde. Für unſere kleine Mühe damit wurden wir reichlich belohnt; denn außer mannigfaltigem Küchenkraut erhielten wir jetzt auch treffliche Gurken und Melonen, die beſonders lieblich waren; auch erndteten wir eine Menge Türkenkorn oder Mais, deſſen Zapfen oder Aehren mitunter einen ganzen Schuh lang waren; ferner ſahen wir das eingelegte Zuckerrohr kräftig emporkeimen, und endlich hatten auch die verpflanzten Ananas auf den Vorſprüngen der Felswand meiſtentheils Wurzel geſchlagen, und verſprachen uns in frechem Wachsthum für die Zukunft einen herrlichen Vorrath ihrer unvergleichlichen Früchte.

Dieſes allgemeine Gedeihen der Pflanzungen in unſerer Nähe gab uns angenehme Hoffnungen auch für die entlegenen, zu deren Beſuch wir uns nun fertig machten, und eines Morgens von Zeltheim wohlgemuth aufbrachen.

Unſer Weg ging zuerſt nach Falkenhorſt, wo wir vollends nach Bedürfniß uns ausrüſten wollten.

Ehe wir aber gen Falkenhorſt gelangten, kamen wir bey dem größten Felde vorbey, das die

Mutter an dem Platze der ausgegrabenen Kartoffeln auf das freygebigste beſä't und mit allerley Körnern vollgeſtopft hatte. Hier fanden wir ganze Büſchel von Europäiſchen Getreidarten, die zum Theil in völliger Reife waren, zum Theil aber noch beträchtlich zurückſtanden, weil ſie ſpäter in den Boden gekommen. Dieſe nun ließen wir ſtehen, während wir jene ſorgfältig abſchnitten und in Garben gebunden alſobald nach Falkenhorſt führten. Da gab es Gerſte, Waizen, Roggen, Haber, Erbſen, Wicken, Hirſen, Ackerbohnen, Linſen und dgl., ſo daß ich mich hoch darüber verwunderte, wo die Mutter nur all' den Saamen dazu hergenommen habe, und freudig voraus ſah, daß, wenn auch jetzt von manchen Arten nur ein paar Hände voll einzuſammeln waren, in Zukunft doch alle ſich leicht vermehren ließen und eine große Mannigfaltigkeit von Nahrungsmitteln uns mit ziemlicher Sicherheit zu Gebote ſtellten.

Am beträchtlichſten fiel die Erndte von Türkenkorn aus, wovon in dem Garten nur ein paar Proben gepflanzt, hier aber ein kleines Feld war angelegt worden. Dafür hatte ſich indeſſen auch eine Menge von ungebetenen Gäſten und Schmarotzern am allermeiſten hier zu Tiſche geladen, und durch Räubereyen unſerer Erndte fühlbaren Eintrag gethan. Selbſt in dem Augenblicke, da wir uns dem Maisfelde näherten, ergriff wohl ein halbes Dutzend Trapphühner, die ſich gerade auf Maſſung befanden, plötzlich mit rauſchendem Fittiche die Flucht; und als unſere Hunde jagdluſtig vor uns hin in das Getreide ſtürmten, ſo fuhr

auch ein beträchtlicher Schwarm von kleinerm Geflügel mit heftigem Geschrey in die Lüfte, während andere Gattungen, nach Art der Wachteln, nur über den Boden weglaufend ebenfalls den Reißaus nahmen. Endlich zum Ueberfluß sprangen ein paar Kängurus aus dem Felde und suchten mit entsetzlichen Sprüngen sich vor unseren Hunden in Sicherheit zu bringen, was ihnen auch bald nur allzugut gelungen war.

Durch diese vielen Ueberraschungen fanden wir uns so bestürzt, daß keiner von uns an sein Gewehr, zur Vergeltung der unverschämten Plünderey, nur zu denken schien; und wie versteinert gafften wir den Flüchtlingen nach, bis sie theils außer dem Schusse waren, theils sich versteckt und verkrochen hatten.

Fritz war der erste, der mit einem lebhaften Ausdruck des Unmuths über unser versäumtes Jagdglück wieder zu sich selbst kam, und sich in Eile noch möglichst zu entschädigen suchte. Unverzüglich riß er seinem Adler, den er bey jeder Streiferey auf seiner Jagdtasche mit sich trug, die verhüllende Karve von den Augen, zeigte ihm mit der Hand die flüchtigen Trappen, welche jetzt eben sich in die Luft emporschwangen, warf ihn von der Faust denselben nach, sprang dann plötzlich auf den Waldesel, flog wie ein Pfeil über Stock und Stauden hinter seinem Zöglinge drein, und verschwand uns im Hui aus dem Gesichte. Dagegen sahen wir jetzt fortwährend in der Luft ein Schauspiel, das unsere höchste Neugier und Theilnahme mächtig in Anregung brachte. Der Adler hatte bald seine Beute im Auge, hob sich in Kur-

sem weit über dieselbe hinweg und drohte jetzt mit Gewalt auf sie herunter zu stoßen. Die Trappgänse, sobald sie ihn bemerkten, fiengen an etwas ängstlich zu werden, versuchten durch mannigfaltige Schwenkungen seinem Stoße zu entgeh'n, drängten sich einmal zusammen, zerstreuten sich wieder, und ließen sich mitunter bis ganz auf die Erde, um in irgend einem Schlupfwinkel vor dem Scharfblick und den fürchterlichen Klauen ihres Feindes wo möglich Geborgenheit zu finden. Aber dieser verlor die Flüchtlinge keinen Moment aus dem Gesicht; er hatte seine Wahl getroffen, jagte dem größten und schönsten unausgesetzt nach, und hatte bald ihn genöthigt, sich erdwärts zu senken, um vielleicht sich durch Laufen vor dem wüthenden Verfolger noch Frist zu gewinnen. Diesem jedoch gelang es, dem Läufer nach einer Weile glücklich einzuholen, auf seinem Rücken sich anzuklammern, mit beständigem Schlagen der Flügel die fernere Flucht desselben zu verzögern, und hin und wieder durch einen Streich mit dem Schnabel ihn muthloser und immer schwächer zu machen.

Verhängten Zügels sprengte nun Fritz hinter den Gebüschen hervor, stieg von seinem Leichtfuß hinunter, warf sein Schnupftuch der Trappe über den Kopf, band ihr die Beine zusammen, legte seinem Adler die Kappe wieder auf, machte die Klauen desselben frey, setzte ihn an den alten Platz auf seinen Waidsack, und erhub ein triumphirendes Freudengeschrey, das uns Alle rasch zu ihm hin verlockte.

Jack allein blieb noch bey dem Maisfelde zu-

rück, weil ſein junger Schakal eben auch anfieng ſeine Jägerkunſt zu verſuchen. Leiſe nähmlich war er den Vögeln nachgeſchlichen, die mir als Wachteln vorgekommen, und die ſich gleich den Trappen aus unſerm Getreide daren gemacht hatten. Bald waren ſie ausgewittert; der Schakal ſprang behend auf ſie ein, packte den erſten den beſten beym Flügel, brachte ihn ſeinem lauſchenden Meiſter, und hatte dieſen faſt ſchon mit einem Dutzend bezahlt, als wir jetzt mit dem gefangenen Trapphahn zu dem kleinen Bürſchchen zurückkehrten, und ihm zu den Früchten ſeiner guten Erziehung an dem jungen Goldfuchs ordentlich Glück wünſchten.

Von allen Seiten äußerte ſich eine unbeſchreibliche Freude, daß unſere beyden Lehrlinge und Gehülfen in der edlen Jägerey ſo glücklich ihr Meiſterſtück abgelegt hätten, und beyden ward zum Lohn auf der Stelle der allerbeßte Fraß vorgelegt, den wir ihnen nur zu verſchaffen wußten, und der eben in ein paar fetten Wachteln beſtand, die meines Bedünkens zu der Art von Büffons Merikaniſchen gehörten.

Nach dieſem Ereigniſſe trieben wir vorwärts, um ſo bald möglich in Falkenhorſt einzutreffen, vor Allem aus die männliche Trappgans, die wir erbeutet, von ihren Wunden zu heilen, und ſie dem einſamen Weibchen beyzugeſellen, welches noch von dem letzten Sommer her nun gänzlich gezähmt unſern Hühnerhof ſchmücken half. Nur einige unreife Maiskolben lud ich hurtig noch auf unſern Wagen, und ohne weitern Verzug gelangten wir dann zu unſerm Baumpallaſt, wo wir

durſtig und erſchöpft alle nach einem labenden Getränke im eigentlichen Sinne des Wortes lechzten.

Die Mutter half dieſem Bedürfniß durch eine gute Erfindung alſobald ab. Sie zerquetſchte nähmlich die weichen Maiskörner, welche ich nur eben beygeſchafft, verdünnte ſie mit Waſſer, ließ ſie durchſeigen, mit Zuckerrohrſaft verſüßen und ſo als eine nahrhafte und erfriſchende Milch von uns allen zum Getränke nehmen, was denn nicht ohne großen Beyfall, beſonders von den Jungen, die jederzeit auf etwas Süßes erpicht waren, geſchah, und auch von mir mit lebhaftem Danke vergolten ward.

Bis indeſſen dieſer Labetrunk fertig ſtand, beſorgte ich unſerm Truppahn, wusch ſeine Wunden mit Wein und Waſſer, ſalbte ſie mit friſcher Butter, unſerm allgemeinen Heilbalſam, und band ihn dann bis auf fernere Zähmung mit dem einen ſeiner Beine in unſerm Hühnerſtalle feſt, wo ich ihm das vorjährige Weibchen ſogleich zur Geſellſchaft gab.

Jack brachte mir auch zwey lebendige Wachteln, die auf ähnliche Art in Gewahrſam kamen, während die übrigen, welche todt waren, gerupft, an einen Spieß geſteckt, und von Fränzchen über dem Feuer fleißig umgedreht wurden, um uns ein erfleckliches Abendeſſen zu gewähren.

Den Reſt des Tages füllten wir aus mit der Beſorgung unſerer hergeführten Getreidarten, von denen wir einigen bloß in der Eile die Aehren abſchnitten, um ſie ſolchergeſtalt in Flaſchenkürbiſſen aufzubewahren, dagegen wir andere,

von welchen es ziemliche Garben abgeworfen, nur vorläufig unter Dach legten, bis wir Zeit fänden sie förmlich auszudreschen.

Zuletzt machten wir alle benöthigten Anstalten, um den folgenden Morgen mit Tagesanbruch wieder ausziehn zu können. Vorzüglich wählten wir einige Truppe Hühner, sammt ein paar Hähnen, welche wir etwas entfernt von unserer Wohnung als Kolonisten in die Wildniß auszusetzen gedachten, damit sie dort sich vermehren, ihren Unterhalt selbst aufsuchen, und künftig als ein Wildpret uns dienen sollten. In der nähmlichen Absicht liefen wir vier von unsern jungen Schweinchen, zwey paar Schaafe und zwey paar Ziegen aus; denn unsere Heerde war jetzt schon so beträchtlich, daß wir diese Probe wohl wagen konnten, um so mehr, da sie die vielfältige Mühe des Futterns uns beträchtlich erleichtern und auserdem uns Vorräthe ersparen mußte.

Am folgenden Morgen also, nachdem wir unsern Wagen bepackt, die Strickleiter und das Waidgezeit nicht vergessen, Ferkel und Hühner aufgebunden, Ziegen und Schafe gekoppelt, unseren Hausthieren hinlänglich Trank und Speise vorgelegt, endlich uns alle bewaffnet und gerüstet hatten, zogen wir insgesammt von Falkenhorst aus. Die Kuh, der Büffel und der alte Grauschimmel mußten ziehen; den gezähmten Wildling aber ritt wie gewöhnlich unser rasche Fritz, der lustig vorausstrabte und überall auskundschaftete, wo sich am besten durchkommen lasse, und ob nirgends etwas Gefährliches für unsern Zug zu befürchten sey.

Wir schlugen wiederum einen neuen Strich ein, indem wir recht in der Mitte zwischen dem Strand und den Flühen dahin zogen, um endlich vollständig mit der Gegend bekannt zu werden, die sich von Falkenhorst bis an die große Bay jenseits der Warte und des Vorgebürgs der getäuschten Hoffnung ausdehnte, und in welcher wir unsern eigentlichen Wirkungskreis fanden.

Anfangs hatten wir wie gewöhnlich etwas Mühe, uns durch das hohe Gras hindurchzuwinden, bis wir in das Gehölz kamen, wo dann wieder eine Menge von Schlingpflanzen, und allerley kleines Gesträuch uns häufig am Fortkommen hinderte, so daß wir genöthigt waren, Umwege zu nehmen, oder mit unsern Handbeilen einzuhauen, und gewaltsam offene Bahn zu brechen.

Ueber diesem Geschäft entdeckte ich ein paar krumme Stücke von Baumwurzeln, aus welchen ich mir getraute, Sattelhölzer für unsere Reuterey, und Joche für unser Zugvieh zu verfertigen; weßwegen ich ohne Bedenken sie abschnitt, aus der Erde gänzlich losarbeitete, und zu ihrer künftigen Verwendung auf unser Fuhrwerk lud.

Nach einem stündigen ziemlich beschwerlichen Marsche drangen wir bis an den jenseitigen Rand des Gehölzes durch, und übersahen hier eine kleine Ebene, die größtentheils mit niedrigerm Buschwerk bewachsen, uns durch einen höchstauffallenden Anblick in Erstaunen setzte.

Fränzchen fand am frühsten von uns einige Worte, die sein Gefühl und seine Vorstellung von dem seltsamen Schauspiel an den Tag legten.

Ach, lieber Himmel, rief der Knabe, hier ist

es doch prächtig! Hier hat es ja geſchneyt! Mama, hüpfet mich hurtig von dem Wagen; nun kann ich doch Schneeballen machen! Hier iſt einmal ein rechter Winter, und nicht ſo ein erbärmliches Ding wie der ewige Regen, der ſo verdrießlich heruntergefallen iſt.

Wir mußten über den Einfall des Knaben zwar lachen; aber in Wahrheit lag auf allen Sträuchen umher, und zwiſchen denſelben am Boden überall eine weiße luftige Flockenhülle, die wirklich ein Ausſehen hatte, wie Schnee, und blendend in unſer Auge ſtrahlte.

Mir ahndete jedoch auf der Stelle, was wir vor uns hätten, und Fritzens raſcher Unterſuchungsgeiſt beſtätigte bald, was ich vermuthete. Es befand ſich nähmlich eine Menge von Baumwollenſtauden um uns her, deren Früchte oder Saamenkapſeln durch ihre vollkommene Reife geborſten, ihren flaumartigen Inhalt luſtig davon treiben ließen, ſo daß überall, vom Spiel der Winde herumgetragen, ganze Büſchel der feinſten Baumwolle, theils mit, theils ohne Saamenkerne, rings an den Sträuchern hiengen, oder auf der Erde lagen, oder noch feſt an ihre Hülſen, wie die runden Schneeballen in unſern Gärten, von den grünbelaubten Zweigen uns entgegennickten.

Die Freude über dieſe Entdeckung wurde bald nun laut und allgemein, aber doch am lauteſten bey der Mutter, welche gleich mit Entzücken eine Menge von Dingen mir aufzählte, die wir jetzt verfertigen könnten, und für die ich ſeiner Zeit

mit Werkzeugen und Maschinen gebührend Rath schaffen sollte.

Inzwischen wurde von der willkommenen Bescherung gleich so viel abgestraust, ausgezupft und gereinigt, als unsere Säcke nur fassen konnten, und die Mutter sammelte sogar schon eine Tasche voll Kerne, um sie bey Zeiten heim der Erde zu vertrauen, und diese nutzbare Pflanze, gleich so viel andern, in unsere Nähe zu bringen.

Nach einer Weile trieb ich wieder zum Abmarsch, und da ich in der Entfernung von ungefähr einer Viertelstunde zu unserer Rechten eine ziemlich hervorstehende Spitze des Kürbis-Wäldchens entdeckte, die über die ganze Gegend etwas hervorragend einen angenehmen und sichern Standplatz zu versprechen schien; so ließ ich unsern Zug gegen denselben sich hinwenden, und beschloß, dort in der Nachbarschaft von zwey großen Bedürfnissen, der Baumwolle nähmlich und der Flaschen-Kürbisse, unsere erste Kolonie anzulegen. Für diese zwar hatten wir keine Menschen abzugeben, aber dagegen von unsern hergebrachten Ziegen, Schafen und Hühnern, deren vaterländische Stimmen unsere Einbildungskraft mit der angenehmen Vorstellung eines bewohnten Meyerhofes oder eines heimathlichen Dorfes täuschen konnten, und so für die Entbehrung wirklicher Menschengesellschaft uns einigermaaßen schadlos hielten.

Wir richteten demnach unsern Weg beynahe quer durch das wollene Schneefeld, und langten in einer starken Viertelstunde auf dem bemerkten Vorsprung des Kürbiswäldchens an. Hier zeigte sich denn auch bald, daß die Lage des Ortes mei-

ner Absicht günstig sey, indem die Waldspitze sanft erhöht war, und auf der einen Seite sich unvermerkt in eine Ebene verlor, welche mit dem fettesten Grase bewachsen, und von einem klaren Bächlein gewässert, nicht nur den lieblichsten Anblick gewährte, sondern auch so viel Fruchtbarkeit und so viel Mittel der Erfrischung zeigte, daß wir weder zum Nutzen für unsere Kolonisten, noch zum Vergnügen für uns selbst bey künftigen Besuchen, ein anmuthigeres Plätzchen uns wünschen konnten.

Jedermann stimmte mir deßwegen bey, als ich den Entschluß mittheilte, gerade hier eine Niederlassung anzulegen, und fröhlich machten wir es uns vor der Hand bequem, bis wir unsern vorhabenden Bau beginnen könnten. Einstweilen nähmlich spannten wir nur unser Gezelt auf, setzten von Steinen flüchtig einen Feuerherd zusammen, bereiteten uns eine Mahlzeit, und theilten uns dann für den Rest des Tages in einige vorläufige Verrichtungen, die von den Umständen uns aufgedrungen wurden. Die Mutter sammt den Knaben war bemüht, auf die Nacht so viel Baumwolle zu sammeln und von den Kernen zu reinigen, daß wir zum wenigsten auf guten Hauptkissen uns zur Ruhe legen könnten. Ich hingegen untersuchte während dessen die nächstumliegende Gegend, theils damit ich von ihrer Sicherheit und Gesundheit überzeugt sey, theils um einen Baum aufzufinden, dessen Rinde mir ein ansehnliches Boot abgäbe, und endlich um eine Gruppe von Bäumen zu entdecken, welche so schicklich von einander abstünden, daß ich als Hauptpfeiler un-

ſerer anzulegenden Meyerhütte ganz unverändert ſie gebrauchen könnte. Dieſes letztere war ich ſo glücklich in Kurzem, und zwar gerade an der Waldſpitze, kaum zwey Dutzend Schritte von uns, ganz nach meinen Wünſchen anzutreffen. Ein ſchicklicher Baum dagegen zum Erbauen eines Fahrzeugs war im ganzen Umkreiſe nirgends zu finden, weil die Stämme ſämmtlich für dieſen Zweck noch zu dünn waren, und das Boot alſo nicht die hinreichende Tiefe bekommen hätte.

Frühzeitig und voll guter Hoffnungen giengen wir nach dieſem Tagewerk zur Ruhe, und ſtärkten uns für die Arbeit des folgenden Morgens, wo der Bau von unſerer Meyerey ſogleich ſeinen Anfang nehmen ſollte.

Sieben und zwanzigſtes Kapitel.

Anlegung einer Meyerey. Neue Entdeckungen. Das Schnabelthier.

Die Bäume, die ich zu meinem Hüttenbau erwählt hatte, hielten meiſt einen Schuh im Durchmeſſer und ſtanden faſt regelmäßig in einem länglichten Viereck, deſſen größere Seite gegen das Meer hinſah, und etwa 24 Schuh betrug, während die kleinere bey 16 oder ein wenig darüber maß. In die vordern drey Stämme wurden wenigſtens 10 Schuh hoch, gegen einander über, Fugen eingeſchnitten, in welche zwey Querſtangen von ungefähr fünf Zoll im Durchſchnitt zu liegen kamen. Hinten ward in der Höhe von 8 Schuhen ebenfalls an drey Bäumen das gleiche gemacht. Hierauf mußten zwey Stangen von den vordern Eckbäumen zu den hintern angebracht werden, und dieſe liefen ſchräg mit einer Senkung von 2 Schuhen, nach der ungleichen Höhe der eingehauenen Fugen. Ferner legten wir jetzt von Baum zu Baum dünne Latten in gleicher Richtung wie die Seitenſtangen, auf die vordern

und auf die hintern Querbalken auf, mit welchen sie durch hölzerne Nägel haltbar verbunden wurden, und so einen großen Rost bildeten, über welchen wir dann Stücke von Baumrinden, wie ordentliche Ziegel an einander hinschoben und festnagelten. Hiezu bedienten wir uns, in Ermangelung der Eisen-Nägel (die wir aufsparten wie Gold, da wir ohnehin ihrer wenig hatten), eine *Art starker Dornen von Akazien oder Mimosen*, welche wir Tags zuvor entdeckt hatten. Diese wurden abgeschnitten, und an der Sonne ausgetrocknet, fast so hart als Eisen, und leisteten uns vortreffliche Dienste. Es war auch leicht eine Menge davon aufzutreiben; denn ich brauchte nur die Knaben, welche schon eine große Fertigkeit im Klettern erworben hatten, auf die besagten Bäume zu schicken, und mit ihren Handbeilen dort arbeiten zu lassen, so fiel der Dornen ein solcher Vorrath herunter, daß Fränzchen und die Mutter fast nicht genug auflesen und an die Sonne verbreiten konnten.

Das Baumschälen, um die nöthige Rinde zur Dachung herbeyzuschaffen, gieng dagegen langsamer und beschwerlicher zu. Ich ließ es nur an Stämmen thun, die wenigstens achtzehn Zoll im Umfange hatten und in unserer Nähe standen. Das erstere geschah, weil ich nicht allzu schmale Rindenstücke haben wollte; das andere, weil ich die geschundenen Bäume nach und nach abzuholzen, und dadurch die freye Aussicht in den Umgebungen der Meyerey zu befördern gedachte.

Die Rindenstücke, welche wir abschälten, wurden jedesmal zuerst rings um den Stamm herum

bis auf den Splint durchgesägt, in Abschnitten von 2 Schuhen mit unsern Handbeilen der Länge nach gespalten, durch sachte darunter geschlagene spitzige Holzstücke von ihrem Stamme getrennt, alsdann zum Trocknen an die Sonne gelegt, mit Steinen beschwert, damit sie sich nicht zusammenrollten, und endlich weiter verarbeitet, schuppenweise übereinander genagelt, und so zu einem niedlichen Schindeldach auf unsere vaterländische Art zusammengereiht.

Bey diesem Anlasse, da wir den Abfall und die Bruchstücke der verschiedenen Rinden sogleich zur Bereitung unserer Speisen als gute Feurung benutzten, weil sie ziemlich harzig und leicht verbrennlich waren, überraschte uns angenehm ein würziger Geruch, der dustig davon in die Höhe stieg. Wir untersuchten die angebrannten Spähne sogleich des Nähern, und da ergab sich, daß die einen Terpentin und die andern Mastic enthielten, so daß wir hoffen konnten, diese beyden Stoffe von den Baumarten, die wir geschält hatten, künftig in reichlichem Maaß' uns abzuzieh'n.

Für unsere Nasen konnte zwar ein solcher Fund so ziemlich gleichgiltig seyn, da wir eben nicht im Falle waren, mit Wohlgerüchen unnütze Schwelgerey zu treiben. Dagegen hoffte ich, die gefundenen Sorten von Harz könnten wir bald einmal zur Verpichung oder zum Kalfatern unsers gewünschten Bootes zu Statten kommen, und war also nichts weniger als unempfindlich dagegen.

Kaum hatten wir durch unsern Geruch eine so angenehme Entdeckung gemacht, so führte uns

der Geſchmack von unſern Ziegen auf eine andere, die nicht weniger willkommen war. Die Ziegen nähmlich ſuchten ſich unter den Abſchnitzeln der mannigfaltigen Rinden, die rings auf der Erde lagen, eine gewiſſe Art mit vieler Genäſchigkeit aus, und zerkauten ſie mit außerordentlicher Freß-Begier. Gleich wurden alſo die Knaben, die niemals ohne ſympathetiſchen Trieb irgend ein Geſchöpf mit großer Eßluſt konnten etwas genießen ſeh'n, in hohem Grade neugierig, warum die Ziegen doch mit ſo viel Vorliebe die bemerkten Rindenſtücke ſich ausſuchten. Sie fiengen deßwegen der Kürze nach an, Spähne von der nähmlichen Rinde koſtend in den Mund zu nehmen, und fanden bald, daß ſie einen lieblichen aromatiſchen Geſchmack gaben, den Frik auf der Stelle für ähnlich oder einerley mit grobem Zimmet hielt.

Die Koſtbarkeit dieſes Gewürzes machte, daß, trotz ſeiner geringen Nützlichkeit in unſern dermaligen Umſtänden, wir doch die Entdeckung deſſelben für ein ausgezeichnetes Glück hielten, und alle raſch herbeyſtürzten, um riechend und kauend Fritzens Vermuthung entweder zu beſtätigen, oder abzuweiſen. Indeß befand ſich doch wirklich, nach unſerem ganz einhelligen Ausſpruch, daß wir eine grobe Art von Zimmetrinde vor uns hatten, die vielleicht nur deßwegen nicht feiner und gewürzhafter war, weil wir ſie blos von alten Bäumen, und von dem Stamme, nicht aber von jüngern, und nicht von den zärtern Aeſten genommen hatten, als welche, meines Wiſſens, vorzugsweiſe den beſten Zimmet gewähren.

Ueber unſerer Mahlzeit ſprachen wir jetzt leb-

haft von den neuen Entdeckungen, die wir dieſen Augenblick gemacht hatten, und ich mußte den Knaben erzählen, was ich von Terpentin, Maſtix und Zimmet im hinterſten Winkel meines Gedächtniſſes nur auftreiben konnte. Von den erſtern beyden ſagte ich, die vorzüglichſten Arten ſeyen wenigſtens ehemals durch die Venetianer aus den Inſeln des alten Griechenlands abgeholt und dann in Europa weiter verhandelt worden. Aus eingelochtem Terpentin werde nach meinem Dafürhalten Geigenharz oder Kolophonium bereitet. Uns könne er, in Ermangelung von gewöhnlichem Harze, wenn wir ihn etwas einlochten, und mit Fiſchthran vermiſchten, nicht nur für die Verpichung unſerer Jacht und des zu bauenden Bootes, ſondern zunächſt als Karren-Salbe oder Wagenſchmiere nützlich ſeyn, da er nicht ſo geſchwind ablaufe oder wegtrockne, wie das unvermiſchte Fett, deſſen wir bis jetzt uns bedient hatten.

Von dem Maſtix insbeſondere gab ich an, wie er theils von ſich ſelbſt, theils aus abſichtlich gemachten Einſchnitten in die Rinde der Maſtixbäume hervorrinne, und von der Sonne zu durchſichtigen Tropfen, ungefähr wie Bernſtein, gehärtet werde, da man ihn denn fleißig einſammle, und theils zum Räuchern, theils zu Glas- und Porcellan-Kitt, theils endlich mit Weingeiſt aufgelöſt, zu einem leichten durchſichtigen Firniß gebrauchen könne.

Ueber den Zimmet berichtete ich, daß der beſte auf der Inſel Ceylon gewonnen werde, und daß man ihn von jungen Bäumen erhalte, die zuerſt von der groben äußern Rinde befreyt worden, da man denn die feine innere gleich über dem Splint

abschälen und sie an der Sonne trocknen müsse, wo sie von selbst in größere oder kleinere Röhrchen nach dem Maße der abgeschälten Stücke sich zusammenrolle. Diese Röhrchen, fuhr ich fort, werden dann in einander gesteckt, bis zu einer gewissen Länge, wo man sie nun wie Stäbchen in Bündel von einem festgesetzten Gewicht zusammenknüpft, sorgfältig in Säcke von baumwollenem Tuche näht, diese ferner in Matten schlägt, und zuletzt noch frische Ochsenhäute um das Ganze herumschnürt, welche getrocknet, an der Sonne oder am Feuer, so hart werden wie Horn, und auf diese Art den Zimmet so vortrefflich beschützen, daß er nicht nur leicht auf die Schiffe geladen und mannigfaltig verpackt werden kann, sondern auch gegen Diebstahl, Verfälschung und mögliches Verdunsten, welches Alles bey einem so kostbaren Gewürze nicht wenig zu besorgen stände, in ziemlichem Grade gesichert bleibt.

Mit diesen und andern Verhandlungen, wie z. B. über Zimmet-Wasser und Zimmet-Oehl, brachten wir unser Mittagessen lehrreich zu, und verfügten uns dann wieder an den Bau unserer Waldhütte, der mehrere Tage hintereinander mit großer Betriebsamkeit fortgesetzt wurde.

Wir flochten die Seitenwände von unserm Gebäude aus Lianen oder andern Schlingpflanzen und aus biegsamen Ruthen so dicht als nur möglich war, und bis zu der Höhe von fünf wohlgemessenen Schuhen. Der übrige Zwischenraum bis an das Dach ward dann mit einem luftigen Gitterwerk nur in so weit verschlossen, daß Wind und Licht noch ungehindert durchstreichen, und wir

nach Bedürfniß von innen bequem hinausblicken konnten. Eine Thür blieb natürlich offen, und war an der Hauptſeite des Häuschens gegen das Meer hin angebracht. Hierauf richteten wir das Inwendige ſo zweckmäßig ein, als wir ohne viel Aufwand von Holz in der Kürze nur vermochten. Eine Scheidewand bis auf halbe Höhe des Gebäudes ſchnitt es in zwey ungleiche Theile, von denen der größere, mit der Hauptthüre zum Schafſtall, der kleinere dagegen für uns ſelber zur Lagerſtätte beſtimmt war, ſo oft es uns gefallen würde, hier ein paar Tage zuzubringen. Im Schafſtalle legten wir einen Verſchlag für die Hühner an, der mit Stacketen in ſo weit zugemacht ward, daß wohl die Hühner, aber nicht die Schafe, unbeſchwert durchſchlüpfen konnten. In beyden Ställen endlich wurden gehörige Vorrichtungen zum Futtern unſerer Thiere gemacht, und vom Schafſtall nach unſerem Schlafzimmer eine geflochtene Thür eingeſetzt, die jederzeit in unſerer Abweſenheit ſollte verſchloſſen ſeyn. Vor dem Eingange des ganzen Gebäudes auf beyden Seiten verfertigten wir ein paar Bänke von Flechtwerk, um angenehm ausruh'n und im Schatten der Bäume, zwiſchen welche wir das Häuschen gleichſam hineingepreßt hatten, die ſchöne Natur rings umher genießen zu können. Unſer kleines Schlafzimmer neben dem Schafſtalle ward einſtweilen mit nichts als einer Hürde verſehen, die 2 Schuh über der Erde zur Bettſtelle dienen und mit Matratzen von Baumwolle belegt werden ſollte. Alles indeſſen erhielt ſeine Geſtalt und ſeine Beſtimmung nur ſo vorläufig, bis wir einmal Zeit

fänden, es ſowohl hübſcher als bequemer einzurichten; da wir denn unter anderm die Seitenwände von außen mit Lehm und inwendig mit Gyps überwerfen, und waſſerdicht machen wollten. Für jetzt war es uns genug, daß unſere Schafe, Ziegen und Hühner hier ein gutes Obdach fänden; und damit ſie von nun an ſich gewöhnten, des Abends allemal von der Weide ſich in ihre Ställe zu begeben, ſo füllten wir ihnen die Freßtröge theils mit Salz, theils mit anderm Lieblingsfutter auf mehrere Tage hin, und nahmen uns vor, dieſe Leckſpeiſe mitunter zu erneuern, bis endlich die Kolonieſen, des Ortes gewöhnt, kein Verlangen mehr fühlten, ſich wieder davon wegzuziehn.

Ich hatte geglaubt, mit all dieſen Arbeiten in drey oder vier Tagen ſo ziemlich fertig zu werden; aber ſie nahmen uns mehr als eine Woche fort, und ließen uns mit dem hergebrachten Mundvorrathe ſo ganz auf das Reine kommen, daß wir beynah' uns genöthigt ſah'n, auf die Rückkehr nach Falkenhorſt zu denken, wenn wir nicht wollten entweder Mangel leiden, oder mit Aufſuchung von Nahrungsmitteln unſere Zeit verlieren. Beydes indeſſen war nicht nach meinem Sinne, weil ich beſorgte, wenn wir einmahl wieder zu Hauſe wären, ſo würde die Mutter nicht leicht zu einem neuen Streifzuge zu bereden ſeyn, und weil ich ſo wenig als möglich verſäumen wollte, noch eine zweyte Niederey in der Nähe des Vorgebirgs der getäuſchten Hoffnung anzulegen.

Nach einigem Beſinnen, wie dieſer Verlegenheit am beſten abzuhelfen, faßte ich den Entſchluß, für einen Tag den Fritz und den Jack nach Fal-

lenderst zu senden, um von dort uns die benöthigten Nahrungsmittel in Käse, Schinken, Erdäpfeln, geräucherten Fischen und Cassave-Kuchen fertig herbey zu schaffen, und zugleich das sämmtliche zurückgelassene Vieh, das mit seinem Futter ebenfalls mochte zu Ende seyn, von Neuem auf zehn oder zwölf Tage hin auszustatten.

Ich gab den beyden Gesandten unsern alten Esel zum Tragen, und den Wildling sammt dem Büffel zum Reiten. Bändel und Säcke zum Aufpacken sollten sie zu Hause genugsam in Vorrath finden. — Freudig trabten die wackern Reuter alsobald davon, und mit tüchtigen Peitschenhieben zwangen sie den Gravschimmel, ihnen ordentlich Schritt zu halten. Doch muß man ihm zur Ehre nachsagen, daß er von seiner natürlichen Trägheit und Langsamkeit, vermuthlich durch den Einfluß des wärmern Klimas, der bessern Nahrung und der freyern Lebensart, schon so viel abgelegt hatte, daß man sich bald eine willkommene Schnellfüßigkeit und Behendigkeit von ihm versprechen konnte, und daß wir in dieser Erwartung voraus schon ihn zum künftigen Reitthier der Mutter bestimmten, damit wir bald einmal sämmtlich beritten wären. — In der Abwesenheit unserer beyden Juriers zog ich mit Ernst ein wenig in der Gegend herum, sowohl in der Absicht, gleich eine Speise wie Kartoffeln oder Kokos Nüsse aufzutreiben, als mit dem Wunsche, die Gegend umher noch etwas besser auszuforschen.

Wir giengen deßhalb an einem Bächlein, welches wir ganz in der Nähe bemerkt hatten, allmählig aufwärts gegen die Felswand zu, bis

wir in den alten Weg kommen würden, den wir dort einmal gegangen waren. Aber nicht lange, so geriethen wir an einen großen Morast und einen ganz kleinen Teich oder See, dessen Anblick ungemein viel Mahlerisches hatte. Als wir hier ein wenig vorwärts geschritten, sah ich mit freudigem Erstaunen, daß der sumpfige Boden bis an das lautere Wasser hin mit wildem Reis überwachsen sey, das zum Theil in vollem Aufkeimen, zum Theil schon in halber Reife stand, ja hin und wieder auch völlig ausgewachsen eine Menge naschender Freybeuter aus dem Vogelgeschlecht herbeygelockt hatte. Bey unserer Annäherung flogen diese nach und nach mit Geräusch in die Höhe, und wir erkannten einige Trappen, viele kanadische Kragenhühner, und sonst einen Schwarm von kleineren Vögeln, die wir noch gar nicht zu kennen glaubten. Es gelang uns, von den Kragenhühnern vier oder fünf im Fluge herunterzuschießen, und Ernst bewies darin eine Fertigkeit, die ich ihm noch gar nicht zugetraut hätte, und die nur eine Folge von Schießübungen an einigen vergangenen Sonntagen seyn konnte. Aber unsere Geschicklichkeit wäre fruchtlos gewesen ohne den jungen Schakal, der glücklicher Weise mit uns gelaufen, und mit vieler Behendigkeit, so bald er ein Stück Wild aus der Luft herunterpurzeln sah, flugs in die morastige Reispflanzung hineinsprang, und es uns gebührlich zur Hand schaffte.

Im Fortgehen half uns Meister Knips, der Affe, der wie gewöhnlich neben uns her auf Bill seinem mächtigen Gönner ritt, und seinen kleinen

Traglorb auf dem Rücken führte, zu einer neuen, wenn auch nicht gerade wichtigen, doch für den gegenwärtigen Augenblick sehr willkommenen Entdeckung. Er sprang nähmlich an einer gewissen Stelle rasch von seinem Gaul herunter, bückte in das Grüne, fieng mit beyden Pfoten an, etwas zu pflücken und es nach seinem Munde zu führen, schmatzte mit großem Wohlbehagen in sich hinein, und machte uns neugierig, was er wohl aufgefunden habe. Wir traten also hinzu, bückten uns, und erkannten zu wahrem Heil für unsern lechzenden Gaumen die schönsten und würzigsten Erdbeeren, die wir nur wünschen konnten.

Dießmal denn ließen sich die Menschen großmüthig zu Nachahmern eines lächerlichen Affen herab; wir setzten uns alsobald neben Knips auf den Boden, und erlabten uns unvergleichlich an den herrlichen Früchten, die mitunter daumensgroß, von aromatischem Geruch und von einem Wohlgeschmacke waren, der fast den Ananas beykam. Wir aßen so recht nach Herzenslust; und besonders Ernst, der keinen Spaß verstand, wo etwas Gutes zu naschen war, packte so viel ein, als er irgend beybringen konnte. Indeß dachten wir auch an unsere lieben Leute und pflückten zu einem Geschenke für sie den kleinen Traglorb des Affen fast bis an den Rand voll, wo wir mit großen Blättern und einem saubern Tüchlein ihn sorgfältig verbanden, damit Meister Knips, dem die Last wieder aufgebürdet wurde, sie weder verschütten noch gefräßig plündern möchte. Zugleich las ich mir eine kleine Probe von zeitigem Reis zusammen, um die Mutter damit zu erfreu'n.

und so schnell als möglich durch ihre Kochkunst versichert zu werden, daß wir in der That diese nützliche Getreidart entdeckt, und nicht irrig eine andere Pflanze für Reis genommen hätten.

Als wir uns wieder in Marsch gesetzt, kamen wir bald an die Stelle, wo der bisherige Sumpf sich in den kleinen See verwandelte, den wir schon aus der Ferne von einem erhöhtern Standort aus mit so vielem Vergnügen entdeckt hatten. Das jenseitige Ufer desselben war stark mit Gebüsch bewachsen, das auf unserm Streifzuge an den Flüssen hin uns nothwendig den etwas tief gelegenen Weyer hatte verdecken müssen. Mehr indessen als das dunkelblaue Wasser desselben ergötzte uns eine Anzahl prachtvoller Schwäne, die jedoch kohlschwarz in stiller Ruhe Klein und Groß durcheinander schwammen, sich in den Fluthen abspiegelten, unter vielen Neckereyen mit einander spielten, und mit zierlicher Gewandtheit ihre Nahrung suchten.

Dieser Anblick war so ganz unvergleichbar, daß ich durch keinen blutigen Auftritt unserer Jagdlust und Raubbegier ihn zu stören vermocht hätte; doch nahm ich mir vor, mit der Zeit ein paar Junge von diesen stattlichen Thieren lebendig in meine Gewalt zu bringen, und sie zum allgemeinen Vergnügen mehr in unsere Nähe zu versetzen. Hingegen eine Menge von andern Sumpf- und Wasser-Vögeln, die hier auf dem See und an den Ufern herumschwirrten oder herumschnatterten, ward auf die Zukunft für gute Beute erklärt und jetzt nur verschont, weil wir durch die kanadischen Waldhühner schon hinreichend be-

fractet waren, und nicht unnöthiger Weise durch Schießen das neuentdeckte Wildpret scheu machen wollten.

Unser Begleiter Bill war indessen nicht so großmüthig, oder, die Wahrheit zu sagen, nicht so uralinig als wir; denn ohne zu bedenken, ob er etwa die künftige Jagd in diesem Revier sich verderbe, sprang er auf einmal an dem Strand bey einer Untiefe in das Wasser, zerrte bald ein seltsames Geschöpf, das einer kleinen Fischotter glich, heraus an das Ufer, und war schon im Begriff es zu zerreißen, als wir eilig hinzuliefen und es ihm recht vor dem Maule wegnahmen. Aber wie erstaunten wir nicht, als wir jetzt dieses Thier genauer zu betrachten anfiengen! Es sah wirklich aus wie eine Flußotter, war an allen Füßen mit einer Schwimmhaut versehen, trug einen langen haarichten und etwas aufwärts gebogenen Schwanz, und hatte verhältnißmäßig einen kleinen Kopf mit sehr kleinen, gleichsam versteckten Augen und Ohren. Allein zu diesen gewöhnlichen, oder doch kaum auffallenden Formen und Eigenschaften kam nun das Wunder eines ordentlichen Entenschnabels an der Schnauze, und diese ganz unerhörte Zusammensetzung machte uns recht herzlich zu lachen, aber sie warf uns zugleich in eine Verlegenheit, die wir noch bey keinem andern Geschöpfe, das uns an diesen Küsten vorgekommen, so lebhaft empfunden hatten. Unsere ganze Wissenschaft von den eigenthümlichen Kennzeichen der lebendigen Naturkörper ward hier zu Schanden, wir fühlten uns so verblüfft, wie ein paar überfragte Schulknaben, und war

wir auch hin und her riethen, so wußten wir doch keinen Ausweg aus dieser Schwierigkeit. Ernst meynte gar, wir hätten das Junge von einer Gans und einer Fischotter, die sich in abenteurliche Gestalt hier verbunden; ich aber vermuthete, daß wir ein ganz unbekanntes Geschöpf vor uns sähen, dem ich die natürliche Benennung von Schnabelthier gab, indem ich es bestimmte, sorgfältig ausgestopft als Seltenheit aufbewahrt zu werden.

Mit solcherley Beute beladen lenkten wir jetzt abwärts von dem kleinen See unsere Schritte wieder zurück nach der neu angelegten Meyerey, doch so, daß wir vorerst eine kleine Anhöhe bestiegen, von welcher wir ziemlich frey uns umsehn und für den Rückmarsch zurecht finden konnten. Wir sahen in der That ganz unverkennbar den Fleck von welchem wir ausgegangen, und entdeckten auch jenseits desselben den Affenwald und andere Gegenstände, die von frühern Streifzügen her uns völlig wie heimisch waren. Es gelang uns deßwegen leicht, da wir jetzt den geradesten Strich nahmen, in kurzer Zeit wieder bey der Mutter einzutreffen, und jede Besorgniß über unser wiederhohltes Schießen, die bey ihr entstanden war, durch unser Wohlbefinden alsobald auf die genügendste Weise zu zerstreuen.

Kaum ein Viertelstündchen nach uns kamen auch Fritz und Jack im starken Trotte von ihrer Sendung nach Falkenhorst wieder bey uns an, und wurden mit gebührender Freude von uns aufgenommen. Ein umständlicher Bericht von ihren Arbeiten und Verkehrungen ward ohne Verzug

mir abgeſtattet, und ich hörte mit Beyfall, wie die Knaben nicht nur meine beſtimmten Aufträge verſtändig ausgerichtet, ſondern auch nach eigenem Gutfinden manches zweckmäßig hinzugefügt hatten.

Es war die höchſte Zeit geweſen, daß jemand nach unſerm angebundenen Federvieh ſähe; denn der Truthahn und die Wachteln hatten rein aufgezehrt, was ihnen bey unſerer Abreiſe zur Nahrung war vorgelegt worden. Der erſtere fand ſich von ſeinen Wunden gänzlich hergeſtellt, nur daß ihm eine Lähmung an dem einen Flügel zurückgeblieben, die jedoch uns erwünſcht war, weil das Thier um ſo eher nun frey bleiben durfte, da es zugleich ſchon ſich ſo zahm gezeigt, daß Fritz es gewagt hatte, ihm ſeine Bande gänzlich abzuſtreifen. Im übrigen war dem ſämmtlichen Geflügel überall eine Menge Futters in allerley Gefäſſen hingeſtellt worden, und wir konnten in dieſer Rückſicht unbeſorgt noch acht oder zehn Tage von Falkenhorſt entfernt bleiben, um ſo mehr, da die wackern Jungen uns einen hinreichenden Vorrath von Lebensmitteln hergebracht hatten, der uns in Stand ſetzte, ohne Zeitverluſt wieder fleißig unſere Geſchäfte zu verrichten.

Nach dieſem vergnüglichen Berichte ließen auch wir Zurückgebliebene die Beweiſe unſerer Arbeitſamkeit und unſeres Jagdglücks allmählig in einem günſtigen Licht vor die Augen treten. Von Seite der Mutter und Fränzchens war viele Baumwolle gezupft und für weiche Unterlagen auf die neue Bettſtelle in dem Schlafzimmer der Meyerey geſorgt worden. Ich und Ernſt empfahlen uns mit

den gesammelten Erdbeeren, mit dem Reis und mit dem geschossenen Waldhühnern, sammt dem wunderbaren Schnabelthier *), welches von den Knaben mit fast unersättlicher Neugierde betrachtet ward. Fritz wollte schier sich grämen, daß er bey einem so ergiebigen Streifzuge nicht mit von der Parthie gewesen, und daß wir ohne seine Beyhülfe so viel Wildpret erlegt und eine so merkwürdige Entdeckung gemacht hätten. Jack hingegen nahm die Sache, nach seinem Leichtsinne, ganz entgegengesetzt, fand unsere Eroberungen ziemlich unbedeutend, pries die Hülfe, die sein Zögling Jager uns geleistet habe, und rühmte dann seine meisterhafte und verdienstliche Reiterey nach Falkenhorst. — Ich besänftigte den Fritz aber bald durch die Bemerkung, daß in der That doch sein Auftrag ehrenvoller und nützlicher gewesen, als wenn er auch unsere ganze Beute allein geschossen und herbeygeschafft hätte. Schon unser Zutrauen, sagte ich, daß du deine Sendung glücklich und verständig ausführen würdest, war rühmlicher, als ein paar Vögel zu tödten, die selbst ein Tropf wohl erlegen konnte. Daß du aber so schnell und so genau deine Aufgabe gelöst hast, ist noch um Vieles löblicher; denn seine Pflicht gewissenhaft ausgeübt zu haben, ist unendlich

*) So wird das seltsame Geschöpf auch von den Naturforschern benannt. In dem Systeme lateinisch: Ornithorynchus paradoxus. Man hat es in einem See von Neuholland entdeckt, und Blumenbach in seinen naturhistorischen Abbildungen hat es in Deutschland der erste dargestellt.

mehr werth, als jedes Glück und jeder Vortheil, die wir inzwischen vorübergelaſſen. Jack verdient zwar auch unſer Lob; aber ohne dich wäre der Ritt nach Falkenhorſt keineswegs ſo erſprießlich ausgefallen, als wir es bedurften, und als das kleine ruhmredige Männchen herausſtreichen will. — Dieſe Tröſtungen ſchlugen bey Fritz endlich ein, und waren ſeinem ächten Ehrgefühle angemeſſen, ſo wie ſie hingegen die Eitelkeit Jacks ein wenig auf die Finger klopften.

Die beyden Knaben hatten uns nebſt mehrern Hauptſpeiſen auch etwas Butter und Salz hergebracht, womit wir jetzt unſere inzwiſchen gerupften und ausgenommenen Waldhühner auf den morgenden Tag beſſer bewahren konnten, und nun wurde bald zum Abendeſſen geſchritten, das wir in heiterm Geſpräche, während des herrlichen Schauſpiels der untergehenden Sonne, fröhlich verzehrten. Am folgenden Morgen dann in größter Frühe brachen wir auf von der neuen Meyerey, welche den Nahmen Waldegg erhalten hatte, und, angemeſſen den Zwecken ihrer Erbauung, befahl ich Ziegen, Schafe, Widder, Böcke und Hühner bey dem vorgelegten Futter in den Ställen zurück zu laſſen, damit ſie forthin als unſere Koloniſten hier ihre beſtändige Wohnung hätten. Indeß koſtete es Mühe, bey unſerem Abzuge dieſe guten Thiere zu verhindern, daß ſie nicht, von ihrer Anhänglichkeit getrieben, uns gleich auf dem Fuße folgten. Fritz ſammt dem Onager mußte zurückbleiben, bis wir den zutäppiſchen Geſchöpfen ganz aus dem Geſichte verſchwunden und hinter Buſchwerk völlig bedeckt waren. Dann ſprang er

plötzlich auf den Leichtfuß, ließ die verwunderten Kolonisten im Stich, sprengte davon, und holte bald in starkem Galopp uns wieder ein, da wir höchstens ein Viertelstündchen als Vorsprung ihm abgewonnen.

Acht und zwanzigſtes Kapitel.

Anlegung einer zweyten Meyerey. Kleine Entdeckungen. Das Boot. Die Klauſe. Neue Benennungen. Arbeiten in der Felſen-Wohnung.

Unſer Weg gieng gerade auf das Affenwäldchen zu, das wir in der Ferne ſchon erblickt hatten. Aber bald verſchwand es uns aus den Augen hinter einem näher liegenden Gehölz, in welches wir jetzt durch die Richtung unſers Zuges hineingeführt wurden. Hier däuchte uns, wir beträten einen Wald des Schweizeriſchen Vaterlandes, indem wir rings von einheimiſchen Fichten oder Kiefern gänzlich umgeben ſchienen; und nur eine Menge von Affen, welche vor uns die Flucht ergriffen, und allenthalben von den Bäumen herab uns angrinzten, war dieſer holdſeligen Täuſchung zuwider. Die häßlichen Thiere machten ein ganz abſcheuliches Geſchrey, und fiengen an uns von oben herab mit großen Fichten-Zäpfen dergeſtalt zu bombardieren, daß es faſt gefährlich wurde, weiter vorzudringen. Ein paar wohlangebrachte Schüſſe mit kleinem Schrot mußten uns endlich

Luft machen; und, obwohl unſere Feinde nicht bedeutend dadurch verwundet wurden, ſo brachte doch der Knall, und bey verſchiedenen ein ſchmerzliches Zucken der Haut in Kurzem ſo viel zuwege, daß alle den Reißaus nahmen, und wir nicht ferner durch das Geſindel beläſtigt wurden.

Jetzt huben die Knaben von den heruntergeworfenen Zäpfen einige zu näherer Beſichtigung auf, und Fritz fieng an, mit einem Stein das erſte beſte Stück zu zerſchlagen, um zu ſehn, ob nicht Nüßchen unter den holzartigen, enggeſchloſſenen Schuppen verborgen ſeyen.

Ich trat hinzu, bemerkte den glücklichen Erfolg ſeiner Unterſuchungen und erkannte gleich, daß wir hier die Frucht der ſogenannten Piniolenkiefer vor uns hätten, die mir denn ſchon für ſich ſelbſt als eine gute Näſcherey, und noch mehr zu künftigem Oehlpreſſen, worauf ich alsbald mein Abſehen richtete, höchlich willkommen war.

Laß dein mühſames Hämmern nur bleiben, ſagte ich da zu Fritz; ich ſehe ſchon, was wir abermals für eine nützliche Entdeckung gemacht haben. Sobald unſer Zug heute an Ort und Stelle ſeyn wird, und ein hübſches Feuer angezündet iſt, will ich euch eine andere, gar viel beſſere Weiſe zeigen, wie man dieſe Zapfen eröffnen muß. Mit Schlagen gewinnet ihr nichts, oder lauft doch immer Gefahr, die Kerne zugleich mit den Schalen zu zerknirſchen. Wenn ihr aber die Zapfen auf glühende Kohlen legt, ſo wird es gehen wie ein Rottenfeuer, Piff, Paff, Puff! Die Schuppen ſpringen auf, und die Nüßchen laſſen ſich herausholen, wie man nur will.

O das ist herrlich! riefen die Knaben, und sammelten so viel Zapfen, als sie nur im Vorbeygehen auflesen konnten. Sonst ohne weiteres Säumen kamen wir immer vorwärts, nach einiger Zeit durch das Affenwäldchen hindurch, und ganz in der Nähe des Hügels der getäuschten Hoffnung, nur von einer andern Seite, als wo die Zuckerrohre standen, wieder hinaus in das Freye.

Hier bemerkte ich gleich beym Hervortreten aus dem Walde eine vortheilhafte Erhöhung, die gerade vor uns stand, und eine herrliche Aussicht rückwärts gegen Fallenberst zu, und auf der andern Seite nach dem Meer und nach dem Vorgebürge der getäuschten Hoffnung zu versprechen schien.

Ich wählte diesen lieblichen Platz zum Endziel unseres Marsches; und als wir ohne viel Mühe den sanft erhobenen Hügel erreicht hatten, so fanden wir unsere Hoffnungen von der Anmuth des Ortes und von seiner Zweckmäßigkeit zur Anlegung einer zweyten Meyerey oder Thier-Kolonie noch um vieles übertroffen. Insbesondere rieselte von der höchsten Spitze des Hügels ein lauterer Quell mit sanftem Gemurmel an dem grün bewachsenen Abhange hinunter, und bildete auf seinem kurzen Wege drey oder vier kleine Wasserfälle, die man gar nicht reizender hätte mahlen können.

Hier ist Arkadien! rief ich aus; hier wollen wir uns Hütten bauen!

Ja Vater, ja, stimmte freudig mein liebes Hausvolk ein, und Ernst meinte gleich, wir könnten den Ort Treesrecthill heißen, um uns einen engländischen Anstrich zu geben, da ein Hügel von

trefflicher Aussicht nahe bey Port Jakson in Neuholland also benannt sey, und es doch nicht übel sich schicke, derjenigen Nation, welche durch die meisten Entdeckungsreisen berühmt ist, bey der Ertheilung von neuen Ortsnahmen in fernen Ländern ein wenig nachzuahmen.

Ich lächelte über diese Bemerkung, und sagte: Meinethalben könnt ihr bey diesem Englischen Nahmen bleiben, wenn ihr aber mehr in Uebereinstimmung mit unsern sonst erfundenen Deutschen Bezeichnungen eine neue festsetzen wollt, so übertraget ganz einfach euer Prospectdill in Schauenbühl, oder, wenn ihr die Anlage stolzer und ritterlicher, im Geschmacke von Falkenhorst benennen wollt, so sprecht dann Schauenburg; das wird für eine Schafhütte wahrlich ein pomphafter Nahme seyn!

Sobald wir an diesem lieblichen Platze Feuer gemacht, um unser Mittagsmahl beyzusetzen, so legten die Knaben ungesäumt ihre Kieferzapfen in die Gluth, und hatten ihre kindliche Lust daran, als nun ein Schießen und Knallen sich erhob, als wenn feindliche Parteyen in einem heftigen Scharmützel wären, und mit kleinem Gewehr sich grimmig zu Leibe giengen. Die Kerne von den Nüssen fanden sie ganz nach ihrem Geschmack und es entsprachen dieselben meiner Hoffnung, einst ein vortreffliches Oehl daraus zu pressen, wenn wir Zeit haben würden, eine größere Menge davon einzusammeln und eine Presse zu verfertigen.

Nach diesem überzähligen Frühstück giengen wir unverdrossen an den vorgenommenen Hütten-

bau, der völlig auf gleiche Weise wie zu Waldegg eingeleitet und glücklich ausgeführt wurde; doch so, daß wir jetzt schon mit mehr Geschicklichkeit und Raschheit zu Werk gehen konnten, und folglich in kürzerer Zeit unser Gebäude fertig kriegten. Ich darf also, um müßige Wiederhohlungen zu vermeiden, lediglich nur angeben, daß ungefähr in sechs Tagen unser Pallast vollendet war, und wir sowohl für uns als für unsere Kolonisten Obdach und Lager hatten, wie man es irgend verlangen konnte.

Wir fiengen also an, in der Gegend ein wenig herumzuschweifen, um noch einen andern Gegenstand unserer Bemühungen während dieser langen Abwesenheit von Fallenberst aufzufinden. Ich suchte nähmlich von Neuem einen Baum, der uns die schickliche Rinde zu einem leichten, doch ansehnlichen Boot verschaffen könnte, und der zugleich so nahe bey dem Ufer stände, daß wir den zu bauenden Kahn ohne große Beschwerde in das Wasser zu bringen vermöchten. Nach langer und vielfältiger Prüfung mit bloßer Hand und mit der Axt fand ich endlich an ein paar prächtigen hochstämmigen Bäumen, die den Eichen ähnelten, und fast auch gleiche nur etwas kleinere Früchte trugen, eine Rinde, die beynahe wie Kork oder Pantoffelholz anzusehen war, und bloß durch größere Zähigkeit sich davon unterscheiden mochte, so daß sie meinen Absichten vollkommen entsprechend schien.

Es kostete zwar ein wenig Kopfbrechen, um ausfindig zu machen, wie von einem schönen pfeilgeraden Stamme, den ich mir ausersehen,

und der bey 5 Schuh im Durchmesser hielt, ein Stück Rinde, von ungefähr 18 Schuhe in die Länge, wie ich es bedurfte, ganz unzerstückt herunterzuschälen sey. Hier mußte uns die kleine Strickleiter zu Hülfe kommen, welche wir von Falkenhorst mit uns geführt, und bald, wie vormals die größere dort, über einen der untersten Aeste hinaufgezogen hatten, damit Fritz in der Höhe des Stammes nach meiner Anweisung an dem Lostrennen der Rinde gehörig arbeiten könne. Im Hui kletterte der Junge an der luftigen Treppe hinauf, und, während er oben rings um den Stamm die Rinde bis auf den Splint mit seiner Handsäge durchschnitt, that ich unten sorgfältig das Nähmliche. Hierauf machten wir, von seinem Einschnitte hinweg, bis zu dem meinigen, einen schmalen Streifen von der Rinde längs des Stammes vollständig los. Dann wurde mit hölzernen Meißeln die übrige Hauptmasse der Rinde nach und nach abgetrennt, und da der Baum gerade in vollem Safte stand, so daß die Rinde ziemlich biegsam war, so gelang unsere Arbeit auf das erwünschteste, doch nicht ohne viele Kraftanstrengung; denn wir mußten zuletzt mit großen Ketten die Rinde vollends von dem Stamme drängen, und dann vermittelst eines Flaschenzugs und eines Seiles, die an den untersten Aesten des Baumes festgemacht worden, das große Rindenstück schwebend erhalten, damit es nicht bey den letzten Streichen, durch welche wir es ledig machten, plötzlich zur Erde stürze und jämmerlich zersplitternd oder spaltend für die vorhabende Benutzung zu einem Boote untauglich werde. Mit

Hülfe des Flaſchenzugs alſo konnten wir es ſacht auf den Boden herunterlaſſen, und hatten es nun zu größter Freude gänzlich unverſehrt auf dem Graſe, wo wir es mit Bequemlichkeit weiter bearbeiten konnten. Dieß ſchien mir am vortheilhafteſten ſogleich unternommen zu werden, weil jetzt bey der natürlichen Feuchtigkeit und Geſchmeidigkeit die Rinde noch am liebſten die Form annehmen mußte, welche für ein leichtes Fahrzeug mir die zweckmäßigſte ſchien.

Meine Knaben in ihrer brennenden Ungeduld riethen zwar, ich ſolle die mächtige Korkrolle nur oben und unten mit einem tüchtigen Brette vernageln, ſo hätten wir ſchon ein braves Kanot, ſo gut als eine Menge von wilden Nationen es hat, oder wohl noch beſſer. Aber ich konnte dießmal ihrem Ungeſtüm nicht willfahren, und bemerkte ihnen, daß ein ſo plumper Trog neben unſerer zierlichen Pinaſſe ein klägliches Anſehen haben würde, daß er obendrein wegen Mangel eines Kiels, und eines aufſteigenden Vordertheils ſchwerfällig zum Fahren, und endlich, in Ermangelung eines zweyten Fußbodens und mancher andern Verrichtungen, die ich Sinnes wäre anzubringen, ohne die benöthigte Feſtigkeit und Sicherheit ausfallen müßte.

Das war Allen denn einleuchtend; ſie ließen mich gewähren, und ich machte jetzt meine Künſte, um die rechte Geſtalt eines Schiffes nach Möglichkeit vorzubereiten. Zu dem Ende ſchnitt ich vorn und hinten in der Mitte der ganzen Wölbung des Rindenſtücks bey 5 Schuh lang gänzlich durch, ſchob die beyden dergeſtalt von einander

getrennten Wände zuſammen, daß ſie von ihrem Anfange bey dem Einſchnitte hinweg je mehr und mehr ſich deckten, und gegen das Aeußerſte ſpitziger zuliefen, in welcher Lage ſie mit ein paar Nägeln haltbar verbunden wurden, daß ſie nicht wieder zurückweichen konnten, und ſo zwey Stäbel meines Boots ausmachten, die von ſelbſt in die Höhe ſtanden und das Durchſchneiden des Waſſers erleichtern ſollten. Hiedurch wäre nun mein Schiffchen in der Mitte zu flach geworden, ſo daß ich, durch kräftiges Zuſammenziehen vermittelſt einiger Stricke, dem Uebelſtande begegnend die Seitenwände mehr ſenkrecht aufzuſteigen mit Gewaltſamkeit nöthigen mußte, und auch dieſes alſobald mit Erfolg in's Werk ſetzte.

Nun war alſo die erſte Anlage des Fahrzeugs vollendet und in ziemlich kurzer Zeit faſt über meine Hoffnung geglückt. Aber es fehlte noch viel zu viel, daß mein Boot ſchon hätte gebraucht werden können, als daß ich begriffen hätte, wie die völlige Auflöſung deſſelben, in der Entfernung von unſern beſten Hülfsmitteln, ſollte möglich ſeyn. Ich mußte deßwegen in eine harte Nuß beißen, und mich entſchließen, unſere alte Schleife, die jetzt als ein niedriger Rollwagen auf den kleinen Rädern der Schiffskanonen lief, von Zeltheim herbeyholen zu laſſen, um vermittelſt deſſelben das angefangene Boot auf eine bequemere Stelle zur Ausarbeitung abzuführen, und nach Haus zu ſchaffen.

Fritz und Jack wurden demnach wieder als Reuter mit unſerm Grauſchimmel abgeordnet, um das Fuhrwerk herbeyzuſchleppen, und, in Be-

gleitung von den zwey jungen Hunden, die schon wacker zu laufen vermochten, zogen sie freudig ihre Straße.

Ich inzwischen durchsuchte alle Wäldchen und Büsche der nächsten Umgebung, damit ich schickliche Bugbölzer und Kniestücke fände, die mir theils zur Befestigung, theils zum Emporhalten der Seitenwinde meines Schiffchens vorzüglich nöthig dünkten. Ich war auch so glücklich, in Ernsts Begleitung viel sogenanntes Leitholz zu entdecken, welches, mehrentheils krumm verwachsen, mir manche treffliche Rippenstücke zu meinem Fahrzeuge hergab. Bey diesem Anlasse machten wir auch an einem Baumstamme die Entdeckung von einem neuen Harze, das beim Eintrocknen ungemein fest und verbindend ward, und dessen wir durch die Mutter und Fränzchen sogleich einen Vorrath zusammenbrachten, der mir für die künftige Verpichung des Bootes mehr noch als der gefundene Mastix und Terpentin zu versprechen schien.

Es war schon spät am Abend, als unsere zwey Jungen mit dem abgeholten Karren wieder bey uns eintrafen, und, ohne daß wir diesen Tag etwas Ferneres unternehmen konnten, begaben wir uns nach den getroffenen Maaßregeln der Vorsicht, welche wir im Brauche hatten, sämmtlich zur Ruhe. Am folgenden Morgen aber, da der Himmel im Osten kaum noch sich röthete, sprangen wir schon alle von unserm Lager, und eilten, nach verrichteter Andacht und eingenommenem Frühstück, an die Arbeit, die wir uns vorgenommen. Zuerst luden wir unser Boot auf den Rollwagen, und packten die gehauenen Bugbölzer, das

Harz und manche Rindenstücke darein, um, sobald wir von einem vorhabenden andern Geschäfte zurückkämen, ungehindert aufbrechen und uns auf die Heimreise begeben zu können. Demnächst zogen wir alle in das große Röhricht, wo wir sowohl Setzlinge zur Verpflanzung als auch größere Schäfte zu anderm Gebrauche uns einsammeln wollten. Zugleich war meine Absicht, in dem Engpasse zwischen dem großen Fluß und dem Felsen eine Befestigung anzubringen, welche für die Zukunft das Gelände, in dem wir lebten und wohnten, gegen jeden Einfall von reißenden Thieren, wofern sie nicht über den großen Fluß zu schwimmen geneigt wären, bestens sichern sollte. Denn da wir, seit dem nächtlichen Ueberfall von den Schakals, und seit Erlegung der Tigerkatze, keine Raubthiere mehr in unserm Park entdeckt hatten, so war uns daran gelegen, diese Sicherheit zu bewahren, und insbesondere die neuangelegten Kolonien vor daherigen Unfällen bestens zu schirmen. Endlich dachte ich, einige junge Schweine durch den Engpaß gegen die große Savane jenseits hinzutreiben, damit sie dort sich vermehren sollten, weil mir bedenklich schien, diese alles durchwühlende schädliche Brut in unserm schönen Gelände sich als Wild verbreiten zu lassen.

Wir gelangten bald in den großen Rohrbruch, durch welchen wir uns vermittelst der Handbeile langsam durcharbeiteten, um besonders für den mitgenommenen Esel, der unsern Mundvorrath trug, hinreichend Bahn zu machen. Dabey gerieth en wir an beträchtliche Schäfte von Bambus, wie ich dieseits des Engpasses sonst noch keine

gefunden, und wir hieben ein Stück davon nieder, um es bey der Rückkehr als Maß für unser neugebautes Boot gleich mitführen zu können.

Nach einer ziemlichen Zeit waren wir endlich aus dem Röhricht wieder frey, und bekamen auf unserer linken, statt des Meeres, den großen Fluß an die Seite, während rechts die lange Felsenreihe sich etwas umbog, um den schmalen Durchweg zu lassen, den ich schon früher beschrieben habe, und den wir von jetzt an mit dem Nahmen Klus oder Klause bezeichneten. Hier an der allerengsten Stelle, nur wenige Schritte von dem Bache, der seitwärts aus einer Kluft hervorrauschend quer über den Paß in den großen Strom sich ergießt, warfen wir einen tüchtigen Erdwall auf, der zugleich uns einen Graben gewährte, und nur durch eine schmale Pforte von Stacketen uns den freyen Durchzug nach dem Bache und nach den grasbewachsenen Flächen des innern Landes gestattete. Der Zwischenraum von diesem Wall bis an den Bach ward mit stachlichten Zwergpalmen, indianischen Feigen und dornichten Gewächsen reichlich übersetzt, so daß nur ein hin und herschlängelnder Fahrweg hindurchging, der über eine verdeckte Wolfsgrube führen sollte, und in Zukunft mit einer Fallbrücke, sowohl am Bache als über den Graben der Verschanzung, konnte verschlossen werden, wenn einmal die verschiedenen Stachelpflanzen kräftig emporgeschossen waren.

Soviel wir als Befestigung des Passes für dießmal zu Stande bringen konnten, war nun besorgt; wir hatten auch die mitgenommenen Ferkel jenseits des Klusbaches hingetrieben, die Stelle,

wo es geſchehen, mit dem Nahmen Eberfurt belegt, und kehrten jetzt, nach ein paar mühſam verlebten Tagen wieder um zu der Meyerey von Schauenbühl oder Proſpecthill, wo wir uns einige Raſt vergönnten, und wohin wir auch das große abgeſchnittene Bambusrohr und mehrere Bündel von kleinern, aus dem nahen Bruche, allmählig zuſammenhäuften.

Am folgenden Morgen dann nahmen wir den geradeſten Weg nach Hauſe, weil ich die Ausführung meines Beetes dort alſobald durchſetzen wollte. Wir hielten uns bloß bey Falkenberſt ein paar Stündchen auf, um das Mittagsmahl zu nehmen, und einige Anſtalten, beſonders wegen Fütterung des Geflügels, zu treffen. Alsdann zogen wir ferner nach Zeltheim, wo wir glücklich und nicht allzuſpät, aber ſämmtlich müd und abgearbeitet anlangten.

Hier nun, nach einigen häuslichen Verkehrungen und genoſſener Ruhe, ging es mit Macht wieder an das Beet, welches in Einem Zuge vollends zu Stande gebracht ward. Es erhielt tüchtige Rippen von Bughölzern, vorn und hinten ein Anlegſtück zu mehrerer Befeſtigung der emporgehenden Spitzen, von unten der ganzen Länge des Fahrzeugs nach einen Kiel, und endlich oberhalb an dem ganzen Rande hin ein Bord von biegſamen Stangen und Latten, an welchen wieder eiſerne Ringe befeſtigt wurden, um das Tauwerk des Maſtes nach Bedürfniß durchzuziehn. Auf den Boden legte ich, als beſtändigen Ballaſt, gleichſam ein Pflaſter von Speckſteinen, die mit Lehm oder Thon waſſerdicht verbunden waren.

Ueber dieſe dann ward eine Diele von Brettern gemacht, auf welcher man trocken und bequem entweder ſtehen oder liegen konnte. Quer über das Schiffchen wurden bewegliche Bänke geſchlagen, in die Mitte kam der Maſt des Bambus mit einem dreyeckichten Segel, und hinten befeſtigte ich mit ein paar Thürangeln das Steuerruder, ſo daß es vermittelſt einer in das Schiff hineingehenden langen Handhabe ziemlich bequem regiert werden konnte.

Was aber meinem Boote bey unſerer fabelhaften Ungeſchicklichkeit in der Schiffahrt den größten Werth, und gegen Wind und Wellen eine höhere Sicherheit verſchaffte, war eine ganz eigenthümliche Vorkehrung, mit der ich es zum Beſchluſſe noch ausſtattete. Ich ließ nähmlich durch die Matroſen aus Seehundsfellen Schläuche machen, die mit Luft angefüllt, gut verpicht, zu beyden Seiten der Länge nach an dem Boote mit wohlbetheerten Seilen feſtgebunden, gerade auf dem Waſſer lagen, wo das Boot darüber aufſtieg, und ſowohl das Sinken deſſelben, als auch das Umwerfen auf den Wellen unmöglich machten, auch wenn es nach Verhältniß ſeiner ſonſtigen Leichtigkeit allzuſchwer würde beladen werden.

Dieſe Schläuche ſowohl als das ganze Schiffchen wurden endlich mit dem verſchiedenen Harze, das wir von dem letzten Streifzug mitgebracht, in Verbindung mit andern waſſerhältigen Stoffen und eingemiſchtem Werg, aller Orten beſtens kalfatert, und hielten auch, wie ſie zum erſtenmal in das Waſſer kamen, ſo vortrefflich die Probe, daß wir darüber entzückt waren, und in Zukunft

ehnmal ruhiger uns auf die See wagen konnten, indem wir entweder das neu gemachte Fahrzeug beſtiegen, oder es als Hülfsboot mit der Pinaſſe in Verbindung ſetzten, und hinter derſelben an einem Schlepptau führten.

Ich will hier etwas nachholen, das ich ſeiner Zeit zu erzählen unterlaſſen habe. Es war von unſerer Kuh bald nach der Reiſezeit ein Stierkalb geworfen worden, und ich hatte demſelben zur einſtigen Zähmung ſeiner Wildheit, gleich wie dem Büffel, die Scheidewand der Naſenlöcher durchbohrt, um in der Folge einen eiſernen Ring oder ein hölzernes Stäbchen, zur Befeſtigung eines Zaumes, hindurch zu ſtecken, und es alſo regieren zu können.

Jetzt war das Thier ſchon etwas ſtärker und von der Muttermilch entwöhnt worden, ſo daß ich für rathſam hielt, es allmählig zu ſeiner künftigen Beſtimmung anzugewöhnen, und eines Abends die Frage aufwarf, wozu wir es wohl eigentlich erziehen ſollten.

Da war denn Fritz der Meinung, wir könnten es mit großem Nutzen zu einem Hottentottiſchen Streitochſen bilden.

Die Mutter fragte, was es mit dieſen Streitochſen für eine Bewandtniß habe? und ich gab ihr, ſo gut ich konnte, Aufſchluß darüber.

Die Völkerſchaft der Hottentotten, ſprach ich, wohnt in einem Lande, das der Aufenthalt von vielen reißenden Thieren iſt. Nun leben die beſſern Stämme der Hottentotten von ihren Heerden, und erziehen ſich zum Schutze derſelben, ſowohl gegen ihre Feinde, die ſogenannten Buſch-

hottentotten, als gegen reißende Thiere, einen oder mehrere Ochsen auf eine ganz eigenthümliche Art. Diese muthigen Thiere nähmlich halten ordentlich das übrige Rindvieh auf der Weide zusammen, wachen zu seiner Sicherheit, warnen es vor drohenden Gefahren, und treiben es in einen Kreis, wo die Kälber in die Mitte kommen, und die erwachsenen Häupter mit vorwärts gehaltenen Hörnern, wie eine geschlossene Kriegsschaar ringsum gestellt sind. Ja die Streitochsen sollen oft freywillig mit Gebrüll auf den Feind losgehen, und entweder, wenn derselbe z. B. ein Löwe ist, ihr Leben in der Vertheidigung der Heerde ehrenvoll aufopfern, oder, wenn anderes Raubgesindel den Angriff macht, tapfer dasselbe bezwingen, tapfer in die Flucht jagen. Es wird sogar erzählt, wenn in alten Zeiten irgend ein Kraal oder eine Dorfschaft von Hottentotten mit der andern Krieg führte, so haben diese herzhaften Kämpen die Vorhut der kleinen Heere gebildet, und nicht selten den ganzen Streit ausschließlich und mit Heldenmuth durchgeführt.

Den Knaben gefiel eine solche kriegerische Bestimmung unsers jungen Stiers zum Ochsen, und es wurde lediglich getragt, wer von ihnen besonders mit der Sorge für das Thier zu beladen sey.

Ernst hatte genug an seinem Affen zu hüten; Jack war zufrieden mit dem Büffel und mit seinem algierischen Schakal; Fritz wollte sich begnügen mit dem Onager Leichtfuß; der Mutter war unser alte Grauschimmel bestimmt; und so blieb nur Fränzchen übrig, dem wir das Kalb zu

näherer Pflege überantworten konnten; denn ich ſelbſt behielt mir immer die Aufſicht über die ſämmtlichen Thiere zuſammen genommen als mein hinreichend großes Hauptgeſchäft auf, und dachte wohl, daß ſich künftig noch irgend ein beſonderer Pflegling für mich würde auftreiben laſſen.

Ich ſagte deßwegen zu Fränzchen: Was meynſt du, mein Söhnlein, willſt etwa du das Thier übernehmen?

O ja! Papa, war die Antwort. Ihr habt uns einmal von einem ſtarken Mann erzählt, der, glaub' ich, Milon hieß, und anfieng ein Kälbchen zu tragen, es alle Tage wieder zu tragen, und darüber ſo ſtark wurde, daß er das Thier noch läpfen mochte, da es ſchon ein ausgewachſener Ochſe war. Auf ſolche Weiſe will ich verſuchen, hier unſer Kälblein zu bändigen, jetzt da es noch ſchwach iſt; vielleicht werde ich dabey ſo kräftig, daß ich es auch in Zukunft, wenn es groß geworden, noch zu bezwingen im Stande bin.

Ich lächelte über dieſen Einfall des Knaben, und bemerkte ihm nur, daß ein Kalb ohne Verhältniß ſchneller als ein Menſch zu ſeiner völligen Entwicklung gelange, und daß es folglich ſchwer halten würde, für ein ſo ſchwaches Bübchen binnen Jahr und Tag des bald aufwachſenden und erſtarkenden Rindes Herr zu bleiben. Darauf fragte ich, wie das Thier denn heißen ſolle, und machte einen Vorſchlag von allerley Nahmen aus unſerm Schweizeriſchen Kühreihen, daß der Knabe ſich einen davon auswählen möchte. Aber dieſem gefielen alle nicht, und er ſprach: Ich will das Kälbchen Brummer nennen, oder auch nur

Brumm; denn das tönt schnurrig und schnarchend, und, bis ich das Thier werde gebändigt haben, möchte seines Knurrens und Brummens noch viel werden.

Wir fanden alle die Benennung passend, und gleich geriethen die Knaben in Eifer, auch dem Büffel und den zwey jungen Doggen schikliche Nahmen beyzulegen.

Jack ließ sich es nicht verwehren, für seinen geliebtesten Büffel selbst einen Vorschlag zu machen, und meynte, wir sollten ihn Sturm heißen; denn es würde gar prächtig klingen, wenn man sagte, er sey auf dem Sturm dahergekommen.

Diese Eitelkeit brachte mich zum Lachen; aber da sie doch unschuldig war, so ließ ich sie hingehen, und hielt der pomphaften Benennung eine kleine Lobrede, worin ich andeutete, wie solchergestalt der winzige Großsprecher Jack auf den Flügeln des Sturms gleich den Riesen-Schatten Ossianischer Helden im Sturmgewölk daher fliegen werde, und wie das majestätisch aussehen müsse.

Den zwey jungen Hunden wurden kurzweg nach ihrer vorstechenden Hauptfarbe die Nahmen Braun und Falb ertheilt; und hiemit endigte sich dieses kleine Geschäft der neuen Bezeichnungen, an welchen jedesmal meine Knaben ein außerordentliches Vergnügen fanden.

Fast zwey Monate hindurch arbeiteten wir von jetzt an in unserer großen Salzdöhle, um durch bretterne oder geflochtene Wände mit benöthigten Thüren vorläufig die Haupteintheilungen der Gemächer und der Ställe fertig zu kriegen, damit wir näh-

rend der langen Regenzeit den Reſt der nöthigſten innern Bequemlichkeiten und Verzierungen zum Zeitvertreib vollends ausführen könnten. Unſere Arbeit war freylich ſchwer; aber da wir von dem Wracke noch ſchöne Vorräthe von Balken, Laden und Brettern hatten, und es auch an Rohren und Schlingpflanzen zu Flechtwerk nicht eben fehlte, ſo brachten wir gleichwohl durch fleißiges Aufrichten und Einfügen dieſer Materialien den größten Theil der Haupteinrichtungen, die für den Winter uns am weſentlichſten ſchienen, mit gutem Erfolg zu Stande. Insbeſondere machten wir hübſche Stuckatur-Arbeit, oder vielmehr leidliche Pfuſchereyen in der edeln Gypſerkunſt, da wir nähmlich, zur Erſparung von weitläufigem Täfelwerk, die meiſt nur geflochtenen Zwiſchenwände unſerer Zimmer mit angemachtem Gyps bewarfen, damit ſie theils reiner und freundlicher ausſehen, theils die kühle Luft und die allfälligen böſen Dünſte aus den benachbarten Viehſtällen etwas mehr von uns abhalten möchten.

Der Boden unſerer Wohnung wurde mit feſt geſtampftem Lehm, wie man mitunter in Dreſchtennen zu thun pflegt, in einer ziemlich dicken Lage gleichmäßig überzogen, und ſammt den naſſen Gypswänden, der Hitze von den übrigen Sommermonaten zum vollkommenen Austrocknen mit gerechtem Vertrauen anheimgeſtellt; doch machten wir, theils der größern Wärme, theils der Reinlichkeit wegen, einen vorläufigen Verſuch, aus der Wolle von unſern Schafen und aus Ziegenhaaren ein großes Stück Filz zu verfertigen, das in unſerm gewöhnlichen Speiſezimmer und Geſell-

schafts-Saale auf die Erde gebreitet werden sollte. Die Sache gelang ganz erträglich; wir legten die Wolle sammt den Haaren, nachdem sie wohl ausgewaschen, getrocknet und gezupft worden, vollkommen gleichmäßig in ziemlich dünner Lage auf ein Stück Segeltuch von der Größe des Teppichs, den wir verfertigen wollten; dann begossen wir die gesammte Masse mit kochendem Wasser, in welchem wir eine Menge Fischleim aufgelöst hatten, rollten das Segeltuch dann zusammen, schlugen auf den Bündel mit hölzernen Keulen aus allen Leibeskräften los, begossen die Lage von Haaren zum zweytenmal, stampften sie mit den Füßen, und bearbeiteten kurz das ganze Gemisch so kräftig und so lang, daß es als eine brauchbare Filzdecke von dem Segeltuche sich wieder abtrennen und an der Sonne getrocknet zu unsern Zwecken fürder gebrauchen ließ.

So waren abermals ein paar mächtige Schritte gethan, um fern von aller menschlichen Gesellschaft an der unbewohnten und wahrscheinlich unbekannten Küste, wohin uns die Vorsehung geführt hatte, so bequem und so glücklich zu leben, als uns irgend zu Hause möglich gewesen; denn wir hatten Ueberfluß an Nahrungsmitteln und an zahlreichen anderweitigen Bedürfnissen des Lebens; wir waren arbeitsam und thätig; fühlten uns dadurch zufrieden und heiter; nahmen zu an Kraft und Gesundheit; lernten Geist und Körper täglich zweckmäßiger gebrauchen, und erkannten sowohl in den Begegnissen, die uns trafen, als in den natürlichen Umgebungen, in die wir versetzt waren, überall die Spuren der himmlischen Weisheit und

Güte, in deren immer wachſenden Anerkennung, Verehrung und aufſtrebender Nachahmung wir die Beſtimmung des einzelnen Menſchen und der vereinten Familien, ſo wie ganzer Geſchlechter und Völkerſchaften, zu allen Zeiten und in allen Ländern unwiderleglich zu finden glaubten; ſo daß wir, trotz allen mitunter aufſteigenden Wünſchen, einſt wieder in einem ausgedehntern Kreiſe von Mitbrüdern zu leben, doch auf das deutlichſte einſahen, wie unſer Daſeyn voll Genuß und nicht ohne Werth ſey, und daß wir billig es der Vorſehung überlaſſen ſollten, uns entweder noch ferner in dieſer Einſamkeit aufzureiben, oder wiederum mit Menſchen uns in Verbindung zu ſetzen.

Auf jeden Fall ließ ich keine fruchtloſen Ausbrüche von Sehnſucht nach größerer Geſellſchaft zur Sprache kommen; weil mir ſchien, unſere Lage ſey vorjetzt faſt beneidenswerth, und weil mir die Möglichkeit, bald einmal von einem Europäiſchen Schiffe beſucht zu werden, jetzt, da wir noch kaum ein Jahr an dieſen Geſtaden verlebt hatten, noch allzu entfernt vorkam, als daß wir bereits ein Recht gehabt hätten, über die bisherige Verzögerung dieſes Ereigniſſes, und der Annehmlichkeiten, die es gewähren müßte, nur im mindeſten Klage zu führen.

Erklärung der Karte

zu dem

Schweizerischen Robinson.

a. Siehe in der Karte unten bey † Gegend des Wrackes.
b. Die Rettungsbucht.
c. Zeltheim.
d. Der Entensumpf.
e. Der Ewakalbach.
f. Die Hay-Insel.
g. Falkenhorst.
h. Flamant-Sumpf.
i. Süß-Eichelwald.
k. Affenwald.
l. Waldegg.
m. Reissumpf und kleiner See.
n. Gegenden an den Flüßen, wo Verschiedenes entdeckt werden.
o. Kalebassenwald.
p. Prospecthill.
q. Vorgebirg der getäuschten Hoffnung.
r. Wäldchen von Kohlpalmen u. s. w.
s. Nohrbruch.
t. Die Klause und Oberfurt.
u. Die große Bucht.

Inhalt.

Seite.

Funfzehntes Kapitel.

Abermahlige Fahrt nach dem Wrack. Der Maniok und seine Zubereitung. 3

Sechzehntes Kapitel.

Die Pinasse. Die Petarde. Erste Anlage eines Küchen-Gartens. 23

Siebzehntes Kapitel.

Gymnastische Uebungen. Das Trapphuhn, die Kokos-Krabbe, und andere Entdeckungen. 42

Achtzehntes Kapitel.

Die Wachsbeeren. Vögelkolonie. Federharz und andere Neuigkeiten. 82

Neunzehntes Kapitel.

Nützliche Verrichtungen und Arbeiten von mancherley Art. Sprengung des Wracks. 109

Zwanzigstes Kapitel.

Neuer Streifzug. Palmkohl und Palmwein. Das Buffel-Kalb. 131

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Der junge Schakal. Der Malabarische Adler. Das Sago 170

Zwey und zwanzigſtes Kapitel.

Herkunft einiger Europäiſchen Baumfrüchte. Die Bienen.

Drey und zwanzigſtes Kapitel.

Die Wendeltreppe. Vermehrung und Abrichtung der Thiere. Neue Bequemlichkeiten.

Vier und zwanzigſtes Kapitel.

Der Waldeſel. Das Waldhuhn-Neſt. Die Flachspflanze und ihre Verarbeitung. Regenzeit.

Fünf und zwanzigſtes Kapitel.

Das Spinnen. Die Salzhöhle. Heringsfang und Robbenjagd.

Sechs und zwanzigſtes Kapitel.

Die Rauchhütte. Kaviar und Jodium. Ernte. Jagdprobe. Baumwolle.

Sieben und zwanzigſtes Kapitel.

Anlegung einer Meyerey. Neue Entdeckungen. Das Schmalzbuch.

Acht und zwanzigſtes Kapitel.

Anlegung einer zweyten Meyerey. Kleine Entdeckungen. Das Boot. Die Klaue. Neue Benennungen. Arbeiten in der Felſen-Wohnung.

Erklärung der Karte zu dem Schweizeriſchen Robinſon.

Der

Schweizerische Robinson

oder der

schiffbrüchige Schweizer-Prediger

und

seine Familie.

Ein lehrreiches Buch für Kinder und Kinder-Freunde zu Stadt und Land.

Herausgegeben

von

Johann Rudolf Wyß.

Drittes Bändchen.

Zu beyden Ausgaben der ersten Bändchen dienend.

Mit Kupfern.

Zürich, 1826.

Bey Orell, Füßli und Compagnie.

A D
BIBL. UNIV.
MONAC.

Universitäts-
München
Bibliothek

Vorbericht.

In den Jahren 1812 und 1813 sind die zwey ersten Bändchen des schweizerischen Robinsons zum erstenmal, 1821 aber in einer viel verbesserten Ausgabe erschienen. Jetzt nach 4 Jahren endlich folgt eine Fortsetzung, die zu beyden Ausgaben dient, und nächstens mit einem vierten Bändchen soll geschlossen werden. Eltern, Kinderfreunde und Kinder haben dem Werklein so vielen Beyfall geschenkt, und den Herausgeber so wiederholt zur Beendigung desselben aufgefordert, daß er endlich eine wahre Pflicht zu erkennen glaubte, diesen Einladungen bestmöglich zu willfahren.

Er nahm also die Handschrift des Verfassers wieder vor Augen, durchlief sie, hub, was zweckmäßig schien, aus, machte mit Bescheidenheit Abkürzungen oder Veränderungen, und hofft nun eine Arbeit geliefert zu haben, die der frühern nicht unwürdig sey. Doch bescheidet er sich gern, da er nur Nebenstunden diesem Geschäfte widmen konnte, daß hin und wieder Spuren der Flüchtigkeit und einer mangelnden Vollendung, eines streng gehaltenen Zusammenhanges vorkommen werden, die er geziemend abbitten muß.

Immerhin hat die erste Hälfte des Buches nicht nur in der deutschen Lesewelt, sondern selbst in Frankreich und England so reichlichen Beyfall gefunden, daß sogar die französische Bearbeitung durch die geistreiche Frau von Montolieu mit einer Fortsetzung und Beendigung der Geschichte hat ausgestattet werden müssen, um die erregte

Theilnahme der französischen Jugend zu befriedigen.

Doch von dieser französischen und der englischen Uebersetzung möge in der Vorrede zum vierten und letzten Bändchen noch einiger Bericht ertheilt werden, da ich bis dorthin erst die englische zu Gesicht zu bekommen erwarten darf. Sodann wollen wir auch eine kurze Notiz von den Lebensumständen des Verfassers beybringen, für welchen so manche Leser sich interessirt haben.

Die Entfernung des Druckortes hat vielleicht auch in diesem Band noch Druckfehler verursacht, so wie durch Ungleichheit der Abschreiber Ungleichheit der Schreibung in manchen Worten entstanden ist. Wir bedauern das höchlich, und bedauern, daß auch bey der zweyten Ausgabe der ersten Theile manches dieser Art sich eingeschlichen hat. Nur zwey Versehen indeß wollen wir anzeigen, die selbst Er-

wachſenen nicht ganz leicht zu verbeſſern fallen. S. 191 des erſten Theiles, Lin. 15 von oben, iſt anſtatt: um alsbald Ruhe zu geben, die Verbeſſerung anzubringen: um uns alsbald zur Ruhe zu begeben. Und S. 208 des nämlichen Bandes ganz unten iſt eine Linie vergeſſen worden. Es muß hinter den Worten mir von noch geleſen werden: dem Schiff eine Bibel mitzunehmen! — Den, wodurch die vorhergehenden Worte erſt ihre Folge, und die 3 oberſten Linien auf S. 209 einen Anfang erhalten.

Bern, im December 1815.

Joh. Rud. Wyß,
Prof.

Inhalt.

Seite

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Zeitrechnung. Das grosse Rettungsfest. Preisvertheilung 3

Dreyßigstes Kapitel.

Neue Flaschenkürbisse. Bericht von Waldegg. Anis. Ginseng. Der Klippdachs. Der Kranich 38

Ein und dreyßigstes Kapitel.

Vogelleim. Wildtaubenfang. Die grosse Affenjagd. Fremde Tauben-Arten . . . 60

Zwey und dreyßigstes Kapitel.

Der Taubenschlag. Die Eingewöhnung der fremden Tauben. Roßhaar-Surrogat. . 87

Drey und dreyßigstes Kapitel.

Jacks Unfall. Korb- und Siebmacherarbeit. Das Eisschießen. Der Brunnen. . 107

Vier und dreyßigstes Kapitel.

Die zweyte Regenzeit. Einhausung in der Salzhöhle. Sprachübungen. Neue Benennung: Felsenheim 125

Fünf und dreyßigstes Kapitel.

Ende der Regenzeit. Der gestrandete Wallfisch. Muscheln und Korallen . . . 141

Sechs und dreyßigstes Kapitel.

Ausbeute von dem Wallfische. Darmschläuche. Von dem Goldschlagen und dem Saitenspinnen 162

Seite

Sieben und dreyßigstes Kapitel.

Die mechanischen Ruder. Besuch auf Prospect-hill. Seethiere. Das Wallfischgerippe. Die große Schildkröte. . . 187

Acht und dreyßigstes Kapitel.

Häusliche Bedürfnisse und Verfertigung einiger Geräthschaften. Die Sänfte. Die Riesenschlange. 212

Neun und dreyßigstes Kapitel.

Tod des Esels und der Riesenschlange. Unterhaltung von giftigen Schlangen. 233

Vierzigstes Kapitel.

Ausstopfung der Riesenschlange. Walkererde. Die Krystallhöhle. Der Aal. . . 251

Ein und vierzigstes Kapitel.

Reise nach der Klus. Der Kabiai. Der Ondatra. Von der Zibethkatze und dem Bisamthier. Der Zimmetapfel. . 292

Zwey und vierzigstes Kapitel.

Das Feldlager Zuckertop. Die Peccari oder Nabelschweine. Der otaheitische Braten. Ravensara-Baum und Blätter. Große Bambusröhre. 321

Drey und vierzigstes Kapitel.

Ankunft bey der Klus. Streifzug in die Savanne. Die Strauße und das Straußennest. Die kleine Land-Schildkröte. . 344

Vier und vierzigstes Kapitel.

Das Grunthal. Ernst's Schrecken. Bärenkampf. Porzellan-Letten. Der Condor und der Urubu. 372

Der

Schweizerische Robinson.

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Zeitrechnung. Das große Rettungsfest. Preisaustheilung.

Eines Morgens, unmittelbar nach diesen arbeitseligen Tagen, erwachte ich ungewöhnlich früh; und da ich mein süßschlummerndes Hausvölklein in seiner Ruhe noch nicht stören mochte: so blieb ich auf meinem Lager still, und benutzte den Augenblick, um durch sorgfältiges Nachdenken und Ueberrechnen ausfindig zu machen, wie lange wir doch, auf's genaueste bestimmt, an dieser Küste schon verweilten. Zu meinem Erstaunen brachte ich heraus, daß gerade mit dem folgenden Tag der Jahrestag unserer glücklichen Rettung eintreffe; und dankbar erhob sich mein Herz zu Gott, der uns in dieser Frist so gnädig erhalten, und mit so vielen Gaben gesegnet hatte. Zugleich beschloß ich, einen so wichtigen Zeitpunkt nicht unbenutzt vorüber zu lassen, um durch eine ernste, andächtige Feyer die uns Allen gebührende Stimmung des Herzens gegen die göttliche Vorsehung zu erhalten oder neu zu beleben.

Bald stand ich auf, weckte die Mutter sammt den Knaben, und ließ schnell das Frühstück einnehmen. Hierauf, weil ich über die Anordnung des Festes mit mir selbst noch uneinig war, betrieb ich einstweilen nur, daß Alles in unserer Wohnung und vor derselben ein wenig aufgeräumt oder zurecht gestellt würde; hieß einige kleine Arbeiten rasch vollenden, und bereitete selbst in der Stille Verschiedenes vor, das zu meinem Vorhaben dienen konnte. Endlich beym Nachtessen, zu welchem ich ein Halbstündchen früher als gewöhnlich hatte Anstalt treffen lassen, hub ich an und sprach: bereitet euch insgesammt, meine Lieben, am morgenden Tag unser großes Rettungsfest zu feyern, und zeiget euch beym Aufstehen wohl gereinigt und sauber angethan!

Jack. Was zum Tausend spricht der Vater da von einem Rettungsfeste? Wer ist denn gerettet worden?

Fritz. Weiß unser flüchtiges Mämlein nicht mehr, wie wir just etwa vor Einem Jahre in der größten Gefahr stunden, mit unserm gestrandeten Schiffe unterzugehn, und wie Gott uns so gnädig an dieses Ufer rettete?

Jack. Ey, den Schiffbruch vergeß' ich mein Lebenlang nicht! Aber eigentlich haben wir uns doch selbst gerettet; und da weiß ich nicht, was es viel zu feyern giebt.

Vater. Mein lieber Sohn, du hast wohl in Einem Sinne Recht! Die Menschen sind in der Regel ohnehin schon eitel genug, wenn ihnen etwas Tüchtiges gelingt; und durch Feste sich

selbst daran zu mahnen, giebt nur Aufblähung und Stolz. Aber in einem andern Sinne, wofern wir demüthig eingedenk sind, wie zu allem Guten uns die Lust, die Kraft und die Begünstigung der Umstände nur von oben, von dem Vater der Güte kommen kann, ist es allerdings eine Pflicht, und soll uns eine Freude seyn, Feste der Wiedererinnerung und der Dankbarkeit gegen Gott zu begehen.

Jack. Wir haben aber doch dem lieben Gott, mein' ich, schon viel gedankt, für das, was er uns gethan.

Vater. Nicht genug, und nimmer genug! Ein wahrhaft dankbares Herz wenigstens denkt jeden Tag mit Freuden an empfangene Wohlthaten, und begnügt sich nicht leicht an zufälliger, augenblicklicher Erinnerung derselben; sondern nimmt sich auch zuweilen eine ganz eigene Zeit dazu, dem empfangenen Glück oder Heile mit innigen Dankgefühlen nachzudenken.

Ernst. Aber, Vater! was hat im Grund der liebe Gott davon, wenn wir ihm danken? oder wenn wir ihm nicht danken?

Vater. Was hat er im Grunde von allen unsern Tugenden? Er will nie für sich gewinnen. Uns selbst beglückt die Tugend. Doch als liebevoller Vater will er eben das Glück seiner Kinder, und namentlich der Menschen.

Ernst. Ja sehe ich nur doch nicht ein, wie die Dankbarkeit gerade uns glücklicher mache. Bey der Aufmerksamkeit und bey der Mäßigkeit, zum Beyspiel, ist es ganz etwas anderes.

Vater. Die Dankbarkeit ſchafft ein demüthiges Herz, ein edles, liebevolles Herz, ein vertrauendes und von Gott ſelbſt auch ferner geſegnetes Herz. Wir fühlen damit die Abhängigkeit von fremder Macht und Güte, ſo wie hinwieder den ſeligen Trieb, empfangenes Glück auch beglückend weiter zu tragen. Ein unzufriedener, tückiſcher, genoſſener Wohlthaten niemals froher Menſch, iſt weder Gott noch der Welt angenehm.

Mutter. Iſt es aber gleichwohl möglich, lieber Mann! daß wir ſchon ein ganzes Jahr hier ſind? wie kurz iſt mir nicht dieſe Zeit geweſen!

Die Knaben. Auch uns! auch uns! Wir können es faſt nicht glauben, daß ein Jahr vorüber ſey.

Vater. Das haben wir der geſegneten Arbeit zu danken. Mit ihr fliegt die Zeit auf Adlers Fittigen vorüber, und ohne ſie ſchleicht ſie den Schneckengang.

Mutter. Haſt du dich aber nicht in deiner Rechnung geirrt, mein Lieber? — Was ſagt dein Kalender aus?

Vater. Nach ihm leben wir ſeit einem Monate ſchon jenſeits aller Wochen und Monde, recht mitten in der Ewigkeit.

Kränzchen. Ey, Papa, daß iſt ja herrlich, und das ſchöne Land hier iſt alſo das Paradies! Aber warum eſſen wir noch, und trinken wir noch?

Mutter. Kind, du verſtehſt wohl den Vater ein wenig unrecht. — Aber wahrlich ich ſelbſt werde nicht klug aus des Vaters Worten.

Vater. Sieh, liebes Weib! vor einem Monat gerade lief das Jahr unseres Schiffbruchs zu Ende; denn wir strandeten am dreyßigsten Januar: so, daß mein Kalender, den ich damals rettete, nur eilf Monate lang uns noch dienen konnte. Jetzt also, da wir heute den ersten Februar haben, sind wir volle vier Wochen schon ohne Almanach. — Wir sind mit dem zweyten Februar hier an's Land gestiegen, und haben also morgen den Jahrestag dieses Ereignisses zu feyern. Aber da mein Buchbinder hier versäumt hat, uns den Wandkalender zu liefern; so müssen wir hinfort selbst unsere Zeitrechnung besorgen.

Ernst. O das ist ein Spaß für uns, Vater! Wir brauchen nur, wie Robinson Krusoe, jeden Tag einen Schnitt oder eine Kerbe in ein Stück Holz zu schneiden, und dann alle Kerben von Zeit zu Zeit zu überzählen; so wissen wir schon, wann Woche, Monat und Jahr verstrichen sind.

Vater. Sehr richtig! doch muß man auch voraus wissen, wie viel Tage jeder Monat, und wie viele der Jahreslauf habe.

Ernst. Ey, das gewöhnliche Jahr hat 365 Tage, 5 Stunden, 48 Minuten und 45 Sekunden!

Vater. Sehr genau und bestimmt Herr Doktor! Allein der Ueberschuß von Stunden, Minuten und Sekunden dürfte uns doch Schwierigkeit machen in unserer Zeitrechnung.

Ernst. O nicht im mindesten! Da brauchen wir nur alle vier Jahre den Ueberschuß zusammen zu nehmen. Das giebt ungefähr einen Tag,

den wir, wie gewöhnlich, im Hornung einschalten, was dann ein sogenanntes Schaltjahr ausmacht.

Vater. Vortrefflich, mein lieber Ernst! Du sollst unser Ober-Hofastronomus und Chronologus werden, der die sämmtlichen Uhren und Kalender allhiesigen Reiches zu beaufsichtigen habe. Vorerst aber müßtest du wissen, wann das letzte Schaltjahr gewesen sey, um das neue richtig anzusetzen. Und dann rechne wohl aus, ob die jährlichen Ueberschüsse, vier Jahre zusammen gerechnet, auch just einen vollen Tag für das Schaltjahr auswerfen. Ich fürchte, du geratheſt da in Schwierigkeiten, die deiner Kunst noch überlegen seyen.

Fritz. Aber, Vater! auch mit den Monaten hat es einige Noth. Ich wenigstens vergesse gar zu oft, welche von den Zwölfen 31 Tage haben, und welche nur 30, oder minder.

Vater. Für dergleichen Vergeßlichkeit ist es gut ein sinnliches Erinnerungsmittel bey der Hand zu haben; und just bey der Hand oder an der Hand tragen wir für diesen Fall ein sehr bequemes.

Jack. Das wäre der Tausend! Aber einmal ich sehe nur Linien, Falten, Gelenke, und Knochenerhöhungen an meinen Händen; von Zahlen oder Buchstaben nichts.

Vater. Es giebt eine Kunst, liebes Männchen! welche man Gedächtnißkunst heißt, und diese besteht großentheils darin, an die gewöhnlichsten sinnlichen Dinge oder Sachreihen willkührlich gewisse Vorstellungen oder Gedan-

sen anzuknüpfen, um durch die leichtere Beschauung des Sinnlichen wieder gewahnt zu werden an das schwerer zu behaltende Geistige, oder, wie man sagt, Abstracte.

Mutter. Also, Väterchen! bin ich gar eine Gedächtnißkünstlerin, wenn ich einen Knoten an mein Schnupftuch mache, um mich irgend eines Vorhabens zu erinnern?

Vater. Allerdings bist du's! Doch sind solche Knoten kaum wie die ersten Buchstaben jener Kunst anzusehen. Mit dem Tagezählen an der Hand ist es schon um etwas schwieriger, wenn gleich die Sache sich noch sehr leicht behalten läßt.

Fritz. Ich denke man wird die Finger zählen, und etwa die größern und kleinern in Obacht nehmen.

Vater. Nicht eben das, aber doch etwas Aehnliches. Mach' mit deiner linken Hand eine Faust, und betrachte dir nun die untersten Gelenke der vier Finger mit Ausschluß des Daumens! Was siehst du?

Fritz. Vier Knochenerhöhungen, und drey Vertiefungen.

Vater. Recht so! Zähle nun die zwölf Monate ab, indem du mit dem Zeigefinger der Rechten ordentlich in der Reihe auf die Erhöhungen und die Vertiefungen tippst. Der Januar fängt auf der Erhöhung des Zeigefingers an, und der Februar fällt in die Vertiefung daneben. So fährst du fort, bis der Julius auf die Erhöhung des Ohrfingers gekommen; dann springst du mit dem Augstmonat wieder auf die Kno-

chenerhöhung am Zeigefinger, und endigest mit dem Christmonat auf der Erhöhung des Goldfingers. Was ist nun herausgekommen?

Fritz. Die Monate Jenner, März, May, Julius, Augustus, October und December sind auf die Erhöhungen gefallen; die fünf andern Monate aber in die Vertiefungen.

Vater. Da hast du das ganze Geheimniß! Jene sieben haben sämmtlich 31, diese fünf aber nur 30 Tage oder minder. Nämlich, daß der Hornung gemeinhin bloß 28, im Schaltjahre 29 Tage habe, das muß besonders im Gedächtniß aufbewahrt werden: sonst aber hat der kleine Kunstgriff eine große Bequemlichkeit.

Es versteht sich, daß während Fritzens Abzählen auch die andern Knaben emsig auf ihren Fäusten herum gerutzt hatten, und jetzt umhertraten mich fortwährend die Namen der Monate, wie jeder der Kleinen sie langsamer oder fänckler hersagte, wobey es mancherley Verstehen und Manches zu lachen absetzte, bis in Kurzem das Kunststücklein von Allen eingeübt war.

Nach diesem Zwischenakte, und nachdem ich verordnet hatte, daß jedes von uns fortan ein Merkholz führen sollte, um genau die verflossenen Jahrestage in zwölf Monatbreichen einzutheilen, damit wir von Zeit zu Zeit unsern Kalender berichtigen und ordnen könnten, ergriff die Mutter das Wort, und kam wieder auf die bevorstehende Feyer zurück. Ach! sagte sie, warum doch, lieber Mann! hast du mir nicht früher gesagt, was für einen wichtigen Tag wir morgen zu verherrlichen haben? Wie gern hätte

ich etwas Köstlicheres zugerüstet, um euch gestern zu bewirthen!

Vater. Aha! der alte vielbeliebte Gebrauch unserer theuern Vaterstadt ist mit dir gezogen bis zu den Bezensüßlern. Kein Fest mochte gelten daheim, wenn es nicht mit einem wackern Schmause gekrönt ward. Doch für uns in dieser Einsamkeit und bey diesem sehr ernsten Anlasse würde sich's nicht sonderlich schicken, mehr für Gaumenkitzel, als für Erhebung des Herzens und Stärkung in jeder nützlichen Tüchtigkeit zu sorgen.

Mutter. Du hast Recht, lieber Mann! Leicht wird bey festlichen Anlässen aus einer Nebensache die Hauptsache gemacht. Indessen ist es doch auch wahr, daß Speis' und Trank des Menschen Herz erfreut; und wohl in diesem Gefühl haben, glaub' ich, alle Völker der Erde die meisten von ihren Festen mit Mahlzeiten zu begleiten, sich zur Sitte gemacht. Laß mich also für morgen zum wenigsten noch eine Kleinigkeit veranstalten, um mindestens ein Scherflein zur Auszeichnung des Tages beyzutragen!

Mit diesen Worten ging die Mutter abseits, und ich ließ sie gewähren. Wir Uebrigen aber verfügten uns alsobald zur Ruhe. Doch hörte ich noch ein Weilchen die Knaben sich flüsternd über die morgende Festlichkeit unterhalten, und namentlich gab sich die halblaute Frage zu vernehmen: was hat wohl der Papa für diese Feyer uns bereitet? — Allein ich fand nicht für gut mich's merken zu lassen, daß ich die Worte der Neugier verstanden hätte.

Früh beym Anbruch des folgenden Morgens weckte uns, zu unserer Bestürzung, ein starker Kanonenschuß vom Strande her. Wir fuhren klamatsch von unserm Lager auf, und fragten uns wechselseitig mit Erstaunen, ob wir auch recht gehört, und was der Knall zu bedeuten haben möchte. Indem wir aber ein Paar Augenblicke hin und her geriethen, so bemerkte ich mit Verwunderung, daß weder Fritz noch Jack ihre Meinung äußerten. Ich glaubte sie daher so tief im Schlaf versunken, daß sie nicht einmal den Schuß vernommen hätten, und war eben im Begriff nach ihren Betten zu eilen, und sie aufzurütteln, als sie lustig und lachend in das Gemach eintraten, und Jack ausrief: ha, ha, ha! — Nicht wahr, wir haben euch recht vom Schlafe aufgedonnert? Fritz jedoch, der mit seiner Nase zugleich bemerkt haben mochte, daß wir bestürzt und wohl zu einigem Unwillen gestimmt seyen, sagte bescheidentlich: ach, liebste Eltern, verzeihen sie uns, daß wir die Feyer des großen Rettungstages ohne ihre Erlaubniß mit einem Kanonenschuß eröffnet haben! Wahrhaftig, wir dachten nur an die Verherrlichung des Festes, und nicht an die Störung eures Morgenschlummers.

Vater. Ja, ja, das merken wir! und diesen Streichen an einem Freudentage haben wir nun umsonst gehabt. Doch, um nicht die ganze Feyer zu verderben, soll euch diesmal verziehen seyn! Aber ein andermal seyd bedachtsamer in euren Freudenbezeugungen!

Jack. Heissa, Meister Ernst, das hat heu-

lich geknallt! Du magst mir recht in die Höhe gefahren seyn! Aber wir haben auch, Beyde, Fritz und ich, unsere Pulverflaschen völlig geleert für diesen einzigen Schuß.

Vater. Wiederum eine Unbedachtsamkeit von euch Leichtsinnigen! Schier das Kostbarste von unserm Eigenthum habt ihr für eine so nichtige Freude verschleudert. Es kann leicht eine Zeit kommen, wo wir für einen Schuß Pulver gern die Hälfte unserer Habe dahingäben. Ihr hättet gar viel wohlfeiler den Knall durch einen hölzernen Pfropfen und eine Hand voll Rasen verstärken können.

Nach dieser kurzen Wechselrede kleideten wir uns vollends an, verrichteten die gewöhnliche Morgenandacht, nahmen das Frühstück ein, und setzten uns zu einer feyerlichen Unterhaltung über den Zweck der ganzen Festlichkeit des Tages vor unsere Salzhöhle, wo ich den Anfang der Feyer mit einer Vorlesung aus meinem Tagebuch machte, so viel nöthig war, um alle Begebenheiten unserer segensvollen Rettung in Aller Gedächtniß aufzufrischen.

Sodann redete ich mit nachdrücklichen Worten von der göttlichen Gnade und Vorsehung für uns, suchte die Knaben zu regem Dankgefühle zu stimmen, nahm dabey einige vorzügliche Sprüche aus den Psalmen zu Hülfe, und forderte zuletzt auf, über unsere Rettung durch Gott in ein recht nachdenkliches Gespräch einzutreten.

Ernst, als der spekulativste Kopf unter den Jungen, fieng demnach an, und sagte mit einiger Schüchternheit: wahrhaftig, Papa! ich muß

einmal wiederholen, was Jack soeben gesagt bemerkt hat. Hätten wir nicht selbst aus allen Kräften gearbeitet; so wären wir wohl nie aus unserm gestrandeten Schiff entkommen; und da kann ich nicht recht einsehen, wie Gott uns errettet habe.

Vater. Es ist mir lieb, daß du das offen aussprichst; denn die redliche Mittheilung der Zweifel macht allein es möglich; auf gründliche Belehrungen einzugehen. Aber wie hätte wohl Gott es machen sollen, um uns ganz augenscheinlich zu erretten?

Fränzchen. O das wäre leicht gewesen! Eine Hand aus den Wolken, wie daheim in meinen Bilderbüchern, hätte hervorkommen, und uns plötzlich ein gemachtes Schiff anbieten können.

Vater. Du bist ein Kind, Fränzchen, und hast noch Kindesgedanken! Was wir mit den Augen eines redlichen und bedächtigen Verstandes erschauen, das ist nicht weniger sichtbar für unsern innern Menschen, als was dem äussern Menschen sichtbar ist für die Augen des Leibes.

Ernst. Es hätte uns aber vielleicht doch ein Wunder am allersichersten überzeugt, daß Gott selbst für unsere Rettung besorgt sey?

Vater. Das, was man Wunder nennt, ist im strengsten Sinne des Wortes ein den Naturlauf unterbrechendes, unmittelbares Einwirken der Gottheit auf die Ereignisse; und welcher Mensch wäre da so kühn und stolz, daß er dergleichen für sich erwartete? Wir sollen unablässig streben, den ganzen Weltlauf als ein Ein-

ziges großes Wunder von Gott anzusehen. Nur rohe Völker wünschen immer die Allmacht Gottes in unerwarteten Vorfällen zu bestaunen. Gebildetere hingegen sind immer mehr beflissen, eine allwaltende, vorbereitende und lenkende Weisheit des Herrn zu erkennen, die bloß mittelbar, und darum oft nur desto merkwürdiger in die Weltbegebenheiten eingreift, indem sie sowohl der Natur als dem Menschen die erforderlichen Kräfte verliehen hat, um in Gemäßheit der himmlischen Rathschlüsse des Allwissenden und Allgütigen zu wirken.

Jack. Warum aber ließ uns Gott von dem Vorgebirge der guten Hoffnung mit einem Schiffe absegeln, von dem er wohl wußte, daß es stranden und verunglücken würde? Da kann ich doch die Weisheit nicht recht begreifen.

Vater. Die göttliche Weisheit wäre ja gar nicht übermenschlich, nicht göttlich und unendlich, wenn du, oder ich, oder auch der klügste aller Menschen sie fassen könnte. Doch ich will es dießmal wagen, mich gleichsam in einen göttlichen Rathschluß hineinzusetzen, und euch nach meinem besten Vermögen darüber aufzuklären; ob ich gleich überzeugt seyn muß, daß Gott noch weit Höheres und Besseres in dieser Sache vorgehabt hat, als ich mit der höchsten Anstrengung mir auszudenken vermag.

Jack. Aber wenn Gott uns nicht von dem Cap hätte abreisen lassen, so hätten wir keinen Sturm erlitten, und er hätte nicht nöthig gehabt, sich mit unserer Rettung abzugeben.

Vater. Gott will überhaupt, daß der Mensch

ein freyes Geschöpf sey, nach eigener Einsicht handle, und auf das mannigfaltigste, selbst gegen Unvorhergesehenes, seine Thatkraft üben lerne. Darum lag es wohl ganz in seinem Plane, durch keinerley Zwang unsere Abreise vom Cap zu verhindern. Auch mochte er sprechen: ich lasse dieses Völklein seine Reise fortsetzen, bis wohin ich es gut finde. Sodann wird es ergriffen werden von einem Sturme, den ich nicht aufhalten will, bis er meine Absichten ausgeführt hat.

Fritz. Ja, wenn Gott etwas Besonderes mit uns vorhatte, so begreife ich wohl, daß er dem Sturme seinen Lauf ließ gegen uns.

Vater. Ich möchte mich aber nicht erdreisten zu sagen, daß etwa nur wegen uns dieser Sturm seinen Fortgang gehabt habe. Ein Sturm ist ein Naturereigniß; und für die Haushaltung dieser ganzen Erde gewiß so nothwendig und wesentlich, daß er auch wegen der besten Menschen nicht ausbleiben kann, wo nicht der ganze Naturlauf gehemmt werden soll; und da die Natur ja von Gottes Weisheit geordnet worden; so wird sie auch derselben gemäß ihren Lauf halten können.

Jack. Allein warum wollte Gott nicht, daß unser ganzes Schiff mit aller Mannschaft an den Ort seiner Bestimmung anlange, da es doch zu gar nichts Bösem, sondern zu einer nützlichen Colonie bestimmt war?

Vater. Ja, da kann ich dir nicht befriedigend antworten, mein Sohn! denn sonst müßte ich so allwissend seyn, als Gott selbst. Aber

sehe zum Beyspiel, er habe voraus gesehen, daß bey einer glücklichen Fahrt und Landung das ganze Schiffsvolk durch Verrätherey der Eingebornen am Ort unserer Bestimmung wäre gemordet, und das Schiff geplündert worden! Oder denke dir, ich und die Mutter wären unter jenem ungesunderen Himmelsstrich frühzeitig gestorben, und ihr Knaben wäret unter rohem Schiffsvolk, unter Soldaten und deportierten Missethätern ohne Zucht und Aufsicht erwachsen, gottlos geworden, und endlich nach Leib und Seele verloren gegangen! Oder endlich nimm an: wir wären in der neuen Kolonie, wie den Europäern gern geschieht, zwar begütert, aber auch träg und ganz sinnlich geworden, ohne unsere edelsten Kräfte zu entwickeln! Hätte Gott nicht in allen diesen Fällen Barmherzigkeit an uns gethan, daß er uns das Ziel unserer Fahrt verrückte und einen andern Aufenthaltsort verlieh, als wir wünschten?

Ernst. Es ist doch aber nicht gewiß, daß es uns am Ort unserer Bestimmung so schlimm ergangen wäre.

Vater. Auch sprach ich nur von Möglichkeiten und nur beyspielsweise, um auf die Frage Jacks zu dienen. Was meinst du, gieng es euch Knaben allemal besser, wenn euere eignen, oder wenn meine, und der Mutter Wünsche an euch erfüllt wurden?

Ernst. Die Wahrheit zu sagen, es ging allemal besser im letztern Falle; aber just nicht immer lustiger.

Vater. Da hast du recht aufrichtig geant-

wortet. Und so wie euch mit euern Eltern, geht es den Menschen insgesammt mit Gott. Viel besser ist es immerdar, wenn seine, als wenn unsere Absichten und Pläne an uns in Erfüllung gehen; ob es uns gleich oft mißbehagt.

Fränzchen. Eigentlich hätten wir ja mit dem ganzen Schiffsvolke zugleich ertrinken können; und das wäre noch anders schlimm gewesen, als hier auf der schönen Insel zu seyn; wenn es schon keine Menschen da giebt, außer uns.

Mutter. O freylich, freylich! da hat das Kind in aller Einfalt das Treffendste gesagt. Ich wenigstens, habe seit unserer Rettung oft mit Schaudern und Entsetzen daran gedacht, wie mein Herz vor Jammer gebrochen wäre, wenn wir fern von allem Land auf einer öden Klippe gestrandet, nirgendshin eine Zuflucht gefunden hätten. Welch ein schreckliches Loos, vier theure Kinder, Eines nach dem Andern, vor Hunger, Durst, Elend und Angst verschmachten zu sehen!

Vater. Ja, der Gedanke ist entsetzlich; und Gott sey gelobt, der Solches von uns abgewendet!

Fränzchen. Hat es der liebe Gott eigentlich gern, wenn man ihn lobt? Ich für meinen Theil hab' es einmal sehr gern.

Vater. Freylich wohl hat auch Gott es gern; aber aus ganz andern Gründen, als wir armen, und doch oft so eitelen, ruhmsüchtigen Menschen. Er liebt es eben so, wie wenn wir ihm danken: nicht um seinetwillen nämlich, sondern um unsertwillen; weil wir damit eine sehr edle Pflicht erfüllen. Wir erkennen durch das Lob Gottes

unsere Lust und Freude an dem Höchsten, Heiligsten, und Herrlichsten an, was unser Herz erheben muß über alle Nichtigkeiten dieser Erde.

Fritz. War es aber nicht ein bloßes Ungefähr, daß unser Schiff an einer Klippe strandete, die gerade für uns so bequem lag, als keine andere?

Vater. Was soll das heißen Ungefähr, wenn Gott Alles regiert? Das Wort kann in Bezug auf Gott auch gar keinen Sinn haben; vor ihm liegt alles Klein: wie alles Große in unendlicher Klarheit aufgedeckt, und das Größte wird tausendmal in der Welt durch das Kleinste und Geringste herbeygeführt, wovon ja die biblische Geschichte selbst so merkwürdige Beyspiele giebt.

Fränzchen. Man sagt einmal doch alle Tage, daß etwas von Ungefähr begegne. Wenn, zum Exempel, ein Apfel vom Baume mir just in die Tasche fiele; so wäre das doch ein rechtes herrliches Ungefähr.

Vater. Ja sicher, nach dem gangbaren Ausdruck der Menschen! Wir nennen Ungefähr, und nennen Glück oder Zufall, oder wohl gar ein Wunder, was gegen unsere Erwartung und Berechnung, aus Ursachen, die wir nicht bemerkten, und auch wohl nicht einsehen können, entweder ganz einfach begegnet, oder von mehreren Seiten zusammentrifft. So war jene Klippe unseres Strandens von Anbeginn dieser Erde vielleicht an ihrer Stelle; wir aber mit unserm Schiffe geriethen ohne die mindeste Voraussicht just an sie, um auf derselben fest zu bleiben. Das alles

jedoch war Gott von Ewigkeit her bekannt, und seinen Rathschlüssen mit uns gemäß.

Fritz. Allein, war es denn auch der Wille Gottes, daß das ganze Schiffsvolk uns so liebelos im Stiche ließ? Gott kann ja doch nichts Böses wollen!

Vater. Gewiß kann er nicht! Wir sind aber bey einer der allerschwierigsten Aufgaben für Theologen und für Philosophen, wenn wir über das Uebel und das Böse in der Welt nachforschen. Doch einstweilen muß ich dir wiederholen, was ich schon vorhin bemerkte: Gott will freye Geschöpfe haben, in seiner vielgestalteten, wunderherrlichen Welt. Ohne freyen Entschluß wäre das Gute nicht gut, und die Tugend nicht Tugend. Sobald aber einem beschränkten Wesen, wie der Mensch, die Freyheit des Handelns gelassen ward; so trat auch die Möglichkeit böser Entschlüsse und böser Handlungen für dieses Wesen ein. In unserm ganz besondern Falle zeigt sich aber deutlich, wie Gott so leicht wieder Gutes und Heilsames an das Böse knüpfen kann.

Fritz. Es ist auch wahr; denn hätte das Schiffsvolk uns mit auf die Boote genommen; so wären wir mit zu Grunde gegangen. So aber sind wir von demselben getrennt worden, zu unserm wahren Heil. Nur weiß ich noch nicht, ob wir denn eigentlich gar viel besser waren, als alle diese Leute.

Vater. Da bewahre uns der Himmel, dieß mit Entschiedenheit behaupten zu wollen.

Mutter. Ich wenigstens kann nur nicht helfen, mich dauert diese Mannschaft. Trotz du-

ſerer Unſitte und Rohheit hatten wenigſtens Einige darunter ein gutes Herz, und bezeugten uns viel Wohlwollen, viele Dienſtwilligkeit.

Vater. Zuverläßig! Auch ſteht uns nicht an, über ihren Untergang [illegible] mehr auszuſprechen, als daß Gott ſie für keine längere Laufbahn hienieden beſtimmt hatte; während er hingegen für uns ein ferneres Lebensziel noch angemeſſen fand. Der Gute ſoll immer bereit ſeyn, überzugehen in das beſſere Land; und dem Böſen wird der Tod wohl immer zur Unzeit kommen.

Ernſt. Noch ſitzen wir aber auf dem geſtrandeten Schiffe feſt, lieber Papa! und da muß ich auf meine Frage zurückgehen, wie ſich eigentlich denn ſagen laſſe, daß Gott uns ferner zu Hülfe gekommen ſey.

Vater. Dadurch, mein Sohn! daß er uns bey Muth und Kraft erhielt, alles Nöthige vorzukehren; daß er uns nicht in Angſt verſinken, oder ungeſchickte Mittel der Rettung ergreifen ließ; daß keine Krankheit, kein Unglücksfall in dem ſo wichtigen Augenblick unſere Thätigkeit hemmte; endlich, daß Wind und Wetter ſich bald wieder beſſerten, ſo daß unſer Schiff ſich behaupten konnte, und wir mit dem gebrechlichen Tonnenſchifflein glücklich ans Ufer gelangten. Iſt das nicht übergenug?

Ernſt. Wie merkt man aber, daß ſolcherley Alles von Gott ſelber herkömmt, da es ſich doch von ſelbſt zu machen ſcheint?

Vater. Höheres, Himmliſches, und Ueberſinnliches faſſen wir durch Vernunft und Glauben. Ueberhaupt ja wiſſen wir, daß alle gute Gabe und alles

vollkommene Geschenk von oben herabkömmt, von dem Vater der Lichter. In jedem besondern Fall aber muß uns einerseits das Bewußtseyn der eigenen Schwäche, so wie anderseits das gute Gewissen wegen des Zwecks und der redlich gebrauchten Mittel bey unserm Thun die freye, ganz unverkünstelte Ueberzeugung geben, unser Wollen und Vollbringen sey den Geboten Gottes angemessen, und darum auch durch Gottes Hülfe gelungen.

Jack. Was kömmt aber eigentlich dabey heraus, daß uns der liebe Gott an dieses Ufer gefristet hat? Wir säßen nun schon längst im Paradiese, wenn wir sammt allem Schiffsvolk untergegangen wären.

Vater. Diesseits und jenseits des Todes, überall sind wir in Gottes Hand; die Zukunft hienieden ist uns eben so verhüllt, wie die Zukunft dort oben. So viel ist indessen klar, daß unser gegenwärtige Wirkungskreis ein ganz unvergleichlicher ist, um alle Kräfte unseres Verstandes sowohl als unseres Willens auf das mannigfaltigste zu entwickeln. Reichlich sind auf diesem Schauplatze die Wunder und Gaben Gottes ausgebreitet. Ihre Betrachtung und ihr Genuß erhebt unser Herz unablässig zu dem allgütigen Geber. Zugleich lernen wir einander hier inniger kennen und lieben und unterstützen, als vielleicht nirgendwo. Die Verlockung zum Bösen ist auch weit geringer, als in dem bunten Menschengewühle. Sodann erwerben wir Kenntnisse und Geschicklichkeiten hier, mit denen wir einst, wofern die Verbindung mit Menschen uns

wieder gegönnt wird, recht sehr viel Gutes aus-
richten können. Ist es doch, als wenn der Herr
den Schrecken und die Angst von wenigen Tagen
uns ganz eigentlich hätte vergüten wollen mit ei-
nes vollen Jahres irdischem Segen! So kann
Gott überschwenglich thun über Alles, was wir
bitten und verstehen. Seine Gnade sey gelobt
in Ewigkeit! Unabläßiger Dank in feuriger Liebe
und frohem Gehorsam gegen Gott soll unseres
gesammten Daseyns Aufgabe bleiben in Gesin-
nung, Wort und That.

Mit diesen Worten stand ich feyerlich auf, und
mein ganzes Hausvolk unwillkührlich mit. Einige
der schönsten Psalmen, voll Gebet und Danksa-
gung, beschlossen dann meinen Vortrag; und als
ich das Amen gesprochen, gieng Alles stillschwei-
gend auseinander, die Mutter an ihre Küchenge-
schäfte, wo Fränzchen Beystand leistete, die drey
übrigen Jungen an häusliche Verrichtungen ande-
rer Art.

Bald rief die Mutter zum Mittagessen, und
hier zeigte sich's denn, daß sie am Spätabend
zuvor noch zwey überzählige fette Hähne geschlach-
tet hatte, an denen jetzt unser Tisch seine herr-
lichste Zierde gewann.

Nach der heitern Mahlzeit nahm ich wieder
das Wort, und sagte zu meinem Hausvölklein:
jetzt, ihr muntern Bursche! soll der Rest des Ta-
ges einer nutzbringenden Freude gewidmet seyn.
Unsere hiesige Wohlfahrt hängt in hohem Grade
von euern Künsten und Fertigkeiten ab. Ihr
möget also demnächst vor mir und der Mutter,
als euern wohlbestellten Kampfrichtern, Proben

ablegen von den zeitherigen gymnastischen Uebungen und erworbenen Geschicklichkeiten! Sodann mag unser Vorrath an kurzer Waare die schicklichen Preise liefern, um jeden zu belohnen, der sich in dieser oder jener Verrichtung ausgezeichnet hat! Trompeter — rief ich mit lauterer Stimme nach dem Orte hin, wo unsere Enten und Gänse just im Schatten der Ruhe pflegten, — Trompeter, gebt das erste Zeichen zu dem festlichen Kampfspiel, daß alles sich rüsten möge!

Die armen Vögel, von meinem Stentorrufe und meinem rasch erhobenen Arm aus ihrer Ruhe aufgeschreckt, fiengen einmüthig zu gackesen und zu schnattern an, daß die Jungen hochauf jubelten, sich bey den Händen ergriffen, lustig um mich her tanzten, und wiederholt ausriefen: zum Kampf, zum Kampf, ihr edlen Ritter! Die Trommete schmettert. Womit fangen wir an?

Ich rieth, den ersten Versuch mit dem Schiessen zu machen, bis das Mittagessen sich ein wenig im Magen gesenkt hätte. — Dann möge fortgefahren werden mit Laufen und Reiten, mit Klettern und Kugelwerfen, bis endlich das Fest mit Schwimmen und Tauchen sein Ende nimmt!

Da die Jungen in all diesen Dingen sich nun großentheils das ganze Jahr hindurch, bald durch eigentlichen Gebrauch, bald an den Sonntagen zu bloßer Lust geübt hatten: so durfte ich wohl hoffen, daß sie jetzt erfreuliche Beweise von ihren Fortschritten ablegen würden; und sie selbst schienen voll guter Zuversicht, es in der That auch zu vermögen.

Sofort richteten wir von einem gewählten

Standpunkte hinweg, etwa hundert Schritte abstehend gegen die Felswand zu, ein Stück Laden auf, das etwa die Größe von Leib und Kopf eines Schafes oder eines Känguruhs haben mochte. Schnell waren mit einem Handbeil einige Hiebe gethan worden, um doch einigermaßen die Gestalt eines Thieres zu erhalten. Die Knaben beeilten sich auch, zwey dünne Bretchen als Ohren zuzuspitzen und anzunageln. Mit einem Lederriem ward ein Schwanz vorgestellt. Das Bret, endlich wurde schräg befestiget, als wenn das Thier auf dem Boden säße, und den Kopf in die Höhe trüge, da denn zwey unterstützende Räthchen die Vorderbeine machten.

Jack. Aber Papa! so ein zweybeiniger Kerl von einem Wilden wäre doch lustiger gewesen, um auf ihn zu puffen, als ein Känguruh.

Ernst. Ja wohl, Vater! und da hätte man die Wahl gehabt, ihn mausetodt vor den Kopf zu schießen; oder ihn wund zu schießen an den Beinen, um ihn lebendig gefangen zu kriegen.

Fritz. Und kriegerischer wäre das auch gewesen, um in Gedanken einem Feinde zu Leibe zu geh'n.

Vater. Ey, was für kannibalische Einfälle haben urplötzlich meine sonst so gutmüthigen Knaben! Just wollte ich vermeiden, daß ihr dergleichen bekämet. Krieg ist immer doch ein Uebel, an das wir einstweilen hier wenig zu denken veranlaßt sind; und leicht wird man grausam, wenn man auch nur im Spiel sich gewöhnt, die Menschengestalt zu mißhandeln. Einstweilen haben wir zuerst auf Jagdfertigkeit zu denken, und da

ist es gut, wenn wir lernen, ein Thier mit Sicherheit, ohne Quälerey, erlegen; besonders da dieß unserer Pulverersparniß trefflich zu Statten käme. — Nun wurde zur Schießprobe selbst geschritten, wobey jedoch Fränzchen nicht mitmachte. Die drey übrigen Knaben mußten Laufkugeln in ihre Kugelbüchsen laden, und jeder hatte zwey Schüsse zu thun. Fritz schoß beydemale dem Känguruh durch den Kopf; Ernst nur einmal durch den Leib; und Jack traf auch nur einmal, indem er durch ein glückliches Geschick dem Thiere die Ohren rein von dem Schedel segte, welches ein freudiges Gelächter unter uns verbreitete. Eine zweyte Schießübung, doch ungleich näher beym Ziele, wurde mit den Pistolen vorgenommen, da denn abermals Fritz den entschiedenen Vorzug erhielt. Hierauf mußte mit Schrot oder Bleyhagel geladen werden. Ich warf jedem der Jungen ein besonderes Stück Laden so hoch ich konnte in die Luft, und jeder sollte das Seinige treffen, bevor es wieder zur Erde fiele. Hier nun fand ich zu meinem Erstaunen den bedächtigen Ernst nicht viel weniger gewandt, als den raschen Fritz. Hingegen Jack brachte nicht ein Körnchen in sein auffliegendes Bret.

Noch mußte das Schießen mit Bogen und Pfeil an die Reihe; denn immer hielt ich das in Ehren, auf den Fall, daß einst unser Pulvervorrath gänzlich ausginge. Da sah ich denn mit Vergnügen, daß die ältern Knaben über mein Erwarten, richtig schossen. Selbst Fränzchen, welchem hier wieder eine Rolle zufiel, zeigte sich schon als ein leidlicher Schütze.

Jetzt, nach einer mäßigen Pause, ward zur Laufprobe übergegangen. Ich wußte genau, wie viel Zeit vonnöthen sey, um raschen Ganges in geradester Linie von der Felswand der Salzhöhle bis nach Falkenhorst zu gelangen. Deßwegen wählte ich diese Laufbahn; und zum Zeichen, daß der Läufer an's Ziel gelangt sey, gebot ich dem Ersten, der hinkäme, mir mein Taschenmesser zu bringen, welches ich zufällig auf dem Tisch bey unserm Baumschlosse vergessen hatte.

Die drey ältern Jungen waren natürlich auch hier die alleinigen Preisbewerber. Ich gab ihnen das Zeichen zum Aufbruch, indem ich dreymal in meine Hände klatschte. Da flogen Fritz und Jack im Hui davon, und nahmen muthwillige Sätze, wie die Rehböcklein; Ernst aber trabte sehr gleichmäßig und rasch genug hinter ihnen drein; so daß ich gleich vermuthete, bey diesem klugen Verhalten würde er weit besser ausdauren, als die zwey übermüthigen Springer neben ihm.

In der That, nach etwa drey Viertelstunden zeigte sich's, daß ich richtig gemuthmaßt hatte. Doch anfangs ward ich völlig irr an den Jungen. Jack nämlich kam mir bey Weitem der erste wieder zu Gesicht, indem er auf seinem Büffel etwas holpernd einhergaloppierte, während der Wildling und der Graue frey hinten nach jagten, was mir denn zuerst den Verdacht eingab, daß die Jungen wohl alle drey einen Theil des Weges durchritten hätten. Also rief ich dem Jack entgegen: ho, ho, das gilt nicht, Herr Bereiter!

dießmal solltet ihr laufen, und so habt ihr euch um einen recht schönen Preis geritten!

Der Junge gab ein munteres Jauchzen zur Antwort, sprengte vollends bis zu mir heran, nahm einen Satz von seinem Büffel auf den Boden, und sagte: ja, gehorsamer Diener, daß ich um nichts und wieder nichts mich ganz hätte zu Schanden gelaufen!

Sofort kam auch Fritz als der erste Fußläufer heran; und etwa fünfzig Schritte hinter ihm folgte Ernst; aber Ernst hob in seiner Hand mir das verlangte Taschenmesser entgegen, und geberdete sich als der Sieger.

Nicht recht klug werdend aus der ganzen Geschichte, ließ ich den Jungen zuerst etwas Zeit, um zu verschnaufen. Sodann aber fragte ich neugierig nach dem ganzen Sachverhalt, und Jack, der natürlich am ersten wieder zu Athem gekommen, erzählte: herrlich, herrlich ist das gegangen, Papa! Was der Ernst ausgegriffen hat mit seinen Beinen! und Fritz machte Sätze, wie der angeschossene Hirsch in Riedingers Thierkuche daheim. Ich aber merkte gleich im Hinlaufen, daß ich bey Weitem der Hinterste blieb. Also dachte ich, auf den Laufpreis will ich Verzicht thun, aber doch muß ich sehen, wie die Brüder sich tummeln auf dem Rückweg. Ich nahm also meinen Sturm zu Falkenhorst, saß auf, und sprengte den Brüdern nach, die sich schon wieder hieher gewandt hatten, als ich erst bey Falkenhorst eintraf. Nur mit Mühe holt' ich sie ein, und kam ihnen zuvor; aber der Wildling und

der Braune liefen ganz wider meinen Willen mit, und Herr, da sind wir!

Vater. Allein habt ihr mich nicht etwa gar überlistet? Sind Ernst und Fritz nicht auch ein wenig aufgesessen?

Jack. Das hätt' ich ihnen rathen wollen! Es war gar zu lustig, wie sie den langen Weg hinaus Sand und Steine hinter sich emporjagten, und mit den Hasen ausfahluzen!

Vater. Nun gut; aber wie kömmt es denn, das Ernst das Messer hat, und Fritz doch der erste von beyden zurück ist?

Ernst. In Falkenhorst kam ich wohl zwey Minuten vor ihm an, weil er vielleicht mit Sprüngen sich zuerst übethan hatte; doch auf dem Rückwege lief er so gleichmäßig, wie ich, und da hat er's besser ausgehalten. Er ist aber auch der ältere dafür.

Vater. Nun, nun, ihr habt euch Beyde recht tapfer gehalten, und seyd viel schneller zurück, als ich euch erwartete.

Ernst. Was haben wir denn eigentlich für Zeit gebraucht?

Vater. Den kürzesten Weg von hier nach Falkenhorst lege ich mit meinem besten Schritte gewöhnlich in 35 Minuten zurück; und ihr habt, den Hinweg und den Herweg zusammengerechnet, anstatt 70 nur 50 Minuten gebraucht.

Jack. Aber jetzt ist es Zeit, daß auch ich ein Meisterstück mache; sonst komme ich um allen Kredit. Wann geht es an das Klettern und Wettreiten, Vater?

Ich ließ das Klettern alsobald versuchen; und

in der That, war es mir fast unbegreiflich, mit welcher Behendigkeit das Bürschchen auf die höchsten Palmen kletterte, wofern es nur sie zu umklaftern vermochte. Ja, wenn es die Fuß- und Armeisen mit den spitzigen Stacheln anhatte, daß es sie in den Stamm zum Festhalten einschlagen konnte, so lief es an den mächtigsten Bäumen wie ein Eichhörnchen herum, knurrte bald von der einen, bald von der andern Seite possenhaft gegen uns herunter, fletschte mit den Zähnen gleich einem Affen, und ließ uns eine Fertigkeit bewundern, die ich an ihm in solchem Grade noch keineswegs gekannt hatte. Fritz und Ernst blieben hier beträchtlich zurück; obgleich auch sie, mit den Hapschienen angethan, ohne Seil um den Leib, auf die höchsten Palmen stiegen, die sie umfassen konnten. Nicht weniger geschickt war Jack im Reiten, wo indessen Fritz ihm gar viel näher kam. Beyde galoppirten ohne Sattel und Steigbügel, so sehr nur die Thiere vermochten, und ohne zu wanken.

Sogar gelang es ihnen einigemal, während des Rennens abzuspringen, und wieder aufzuspringen, wenn sie nur die Mähnen am Halse der Thiere festzupacken kamen. Hingegen, nach Art der französischen Voltigeurs von hinten auf ihre Thiere zu springen, wollte noch nicht gerathen. Uebrigens begab sich Ernst bey dieser Uebung von selbst alles Mitbewerbens, ob er gleich an sich gut genug auf unsern drey Rennern saß, und wacker vom Fleck kam.

Auch Fränzchen aber wollte sich jetzt sehen lassen, und durch Vorreiterkünste [illegible]

gen Brummer uns zeigen, was er an demselben erzogen habe. Brummer war erst noch ein drey oder viermonatliches Kalb, und die Mutter hatte ihm, zu Gunsten ihres Lieblings, eine Satteldecke von einem Känguruhfelle gemacht, woran zwey Riemen, unten mit einer Schlinge, hiengen, um die Füße hindurch zu stecken. Im Nasenknorpel aber trug das Thier einen messingenen Ring, und an diesem war sein Leitstrick als Zaum befestigt. Solchergestalt reitfertig wurde der Brummer von Fränzchen aus dem Viehverschlag unserer Salzhöhle hervorgeholt, und ziemlich dreist wandte sich das kleine Bereuterlein mit dem Zurufe gegen uns: jetzt aufgeschaut und Acht gegeben, ihr Herren Kunstverständigen allzumal! Es wird der große Ochsenbändiger, Herr Milo von Crotona, die Ehre haben, Ihnen mit seinen Kunststücken aufzuwarten, und zugleich eine Probe seiner Reitkunst abzulegen.

Hiermit machte der Kleine ganz gehorsamst seine Verbeugung, und wir lachten aus vollem Halse über die gravitätische Possierlichkeit.

He, he! rief Jack, nicht übel, Herr Finkenritter! Der kann seine Sache schon ganz ordentlich zu Markte stellen. Ernst fragte: hui, du Kleiner! hast du dem Bruder Jack die Schwänke schon abgelernt?

Nein, meinte Fritz, wenn der einen solchen Anlauf nimmt, so wird er uns noch alle überflügeln.

Fränzchen, in gleichmüthigem Anstande beharrend, nahm keine Notiz von diesen Neckereyen und unserm verjüngten Lachen. Gewandt zog

zog er eine Peitsche herunter, die er nach Art eines Roßtäuschers über die Achsel geschlungen hatte, und alsbald fing er an, sein Brummkalb an einer langen Leine im Kreis herum zu treiben, wie man es auf den Reitschulen zu thun pflegt. Es war zum Erstaunen, wie der Junge mit Verhülfe der Mutter, das Thier schon abgerichtet hatte; denn so dumm und widerspenstig sonst die jungen Kälber sind, so gehorsam war dieses auf Wink und Wort. Schritt, Trab, Galopp und Sprung erfolgten auf den ersten Befehl, und dabey verrieth das Knäbchen schon Anlagen zu einer gebietenden Stentorstimme, die es zum künftigen General-Kommandanten unserer ganzen Viehheerde stempelte. Im schärfsten Galopp seines Zöglings, wenn der Knabe halt! rufte, stand jener plötzlich wie eine Mauer. Hieß der Knabe: nieder! so sank das Kälbchen, wie ein Kameel in die Kniee. Hieß es: auf! so hob sich's wiederum von der Erde; und hieß es: brüll! so brummte und muhete das Thier für sein Alter schon ganz abscheulich. Wenn aber vollends der Meister ihm zurief: Wuth! so schlug es hinten und vorn mit allen Vieren aus, rimgelte den Schwanz, machte die Bewegung mit dem Kopf, als wollt' es Erde aufwerfen, wenn ihm die Hörner gewachsen wären, und war vor Unbändigkeit fast nicht zu halten. — Nicht weniger aber zeigte sich das Thier zum Reiten, Tragen und Ziehen abgerichtet, von welchem Allem es hinlängliche Proben gab. Zum Reiten zwar hatte Fränzchen noch nicht Festigkeit und Schlußkraft der Schenkel genug, um sich vor dem Hin-

unterwurzeln zu sichern; aber dafür war von der Mutter eine Handhabe an der Satteldecke angebracht worden, daß das Jüngelchen auch im Galopp sich auf seinem Thiere behaupten konnte.

Jetzt nahm die Mutter das Wort, und fragte mit Selbstgefühl: je, was sagen die Herren Kenner nun zu meinen Zöglingen?

Vater. O es war wohl zu vermuthen, daß du was Rechtes erziehen würdest, wenn du der Beyden dich annähmest! allen Beyfall müssen wir dir zulachen; denn es ist wahrhaft komisch, sie beyde manövrieren zu seh'n.

Ernst. Das Niedersitzen des Brummers gefällt mir besonders wohl, da kann man bequem aufsteigen einmal. Wie habt ihr ihn doch das lehren können, Mama?

Mutter. Wie die Araber es ihre Kameele lehren. Wir bogen ihm die Knie mit einiger Gewalt, und legten ein Stück Segeltuch über seinen Rücken, das auf beyden Seiten stark zu Boden hieng. Auf die zwey Enden desselben ward dann eine Steinlast gelegt, daß der Bursche halten mußte, und nur in dieser Lage bekam er Futter und Trank. Stunden lang mußt' er darin aushalten, und das machte ihn mürb' zu jedem andern Gehorsam. Doch hat auch der Ring in der Nase uns die besten pädagogischen Dienste gethan; denn ein Druck an demselben hatte stets die größte Bereitwilligkeit zur Folge.

Jack. O hätte ich doch auch meinen Sturm so abgerichtet! Franzchen, wollen wir tauschen mit einander? Sturm ist doch viel größer als Brumm!

Kränzchen. Ja, du möchtest! Aber solche [illegible] — nicht wahr, Papa? — ist andern viel werth, als ein Paar Pfunde Fleisch und Wein, die nur so von selber wachsen.

Vater. Ey, freylich! die Bemerkung ist gar nicht übel, und leidet manche Anwendung.

Kränzchen. Also will ich meinen Trumm für mich behalten, und gewiß, Papa, ihr sollt einst noch Freude an ihm erleben.

Vater. Wohl, wohl! Doch hoffentlich noch vor viel mehr an dir selbst, und diese wird dann doch edler und bleibender seyn. — Aber nun ihr Knaben, laßt uns auch noch sehn, wie weit ihr mit dem Kugelwerfen gekommen? — Alsogleich waren die Knaben mit ihren Kugelriemen bereit, und Einer nach dem Andern mußte jetzt in vollem Lauf sein Werkzeug nach einem Pfahle schleudern, den ich leicht in den Boden gesteckt hatte. Die Riemen gelangten meist recht gut an ihr Ziel, denn sie schwangen die Kugeln sich schnell um das Holz, hielten es straff umwickelt, und zeigten, daß ein dergestalt getroffenes Wild, oder selbst ein Mensch, sich nicht leicht frey machen und entgehen könnte. Jack und Ernst waren übrigens in dieser Uebung fast glücklicher als Arin; denn dieser warf mehrentheils zu kräftig und darum zu weit. Im Ganzen aber schien mir die Uebung noch bey weitem nicht auf den erwünschten Punkt gekommen zu seyn; und somit hielt ich für gut, zur Aufmunterung, eine Jagdpartie in die Savanen jenseits der Klug auf Gazellen und Antilopen zu versprechen, sobald ich fände,

daß diese Kunst der Patagonier noch befriedigender würde eingelernt seyn.

Den Beschluß unseres Festes machte die Schwimm- und Taucherprobe, die zugleich als Erholung nach allen übrigen galt. Hier aber war Fritz entschieden der Meister. Wie ein Seehund, bald über, bald unter dem Wasser, schien er mit dem Elemente zu spielen, und keine Anstrengung, kein Ermüden war seinen Bewegungen anzusehn. Hingegen zeigte sich Ernst ein wenig bedächtlich und sogar ängstlich, während Jack allzuhastig ruderte, und gar bald erschöpft wurde. Doch Franzchen gab auch hier so gute Anzeigen, daß man für die Folge wohl einen eben so guten Schwimmer als Reiter in ihm erwarten durfte.

Bis ganz auf den Abend hatte sich nun unser Fest mit seinen Kampfspielen erstreckt, und jetzt ward ihnen ein Ende gemacht, um in feyerlichem Zuge vom Meeresufer nach unserer Wohnung zurückzukehren. Ein wenig früher war die Mutter heimgeeilt, um die Preisaustheilung mit gehöriger Würde vorzunehmen, da sie denn auf dem Thron einer aufgestellten Tonne saß, während die Knaben in langsamem Marsche hinter einander, der Kleinste voran, der Größte zuletzt, vor sie hin stolzierten, und zugleich durch die Hände trommelnd die eigene Marschmusik bildeten.

Jetzt standen alle Vier in einer Reihe ganz im Bereiche der Mutter, und wie bey den alten Ritterturnieren bot diese mit vielem Anstand den Siegern die einzelnen Kampfgaben dar, indem

sie zugleich einen kurzen Zuspruch des Lobes und der Aufmunterung beybrachte.

Fritz erhielt den Preis im Schießen und im Schwimmen mit einer Englischen Doppelflinte und einem schönen Jagdmesser, auf welche zwey Stücke er schon längst ein Auge geworfen.

Den Ernst belohnte als Preis des Laufens und Kugelwerfens eine goldne Sackuhr, wie Fritz schon früherhin eine bekommen hatte.

Jack trug ein Paar plackirte Sporen sammt einer englischen Reitpeitsche, für das Klettern und das Reiten, davon, und wußte sich soviel zu gut damit, als hätte er den höchsten Ehrenlohn vor allen andern erlangt.

Für Fränzchen endlich gab es ein Paar eiserne Steigbügel, und eine lange Kap'sche Geißel von Rhinocerosshaut für seine Reitkünste und die ganze Abrichtung des Brummers.

Plötzlich trat ich jetzt hervor, und bot auch der Mutter einen wohlverdienten Preis an, der in einem hübschen sogenannten Necessaire von englischer Arbeit bestand, wo zahlreiche weibliche Bedürfnisse, als Obstmesser, Scheere, Nadelgehäus, Fingerhut, Fadenspühlchen, Pergamentblätter und Anderes mehr beysammenstacken. Dieß, sagte ich, gebühret wohl billig der vorsorgenden Oberaufseherin und Räthmeisterin vieler der hübschen Proben, welche jetzt von den Knaben sind abgelegt worden, und zu denen die Mutter in der Stille Vorübungen hielt, oder Geräthschaften bereitete.

Die Mutter war überrascht und vergnügt ob meiner Gabe; vollends aber jubelten die Kna-

ben, und jeder figurirte lang mit seinem Gewinnste herum, bis ihnen plötzlich der Einfall kam, die Feyerlichkeit und den ganzen Festtag auch wieder mit einem Kanonenschusse zu beendigen. Ich mußte nachgeben, wenn ich Ruhe haben wollte; doch bedingte ich einen mäßigen Pulververbrauch. Aber gleichwohl wußte das junge Volk einen recht tüchtigen Knall herauszubringen, worauf dann nicht lange mehr mit dem Nachtessen und der Abendandacht gezaudert wurde; sintemal den Knaben fast von selber die Augenlieder zufielen, und Jedermann des Schlafes höchst bedürftig war.

Dreyßigstes Kapitel.

Neue Flaschenkürbisse. Bericht von Waldeck. Anis. Ginseng. Der Klippdachs. Der Kranich.

Kurze Zeit nach diesem Feste traf für uns die Täubchen-Erndte ein, wenn ich den Zeitpunkt so nennen darf, wo wir vor einem Jahre bey Falkenhorst so zahlreiche Strichtauben eingeschossen, welche von der Mutter halbgebraten, und so zweckmäßig in Oel aufbewahrt worden. Dieser Vorrath hatte uns das ganze Jahr hindurch von Zeit zu Zeit ein schmackhaftes Gericht verschafft, und sonach wollte ich die gute Gelegenheit nicht verstreichen, ihn bestmöglich zu erneuern, wofern ich nämlich mit Recht vermuthet hätte, daß der Taubenzug wieder eintreffen würde. Wir machten deßhalb unsere Beobachtungen, und fanden wirklich, daß bereits auf den Bäumen bey Falkenhorst sich gleichsam ein Vortrab dieser Vögel einzufinden begunne. Sogleich erwachte die Jagdlust mit aller Lebhaftigkeit in uns, und der Baugeist trat matter in den Hin-

beysammen. Wir zogen insgesammt nach Falkenhorst, um den Tauben den Krieg zu machen.

Es war indessen mein Wunsch, diesmal nicht so viel Schießpulver an das kleine Geflügel zu wagen, als das vorigemal, und so mußt' ich schon auf irgend ein anderes Fangmittel zu kommen suchen. Da besann ich mich denn, von irgend einer westindischen Völkerschaft, oder von den Bewohnern der Pelew-Inseln, gelesen zu haben, daß sie aus dem noch flüssigen Cautschuk oder Federharz, mit Oehl vermengt, einen so starken Vogelleim zurichten, daß man selbst Pfauen und Truthühner damit fangen könne. Also war nun mein erstes Geschäft, einen Streifzug zu Einsammlung einer beträchtlichen Menge dieses Harzes zu veranstalten. Wohl hatten wir noch einen Vorrath desselben zu Hause. Weil wir aber unaufhörlich Schuhe oder Stiefel, bald für den Einen, bald für den Andern von uns nöthig hatten; so wollt' ich für die Leimruthen und sonstigen Bedarf lieber gleich einen besondern Vorrath anlegen. Demnach verordnete ich, daß Fritz und Jack ausziehen, um des Stoffes so viel einzusammeln, oder vielmehr einzuholen, als in Tagesfrist möglich wäre. Es sollte nämlich desselben bey nicht wenigen Bäumen sich jetzt eine beträchtliche Menge vorfinden; weil wir an gar manchen bey unserm letzten Zuge die Vorrichtung getroffen, daß der verlangte Saft ausfließe, und in untergestellte oder angehängte Kürbißschalen aufgefangen werde. Zu größerer Vorsorge hatten wir diese sogar mit dichten Blättern überdeckt, damit der Saft nicht zu sehr von

der Sonne aufgetrocknet, oder die ganze Verrichtung von den schelmischen Affen zu sehr bemerkt, und täppisch zerstört werde.

Mit großer Freude nahmen die zwey Knaben den Auftrag an, behändigten die nöthigen Gefäße, rüsteten ihre Reitthiere gehörig aus, machten ihre Waffen zurecht, und nahmen in der Morgenfrühe, von zweyen unserer Hunde begleitet, einen jägermäßigen, raschen Abschied von uns.

Nicht lange waren sie fort, so schlug die Mutter sich an die Stirn, und sagte: o wie thöricht bin ich etwas vergessen! Vielleicht hätt' ich den Knaben zu Fassung des flüssigen Federharzes einige weit schicklichere Gefäße mitgeben können, als die gewöhnlichen Holzkürbisse, die keinen Hals haben, und darum kaum anders, als auf dem Kopf oder in beyden Händen zu tragen sind. Nun weiß ich gar nicht, wie die Jungen es machen werden, sie auf ihren Reitthieren festzuhalten, ohne wenigstens den halben Inhalt zu verschütten.

Ich. Ey, man muß den Burschen nicht alles vorkauen, und sie dadurch bequem machen, weil sonst ihre eigene Erfindungskraft nicht angeregt, nicht erhalten und geschärft wird! Sie werden sich wohl diesmal noch selbst zu behelfen wissen. Aber was hättest du ihnen denn Bequemeres mitgeben wollen? Und warum hast du es nicht gethan?

Mutter. Es ging mir Alles ein wenig zu rasch, um mir die Sache gehörig zu bedenken. Außerdem wußte ich nicht, ob die Dinger auch

reif wären; denn ich bin lange nicht auf der Stelle gewesen, wo ich sie gesteckt habe. Vielleicht sind sie auch gar nicht mehr vorhanden.

Ich. Sie! sie! welche sie? Von was für Dingern redest du? ich bin ganz ungeduldig.

Mutter. He, he, Männchen! das merke ich wohl. Aber laß mich ein wenig nachdenken, wo ich sie doch gesteckt habe! Du weißt daß unser Säen, Pflanzen und Stecken an allen Plätzchen geschehen ist, wo wir Erdäpfel gruben; und dieß fand an so verschiedenen Orten Statt, daß ich mich unmöglich jetzt besinnen kann, wo, wie und wann ich sie untergebracht.

Ich. Sie, und wiederum sie! Noch aber weiß ich immer nicht, worauf du deutest.

Mutter. Nun, nun, mein lieber Herr Ungestüm! ich spreche von den gewöhnlichen Flaschenkürbissen, wie die Pilgrime und Soldaten sie zu tragen pflegen. Sie haben eine Würge oder Verengung, bey der sie gar bequem sich anbinden lassen. Auch sprech' ich von jener andern Sorte, die einen schönen und langen Hals hat, der sie aussehen macht, wie wirkliche Flaschen.

Ich. Herrliches Weib! das wäre ganz ein kostbarer Fund für uns. Hattest du denn Kerne von diesen Arten? Steckest du sie? Warum sagtest du mir niemals davon?

Mutter. Um dir eine unvermuthete Freude zu machen, schwieg ich erst; und dann entfiel mir die Sache schier gänzlich aus dem Gedächtnisse. Ich hatte die Kerne in einem Saamenfläschlein, das du glücklich errettet hast, und das

ob sie unsere Ansiedelung in der neuen Kolonie mit einander theilen hatte.

Ich. Nun so komm denn geschwind, geschwind! Die Kartoffelpflanze sind ja sämmtlich nicht weit, und werden bald durchmustert seyn!

Unverzüglich eilten wir fort, indem sowohl Ernst als Fränzchen uns hüpfend begleiteten. Auch geriethen wir bald an den rechten Fleck, wo solch eine Menge von Kürbispflanzen stand, daß es fast unglaublich schien, wie die Stöcke mußten gewuchert haben. Nicht weniger reichlich waren sie auch mit Früchten behängt. Da gab es überreife und verdorbene, gab eben gereifte, gab halbreife und noch unreife in buntem Gemimmel. Viele waren schon zusammengeschrumpft, und ihre Kerne hatten wieder Keime getrieben. Wir lasen vorzugsweis' eine Anzahl überreifer, aber noch nicht zerspringender Früchte aus, deren Stiel verwelkt, deren Fleisch ganz eingetrocknet, und deren Schale so hart war, wie Horn. Natürlich versahen wir uns auch mit beyden Sorten zugleich, den langhälsigen und den kurzhälsigen nämlich, und schnitten ab, was wir nur mit Bequemlichkeit forttragen konnten, in dem wir uns vorsetzten, gelegentlich immer nachzuholen, was zu unserm ferneren Gebrauche dienen könnte.

Die heimgebrachten Stücke wurden alsbald geschmiert, geleert, und nach unserm Bedürfnisse zugerichtet. Wir wischten sie sauber ab, schnitten oberhalb eine Oeffnung so weit als möglich, rieben inwendig das trockene Mark mit einem Stäbchen ab, schüttelten die losgewachsenen Kerne

heraus, und endigten mit einer Hand voll grobem Schrotes, welcher stark in der Höhlung herumgerüttelt, allen Rest des Zellgewebes und eine Menge von Zäserchen losmachte, bis die Gefässe von innen ziemlich so glatt waren, als von aussen, und wir nun eine Doppelreihe der stattlichsten und brauchbarsten Flaschen vor uns sahen.

Zum Ueberfluß verfertigten wir aus ein Paar lang- und dünnhälsigen Stücken auch noch sehr taugliche Trichter, und dieß gieng ungemein hurtig zu. Ich sägte kurzweg den Boden der Flaschen selber ab, der an sich dann zu einem Tellerchen oder einer Untertasse sich eignete. Sodann war es ungemein leicht den weit offenen Theil der Flasche zu reinigen, weil das Tageslicht und die Hände hier ganz freyes Spiel hatten. Die ganze Arbeit, sammt dem Zwischenakte des Mittagessens, hatte uns bis auf den Abend in Thätigkeit erhalten. Und ob sich schon Ernst ein paarmal sehnte, das Handmesser gegen die Flinte zu vertauschen, um einzelne hoch in den Feigenbäumen raschelnde Tauben herunter zu pürschen; so ließ ich das doch keineswegs zu, weil ich besorgte, die knallenden Schüsse möchten uns den Taubenstrich verscheuchen, auf den wir jetzt eben uns bestens rüsteten und versah'n.

Jetzt plötzlich hörten wir ein fernes Gestampf, und kaum sahen wir auf, so erblickten wir unsere zwey daher trabenden Reiter, die wir mit jauchzender Bewillkommung empfiengen. Sie sprangen herab von ihren Thieren, und ich fragte zuerst: habt ihr gute Geschäfte gemacht?

Fritz. O sehr gute! und manches Neue haben wir entdeckt. Hier ist ein Kranich! Da habt ihr Affenwurzeln zum Verspeisen, sie sind gut! Und hier seht ihr einen beträchtlichen Kürbis voll Federharz, den ich mit starken Blättern umwunden, damit er mir im Reiten nicht auslaufe!

Jack. Und hier ist ein anderer Kürbis voll. Und hier ist ein Dachs oder ein Murmelthier, oder ein Felskaninchen! ich weiß selbst nicht recht was. Hier ist auch Anis, die Pflanze, die Wurzel und die Körner! Endlich ist hier ein halber Kürbis voll Terpentin, der auch nicht zu verachten seyn wird!

Unter diesen Worten war Stück für Stück, was die Knaben benannten, von ihren Reitthieren und aus ihren Packsäcken zum Vorschein gebracht worden, und war durch unsere Hände zum Beschauen und Betasten rings um gegangen; da denn Jack wieder das Wort ergriff: Ah, was heute mein Sturm doch ausgegriffen hat, Ernst! — Ja, Mama! für eure Sporneu wird er euch nicht viel danken; denn er hat sie für das Erstemal gar tüchtig in den Rippen gespürt! — Denk', Fränzchen! ich konnte manchmal den Athem kaum holen vor Schnelligkeit; und fast, fast bin ich einmal hinuntergepurzelt. — Ach, Papa! sie sollten uns Sättel machen für unsere Thiere; dann wollten wir doch sehen, ob so ein Kerl mich abwerfen sollte.

Vater. Ja, ja, ich werde wohl einmal Rath schaffen dazu. Doch jetzt haben wir noch dringendere Geschäfte vor.

Ernst. Aber Jack, dein Thier ist weder ein

Dachs, noch eine Marmotte. Ich kenne es wahrhaftig gar nicht.

Vater. Laß auch mich einmal seh'n.

Jack. Ich hab' es auf einem Absatze der großen Flub geschossen; und da habe ich zuerst an so ein Höhlenthier oder Bergthier gedacht.

Nicht übel mein Söhnchen! Es scheint mir aus dem Geschlechte der Savien oder Cavien zu seyn, wie wir dergleichen schon früherhin bemerkt zu haben glaubten. Doch damals konnten wir keines erlangen. Ich thu' es für den sogenannten Klirpdasen der Holländer auf dem Kap in die Wahl, und dann wäre es nach dem Systeme die Cavia capensis, ein gutes, unschuldiges Thier, das gleich den Marmotten in Familien mit Seinesgleichen lebt, und gern in Felsenklüften hauset. — Aber sage nun, Jack, wie kamest du denn zu der Anispflanze?

Jack. Ich glaubte zuerst eine Kümmeldolde zu erblicken; als ich aber ein Körnchen nur kostete, da merkt' ich gleich, daß es Anis sey, und dachte, der ist herrlich, um einmal Anisette daraus zu brennen. — Ich riß an dem Stengel; aber anstatt zu brechen, ließ er vielmehr von der Erde los, und ich kriegte auch die knollige Wurzel zu sehen. Sie roch vortrefflich, und ich hatte Lust sie gleichfalls zu kosten. Fritz aber mahnte mich davon ab; weil sie gleich der Manioc-Wurzel giftig seyn könnte, und vielleicht das Gewächs nicht eigentlicher Anis sey. Da raffte ich bloß auf's Gerathewohl einen Bündel von diesen Stengeln zusammen, und lud ihn auf. Aber nicht lange, so stießen wir auf

unser altes ausgetriebenes Mutterschwein, das mit dem Rest seiner Jungen in dieser Gegend weidete, und fast hätten wir's im Jagdeifer gleich über den Haufen geschossen; wenn wir es nicht eben noch im rechten Augenblick erkannt hätten. Sowohl die Mutter als die Frischlinge wühlten emsigst nach solchen Wurzeln, und ließen sich gelegentlich auch die Stengel samt den Körnern behagen, wenn sie noch zart und nicht hölzig waren. Da wagten wir's denn, auch von den Wurzeln zu kosten; aber gebraten erst schienen sie uns recht annehmlich zu seyn.

Vater. Sage nun auch, wo ihr den schönen Terpentin bekommen; denn der ist mir lieber, als alle die köstliche Anisette der Zukunft!

Jack. Von jenen Bäumen, die wir schon bey einem früheren Ausgange angezapft, und mit Kürbisbüchsen versehen hatten. Noch ließen wir ein paar zurück, und haben nur einen mitgenommen.

Vater. Nun, auch dieses Harz kann zur Verfertigung unsers Vogelleims dienlich seyn. Ihr habt glückliche Entdeckungen gemacht, und sehr gute Beute davon getragen. — Doch, Jack, was hast denn eigentlich du erbeutet? Wie steht es mit dieser sogenannten Affenmutter? Habt ihr sie auch schon benascht? Ist sie wohl unschädlich? Ist sie genießbar?

Fritz. Ja, das denken wir! — Doch vor Allem aus sollt' ich etwas für meinen Adler haben; denn der hat sich heute vortrefflich gehalten.

Ernst. O so erzähle nur geschwind! Hier ist

die einzige Taube, die der Vater mich heute schießen ließ.

Fritz. Ach, hätten wir heute deinen Affen bey uns gehabt, Bruder Ernst, wir hätten vielleicht noch manche schätzbare Wurzel entdeckt! denn zu dieser hier haben uns Meister Knipsens Collegen verholfen. Was das nur für ein naschhaftes und verderbliches Gesindel ist!

Vater. Ey Fritz, ein wenig Ordnung und Vollständigkeit doch in deinen Andeutungen! Du sprichst in lauter Orakeln, die uns neugierig machen, aber nicht belehren. — Wo nahmet ihr euern Strich hin, als ihr aufbrachet von uns?

Fritz. Gerade der großen Flußwand nach, bis zu den Federharzbäumen, wo wir gleich eine Menge des ausgelaufenen Saftes in den angebrachten Kürbißschalen vorfanden. Dieser wurde zusammengeschüttet in unsern großen mitgenommenen Kürbiß, worauf wir gleich einige frische Bäume anstachen, um für eine fernere Gelegenheit Harz aufzusammeln zu lassen. Dieß hatte schon einen ziemlichen Theil des Morgens weggerafft; aber doch blieb noch Zeit, ein wenig herumzustreifen bis zum Mittagessen, und da nun stieß Jack das neumodische Murmelthier von einem niedrigen Vorsprung der Felswand herunter. Indessen war der Schuß noch hoch genug, daß ich gewettet hätte, das Ziel würde nicht erreicht werden.

Vater. Darauf kann man sich fast nie so gänzlich verlassen. Wohl manchmal glaubte man schon, ein Gegenstand liege fern außerhalb eines Schusses, und dennoch reichte dieser hin. Das

sage ich, um euch behutsam zu machen, und zwar erstlich, daß keiner von euch schieße, wenn ein Anderer ganz, oder auch nur nahe in der Schußlinie hinter dem Ziele steht; zweytens, daß jeder von euch sich auf die Seite mache, wenn er in der Schußlinie des Andern stehend vielleicht sonst etwa geglaubt hätte, das Geschoß trage nicht so weit. — In meiner Jugend schoß einer von meinen Freunden mit einem ganz gewöhnlichen Schuß eine Laufkugel hundert Schritte weit durch seinen Hut und durch ein hölzernes Tennenthor, an welchem er ihn fest gewahr hatte. Da hörte der Schütz urplötzlich ein jammervolles Zettergeschrey, sprang erschrocken hin, riß das Thor eilfertig auf, und sah nun, daß jenseits das andere Thor der Tenne unglücklicherweise offen gestanden, und daß ein altes Weib bey dem Brunnen, der noch an die zehn Schritte hinter der Tenne lag, und wo es eben etwas waschen wollte, auf den Boden gesunken war, und heftig blutete; die Kugel saß der unglücklichen Person in der Achsel, und die Unvorsichtigkeit meines Freundes kostete seinen Vater eine beträchtliche Summe an Unkosten der Kur und Schmerzengeld für das Weib. Dem armen Schützen aber blieb nichts, als die fruchtlose Entschuldigung: wer hätte doch gedacht, daß mein Schuß so weit reichen und noch so wirksam seyn würde? — Doch fahre fort, Fritz, in deiner unterbrochenen Erzählung!

Fritz. Ehe wir die Gegend verließen, bemerkte ich noch, daß ein Myrtenstrauche voll reifer Wachsbeeren hiengen, von denen wir noch

einen Vorrath eilig abstreiften, der ebenfalls in meinem Reisesacke hergewandert ist, aber, wie es scheint, ein wenig festklebt an dem Boden desselben. Endlich sah ich auch, daß die Federharzbäume eine Art kleiner Feigen trugen, fast wie die Hochstämme hier; und daß die nämliche Art von Tauben, wie hier, sich diese Früchte sehr wohl gefallen ließen; ob ich gleich für meinen Theil sie von etwas herberem Geschmacke fand. — Wir nahmen jetzt unsern Weg gegen Waldegg, links einem Bache nach, der uns bald an einen größern führte, in welchem er sich verlor, und von welchem ich vermuthete, daß er sich in den kleinen See bey der Meierey ergieße.

In der That bewährte sich dieß auch bald; aber noch ehe wir vollends an unser Ziel gelangten, stieß uns ein Trupp Affen auf, die wir an einer freyern Stelle des Waldes lebhaft beschäftigt sahen. Mit Behutsamkeit schlichen wir näher, um ihre Verrichtung genau zu beobachten, nachdem wir, um jeder Störung zuvorzukommen, sogar unsere Reitthiere sammt den Hunden gleich auf der Stelle angebunden hatten. — Nicht ohne Verwunderung nahmen wir nun in der nächsten Nähe wahr, daß die Affen sehr emsig Wurzeln gruben.

Kunst. Ha, ha, ha, Wurzeln graben! Sicher wohl mit dem Karst und dem Spaten? Oder gar, wie Vaillants Affe, mit Wurzelbäumen?

Krit. Ja freylich, Herr Kritikus, zum Theil wenigstens mit Wurzelbäumen! Zum Theil aber mit den bloßen Pfoten, oder auch mit irgend einem ergriffenen Stein.

Kränzchen. Aber wie grub denn Vaillants Affe die Wurzeln mit Purzelbäumen? Es wäre lustig, wenn die Bauern daheim ihre Rüben oder Kartoffeln so graben könnten!

Vater. Eigentlich grub auch der Affe sie nicht, sondern zog sie schlechtweg aus. Wenn sie aber allzufest hielten, und er das Kraut schon abgebissen hatte; so soll er, wie Vaillant versichert, mit den Zähnen in den obersten Theil der Wurzel gebissen, diese dergestalt festgepackt, und dann den ganzen Leib überworfen haben, wie ein Purzelnder. Dieß hob dann, wie mit einem Hebel, die Wurzel aus ihrer Stelle, oder wenn du willst, es holte sie heraus, wie der Pelikan eines Wundarztes den angefaßten Zahn.

Kränzchen. Allein was ist ein Pelikan denn, Papa?

Jack. Eine Kreuzgans, du kleiner Fink!

Vater. Ey ja wohl gar eine abgerichtete zum Herausspicken der Zähne! Nein! in der Chirurgie nennt man eine kleine stählerne Zange so, die ungefähr wie ein kleiner Papageyschnabel, oder wie der Schnabel eines Falkleins aussieht, und mit welcher man die Zähne sehr gut ergreifen kann, um sie mit einem einzigen kraftvollen Rucke auszureißen.

Ernst. Warum jedoch nennt man diese Zange nicht eben lieber Falk, als Pelikan; da doch der Pelikan einen breiten und langen Schnabel hat?

Vater. Wahrscheinlich sah man auf das kleine Häkchen vorn an diesem breiten und langen Schnabel; denn mit einem solchen Häkchen hat das Instrument allerdings einige Aehnlichkeit. Viel-

leicht auch wurde Rücksicht genommen auf eine Bewegung des Schnabels bey den Kropfgänsen, mit welcher gleichsam aufwerfend oder im Ruck sie die Fische verschlingen. — Doch wer könnte die Gründe der Benennungen jedesmal angeben? Gar häufig rühren sie von anfänglichen Vergleichungen und versteckten Aehnlichkeiten her, die nur der Erfinder gerade zu bemerken geneigt war. In der Regel heißt es in solchen, wie bey so vielen andern Fällen: **verba valent usu**; d. i. Gewohnheit und Sprachgebrauch bestimmen den Sinn der Worte. — Doch fahre fort in deiner Erzählung, Fritz!

Fritz. Wir fanden ein Veilchen an, der Jack nämlich und ich, ob wir den Affen nicht die Mahlzeit mit ein paar Hagelschüssen gesegnen wollten; und wir hatten große Lust dazu. Aber eben kam mir in den Sinn, wie Ihr uns oft eingeschärft hattet, kein Thier aus bloßem Muthwillen, oder aus Jagdlust allein zu tödten; und da wir eben keine Begierde nach einem Affenbraten bey uns verspürten, so ließen wir das Schießen für diesmal bleiben.

Jack. Ja, wenn wir bereits es gewußt hätten, was die Gesellen uns auf Waldegg angerichtet; es wäre ihnen keineswegs so gnädig ergangen!

Fritz. O freylich nicht! Indeß kamen sie auch nicht völlig ungestraft davon; denn wenigstens wollte ich die Wurzeln kennen lernen, die sie mit so vielem Wohlgeschmack verzehrten, und zu dem Ende mußten sie durch Ueberraschung gestört werden. Wir ließen demnach in der Stille unsern Türk sammt dem Jager los, und

diese stürmten so heftig auf die Näscher ein, daß alle, mit Zurücklassung auch der schon angewagten Wurzeln, die Flucht ergriffen. Glücklich entkamen sie noch insgesammt, bis an zwey, die gar zu schnell von den Hunden niedergerissen und auch schon zerfleischt wurden, als wir hinzusprangen, um sie vielleicht noch zu erretten. Desto besser gelang es uns mit den Wurzeln selbst; denn da die Flüchtlinge alles von sich schmissen, was im Klettern sie hemmen konnte, und da Jeder wenigstens Eine Wurzel, die Meisten aber mehrere in die Pfoten gesammelt, oder schon in den Zähnen gehabt; so war jetzt am Boden eine höchst ergiebige Wurzellese zu halten. — Zwar kannten wir die Dinger nicht; und ob Jack schon glaubte, daß es gelbe Rüben oder Runkelrüben seyn könnten: so kam mir das Kraut doch gar zu verschieden vor, indem es dunkelrothe Stengel mit eyrunden gezähnte Blättern zeigte, wovon je fünf auf kleinen Stielen an einem längern beysammen standen. Wir wagten es dreist, die Wurzeln zu kosten, weil wir die Affen so getrost davon fressen gesehen; und der Geschmack war angenehm, aromatisch, und nur ein wenig bitter. Auch schien der Stoff recht nahrhaft und stärkend zu seyn, wobey das weißgelbliche, glänzende, fast durchsichtige Aussehen so ziemlich an unsere kleinen Rettiche und Radieschen mahnte. Doch, sehet sie nun selbst diese Wurzeln, Papa, ob Ihr sie vielleicht kennet! Wir nannten sie Affenwurzeln bis auf weitern Bescheid; aber jetzt ist das Kraut schon verwelkt.

Vater. Mit vollkommner Sicherheit kenn' ich zwar weder dieses, noch die Wurzel selbst. Wenn ich aber einer sehr wahrscheinlichen Vermuthung trauen dürfte; so hätten wir vielleicht gar den in China so beliebten und hochgehaltenen Ginseng.

Fritz. Was ist denn das für eine Pflanze, der Ginseng? und worin besteht seine große Kostbarkeit?

Vater. Man hält die Wurzel in ihrem Vaterlande, China, für ungemein stärkend und gesund, wo nicht gar für eine Art Universalmedizin, indem man ihr die Kraft zuschreibt, das menschliche Leben zu verlängern. In jenem Reiche hat sogar der Kaiser allein das Recht sie sammeln zu lassen, und die Oerter, wo die Pflanze wächst, werden, wie man meldet, durch eigene Schildwachen bewahrt. Indessen kömmt sie auch in der großen Tartarey vor, und neuerlich soll man sie in Canada sehr häufig gefunden, in Pensilvanien sogar angebaut haben, da denn die Amerikaner sie heimlich als Schleichwaare in China einzuführen pflegen. — Ist nun meine Vermuthung richtig, so haben wir hier abermals eine gute Stapelwaare gefunden, auf den Fall, daß wir einst wieder mit der Handel treibenden Welt in Verbindung kommen. Und obendrein hab' ich die Vermuthung, daß unsere Küste hier nicht eben außerordentlich von China entfernt sey.

Kränzchen. Was ist aber das, Stapelwaare, Papa?

Vater. Man nennt alle Natur- oder Kunstprodukte eines Landes so, die es für den Handel mit andern Völkern in hinreichender Menge er-

zeugt, um sie aus dem Lande zu führen. Doch ist das Wort vorzugsweise nur gebräuchlich, wenn jene Produkte auf Schiffen ausgeführet werden. Der Stapel nämlich ist zunächst die besondere Stelle auf einem Schiffswerfte oder einem Schiffbauplatze, wo ein neues Schiff gezimmert wird; daher die Redensarten der Schifferſprache: auf dem Stapel stehen, und vom Stapel laufen, je nachdem die Schiffe noch in Arbeit liegen, oder vollendet sind, und in die See gelassen werden. Da sieht man also leicht, wie durch eine gewöhnliche Redefigur der Stapel im Allgemeinen anstatt des Platzes kann genannt werden, von wo man in die See läuft, und Waaren zur See ausführt.

Jack. Hatten wir denn in der Schweiz auch Stapelwaaren? Mein Lebtag hörte ich kein Wort davon.

Ernst. Wir haben ja keine Seehäfen in der Schweiz; denn die kleinen an den Landseen sind gar nicht des Namens werth.

Vater. In der That spricht man im inneren Lande gemeiniglich nur von Ausfuhrprodukten, Handelswaaren, Kaufmannsgut und Landeserzeugnissen; nicht aber von Stapelwaaren. Die Schweiz nun hat solcher inländischer Produkte der Natur und des Fleißes mehrere. Was meinst du, Fritz?

Fritz. Ich glaube, vorzüglich Pferde, Rindvieh, Käse, Leder, Leinwand und verarbeitete Baumwolle oder auch Seide.

Vater. Nicht übel, mein Sohn! das dürften wohl die Hauptartikel seyn. Manche an-

dere gehen mehr von Kanton zu Kanton, als in das Ausland; wie zum Beyspiel Wein und Holz. Aber fahre nun fort in deiner Erzählung, Fritz! sonst kommen wir niemals zu Ende.

Fritz. Nachdem wir also die Wurzel gesammelt, und auch im Groben ein wenig gereinigt hatten, so beluden wir unsere Reitthiere damit, und setzten unsern Weg ohne weitern Aufenthalt fort, bis wir bey Waldegg eintrafen. Aber, hilf Himmel, welche Zerstörung fanden wir hier! Alles zerschmissen oder zerrissen, und alles mit Koth beschmuzt! Die Hühner verscheucht und verwildert! Die Schafe sammt den Ziegen zerstreut! Alle Baumwolle des Lagers verunreinigt oder verzetteit, als hätte der Wirbelwind sie herumgejagt! — Kurz es war ein Spektakel des Aergernisses und des Greuels ohne Gleichen.

Jack. Ja, Papa, das hättet ihr sehen sollen, wie die Unfläther gewirthschaftet haben!

Vater. Aber welche Unfläther denn? Haben sich etwa Landeseinwohner gezeigt? Das wäre mir äußerst wichtig.

Jack. O ja, Landeseinwohner genug! Die schändlichen Affen! und vielleicht eben der Trupp, den wir beym Wurzelgraben überraschten. Ja, wenn ich damals schon die Historie gewußt hätte, so wärd' ich ihnen die Mahlzeit noch ganz anders gesegnet haben.

Vater. Nun, nun, diese Zerstörungslust der verderblichen Thiere wird bald müssen gezügelt werden, wenn wir nicht oft noch vergebens sollen gearbeitet haben, und nicht am Ende

sollen einbüßen, was sich vielleicht niemals ersetzen läßt. Indessen ist doch der erlittene Schade wieder etwas vergütet durch die Entdeckung einer neuen eßbaren Wurzel, die wir alsobald uns zu Nutze machen können.

Fritz. Das wünsche ich! Wir haben einige davon sorgfältig eingewickelt in große Blätter, um sie frisch zu erhalten, und die können vielleicht noch gesetzt werden, daß sie anwurzeln und gedeihen. — Doch wieder auf unsere Geschichten zu kommen: wir machten bey Waldegg Feuer auf unserer alten Kochstelle, nicht weit von der Hütte, und bereiteten uns zum Mittagessen zwey Hände voll dieser neugefundenen Wurzel, die uns jetzt doppelt so gut schmeckte, als roh. Außerdem brieten wir einige Tauben, denen wir freylich durch eilfertiges Absengen der meisten Federn einen sehr brandigen Geschmack zu geringer Lust unsers Gaumens angehängt hatten. Nach der Mahlzeit dann ruhten wir während der größten Tagesgluth etwas aus, aber nicht in der sonst so lieben und niedlichen Waldeggshütte, weil wir in diese gar nicht mehr hineinriechen mochten, bis sie von Grund aus gefegt und ausgebessert wäre.

Indeß wir nun so ruhig bey einander saßen, von allerley Dingen mit einander plauderten, und zumal dem leidigen Affenvolk den Untergang schwuren, ließ plötzlich aus der Ferne von den Flühen her, oder vielmehr aus der Höhe der Luft gleich über denselben, sich ein gewaltiges Rauschen und Schreyen vernehmen, das wir im Hinsehen sogleich als Wahrzeichen eines ganz

ungeheuren Schwarmes von großen Zugvögeln erkannten. Sie flogen zwar nach der Richtung unseres Standortes daher; aber in solcher Höhe, daß sie uns wie Sperlinge, wo nicht gar wie Maykäfer vorkamen. Jack hielt sie gleich für Gänse, wegen des lauten Geschreys; allein ich glaubte mehr ein Klappern oder Knarren, wie dasjenige der Störche, als ein Gänsegeschnatter zu hören, und rieth in der That auf Störche oder Trapphühner. Mit gespannter Neugier beobachteten wir sie, und sprangen weidlich hin und her, je nachdem ein Baum oder Busch uns den Blick nach dem Himmel verbaute oder öffnete. In Kurzem schien es uns, daß der Zug sich allmählig aus der Wolkenregion nach der Ebene des kleinen Sees bey Waldegg herunterließe, und kaum hatte er die mittleren Regionen der Luft erreicht, so gieng seine bisherige fast keilförmige Ordnung aus einander; es bildeten sich kleinere zahlreiche Geschwader, die mit langsamen, gesetzten Fittichschlägen in gerader Linie und ziemlich im Takte sich hin und her bewegten. Jetzt begannen sie schon sich etwas tiefer zu senken, und machten lebhaftere Schwenkungen oder Kreuzungen, als wenn sie von einem ernsthaften, umsichtigen Anmarsche plötzlich übergiengen zu einem muntern und sorglosen Spiele. Schon ließen sich einige ganz auf die Erde herab, indeß andere noch schwebend um sie her gaukelten. Manche streiften wie zum Scherz an dem Boden hin und schossen dann kraftvoll, wenn gleich etwas schwerfällig, wiederum in die höhere Luft empor.

Nachdem die Schaar auf solche Weise sich eine Zeit lang herumgetummelt und, wie es scheint, auch die Sicherheit der Gegend erkundschaftet hatte, — doch ohne von uns Notiz zu nehmen oder uns zu bemerken, — fiel Alles, wie auf ein Commandowort, in unsere Reisfelder, und fieng an nach Herzenslust von den reifen Aehren zu schmausen.

Jetzt verstanden wir den Gruß doch auch ein wenig anders, und schlichen auf einem Umweg, wo wir uns am besten gedeckt glaubten, auf sie los, um ihnen ziemlich über den Leib zu kommen. Aber unbemerkt von uns hatten die Schelke gleichsam Vedetten oder Schildwachen ausgestellt, und indem wir ganz unversehens an diese geriethen, erhoben sie sich mit einem warnenden, ganz durchdringenden Geschrey, da denn die ganze Schaar mit dem Sausen einer Windsbraut in die Luft stieg, ehe wir, der Entfernung wegen, und zum Theil aus Verblüfftheit, an das Schießen nur denken konnten. Indeß unterschieden wir jetzt deutlich genug, daß wir große, schön gefiederte Kraniche vor uns hatten.

Aergerlich, wenn der ganze Zug uns entgehen sollte, nahm ich mit raschem Entschluß meinem Adler die Kappe ab, und warf ihn den Flüchtlingen nach, worauf wir schnell unsere Reutpiere suchten, uns aufschwangen, und im Galopp dem Geflügel in soweit nachritten, daß wir es doch länger im Auge behielten. Dieß war um so leichter, da es schien, daß unser Adler die Kraniche bald hinlänglich irre gemacht

hatte in ihrer flüchtigen Richtung. Er stieg in unabsehlicher Höhe weit über sie hinauf, und fuhr dann als ein Pfeil gegen sie nieder, da denn alle wirr durch einander und auseinander flatterten, derweil sich Einer gegen den Adler behaupten zu wollen schien, aber bald zusammt diesem aus der Höhe herunterstürzte, was in so großer Nähe von uns geschah, daß wir augenblicklich hinsprengten, aber den Kranich leider schon todt fanden. Ein Glück, daß der Adler dabey unverletzt blieb, und billig erhielt er ein Täubchen für seine Mühe. Drauf aber verfügten wir uns eilig nach Waldegg, sammelten noch etwas Terpentin, so wie einige Büschel Reiß, und machten uns dann wohlgemuth auf den Heimweg, den wir glücklich zurückgelegt haben.

Dieß war Fritzens befriedigende Erzählung, und sogleich wurde für das Abendessen der Versuch gemacht, sowohl die Anis- als die muthmaßliche Ginseng-Wurzel zu braten. Allgemein fanden wir sie auch so schmackhaft, daß wir sie für würdig erklärten, in unserer Nähe gepflanzt zu werden. Dabey machte ich im Besondern die Mutter aufmerksam, wie die Aniswurzel sowohl gekocht, als geschmort, auf dem Cap für ein gutes Gericht gelte, weßwegen sie auch häufig dort auf dem Markt erscheine; daß aber die Affenwurzel wohl etwas Behutsamkeit erfordere, indem, wenn sie der Ginseng der Chinesen sey, ihr aromatisches Wesen leicht zu stark erhitzen dürfte, und darum nur einen mäßigen Gebrauch und irgend eine kühlende Beykost rathsam mache.

Ein und dreyßigſtes Kapitel.

Vogelleim. Wildtaubenfang. Die große Affenjagd. Fremde Tauben-Arten.

Mit Anbruch des folgenden Tages, nachdem die gewöhnlichen Verrichtungen der Frühſtunde abgethan waren, gieng es ernſtlich an die Arbeit. Zuerſt wurden die Knaben ausgeſandt, um taugliche Gerten zu Verfertigung von Leimruthen herbeyzuſchaffen. Ich ſelbſt beſchäftigte mich unterdeſſen mit Bereitung des Vogelleimes, indem ich auf gelinder Gluth eine ſchickliche Portion Oel zu dem noch flüſſigen Federharz mengte. Dieſem Gemiſche dann fügte ich, nach eigenmächtigem Gutdünken, etwas flüſſigen Terpentin bey, und verband die ganze Maſſe durch Rühren und Schlagen ſo genau mit einander, daß ich in der That einen ſehr zähen und ſtark packenden Vogelleim herausbrachte. Hierauf wies ich die zurückgekommenen Knaben im Allgemeinen an, den klebrichten Stoff auf die geſammelten Ruthen zu bringen, und gieng

dann hin, um meine Beobachtungen zu machen, wo dieſe am vortheilhafteſten eingeſteckt werden könnten.

Da merkte ich denn bald, daß wir vor einem Jahre bloß zum Ende und gleichſam zu den Nachzüglern des großen Taubenſtrichs müßten gekommen ſeyn; denn jetzt fiel eine ſo ganz unausſprechliche Menge dieſer Vögel über alle benachbarten Bäume her, daß auch ein Blinder kaum würde fehlgeſchoſſen haben. Ganz beſonders waren ſie den ſüßen Eicheln im nahen Eichenwald aufſätzig, und die Menge des Unrathes am Boden ließ muthmaßen, daß ſie hier ſchon ein Nachtlager gehalten, und auch wohl ein zweytes belieben würden. Froh dieſer Entdeckung nahm ich mir vor, wenn unſre Ruthen nicht Wildes genug liefern ſollten, auch noch eine Nachtjagd auf daſſelbe zu veranſtalten, und, nach Art der amerikaniſchen Koloniſten in Virginien, die Täubchen bey Fackellicht einzufangen, als zu welchem Behuf ich ſchnell noch etwas Lichtholz und dürres Reiſig ſammelte.

So wie ich nun wieder heim und auf mein Hausvölklein zukam, rief mir Alles entgegen: ach Papa, ſehet doch, wir können den Leim nicht auf die Ruthen bringen, er klebt uns ganz an den Fingern, daß wir ſie faſt nicht mehr auseinander halten können!

Mutter. Ja was du doch nicht alles den Jungen angiebſt! Sie haben ſich ganz verunreinigt, und ſehen aus, daß es ein Gräuel iſt. Geſicht, Hände, Kleider, alles iſt beſchmiert; und wenn man eines der Bürſchchen nur anrührt,

so klebt man fest an ihm, als säße man selbst auf einer von diesen vertrackten Leimruthen da.

Vater. Ey, so haben wir doch ein Zeichen, daß der Leim tüchtig halte! Nicht umsonst denn heißt es, daß man sogar Pfauen damit fangen könne. Uebrigens lassen die Buben sich ja waschen, wenn man nur ein wenig Asche zu Hülfe nimmt; denn mit dieser ist das Klebrichte bald wieder wegzubringen. Indessen weiß ich doch nicht, wie ihr zu Werke gegangen, daß ihr euch so gerstig zurichten konntet.

Jack. Wir wollten jedes Stecklein mit einem andern schön gleichmäßig überstreichen, und kamen manchmal mit den Fingern zu Hülfe; dann klebten die Finger an, daß wir Mühe hatten, sie los zu bekommen, und waren sie los, so wischten wir sie . . .

Vater. Aha, wie gewohnt, an den Hosen oder an den Wämsern ab! — ich verstehe nun schon; und die schlimme Gewohnheit hat euch jetzt einmal gestraft. Dieses Abwischen an den Kleidern ist im höchsten Grad unreinlich, und sollte doch einmal aufhören. — Es wäre mir übrigens nicht eingefallen, daß ihr Rüthchen um Rüthchen mit dem Vogelleim überstreichen würdet. Vielmehr, seht! kann immer ein halbes Dutzend mit einander in die Masse getunkt werden, und durch Umdrehen bekömmt schon jedes Stück seinen Antheil von dem klebrichten Stoffe; denn es ist keineswegs nöthig, daß die Ruthen viel unter die Mitte hinab damit überzogen seyen.

Sobald ich den Jungen die Handgriffe bes-

möglich vorgemacht hatte, gieng alles schon ungleich besser von Statten, und der Vorrath von Leimruthen mehrte sich zusehends. Demnach ließ ich jetzt gleich den Jack auf unsern großen Baum steigen, und dort mußte er allenthalben, wo die meisten Feigen herumhiengen, einen schrägen Einschnitt in die Aeste machen, und gleichergestalt auch die Leimruthen unterhalb schrägzuschneiden, so daß er sie bequem jenen Einschnitten gleichsam einpfropfen konnte, und sie natürlich genug, wie dürre Zweiglein des Baumes, aussahen.

Kaum noch hatte der Knabe vielleicht ein Dutzend solcher Ruthen gesteckt, und war herunter gekommen, um sich mit neuen zu versehen, als die Tauben schon einfielen, und ohne die mindeste Scheu an den gefährlichen Stellen umherflatterten oder niedersaßen. Da blieb schon die Eine und die Andere an einer Leimruthe kleben, zappelte oder flatterte, bis die Ruthe losgieng, stürzte herunter damit, und ward zur leichtesten Beute; worauf die Ruthen, eiligst wieder gesäubert, noch ein zweytes und drittes Mal ihren Dienst leisteten, indem wir nämlich fortfuhren mit dem Aufheben und der Reinigung. Bald leuchtete den Jungen die Sache so vollkommen ein, daß ich ihnen den Betrieb derselben anheimstellen konnte, und die Mutter sammt Fränzchen darauf los zu rupfen bekamen, so viel Beyder Kräfte nur vermochten. Ich inzwischen rüstete Fackeln zu für die folgende Nacht, um den Fang nach oben erwähnter Weise mehr im Großen, und ohne den

Aufwand von Vogelleim zu treiben, wobey denn das eingesammelte Lichtholz und der frische Terpentin, in Ermangelung des Peches, mir sehr behülflich waren.

Derweil ich nun so bey meiner Arbeit saß, brachte Jack mir eine besonders hübsche Taube, um über Leben oder Tod derselben zu entscheiden, da sie ihn vor manchen Andern dauerte.

Ach, Papa! rief er, da hab' ich eine gar zu große und schöne. Soll ich auch der den Garaus machen? Sie heimelt mich fast an wie eine Bekannte.

Ernst, welcher auch herbeygesprungen, bemerkte jetzt: ey das glaub' ich wohl! Es ist ja von unsern eigenen freygelassenen Tauben eine, und die sollten wir nicht tödten, bis die Race sich ansehnlich vermehrt hätte.

Ich pflichtete dieser Bemerkung bey, wofern nämlich Ernst auch richtig gesehen. Und so nahm ich den Gefangenen zur Hand, erkannte ihn wirklich als der Meinung Ernsts entsprechend, rieb ihm die beschmierten Schwungfedern an den Flügeln mit Asche säuberlich ab, rupfte die kleinern verklebten Federchen aus, und brachte das Thierchen lebendig unter Jacks bereitstehenden Hühnerkorb, worauf ich ermahnte, wo möglich einige hübsche Gespane zu diesem Erstling einzuhaschen.

Dieß geschah demnächst mit gutem Erfolg, und am Abend hatten wir schon zwey Paare von unsrer europäischen Zucht beysammander. Allein von den wilden Zug-Täubchen, worauf wir eigentlich Jagd machten, war noch bey weitem nicht unser Tönnchen voll geworden. Das öftere

Besteigen des Baumes hatte sie doch ein wenig verschüchtert; Jack war müde geworden, und überdem hatte die Mutter sechs bis acht Stücke sogleich zum Nachtessen bestimmt und auch schon zubereitet.

Fritz machte hier den Vorschlag, in unsrer neuen Felsenwohnung auch ein Taubenhaus einzurichten, um unsre hergebrachte größere Sorte von Tauben nicht ausgeh'n zu lassen, und übrigens forthin mühelos, mit Ersparniß von Pulver und anderm Material, stets ein Gericht junger Tauben in Bereitschaft zu haben.

Gern pflichtete ich diesem Gedanken bey; zumal die zwey eben erst gefangenen Paare schon hinreichten, um die nöthige Brut zu erhalten. Also versprach ich, sobald wir diesen Abend mit dem Taubenfang und Morgen mit Züchtigung der Affen zu Ende gekommen, alsogleich auf die Anlegung eines Taubenschlages bedacht zu seyn.

Als der Abend einbrach, zogen wir, meinem gefaßten Vorsatze nach, zu einer neuen Taubenjagd nach dem Süß-Eichelnwald aus, wo ich vermuthete, daß wir den größten Taubenzug im Nachtquartier finden würden.

Seltsam war unsre Bewaffnung, denn sie bestand aus langen Bambusrohren, Fackeln und Säcken, so daß die Jungen sich gewaltig verwunderten, wie man doch mit diesen Instrumenten einen Taubenfang bewerkstelligen könne. Da wir in der Nähe des von mir ersehenen Platzes bald eingetroffen waren, und die Dunkelheit nach Art der südlichen Klimate schon rasch auf den Sonnenuntergang folgte; so zündeten wir

jetzt ungesäumt die Fackeln an, und ersahen gleich, daß wir es sehr gut getroffen hätten, indem sich rings ein ungeheurer Schwarm von Tauben auf den Baumästen gelagert zeigte. Durch den Fackelschein alsbald erweckt und geblendet, wurden die Vögel unruhig, und fiengen an in verwirrtem Hüpfen oder Flattern zwischen Laubwerk und Gezweige herumzustürmen, da denn nicht wenige sich die Köpfe zerstießen, oder sonst sich verletzten, und zur Erde fielen. Diese wurden flugs ergriffen, und sogleich in unsere Säcke gesteckt. Viel aber beförderten wir den Fang, indem wir obendrein mit unsern Stangen in dem Astwerke stocherten und herumschlugen, wodurch nicht nur der Tumult, sondern auch die Niederlage des Geflügels namhaft vermehrt wurde. Kaum vermochte die Mutter sammt Fränzchen eilfertig genug zusammenzulesen und einzusacken, was auf der Erde herumflatterte.

Endlich, nachdem ich für unser Bedürfniß Wildpretes genug beyeinander sah, steuerte ich dem Verderben, und ehe noch unsere Fackeln insgesammt verbrannt waren, ließ ich aufbrechen zum Heimweg. Die herrliche Beute lag in den Säcken auf zwey Stangen, die in geringem Abstande gleichlaufend aneinander gebunden waren, so daß sie sich nach Art einer Tragbare hinten und vorn ergreifen ließen. Je zwey und zwey von uns wechselten im Tragen mit einander ab, während die andern mit den Stumpfen der Fackeln uns verleuchteten, so daß wir nicht übel einem nächtlichen Leichenzuge des alten Vehmgerichtes glichen; zumal der eingetretenen Köpfe

wegen einige Hüllen, wie Vermummungen, von uns waren umgelegt worden.

Glücklich kamen wir so bey Falkenhorst an, enthuben durch raschen Tod die Täubchen alles ferneren Leidens, versorgten sie an einen wohlgeschierten Ort, und begaben uns dann ermüdet zur Ruhe.

Des andern Tages indeß war noch an keinen Aufbruch weiter zu denken, und kein anderes Geschäft ließ sich vornehmen, als die Zurüstung der erbeuteten Tauben; denn die Mutter bemerkte richtig, daß bald ein Theil davon in Verderbniß übergehen würde, wenn wir nicht sämmtlich Hand anlegten. Demzufolge gieng es jetzt an ein Rupfen, Sieden, Braten und Schmoren, wie in einem vielbesuchten Gasthofe bey der festlichsten Mahlzeit. Die Mutter weidete meist die Täubchen aus, während die Jungen das Zustutzen und die Behandlung am Feuer besorgten, doch freylich unter dem Oberbefehle der Mutter. Ich endlich ordnete, was zugerüstet war, zweckmäßig in die Tonne, und war auf gereinigtes Oel aus einem Faß von unsrem Wracke bedacht, womit ich die Schichten übergoß, bis endlich die gefüllte Tonne sich zuschlagen, und zu künftigem Gebrauch an einer kühlen Stelle beysetzen ließ.

Fast den ganzen Tag hatte uns diese Arbeit in Anspruch genommen, und als wir fertig waren, blieb nicht mehr Zeit genug, um Alles zur Affenjagd auf Morgen in Bereitschaft zu setzen.

Einiges dann ward am folgenden Tag in aller Frühe noch abgethan. Die Mutter hatte für

Proviant auf ein Paar Tage gesorgt, im Fall sich der Affenkrieg durch Zufall in die Länge zöge. Jetzt aber wurde schnell unser Vogelleim etwas dicker eingekocht, weil ich mir vorgenommen, nicht sowohl mit dem Gewehr gegen das Affengesindel zu fechten, als vielmehr ihm die Flucht zu erschweren, und dann mit kurzer Hand den ungleich wohlfeilern Prügel zu gebrauchen.

Aller Bedarf sammt dem kleinen Waldzelt wurde dem lastbaren Büffel aufgebunden, und endlich fuhren wir ab. Ueber dem Gepäcke saßen Jack und Ernst als leichte Zugabe auf dem Büffel; hingegen Fritz und ich erschienen zu Esel; die Mutter aber blieb mit Fränzchen zu Hause unter dem Schutze Türks, während die andern Hunde, als dienstthuende Truppen, uns insgesammt folgten.

Auf dem Wege, nachdem die ersten Scherze über unsre allerseitige Reitkunst verflogen waren, fiel unser Gespräch des Nähern auf die bevorstehende kriegerische Unternehmung.

Vater. Ja, heute wird es ein Blutbad und eine Zerstörung unter dem Affengesindel absetzen, wie noch nie! Auch hab' ich gern die Mutter sammt dem Kleinen zurückgelassen, weil sie zu weichherzig sind für solch eine Scene.

Fritz. Aber mich dauert im Grunde das Affenvolk.

Vater. Meinst du denn ich selbst sey ohne Mitleid? Es ist schon recht, daß du mit den armen Schelmen ein Bedauern hast. Aber weichlich sollen sie dich keineswegs machen. Man darf nicht jeder Regung des Herzens ohne Auf-

nahme folgen; denn oft sind härtere und wehthuende Mittel die allerrathsamsten auch für die rechtmäßigsten Zwecke. Kaum würden Eltern, Lehrer und Richter jemals strafen können, wenn sie allein der Stimme der sogenannten Gutherzigkeit folgen wollten.

Fritz. Allein das Gefühl ist doch nicht zu verklagen?

Vater. Gewiß nicht, mein Lieber! Es hat gewöhnlich in irgend einer Beziehung vollkommen recht; nur soll es nicht den Meister spielen, sondern der Vernunft und der Pflicht in Bescheidenheit unterthan seyn. Wo nicht, so wird der Weichherzige bald ein Schwächling, der Liebende ein Gieriger und Habsüchtiger, der Gerechte ein Zorniger und Wüthender. Mit Einem Wort, der bloße Gefühlsmensch ist auf dem Weg ein sehr leidenschaftlicher und einseitiger Thor zu werden.

Jack. Was hat aber die Vernunft mit unsern Affen zu thun? Und kann man diese wohl essen, Vater?

Vater. Ja freylich, und sie sollen eine sehr gute Speise seyn. Aber doch kömmt sie mir fast etwas kannibalisch vor, nach Laut des treffenden Verses: der Aff' ein halber Mensch, der Mensch ein halber Affe.

Ernst. Ich wenigstens möchte auch nicht davon. Allein in der That, wenn wir die Thiere nicht essen wollen, warum richten wir sie denn eigentlich zu Grunde?

Vater. Erstlich könnte ich dir sagen, daß unsre Hunde schon recht gern mit ihrem Fleische

vorlieb nehmen werden; und die wackern Gesellen verdienen doch auch von Zeit zu Zeit eine nahrhaftere Kost, als die ewigen Kartoffeln, die wir ihnen abreichen, und bey denen sie nicht am jagdlustigsten bleiben dürften.

Kenst. Da könnte jedoch ein jeder von den Hunden mit einem einzelnen Affen vorlieb nehmen, und die übrigen wären immer noch umsonst des Lebens beraubt.

Vater. Darum sage ich zweytens, wir tödten dieses unsaubre Räuberpack, um den Schaden abzuwenden, den es, abgelegter Probe nach, unserm Besitzthum noch fernerhin droht. Warum tödtet man Haus- und Feldmäuse, Land- und Wasserratten, ungenießbare Raubvögel, und kurz eine ganz unermeßliche Menge von Ungeziefer jeder Art? Hat doch die Vorsehung selbst allen Thierarten unter einander Schranken gesetzt; damit keine zu sehr überhand nehme zum Nachtheil der großen Harmonie auf dem Erdball! Uebrigens weiß ich kein anderes Mittel die Zerstörung unserer Pflanzungen für die Zukunft zu verhindern, als die garstigen Affen einmal für allemal durch eine recht tüchtige Lektion einzuschrecken.

Fritz. Ist aber eigentlich der Mensch so unbedingt Herr über die Thiere, daß er mit ihnen machen kann was er will?

Vater. Ganz gewiß nicht! seine Herrschaft soll hier, wie überall, wiederum unterthänig seyn den Gesetzen der Vernunft. Nur also, wo diese gebieten, für unsre Erhaltung oder andere rechtmäßige Zwecke, und zur Abwendung eines Scha-

dens, die Thiere zu benutzen, oder auch bloß zu vertilgen, da mag der Mensch sich geberden als der Herr der Erde; denn auf Erden kennen wir nichts Vortrefflicheres, das die Unterwürfigkeit der sämmtlichen übrigen Kreaturen verdiente, als den Menschen mit seiner Vernunft, sofern er sie nach dem Willen Gottes gebraucht. Es versteht sich indessen, daß nicht grimmige Mordlust, nicht kindischer Muthwillen, nicht die Sucht zu meistern und zu quälen bey diesem Regimente der Vernunft über die vernunftlose Kreatur sich einschleichen soll.

Jack. Einmal ich mache mir dießmal kein Gewissen daraus, die Affenbrut zu vernichten. Man braucht nur gesehen zu haben wie die Ungethüme auf Waldegg hausten.

Vater. Bloß aus Rache dürften wir dennoch nicht so feindselig einschreiten. Allein unsere verschiedenen Anlagen und Pflanzungen, die nützlichste Beschäftigung unseres Hierseyns, mögen wir wohl gegen jede Art von Thieren in Schutz nehmen. —

Unter diesem Gespräche und ähnlichen mehr langten wir ungefähr eine Halbviertelstunde von Waldegg bey einem dichten Gebüsche an, wo ich den Ort eben passend fand, um Halt zu machen. Wir packten ab, spannten unsre Reitthiere mit Stricken an den Beinen, entließen sie zum Grasen, banden einstweilen auch die Hunde an, damit sie nicht, umherstreifend, uns verriethen, und schlugen jetzt unser mitgebrachtes Zelt auf. Derweilen hatte sich Fritz auf Kundschaft geschlichen, ob unsre widerwärtigen Gäste sich wieder

eingefunden; und nach einem Halbſtündchen etwa kam er ſchnell mit dem Vermelden zurück, daß zwar bey der Hütte ſelbſt kein Affe zu erblicken ſey, daß er aber unſern von derſelben, von einer freyern Erhöhung hinweg, einen zahlreichen Trupp der genäſchigen Thiere in unſerm Reisfeld wahrgenommen, wo ſie den Reis ſich in aller Gemächlichkeit ſchmecken ließen.

Demnach begaben wir uns vollends auf Waldegg, um dort meine projectirten Vorrichtungen zu treffen, und vielleicht wieder abziehen zu können, ehe die Affen ſich wieder näherten, und etwa gar uns bemerkten. Der Anblick von Waldegg aber beſtätigte mich gar ſehr bey dem Vorſatze, des Raubgeſindels nicht zu ſchonen, ſondern vielmehr es nach Möglichkeit wegzuſchrecken aus dieſer ganzen Umgebung. Ueberall zeigte ſich eine ſcheußliche Unreinlichkeit und eine recht ſchlaue Kunſt des Zerſtörens; ſo daß ich den Verluſt mehrerer Tage vorausſah, wenn ich Alles vollſtändig ſäubern und herſtellen wollte.

Schon auf Falkenhorſt hatte ich eine Anzahl nicht gar langer Pfähle zugerüſtet, deren je zwey und zwey mit kurzen Stricken verknüpft wurden, und eben ſo hatte ich mehrere halbe Cocosſchalen, mehrere Kürbisnäpfe mitgenommen. Die Pfähle wurden nun zerſtreut um die Hütte herum, doch nur leicht, in den Boden geſchlagen, ſo daß die Stricke zwiſchen je zweyen nur ein wenig angeſpannt erſchienen. Ich legte gleichſam ein kleines Labyrinth an, indem ich allemal zwiſchen zwey Stricken einen ſchmalen

Durchgang ließ, und in geringem Abstande hinter diesem einen andern Strick querüber laufen ließ, so daß man sich nicht leicht bis zu der Hütte durchwinden konnte, ohne hier und dort und da sich an die Stricke oder an die Pfähle zu stoßen. Uebrigens waren die Stricke sämmtlich in einer Höhe befestiget, daß sie den Affen ungefähr an die Mitte des Leibes reichen mochten, und ihren Pfoten völlig gerecht waren. Endlich bestrichen wir die Pfähle, die Spannseile, und selbst die hin und wieder aufgestellten Kürbisnäpfe oder auch Cocosschalen überall mit unserm zähen Vogelleim, und versahen die Geschirre zur Lockung mit Reis, mit Mais, und sogar mit Palmwein, welchen letztern die Affen an demjenigen trinken gelernt, welchen sie uns hin und wieder gestohlen. Noch wurden viele Zweige abgeschnitten, die wir theils entblättert, theils auch mit den Blättern, sämmtlich ebenfalls beschmiert, schräg über die Gefäße mit Lockspeisen in die Erde steckten, oder an die nächsten Baumstämme befestigten. Insonderheit aber bespickte ich das Dach und den Eingang der Hütte von Waldeck mit stachlichten Akaziazweigen, an welche ich Pinienzapfen hieng. Wiederum andere von diesen pflanzte ich, wo sie recht gut in's Auge fallen konnten, auf dünne, leicht zu ergreifende Stäbchen. Doch auch dieses war alles mit Vogelleim kräftig überfalbt, daß kaum irgendwas sich berühren ließ, ohne daran festzukleben.

Eifrig wünschten die Knaben, selbst bis auf die nächsten Cocos- und andern Palmbäume die

Anstalt mit den Fangeuthen und den Fangzweigen auszudehnen, und ich gab es zu; doch gebot ich dem Jack, welcher nach den Affen kletterte, zugleich die Stämme anzuzapfen, damit wir einen Trunk frischen Palmsaftes zur Erquickung fänden, wenn der Affenspuk einmal vorüber wäre. Vorzüglich aber wählte ich zu diesem Behuf die Palmen mit kleineren Nüssen; weil ich auch nach dem Palmkohl lüstern war, und nicht die großen Cocosbäume opfern, oder wenigstens durch das Abzapfen um die Früchte eines Jahrganges bringen mochte, was, meines Wissens, allemal durch einen Saftraub geschieht. Uebrigens sah ich auch nicht ungern vor, daß die Affen gegen diejenigen Bäume mißtrauisch gemacht würden, deren Erzeugniß uns selbst so vergnüglich war.

Jack vollzog seinen Auftrag mit der gewöhnlichen Behendigkeit, und wir sahen ihn bald in den Kronen der von uns erstiegenen Palmen, von wo er uns allemal den Knäuel mit Bindfaden herunter warf, um leimbeschmierte Ruthen, Zweige oder Kürbisschalen hinaufzuziehen, wogegen er uns Palmkohl herabließ, der auf diese Weise nicht gefährdet war, durch den Fall zu zerschellen.

Ob wir nun schon bey allen diesen Verrichtungen sehr emsig gewesen, und nur eine kurze Frist mit einem leichten Imbiß zugebracht hatten, so war doch der größte Theil des Tages nun verstrichen; aber zum Glück hatten die Affen, auf welche Fritz von Zeit zu Zeit recognoscieren gieng, nicht Miene gemacht, zu der

Waldeggbütte zu kommen, und wir durften annehmen, daß ſie uns gar nicht bemerkt hätten. Deſto getroſter zogen wir uns nach dem Zelte beym groſſen Gebüſche zurück, und begaben uns dort nach eingenommenem, etwas reichlicherem Nachteſſen von kalter Küche, auf einer mitgebrachten Filzdecke ſämmtlich zur Ruhe, indem wir der Obhut Gottes und der Wachſamkeit unſerer Hunde für dieſe Nacht alle unſre Sicherheit anvertrauten.

Früh ſchon am folgenden Morgen ſchien ein Lärm aus der Ferne der unſere Ohren zu erreichen, und wir ſchloſſen, daß die Affen, gänzlich unbemerkt von uns, wohl ſchon am Abend nach unſerm Abzehen ſich wieder in die Nähe der Hütte verfügt hätten. Stracks theilten wir uns in zwey Parteyen, mit gewaltigen Knütteln zum Handgemenge bewaffnet, und ſchlichen uns, die Hunde an Stricken leitend, ſofort gegen Waldegg zu, wo wir bald in gröſter Nähe den ſtücklichen Hinterhalt fanden, um unbemerkt eine neue ſeltſame Scene zu überſchauen.

Sie begann mit Geſtetſch, mit Geſchrey, mit Raſcheln, mit Kniſtern oder Knarren in den Baumäſten, daß man wirr im Kopf hätte werden mögen. Sofort brach der ganze Schwarm des Affengeſindels los. Einige ſetzten von Baum zu Baum, oder ſprangen vollends über die niederhängenden Zweige herab zur Erde, auf welcher andere ſchon luſtig nach der Waldhütte oder nach den Stellen mit Lockſpeiſe zuhüpften. Der Zug ſchien mir kein Ende nehmen zu wollen;

oder freylich wimmelten die Kumpane unter einander so rührig durcheinander, daß man sie für weit zahlreicher halten mußte, als sie noch waren. Bald rannten sie auf allen vier Füßen, bald bockten oder sprangen sie auf zweyen, bald machten sie Purzelbäume, jagten sich, packten sich, fuhren scheinbar erschreckend zusammen, duckten wieder auf, spähten grimassirend umher, und verrichteten das Alles unter einem Zischen, Zähneknirschen, Heulen und Schnattern, daß uns wahrlich die Ohren gellten.

Ohne Furcht indeß brachen sie durch die gespannten Seile, rissen die Pflöcke aus, und stürmten theils auf die Lockspeise, theils auf die Waldhütte selber los, indem sie dort auf das Dach kletterten, sich um die Pinienzapfen rissen, und zuletzt in den inwendigen Raum drangen, wo sie wiederum vermuthen mochten, was sie das vorige Mal weggemaust't.

Allmählig jedoch sah man einen fürchterlichen Schreck bey dem Raubgesindel überhand nehmen, da bald kein Einziger von der ganzen Menge übrig war, dem nicht von unserm Jagzeuge ein Stück, oder mehrere zugleich, an Brust oder Rücken, oder Kopf, oder Händen klebte. Halb possierlich, halb jammervoll saßen einige, und machten die wunderlichsten Gebärden, um sich zu putzen, während andere mit Zweigen, oder mit den Stricken und Pflöcken sich halb verzweifelnd herumschleppten. Am schlimmsten ergieng es denen, die sich bestrebten, einander behülflich zu seyn; sie klebten zusammen, rauften sich, zausten sich, und gediehen

immer mehr zuſammen, je wilder ſie zappelten. Manche taumelten ermüdet mit ihren Pfählen zu Boden, und wieder andere verwickelten ſich unauflöslich in die Fangſtricke. Ganz unwirſch gebahrten ſich diejenigen, welche kaum von irgend einem Anhängſel befreyt ſich plötzlich wieder mit einem neuen beladen ſahen. Hingegen am lächerlichſten erſchienen jene, die mit beyden Händen nach Pinienzapfen gegriffen, und nun die Hände durch den Zapfen gleichſam zuſammen geleimt hatten. Kam jetzt ein anderer Näſcher hinzu, und wollte dem erſten die Frucht entreißen, ſo gab es vollends eine Gruppe von der größten Drolligkeit, indem die Beyden gar nicht mehr auseinander konnten, und jeder ſich von dem andern feſtgehalten wähnte, worüber Beyde ſich heftig, aber ziemlich ohnmächtig erboßten. Den allerſeltſamſten Anblick endlich gewährte uns Einer, der raſch eine Cocosſchale mit Palmſaft angeſetzt und ausgeſoffen; denn dieſer konnte nicht nur ſeine Hände nicht wieder frey kriegen, ſondern die Schale hatte ſich auch ſo feſt an Stirn und Backenbart geheftet, daß er ſie nicht wegbringen, und alſo nicht mehr ſehen konnte, worüber er auf die ſeltſamſten Sprünge verfiel. Welchen von den Thieren es glückte, Reißaus zu nehmen, die blieben doch noch an manchen hingeſtreuten Zweigen oder Ruthen voll Leim mit ihren Füßen jämmerlich hangen. Beſonders ſchlimm aber ergieng es denen, die mit bedornten Akaziaäſten zuſammengeklebt waren, und an den Dornen ſich übel verletzten, ſo oft ſie ſich loßzumachen beſtrebt

waren. Nicht gar lange jedoch währte es, bis das ſämmtliche Geſchmeiß alle dieſe Beſcherungen unheimlich fand, und anfieng, auf eine rückſchreitende Bewegung, das heißt, unverblümt geſprochen, auf volle, zügelloſe Flucht zu denken. Jetzt aber brach neuer Unſtern über ſie herein, und vollendete die Lection, welche ich den Unthieren zugedacht hatte. Alsbald nämlich gab ich das verabredete Zeichen zu Loslaſſung der Hunde, und dieſe nun, gleichſam als wüßten ſie, welch ein ſcharfes Gericht über die Affen verhängt ſey, fuhren mit unbeſchreiblicher Wuth in das Geſindel, packten an, riſſen nieder, und tödteten oder verwundeten, was nicht mit ſeiner Behendigkeit, insbeſondere durch Klettern, entgieng. Wir aber folgten mit unſrer Keulenbewaffnung, und ſchlugen todt, was wir verwundet, oder ſonſt an ſeiner Flucht verhindert fanden. Noch von den allernächſten Bäumen fiel eins um das andere der ſchon geflüchteten Thiere mit Leim beſtrichenen Fangzweigen herunter, und fand ſein Verderben. Kurz, in wenigen Minuten ſahen wir uns faſt mit allen Schauern eines Schlachtfeldes umgeben; und nach einem ſcheußlichen Gewirre von Heulen, Sprudeln, Zähneklatſchen, und allen Tönen der Angſt oder der Wuth, trat eine Todtenſtille ein, die für mich etwas Gräßliches hatte; und im erſten Ueberſehen rechnete ich dreyßig bis vierzig Affen, die ſtarr auf dem Wahlplatz lagen. Auch bemerkte ich, daß plötzlich meine Jungen ganz ernſthaft wurden, und Fritz gleichſam im Namen Aller bemerkte: nein,

Vater, das iſt doch gar zu gräßlich! wir wollen nicht mehr auf dieſe Art Execution halten über die Affenbrut.

Ja wohl iſt es gräßlich! erwiederte ich. Aber hoffentlich werden auch die ſämmtlichen Thiere, welche dieſem Blutbade entronnen ſind, unauslöſchlich daran denken; ſo daß der Nothfall ſchwerlich mehr eintreffen wird, mit gleicher unbeugſamer Strenge gegen ſie zuverfahren. Uebrigens war doch eigentlich unſere Taubenjagd nicht eben gelinder; und gleichwohl fiel Keinem von euch das Mörderiſche von der Sache ſo widerwärtig auf. — Fritz verſetzte, bey den Affen fielen ihm unwillkührlich Menſchen ein, und er müße an den greulichen Anblick eines Schlachtfeldes denken. Hierauf erwiederte ich, daß in der That allerley Vergleichungen und Verhältniſſe, ſo wie vorzüglich die Bilder der Einbildungskraft, ungemein zur Verſchiedenheit unſerer Gefühle beytrügen. Eine Schaar Mücken oder Fliegen, ſprach ich, wird alſobald und ohne Mitleid todtgeſchlagen; ein einzelnes Thier erlegen wir, ohne daß wir es eben zu Herzen nehmen; ja wenn es garſtig oder grauſam ausſieht, ſo feyern wir eine Art von Triumph darüber. Jetzt dagegen, da die Affen uns ſo lebhaft an Menſchen erinnern, ſind wir faſt etwas betroffen und betrübt über die Niederlage. In der That aber auch gewähret ein Schlachtfeld eines der entſetzlichſten Schauſpiele, und bewahre Gott unſer liebes Vaterland, ſo wie jede menſchliche Nation, vor Schlachten und Krieg, für

welche meiſt nur die noch unerfahrne Jugend eine blinde Begeiſterung hegt!

Sofort, um weder mir noch den Knaben in unnöthiger Muße nur wehe ſeyn zu laſſen, ergriff ich das Hauptmittel gegen jedes unfruchtbare Brüten über Luſt oder Leid: ich ſchritt zum Handeln, und veranſtaltete, was die Umſtände geboten. Da waren die Hunde zu reinigen, die Affenleichname fortzuſchaffen, die Fangſtricke und Fangzweige zu verbrennen, unſere Hütte wieder wohnlich zu machen, und die zerſprengten Schafe, Ziegen, Hühner, neuerdings bey der Meyerey zu verſammeln, damit dieſe bey unſerer Abreiſe möglichſt im alten erfreulichen Stande ſey. Wir fiengen mit dem Beſchwerlichſten an, indem wir die Affen ſämmtlich an den Bach ſchleppten, wo von einem frühern Austreten deſſelben eine Art von Grube gebildet war, und dieſe füllten wir jetzt mit den Leichen, über welche wir bey der dringenden Eile nur den Sand und Grand, der ringsum angeſchwemmt lag, in einer etwas luftigen Schicht zu häufen vermochten. Bald gieng es an die übrige Arbeit, indem wir zunächſt mit Aſche von den frühern Feuerſtellen die Waldegghütte zu fegen begannen.

Indem wir aber hiermit beſchäftiget waren, geſchah hintereinander dreymal ein plumpender Fall von den nächſten Palmenbäumen in's Gras; und da wir neugierig hinliefen, ſiehe! ſo fanden wir drey der prächtigſten Vögel, die in den Baumkronen an einigen der dort noch übrigen Fangzweige kleben geblieben; und da die Vögel

im Herabfallen doch vermög' ihres Gefatters waren erleichtert worden, so fanden wir sie alle noch lebendig.

Gleich machten wir sie von den Anhängseln los, banden ihnen die Beine zusammen, umwanden ihnen die Flügel und den Bauch mit Schnupftüchern, damit sie uns nicht entwischen könnten, und fiengen dann ein naturhistorisches Examen über sie an, zu welcher Art oder Gattung sie wohl gehörten.

Schnabel, Füße und Körperbau ließen uns fast mit Gewißheit annehmen, daß alle drey vom Taubengeschlechte seyen, und dieß machte mir eine sehr große Freude, weil ich dachte, die Fremdlinge würden mir in dem vorhabenden Taubenschlag bey unsern paar Europäern ohne viel Mühe zahm und kirre werden.

Ganz verwundert rief Fritz noch während der Untersuchung aus: ich kann es immer beynahe nicht glauben, daß wir da wirkliche Tauben vor uns haben! Der schöne blaue Gesell mit dem prächtigen Federbusch ist ja schier so groß, als ein welsches Huhn, und das ist für Tauben doch ganz enorm.

Jack. Ja, nicht wahr, diesen Kameraden hab' ich gut gebeizt? Der Große hat, glaub' ich, aus meiner Reisbüchsel gefressen; aber das wollen wir gleich entdecken!

Vater. Der Umstand wäre glücklich für uns, weil wir dann wüßten, daß wir ihn und wohl auch die beyden andern leicht erhalten könnten. Mir scheint, der große Prachtvogel dürfte die blaue gestirnte Riesentaube aus den molukki-

ſchen Inſein ſeyn. Anfangs wurde ſie ſogar, wegen ihrer Schönheit und Größe, von den Naturkundigen zu den Faſanen gezählt, und ſie ſoll wirklich ſchon in den Taubenſchlägen einiger reichen Liebhaber anzutreffen ſeyn.

Jack. Da habt ihr die Beſcherung; Reis hat ſie gefreſſen! Seht, Papa, ich hab' es ihr aus dem Kropfe gedrückt! Auch hat ſie noch einige Kügelchen darin, die ich auch kann herausbekommen.

Vater. Nein, nein, laß es gut ſeyn! du könnteſt uns das herrliche Thier erwürgen vor lauter Forſchbegier.

Ernſt. Da iſt ein anderes nicht minder zierliches Geſchöpf, in Gold ſchillernd, und übrigens grün, das hat gar noch Kieſelſteine gefreſſen; denn es hat mehrere ſehr harte Brocken im Kropf.

Jack. Warum nicht gar Kieſelſteine! — Mais wird ſie gefreſſen haben; laß ſehen! Da ſind in der That ein Paar Körner! — Doch, wartet nur! — Sehet, Papa! was iſt denn das für eine Nuß, die ich ihm noch aus dem Halſe herausgepreßt habe.

Vater. Ach, mein lieber Jack, wenn mich nicht alle meine Sinne betriegen, ſo iſt das eine wahrhaftige Muskatnuß, und der Vogel kann alſo ſehr wohl die eigentliche molukkiſche Taube ſeyn, welche die Muskatnüſſe liebt, und auch in der Wildniß großentheils ſie fortpflanzt!

Fritz. So wird die gute Mutter, als unſre Frau Oberküchenmeiſterin, dieſer Entdeckung ihren ganz beſonderen Beyfall ſchenken. — Aber

wie können die Muskatnüsse weiter verbreitet werden, wenn der Vogel sie frißt und verdaut?

Vater. Just eben verdaut er sie nicht, und giebt sie vielmehr so ganz wiederum von sich, daß sie zum Aufkeimen völlig geschickt sind, und also die edlen Muskatenbäume aus dem Taubenmist erstehen können, ungefähr wie bey uns die Misteln aus dem Kothe der Misteldrossel, wenn diese die Kernchen der Misteldeeren unangegriffen von dem Magensafte wieder von sich giebt, wodurch, wie du wohl weißt, die Mistel anscheinend aus der Rinde der Bäume, selbst in ihren höchsten Wipfeln, hervorwächst.

Fritz. Allein, was haben denn die molukkischen Tauben für Nahrung von den Muskatnüssen, weil sie dieselben doch unverdaut wieder von sich geben?

Vater. Meist verschlingen sie die Frucht zugleich mit dem zarten, rothgelben Häutchen oder faserichten Gewebe, welches dieselbe noch umgiebt, wenn sie reif ist, und wenn die äußere ungleich härtere Schale von selber aufspringt. Wir nennen dieß Häutchen sehr uneigentlich Muskatblüthe, oder auch Macis, und es ist das Einzige, was jene Tauben von der Muskatnuß verdauen können; aber solche Näscher haben nicht Geduld, das Genießbare sich erst abzuklauben.

Ernst. Was haben wir indessen viel von dieser Entdeckung? Wir werden doch wohl nicht daran denken, die neue Taubenart mit Muskatnüssen zu füttern!

Fritz. Siehst du nicht, daß wir nun so Muskatnußbäume nach Herzenslust pflanzen können,

wenn wir diese Tauben an uns gewöhnen, sie bey uns nisten und die Nüsse fleißig ihren Jungen beimbringen in den Schlag?

Jack. Und siehst du nicht, daß diese Bäume sich bereits in unserer Nähe fruchttragend finden müssen, so daß wir sie bald einmal entdecken können, und dann ein großer Reichthum in unserer Gewalt steht?

Ernst. Ey wohl sehe ich, und denke ich, und weiß ich! Unter Anderm weiß ich, daß man bald von lauter Muskatnüssen satt und übersatt wäre, und daß die Kartoffeln uns eine weit nützlichere Entdeckung gewesen sind.

Vater. O, das muß jedermann dir zugeben, lieber Ernst! ob ich gleich nicht schwören möchte, daß du frischer, in Zuckersyrup eingemachter Muskatnüsse so gar bald satt werden möchtest. Zwar für die gesunde und nahrhafte Alltagskost taugten diese auch keineswegs. Wenn wir aber je zu einigem Handelsverkehr, mit einer der vielen leckerhaften Nationen der Erde kommen sollten, dann würden wir mit einem Faß Muskatnüsse mehr gewinnen, als mit ganzen Schiffsladungen von Kartoffeln.

Ernst. Wollen wir aber nicht auch unsern letzten Gefangenen noch vornehmen, und sehen, was für ein Landsmann er sey?

Jack. Das ist ein rechter Scheck, und Schillerer von Farbe! man mag ihn anschauen wie man will, so hat er ein anderes Aussehen: oberhalb roth, himmelblau, purpurn, gelb und grün spielend; unterhalb dunkelbraun; Kopf und Kehle schwarzblau: kurz, ein Prachtvogel und ein wah-

res Farbenmuster, das ich nicht möchte zu malen haben. Noch besonders seltsam aber für eine Taube sind die langen und schmalen Federn am Halse, fast wie Hahnenfedern.

Vater. Ey so haben wir da wohl die nikobarische Taube, weil just sie dieß eigenthümliche Kennzeichen hat.

Ernst. Was ist das Nikobar für ein Land, Papa?

Vater. Du findest auf den Landkarten von Asien die nikobarischen Inseln bey Indien jenseits des Ganges, westlich von der Halbinsel Malakka, und fast nördlich von der obersten Spitze Sumatra's; also noch ziemlich in der Nähe der Gewürzinseln.

Fritz. Aber Papa, wie wollen wir diese drey Taubenarten fortpflanzen, wenn wir nur ein einziges Stück von jeder in unserer Gewalt haben?

Vater. Da verlass' ich mich auf den eigenen Instinct dieser Thiere. Halten wir sie recht gut, so werden sie sich nicht so leicht von uns schlagen, sondern vielmehr Bräute herbeyziehen, denen es gleichfalls bey uns wohl behage.

Ernst. Oder sie werden fortfliegen, und ausbleiben, bey den Bräuten in der angebohrnen Freyheit.

Vater. Kann auch geschehen, wenn wir sie nicht in den Bann thun, und ein wenig Künste versuchen.

Fritz. Aha, das Väterchen will gar noch zaubern! Hätten wir nur erst einen Taubenschlag!

Vater. Nun, hierzu soll doch bald einmal

Rath werden, wenn wir nur wieder in Zeltheim sind. — Jetzt aber treibet oder locket, ihr Jungen, das verlaufene Vieh und die Hühner wieder zusammen, und regaliert sie mit einem Leckerbißlein, daß sie dem alten Standplatze nicht entfremdet bleiben! Doch Einer muß mir helfen die Hütte reinigen, und sie mit einem gespannten Seil einfristen; ich denke, das Affenvolk wird eine Zeit lang für alle Seilerarbeit Respekt beweisen.

Gesagt, gethan! Unsere Flüchtlinge fanden sich allmählig wieder ein, und auch alles Uebrige kam in Ordnung; doch war es schon zu spät, um noch an den Rückweg nach Falkenhorst zu denken. Ich verordnete demnach ein Abendtränklein von Palmsaft, den Jack — nach oben gemeldeter Vorsorge, — aus den höhern Regionen der Baumwipfel, mittelst eines langhälsigen Flaschenkürbisses, herbeyschaffte. Kürzlich fügte der Knabe noch eine Kokostraube, und einige kleine Nüsse hinzu, die er von einer andern Palmenart gepflückt, und die mir Arekanüsse zu seyn schienen; also, daß die neue Palmart die Areca oleracea seyn konnte, welche gewöhnlich den Palmkohl liefert.

Nachdem wir uns den erfrischenden Trank hatten behagen lassen, erndteten wir ein Reschen des von den Affen verschonten Reises, fütterten die neuerhaschten Tauben, besorgten unsre Reitthiere, und verfügten uns dann, gleichsam wohl verrichteter Dinge, zur nächtlichen Ruhe.

Zwey und dreyßigstes Kapitel.

Der Taubenschlag. Die Eingewöhnung der fremden Tauben. Roßhaar-Surrogat.

Nichts hatte uns im Schlaf gestört, und früh am folgenden Morgen fanden wir uns erquickt auf den Beinen, da wir denn ungesäumt nach einem kurzen Frühstück aufbrachen, und glücklich wieder in Falkenhorst anlangten bey den lieben Unsrigen, von welchen wir mit höchst verbindlichen Vorwürfen über unser langes Ausbleiben empfangen wurden. Doch ließen sie sich gern beschwichtigen durch eine desto umständlichere Erzählung von unsern Heldenthaten, und durch die hübsche Bescherung mit den prachtvollen Tauben, und durch den kleinen Reisvorrath.

Selbst die Mutter hatte die lebhafteste Freude an dem herrlichen Geflügel, und pflichtete meinem geäußerten Vorsatze bey, alsbald hinüber nach Zeltheim zu ziehen, und die Einrichtung eines Taubenschlages nebst ein paar andern Verrichtungen bis zur völligen Beendigung vorzunehmen und durchzuführen. Zu dem Ende

ward der nöthige Proviant sammt einigen andern nothwendigen Geräthen auf unsern Wagen gepackt, und wir brachen in der Absicht auf, für eine geraume Zeit unsern Aufenthalt in Zelthein zu nehmen, so daß nur von Zeit zu Zeit eine Botschaft zu nöthiger Aufsicht und einzuholenden Nachrichten gen Falkenhorst abgienge.

Noch am nämlichen Tag wählte ich die schicksliche Stelle zu dem neuen Taubenschlage, den ich in der Höhe über unserm äußersten Zimmer, rechts nach dem Schakalbache zu, in dem Felsen aushauen wollte. Das Zimmer war für unsern Büchervorrath und einige andere gelehrte Werkzeuge bestimmt, und wirklich schon fertig, wenn auch noch leer. Um desto besser aber ließ sich's auf seiner Decke weiter hinauf in den Felsen arbeiten, ohne daß wir es zu scheuen hatten, wenn durch diese Decke, auf die wir aus dem Hintertheil der Höhle vermittelst eines leichten Gerüstes den Zugang bereiteten, Staub und feiner Sand in das Zimmer fiel.

Die Arbeit wurde schon am folgenden Tag unternommen, und während mehrerer Wochen mit geringer Unterbrechung fortgeführet, so daß sie bey der großen Weichheit des Gesteines bald genug vollendet war. Nur ein geringerer Theil dieses Taubenhauses nämlich war im Felsen auszuhauen, und erhielt dort einen zweckmäßigen Eingang mit drey Flugldchern, worauf noch etwas darüber ein Fensterchen zum Einlassen des Lichtes angebracht wurde. Einige Flugstangen endlich sammt einem Fallbret wurden außerhalb beygefügt, wobey die Strickleiter, aus

jenem Fenſterchen hinabgelaſſen, und beſtens zu Statten kam. Innerhalb nach dem leeren Raum und zur groſſen Höhle hinein mußte freylich nicht ohne Mühe theils eine Seitenwand ſammt Thür, theils eine Hinterwand und ein Stück Oberdiehle noch verfertiget werden, was denn freylich nicht ohne alle Pfuſcherey ablief. Deſto niedlicher und vollkommener ward das Innere des Taubenſchlages mit Ruhſedeln, Stangen und Bretfächern eingerichtet, in welche letztern die Neſter der Tauben, von einander abgeſondert, vorläufig mit einigem Flechtwerk hineingebaut wurden.

Als mir das Ganze nun wenigſtens leidlich zur Aufnahme des ältern und neuern Taubenvolkes geeignet ſchien, ſagte ich eines Morgens zu Fritz, während ich die übrigen Leutchen zu einer andern Arbeit verſchickt hatte: jetzt, mein wackerer Meiſtergeſelle! wollen wir zu dem verkündeten Zaubermittel ſchreiten, um die neuen Coloniſten an ihre Wohnung zu bannen, und ihnen vielleicht auch Gattinnen zu verſchaffen.

Fritz. Aber wollt Ihr denn wirklich eine Art von Zauberey verſuchen, Papa?

Ich. Das fällt mir im buchſtäblichen Sinne gar nicht ein; denn ich muß dich zu Hülfe nehmen, und wer ſo mit menſchlicher Hülfe zaubert, der iſt ſchon kein Zauberer mehr.

Fritz. Was wollt Ihr denn eigentlich bewerkſtelligen, Papa? Ich bin neugierig und ganz dienſtbereit.

Ich. Es ſoll ein Taubenhändler-Kunſtſtück ſeyn, was ich hier probieren will, und man

ſoll damit nicht nur die eigenen Tauben ihrem Schlage treu erhalten, ſondern obendrein auch fremde Tauben anziehen, daß ſie mit den Eigenen zufliegen. Wir bedürfen dazu bloß Anis, Lehm oder Thon und Salz, um eine Maſſe zu kneten, die den Tauben ſehr angenehm ſeyn ſoll, ſo daß dieſelben auch nur mit dem Geruche davon wiederum andere Tauben herbey locken.

Fritz. O das wäre doch ein leichtes Mittel für uns, da wir jetzt den Anis entdeckt haben! Gleich will ich alles herbeyſchaffen, was nöthig iſt.

Ich. Eben dieſe Entdeckung hat mich an jene Liſt gemahnt. Doch ſollten wir noch ein wenig Anis-Oel haben, um die Fluglöcher des Taubenſchlages damit zu beſtreichen.

Fritz. Ey könnten wir dieſes Oel nicht ſelbſt bereiten, entweder durch Deſtillation, oder ganz einfach mit geſtoßenem Anis, über den wir gewöhnliches Oel ſchütteten? — Wozu aber das Beſtreichen der Fluglöcher mit dem wohlriechenden Anisöl?

Ich. Weil die Tauben beym Aus- und Einſchlüpfen, indem ſie faſt allemal ein wenig anſtreifen, von dem Oel jenen Geruch annehmen, der für fremde Tauben ſo lockend iſt, daß ſie den parfümirten bis in ihre Schläge folgen ſollen. — Uebrigens iſt dein Gedanke wegen des ſchnell zu fertigenden Anisöls beachtenswerth, und eine Probe mag einſtweilen angeſtellt werden, bis eine beſſere Fabrikation wird möglich ſeyn.

Sofort ſchritten wir ans Werk, zerſtießen im

Küchenmörser eine Portion Anis, schütteten Oel darüber, rührten alles durcheinander und seihe-ten das Oel durch feine Leinwand, auf welche der zerstoßene Anis gelegt, und zu gutem Ende durch Umdrehen gepreßt wurde. Das neue Pro-dukt hatte freylich noch keinen starken Anisge-halt, konnte aber doch für einige Tage schon den Geruch bewahren.

Jetzt wurde auch die Lehmmasse mit Anis und Salz geknetet, und, als sie hinreichend durchgearbeitet war, am Feuer ein wenig gehär-tet, und zum Ueberfluß ein Bißchen mit dem neuen Anisöl betröpfelt, worauf wir sie im Taubenschlage frey hinlegten, und endlich die Tauben selbst in dieß ihr neues Quartier ein-führten, den Rest des Oeles aber auf frische Aniskörner gossen, und in einem versteckten kühlen Winkel für ungefähr zwey Tage noch zu stärkerem Einziehen des Anisgeruches hin-stellten.

Als unser Haushöflein zurückkam, rühmten wir uns bloß der Vollendung des Taubenschla-ges, zumal durch ein Gitterchen am Fenster desselben, und der Installirung der Tauben in diese Residenz. Alsbald kletterte Jedermann mit uns nach der Thüre, oder feyerlich gespro-chen, nach der Pforte desselben empor. Und Eins ums Andere von uns guckte mit neugie-rigem Wohlgefallen durch eine handbreite und handhohe Oeffnung der Thür, wo ich einen Schieber angebracht hatte. Da zeigte sich denn, daß die Tauben ohne alle Befremdung herum-flatterten und herumhüpften, unser hingestreu-

tes Futter gemüthlich schnabelierten, und zwischendurch gar eifrig an dem Lehmklumpen rikten, als wetzten sie die Schnäbelein. Selbst wenn Jemand von uns eintrat in den Verschlag, so zeigten die Thierchen sich zahm und kirr, als seyen sie ganz schon unser gewohnt.

Zwey Tage ließ ich die Sache so hingehen, war aber selbst zu neugierig, die Wirkung meiner Zauberkünste zu erfahren, als daß ich noch länger gezögert hätte.

Vielmehr stand ich früh am dritten Tage auf, weckte bloß den Fritz, und ließ ihn auf der noch hängenden Strickleiter emporsteigen, um jetzt mit dem Pinsel die Flugläcker und Sitzstangen außen am Taubenschlag tüchtig einzutränken, auch zugleich die Schnur in Ordnung zu bringen, mit welcher von unten künftig der Taubenschlag sich auf- und zumachen ließe. Dann aber schlichen wir beyderseits wieder zum Schlafgemach, und weckten die vier Schlummernden, als hätten wir uns gar nicht entfernt gehabt. Sie sprangen auf, zogen sich an, und eilten um so schneller zum Frühstück, da ich ankündigte, sogleich nach demselben unsern Tauben die Freyheit des Ausfliegens gestatten zu wollen.

Bald standen wir nun alle im Freyen, dem Taubenschlage gegenüber, und jetzt gab ich mir das Ansehen, meine versprochene Zauberey in Ausübung zu bringen: ich that geheimnißvoll, murmelte vor mir hin, und machte mit einer Ruthe hin und wieder ein paar feyerliche Luftstreiche, worauf ich zuletzt mit halblauter Stimme

sprach, jetzt wird es die Burſche letzten, mir nicht auszureißen! — Und alsbald hieß ich den Jack, vermittelſt der vorbereiteten Schnur, unſern Taubenſchlag aufmachen.

Nicht lange, ſo wagten ſich die Gefangenen hervor. Erſt ließen ſie nur die Köpflein ſehen, und ſpähten in die neugeöffnete Welt; hierauf tummelten ſie ſich ein wenig auf dem Flugbret und auf den Ruheſtangen; jetzt ſpazierten ſie wieder hinein, jetzt kamen ſie wieder heraus, und lüfteten emſig die Flügel, indem ſie dieſelben auseinanderſchlugen, und gleichſam wiegend emporhuben; — endlich mit einem Male rauſchte es, und der ganze Schwarm brach auf als mit Sturmesbrauſen, und zwar plötzlich zu ſolch einer erſtaunlichen Höhe, daß die Knaben ein wahres Angſtgeſchrey ausſtießen, und auch die Mutter den Flug ſchon verloren gab. Aber kaum hatten die Vögel ein paarmal in der obern Luft herumgekreiſ't, als wollten ſie die ſogenannte Vogelperſpektive von Land und Meer aufnehmen, ſo ſchwirrten ſie gleich wieder daher zu ihrem Häuschen, und ſchienen ſich zu freuen des erſten wohlgelungenen Ausfluges, indem ſie ſich niederſetzten zur Raſt.

Jetzt aber erſt konnte ich pochen auf meine Zauberey; und ſo rief ich denn aus: das wußt' ich wohl, daß ſie nicht fortkönnten, die Tröpfe, und wenn ſie auch noch ſo hoch geflogen wären!

Ja was, verſetzte Ernſt, wie hättet Ihr doch das wiſſen können, Vater?

Weil ich ſie feſt an ihren Schlag gebannt habe; war meine Antwort.

Also wirkliche Zauberkünste, Papa? fragte nun Jack.

O so gehe doch mit deinen Zauberkünsten! fiel Ernst wiederum ein. Gerade als ob ein Mensch wahrhaft zaubern könnte.

Ja, ja! ergriff nun Fritz das Wort; du wirst noch dein blaues Wunder sehen, ungläubiger Ernestus!

Nein, was ist denn aber das, Zauberey, Papa? redete nun Franzchen mich an.

Doch für dießmal blieb ich ihm die Antwort schuldig, denn plötzlich regten sich die Tauben wieder mit einer ganz eigenen Rührigkeit, und, wie davon getragen auf stürmender Windsbraut, schossen die drey Fremdlinge hinweg von den vier Europäern, hoch in die Lüfte nach der Gegend von Falkenhorst hin; aber dann rastlos auch noch weit über dieselbe hinaus; so daß endlich selbst ich, mit einem guten Fernrohre bewaffnet, sie gänzlich aus dem Gesichte verlor.

Adieu ihr Herren! rief hiermit Jack den Entschwundenen nach, indem er eine höhnische Verbeugung schnitt, seinen Hut abzog, und einen gewaltigen Kratzfuß hinten auswarf.

Ha, ha, ha! lachte zugleich Ernst, der Zauber hat gewirkt, Papa! ich hab' es doch immer und immer gedacht, daß es nur eine Farce seyn solle.

Es ist aber doch Schade, meynten die Mutter und Franzchen, daß die herrlichen Thiere nun verloren sind.

Fritz endlich brummte fast unmerklich für sich:

bedenklich! bedenklich! Eine ganz vertrackte Sache!

Ich indeſſen ließ mich ſcheinbar nichts von alle dem anfechten, ſondern ſtellte mich gleichſam trotzig hin, bließ ganz geheimnißvoll den Tauben über meine Hand hinaus nach, und redete wie zu einem unſichtbaren Geiſte: geh' und eile, und bringe die Ausreißer zurück, bis morgen ſpäteſtens! Höreſt du, Kleiner, und ſpute dich!

Hiermit wandte ich mich auf's Neue zu den Knaben, und ſagte: für die Fremdlinge iſt geſorgt, ihr lieben Leutchen! Laßt uns aber zuſeh'n, was unſere vier Landsleute machen!

Wir faßten nun dieſe, die wir ein paar Augenblicke ganz aus den Augen gelaſſen, wieder ſorgfältig auf's Korn; ſie blieben aber hübſch in unſerm Geſichtskreiſe, machten lediglich ihre abwechſelnden Schwenkungen, als hielten ſie Luſtjagd mit einander, ſetzten ſich auf die Erde, pickten Körner auf, und flogen wieder zurück nach dem Schlage, als wären ſie ſchon gänzlich eingewöhnt.

Das iſt ſchon gut mit dieſen Furchthaſen, meinte Jack, die ſind froh, eine ſichere Heimath zu haben, in ſo unbekannten Gegenden; aber den drey Fremdlingen haben wir wohl allzufrüh aufgemacht.

Ey! bemerkte Fritz mit vertraulichem Tone, haſt du denn nicht geſehen, wie der Vater ihnen Jemand nachgeſchickt, der ſie gebührend herumholen wird? Das iſt ein spiritus fami-

Hans, ein unsichtbarer Hausgeist, den er im Zwange hat.

O warum nicht gar! fiel Ernst dazwischen. Wenn du Bären anhängen willst, Meister Fritz, so suche dir andre Stöcke dazu, als mich!

Nun nun, nahm ich wieder das Wort, du wirst noch sehen, Ernst! Die Kunst muß den Künstler loben, und ich verstehe mein Bißchen Hexenwerk so gut, als irgend Einer.

Unsre Tagesangelegenheit ward von jetzt an, auf die Rückkehr unsrer Flüchtlinge zu achten, als welche fast unser ganzes Sinnen und Erwarten in Anspruch nahmen. Demzufolge begannen wir keine andere Arbeit, als solche, die sich im Anblick des Taubenschlages ausführen ließ, da wir denn jeden Augenblick aufsahen nach den Ruhesitzen, oder umschauten in der Luft, ob die Fremdlinge sich nicht irgend erblicken ließen. Sogar, wenn wir ein kurzes Weilchen unachtsam gewesen, kletterte schon der Knabe Einer inwendig zur Thüre des Taubenhäuschens, und guckte begierig durch das Lauschfensterchen hinein, ob noch keiner der Gäste eingetroffen.

Ich indessen hielt mich so gefaßt, als möglich, und gab mein Spiel keineswegs verloren, ob ich gleich von scherzhaften Anfällen und Sticheleyen, sowohl der Knaben, als selbst der Mutter, nicht eben wenig zu leiden hatte. Jedermann, auch den Fritz nicht ausgenommen, verzweifelte vollends an den Thieren, als schon der Abend einbrach, schon die Dunkelheit überhand nahm, und noch keiner der drey Entflo-

denen ſich wieder eingefunden hatte. Mit Bedauern über den Verluſt, hielten wir ziemlich einſylbig unſer Nachteſſen, und legten uns eben ſo zur Ruhe.

Am folgenden Morgen wurde, halb aus Leichtſinn, halb aus Verdrießlichkeit, gar nicht mehr der Ausreißer erwähnt, und wir verharrten emſig bey unſerer Arbeit innerhalb der Felſenhöhle, bis gegen Mittag, da Jack auf einen Augenblick in's Freye gieng.

Plötzlich kam das Männchen wieder zurückgeſprungen, klatſchte freudig in die Hände, nahm luſtige Sätze, und rief: er iſt angelangt, er iſt angelangt, er iſt wahrhaftig angelangt, he, he!

Alle. Wer iſt angelangt? wer, wer?

Jack. Der blaue Tauber! der blaue Tauber! heyſa, juhey!

Ernſt. Poſſen, Poſſen! Man lockt uns nicht ſo leicht zu dem leeren Taubenſchlag.

Vater. Was Poſſen? Ich wußte wohl, daß der Kamerad zurück kommen würde. Und auch die andern Zwey ſind jetzt ſicher auf den Heimweg bedacht.

Fritz. Aber iſt denn auch eine Geſährtin mit dem Tauber gekommen?

Jack. Weiß nicht, weiß nicht! Habe nicht Zeit gehabt aufzupaſſen. Kommt und ſchaut!

Jetzt ſtürzte Alles in Haſt zur Höhle hinaus, und froh erſtaunt ſahen wir nicht unſern blauen Flüchtling nur, ſondern auch eine Geſpielin desſelben auf einer Ruheſtange des Taubenſchlages ſitzen, und beyde ſich freundlich einan-

der schnäbeln. Bald aber flog das Männchen auf das Flugbret, gurrte laut, nickte gleichsam mit dem Kopfe, trieb sich selbst im Kreise herum, schlüpfte zum Fluglok hinein, kam wieder heraus getrippelt, und machte zuletzt seine Bewillkommungen oder Einladungen so deutlich, oder so dringend, daß das schüchterne Weibchen sich endlich hineinwagte in unseren Taubenpallast, und sich gänzlich zu ergeben schien, fortan seinen Sitz hier aufzuschlagen.

Stracks wollten die Jungen hin, um das Häuschen vermittelst des Fallbretes zu schliessen, damit der neuangekommene Gast vollends in unserer Gewalt sey. Aber ich ließ es nicht geschehen, und sagte: mit nichten! ihr könntet mir das gute Geschöpfchen nur scheu machen. Ueberdem erwarte ich ja heute die zwey andern Flüchtlinge noch, und denen wollen wir nicht das Thor vor der Nase verschliessen.

Mutter. Fast sollte ich selbst nun anfangen zu glauben, mein lieber Mann! daß du etwas mehr könnest als Brot essen, und daß in der That ein wenig Hexenwerk hier obwalte.

Ernst. O, das ist nur so von ungefähr geschehn! Des Papa's Hauch über die Hand bleibt dennoch ein leerer Wind, und hat da gar nichts geholfen.

Vater. Du wirst aber doch zugeben, daß mehr als ein bloßes Ungefähr wirke, wenn bald auch die andern zwey Flüchtlinge heimkehren in's Taubenhaus.

Ernst. Ja freylich, dann muß ich es fast; weil es doch gar nicht glaublich ist, daß am

nämlichen Tag ſich dreymal der nämliche regelloſe Zufall ereigne.

Indeß wir noch ſo miteinander redeten und ſcherzten, wurden wir auf das Angenehmſte überraſcht, da Fritz, mit ſeinen ſcharfblickenden Augen zufällig in die Ferne ſpähend, plötzlich den Ausruf erhob: ſie kommen! ſie kommen! —

Alsbald fuhr Ernſt ein wenig unmuthig heraus: ey ſo halte mich doch nicht ganz für einen Schafskopf, und necke mich nicht!

Fritz erwiederte: aber wahr und wahrhaftig, ſie kommen! Nur ein paar Sekunden noch Geduld! Sieh, ſieh! ich glaub', es iſt der nikobariſche Schillerhals.

In der That, nach wenigen Augenblicken erkannten wir Alle dieſen zweyten von unſern Ausreiſſern, der mit einer Gefährtin im Begleit erſchien. Doch erhob meine Jugend nun ein ſolches Gejubel, daß die armen Thiere ſichtbar ſtutzig wurden, und vielleicht wieder davon geflogen wären, hätte nicht ihre Müdigkeit ſie abgehalten; denn dieſe war aus den mattern Flügelſchlägen leicht zu erkennen. Und ſo gebot ich denn allgemeines Stillſchweigen, worauf die beyden Luſtigen ſich niederließen auf einer Ruheſtange des Taubenſchlages, und das Männchen in Kurzem, das Weibchen aber nach langem Zögern erſt, durch ein Flugloch hinein ſpatzierten.

Jetzt fragte ich den Ernſt: wie nun, mein Lieber? Was ſagſt du zu dem ſeltſamen Handel? Auch das zweyte Paar iſt angelangt.

Seltſam ſcheint mir's, ſprach Ernſt, außer-

ordentlich seltsam! Aber für zauberisch und übernatürlich halt' ich es dennoch nicht. Es ist nur ein unbegreifliches Glück dabey.

Gut, war mein Bescheid; du bist wenigstens nicht wankelmüthig, mein Sohn! und da du für deine Meynung recht gute Gründe hast, so kann ich deine Beharrlichkeit nicht als Eigensinn verwerfen. Wenn aber noch vor Abend auch das dritte verkündigte Paar eintrifft, so wirst du wohl auf etwas mehr, als auf Zufall oder Glück dich einlassen müssen, und meinen Ruhm mir nicht länger vorenthalten.

Hiermit, da wir einmal von unserer Arbeit aufgesprengt waren, entschlossen wir uns, gleich das Mittagessen einzunehmen, und nach dem Essen gieng es wieder an unser begonnenes Geschäft in der Felsenhöhle. Als aber darob ein paar Stündchen verstrichen waren, gieng die Mutter mit Fränzchen hinaus, um etwas für das Abendessen vorzubereiten. Doch siehe da, der Kleine kam alsbald gravitätisch wieder zurück, warf sich ordentlich in die Brust, und sprach in der Art eines ausrufenden Herolds: nach Standesgebühr hochzuverehrende Herren und Nichtherren! euch sey kund und zu wissen gethan abseiten der geliebtesten Mutter, daß wir so eben die Ehre gehabt haben, den schönen molukkischen Goldflügler mit liebwerthester Frau Gemahlin wohlbehalten in allhiesiger Residenz eintreffen, und ihr Absteigequartier im neuen Gasthof zum Taubenhaus nehmen zu seh'n.

Wir riefen alle durcheinander: herrlich! vortrefflich! sehr gut, Herr Rittmeister! ha,

ha, ha, der Muskatnußfreſſer! ſo iſt er nun auch gekommen?

Eiligſt rannten wir insgeſammt hinaus an Ort und Stelle, wo die Mutter, dem Taubenſchlage gegenüber, durch einen Fingerzeig Alles beſtätigte; denn die zwey Prachtvögel ſaßen auf den Ruheſtangen, und es war merkwürdig zu ſehen, wie die zwey andern Taubenpaare gleichſam einladend ihnen zunickten und gurrten, bis endlich alle drey Paare hinter einander, wie einheimiſch, in das Häuschen ſchlüpften.

Jetzt brach Ernſt faſt unwillkührlich in die Worte aus: wahrhaftig, Papa, ich muß mich ergeben! Mein Bischen Verſtand und Wiſſen iſt zu Rande. Aber wenn Ihr doch gezaubert habt, was gebrauchtet Ihr dazu?

Ich. Das iſt eine Frage! Haſt du denn nicht gehört, wie ich magiſche Sprüchlein murmelte? Und haſt du nicht geſehen, wie ich meinen Hauch den Flüchtlingen nachgeſchickt?

Ernſt. Hoho! gehorſamer Diener! und ganz gehorſamer Diener! aber doch nicht ſo leichtgläubiger Diener.

Fränzchen. Was redet Ihr nur immer von Zauberey, Papa? Und was iſt das: zauberiſch oder magiſch?

Ich. Zauberey und Magie will ſo ziemlich das Nämliche ſagen; nur iſt Magie ein ausländiſches, und wahrſcheinlich ein perſiſches Wort; denn bey den alten Perſern ſollen die Weiſen oder Gelehrten des Landes Magier geheißen haben. Unter einem unwiſſenden und abergläubiſchen Volke nun begegnet es leicht, daß die

Weisern, und namentlich die Naturkundigen, Dinge sagen und Dinge verrichten, welche dem großen Haufen als übernatürlich vorkommen; und so ist die Magie mit der Zauberey zusammengeflossen. Man könnte sie also beyde, nach der Meinung des großen Haufens, für eine Geschicklichkeit erklären, durch übernatürliche Mittel wahrhaft wundersame Wirkungen hervorzubringen. Dem Verständigen aber ist beydes nur eine Kunst, entweder zum Betrug und im Bösen, oder zur Unterhaltung und im Guten, durch verborgene Mittel einen fast wunderähnlichen Effekt zu bewirken.

Fränzchen. Ist denn die Zauberlaterne, oder die Lanterne magique eine gute oder böse Zauberey?

Ich. Man hat sie schon auf beyderley Weise benutzt, und abergläubischen Leuten wohl auch Geistererscheinungen damit vorgegaukelt. Aber in der Regel ist sie ein unschuldiges Kinderspiel, und hat ihr zauberisches Aussehen der Versteckheit des Lichtes hinter dem Vergrößerungsglase zu danken, durch welches man die Bilder auf eine Wand oder einen Vorhang fallen läßt.

Fränzchen. So ist denn alles ganz und gar natürlich dabey.

Ich. Freylich, mein Kind! und eben deßhalb nennt man dergleichen Zauberey gemeinhin natürliche Magie, worüber auch zahlreiche Bücher einen allgemein zugänglichen Unterricht ertheilen.

Fränzchen. Aber, Papa! die Tauben habt Ihr doch wirklich ganz wunderbar verzaubert; das haben wir Alle geseh'n.

Ich. Warum nicht gar, du kleiner Wielfeher du! Mit einem ganz natürlichen Mittel vielmehr, das euch Knaben aber unbekannt war, und deſſen Anwendung ich von Niemanden bemerken ließ, als von Frik, hab' ich die Tauben auf eine ſo wunderbar ſcheinende Art zur Rückkunft von ihrem Ausfluge gelockt, oder, wenn du willſt, gezwungen.

Ernſt. Nun ja, hab' ich es doch immer gedacht, daß keine rechte Zauberey da Statt gefunden! Aber die Sprüchlein, und der Hauch über die Hand, und das groſſe Selbſtvertrauen, womit der Vater ſprach, zuſammengenommen mit der wirklichen Rückkehr der Vögel, machten mich ganz wirr in meinen Gedanken.

Ich. Es iſt dir wohl zu verzeihen, mein guter Ernſt! denn ich wollte dich abſichtlich ein wenig täuſchen, um dir an dieſem Einen Mährchen zu zeigen, wie ſo ziemlich alle vorgeblichen Zauberer es machen, um die Leute durch betrüglichen Schein und Hocuspocus zu hintergehen.

Mein magiſches Gemurmel, meine Luftſtreiche mit der Zauberruthe, mein Hauchen über die Hand, und meine dreiſte Verſicherung von der bevorſtehenden Rückkehr der Tauben — waren eitel Spiegelfechterey, um deſto beſſer die natürlichen Mittel meiner Kunſt zu verſtecken. Die Dreiſtigkeit aber gehört vollends zu dem Handwerke; denn ſie giebt einen Schein von eigener Ueberzeugung, der gleichſam ſympathetiſch oder anſteckend auch die Ueberzeugung Anderer hervorruft.

Ernſt. Man lieſt aber doch, glaub' ich, in der Bibel ſelbſt von Zauberern; ob ich gleich jetzt mich nicht erinnere, wo.

Ich. Gewiß, mein Sohn! von Zauberey und Hexen iſt die Rede darin. Aber beſtändig wird dagegen geeifert und davor gewarnt; denn ſchon damals miſchte ſich Täuſchung und Betrug, aber noch vielmehr Abgötterey in die Sache; und man glaubte mit Hülfe der böſen Geiſter das übernatürliche ausrichten zu können.

Jack. Allein haben wir denn nicht geſehen, Papa! daß Ihr einen spiritus familiaris nach den Tauben ausſchicktet?

Ich. Das habt ihr gewiß nicht geſehen; aber da ihr dachtet, daß ich doch nicht zu dem Hauche meines Mundes ſprechen werde, wie zu einer Perſon; ſo ſchufet ihr hurtig mit eurer Einbildungskraft, und nach Fritzens Einflüſterung, einen ſolchen Hausgeiſt; was denn wieder euch belehren kann, wie man den Zauberern und Gauklern durch Einbildungen ſelbſt in die Hände arbeite.

Ernſt. So möchte ich doch nun wiſſen, durch welches natürliche Mittel die Zauberey mit den Tauben bewerkſtelligt worden.

Ich. Es war mir erinnerlich, daß die Tauben ein erſtaunliches Gefallen hätten an Wohlgerüchen, daß ſie gern Anis fräßen und Salz, endlich, daß ſie in den Taubenſchlägen etwas nicht Allzuhartes lieben, daran zu picken, oder die Schnäbelchen zu wetzen. Auf dieſen höchſt natürlichen Dingen beruhte mein ganzes Geheimniß. Jene Leckerbiſſen, der Lehmklumpen

im Taubenschlag, und reichlich an diesen ausgesprengtes Anisöl, welches auch in die Federn der Thiere den Anisgeruch verbreitete, — das war dir der ganze Zauber, der sie zurückzog, und wahrscheinlich, nebst alter Bekanntschaft, auch beyting die Weibchen herzu zu locken. Uebrigens soll auch Nelkenöl oder Spiköl den Federn der Tauben einen Geruch verleihn, der für andere Tauben ein Lockmittel werden kann.

Während des Abends, und der nächstfolgenden Tage nun beobachteten wir die Tauben-Colonie in ihrem neuen Quartiere sehr geflissen, und sahen, daß sie täglich da heimischer und zutraulicher wurden. In kurzer Zeit fiengen sie an, sogar zu nisten, und zu diesem Behuf allerley Materialien herbeyzutragen. Ich bemerkte darunter eine Art langen und grauen Mooses, das ich wohl schon an ältern Bäumen, gleich ungeheuern Barthaaren, herabhängen gesehn, und ich glaubte, die Pflanze für jene moosartige Tillantie halten zu dürfen, die in Westindien zum Ausstopfen der Matratzen, anstatt des Roßhaars, gebraucht wird. In der That ist die Aehnlichkeit mit diesem groß; zumal wenn das äußere graue Häutchen an den Fasern der Tillantie weggebeitzt wird, welches durch eine Verrichtung, ähnlich dem Rösten des Flachses, geschehen soll. Uebrigens wußte ich, daß die Spanier von dieser Art Moos oder Flechte auch dauerhafte Stricke und Thaue verfertigen, welches um so leichter ist, da solches oft fünfzehn bis zwanzig Fuß lang von den Zweigen der

Bäume herunterzieht, und gleich den Schiffswimpeln spielend im Winde flattert.

Ich machte der Mutter meine Entdeckung, sammt den Hoffnungen für den Gebrauch derselben, alsobald bekannt, und erhielt ein überaus freundliches Gehör; denn mit schnellem Flug der Einbildungskraft entwickelte die liebe Frau Projekt auf Projekt, wie sie diesen Stoff sammeln, reinigen, und zu Sätteln, Basikissen, Unterbetten, und hunderterley andern Dingen benutzen wolle.

Uebrigens fuhren unsre Tauben fort von Zeit zu Zeit Muskatnüsse herbeyzubringen, die man denn im Taubenhaus zusammenlas und abspülte, so daß bald ein kleiner Vorrath derselben bey der Hand war. Und nun säumte die Mutter auch nicht mehr, von Zeit zu Zeit einzelne Stücke an verschiedenen Orten dem Erdboden anzuvertrauen, damit allmählig eine Pflanzung dieses edlen Gewächses entstehe, von welchem wir für die Zukunft einen möglichen, sehr beträchtlichen Nutzen voraussahen.

Drey und dreyßigstes Kapitel.

Jacks Unfall. Korb- und Siebmacherarbeit. Das Eselsfüllen. Der Brunnen.

Noch ein paar Wochen lang hielten die Tauben immer unsere Aufmerksamkeit, selbst bey jeder andern Beschäftigung, etwas gespannt. Die drey Fremdlinge mit ihren herbeygeholten Weibchen gewöhnten sich immer mehr an ihren neuen Wohnsitz. Aber gleich wie jene uns drey Weibchen ihrer Art verschafft hatten, eben so zogen die zwey europäischen Paare jetzt allmählig ihre alten Kameraden und die ganze Brut derselben an, wodurch unsere schönen Lieblinge aus dem Quartiere verdrängt zu werden Gefahr liefen, und wir abendrein so viele Schmarotzer zu füttern bekamen, daß wir bald wegen ihrer Nahrung einer großen Verlegenheit entgegen sah'n. Demnach mußten wir die neuen Ankömmlinge wegzufangen suchen; und dieß bewerkstelligten wir zum Theil durch Leimruthen am Morgen früh, wenn wir den Taubenschlag noch nicht

geöffnet hatten; zum Theil gerade durch dieſen ſelbſt, wenn unſer Flug im Felde war, und hin und wieder ein Wildfang hineinſchlüpfte, da wir denn ſchnell durch Herunterlaſſen des Fallbretes den Gaſt in unſre Gewalt bekamen. Dieß verſchaffte uns mehr Taubenbraten, als uns genehm war, und bey dieſem Ueberdruſſe ſtand Fritzens Adler ſich eine Zeit lang ganz unvergleichlich. Zuletzt indeſſen nahm die ſeltſame Zudringlichkeit ein Ende; und es blieb vor der Hand bey den fünf Paaren, auf die wir einſtweilen uns einſchränken wollten mit unſerer Taubenzucht.

Bald unterbrach ein Unfall Jacks die Eintönigkeit unſerer fortwährenden Beſchäftigungen in der Salzhöhle, wo das Bauen und Einrichten immer vorwärts gieng. Eines Morgens nämlich kam Jack von einer geheimen Expedition zurück, die er auf eigene Fauſt unternommen hatte. Sein Ausſehen war ganz abſcheulich, da ſchwärzlicher Koth und grünlicher Schlamm ihn faſt überdeckten. Er trug einen Bündel ſpaniſcher Rohre, die von Schlamm und Moraſt ungefähr zugerichtet waren, wie er ſelbſt; dabey ſah er faſt weinerlich aus, und es zeigte ſich beym Herannahen, daß er einen Schuh verloren hatte.

Wir mußten unwillkührlich des tragikomiſchen Aufzuges lachen; und nur die Mutter ſah ein Bißchen ſcheel dazu, daß der Junge ſeine Kleider ſo übel verderbt, und obendrein ein wichtiges Stück, wie es ſchien, im Stiche gelaſſen.

Wo in aller Welt, rief ſie, hat das leichtſinnige Bürſchchen ſich herumgetrieben? Müſſen

denn die hier so kostbaren Kleidungsstücke im Schlorre zu Grunde gerichtet seyn? Du siehst aus, Jack, als ob du dich recht vorsätzlich im Kothe herumgewälzt hättest! Geh', und reinige dich, ehe du uns zu Leibe rückest, und auch noch uns beschmutzest!

Fritz. Ha, ha, ha, welch ein malerischer Aufzug!

Ernst. Fast wie ein Flußgott in einem mythologischen Bilderbuche! he, he!

Jack. Ja lachet ihr nur! Wenn ich ersoffen wäre, so hätte es hoffe[illegible] dem Lachen ein Ende gehabt.

Vater. In der That, Knaben, thätet ihr wohl, euern Spottgeist zu mäßigen; er ist weder christlich noch brüderlich! Viel besser wäre es, allemal wenn Einem unter euch ein Unfall begegnet, theilnehmend zur Erleichterung, zur Abhülfe, oder zum Troste hinzueilen; denn Spott zum Schaden thut doch gar zu weh. — Du aber, Jack, erzähle uns dein Mißgeschick! Wo hast du dich so häßlich zugerichtet?

Jack. Dort hinter der Flur bey unserm Pulvermagazin im Gänsepfuhl.

Vater. Aber was um des Himmels willen hattest du denn dort zu schaffen?

Jack. Ich wollte mir eine Ladung spanischer Rohre sammeln, um mit denselben uns Taubenkörbe, Gitterwerk und dergleichen mehr zu flechten.

Vater. Nun so war deine Absicht doch gescheut, und verdient eher Lob als Verspottung wenn sie schon mißlungen ist.

Jack. Ja was mißlungen? Ich habe mich

genug mit den zwey groſsen Rohrbündeln da zu tragen und zu ſchleppen gehabt!

Vater. Schon recht! aber ſie ſehen ſo ſchlammig aus, daſs man einſtweilen ſich nicht eben darüber freuen mag. Woher dieſer garſtige Zuſtand deiner Rohre und deiner ſelbſt?

Jack. Ich wollte mir ſchöne, gerade, und nicht allzudicke Schäfte ausleſen, und dergleichen fand ich nur wenige am Ufer des Sumpfes; aber eine hinreichende Menge zeigte ſich in mehrerer Entfernung. Da ſprang ich denn eine Zeit lang glücklich [illegible] Eisſcholle zu Eisſcholle, bis ich von einer ſchlüpfrigen [illegible] ausglitſchte. Jetzt ſchien der Moorgrund ſelbſt mir feſter, als ich ihn im Anfange geglaubt. Ich trat hinein, ſank anfangs nur wenig, dann bis zu den Knöchlein, dann bis an die Kniee und noch weiter. Zuletzt blieb ich völlig ſtecken, und fieng an zu ſchreyen wie ein Zahnbrecher; aber kein Menſch kam mir zu Hülfe.

Fritz. Ey das glaub' ich wohl, du Aermer! Auf den Flügeln des Windes wären wir gekommen, wenn wir nur dich gehört hätten.

Jack. Deſto mehr lob' ich mir meinen Jager, der doch ein ganz wackerer Kumpan iſt. Auf mein Geſchrey ſprang er, ich weiſs nicht von wo her, nach der Stelle meines Unglückes, arbeitete ſich geſchickt durch den Pfuhl, und half mir redlich mit Gebell und Geheul, daſs rings alle Klüfte wiederhallten.

Ernſt. Wahrhaftig ein herrlicher Beyſtand, bey welchem du ganz wohl in dem Moraſte hätteſt erſticken können! Warum aber biſt du nicht

durchgeschwommen, ein so guter Schwimmer, wie du dich jüngst bey unsern großen olympischen Spielen gezeigt hast?

Jack. Ja schwimm du einmal durch, wenn du mit den Beinen im Schlamme steckst, und obendrein dich ringsum ein Röhricht von fingersdicken, und mitunter armsdicken Rohren umgiebt! — Gleichwohl hab' ich es meist dem Jager zu verdanken, daß ich noch da bin; wiss' es nur! Er hat mir auch noch mit der That geholfen, als unser Geschrey nichts fruchten wollte.

Vater. Ey, so laß denn hören, wie das zugegangen! Auch mir soll der Jager ein wackerer Bursche heißen, wenn er dir in dieser Noth geholfen hat, und mit mehr geholfen als mit seinem Gebrülle.

Jack. So höret nur Alle, wie es weiter gieng! — Da ich in Kurzem bemerkte, daß Niemand uns zu hören scheine, und folglich auch Niemand sobald uns beyspringen werde, meine Furcht aber zunahm, weil ich spürte, daß ich ganz allmählig noch tiefer sank; so faßte ich in der Angst den Gedanken, alle Rohre, die ich ringsumher erreichen konnte, mit meinem Haumesser abzuschneiden, und sie an den Bündel zu schnüren, den ich schon unter den Armen trug. Dergestalt bekam ich eine Faschine, die freylich in der Eile nur schlecht verfertigt war, aber doch ihre Bestimmung erfüllte; denn ich legte sie vor mir auf den Moorgrund, wo sie so gut entgegen hielt, daß ich mit Brust und Armen mich darauf stützen, und demzufolge die Beine wieder losarbeiten konnte, bis mir's end-

ich gelang mit einem tüchtigen Schwunge, just wie auf meinen Sturm oder Büffel, schrittlings auf diesen Bündel zu sitzen, und so mich glücklich über dem Kothe flott zu erhalten.

Indem nun Jager alle Augenblicke vor mir weg nach dem Ufer strebte, und wieder umkehrte, als wollt' er mir rufen, ihm nachzufolgen, kam mir plötzlich der Einfall, ihn beym Stiele zu fassen, und vielleicht ein wenig zu kneipen. Jetzt gieng es, bald schwimmend, halb rudernd und stoßend mit beyden Füßen, vorwärts, bis wir glücklich auf Terraſirma landeten. Aber mein Lebtag ist mir noch nie so Angst gewesen.

Vater. Nun Männchen! da muß man doch gestehen, daß dein Jager dir wohl zu Statten gekommen, und vorzüglich, daß du selbst dich tapfer gehalten: besonders aber, daß du viele Gegenwart des Geistes gezeigt hast. Gott sey Dank, bist du uns gerettet worden!

Fritz. Nein, wirklich, ich hätte dem kleinen Kauze nicht so viel Erfindungskraft zugetraut.

Ernst. Einmal ich auch nicht, und kaum weiß ich, was ich selbst gemacht hätte.

Jack. Ey das glaub' ich! Vermuthlich hättest du geduldig eine Zeit lang gesessen, dann aber geweint und gejammert, und dann wärest du sanft zur ewigen Ruhe hinübergeglitten; denn es gieng so hübsch gemach hinabwärts in den sumpfigen Brey, daß man auch an keinem Steine sich stieß; aber die Noth ist wohl eine gute Lehrmeisterin der Erfindung, denn der Gedanke mit den Rohren fiel mir ganz unvorbedacht ein.

Mutter. Freylich lehrt die Noth erfinden

und arbeiten, aber sie lehrt auch beten, und, ob Gott will, hast du das nicht unterlassen? —

Jack. O gewiß nicht! Laut und leise, und so ernstlich, wie sonst nie, sagte ich alle Gebete her, die ich nur wußte. Da ich aber nicht von der Stelle kam; so dachte ich, wir wären auf dem gestrandeten Schiffe wohl auch nicht vom Flecke gekommen, wenn wir nichts als gebetet hätten. Und also griff ich nach jedem Mittel der Rettung, dessen ich konnte habhaft werden, und dachte, der liebe Gott werde gewiß ein Mitleid haben, wenn er mich so im Gedräng und in der großen Anstrengung sehe.

Vater. Ganz recht, mein Sohn! Du konntest für dein Alter kaum schicklicher denken und thun. Auch hat Gott dich gerettet, und gewiß hat dein Beten, wie dein besonnenes Streben, ihm wohlgefallen. Er ließ den guten Gedanken in deinem Verstand aufkommen, wie du am besten dich retten könntest, und gab deinem Willen den Schwung, deinen Händen die Kraft dazu. Daß dein Schackal in der Nähe war, rechnen wir billig ebenfalls zu den Fügungen Gottes zu deiner Rettung. Siehe, dein Gebet ist von der ewigen Güte erhört, von der ewigen Macht und Weisheit mit gutem Erfolg gekrönt worden! Lob und Ehre, Preis und Dank sey dem Gott aller Hülfe gebracht von unsern Lippen und von unsern Herzen!

Jetzt ließ ich den Knaben bey Seite treten, um unter Aufsicht der Mutter sich vor Allem aus zu säubern, ehe von den projektirten Körben die Rede seyn könnte. Sofort riefen einmü-

ewig die andern Jungen: wir wollen ihm helfen dem tapfern Finkenritter, und ihn erleichtern von ſeinen Beinſchienen! In der That hatte der Moraſt, an den Höschen des Knaben eingetrocknet, ſie nicht übel einem Harniſch verähnlichet, und die Kleidung am Oberleibe, reichlich mit Koth beſprengt, war gleich einem Schuppenpanzer. Alſo liefen ein paar Knaben hin, um Kleider und ein vollſtändiges Paar Schuhe herbeyzuſchaffen, während die Mutter geſtracks mit dem kleinen Anbold zum Schackalbache gieng, und die ganze Reinigung mit Gelaſſenheit vollbrachte; weil ſie mit dem Knaben, ſeiner bewieſenen Unverzagtheit und Frömmigkeit wegen, ſehr wohl zufrieden war.

Bald trat der Gewaſchene wieder menſchlich einher, und auch ſein Bündel ſpaniſcher Rohre war bey dieſem Anlaſſe ſauber geſchwemmt worden, alſo daß ich nun auf die Flechterey mich einlaſſen konnte, und den Kleinen befragte, wie er dabey zu verfahren im Sinne habe; denn auch ſeiner jüngſten Heldenthat zum Trotz erwartete ich eben nicht viel Ueberlegtes von ihm. Er ſprach aber: ey Papa, ich will flechten wie man Körbe flicht.

Vater. Ja, das verſteht ſich am Rande! nicht wie man Gerſte ſtampft, oder Bohnen ausbülſ't. Aber deine Rohre ſind zu dick, und nicht biegſam genug, um ſich, wie Haſelgerten, winden und ſchlingen zu laſſen.

Jack. Drum will ich auch meine Rohre zuvor in dünne Streifen zerſpalten, und will den innern Theil ſo flach ſchaben, wie den äußern,

daß wir nicht nur gemeine, ſondern ganz niedliche und gefällige Taubenneſter, Körbe und Siebe erhalten.

Vater. Nun das wäre doch etwas! wenigſtens haſt du die Sache nicht übel ausgedacht, wenn gleich die Ausführung noch hapern dürfte. Indeſſen will ich dir ein kleines Schneidinſtrument verfertigen, damit du deine Rohrſtreifen alle von gleicher Dicke und Breite machen könneſt, was deiner Arbeit zu groſſer Zierde gereichen wird. Es iſt ein eigenes Meſſerchen, wie es die Siebmacher zum nämlichen Behuf für ihre Haſelruthen gebrauchen. Bildet ſich dann unſre Kunſtfertigkeit durch Uebung etwas aus, ſo wollen wir Rohr- oder Binſenſtühle, und auch wohl anderes Flechtwerk von allerhand Art verfertigen. Immerhin läßt dein Korbmacher-Project mich bedeutende Hoffnungen faſſen für die Zukunft, und ſo magſt du deine Rohre hübſch ſorgſam für den rechten Augenblick bey Seite legen!

Jack. O nein, erlaubet Vater! ſo haben wir nicht gewettet. Die Rohre dürften ſich gar viel ſchwerer ſpalten und handhaben laſſen, wenn ſie einmal dürr geworden ſind, und deßwegen möchte ich ſie noch in ihrem Safte, wenigſtens aus dem Groben, alſobald zurüſten für meinen Bedarf.

Fritz. Potz alle Welt, wie das Männchen ſich aufthut! Daran hätte ich vielleicht ſelbſt nicht gedacht.

Jack. Du wirſt doch auch nicht der Einzige an Alles denken; ich habe jetzt auch meinen Tag!

Aber Papa, werden denn die großen Siebgeflechte oder Siebplatten daheim aus Haſelnußruthen geflochten!

Vater. Wenigſtens hab' ich oft geſeh'n, daß man dieſe mit Vortheil dazu gebrauchte; wiewohl auch andere recht zähe und ſchlanke Gebüſcharten dazu tauglich ſeyn mögen; nur muß man alle mit Sorgfalt ausleſen, nicht äſtige Schoſſe, und immer nur friſche nehmen. Jeder Streifen dann, der von einer Haſelruthe abgeſchält wird, iſt ein Jahrgang ihres Wachsthums, und bildet ein dünnes, zartes Holzſchienchen, wie es zu Siebgeflechten dienlich iſt. Solch einen Jahrgang loszukriegen iſt ein Kunſtgriff des Handwerks. Die Ruthe wird dazu an ihrem dickeren Ende, doch ein paar Zolle hoch über dem Aeußerſten, durch den erſten Jahrgang ſorgfältig eingeſchnitten, und eben daſelbſt mit Gewalt zurückgebogen. Dann geht der durchſchnittene Streifen, oder Jahres-Anſatz in etwas los, und kann mit Hülfe des Meſſers nach der ganzen Länge der Ruthe vollends abgeriſſen oder abgelöst werden. Dieß wird fortgeſetzt, bis man rings um die Ruthe jenes ganze Schienchen weggekriegt hat, und ein neuer Jahrgang zum Vorſchein kömmt. Auf gleiche Weiſe läßt dann auch dieſer, und laſſen alle folgenden ſich herunterſchälen, bis man faſt auf das Mark gelangt, oder bis die Streifen ſonſt nicht mehr gerathen, da man dann andere, und wieder andere Ruthen nimmt, ſo lange man der Streifchen oder Riemchen für ſein Vorhaben noch bedarf.

Kränzchen. Papa! was iſt ein Jahrgang, wie Ihr es da nennt?

Vater. Es iſt das neue Holz, welches ſich alljährlich unter der äußern Rinde anſetzt, und bloß durch ein dünnes, etwas ſchwammichtes oder zellichtes Gewebe mit dem ältern Holze verbunden iſt. Alles Holz aber beſteht aus mehr oder minder gerade laufenden Faſern, die allmählig austrocknen, und ganz holzartig werden: ſo lange ſie aber noch unmittelbarer an der Rinde liegen, weicher ſind, und ſaftvoller ſind, werden ſie der Splint geheißen. Iſt nun ein Baum oder Strauch noch jugendlich in ſeinem Safte, ſo laſſen die verſchiedenen Holzlagen ſich mit einiger Geſchicklichkeit noch gar wohl von einander trennen. Am beſten bemerkt man die Jahrgänge, wenn man eine Ruthe ſchräg von einander ſchneidet; denn ſie erſcheinen dann etwas breiter, daß man ſie ungleich bequemer zählen kann. So manchen Ring du findeſt, ſo manches Jahr alt iſt das durchgeſchnittene Stämmchen.

Jack. Ja, ja, die Speckhändler daheim wußten das wohl! Sie ſchnitten auch immer ihre Speckſeiten ein wenig ſchräg, damit man ſie für deſto dicker halte. Aber Papa! was hab' ich denn für ein Inſtrument vonnöthen, wenn die Jahrgänge ſo leicht von ſelber abgehen?

Vater. Das iſt eine Redensart, die man nicht ſo buchſtäblich nehmen darf. Und iſt auch das Losſchälen nicht gerade ſchwer, ſo geht es doch darum nicht ſchon ſo regelmäßig in gleich breiten und gleich langen Riemchen, als man es eben braucht. Deßhalb alſo bedient man ſich

einer Art Messerchen, das alle Streifen übereinstimmend losmacht, und im Kleinen fast von der Art ist, wie die Durchschlageisen der Küfer oder Böttcher, und nach einer andern Vergleichung, wie die Hohlmeißel, mit welchen man die Filzplätzchen zu den Kugelbüchsen ausschlägt; nur daß die Messerchen der Siebmacher eben viel kleiner, zudem viereckigt, und in eine Handhabe eingepaßt sind, weil man hier nicht durchschlagen kann, sondern durchziehen muß.

Ernst. Es geht aber nicht, Papa! Da hab' ich in der Stille an dem grünen Rohr einen Versuch gemacht nach Eurer Beschreibung, und es läßt sich auf keine Weise thun.

Fritz. Ho, ho, der Einfaltspinsel! — Meynt er denn, es solle mit einem spanischen Rohre geh'n, wie mit einer Haselruthe? Gerade als ob die Struktur einer Schilf- oder Binsenart die nämliche wäre, wie die eines holzartigen Gewächses!

Vater. Fritz hat Recht. Der innere Bau dieser zwey Pflanzengattungen ist sehr verschieden, und deßwegen kann auch die Behandlungsart nicht die gleiche seyn. Uebrigens höre ich so bittere Zurechtweisungen mit Spottnamen nur sehr ungern von euch; ein empfindliches Ehrgefühl wird durch solcherley gekränkt, und das entfernt wieder die Herzen von einander.

Fritz. Wohl wahr, Vater! Aber warum will auch Ernst Euch alsobald meistern und zurechtweisen.

Vater. Wenn indessen ich ihm diese Absicht nicht zutraue, oder gerade keiner besondern

Rüge ſie würdige; warum willſt denn du deinen Bruder ſo liebloß beſtrafen, und ſo unberufen deinen Vater bevormunden? Ich hoffe künftig Beſſeres von deinem ſonſt edelmüthigen Charakter —

Dem etwas barſch angefahrenen Ernſt waren plötzlich die Thränen in die Augen geſchoſſen, und Fritz zeigte ſich ſchaamroth über und über; er trat aber mit augenblicklicher Selbſtbeherrſchung zu dem Weinenden hin, bot ihm freundlich die Hand, und verſicherte mit dem Tone der Aufrichtigkeit, nicht abſichtlich beleidiget, und nur ein wenig allzuhitzig ihn angefahren zu haben.

Es verſteht ſich, daß dieſe Gutmüthigkeit, ſowie auch die Willfährigkeit, mit welcher Ernſt ſie annahm, für mich und für die Mutter ein höchſt erfreuender Auftritt war.

Mittlerweile hatte ſich Jack der Kürze nach auf die Erde geſetzt, und fieng auf's Behendeſte an, ſeine Rohre von einander zu ſpalten, welches ihm auch ſo gut von Statten gieng, daß die andern drey Knaben ordentlich Luſt kriegten, ihm zu helfen, und darum auch ſich um ihn her lagerten.

Halt, halt! unterbrach ich ihre hurtige Arbeit, bevor ihr noch Alles zerſplittert, will ich mir zwey ſchickliche Rohre zu einem beſondern Gebrauche auswählen.

Hiermit ſuchte ich ein ſchönes Paar, etwa fingerdicke, von ungefähr gleichem, kerzengeradem Wuchſe aus, die ich nur einmal genau in der Mitte von einander ſpaltete, und dann wie-

der fest auf einander band, damit sie sich im Trocknen nicht etwa schief werfen möchten.

Ich hatte vor, mit diesen Stücken einen ziemlich weitaussehenden Versuch zu machen, indem ich sie nämlich zur Einfassung eines sogenannten Weberblattes bestimmte, weil ich immer auf einen Webstuhl für die Mutter bedacht war, um ihr gesponnenes Garn einmal zu Ehren zu bringen. Demnach schnitt ich auch gleich ein Hölzchen als Modell zu den Zähnen oder Gitterstäbchen des Weberblattes zurecht, und ließ von den Knaben mir alsobald eine Anzahl von solcherley Zähnen verfertigen. Neugierig verlangte das Völklein, zuerst durch unverblümte, und als ich auswich, durch ganz verblümte Fragen zu erfahren, wozu ich diese Zahnstocher, wie sie scherzweise sagten, denn endlich zu brauchen gedächte. Und da ich nun nicht mit der Rede heraus wollte, weil ich der Mutter eine angenehme Ueberraschung zugedacht, so antwortete ich zuletzt aus Verlegenheit in einer Art komischer Verzweiflung: es soll ein Hottentottisches Musikinstrument geben, das Gom-Gom heißt, und nach welchem, wenn es einst richtig gespielt wird, die Mutter selbst noch im Takt ihre Füße lüpfen, und sich lustig gebäreden soll.

Mutter. Also tanzen, merke ich! Was du nicht gar noch schwärmst, mein lieber Mann! Aber hier giebt es wahrlich ganz was Anderes zu thun, als müßig im Takte zu springen.

Kenst. Wollt Ihr wirklich ein solches In-

ſtrument verfertigen, Papa! ſo müßt Ihr auch einen halben Flaſchen-Kürbis an den Bogen thun, und die Saiten durch denſelben hindurchgehen laſſen, oberhalb aber einen Federkiel anbringen, um durch denſelben zu blaſen.

Jack. Ha, ha, ha, das mag ein luſtiges Muſikinſtrument abgeben, vor dem allenfalls Katzen und Hunde davon laufen werden!

Ernſt. Ja, wiſſe nur, Männchen, daß die Gom-Gom der Hottentotten ſo gemacht ſind, obgleich ich ſie nicht nachmachen könnte! Auf dem Cap habe ich ſelbſt eins geſehen. Es giebt aber keinen andern Ton, als ein ziemlich gleichtönendes, immer dumpfes Gebrumm und Gejammer.

Mutter. Um ſo mehr verbitt' ich mir die ſaubere Beſcherung, und will ſie dem Papa von Herzen geſchenkt haben.

Vater. Ey, großen Dank! Aber ich will das Ding vervollkommnen; daß ich meinen Kopf wetten möchte, du wirſt ſeiner Zeit mit Vergnügen Hand und Fuß dazu bewegen, und mir höchſt verbunden ſeyn.

Mutter. Nun, lieber Mann! wird die Sache mir beynahe räthſelhaft; und die Wahrheit zu ſagen, klingt ſie mir ein klein Bißchen närriſch; aber brechen wir ab davon! —

Nicht lange, ſo fand ich die Menge der ſogenannten Zahnlocher hinlänglich, behändigte ſie mit einem etwas geheimnißvollen Lächeln, und barg dann die Materialien zu dem Webſtuhle bis auf gelegene Zeit, da ich unbemerkt von

der Mutter mein Weberblatt vollends zuſammen ſetzen könnte.

Nicht lange nach dieſen Vorbereitungen warf Gräuel, der Eſel, ein Junges von ganz herrlicher Race, und wirklich für ein Eſelsfüllen ein recht niedliches Ding, ſo daß wir die ſchönſte Hoffnung hatten, nicht nur ein nützliches Hausthier, ſondern auch ein ſtattliches Geſchöpf für die Parade daraus zu bilden. Sogleich ward es auch mit einhelligen Stimmen mir ſelbſt zugeſprochen, damit auch ich ein rühriges Reitthier bekomme; und ich gab ihm zu guter Vorbedeutung den Namen Raſch, dem es in kurzer Zeit durch ein wildes, beynahe ſtürmiſches Verhalten, aber auch durch hurtigen Trab und leichte, zierliche Bewegungen zu entſprechen ſchien.

Allmählig ſammelten wir in dieſen Tagen etwas Heu und anderes Futter in unſre Höhle, um während der Regenzeit einige von unſern Thieren, und namentlich einiges Vieh bey der Hand haben zu können. Uebrigens waren alle unſre Vierfüßler theils abgerichtet, theils aus eigenem Antriebe gewohnt, auf den Ruf unſerer Stimmen, oder auf das Tuten mit einer großen Schneckenmuſchel, ja ſogar auf den Knall eines Schießgewehrs, ſich laufend oder in Sprüngen bey uns einzufinden; weil ſie dann jedesmal mit Salz oder mit irgend einem andern für ſie erleſenen und angenehmen Futter traktirt wurden. Nur die Schweine bekümmerten ſich wenig um unſern Zuruf; da ſie faſt

aller Orten ungleich beſſere Leckereyen auffanden, als wir im Stande waren, oder Luſt hatten, ihnen anzubieten. Doch gerade an den Schweinen lag uns auch nicht eben viel, weil ſie uns im Grunde läſtig waren, bis wir ſie ſchlachten wollten, und zu dieſem Behufe ließen ſie ſich dann immer noch finden, wenn wir einmal ihre Vermehrung für hinlänglich anſahen, um eine Verminderung wagen zu dürfen.

Noch lag mir weſentlich daran, — als wir mit der inneren Einrichtung unſerer Wohnung in der Salzhöhle bedeutend vorgerückt waren, ſo daß wir ſie während der Regenzeit bloß inwendig zu vollenden brauchten, — jetzt auch ſüßes Waſſer ganz in die Nähe heranzubringen. Ich hatte nämlich den Zugang zum Schakalbache durch die angebrachte Befeſtigung und Verzäunung dergeſtalt abgeſchnitten, daß wir uns immer bis zu ſeiner Quelle begeben mußten, wenn wir mit Bequemlichkeit Waſſer ſchöpfen oder eine Wäſche halten wollten. Nun hätte ich doch lieber einen Brunnen gleich beym Hauſe gehabt, um beſonders in den bevorſtehenden Regentagen uns den unluſtigen Gang an die Quelle zu erſparen. Alſo machten wir uns noch eilfertig an die Arbeit, und brachten ſie auch vermittelſt hohler und zuſammengeſchobener, bey den Fugen wohlverpichter Bambusrohre zu Stand. Einſtweilen zwar mußt' ich dieſe nur auf eingepflöckten Gabeln aufliegen laſſen, bis ſich die gelegnere Zeit finden würde, ſie in den Boden zu graben. Aber ſie erfüllte

gleichwohl vorerſt den beabſichtigten Zweck. Indeſſen diente vor der Hand nur eine aufgeſtellte offene Tonne uns zum Brunnentrog, und ein Fäßchen daneben empfieng das überlaufende Waſſer als Schwenktrog; die Mutter aber verſicherte, mit dieſen Anſtalten ſo zufrieden zu ſeyn, als hätte ſie einen Brunnenſtock, und ein Becken von Marmor, ſammt dem ſchönſten waſſerſpeyenden Seepferd oder Delphin.

Vier und dreyßigſtes Kapitel.

Die zweyte Regenzeit. Einhauſung in der Salzhöhle. Sprachübungen. Neue Benennung: Felſenheim.

Da wir jetzt den Eintritt der zweyten Regenzeit an dieſen Küſten unſeres einſamen Aufenthalts faſt jeden Tag erwarteten, ſo benutzten wir auch jeden, der noch freundlich blieb, mit größter Gewiſſenhaftigkeit, und zwar bemühten wir uns vorzüglich, den Vorrath an Wurzeln, Feldfrüchten, Gemüſe und Baumfrüchten, als zum Beyſpiel Kartoffeln, Reis, Gojavenäpfel, ſüße Eicheln, Pinienzapfen und Aniswurzeln herbeyzuſchaffen. Auch verſchmähten wir keineswegs die herrliche Ananas, wo wir ſie nur irgend gezeitiget fanden. Zugleich aber ſteckten wir überall Fruchtkörner und Saatkörner von unſern europäiſchen Getreidearten oder ſonſt nutzbaren Gewächſen in den Boden, damit der Regen ihr Auskeimen befördere.

Weil nun all' dieſes Sammeln mehr Gefäße erforderte, als wir in Bereitſchaft hatten, ſo war die Mutter angeſprochen worden, uns von Segeltuch ein halb Dutzend Säcke zu nähen, um das Getreide darin zu verwahren; und ſogar ſchlugen wir unſer Floß, in dem wir es abtakelten, ganz auseinander, um die meiſten der Tonnen zu benutzen, aus welchen es beſtand; und dieſe zeigten ſich ſehr brauchbar zur Aufnahme von verſchiedenem trockenen Vorrathe an Wurzeln oder Baumfrüchten.

Während dieſer Verrichtung bemerkte ich, wiewohl ungern, daß, obgleich der Feldbau mich außerordentlich anwiderte, weil er nur Zeitaufwand und Leibeskräfte zu erfordern ſcheint, dem Geiſt aber wenig Theilnahme und Abwechslung verſpricht, — wir dennoch bald einmal an ſeinen Betrieb uns würden hingeben müſſen; denn unſer Getreide, das wir nach oft erwähnter Art zu verſchiedenen Zeiten und oft nur in kleinen Portionen, je nachdem wir ein Flecklein Erde aufgeriſſen hatten, in den Boden zu ſtecken gepflegt, war natürlich auch zu ſehr ungleicher Zeit reif geworden, und das Einſammeln ſowohl, als die fernere Behandlung, machte uns ungleich mehr Mühe, und ſchien doch weniger von Erfolg, als wenn wir uns einmal tüchtig zuſammengenommen hätten, um ein eigenes Stück Landes zu einer größern Ausſaat zu bearbeiten. Uebrigens durfte ich doch hoffen, zu dieſem Geſchäfte jetzt den Beyſtand von Jacks und Fränzchens Reitthieren benutzen zu können, wenn ich ſo geſchickt wäre, dieſelben

während der bevorſtehenden Regenzeit darauf einzuüben, als wozu ich vorzüglich nur eines Joches bedurfte; denn an Pflügen, Eggen und anderm Ackergeräthe beſaßen wir von dem Wracke her genug, weil dergleichen zu Errichtung der Kolonie, als wozu unſer Schiff beſtimmt geweſen, in bedeutender Menge ſich darauf vorgefunden.

Allmählig fing die Witterung an, ſehr unbeſtändig zu werden. Es ſammelten ſich oft ſchwere Gewitterwolken am Horizont, die, von heftigen Stürmen dahergejagt, uns mit gewaltigen Schlagregen überſtrömten. Manchmal brachen plötzliche Ungewitter unter den wüthendſten Windſtößen von der Bergſeite her, wo wir ihre Annäherung nicht bemerken konnten, gewaltig über uns los, erſchreckten uns mit Donner und Blitz, drohten mit ihrem Guſſe Alles wegzuſchwemmen, und ſcheuchten uns tief in den Verſteck unſerer Höhle. Auch das Meer nahm Theil an dieſen Zuckungen der Natur; die Gewalt der Orkane warf es gleichſam aus ſeinen unterſten Tiefen gegen den Himmel oder gegen das Land, und haushohe Grundwogen, unter ziſchendem Schäumen und furchtbarem Gebrauſe, zerſchellten an den ſich entgegenſtemmenden Klippen oder Felswänden. Kurz, Alles verkündigte den Eintritt der Regenmonate, und ſpielte gleichſam die dröhnende Ouvertüre zu dem ernſthaften Stücke des Jahreslaufes.

Ich hatte dieſen Wechſel auf den erſten Tag des Brachmonats berechnet; aber er trat ſchon einige Tage vorher mit ſolcher Gewalt ein, daß

wir sogleich sahen, wir müßten unsere Partheynehmen und für zwölf Wochen die Winterquartiere beziehen, wo wir, gleich den Schnecken in ihren Häuschen, uns der größten Zurückgezogenheit zu befleißigen hätten. Die Fluthen des Himmels ergossen sich zwar nicht alle Tage mit gleichem Ueberfluß, aber die Witterung blieb doch immerfort unlustig und äußerst veränderlich. Man hätte sie nicht übel mit einem Concerte zusammenhalten können, wo Platzregen und Regenschauer sammt dem kalten Regenwinde gleichsam die fortlaufende Violinparthie abgaben, während Donnerschläge, Blitzstrahlen, Windstöße und Wolkenbrüche sich den obligat einfallenden Instrumenten, dem Fagot, den Pauken und den Trompeten, auch wohl einer gellenden Pfeife, recht wohl vergleichen ließen. Nur versteht sich, daß die Wirkung uns keineswegs lieblich und harmonisch vorkam. Zum Glück indessen hatten wir einerseits für Proviant und anderseits für Arbeit gesorgt, so daß wir wenigstens nicht Mangel und nicht Langeweile zu befürchten hatten.

Von unserm Vieh behielten wir einstweilen nur die Kuh und den Esel sammt dem Leichtfuß und dem Sturm in der Salzhöhle: die Kuh wegen der Milch, den Esel wegen des jüngst geworfenen Fohlens, und den Sturm mit dem Wildling, um so oft als möglich, in günstigen Augenblicken, einen der Knaben nach Falkenhorst senden zu können. Dort nämlich war all' unser übriges Vieh und ein Theil des Geflügels, so wie auch unser Heu- und Laub-

Vorrath zur Fütterung des Viehes untergebracht; so daß zur Pflege des Erstern und zur Abholung einiges Bedarfes von dem Letztern schier alle Tage Jemand hinüber mußte. Dem Vieh war übrigens daselbst recht wohl; es fand geöffnete Ställe gegen die Unbilden der Witterung, und in bessern Augenblicken reichlicheres sowohl, als fetteres Gras oder Laub, denn bey der Salzhöhle zu Zeltheim. Zum Ueberfluß ließen wir ihm durch den jeweiligen Sendboten allemal ein paar Hände voll Salz oder Mais, oder sonst ein Leckerbißlein verabreichen, das die Thiere uns zugeneigt erhielt. Wohl versteht sich's, daß die Hunde, der Schakal, der Affe und der Adler an unserm eigenen Aufenthaltsorte blieben, wo sie bey mancher Beschwerde doch auch mitunter einen Spaß zur Verkürzung der winterlichen Regenabende gewährten.

In der Salzhöhle waren wir nun für das Wesentlichste vollkommen gut eingerichtet; aber es bedurfte doch im Einzelnen noch gar mancher Ausführung und Nachhülfe. Die Zimmer lagen alle in einer und ebenderselben Reihe an der Vorderseite gegen das Licht zu, wo zu den nöthigen Fenstern und Thüren die äußerste, dünne Felsenwand regelmäßig von uns durchbrochen worden. Auch waren diese Zimmer alle unmittelbar, oder doch mittelbar durch die schmalen Eingänge auf drey verschiedenen Punkten, miteinander in Verbindung, zudem beträchtlich hoch und heiter an sich selbst. Wenn man außerhalb vor diesem neuen Baue stand, und ihn

anfah; ſo bildeten die zwey äuſerſten Fenſter auf der linken Seite, gegen Morgen und gegen den Schakalbach zu, die Bibliothek, das Studierzimmer und die Schreibſtube zuſammen, und in der Höhe darüber zeigte ſich der Taubenſchlag. Noch fehlten dem Gemache zwar die Fenſter; aber ſtatt derſelben ſollte demnächſt ein Gitterwerk, nach Art der ſogenannten Pfaffengitter, eingeſetzt werden. An dieſes Zimmer ſtieß ein Durchgang, der geräumig von außen bis hinten in die Höhle lief, und auf der einen Seite nach der Bibliothek, auf der andern zu dem Knabenzimmer eine Thür enthielt. Ein Gatter von Lattenwerk, verſchließbar, und aus zwey Flügeln beſtehend, wie gewöhnlich bey unſern vaterländiſchen Wagenſchöpfen, war hier, und war ähnlich auf dem entgegengeſetzten Flügel des Gebäudes angebracht. Hierauf folgte das Knabenzimmer, deſſen Fenſter und Thüren ich von der Offiziers-Cajüte unſers geſtrandeten Schiffes hergenommen. Dann kam ein großes, hübſches Geſellſchaftszimmer, deſſen hohe Fenſter die doppelte Breite von denjenigen der Knabenſtube einnahmen, und, anſtatt von Glas zu ſeyn, mit grün-ſeidenem, dünnem Taffte verſehen waren; und da dieſer mit reinem Federharz in einer dünnen Schicht überſtrichen worden, ſo war er ziemlich durchſcheinend und warf eine halbe Dämmerung der angenehmſten Art in das Innere. Dieſem Zimmer, das auch zu unſerm Betſaale gewiedmet ward, hatte ich billig die ſchönſten Mobilien aus der Cajüte des Schiffskapitäns gewiedmet, auch den Boden mit einem Guſſe von Gyps ſchön eben ge-

macht, und denſelben mit Teppichen von eigener Fabrikation überlegt. Rechts daran befand ſich mein eigenes Schlafgemach, ebenfalls mit Fenſtern aus jener Kajüte verſehen; aber nur mit einfachen, gewöhnlichen. Hierauf folgte wieder ein Durchgang von außen durch unſern ganzen Bau hindurch bis in den Hintertheil der Höhle; doch war dieſer Gang etwas ſchmäler als die beyden andern, weil ich ihn lediglich für uns und keineswegs für das Vieh beſtimmte, wie hingegen jene zwey. Hier war die Mitte unſerer eigentlichen Wohnung, und rechts folgte jetzt die Stube der Mutter, gleichfalls mit Kajüten-Fenſtern zweckmäßig ausgeſtattet. Hingegen für das nächſtgränzende, gleich dem Geſellſchaftszimmer bedeutend größere Gemach hatten wiederum Taffet-Fenſter aushelfen müſſen. Billig ſchloß hier die Küche ſich an, deren Ausſtattung in einem größern Back- und Dörrofen, in einem kleinern Bratofen, und in einem großen Braukeſſel auf einem eigenen Feuerheerde beſtand. Zur Rechten dieſer Küche gieng jener ſchon erwähnte zweyte geräumigere Durchgang hinein; und zuletzt ſchloß ein Arbeitszimmer die Reihe, welchem, gleich der Küche und der Bibliothek, nur Pfoſſengitter das Tageslicht gewährten. Endlich ſollte rechts eine Schmidte angebracht werden, die durch eine Thür mit dem Arbeitszimmer in Verbindung ſtände, aber einſtweilen noch nicht zur Vollendung kam.

Oberhalb nun über dieſen ganzen Bau zog ſich ein zuſammenhängender Eſtrich, der gleichmäßig über alle Zimmer und Gänge hinweglief, nur

daß über der Küche ein Rauchkämmerchen und neben demſelben eine Trockenkammer angebracht ward, zu welchen beyden durch eine Vorrichtung am Rauchfang, theils einige Wärme, theils aller Rauch konnte hingeleitet werden. Uebrigens hatte der Eſtrich zwey Zugänge durch zwey Treppen hinter dem Geſellſchafts-Zimmer und dem Speiſeſaal; auch ſollte er allenthalben über den Fenſtern unſerer Gemächer ſeine proportionirten, oberhalb wölbigen, bald breitern, bald ſchmälern Oeffnungen bekommen, wodurch er reichliches Licht empfienge. Endlich nahm der Taubenſchlag mit ſeinem Zugang über der Bibliothek etwas Raum davon ein; doch zog derſelbe ſich noch weiter empor in den Felſen. Hinter allen Zimmern hindurch zu ebener Erde lief endlich ein breiter Gang, den aber ein Geländer auf der Rückſeite von dem Innern der Höhle abſchnitt, und der an drey Stellen, da wo man durch die Haus-Eingänge zu ihm hingelangte, die nöthigen beweglichen Thüren hatte, um in jenen Raum der Höhle einzudringen. An den zwey Enden dieſes hintern Ganges befanden ſich die Abtritte, die ich nicht vergaß, wie es ſchon kunſtgerechten Baumeiſtern auf den eleganteſten Riſſen von Wohnhäuſern begegnet iſt. Aber mit großer Mühe hatte ich für Abzüge geſorgt, und dieſelben durch den Felſen hinaus geleitet. Doch hatte ich zugleich den Vortheil dadurch erhalten, links hinter der Bibliothek hiemit einen Viehſtand, und rechts hinter dem Arbeitszimmer eine Metzgerey anlegen zu können, da von beyden Orten die Unreinigkeiten durch die Ablauf-Kanäle ſich

ohne Mühe fortſchaffen ließen, oder eigentlich von ſelbſt in die außerhalb anzubringenden Gruben hinabrinnen mußten.

So war denn bedeutend auch für Geſundheit und Reinlichkeit geſorgt; doch ſollte der Brunnen vor dem Bibliothekzimmer hierzu in Fernerem behülflich ſeyn, und darum noch ungleich hübſcher eingerichtet werden. Auch ſollte auf der andern Seite des Gebäudes, der werthen Symmetrie zu lieb, ein zweyter eben ſo ſtattlicher Brunnen mit der Zeit angebracht werden. Die allfällig leicht zu erhaltende Bequemlichkeit, bis in die Höhle hinein zum Standplatze des Viehes und zur Küche mein Brunnenwaſſer zu leiten verwarf ich, um nicht Feuchtigkeit in das Innere der Wohnung zu ziehen, welche von Natur vollkommen trocken zu ſeyn ſchien.

So bequem und ſelbſt angenehm indeſſen die neue Wohnung mit ihren ſämmtlichen Einrichtungen auch war; ſo blieb doch der innerſte Theil der Salzhöhle ganz unluſtig, weil das Licht, das durch jene drey oben erwähnten Eingänge hineinfiel, theils nur auf drey Stellen eigentlich auffiel, und ſich nicht nach der Breite vertheilen konnte, theils aber auch weder in der Höhe noch in der Tiefe der Höhle die düſtere Nacht zu beſiegen vermochte, welche gleichſam einen ewigen Thron da beſaß. Zwar ſollte mit der Zeit dieſer Unbequemlichkeit abgeholfen werden, wenn einmal jene Gitter ſämmtlich zu Stande kämmen, welche ich der ganzen Gallerie nach über unſern Stubenfenſtern anzubringen vorhatte. Da es aber nicht möglich ſchien, früher, als in der

nächſt künftigen Regenzeit dieſen Vorſatz auszuführen; ſo war nun einmal die Finſterniß in dem weiten Hintergewölbe noch ein weſentlicher Uebelſtand, und machte zugleich einen trübſeligen Eindruck auf unſere Gemüther, wenn wir um irgend eines Geſchäftes willen uns hinein begeben mußten. Demnach ſann ich nach, wie der Sache vorläufig auf andere Weiſe zu helfen ſey, und erfand mir bald ein Mittel, dem ich wegen Jacks Behendigkeit und Leichtigkeit den beſten Erfolg zutraute. Es war mir nämlich ein langes und dickes Bambusrohr von dem Vorrathe zur Bauunleitung übrig geblieben, und es fand ſich, daß dasſelbe vom Boden der Höhle bis oben an die Wölbung reichte, wenn man es unten nur ein wenig in die Erde ſtieß. Alſo grub ich eine kleine Vertiefung, pflanzte den Rohrſchaft hinein, daß er gerade feſt zwiſchen Fußboden und Decke ſich einklemmte, und machte ihn unten mit einigen Pflöcken noch ſicherer auf ſeinem Stande. Da ich nun beym Aufrichten unſere Strickleiter an das obere Ende dieſes Schaftes gut befeſtigt hatte; ſo ſchwebte ſie nun frey herunter, und Jack war bald auf den oberſten Sproſſen derſelben, wo er nun ein Licht befeſtigte, und nach meiner Anweiſung mit einem Hammer und einem Lothmeißel ein regelmäßiges Loch ausſchlug, in welches dann ein hölzerner Pflock hineingehämmert wurde, der um ſo feſter hielt, weil eine natürliche Spalte in der Felſenmaſſe beym Hineintreiben des Pflockes zu Statten kam. Bald war nun auch ein metallenes Rädchen mit zudienender Schraube in den Pflock geſchraubt, und

ein Strick von der nöthigen Dicke hindurch gezogen, so daß die zwey Ende deſſelben frey bis zu uns herunter hiengen. Anfangs hatte mir zwar bey dieſer Operation das Herz nicht wenig geklopft, und ich hatte ſogar eine Matratze auf den Boden gebreitet, um den Fall des Jungen unſchädlich zu machen, wenn ihm ein Unglück begegnete. Aber ich hatte mich nichts hiervon merken laſſen, um dem Knaben, der kein Arg hatte von der Gefahr ſeines luſtigen Sitzes, nicht bange zu machen. Vielmehr hatte ich mich gelegentlich auf die Matratze geſetzt, als wäre ſie nur zu dieſer Bequemlichkeit hingeſchafft worden.

Indeſſen kam Jack ganz wohlbehalten wieder zur Erde, und ſofort ſuchten wir die große Schiffslaterne aus unſerem vielen Gerümpel hervor, die nun ſogleich von der Mutter und Fränzchen beſtens gereinigt wurde, während ich ſelbſt, mit Handlangung der übrigen Knaben, aus unſerm häufig vorhandenen Weichſtein oder ſogenannten Güldenſtein eine anſehnliche Lampe zu vier Dochten verfertigte, die wir in Kurzem ſchon dienſtfähig erklärten. Sie ward unter Freuden-Jubel mit Thran gefüllt, in die Laterne geſtellt, und angezündet, worauf die Laterne ſelbſt an dem vorerwähnten Stricke bis hoch in's Gewölbe hinaufgezogen ward, da ich denn das andere Ende des Strickes unten nach meiner Bequemlichkeit anband, und in wenig Augenblicken die Freude hatte, von allen vier Dochten ein hübſches Flämmchen durch die ſonſt finſtern Räume des Gewölbes leuchten zu ſeh'n, wo denn hin und wieder von den noch übrigen Salz-

krystallen der Decke und der Wände ein freundlicher Wiederschein uns entgegenflimmerte.

So wie die Gemächer einigermaßen dann wohnlich wurden, beschäftigte uns auch die Anordnung derselben mehrere Tage hindurch. Ernst und Fränzchen erhielten das Bibliothekzimmer zu besorgen, und ein leichtes Fachwerk von Laden aufzuschlagen, wo sie dann auch die Bücher in Reihen und Glieder stellten. Die Mutter und Jack machten das Wohnzimmer sammt der Küche zurecht, wo es tüchtig zu thun gab. Endlich ich und Fritz besorgten die Werkstätte, weil hier ein größerer Kraftaufwand Statt haben mußte.

Mein erstes Augenmerk war daselbst des Kapitäns eiserne Drechselbank von unvergleichlicher englischer Arbeit und versehen mit allen zugehörigen Instrumenten, die in einer besondern Kiste verwahrt lagen. Wir richteten also die Drechselbank im günstigsten Lichte der Fenster auf, und hängten die Werkzeuge zu bequemer Abreichung mit der Hand an die Wände, wozu ich allerley Vorrichtung traf.

Sofort machten wir uns wieder an das kleine Nebengewölbe, das ich zu einer Schmiede bestimmt hatte, und wir errichteten aus Gußeisenstein den nöthigen Feuerheerd, wo ich auch den Blasebalg aus dem Schiffe wenigstens vorläufig zum Gebrauch in leidlichen Gang brachte. Selbst der Ambos konnte schon aufgerichtet werden. Aber sonst fehlte freylich noch viel, um das löbliche Schmiedehandwerk mit allem gewünschten Erfolge zu betreiben. Die Werkzeuge dazu wurden aber doch in Bereitschaft gelegt; und

ebenso schafften wir eine Hobelbank und alle Geräthschaften, sowohl des Schiffszimmermanns, als des Böttchers, in das Arbeitszimmer hinein.

Kaum war das alles im Großen und Groben ausgeführt; so gab es nun erst im Kleinen eine Menge von Einrichtungen und Anordnungen vor die Hand zu nehmen. Hier fehlten Gestelle und Brettergerüste, dort Bänke und Tische; hinwieder kleine Leitern und bewegliche Treppchen und verschiedene Schubkasten, endlich Schrauben und Haken, Pflöke und Nägel, Thürbeschläge und Riegel, daß es bald den Anschein hatte, die Arbeit mehre sich durch die Vollendung selbst, und wir Alle uns nicht genug verwundern konnten, was für eine Masse von Bedürfnissen und Bequemlichkeiten doch den gebildeten Europäer zu umgeben pflege, wovon wir daheim so gar wenig bemerkt hatten, alldieweil der einzelne Bedarf in getheilten Zwischenräumen von ganz ungleichen Menschen gefertigt und in's Haus geliefert wurde. Indessen sorgte ich selbst für manches Ueberflüssige; weil ich es für besonders wesentlich hielt, meine Jugend in Athem zu halten bey tüchtiger Arbeit, um nicht entweder der Weichlichkeit oder den Grillen über unsere so einsame Lage Raum zu geben.

Außen vor der Höhle, der ganzen Länge unserer Gemächer und Eingänge nach, ward allmählig auch von dem Ausbruche des Gesteines und allerley Schutt oder Abfall im Innern eine Art Terrasse geebnet, die zu einer bedeckten Vorhalle bestimmt ward, da denn eine Reihe von Bambusrohren ein vorragendes Schatten-

dach tragen ſollte, wo wir beſtändig an der friſchen Luft, und doch beſchirmt gegen Sonnenſchein und Regen uns aufhalten könnten, wenn wir nur plaudern, und leichte Hausarbeit machen, oder ganz in der Nähe uns Bewegung geben wollten. Zu ſchwererer Arbeit dann, oder bey ganz ſtürmiſchem und windigem Wetter hatten wir die Werkſtätte oder den Speiſeſaal oder die Bibliothek zum zweckmäßigen Aufenthaltsort erſeh'n.

In dieſer letztern hatten Ernſt und Fränzchen eine ganz löbliche Aufſtellung unſerer gelehrten Hülfsmittel vorgenommen. Wir beſaßen in der That eine recht hübſche Menge von Büchern, da ſie jetzt alle beyſammen aus verſchiedenen Kiſten und Coffern ausgepackt waren. Nicht nur hatte ich ſelbſt eine beträchtliche Auswahl beſeſſen; auch die ſämmtlichen Werke, welche dem Schiffskapitän und den Officieren gehört hatten, ſo wie einige Bibeln und Betbücher der übrigen Schiffsmannſchaft befanden ſich jetzt in unſerer Sammlung, da denn beſonders viele Reiſebeſchreibungen und naturhiſtoriſche Werke, vorzüglich zoologiſche und botaniſche, zum Theil mit ausgemahlten Kupfern, uns als ein wahrer Schatz erſchienen, aus dem wir manche Belehrung zu ſchöpfen die häufigſten Anläſſe voraus-ſah'n. Bald fanden wir jetzt an einem Abend, da wir nachſchlugen und blätterten, die von Fritz und Jack uns eingebrachte Affenwurzel, die ſich nun in der That als der bey den Chineſen ſo hoch geſchätzte Ginſeng erwies, wofür ich ſie auch ſchon vorläufig gehalten hatte.

Angenehm waren mir ferner viele Seekarten, mehrere mathematische und astronomische Instrumente und ein wohlgemachter Globus. Endlich versprach ich mir nützliche Beschäftigung von den ziemlich vielen Wörterbüchern und Grammatiken der Schiffsbibliothek, da man dergleichen eine starke Sammlung mitgenommen, um bey allfälligem Zusammentreffen mit Schiffen oder Menschen der ungleichsten Nationen einige Aushülfe zu finden.

Mit dem Französischen, als einer auch im Vaterlande viel gesprochene und viel gelesene Sprache, waren wir alle schon ziemlich bekannt, wenn gleich die zwey jüngeren Knaben es noch gar nicht redeten, und die zwey ältern es mitunter entsetzlich radebrechten. Das Englische hatten vorzüglich Fritz und Ernst zu erlernen gestrebt, und während unsers Aufenthalts in England etwelche Fortschritte darin gemacht. Ich selbst hatte mir es damals bestmöglich angeeignet; weil es die Hauptsprache der seefahrenden Welt und die verbreitetste europäische Sprache außerhalb Europa ist. Die Mutter hatte sich auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung, wo wir bey einer holländischen Familie gewohnt, so ziemlich das Holländische zu eigen gemacht. Jack aber bezeugte Lust zum Italiänischen und Spanischen, da sie beyde gar sonor und, wie er sagte, gar pompös und hochgebietend lauteten. Um indessen unsere Kräfte nicht auf Alles zu zersplittern, rieth ich an, daß wir uns in die Sprachen ein wenig theilten, auf daß im Nothfalle, mit welcher Nation wir auch

in Berührung kämen, doch etwa jemand von uns ſich verſtändlich mittheilen könnte. Deutſch und Franzöſiſch zwar ſollten wir Alle treiben. Das Engliſche und Holländiſche ward der Mutter ſammt den zwey ältern Knaben angewieſen; nur ſollte ſich Ernſt, der zu Haus in der Schule die Grundlage zum Lateiniſchen tüchtig gelegt hatte, fortwährend auch mit dieſem beſchäftigen, da es ſich zum Verſtändniß naturhiſtoriſcher Werke und auch einiger mediziniſchen Schriften aus dem Nachlaß unſers Schiffarztes ganz beſonders eignete. Mir ſelbſt hatte ich das Malayiſche zu erlernen aufgegeben; denn ich hielt es für ſehr wohl möglich, daß oſtindiſche Eingeborne, zumal von den Inſeln, uns einmal auffinden würden, da denn das in jenen Gegenden ſo verbreitete Malayiſche mir Troſt und Hülfe verſpräche.

So bildeten wir denn ein kleines Babel in unſerm beſchränkten Familienkreiſe, und die Brocken der verſchiedenen Sprachen umſummten uns die Ohren mitunter zum kläglichſten Spaße. Denn es wurde bald eine kleine Lieblingsbeſchäftigung für uns, einander ſeltſame Ausdrücke und Redensarten in den verſchiedenen Sprachen gleichſam als Räthſel vorzulegen, oder auch gelegentlich aus Büchern kleine Stücke zu declamiren, was aber die nützliche Folge hatte, daß Jedes von uns ein wenig von allen den genannten Sprachen verſtehen konnte, und dadurch beym Leſen unſerer Bücher, zumal an den Sonntagen, wo es länger anhalten durfte, ſich ziemlich gefördert fand.

Daß Ernſt am fleißigſten hinter ſeinem Pensum war und über den Büchern ſaß, zeigte mir ſeine Anlage zum Gelehrten, und mochte ganz wohl geduldet werden, da ich von ſeinem guten Gedächtniß die Einſammlung verſchiedener Kenntniſſe zu erwarten hatte, von denen ſich für uns mancher Vortheil ergeben mußte, wenn der Zufall uns zu neuen Naturprodukten verhalf. Oft überließ ich ihn deßhalb ſeiner Ruhe bey den Studien, nur durfte ſie niemals auf Koſten einer gemeinſamen Arbeit oder Unternehmung Statt haben, noch auch gewiſſe Penſen körperlicher Verrichtungen ihm überhüpfen laſſen, da ich gerade dieſe für den phyſiſch etwas trägen und ſehr beſchaulichkeitsliebenden Knaben für ungemein erſprießlich hielt.

Doch daß ich wieder auf unſere Wohnung zurück komme, und die Einrichtung derſelben noch vollends berichte; ſo unterſuchten wir den ganzen Reſt unſerer Schätze auf dem geſtrandeten Schiff, und wieſen allmählig jedem Stücke, wiewohl nicht ohne manche Veränderung und Umſtellung, ſeinen ſchicklichſten Platz an. Es fanden ſich einige Spiegel, einige Commoden, ein Paar ſogenannte Conſolen mit polierten Marmorplatten, und ſogar zwey niedliche, ſehr kompendiöſe Bureaus. Sodann zeigten ſich Stock- und Schlaguhren von ſeltenem Geſchmack, deren eine mit einem Glockenſpiel verſehen war; deßgleichen eine Seeuhr, zur Beſtimmung der geographiſchen Länge auf der See, womit ich freylich nicht allzugut umzugehen wußte. Kurz, wir fanden uns reicher, als wir es uns gedacht hatten;

denn bey den allmähligen Ausladungen und Aufspeicherungen war Manches nur im Flug bemerkt, und seit dieser Zeit beynahe vergessen worden. Aber freylich gab es jetzt auch Vieles zu putzen, zu flicken und auszubessern, was denn die 10 oder 12 Wochen der Regenzeit so gut ausfüllen half, daß ich nebenbey nichts weiter, als ein Joch für die Ochsen, und ein Paar Karden oder Kardätschen zum Kämmen der Baumwolle, sammt einem Baumwollenrad zum Spinnen, für die stäts daran mahnende Mutter noch zu Stande brachte. Dafür waren wir aber auch nun eingehaust wie die Prinzen, und hätten uns sogar etwas darauf eingebildet, wenn wir nicht jeden Augenblick unwillkührlich daran wären erinnert worden, daß wir mit fremdem Kalbe gepflügt, und mit fremden Federn uns aufgeputzt hätten.

Am Ende der ganzen behaglichen Einrichtung lag mir mein liebes Hausvölklein an, den alten Namen dieses Wohnsitzes zu ändern, und ihn gegen einen schicklichern zu vertauschen; denn Zelthein, sagten sie, paßt nun durchaus nicht mehr. Das Zelt ist abgethan, und würde gar keine Figur mehr machen neben diesem Felsenpallast. Ich gab dem allgemeinen Andrange nach, und wollte gern eine Gefälligkeit erweisen, obgleich der alte Name mir theuer war durch die Erinnerung an unsere ersten Rettungstage. Jetzt aber zeigte sich auch im Kleinen, wie leicht man etwas Unzulängliches abschafft, und wie schwer es doch hält, sogleich etwas Befriedigendes an dessen Stelle zu setzen. Nach langem

Rathen und Prüfen, Verſchlagen und Verwerfen, ſtimmte doch endlich Jedermann zu einer Benennung, die von unſerer Fluh- oder Felſen-Höhle unmittelbar entlehnt wäre, und gar zu gern hätte man mit dem hochklingenden Namen Felſenburg ſtolziert, wenn nur das Ding ſich von Weitem auch mit einer Burg verglichen hätte. Mir war übrigens die Erinnerung an die alte Robinſonade der Inſel Felſenburg etwas zu alltäglich, und ſomit brachte' ich die Benennung Felsheim oder Felſenheim in Vorſchlag, die denn endlich durchdrang, und für die Zukunft allgemein beliebt wurde.

Fünf und dreyßigstes Kapitel.

Ende der Regenzeit. Der gestrandete Wallfisch, Muscheln und Korallen.

Gegen Ende des Augstmonats, und also auch der Regenzeit, wie ich wenigstens hoffte, war es einige Tage hindurch außerordentlich stürmisch; das Meer schlug in ungeheuren Wellen gegen den Strand, und brauste, von wirbelnden Orkanen gepeitscht, ganz fürchterlich; Regen, Donner und Blitz begleiteten fast ohne Unterlaß den gräßlichen Aufruhr des Oceans, und schienen der ganzen Natur mit Zerstörung zu drohen. O wie froh waren wir nun, auf Felsenheim so ruhig und gesichert zu hausen, während auf Falkenhorst gegen all' dieses Unwetter nicht zu bestehen gewesen wäre!

Endlich indessen klärte sich allmählig das Wetter auf, die Stürme legten sich, und wir durften es wagen aus unserer wohlgeborgenen Zufluchtsstätte wiederum hinaus zu treten in die freye Natur, um ein wenig uns umzusehen, ob die Welt,

wenn ich so sagen darf, noch auf dem alten Flecke stehe, oder vollends zu Grunde gegangen sey.

Mit Verwunderung überschauten wir das Ganze mit seinen tausend Spuren von Verwüstung und von neuer Belebung in den auffallendsten Contrasten. Doch bald hefteten wir uns auf einen gesonderten Punkt, den Fritz mit scharfem Auge und forschender Beobachtungsgabe sogleich aufs Korn gefaßt. Er entdeckte nämlich etwas ganz Neues und Besonderes auf dem kleinen Inselchen oder der Klippe in der Flamant-Bay, und glaubte, nach der langen und rundlichen Gestalt der Erscheinung zu schließen, es sey vielleicht eine Schaluppe, die auf dem Rücken liege, und ihren wölbigen Bauch erblicken lasse. Ich selbst, obwohl unterstützt von meinem Fernglas, konnte nicht völlig klug werden aus dem Dinge, wenn ich es gleich für kein Fahrzeug ansah.

Da wir nun lange genug zu Hause verweilt hatten, so befiel uns große Lust, sogleich einen Ausflug zu machen, und an Ort und Stelle die gewünschte Erkundigung einzuziehen. Sofort auch besichtigten wir unser Boot, entledigten es von eingedrungenem Regenwasser, flickten und verpichten es, so weit nöthig war, und machten es flott für den folgenden Tag, wo Fritz, Ernst, Jack und ich es wohlgemuth bestiegen, um nach dem Gegenstand unsrer Forschbegierde hinzusteuern.

Je mehr wir aber demselben uns näherten, desto mannigfaltiger wurden unsre Vermuthungen. Der Eine blieb beharrlich auf dem Wrack

einer groſsen Schaluppe feſt; der Andere vermuthete einen ungeheuern, ſeiner Aeſte beraubten Baumſtamm; dem Dritten endlich träumte von den gewaltigen Seelöwen aus Admiral Anſons Reiſebeſchreibung, und ſchon wollte er beynahe den ſogenannten Rüſſel am Kopfe des Thieres unterſcheiden können. Ich indeſſen gerieth bald auf den Gedanken von einem geſtrandeten Wallfiſch, und immer mehr bewährte ſich derſelbe, je näher wir dem Dinge beykamen. Zwar konnten wir nicht ganz in der Nachbarſchaft des Ungeheuers landen; denn es lag auf einem flachen, ſandigen Auslaufe des Inſelchens nach der offenen See zu, und noch tobten die beunruhigten Wellen furchtbar genug gegen dieſs Ufer zu. Allein es gelang uns auf der Hinterſeite des Inſelchens, dort am Fuſs der Klippe, die ſeinen Hauptbeſtand ausmachte, einen ziemlich geſicherten Landungsplatz aufzufinden, und von dieſem hinweg durch einen kleinen Umweg, an unſer Ziel zu gelangen. Im Hingehen bemerkten wir mit Vergnügen, daſs das ganze Inſelchen im Grund ein artiges Ding ſey, welches mit einiger Cultur ſehr vortheilhaft zu irgend einem Behuf könnte eingerichtet werden. Zwar betrug ſein ganzer Umfang, ohne die davor liegende Sandbank, oder den ſandigen Auslauf, kaum 10—12 Minuten; aber es fiele nicht eben ſchwer, auch dieſen Sandgrund dem Meere noch abzugewinnen, und dadurch die Gröſse des Eilands zu verdoppeln. Einſtweilen war es der Aufenthalt zahlreicher und verſchiedenartiger Seevögel, deren Neſter, Eyer und Junge wir auch ungeſucht in Menge

antrafen, da wir denn einige frische Eyer im Vorbeygehen aufhoben, um der Mutter einen willkommenen Kram zu bringen.

Auf zwey Wegen ließ sich übrigens an die Stelle des gestrandeten Wallfisches gelangen: entweder nämlich mit einer beträchtlichen Ausbeugung dem Ufer nach um die Klippe herum, oder dann über diese hinweg, zwar in gerader Linie, aber nicht ohne mühseliges Steigen oder Klettern. Demnach ließ ich die Knaben den ebneren Umweg nehmen und wählte für mich den schroffern über den Felsenschopf, um bey diesem guten Anlasse das Inselchen vollständig kennen zu lernen. Als ich vollends auf der Höhe war, übersah ich in der That das ganze winzige Ländchen, dem jeder höhere Baumwuchs noch fehlte, in seinem Gesammtumfang. Auf ein paar hundert Schritte weit lag aber jetzt auch das Meerungeheuer ausgestreckt vor mir auf dem Sande, nur etwa zehn oder funfzehn Schritte hiesseits des äußersten Uferrandes, und darum noch immer von dem regen Gewoge so reichlich überspritzt und besprüht, daß ich nicht eben Lust hatte, mich einstweilen dem Leichname zu nähern. Aus der Größe desselben aber vermuthete ich, daß ich hier den eigentlichen Wallfisch vor mir sähe, welcher gewöhnlich der gemeine oder der grönländische genannt wird.

Noch genoß ich einen Augenblick der hübschen Aussicht nach Falkenhorst, nach Felsenheim und der gesammten Küste zu; dann aber stieg ich etwas seitwärts, und minder schroff als ich hinaufgeklettert, wieder hinab zu den Knaben, die

mir bald mit Jubel entgegenhürften. In jugendlicher Flüchtigkeit hatten ſie auf halbem Wege ſchon den Wallfiſch über einer Menge von Schalthieren, Muſcheln und Korallen wiederum vergeſſen, und gleich hatte ſich jeder zum wenigſten die Hälfte ſeines Hutes voll von dieſen Meergeſchöpfen aufgeleſen.

O Papa, hallte mir's dreyſtimmig entgegen, ſehet doch, ſehet, was für herrliche Schnecken, und Muſcheln und Korallen-Zinken wir hier gefunden haben! Wie mögen ſie nur alle hergekommen ſeyn?

Ich. Gewiß durch den Sturm, welcher die Tiefen des Meeres aufgewühlt hat, und wohl Legionen von Auſtern und ähnlichen Seethieren mag von den Klippen im Meeresgrund losgeriſſen haben. Die Gewalt der Wogen erhellet aus dem enormen Kerle dort, der ebenfalls ihr unterliegen mußte.

Fritz. Ja, das iſt eine ſchreckliche Beſtie, die ich mir aus der Ferne bey Weitem nicht ſo groß vorgeſtellt hatte! Nur iſt Schade, daß wir nicht vollends hinzu können, um zu ſeh'n, was die Maſſe uns nützen möchte.

Ernſt. Ey, da iſt nicht viel zu ſeh'n! zum Thranſieden nützt ſie. Aber ein äſthetiſcher Gegenſtand iſt das keinesweges. Wie gefallen die Muſcheln hier herum ohne Vergleichung beſſer. Sehet Vater, da hab' ich zwey ſtattliche Wendeltreppen!

Jack. Und ich drey prächtige Admirale!

Fritz. Ich ſogar eine große Perlenmuſchel;

nur daß sie leider ganz leer, und etwas zerschlagen ist!

Vater. Wahrlich ja, ein üppiger Reichthum; doch weit mehr Unbekanntes als mir Bekanntes! Laßt doch sehen! Die eine von deinen Wendeltreppen, Ernst! halte ich für falsch; die andere hingegen kann ächt seyn, und ist ein schönes Exemplar. — Woher weißt du aber, was man ästhetisch nennt?

Ernst. Ich habe ja erst gestern in einem deutschen Buche gelesen, daß es eine Wissenschaft giebt, die man Aesthetik heißt, und die von allem Schönen, sowohl in der Natur, als in den schönen Künsten handelt; und da meyne ich denn, der kleine Wallfisch sey doch gewiß nicht ästhetisch gebaut, man wolle ihn denn in das Fach des Bizarren oder der Karrikatur einordnen. Hingegen meine Muscheln sind recht ästhetische Würfelchen.

Heim. Potztausend, was der mit seiner Gelehrsamkeit von gestern uns heute für einen gelehrten Wind macht, daß es Einen fast ein wenig verdrießen könnte, wenn man Lust hätte dazu! Unterdessen ist der Wallfisch doch ganz ungeheuer, und kann billig ein Gegenstand der Bewunderung und des Erstaunens heißen, so daß man ihn gerne betrachten mag; und folglich thut er eine Wirkung, die mit derjenigen des ausgezeichnet Schönen ganz nahe zusammen trifft. Darum könnte man, denk' ich, sagen, er sey wenigstens so gut ein ästhetischer Klumpen, als der Elephant einer ist.

Ernst. Ja, ja, oder beyde sind vielmehr ein

äſthetiſcher Unflath, den man nur Wunders halb anſehen mag! Nicht wahr Vater?

Ich. In der Sache, glaub' ich, habt ihr beyde Recht; aber in der Form auch beyde Unrecht; denn ihr ſeyd auf gutem Wege zu Gezänk und Rechthaberey. Was Ernſt an äſthetiſcher Weisheit geſtern erſt eingenommen, das habe ich vorlängſt beynahe wieder ausgeſchwitzt. Doch weiß ich, daß nicht nur das Schöne, ſondern auch das Erhabene, das Gewaltige, ja das Schauerliche, Grauſenhafte und Scheußliche, je nach Umſtänden in die äſthetiſchen Darſtellungen der Künſtler darf aufgenommen werden. Zum Beyſpiel in dem dichteriſch ſchönen Buche Hiob treten etwelche Ungeheuer mit großer äſthetiſcher Wirkung auf. Aber freylich ſchön, im gewöhnlichen Sinne des Wortes, kann der Wallfiſch keineswegs heißen, und auch wohl der Elephant nicht, das Nashorn, das Nilpferd nicht.

Ernſt. Darf ich jedoch fragen, — um auf meine zwey Wendeltreppen zurückzukommen, — woran erkennt man die wahren von den falſchen oder irrig für wahr ausgegebenen?

Ich. Meines Wiſſens an dem kleinen Röhrchen, das bey den ächten der ganzen Länge nach mitten hinab läuft, und das bey den falſchen zu fehlen pflegt.

Jack. Was ſagt man aber von unſern Korallen? Sind die nicht auch eſt... eſt... eſt... ich weiß nicht wie unſre Herren Gelehrten das Zauberwort ausgeſprochen?

Ich. Allerdings äſthetiſch ſind ſie; doch vielleicht mehr, was man hübſch und nett und nied-

ſich, oder dann auch ſeltſam nennt, als eigentlich ſchön im ſtrengern Sinne des Wortes. Zwar würde vermuthlich in Europa mehr der Seltenheit und der naturhiſtoriſchen Merkwürdigkeit wegen, als um ſeiner Schönheit willen in irgend einem Muſeum oder Naturalienkabinet zur Aufnahme gelangen. Aber wohlverſtanden, Herr Äſthetiker! alle dieſe Muſcheln und Korallen bedürfen erſt noch des Reinigens von Schlamm und thieriſchen Anhängſeln, ehe ſie den äſthetiſchen Sinn recht anſprechen mögen.

Fritz. Immerhin war es wohl ein wenig geziert und affektirt, wo nicht übermüthig, daß Ernſt uns mit ſeinen hochtrabenden Bücherausdrücken oder Schulbrocken zu Leibe gieng, während wir arme Layen und Ignoranten ihn nur anſtaunen mußten, wie der Pöbel den Wundermann.

Ich. Schon gut Fritz! Doch, fürcht' ich, iſt auch dein Layenthum ein wenig affektirt und nicht ganz redlich angenommen. Uebrigens iſt es nur allzuwahr, daß neugebackene Weisheit gern in Orakelſprüchen und wenig verſtändlichen, fremdartigen Worten ſpricht; während die gründlich ausgebildete Gelehrſamkeit es auch zu verſtehen pflegt, wie man Schulbegriffe und abſtrakte Dinge doch für Jedermann verſtändlich in ſehr gangbare Worte kleiden könne.

Beym Schluſſe dieſes Geſpräches trieb ich die Knaben an, ihre Meerſchnecken und Korallen zuſammenzupacken, und mit mir nach unſerm Boote zurückzukehren. Auf den Nachmittag, ſagte ich, wenn die bewegte See ſich noch mehr beruhigt

haben wird, und die eintretende Ebbe das Inselchen gangbarer macht, wollen wir zurückkommen, und alsdann auch die nothwendigen Werkzeuge mitbringen, um von dem gestrandeten Wallfische den möglichsten Vortheil zu ziehen. —

Das junge Völklein war alsobald marschfertig, nur schien Ernst ein wenig zu zögern, und rückte zuletzt mit der Bitte, wiewohl nur halb laut heraus, daß ich ihn doch auf dem Inselchen lassen möchte, weil es ihm gar so lustig vorkäme, hier als ein wahrer Robinson in der Abgeschiedenheit zu hausen. Mich lächerte fast des romantischen Gedankens, und ich bemerkte dem Knaben, daß er seinen Wunsch vermuthlich gar nicht überdacht habe, da sonst ihm bald hätte müssen einfallen, wie wenig ich nach meiner Vaterpflicht ihn den Gefahren und Entbehrungen einer solchen Einsamkeit überlassen dürfte. Danke du Gott, schloß ich meine Zurechtweisung, daß er dich mit liebenden Eltern und Brüdern an diesem menschenleeren Gestade so gnädig umgeben hat! Entweder Kummer und Traurigkeit, oder dann ein baldiges Versinken in Rohheit und Stumpfheit ist wohl unrettbar das Loos eines Robinsons nach einigen Jahresfristen, wenn er nicht früher schon durch Mangel oder Krankheit, oder durch den Angriff reissender Thiere zu Grunde geht. In unterhaltenden Schriften, poetisch ausgeschmückt, steht freylich ein Robinson gar ergötzlich und selbst respektabel da; die Wirklichkeit aber dürfte voll Noth und Drangsal seyn: denn Gott hat den Menschen zur Geselligkeit erschaffen. Uebrigens machen

wir ja eine ganze Gesellschaft von 5 Robinsonen und einer mütterlichen Robinsonin aus, zu welcher letztern immer wieder heimzukehren eine gar köstliche Sache ist; besonders wenn man einen hübschen Ansatz zu einem Leckermaule hat.

Bald waren wir wieder zurück bey unserm Boote, und fuhren ab, wobey ich erst recht die Freude genoß, es leicht und vollkommen haltbar zu finden. Aber den Jungen fiel gleichwohl das Rudern ungemein beschwerlich, und sie forderten mich auf, meine schon vielbewährte Kunstfertigkeit aller Art auch zur Erleichterung dieser Galeeren-Arbeit in Kosten zu setzen. Ich mußte über dieses große Zutrauen zu meiner Geschicklichkeit lächeln, und sagte scherzend: ja, wenn ich ein recht großes Uhrwerk, oder recht starke Räder und Stahlfedern hätte, wie man sie zu den großen Thurmuhren braucht; so könnte für euer Anliegen vielleicht Rath werden, ihr Faullenzer!

Fritz. Ey Papa, zwey tüchtige Räder von Eisen sind an zwey Bratenwendern unter dem alten Eisengeräth in unserer Höhle vorhanden, und die könnten vielleicht Euch dienlich seyn, wenn nicht die Mutter sie für die Küche bestimmt hat!

Ich. Dem Küchenbedürfnisse hilft unser kleine Bratofen hinlänglich ab, und dein Wink, lieber Fritz! dürfte wohl einmal von ersprießlichen Folgen seyn. Doch bis wir aus Bratenwendern ein Ruderwerk herausgekünstelt haben, mögt ihr schon noch ein Bißchen eure Arme und Hände und Rücken an der Ruderbank abhärten!

Jack. Ah das wird eine Freude ſeyn, wenn unſer Schiff ſo ganz von ſelber dahin gleitet auf der Waſſerbahn!

Ernſt. Das kann es ja ſchon jetzt, und die Herrlichkeit ſteht uns faſt jeden Tag zu Gebote.

Jack. Wie ſo? wie ſo? Davon weiß ich doch kein Wort!

Ernſt. He, he, he! denkſt du denn nicht an den Wind, wenn er günſtig in unſre Segel bläſt, und wir die Hände geruhig in den Schooß legen können?

Jack. Ah ja, ich Dummkopf der ich bin! So reden wir hurtig von etwas Anderem! — Zu was kann man die Korallen wohl brauchen, Vater? mir iſt noch nichts bekannt. —

Ich. Heut zu Tage dienen ſie auch in Europa nicht viel mehr. Ehemals verarbeitete man ſie in den Apotheken zu einem niederſchlagenden Pulver; oder man drechſelte ſie und durchbohrte ſie zu geſchätzten Halsbändern für die Frauen. Jetzt aber hat dieſe Mode bey den Europäern ziemlich aufgehört; allein unter den wilden Völkern in verſchiedenen Erdgegenden iſt ein Korallenſchmuck noch ſehr beliebt, und wir würden mit unſerm Vorrathe leicht etwas Schätzbares für uns eintauſchen. Mittlerweile jedoch laßt uns dieſe Merkwürdigkeiten des Oceans in unſerer Bibliothek aufſtellen, und daſelbſt aus ſolcherley Naturmerkwürdigkeiten ein kleines Muſeum zur Belehrung und zum Vergnügen, beſonders in der Regenzeit, anlegen!

Frig. Allein was ſind denn eigentlich die

Korallen, Vater? Man möchte ſie faſt in alle drey Naturreiche zugleich verſetzen: ſie ſind hart wie Geſtein, haben Stämmchen und ein Aſtwerk, wie Sträucher, und hegen doch, glaub' ich, kleine Thierchen in den Oeffnungen oder Zellen, die man an ihnen wahrnimmt?

Ich. Deine Bemerkung iſt nicht übel, mein lieber Fritz! indeſſen hat eine ſorgfältige Beobachtung gezeigt, daß die Korallen zu den Würmern gehören, und zwar zu den ſogenannten Polypen, und daß das ſteinere Gehäus ſie ungefähr ſo umgiebt, wie die Schnecken und Conchylien das ihrige. Doch wegen der zweigähnlichen Faſern oder Arme bey manchen dieſer Thierchen und wegen der Art ihrer Fortpflanzung nennt man ſie allgemein Pflanzenthiere. Die Korallenthiere im Beſondern gehören dem Meere an, und leben in Geſellſchaft miteinander. Aber an der freyen Luft vertrocknen ſie ſchnell und werden dann nicht leicht bemerkt. Hingegen die Koralle ſelbſt oder das Gehäus iſt von kalkartigem Stoffe, der ſchon unter dem Waſſer eine große Härte und Feſtigkeit gewinnt.

Fritz. Allein wie entſtehen denn doch ſo hübſche Stauden oder Bäume von dieſen Thierchen?

Ich. Ganz genau kann ich dir das nicht beſchreiben. Genug daß einzelne ungeheure Familien der Korallen-Thierchen in Einem fort an der Vergrößerung dieſer Bäume arbeiten, indem ſie, gleich den Schnecken, einen Saft auszuſchwitzen ſcheinen, der in Kurzem ſteinartig gerinnt. Merkwürdig aber iſt, daß immer um den feſten kalchichten Inhalt des Gewächſes eine

Art Rinde ſich anſetzt, die zur Erhaltung des Ganzen ſo nothwendig iſt, als die Baumrinde an den Bäumen. Auf dieſer Rinde dann und an den Spitzen der Zweige befinden ſich hohle Knöpfchen, und in dieſen, als in eben ſo vielen Zellen, wohnt das gallertartige Korallenthier, welches durch hinaushängende Faſern ſeine Nahrung an ſich zieht.

Ernſt. Es muß aber doch fürchterlich lange geh'n, bis ſo ein Korallenbaum nur ein paar Fuß hoch erwachſen iſt.

Ich. Vielmehr geht es ganz überraſchend ſchnell damit. Von ältern Korallenſtauden geh'n einzelne Thierchen los, ſetzen ſich anderwärts an, bauen ihr Steingehäus, und bedecken oft in wenigen Jahren irgend ein Felſenſtück, oder ein Schiff, das vor dieſer Zeit erſt unterſank. Ja es iſt zum Erſtaunen, wie die weiſe Natur aus dem Kleinſten das Größte hervorzubringen verſteht; denn es giebt zum Beyſpiel Korallen-Klippen, ſtark genug, daß Schiffe daran ſcheitern können, und doch ſo hoch aus dem Grunde des Meeres aufgebaut, daß rings um ſie her die allergrößten Schiffe Faßerwaſſer haben, und das Senkbley in eine ſehr große Tiefe hinabgeht.

Fritz. Sucht man denn eigentlich die Korallen, und wo gewinnt man ſie?

Ich. Zum Theil werden ſie herangeſchwemmt von den Meereswellen, und manchmal kriegt man die allerſchönſten auf dieſe Art; zum Theil aber fiſcht man dieſelben, und geht beſonders auf die ſogenannten Stauden-Korallen los, während es auch ſogenannte Stern-Korallen

und Röhren-Korallen und andere mehr giebt. Die zahlreichſten Fiſchereyen ſind, ſo viel ich mich erinnere, die des mittelländiſchen Meers, wo zum Exempel an den Küſten von Afrika, von Korſika, von Sardinien und Malta, das Geſchäft ziemlich eifrig betrieben wird, zumal nach der benachbarten Türkey ein guter Abſatz auch jetzt noch Statt finden ſoll, da die Türken ſich der Korallen, wenn ſie verarbeitet ſind, zum Schmuck für ihre Turbane und zu Roſenkränzen ziemlich häufig bedienen.

Jack. Wie kann man indeſſen die Korallen doch fiſchen, wenn ſie mit dem Meeresgrund und den Felſen im Meere ſo feſt verwachſen ſind? Was für Fiſchruthen braucht man dazu? Und auf welche Lockſpeiſe denn beißen die winzigen, breyweichen Thierlein?

Fritz. Hui, Hui, was für Fragen! Du weiſt's ja doch wohl, Herr Strudelkopf! daß Fiſchen ein allgemeiner Ausdruck bey Allem iſt, was man aus dem Waſſer erbeutet.

Ich. Zuverläßig, Jack! Die Korallen, alſo holt man zum Theil mit kleinen offenen Netzbeuteln oder Netzgarnen heraus, die von Tauchern geführt werden. Am häufigſten jedoch verfertigt man ein Kreutz von ziemlich ſtarken Balken, die man mit loſe hängenden ziemlich ſtarken Seilen und mit Netzbeuteln reichlich verſieht. Ein Gewicht von Bley oder Steinen in der Mitte des Kreutzes befördert dann ſein Unterſinken, — und man läßt die ganze Maſchine an tüchtigen Ankertauen in's Waſſer, wobey gelegentlich auch Taucher zur Aushülfe bey der

Hand ſind. Jetzt bleiben die Korallenſtauden entweder in den lockern Seilgewinden hangen, oder ſie brechen, und fallen in die Beutel; denn bey der Stärke der Maſchine werden ſowohl Stämmchen als Aeſte leichtlich abgeknickt.

Fritz. Das geht alſo doch mühſam, und höchſt unſicher zu?

Ich. Freylich wohl! Und man würde dir dankbar ſeyn, wenn du was Beſſeres erfändeſt. Uebrigens macht dieſe ſchwierige Art ſie zu gewinnen die Korallen immerhin etwas koſtbar, und beſonders ſind recht ſchöne, vollſtändig erhaltene Exemplare für Naturalien-Sammlungen nicht eben gemein, und darum oft ziemlich theuer.

Ernſt. Was ſind denn aber Korallen-Inſeln, Vater? Sind es ſolche, bey denen man die Korallen am häufigſten ſieht?

Ich. Nein, mein Lieber! Es ſind vielmehr die wunderſamſten Meergebilde, die man ſobald ſich denken kann. Wahrhafte Inſeln ſind es, deren ganzer Fuß bis auf den Meeresgrund hinab aus Korallen-Zweigen und Stauden in unermeßlicher Zahl und in unabſehbaren Verſchlingungen beſteht. Anfangs waren es vermuthlich bloße, ſogenannte Korallen-Bänke, dergleichen das Meer noch viele zeigt. Kein Fels, keine Erd- oder Steinlage macht hier den Kern und die Stütze des Ganzen aus. Aber in die Labyrinthe des Korallen-Gezweigs ſchwemmte das Meer allerley Stoffe hinein; es ſetzte ſich Schlamm an und Tang und Sand; dann brachen auch wohl mehrere Korallen-Zinken ab,

und verfiengen ſich in den ſtehengebliebenen; auch mochte Manches an der Oberfläche des Meeres verwittern, und allmählig wurden Saamenkörner von den Wellen hergeſpühlt, es gediehen einige Pflänzchen, Rohre und Binſen, oder Grasarten und Blumen; ſie vermoderten, und lieferten etwas Dammerde für ein folgendes Wachsthum. Die Maſſe ward immer größer und feſter, denn unter dem Waſſer mehrten ſich die Korallen-Zweige, und bildeten zuletzt eine toffſteinartige Subſtanz. Auch angeſchwemmte Thierkörper halfen die Oberfläche vermehren oder verdichten. Ganze Baumſtämme ſtrandeten und verfaulten. Genug, es bildeten ſich gar nicht wenige Inſeln des Oceans auf dieſem Wege, Inſeln die zum Theil jetzt mit Gehölzen überdeckt, recht angenehme Aufenthaltsorte ſind für Menſchen und für Thiere. Der menſchliche Verſtand aber möchte ſchwindlicht werden, wenn er entweder die Zahl und den Fleiß aller der Thierchen ermeſſen wollte, die nur zu einer einzigen ſolchen Inſel erforderlich waren; oder wenn er die Zeit berechnen möchte, die zu ſolch einem Baue nöthig ſcheint, und auf jeden Fall wohl bis in die Urzeiten des Erdballs reichen dürfte.

Ernſt. Wie aber nun, Papa! wenn auf ſolchen Inſeln ſogar Berge ſind? Bauen denn die Korallenthierchen auch über dem Meeresſpiegel in die Luft? Das ſollte mir ſchöne gothiſche Kirchen und Kirchthürme geben!

Ich. Dein Bedenken iſt wohl ausgeſonnen, Ernſt! und ich kann es dir nicht vollkommen

lösen. Manche Korallen-Inseln sind freylich durchaus ohne Hügel oder Berg, aber auf andern soll es dergleichen doch geben, und da hat man denn mancherley Erklärungen versucht. Bald glaubte man, das allmählige Fortbauen der Korallenthierchen im Wasser läufe nach und nach das Erdreich in die Höhe, was indessen schwer zu denken ist. Bald nahm man unterirdisches Feuer unter dem Meeresgrunde an, welches die Inseln hinaustreibe, wie man denn auch Beyspiele hat, daß Inseln ganz durch vulkanische Gewalt in sehr kurzer Frist sich gebildet haben. Bald endlich bemerkte man, daß wahrscheinlich das Meereswasser in den ältesten Zeiten ungleich höher gestanden, als jetzt, und daß folglich Korallen-Bänke, die damals noch unter Wasser standen, jetzt trocken sieh'n und bedeutende Anhöhen bilden können. Alles jedoch scheint noch vieler Untersuchungen und Beobachtungen zu bedürfen, wozu die thätigen Europäer wohl hinreichend geschickt und gewiß nicht ungeneigt sind.

Unter diesen Gesprächen, und getrieben von einem leichten Seewind, der uns erlaubte die Segel zu spannen, gelangten wir auf die angenehmste Weise wieder an unsern Landungsplatz zu Felsenheim, mit dem Vorsatze jedoch, des Nachmittags auf das Inselchen zurück zu kehren, wenn die Ebbe uns begünstigen würde, um von dem Wallfische zu erbeuten, was sich irgend erbeuten lasse. —

Die Knaben statteten redlich Bericht ab von Allem, was wir gethan und geseh'n und gefun-

den hatten. Ihre Muſcheln und Korallen, wenn im Grunde ſchon ziemlich unnütz, erfreuten doch gleich ſehr den Schönheitsſinn der Mutter und den Spieltrieb des kleinen Franz. Aber als ich erklärte, nach dem Mittageſſen wieder auf das Inſelchen zu wollen, bezeugte die Mutter eine groſe Luſt, ſammt dem Kleinen, uns dann zu begleiten, weil die Fahrt doch ſo gut abgelaufen, und das Inſelchen vielleicht zu irgend einem beſondern Zweck ihr dienlich ſcheinen würde. Gern willfahrete ich auch dem Wunſche, und gebot nur, auf jeden unvorhergeſehenen Fall, eine gute Magnetnadel, ein Waſſerfäßchen und Proviant für ein paar Tage mitzunehmen, wenn wir in ganzer Familie aufbrechen wollten.— Dann, ſagte ich, das Meer iſt ein launiſcher und grillenhafter Patron, dem es leicht einfallen könnte, uns auf dem Inſelchen plötzlich für ein paar Tage im Arreſt zu behalten, oder auf dem Heimweg uns eine ſehr hungerige und durſtige Marſchroute zu dictiren.

Sechs und dreyßigstes Kapitel.

Ausbeute von dem Wallfische. Darmschläuche. Von dem Goldschlagen und dem Saitenspinnen.

Gleich nach dem Mittagessen, das wir eiliger als gewöhnlich abgethan, bereiteten wir uns zu der neuen Fahrt nach dem Inselchen; aber noch hielt mich einen Augenblick die Schwierigkeit auf, ein paar schickliche Gefässe zu finden, um den Thran zu verwahren, den ich aus dem Wallfischspecke zu bereiten gedachte. Nicht gern wollte ich unsre hübschen und brauchbaren Tonnen mit diesem übelriechenden Stoffe verunreinigen; und doch war ein Vorrath von Wallfischthran mir jetzt von grosser Wichtigkeit, weil ich die Schiffslaterne in unserm Felsengewölbe von nun an sowohl bey Nacht als am Tage brennend erhalten wollte, damit wir bey einem möglichen Ueberfalle uns in den Hintergrund der Höhle zurückziehen, und den nachrückenden Feind desto besser bemerken könnten; aber auch damit wir zu jeder Stunde

der Nacht im Stande wären nach unserem Vieh zu sehen, wenn es sich unruhig erzeigte.

Nach einigem Hin- und Herrathen fiel die Mutter auf unser altes Tonnenschiffchen, das noch immer brauchbar schien, und gleich brachten wir alle diejenigen Tonnen in's Wasser, die von den eingepöckelten Häringen wiederum ledig geworden. Uebrigens mußten die Knaben noch für Beile und Jagdmesser sorgen, auch sogar ihre Fußeisen mitnehmen, um den gewaltigen Fisch zu ersteigen; und jetzt erst stießen wir von Land, indem wir die hurtig aneinander geschnürten Tonnen des alten Tonnenschiffchens im Schlepptau hinter uns nach bogsirten.

Langsamer denn, als am Morgen, und nicht ohne manchen Seufzer der armen Ruderknechte, doch aber wohlbehalten, erreichten wir den Ort unserer Bestimmung, und da die Ebbe jetzt schon mächtig vorgerückt, auch das Meer in hohem Grade ruhig war, so konnten wir nun ganz in der Nähe des gestrandeten Wallfisches landen, und mit Vergnügen sahen wir, daß er überall vollkommen zugänglich sey.

Mein Angelegenstes war, unser Fahrzeug sammt den Tonnen bestmöglich in Sicherheit zu setzen, worauf erst die nähere Untersuchung des Meerungeheuers vor sich gieng, das ich jetzt mit entschiedener Sicherheit auch aus der schwarzgrauen Farbe des Rückens und dem weißgelblichen Anstrich des Unterleibes, bey schwarzen Floßfedern und schwarzem Schwanze, als den eigentlichen grönländischen Wallfisch erkannte. Die Mutter gerieth über dem seltsamen und gebietenden Aussehen des Thieres

in ein ſchweigendes Staunen; und Franzchen verrieth unzweydeutig, durch einige leiſe Zuckungen im Geſicht, daß ein angſthaftes Weinen ihm ganz nahe ſey. Wir Uebrigen hingegen, mit der Erſcheinung bereits vertrauter, machten uns alsbald hinzu, um ſie recht nahe zu umgehen, zu beſchauen, und ſogar zu berühren. Ich maß nur ungefähr nach meinen gewöhnlichen Schritten die Länge deſſelben, und ſchätzte ſie auf ſechzig bis fünf und ſechzig Schuhe, welches indeſſen nur etwa die Hälfte von derjenigen eines ganz ausgewachſenen und alten Geſchöpfes dieſer Art ſeyn ſoll. In der Mitte berechnete ich den Umfang zu fünf und dreyßig bis vierzig Schuhen, und das Gewicht ließ ſich wohl auf fünfzig- bis ſechzig-tauſend Pfund anſchlagen. Beſonders auffallend war die Größe des Kopfes, ungefähr ein Drittel nämlich der ganzen Ausdehnung, und hinwieder die außerordentliche Kleinheit der Augen, welche mir nicht viel größer ſchienen, als die eines Ochſen. Deſto größer und merkwürdiger waren die langen ſogenannten Barden oder Barten, welche zum Theil ſchon in dem ungeheuren Rachen ſich zeigten, und bald mächtiger zum Vorſchein kamen, als wir mit einem Sparren das in etwas geöffnete Maul noch mehr auseinander ſperrten. Man ſah die Barten jetzt als hornartige, zum Theil mit Haaren beſetzte Platten, ungefähr ſenſenförmig, und in der Mitte ſogar bey 10 oder 12 Fuß lang von der obern Kiefer nach der untern hinabſtehen, in welcher letztern gleichſam Höhlen zum Einſchlagen derſelben ſich zeigten. Bekanntlich ſind

dieſe Barten als ſogenanntes Fiſchbein ungemein brauchbar und geſucht, ſo daß ſie jetzt auch mir zu einem Haupt-Augenmerke dienten. Ganz abentheuerlich plump und groß, vielleicht tauſend Pfunde ſchwer, erſchien uns die Zunge des Thieres, und von ſcheußlichem Umfang war der Rachen, ſo wie hingegen ſehr abſtechend die kleine Oeffnung des Schlundes, welche nicht ſchien mehr als den Umfang meines Armes aufnehmen zu können. Auch bemerkte Fritz mit Verwunderung: das Ungethüm muß doch nicht beſtimmt geweſen ſeyn, große Biſſen zu verſchlucken, wie man bey ſeiner übrigen Größe es gleichwohl vermuthet hätte!

Ich erwiederte: du haſt recht Fritz! und hierin iſt der Wallfiſch ſo ziemlich den größten Landthieren ähnlich, nur daß dieſe meiſt auf Pflanzennahrung angewieſen ſind, indem ſie beſonders mit Laub und Gras ſich erhalten, während der Wallfiſch ſich von ganz kleinen Fiſchen, Gewürmen und Inſekten nährt, unter welchen letztern das ſogenannte Wallfiſch-Aas eine Hauptrolle ſpielen ſoll. Dieß iſt nämlich, wenn ich recht berichtet bin, ein kleines hummerartiges Meerinſekt, welches in ungeheurer Menge beſonders die kältern Meeresgegenden der nördlichen und der ſüdlichen Polar-Zone bewohnt. Es wird in großer Anzahl mit dem Meereswaſſer zugleich von den Wallfiſchen verſchlungen; aber das Waſſer ſtrömt wieder aus zwiſchen den Barten des Rachens, oder durch die zwey Luftröhren mitten auf dem Kopfe, durch welche ſich die Flüſſigkeit nebſt Dampf und Schleim gleich

zweyen Springbrunnen mit starkem Gekraus in die Luft erhebt, um wieder herab zu regnen auf die Meeresfläche.

Hier fragte Ernst, wie denn ein solcher Wallfisch mit so engem Schlunde den Propheten Jonas habe verschlingen können.

Ich antwortete, daß die Geschichte zwar überhaupt noch dunkel sey, daß aber oft die großen Meerungeheuer ganz im Allgemeinen mit dem Namen der Wallfische bezeichnet würden, und so ließe sich denn bey jener Geschichte gar wohl an den sogenannten Menschenfresser oder Karcharias denken, welcher der größte und furchtbarste unter allen Hayfischen sey, obendrein sich im mittelländischen Meer aufhalte, und bey großer Gefräßigkeit, zahlreichen, sehr starken Zähnen, und hinlänglicher Weite sowohl des Schlundes als des Magens, zu allem Ueberfluß schon hinlängliche Beweise abgelegt habe, daß er es vermöge, einen erwachsenen Menschen hinunterzuschlingen.

Jetzt aber — so beschloß ich meine Erläuterungen, — laßt uns frisch an die Arbeit gehen, wenn wir noch vor Abend eine Beute von diesem Leviathan gewinnen wollen!

Sofort stiegen Fritz und Jack, mit ihren Fußeisen angethan, über Schwanz und Rücken des Thieres hinweg auf den Kopf desselben, und schnitten nach meiner Weisung die Oberlippe mit ihren Jadmessern fort, worauf es hinter die Barten hergieng, da denn ich von unten hinauf mit einem Haumesser an einem langen und tüchtigen Stocke bestmöglich nachhalf. Wohl sechs-

hundert Stücke Barten glaubte ich wahrzunehmen; doch hieß ich nur auf die mittelsten, als auf die längsten und schönsten, losgehen, und deren vor der Hand etwa hundert bis hundert und zwanzig herausbösen. Die Mutter und Fränzchen sodann schafften das Gewonnene nach unserm Schifflein, und halfen zwischendurch dem Ernst, der triefend von Schweiß, wie ein kleiner Flußgott von Wasser, sich abarbeitete, mit einem Handbeil Stücke Speck aus der Seite des Wallfisches auszuhauen, und die Oberhaut davon loszuschälen.

Nicht lange aber, so bekamen wir allmählig Zuschauer, und zwar gänzlich ungebetene, bey unserm Geschäfte. Die Luft erfüllte sich mit pfeifendem und krächzendem Geflügel aller Art, und sobald das Räubervolk seiner Uebermacht durch die angewachsene Zahl schien inne zu werden, fieng es auch an uns in immer engeren Kreisen zu umschwirren, bis da, dort, hier sich Einzelne nicht mehr halten konnten vor heftiger Freßbegier, und endlich nicht nur vor unsern Augen, sondern fast unmittelbar vor unsern Messern und Aexten abgeschnittene Stücke Fleisch oder Speck zu erschnappen suchten. Es galt also, welche Räuber die stärkern seyen, ob die Befiederten, oder wir Ungefiederte; und indem wir rechts und links von Zeit zu Zeit mit unsern Werkzeugen ausholten, wurde mitunter ein Vogel verwundet, oder sogar erlegt, da denn die Mutter, den Federn zu lieb, auch dieses Gewinnes sich alsbald bemeisterte.

Demnächst ließ ich den Fritz die Ausbeutung

der Barten allein beendigen, und gieng hingegen auf den Raud eines ſchönen, recht langen Stückes von der Haut des Wallfiſches aus, weil ich hoffte, durch Anwendung des Wallfiſchthrans ohne viele Mühe mir daraus dauerhafte Zugriemen für das Fuhrwerk und Schuhſohlen für uns ſelbſt verfertigen zu können. Zwar fand ich die friſche Haut ein wenig zu dick, da ſie faſt dreyviertel Zoll im Durchmeſſer hatte. Allein es ließ ſich erwarten, daß ſie durch's Austrocknen noch ziemlich zuſammenſchmorren würde; und ſo ließ ich denn ein gewaltiges Stück von hinreichender Länge mitgehen, um allenfalls künftig einen einzigen Riemen zu gebrauchen, den Eſel oder die Kuh vorn um die Bruſt herum mit hinterwärts auslaufenden zwey Enden an unſre Fuhrwerke zu ſpannen.

Noch hätte ich gern einen Theil der Gedärme und die Sehnen oder Flechſen vom Schwanze des Wallfiſches erobert; aber die Zeit reichte nicht mehr hin, und zudem war unſre Fracht ſchon voll genug. Doch ſchnitt ich noch wunderhalb ein Stück von der ungeheuren Zunge ab, weil ich geleſen, daß dieß für einen europäiſchen Gaumen das einzige Genießbare an dem ganzen Wallfiſche ſey, und zugleich auch einen ganz vorzüglichen Thran liefere.

Jetzt rückte der Abend ſchon mächtig herbey, Boot und Kufen, Alles war ſattſam beladen, und ſo ſetzten wir uns denn zur Heimfahrt wieder ein, indem wir gleichwohl uns nicht enthalten konnten, einige verliebte, das will nach dem geheimen Wortverſtande ſagen, recht habſüchtige Blicke nach dem vielfach angeſchnittenen, zer-

hauenen und zerstochenen Meerungethüme zurückzuwerfen. Bald aber fanden wir genug zu beschauen an unserm eigenen ganz abscheulichen Aussehn, welches für Aug' und Nase die widerwärtigsten Spuren der großen Metzgerey an sich trug, und uns fast jede Rückkehr zu dieser Arbeit verleidet hätte. Desto kräftiger durchruderten wir die See, um baldigst eine Reinigung vornehmen zu können, und in Kurzem landeten wir auch glücklich, da wir denn die nachgezogenen Tonnen mit einander stranden ließen, worauf wir sie noch spät mit der Kuh und mit dem Esel über abwechselnd untergelegte Walzen nach unserm Felsenhause schleiften.

Des andern Morgens schon in der Frühstunde saßen wir bereits aufs Neue in unserm Boote; nur blieb für diesmal die Mutter mit Fränzchen daheim, weil die bevorstehende Arbeit mir für die beyden doch allzugarstig vorkam, während ich sie gleichwohl für so nöthig und nützlich hielt, daß ich nicht gern davon abgestanden wäre. Ich hatte nämlich im Sinne, mich an die Eingeweide des Ungeheuers zu wagen, um eines Theiles der größeren Därme zu Thran-Schläuchen und andern Bedürfnissen habhaft zu werden. Auch lagen mir noch immer die Sehnen des Schwanzes in Gedanken, und dieß mußte sehr unsäuberliche Fleischerarbeit veranlassen, deren ich die Mutter gern überhoben sah. In mäßiger Frist langten wir auf dem Wallfischinselchen an, und fanden, trotz der eingetretenen Fluth, weil übrigens Winde und Meer beruhigt waren, unsern Grönländer noch auf dem alten Flecke, so daß wir ihm

aller Orten zu Leib steigen konnten ohne durch's Masse zu gehn. Zwar gab es dafür eine andere Unbeliebigkeit, von Seite der Möwen und anderer Raubvögel nämlich, die sich nun wieder in unzähligen Schaaren auf dem Cadaver eingefunden hatten. Obendrein waren sie entweder so heißhungrig, oder so dummdreist, daß sie nirgends wichen, bis man sie todtschlug, wozu noch kam, daß ihr Geschrey und ihr Geflatter bis zum Rasend-machen uns die Ohren und die Augen umschwirrte. —

Bevor wir jedoch an die Arbeit giengen, entkleideten wir uns von Wämsern und Westen, versahen uns mit schlechten Ueberhemden, welche die Mutter aus einer Matrosenkiste hervorgesucht, und schnitten erst jetzt dem Wallfische den Bauch auf, da wir denn sogleich einen Theil der Eingeweide seitwärts hinwarfen zu etwelcher Zerstreuung für die Vögel, damit sie uns den Rest um so ungestörter handhaben ließen. Was dann von Gedärmen mir dienlich schien, das ward in längliche Stücke von sechs bis zwölf und fünfzehn Schuh zerschnitten, und an das Wasser geschleppt, woselbst von jedem die äußere muskulöse Haut abgestreift, und ebenfalls dem Raubgesindel Preis gegeben wurde. Sodann ließ ich jedes Stück in solcher Art umwenden, daß die inwendige, zottige Haut zu Tage kam. Auch diese ward gewaschen, abgekratzt, oder in dem natürlichen Salzwasser des Meeres abgeschlemmt, bis uns die mittelste nervose Haut gereinigt und sauber im Reste blieb, da wir denn eine um die andere Partikle, mit Seewasser begossen, in eine

mitgebrachte Tonne beylegten zu späterem Gebrauch.

Ach, sagte Ernst, da kann uns die Mutter doch prächtige Würste machen von diesen Darmhäuten!

Freylich, meynte Jack, und es wird Schelchen zum Abschneiden geben wie Pflugsräder, ha, ha, ho!

Hiermit bließ der drollichte Junge ein Stück Darmes, das er an der untern Seite zuhielt, mit solcher Anstrengung auf, daß ich schier fürchtete ihn bersten zu sehen, wie der Frosch in der Fabel, und ein Holla machte. Doch sah man wohl, daß der Darm einen Schuh im Durchmesser halten mochte, was für meine projectirten Schläuche mir gar nicht zu viel war.

Am meisten gab uns der sogenannte blinde Darm zu schaffen, der mir so groß schien wie ein Ochsen-Magen, und den ich selber bereitete wie die übrigen. Sodann aber wollte ich zum Schlusse der unbeliebigen Arbeit auch noch die Leber uns zu Nutze machen, weil sie vorzüglich vielen und guten Thran gewähren soll. Ich hieb sie los, und wir schleppten sie ebenfalls nach dem Boote; hingegen überließ ich den Raubvögeln alles andere Eingeweide, und dieß hatten sie gar wohl verdient, weil sie uns zur Gewinnung der Schwanz-Sehnen recht tüchtige Vorarbeit gemacht hatten. Speck und Fleisch waren rings um diese so gierig weggehackt und weggezerrt worden, daß wir sie mit geringer Mühe vollends entblößten, losschälten, und in unsre Gewalt brachten.

Hiermit indeſſen hatte ſich ſchon der Abend eingeſtellt; und ob wir gleich zwiſchen unſerer Arbeit zwey kleine Mahlzeiten gehalten, ſo hatten wir doch ſchon wieder Eßluſt, und ſchmachteten beſonders nach einem friſchen Trunke, da Schweiß und Sonnengluth uns grauſam mitgenommen. Darum eilten wir denn jetzt zu unſerm Boote, reinigten uns am Waſſer, huben noch einige hübſche Muſcheln, wie zum Beyſpiel einen polniſchen Hammer und einen Nautilus, für unſer neues Muſeum auf, und ſtießen dann mit vereinigten Kräften unſer Boot in die See.

Während der Heimfahrt fragten mich die Knaben erſt mit rechtem Bedacht: aber Papa! wie iſt es Euch nur in den Sinn gekommen die Wallfiſchdärme und die Sehnen zu behändigen? Wozu gebraucht man ſie?

Ich. Der große Haupterfinder unter den Menſchen, die Noth, hat in Ländern, wo kein Baumholz wächst zu Fäßchen, und kein Hanf zu Schnüren, die Einwohner, als zum Beyſpiel die Grönländer, die Eskimos und die Somojeden gelehrt, auf einen Erſatz zu denken, und da können denn die Wallfiſch-Därme für das eine, die Schwanz-Sehnen für das andere in's Mittel treten. Sogar zum Nähen ihrer Kleider und ihrer Boote bedienen jene Völker ſich der letztern, während ſie die erſtern, gerade wie wir, zur Aufbewahrung des Wallfiſchthrans beſtimmen, aber nicht einmal ſie ſo fleißig dazu reinigen, als wir es gethan.

Ernſt. Aber weiß der Himmel, mein Buckel

spürt dieſe grönländiſch-ſamojediſche Speculation mit großem Mißbehagen!

Fritz. Ey, du hätteſt mir noch ganz anders ſchwitzen und dich krümmen gemußt, wenn wir Holz gehauen zu Fäßchen, und es verarbeitet hätten!

Ernſt. Ja, ich dachte an die Fäſſer und Tonnen, welche wir in der Felſenhöhle fix und fertig zu Gebote haben.

Ich. Da denkſt du aber, mein Sohn! nicht deiner Naſe lang, wie das Sprüchwort ſagt; und das begegnet der Faulheit oft. Dieſe vorräthigen Tonnen ſind uns noch von größerm Nutzen bey ihrem gegenwärtigen Gebrauch, als wenn wir ſie zu Thran für die Beleuchtung der Höhle benutzten. Und hätten wir eilfertig ſie geleert, um ſie mit Thran zu tränken und zu durchſtänken, ſo hätten wir in der That um ſo ſchneller und gewiſſer an die ſchwere Holzhacker- und Böttcher Arbeit geh'n müßen, an welche Frik dich erinnert hat. Es iſt immer am beßten, jedwedes Ding in ſeiner Art zu benutzen. Die Darmſchläuche dienen gerade am allerbeßten und unmittelbarſten zum Aufbehalten des Thrans.

Fritz. Wer hat Euch indeſſen gelehrt, Papa! ſie juſt auf ſolche Weiſe zuzurüſten, wie wir heute gethan?

Ich. Das hat mich daheim in der Vaterſtadt unſre alte Wurſterinn gelehrt.

Jack. Hohoho! der Papa vexirt; die hat gewiß keine Wallfiſchdärme aus der Aare zu ihren Bratwürſten und Blutwürſten bekommen!

Ich. Ganz gewiß nicht, du kleiner Schalk! Aber sie hat Schweinsdärme gereiniget, um sie mit Fleisch anzufüllen; und daran ließ sich ganz vortrefflich lernen, wie man allenfalls Wallfischdärme zu säubern habe, um sie mit Thran anzufüllen. Der Wallfisch, ein Säugethier so gut wie das Schwein, hat Gedärme, die aus drey oder vier ungleichen, eng aufeinander liegenden Häuten bestehen, deren innerste zottige und faltige gleich wie die äußerste fleischartige weggeworfen wird. Man geht auf die mittelste, dichte und vorzüglich zähe los, welche durch ihre große Geschmeidigkeit, und weil sie der Fäulniß lange widersteht, zu allerhand Zwecken am tauglichsten ist. — Von den Schweinen und Kälbern zum Beyspiel brauchen sie die Metzger zu Würsten, die Goldschläger zu Goldblättchen, die Ballonsmacher oder Aerostaten zu Luftballons.

Fritz. Wie ist das möglich, Papa, zu Goldblättchen? Ich begreife das nicht.

Ich. Ganz genau kann ich dir es zwar nicht beschreiben; aber so ungefähr wird's auf folgende Art zugehen. Man nimmt ein Büchlein des allerfeinsten Postpapiers, und legt zwischen jedes Blatt ein Stückchen sehr dünn geschlagenen, oder noch besser zwischen zwey stählernen Walzen sehr dünn gepreßten Golddrath. Dann wird über dieses, so groß als das Format des Postpapiers ist, ein Stück Haut von dem Mastdarm eines Kalbes, oder auch wohl eines Ochsen gelegt, welches sehr sorgfältig gereinigt und geebnet seyn muß, so daß die schon gebrauchten Stücke, wenn sie nur noch nicht ganz durchgeschlagen

und zerriſſen ſind, vorzüglich gern gewählt werden. Iſt das Büchlein angefüllt, ſo ſteckt man es zwiſchen zwey feine Pappendeckel oder recht ſauber planirte Karten, und ſchlägt es dann äußerſt behutſam mit einem großen, runden, hölzernen Klöpfel auf einem polirten Marmorblocke. Die Auffchlagſeite des Klöpfels muß aber keine ſcharfen Kanten an ihrem Rande haben, und bey jedem Schlage ſehr flach auffallen, weil ſelbſt die abgeſtumpfte Kante noch gar zu leicht einſchneiden, und einen Bruch in dem Golde bewirken kann. So wird mit Schlagen fortgefahren bis genug; ein Moment, der aus langer Uebung dem Arbeiter bekannt zu ſeyn pflegt. Hierauf mag das Büchlein Papier zwiſchen den Pappendeckeln wieder hervorgenommen werden, da denn von jedem Goldplättchen die Darmhaut ſorgfältig abgezogen wird, als unter welcher die Goldplättchen jetzt erſtaunlich ausgedehnt und verdünnt erſcheinen, ſo daß man wohl ſagt, mit dem Golde von einem einzigen Dukaten ließe ſich ein ganzes Pferd zuſammt ſeinem Reuter einfach überziehen. Zuletzt werden die Büchlein mit den Goldblättchen darin zu einem beliebigen Formate beſchnitten, und ſo zum Verkaufe beygelegt. Das Gold aber, welches noch zwiſchen den Papierſchnitzeln ſich vorfindet, kommt in kleine Farbenmuſcheln, wo es mit Gummi angemacht und wiederum getrocknet zum Malen dienlich iſt.

Ernſt. Woher denn, Papa! rührt die röthlichte Farbe des Papieres in dieſem Goldbüchlein? das möcht' ich auch noch wiſſen.

Ich. Vermuthlich kömmt sie von geschabtem Röthel oder rothem Bolus, womit das Papier vielleicht gerieben wird, auf daß die Goldblättchen sich besser davon ablösen, wenn man es haben will; oder womit vielleicht die Darmhäutchen bestreut werden, auf daß sie nicht durch einen Rest von Fettigkeit das Gold ankleben machen.

Fritz. Nun aber sagt uns auch, Vater! wie man die Luftbälle aus Darmhäuten verfertigt.

Ich. Vormals bediente man sich eben jener schon gebrauchten Goldschlägerhäutchen, um ganz kleine Luftballons zu machen, welche man zum Vergnügen auch nur in den Zimmern aufsteigen ließ; und die Zartheit und Leichtigkeit der Häutchen eignete sich gut hiezu, wenn sie recht ausgeschlagen waren. Man leimte sie in gehöriger Form an einander, füllte das Inwendige mit entzündbarer Luft, und ließ die munitern Dinger dann aufsteigen bis an die Decke der Gemächer. In neuerer Zeit hat man zwar auch schon mit Därmen theils Luftbälle, theils sogar Menschen- und Thierfiguren zusammengesetzt, wie ich denn unter Anderm selbst einen großen Reuter sammt Pferd von dieser Art, gleich einem Perseus auf seinem Pegasus, sich hoch in die Luft erheben sah. Jetzt aber verfertigt man die großen Bälle, die man auch eine Zeitlang aus Papier gemacht hat, meist aus Taffet, den man mit einer Auflösung von Federharz firnisiert, daß er völlig luftdicht werde. Sodann umgiebt man das Ballon mit einem Netze von seidenen Stricken, an welche man die sogenannte Gondel, den Korb, oder das Schiffchen hängt,

in welchem bald Menſchen, bald Thiere zur Wolkenfahrt eingeſchifft werden. Iſt nämlich das Ballon mit jener Luftart angefüllt, dann braucht man nur noch einige Stricke loszulaſſen, durch welche das Ballon an der Erde hieng; ſo fliegt es himmelwärts, ſo weit als ſein Inhalt es tragen mag.

Fritz. Wie kann man aber das Gas oder die entzündbare Luft bereiten? Und wie kann dieſelbe das Steigen eines Ballons verurſachen?

Ich. Das Letztere glaub' ich euch ſchon geſagt zu haben. Dieſe Luft nämlich iſt leichter, als die gewöhnliche ſogenannte athmoſphäriſche, in welcher wir leben, ſo wie dieſe hinwiederum leichter iſt, als das Waſſer; und gleich wie ihr oft geſehen habt, daß ein paar Schwimmblaſen mit gemeiner Luft angefüllt einen Menſchen flott und ſchwimmend erhielten auf dem Waſſer, eben ſo kann ein größeres Ball, mit noch leichterer Luft angefüllt, als die athmoſphäriſche, ſich ſelbſt und ein angehängtes verhältnißmäßiges Gewicht auch ſchwimmend in der Luft erhalten; nur daß man dieſes Schwimmen alsdann mit dem Namen des Fliegens bezeichnet.

Fritz. Aber die Luft, jene leichtere Luft, Vater?

Ich. Dieſe fabricieren wir ja ſelbſt alle Tage.

Fritz. Einmal ich nicht! Ganz zuverläſſig nicht!

Ernſt und Jack. Wir auch nicht! Wir auch nicht!

Ich. Doch, doch! Wir alle der Reihe nach, vorzüglich aber die Mutter.

Jack. Davon hab' ich nie das Mindeste gemerkt; sie muß die Fabrikation ganz heimlich betreiben.

Ich. Vielmehr thut sie nichts so öffentlich, du kleiner Gedankenlos! Wenn man nämlich Feuer anmacht, so steigt die Flamme sammt dem Rauch fast ohne Ausnahme himmelwärts, und bey jedem Kaminfeuer zeigt sich's, wie der Rauch und die leichte emporsteigende Luft zum Beyspiel verbranntes Papier oder Laub in die Höhe tragen. Man kann aber auch diese Luftart geflissentlich bereiten: es gehört dazu Vitriol-Oehl mit etwas Wasser gemischt, und dann auf Eisenfeilstaub, Hammerschlag, Kreide und Kalk gegossen. Hieraus entsteht plötzlich ein Aufbrausen mit Erhitzung, und die sich entwickelnde leichte Gasart läßt sich in Glasgeschirre auffangen zu späterem Gebrauch.

Jack. Also, Vater! könnte man wohl gar, wenn man unsre Wallfischdärme mit solcher Luft anfüllte, schrittlings auf dieselben hinsitzen, und frischweg durch die Lüfte segeln, ungefähr wie der weiland hochberühmte Zauberer Doktor Faustus auf seinem Mantel gethan haben soll. Heißasa, wie müßte das lustig seyn, über Bäume und Berge sausend hinweg zu setzen!

Fritz. Ja, ja, das hieße recht auf der Wurst herumreiten! Durch die hungrigsten Wüsten von Afrika ließe sich's dergestalt fortkutschiren.

Jack. Einmal eine zwölf Schuh lange und einen Schuh im Durchmesser haltende Luftwurst sollte mich ganz wohl herumtragen können in unserm Luftreviere hier.

Ich. Zuverläßig nicht, du kleiner Springinsfeld! ob du gleich mir zuweilen außerordentlich wichtig vorkömmst. Die Masse von Gas in einem solchen Stücke Darm vermöchte vielleicht kaum die solide Darmhaut selbst in die Luft zu heben; geschweige denn dich, der du doch immer deine dreißig bis vierzig Pfunde wiegst, auch wenn du des Morgens noch nicht gefrühstückt hast. — Uebrigens fehlt bey aller Luftschifferey noch immer eine Hauptsache: die willkührliche Leitung, daß man nämlich das Ballon nach Belieben jedem Orte zulenken könnte, trotz allem Widerstande der Luft, und insonderheit des Windes.

Jack. Kann man aber nicht aus den Darmhäuten noch andere nützliche Dinge verfertigen, da wir, leider! an einen Luftball noch nicht sobald gedenken werden?

Ich. Doch freylich! Die Mutter zum Beyspiel wird froh seyn, größere und kleinere Gläser oder Flaschen damit zu verbinden, wenn sie einmal Latwergen kocht, und sie aufheben will. So brauchen auch die Apotheker solcherley Häute auf Arzneygläsern und Salbentöpfen. Den Naturkundigen sind sie ziemlich gute Wetterprophetinn: die Mägde brauchen sie zum Spinnen, und den jungen Leuten sind sie weidlich zur Hülfe bey Gesang und Tanz.

Ernst. Ey das mag mir eine saubere Hülfe seyn! Papa will gewiß meine Leichtgläubigkeit auf die Probe setzen, mit all diesen seltsamen Nutzbarkeiten!

Fritz. Nicht doch, Bruder Ernst! denkst du

denn nicht an die Darmſaiten, welche den Phyſikern zu einem Maße der feuchten und der trockenen Luft dienen? Und denkſt du nicht, wie an den Spinnrädern zwey Saiten angebracht ſind? Und denkſt du nicht an die Geigen der Muſikanten bey Concerten und Bällen?

Ernſt. Denkſt, denkſt, denkſt! Ich denke wohl allerdings; aber ich denke an Därme, und nicht an Saiten. —

Ich. Das iſt eben ein Fehler, mein ehrlicher Ernſt! daß du, wegen zwey verſchiedenen Benennungen und einer unweſentlichen Verſchiedenheit im äußern Anſehen, zwey Dinge für verſchieden hältſt, die doch ein und ebendaſſelbe ſind. Merk' bey dieſem Anlaß: zwey Haupt-Irrthümer drücken das menſchliche Denken; einmal, daß eben der Schein uns verführt, Gleiches für ungleich zu halten; und dann auch umgekehrt, daß wir Ungleiches für gleich und übereinſtimmend anſeh'n.

Ernſt. Aber in der That, die hohlen, dünn ſich ausbreitenden Därme ließen mich auch gar nicht an Saiten denken.

Ich. Dein Fehler iſt zu entſchuldigen. Man verfertigt die Darmſaiten vorzüglich aus gereinigten dünneren Schafdärmen, welche man in Streifen ſchneidet, und dann, ungefähr wie den Bindfaden, zwirnt, zugleich aber tränkt mit Leim, auf dem Zwirnſtuhle ſelber abtrocknet, und dann zum Verkauf in Bündel packt.

Jack. Ihr redet da von dünneren Schafdärmen, Vater! Sind denn nicht alle Därme gleich dik und von gleichem Nutzen?

Kunſt. Ey da weißt du doch ſelbſt, daß eine Bratwurſt nicht eine ſo dicke Haut hat, wie eine Magenwurſt, und dieſe wieder nicht wie eine Blutwurſt! Das merkt Jedermann ſchon an der Tafel bey Hausmannskoſt.

Ich. Wohlgeſprochen, Herr Doctor, da leuchtet wieder einmal dein vorhin etwas düſteres Licht! Die Därme ſind in der That bey Thieren und Menſchen von ungleicher Dichtigkeit, vermuthlich je nach ihrer ungleichen Beſtimmung, da ſie bald mehr, bald weniger zur Verarbeitung der Speiſen, nach ihrem Austritt aus dem Magen, zu thun und beyzutragen haben. Es iſt außerordentlich, wie zuſammengeſetzt die Verdauung und die Ausſonderung, die Einſaugung und die Fortſchaffung in den Gedärmen iſt. Man nimmt an, die Därme des Menſchen zum Beyſpiel ſeyen fünf- oder ſechsmal ſo lang, als die Länge des Menſchen; und einen ſo langen Weg fand alſo die Natur vonnöthen, um den Speiſebrey, der aus dem Magen dahek kömmt, noch weiter zu miſchen, durch einander zu rühren, und das Zuträgliche zur Erhaltung des Körpers daraus ausſaugen zu laſſen. Da giebt es bald engere, bald weitere Durchgänge und Behälter; da giebt es ein Zufließen der Galle und noch anderer Säfte zur Aufweichung und chemiſchen Auflöſung; da giebt es eine ſogenannte wurmförmige Bewegung, die ſtets unwillkührlich und langſam, ungefähr wie ein Wurm, ſich fort bewegt, und den Gedärmen nach von oben nach unten läuft, um den Inhalt der Därme niederwärts zu drängen; da giebt es Verengerungen und Erweite-

rungen, und eigene Klappen. Vorzüglich unterscheidet man meines Wissens drey Hauptheile der Gedärme, deren erster und kürzester der enge Darm geheißen wird, welcher wiederum in den Zwölffinger-Darm, in das Jejunum und Ileum zerfällt. Dann folgt der weite Darm, wo der Speisebrey nun schon seine meiste Nahrungssäfte, das sogenannten Chylus, verannt ist. Hier unterscheidet man den Blind-Darm und den Grimm-Darm. Zuletzt aber folgt der Mast-Darm, der auch wohl als dritte Abtheilung des weiten Darmes gelten kann. In allen diesen Gedärmen ist eine große Thätigkeit zu ihrem Geschäfte; aber es können auch mancherley Krankheiten drey, wenn die Verrichtungen gehemmt oder sonst gestört sind. Verstopfungen, Durchfälle, Ruhr und die sogenannte Cholera sind da haben dasselbst ihren Sitz, und führen oft schmerzliche Krankheiten, oft sogar den Tod herbey. Was aber die Größe und Länge der Därme anbetrifft; so nimmt man dazu den Schweinen vorzüglich die dünnen zu den Bratwürsten und den kleinen Leberwürsten; die größern und dickern aber zu Mastenwürsten und Blutwürsten; wenn wir nur einen Rauchfang voll dieser köstlichen Dinger jetzt gleich zu Gebote hätten! —

Ja, ja! lachten die Jungen, und knurret und murret schon der Magen, daß er so lange nicht dergleichen solide und schmackhafte Kost gekriegt hat. Es ist gut, daß wir bereits in die Rettungsbucht hineinsahren, und eine versorgende Mutter daheim finden, die nach der sauern Tagesarbeit uns trefflich erquicken wird.

Schon gewahrten wir in der That des getreuen Mütterchens am Strande, und legten bald bey der gewohnten Ankerstelle an. Jedoch die Mutter schien nicht eben das freundlichste Gesicht zu machen ob der Bescherung, welche wir daher führten; und allerdings sah die Wallfischbeute häßlich genug aus, wobey der Gedanke der guten Frau an die unkünftige weitere Verarbeitung, welche größtentheils nur ihr zur Last fiel, wohl keineswegs ein willkommener seyn konnte.

Um des Himmelswillen, seufzte sie, wozu noch so viel des Unraths und des Geschmiers? Wir hätten im Grunde des Guten schon übergenug, wenn wir ein Bißchen genügsamer wären. Ein Trost, daß wenigstens die Knaben dießmal nicht so schmierig und beschmutzt aussehen, wie gestern; denn sonst müßt' ich das Waschen und Reinigen und Kleiderändern bald aufgeben!

Vater. Laß es gut seyn, liebes Weibchen! die Tage sind verschieden, und nicht jeder bringt Pomeranzen oder Ananas in der Hand. Ich mußte doch die Umstände benutzen; denn ein gestrandeter Wallfisch dünkt mich eben kein Pfifferling. Zudem ist es in unserer Lage wohl am gerathensten, die Thätigkeit lieber ein wenig in's Ueberflüssige auszudehnen, und dabey mannigfaltig zu lernen, zu versuchen, und uns zu üben, als aber auf einen kärglichen Bedarf uns einzuschränken, und etwa gar, gleich den armseligsten Wilden, unser Daseyn gedankenlos und geschäftlos durchzubrüten, so lange wir Essvorrath im Hause haben. Sollen wir einst befreyt werden von dieser Küste; so wird dann manche Kennt-

niß und manche Geſchicklichkeit uns in der Welt vortrefflich zu Statten kommen. Sind wir aber auf immer hieher gebannt; ſo iſt es gut, nicht unthätig den Grillen abzuwarten. Daheim im Vaterland und im Menſchengewühle hätt' ich es ſelbſt für Thorheit gehalten, unſre Thätigkeit ſo raſtlos und ſo nach allen Seiten hin auszubreiten; denn da verlangt in der Regel ein jeder Beruf ſeinen Mann und alle Kräfte deſſelben ganz ungetheilt.

Mutter. O, die täglichen Bedürfniſſe und der Mangel an dem lieben Gelde, und das Zuſammenſtoßen mit andern Leuten in ihren Berufskreiſen, das Alles hätte uns daheim ſchon eingeſchränkt, und deinem Unternehmungsgeiſte Zaum und Gebiß angelegt! Hier aber, wo wir nichts zu bezahlen haben, und die reiche Natur einen Markt hält, auf welchem die nöthigen Materialien uns gar nichts koſten, biſt du ſo thätig und erfinderiſch, daß du nur lieber eine Frau aus dem alten hundertarmigen Muttergottesbilde haben ſollteſt, als mich armes zweyhändiges Menſchenkind! —

Vater. Stille, ſtille mein Herz! Du leiſteſt mit Fleiß und Arbeitſamkeit ſo ganz unglaublich viel, daß es kein Wunder iſt, wenn man dir faſt übermenſchliche Kräfte zutraut, und nicht immer berechnet, was du ſchon auf dich genommen habeſt. Darum wehre dich nur, wenn des Guten zu viel werden will! Du ſollſt alles Recht dazu hiermit förmlich empfangen haben.

Mutter. Nun, nun, das iſt doch wieder eine chriſtliche Gewährung! Ich glaube aber faſt,

wenn ich nicht Einſpruch thäte, ſo würdeſt du es machen wie die übelverrufenen weiland Schildbürger, welche getroſt auf einen Holzwagen zahlloſe Reiſigbündel laden, und bey jedem neuen Bund von den armen vorgeſpannten Rößlein ausſagten: ey ziehen ſie dieß, ſo ziehen ſie auch das! — Aber am Ende zogen die Rößlein gar nichts, denn ſie brachten das ungeheure Fuder nicht von der Stelle. —

Vater. Mit unſerer heutigen Ladung indeß kannſt du nur zufrieden ſeyn, gute Frau! Wir haben Thran vonnöthen zum Brennen, zum Gerben und zum Seifenſieden; da dem ſicher dir das Herz im Leibe lachen wird, wenn wir an dieſes Letztere gehn.

Mutter. Ach, du ſprichſt wohl immer von Seife, und ich habe noch kein Quintchen geſehen! Oel aber zum Brennen ließe ſich ja aus den Kokosnüſſen bereiten.

Vater. Die müßten indeß geſtoßen, zerrieben, gewärmt und ausgepreßt werden, da wir doch zu allem dem noch keine Vorkehrung haben, und wenigſtens bereit ſo vieler Zeit bedürften, als zu dem einfachen Ausſieden des Thrans. — Seife will ich dir übrigens zu verfertigen ſuchen, ſobald du mir recht ſcharfe Lauge und hinlänglich viele aus unſerer Holzaſche geſammelt haſt; nur mußt du ſie nicht ſchon alle unmittelbar zum Waſchen verbrauchen! — Drum: kommt Zeit, kommt Rath! hübſch Eines nach dem Andern! Jetzt zum Beyſpiel will ich noch verſuchen, ein paar Tonnen für den zu gewinnenden Thran zurecht machen.

Die Mutter wollte gutmüthig mir gleich wieder helfen bey diesem Geschäft, und nach unserm Fischvorrathe hinspringen; ich aber hielt sie fest an der Hand, und rückte mit den Stücken der Wallfischdärme heraus. Da setzten wir uns denn hin, gebrauchten die Wallfisch-Sehnen zum Verbinden des unteren Endes, bliesen die Schläuche dann auf, schnürten sie auch oberhalb kräftig zusammen, und trugen sie stracks auf unsre Dörrkammer, welcher sogleich bey'm Kochen des Nacht-Essens eine tüchtige Portion Rauch und Wärme zugeschickt ward.

Sieben und dreyßigstes Kapitel.

Die mechanischen Ruder. Besuch auf Prospekthill. Seethiere. Das Wallfischgerippe. Die große Schildkröte.

Als der Tag kaum angebrochen, waren wir schon auf den Beinen, um unser Glück mit der schmutzigen Thransiederey zu versuchen. Vor Allem aus aber holte ich meine Schläuche aus der Dörrkammer, und legte sie an die Sonne, damit sie vollends abtrockneten. Dann brachte ich die vier Tonnen mit Wallfischspeck auf der Schleife herbey, und machte mit Laden ein etwas erhöhtes Gerüst, um desto bequemer unterhalb desselben den schon von selbst ausgelaufenen Thran abzuzapfen, da dieses in der Regel der reinste und feinste ist. Gleichwohl seigten wir ihn noch durch ein grobes Tuch, und schöpften ihn dann mit einem großen Zuckerlöffel (auch einer Beute von unserm Schiffswrack, und eigentlich bestimmt zu einer Zuckersiederey), in einen besonders auserlesenen Schlauch.

Der übrige Speck ſammt der Leber wurde klein geſchnitten, und in einem großen Keſſel, etwas abſeits von der Felswohnung, ausgeſotten; denn ich ſcheute es, den ſchon in der Höhle zunehmenden Geſtank noch abſichtlich zu vermehren. Selbſt das allzuſtarke Ausſieden der ſogenannten Grieben, das heißt, der häutigen oder ſehnigen Stücke in unſerer Speckmaſſe, vermied ich des argen Brandgeruches wegen. Um deſto ſchöner und lauterer ward indeſſen das Oel, welches ich in den Tonnen etwas verkühlen ließ, und erſt dann in die übrigen Schläuche goß, wobey ich jedoch von dieſen letztern mir ein Paar ausſonderte, die ich gleich zu einem andern Zweck in Arbeit nahm. Ich beſtrich ſie nämlich zuerſt auswendig, und ſpäterhin, als ſie getrocknet waren, auch inwendig mit flüſſigem Federharz, ſo daß ſie Flaſchen aus zähem Leim gegoſſen zu ſeyn, und mir die beſten Dienſte verſprachen; denn ſie ſollten mir dereinſt zu Verfertigung eines grönländiſchen Kajaks dienen, um welches die Jungen mir ſchon oftmals angelegen hatten. Es war einmal nun meine Meynung, daß Leuten, die, gleich uns, neben einem ſo mächtigen und launenhaften Nachbar wohnten, als das Meer, auch gar wohl anſtehe, ſich alle möglichen Mittel bekannt zu machen, um mit demſelben in beſtmöglichem Verſtändniß auszukommen.

Die ausgeſottenen Grieben von unſerer Thranſiederey wurden endlich über die nahe Brücke hinab in den Schakalbach geworfen, und von dieſem nach der Bucht geſchwemmt, wo ſie un-

seren Enten und Gänsen ein sehr willkommenes Futter abgaben. Bey dieser Gelegenheit dann zeigte sich's, daß wir einen stattlichen Zuwachs von Flußkrebsen für unsere Behälter einsammeln könnten, was wir auch gar nicht verabsäumten. Die Mutter hatte früh am Morgen, als ich mit den Tonnen beschäftigt war, jene Vögel untersucht, welche uns auf dem Wallfisch-Inselchen in die Hände gefallen, und hatte nur den weichen Flaum davon ausgerupft, das Fleisch aber ganz mager und häßlich nach Thran riechend gefunden, worauf sie die Vögel gleichfalls in den Bach geworfen. Hier aber hatten die Krebse, wie vormals um die Aeser der getödteten Schakale, sich wiederum zu Gast geladen, und waren leicht in ziemlicher Menge herauß zu holen.

Als endlich das ganze Zwischengeschäft des Speckhauens und Thransiedens beendigt war, und wir anfiengen, wieder in unser gewöhnliches Arbeitsgeleis einzulenken, rückte die Mutter mit einem Vorschlage heraus, der eine Folge ihres Besuches auf dem Wallfisch-Inselchen war. Ich habe bemerkt, sagte sie zu mir, wie angenehm und sicher dieses Eiland ist, während es uns wohl noch in allen Sinnen steckt, wie garstig das Speckschneiden und Thransieden hier vor den Thüren unserer Wohnung war. Auch ist mir aufgefallen, wie solcherley Brennereyen nicht ohne Feuersgefahr für mehrere Theile unseres Besitzthums ablaufen. Wie wär' es also, wenn wir forthin das Inselchen zur Werkstätte machten für Arbeiten, die sehr unsauber

oder in etwas gefahrbringend sind? Du würdest auch leichter den benöthigten Brennstoff aus der Weite zu Wasser dorthin schaffen, als zu Lande nach Felsenheim. Uebrigens könnten wir den Arbeitsplatz ja wählen, daß Felsenheim uns stets vor den Blicken läge. Dann aber taugt mir das Inselchen auch herrlich zu Anpflanzungen und Thierkolonien, die vor Affen, Schweinen, Tigerkatzen und ähnlichem Raubgesindel frey bleiben müssen. Die Seevögel aber werden von selbst ausbleiben, wenn wir anfangen dort heimischer zu werden.

Dieser Vorschlag der Mutter gefiel mir sehr, und die Knaben jauchzten ihm zu, wie gewöhnlich allem Neuen, und wollten nur gleich in unser Schifflein springen, um alsobald den anzulegenden Park vor die Hand zu nehmen. Ich aber erinnerte an das nun gewiß in Fäulniß übergehende Aas des Wallfisches, und mahnte zur Geduld, bis Wellen und Stürme, Vögel und Insekten, die vielgeschäftigen Polizeydiener der großen Erdenregentin Natur, ein wenig das Feld würden gesäubert haben.

Hingegen gieng ich jetzt rasch daran, eine Vorkehrung in dem Boote zu machen, die uns des beschwerlichen Ruderns überheben sollte. Zu dem Ende ward einer der vom Fritz bemerkten zwey Bratenwender hervorgesucht, und zwar wählte ich den größern, weil er von einer sehr starken Feder getrieben wurde, die so ziemlich meinem Vorhaben zu entsprechen schien.

Jetzt nahm ich eine viereckigte eiserne Stange, die um etwas länger als das Boot bey dem

Maſtbaume breit war, ſo daß ſie auf beyden Seiten des Bänkleins faſt um einen Schuh hinaus reichte. Dieſe verſah ich in der Mitte mit einem Getriebe von vier Rippen, und rändete ſie an beyden Seiten, wo ſie auf den Rand des Bootes zu liegen kam, ſorgfältig ab, daß ſie dort in einer Pfanne laufen konnte, während ich ſie auſſerhalb viereckigt ließ, um eine Art unbeweglicher Nabe daran zu ſtecken, und ſie vorn mit einem Nagel gegen das Ausfallen dieſer letztern zu verſehn. In dieſe Nabe wurden dann, wie bey einem Wagenrade, vier Speichen dergeſtalt eingelaſſen, daß ſie etwas ſtark hinausſtunden. Meine Speichen aber waren nicht rund, ſondern liefen allmählig in die Breite, ſo daß ſie ganz wie Bootsruder ausſahen, als deren Dienſte ſie auch verſehen ſollten. Nun befeſtigte ich meinen Bratenwender an der Hinterſeite des Bootsmaſtes, den ich aber zum Theil beweglich machte, ſo daß nämlich unten die eine Hälfte ſo hoch als die Bootswand ſtehen blieb, während die obere ungleich größere, vermittelſt einer Klaſſe, und zweyer durchgehender eiſernen Nägel von der größten Stärke, ſich aufrichten, niederlaſſen und vollends wegnehmen ließ. Hierauf wurde der Bratenwender dergeſtalt an das Getriebe der eiſernen Querſtange gerichtet, daß eines ſeiner ſtarken Zahnräder kräftig eingriff in dasſelbe, und ſofort eine Rippe nach der andern dermaßen trennte, daß die Stange ſehr geläufig umlief, wenn die Feder des aufgezogenen Bratenwenders zu ſpielen begann. Dieß jagte dann

auf beyden Seiten meines Fahrzeugs die zwey Schaufelräder im Kreiſe herum, daß ſie gleichſam zwey Windmühlen vorſtellten, welche kräftig genug auf das Waſſer ſchlugen, und in der That mein Fahrzeug vorwärts trieben.

Als ich indeſſen den erſten Verſuch damit wagte, zeigte ſich's leider, daß mein ganzes Triebwerk etwas ſchwach ſey, und ich war in groſſer Verlegenheit, wie ſich da helfen laſſe. Bald aber kamen mir die Wallfiſch-Barten wieder in den Sinn, welche durch ihre groſſe Elaſticität oder Federkraft mir gar wohl helfen könnten, um den Umſchwung meines Ruderwerks zu befördern, und inſonderheit gleichſam entgegenzuwirken und ſich zu ſperren, wenn der Widerſtand des Waſſers meine Ruder rückgängig machen wollte.

Ich will es nicht verſuchen, die ziemlich künſtliche Maſchinerie zu beſchreiben, kraft welcher ich vermittelſt zwey hölzerner Scheiben mit einer Rinne, durch die an der Kante derſelben eine Saite lief, und vermittelſt anderer Vorrichtungen die Federkraft zweyer langen und ſtarken Wallfiſch-Barten in ſoweit zu benutzen vermochte, daß in der That der Umſchwung meiner zwey Raden, mit den vier Rudern an jeder, bedeutend gekräftiget ſchien, ſo daß wir jetzt unſer Boot, wenn auch nicht eben ſchnell, doch leidlich genug ſich vorwärts treiben ſehen, wenn der Bratenwender in Thätigkeit geſetzt wurde. Freylich war die Einrichtung noch ziemlich ungenügend, zumal alle 15 bis 20 Minuten die Feder des Bratenwenders wiederum mußte auf-

gezogen werden. Aber man konnte ſchon zufrieden ſeyn, die Handarbeit des Ruderns in ſoweit vermindert zu haben, daß man von Zeit zu Zeit ruhen durfte, während das Schiffchen doch in mäßigem Fortrücken beharrte.

Ganz unſäglich war das Händeklatſchen und Jauchzen, das Springen und Herumtanzen der Jungen bey der erſten glücklichen Probe meiner neuen Maſchinerie, als vorerſt nur Fritz und ich in der Rettungsbucht herumfuhren. So wie unſer Schiffchen nur das Land wieder berührte, war Alles im Begriff hineinzuſpringen, und begehrte, wenigſtens auf das Wallfiſch-Inſelchen hinübergeführt zu werden. Das aber ſchien für den Augenblick mir unzweckmäßig; weil es ſchon zu ſpät am Tage war, und ich die Rückfahrt in der Dunkelheit für allzubedenklich gehalten hätte. Hingegen verſprach ich auf den folgenden Tag eine deſto längere Fahrt nach dem Vorgebirge der getäuſchten Hoffnung und der kleinen Kolonie von Proſpekthill, wo ich doch einmal den Zuſtand der Anlage und der daſelbſt gelaſſenen Thiere wieder in Augenſchein zu nehmen wünſchte. Auf dem Rückwege ſodann ließe ſich's bequem an der Wallfiſch-Inſel anlegen, meynte ich, und das ſollte auch zuverläßig geſchehn, um allenfalls noch einige Beute von dem Seeungeheuer mit nach Haus zu ſchaffen.

Mein Vorſchlag wurde mit großen Freudenbezeugungen aufgenommen; man rüſtete Waffen, Kleidungsſtücke, Lebensmittel, und begab ſich frühzeitig zu Bett, um nur am folgenden Tage ſich nicht zu verſchlafen.

In der That war Alles schon frühe des andern Morgens auf den Beinen, und man bestellte das Haus, um einen ganzen Tag davon wegzubleiben. Die Mutter hatte schon am Abend vorher das früher bemeldte Stück von der Wallfischzunge, welches eingesalzen und geräuchert worden, voll lieblicher Erwartung abgekocht, und nahm es jetzt, umwickelt mit frischen Baumblättern, in einem leeren eisernen Kochtopfe mit. Sie selbst nämlich und Fränzchen gedachten diesmal den Streifzug mitzumachen, um einmal wieder die Augen an einer freyern und lieblichen Aussicht zu weiden.

Getrost fuhren wir insgesammt von Zeltheim ab, und ich steuerte das Schifflein gleich in die Strömung des Schakalbaches, welche uns bald von der Rettungsbucht hinweg in die See trug, wo zum Glück kein widriger Wind uns entgegenblies. Schon lag die Hayfisch-Insel uns im Rücken, und die Wallfisch-Insel im Gesicht. Die Fahrt sollte jetzt in gerader Richtung zwischen dieser und dem Flamant-Sumpfe am Ufer hindurch gegen den Fuß von Prospekthill gehen, und somit ließ ich meinen Bratenwender und die zwey Windmühlen ein lustiges Trio spielen, nach welchem das Schifflein über den Wasserspiegel hintanzen sollte. Das gieng nun zwar bey der heutigen schwereren Ladung bedeutend langsamer, als am Tage zuvor. Aber es gieng doch in etwas, und die Maschine half beynahe soviel, als sonst das Arbeiten der Knaben, so daß nur ich und die Mutter ein wenig das Ruder führten, um nachzuhelfen, bis allen-

falls ein günstiger Wind uns vollends zu Statten käme.

Ich steuerte ungefähr in einer Entfernung von 300 Schritten am Strande hin, um nicht so leicht eine Untiefe besorgen zu müssen, und nicht durch jeden Vorsprung des Ufers von meiner geraden Linie abgebracht zu werden. Da genossen wir denn in desto größerem Maße des schönen Anblickes der Küste, welche durch die hochragenden Feigenbäume von Falkenhorst und den Süßeichelwald ungemein viel Malerisches erhielt. Auch bemerkten wir jetzt erst, wie man auf einzelnen Stellen über der langen Felswand im ganzen Hintergrunde der Landschaft eine Terrasse oder ein Hochland gewahr werde, welches mit dem üppigsten Wachsthum bekleidet, selbst unser halbes Paradies am Fuße der Felswand zu übertreffen schien; so daß wir uns nicht enthalten konnten, ein paar Seufzer der Sehnsucht hinaufsliegen zu lassen. Bald sahen wir das Wallfisch-Inselchen links in ziemlicher Nähe liegen, und freuten uns des heitern Grüns, mit welchem es die Einförmigkeit des majestätischen, aber auch furchtbaren und dunkelfarbigen Oceans unterbrach. Zugleich freuten wir uns im Besondern, daß dieses Inselchen auf seiner obern Seite gegen Prospekthill zu schon etwas Gebüsch und Baumwuchs enthielt, wovon wir bey den frühern Landungen, wegen des bedeutenden Hauptfelsens nichts wahrgenommen hatten.

Als wir auf der Höhe des Affen- oder Kokoswaldes angekommen, steuerte ich rechts und

legte mit dem Schifflein an; weil ich hier frische Kokosnüsse einsammeln, und wo möglich einige ganz junge Bäumchen zum Anpflanzen auf dem Wallfisch-Inselchen mitnehmen wollte. Mit großem Wohlgefallen war es, daß wir hier beym Aufsteigen das Krähen unserer Hähne aus den Umgebungen der Waldegg von der Ferne her vernahmen. Eine holde freundliche Täuschung versetzte mich plötzlich in die liebe Heimath, wo mir bey Tag und Nacht auf Spaziergängen oder auf Reisen so häufig der Hahnenruf die noch ungesehenen Menschenwohnungen verrieth, und auch wohl mich einlud, unter ein gastliches Obdach zu treten. Meine Gemüthsbewegung indeß verhehlend, damit sie besonders nicht der Mutter ein allzuwehmüthiges Gefühl verursache, trieb ich emsig zur Arbeit an, und half auch selbst nach bestem Vermögen. Alsdann aber machte ich einen raschen Seitengang, und holte aus dem nahen Pinienwäldchen gleichfalls einige junge Pflanzen, so wie eine Anzahl heruntergefallener Pinienzapfen.

Nach einem Stündchen trug uns das Boot wieder des Weges nach Prospekthill zu, wo dann in immer trauterer Nähe das Krähen und Gackern, das Blöcken und Meckern der dortigen Kolonisten uns willkommen hieß.

Ich landete in einer ganz kleinen Bucht, in deren Nähe ich eine Menge von schwarzen Mangobäumen wußte, auf die ich dießmal ein besonderes Absehen gerichtet hatte. Es war mir nämlich bekannt, daß sie vorzüglich gern am Meeresstrande gedeihen, und sodann dem besseren Lande

zum Schutze gegen das Unterfressen und Wegspülen durch die anschlagenden Meereswellen dienen. Ueberdieß haben die Bäume ein ziemlich gutes Aussehn und liefern in ihrer Rinde einen sehr brauchbaren Gerbestoff. Das Alles bewog mich, vorzugsweise auf eine Anzahl Setzlinge von diesen Bäumen bedacht zu seyn, um vermittelst derselben auf der Sandbank des Wallfisch-Inselchens Eroberungen gegen das Meer zu machen und überhaupt dem Inselchen theils Anmuth, theils eine größere Nutzbarkeit für uns zu verschaffen.

Nicht lange, so waren einige Dutzende solcher Setzlinge ausgelesen und sammt der Wurzel in kleine, mit feuchten Blättern umwundene Bündel geschnürt; und jetzt kletterten wir von unserm Landungsplatz den hier etwas steilen Abhang von Prospekthill hinauf. Alles war oben in guter Ordnung, nur daß die Schafe, Ziegen und Hühner sich in der Nähe scheuer bezeigten, als wir zufolge der fern vernommenen Einladung es erwartet hatten. Uebrigens war die Zahl der Thiere bedeutend vermehrt, und es gab Lämmchen, Zicklein, Hühnlein in erfreulicher Menge da. Die Knaben bezeugten auch alsobald Lust nach frischen Eyern und nach Milch; aber wenn auch der erstern sich im Gras eine hinlängliche Anzahl aufheben ließ; so waren hingegen die Mutter-Ziegen der allzugroßen Scheue wegen nicht mehr zum Stehen zu bringen. Doch meine Springinsfelde ließen sich nicht lange foppen von dem plattnasigen Bocksgeschlecht; sie holten ihre Kugeleisen hervor,

und ſchwipp ſchwapp! lag da und dort und hier eine Ziege mit verſtrickten Hinterbeinen auf der Erde. Sogleich war das junge Volk bey der Hand, gab den Thieren etwas Salz zu lecken, und kirrte ſie bald genugſam, um uns zwey Kokosſchalen voll friſch gemolkener, recht würziger Milch einbringen zu können, da denn die eine Portion ſogleich zum Mittagsmahl beſtimmt, die andere in eine langhälſige Kürbisflaſche geſeeet, und zum Mitnehmen nach Hauſe verwahrt wurde.

Den Hühnern ſodann warf die Mutter etwas Reis und Hafer zu, bis es gelang, auch von dieſen einiger Stücke habhaft zu werden, die ebenfalls für den Heimweg mit zuſammen gebundenen Füßen hingelegt wurden.

Endlich war es Zeit zum Mittageſſen, und die Mutter trug ein Mahl von kalter Küche auf, weil wir uns nicht hätten Zeit nehmen mögen zum Feuern und zum Kochen. Alſo ward jetzt das bereitete Stück Wallfiſch-Zunge als Haupt- und Ehrengericht nicht ohne Pomp hervorgeholt und zerlegt. Aber die Geſichter verzogen ſich unter dem Andeißen ganz bitterlich, und die Hälſe ſchienen ſich zuſammen zu ſchnüren, bis endlich faſt uniſono ein Verdammungsurtheil über den Leckerbiſſen erging, den wir einſtimmig für ein grobes Matroſenmeſſen erklärten, und dem Schackal Jack zuwarfen, welchen wir allein von unſern Hausthieren mitgenommen hatten. Schnell mußten ein paar Häringe den Thrangeſchmack von der Zunge jagen, und dann behagten uns die Kokosnüſſe ſammt der Ziegenmilch.

Als wir endlich einpackten zur Heimreise, ließ ich die Mutter Alles besorgen und eilte nur noch hurtig auf der andern Seite des Hügels hinunter, um mit Hülfe Fritzens ein paar Bund Zuckerrohre zu holen, da sich dort ein Dickicht derselben bis in die Nähe von Prospekthill aus ziemlicher Weite her erstreckte.

Hierauf, mit dreyfacher Beute zur Schnabelweide und dreyfacher Beute zu Anpflanzungen auf der Wallfisch-Insel glücklich beladen, verabschiedeten wir uns von Prospekthill, und bestiegen wiederum wohlgemuth unser Boot, mit welchem ich jetzt den Versuch machte, um das Vorgebirg der getäuschten Hoffnung herum zu fahren, damit wir ein wenig in der großen Bucht, und besonders am jenseitigen Ufer derselben uns umsehen könnten. Aber das Vorgebirg rechtfertigte noch einmal seinen Namen, und wir hatten uns umsonst gefreut, es dießmal zurückzulegen. Da nämlich die Ebbe schon eingetreten war; so zeigte sich's, daß von der äußersten Erdzunge hinweg eine Sandbank weit in das Meer hinauslief, die zu seicht und breit war, um bey niedrigem Wasserstande hinüber zu gelangen. Ueberdieß endigte sie an verborgenen Klippen und Riffen, wo man eine ziemliche Brandung bemerkte, und wo ich auf keinen Fall mein ganzes Hausvolk der Gefahr des Scheiterns hätte aussetzen mögen.

Dafür empfanden wir jetzt einen ziemlich frischen und günstigen Wind, den uns vorhin Prospekthill und das Vorgebirg nicht hatten verspüren lassen. Er wurde mit Dank von uns

aufgenommen: ich zog meine Ruder-Mühlen ein, richtete hurtig den Maſtbaum in die Höhe, und hißte dann das bereitgehaltene Segel auf, welches uns mit ganz anderer Schnelligkeit, als die Ruderwaſchine, nach dem Wallfiſch-Inſelchen trug.

Unſern zwar verließen die Jungen den Strich der langen Sandbank; denn auf dem äußerſten Ende derſelben, am entfernteſten von uns, ſetzte ſich eine Rudel Meerthiere, welche ich für Seebären und Seelöwen hielt. Im Anfang hatten ſie mir unförmliche Steine geſchienen, die vom Waſſer entblößt in Unordnung durcheinander lägen. Aber bald richteten die Maſſen ſich empor, und ein fernes Gebrüll und Gebrumm und Gebläk verrieth uns die zürnenden Ungeheuer. Es ſchienen zwey abgeſonderte Trupps, welche nicht eben im freundſchaftlichſten Vernehmen gegen einander ſtehen mochten, indem ſie von Zeit zu Zeit gegen einander Front machten, ſich, auf die Vorderfüße geſtemmt, krümmten, und wechſelſeitig Miene machten, einzelne um etwas vorrückende Glieder der Gegenpartey mit Wuth zurückzuweiſen.

Wir ſahen mit geſpanntem Stillſchweigen dem ernſthaften Spiele zu, aber es war uns allen im Grunde wohl unheimlich dabey zu Muthe; denn wir fühlten unſere Schwäche, wenn dieſe Beſtien auf uns losgekommen wären. Ihre Kriegsluſt kam mir ganz reſpektabel vor, und darum machte ich mir viel Federleſens, auf unſern Rückweg einzulenken, und den ſchon er-

wähnten günſtigen Luftzug mit ausgebreitetem Segel zu empfah'n.

Auch flogen wir mit unbegreiflicher Schnelligkeit vor dem muntern Nachwinde dahin, und langten in der halben Zeit bey dem Wallfiſch-Inſelchen an, die wir gebraucht hatten, um von demſelben nach Proſpektbill zu gelangen. Ich hielt bey einer ſchicklichen Stelle zum Landen an, um unſere jungen Bäumchen noch möglichſt friſch in die Erde zu bringen. Aber die Knaben, nach Knabenart, flüchtig von jedem neuen Reiz ergriffen, zerſtreuten ſich alſobald weg von uns Eltern, ließen die Bäumchen Bäumchen ſeyn, und befliſſen ſich auf's Neue, den Muſcheln und Korallen nachzugehen, da denn die Mutter und ich die Ausladung des Bootes allein vollenden mußten.

Nicht lange jedoch, ſo kam auf der Höhe des Inſelchens, hinter der uns die Knaben verſchwunden waren, auch wieder einer zum Vorſchein, und ſchrie aus Leibeskräften: Papa! Mama! ein ungeheures Gerippe, ein ganz ſchrecklich großes Beingerüſt liegt auf der Sandbank. Das wird ohne Zweifel der Mammuth ſeyn! Kommt doch geſchwind, und ſehet ihn an!

Es war Jack, der uns in ſeiner etwas hochtrabenden Art die Neuigkeit verkündigte; und ich lachte ihn aus, indem ich ihn erinnerte, daß es weder mehr, noch weniger ſeyn werde, als der geſtrandete Wallfiſch, unſer alte und gute Bekannte.

Nein, nein! ſagte das Windbeutelchen, das ſind keine Fiſchgräthen, ſondern lauter ſtattliche

Knochen. Den Wallfisch muß das Meer wieder fortgeschwemmt haben; dieser Mammuth ist länger und höher als derselbe, und er liegt auch viele Schritte weiter von dem Wasser ab.

Indeß wir so miteinander rechteten, und Jak vollends zu mir herabgekommen war, um mich bey den Händen fortzuziehen, erschien ein zweyter aufmahnender Bote auf der Braue des Felsenhügels, und rief: **Papa, Papa! eine ganz enorme Schildkröte! — Kommt, kommt doch!** schon watschelt sie wieder nach dem Meere zu, und wir sind viel zu schwach, sie auf den Rücken zu wenden.

Dieser Aufruf kam von Fritz, und fand beßern Kredit bey mir, als die phantastische Einladung Jaks. Also nahm ich im Hui die zwey Ruder und die Ruderstange des Bootes auf meine Schulter, und eilte den kürzesten Weges hinan zu Fritz, der in Einem fort mit beyden Armen mir die Gebärde machte, als wollt' er mich rascher zu sich ziehen.

Jetzt traf ich ein bey ihm, und ward auch sogleich am jenseitigen Fuß des Hügels der wirklich ungemein großen Schildkröte gewahr, die nach dem Wasser zu krabbelte, und nur noch ein Dutzend Schritte davon zu seyn schien. Aber schnell gab ich Fritzen ein Ruder in die Hand; wir sprangen in ein paar Sätzen von der Anhöhe hinunter; und stracks begannen wir unsere Ruder und die Ruderstange als Hebebäume anzuwenden, um die Schildkröte auf den Rücken zu werfen. Jetzt wagten auch Jak und Ernst sich herbey, die anfangs schüchtern zurück geblie-

den. Mit vereinigter Kraft lüpften und stießen wir; eine Vertiefung im Sand zur Seite des Thieres kam uns glücklich zu Statten; und endlich lag es überwälzt, wie wir gewünscht hatten, unvermögend weiter von der Stelle zu rücken. Es war ein stattliches Geschöpf, das mir aber doch nicht alt und ausgewachsen schien. Ich hielt es nämlich für die sogenannte Riesenschildkröte, welche bis 800 Pfund schwer, und 9 Fuß lang werden soll, während unser Geselle mir etwa 5 Centner und 8 bis 8 ½ Fuß zu halten schien.

Wir ließen ihn einstweilen liegen, weil ich noch durchaus nicht wußte, was nach unserer schwachen Kraft mit ihm anzufangen sey. Hingegen lief ich jetzt, von dem ungestümen Anhalten Jacks wieder bestürmt, nach dem vorgeblichen Mammuthsgerippe hin, um einen prüfenden Augenschein vorzunehmen, und es versteht sich, daß die Knaben mich unter Freudengeschrey begleiteten.

An Ort und Stelle fiel es mir nicht schwer, den ehrlichen Jack von seinen abentheuerlichen Mammuths-Gedanken auf die einfache Wahrheit zurückzuführen. Ich zeigte ihm durch das Maß meiner Schritte, durch die Spuren unserer Fußstapfen im Sande, und besonders durch die Merkmale unserer Arbeit im Rachen des Wallfisches, von der gewaltsamen Wegnahme der Barten her, daß wir nicht mehr und nicht weniger vor uns hätten, als unsern guten alten Bekannten, den gestrandeten Grönländer.

Wo in aller Welt aber, fragte ich den Kna-

ten, hast du nur die Grille von dem Mammuth aufgetrieben?

Ey, versetzte der Kleine, ich habe sie gar nicht aus mir selbst gesponnen. Ernst, unser gelehrte Herr Professor, hat mir sie unter den Fuß gegeben.

Ja so! versetzte ich, du glaubst also frisch von der Hand weg, was man im Scherz oder im Ernst dir vorschwatzt, und wirst am Ende auch leicht zu bereden seyn, der Erdball habe Thiersnatur, und schüttle sich ein wenig, wenn wir ein Erdbeben verspüren; oder der Mond sey ein großer Schweizerkäse, und die Sonne mit ihrer Gluth vielleicht gar die Hölle selbst?

Jack. Allein es giebt doch Mammuth-Knochen, Papa! und da glaubt' ich, es könnte wohl hier ein Mammuths-Gerip von den Meeres-wellen hergeschwemmt worden seyn.

Vater. Das ließe sich einigermaßen hören; nur ist die Leichtgläubigkeit und Flüchtigkeit gar zu groß, da du so wenig nachgedacht hast, wie binnen so kurzer Zeit der ganze Wallfisch mit Stumpf und Stiel hätte verschwinden, und just ein Mammuths-Gerip die Stelle desselben so pünktlich einnehmen können, wie etwa eine Schildwache beym Ablösen die Stelle der andern einnimmt.

Jack. Es ist auch wahr, ich bin allzuvorei-lig gewesen mit meinem thörichten Glauben.

Vater. Zur Strafe sollst du nun mir Bericht geben, was du von den Mammuths-Knochen denn eigentlich wissest.

Jack. Es sind, glaub' ich, versteinerte, oder

doch in der Erde liegende Knochen von sehr großen Thieren, und man gräbt dieselben in Siberien aus.

Vater. Das geht an, mein Sohn! und ich hätte dir nicht einmal so viel Kenntniß zugetraut, als du hiemit beweisest. In der That findet man diese Knochen, und auch Zähne, die ein brauchbares Elfenbein abgeben, im asiatischen Rußland und auch wohl in Nordamerika; ja sogar in etwelchen Gegenden Europas. Ein bekannter Reisender will vollends einen ganzen, oder doch fast einen ganzen Mammuth mit Haut und Haar, und dieß zwar in Siberien, nördlich am Eismeer, ich meyne bey dem Flusse Jenisey, theils in einer Masse von Erde und Schlamm, theils im Eise ganz eingefroren entdeckt haben. Das Fell soll braunroth von Farbe und kurz von Haaren gewesen seyn, auch sollen die Zähne des Thieres ungefähr wie Elephanten-Zähne ausgesehen haben. In wiefern aber der ganzen Erzählung Glauben beyzumessen, muß für uns dahin gestellt bleiben; aber soviel ist zuverläßig, daß in Amerika sogar ein ganzes Gerüst des sogenannten Mammuths aus hie und da gefundenen und hervorgegrabenen Knochen aufgebaut worden ist. Hingegen hat es nicht das Aussehen, daß das Thier gerade wallfischartig gewesen sey; vielmehr könnte man es unsern jetzigen Elephanten ähnlich finden, zumal es auch der eigentlichen Elephanten-Knochen nicht wenige fossile giebt.

Ernst. Ha, ha, ha, das unbedachtsame Männchen hat meine Fabel für wahr gehalten, und

den ehrlichen Wallfisch zu einem Mammuth aus Jahrhunderten vor der Sündfluth umgeprägt! Mit einem einzigen geschenkten Blick hätte es doch den Wallfisch von jüngsthin wieder erkennen müssen!

Jack. Ach, warte nur Ernst, das soll dir tüchtig vergolten werden!

Vater. Keine Drohungen, und besonders keine Rache, ihr Knaben! — Mag ich auch just das vielfältige Necken und Aufziehen nicht leiden; so glaub' ich doch, die sicherste Hülfe dagegen sey das eigene Prüfen und Nachdenken. Wer dieß unterläßt, insonderheit wo der Anlaß so nahe ist, und der Gegenstand handgreiflich vor der Nase liegt, der macht sich einer Leichtgläubigkeit oder Gedankenlosigkeit schuldig, welche sich kaum verzeihen läßt, und durch welche der neckende Schalk beynahe schuldlos wird.

Jack. Ich glaubte aber, ein Wallfisch müsse nothwendig Gräthen im Leibe haben, und nicht Knochen, wie man sie hier vor Augen sieht.

Vater. Nichts weniger als das, du vorwitziges Männchen! Vielmehr gute und ordentliche Knochen hat der Wallfisch, wie alle andern Säugthiere, zu deren Klasse er ja gehört. Doch mag wohl im inneren Bau der Wallfisch-Knochen und der Landthier-Knochen ein merkbarer Unterschied seyn, indem nämlich jene auf das Schwimmen berechnet, und darum ungleich poröser oder schwammichter sind. Auch findet sich in den Zellen derselben ein Oel, das leichter ist, als Wasser, und folglich das Gewicht des Fisches im Meere namhaft vermindern muß. Die Landthiere da-

gegen sind ungleich stärker von Knochen, als welche zum Stützen und Tragen auf der Erde weit größerer Dichtigkeit bedürfen. Aber die Vögel haben wieder einen ganz eigenen Knochenbau; denn in den Höhlen und Zellen ihrer Knochen findet man großentheils, anstatt des Markes, zahlreiche Bläschen voll Luft, die leichter, als die gemeine athmosphärische ist, und wesentlich beyträgt, den Flug der Vögel zu erleichtern, als wozu ihnen auch eine ähnliche Luftart in dem zellichten Gewebe unter der Oberhaut dient. Wären diese Anstalten nicht, so wären die Vögel zum Fliegen meistentheils untüchtig. Uebrigens hilft ihnen auch die leichte Luft in den Kielen ihrer Federn, so wie den Fischen ihre Luftblase hilft. Allenthalben seh'n wir die Weisheit des Schöpfers, welche die verschiedene Bestimmung der Thiere durch die zweckmäßigsten Mittel zu erzielen versteht.

Fritz. Aber, Papa, betrachtet doch jetzt und bewundert doch das ungeheure Beingerüst! Das kann man wohl einen Knochenberg heißen, wie, glaub' ich, ein vaterländischer Dichter den Elephanten genannt hat. Sollten da nicht die einzelnen Stücke uns irgend einen Dienst thun können?

Vater. Gerade jetzt fällt mir nichts von Bedeutung ein; denn es dürfte nicht unsere Nachahmung verdienen, daß man in Holland aus den unteren Kieferknochen des Wallfisches ländliche Gartenpforten, und aus den Wirbelbeinen ganz artige Feldstühle verfertigt.

Alle. O Feldstühle, das ist ja niedlich! Die können wir doch sehr wohl gebrauchen!

Vater. Nun nun, kömmt Zeit, kömmt Rath! Für unser kleines naturhistorisches Museum dürfte sich solch ein Stuhl, als ein Catheder für die Naturgeschichte, nicht zum übelsten schicken. Vor der Hand aber mag das ganze Gerippe noch an der Sonne trocknen und bleichen; so finden wir es nur desto brauchbarer, wenn wir dereinst es ganz oder theilweise zu verwenden Lust kriegen. Einen Liebhaber, der es uns wegstipitze, haben wir hier nicht zu befürchten.

Mit dieser Bemerkung schloß ich für den Augenblick das Gespräch, und führte die Knaben sodann auf die Stelle, wo ich unsere neue Baumpflanzung anzulegen mir vornahm. Bis auf den Abend beschäftigten wir uns hier mit den Zurüstungen zum Einsetzen der Sämlinge, welche wir mitgebracht hatten. Es fehlte aber viel, daß wir mit dieser Arbeit fertig geworden wären; und ich mußte mich zu dem Vorsatz entschließen, noch an den zwey oder drey nächstfolgenden Tagen zu dem Geschäfte zurückzukehren. Doch wurden vor der Hand schon einige Kokosnüsse und sehr viele Pinien-Nüßchen der mütterlichen Erde anvertraut.

Als endlich der Tag schon ganz auf die Neige gieng, so macht' ich Anstalt heimzusegeln, und allererst führten wir unser Schiffchen zu dem Platze, wo mit phlegmatischem Gezappel die große Schildkröte noch immer auf dem Rücken lag. Diesen Kameraden, sagte ich, nähm' ich bey Weitem lie-

ber heim, als das Wallfisch-Gerippe; denn er kann uns allerley Dienste thun.

Einen Moment legten wir Alle Hand an, um zu versuchen, ob die Last sich handhaben lasse; aber wir brachten nur sehr wenig ab, und standen eine Weile mit verblüfftem Stillschweigen im Kreise herum.

Endlich rief ich: gefunden! gefunden! Der Bursche kann ja selbst hinüberschwimmen nach Zeltheim; er versteht das Rudern noch besser als wir! — Hiermit sprang ich nach unserm Schifflein, ließ von der Mutter und Fritz mir helfen, die mitgenommene Wassertonne an's Ufer zu heben, leerte dieselbe ganz von ihrem Inhalt, spündete sie genau wieder zu, schlang ein starkes Seil um sie, band das eine Ende dieses Seils an das Vordertheil unseres Schiffes, und schlang das andere mit gehöriger Sorgfalt bey dem Hals und den Vorderbeinen um unsere große Amphibie. Jetzt wälzten wir mit Gesammtkraft das gute Thier wiederum auf die Füße, und alsobald fieng es getrost an, nach dem Wasser zuzuwatscheln, da ich denn die Wassertonne ihm nachschob, bis sie flott wurde, und hurtig mit den Knaben und der Frau in die Schaluppe sprang.

Hier indessen nahm ich gleich meinen Platz im Vordertheil, und hielt mein Handbeil in Bereitschaft, um alsobald das Seil zu kappen, das nach der Tonne und der Schildkröte lief, wenn nämlich die letztere mit Glück versuchen sollte unser Fahrzeug in die Tiefe zu reißen. Allein die geleerte Tonne schien die Schildkröte

zu verhindern am Untertauchen, und das ehrliche Thier ruderte mit Emsigkeit vorwärts, indem es zugleich das Schifflein hinter sich nach bogsierte, und somit die Fahrt desselben beschleunigen half. Den Knaben gefiel das neptunische Fuhrwerk ganz ungemein, und sie scherzten und lachten darüber aus der Maßen. Ich aber mit gutem Bedacht hatte jetzt den langen Bootshaken ergriffen, und regierte damit den Lauf der Schildkröte nach der Rettungsbucht; indem ich bald rechts bald links neben ihr in das Wasser schlug, wenn sie von unserer Richtung abirren wollte, da sie denn immer sich auf den geradesten Weg zurückschrecken ließ.

Die seltsame Kutschenfahrt gieng so glücklich ab, als man nur wünschen durfte. Wir landeten bey Zeltheim an der gewohnten Stelle, und banden jetzt mit mehreren Stricken die Schildkröte fest, nachdem wir sie hingegen von der Wassertonne nieder befreyt hatten.

Am folgenden Morgen aber ward dem ehrlichen Thiere der Prozeß gemacht; weil ich mir nicht getraute, es mit Sicherheit lang zu erhalten, und weil uns seine Schale den schönsten Brunnentrog vor unserer Felsenwohnung gab. Ich ließ dieselbe vorläufig reinigen, und zum Trocknen an die Sonne stellen, bis ich sie weiter gebrauchen würde. Sie war ein ganz prächtiges Stück; denn in der Länge hielt sie vollkommen 8 Fuß, und etwas über 3 in der Breite; war aber noch außerordentlich schwer und nicht ohne die größte Mühe zu handhaben, zumal sie von einer dünnen Haut auf ihrer Oberfläche gesäu-

bert werden mußte, weil ich besorgte, der Geruch derselben, wenn sie vielleicht in Verwesung übergienge, sey dann widerlich und schädlich für uns. Uebrigens glaubte ich überzeugt seyn zu können, daß wir hier die sogenannte Riesenschildkröte, welche auch wohl die Grüne benannt wird, vor uns gehabt hätten. Sie ist die größte und stärkste unter allen, hält sich im Ocean zwischen den Wendezirkeln auf, und ihr Fleisch, ungefähr vom Geschmacke des Kalbfleisches, gilt für eine sehr gute Speise.

Acht und dreyßigstes Kapitel.

Häusliche Bedürfnisse und Verfertigung einiger Geräthschaften. Die Sänfte. Die Riesenschlange.

Ich hatte mir zwar vorgenommen, bald nach der Regenzeit ein Stück Land zu einem ordentlichen Acker zu bearbeiten, und mit unsern verschiedenen Getreidarten zu besäen, damit doch in Zukunft unsere Erndte zu gleicher Zeit miteinander reif würde, und wir weniger Mühe hätten, sie einzusammeln, als wenn sie, wie bisher, auf so verschiedenen von einander entfernten Plätzchen müßte abgeholt werden. Allein die mannigfaltigen, zum Theil unerwarteten Zwischenverrichtungen, welche mir zugefallen, hatten mich verhindert, die gehörigen Anstalten zum Ackern vor die Hand zu nehmen. Mein Zugvieh war noch nicht unter das Joch gewöhnt, und der günstige Fleck zu einem Saatfelde war auch noch nicht aufgesucht und gereinigt. Also beschloß ich, mit der Feldarbeit noch die nächsten zehn Monate zuzuwarten, und dann, wo mög-

lich, unmittelbar vor der Regenzeit den Saamen in die Erde zu bringen, um ihn soviel sicherer gedeihen zu seh'n. Desto rascher unternahm ich jetzt die Befriedigung einiger andern häuslichen Bedürfnisse, und zwar wagte ich mich zuerst an die Verfertigung des Webstuhls für die Mutter, um bestmöglich dem zunehmenden Abgang unserer Leinwand zu steuern, dem die Mutter mit gar beschwertem Herzen zusah, während die Jungen ihn weidlich beförderten. Mein Werk fiel brauchbar genug, aber keineswegs fein oder zierlich aus, und es kam mir reichlich zu gut, daß ich in frühern Jugendjahren mich halb neugierig, halb wißbegierig in den Werkstätten der Weber, so wie vieler andern Handwerker, umgesehen hatte. Zwar fehlte jetzt noch der Kleister, oder was man in der Schweiz die Schlichte heißt, um die Fäden zu bestreichen, damit sie nicht so leicht auseinander schlöpfen; allein in Ermangelung des dazu nöthigen Mehls, als welches wir noch nicht zu einer Nebensache vergeuden durften, machte ich einen Versuch zum Ersatze desselben durch Fischleim, der, ungemein verdünnt, auf den Zettel des Gewebes aufgetragen, fast noch besser, und mit einigem Gewinn für die Reinlichkeit, den Dienst des Mehlkleisters versehen zu wollen schien. Es wurde auch gewonnen dabey, daß nicht eben ein feuchter Keller zur Weberey mußte gewählt werden, während das Verhüten eines allzuschnellen Trocknens der Schlichte die Weber sonst größtentheils in die ungesunden, muffigen, halbunterirdischen Webkeller verbannt.

Einmal den Fischleim unter den Händen, benutzte ich die Gelegenheit, auch ein Probstücklein mit ganz neumodischem Fensterglase zu machen, wobey die vorwitzigen Knaben im Anfang etwas ungläubig die Köpfe schüttelten, ich aber glücklich an's Ziel gelangte, und meinerseits mit zuversichtlichem Kopfnicken ihre Zweifelsgebärde stillschweigend beantwortete.

Zu meiner Fabrikation nahm ich von unserm feinsten und klarsten Fischleim, den ich durch Aufkochen und Abschäumen mit Eyerweiß fast bis zu der Lauterkeit des Wassers reinigte. Sobald er nun zur Dichtigkeit von Honig oder Syrup eingekocht war, goß ich ihn auf die Marmorplatte unserer Console, die wir aus dem Gesellschaftszimmer herbeygeholt, und mit einer viereckigten Einfassung von Wachs versehen hatten, damit die Flüssigkeit sich nicht verlaufe. Weil ich nun die Platte auch leicht mit Oel bestrichen, damit der Fischleim im Trocknen sich nicht anhänge, und weil ich außerdem meinen Guß mit gehöriger Sparsamkeit berechnet hatte; so bekam ich jetzt eine hübsche, durchsichtige Leimtafel, ungefähr von der Dicke einer starken Linie, und im Anfange noch so weich, daß ich sogar mit einer großen Scheere die beliebigen Scheiben mir ausschneiden konnte. Freylich war die Masse nicht so hell wie Kristallglas; aber wir waren auch keine Prinzen um dahinter zu verbergen, und ich glaube wohl, daß mancher alte steinreiche Römer bey seinen Fensterscheiben von Marienglas oder Frauenglas noch nicht so heiter sah, als wir bey unserer stattlichen Leim-

scheibe. Sie war auch weit durchsichtiger, und doch wohl eben so unzerbrüchlich als die Scheiben von dünnem Horn, welche man zu Stalllaternen gebraucht. Kurz, sie galt in unsern Augen für ein Meisterstück, und selbst die Mutter lächelte Beyfall, wie sie dieses Mittel sah, den sonst für unersetzlich gehaltenen Schaden an unsern Fensterscheiben wiederum gut zu machen.

Hatte ich nun schon mit Ehren in zwey Handwerke gepfuscht; so fühlte ich mich ermuthiget, auch in einem dritten mich hervorzuthun, oder, poetisch zu sprechen, einer dritten glorreichen Krone des häuslichen Verdienstes nachzustreben. Also nahm ich jetzt endlich Bedacht auf die lange schon vorgetragenen inständigen Bitten meiner jungen Bereiter, daß ich ihnen doch die nöthigen Sättel sammt Zugehör verfertige. Da ich nun schon gelegentlich, nebst zwey Jochen, auch die erforderlichen Sattelhölzer wenigstens im Groben ausgeschnitten hatte; so gieng ich nun desto getroster an die Vollendung der Arbeit. Hier mußten denn die zubereiteten Känguruh-Häute, so wie der Rest der Seehundsfelle ihr Allerbestes thun, und den Ueberzug liefern, während zum Ausstopfen der Sitze jenes lange Baummoos, von welchem schon oben berichtet worden, die trefflichsten Dienste leistete. Ich flocht zuerst ein paar lange und dichte Zöpfe daraus, wand dieselben um einzelne Stäbe, und zog sie dann im Wasser mit etwas Asche und Fischthran gehörig ab. Dieß sollte mir nämlich verhindern, daß das Moos nicht vielleicht bey fortwährendem Trocknen allzuspröd würde, und bald

durch das Holpern oder Hopseln der Reiter in mürben Staub zerfiele. Die seifenartige Lauge schien mir auch gut entsprochen zu haben; denn nachdem nun das Moos wieder auseinander gezerrt und getrocknet worden, zeigte sich's, daß es ziemlich kraus und geschmeidig, aber doch elastisch sey, und ein ganz taugliches Surrogat für das uns mangelnde Roßhaar vorstellen könne. Sonach stopfte ich nicht nur die Sättel, sondern auch einige Bastkissen und die Jochpolster tüchtig damit aus, und die Mutter verrichtete mit allen Freuden die vielfach nöthige starke Näherey, wobey ihr die Knaben als Lehrjungen fleißig zur Hand giengen.

Ich aber schritt alsobald weiter, indem ich aus allerley Häuten und Leder das Riemenwerk für die Reitthiere und das Zugvieh, theils fertig machte, theils wiederum der Mutter vorbereitete. Da gab es Bauchgurte, Schwanzriemen, Steigbügel-, Joch- und Zugriemen, mehr als mir lieb war; und in meiner Unerfahrenheit mußte ich mich kurzweg entschließen, von Zeit zu Zeit, gleich einem Schneider, das Maß an unsern Thieren selbst zu nehmen.

Mit dem Gebrauch der Joche übrigens hatte es noch manchen und langen Anstand; denn die freyheitsliebenden Zugthiere Sturm und Brummer waren keineswegs so leicht unter dieselben zu bändigen. Auch hätte ich wohl meinen Zweck mit ihnen niemals erreicht, wenn nicht die Ringe in den Nasen der Beyden sie um ein Großes unterwürfiger gemacht hätten. Verband ich nämlich diese Ringe mit einem kurzen

Strick, so brauchte' ich nur mit einer dünnen Gerte mäßig auf die Mitte des Strickes zu schlagen; und gleich legten die zwey Ungethüme sich zum Ziel, wenn sie zuvor sich auch noch so ungebärdig angestellt hatten: aber freylich war nicht eben Ursache zu glauben, daß ein angenehmer Kitzel in den Nasen die zwey Bursche geschmeidig mache.

Indem ich unsre vaterländische Weise, den Zugthieren das Joch an Stirn und Hörnern zu befestigen, der italiänischen vorzog, die dasselbe auf den Nacken legt, glaubte ich eines guten Erfolges desto sicherer zu seyn; denn im Grunde stossen die Ochsen mehr, als sie ziehen, und dann findet das Joch auf dem Nacken nicht den gehörigen Widerhalt, und muß deßwegen durch Riemen über den Hals und die Brust noch besser befestigt werden, was denn den Thieren bedeutend zur Last fällt. Endlich sah ich gern, daß meine zwey Waldfänge keinen allzufreyen Gebrauch von ihren Hörnern machen könnten, wenn sie zufällig in Wuth geriethen, und den Reißaus nähmen.

Diese Arbeiten beschäftigten uns einige Tage lang ausschließlich, und dann zeigte sich abermals, wie im vorigen Jahre, der große Häringszug, da wir denn nicht unterlassen wollten, unsern Vorrath dieser trefflichen Speise zu erneuern, welches mit dem besten Erfolge von Statten gieng, ohne daß es dabey doch etwas Neues abgesetzt hätte, dessen es verlohnte hier Erwähnung zu thun.

Den Häringen folgten wiederum die Robben

oder Seehunde, nach deren Fell ich diesmal noch lüsterner war, als das Jahr zuvor; weil ich jetzt eben in Lederarbeiten so tief gesteckt hatte, daß einerseits mein Vorrath sich beträchtlich gemindert fand, und anderseits der Wunsch entstanden war, noch andere nützliche Dinge von solcher Art zu verfertigen. Außerdem aber lagen die Jungen mir nun schon in den Ohren, ich solle zu ihrer edeln Reiterey für Satteldecken, für Schabracken und für Pistolenholftern sorgen, welche Dinge mir zwar alle vor der Hand ein bloßer Luxus schienen, mehr zur Eitelkeit, als zum nothwendigen Gebrauch. Unterdessen aber, da die Seehunde mir so zu sagen in die Hände liefen, und ihre Häute um den allerbilligsten Preis zu Markte trabten, konnt' ich mich nicht enthalten, mit unsrer kleinen Gesammtmacht gegen sie zu Feld zu ziehen, und so lange zu freybeuteren, als die etwas dummklugen Gegner uns Stich halten mochten. Dergestalt erlegten wir bey 20—24 Seehunde von verschiedener Größe, worauf wir ihnen alsbald die Häute abstreiften, und diese zu fernerer Bearbeitung allererst einsalzten, trockneten und sorgfältig beylegten, während welcher Zeit sowohl die übrigen Seehunde, als die Häringe sich wieder ganz von der Küste verloren. Uebrigens versteht sich, daß wir an brauchbaren Gedärmen, Blasen und Speck oder Thran auch von den Seehunden einen bedeutenden Vorrath gewannen.

Jetzt hätten wohl die Knaben einmal wieder Lust gehabt, einen jägerischen Ausflug zu Lande zu machen; aber noch wollt' ich zuvor einen

rechten Versuch unternehmen in der löblichen Korbmacherkunst, damit insonderheit die Mutter bey unsern häufigen Abwesenheiten an den Körben zum Theil einigen Ersatz hätte für unsre abgehende Handreichung bey'm mannigfaltigen Einsammeln, Heimtragen, Sondern und Aufbewahren von Sämereyen, Früchten und Wurzeln. Also sammelten wir einen tüchtigen Vorrath gemeiner Weidenruthen von den zahlreichen Bäumen, welche jenseits des Schakalbaches nach der Felswand zu, in Menge vorhanden waren. Ich wollte nämlich zu unsern Schülerstücklein und Lernproben die schönen vorgearbeiteten Rohrstreifen Jacks noch keineswegs in Anspruch nehmen. Auch zeigte sich in der That, daß dieß sehr wohl gethan sey; denn unsre ersten Kunstprodukte geriethen so unförmlich, daß sie ungleich mehr Gelächter, als Beyfall erregten, und höchstens würdig befunden wurden, Erde oder Unrath darin fortzuschaffen. Allmählig jedoch wurden wir geübter, unserm Korbwerk auf's wenigste doch Haltbarkeit und Größe, wenn auch nicht Schönheit und Feinheit zu verschaffen. Unter Anderm dieser Art geriethen ein paar große Pack- oder Vorrathskörbe für die bevorstehende Getreideerndte gar nicht übel, und konnten mindestens für zweckmäßig gelten. Freylich sahen sie kaum etwas besser, als wie halbe Schanzkörbe aus; doch waren sie oberhalb mit einem starken Rande, und nicht weit von diesem auf jeder Seite mit einer eben so starken, fest eingeflochtenen Handhabe versehn, welche beyde geeignet waren, um eine Stange

durchzuflechten, da denn vorn und hinten zwischen den zwey Stangen ein Balger einstehen, und beyde vereinigt den Korb mit Bequemlichkeit handthieren konnten.

Kaum war die erste Maschine dieser Art unter Schwitzen und Seufzen zu Stande gekommen, als die Jungen darüber herfielen, um sich an dem Versuche des Tragens, nach Knabenart, zu erlustigen. Zwey Bambusrohre wurden durch die Handhaben gestoßen. Jack stellte sich vorn und Ernst auf der hintern Seite in die Gabel. Beyde fühlten sich der Last gewachsen, und lustig rannten sie ein paar Minuten unter Hop und Hallob mit dem leeren Tragkorb auf dem Platze herum.

Aber wie zu geschehen pflegt, in Kurzem war das Ihnen wieder zu einfach und leicht; man rief Franzchen herbey, man steckte ihn, gern oder ungern, in den Korb, und nun wurde von Neuem gelaufen und gejubelt, daß es eine Lust war anzusehen.

Ey Papa! rief endlich Jack, wir sollten auf diese Art eine Sänfte machen von Flechtwerk, damit die Mutter doch etwas sanfter, als auf unserm Karren, und bequemer als auf dem Esel, mit uns ausziehen könnte, wenn es ein wenig in die Ferne geht.

Gleich riefen alle Jungen mit Freudengeschrey: Ha, ha, ha, eine Sänfte! o ja doch Vater, eine Sänfte! Das wäre herrlich, das wäre lustig, das wäre bequem, wenn Einer müd, oder krank, oder verletzt würde!

Mutter. Nicht übel, ihr Knaben, für mich

und für euch! Aber insonderheit komisch würde mir's vorkommen, gleich einer Prinzessin so in eurer Mitte zu sitzen, und kaum über den Rand des Korbes hinauszugucken, in die umgebende Welt.

Vater. Allein in der That, der Gedanke scheint mir unverwerflich; doch müßte das Tragwerk noch etwas anders und besser dazu eingerichtet seyn.

Fritz. Ganz gewiß! Etwa so, wie die Palankine in Ostindien, welche gleich artigen Kabinettchen seyn sollen.

Ernst. Sie werden aber von Sklaven auf den Achseln getragen, und da bedank' ich mich sehr; auch hangen sie gewöhnlich in Stricken an einem einzigen Bambusrohre.

Mutter. Sey unbesorgt, lieber Ernst, ich will euch nicht zu meinen Sklaven und Trägern verwandeln! Auch möchte ich nicht allzuhoch über der Erde getragen werden; weil ich zu stürzen besorgte. Aber so niedrig, wie der Korb hier an seinen Stangen hängt, möchte ich wohl mitunter getragen seyn, wenn anders die Träger nur kräftig und auf ihren Beinen recht sicher wären?

Jack. Was kräftig? und was sicher? Mein wackrer Sturm, und Fränzchens geschickter Brummer wären doch wohl stark und sicher genug, um die Mamma nicht auszuleeren.

Vater. Potz Tausend, ja! Das ist einmal wieder ein guter Gedanke von unserm Meister Leichtsinn! So hätten wir in der That ein Paar handfeste Sklaven oder Palankinträger schon zu

Befehl, und obendrein wären sie aus der dienstbaren Kaste der Paria im grossen Reiche der Natur.

Kränzchen. Was ist das für ein Kasten, Papa? ein Zauberkasten etwa?

Vater. Nein, lieber Sohn! eine Kaste ist kein Kasten. Eine Kaste ist vielmehr eine große Hauptklasse des Volkes bey den Hindus in Ostindien, und deren unterscheidet man dort, wenn ich mich recht erinnere, vier, von welchen jede sich unveränderlich durch alle Geschlechter hinab mit den gleichen Berufsarten und Geschäften befaßt. Die Parias bilden die allerunterste, ärmste und allgemein verworfene Kaste, zu schweren Arbeiten und groben Dienstleistungen verurtheilt, wie ungefähr unsere Reit- und Jagdthiere, unser Zug- und Lastvieh in Europa.

Ernst. Wie herrlich könnte doch die Mutter aufzieh'n in dem Palankin! Gleich einer indischen Braut würde sie prangen. Man könnte für ein Dach sorgen, und für ein paar Vorhänge, daß sie nicht einmal sichtbar wäre, wenn es ihr nicht beliebte.

Vater. Ja, ja, dem Herrn Ernestus würde das Ding wohl auch behagen, so mitunter einzusitzen an der Mamma Platz, und sich, ausgedehnt auf ein sanftes Polster, wie die weichlichen Europäer in jenen Gegenden, angenehm schaukeln zu lassen während des Fortrückens, da er denn überhoben wäre der fatalen Püffe und Schläge, die es bey'm Reiten sowohl, als bey'm Fahren auf unserem Holperwagen absetzt!

Jack. Ach Papa! erlauben sie uns wenig-

stens, nämlich Fränzchen und mir, einen Versuch zu machen mit unsern vierfüßigen Parias oder Sänftenträgern; so sieht man immerhin wie die Burschen sich allenfalls anlassen zu diesem neuen Geschäft.

Ich mußte lächeln, indem mir auffiel, wie doch Alles in der Jugend so rasch in That und Leben übergeht, besonders wenn es etwas Neues gilt, das nach dem Geschmacke der Strudelköpfchen ist, wo denn für den hurtigen Schritt vom Gedanken bis zur Ausführung fast nur die Eile des elektrischen Funkens an einer leitenden Kette zur Vergleichung geeignet scheint. Gern entsprach ich jedoch für dießmal dem Begehren des kleinen Männchens; weil ich neugierig war zu sehn, wie gescheut die Knaben sich bey dieser noch unvorbereiteten Sache benehmen würden. Sie aber, nicht faul, holten die Schneckentrompete hervor, und bliesen auf gut militärisch zur Sammlung unsers zerstreuten Reit- und Zugviehes, das denn auch wohlgemuth herantrabte zum Sammelplatz. Schnell war der Entschluß genommen, es vor der Hand bey Sturm und Brummer bewenden zu lassen, und allenfalls, wenn der Versuch gelänge, zum Wildfang und dem alten Gräuel fortzuschreiten.

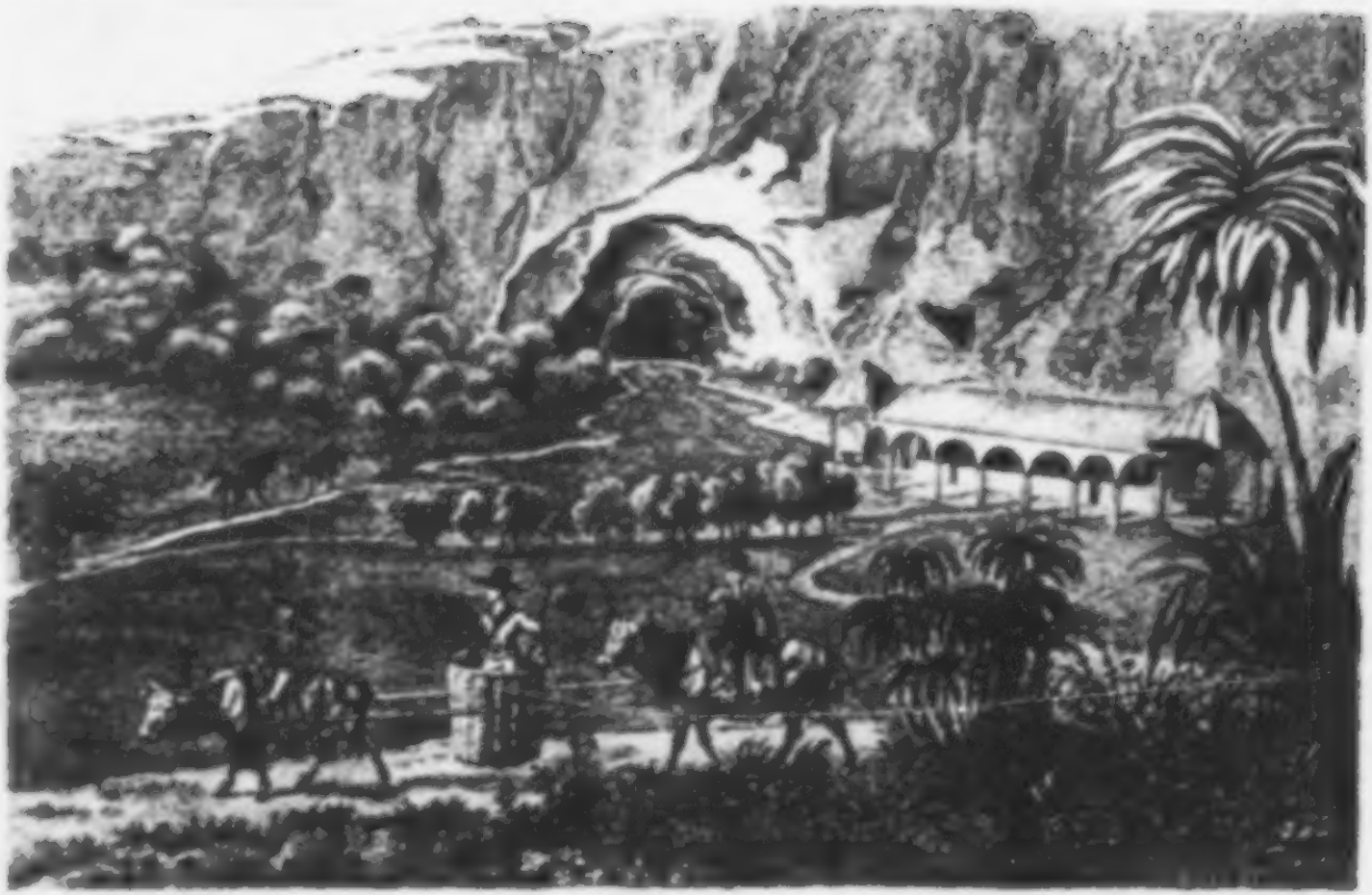
Also wurden die zwey ersten nun in Beschlag genommen, um die nöthige Ausrüstung zu erhalten. Natürlich mußten die neuen Sättel vor Allem aus an den Tanz; ob die Thiere gleich an diese Neuerung noch gar nicht recht gewöhnt waren. Genug, die Sättel wurden aufgegürtet, die Stegreife aber weggenommen,

und aus den Bügeleisen hurtig ein paar Schleifen gemacht, um die Tragstangen des Korbes hineinzulegen, worauf dieselben mit ein Paar tüchtigen Schnüren in diesem Gehänge fest gebunden wurden, damit sie nicht ausglitten, wenn die Thiere sich zu rasch oder ungleich bewegten.

Dieß Alles gieng ungestört vor sich; weil Jack seinen Sturm, so wie Franzchen den Brummer abgerichtet hatte, sich auf Befehl ganz ruhig niederzulassen, und nicht ohne neuen Befehl wieder aufzustehn.

Jetzt schwang sich Jack auf den Bössel im Vortrab, Franzchen auf das Rind im Nachtrab, und Ernst mit etwas unbeholfener Gemächlichkeit stieg in den Korb, der einstweilen noch ruhig zwischen den Tragstangen auf der Erde stand. Hierauf kommandierten die beyden Reuter ein freudiges: Auf! und die zwey Palankinträger, noch immer ein wenig verlegen in der neu übernommenen Rolle, richteten sich sehr bedächtig auf, und schritten mit anständiger Gelassenheit vorwärts. Es war in der That ein herrliches Fuhrwerk, diese freyschwebende Korb-Sänfte; sie hieng fest, und schaukelte so angenehm, wie eine Kutsche auf elastischen Stahlfedern es nur irgend kann.

Nicht lange aber, so schien die Fahrt den zwey Reutern schon etwas langweilig, und sie trieben ihre Thiere vom Schritt zum munteren Trabe. Das gefiel denn selbst dem gefahrscheuen Ernst; er rief den Reutern Beyfall zu, bis mitunter ein wenig die Zähne auf einander, wenn es einen



Univ. & bl.
[illegible]

Lust gab, und sperrte sich dann mit beyden Hän-
den und Armen an den Seiten des Tragkorbes
dergestalt, daß er wenigstens nur zur Hälfte so
sehr gerüttelt ward, als sonst dürfte geschehen
seyn. Zuletzt jedoch wurden die Reuter ganz
muthwillig, und selbst das Traben war ihnen
nicht mehr genug. Sie hieben also mit ihren
Gerten auf die Reitthiere los, und regten sie
mit gellendem Zuruf an, bis die ehrlichen Ge-
schöpfe den Trab in ihren bestmöglichen Gallopp
verwandelten, da denn die Scene sich mächtig
zu verändern anhub. — Beyde Reuter hielten
sich fest an ihren Sätteln, der Korb aber schau-
kelte ganz furchtbar, und Ernst, zwischen Aer-
ger, Schrecken und Schaam, begann zu schreyen
wie ein Zahnbrecher, ward rechts und links an
den Korbesrand geschmissen, holperte ganz wun-
dersam, und endigte zuletzt, da kein Stillhalten
erfolgte, mit einem lauten Geheul, bis zum
Glück die beyden Reitthiere, nachdem sie ihren
Kehr, dem Strande nach und am Schakalbach,
rings um den eingeschlossenen Raum von Zelt-
heim, vollendet hatten, ganz von selbst wieder
inne hielten mit ihrem Lauf, und gerade vor uns
Zuschauern stehen blieben, als wollten sie nun
den verdienten Beyfall und Lohn einärndten.

Wir empfiengen die Cavalcade zum Theil mit
unwillkührlichem Lachen, da wir den guten Phleg-
matiker dergestalt prellen geseh'n; aber doch
hatte mir eine kleine Bosheit der beyden Reuter
durchgeschienen, und ich sammelte bald meinen
Ernst. Die drey Jungen indeß geriethen anein-
ander mit Vorwürfen, und es kam alsobald zu

Klagen, zu Gezänk und Geschrey, daß ich Stillschweigen gebieten mußte, und beyde Partheyen mit einem Verweis in die gehörigen Schranken zurückwies, indem ich zugleich aufmerksam machte, wie so gar leicht ein Jugendscherz in Hader und Verdruß ausarte. — Bald war jedoch der kleine Sturm vorüber, aller Mißmuth vergessen, und der Frohsinn wieder im Anmarsch, als die Jungen ihre beyden Palankinträger ausspannten, um sie nach dem Stalle zu führen. Ernst selber half, etwas Salz und Gerste zur Labung für die Thiere von der Mutter erbitten; und so giengen die drey Knaben in die Höhle, während sie schon davon sprachen, mit unserm alten Grauschimmel und dem Wildling am folgenden Tag einen noch bedeutendern Versuch im Tragen der sogenannten Sänfte anzustellen. Aber eine höchst unerwartete, schreckliche Erscheinung ließ uns schnell die vorhabende Ergötzlichkeit vergessen, und gebot uns, für ganz andere Dinge zu sorgen.

Indem ich nämlich mit der Mutter und Fritz unter der Laube geblieben, die vor unserer neuen Wohnung wenigstens theilweise schon fertig war, und indem wir an dem neuen Tragkorb etwas zu verbessern anfingen, wobey ein trauliches Gespräch eben in den Gang kam, erhub sich plötzlich Fritz von seinem Schemel, trat auf den Zehen einige Schritte vor, und blickte scharf nach der Allee oder dem Baumweg, den wir von der Brücke des Schakal-Baches aus gegen Felsenhorst hin angelegt hatten, und den man von unserer neuen Wohnung aus bis auf eine ziemliche Weite ganz übersah. Dann rief der Knabe:

was in aller Welt nur sehe ich dort in der Ferne, das sich so wunderbar bewegt? Es scheint uns immerfort näher zu kommen, und indem es sich regt fliegen Staubwolken ringsumher auf. In jedem Fall muß es etwas ungeheuer Großes, und Kräftiges seyn.

Ich. Da wüßt' ich doch nicht auszudenken, was es halt wäre; denn unsere großen Thiere sind ja sämmtlich zur Schaftenprobe hier angelangt, und befinden sich ruhig im Stall.

Mutter. Ey was, ein Trupp von unsern Schafen oder Schweinen kann des Staubes schon genug aufwerfen in dem Sandwege da!

Fritz. Nein, nein, da ist zuverläßig etwas ganz Besonderes los! Bald kommt es mir vor wie ein großes Ankertau, das in Ringeln über den Boden gezogen wird, bald wie ein kleiner Wasserbaum, der sich von selber aus dem Staub erhebt; und immer noch scheint das Ding uns näher zu rücken, wenn es sich in Ringeln auf dem Boden zusammenzieht, und immer wieder scheint es still zu steh'n, wenn es sich in die Höhe bäumt.

Vater. Da werde ich wohl mein Fernglas zu Hülfe nehmen müssen, um über diese Vision uns aufzuklären. Ich will es hurtig aus meiner Stube herbeyholen; fahre nur indessen fort mit deinem scharfen Gesichte den seltsamen Spuk zu beobachten!

Hiemit sprang ich hinein, ergriff mein Taschenperspektiv, kam wieder zurück, und packte es mit Hülfe des Futteral, um es zurecht zu machen.

Fritz. Noch hat es nichts Neues gegeben. Das Geschöpf blieb eben eine geraume Zeit steh'n; aber ich kann nicht die mindeste Spur von Beinen oder Füßen erkennen.

Mutter. Höre Fritz, du wirst mir noch Angst machen mit deinen wunderlichen Wahrnehmungen! Ich will einstweilen in unser Haus, und alle Zugänge verschließen, außer hier, wo ihr steht, und will nach euern Waffen seh'n; denn mir schwanet etwas Unheimliches in dieser Erscheinung.

Fritz. Ich fange doch auch an einiges Grauen darob zu empfinden. Papa, was meynet Ihr?

Vater. Humm, humm, mir ist das Ding bedenklich! Die drey Knaben sollen nicht herauskommen! Sie sollen der Mutter beysteh'n, und ihr helfen unsre Gewehre bereit halten! Dann sollen alle mit den Eisen, und bey den obern Fensteröffnungen bewaffnet auf der Lauer steh'n!

Fritz. Aber was glaubet Ihr denn endlich, Papa! daß es seyn könne?

Vater. Ich vermuthe, daß es eine ungeheure Schlange ist; oder vielmehr ich sehe es schon deutlich genug, um vielleicht einen harten Stand mit ihr zu erwarten.

Fritz. Dann will ich aber nicht der Letzte seyn zum Kampfe! Gleich hol' ich unsre tüchtigsten paar Flinten, und ein paar Aexte herbey.

Vater. Sey nur vorsichtig mein Sohn! Diese Art von Thieren hat ein sehr zähes Leben, und eine fürchterliche Kraft. Gehe vielmehr hinauf zu den Andern, und sehe mein größtes Gewehr in Bereitschaft! Ich komme alsbald nach, und

Dann wollen wir gemeinsam das Nöthige vorkehren.

Zeit verließ mich ungern; und ich fuhr fort nach dem scheußlichen Lindwurm zu spähen. Ganz unverkennbar war es eine Riesenschlange, die sich heranwälzte, und mir schon viel zu nahe schien, als daß ich es für rathsam gehalten hätte, noch einen Versuch zu machen, durch Abwerfung unserer Brücke ihr den Zugang zu unserem Wohnplatze zu verwehren. Sie schien gerade zu nach diesem einher zukommen, und säumte sich nur, indem sie von Zeit zu Zeit ihren Vordertheil wohl fünfzehn bis zwanzig Fuß hoch in die Höhe streckte, den Kopf mit spähender Langsamkeit umherdrehte, mit der Zunge lebhaft züngelte, und entweder mißtrauisch die Sicherheit des Ortes, oder einen günstig irgend eine Beute auszukundschaften bemerkt war.

Jetzt hatte ich genug beobachtet, und in dem Augenblicke, wo die Schlange sich über unsere Brücke mit einer Art von mißtrauischer Langsamkeit herüber wälzte, nahm auch ich mit Eilfertigkeit meinen Rückzug, doch so, daß ich mich hütete, beym Zumachen der Thüre hinter mir ein Geräusch zu verursachen, welches dem Unthier zur Warnung hätte gereichen können. Hastig dann stürzte ich die Treppe hinan, wo mein junges Volk in kriegerischer Bereitschaft, ungefähr wie eine Burgbesatzung hinter den Zinnen der Mauern, stand, aber nicht eben sonderliche Streitlust und Tapferkeit verrieth, bis meine Gegenwart das gesunkene Selbstvertrauen wiederum belebte. Zeit reichte mir mein Gewehr;

aber es blieb ein so tiefes Stillschweigen herrschend, daß man leicht eine Fliege summen gehört hätte. Wir nahmen jedoch alsobald hinter den schon vergitterten Fensteröffnungen Platz, wo wir hinreichend in's Freye sehen, und doch nicht leicht bemerkt werden konnten.

Schon hatte das Unthier die Brücke nun hinter sich, und von Neuem schien es stutzig zu werden, gleich als ob es zum Erstenmal mit Befremdung die Spur einer menschlichen Nachbarschaft wahrnähme. Abwechselnd fuhr es fort, sich zu bäumen, und wiederum in großen Ringeln sich über die Erde fortzuschieben. Aber sey es durch Zufall, sey es durch ein gewisses Gefühl von der Unheimlichkeit des Ortes, der Wurm hielt sich ziemlich in der Mitte des Platzes, vor unserer Höhle, und schien ihn lediglich kreuzen zu wollen. Dabey kam er doch etwa auf hundert und fünfzig Schritte nah unserem Standorte, und plötzlich, ohne meinen Befehl, so wie ganz wider mein Vermuthen, ließ Ernst, vielleicht mehr aus geheimer Angst, als aus besonderer Jagdlust, seinen Schuß abbrennen, da denn auch Jack und Fränzchen eben so behend feuerten, und zu meinem Erstaunen selbst die Mutter ihr Gewehr losdrückte; denn sie hatte sich bey dieser Gefahr mit dem Muth einer Amazone gerüstet, um tapfer an der Seite der lieben Ihrigen zu kämpfen.

Das vierfache Gepuff indessen feuchtete weiter gar nichts, als daß das Ungethüm, ein wenig erschrocken, seine Bewegungen so stark beschleunigte, wie seiner Größe nach es mir unglaub-

lich geschienen hätte, wenn ich's nicht geseh'n. Es schien übrigens unverletzt, ohne daß sich errathen ließ, ob die Schüsse gänzlich gefehlt hätten, oder ob sie nur allzuschwach gewesen, um einzudringen. Auf jeden Fall schossen jetzt auch Fritz und ich im Einverständniß dem Wurm ein paar Kugeln nach, und hätten ihn gern in den Sand gestreckt, um künftiger Gefahr und Furcht überhoben zu seyn. Es schienen aber auch unsere Schüsse gefehlt zu haben, und im Nu verlohr sich das Ungeheuer zwischen dem üppigen Rohrwuchs im Entenſumpf links von unserm Wohnplatze.

Ein allgemeines, stark ausgeathmetes Ah! machte sofort unsern Herzen wiederum Luft, und von jedem fiel eine Centnerlast zu fallen. Auch die Sprache kam uns Allen wieder, und zunächst wollte Jedermann wohlgezielt, Jedermann mit vollem Bedachte geschossen haben; da denn Einige behaupteten, sicher, sicher das Unthier verwundet zu haben, während die Andern mit der Ausflucht hervorrückten, sie hätten nicht genugsame Ladung gehabt, um die so dicke Haut der Schlange verfehren zu können. Alle jedoch waren einstimmig in ihrer Verwunderung über die Scheußlichkeit und Größe des Thieres, welche letztere mir für meine Person zwischen dreißig und vierzig Fuß in die Länge, so wie anderthalb oder zwey Fuß im größten Durchmesser des Bauches zu halten geschienen. Ueber Farbe und Augen und Maul des Thieres wollten wieder die ungleichen Meynungen, und der Leichtsinn der Jugend verbreitete sich bald in sorglosem, man-

nigfaltigem Geschwätz über diese Dinge; während hingegen ich in der bittersten Verlegenheit war über unsre Fehlschüsse und die gefährliche Nachbarschaft eines solchen Ungethüms, da ich in der That auch unsern vereinigten Kräften nicht mit voller Sicherheit einen sichern Sieg über dasselbe zutraute, der uns nicht endlich allzuhoch würde zu stehn gekommen seyn. Vor der Hand hielt ich indessen für rathsam, ein allgemeines Verbot auszusprechen, an diesem Abend überhaupt die Wohnung zu verlassen, und in den nächsten Tagen irgend wohin zu gehn, ohne daß ich es ganz ausdrücklich erlaubt hätte.

Neun und dreyßigstes Kapitel.

Tod des Esels und der Riesenschlange. Unterhaltung von giftigen Schlangen.

Während drey langer angstvoller Tage hielt uns nun die Furcht vor dem schrecklichen Nachbar in dem Enten- oder Gänsesumpf gleichsam belagert, indem ich streng auf meinem Verbote hielt auszugehn, und selbst für mich oder für die Mutter bloß in den dringendsten Obliegenheiten, und auch da nur für die Entfernung von wenigen hundert Schritten, eine Ausnahme machte.

Der Feind indessen gab von seiner Anwesenheit nicht das mindeste Zeichen, und leicht hätte man vermuthen können, er habe sich jenseits, auf der andern Seite des Entensumpfes, durch irgend eine Felsenspalte davon gemacht, wenn nicht unsere halbwilden Gänse und Enten, die sich in jenem Sumpfe angesiedelt hatten, uns mittelbar zu getreuen Warnern vor der anhaltenden, bedrohlichen Gegenwart der Schlange ge-

worden wären. Diese friedliebenden Vögel nämlich zeigten jetzt während der drey Tage ein ganz besonderes Verhalten, auf dessen Ursache wir mit Sicherheit schließen konnten. Alle Abende, wenn sie von ihren Streifzügen im Meer oder an der benachbarten Küste zurückkamen, umschwebten sie lang, in mäßiger Höhe fliegend, ihren alten Wohnplatz in dem Röpricht, bezeigten durch hastigen Flügelschlag und wirres Geschrey eine ganz ungewohnte, ängstliche Unruhe, und flogen dann, wiewohl mit anscheinender Zögerung, über die ganze Rettungsbucht hinüber auf die vorliegende Haifischinsel, wo sie endlich Nachtquartier hielten.

Meine Verlegenheit stieg von Tag zu Tag um ein Großes. Der im Verborgenen lauernde Feind zwischen dichtem Rohrgebüsch, auf unzugänglichem Sumpfboden, war mit keinem einzigen unserer Angriffsmittel so sicher zu überwältigen, daß ich für uns und unsere Thiere die Gefahr hätte laufen mögen. Aber auf der andern Seite war es auch qualvoll und für alle unsre Geschäfte außerordentlich störend, in steter Bangigkeit, gleichsam abgeschnitten von allen Plätzen und Gegenständen unserer Thätigkeit, nur zu beschränkten häuslichen Verrichtungen, so zu sagen, verurtheilt zu seyn.

Aus dieser peinlichen Lage rettete uns endlich, wie die Noth eben anfieng am größten zu werden, unser alte Esel, der einfältige Gräuel, und zwar durch einen dummen, ganz eselhaften Uebermuth, der ihn alles des Verdienstes beraubte, welches bekanntlich die einfältigen aber wachsamen Gänse

des Capitols in der römischen Geschichte sich erworben haben.

Das wenige vorräthige Heu nämlich, das wir in unserer Höhle, vorzüglich zu Gunsten der Kuh, seit der Regenzeit noch übrig hatten, war am Abend des dritten Tages von unsern Hausthieren aufgezehrt, und sofort mußten wir auf den fernern Unterhalt derselben bedacht seyn, wenn sie nicht am Ende auch unsere eigenen Vorräthe, zu großem Nachtheil unseres Haushalts, verschlingen sollten. Es war also höchst dringend, eine Maßregel zu ergreifen; und da wir uns durchaus nicht getrauten, zu Einsammlung des Futters auszuzieh'n: so mußten wir gern oder ungern das Vieh in's Freye schaffen, damit es selbst sich seinen Bedarf aufsuche. Dieß aber gedachte ich mit solcher Vorsicht zu bewerkstelligen, daß die lauernde Schlange weder uns, noch unsern Thieren so leicht etwas anhaben könne. Nicht also den gewohnten Weg über die Brücke durften sie geh'n; sondern ganz oben am Quell des Schakal-Baches, wo er aus dem Felsen sprudelt, und wo die Mutter einen Theil ihrer Pflanzungen angelegt hatte, sollten dieselben durchwatend den Bach überschreiten, weil man von der Seite des Gänsesumpfes her diesen Punkt nicht wahrnehmen konnte, und also ein Nachfolgen der Schlange dort schwerlich zu befürchten war. Bald nach dem Frühstück also, am vierten Vormittag unserer Belagerung, banden wir unser Hausvieh Stück für Stück immer Eins an den Schwanz oder an den Hinterfuß des Andern, und Fritz, der von den

Knaben am meisten Muth und Geistesgegenwart besaß, sollte, beritten auf seinem Leichtfuß, das vorderste Thier mit Bedacht an der Halfter führen, da denn zu erwarten stand, daß die ganze Reihe geduldig nachtraben würde. Fritz aber hatte den Befehl, wenn zufällig dennoch der scheußliche Lindwurm sich aufmachen, und seinem Zug im mindesten sich nähern würde, tapfer den Reißaus zu nehmen auf dem Wildling, und allenfalls gen Falkenhorst zu flüchten.

Die übrigen Knaben sammt der Mutter wurden wie das erste Mal nach unserem Söller auf die Lauer beordert, wo sie angewiesen waren, durch die Gitter zu schießen, und wo möglich die Riesenschlange zurückzuschrecken, wenn sie über den offenen Platz von Zeltheim aus ihrem sumpfigen Versteck nach dem Schakalbach kriechen, und also das Vieh bedrohen würde.

Ich endlich bestimmte mir meinen Standpunkt an einer vorspringenden Ecke der Fluh, wo ich ungesehen den Ueberblick auf den Gänsesumpf hatte, und von wo ich bey annähernder Gefahr doch schnell genug mich zurückzuziehen hoffte, um bey dem allgemeinen Kettenfeuer aus unserer Höhlenwohnung das Beste thun zu können; denn ich hoffte, dießmal würde ich glücklicher meinen Gegenstand treffen, als das erste Mal bey der großen Uebereilung geschehen war.

Ehe ich indessen auf meinen Wachtposten gieng, sorgte ich dafür, daß die Knaben unser Schießgewehr insgesammt mit Kugeln luden, und half dann unser Vieh auf die obbemeldte Art vollends aneinander knüpfen. Unglücklicher Weise jedoch

gab es ein kleines Säumniß hierbey, und die Mutter, vom an dem großen Gatter, öffnete um etwas zu früh den Ausgang in's Freye. Da kam denn sehr unzeitig den alten Grausammel ein Gelüsten an, dessen ich ihn seit Jahr und Tag nicht fähig geglaubt hätte. Die schöne dreyeckigte Ruhe im Stall, und das bessere, sehr regelmäßige Futter hatten ihn nämlich zu ungewohnten Kräften und sogar zu tückischen Launen gebracht, also daß er jetzt mit plötzlichem Muthwillen sich von seiner Halfter losriß, und mit ein paar drolligten Sätzen zur offenen Pforte hinaus und im Hofraume herumsprang. Einen Augenblick war das kleine Spektakel nur lächerlich, denn der plumpe, gliedersteife Gesell schlug bey jedem Bockspringe vorn und hinten aus wie ein hüpfendes Zicklein. Aber sobald Fritz, der schon im Bügel auf seinem Wildling saß, beschäftigt hinzureiten und den Ausreißer in Reih' und Glied zurückbringen wollte, fand dieser ein solches Behagen an der neuerworbenen Freyheit, daß er nun vollends in stolperndem Galloppe den Weitern nahm, und in schnurgerader Richtung nach dem Gänsehumpf jagte. Fritz und ich rufen ihn erst mit seinem Namen zurück; aber sogleich wollte Fritz auch im Fluge nachführen auf seinem Leibroß, und ich mußte mir fast die Lungen ausschrey'n, um ihn alsbald zur Rückkehr zu vermögen. Gottlob indessen geschah dieß eben noch zur rechten Zeit; denn als unmittelbar darauf der Esel auf seiner Flucht in die Nähe des Rührichts im Gänsehumpf kam, nahmen wir schon, unter fröstelnd

dem Schauer in unsern Gliedern, die greuliche Riesenschlange wahr, die sich gewaltig zu regen anfieng. Acht oder zehen Fuß hoch erhob sie das Haupt, schaute mit blitzenden Augen umher, öffnete den dunkelen Rachen, und streckte die zweyspitzige, lechzende Zunge mit Lüsternheit heraus. Indem nun unser arme Flüchtling sich eben vor uns geborgen dünkte, mit seinem Galopp wieder inne hielt, die Beine weit auseinander spreizte, und sein ohrenzerreissendes I-A fast wie zum Hohn gegen uns zurück schrie, daß die Felsen gräßlich wiederhallten von dem Mißton, — schoß der Verderber, wie ein Pfeil so schnell, über die willkommene Beute her, umschlang sie, verstrickte sie, preßte sie, und wirft auf das vorsichtigste den ausschlagenden Hufen des zappelnden Thieres aus.

Ein allgemeiner Schrey des Grausens und des Schreckens von Seite der Mutter und aller Knaben erfolgte jetzt, und das Völklein sammelte sich von der Wohnung her zu meinem obenerwähnten Standpunkte, wohin ich, mir selber unbemerkt, vorwärts geschritten. Mit Schauer und Mitleiden sahen wir dem traurigen Vorfalle zu, den man in Rücksicht auf den armen, erliegenden Esel nicht einmal einen Kampf heißen konnte. Zwar flüsterten bald die Knaben mir eifrig: geben wir Feuer! Brennen wir stracks eine Salve los! Springen wir dem Esel bey! — Aber ich beschwichtigte das angriffslustige Völklein mit den Worten: wir gewinnen nichts dabey, meine Kinder! Zwar scheint das Ungeheuer jetzt mit seinem Raube so beschäftigt,

daß es selbst durch unser allgemeines Geschrey vor ein paar Augenblicken sich nicht stören ließ. Aber wer bürgt uns, daß, wenn wir ihm näher rücken, oder wenn wir es mit einem Schusse verwunden, sein Zorn nicht verderbend losbreche gegen uns, und wir noch größern Schaden leiden, als durch den Verlurst des Esels der Fall ist? Besser also, wir lauschen hier in etwelcher Verborgenheit hinter der Felsenecke und den Steintrümmern auf den Ausgang der Sache. Unsern tödlich umstrickten Hausgenossen retten wir einmal schon nicht mehr. Wenn aber die Schlange anfängt ihn zu verschlucken, und das Gebiß nicht mehr frey hat; so wird wohl der Moment sich zeigen, wo wir gefahrloser ihr zu Leibe gehen können.

Jack. Ey, der heillose Wütherich wird doch nicht diesen ganzen vierfüßigen Bissen auf einmal hinunter schlingen? Das wäre ja gar zu abscheulich.

Ich. Da die Schlangen keine Stockzähne zum Kauen, sondern nur Fangzähne zum Anpacken haben, wie sollten sie sich nähren, wenn sie nicht ihre Beute jedesmal ganz verschlängen? Im Grund ist das nicht abscheulicher, als das blutige Zerreißen in einzelne Stücke, wie von den Tigern und Wölfen geschieht; es ist nur riesenhafter, und darum erschütterender, zumal bey einem so mächtigen Thiere.

Fränzchen. Wie kann jedoch die Schlange das Fleisch von den gefangenen Thieren zu einem solchen einzigen Schlucke losbringen und

hinunter kriegen? Und iſt dieſe Art von Schlangen wohl giftig? —

Ich. Nein, lieber Junge! giftig iſt ſie nicht; aber dafür iſt ſie deſto ſtärker und grimmiger. Auch ſchält ſie keineswegs das Fleiſch von den Knochen ihrer Gefangenen; vielmehr ſchluckt ſie Haut und Haar, Fleiſch und Knochen, ſammt allem Eingeweide, hinab in ihren Magen, und hat Kräfte genug, das Alles zu verdauen.

Jack. Ich begreife aber doch ſelbſt nicht, wie die weiten Rippen und die ſtarken Hüftknochen durch den Schlund des Unthiers gehen können.

Ernſt. Auch mir ſcheint es unmöglich, daß die Schlange den ganzen knochichten Eſel, wie nichts dir nichts, hinunter ſchlucke.

Fritz. So ſieh doch nur hin, du Schwergläubiger, was die Schlange jetzt vornimmt! Mit furchtbarem Geringel umſchnürt ſie enger und enger das ſchon halb entſeelte Thier, drückt es, knickt es zuſammen, und macht es innerhalb ſeiner eigenen Haut zu einer Art von Brey. So wird der gewaltige Brocken ihm endlich mundrecht, und gleitet hinunter durch den Schlund, wenn auch nicht eben ſo ſchnell, als ein zerkautes Brodſtücklein; doch ſicher und bald genug.

Mutter. Schon ſehe ich die Anſtalten beginnen zu dieſem gräßlichen Mahl, und ich halt' es nicht aus, der Scene noch länger beyzuwohnen; auch will ich Fränzchen davonführen, denn ein ſo grauſamer Anblick muß wohl

einem jungen Herzen erspart werden, wenn es nicht selbst zur Grausamkeit und Hartherzigkeit gewöhnt werden soll.

In der That war ich froh, daß die liebe Frau sich mit Fränzchen zurückzog; denn das Drama, wenn ich so sagen darf, fieng nun an so gräßlich zu werden, wie selbst ich es kaum ertragen konnte. Was Fritz zum Theil schon vorläufig beschrieben, das geschah jetzt mit langsamer, und darum nur desto furchtbarerer Umständlichkeit. Die Riesenschlange hielt mit dem Ende ihres Schweifes ein schräg aufstehendes, beträchtliches Felsenstück umschlungen, damit sie desto mehr Halt gegen den widerstrebenden Esel gewänne. Noch einen Augenblick zwar schlug derselbe mit den freygewordenen Hinterbeinen aus; dann aber wurden auch die von dem schrecklichen Wurm umwunden, und nun erhub dieser den Kopf mit weitgeöffnetem, dampfhauchendem Rachen, um schlau mit demselben, rückwärts herabgebeugt, die Schnauze des keuchenden Esels zusammen zu pressen, und ihm möglichst den Odem zu benehmen. Endlich denn erlag das Opfer, die Vorderbeine hörten auf zu streben, es fiel in den Staub, und nach wenigen Zuckungen verschied's. Aber der Mörder ließ darum noch keinen Augenblick ab von ihm; vielmehr begann er nun erst recht das Würgen und Zerknicken aller Knochen an seiner Beute, und nichts blieb einigermaßen in kennbarer Form, als der Kopf, der jedoch verletzt und blutig war.

Diesem gräßlichen Auftritt folgte ganz un-

mittelbar ein anderer, mehr garstiger und eckelhafter; denn sobald der gewaltige Weinkrecher mit seinem ersten Gefräßte fertig geworden, wand er sich von dem Aase wieder los, sah sich bedächtig um und über dasselbe hin, labte sich gleichsam an seinem Triumph, und fieng dann an es allenthalben freundschaftlich zu belecken, oder eigentlich mit einem schleimartigen Geifer zu überziehen, der reichlich aus dem mörderischen Rachen quoll; eine Arbeit, die geraume Zeit hindurch fortgesetzt wurde. Hierauf dehnte das Ungeheuer den großen übergeiferten Affen mit ziemlicher Gewandtheit, auf der Erde vor sich aus, streckte die Hinterbeine des armen Thieres ganz hart aneinander nach hinten, und die Vorderbeine neben dem Kopf hinaus. Jetzt legte sich's selbst seiner ganzen Länge nach ausgestreckt über den Boden, so daß es mit der Mundöffnung just bey den Hufen der Hinterbeine des Affs zu liegen kam. Dann endlich gieng der Rachen wieder voneinander und schlürfte gleichsam diese Hufen sammt den Beinen allmählig in sich hinein, worauf, durch einen tüchtigen Ruck, auch die Schenkel ziemlich schnell folgten. Mit den Hüften oder dem Kreuz jedoch fehlte es einen härtern Stand ab, und die Boa schlang oder würgte sehr mühselig, bis auch dieser Theil allmählig hinunterglitt. Allein je schwerer das Einsaugen wurde, desto reichlicher floß der Geifer von den Lefzen der Schlange, und desto schlüpfriger machte dieser theils den Schlund, theils den mächtigen Brocken selbst, bis das Verschlucken sich endlich mit Erfolg bewerkstelligen ließ.

Auf diese abscheuliche Weise denn ward unser arme Gräuel in sein lebendiges Grab gepackt, bis nichts mehr, als sein dicker Kopf noch aus dem weit von einander klaffenden Rachen des Ungethüms herausblieng, da es nämlich den Anschein hatte, daß entweder das Raubthier jetzt völlig ermüdet, oder das Knochenwerk am Kopfe des Esels nicht hinlänglich zermalmt sey, um vollends durch den Hals des Mörders hinabglitschen zu können. Uebrigens hatte dieser ganze widerwärtige Auftritt bereits von sieben Uhr des Morgens bis gegen Mittag hin gewähret; denn ein so gewaltiger Bissen ist nicht eben geschwind zuzurüsten und zu verschlingen.

Daß wir dem Trauerspiele fortwährend zusahen geschah keineswegs aus Wohlgefallen, wie man sich das leicht denken kann. Mein Haupt-Augenmerk war einerseits, genau den Moment abzuwarten, wo wir den Lindwurm mit dem größten Vortheil angreifen könnten, und anderseits die Knaben auch gegen einen so fürchterlichen Anblick zu stählen, damit ihre Geistesgegenwart bey ähnlichen Fällen nicht unter einem plötzlichen Grausen oder Schrecken erliege. Doch will ich gern gesteh'n, daß wir gewissermaßen durch das Neue, Schauerliche, und Wundersame des Auftritts bezaubert und auf unsern Fleck wie festgebannt waren. Jetzt indessen hatte der längstierwartete Moment sich eingestellt, und in einer Art freudiger Aufwallung rief ich den Jungen zu: wohlauf, Gesellen! wohlauf, Gesellen! wohlauf! wir können des Ungeheuers nun Meister werden, es ist außer Vertheidigungs-Stand.

Rasch, mit vorgehaltenem Jagdrohr und gespanntem Hahn, schritt ich selber der Erste aus unserm Spähwinkel hervor, und näherte mich dem starr ausgestreckten, unbehülflichen Vielfraß am Rande des Sumpfes. Mir folgte in gleich jägerischer Haltung Fritz auf dem Fuße nach. Hingegen Jack blieb um zehen Schritte zurück, und verrieth eine — zwar verzeihliche — Scheue. Die Mutter und Fränzchen waren nicht wieder zu uns zurückgekehrt, seit dem sie den Austritt genommen. Aber Ernst blieb gar zu bedächtlich auf unserm Standort zurück, und sorgte mit einer Zaghaftigkeit oder Gemächlichkeit, die ich mir vornahm zu rügen, für ein klugbefundenes Wegbleiben bey diesem letzten, freylich noch nicht ganz gesicherten Sturme.

Als ich völlig in die Nähe des Lindwurms kam, so grauete mir selbst vor dem Unthiere nicht wenig. Ganz genau glaubte ich jetzt die große Königs-, oder Abgottsschlange, die Boa der Naturhistoriker, auch aus der Zeichnung der Haut zu erkennen. Sie glich in diesem Augenblick mit ihrem Vordertheil einem steifen, unförmlichen Klotz oder Wulste, gegen dessen Starrheit aber die sprühenden und rollenden Augen nur desto furchtbarer abstachen. Hinterwärts dann zuckte der Schweif beynahe krampfhaft mit leiser Wellenbewegung auf und nieder.

In einer Entfernung von achtzehn bis zwanzig Schritten brannte ich jetzt mein Gewehr mit einem Kernschusse los; und alsbald feuerte auch Fritz zu meiner Unterstützung. Die beyden Schüsse hatten unverkennbar den Schädel des

Thieres zerschmettert; die Augen erloschen, Vorderleib und Rachen blieben unbeweglich, wie zuvor; aber mächtig rollte der Hinterleib sich auf, um blindlings auf beyde Seiten auszuschlagen. Wir eilten indeß, mit zwey Pistolenschüssen dem Ungeheuer vollends den Rest zu geben, und sofort dehnte der Hinterleib sich konvulsivisch und gleichsam zitternd aus, bis er nach einigen Sekunden wie der Bindbaum eines großen Heuwagens ausgestreckt da lag. In diesem Augenblick nun wollte auch Jack an der Ehre unseres Sieges ein Theilchen erhaschen, und jagte, ganz allernächst stehend, einen wie wir glaubten überzähligen Pistolenschuß in den Leib der Schlange. Unplötzlich aber, durch den neuen Reitz wie magnetisch oder elektrisch aufgeregt, schwang das Ungethüm noch einmal seinen Schweif nach vornen zu, und traf das unvorsichtige Bürschchen noch kräftig genug, daß es über den Boden hinaus torkelte, wie hinweg geblasen. Zum Glück indessen nahm es keinen weitern Schaden; denn dieses letzte Aufflackern der Lebensgeister des ausathmenden Riesenthieres war nicht mehr so kräftig, daß es den Knaben beschädigen konnte. Hurtig sprang er auf, und stellte sich mit fast drolichter Gegenwart des Geistes in die Positur der Vertheidigung; aber die Boa war und blieb nun ohne Bewegung; der Tod, den sie so Vielen gegeben, hatte jetzt auch sie überwältiget.

Mit Jubel ward einstimmig von uns Triumph und à la mort gerufen, so daß nun die Eu-

fernten ſich wieder herbeyließen, und namentlich Ernſt im Augenblick auf dem Wahlplatze war, da hingegen die Mutter mit Fränzchen langſamer von der Felswohnung heranſchritt, wo ſie mittlerweile das aneinander gebundene Vieh wieder frey gemacht hatte.

Ihr habt doch, begrüßte ſie uns, ein gräßliches Siegesgeſchrey angeſtimmt; es mahnte mich ſchier an das Gebrüll der kanadiſchen Wilden, wenn ſie aus einem Gefechte heimkehren, und in der Nähe ihrer Hütten ſehr galant den zurückgebliebenen Frauen ihre Rückkehr, und den guten Erfolg des beendigten Kriegszugs verkünden. Nichts fehlte, ihr bajariſchen Jäger! als daß ihr mich auch mit dem Skalp eines erſchlagenen Feindes beſchenktet.

Ich. O Mütterchen, das thut mir leid, daß wir ſo häßliche Gedanken bey dir angeregt haben! Aber ſieh nur den gewaltigen Feind, der hier zu unſern Füßen liegt! Iſt er nicht eines frohen, lauthallenden Siegesrufs werth? Ohne Gottes Hülfe hätten wir entweder allmählig dieſem Widerſacher erliegen, oder landesflüchtig werden, und alle Vortheile der neuen Wohnung in Felsheim aufgeben müſſen.

Fritz. Einmal ich will bekennen, daß ich nicht wenig beklommen war, ſo lang das Ungeheuer uns gleichſam belagert hielt. Jetzt erſt kann ich wieder aufathmen, und des Lebens recht froh ſeyn. Das aber verdanken wir, ſeltſam genug, der Unbeſonnenheit und der thörichten Freyheitsluſt des nun hingeopferten

Gräuels. Er ist für uns in den Abgrund gefahren, wie dort Curtius, der römische Ritter, für seine Römer.

Ernst. Da sieht man aber doch, daß Unarten in der Welt auch ihren Vortheil haben.

Ich. O ja wohl, auf Umwegen und ganz gegen allen Plan des Unartigen! Ist doch der arme Esel in einen schrecklichen Tod gerannt! Aber häufig genug bringt die Thorheit mit ihrem eigenen Schaden den klügern und vorsichtigern Mitgeschöpfen irgend einen zufälligen Gewinn. Insonderheit will Gott nach seiner Weisheit gar oft und gern das Böse und Verkehrte wiederum zum Heil, zur Unterweisung und zur Besserung derjenigen gereichen lassen, die aufmerksam und verständig sind.

Kränzchen. Allein mich dauert der Esel im Grund von ganzem Herzen, und ich möchte weinen, daß er uns jetzt für immer verloren ist. Auf der garstigen Schlange da wird man nun und nimmermehr reiten können.

Mutter. Ach, liebes Kind! wir beklagen wohl alle den Verlust des wackern Thieres. Nur denken wir, nicht ohne lebhaften Dank gegen Gott, daß mit demselben ein bey weitem theureres Leben des Einen oder Andern von uns erkauft sey. Uebrigens, wenn wir doch Eines von den Hausthieren verlieren sollten, so will ich immer am liebsten den Esel eingebüßt haben; denn er war alt, und würde bald in Abnahme gekommen seyn. Auch hat er uns ein Füllen hinterlassen, von dem ich mehr als hinlänglichen Ersatz gewärtige. Aber was sa-

gen wir nun an mit dem Wurme da, meine Lieben?

Fritz. Ja, ja, mit dem Wurme! Das heiß' ich mir ein sauberes Würmlein! Just hab' ich es ein wenig gemessen, und finde, daß es fünf und dreißig Fuß lang seyn mag; und in der Dike hat es wenigstens den Umfang eines gewöhnlichen Mannes.

Kränzchen. Die Mamma hat, denk' ich, einen Lindwurm gemeynt, dergleichen auch in der Schweiz vor Alters gehaust haben.

Ich. Gut herausgehauen, du kleines Schlauköpflein! In der That melden alte Chroniken und Lieder von sogenannten Lindwürmern, so wie von grausamen Drachen in unserm Vaterland, dergleichen einer zum Beyspiel von dem heldenmüthigen Struthahn Winkelried erlegt worden seyn. Lindwürmer scheint man die Schlangen genennt zu haben wegen ihrer weichen, anscheinend knochenlosen, äußerst gelenkigen Weichheit, die so lind und leise dahergleitet. Doch kann in den alten Wortbedeutungen noch ein besser Grund jener Benennung liegen.

Kränzchen. Könnten wir aber denn die Schlange nicht essen? Wir hätten Fleisch für ein paar Wochen daran.

Alle. Pfui, pfui! da bedanken wir uns höflich.

Fritz. Mich däucht indeß, wir könnten sie ausbälgen, und als eine Merkwürdigkeit immerhin aufbewahren.

Jack. O das wäre prächtig! Wir wollen sie vor unserer Wohnung aufstellen, daß sie einen

offenen Rachen zeigt; und dann, wenn etwa Kannibalen kommen, uns anzugreifen: so will ich hineinschlüpfen und brüllen was ich vermag; es wird durch den Schlund hinauf wie durch ein Sprachrohr tönen, und eine gewaltige Furcht verursachen bey dem Feind.

Fritz. Nein, gehorsamer Diener! das würde ja für unsre sämmtlichen Hausthiere ein Schreckbild seyn, und in Kurzem sie alle verscheuchen. Aber in unsern Bücher- und Naturaliensaal gehört diese große Merkwürdigkeit mit allem Fuge; zu den Korallen namentlich und zu den Muschein von jüngsthin.

Ernst. Und, ja nicht zu vergessen, zu dem Herbarium vivum, einer mutterseelen-alleinigen Pflanze, dem tartarischen Ginseng, hahaha!

Ich. Was spottet der Lecker da über unser anfangendes Museum? — Alle Anfänge von Sammlungen sind erstlich klein und gering; aber deßwegen noch lange nicht zu verachten. Der Kreuzer vermehrt sich zum Thaler, und der Thaler zum Dukaten. Ja, nur zu bald häufen sich, bey etwas Fleiß und Aufmerksamkeit, die Sammlungen, und zumal die naturhistorischen. Nicht selten jedoch bereut man es außerordentlich, die allererſten interessanten Stücke, die man fand, und die zu solchen oder andern Kabinetten sich eigneten, nicht alsobald aufbewahrt zu haben; da man sie später oft mit keinem Geld und keiner Mühe wieder anschaffen kann.

Mutter. Fränzchens Gedanke aber von dem Speisen der Schlange kommt mir ganz abentheuerlich vor. Und sollte denn diese nicht viel-

leicht giftig seyn, wie so viele andere Schlangen; so daß es gefährlich wäre, davon zu genießen?

Ich. Nichts weniger als das! Erstlich ist die Boa keineswegs giftig, und zweytens wird das Fleisch auch der giftigsten Schlangen ohne Schaden verspeis't. So zum Exempel ißt man die Klapperschlange. Und in Europa bereitet man, zu Wiederherstellung der Gesundheit bey außerordentlich erschöpften Kräften, eine Vipern-Brühe, die gleich der kräftigsten Hühnerbrühe schmecken soll. Es versteht sich indessen, daß bey solcherley Speisen oder Gerichten allemal der Kopf der Schlange mit seinen Giftzähnen erst weggethan wird. Im Magen zwar schadet das Gift durchaus nicht, und die Wilden verzehren unbedenklich ein Thier, welches mit Pfeilen erlegt worden, an denen zur Tödtung Schlangengift angebracht war.

Mutter. Die Sache kömmt mir doch ungemein bedenklich vor, und ich hätte gar nicht den Muth dazu.

Ich. Ganz Unrecht hast du freylich nicht. Wenn man zum Beyspiel am Zahnfleisch oder an der Zunge nur eine winzige wunde Stelle mit einem giftigen Bissen berühren sollte, dergestalt, daß etwas Gift in das Blut gelangte; so könnte wohl Krankheit oder Tod erfolgen. Die Schweine aber, um dergleichen Fratzen ganz unbesorgt, verzehren die Giftschlangen ohne den mindesten Nachtheil, wovon ich euch eine Geschichte erzählen könnte.

Alle. O schön, schön! Erzählt sie uns!

Ich. In dem sogenannten obern See in Nordamerika liegt eine kleine, niedliche Insel, welche aber, wegen einer ungeheuern Menge Klapperschlangen auf derselben, nicht bewohnt, und sogar von den Vorüberfahrenden sorgfältig vermieden wurde. Einst jedoch litt eine Barke mit einigen Leuten, und einer Ladung lebendiger Schweine Schiffbruch bey derselben. Menschen und Thiere retteten sich glücklich an das nahe Ufer. Bald wurden jene von einem andern zu Hülfe kommenden Schiffe eingenommen und wieder abgeführt; diese hingegen zerstreuten sich auf der Insel, und blieben noch eine geraume Zeit zurück, bis die Eigenthümer mit einer andern Barke herankamen, um sie abzuholen. Da fand sich denn zum allgemeinen Erstaunen, daß mittlerweile die sämmtlichen Schweine, für deren Nahrung man besorgt gewesen, außerordentlich feist geworden seyen, während jetzt die ganze Insel sich von Klapperschlangen gereinigt fand. —

Ernst. Könnten aber doch nicht andere Ursachen im Spiele gewesen seyn, daß die Klapperschlangen so plötzlich hinweg kamen; zum Beyspiel ein beträchtlicher Schwarm von sogenannten Secretär-Vögeln, der sie weggeschnabelt hätte?

Ich. Nun, nun, das ist wenigstens ein sehr gelehrter Einwurf, der etwas höchst Mögliches auf die Bahn zu bringen scheint; aber es geht ihm, wie vielen andern gelehrten Einwendungen: mit noch einem Maulvoll Gelehrsamkeit mehr und mit einem Bißchen gesunder Erfahrung schlägt man sie bald aus dem Felde.

Jack. Ja, das meyn' ich auch; die gelehrten

Einwerfungen Ernſts kommen mir oft ſehr ungelegen.

Ich. So, ſo, mein junges Herrchen! Es fehlt aber nur, daß du zu flüchtig biſt, um mit ganzer, vollwichtiger Gelehrſamkeit die halbe und noch etwas unreife des ehrlichen Ernſt zu überflügeln, oder mit gründlichen Beobachtungen zu widerlegen.

Fränzchen. Aber was iſt denn der Sekretär-Vogel für ein Geſchöpf Papa? Die Sekretäre ſind ja Schreiber, und Vögel ſchreiben doch nimmermehr.

Vater. O ſie ſchreiben gelegentlich mit ihren Füſſen doch allerley ſeltſames Gekritzel in den Sand! Indeſſen, Scherz bey Seite; der Sekretär-Vogel hat ſeinen Namen von ein paar langen Federn, welche ihm hinten am Kopfe herunterhängen, ſo daß er faſt ausſieht, wie ein Herr Secretarius, der die Schreibfeder hinter das Ohr geſteckt hätte.

Ernſt. Allein was hab' ich denn verſehen mit meinen Sekretär-Vögeln, Papa?

Ich. Vorzüglich zweyerley, mein Lieber! Erſtlich, daß der Sekretär oder Schlangenfalk, falco serpentarius, nur in Afrika, vorzüglich auf dem Cap, und außerdem auf den philippiniſchen Inſeln, nicht aber in Nordamerika hauſet. Und zweytens, daß er nicht in größern Geſellſchaften, ſondern höchſtens paarweiſe oder zu zwey Paaren beyſammen lebt. Uebrigens haben ſich Reſte von den verzehrten Klapperſchlangen noch in dem Magen jener Schweine vorgefunden, als man ſie bald nach Abpelung von

des Schlangen-Insel zum Einsalzen und Einräuchern schlachtete, und hiermit war die Sache vollkommen am Tag.

Fritz. Wie kann man denn ungefähr die giftigen Schlangen von den nicht-giftigen unterscheiden, wenn Einem welche von ungefähr aufstossen.

Ich. Vorzüglich an den Giftzähnen; und diese weisen sie alsbald, wenn sie erschrecken, oder Gefahr besorgen. Gewöhnlich bäumen sich dann die Thiere einen oder ein paar Fuß in die Höhe, und reißen den glühend rothen Rachen so abscheulich von einander, daß die obere Kiefer fast im Senkel aufrecht steht. Dann flattern in derselben auf jeder Seite zwey Hauzähne drohend hervor, die sonst in einer Art Beutel unbemerkt am Zahnfleische liegen. Diese Zähne sind hohl, aber so hart und spitzig, daß sie auch wohl durch einen ledernen Stiefel dringen sollen, wenn die Schlange damit einschnellt. Nun liegt unten an jedem Zahn ein Bläschen mit Gift am Zahnfleisch, und dieses Bläschen wird durch das Einschlagen in einen Gegenstand um etwas gepreßt, so daß es einen Tropfen seines Inhalts durch den Zahn hinab in die Oeffnung des gethanen Bisses einfließen läßt. Durch die Blut-Adern und durch andere einsaugende Gefäße dann wird das Gift meistentheils schnell in die Blutmasse des Gebissenen eingetragen, und je nach dem es schwächer oder kräftiger ist, hat es leichtere oder schwerere Zufälle, und oft einen sehr baldigen Tod zur Folge.— Nebst diesen Zähnen aber ist ein ziemlich allgemei-

nes Kennzeichen der Giftſchlangen ihr breiter, flachgedrückter und beynahe herzförmiger Kopf, dem wenigſtens in der Regel nicht zu trauen iſt, wenn man ihn bey einer Schlange erblickt.

Fritz. Welches ſind aber die giftigſten Schlangen in den heißen Ländern des Himmelſtriches, wo wir jetzt wohnen?

Ich. Es giebt ihrer in den heißen Ländern, wie namentlich in Afrika und Amerika, ſo viele, daß ich ſie bey Weitem nicht alle zu nennen wüßte. Die berüchtigſten indeß ſind die Klapperſchlange und die Brillenſchlange.

Fränzchen. Von der Brillenſchlange habe ich noch nie gehört. Hat die denn eine Brille auf der Naſe, wie ein Menſch?

Ich. Auf der Naſe zwar nicht; aber hinten im Nacken, was im Grunde noch ſeltſamer iſt.

Fränzchen. Ach nein, Papa, Sie necken mich nur!

Ich. Halb und halb, mein Kind! Dieſe Schlange hat nämlich eine Brillen-ähnliche Figur an jener Stelle auf der Haut gezeichnet; und dort iſt auf beyden Seiten hinter dem Hals und nach der Bruſt zu die Haut ſo dehnbar, daß ſie gleich einem kleinen Segel oder Kragen hinausſteht, wenn das Thier zornig iſt, ſich bäumt, und, was es zu thun pflegt, ſeine Haut aufbläſet. Sonſt aber iſt dieſe Schlange von ſehr munterer Art und liebt das Tanzen nicht wenig.

Jack. Ah was, Papa, das Tanzen? wie kann man denn tanzen ohne Füße? Das iſt nun ſchon geſchergt!

Ich. Keineswegs, mein Sohn! Man verſteht unter Tanz jede taktmäßige, leichte und ſpielende Bewegung, da denn die indiſchen Gaukler mit großer Geſchicklichkeit in der That die Brillenſchlange zu einer ſolchen Bewegung abzurichten verſtehen. Das Thier richtet ſich auf einem kleinen Ringe ſeines Schwanzes vielleicht mit zwey Drittheilen ſeiner Länge frey empor, ſpannt ſeinen Kragen oder ſeine Brillenhaube möglichſt aus, und nickt dann mit Kopf und Oberleib ganz artig nach dem Takt einer erbärmlichen Muſik, indem es ſtarr auf die Fauſt des Schlangenbannerers ſieht, welche dieſer im nämlichen Takt vor der Schnautze des Thieres herumbewegt.

Fritz. Das klingt doch faſt unglaublich! Ein ſo zornmüthiges Geſchöpf ſollte nicht beißen während einer ſo wunderlichen Fopperey?

Ich. Jene Gaukler machen ſelbſt ein Geheimniß aus ihrer Kunſt. Doch will man Kräuter entdeckt haben, deren Geruch die Schlangen dergeſtalt betäube, daß ſie darüber alle Bösartigkeit, wo nicht gar auch alle Beſinnung verlieren. Dieß ſoll zum Theil ſelbſt die Wirkung unſeres gemeinen Knoblauchs ſeyn. Wahrſcheinlicher indeſſen kömmt mir vor, daß ſolcherley abgerichteten Schlangen zuvor ihre Giftzähne benommen werden; obſchon auch wieder Reiſende behaupten, an den tanzenden Schlangen zuverläßig noch die Giftzähne bemerkt zu haben.

Ernſt. Ja, wer riſſe denn die Giftzähne wohl aus? Ich wenigſtens möchte nicht den Pelikan ſpielen dabey.

Ich. Es bedarf nicht einmal eines Inſtrumentes hier; denn die Sache kann mit einem Lumpen abgethan werden. Man hält einen ſolchen der beißenden Schlange vor; ſie ſchlägt ihre Zähne hinein; man reißt den Lappen mit Kraft und Hurtigkeit zurück; die Zähne bleiben einzeln oder alleſammt darin ſtecken, und das Thier wird unſchädlich für die Folgezeit.

Ernſt. Hat man aber nicht auch die Schlangenbanner für Zauberer gehalten, wie wenn ſie die Schlangen überwältigten mit Zauberkraft?

Ich. Ganz gewiß hat man. Der unwiſſende Menſch mag nur gar zu gern alle ungewöhnlichen Ereigniſſe auf die Rechnung einer höhern Macht ſetzen, und von der Mitwirkung übernatürlicher Weſen herleiten, die er den vermeynten Zauberern hülfreich glaubt. Hat man doch den Klapperſchlangen ſelbſt eine Zauberkraft zugeſchrieben!

Jack und Fränzchen. Wie ſo, Papa, wie ſo?

Ich. Man behauptet, daß ſie durch ein ſtarres Hinſchauen nach ihrer einmal erkohrenen Beute dieſelbe ſtets näher und näher an ſich ziehn, und zwar ſo gewaltig, daß dieſe ſich unmöglich mehr mit der Flucht zu retten vermöge; ſondern unwiederruflich, und gleichſam gebannt, unter ängſtlichem Geſchrey und krampfhaftem Widerſtreben, der lauernden Schlange in den offenen Rachen ſtürze.

Fritz. Woher aber käme dem Thier eine wirkliche Zauberkraft; da doch bey den Menſchen ſogar die Zauberey nur Betrug oder Selbſttäuſchung iſt?

Ich. Jene Thatsache scheint zwar nicht zu bezweifeln, und sie kann weisliche Natureinrichtung seyn; wie denn der Schöpfer so vielen Thierarten auf seltsame, Wunder-ähnliche Weise theils Nahrung, theils Schutz und Fortpflanzung gewährt. Die Klapperschlange nun ist auf Ratzen, Mäuse, Eichhörnchen und andere kleine Thiere zum Lebensunterhalt angewiesen. Sie ist aber träg und schwerfällig, ja, sie ist am trägsten, wenn sie gerade am giftigsten ist, zur Zeit ihrer Hautänderung. und dieß ist ein Glück für die größern Thiere, denen sie sonst allzugefährlich wäre. Damit sie aber doch nicht allzuviel hungern müsse, mag ihr zum Ersatz eine Art Zauberkraft über jene kleinen Geschöpfe verliehen seyn.

Ernst. Allein worin bestände das Zauberische denn eigentlich, wenn es nichts Uebernatürliches seyn soll?

Ich. Ja, die Meynungen sind da mannigfaltig, und sind noch lange nicht befriedigend ausgemittelt. Nach Einigen wären die fest gezauberten Thiere bereits durch einen Biß von der Schlange verletzt worden, und litten gerade die nämliche Angst, die auch einen gebissenen Menschen überfällt. Nach Andern hätte die Klapperschlange eine für geringere Thierchen betäubende, Schwindel-erregende Ausdünstung. Man beschreibt dieselbe sogar, als kündige sie sich dem Menschen durch einen süßlichen Geruch an, den die Neger in Guyana selbst in einiger Entfernung wahrzunehmen vermögen. Doch kömmt mir fabelhaft vor, daß auch schon Men-

schen von diesem Geruche betäubt werden seyen, da vielmehr Andere von demselben als etwas Unbedeutendem sprechen. Endlich berichten uns neuere Reisebeschreiber, daß die wilden Südamerikaner durch eine Art von Klapper, die den Ton der Klapperschlange ziemlich gut nachahmt, mit sicherem Erfolg die Eidechsen an sich locken, da diese, aus Neugier, oder aus angeborner Feindschaft, durch das Knarren oder Rasseln hervorgezogen, und selbst aus ihrem Verstecke an den Tag gelockt werden. Es gilte dieß ungefähr der Art, wie das Erscheinen einer Eule am Tageslicht auch die sonst scheuern Vögel reizt, sich um sie her mit ängstlichem Treiben und Schreyen zu versammeln; und ich habe oft gehört, daß Wieselchen auf den Ton von einem gewetzten Messer, wenn sie eben in der Nähe sind, ganz zutig und zornig herbeykommen sollen. Also hätten wir hier eine dritte Vermuthung wie es mit jenem vermeynten Zauberbanne vielleicht beschaffen seyn könnte, und diese Vermuthung wäre sogar durch ähnliche Fälle wahrscheinlicher gemacht.

Ernst. Wie ist aber jene Klapper der Amerikaner beschaffen, und was giebt sie für einen Ton? Er muß doch ungemein gut nachgeahmt seyn?

Ich. Die Sache ist mir nicht hinlänglich bekannt; allein die ausgetrocknete und aufgetriebene Blase irgend eines kleinern Thieres, angefüllt mit einigen Steinchen oder Erbsen, und dann geschüttelt, dürfte so ziemlich einen Laut geben, wie die Klapperschlange ihn hören läßt.

Bey dieser ist die knarrende Vorrichtung am Ende des Schwanzes ein ganz eigenes Gefüge mehr oder minder ineinander eingreifender, hornartiger und halb durchsichtiger Bläschen, die bey schneller Bewegung durch ein Reiben oder Schlagen gegeneinander jenes eigene Geräusch verursachen, welches die Nähe der Klapperschlange verkündigt, und allen Klugen zur Warnung gereicht, allen Dummen aber ein Reitz der Neugier, und somit eine Veranlassung des Unglücks werden kann.

Fritz. Was muß man indeß anfangen, wenn man fataler Weise gebissen ist?

Ich. Im Ganzen ist das Thier etwas träg, und man wird nicht so leicht gebissen, wenn man es nicht geradezu bedroht, oder verletzt; und wenn man überdieß von der Stelle sich fern hält, wo die Gefahr-drohende Klapper sich vernehmen läßt. Nur nach einem Regen, oder bey starkem Thau bleibt die Warnung aus; weil die Bläschen der Klapper, von der Feuchtigkeit erweicht, dann keinen Ton mehr geben, bis sie widerum trocken sind. Sollte nun in einem solchen Augenblick, oder sonst durch einen unglücklichen Zufall, Einer von euch gebissen werden, was Gott verhüten wolle! so würde wohl das beste Mittel für ihn seyn, sich herzhaft alsobald das ganze Stück Fleisch mit der Wunde auszuschneiden, oder, wenn es ihm hiezu an Muth gebricht, sogleich hintereinander ein paar Schüsse Pulver auf der Wunde verpuffen zu lassen. Außerdem räth man, sie mit Salzwasser und sogar mit Urin heftig auszuwaschen,

ſie mit einem glühenden Eiſen zu brennen, ſich ſtark mit Oel einzureiben, und zugleich Oel zu trinken. Auch ſoll es ein Schlangenkraut geben, oder man bedient ſich der Senega-Wurzel, deren Abſud ein kräftiges Gegengift ſeyn ſoll. Da ich aber dieſe Gewächſe nicht genauer kenne, ſo empfehle ich euch zumeiſt die zwey erſten, freylich heroiſchen Gegenmittel.

Ernſt. Ja, da bedanke ich mich! Dieſe Mittel ſind ärger als der Schaden ſelbſt.

Ich. Zuverläßig nicht! Denn bey dem Schaden kann in Zeit von wenigen Stunden, unter vielfältigem Schmerz und quälendem Durſt, der Tod eintreten; während das Ausſchneiden oder Ausbrennen der Wunde nach kurzem Schmerz faſt zuverläßig die Rettung herbeyführt.

Vierzigstes Kapitel.

Ausstopfung der Riesenschlange. Walkererde. Die Krystallhöhle. Der Aal.

Unser langes Gespräch hatte die Zeit einer allgemeinen Erholung ausgefüllt, deren wir insgesammt, nach einigen Stunden der Angst, der Spannung und des Angriffes der Schlange, höchst bedürftig gewesen. Insgesammt denn auf Felsenstücken herumsitzend hatten wir geruht, und nun war es hohe Zeit, an die Fortschaffung des erlegten Wildes zu denken. Also ward die Mutter ersucht, mit Fritz und Jack einerseits Proviant zur Herzstärkung, und anderseits unser junges Ochsenpaar mit Joch- und Zugriemen herbeyzuholen, während ich mit Ernst und Franzchen bey dem Lindwurm die Todtenwache übernähme, damit nicht Asvögel oder Raubthiere den Leichnam zerrissen.

Harrend saßen wir demnach im Schatten eines großen Felsenblocks mit neugeladenen Flinten oder Pistolen, und, indem ich den allzuvor-

sichtigen Ernst verweisend neckte über sein Zurückbleiben bey unserm Anmarsch gegen die Riesenschlange, forderte ich den Jungen auf, zu einer welcher Büßung, eine würdige Grabschrift für den armen, umgekommenen Esel zu dichten, da er doch einmal zu einem Autor Lust bezeige, und daheim im Vaterlande schon einen plattlichen Neujahrswunsch mit acht Reimen gezimmert habe.

Mein kleiner Poet nahm die Sache gar nicht als spöttisch auf, sondern legte vielmehr sein kleines gedankenschweres Haupt in seine Hände, und stützte die Ellbogen auf beyde Kniee, worauf er in dichterischer Entzückung wohl zehn Minuten lang verweilte, bis er vergnügt, wie ein Pythagoras oder Archytas nach ihren mathematischen und physikalischen Entdeckungen, aufsprang, und ausrief: ich hab's; aber ihr müßt mich nicht auslachen, Vater!

Es versteht sich, daß ich ihn aufmunterte, vertrauensvoll herauszurücken, und so sagte er denn mit dem Erröthen eines schüchternen Anfängers sein Meisterstück her:

Hier liegt ein armer und fleißiger Esel,
Dieweil er ein einziges Mal muthwillig gewesen,
Doch rettete sein grausicher Tod
Aus Todesangst und Sterbensnoth
Einst Vater und Mutter und auch vier Knaben,
Die an dieser menschenleere Küste nach einem Schiffbruch sich gerettet haben.

Ey, ey! sagte ich, das sind ja sechs ganze Verse, von denen man den letzten für zwey verkaufen kann; er hat fast soviel Füße als der Vielfuß unter den Insekten; und nur ein ein-

ziger falſcher Reim iſt in dem Poem. Es ſind wahrſcheinlich die vortrefflichſten Verſe, die jemals an dieſer Kuſte gemacht werden, und wir wollen ſie einſtweilen hier an das Felſenſtück ſchreiben, bey welchem der ehrliche Gräuel erlegen iſt, bis wir ſie in einer zweyten vermehrten und verbeſſerten Auflage mit dem Meißel einzugraben die Muße finden.

Hiermit nahm ich einen großen Röthelſtift aus meiner Taſche, den ich zum Zeichnen bey der Holzarbeit beſtändig mit mir führte, und ſtrich die freylich etwas lahmen und ſehr unpoetiſchen ſechs Zeilen auf den Stein, während nämlich Ernſt, im Kampf zwiſchen Selbſtgefallen und zwiſchen der Ahnung, daß er doch ein wenig aufgezogen werde, ſehr demüthig ein zweytes Mal ſie mir vorzug.

Kaum war ich fertig, als das Hausvölklein mit Proviant und dem Zugvieh wieder bey uns anlangte, da denn die Verſe doch allgemein ſoviel Spaß machten, daß Ernſt die kluge Parthey ergriff, ſie für einen bloßen Lückenbüßer zu erklären, und ſelbſt darüber zu lächeln.

Hierauf genoſſen wir ein kaltes Mittageſſen, das die Mutter nicht allzuſparſam uns vorlegte, und mit welchem es raſch von Statten gieng.

Ungeſäumt dann machten wir uns an die Schlange, und zwar wurde vor Allem aus der Kopf unſers armen Eleis durch unſere vorgenannten Zugthiere aus dem Schlund ſeines Mörders gezogen, da denn der Balg mit dem zerfurchten Knochengebäude, dem Fleiſch und dem Eingeweid' auf eine grauſenerregende Weiſe

hintennach kam. Wir senkten die garstige Bescherung sogleich in ein nächstgelegenes Sumpfloch, und wälzten einige von den herumliegenden Bruchstücken der Felswand darauf hin, um sie ihrer nie wieder ansichtig zu werden.

Nach dieser etwas militärischen Beschäftigung, wurden die zwey Ochsen beschäftigt an den Schweif der Boa gespannt, und wir liessen das Thier bis vor unsere Salzhöhle schleppen, indeß wir wechselsweise den Kopf desselben in einer Art Schlinge trugen, damit er nicht durch das Schleifen beschädigt und allzusehr entstellt werde.

Jetzt aber fragten mich die Jungen, wie sollen wir's denn eigentlich machen, Vater! den gewaltigen Burschen auszuzieh'n?

Vater. Da müßt ihr euch einmal selbst Rath schaffen, ihr ewigen Fragen! Nicht immer werdet ihr Jemand an der Seite haben, der euch Alles angebe und einfädele. Junge Köpfe, wenn sie sich anstrengen, die Mittel zu irgend einem Zwecke ausfündig zu machen, gerathen mitunter auf Methoden und Erfindungen, die wirklich neu sind. Ihr könnt es indessen mit der Schlange da machen, wie der Neger bey Capitän Stedmann in Surinam, der auch eine Riesenschlange geschossen hatte.

Ernst. Ja Papa! unsere Lektur kommt gegen die eurige noch zu kurz; und mit Capitän Stedmanns Neger sind wir um nichts gefördert, wenn ihr uns nicht vollends auf die Sprünge helft!

Vater. Man warf jener getödteten Schlange

einen Strick um den Hals, und zog sie vermittelst desselben über einen hohen Baumast so weit empor, daß der Kopf des Thieres beynahe den Ast berührte, während Leib und Schweif in der Luft hiengen, bis fast an die Erde. Hierauf bestieg der Neger den Baum, und rutschte dann langsam an der Schlange hinab, indem er mit seinen Beinen und dem einen Arm das Thier umschlungen hielt. Mit der rechten Faust aber hatte er ein scharfes Messer in die Kehle des Thieres eingesteckt, und zog nun vermittelst des ganzen Gewichts seines hinuntergleitenden Körpers die Schneide des Messers mit geradem Schnitt über Brust und Bauch hinweg bis an den Schwanz der Bestie, da denn dieselbe nach aller Bequemlichkeit sich ausweiden ließ.

Alle. Gut, gut, so wollen wir es machen! Aber freylich ist keiner von uns so schwer, wie der Neger mag gewesen seyn.

Vater. Vielleicht denn wird es auch besser gelingen, wenn ihr in unserer Mezgerey, die dazu eingerichtet ist, die Schlange bey dem Kopf in die Höhe windet; dann muß einer von euch schrittlings über sie steh'n, das Messer kräftig in ihren Hals stecken, daß die Schneide niederwärts gekehrt sey, und dann fest hinabdrücken, während das Thier empor gewunden wird.

Fritz. Ey da hätten wir gerade das Gegentheil von der Operation des Negers! Bey Stedmann rutschte derselbe mit dem Messer an der Schlange hinab; und hier glitte die Schlange selbst an dem Messer hinauf. Dennoch muß

offenbar die Wirkung vollkommen die nämliche seyn.

Vater. Ja, in mechanischen Vorrichtungen kann man oft durch solche Umkehrungen sich einen großen Nutzen verschaffen, und muß allemal wohl untersuchen, wo die festen Punkte, und in welcher Richtung die Bewegungen am vortheilhaftesten anzubringen seyen.

Jack. Aber das Hinaufziehen der Schlange ist doch bey Weitem nicht so lustig, als das Hinunterrutschen an derselben.

Vater. Die Lustigkeit muß bey Dingen dieser Art eben nicht in Betracht gezogen werden; zumal eine Liebhaberey für solcherley unsaubere Arbeiten nicht eben Beförderung verdient.

Ernst. Mit dem Ausbäuten indeß wird es noch immer Schwierigkeit genug absetzen.

Vater. Da will ich denn zu einem ganz eigenen Versuche rathen, der vielleicht gelingen kann. Ihr schälet eben um den Hals die Haut im ganzen Umkreise los, und trennt inwendig derselben das Fleisch sowohl als die Halswirbel der Schlange mit Messer und Beil von einander, daß der Kopf nur noch durch seine Haut mit der des Leibes zusammenhangt; dann spannet ihr den Ochsen oder den Büffel mit einem Stricke an, der um den obersten Theil des Strunkes befestigt ist. Hierauf müssen eurer Zwey bereit stehen, die Haut immer fort im Kreise herum zu lösen, und Einer muß sie zurückstreifen. So wandert allmählig der Leib aus der Haut; aber der Ochs muß nur langsam und behutsam angetrieben werden. Die Haut dann möget ihr

tüchtig salzen, und dicht mit Asche bestreuen, den Kopf aber skeletieren, so gut es sich thun lassen will. Zuletzt wendet ihr die Haut wieder um, und stopft sie mit unserm Roßhaar-Surrogat oder mit grober Baumwolle aus, nähet den Schnitt wieder zu, und gebt endlich dem Ungeheuer eine beliebige Stellung, in welcher es an der Sonne hinreichend trockne: so ist das Cabinetsstück fertig, und wird euch Ehre machen.

Fritz. Heh, heh, lieber Papa, das geht außerordentlich geschwind, wenn man Euch so reden hört! Aber ich besorge, in der Ausführung werde es gewaltig hapern. Die Größe und das Gewicht der Schlange machen ihre Handhabung schwierig; und wenn wir die Haut nicht mit großer Sorgfalt lösen, so zerrt uns der Ochs ein Stück daraus, daß sie ein ärgerliches Loch bekömmt.

Vater. Wo die Kraft nicht hinreicht, da müßt ihr mit Schnelligkeit und Geschicklichkeit aushelfen. Es wird euch doppelt freuen, wenn ihr etwas Schwieriges bewerkstelliget habt, woran ich meine Hand nicht legte.

Jack. Ah, komm du jetzt, Fritz! was willst du noch so lange schwatzen?

Fritz. Ja, mein liebes Kraftmännchen, kluges Schwatzen erspart saures Schwitzen! Nun begreife ich doch, wo wir hinaus müssen mit unserer Arbeit.

In der That, Fritz leitete die Aushäutung sehr zweckmäßig, und sämmtliche Knaben verbaten sich meine thätliche Beyhülfe; ob sie es gleich mit stillschweigendem Dank zu erkennen

schienen, daß ich in fortdauernder Gegenwart nicht eben kargte mit meinen Weisungen und Räthen.

Komisch war es besonders, an einem der folgenden Tage dem Ausstopfen der Schlangenhaut zuzusehen. Sie hieng frey in der Höhe, und ward theilweise von unten wieder zusammengenäht; sodann trat der gewandte Jack in seinem Schwimmaufzuge schier nackt in den Hautsack hinein; Fritz und Ernst reichten ihm mit Heugabeln das benöthigte Baummoos zu; Jack mochte zuweilen nur mit den Händen emporreichen bis zu der Oeffnung, zog dann die Moosportionen hinab in den Schlangen-Leib, und stampfte sie daselbst mit seinen Füßen, bis er allmählig durch das Ausfüllen in die Höhe kam, und jetzt frohlockend den Kopf aus der Oeffnung in Bauch oder Brust zu mir herausstreckte, und mir zurief: gelt Papa, das machen wir meisterlich?

Es gieng indessen abermals ein Tag vorüber, ehe die Schlange vollständig ausgestopft, und bis an die Kehle wieder zugenäht war. Aber nun erst hatten wir die vornehmste Noth mit einer recht charakteristischen Aufstellung des Thieres, was doch den Hauptspaß bey dem Ding ausmachen sollte. Gern also legte ich hier wieder Hand an, damit ein tüchtiges Bild herauskomme, das so langen Beschwerden und Vorrichtungen auch gehörig Ehre brächte.

Ein starkes Bodenkreuz sammt einem fest eingezäpften, wenigstens Arms-dicken Pfahl in der Mitte desselben gab mir die Grundlage der Stel-

lung. Auf das Kreuz kam der Schwanz des Thieres in einer ziemlich weiten Krümmung zu liegen. Dann verjüngten sich die Windungen des Bauches um den Pfahl herum, bis etwa zu 8 Schuhen in die Höhe. Hier aber lehnte sich die Brust des Wurmes auf die abgestumpfte Spitze des Pfahles in solcher Art, daß Hals und Kopf beynahe wagrecht, und nur um soviel gesenkt herausstunden, daß das Unthier auf einen Menschen von gewöhnlicher Größe herabzudrohen schien. Versteht sich, daß der Rachen möglichst aufgerissen und die Zunge hervorgestreckt war. Beydes hatten wir mit dem Safte der indianischen Feigen blutroth angestrichen, und man muß gesteh'n, daß das Ungethüm recht gräßlich in die Welt hinaus schaute. Zum Ueberfluß hatten wir, in Ermanglung des nöthigen Glases, ein paar Augen von Gypskugeln eingesetzt, und den Stern derselben ebenfalls mit rother Farbe gemalt, was dem Scheusal einen feurigen Blick und ein doppelt so grimmes Aussehen gab, insonderheit da wir diese Augensterne mit einem Firniß von durchsichtigem Fischleim bestrichen, wodurch ein lebhafter Glanz des furchtbaren Blickes bewirkt ward. Auch wurde das Gebild so natürlich und täuschend, daß unsere Hunde niemals anders, als knurrend, es anblicken konnten, und durchaus seine Nachbarschaft vermieden. Ja, das Zugvieh ward beynahe wüthend bey Erblickung der scheußlichen Gestalt, die wir zum Behuf des Trocknens an der Sonne vor unserer Höhle aufgepflonzt hatten. Darum bestimmten wir denn jetzt das

fürchterliche Geschöpf für unser neues Museum, indem wir uns gleichwohl vornahmen, es im Nothfall als ein Schreckbild gegen Thiere oder Menschen vor unserer Wohnung aufzustellen. Im Museum also gaben wir ihm seinen Platz in gerader Linie gegenüber der Thür, und die Knaben gefielen sich ferner in der Aufstellung einer Inschrift, welche mit rothen Buchstaben auf eine Gypstafel geschrieben und über der Thür befestiget ward: Kein Esel kommt hier hinein! — Sie meynten, die Schlange sey nun einmal zur Feindschaft gegen die Esel bestimmt gewesen, und solle denn billig auch dieselbe von einem Museum und einer Bibliothek abschrecken, wo nur Aufmerksamkeit, Verstand und Wißbegierde freyen Zutritt verdienten.

Da nun die größte Gefahr von Seiten der Boa glücklich vorübergegangen; blieb nur noch eine einzige, aber gewiß billige Besorgniß übrig, es möchte nämlich das erlegte Ungeheuer irgendwo auf dem Gebiet unseres Aufenthalts und Verkehrs noch andere Seinesgleichen zurückgelassen haben, entweder — da es ein Weibchen war — ein vielleicht bey Nachtzeit hergekommenes Männchen, oder dann junge Brut, die in naher Zukunft uns verderblich seyn könnte. Ich beschloß demnach zwey Streifzüge, den einen nach dem Gänsesumpf in unserer Nähe, und den andern durch den Weg nach Falkenhorst, von wannen das Unthier zu uns gekommen war. Doch sollte der letztere Ausflug bis nach jener Felsenkluft hingehen, durch welche allein aus

dem Innern des Landes eine solche Bestie zu uns hergelangen konnte.

Natürlich indeß wollte ich der Anfang mit dem nahe gelegenen Gänsesumpf machen, um ihn auszukundschaften nach der Schlangenbrut; aber Jack und Ernst bezeugten große Lust, mit diesem Geschäfte nichts zu thun zu haben, und Jack sagte freymüthig: es überläuft mich allemal noch ein Schauer, wenn ich an das Scheusal denke, und wie es noch zu guter Letze mich über den Boden hin torkeln machte, daß ich gerne geheult haben würde, wenn ich mich nicht gar zu sehr geschämt hätte.

Indessen schien mir unrathsam, die beyden Knaben des Mitgehens zu überheben, weil ein solches Beyspiel mir für alle Zukunft gefährlich däuchte. Darum munterte ich sie auf, bey einer bloß möglichen Gefahr nicht zaghafter zu seyn, als bey der wirklichen, da wir selbst auf die Schlange losgegangen. Festigkeit und Beharrlichkeit, sagte ich, müssen in der Regel vollenden, was augenblicklicher Muth, oder vielleicht gar die Verzweiflung eingegeben. Halbgethan ist oft eben so schlimm, als nichtgethan. Hätte die Boa von ihrer Brut in dem Sumpfe zurückgelassen; so könnte diese uns einst viel unerwarteter überfallen, als es die Alte gethan hat, die am hellen Tag und auf der offensten Bahn gekommen ist.

Wir bewaffneten uns denn mit unserm besten Jagdgeräth, und versahen uns außerdem mit etwelchen Stangen von Bambusrohr, mit verschiedenen tüchtigen Brettern und mit einigen

aufgeblasenen Schläuchen von Seehundsfellen, die uns im Nothfall über dem Wasser flott halten sollten, wenn wir in Gefahr kämen einzusinken. Endlich hatten wir ein langes Seil bey uns, dessen eines Ende bestimmt war, am Rand des Sumpfes befestigt zu werden, indeß das andere, um einen der Schläuche gebunden, den Vordersten von uns auf dem unsichern Sumpfboden begleiten sollte.

An Ort und Stelle angelangt legten wir die Bambusstangen und die Bretter bald übereinander, bald hintereinander auf den morastigen Grund, hohlten immer auf's Neue die hintersten herum, setzten sie vorn wieder an, und durchschnitten dergestalt, wenn auch langsam, doch mit ziemlicher Sicherheit den Morast, bis wir endlich jenseits auf festeren Boden gelangten.

Hin und wieder in dem Pfuhle hatten wir unverkennbar die Spur des kürzlich dagewesenen Ungeheuers entdeckt. Namentlich auf ein paar Erhöhungen erkannte man entweder aus niedergedrückten Binsen, oder selbst aus spiralförmigen Vertiefungen in dem weichen Erdreiche, daß die Boa sich daselbst nidergelassen; aber zu großem Vergnügen ersah'n wir doch nirgends ein Zeichen, daß Junge, oder daß Eyer des Thieres zurückgeblieben seyen. Selbst am jenseitigen Ende des Sumpfes, wo die Schlange am längsten verweilt haben mochte, fanden wir nichts, als etwas zusammengepreßten Wasen, und mehrere geknickte Sumpfpflanzen, welche ziemlich unvollkommen eine Art von Nest vorstellten. Hingegen um ein Geringes weiterhin entdeckten wir jetzt eine

nicht unbeträchtliche Grotte, die sich wohl zwanzig Schritte in der Fluh oder Felswand ausdehnte, und aus welcher ein spiegelklares Bächlein hervorrieselte.

Die ganze Decke dieser Höhle war mit Stalaktiten oder Tropfsteinen von der mannigfaltigsten und seltsamsten Form behangen, die sich zum Theil auch den Wänden nach herunterzogen, zum Theil aber als stattliche Säulen oder Säulenbündel das Gewölb zu tragen schienen, während andere wieder durch ihre sonderbare Bildung der Einbildungskraft ebensovielen Stoff gaben zu allerley Vergleichungen und Benennungen, als man irgend in der berühmten Baumanns-Höhle finden kann. Der Boden aber war mit einer überaus feinen, seifenartigen und schneeweissen Erde bedeckt, die ich zu meiner großen Freude als ganz vortreffliche Walkererde mit vollkommner Zuversicht erkannte. Sogleich denn nahm ich einige Ballen davon zur Probe, band dieselben in unsere Schnupftücher, und bestimmte sie zur Mitnahme auf unserm Rückweg, indem ich ausrief: nun wird die Mutter Freude haben, daß wir einmal ihr nicht unsaubere Kleider nur, sondern auch Seife heimbringen, sie zu waschen; und nun bin ich noch eine Zeitlang des langweiligen Kalkbrennens überhoben!

Hier fragte Ernst: aber ist denn die Seife nicht ein Erzeugniß des menschlichen Kunstfleißes? — und Fritz warf die Frage auf: braucht man denn auch Kalk um Seife zu verfertigen? Ich antwortete, ja, die Aschenlauge, welche eigentlich nebst dem Fett den Haupt-

bestandtheil der Seife ausmacht, muß mit Kalkwasser geschärft werden, und dann bekömmt man eine so beizende Flüssigkeit, daß sie im Stande wäre, Einem die Haut von den Händen zu fressen. Diese Flüssigkeit nun, mit geschmolzenem Thran, Fett oder Oehl vermischt, sodann bis zu einer gewissen Dichtigkeit eingekocht, und endlich abgekühlt, macht die gewöhnliche Seife aus. Da diese aber bey etwas starkem Verbrauche noch kostbar genug ist; so hat man eine Erdart zu Hülfe genommen, an welcher man durch das Gefühl etwas Seifenartiges fand; und da man bald entdeckte, daß sie besonders bey dem Walken des wollenen Zeuges sehr vortheilhaft zu gebrauchen sey: so hat man sie Walkererde genannt, und zu einem Stellvertreter der Seife erhoben.

Indeß wir so schwatzten, erforschten wir zugleich die Quelle des Bächleins, das aus einer ziemlich beträchtlichen Spalte des Felsen einige Fuß hoch von der Erde herausrann. Wir räumten bald bey dieser Mündung ein wenig auf, und fanden das Gestein so locker, daß wir Anlaß davon nahmen, immer mehr zu wühlen und vorzudringen, bis endlich Fritz in die Oeffnung einkroch, und mir zurief, der Gang scheine sich allmählig zu erweitern, und wohl gar mit einer innern großen Höhlung zu endigen. Da mir nun Alles daran gelegen war, vollkommen sicher zu seyn vor jeder allfälligen Brut unseres Feindes; so drang ich eilfertig nach, bis soviel Raum sich zeigte, daß ich aufrecht neben Fritz zu stehen vermochte, während Jack und Ernst

in der äußern Grotte zurückgeblieben waren. Die Mutter aber sammt Fränzchen hatte diesen Streifzug nicht mitgemacht.

Jetzt war unser Erstes, daß Fritz eine Pistole vor uns hin in die Dunkelheit losbrannte, und ein tiefer, langer Wiederhall bewies uns die mächtige Ausdehnung des Gewölbes. Unverzüglich nun steckten wir zwey Lichter an; denn Feuerzeug und ein Stück Wachslicht waren in unsern Jagdtaschen bleibende Artikel. Uebrigens wollte ich mehr die Gesundheit der Luft probieren, als den weiten Raum hinlänglich erleuchten; und da die Lichter unverkümmert brannten: so ließ sich's ohne Gefahr hineinschreiten in den Höhlenraum, welcher freylich mit der äußern Luft hinlängliche Verbindung gehabt, daß er nicht mit einer verdorbenen Gasart sich anfüllen konnte.

Wir schritten gleichwohl mit großer Behutsamkeit vorwärts, und sahen uns aller Orten um, so weit die Strahlen unsrer winzigen Lichtlein einen Theil der großen Finsterniß aufklären konnten. Da rief mit einmal Fritz im Ton des Entzückens: ah Papa, eine neue Salzhöhle! Seht, wie Alles da flimmert! Was das für gewaltige Salzblöcke sind, die gleich prächtigen Krystallen aus dem Boden und von den Wänden hervorstrahlen!

Vater. Das können doch nicht Salzkrystalle seyn, mein Lieber! weil das Wasser über sie weg und an ihnen hin fließt, ohne getrübt zu werden, oder einen Geschmack anzunehmen, oder nur im mindesten sie anzufressen. Vielmehr

glaube ich, wir seyen hier in eine ganz eigentliche Krystallhöhle von Bergkrystallen eingedrungen; denn in Grotten solcher Art, auf solcher Erde, und in solcher Lage werden die Krystalle sehr gern gefunden.

Fritz. Hopsha, das wäre ja vortrefflich! So hätten wir einen großen und kostbaren Schatz entdeckt.

Vater. Allerdings wohl! wenn er uns nur zu etwas Nutz wäre. In unsrer Lage aber wird er uns just so ersprießlich seyn, als weiland dem guten Robinson Kruſoe sein gefundener Goldklumpen war.

Fritz. Auf jeden Fall schlag' ich hier ein kleines Stück los, damit wir den Fund genauer untersuchen können .... Seht, da ist ein beträchtliches Mästerchen, und es ist kein Salz, sondern eigentlicher Krystall, aber trüb und fast undurchsichtig!

Vater. Ey, du hättest nur nicht so rasch zu Werke gehen sollen; so hättest du wohl dem Stück da so hell bekommen, als die übrigen mir scheinen, welche noch angewachsen sind'n! Nun aber hast du es tölpisch erschreckt, und ihm dadurch seine Lauterkeit benommen.

Fritz. Ach was, erschreckt? Wie kann man denn einen fühllosen Stein erschrecken? Auch hab' ich ihm nicht bloß gedroht, sondern ihn richtig herunter geschlagen.

Vater. Ja, das sehe ich wohl; aber mit diesem Erschrecken des Krystalls hat es eine ganz andere Bewandtniß, als mit dem eines lebendigen Geschöpfes. Sieh, alle diese präch-

tigen Kryſtallmaſſen ſtehen als ebenſoviele ſechseckichte Säulchen und Säulen, die zu ſechseckichten Pyramiden auslaufen, in verſchiedenen Richtungen auf einem feſten, kryſtallartigen Geſtein, das gleichſam mit dem feinen Lehm des Bodens verwachſen und daher undurchſichtig iſt. Dieß Geſtein wird die Kryſtall-Mutter geheißen, und man kann wirklich auf verſchiedenen Stücken davon mit bloßem Aug' ein feines Gewebe von Kryſtallnadeln erblicken, die gewiſſermaßen nur Keime der Kryſtalle ſind. Ein Stück ſolchen Muttergeſteins mit mehreren Säulchen oder Pyramiden zuſammen wird eine Kryſtalldruſe genannt, und trägt bald viele, bald wenige, bald kleinere, bald ſehr große Kryſtalle, die mit ihrem breiteren Untertheil ganz daran feſtgewachſen ſind. Will man nun einen Kryſtall mit Gewalt von ſeiner Mutter losſchlagen, ſo wird er plötzlich trüb und folglich undurchſichtig. Dieß aber mag von einer Menge kleiner Spältchen herrühren, welche ſich in Folge der Erſchütterung durch den verletzten Streich in dem Innerſten der Kryſtallmaſſe verbreiten mögen. Gerade das war auch der Fall bey den großen, faſt zentnerſchweren Stücken, die du daheim auf unſerm vaterländiſchen Muſeum geſehen haſt. Auch ſie gleichen jetzt mehr einem Stücke gefrornen Schnees, als einem helldurchſichtigen Glasflaß; und das eben heißt einen Kryſtall erſchrecken, wenn er ſolchergeſtalt durch Streiche die Lauterkeit verliert, die ſeine vornehmſte Zierde iſt.

Fritz. Allein wie muß man es denn machen, wenn man einen Kryſtall von der Mutter los-

bekommen will, ohne ihn so zu erschrecken und zu verderben?

Vater. Man muß ihn behutsam mit der Mutter zugleich ausgraben, und allenfalls dann mit Hammerschlägen nur diese berühren, bis sie unten wegfällt; die krystallene Säule aber durchaus nicht unmittelbar treffen mit irgend einem gewaltsamen Streich.

Fritz. Auf diese Weise werden wir denn von unserer ganzen Entdeckung da nicht einmal ein Schaustück nach Haus bringen können.

Vater. Freylich nicht! Indeß wird auch Niemand uns den köstlichen Schatz so leicht entwenden. Und sollte sich's einst nach dem Willen der Gottheit fügen, daß wir von einem europäischen Schiffe Besuch erhielten; so können wir dann mit vereinigter Menschenkraft schon die gehörigen Mittel anwenden, daß der Schatz ohne Verletzung in unsre Gewalt kommt; oder wir können ihn auf Ort und Stelle einem spekulierenden Schiffskapitän verkaufen, der ihn dann selber ausbeuten mag.

Fritz. Doch ein einziges hübsches Stück der Bescherung hätte ich gern für unsere neue Naturaliensammlung davongetragen.

Vater. Nun, das kann mit Zeit und Weile schon einmal bewerkstelliget werden, wenn wir uns die Muße nehmen, ein Verfahren dazu auszudenken; denn vor der Hand wüßte ich mit Sicherheit noch keins.

Fritz. Aber Papa, findet man die Bergkrystalle nur immer durch Zufall, oder kann man

ſie nach irgend einem Kennzeichen auffinden? und nach welchem wohl?

Vater. Anfangs begnügte man ſich muthmaßlich lang mit zufällig aufgefundenen Bruchſtücken, wie ſie zum Beyſpiel durch Regenſtürze und durch Bäche nach den Thälern geſchwemmt werden. Aber endlich gab es eigene Kryſtallgräber, zum Beyſpiel in unſern ſchweizeriſchen Hochgebürgen, welche zum Kryſtallſuchen ausgehend auf gewiſſe Steinarten oder eingeſprengte Schichten in den Felſen, und auf allfällig hervorſickernde Wäſſerchen aufmerkſam waren, da ſie denn anfiengen, Stollen oder Gänge hineinzutreiben, vorzüglich wenn ein Bächlein ſolch' eine Erdart mit ſich führte, wie man ſie in den Kryſtallhöhlen zu finden pflegt, oder wenn ſogar kleine Kryſtalle von demſelben hervorgeſpühlt wurden.

Fritz. Weiß man denn eigentlich, wie die Kryſtalle entſtehen, und auf welche Art ſie mit ihrer Mutter zuſammenhangen?

Vater. Bey den Alten, wie ich ſchon einmal euch geſagt zu haben glaube, hielt man den Kryſtall für außerordentlich hartes, längſt gefrornes Eis. Seit man aber gefunden, daß ſie aus der reinſten Kieſelerde beſtehen, hat man andere Vermuthungen über ihren Urſprung aufgeſtellt, und ſcheint wenigſtens darüber gewiß zu ſeyn, daß ſie aus einem flüſſigen Zuſtand zu ihrer Härte gedeihen. Auch ſcheint es, daß vorzüglich der Quarz, nächſtdem aber auch der Jaſpis und der Achat zu Kryſtallmüttern geeignet ſeyen. Immer will man die Kryſtalle nur in Höhlen mit mehr oder weniger Waſſer

gefunden haben, so daß man geneigt war anzunehmen, das Herabträufeln des Wassers setze sie gleichsam an, und vergrößere sie durch immer neu herbeygeführte kleine Bestandtheilchen. Andere glauben, die Krystalle haben sich in ihren Höhlen gebildet, als diese noch voll Wassers gestanden, in welchem zahlreiche Bestandtheile von reiner Kieselerde sich aufgelöst befunden. Dann aber sey das Wasser durch zufällige Oeffnung der Höhle, wie z. B. in einem Erdbeben, davon geflossen, und habe die Krystalle fix und fertig hinter sich gelassen. Auf ähnliche Weise bilden sich nämlich Krystalle von Salz und Salpeter, wenn eine mit solcherley Theilchen geschwängerte Feuchtigkeit in Gläsern verdunstet. Hingegen soll man auch schon in Bergklüften die Krystalle noch weich und einer Gallerte ähnlich gefunden haben, da sie denn gleichsam noch unreif gewesen wären. Hierüber aber die nähere Auskunft zu ertheilen, bin ich nicht im Stand. Wahrscheinlich entstehen die Krystalle im Großen ebenso, wie die Edelsteine im Kleinen.

Fritz. Warum Papa! sagt ihr im Kleinen? Und wo findet man denn die Edelsteine?

Vater. So wie die Krystalle vorzüglich in beträchtlichen Höhlen der Berge gefunden werden, so findet man die Edelsteine vorzüglich in einzelnen Stücken von verschiedener Steinart, welche inwendig hohl sind, und bald durch Regengüsse, bald durch Bäche und Bergflüsse aus Felsen und Bergklüften hervorgeschwemmt werden. Am reichlichsten scheinen sie in den ostindischen ehemaligen Königreichen Golkonda, Vi-

ſapur und andern, überhaupt in Indien und nächſt dem in Braſilien vorzukommen. Die Mutterſteine ſind nicht immer von der nämlichen Art; bald gleichen ſie unſern gewöhnlichen Kieſeln, bald aber ſind ſie härter und ſchöner, wie zum Beyſpiel Achate. Doch liegen ſie meiſtens ziemlich unſcheinbar und unkenntlich unter anderm Geſtein. Aber in ihrem Innern, und zwar in einer kryſtalliſirten Höhlung, findet ſich ein kleinerer, ebenfalls unanſehnlicher Stein, der noch etwas rauh und unrein, ohne regelmäßige Figur erſcheint, bis durch Reinigung und Schleifung ſowohl Glanz und Schönheit, als die zweckmäßige Form erzielt wird.

Fritz. Sind denn die Diamanten ſo ganz weſentlich verſchieden von den Bergkryſtallen, da ſie ihnen doch in ſo vielen Stücken ähnlich ſind?

Vater. Es iſt nicht eben leicht, den Unterſchied zwiſchen den wahren Edelſteinen und manchen Arten der Kryſtalle, der Flußſpathe, und ſelbſt der künſtlichen Glasflüſſe nachzuweiſen. Doch im Ganzen ſind die Edelſteine ſchöner, ſeltener, härter, ſchwerer und von ungleich feurigerem Glanze, als alle damit irgend vergleichbaren Steinarten. Ein zum Brillant geſchliffener Diamant funkelt zum Beyſpiel und ſchimmert mit einem Feuer, d. h. mit einem Strahlenglanze, der für einen Kennerblick faſt unerträglich iſt. Auch laſſen ſich die ſchönſten Edelſteine, Diamant, Rubin und Sapphir, wie man ſagt, ſelbſt mit einer Feile nicht angreifen. Daß man

mit dem Diamante Glas schneiden kann. Er übrigens in jeder Glaserwerkstätte Europas zu sehen.

Fritz. Mich nimmt Wunder, Papa! da die Krystalle sowohl als die Diamanten dem Glase so ähnlich sind, warum man sie nicht, gleich diesem, aus dem Feuer entstanden glaubt.

Vater. Vielleicht haben wohl Gelehrte an einen solchen Ursprung gedacht; aber da z. B. der Diamant über einem sehr heftigen Feuer ganz und gar verfliegt, ohne im Mindesten zu schmelzen; so ließ sich nicht wohl daran denken, daß er in eben demselben Element entstanden sey, in welchem er so gänzlich verschwindet. Die Bergkrystalle aber verrathen ihren wässerigen Ursprung wohl noch unzweydeutiger durch ihr Vorkommen in Höhlen, wo sich träufelndes Wasser zeigt.

Fritz. Sind denn nun alle Edelsteine von der nämlichen Art? Und woher mag ihre verschiedene Farbe wohl kommen?

Vater. Ueber Beydes kann ich dir nicht genügend antworten; aber das weiß ich doch, daß man selbst nach der Grundsubstanz der Edelsteine verschiedene Arten derselben von sehr ungleichem Werth annimmt. Ja, der Amethyst soll im Grunde nur ein farbiger Krystall seyn. Wahrscheinlich rührt die Färbung der Edelsteine von mineralischen Auflösungen in demjenigen Wasser her, in welchem durch eine Art Krystallisation der Edelstein sich erzeugte; so daß zum Beyspiel das Kupfer zum blauen Sapphir und zum grünen Smaragd, das Eisen aber zum ro-

then Rubin, gelbrothen Hyazinth und heuer- oder dunkelgelben Topas etwas beytragen dürfte.

Fritz. Wozu aber braucht man eigentlich die Kryſtalle und die Edelſteine?

Vater. Vorzüglich zu Gegenſtänden der Pracht, des Schmuckes und des Putzes. Ehemals ſcheint man nicht ſelten ſogar koſtbare Gefäſſe aus Bergkryſtallen geſchnitten zu haben. Allein bey den ſchönen, ungleich wohlfeilern und ſchneller verfertigten Erzeugniſſen der Glasmacherey verſchont man die gröſsern Kryſtalle nun meiſtentheils zum Behuf der Mineralienkabinete, während man aus den kleinern allerley Putz und Zierathen, wie zum Beyſpiel Pettſchafte, Ohrbehänge, Halskorallen und dergleichen mehr zu ſchleifen weiſs. Die Edelſteine aber faſst man in Gold und Silber, da ſie denn bald Kronen, bald Fingerringe, bald Ordensſterne und Doſen, bald aber Bruſtnadeln und Schuhſchnallen zu verherrlichen beſtimmt werden.

Fritz. Wie kann man jedoch den Kryſtall und die Edelſteine ſo nach Belieben umformen und ſchleifen?

Vater. Mit dem Kryſtalle hält es nicht eben ſchwer; denn da kann man mit Schmirgel, mit pulveriſiertem Eiſenerz, mit einer bleyernen Scheibe und kupfernen Rädchen ſo ziemlich an's Ziel gelangen. Hingegen die Bearbeitung der Edelſteine hat gröſsere Schwierigkeiten; da wurde vormals ſelbſt der Diamant zu Pulver zerſchlagen, um mit dieſem die zu polierenden und zu formenden Stücke hinlänglich angreifen zu können. Jetzt aber bedient man ſich des ſogenann-

ten Diamantspathes, einer undurchsichtigen, meist krystallisierten Steinart, deren Pulver sowohl den Diamant, als andere Edelsteine zu schleifen hinlängliche Schärfe und Härte besitzt.

Während dieser ganzen Unterredung hatten wir fortgefahren die Krystallhöhle in verschiedenen Richtungen zu durchstreifen, und Fritz hatte nicht abgelassen, bis er eine Krystalldrüse von ungefähr 10 Pfunden mit den zierlichsten Pyramiden für unser Museum abgesprengt. Jetzt aber fand ich, es sey hohe Zeit aus dem feuchten Dunstkreis der Höhle wieder an's Tageslicht zu eilen, besonders weil auch unsere Lichter heruntergebrannt waren bis zu einem ganz kleinen Reste. Noch mußte ich aber dem schießlustigen Fritz erlauben, nach einer finstern Schlucht im Hintergrund der Höhle, wohin wir uns nicht getraut hatten vorzudringen, einen Flintenschuß zu thun, um die muthmaßliche Tiefe derselben zu errathen. Der Schall war außerordentlich, und der verzögerte Wiederhall ließ auf eine beträchtliche Entfernung der Hinterwand folgern.

Sofort schlüpften wir durch die Spalte bey dem Bächlein wieder in's Freye, und erblickten hier zu meinem Erstaunen den sonst so flüchtigen Jack, welcher sitzend unter Weinen und Schluchzen sich in Einem fort die Augen abwischte. Gleich rief ich etwas beängstigt dem Knaben zu, und dieser, mit einem Gesichte, das beynahe krampfhaft zwischen Weinen und Lachen getheilt war, sprang nun plötzlich an mir auf, und schien mit seinen Umarmungen mich ersticken zu wollen.

Was in aller Welt doch kömmt dich an? frug

ich endlich den heftig erregten Knaben; du weinst und lachst, bist traurig und bist freudig im nämlichen Augenblick. Was bewegt dich, mein Kind?

Jack. Ah die Freude, die Freude, daß ihr noch lebt und gesund seyd! Erst eben glaubte ich euch ganz unfehlbar begraben unter dem schrecklichen Berge. Zweymal bebbte es und donnerte und krachte in seinen Eingeweiden, als ob Alles zusammenstürzte, so daß ich euch verschüttet und zerschmettert gewähnt habe von einem ganzen zerrissenen Felsengewölbe. Es war schrecklich, wie mir zu Muth wurde bey diesem Gedanken.

Vater. Nun, nun, du bist ein guter Junge, daß du uns so lieb hast!

Fritz. Aber du sollst auch Wunder hören dafür, was wir Alles gesehen haben in dieser neuen Felsengrotte. Nur einen Pistolenschuß und einen Flintenschuß zur Luftreinigung und zu Erforschung einer noch tieferen Höhle habe ich losgebrannt.

Jack. Ja was, Pistolen- und Flintenschuß! Es war ein gar zu furchtbares Getöse, was ich vernahm, und der Wind drang beynahe mit Sturmesgewalt aus dem Eingange hervor, so daß ich mich durchaus nicht getraute ihm näher zu gehen, und euch gänzlich verloren gab.

Vater. Wohlan mein gutes Männchen, so danken wir desto freudiger dem lieben Gott, der uns so wohlerhalten wieder zusammengeführt hat! Und nun besieh dir zu einiger Schadloshaltung Fritzens unvergleichliche Krystalle, von

denen er dir erzählen mag! — Wo ist aber Ernst geblieben, daß er nicht bey dir ist?

Jack. Er sitzt dort in einem Rohrkufche, und hat wahrscheinlich von den Stößen keine Notiz genommen. — Aber heißa, wie wohl und freudig fühl' ich mich wieder! Laßt sie'n die Kryställe! Sie sind herrlich und recht majestätisch!

Während die zwey Knaben jetzt stillstanden, zeigten, beschauten und erzählten, fuhr ich langsam vor, und fand in Kurzem den bedächtigen Ernst am Rande des Sumpfes, doch etwas näher bey der Felswand, als wo wir durchgewatet waren. Er hatte sich einzelne dünne und schlanke Rohre in einen Kreis gesteckt, und sie mit gespaltenen Rohrstreifchen dergestalt durchflochten, daß sie oberhalb ganz trichterförmig zusammenliefen, und sich mit einer etwa dreyzölligen Oeffnung endigten, über welche die zugespitzten Stäbchen noch ein wenig hinausreichten. Dieser Korbtrichter sollte, nach der Erklärung des Knaben, in ein anderes handliches und langes, aber am Ende ganz verschlossenes Geflecht hineinbefestigt werden, so daß die engere Oeffnung des Trichters ungefähr in die Mitte des blinden Korbes zu stehen käme, damit ein hineingeschlüpfter Fisch, zumal auch wegen der einwärts stehenden Rohrspitzen am Durchgang, nicht so leicht wieder den Ausweg finden könnte.

Ich erkannte natürlich bald die Bestimmung des Machwerkes, lobte den Knaben über seine Arbeit, und fragte ihn: wo hast du aber den Gedanken einer Fischreuse hergenommen? und

wie kam dir der Entschluß, ihn gerade jetzt auszuführen?

Ernst. Den Gedanken hab' ich von dem Lachs- und Forellen-Fang nach unserer vaterländischen Art in der Schweiz. Zu dem eigenen Versuch aber hat mich ein wenig die Langeweile an diesem einförmigen Sumpf getrieben.

Vater. Gut, gut! Die Langeweile hat in der That ihre schrecklichen Qualen. Den Ungeschickten und Arbeitsscheuen jagt sie häufig zu verderblichem Zeitvertrieb, zu Spiel und Trunk; den Trägen aber, der doch nicht unfähig ist, bewegt sie endlich zur nützlichen Thätigkeit.

Ernst. So ganz müßig war ich gleichwohl auch vorher nicht; denn nebenbey hab' ich auch eine junge Riesenschlange geschossen.

Vater. Ey in aller Welt, was sagst du mir! Ha, ha, ha, da bist du glücklicher gewesen, als wir!

In diesem Augenblick fanden Fritz und Jack mit eilfertigen Schritten sich wieder bey mir ein, und indem sie das Wort Riesenschlange vernahmen, ward auch bey ihnen die Neugier und die Verwunderung in einem hohen Grad rege.

Fritz. Das ist denn doch ein heilloses Glück! Wo hast du das kleine Ungeheuer?

Ernst. Hier liegt es neben meinem Gewehr, mit Schilf bedeckt. Es mag wohl vier Schuh lang seyn, und ist hier wie mein Bein so dick.

Jack. Heraus, heraus mit dem Bürschchen, daß wir es ausbälgen, wie seine Mutter! Es wird eine herrliche Gruppe geben, die zwey beyeinander.

Ernst. Da sehet nur selbst, was an dem Dinge sey!

Vater. Ah, ah, ein wahrer und leibhaftiger Aal! Hübsch groß und fett! Der soll uns diesen Abend einen ganz vortrefflichen Braten geben.

Fritz und Jack zugleich. Ha, ha, ha, eine junge Riesenschlange! Ha, ha, ha!

Ernst. Ey was! ich habe nun einmal geglaubt, es werde am ehesten eine seyn, da wir doch hier dergleichen vermuthen und aufgefaßt haben.

Vater. Wahrhaftig du hast Recht, mein guter Ernst! Steckte doch mir selber heut die Riesenschlange mit ihrer Brut unablässig im Kopfe, und was die Gedanken des Menschen lebhaft festhält, das glaubt er gar zu leicht bey dem ersten dessen äußern Anschein lebhaftig vor Augen zu haben. Uebrigens ist ein Aal in seiner Art schon ein recht respektabler Gesell, und die Aale sind den Schlangen in gar sehr vielen Stücken ähnlich, so daß sie auch eine geraume Zeit außerhalb des Wassers zu leben vermögen. Ungemein aber freut mich's, daß du nicht, in der Verlegenheit eine Riesenschlange vor dir zu sehen, aus übereilter Angst das Hasenpanier ergriffen hast.

Ernst. Ja ich dachte, lauf' ich fort, so holt der Wurm mich vielleicht ein, und packt mich von hinten, ohne daß ich mich einmal wehren kann. Also lieber machte ich Ernst, schlug zu, und — Bodauz! da lag der Feind und krümmte sich, verblutend, in seinem Blute. Unbegreiflich ist mir indeß, wie diese Geschichte so ein

zähes Leben haben; denn war gleich dem armen Schelme der Kopf zerquetscht, so krümmte er sich doch bey jeder Berührung aufs Neue, und fieng sogar an, mit gutem Bedachte davon zu schleichen. Zufällig aber ließ ich mein Gewehr neben ihm hinfallen, und alsobald blieb er ausgestreckt liegen, wie todt.

Vater. In der That haben die Aale, gleich den Krötchen und Kröten und manchem andern Gewürm, ungemein viel Reizbarkeit in jedem Theil ihres Körpers, die sogar noch über den Tod des Thieres hinaus eine Zeitlang fortdauert, und ihm einen Anschein von Leben giebt. Auch erinnre ich mich, einmal gelesen zu haben, daß der Aal wie bezaubert still halte, wenn man ein offenes Messer, oder selbst nur einen Feuerstahl neben ihn hinlegt. Doch eine Probe hievon kann vielleicht bald gemacht werden, Ernst! wenn du deine Fischreuse vollendest, die wir gerne mit dem Anfang in dem Sumpfe hier einwehren wollen.

Jack. Aber diesen garstigen Burschen da wollen wir doch nicht mit uns nehmen; denn es sind schon Würmer darin, die anfangen ihm aus dem Bauche herauszukriechen.

Ernst. Was Würmer? Das ist ja ganz unmöglich; er ist so frisch, als lebte er noch.

Vater. Laßt doch seh'n, ihr Knaben! — Ey! das sind ja wahrlich junge Aalchen, welche den Mutterleib noch im Tode verlassen; denn ihr müßt wissen, daß der Aal lebendige Junge gebiert, wie einige Fisch- und Schlangenarten. Laßt nur die Brut nach dem Wasser entfliehn!

Es wäre Schad' um sie, wenn sie nicht erwachsen sollte. Das sind Aussichten auf manchen herrlichen Fang.

Jack. Ach, wäre nur die Alte noch lebendig, so könnten wir eine recht lustige Zucht in unserm Brunnentrog hegen!

Fritz. Warum nicht gar, du kleiner Phantast! Das vergleicht sich den Kaninchen und Meerschweinen noch lange nicht; denn immer hat es die fatale Schlangen-Aehnlichkeit, die zu traulicher Pflege nicht eben geneigt machen dürfte.

Vater. Daß aber der Aal lebendige Junge gebiert, stellt ihn vollends den Vipern an die Seite, und diese sollen sogar ihren Namen von dem lateinischen Wort vivipara her haben.

Ernst. Soll ich indeß meinen Aal mitnehmen, und wird er genießbar seyn?

Vater. Allerdings wohl, hoff' ich. In Europa wird dieser Fisch zum Verspeisen aufgenommen, abgeschleimt, in Stücke zerschnitten, mit Rebblättern umwickelt und dann auf dem Rost, oder mit gutem Oehl, und auch wohl mit Butter in der Pfanne geröstet, da er denn selbst den größten Leckermäulern zur willkommenen Speise dient.

Jetzt nahmen wir Ernsts Arbeit und Beute, so wie Fritzens Krystalle mit, und zogen wiederum zurück über den Sumpf, da wir denn dießmal den Strich etwas näher an der Felswand hin nahmen, wo wir ungleich mehr trockene Stellen fanden, die unser Fortkommen beförder-

ten, als bey der früher genommenen Richtung außerhalb.

Daheim trafen wir die Mutter bey dem Brunnen an, indem sie gerade etwas Leinenzeug abspühlte, so daß wir mit einer Probe von unsrer Walkererde höchst willkommen kamen. Gränzchen tummelte sich mit dem jungen Esel auf dem Hofraume herum, und sprang jetzt auch mit einem Freudengruß zu uns her. Wir legten, wie gewöhnlich, unsere gewonnenen Produkte vor, erhielten den angemessenen Beyfall, und hielten die Zurückgebliebenen bestmöglich schadlos durch die Erzählung von unsern paar Verrichtungen und Abentheuern.

Ein und vierzigstes Kapitel.

Reise nach der Klus. Der Kabiai. Der Ondatra. Von der Zibethkatze und dem Bisamthier. Der Zimmetapfel.

Ich hatte nun einmal den Entschluß gefaßt, weiter nachzuspüren, woher jener gefährliche Feind, die Riesenschlange, sich bey uns eingeschlichen, ob er keine Brut hinterlassen, und ob es nicht möglich sey, den Ueberfällen von solchen und ähnlichen Raubthieren zuvorzukommen, wenn man die Klus bey Eberfurt etwas mehr befestigen würde, weßwegen ich jetzt auch einen Zug nach diesem Punkte hin unternehmen wollte.

Mein Vorschlag erhielt allgemeine Zustimmung, weil er auf jeden Fall uns etwas Neues versprach, und wir richteten uns zur Ausführung desselben wie zu einem kriegerischen Streifzug ein; denn wir mußten vielleicht mehr als vierzehn Tage ausbleiben, um an dem Orte unserer Bestimmung alles Nöthige, sowohl für die au-

genblickliche Sicherheit, als für die künftige Ruhe unserer ganzen Umgebung vorzukehren. Demnach wurde Proviant und Munition für diesen Zeitraum eingepackt, wir setzten das Reisegezelt und den Wagen in Bereitschaft; auch Wachsfakeln zu nächtlicher Abhaltung der reissenden Thiere, so wie Kerzen zur Erleuchtung des Zeltes, endlich Gefäße und Werkzeuge, — kurz, jeder Bedarf wurde zusammengesucht und auf das Fuhrwerk geladen. Noch nie hatten wir zu irgend einem Unternehmen uns so umständlich angeschickt, als zu diesem.

Wohlgerüstet denn zogen wir an dem bestimmten Morgen insgesammt von Felsenheim aus. Die Mutter hatte sich einen Platz auf dem Frachtwagen bereitet. Sturm und Brummer zogen denselben im Joch, indem sie zugleich ihre zwey Reuter, Jack und Fränzchen, auf dem lastbaren Rücken trugen. Die Kuh führte im Vorspann das Fuhrwerk an, und Fritz, auf seinem Leibfuß, trabte als fliegender Vorposten, zu rascher Auskundschaftung des Weges und der Sicherheit, um etwa 50—100 Schritte vorweg, während ich selbst gewöhnlich neben der Kuh, und Ernst neben dem Wagen einherschritt, doch so, daß jezuweilen auch wir das Recht hatten zu reiten oder zu fahren, wenn wir uns ermüdet fühlten. Unsere Flanken wurden von allen unsern vier Hunden, sammt dem Jager, als eben sovielen Voltigeurs, sattsam bedeckt, und als Gallerin des Zuges sprang Meister Rasch unser junge Cicl bald vorn bald hinten um uns her.

Die Reise gieng allernächst auf Waldeck und Zuckerfeld, mit der allgemeinen Instruktion, sich vorläufig nur auf Entdeckung einiger Spuren, oder auch eines lebendigen Nachlasses der Riesenschlange einzuschränken. Solcher Spuren denn fanden wir auf dem Wege bis Falkenhorst nicht wenige; und zwar glichen sie den Furchen einer streifenden Haubitzgranate in dem lockeren Sandboden; aber doch hatte der Wind sie schon grossentheils wieder verwecht.

Zu Falkenhorst wurde, wie gewöhnlich wenn wir auszogen, alles Geflügel in Freyheit gesetzt und ziemlich viel Futter hingeschüttet, damit die guten Geschöpfe sich fortwährend an die Umgegend hielten. Auch die dasigen Schafe und Ziegen wurden losgelassen, auf daß sie selbst sich ihre Nahrung suchten. Dieß gethan, zogen wir weiter nach Waldegg, wo wir die Nacht zuzubringen den Plan hatten, um wo möglich uns noch einige Baumwollekissen zu borgen, und den dortigen See zusammt dem angränzenden Reissumpf etwas näher zu erkundigen.

Im Fortrücken aber von Falkenhorst verloren wir jede Spur der Riesen-Schlange, und eben so merkten wir durchaus keine Affen mehr; nur der Hahnenruf und das Geblök von Waldeck belebte dermal die allgemeine Stille, und bey unserer kleinen Meyerey sah es so niedlich und säuberlich aus, als ob wir gestern erst da gewesen und alles in Ordnung gebracht hätten. Auf den ersten Ruf unseres Lockens aber kamen hier Ziegen und Schafe, dort Hühner und Hähne, theils in lustigen Sprüngen, theils in kurzen,

muthwilligen Flügen, mit Freudengeschrey heran, und wurden in der Eile wenigstens mit ein paar Händen voll Getreidekörner und Salz regaliert.

Sofort dann richteten wir uns ein, den Tag an diesem freundlichen Orte zu verbringen, und die Gegend genau zu durchforschen. Doch die Mutter dachte vor Allem aus an die Küche; während wir übrigen in der Nähe umherstreiften, um die Reste von der Baumwolle einzusammeln, da wir einige neue Hauptkissen mitnehmen wollten auf den bevorstehenden weiteren Zug.

Nach dem Mittagessen dann ward zur Erkundigung der Gegend alle Anstalt getroffen, und zwar nahm ich dießmal Fränzchen zu meinem Gefährten, und vertraute ihm zum ersten Mal ein kleines Vogelflintchen an, indem ich ihm die nöthigsten Weisungen der Behutsamkeit beym Laden und Tragen desselben ertheilte. Wir nahmen uns die linke Seite des Schwanensees zu durchstreifen vor, während Fritz und Jack die rechte bewanderten, und Ernst bey der Mutter am oberen Ende des Sees blieb, um in dem Reissumpf allfällig zeitige Aehren einzusammeln. Jede Parthey übrigens hatte eine Bedeckung von unserem leichten Truppen-Corps bey sich. Die Mutter und Ernst aber behielten den Bill und Meister Knips den Affen, den ich vorhin bey unserer Caravane zu nennen vergaß. — Unter Fritzens Kommando marschierten Türk und Jager. Mich endlich begleiteten Falb und Braun, die zwey jungen dänischen Doggen, die Bill uns geworfen hatte, und die nun ihre Lehrjahre an-

zutreten sowohl Kraft als Freudigkeit bewiesen. Sie waren außerordentlich folgsam, eilten auf jeden Ruf oder Schuß an unsere Seite, und waren auch schon ziemlich gewöhnt ein aufgeladenes Bündelchen geduldig davonzutragen. Ich also mit Franzchen schlenderte langsam am linken Seeufer hin, wo wir oft wegen des sumpfichten und mit Rohr verwachsenen Bodens uns in einiger Ferne von dem offenen Wasser halten mußten. Hingegen unsre vierbeinichten Gefährten durchstöberten vorzugsweise das Röhricht, und jagten einige Reiher oder auch Schnepfen auf, die aber gewöhnlich ihren Flug über das Wasser hin nahmen, so daß sie mir nicht schußgerecht erschienen. Noch öfternere indeß machten uns die vielen Enten und die schwarz gefiederten Schwäne, die wir in der Ferne auf der Oberfläche des Wassers spielen sah'n, und Franzchen war ganz ungeduldig seinen Probeschuß zu thun, um endlich doch auch etwas zum allgemeinen Unterhalt beizutragen.

Jetzt ertönte plötzlich aus dem Rohrdickicht eine häßliche brüllende Stimme, die nicht übel dem Y-aen eines Esels glich, so daß ich mit Erstaunen meinen Schritt anhielt, und nachdachte, aus welcher Kehle die ungewöhnliche Musik wohl strömen könne. Franzchen aber rief heftig: Papa, Papa, da ist wahrhaftig Mutsch, unser junge Esel!

Ich. Der hat ja noch keinen Laut von sich gegeben, und er hätte fast fliegen müssen, um uns so weit schon vorzulaufen, ohne daß wir

ihn vorbeystreichen geseh'n; hingegen vermuthe ich, daß wir einen Rohrdommel hören.

Kränzchen. O, o, den möcht' ich doch gerne schießen! Sind es nicht Vögel die Rohrdommel? und wie können sie so gewaltig brüllen?

Ich. Der Rohrdommel ist eine Art von Reiger, und heißt auch Rohrreiher, ist gewöhnlich eben so mager, als die andern Reiger, und hat ein Fleisch, das einen morastigen oder thranartigen Geschmack haben soll, so daß es kein behagendes Gericht abgiebt. Aber brüllen kann er meisterlich, doch mehr wie ein Ochs, als wie ein Esel, daher er auch an manchen Orten Wasserochs, oder Sumpfochs, oder auch Moosluh geheißen wird. —

Kränzchen. Wie kann aber ein mittelmäßiger Vogel einen so fürchterlichen Ton hervorbringen, daß man einen großmächtigen Stier zu hören meynt?

Ich. Ja, bey dem Brüllen und Schreyen und Pfeifen der Thiere kömmt es nicht auf ihre Größe, sondern auf den Bau der Luftröhre, auf das Verhältniß der Lungen zu derselben, und auf die Muskelkraft an, mit welcher der Hauch durch Luftröhre, Kehle und Mund getrieben wird. So zum Beyspiel schlagen die Nachtigallen, und singen die Kanarienvögel außerordentlich laut, ob sie gleich nur ganz kleine Vögel sind. Man sagt aber, die Rohrdommel stecken ihren Schnabel zum Theil in den Sumpf, wenn sie zu schreyen anheben, so daß ihre Stimme hiedurch auf eine Weise verstärkt

werde, und zugleich eine Tiefe bekomme, daß sie eben erdröhne wie Orkangebrüll.

Fränzchen. Ah Papa! so möcht' ich um desto lieber den Rehrkommel schießen. Taugt er gleich zum Essen nicht, so hat er doch seine Merkwürdigkeit, und ist nichts Gemeines. Ich könnte dann immer mit Ehren mich rühmen, daß mein erster Schuß ein Rehrdommel gewesen.

Vater. Nun, so mache dich verfaßt! Schieß auf alles, was aus dem Röhricht herauskömmt! Ich will die Hunde nach der Gegend des Gestreces bringen, und die werden uns bald zu der Kunde verhelfen wer der abscheuliche Schreyer doch denn eigentlich sey. —

Ich rief also die Hunde zu mir heran, und wies sie hin nach der bezeichneten Gegend, während Fränzchen am Rand des Sumpfes in schußfertiger Stellung lauschte, und ich selbst nach aufhorchendem Gewild in die Höhe sah, um allenfalls auch meinen Schuß geltend anzubringen.

Jetzt raschelte es durch den Schilf gegen die Landseite des Ufers zu, der Schuß des Knaben ging los, und ich vernahm ein Freudengeschrey: es hat ihn, es hat ihn!

Was hat es? was? rief ich dem Kleinen noch aus einiger Ferne zu.

Auch eine Wildsau! sprach er, aber größer, als die, welche Fritz einst geschossen hat.

Was! versetzte ich, du redst von dem Ungetüm. Wenn du nur nicht ein Ferkel von unsern freygelassenen Schweinen erlegt hast, welche jetzt überall in der Waldnis herumschweifen.

Hiermit war ich vollends bis zu dem Knaben vorgeschritten, und sah in der That ein erlegtes Thier von einer Aehnlichkeit mit einem jungen Schwein, braunroth von Farbe und borstig, vor ihm auf der Erde liegen. Nicht sofort aber konnt' ich ausfindig machen, was für ein Thier es eigentlich sey; doch sah ich gleich, daß es nicht zu unsrer europäischen Zucht gehöre, und das genügte mir. Der Knabe war fast außer sich vor Freude, daß ihm der Schuß so gut gelungen sey; und doch muß ich ihm nachreden, daß er weder über seine Geschicklichkeit, noch über den Gehalt seiner Beute viel Worte verlor.

Freundlich untersuchte ich das vermeynte Schwein etwas genauer, und fand es ungefähr dritthalb Schuh lang, versehen übrigens mit Schneidezähnen, wie ein Kaninchen, mit gespaltenen Oberlippen, ohne Schwanz, und mit gekrümmten Klauen, die an den Hinterbeinen mit einer Schwimmhaut verwachsen waren. Da merkte ich denn, daß Fränzchen nicht weniger als seine Zeit Fritz eine Art von Savien oder Cavien geschossen habe, und daß ich wohl hier die größte derselben, den Cabiai oder die Cavia capybara, vor mir habe. Somit konnte ich dem Bübchen gar wohl die Freude lassen, daß er ein Wildschwein geschossen; — und auf sein wiederholtes Befragen um den Namen des Thiers, sagte ich ihm, es sey zwar kein gewöhnliches Wildschwein, aber dafür ein weit seltneres Geschenk für uns, ein südamerikanisches Wasserschwein, das mit den Meerschweinchen,

dem Aguti und dem Paka in die nämliche Klasse gehöre. Hierauf machte ich ihn aufmerksam auf die Schwimmfüsse des Thieres, und erzählte aus meiner naturhistorischen Lectur, dieses Thierchen gehe meist nur des Nachts auf Futter aus, es laufe langsam, schwimme gut, könne lang unter dem Wasser bleiben, fresse, auf den Hinterbeinen sitzend, allerley Gewächse, sey leicht zu zähmen, habe ein eßbares Fleisch, und in der That, nach der Beschreibung, ein Eselsgeschrey, so daß hiermit unser vermeynte Rehrdommel mit einer wahrhaft ovidischen Metamorphose in ein vierbeiniges Sumpfschweinchen verwandelt worden, und die Ehre des Schusses durch den glücklichen Zufall bey Weitem größer ausgefallen sey, als wär' ein Halbdutzend Rehrdommel zusammen erlegt worden.

Nun aber entstand die wichtige Frage: was anfangen mit der glücklichen Beschierung? Fränzchen war in großer Verlegenheit. Er versuchte zwar anfangs sein Waidwerk zu treiben, aber es ward in Kurzem seinen Kräften ganz überlästig, und zurücklassen wollte er's doch noch weniger. Kurz, er wußte sich keinen Rath, und ich ließ ihn vorsetzlich ein wenig zappeln, damit er lerne, sich selbst behelfen zu seyn. —

Bald aber, nach einigem Ueberlegen, sprang der Kleine mit Vergnügen auf, und rief: jetzt weiß ich's, jetzt hab' ich's ausgedacht! Ich will das Thier ausweiden, so wird es um desto leichter; und vielleicht bring' ich es dann mit Erfolg von hinnen bis wenigstens zur Waldegg-Hütte.

Vater. Nun, das ist immer schon etwas;

denn die Eingeweide würden wir doch nicht essen! auch verdienen unsre Jagdgehülfen wohl einen Lohn, daß sie dir das Wild vor den Schuß getrieben.

Fränzchen. Ja ja, die braven Burschе sollen nicht vergessen seyn! Aber hätte ich nur meinen ehelichen Brummer bey mir; der sollte mir flink behülflich seyn mit Tragen!

Vater. Bemerke dir indeß an diesem Beyspiel, mein Kind, wie die Freuden dieser Welt so eitel sind, und so gern einen bittern Nachgeschmack haben, der die hochgesteigerten Lustgefühle wiederum kühl darniederschlägt! So herzlich deine Beute dich im ersten Augenblick erfreut hat, so verlegen bist du nun, sie heimzuschaffen. Als du hingegen noch nicht die Freude genossen hattest, ein glücklicher Jäger zu seyn, da schrittest du leicht und wohlgemuth deines Weges. Dergestalt hat auch die Armuth ihr Gutes, und auch der Reichthum seine Noth; was im Großen und Allgemeinen nicht minder der Fall ist, als hier im Kleinen und Einzelnen.

Indessen war der Knabe an das Ausweiden des Cabiai's gegangen, und kam hurtiger damit zurecht, als ich es ihm zugetraut hätte.

Die zwey Doggen erhielten ihren Antheil, und bald nahmen wir den Weg wiederum unter die Füße, doch bald auch fieng der Knabe von Neuem zu seufzen an, bis er plötzlich mit dem Gedanken hervorrückte: ich will mein Wildpret einem Hund aufbinden, der es mir gar wohl tragen kann!

Um so mehr, sagte ich, da die beyden ja

wirklich zum Tragen abgerichtet sind! Die Mühe des Abrichtens wird aber nun belohnt durch eine solche Erleichterung, die uns zu Statten kömmt.

Sogleich band ich den Sack los, den ich bey Jagdzügen gewöhnlich um den Leib trug; wir packten das Thier hinein, schnürten den Sack wieder bestens zu, und banden ihn jetzt dem ehrlichen Braun auf den Rücken, da denn aufsteigend dieser Gesell mit einigem Stolz auf seine Last vor uns hintrabte, während auch wir die genommene Richtung mit erhöhetem Selbstgefühl aufs Neue verfolgten.

Nicht lange, so gelangten wir in das Pinienwäldchen, wo wir uns mit den edeln Früchten desselben versahen, und dann kehrten wir zurück nach Waldeck, ohne von einer Gegenwart der Riesenschlange, oder einiger Brut derselben, die mindeste Spur entdeckt zu haben. Hingegen stießen wir auf ein paar Streiflinge oder Plünderer von dem Affengesinde, und ich mußte mich leider überzeugen, daß die fatalen Naschker und Verderber noch lange nicht vollständig die Nachbarschaft unserer Colonien geräumt hätten; nur mochte die Mehrzahl etwas näher gegen Prospektehill zu gezogen seyn. —

Als wir auf Waldeck ankamen, fanden wir den Ernst in der Meyerey von einer Menge sehr großer Ratzen begriffen, womit er jetzt eben ein Ende machte. Ich war erstaunt, und fragte, woher doch auf einmal die Menge dieser widrigen Thiere gekommen sey; da ich denn den

folgenden Bericht erhielt, welchen die Mutter mir ausführlich ertheilte.

Ich und Ernst, sagte sie, durchstrichen den Reisacker, so gut es sich thun ließ, und aller Orten, wo wir festen Fuß gewannen, rupften und schnitten wir die gereiften Aehren ab, so weit wir sie nur erreichen konnten; auch sammelten wir zugleich einige Händevoll der stärksten Halme des Reisstrohes, um Besen oder Bürsten daraus zu verfertigen. Da gerieth Ernst allmählig durch das Reisfeld und das daran stoßende Röhricht auf einer Art von kleinem Fußsteig nach einer festen Erdzunge hin, die sich gleich einem trockenen Damme beträchtlich in den See hinaus erstreckt, die wir aber bisdahin wegen des dichten Rohrwuchses gar nicht wahrgenommen hatten.

Meister Knips, der mit seinem Tragkorb auf dem Rücken treulich dem Ernst gefolgt war, und von Zeit zu Zeit wie ein kleiner dienstbarer Kobold mir die gesammelten Reisähren auf seinem Rücken überbracht hatte, sprang jetzt eilfertig von dem Knaben hinweg längs des Dammes, und ergriff dort an der Erde irgend etwas, das sich vor ihm geflüchtet hatte, und in eine Höhlung am Wasser hineingeschlüpft war.

Ernst hatte zuerst das Ereigniß übersehen, indem er gedankenvoll das Wehr oder den Damm betrachtete, und ganz zweifelhaft war, ob er ein Werk der Natur oder der Kunst vor sich sehe. Plötzlich ward er durch ein ängstliches Geschrey, durch eine seltsame Regsamkeit um ihn her, durch das beständige Zähnefletschen, Zischen und auf

ihn Hinblicken Meister Knipsens aus seiner staunenden Vertiefung gerissen. Soviel sah ich selbst aus der Entfernung; jetzt aber mag er forterzählen, was ihm ferner begegnete!

Ich sprang zu meinem Affen hin, nahm also der Knabe das Wort, um zu sehen, was er doch festhalte, zumal mir in der dortigen Uferhöhlung der meiste Lärm zu ertönen schien. Da sah ich denn bald, daß mein Pflegling eine gewaltig große Ratze bey dem Stiel gefaßt hatte, und daß diese sich nicht loszubeißen vermögend war, weil die Enge des Schlupfloches ihr nicht gestattete sich umzuwenden, und mit den Zähnen nach der Pfote des Affen zu schnellen. Sogleich erhob ich meinen Stock, den ich trug um die Sicherheit des Grundes vor mir her zu prüfen, zog mit der linken Hand die Ratze vollends heraus, und schlug sie mit einer Art von Grausen, ohne weiteres Nachdenken, im nämlichen Augenblicke todt. Hierauf störte ich mit meinem Stab in dem vorliegenden Geniste von Reisern und Rohrhalmen herum, und fand eine ziemlich starke Wölbung, wie von einem Backofen, die ich mit einiger Kraftanstrengung durchbrach. Da sprangen mir mehr als ein Dutzend eben so großer Ratzen, wie die erste, theils entgegen, theils um die Beine her. Ich schlug darauf los wie im Handgemeng, und tödtete verschiedene, während die andern in's Wasser sprangen und untertauchten, so daß ich bald auch nicht Eine mehr sah. Jetzt bemerkte ich deutlich, daß sie in einem sorgfältig zubereiteten Eingebäude gewohnt hatten, welches fast

wie ein groſser, gewölbter Cylinder aussah, und von Schlamm, Lehm, Reisstroh, und zerbissenen Rohrblättern recht künstlich aufgeführt war. Desgleichen sah ich nun, daſs zu beyden Seiten des Dammes noch mehrere solche Gebäude aneinander stunden, und suchte den Eingang derselben auf, wo er auf trockenen Boden hinaus ging. Da spannte ich meinen Quersack vor das Loch, und stocherte wieder von oben in die gewölbige Decke. Sogleich sprangen wo möglich noch mehrere der Unthiere heraus, als zuvor, und einige geriethen richtig in meinen Sack. Ich fieng unparthey[illegible] auf alle los; aber durch das Geschrey der Getroffenen und Verwundeten ward die ganze Nachbarschaft rege, und in Kurzem wimmelte um mich her eine Unzahl von Ratten, welche theils sich flüchteten, oder verwirrt herumschossen, theils auch ziemlich herausfordernd niedersaſsen und mich anstierten, oder ganz muthig auf mich losſprangen, und auch wohl sich einbissen in meinen Stock, daſs mir zuletzt recht unheimlich und flau zu Muthe ward. In Wahrheit es mag dem berüchtigten Bischof Hatto doch ziemlich heiſs um das Herz gewesen seyn, als ihn die Mäuse bestürmten, wenn anders die Geschichte nicht fabelhaft ist, daſs er von Mäusen gefressen ward. Für meine Person fieng ich denn an, ganz zeitmäſsig zu schreyen, und Meister Knips war in eben so groſser Verlegenheit, als ich selbst. Er machte die verzweifeltsten Bocksprünge, die man sehen kann; allein mit groſser Gewandtheit knickte er auch einigen der auf ihn andringenden Feinde vermit-

telst seiner spitzigen Zähne den Hals. Doch schnell kam nun auf mein Geschrey der weidliche Bill herbey gerannt, und der machte mit jedem Schnapp seines Gebisses mir rechts und links, vorn und hinten soviel Luft, daß ich wieder zu Athem kam, und die Feinde bald allenthalben sich in das Wasser fristeten. Endlich schrift auch die Mutter heran, die lang keinen trockenen Zugang zu dem Damme gefunden, und jetzt packten wir die erschlagenen und die schwerverwundeten Ratzen zusammen, um sie Euch zu zeigen, ob etwa die Felle dienen könnten zu unserm Gebrauch, und so eben hab' ich noch einigen halbtodten Widersächern den Rest gegeben.

Vater. Aber mein lieber, sonst so gutmüthiger Ernst! was hat dich gegen diese Ratzen dergestalt erbittert, daß du ihnen so grausam mitspielen mochtest?

Ernst. Anfangs meynte ich, sie müßten gewiß unserer Reiserndte schädlich seyn, und es sey gut sie zu vermindern. Am Ende jedoch kam mir solch ein Grausen, daß ich dachte, viel Hasen sind auch wohl des Hundes Tod, und somit schlug ich um mich her auf Leib und Leben, daß ich nur mich selber fristete.

Vater. Nun, nun, es ist mir genug, wenn du kein mordlustiges Gemetzel um nichts und wieder nichts anstellen wolltest! Jetzt aber führe uns zu den Wohnungen oder den Nestern deiner Feinde, daß wir sie genauer untersuchen können!

Unverzüglich entsprach der Knabe meiner Aufforderung, und zu meinem Erstaunen fand ich

in der That eine Art von Damm, fast so wie man die Dämme der Biber beschreibt, und fand auch Gebäude, wie die Biber sie anlegen, nur Alles beträchtlich kleiner, und nicht so vollendet wie bey den Bibern. Ich sprach also zu Ernst: es scheint wahrhaftig, daß die Biber hier in diesem südlichen Gelände Stellvertreter haben; wiewohl ich glaubte, daß dergleichen, so wie die Biber selbst, sich nur unter einem nördlichen Himmelsstriche verfänden, wo das Klima kälter ist.

Ernst. Wer sollte denn aber ein solcher Stellvertreter der Biber seyn?

Vater. Just deine Ratzen hier, sofern sie anders diesen merkwürdigen Bau selbst aufgeführet haben. In diesem Falle jedoch sind es nicht gemeine Ratzen, sondern Biberratzen, wie man sie eben wegen ihrer Aehnlichkeit mit dem Biber in Rücksicht auf Lebensart und Kunsttrieb geheißen hat. Sonst wird das Thier auch der Ondatra genannt, welches vielleicht sein vaterländischer Name in Nordamerika ist. Die Schwimmhaut der Füße und der gegen das Ende hinaus breit gedrückte Schwanz bezeichnen noch mehr die Uebereinstimmung mit dem Biber. Ja es hat, gleich diesem, sogar zwey kleine Drüsen, in welchen eine nach Zibeth oder Bisam riechende Fettigkeit enthalten ist.

Ernst. Auch dufteten die Kameraden ganz merkbar nach Bisam, und die Schwimmhäute sind erkennbar genug.

Vater. Dieß also und auch schon die Größe kann uns genügen, um den Ondatra hier zu

erkennen; denn er ist größer, als die sonst ihm nicht unähnliche Wasser-Ratte. Demnach mögen die Erschlagenen uns ihr treffliches Pelzwerk hergeben, das fast für so gut, als der eigentliche Kastor gilt, und obendrein durch seinen Bisam-Geruch die Motten oder Schaben von sich fern halten soll.

Ernst. Was bedürfen wir aber einigen Pelzwerks in einem so warmen Klima, wie das hiesige?

Vater. Brauchen wir es nicht zur Kleidung; so kann es uns doch treffliche Dienste thun zu feinen Kastorhüten, wenn einst unsere Filze zu Grunde gerichtet sind.

Ernst. O das wäre ja herrlich! So hätte ich uns doch zu einem sehr nützlichen Stoffe verholfen?

Vater. Allerdings, mein Freund; nur mußt du denn auch dich weidlich anstellen, wenn es gilt, die Ratzen auszuziehen!

Jetzt kehrten wir zu der Mutter in die Hütte zurück; dann billig hatte sie den Ernst allein auf das Schlachtfeld seines Sieges mit mir hingehen lassen, während sie Anstalten getroffen zu einer Abendmahlzeit von frischem, wohlgeröstetem Reise. Zugleich kehrten auch Fritz und Jack von ihrem Streifzuge zurück, ohne im geringsten etwas Bedrohliches entdeckt zu haben. Dafür trug Jack in seinem Hutgupfe wohl zwölf bis vierzehn Eyer in eine Art von Pelz eingepackt, und Fritz brachte einen Auerhahn sammt Henne aus seiner Jagdtasche zum Vorschein. Da er jedoch gar nicht im Verhältniß zu seiner

glücklichen Jagd erfreut schien, so glaubte ich irgend etwas Unrichtiges zu wittern, und fragte: Hoffentlich aber nicht etwa, mein Lieber! die Bruthenne über den Eyern weggeschossen?

Fritz. O gewiß nicht, Papa! ich hätte mir das nimmermehr erlaubt. Aber gleichwohl sind die Eyer von der Auerhenne; denn der Schakal Jacko hat sie in ihrem Neste selbst überrascht, und ihr plötzlich den Hals geknickt, während ich den Hahn aus der Luft schoß, den der Stänker zuvor aufgejagt hatte. — Wenn nur jetzt die Eyer noch nicht erkaltet sind!

Jack. O, die hab' ich sehr gut eingemacht mit diesem natürlichen Filze, den ich von Blättern abstreift, die fast wie Wollblumen überzogen waren!

Vater. Wohlan, so laß uns versuchen die Eyer zu thriften, und sie zwey Bruthennen unterzulegen, die ich hier auf Waldeck bemerkt habe!

Jack. Gleich, gleich! Das ist ja ganz vortrefflich. Aber was hab' ich wohl da für einen Filz gefunden?

Vater. Er scheint mir von dem großen Wollenkraut zu seyn, einer auf dem Cap nicht unbekannten Pflanze, da man wenigstens zu gelegentlichen Proben auch schon Strümpfe und Handschuhe von dem wollichten Pelze der Blätter, der Zweige und des Stammes verfertigt haben soll. Die Pflanze heißt bey den Botanikern, wenn ich mich recht erinnere, Bupleuris gigantea, und wahrhaftig ihre sehr feine Wolle käme uns ungemein wohl zu Statten bey einer

Hutfabrikation, um mit den feinen Haaren der Biber-Ratze gemischt zu werden.

Fritz. Ja, hätten wir erst nur die Biber-Ratze! Wie kommt Euch denn die in den Sinn, Papa?

Vater. Das will ich dir gleich nachweisen, mein Sohn! indem ich dich mehr als zwanzig Stücke derselben leibhaft sehen lasse, die dem Bruder Ernst in offenem, ritterlichem Kampf erschlagen hat.

Fritz. Ha, ha, ha, der Ernst ein Ratzenfänger! Das klingt auch gar zu drollig, das muß ich in Augenschein nehmen!

Mit diesen Worten sprang Fritz, und sofort auch Jack, nach der Hütte zu, von welcher ich eben in einiger Entfernung gewesen, als ich die Zurückkehrenden zuerst anredete. Noch aber verweilte ich einen Augenblick draußen, und rufte bloß den Forteilenden die Warnung nach, daß sie mir ja nicht mit Stichelreden den Ernst wegen des Ratzenfangs aufzögen, und zum Unwillen reitzten.

Als ich nun nach einer Weile selbst wieder in die Hütte trat, fand ich zu meinem Vergnügen, daß diese Warnung gefruchtet hatte, und daß die Knaben in freundlicher, wechselseitiger Mittheilung ihr Jagdglück verhandelten, während die Mutter ganz zufrieden mit dem Braten und den Eyern für Beydes die nöthige Vorsorge traf.

Jetzt indessen mußte jedermann daran, die Ratzen auszuziehen, welche so groß waren, als Kaninchen; und sofort wurden die Bälge mit Holzspießchen auseinandergespannt, wohl gesalzen, mit Asche bestreut, und zum Trocknen auf-

gehängt, während wir hingegen die Kleyer verscharrten, weil wegen des argen Bisamgeruches sogar die Hunde sich nicht um das vorgeworfene Fleisch bekümmerten. Desto mehr wurde Frauzchens Kabiai oder Sumpfschweinchen gewürdiget, welches wir, Kürze halb, mit nicht viel wenigerem Gestank durch Absengen von den Haaren befreyten, da wir zum Abbrühen derselben kein Gefäß bey uns hatten.. Ich theilte es in vier Stücke, nach den vier Schinken, den Kopf aber sammt den Eingeweiden warf ich ebenfalls unsern Hunden vor, und hier zeigten sie sich nach ihrem alten Brauche gar nicht als Kostverächter. Hingegen das Viertel, welches die Mutter für uns selbst zum Abendessen briet, wollte uns nicht sonderlich behagen, weil ein ziemlich starker sumpfichter Beygeschmack daran zu haften schien; so daß wir später den eingesalzenen und geräucherten Ueberrest des Thieres, da uns bessere Kost zu Theil ward, gleichergestalt, wenigstens dem größten Theile nach, unserem vierbeinigen Jagdgesind überließen.

Während des Nachtessens befragten mich die Knaben genauer über die Ursache des Bisamgeruches an dem Undatra, woher er komme, und was er dem Thiere wohl nütze.

Vater. Woher er komme, das ist leicht zu entdecken; was er aber nütze, hab' ich noch niemals befriedigend erfahren. Gemeiniglich sitzen gewisse Drüsen in ganz eigenen Bläschen zwischen Haut und Fleisch in der Gegend des Afters, und sondern eine bald angenehm, bald widerlich riechende, schmierige Feuchtigkeit, etwa wie

Ohrenschmalz, doch in beträchtlicherer Menge aus. Vielleicht sollen die Thiere, bey denen das der Fall ist, sich einander desto leichter, vermittelst des Geruches, auffinden. Vielleicht aber dient der aromatische Duft zur Anlockung von kleinen Thieren, welche denjenigen zur Beute werden, das den Geruch verbreitete. Dieß könnte zum Beyspiel Statt haben bey dem Krokodill, indem man angeblich zur Lockspeise für die Fische auch wohl Bisam gebrauchen soll. Hinwieder könnte, wie bey dem eigentlich sogenannten Stinkthier, der verpestende Gestank zur Abtreibung einiger Feinde dienen, was auch im Reiche der Insekten mitunter der Fall ist.

Ernst. Riecht denn das Krokodill auch Bisam, Papa? Das hab' ich gar nicht gewußt.

Vater. Es riecht nur nicht so stark, wie das Stink- und Bisamthier; also daß es freylich in diesem Fache nicht so viel Reputation erlangt hat, wie jene Stinker und Wohlrieche vom ersten Range.

Fritz. Giebt es noch viele Thiere, die dergleichen schmierige Riechstoffe absondern; und geschieht die Absonderung überall an der nämlichen Stelle?

Vater. Thiere giebt es genug, und obendrein ziemlich ungleiche, die dergleichen Fettigkeit ausschwitzen; aber bey den meisten geschieht es in der Gegend des Afters. Die Hyäne und der Dachs zum Beyspiel haben daselbst eine ganz eigene Spalte für den übelriechenden Stoff, mit dem sie vielleicht auch ihren Pelz anschmieren, da dieser ziemlich den gleichen Geruch von

sich giebt. Bey dem Biber findet sich das stark riechende, sogenannte Bibergeil am nämlichen Ort in zwey häutigen Blasen oder Säcklein, worin es als eine fette Materie erscheint, die aber getrocknet beynahe das Aussehen von Geigenharz bekömmt, von bitterem Geschmack und sehr starkem Geruch ist. Es wird castoreum geheißen, und dient als ein wirksames Mittel in der Heilkunde bey Nervenkrankheiten und ähnlichen sehr heftigen Uebeln. Besser riecht der Zibeth, welcher sich bey der Genettkatze, und noch vorzüglicher bey dem eigentlichen Zibeththier. findet. Aber am bekanntesten ist der Bisam, der hingegen bey dem Bisamthier nahe an dem Nabel in einer Art Beutel vorkömmt. Bey dem Bisamschweine befindet sich die schmierige Materie sogar in einem drüsigen Sack auf dem Rücken, und bey dem Hirschen wird eine solche unter den Augenwinkeln ausgesondert. — Frisch riechen alle diese Stoffe sehr übel, und oft so stark, daß sie, wie man wenigstens von dem Bisam es versichert, sogar Nasenbluten verursachen können. Ein wenig älter hingegen und eingetrocknet nehmen einige, als zum Exempel der Zibeth und der Bisam, einen Geruch an, der wenigstens für viele Menschen außerordentlich angenehm ist, während er andern stets nachtheilig auf die Nerven wirkt. Noch giebt es indessen solche Riechstoffe, die fortwährend für stinkend und widrig gelten, wenn man sie auch noch so alt werden läßt.

Fritz. Sind denn Bisam und Zibeth in ihrem Geruche von einander verschieden?

Vater. Das kann ich die nicht eben mit Gewißheit sagen; doch wird der Unterschied kaum groß seyn, ob ich gleich meyne, der Zibeth sey etwas feiner und weniger angreifend, als der Bisam.

Fritz. Wie sammelt man aber diese sinkenden Wohlgerüche, daß man sie bequem herausnehmen kann?

Vater. Gewöhnlich muß das Thier, welches sie trägt, zugleich mit seinem Leben sie dem habsüchtigen Menschen überlassen; jedoch macht man hier die Zibeth- und Genettkatzen eine Ausnahme, weil dieselben auch als zahme Hausgenossen, z. B. in der Levante, und ehemals auch in Holland, gezogen werden.

Ernst. Ho, ho, das sind mir saubere Katzen! Ich kenne sie sehr gut auf Kupferstichen; sie gehören zum Geschlechte der Wieseln oder Stinkthiere, und da wollt' ich doch noch lieber ein zahmes Bisamthier, das mit Reh und Ziege so viel Aehnlichkeit hat.

Vater. Du hast wohl in Deinem Recht, mein lieber Ernst! aber die sogenannten Trivialbenennungen der Thiere richten sich meistentheils nach auffälligen äußern Merkmalen, wie du z. B. an den Benennungen der Meerkatzen, Seehunde, Seelöwe, Meerschweinchen, und ähnlichen mehr es abnehmen kannst. Genug, die Herren Holländer sprechen einmal höflich von Genettkatzen und Zibethkatzen, indem sie nicht weniger höflich diesen Hausfreunden von Zeit zu Zeit den balsamischen Beutelhonig mit kleinen Löffelchen abzunehmen wissen.

Jack. Ha, ha, ha, das muß komisch seyn! Aber beißen die Stinkthiere denn nicht den Räubern in die Finger, wie zum wenigsten eine jedwede Katze es thun würde?

Vater. An gutem Willen fehlt es wohl nicht; aber man steckt die Thiere für diese Art von Operation in enge Behälter, die fast wie Rattenfallen gemacht, aber so schmal sind, daß die Gefangenen sich darin nicht umwenden können. Dann werden sie bey'm Schwanz oder den Hinterbeinen in etwas herausgezogen, mit dem Fallfächer in der Klemme gehalten, und dergestalt nach aller Bequemlichkeit ihres Vorrathes beraubt. Sodann setzt man sie wieder in ihre häusliche Freyheit, und füttert sie gut, bis nach etwelchen Tagen, oder in ein paar Wochen die Ausbeutung des Riechstoffes auf's Neue von Statten geht. Allemal übrigens wird das Gewonnene, vielleicht ein halbes Loth an Gewicht, mit Sorgfalt in gläserne Gefässe mit eingeriebenen Stöpseln beygelegt, bis man einen Vorrath hat, der sich eignet zum Verkauf, oder zu sonstiger Benutzung.

Fränzchen. O wir wollen auch dergleichen Zibetkatzen uns halten, Papa, wenn wir welche erwischen können! Ich will ihnen dann schon den Honig aus den Beuteln stipitzen.

Vater. Ja, ja, vortrefflich! Und kriegen wir ein solches Thier, so kannst du es vorläufig in den Hühnerstall einschließen; denn die Kameraden sind große Liebhaber von Federvieh.

Fritz. Nun wahrlich, dieses Liebhaben dürfte

doch nicht eben ein gar zu groſses Zutrauen verdienen.

Vater. Da hast du ganz Recht, Fritz! Es ist eine Liebe bis zum Aeſſen; denn ein einziger solcher Bursche ist im Stand mit einem ganzen Stalle voll Geflügel in der kürzesten Zeit fertig zu werden; denn Gedärme, nebst Eyern und etwas Obst, macht ihre Hauptnahrung aus. Die Holländer sollen auch diese stinkenden Diebe gelegentlich mit Hähnchen und Tauben auf das Gastfreundschaftlichste bewirthen, und je besser die Kost, je reichlicher die Zibethbeysteuerung.

Ernst. So wollt' ich auch deswegen lieber ein Bisamthier; denn bey seiner niedlichen Gestalt ernährt es sich obendrein von Gras, Laub und Moos, wozu man ungleich wohlfeiler gelangen kann.

Vater. Nur wäre die Frage, ob das Gras und das Laub aller Länder zur Erzeugung des Bisams der Thiere geeignet seyen; denn es könnte dir geh'n, wie jenem deutschen Herrn, welcher Kühe und Küher und alles Milchgeschirr aus der Schweiz kommen ließ, und doch nicht Schweizerkäse gewinnen konnte; da denn der Schweizerhirt ihm anrieth, auch Schweizer-Alpen mit ihren Alpenkräutern hinauszubestellen.

Fritz. Das war gethan von dem Aelpler. Aber noch möchte ich nun fragen, wie gewinnt man den Bisam? Und hat man auch die Bisamthiere, wie die Zibethkatzen, gezähmt, um sie beamter zu berauben?

Vater. Ich glaube nicht, daß man das Thier mit Absicht zahm halte; obgleich es sich, trotz

einer großen Schüchternheit, ziemlich gern soll säumen lassen. Seinen Bisam trägt es in einem Beutel von der Größe eines Hühnereyes, der gleich hinter dem Nabel sitzt. Dieser Beutel, welcher der nach Außen zwey feine Oeffnungen hat, enthält nun, wie Tavernier, ein alter berühmter Handelsmann und Reisebeschreiber uns berichtet, eine schwärzige Masse, die aussieht wie geronnenes Blut, und schwarzbraune Körnchen bildet. Wenn nun das Thier auf der Jagd getödtet worden, so wird es unverzüglich ausgesogen, indem man die Bisamblase losmacht vom Fleisch, und nur festläßt an der Haut, worauf die Haut um dieselbe herumgeschlagen und festgebunden wird. Dieß geschieht nämlich, oder soll doch geschehen, um desto mehr alle Verfälschung und allen Betrug zu verhüten. Jene wird bewerkstelligt durch Harz oder Gummi, die man in den Bisambeutel einschwärzt, dieser hingegen durch Stücklein Bley und durch Steinchen, mit denen man die Blase schwerer macht, um sie zusammt ihrem Inhalt nach dem Gewichte zu verkaufen. Sogar eine obrigkeitliche Person muß bey dem Verbinden oder Vernähen der Felle gegenwärtig seyn, und diese zum Ueberfluß mit ihrem Siegel verwahren. Nichtsdestoweniger sind, wie man sagt, die Betrüger und Verfälscher so gewandt, daß sie auch da noch, vermittelst gemachter Einschnitte, die Bisamsäcklein plündern, und dann die Oeffnungen beynahe unmerklich zuzumachen verstehen.

Unter diesem Gespräche waren wir mit unserm Nachtessen zu Ende gekommen, und nun

seufzte der etwas leckerhafte Ernst: wahrhaftig jetzt thäte eine gute Nachkost zum Dessert uns Noth, denn Fränzchens Kabiai taugt doch gewiß nicht viel!

Sofort sprangen Jack und Fränzchen zu ihren Waidtaschen hin, und brachten, überraschend für uns alle, die darin verborgen gehaltenen Schätze hervor, indem sie dieselben zunächst vor dem Plätzchen Ernsts auf unser Tischtüchlein setzten. Da, Meisterlos! sagte Fränzchen, und legte eine hübsche Kokosnuß sammt den paar Pinienzapfen vor den etwas verdutzten Bruder hin.

Da, Meisterlos! sagte auch Jack, und stellte, von der andern Seite herkommend, einige uns noch unbekannte, etwas geschuppte, bleiagrüne, und alsbald einen Zimmetgeruch verbreitende Aepfel auf den Tisch.

Ernst konnte nicht gleich zu einer ordentlichen Haltung kommen; die zwey Kleinen aber rieben sich selbstzufrieden die Hände, freuten sich der allgemeinen Ueberraschung, und hüpften lustig herum, indeß sie sich abwechselnd die Haare sträußten und wieder die Hände rieben.

Ey das ist ja herrlich, ihr zwey Kleinen! rief ich. Was sind nur dieß für neue seltsame Früchte, gleich unreifen Fichtenzapfen oder Ananas, die der pfiffige Jack uns beschert? Hast du sie schon gekostet Näscher! und sind sie gut?

Bey Leibe nicht! erwiederte Jack, sie sind mir gar nicht auf die Zunge gekommen; ob es mich gleich gar mächtig gelüstete. Fritz aber warnte mich ernstlich, doch ja nicht anzubeißen, bis Meister Knips uns das Beyspiel gegeben, weil es gar

wohl die lockenden Manschenill- oder Manchinell-Aepfel seyn könnten, die ein tödtliches Gift sind für den Menschen.

Billig lobte ich die Vorsicht Fritzens, bemerkte aber, indem ich einen der neugefundenen Aepfel durchschnitt, daß wir hier etwas ganz Anderes vor uns hätten, indem die Früchte des Manchinell-Baums unsern glatten und zierlichen Gartenäpfeln glichen, auch einen Stein in der Mitte des Fleisches hätten, und also nicht eigentlich Aepfel seyen; während hier die neugefundenen inwendig rund herum gereihte Kernchen zeigten, und meines Wissens auch durch die bedeutendere Größe, so wie durch den lieblichen Geruch, sich unterschieden von jenen giftigen.

Indeß ich so docirte, den Apfel entzwey geschnitten hatte, und an der einen Hälfte den Knaben die Lage der Kernchen wies; so war ganz unbemerkt der naschhafte Knips an meine Seite herangeschlichen, hatte die niedergelegte Hälfte weggemaust, und verrieth sich uns erst in diesem Augenblick durch ein so behagliches Schmatzen, daß über die Genießbarkeit der neuen Frucht uns durchaus kein Zweifel mehr blieb.

Ein allgemeines Gelächter brach los, und bald erfolgte der Ausruf: die Aepfel sind probat, probat, probat! — Zugleich stürmten die Jungen mit nicht minder offenmäßiger Genäschigkeit auf den Rest der Bescherung los, so daß ich kaum für mich selbst und für die Mutter ein paar von den Dingern zu retten vermochte, worauf wir sämmtlich mit Kennermiene züngelten und kosteten, bis wir im Chor ausriefen:

vortrefflich sind sie, diese Aepfel, und ein köstlicher Fund für uns!

Fritz befragte mich nach der muthmaßlichen Art und dem Namen dieser Frucht, worauf ich erwiederte, daß ich sie für den Zimmetapfel halte, wenn sie anders auf einem Strauche gewachsen sey, und daß sie in diesem Fall eine Art von Rachikane wäre, die gleich den ähnlichen Ochsenherz- und Koroffol-Früchten auf den Antillen gefunden würden. In diesem Fall aber warnte ich, sie nicht eben reichlich zu genießen, weil sie für eine ziemlich hitzige Speise gälten. Endlich fragte ich den Jack, ob er sie auf einem Strauche gefunden. — Der aber gähnte: ja-a-a! auf einem Strauch . . . Ich bin aber entsetzlich faldirig. Diese Verbindung der Gedanken machte mich klein; allein ich fand doch einen Wink auf unser allgemeines Bedürfniß darin. Wir legten uns denn ohne weitern Verzug in der fremdlichen Waldeggbütte auf unser Baumwollenzeug, und schliefen ruhig bis in die Frühe des folgenden Tages hinein.

Zwey und vierzigstes Kapitel.

Das Feldlager Zuckertop. Die Peccari oder Nabelschweine. Der otaheitische Braten. Ravensara-Baum und Blätter. Große Bambusrohre.

Gleich mit der Dämmerung des folgenden Tages setzten wir unsere Reise fort, und nahmen den Weg über Zuckertop, unsern gewöhnlichen Aufenthalt in dieser Gegend, zwischen der Zucker-Plantation und der Klus, wo wir eine Feldhütte oder eine Art Laube hatten, und für die Zukunft eine neue Meyerey anzulegen gedachten. Es war die Gegend an der großen Bay, jenseits des Vorgebirges der getäuschten Hoffnung, von wo aus sich ehemals unser arme Esel nach der Klus geflüchtet hatte. Noch war das Flechtwerk der Laube an den Seitenwänden ziemlich haltbar, und wir brauchten nur unser Segeltuch darüber hinzuwerfen, so waren wir für dieses milde Klima vortrefflich einquartiert. Weil wir aber nicht im Sinne hatten, länger als bis nach

dem Mittagessen hier zu verweilen; so machten wir auch sonst keine Vorkehrungen, als solche, die auf eine Mahlzeit Bezug hatten. Dafür jedoch durchstreiften wir mittlerweile die nächsten Umgebungen und besonders das Röhricht von Zuckerrohr, um die Spuren der getödteten Riesenschlange oder einiger Sprossen derselben aufzusuchen. Dergleichen zwar fand sich glücklicher Weise nun nirgends, und desto mehr thaten wir uns gütlich mit frischen Zuckerrohren, deren Genuß wir schon eine ziemliche Weile hatten entbehren müssen.

Noch waren wir indeß nicht lange bey dieser angenehmen Beschäftigung, als unsere Hunde plötzlich Laut gaben, und unmittelbar darauf ein ganzes Rudel Gewild vor sich her aufstöberten. Alsbald hub ein Lärmen, ein Geschrey und ein Rufen durch das Rohr an, wie wenn die wilde Jagd, oder das sogenannte wüthende Heer in das Revier gekommen wäre. Niemand wußte, wo sich hinwenden, und Niemand vermochte in dem dichten Rohrwuchs auszuspähen, was sich so rührig herumbewege. Endlich rief ich den Jungen zu, sie sollten eiligst aus dem Rohrgebüsch, ein jeder des nächsten Weges vor sich hin, bis hinaus in's Freye laufen, wo sich dann wohl erzeigen müsse, was die Hunde zuletzt herausjagen würden.

Ich selbst that unverzüglich, was ich die Andern geheißen, und stellte mich auf die Lauer, sobald ich nur etwa fünfzig Schritte weit von dem Röhricht in offenem Felde war. Hier sah ich denn nach wenigen Augenblicken eine ganze

Heerde von kleingewachsenen Schweinen aus dem Dickicht hervorbrechen, und aus allen Kräften das Weitere suchen. Mein erster Gedanke war, ich hätte hier das Häufchen unserer Freygelassenen vor mir; aber die Menge, die gleichmäßige graue Farbe und Zeichnung, die unbeträchtliche Größe, und die ganz eigene wunderbare Ordnung, mit welcher die Ausreisser ihre Flucht verfolgten, das Alles belehrte mich, es dürften doch wohl hier nicht Schweine von europäischer Zucht vorhanden seyn, und desto geneigter war ich, meine Jagdlust zu Befriedigung meiner Neugierde walten zu lassen. Gleich gab ich aus meiner Jagdflinte mit doppeltem Rohr den Flüchtlingen die zweyfache Ladung, und jeder Schuß erlegte glücklich sein eigenes Wild. Aber furchtlos und sorglos stürmten nichts destoweniger fort und fort der Fremdlinge soviel aus dem Röhricht heraus, daß ich die Reihe nicht übersehen konnte, und der Fall von zwey Kameraden störte die übrigen so wenig, daß sie kaum einen Schritt neben den Leichen vorbeyspazierten. Fast drollicht war es, den Zug dieser Thiere anzusehen; denn in hartem Trabe, gleichsam an der Schnur, folgte durchaus Eines dem Andern, und Keines schien irgend voreilen, Keines zur Seite springen zu wollen. Ein Glied Soldaten auf dem Exerzier-Platze kann schwerlich so abgemessen hintereinander fortellen, und vielleicht hätte sich's beym Nachseh'n ergeben, daß jeweilen das hintere Schwein in die Fußstapfen des vordern eingetreten sey.

Auch Fritz und Jack waren in meiner Nähe,

und kaum hatte ich mein Gewehr abgestellt, um es neu zu laden; so schallte mir's puff, puff, puff von Flinten- und Pistolenschüssen in das Ohr. Es fielen wiederum einige Schweine zu Boden; aber auch jetzt blieb die Reihe kaum Sekunden-lang unterbrochen, und veränderte die Richtung ihrer Flucht auch diesmal nicht.

Alle Umstände denn zusammengenommen mochten mir wahrscheinlich, daß wir auf eine Schaar Bisam- oder Nabelschweine gestoßen, die man auch Tajassu nennt, und in diesem Falle wußte ich schon, daß man nichts Angelegentlicheres zu thun hat bey Erlegung des Thieres, als ihm den drüsigen Sack auf dem Rücken auszuschneiden, weil sonst die schmierige Feuchtigkeit in demselben ihren Gestank über das Fleisch des ganzen Thieres verbreitet.

Hurtig also lief ich jetzt hin, meinen zwey erlegten Frischlingen beyzustehen zu seyn, und alsbald rannten ihrerseits auch Fritz und Jack herbey, um von ihrer Beute Besitz zu nehmen. Der Schweinezug indessen war nun vorüber auf unserer Seite; aber die zwey Hunde, die hierseits gejagt hatten, erwischten zuletzt noch ein paar Nachzügler, und fügten dieselben den Erlegten alsobald bey.

Sofort belehrte ich die Knaben über Namen und Beschaffenheit der getödteten Thiere, da denn gleich die erste Besichtigung mich überzeugte, daß ich richtig gemuthmaßt habe. Demnach beorderte ich die Knaben zum Ausschneiden der Drüsen, die man vermuthlich wie einen Nabel betrachtet hat, als man dem Thiere seinen

Namen ertheilte. Rasch waren die Jungen hinter dem Gesellschafter her, und, wie es bey Jagd und Plünderung geht, sie schienen sie ob der Freude des Gewinns einen Augenblick von Unlust gar nicht zu beachten.

Während wir indeß unsere Beute so handhabten, hörten wir aus der Ferne ziemlich in der Richtung unserer Feldhütte wiederum zwey Schüsse fallen, die wir auf Rechnung Ernsts und der Mutter schrieben, welche sich aus dem Rücken dorthin gewandt haben mochten. Unverzüglich sandte ich den Jack ab, um auch ihnen von der glücklichen Verkehr mit dem erlegten Gewilde Bericht zu ertheilen, und zugleich den Wagen zu uns herzubringen, damit wir unser Wildpret vollends nach der Hütte von Zuckertop schaffen könnten.

Mittlerweile schleppten Fritz und ich fünf todtgeschossene und drey von den Hunden niedergerissene Pekaridschweine auf einen einzigen Haufen, den wir hurtig mit Zuckerrohren überdeckten, und bey dem wir uns dann niederließen, bis unser Abgesandte mit dem Wagen glücklich bey uns eintraf. Auf dem Wagen saß Ernst in all seiner Breite, und erzählte uns jetzt, daß der ganze Zug der Flüchtlinge nicht fern von unserem Waldhäuschen vorbeygerannt sey, und sich nach dem Bambus-Dickicht unweit desselben geflüchtet habe. Schon aus der Ferne sey die rauschende Annäherung des Zuges vernommen worden, da denn er und die Mutter ihre Flinten in Verfassung gesetzt hätten, unwissend, was für ein Sturm sich eigentlich nähere; denn aber

habe er mit seiner eigenen Flinte und mit derjenigen der Mutter, die von der Mutter selbst ihm gereicht worden, zwey Schweinchen ganz eigenhändig gepürscht, und der muthige Türk habe noch ein Drittes getödtet. Ich glaube, beschloß er die Erzählung, daß wenigstens noch dreißig bis vierzig Stücke zum Bambus-Sumpf entwischten; aber sie schnurrten in so ununterbrochener Reihe davon, daß ich durchaus nicht im Stande war, sie zu zählen.

Nach Anhörung dieses Berichts munterte ich die Knaben auf, mir mit Aufladen des Wildprets auf den Wagen behülflich zu seyn; wenn anders die Thiere ihnen nicht zu schwer vorkämen, um sie zu handhaben.

Fritz meynte, zu schwer könnten sie wenigstens dann nicht seyn, wenn wir sie alsobald ausweideten. Sie sind ja kaum drey Schuhe lang, sprach er, und ist etwa dieses die elephantische Race; so nimmt es mich gar nicht mehr Wunder, daß die Schiffsmannschaft des Capitains Cook so geschwind mit der Menge von Schweinen fertig ward, welche man ihnen zugeführt hatte.

Ich erwiederte, daß jene wohl eher zu der chinesischen oder siamischen Zucht gehört hätten, die kurzbeinig und mit einem Hängebauch fast bis an den Boden versehen, übrigens aber nicht viel größer sey, als hier die verlangte Art, die man gewöhnlich Peccari heiße, und die man in Guyana, folglich in Amerika finde. Uebrigens, schloß ich, wollen wir immerhin die Thiere ausweiden; denn die Mutter wird doch kaum unsere Metzger sogleich hier im Felde verwursten

wollen; und bis zu unſerer Heimkehr ließen ſich die Eingeweide gewiß nicht unverdorben erhalten.

Ob wir nun gleich uns eilfertig an die Arbeit machten; ſo konnten wir doch nicht ſo bald mit derſelben fertig werden, daß wir hätten zu rechter Zeit bey dem Mittageſſen erſcheinen können. Wir beſchwichtigten aber die erwachende Eßluſt vor der Hand mit Zuckerrohrſtücken, die wir kauend und ausſaugend im Munde führten wie Cigarren, was bey der zunehmenden Tagesgluth zugleich eine recht angenehme Erquickung war. Den Schweerleib und das Darmnetz jedes einzelnen Schweines behielten wir ſorgfältig bey; aber der ganze Reſt der Eingeweide ward den Hunden überlaſſen, die damit eine köſtliche Mahlzeit hielten. Sodann wurden die ausgeweideten Schweine Stück für Stück und ohne große Beſchwerde von mir und Fritz auf den Wagen gehißt, da Keines mehr einen vollen Zentner im Gewichte zu haben ſchien; und endlich war die Ladung fertig, daß wir abfahren konnten, was denn mit frohem Jagdgeſang und triumphierendem Jubelrufe geſchah. Zu mehrerer Feſtlichkeit hatten die Jungen ſowohl ſich ſelbſt, als unſere Beute, mit Blumen und Laub und Zweigen beſteckt; Franzchen und Jack ſaßen auf den beyden Zugochſen, Ernſt aber und Fritz, der Eine vorn, der Andere hinten im Wagen auf der Verſtauung deſſelben; ich endlich trabte als Vorreuter mit den Hunden nebenbey, bis wir wohlgemuth froh und glücklich eintrafen bey der ſehnſuchtsvoll harrenden Mutter.

Ey, empfieng uns dieſe, ihr Lieben, habt

mich lang umsonst auf euch warten lassen! Heute wird wohl an kein Aufbrechen und Weiterreisen mehr zu denken seyn. Ich habe darum schon Anstalt zu einem vergnüglichen Hierbleiben getroffen. Vor Allem aus aber kommt, und esset, was ich euch zugerichtet habe!

Jetzt wurde der Mutter von mir unser gefüllte Jagdwagen präsentiert, und zugleich übergaben die Jungen, mit Frohsinn im Aug' und in der Miene, einen ganzen Bündel der auserlesensten Zuckerrohre, indem sie sagten: die Mama muß doch auch eine Erquickung haben, da sie nicht weniger an ihrem Feuer geröstet ward, als wir an der Mittagssonne gebraten worden sind!

Vater. Ey das ist ganz artig, ihr Knaben, daß ihr so treu an die Mutter gedacht habt! Aber gern denkt die Liebe an das, was des Andern ist, um auch aus der Ferne dazu beyzutragen.

Mutter. Wohl, ihr seyd recht lieb dafür, meine Kinder, und sollt meinen herzlichen Dank haben! — Sage mir indeß, mein theurer Mann, was in aller Welt willst du mit dieser Menge von Schweinen anfangen? und warum hast du so viele auf einmal tödten lassen? Du bist doch sonst mit den Gaben der Natur so haushälterisch, daß du gewöhnlich schmälst, wenn etwas vergessen wird, oder sonst unbenutzt zu Grunde geht.

Vater. Mehr Zufall, als Plan und Absicht hat es diesmal auf solche Weise gefügt. Wir waren alle schußfertig, und jeder drückte los auf das hervorbrechende Wild, ohne daß man im

Jagdeifer hätte verabreden können, wie manches Stück zu erlegen sey. Auch ist es ein seltenes Ungefähr, daß unsere Schüsse insgesammt so glücklich getroffen haben. Uebrigens wird eine so gute Gelegenheit uns mit einem Vorrathe von Schweinefleisch zu versehen nicht allzuhäufig wiederkehren; und endlich schadet es nicht, wenn wir schon die Zahl dieser Schmarotzer ein wenig vermindert und vielleicht den Rest aus dieser Gegend verscheucht haben: denn sie schaden den Zuckerrohren ganz außerordentlich; und würden leicht jede vorhabende Pflanzung derselben uns fruchtlos gemacht haben. Jetzt aber wollen wir von den Fingern einsalzen und räuchern, so viel nur unsere Kraft erlaubt. Was wir dann nicht zu überwältigen vermögen, das wird unsern Hunden willkommen seyn, und diese bleiben hier zu Schutz und Trutz uns brauchbarer, wenn wir nicht mit bloßer Pflanzenkost sie abfertigen müssen.

Fritz. Lieber Papa! wollten sie mir dann nicht auch erlauben, daß ich ihnen morgen mit einem Schweinebraten nach otaheitischer Art aufwarte?

Jack. O Papa, das wäre gar zu lustig!

Ernst. Ja Fritz, du solltest aber Pisang- oder Bananenblätter zu dem Geschäfte haben!

Fritz. Ach was, da werden auch wohl andere Blätter es thun, wenn sie nur groß und derb sind!

Vater. Nun ja, lieber Fritz! dein Ansuchen sey dir gewähret, da du so klug bist, es erst auf morgen anzusetzen; denn heute giebt es noch

Man hat es abzuthun, wobey du behülflich ſeyn mußt. Vor Allem aus müſſen wir eine zweckmäßige Rauchhütte errichten, wie vormals die auf Zeltheim geweſen iſt. Darnach wollen die paar Schweine ausgeweidet ſeyn, welche von Ernſt und der Mutter geſchoſſen worden. Endlich haben wir die ſämmtlichen Thiere zu zerlegen, einzuſalzen und in der Hütte aufzuhängen. Das Alles, beſorge ich, wird uns noch länger hier zu verweilen nöthigen, als die Mutter anfänglich geglaubt hat, und vor ein paar Tagen iſt es nicht möglich weiter zu ziehen.

Jack und Fränzchen. Juchheiſſa und horſala! da giebt es denn wieder brav zu ſchoſſen! Was können wir thun dabey? und wo ſollen wir's angreifen, Papa?

Vater. Stöcke, Reiſer und Flechtwerk mögt ihr demnächſt zuſammenſchleppen, und in Bereitſchaft ſetzen, da denn Fritz euch helfen mag, das Rauchgebäude zu errichten. Ich indeſſen will die Schweine zerlegen, die Mutter wird einſalzen, und Ernſt muß mir behülflich ſeyn, die Borſten der Schweine wegzuſengen, die Stücke zu beſpühlen und ſie der Mutter hinzureichen.

Nach einem kurzen, ziemlich ſoldatiſchen Mittageſſen, ward dieſer meiner allgemeinen Weiſung unverzüglich nachgelebt. Zuerſt aber machten Ernſt und ich mit dem Verbrennen der Borſten an der Haut der Schweine ſolch einen garſtigen Geſtank, daß bald Jedermann ſeine Arbeit aufzugeben und davonzulaufen die größte Luſt bekam. Darnach ſchnitt ich von jedem der Thiere vier Schinken ſo mächtig aus, daß faſt

die ganzen Seiten daran hängen blieben. Der Speck übrigens war nicht abgesondert unter der Haut, wie bey dem zahmen, sondern mehr durch das ganze Fleisch zertheilt, wie bey dem wilden Schweine. Von dem Ueberrest des Rumpfes hieb ich noch die besten Stücke aus; aber das Gerippe sammt dem Kopfe ward den Hunden und dem Adler Preis gegeben. Sorgfältig dann wurden die Schinken sammt den Fleischstücken gewaschen, mit Salz eingerieben und in einen Sack gesteckt, der oberhalb geöffnet war, und an einigen Baumzweigen hieng; unten wurde ferner ein Kürbisgefäß hingestellt, um das abträufelnde Salzwasser aufzufangen, das von Zeit zu Zeit wiederum über das Fleisch geschüttet wurde, bis die Rauchhütte vollends zu Stande kam, welches jedoch erst am folgenden Tage, und zwar gegen Abend geschah; weil der Morgen zu dem Zwischenspiel der otaheitischen Bratorey verwendet wurde, und ich zu dieser einmal dem Fritz die Erlaubniß gegeben, wodurch er sich berechtigt glaubte, seine Brüder zu Anlegung des Bratofens in Anspruch nehmen zu dürfen.

Sämmtliche junge Mannschaft denn grub sich eine länglicht runde ziemlich tiefe Grube aus, und verbrannte in derselben dürres Rohr und Gras und Reisig, wobey in dem Feuer eine Anzahl Kieselsteine glühend gemacht wurde. Mittlerweile war Fritz mit Zurüstung des Schweines beschäftigt. Es wurde abgesengt, ausgeweidet, gewaschen, und endlich mit einem Gefüllsel von zeingehackten Fleischstücken, Kartoffeln und würzigen Kräutchen ausgestopft. Hierauf ward es

wiederum zugewendet, aber nicht ohne daß eine gehörige Portion Salz theils eingestreut, theils eingerieben worden; denn sie huldigte doch dem europäischen Geschmacke des Salzens mehr, als dem stabreitischen, der den Braten ohne Salz zu genießen liebt.

Die Mutter bekreuzte sich während aller dieser Vorbereitungen unter häufigem Kopfschütteln, und murmelte von Zeit zu Zeit wie zwischen den Zähnen: aber um des Himmelswillen, ein ganzes Schwein! — In der unsaubern Erde! — Mit feurigen Steinen! — Ey, ey, das mag einen herrlichen Schmaus für die Leckermäuler abgeben!

Trotz dieser Bedenken und Glossen aber gab die ehrliche Frau den Knaben doch alle Anweisung, wie sie das Thier zurecht legen sollten, damit es einerseits den kleinsten Raum einnehme, und anderseits hübsch niedlich auf dem Tisch erscheinen könne, wenn endlich geriethe, daß es als Braten aufgetragen würde. Sie hieß es nämlich wie ein Ferkel zurecht machen, das in die Bratpfanne zu liegen kömmt, schien aber von ihrem guten Rathe sich eben nicht vielen Erfolg zu versprechen.

Ich hatte den Fritz angewiesen, in Ermanglung großer Bananas-Blätter, sein Thier mit Baumrinde zu umwickeln, damit es doch etwas mehr gegen Staub und Asche geschützt seyn möchte. Das war denn auch geschehen; es hatte sich eine schöne und glatte Baumrinde ganz in der Nähe vorgefunden, und der nämliche Baum hatte auch Blätter hergegeben, die durch

ihre Zahl den größern Umfang der Bananas-Blätter einigermaßen ersetzten. Man bereitete aus denselben die Unterlage des Schweinchens in der Bratgrube, nämlich so, daß, nach erloschenem Feuer und aufgeräumten Kohlen, der Boden der Grube mit glühenden Kieseln bedeckt wurde, und erst auf diese die Blätter zu liegen kamen. Sodann folgte der Braten, und über diesem wieder eine Schicht von Blättern, worauf der Rest von glühenden Kieselsteinen und heißer Asche zugeworfen ward, und endlich das Ganze mit der ausgegrabenen Erde, wie mit einem Maulwurfshaufen, überdeckt und dann sich selbst überlassen wurde.

Die Mutter hatte lang mit untergeschlagenen Armen und nachdenklicher Miene dem Machwerke zugesehen; jetzt aber schlug sie die Hände zusammen, und rief mit einer Art komischer Verzweiflung aus: ach du mein Trost, was das für eine armselige Kochkunst ist! Das kann Alles gut seyn für halb wilde Otaheiter; aber es taugt nicht einmal für uns einfache Schweizer, die denn doch von Bratöfen und Bratspießen Gottlob einige Kunde haben.

Ernst. In der That, ein wahrhaftiger Teufelsbraten dürfte da herauskommen; versengt, verschmort und verbrannt, wie eine Wucherseele im Tartarus.

Vater. Ey du brauchst starke Ausdrücke, mein Sohn! Sie sind fast hyperbolisch und ziemlich unverblümt. Hast du sie dem cynischen John Falstaff in deinem Shakespear abgelernt?

Ich wollte lieber baukbackene Prosa, als solche überderbe und emphatische Tropen.

Ernst. Ich meyne nur, das Ding könne schwerlich gut herauskommen mit dem Schweinebraten.

Vater. Nun, das wäre doch schlicht gesprochen wenigstens, wie der Anlaß es mit sich bringt! Ueberspannte, hochtrabende Redensarten bey alltäglichen oder unbedeutenden Dingen sind Schwulst und Bombast, und sind höchstens im komischen Style zulässlich, wo sie doch immer auch warsam anzuwenden sind.

Fritz. Aber wahrlich alle Seefahrer müßten gelogen haben, wenn solche Braten nicht schmackhaft gefunden würden selbst von den Europäern.

Vater. Wir werden ja sehen und kosten, mein lieber Fritz, und bald über alle Zweifel hinausseyn! Mittlerweile mögt ihr alle mir helfen, die Rauchhütte zu vollenden, damit wir unsere Schinken darin aufhängen können. Sie sind so an der Zahl, und wären sie so groß, wie unsere oberländischen daheim, oder wie die berühmten westphälischen, so hätten wir wohl ein paar Jahre lang daran zu schmausen. Jetzt aber wollen wir zufrieden seyn, wenn ein einzelnes Stück in Begleitung des zudienenden Gemüses während einer einzigen Mahlzeit darhalten will.

Die Rauchhütte ward durch unsere gemeinsamen Anstrengungen in Kurzem vollendet, und sie sah so geräumig aus, daß wir den ganzen Vorrath unseres Schweinefleisches darin aufhängen

konnten. Alsbald wurde auf dem unterhalb zugerichteten Feuerheerd ein Feuer angemacht, und dieß mit feuchtem Rasen, mit Moos und frischen Blättern dergestalt gedämpft, daß ein mächtiger Rauch die ganze Hütte durchzog, welche wir oberhalb bestmöglich gegen den Luftzug verschlossen hatten. Von Zeit zu Zeit wurde gesorgt, daß der Rauch unterhalten werde, und dieß Geschäft unterblieb keinen Augenblick, bis unser Fleisch ganz dürr und durchräuchert war, womit also, wie man leicht errathen kann, ein paar Tage vorüber flossen.

Schneller gieng es zum Glück mit Fritzens Schweinebraten, den wir ungefähr nach zwey Stunden aus dem wunderlichen otaheitischen Ofen wieder herausgruben, und eben nicht in unanschnlichem Zustande fanden. Sobald nämlich die Lage von Rasen, Erde, Sand und Steinen herausgenommen worden, verbreitete sich ein ganz angenehmer Brodem aus der Grube herauf, und kitzelte unsere Geruchsnerven auf eine so reitzende Art, daß ich mir die Erscheinung gar nicht zu erklären wußte, weil der Geruch die leckerhaftesten Gewürze und Spezereyen verkündigte, während sich höchstens der Duft eines einfachen Schweinebratens erwarten ließ, und ich es schon für ein Glück gehalten hätte, nichts Angebranntes und Verdorbenes daran zu riechen.

Ich sann über die Ursache des unvermutheten Wohlgeruches nach, und verfiel endlich auf die Blätter und die Rinde, mit welchen wir den Braten zunächst umgeben hatten. Desto eifriger

denn betrieb ich die Herausbebung des Thieres, welche vermittelst einiger unten durchgezogener Schnüre ganz glücklich von Statten ging. Jetzt aber blieb kein Zweifel mehr übrig, daß meine Vermuthungen Grund gehabt. Der Braten war herrlich und sein Geschmack ganz ausgesucht, so daß man erkennen mußte, wie nur eine gewürzhafte Zuthat ihn dergestalt veredelt habe. Uebrigens mußten wir freylich ein paar anklebende Blätter, etwas Kohle und ein wenig Asche hin und wieder abschaben; allein es war leicht zu sehen, daß künftig bey mehrerer Sorgfalt auch dieses sich unnöthig machen ließe.

Fritz triumphierte nicht wenig, daß ihm sein erstes Probestück der wilden Kochkunst so meisterhaft gelungen sey, und die Mutter sagte: nimmermehr hätte ich das gedacht! — Ernst aber versicherte, das sey lediglich der unbekannten Rinde und den dazu gehörigen Blättern zu verdanken.

Jetzt wurde der Braten auch wieder aufgeschnitten, und das in denselben geschobene Fleisch sammt den Kartoffeln fand sich ebenfalls in hohen Grade schmackhaft; doch äußerte sich hier die Unersättlichkeit des menschlichen Geistes auch im Kleinen: denn gleich ward der Vorsatz ausgesprochen, künftig dergleichen Gefällsel noch wohlschmeckender zu machen durch einige zerhackte Blätter von ebenderselben Art, wie wir sie zur Unterlage und Bedeckung des Bratens verwendet hatten.

Nachdem wir abgespeist, war meine erste Angelegenheit, mich nach dem Baume zu erkundi-

gen, der die aromatischen Blätter und Rindenstücke zu dem Leckerbissen geliefert habe, und alsbald wiesen die Knaben mir denselbigen Stamm, den sie geplündert hatten. Ich ließ beyderley, und außerdem auch einige Zweige sofort zur Unterhaltung des Feuers in unserer Rauchhütte verwenden, und es gelang mir dadurch, auch unserm geräucherten Fleisch zum wenigsten einen Anflug von dem Geschmacke des so belobten Bratens zu geben, also daß ich die Knaben jetzt anwies, wo möglich ein paar junge Stämmchen dieses gewürzhaften Baumes aufzufinden, damit wir einen Versuch machen könnten, solche nach einem unserer Wohnorte zu verpflanzen, und sie uns anzueignen.

Während die Mutter den Rest unserer Mahlzeit für ein ander Mal aufhub, seufzte Ernst bey sich selbst, aber doch vernehmlich genug für uns: auf einen guten Bissen folgt ein guter Trunk, sprach Ulysses zu dem Cyklopen, der ein paar von seinem Gefährten verschlungen hatte.

Ich mußte des Stoßseufzers herzlich lachen, und erlaubte dem Jungen, wenn er anders selbst sich die Mühe nehmen wolle, die erste beste Kohlpalme anzuzapfen, aber dann den Palmkohl zum Abendessen einzuliefern, und nebst dem einen kleinen Vorrath von Palmwein zum gemeinen Besten in ein paar Gefässe zu sammeln, was er denn auch beydes mit Ueberwindung seiner Bequemlichkeitsliebe ganz vorschriftmäßig leistete.

Da mich der Baum mit den würzigen Blättern ungemein anzog, so brüchte ich noch eine ge-

reume Zeit über allen meinen Erinnerungen, ob ich nicht irgendwo von demselben etwas gelesen hätte, und siehe da, es fiel mir ein, daß es solche Bäume auf Madagaskar geben solle, die dort, wenn ich mich recht besinne, Ravensara genannt würden, welches in der Landessprache Gutes Blatt bedeute, daher denn auch die Botaniker den griechischen gleichbedeutenden Namen Agathophyllum dafür gebildet haben. Auch glaubte ich, die Benennung Ravensara aromatica sey mir einmal vorgekommen. Selbst auf Madagaskar soll der Baum zu den seltenen und kostbaren gehören. Sein Stamm wird dick, und die pyramidalische Krone ist stark belaubt, so daß sie einen trefflichen Schatten giebt. Die Rinde hat einen aromatischen Geruch und Geschmack, gleich den Blättern, welche letztern den Lorbeerblättern ähnlich sind. Man kann aus derselben ein Wasser destillieren, das den Wohlgeruch der Muskatnuß, der Gewürznelke und des Zimmets miteinander verbinden soll. Auch läßt sich aus diesen Blättern ein wesentliches Oehl gewinnen, von dem die indischen Köche Gebrauch machen um die Speisen zu würzen, und das sogar höher als Nelkenöhl geschätzt wird. Die Frucht des Baumes ist eine Art Nuß, aber etwas abgeflacht, und ihr Geruch ist sogar feiner, doch auch etwas schwächer, als derjenige der Blätter. Endlich das Holz ist weiß, hart und ohne Geruch.

Da uns das Trocknen und Räuchern des Schweinefleisches ein paar Tage lang aufhielt, so streiften wir jeden Morgen in der Gegend

herum, doch so, daß allemal Einer von den schaufgeübten Knaben bey der Mutter zurückblieb, und wir auch gewöhnlich zum Mittagessen oder früh am Abend zurückgelangen konnten. Am zweyten Tage des Nachmittags fieng ich aber die Unternehmung an, durch das große Bambusrohrdickicht einen so weiten Durchgang zu hauen, daß wir selbst mit unserm Wagen zu passieren vermöchten. Diese Arbeit ließ uns gleichsam zur Belohnung allmählig Verschiedenes entdecken, das uns einen bedeutenden Nutzen versprach. Unter Anderem fanden wir jetzt manche Rohre, die so dick waren, als ordentliche Bäume, und wohl eine Höhe von 50 bis 60 Fuß haben mochten, so daß wir uns zum Beyspiel die trefflichsten Fäßchen, Kufen und Wasserröhren, sammt Eimern und Milchtöpfen davon versprechen konnten. Es hieng nur davon ab, wie wir die Rohrschäfte zerhägten; denn nahmen wir ein Stück mit dem knorrigen Gelenke oben und unten; so gab es ein niedliches Tönnchen, oder ein größeres Fäßchen; blieb nur das Eine Gelenk, so erhielten wir einen Zuber, ein Becken, oder sonst so was, je nachdem wir den Seitenrand hoch oder niedrig stehen ließen. Endlich, wenn beyde Gelenkknoten weggethan wurden, so blieb eine Röhre zur Wasserleitung und ähnlichem Gebrauch übrig. Die verschiedene Dicke der Schäfte, bis zu zwey Fuß im Durchmesser, trug zur mannigfaltigen Brauchbarkeit der Rohrstücke nicht minder das Ihrige bey.

Rings um jeden Knoten der Rohre starrten übrigens lange und kräftige Dornen hervor,

die mir ebenfalls willkommen waren, und ich ließ eine Menge derselben einsammeln, um sie als Surrogat von eisernen Nägeln zu gebrauchen, wo etwa nur weiteres Holz zu bearbeiten wäre. Diese Formen mußte wieder ein Bambusrohr nach Art eines Köchers aufbewahren; und so fanden es kein Ende zu nehmen mit der Nützlichkeit dieses herrlichen Gewächses. Ja, bey den jungen Bambus-Schossen zeigte sich an jedem Knoten eine zuckerähnliche Substanz, die von selber dort ausschwitzte, und getrocknet von der Sonnengluth ungefähr aussah wie Salpeterblumen oder Natrum, das man öfter an altem Gemäuer findet. Sorgfältig schabten die Knaben den Zuckerstoff ab, und verwahrten auch diesen in einem Stücke Bambusrohr, bis sie wohl über ein Pfund beysammen hatten, womit der Mutter ein Geschenk zu machen sie alsobald verabredeten.

Nachdem wir eine Zeit lang Rohre abgeschnitten, und nun anfiengen den Boden zu räumen, um alles Unnütze aus dem Wege zu schaffen, auf daß wir ganz freye Bahn gewännen; so entdeckten wir bald eine Menge junger Sprossen oder Keime, die aus den Wurzeln hervorgetrieben hatten, die man aber zuvor, wegen des Dickichts der Schäfte und wegen der abgefallenen Blätter, nicht gewahr worden war. Ich prüfte sie mit dem Messer, da sie sich denn durchschneiden ließen wie Gurken, und mir schienen, gleich dem Palmkohl, aus einem Bündel zusammengerollter zarter Blätter zu bestehen. Sie sahen im Ganzen blaßgelb aus, und waren oft

nur einen Zoll dick, oft aber auch dicker. Zufolge dieser Aehnlichkeit, und in Uebereinstimmung mit der Genießbarkeit mancher andern Pflanzen-Schößlinge folgerte ich die Eßbarkeit dieser Rohr-keime, und ließ alle diejenigen sorgfältig einsammeln, welche auf dem Grund unsers neu-gebahnten Weges sich darboten. Ungefähr sechs Zoll hoch abgeschnitten konnte man sie mit Spargeln vergleichen, und ich bestimmte sie zu einer Speise-Probe, damit auch hier so wenig als möglich zu Schanden gehe; weil doch die Schößlinge auf dem Wege nicht zu dulden waren, wenn nicht der Durchgang im Kurzem wieder ganz sollte verwachsen seyn.

Am Abend dieses heutereichen Tages kehrten wir höchst wohlgemuth zu der Mutter heim, und überraschten sie mit unsern mannigfaltigen dargebotenen Gaben auf das allerangenehmste. Kaum wußte sie wonach greifen in ihrer haus-mütterlichen Freude. Die verschiedenen Gefäße zur Bequemlichkeit, der neue Rohrzucker und die Aftergurken oder Afterspargeln interessierten sie sämmtlich nicht wenig. Aber als gute Haushälterinn sah sie gleich, was am ehesten zu Grund gehen könnte, und versorgte zunächst die Rohrschößlein, indem sie dieselben in einem Bambus-Törfchen mit Palm-Essig und Ravenfara-Blättern einmachte, um eine gesunde Zuthat zu den Fleischspeisen zu gewinnen. Später nahm sie Kokos-Essig, wie die Chinesen es mit diesen Schößlingen im Gebrauche haben, die solche ungefähr so verspeisen, wie wir unsere Gurken, oder die Kapern und Oliven.

Am folgenden Tage machten wir eine Excursion nach Protockthill, wo wir, in Folge kleiner Umwege, ungefähr nach zwey Stunden eintrafen. Zu großem Verdruß aber fand ich hier, wie auch auf Waldegg, alles von dem verderblichen Affengesindel seit Kurzem zerstört oder verunreinigt; so daß ich mich nicht enthalten konnte, der boshaften Brut zu zürnen, und ihr in Gedanken den Untergang anzudrohen. Schafe und Ziegen hatten auch hier sich in die Nachbarschaft zerstreut; die Hühner waren ganz verwildert, und die Hütte sah so unsauber und zerrissen aus, daß gar nicht daran zu denken war, sie an diesem Einen Tage wiederum herzustellen. Dieß mußte denn doch ein Ende nehmen, wenn nicht alle unsere besten Bemühungen zu Schanden werden sollten; aber für dießmal mußte ich die Strafe der Bösewichter verschieben, wenn ich nicht wollte, daß wesentlichere und angenehmere Dinge unterlassen oder rückgängig würden. Mißmuthig also kehrten wir um nach der Feldhütte, und doch, wenn ich alles zusammennahm, konnte ich bey unserem vielen Glücke ein Mißgeschick, wie das eingetretene, nicht eben hoch in Anschlag bringen. Warum hätten wir nicht auch empfinden sollen, daß das Wechselleben des Lebens, selbst in diesem kleinen irdischen Paradies, unser Leben reiche Meister sey, damit wir nicht in Unendlichkeit und Wohlleben endlich versänken?

Den dritten Tag machten wir uns wieder an die reine Arbeit des Straße-Bahnens und des Aufräumens, womit wir, kleine Ausflüge

hinzugerechnet, noch ein paar andere Tage verstrichen, bis wir zu derjenigen Zeit in der Landschaft fertig wurden, da auch unser Wildpret hinlänglich geräuchert und zur Aufbewahrung geeigner schien; so daß uns nun in dieser Gegend nichts mehr an der Fortsetzung unserer Reise verhinderte. Wir ließen also das Fleisch in der Rauchhütte hangen, nachdem wir blos ein paar Schinken zum nächsten Gebrauche herunternehmen, und sofort suchten wir diese Hütte bestmöglich zu verwahren, damit ihr Inhalt vor Raubvögeln, Raubthieren oder Affen gesichert sey. Dieß aber kostete uns wieder einen ganzen Tag der angestrengtesten Bemühung; denn wir schütteten von aussen soviel Erde an die vier Seitenwände, und deckten den Wall sammt dem Hüttendache solchermaßen mit Rasenstücken, daß zuletzt das Ganze so ziemlich wie ein Grabhügel aussah, den wir zum Ueberflusse noch, als hätten wir etwa einen giftigen Spötter und Satyriker begraben, mit einem hübschen Verhaue von distelartigen und dornichten Stauden besteckten, damit der Zugang desto geschützter, die Beraubung desto schwieriger sey.

Endlich an einem frühen Morgen packten wir freudiglich auf, und zogen mit patriarchalischem Vertrauen auf das Geleit der göttlichen Vorsehung durch den neugebahnten Weg in dem mächtigen Röhricht hinaus nach unserem vornehmsten Ziele, der Klus, zu der wir ebenfalls zwey Stündchen lang wandern mußten, wie nach Prospectus auf der entgegengesetzten Seite.

Drey und vierzigstes Kapitel.

Ankunft bey der Klus. Streifung in die Savanne. Die Strauſſe und das Strauſſennest. Die kleine Land-Schildkröte.

Ohne Abentheuer, in ununterbrochenem Marſche, langten wir bey dem einſtweiligen Ziel unſerer Wanderung am Ende des langgedehnten Röhrichts an, und machten hier am Rand eines kleinen Wäldchens, gleichſam im Vorhofe der Klus, mit unſerm Zuge Halt. Der Ort war ziemlich kühl und geſchützt, indem das Wäldchen ſich rechts an eine ſchroffe Felſenwand lehnte, ſo wie hingegen links der Auslauf des Fluſſes bey Eberfurt in die große Bucht uns viele Sicherheit verſprach. Wir packten ab, und trafen ſchnell die nöthigen Einrichtungen zu einem etwas längern Aufenthalte. Die eigentliche Klus, das heißt die größte Enge des Paſſes zwiſchen Fluß und Felſen in das uns noch ſo unbekannte Innere des Landes, lag ungefähr auf Schußweite von uns; in dem kleinen Ge-

hölze waren wir einiger Maßen versteckt; und zugleich standen wir hinreichend erhöht, um den geradesten Durchgang vom Küsten-Revier nach den Ebenen des Innern mit unserm Geschütze zu beherrschen.

Auch meynte Fritz: hier, Papa! ist ein herrlicher Ort, mit der Zeit eine Warte zu errichten, und jedem Feind auf den Pelz zu brennen, der in unser liebliches Ufergebiet sich unbefugter Weise eindrängen will; hier wollen wir Posto fassen! Jack stutzte bey dem Ausdruck Posto, und fragte nach seiner Flüchtigkeit, ob wir in der That eine Post-Station hier errichten wollten, und wohin denn die Briefe zu allernächst wohl gehen könnten. Ich mußte lachen über den Unbedacht, und antwortete dann so ernsthaft als möglich: nach Sidney-Cooke, nach Port-Jackson in Neu-Holland oder Neu-Süd-Wales, mein Freund!

Meine Antwort fiel zumeist dem Fritz auf, und er fragte sogleich ganz angelegentlich, warum ich gerade diese Orte und diesen Welttheil genannt habe? ob ich wirklich glaube in deren Nähe zu seyn? und woher ich das allenfalls vermuthe? Ich erwiederte: allerdings ist es meine Vermuthung, daß wir auf der Nord-Küste Neuhollands, oder in der Nähe derselben, als zum Beyspiel auf Neu-Guinea, uns befinden; und dieß schließe ich aus unserm gewöhnlichen Sonnenstand, aus des Kapitains Seekarte, und aus einigen Rückerinnerungen von dem Striche, den unser Schiff gehalten hat, so wie aus der Richtung des Sturmes,

der uns von derselben abgebracht. Außerdem gibt es noch eine Menge kleinerer Umstände, welche einzeln nicht viel besagen, allein, wenn sie zusammen nehme, doch die Wahrscheinlichkeit erhöhen, welche ich hier aufgestellt. Hieher gehören zum Beyspiel die tropischen Regen, welche wir schon erfahren haben, und die vielen köstlichen Gewächse dieses Geländes, Zuckerrohr, Palmen und Gewürze. — Doch, wo wir auch seyen, wir wohnen immer noch in der großen Stadt Gottes, und sollen vorständig den Fleck benutzen, auf welchen die Vorsehung uns gesetzt hat. Es ist aber all unser Verdienen herrlich. — Frisch gewagt, wir sollten dem gemäß eben hier etwas Eigenes aufführen, wie zum Beyspiel eine kamtschadalische Sommerhütte auf hohen Pfählen, wo man an einem eingekerbten Baumstamme hinaufsteigt, und allenfalls das Vieh, wie die Kamtschadalen ihre Hunde, zwischen den vier Pfählen gerade unter sich hat, da man es dann an dieselben anbinden und von oben herab desto besser vertheidigen kann.

Dieser Gedanke ließ sich hören, und ich gab ihm meinen Beyfall für die Zukunft. Einstweilen aber trieb ich an, unsre bewegliche Waldhütte vollends hier aufzuschlagen, die Feldküche einzurichten, und sodann das Hölzchen zu durchstöbern, an dessen Rand wir uns befanden, damit wir doch wüßten, ob die Umgebung auch sicher sey.

Wie gesagt, so gethan! Ein Streifzug in das Wäldchen ließ uns nichts Verdächtiges wahr-

nehmen, als ein paar wilde Katzen von der Art des Margays, welche hierherum auf Vögel und Klipdachse Jagd zu machen schienen, jetzt aber eiligst den Reißaus nahmen nach dem Innern des Landes, am Fuß des Gebirges hin. Sie verloren sich bald aus unserm Gesichtskreis, und konnten überhaupt uns nicht eben beängstigen, da wir kein Geflügel und kein schwaches Hausvieh bey uns hatten.

Der Rest des Morgens verging in Kurzem unter einigen Vorbereitungen zum Mittagessen, und diesem folgten einige Stunden so schwüler Hitze, daß wir durchaus nichts vornehmen mochten, bis wir am Abend durch die Kühlung wiederum Kräfte gewannen, die Waldhütte vollends in wohnlichen Stand setzten, und den Rest des Abends dann verbrachten mit Zurüstungen und Verabredungen auf den folgenden Tag, an welchem ein längerer Streifzug, als noch keiner von uns gesehen war, in die Savanne, das heißt in die Flächen und Weiden des inneren Landes vor sich gehen sollte.

Zu guter Zeit am folgenden Morgen war ich reisefertig, und hatte diesmal die drey älteren Knaben allesammt zu meiner Begleitung erkohren, weil ich es für rathsam hielt, mit starker Macht, — was freylich ein wenig lächerlich klingt, wenn es nur anderthalb Personen und zwey kleine Persönchen bedeutet, — in's Feld zu rücken. Die Mutter blieb mit Fränzchen zurück, um Wagen, Geräthschaften, Waldgezelt und Vieh in Obacht zu nehmen, da diese Dinge

auf einer Streiferey zuviel Aufenthalt verursacht haben würden.

Nach einem gewaltigen Frühstücke nahmen wir freudigen Streifzügler denn Abschied von unsern Lieben, und pilgerten, umschwärmt von vierfüßigen Plänklern, nach dem innern unbekannten Land. Doch mußten wir erst noch die engste Stelle der Klus und unsern dort aufgeführten Wall, so wie die Pflanzung der schützenden Stachelgewächse passiren. Hier aber zeigten sich auf den ersten Blick so viele Zerstörungen und Veränderungen, daß leicht zu erkennen war, sowohl die Riesenschlange, als das Rudel der Nabelschweine sey da herein in unser Küstenrevier durchgebrochen. Sturm und Regen, Austritt des Flusses, und Wassergüsse von den Felsen her, endlich Affen, Büffel, und wohl noch größere Thiere, schienen in treuer Bundesgenossenschaft das erste Menschenwerk, das ihnen in dieser Gegend Schranken zu setzen gewagt, mit gutem Erfolge zerrissen und gestürzt zu haben.

Wir standen ein wenig verblüfft auf den Trümmern der verunglückten Schanze, und entwarfen voll Unwillens den Plan zu einer künftigen, doppelt so starken Vertheidigung des Passes. Vor der Hand aber setzten wir unsern Marsch nach der offenen Savanne wohlbedacht fort, und besahen uns zuerst den Gesammtumriß der fast unabsehbaren Ferne, die jetzt vor uns lag. Links, jenseits des Flusses, den wir einstweilen von seiner Oertlichkeit nur den

Oſtfluß benannten, dehnte ſich ein langer Bergrücken mit ſchönem Laubholz, und noch ſchönern, darüber hinausragenden Palmen bis an den äußerſten Geſichtskreis aus. Rechts aber, und dießſeits zeigten ſich ſchroffe, kahle, faſt himmelhohe Felſen, welche jedoch von dem ungeheuren Raum der Ebene ſich gleichſam zurückzogen, ſo daß, mit jedem Schritte den wir vorwärts machten, ſich auch zur Rechten nicht weniger als vor uns die Fläche in immer wachſender Ausdehnung verbreitete, bis ein dunſtiger Hintergrund es ungewiß machte, ob man Wolken, oder Berge, oder den Himmel ſelbſt am Rande dieſes Gefildes erblicke.

Jack und ich begrüßten jetzt bald den Rohrbruch am Ufer des Stroms zur Linken, wo wir ſeiner Zeit das Büffelkalb eingefangen hatten. Sodann ſchien die alte Schakalhöhle zur Rechten in einer Felſenkluft nicht minder die gute Bekanntſchaft erneuern zu wollen, und freundlich lud ſie uns ein, in ihrem Schatten ein paar Augenblicke Raſt zu halten. Doch mannhaft, wie dort Ulyſſes bey den lockenden Sirenen, zogen wir dießmal fürbas, und wählten zum Augenmerk ein ziemlich fernſtehendes Vorgebirg, einen vereinzelten Auslauf der Felſenkette in die Savanne hinaus; weil wir uns verſprachen, dort in die Höhe ſteigen, und mit freyerer Umſicht das Gelände durchſpähen zu können.

Bey Eberfurt wateten wir durch den Bach, deſſen Ufer noch lachend ausſahen, und bergwärts mehrere Gebüſche und Wäldchen von maleriſchen Formen gewahr werden ließen. Als

wir jedoch diese Stelle zurückgelassen, und ein Viertelstündchen weiter gerückt waren, erschien die Gegend je mehr und mehr als eine dürre unfruchtbare und traurige Wüste, wo der harte Boden, von der Sonnenhitze ausgeglüht, nicht unbeträchtliche Spalte geworfen hatte. Zum Glück aber hatte jeder von uns bey dem Bache noch seinen Flaschenkürbis mit Wasser angefüllt; denn immer mehr verschwand jede Spur von Feuchtigkeit, das Gras wurde strahlicht, die wenigen größern Pflanzen, zum Beyspiel einige Arten von Geranium, standen völlig verdorrt, und nur steife, recht hölzerne Staudenpflanzen gediehen sich auf dem glühenden Boden. Doch machte auch hier und da eine saftige Eispflanze mit ihren wässerigen Blättchen einen seltsamen Contrast gegen die Dürre der übrigen Umgebung. Kurz, es war auffallend, wie, nach Zurücklegung einer halben Stunde Weges, alle die Freundlichkeit der Gegend verschwand, welche mich eine erfreut hatte, als ich bey Elberfurt herum im Begleite Jacks den Esel aufsuchte, der uns damals ausgerissen war.

Ah Papa! fieng endlich auch Jack an, so sah es keineswegs aus, als wir das erste Mal uns hier befanden.

Freylich nicht, antwortete ich. Aber eben sind wir auch weiter, als damals vorgerückt. Hier scheint ein wahres Karroo-Feld vor uns zu liegen, wie man sie auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung antrifft. Während der trockenen Regen, und noch einige Wochen darüber, grünt und blüht es da in prächtiger Vegetation.

Aber je länger die wohlthätige Bewässerung des Himmels verzog, desto mehr starb Alles wieder ab, die Pflanzenwelt verschmachtet, es wird öder und öder, Alles erstarrt, und die Natur würde gleichsam aufgezehret von tödtender Glut, wenn nicht der Jahres-Wechsel die ersehnten Regengüsse wieder zurück brächte zu seiner Zeit.

Wir marschierten mit abnehmender Hurtigkeit, unter Seufzen und Stöhnen der Jungen, gerades Wegs fort, und nur selten fiel eine trockene Bemerkung von eben so trockenen Lefzen. Arabia petraea! rief Einer aus. — Verwünschtes und verzaubertes Land! ein Anderer. — Ausgetrocknete böse Geister mögen hier wohnen! sprach der Dritte. — Macassarische Giftbäume werden wohl rings um diese Felder des Todes stehen! meynte am Ende Fritz. — Oder unterirdisches Feuer, bemerkte Ernst, muß Alles hier versengen und austrocknen, daß der Boden salz- und kraftlos und nakt wie ein Ofen erscheint.

Billig sprach ich den Knaben Muth ein, als ich sie lechzend und schweißbedeckt so dahinschleichen sah. Nur Geduld! nur Geduld! sagte ich. Durch's Wilde geht es in's Milde; per angusta ad augusta, verheißt das lateinische Sprichwort. Wer weiß, was wir dort bey dem Vorsprunge des Berges zum Trost und zur Erholung finden werden! Der Ort ist erhöht, und hängt rückwärts mit Abhängen zusammen, die vermuthlich Wasser und Wachsthum erzeugen.

Endlich, nach einem äußerst beschwerlichen

Marsche von ein paar Stunden, langten wir ganz erschöpft am Ziele dieser Wanderung an, und alsbald warfen wir uns in den Schatten eines überhangenden Felsenkorpes auf einer nur mäßig erhöhten Stelle; denn Hitze und Müdigkeit ließen uns nicht lange klettern, um einen schönern Standpunkt aufzusuchen. Ja, wir begnügten uns noch eine merkliche Weile, stillschweigend sitzen zu bleiben, und die Betrachtung der weiten Aussicht in wortlosem Staunen unser ganzes Geschäft seyn zu lassen. Blaue Berge waren jetzt am äußersten Horizont in einer Entfernung von funfzehn bis zwanzig Stunden, nach meinem Anschlag, erkennbar, und verriethen dadurch ihre gewaltige Höhe. Der Nilfluß durchströmte schlängelnd das ungeheure Flächengebiet, und zeichnete sich durch grüne, lachende Ufer vortheilhaft, und im Abstand gegen die nackte, sehr einförmige Fläche aus. Er schien ein Silberstreifen mit grün seidener Einfassung, über einen abgeschabten und farblosen Teppich ganz nachlässig hingeworfen. So ungefähr dachte ich mir den Nil mit seinen Ufern in den Wüsten Nubiens nach den Beschreibungen des Engländers Bruce.

Kaum hatten wir indeß etwa 10 Minuten da gesessen, als Meister Kamps mit den lächerlichsten Grimassen rechts und links in den Wind roch, und dann mit einem häßlichen Gekreisch in vollem Galopp, bald auf vier, bald auf drey, bald auf zwey Beinen den Western nahm, und einer ziemlich entfernten Stelle an den seitwärts aufsteigenden Flötzen zulief. Auf sein

Gekreisch folgten ihm alsobald die sämmtlichen Hunde, und wir glaubten, der Pickelhäring habe entweder einen Trupp Affen, oder einen Leckerbissen für seine Zunge ausgewittert. Gleichwohl fühlten wir uns von Durst und Hitze zu erschöpft, um sofort den Thieren nachzugehen; vielmehr behagte uns die Ruhe und das Aussaugen verschiedener Zuckerrohr-Gelenke, welche ich, den Knaben unbewußt, in meiner Jagdtasche mitgenommen, und jetzt freygebig austheilte. Dankbar wurde das Geschenk empfangen, und unverzüglich zur Erquickung der trockenen Gaumen angewandt. Jetzt aber regte sich auch die Eßlust, wir machten uns an unsre Speisevorräthe, und tapfer setzten wir dem gebratenen Fleische der Peccari zu.

Es ist doch nicht übel, bemerkte da Fritz, wenn man auf alle Gefahr in diesem fruchtbaren und jagdreichen Lande immerhin ein Stück kalten Braten mit sich führt!

Ja, seufzte Ernst, wenn du sagtest sonnenlauen, oder sattelwarmen Braten! Mein Stück wenigstens mahnt mich an tartarisches Pferdefleisch, das unter dem Sattel eines weiblichen Reiters halb gahr geworden.

Ah nein! meynte Jack, essen denn die Tartaren Stücke Pferdefleisch unter dem Sattel weg?

Nun, sagte ich, Pferdefleisch essen sie wohl, und das thun mehrere Völker. Aber daß sie es ungekocht unter den Sätteln mürb quetschen, kömmt mir doch selbst beynahe unglaublich vor. Vielleicht hat ein Reisender gesehen, daß sie einem sattelwunden Pferd ein Scheibchen ma-

geres Fleisch auf die Wunde legten, ehe sie ihm den Sattel wieder aufgürteten, und weil er nicht wußte, daß dieß ein Heilmittel sey, so hat er übereilt gefolgert, es solle da geknetet und weich geklopft werden.

Indeß wir dergestalt plauderten, war Fritz schon aufgestanden, und richtete jetzt anhaltend seinen Blick in die Ferne, bis er nach einem Weilchen ausrief: was in aller Welt nur sehe ich dort? Es kömmt mir vor, wie zwey Männer zu Pferd. — Jetzt nähert sich ihnen ein Dritter in vollem Galopp. — Jetzt hat er sie erreicht, und sie stürmen alle Drey gegen unsern Standpunkt her. — Sollten das Araber der Wüste seyn?

Ernst. Sage doch nicht Araber, Fritz, sondern Beduinen! In der That könnten es am ehesten Beduinen seyn.

Vater. Und am wahrscheinlichsten wohl Keines von beyden! Wären es Beduinen, so wären es auch Araber; es ist übelangebrachte Wortklauberey, lieber Ernst! wenn du diesen Unterschied mit Eigendünkel dem Bruder bemerklich machen willst. Beduinen sind ja vorzugsweise die herumstreifenden, nomadischen Araber der Wüste. — Aber hier, Fritz, nimm mein Fernglas, und sage was erkennst du nun?

Fritz. Ich sehe zahlreiche Heerden von weidendem Vieh, — wandelnde Heuschober, ganze beladene Wagen, die aus Gesträuchen nach dem Strome, und wieder zurückgeführt werden. — Ha, ha, ha, was doch Alles das seyn könnte! Die Einbildungskraft ergänzt wunderlich, was

mir fremd und seltsam, aber nicht deutlich genug erscheint.

Jack. Du siehst abentheurliche Gesichte, Fritz! Aber laß mich auch hinsehen. Ja, ja, die Araber haben kleine Piken, mit Fähnchen daran. — Wir sollten doch die Hunde herbeyrufen, und sie ausschicken auf Witterung.

Ernst. Ey, gebt auch mir das Perspektiv! Wahrhaftig, da kömmt schon ein Vierter herangesprengt zu den drey übrigen Reitern! Woher mag jetzt der gekommen seyn? — Wir müssen uns wohl in Acht nehmen, und auf einen sicheren Rückzug bedacht seyn!

Vater. Laßt aber auch mich nun sehen! — Sind meine Augen nicht schärfer, so ist es zum Glück doch mein Urtheil, und hoffentlich kömmt mir eine kühlere Einbildungskraft zu Statten. — Schon einmal hat die eurige beym Anblick der Häringsbank über die Schnur gehauen. — Deine Heuwagen und Heuschober, Fritz! würden mir übel gefallen, wenn sie nicht zum Glück noch so weit von uns abstünden; denn ich vermuthe, daß es Elephanten und Rhinozerosse seyen; die weidenden Heerden aber sind Büffel und Antilopen, oder Zebras und Quaggas. — Und sieh, sieh! die speertragenden Araber, die bedrohlichen Räuber der Wüste, die uns bald auf der Haube sitzen werden, es sind . . . . . so errathe denn, Jack?

Jack. Giraffen vielleicht!

Vater. Nicht übel, nur doch ein wenig zu fremdartig und kostbar noch! Wir müssen es für dießmal bey Straußen, oder Strauß-Casua-

ren bewenden lassen. Ich vermuthe jedoch über die Ebene, und auf sie wollen wir Jagd machen, ob wir Einen lebendig einfangen, oder wenigstens einen Busch von Straußfedern erhaschen können.

Fritz und Jack. O ja, Papa, ein lebendiger Strauß zum Abrichten wäre herrlich! Und hübsche Federbüsche auf unsern Hüten wären auch nicht zu verachten!

Ernst. Ja wahrlich, ich stimme für die Federbüsche! Das Reiten hat einige Wenn und Aber, die mir bedenklich sind.

Hiermit eilten Fritz und Jack nach der Gegend hin, wo die Hunde sammt dem Affen uns verschwunden waren, um die letztern wo möglich zurückzurufen, während Ernst und ich die Bedeckung eines nahen Buschwerks suchten, um weniger von den Thieren aus der Ferne bemerkt zu werden. Ich erkannte leicht in diesen Pflanzen eine Art von Euphorbien, welche häufig aus den Steingeschieben hervorwuchs, und uns nützlich werden konnte. Es war die Wolfsmilch der Apotheker, oder die harzgebende, ein Busch von vielen geraden, langen, entblätterten und dornichten Stengeln, ohne Blätter, die durch Einschnitte oder zufällige Verletzungen einen so ätzenden Saft ausschwitzen, daß er als Gummi ein wahres Gift, in der Medizin aber, besonders äußerlich, sehr brauchbar wird. Ich machte hurtig und nur im Vorbeigehen ein paar Einschnitte in die saftreichsten Aeste, nahm mir aber vor, wegen Giftigkeit des Stoffes, das Herausgesammelte seiner Zeit

allein zu sammeln, — und Ernst, in sein Spähen vertieft, hatte die Operation nicht wahrgenommen.

Jetzt trafen Fritz und Jack mit dem kleinen Leibjäger-Corps wieder bey uns ein, und der große Credenzmeister, wie auch Wurzelgräber und Wasserschmecker, folgte ihnen auf dem Fuße nach. Er sowohl, als die Hunde, verriethen übrigens, daß sie sich durch Trinken und Baden erfrischt hatten, was denn freylich ihr rasches Davonlaufen von früherhin bey dieser Tageshitze vollkommen rechtfertigte.

Schnell traf ich mit den Knaben die Verabredung, wie wir die Strauße überfallen wollten, denn diese waren jetzt uns in etwas genaht, und wir unterschieden genau, wie sie in froher Sicherheit miteinander scherzten, Sprünge machten, trabten, galloppirten, und sich herumjagten. Ich bemerkte vier Weibchen und nur ein einziges Männchen, welches letztere sich durch seine weißen Federn ganz kennbar auszeichnete; auch empfahl ich dieses den Jungen zum vorzüglichsten Augenmerk bey unserm bevorstehenden Jagdversuch.

Zuletzt wird noch wohl, sagte ich, der Fritz mit seinem Adler das Beste bey der Sache thun müssen, wenn uns armen, schleichenden Fußgängern ein Fang gelingen soll. Indessen möge Jeder sein Möglichstes thun.

Jack. Ey was, der Ernst hat ja den Laufpreis gewonnen, und Fritz und ich sind eben auch keine Schnecken!

Vater. Ja freylich, für Jungen von eurem

Alter tummelt ihr euch brav; aber was ist das gegen den Lauf des Straußes, der gewaltig auf den Fittichen des Windes dahin saust, und dem kein Pferd in gestrecktem Galloppe nachzukommen vermag.

Fritz. Aber wie werden sie denn von den Arabern der Wüste gefangen? Denn das werden sie doch.

Vater. Allerdings wohl zu Pferde; wofern es nicht gelegentlich durch ein listiges Abschleichen geschehen kann, daß man sie plötzlich aus der Nähe mit Pfeilen oder Wurfspießen trifft.

Jack. Wie geschieht es jedoch zu Pferde, wenn kein Pferd sie einholen kann?

Vater. Auch zu Pferde muß noch List gebraucht werden, eine List, auf welche das gewöhnliche Verhalten der fliehenden Strauße gebracht hat. Diese nämlich schlagen fast allemal, wenn sie verfolgt werden, einen ungeheuren Kreislauf ein, und durchrennen einen Zirkel von drey bis vier Stunden im Umkreis. Der Jäger nun, der ihnen nachstellt, jagt sie niemals von hinten, sondern stets von der inneren Seite des Kreises her, so daß er rundum mit seinem Pferd einen weit engern Zirkel beschreibt, als der Strauß, und es folglich auch weit leichter und länger aushalten kann, als dieser. Sind vollends mehrere Jäger vereint, und haben den Anfang des Kreislaufes in Obacht genommen, den der Strauß einschlägt, so vertheilen sie sich eiligst an verschiedenen Stellen, wo der Flüchtling auf seinem Zirkelrennen eintreffen muß, da denn derselbe von Station zu Station mit

einem ausgeruhten Pferde weiter gejagt wird, bis er endlich ermattet, und dem Jäger zur Beute verfällt.

Ernst. Da sollen die armen Vögel denn ihren Kopf in einen Busch oder in einen Steinhaufen verstecken, und sich dummer Weise einbilden, daß man sie nicht sehe.

Vater. Ach ja, wenn Einer nur wissen könnte, was ein Thier sich einbildet! Man möchte doch wohl den armen Geschöpfen die dumme Einbildung nur angedichtet haben. Wahrscheinlich wollen sie ihren Kopf in Sicherheit setzen, weil dieß der schwächste und wichtigste Theil an ihnen ist. Oder sie nehmen diese Stellung an, um desto bequemer hinten auszuschlagen mit den Füßen, denn auch die Pferde ducken mit dem Kopfe, wenn sie mit den Hinterfüßen ihren Feind salutiren. Uebrigens sind wir jetzt zu Fuß, und die Reiterkünste sind für uns verloren. Also müssen wir bestens bedacht seyn, das Wild zu erschleichen, um es mit den Wurfkugeln wo möglich niederzuwerfen. Haltet deßwegen die Hunde zurück; denn ich habe schon bemerkt, daß die Thiere weit mehr vor diesen sich scheuen, als vor uns. Fliehen aber die Strauße früher, als ein Wurf mit den Kugeln thunlich ist; so laßt immerhin die Rüden los, aber zugleich muß Fritzens Adler entsandt werden! Vielleicht halten alle zusammen einen Flüchtling wenigstens auf, bis wir hinzueilen können. Immer jedoch seyd am aufmerksamsten auf den Weißschwanz, denn seine Federn sind kostbarer, als die der

andern; auch würde er zum Reiten ungleich stärker seyn.

Wir zogen nun in etwas vertheilt, und so viel möglich hinter kleinen Erhebungen des Bodens versteckt, gegen den arglosen und zutraulichen Straußen hin. Als wir ihnen aber ungefähr auf zweyhundert Schritte genaht waren, blieb es nicht länger möglich, unbemerkt vorzurücken; sie gewahrten uns, wurden stutzig, und fiengen an einige Unruhe zu verrathen. Wir stunden alsobald still, hielten unsre Hunde nach Möglichkeit hinter uns, und suchten dieselben zu verhindern, daß sie durchaus nicht vordrängen. Hierauf wurden die Strauße wieder sicherer, und rückten sogar ein paar Schritte gegen uns an, indem sie mit vorgebogenem Halse genau nach dem ungewöhnlichen Gegenstande spähten oder glotzten, den wir durch unsere Erscheinung ihnen darboten. Mitunter machten sie seltsame und komische Wendungen mit Kopf und Hals, sahen aber durchgehends erbärmlich dumm aus.

Zum Unglück befiel jetzt unsre Hunde die brennendste Ungeduld; denn sonst glaube ich fast, wir hätten den Straußen unsre Schlingen aus freyer Hand über den Kopf werfen können. Allein die Rüden entwischten, oder rissen sich los, und stürmten wie rasend insgesammt auf das zierliche Männchen zu, das mit Kühnheit um etwas vor den Weibchen des Trupps gegen uns vorgeschritten war.

Aber ich meyne, ich meyne, das läppische Aussehen der Strauße verlor sich, und die leichteste, schnellste, bedachtsamste Flucht hub urplötzlich an.

Sie flogen auseinander, wie Flaum, den ein Windstoß ergreift, und kaum schienen sie mehr den Boden zu berühren. Ihre Flügel, etwas ausgebreitet und wellig erhoben, ließen sich schwellenden Segeln vergleichen, und fassten den Wind zur Beschleunigung des Laufes in der That recht bemerkbar auf. Endlich gaben die hochwallenden Federn des buschigen Schweifes den Thieren auch etwas Stattliches und Prachtvolles, das zu bewundern man nicht umhin konnte.

Die unbegreifliche Schnelligkeit jedoch, mit welcher die Flüchtlinge dahinschwebten, ließ kein langes Bestaunen zu; denn im Augenblick verloren sie sich schon in einer unbestimmten Ferne fast ganz aus unserem Gesicht. Fritz aber hatte mit weniger schnell seinem in Bereitschaft gehaltenen Adler die Augen enthüllt, und ihn den Straußen hintennach geschleudert. Dieser flog mit unbeschreiblicher Eile dem Straußmännchen vor, und stieß so gewaltsam aus der Höhe auf dasselbe nieder, daß er ihm den Hals beynahe voneinander riß, und das prächtige Thier wälzte sich alsbald im Staube. Es verlief noch eine Weile, bis wir auf den Kampfplatz gelangten, ob wir gleich noch allen Kräften hinliefen, um den Strauß lebendig zu erhalten, wenn es möglich wäre. Die Hunde kamen uns natürlich zuvor, und schon fing der Schakal an, den Rumpf des Gefallenen zu zerfleischen, während der Adler an dem Schädel zupfte, und die Raben das vergossene Blut aufleckten.

Recht betrübt und niedergeschlagen standen wir jetzt da, und beklagten, daß unsre Jagd ein so

schnelles, trauriges Ende genommen. Es blieb uns aber nichts Anderes übrig zu thun, als zu retten, was noch zu retten war. Schakal und Adler wurden gewaltsam weggezerrt, wir untersuchten das Thier, legten es uns bequem, und bemächtigten uns der schönen Federn des Schweifes, oder vielmehr des Hinterleibes, so wie der schönsten in den Flügeln, wo sie jedoch etwas geringer waren. Gleich besteckten wir unsre Hüte mit dieser kostbaren Zierde, die nicht wohl bequemer sich heim tragen ließ; und so abgetragen die Filze auch waren, so stattlich nahmen sie doch jetzt sich aus. Wir stolzierten wie die mexikanischen Fürsten in den alten Reisewerken; und ich mußte lachen, daß der Mensch sein Haupt voll Dünkels mit einem Dinge schmückt, das den Bürzel eines einfältigen Thieres zu decken bestimmt ist. Aber im Uebrigen empfahl sich uns der neue Putz durch Schatten und Kühlung, die er unsern verbrannten Antlitzen gewährte.

Unter der fernern Betrachtung des Straußes sagte endlich Fritz: es ist auch gar zu Schade um den Tod dieses hübschen Gesellen, denn gewiß hätte er wohl zwey von Meinesgleichen ohne Beschwerde getragen; ich will wetten, daß er nur von den Zehen bis auf den Rücken seine sechs Fuße mißt, und der Hals mag drey oder viertehalb betragen.

Ernst. Wie können sich aber solche ungeheure Thiere, und zwar mitunter zu ganzen Heerden, in den weiten unfruchtbaren Wüsten erhalten, wo so wenig Nahrung ist?

Vater. Wenn in der That die Wüsten aller Orten gänzlich unfruchtbar wären, so ließe die Sache sich durchaus nicht begreifen. Allein was wir in Bausch und Bogen eine Wüste nennen, das hat immer noch einzelne Flecke, wo Dattelpalmen, saamentragende Pflanzen und Gräser vorkommen, die einem Thiere zum Futter gereichen können. Ueberdieß sind die meisten Thiere der Wüsten entweder fähig lange zu hungern, oder so schnellfüßig, daß sie ziemlich rasch die ganz vertrockneten Striche zurücklegen können. Endlich vermuthe ich, daß die Strauße auch Schlangen, Eidechsen und ähnliches Ungeziefer als Nahrungsmittel keineswegs verschmähen.

Fritz. Wozu dienen aber denselben die harten Stacheln an den Flügeln? Ist es wahr, daß sie sich ihrer wie Sporen bedienen, um sich selbst zu schnellerem Rennen anzutreiben?

Vater. Ey nichts weniger! Vielmehr sind sie ihnen eine Waffe gegen den Angriff eines Feindes von vornen her, den sie durch gewaltige Schlagschläge abzuwehren suchen; so wie sie hingegen hinterwärts durch Ausschlagen mit den Füßen sich zweckmäßig vertheidigen.

Jack. Sollen sie nicht sogar Steine mit den Füßen zurückschmeißen gegen ihre Verfolger? Das wäre doch ein Genie-Streich von dem einfältigen Thiere.

Vater. Die Sache kann sehr einfach aus dem heftigen Laufe des Straußes erklärt werden; aber Wunderliches ist da nichts. Auch die Hasen, wenn sie stark galoppiren, sieht man

[illegible] den Koth und die Steine auf ihrem Wege hinter sich zurückwerfen.

Fritz. Geben die Strauße auch einen Laut von sich, und was für einen? Ich habe wenigstens dießmal nichts gehört?

Vater. Sie sollen indeß verschiedentlich des Nachts einen ächzenden und wehklagenden Ton vernehmen lassen, und zu anderer Zeit ein mächtiges Gebrüll erheben, das man sogar mit dem Brüllen des Löwen vergleicht.

Während ich mit Fritz noch ein Weilchen in Unterredung blieb, schlichen Ernst und Jack sich bald auf die Seite, und nach einem Weilchen sah ich sie schon in ziemlicher Entfernung hinter unserm Schakal herlaufen, der gleichsam ihren Führer zu machen schien. Bald aber standen sie unweit eines dürren Busches still, und winkten uns jetzt angelegentlich mit ihren Hüten, daß wir ihnen eilig nachfolgen sollten.

Wir thaten es, und vernahmen bald, wie wir in ihre Nähe rückten, den Freudenruf: ein Straußennest! ein Straußennest! — Vor Jubel warfen die Knaben ihre Hüte aus allen Leibeskräften in die Luft; so daß sie wegen ihrer Federbüsche uns vorkamen wie Vögel, die wechselsweise von den Händen der Bübchen gen Himmel, und wieder zurück in die Hände flögen.

Endlich waren wir an Ort und Stelle, da wir denn mit Erstaunen das Straußennest in der That vor Augen sah'n; doch zeigte sich hier durchaus kein Flechtwerk und kein zusammengetragener Stoff von weicher und erwärmender Beschaffenheit. Nur eine leichte Vertiefung in

der Erde, vermuthlich mit den Klauen ausgescharrt, und ein Haufe von etwa 25—30 Eyern, so groß wie mittelmäßige Kindsköpfe, verriethen den Sitz des Straußenweibchens.

Vater. Ha, ha, das ist ja herrlich! Nur berührt die Eyer durchaus nicht, ihr Knaben, und bringt sie nicht in Unordnung, damit die Bruthenne nicht davonschlage! Bald werden wir dann Ersatz für den mißlungenen Einfang des Männchens erhalten! Aber wie habt ihr doch das Nest entdecken können, ihr zwey Weidmännchen ihr?

Ernst. Das letzte Weibchen, das wir aus der Ferne zu den andern stoßen sah'n, hatte geschienen wie aus dem Boden hervorzuwachsen, und da mir das ungemein seltsam vorkam, so merkte ich mir die Stelle genau, wo es aufgeduckt hatte. Bald kam ich auf den Gedanken, daß es in einem Neste voll Eyer gesessen habe. Ich nahm also den Jack mit seinem Schakal zu Hülfe; weil das Thier eine verzweifelt gute Nase hat, und bald war es auch auf der richtigen Spur, indem es schnurgerade nach dem Neste hinlief. Wir konnten ihm nicht hurtig genug folgen; und als wir ankamen, hatte es schon ein stattliches Ey zerbrochen, und das Junge darin aufgefressen.

Jack. Ja, ja, und das Junge war fast ausgewachsen, es hatte Leben und Bewegung!

Vater. Ach, das ist doch eine verzweifelte Unart von deinem Zögling! Du solltest ihm das abgewöhnen, kleiner Lehrmeister! ein paar Peitschenhiebe würden ihn schon Mores lehren. Wir

sollten einen unserer Hunde zu dem Geschäft eines Retters bilden!

Fritz. Wie so, eines Retters? Was heißt das, ein Retter?

Vater. Es ist ein Hund in einer Meute, der das erlegte Wild alsobald vertheidigt und rettet, daß die andern Hunde es nicht zerreißen.

Fritz. Kann man denn Hunde zu einer solchen Vertheidigung gewöhnen? — Sobald wir wiederum Junge bekommen, will ich gleich Einen so abzurichten versuchen.

Vater. Das möchte ich wohl leiden, allein es muß stark und muthig und enthalsam seyn; sonst wird nichts aus dem Handel.

Fritz. Was machen wir aber jetzt mit der hübschen Bescherung von Straußeneyern?

Jack. He, he, wir wollen sie mit uns nehmen, und daheim an die Sonne in Sand legen, bis sie ausgegangen sind!

Vater. Das ist schneller gesagt, als ausgeführt! Rechne nur erstlich das Gewicht, und sieh dann die Menge! Jedes Ey mag wenigstens drey Pfunde wiegen; das wäre eine Last von neunzig Pfunden. Wer soll die tragen? und auf welche Art, wenn nicht Alles zu Stücken gehen soll? Sodann müßten sie wenigstens die Nacht hindurch bebrütet werden, und wir wollen doch nicht selbst sie auszuhecken versuchen, wie die berühmten Lalenbürger das Eselsey. Also besser, wir lassen sie bis morgen unangetastet liegen, und holen dann allenfalls eine Anzahl mit unserm Wagen, oder noch besser, als Last, auf einem unsrer Thiere.

Fritz. Ach Papa, nur so zur Probe laßt uns ein paar Eyer mitnehmen! es ist gar zu kurios.

Jack. O ja, Papa, ich bitte, bitte!

Ernst. Mir hätte das Ding noch ganz gute Weile bis morgen, und ich wartete gern die gelegene Zeit ab.

Jack. Ach ja, man merkt den Possen schon! Aber nein, nein, wir müssen ein paar Eyer mit uns nehmen!

Vater. Wohlan so sehet zu, wie ihr mögt fertig werden damit! Aber hebt sie mit großer Sorgfalt aus dem Haufen! denn wofern die Beuthenne Störung bemerkt bey ihrer Wiederkehr, so läßt sie das ganze Nest im Stiche, was doch in der That zu bedauern wäre.

Alle drey Jungen griffen jetzt zu, aber bald waren sie in großer Verlegenheit, ihre Bürden weiter zu tragen. Ich mußte demnach mit Rath und That beyspringen, zumal da Fritz nach seiner größern Kraft sich zwey Stücke genommen hatte. Jeder der Knaben nun mußte sein Schnupftuch hergeben, und ich fügte das meinige hinzu, worauf jedes Ey, wie ein Stein in eine Schleuder, halb schwebend eingehängt wurde, da sich denn alle bequem in der Hand tragen ließen; Fritz aber für beyde Hände zu thun bekam. Bald jedoch ward auch diese Manier zu lästig befunden, und da gerade sich einige Schäfte von starken Heidepflanzen jetzt sehen ließen; so rieth ich den Knaben, sie abzuhauen, um an denselben die angehängten Eyer, wie die holländischen Milchmädchen ihre Eimer, zu tragen, was denn auch bald bewerkstelliget wurde, doch

so, daß der Eine Stab mit zwey angehängten Schnupftüchern Zeichen anheim fiel, während der andere zwischen Jack und Ernst von Zeit zu Zeit wechselte. Uebrigens hatten wir in der Nähe des Straußennestes eine Art Kreuz von den nämlichen Heidestengeln aufgerichtet, um bey allfälliger Rückkehr den Ort wo möglich mit desto mehrerer Sicherheit wiederzufinden.

Auf dem Rückweg nach unserm vorigen Sitzplatze verfolgten wir die hohe Felsenreihe mehr in der Nähe; und ich nahm mir vor, so bald möglich die Schakalhöhle zu besuchen, um dort bey dem trefflichen Wasser die eigentliche Tagesrast zu halten.

Die Knaben mußten ihre Eyer so sehr als möglich der Sonne aussetzen, damit dieselben ihre Wärme behielten, welches freylich bey der vollen Tageshitze gar keine Schwierigkeit fand; nur wußte ich nicht, wie am Abend dem Erkalten vorzubeugen seyn würde, und doch hätte ich selbst die lebhafteste Freude gehabt, ein junges Straußchen ausschlürfen zu sehen.

Wir trafen auf unserem Gange bald bey einem kleinen Sumpf ein, wo sich, zu Folge deutlicher Spuren, unsre Hunde vorhin erlabt hatten. Derselbe schien von einigen verborgenen Quellen unterhalten zu werden, und bildete an seinem Ende einen kleinen Bach, der ihm zum Abfluß diente. In der ganzen Umgebung bemerkten wir viele ältere und neuere Fährten von Antilopen, Büffeln, Quaggas oder Quaggas; einige andere aber waren so verwischt, daß sich nicht unterscheiden ließ, ob sie von

Menschen, oder Affen, oder einem andern breitfüßigen Thiere herrührten. Dagegen war auch keine Spur von Nutzpflanzen, dem eigentlichen Gegenstande unseres Streifzuges zu entdecken.

Da uns nun das Bächlein eine höchst nöthige Erfrischung darbot, so lagerten wir uns bey demselben, nahmen etwas Speise zu uns, und füllten unsere Jagdflaschen wieder mit vorräthigem Wasser.

Während dessen kratzte der Jager an einer sumpfigen Stelle die Erde auf, und scharrete mit seinen Pfoten ein halbkugelförmiges Ding hervor, das er alsobald anfieng zu benagen. Doch sofort erhub sich Jack von seinem Sitze, sprang mit ein paar Sätzen hinzu, jagte dem Jäger den Fund wieder ab, und brachte ihn mir zur Untersuchung.

Allererst tauchte ich die Mißgestalt in den Bach, um sie abzuspülen, da sie voll Schlammes war; und jetzt erkannte ich zu meiner Verwunderung ein lebendiges Geschöpf, während ich eine knollichte Wurzel anzufassen geglaubt. Es war eine Schildkröte von der allerkleinsten Art, und nicht größer, als ein halbirter mittelmäßiger Apfel.

Nun, rief Fritz, wie kommen nur diese Thiere so weit vom Meer in das Land hinein? Das ist mir unbegreiflich.

Ernst. Vielleicht gar durch einen Schildkröten-Regen, da man doch von Froschregen bey den alten Römern liest.

Vater. Holla, Herr Physikus! Das ist ja eine ganz eigentliche Landschildkröte, dergleichen

sich gern in Sümpfen und süßen Wassern aufhalten. Man hegt sie auch wohl in den Gärten, wo sie zwar manches delikate Salatblatt, aber auch eine Menge Schnecken und anderes Ungeziefer verzehren.

Jack. O, so wollen wir der Mama einige heimkramen für die Pflanzungen von Felsenheim!

Ernst. Ja, und auch eine suchen für unser Naturalienkabinet.

Hiermit sprangen die Knaben fort, und Jack ermunterte den Jäger zu neuer Aufspürung im Schlammboden, da denn in Kurzem ein halbes Dutzend der kleinen Schildkröten beysammen waren, die ich zu weiterem Transport in meine Jagdtasche steckte.

Noch einmal fragte mich nun Fritz: aber wie gerathen denn die Thierchen so weit in den Boden hinab?

Vater. Sie graben sich, namentlich auf dem Vorgebürge der guten Hoffnung, mitten in den sogenannten Karroo-Feldern, bey allmähligem Vertrocknen der Sümpfe, wo sie sich aufhalten, wie bey uns die Frösche im Winter, selbst-eigen in den Schlamm ein, und zwar bis auf zwey Fuß tief und noch weiter; dort mögen sie liegen über die heiße Jahrszeit, wie bey uns die Murmelthiere während der kalten. Kömmt dann der aufweichende Regen, so dringen sie wieder empor, kriechen allenthalben aus dem Schlamm zu Tage, und freuen sich der nassen Jahrszeit, die so vielen andern Geschöpfen zum Leidwesen ist. Dergestalt pflanzen sie sich beständig in der gleichen Gegend fort; denn zu

reisen in der Wüste und sie just nicht so gut eingerichtet, wie der Strauß und das Kameel. Auf welche Art sie aber zu allererst an solche Stellen gekommen, trotz den weiten sandigen Umgebungen, das weiß ich nicht; es müßte denn im Flug durch die Luft geschehen seyn.

Ernst und Jack zugleich. Im Flug, im Flug. Vater! da mutzet ihr uns doch einen traumstarken Glauben zu!

Vater. Und gleichwohl sag' ich im Flug; denn manchmal ist in der Welt das Unwahrscheinlichere das Wahre. Nur müsset ihr just nicht meynen, ich wolle euch weiß machen, daß die Schildkröte ganz von sich selbst geflogen sey. Aus dergleichen mißverstandenen Worten ist vieler Unsinn sogar in manche Wissenschaft gekommen. Vielmehr mag einmal eine Schildkröte in den Klauen eines Raubvogels, oder im Kropf eines Pelikans, also doch immer im Flug durch die Luft hieher gekommen seyn, und dann durch irgend einen Zufall sich gerettet, darauf aber sich fortgepflanzt haben. Oder es können auch nur Eyer im Kropf, oder anklebend am Schnabel eines andern Vogels den Weg hieher gefunden haben. Ueberhaupt weiß kein Mensch auch nur von der allerbedeutendsten Thieren, wie sie an ihre dermaligen Wohnorte gelangt sind; und doch läßt sich nicht behaupten, daß jede Art von dem Schöpfer eben da erschaffen worden, wo sie gegenwärtig sich aufhält.

Vier und vierzigſtes Kapitel.

Das Grünthal. Ernſt's Schrecken. Bärenkampf. Porzellan-Letten. Der Cender und der Urubu.

Bald machten wir uns wieder auf die Füße, um unſern Streifzug fortzuſetzen, und traten in ein fruchtbares Thal, welches mit lachendem Grün bedeckt, mit romantiſchen Wäldchen beſäet war, die uns einen höchſt erquickenden Anblick gewährten, und ungemein vortheilhaft abſtachen gegen die dürre, höchſt einförmige Ausſicht über die Karroo-Gefilde, welche wir bisher ſo mühſelig durchwandert hatten. Das liebliche Thälchen zog ſich wohl zwey Stunden lang dem hohen Felsgebirge nach, welches unſer Küſten-Gebiet von dem Innern des Landes trennte, und wir konnten faſt Schritt für Schritt uns vorſtellen, wie wir in gerader Linie rechts durch den Berg hindurch jetzt Waldegg, jetzt Falkenhorſt, jetzt Felſenheim an der Seite hätten; wiewohl wir doch nicht ganz in den Rücken

von Felsenbeim gelangen mochten. Links hatten uns fortwährend einen niedrigen, felsichten Vorsprung, welcher uns von dem Karroo-Feld abschnitt, und in welchen sich von Zeit zu Zeit eine bald engere, bald weitere Schlucht hineinzog. Das Thal war durchgehends kaum eine halbe Stunde breit, und wurde der ganzen Länge nach von jenem Bach durchschlängelt, der im Schildkröten-Sumpf entsprang, aber, insonderheit rechts von dem höhern Gebirge herab, einen reichlichen Zufluß von verschiedenen Quellen erhielt, die der Gegend nicht nur ausgezeichnete Fruchtbarkeit, sondern auch rauschende Belebung und angenehme Kühlung verschafften.

Wohlgemuth und ohne sonderliche Beschwerde von der Sommerhitze durchzogen wir das schöne Ländchen, dem wir einmüthig den Namen Bruntthal zuerkannten. Hin und wieder sahen wir in der Entfernung verschiedene Heerden, dem Anscheine nach Büffel und Antilopen, welche ruhig weideten. Aber sobald dieselben nur von Weitem unserer Hunde ansichtig wurden, welche fast immer ein paar tausend Schritte vor uns hintrabten; sobald zerstoben sie auch, wie Spreu im Winde, und verlohren sich alsbald in den verschiedenen Klüften, welche links nach der Savanne oder dem Karroo-Felde hinausführten.

Unvermerkt jedoch hatte sich das ganze Thal immer links gezogen, und jetzt öffnete sich's gegen eine Anhöhe zu, die wir endlich nicht ohne Mißbehagen als ebendieselbe erkannten, an deren jenseitigem Hange wir Vormittags geruht hatten. Nun empfand ich es doch ein

wenig schmerzlich, daß wir auf dem langen, sonst so angenehmen Gange keinerley Wildpret in Schußnähe angetroffen hatten, und blos der Umstand tröstete mich, daß die Straußeneyer schon eine hinlängliche Last für die Knaben gewesen. Demnach entschloß ich mich, den Eyern zulieb zwar umzukehren zur Mutter, aber die Aufbringung irgend eines Wildes von welcher Art es auch sey keineswegs zu verschmähen. Zufolge dessen also mußte jeder von uns einen Hund an die Hand nehmen, damit die weiblichen Gesellen uns nicht ferner die Jagd verdürben. Ich für meine Person nahm den Türk in Aufsicht, Fritz den Braun, Ernst den Falb, und Jack seinen Schakal, den gewandtesten und durch seinen Instinkt den gefährlichsten unter den vier Treibern für die jagdbaren Geschöpfe. Der ehrliche Bill endlich trabte frey unter dem großen Rittmeister Märten, sonst Meister Knips genannt, neben uns her, und schien seinem Reuter zulieb aller Jagdlust entsagt zu haben.

Wir hatten etwa noch eine halbe Stunde bis zu der Schakalhöhle zurückzulegen, wo wir diesmal einkehren, und der schattigen Wölbung zum Ausruh'n genießen wollten.

In einiger Entfernung jedoch von unserm Ziele standen wir auf einen Augenblick still; weil ich den zwey Knaben Fritz und Jack in ihrem Trugwerk etwas verändern mußte, wozu wir in einem Busch geschmeidige Ruthen und einen knotigen Stock aufsuchten.

Mittlerweile aber war Ernst mit seinem Vorgänger Falb ganz sachte vorwärts geschlichen,

Univ. Bibl.
München

weil er vermuthlich die Kühlung der Felsgrotte recht bald zu genießen wünschte. Nicht lange indeß, so hörten wir von seiner Seite her ein ganz jämmerliches Zetergeschrey, ein heftiges Hundegebell und ein tiefes, unwilliges Brummen, das so ziemlich zweystimmig schien. Die ersten Töne nun mußten wir unverkennbar dem Ernst und seinem Gesellen zuschreiben; das Gebrumm aber war uns zu bissig, und darum gerade soviel besorglicher. Plötzlich ließen wir Alles liegen und stehn, um nur dem armen Ernst aus allen Kräften zu Hülfe zu eilen.

Im Nu jedoch kam er selbst wie aus einer Kanone geschossen, unter gräßlichem Geschrey, ganz todtenblaß und ohne Hut daher geflogen: Herr Gott, ein Bär, ein Bär! Huhu, ein Bär, Papa! Er kommt, er kommt! — Hiermit umfaßte mich der Knabe und ich fühlte, daß er über und über zitterte.

Da gilt's Muth und Entschlossenheit, war mein Gedanke; und mit festem Bedacht, mein Gewehr ganz schußfertig in den Händen, schritt ich zur Unterstützung der Hunde vor, welche schon insgesammt sich frey gemacht, und den Feind muthig angegriffen hatten. Allein zu meinem nicht geringen Schrecken sah ich jetzt, kaum daß wirklich ein Bär mir zu Gesicht gekommen, auch schon einen zweyten aus der Höhle gegen uns anrücken.

Fritz nahm diesen alsobald mit fast männlicher Besonnenheit auf das Korn, und ich den andern. Jack stand halb verzagt, aber doch auch zum Schusse bereit, ein wenig in der Ferne, und

Ernst, von dem ich mich losgewunden, floh in der Rathlosigkeit seines Schreckens mit Eilfertigkeit noch weiter zurück. Jetzt aber knallten unsere zwey Schüsse; doch leider nicht tödtlich; denn weil die Hunde rasch von allen Seiten die zwey Bärenbedrängten, und mit vieler Gewandtheit den mächtigen Streichen der Tatzen und den furchtbaren Umarmungen, bald hiehin, bald dorthin, unter hurtigen Sätzen auswichen; so hatten wir auch unsern Gegenstand nicht in einem ganz günstigen Augenblicke fassen können, indem die Besorgniß uns ängstigte, in dem lebhaften Gewühl einen von unsern wehrhaften Mitkämpfern zu verletzen oder umzubringen. Gleichwohl hatte doch mein Schuß dem Einen der Bären die Unterkiefer zerschmettert, so daß mir vor seinen Bissen nicht länger bange war; und Fritz hatte dem andern die eine Vorderpfote an der Schulter dermaßen gelähmt, daß derselbe zum Erdrücken eines Gegners wohl nicht mehr die Kraft gehabt hätte. Bald auch schienen die Hunde ihren Vortheil zu bemerken, und drangen mit solcher Lebhaftigkeit, Kühnheit und Sicherheit vor, daß sie wirklich aller Orten sich einbissen, wo es ihnen nur gelang, die Feinde anzupacken. Das Bärenvolk aber vertheidigte sich wacker um seine Haut, und kämpfte bald aufrechtstehend, bald sitzend, bald auf allen Vieren, indeß es ein fürchterliches Gebrüll des Schmerzens und der Wuth ausstieß, das mir selber durch Mark und Bein drang. Jetzt aber durfte ich nicht ein zweytes Mal wagen, aus der Ferne zu feuern; denn die Bewegung der

Hunde war allzugroß, und ein Fehlschuß oder eine leichte Verwundung setzte die armen Gehülfen unseres Kampfes nur desto sicherer dem Tod oder den schwersten Verletzungen aus, da die zwey Petzen den äußersten Grimm bewiesen. Rasch also nahm ich ein Pistol in die Rechte, trat ein paar Schritte näher zu dem stärkeren Thiere hinan, und schoß ihn vor den Kopf, da denn Trip im Augenblicke darauf den andern Feind, der gerade sich aufbäumte, durch einen glücklichen Schuß in das Herz darniederstreckte.

Ab Gottlieb! rief ich aus, da Beyde jetzt mit dumpfem Gedröhn auf den Grund stürzten, ein schweres, schweres Stück Arbeit ist vollbracht. Dank sey dem Himmel, der uns auch diesmal beschützt und uns geholfen hat!

Eine Weile standen wir still, und verschnaubten, und sahen erstaunt über unsern Sieg mit stillem wachsendem Lust-Gefühle der errungenen Rettung auf die Wahlstatt hin. Noch bissen und zerrten die Hunde an den erlegten zwey Ungeheuern, und wir versicherten uns beynahe ganz des Todes der Beyden. Gleichwohl trat ich jetzt näher und versetzte jedem einen Stich zum völligen Verbluten, damit kein Scheintod uns unvermuthet Gefahr bringe. Jetzt erst aber hörte ich den Jack ein jubelndes Victoria rufen und sah ihn zurückgeh'n, um den Ernst auf das Schlachtfeld zu holen. Der indessen zeigte sich so durch und durch erschüttert, was ihm freylich zu verzeihen war, daß er nur durch die feyerlichste Versicherung von der Niederlage der Unthiere, und nur durch einen Zuruf von

Fritz und mir sich bewegen ließ, schüchtern heranzutreten.

Als er endlich nun bey uns stand, fragte ich ihn, warum er so sehr nach der Bärenhöhle uns vorgeeilt sey; — denn, Bärenhöhle, setzte ich hinzu, wird fortan für uns der Name dieser Grotte seyn. — Ach! versetzte er, mit weinerlicher und fast noch bebender Stimme, ich wollte nur den Jack ein wenig erschrecken, und hatte just im Sinne, zu brummen, wie ein Bär, wenn ich erst in der Höhle seyn würde, und der Kleine sich dann näherte. Es ist aber doch fürchterlich, daß der liebe Gott mir zur Strafe die zwey Bären sich so plötzlich einfinden ließ.

Vater. Wie schnell oder langsam unser Böses bestraft werden solle, und wie groß, oder wie klein es sey, das bestimmt die göttliche Weisheit am sichersten. Soviel ist gewiß, dein Verbrechen war keineswegs löblich; denn ein vielleicht unschuldiger, aber jählings gemachter Schreck kann furchtbare Zerrüttungen der Gesundheit bewirken, und leicht hätte der jüngere und schwächere Jack von dem eingebildeten Bären noch größern Schaden davontragen können, als du von den wirklichen. Laß doch künftig solche gefährliche Späße seyn! — Jetzt aber setze dich, erhohle dich, trink' einen kühlen Schluck, und reibe dich, wo du dein Blut wie gestockt und erkaltet fühlen magst!

Fritz. Aber Papa, was das für Kerle sind! Der Eine mißt gewiß, wenn er auf den hinteren Beinen steht, seine 8 Schuh, und der An-

dere nicht viel weniger. Es mögen wohl Männchen und Weibchen seyn!

Vater. Haben wir keine Schlangenbrut angetroffen; so haben wir hier doch eben so schlimme Feinde unserer Wohlfahrt aus dem Weg geräumt, und unsere Sicherheit für die Zukunft nicht wenig befestiget.

Jack. Aber wie in aller Welt mögen doch Bären in dieses Land gekommen seyn? Ich meynte, nach ihren dichten Pelzen, es sey nur ein kaltes Land für solche Gesellen zum Aufenthalt gemacht.

Vater. In der That begreife ich kaum, wie sie in diesem warmen Klima bestehen, und wie sie hergekommen.

Ernst. Vielleicht sind sie gar, wie die weiland peruanischen Inkas, aus dem Himmel herabgefallen.

Vater. Nicht übel Ernst! Ich merke daß du wieder zu dir selber kommst. Auch mag es vor der Hand bey deinem Einfall sein Bewenden haben; weil wir doch die Wahrheit schwerlich werden ausfindig machen. Vielleicht indessen haben wir hier eine ganz eigene Bärenart vor uns; denn ich bin nicht Kenner genug, um nach vollkommen sichern Kennzeichen bestimmen zu können, ob das stattliche Paar von gemeiner europäischer, oder von nordamerikanischer oder von einer noch unbekannten Art sey? Hat man doch auch in Tibet Bären gefunden.

Diese Untersuchung bekümmerte mein junges Völkchen nun eben nicht sonderlich; vielmehr gaben sich die Bürschchen jetzt den frohen Gefüh-

ten des außerordentlichen Jagdglückes und der herrlichen Rettung aus einem so drohenden Kampfe hin. Mit stolzem Selbstgefühl setzten sie sich auf die erlegten Gewaltthiere, und betrachten ihre Wunden, ihre starken Zähne, ihre mächtigen Krallen. Sodann bewunderten sie die Stärke der Schultern und des Nackens, die Kraft der Glieder, die Dichtigkeit und die Schönheit des silbernen Haares. In der That nämlich waren die sonst dunkel- oder lichtbraunen Haare an den Spitzen weißlicht und beynahe glänzend, so daß mir die sogenannten Silberbären in den Sinn kamen, welche der Kapitain Clarke und seine Reisegesellschaft auf ihrer Landreise nach der nordwestlichen Küste von Amerika angetroffen.

Was fangen wir jedoch nun an mit dieser ungeheuren Beute? fragte ich zuletzt die Jungen.

Fritz. Ausziehen müssen wir die Burschen; das wird vortreffliche Pelze geben.

Jack. Ich möchte sodann den Kopf, um ihn auszustopfen. Der Papa fabrizirt mir eine rothe Zunge hinein und ein Paar gypsene Augen: so will ich dann imponieren damit auf allen unsern künftigen Zügen.

Ernst. Mir aber beyagte solch ein Pelz als Matratze zum Schlafen nach dergleichen mühseligen Streifereyen.

Fritz. Habaha! Ich gratuliere schönstens zum Bärenhäuter.

Ernst. Ach nein, laß mich ruhig! Das ist

doch gar zu arg und abscheulich mit solche Schimpfnamen anzuhängen.

Fritz. Ey bewahre Gott! ich meyne nur, ein wenig zum Faullenzer und zur Schlafmütze macht solch eine Bärenhaut; und hierbey ist eben nichts so Arges.

Vater. Nun, nun, ihr könntet Beyde was Besseres thun, als ihr da thut! Es wäre anständiger, keinerley Schimpfworte auszutheilen; und wäre auch löblicher, sie nicht mit Empfindlichkeit alsobald im schlimmsten Sinne zu verstehn. Wohl mag ein Bärenhäuter bey den Deutschen ursprünglich nur einen trägen, seiner Faulheit auf einer Bärenhaut pflegenden Menschen bezeichnet haben. Dann aber hängte sich der Begriff von Feigheit an das Wort; und jetzt ist ein Bärenhäuter ein nichtswürdiger Mensch, wie Keiner von euch, ob Gott will, mir jemals werden, und Keiner den Andern heißen soll.

Nach dieser Zwischenrede forderte ich auf, unverzüglich alle Vorkehrung zu unserer Heimkehr zu treffen, für die es zwar heute schon etwas spät sey, die aber dennoch Statt finden müsse; weil wir zu eilen hätten, um dann morgen recht frühzeitig mit unserm Zugvieh an diese Stelle zurückzukehren, und die Last unserer Beute nach Hause zu schaffen. Ueberdieß, sagte ich, sind einige der Hunde leicht verwundet, und die müssen wir mit Hülfe der Mutter nach Möglichkeit besorgen. Endlich seyd ihr selber von dem Tagesmarsch, dem Tragen der Straußeneyer und dem Bärenkampfe zu sehr angegrif-

sen, als daß ich euch zumuthen dürfte, hier vielleicht ein unruhiges und gefahrvolles Nachtlager zu halten.

Mein Vorschlag zur Heimkehr fand Eingang bey den Knaben; da der unerwartete Bärenkampf ihnen eben nicht Lust gemacht, in der Nachbarschaft solcher Schlupfwinkel der reißenden Thiere zu schlafen. Auch gefiel ihnen, daß ich sie von der Bürde der Straußeneyer entledigte. — Wir könnten doch, sagte ich, diesen Abend bey unserm Waldgezelt nicht besser zu denselben Sorge tragen als hier; und somit laßt uns sie dort allerdings in den heißen Sand begraben, wo sie hoffentlich ihre Frischheit und die Lebenskraft der Küchelchen nicht verlieren werden, bis wir sie zu hohlen und sorgfältiger zu bewahren vermögen.

Nachdem wir denn die erlegten zwey Ungethüme wieder etwas tiefer in ihre Höhle geschleift, und so gut es sich thun ließ mit Zweigen bedeckt, auch mit einer Art von leichtem Zaune gegen den ersten Anlauf von Schakals und ähnlichen Räubern verwahrt hatten, brachen wir, nicht ohne genommene Herzstärkung, von dem Orte des rauschen Schreckens und des martialischen Triumphes auf, da denn die Sehnsucht nach den Unsrigen, nach einem sichern Ruheplatz und einem stärkenden Abendessen uns gleichsam Flügel an die Füße gab.

Mit Sonnenuntergang trafen wir ungefähr bey der Mutter und Fränzchen wieder ein, und fanden die gewohnte herzliche Bewillkommnung. Zum Glück war alle Arbeit hier schon

gethan; denn wir waren so müde, daß wir nach dem ersten Niedersitzen völlig erstarrten, und der Mutter nicht genug Dank sagen konnten, daß sie schon für Reisighaufen zu den Wachfeuern und für ein hinlängliches Mahl gesorgt hatte.

Während desselben ward natürlich unser letztes Abenteuer mit umständlichem Preis gegeben, da denn bald ich, bald Fritz, nur einstimmig, bald aber das ganze Häuflein der Kampfhelden vierstimmig die verrichteten Thaten den zwey erstaunten Zuhörern verkündete. Der Schluß der Erzählung war die dringendste Einladung, am morgenden Tag in der Frühe mit Mann und Maus nach der Wahlstatt zu pilgern, und dort einen Beschluß zu fassen, was mit den Zottelbären anzufangen sey, die vermuthlich an Ort und Stelle, wie die Peccari, müßten zerlegt, gesalzen und geräuchert werden.

Jetzt gab auch die Mutter Bericht, wie sie während unsrer Abwesenheit nicht im Mindesten müßig gewesen. Sie hatte mit Fränzchen durch das Gebüsch einen Zugang bis zu der nächsten Fluh oder Felswand gebahnt, an deren Fuß sie eine beträchtliche Schicht von sehr feinem Letten oder Pfeifenerde entdeckt hatte, die vielleicht uns einen zierlichen Porzellan gewähren konnte. Sodann hatte sie eine Art Trog von Bambusrohr hingestellt, um eine spärliche Wasserader aufzufassen, die von den Felsen herabsickerte, und auf solche Art gesammelt dem Vieh die herrlichste Tränke bot. Endlich wollte sie auch eine Sorte wilder Bohnen aufgefunden haben,

die sich wie Epheu an den Bäumen in die Höhe schlang, und gleich diesem verschiedentlich mit der Rinde derselben verwachsen schien, aber epprunde Blätter hatte. Uebrigens war von ihr aus Bruchstücken von Felsen und aus jenem Letten in einer Vertiefung der Insel ein Feuerherd errichtet worden, zu welchem der Eintritt sich leicht verschließen ließ. Auch hatte sie zum Ueberfluß eine Ladung Bambusrohre durch unsere Zugthiere herbeischleppen lassen, um Material zu dem schon beigewohnten Bau an dieser Stelle bereit zu halten.

Ich dankte herzlich für ihre vielen Bemühungen und Vorsorgen, deren jede zu ihrer Zeit uns Vortheil versprach. Zu einer ersten Probe hiervon nahm ich ein paar Kugeln von dem neugefundenen Letten, und legte sie auf den Holzstoß eines großen Waldfeuers, welches alsobald angefacht wurde. Unsere Hunde lagerten sich rings um dasselbe hin, und schienen erquickt zu seyn vom Waschen und Salben ihrer paar Wunden, das die Mutter wohlwollend alsobald besorgt hatte. Wir müden Leutchen aber legten uns jetzt in das Gezelt, ich zündete noch einige von unsern mitgebrachten Fackeln an, und nahm meinen Lagerplatz am Ausgang, worauf bald uns Allen vom Himmel ein erquickender ununterbrochener Schlaf geschenkt ward.

Nur wenig vor Tag wurde ich, nicht ohne Kampf mit der lieben Trägheit, wiederum wach, und ermunterte mein schlafendes Hausgesind. Den ersten Gang machte ich zu der Feuerstätte des Waldfeuers, wo ich Irdenthone Thonkugeln

zwar hart gebrannt, von sehr feinem Korn, auch vortrefflich verglaset, aber ein wenig allzustark eingeschmolzen fand, so daß der Letten nicht feuerfest genug schien; ein Umstand, dem ich jedoch in der Zukunft abzuhelfen die gegründete Hoffnung hegte. Bald darauf wurde schon unsere Andacht verrichtet, unser Morgenbrot eingenommen, das Zugvieh aufgerüstet, und der Weg nach der Bärenhöhle angetreten, da wir denn in mäßig kurzer Zeit ohne den mindesten Zufall in die Nähe derselben hingelangten.

Als wir nun schon den Zugang der Höhle fast ganz im Auge hatten; so stand Fritz mit Einem Male still, und rief uns etwas Zurückgebliebenen mit gemäßigter Stimme zu: hurtig, hurtig, wenn ihr einen ganzen Trupp von kalekutischen Hähnen und Hühnern sehen wollt, die wahrscheinlich versammelt sind, um die Todtenfeyer der armen erschlagenen Petze hier mit uns zu begehen! Doch beynahe scheint es, als wenn ein neidischer Todtenwärter die Leichengänger nicht zu dem Paradenbette der zottigen Wald- und Höhlengebieter hinzulassen wollte.

Wir schritten, verwundert über den seltsamen Zuruf, noch etwas vor, und siehe, der Todtenwärter, wie Fritz ihn betitelte, war ein gewaltig großer Vogel, mit einer Art von Kamm auf dem Vorderhaupt und einer Art Läppchen an der untern Wurzel des Schnabels. Den nackten, runzlichten, bleich purpurrothen Hals umgab bey der Brust ein weißer Flaumkragen, der von hinten nach vorn in der Gegend des Kropfes zusammenlief. Das Gefieder des Leibes und der

Flügel war schwarzbraun, bis an einige weiße Stellen, und die Füße zeigten sich stark gekrallt.

Das übrige zahlreiche Gesindel ähnelte in der That unsern Putterhähnen, indem es schwarz von Federn, blauroth, warzig und nackt von Halse war. Jener große Gewaltsvogel aber hielt den Eingang der Bärenhöhle gleichsam belagert, daß kein anderer hineindurfte, und obgleich er selbst von Zeit zu Zeit hineinhüpfte nach dem Innern, so vermeilte er doch niemals lange, weil das kleinere Gesindel ihm jedesmal unverzüglich nachrückte, und er dann gleich wieder Arbeit bekam, es in die respektirliche Ferne zurückzutreiben.

Nachdem wir ein Weilchen diesem seltsamen Schauspiele zugesehen, wobey wir die Hunde kurz an der Schnur hielten; so vernahmen wir plötzlich ein starkes Sausen in der Luft über unserm Haupte, wie von einem mächtigen Flügelschlag, und sahen zugleich einen Schatten wie von einer mächtigen Masse vor uns hin über den Boden nach der Höhle zu schweben.

Wir erschraken, blickten auf, und erschraken noch mehr; aber in diesem Augenblick hatte Reynard, der alles schon kommen gesehen, in die Luft gefeuert, und ein großmächtiger Vogel stürzte klirrig, wie eine niederfallende Bombe, aus der Luft nach der Felsengrotte herab, wo er mit dem Kopf gewaltsam auf den Felsen stieß, und das Genick brach, während aus einer Wunde in der Brust auch reichliches Blut rieselte.

Jetzt erhub sich aus dem Schweigen des Schreckens und der Ueberraschung plötzlich ein

Freudengeschrey.' Die Hunde rissen sich los, und rannten nach der Höhle, wo fast zugleich mit ihnen auch Fritz in gestrecktem Lauf anlangte, während um ihn und die Rüden her jene gefiederte Brut mit häßlichem Geschrey, obgleich etwas schwerfällig, sich vom Boden erhob. Besonders hatte der Cumpan, welchen Fritz den Todtenhüter genannt, außerordentliche Mühe sich empor zu schwingen, so daß der behende Knabe ihm noch eine Pistolenkugel zusenden konnte, und er beynah' von unsern Hülfstruppen noch im Lauf wäre gepackt worden. Mit genauer Noth, zu unserm nicht geringen Verdruß, entkam er jedoch, und wir starrten ihm bewundernd nach, wie er mit majestätischem Flug sich in immer engern Kreisen gen Himmel erhob, bis er im blauen Aether unsern nacheilenden Blicken sich völlig entzogen hatte, und gleich einem Sonnenstäubchen verschwamm.

Nichts blieb auf dem Kampfplatze zurück, als der Gewaltsvogel, welchen Fritz aus der Luft geschossen, und Einer von den muthmaßlichen Kalekuten, den der Wolkensegler durch seinen heftigen Sturz erschlagen hatte.

Ha, ha, sagte ich zu Fritz, als wir nun vollends an Ort und Stelle gelangten, das sind mir saubere Leichenträger! Die wollen wir uns in größter Unterthänigkeit verbitten. Nur ein Tag noch, so hätten wir uns alle Mühe mit unsern Todten ersparen können. Das sind lebendige Gräber, in denen die Leichen schneller verzehrt sind, als in keinem Sarkophag.

Hiermit trat ich behutsam in die Höhle, um

nachzusehen, wie weit der Begräbniß-Akt schon vorgerückt, und fand zum Glück, daß nur noch die Zunge und die Augen des Einen von den Bären verschwunden seyen. Etwas später würden wohl auch die prächtigen Pelze, auf die ich mich vorzüglich freute, zerhudelt, und jeder Braten für uns verloren gewesen seyn, zumal, wenn der neidische Leichenhüter nicht länger die Oberhand behalten hätte. Doch allerdings hatte unser Strauchwerk vorn in der Höhle auch beygetragen, daß die Raubvögel weniger zu ihrem Zwecke gekommen waren.

Jetzt wurden die zwey gefiederten Freybeuter des Langen und Breiten untersucht, da denn schon der häßliche Geruch es verrieth, zu welchem Gelichter sie beyderseits gehörten. Zwar wollte die Mutter nicht so leicht abgehen von dem angenehmen Gedanken, daß kalekutische Hähne obhanden seyen; aber bey genauer Betrachtung zeigten doch Schnabel, Nasenlöcher, Halsschwielen, und Mangel der gehörigen Schweiffedern zum Radschlagen, daß wir vielmehr einen Raubvogel, als einen Truthahn vor uns hätten.

Mutter. Was meynst du denn aber, mein lieber Mann! daß der beglaubte Kalekut für ein Gespan sey?

Vater. Nichts mehr und nichts weniger, als ein eckelhafter Aasgeyer, und zwar, wenn ich nicht irre, der brasilianische Urubu.

Mutter. Ey pfui! der könnte mir alle welschen Hähne und Hühner auf ewig verleiden.

Vater. Nun, nun, bis wir welche von diesen in die Küche kriegen, mag dein Appetit

ſchon wieder zu ſich ſelbſt kommen! Im Uebrigen ſind auch die Truthühner juſt keine Verächter des abgeſtandenen Fleiſches, wenn man es ihnen zukommen läßt. Sogar die gemeinen Hühner möchten es wohl . . . . . .

Mutter. Stille, ſtille! du könnteſt mir bald Alles zuwider machen; und mit dem abſcheulichen Geyer magſt du anfangen, was du willſt!

Jack. Ausbälgen, ausbälgen wollen wir ihn, und den großen Kameraden dazu! er iſt ganz immens.

Vater. Nun wir wollen zuvörderſt doch ſehen, was auch dieſer für ein Burſche ſey.

Jack. Ho, das iſt ein Condor, Papa! Er hält 16 Schuh im offenen Flug; wahrhaftig das hält er!

Vater. Ja, vielleicht von deinen Knabenſtühlein.

Jack. Nein, nein, rechte Zimmermannsſchuh nach allgemeinem Maß! Ich habe ihn mit meinem Flintchen gemeſſen, das gerade 4 ſolcher Schuhe hält.

Vater. Wohlan, ſo könnteſt du mit deiner Vermuthung das große Loos getroffen haben! Schade, daß es dir nicht ein Mehreres einträgt.

Jack. Deſſen bedarf es ja nicht, wenn ich nur Recht habe mit meinem Ausſpruch.

Vater. Ha, ha, ha, das iſt freylich bey Rechthabern die Hauptſache! Doch müſſen auch die größten Gelehrten nach Jahre-langem Kampf und Hader ſich oft mit dieſem Gewinne begnügen. — Uebrigens bin ich mit deinem Condor noch nicht ſo ganz im Reinen; aber einſtweilen

und vermöge wahrscheinlicher Muthmaßung soll uns der Name schon gelten!

Nach diesem fliegenden Gespräche packten wir ab, und errichteten alsobald unser Wachgezelt auf der rechten Seite beym Eingang der Höhle, in solcher Art, daß sein hinterer Theil noch in diese zu stehen kam, so weit es sich fügen wollte. Als ich zu dem Ende ein paar hervorragende Kanten des Gesteins abschlug; so fand ich, daß der innere Fels aus einer Art Talk bestand, der mit einer Menge langer Asbest-Fasern durchzogen war. Mitunter zeigten sich auch in den abgeschlagenen Bruchstücken einige Spuren von Marienglas, welche angenehme Entdeckung ich aber jetzt unmöglich verfolgen konnte. Vielmehr gieng es nun ohne weiteres Säumniß an das Ausweiden der zwey nordischen Landbleute in den vortrefflichen Bären-Pelzen. Ich befestigte eine starke Bambusstange in schicklicher Höhe quer durch den Höhlenraum, und zog vermittelst eines Flaschenzugs die zwey Thiere dergestalt daran hinauf, daß sie bequem zum Ablösen der Haut an den Hinterfüßen herabhiengen, da denn Fritz mir Handreichung leistete, während die andern Knaben der Mutter behülflich waren den Feuerherd zu errichten, und die vergrabenen Straußeneyer wiederum an die Sonne zu fördern.

Die zwey Bären, ein Männchen und ein Weibchen, waren die größten Landthiere, welche mir auszuziehen jemals unter die Hände gekommen. Auch gaben sie mir tüchtig zu thun, sowohl wegen der Kraft, die ich aufwenden

mußte, um die Häute loszubringen, als auch wegen der Genauigkeit, mit welcher ich suchte Kopf und Pratzen durch sorgfältigeres Ausschälen soviel als möglich ganz zu erhalten, als welches mir die werthen Söhnlein bittlich eingeschärft hatten.

Aber was wollt ihr denn mit den zwey Kopfhäuten machen, wenn ich sie glücklich von den Schädelknochen herunter bringe? — fragte ich die Jungen.

Jack. Einen Ostermontag-Umzug wollen wir halten, wie man sie in der lieben Stadt Bern gesehen hat; aber dann erscheinen wir mit zwey Bären zugleich.

Ernst. Ho, ho, ein stattlicher Umzug! Zwey Bären und ein Eulenspiegel! Denn hoffentlich wirst du dir den letztern nicht entgehen lassen.

Fritz. Wohl eher könnten wir uns Masken aus diesen Kopfhäuten verfertigen, und sie dann über den Kopf stürzen, wenn wir gegen die Wilden ausziehen müssen. Die Otaheiter und die Sandwichs-Insulaner machen sich solcherley Helmlarven für den Krieg.

Ernst. Noch schöner, wenn wir gleich den alten Deutschen, oder wie Herkules mit der nemäischen Löwenhaut, uns Mäntel aus den Bärenfellen machten, die Kopfhaut aber wie eine Sturmhaube über unsern Schädel nähmen, daß der offene Rachen von unserer Stirne herab die Feinde zu bedrohen scheint.

Jack. Aber einen Spaß wollen wir doch haben für die ausgestandene Noth und Angst.

Hernach mögt ihr Kriegsrüstungen machen, soviel euch gefällt, ihr Herren Brüder!

Vater. Wir wollen seh'n, was Gescheutes heraus komme, wenn ich mit der Arbeit fertig bin. Am Ende müssen wir vielleicht froh seyn, zum Höchsten ein Andenken in unser Museum stiften zu können mit den zwey feindlichen Rüstungen.

Noch eine Weile verharrten wir allerseits bey unsern Geschäften, bis endlich die Mutter zum Mittagessen rief. Sodann, als dieses vorüber war, erzeigte sich ein Rest von mäßiglauem Wasser im Kochtopf, und alsbald sagte ich zu den Knaben: es nimmt mich doch Wunder, in was für einem Zustande sich jetzt euere Strausseneyer befinden; denn sollten die Küchlein darin verderben seyn, so wollen wir uns mit der Last nicht weiter placken.

Fritz. Wie wollt ihr aber das erkundigen, Vater? wollt ihr die Eyer aufschlagen? und was soll das Wasser dabey?

Mutter. Schwemmen muß man die Eyer! Weißt du das nicht einmal, und bist doch so alt geworden!

Jack. Ja, und wenn sie nun geschwemmt sind, was wissen wir dann desto mehr?

Mutter. Das wird sich ganz von selbst geben, Herr Fürwitzig! Was meynst du, wenn die Eyer im ruhigen Wasser sich schwimmend von selbst bewegen, was befindet sich denn wohl darin? Leben oder Tod?

Jack. Aha, capisco! So wollen wir denn

die Eyer ſchwemmen, daß es eine Art hat. Aber warum muß man gerade warmes Waſſer nehmen dazu?

Mutter. Ey ey Männchen, ſchon wieder flüchtig! Denke doch nach ein Bißchen! Weil kaltes das Küchelchen erſtarren machen, ſo wie hingegen heißes es verbrühen würde.

Die Probe ward jetzt gemacht, und leider, zufolge derſelben, das Thierchen in dem geprüften Ey für todt erklärt. Sofort wollten die Jungen an das Aufſchlagen und Zertrümmern der Schale geh'n, was ich aber keineswegs zugab, weil ſie bey ſorgfältiger Behandlung uns zu Gefäſſen und Näpfen dienlich ſeyn konnte.

Fritz. Ich möchte doch gern ſehen, Papa! ob wirklich ein formiertes Sträuschen ſich inwendig zeige, und wie groß es ſey.

Vater. So theile wenigſtens die Schale, wie ich's dir bey den Flaſchenkürbiſſen gewieſen, in zwey Theile, daß dieſelben uns von einigem Nutzen ſeyen!

Fritz. Ach warum nicht gar! Wie ſollt' ich mit Bindfaden eine ſo harte Schale durchſchneiden?

Vater. Das meyne ich auch nicht! Ein Straußeney erfordert allerdings wohl andere Handgriffe, als ein Kürbiß. Doch magſt du nur ein Bündchen baumwollenes Garn herſchaffen; es dient hier beſſer, als der hänfene Zwirn.

Fritz. Das kommt mir noch immer ein wenig ſpaniſch vor, und ich begreife nichts an dem Geſchäfte.

Vater. Nun wohlan! Du nimmſt alſo die Baumwollenfaden, und tränkſt ſie zuſammen in ſcharfem Eſſig, den die Mutter, als unſere Sanitäts-Perſon, wohl vorſorglich bey der Hand haben wird. Sodann umſchnürſt du das Ey in ſeiner Mitte, und nehſt von Zeit zu Zeit die Schnur mit etwas friſchem Eſſig, nachdem du den alten ausgewaſchen. Ganz allmählig frißt ſich die Schnur vermittelſt des Eſſigs in die kalkartige Subſtanz der Eyerſchale ein, löſet ſie auf, muß etwas enger angezogen werden, und frißt ſich endlich durch bis auf den weichen Inhalt des Eyes, der dann mit leichter Mühe vollends durchſchnitten werden kann, ſo daß man zwey Schalenſtücke bekömmt, die bey Straußeneyern dick genug ſind, um ſehr brauchbare Schüſſeln vorzuſtellen.

Jack. O das iſt gut, das iſt herrlich! So wollen wir es machen, Fritz! Ich will dir helfen! Aber du mußt mir dann auch helfen die großen Vögel ausbälgen! Unmöglich kann ich mit den ſchwerfälligen Burſchen allein fertig werden.

Fritz. Schon recht, ſchon recht! Allein ich muß noch fragen, Papa, ſind denn die Eyerſchalen von Kalk?

Vater. Wenigſtens ſind ſie von einer kalkartigen Subſtanz, was unter Anderem auch daraus erhellt, daß die Hühner, wenn ſie nichts Kalkartiges, als z. B. Mauerpflaſter, zu freſſen bekommen, ſie ganz ſchalenloſe, nur mit einer Haut umſchloſſene Eyer legen.

Der Reſt des Tages verlief uns ſchnell, indem

wir allerseits unsere Arbeit fortsetzten, und kaum dachte ich an etwas Anderes; nur sah ich doch zuletzt nach meinen vergessenen Schildkrötchen, die noch seit gestern in meiner Jägertasche steckten. Gleich ließ ich sie in's Wasser, und gab ihnen einige Nahrung, ob ich schon wußte, daß sie ohne Beydes eine geraume Zeit aushalten können. Darnach steckte ich sie in einen eigenen leeren Sack, in welchem sie zu seiner Zeit heim nach unserer Felsenwohnung geschafft werden sollten.

Der

Schweizerische Robinson

oder der

schiffbrüchige Schweizer-Prediger

und

seine Familie.

Ein lehrreiches Buch für Kinder und Kinder-Freunde
zu Stadt und Land.

Herausgegeben

von

Johann Rudolf Wyß.

Viertes und letztes Bändchen.

Zu den drey Ausgaben der ersten Bändchen dienend.

Mit Kupfern.

Zürich, 1827.

Bey Orell, Füßli und Compagnie.

BIBL. UNIV.
MONAC.

Universitäts-
Bibliothek
München

Vorbericht.

Es ist Zeit, daß unser schweizerische Robinson beendigt werde; denn die Generation von Knaben, welche die neuerschienenen ersten Bände so theilnehmend las, dürfte nachgerade schon tief in die Jünglingsjahre hineinrücken, und für die nachdrückenden Geschlechter werden vielleicht andere Schriften anziehender seyn.

Die Geschichte ist nun vollendet, so gut vollendet, hoff' ich, als seiner Zeit Campe's Robinson es war. Hat aber jemand Lust eine Fortsetzung anzuknüpfen; so wird er reichlichen Anlaß und Stoff dazu in dem vorliegenden Bande finden. Es ist wahr, die Begebenheiten sind etwas schroff abgebrochen; allein der Hauptzweck des Buches, Kinder- und Knaben-Belehrung aus der Kin-

der- und Knabenwelt, gebietet, da zu schlie-
ßen, wo die kleinen Helden der Geschichte
übergetreten sind in die Zahl der Erwach-
senen.

Herzlich wünsche ich, daß auch diesem
Bande die große Theilnahme werde, die den
frühern so reichlich bezeigt worden ist, eine
Theilnahme, die, wie die Vorrede des drit-
ten Bandes schon angedeutet hat, im Aus-
lande noch größer gewesen zu seyn scheint,
als in der Schweiz selbst, oder in Deutschland;
vielleicht weil die geschilderten Scenen frem-
der Natur dort, (in Frankreich z. B. und in
England,) wo man mit andern Welttheilen
in mannigfaltiger Verbindung steht, un-
gleich mehr ansprachen, als wo dieß der Fall
nicht ist. Genug, wir haben in diesem Au-
genblicke die fünfte Ausgabe der französischen,
die fünfte der englischen und obendrein noch
eine italienische Uebersetzung des Werkleins
vor uns; auch versicherte mich ein Buch-
händler, die Anzeige einer spanischen gelesen
zu haben. Bey der französischen sind die
Verdienste der Verfasserin, Frau von Ma-

tolieu, nicht gering. Sie hat die Erzählung mit manchem Zuge bereichert, Einiges hinzugesetzt, den Ton auf die französische Jugend gestellt, und endlich das Ganze mit einer Fortsetzung bedacht, die viel Vortreffliches enthält. Ihr Werk besteht aus fünf Theilen, von denen die drey ersten den zwey ersten des deutschen Originals entsprechen, während die zwey letzten eigene Arbeit der Frau von Montolieu sind. Diese fünfte Ausgabe trägt übrigens die Jahrzahl 1825 (à Paris), macht auch den Anfang der sämmtlichen Werke der Verfasserin, und ist vielleicht seither noch wiederholt worden.

An die französische Uebersetzung oder Bearbeitung schließt sich die italienische, deren Titel ist: il Robinson Suizzero, ovvero Giornale di un padre di famiglia naufragato co sui figli. Milano 1818, vier Bändchen, welche jedoch nur den ersten, früher allein bestandenen drey Bändchen der französischen gleich kommen. Der Verfasser hat sich nicht genannt, scheint aber treulich seinem Vorbilde gefolgt zu seyn.

Deßgleichen hält sich die englische Uebersc-

tzung an die französische, hat aber die drey ersten Bändchen derselben in Eins verbunden, und diesem einen Anhang von guten naturhistorischen Anmerkungen beygefügt, die jedoch meist aus der französischen entlehnt scheinen. Unser Exemplar trägt den Titel: the Swiss Family Robinson; or, Adventures of a father and mother and four sons in a desert island. the fifth edition. London 1824. Der Verfasser nennt sich ebenfalls nicht. Alle Ausgaben sind übrigens noch reichlicher mit Kupfern versehen, als unsre deutsche; aber es fehlt jeder an naturhistorischen Abbildungen, welche doch eigentlich die zweckmäßigsten gewesen wären, wenn ein Naturkundiger gute Originale zusammensuchen und die Copie gefällig leiten wollte.

Es versteht sich wohl von selbst, daß der hier gegebene Schluß des Buches auf die Arbeit der Frau von Montolieu nicht hat Rücksicht nehmen dürfen. Ich befolgte die Urschrift meines Vaters ganz wie bisher; doch immer mit derjenigen Freyheit, die schon bey den frühern Bänden gewaltet hatte. Für die öffentliche Mittheilung paßte Manches nicht, was im Familien-

kreise des Verfassers, wo die Handschrift ursprünglich allein gelesen wurde, durchaus an seinem Orte war. Auch zeigte sich das Ende der Geschichte mehr skizzirt, als fleißig ausgearbeitet.

Ich schließe billig mit der Lösung des Versprechens, das ich im Vorberichte des dritten Bändchens gegeben, des Versprechens nämlich, eine kurze biographische Notitz von meinem sel. Vater beyzubringen, dem das Originellste, Lehrreichste, Beste dieser Kinderschrift ganz allein gehört. Doch will ich dabey mich um so mehr der Kürze befleißen, als einige Hauptzüge schon in den modernen Schweizer-Biographien von Hr. Marcus Lutz (bey Lichtenstein 1826, S. 311 ff.) der Lesewelt mitgetheilt worden sind. Besonders aber findet man dort die vornehmsten Lebensumstände meines Großvaters, Joh. Anton Wyß, des Artillerie-Obersten, etwas ausführlicher angegeben.

Johann David Wyß, geb. im May 1743, gest. im Januar 1818, stammte aus einer alten bürgerlichen Familie der Stadt Bern, die bereits vor der Reformation das Bürgerrecht daselbst genossen hat, und sehr zahlreich im

Staatsdienst, im Kirchendienst, in allerley Berufen und Gewerben erscheint. Von seinem Vater, dessen einziger Sohn er war, (eine Tochter überlebte den Bruder,) mit altschweizerischem Ernst erzogen, gewann er frühzeitig eine mannigfaltige Tüchtigkeit, welche sich in Schulen und auf der bernerischen Akademie durch gute Fortschritte und den stets behaupteten obersten Rang', ausserhalb den Lehrstunden und neben den Studien aber durch grosse Geschicklichkeit in mechanischen Arbeiten auszeichnete, bey welchen letztern die Liebhaberey und die reichlich vorhandenen Werkzeuge des Vaters ihm vielfachen Vorschub thaten.

Zum geistlichen Stande bestimmt, trieb er mit besonderer Vorliebe das Fach der Philosophie. Ein Stipendium, welches er zum Besuch der Akademie von Lausanne erhielt, führte ihn zur Uebung in französischen Predigten, und diese ferner im Jahr 1766 zur Annahme einer Stelle als Feldprediger im bernerischen Regiment Tscharner, wo er abwechselnd deutsch und französisch predigen mußte. Das Regiment — in königl. sardinischen Diensten, —

wechselte verschiedentlich seine Garnisonen, und es bot sich hiermit Gelegenheit dar, Turin, Alexandrien, Nice, Coni, und andere Städte oder Festungen des Königreichs auf längere Zeit zu bewohnen, der italienischen Sprache mächtig zu werden, und übrigens mancherley Kenntnisse aller Art einzusammeln, voraus aber Menschenkenntniß, die lebenslang für meinen Vater, man kann sagen, ein Steckenpferd blieb.

Seltsam, daß dieser neun Jahre lang fortgesetzte Aufenthalt in Italien nicht lebhafter auf den Kunstsinn des damals so regen jungen Mannes wirkte; und doch befliß er sich selbst der Malerey mit gutem Erfolge, war aber durch einen zufällig angenommenen Meister auf die Miniatur hingeführt worden. Im Uebrigen studirte er in reichlichen Mußestunden die ganze Bibliothek des Regiments-Arztes durch, und nahm auch einigen Theil an den Jagdparthieen der Officiere, wodurch er auf lebenslang ein Interesse für Medicin, für Jagd- und Naturgeschichte, besonders für Ornithologie gewann.

Zurückkehrend aus Piemont erhielt er im Jahr 1775 die angenehme Landpfarrey Seedorf, verheirathete sich, und verlor seine Gattin wieder durch ihre erste Niederkunft. Im Uebrigen zählte er die zwey Jahre seines damaligen ländlichen Aufenthalts zu den glücklichsten seines Lebens, stand durch sein freundliches Wesen, besonders gegen alle Kinder, vortrefflich mit seiner Gemeine, durch Heiterkeit und Geradsinn eben so mit seinen Nachbarn und Vorgesetzten, liebte die ländlichen, anspruchslosen Vergnügungen, und genoß gleichwohl, vermöge der Oertlichkeit seiner Pfarrey, vielfältig die Freuden der Geselligkeit.

Das Jahr 1777 rufte ihn jedoch mitten aus diesen Annehmlichkeiten fort nach der Hauptstadt, wo er sich um die verledigte dritte Helfersstelle an der Münsterkirche bewarb, um in der Nähe seiner geliebten Eltern zu leben. Eine zweyte Heirath, mit Catharina Müller, von Bern, der Tochter eines angesehenen Landgeistlichen, erfolgte jetzt, und eine Zahl von sieben Kindern wurde ihm nach und nach geboren, bis im Jahr 1792 auch diese Gattin, eine treff-

lich gesinnte, ehrwürdige und fromme Hausfrau, ihm von der Seite gerissen ward.

Drey der Kinder verstarben jung. Das älteste, ein Sohn, Johann Friederich, im neunzehnten Lebensjahr, 1798. Drey Söhne aber leben noch gegenwärtig.

Die Vielseitigkeit und das Gemüth des Vaters gewannen jetzt einen reichlichen Spielraum in diesem regen Familienkreise, und fast alle seine Studien oder Beschäftigungen — außerhalb seinem Berufskreise — waren von Anfang an auf seine Söhne gerichtet; denn die zwey Töchterchen waren jung verstorben. Er verfertigte ihnen die niedlichsten und lehrreichsten Spielzeuge, regelmäßige Festungen, Seeporte, Finkenherde, Einsiedeleyen, Kramläden, Kriegsschiffe und dergleichen aus den verschiedensten Materialien und mit einer außerordentlichen Genauigkeit, Niedlichkeit, aber auch Richtigkeit. Dabey überarbeitete er eine ganze Schweizergeschichte in Versen, und führte sie bis auf die neuesten Zeiten, ließ einen Leitfaden zur Naturgeschichte drucken, und setzte einen historischen Leitfaden für die Ge-

schichte auf; Alles zur Uebung des Gedächtnisses für seine Knaben.

Ja, selbst Jägerlieder dichtete er, und zog noch in spätern Mannsjahren, trotz seiner Beleibtheit, nicht selten für ganze Tage, mitunter für eine Woche, an der Spitze seines jungen Hausvölkleins (zuweilen verstärkt durch befreundete Knaben) in Feld und Wald hinaus, wo er selbst seine Flinte trug, und auch wohl einen Vogel aus der Luft herunterpürschte. Da traf sich's nicht selten, daß der kleine Jagdzug schon der Oeffnung der Stadtthore beywohnte, und dann in Herbstnebeln eine Stunde weit hinzog, bis in das gewählte Pürschrevier. Unterwegs wurden die Jägerlieder gesungen, die Schwänkegeschichte recitirt, und gesprächsweise die reichlichsten Belehrungen aus der Naturgeschichte mitgetheilt. Seltnere Vögel dann, die man geschossen hatte, wurden sorgfältig eingewickelt und zu Hause ausgebälgt, um in einem kleinen Kabinette beßtens verwahrt zu werden. Doch blieb auch die Insektenwelt nicht verschont; denn an andern Tagen gieng der

Ausflug unter den grünen Fahnen der Schmetterlingsgärnchen, — große und kleine Schachteln in allen Schubsäcken, — auf Käfer, Raupen und Schmetterlinge los, da denn wieder zu Haus gar hübsche Behälter und Kasten angefüllt wurden.

Daß der rege Sinn für solche Vergnügen und der Zeitaufwand für eine solche Erziehung freylich dem Vater zu theologischen Studien weniger Lust und Muße übrig liessen, als das Amt zu erfordern schien, läßt sich nicht in Abrede stellen. Doch war ein offener Kopf, durch frühere gründliche Studien bereichert, und ein menschenliebendes Herz noch immer leicht im Falle, sich ehrenwerth im geistlichen Berufe hervorzuthun, besonders wo es die Seelsorge und die Unterstützung der Armen betraf.

Allmählig rückte der Helfer übrigens vor zum Archidiaconus (1781), und bis zum zweyten Pfarrer (1807), wo die Anwartschaft zum Decanate selbst wohl in Erfüllung gegangen wäre, wenn nicht die Revolution von 1798 alle Umstände so sehr verändert

hätte. Als im Jahr 1790 denn das Decanat und somit die oberste Pfarrstelle am Münster verledigte, war sowohl der damalige zweyte Pfarrer, Herr Stapfer, als mein Vater, höchst abgeneigt, die Last eines durch die Zeitumstände ausserordentlich erschwerten Amtes auf sich zu laden, und Beyde freuten sich, daß ein jüngerer, durch litterärischen Ruf und Geistesgewandtheit ungleich mehr zu dieser Stelle geeigneter Mann, Herr Pfarrer Ith in Eisolen, gewesener Professor der Philosophie, auf dieselbe berufen ward.

Dagegen warf sich jetzt mein Vater, mit Hülfe seiner geistvollen und thätigen, wenn auch kränklichen, dritten Gattin, unter vielen Aufopferungen und Anstrengungen in das Fach der Krankenpflege und der Armenunterstützung, da er denn, durch reichliche Beyträge des wohlthätigen Berns in den Stand gesetzt, theils in den Spitälern manchen Verwundeten, theils überhaupt den Gefangenen und den Flüchtigen, zumal zahlreichen Kindern aus den kleinen Schweizerkantonen, während der Jahre 1797 bis

1800 vielfältig zum Tröster und Retter werden konnte.

Es war damals in der That ein Bienenhaus geworden aus seiner Wohnung, und in erfreuender Eintracht speis'ten an unserm Tische die französische Einquartierung, der flüchtige Bündtner-Geistliche, der gefangene Klosterbruder aus Einsiedeln, und die vertriebenen, verwaisten Glarner- oder Unterwaldner-Kinder. Ein Layenbruder aus Einsiedeln blieb vier Monate im Haus, erhielt seine Fastenspeise, und schien sich sehr glücklich zu fühlen. Er war als krank losgebeten worden aus einer Anzahl, die nach den Gefängnissen von Nidau durch Bern geschleppt wurde.

Zu seiner tiefen Betrübniß verlor mein Vater im Jahr 1800 auch seine dritte Gattin, dann 1803 seinen verehrten Vater. Die Mutter, eine heitere, überaus verständige und gutherzige Frau, war schon 1800 hingeschieden. — Die Söhne flogen inzwischen aus und wieder heim, das Alter brachte Unlust. Es erwachte die Sehnsucht nach Ruhe, und wieder nach einem ländlichen Aufenthalte

Ein im Dorfe Kölz (1803) angekauftes, nur mit einer etwas zu großen Wirthſchaft verbundenes Landgut, nahm ihn nun bald ſo vollkommen in Anſpruch, daß ganz neue Beſchäftigungen des Bauens, Verſchönerns, Pflanzens und Aerndtens ihn fortan beynahe losgeriſſen von Allem, was er früher zumeiſt geliebt und getrieben hatte. Doch waren auch in der Stadt ihm Bienenzucht und eine Obſtorangerie in Scherben gleichſam Stellvertreter und Vorboten eines Landaufenthalts geweſen.

Immer noch aber beſchäftigte ihn vielfältig naturhiſtoriſche und itinerariſche Lectur, wo er die entlegenſten Produkte und Weltgegenden ſich mit großer Vorliebe vor allem Nähern bekannt zu machen ſuchte. Deßgleichen intereſſirte er ſich fortwährend für alles Technologiſche, wenn einmal ſeines Vaters große Kenntniſſe in Chemie und Mechanik die Luſt bey ihm angeregt hatten.

Es begreift ſich aus allem dem, daß ſein Lieblingswerk, der ſchweizeriſche Robinſon, in

welchem er sich selbst mit Weib und Kind zu Personen der Dichtung machte, von diesen Lieblingsstudien oder Lieblingskenntnissen eine Hauptrichtung erhielt, und die angenehmen Rückerinnerungen von den fröhlichen Jagdausflügen sind natürlich ebenfalls eingeflossen. Ja, es hat in unsrer Bearbeitung Manches übergangen werden müssen, was besonders in technologischer Rücksicht sehr ausgeführt war im Manuscript, aber schwerlich ohne Zeichnung sich verstehen ließe. Dergleichen — und auch andre, zum Theil naturhistorische Darstellungen, — meist von seinem Sohne Johann Emanuel entworfen, sieh'n reichlich in dem eigenhändigen vierhändigen Manuscripte des Vaters von dieser Haus-Robinsonade.

Multis ille bonis flebilis occidit. Sein Andenken blüht in Achtung und Ehre!

Bern, im Julius 1827.

Joh. Rud. Wyß.
Professor.

Inhalt.

Seite

Fünf und vierzigſtes Kapitel.

Zubereitung und Räucherung des Bärenfleiſches. Der Piaſſer. Streifzug der Knaben in die Savannen. Die Angola-Kaninchen. Antilope regia. Der Honigweiſer und das Matienglas. 5

Sechs und vierzigſtes Kapitel.

Einfang und Bändigung des Straußes. Vanille. Die Urubuher-Beut. Nachtrag von der Euphorbia und den Straußen-Eyern. 31

Sieben und vierzigſtes Kapitel.

Verſorgung und Beſorgung der reichen Beute. Abrichtung des Straußes. Meth-Sieden, Gerberey und Hutfabrikation 53

Acht und vierzigſtes Kapitel.

Erſte Auflage auf die Knaben. Hahnenerben. Aufrichtung des Kinderis und Bearbeitung der Straußeneyer. Verfertigung des Kajaks. Die Schwimmleibchen. Ballerte von Seetang. Die Carenne. Auszug der Jungen auf die Mauſejagd. Züchtigung der Schweine. . . 81

Neun und vierzigſtes Kapitel.

Rückkehr der Jungen von der Jagd. Neue Anſtalt, die Haute des Wildes abzuſtreifen. Die Graupenſtampfe. Erndte und Dreſchen auf italieniſche Manier. Kajakprobe. Das Wallroß. 110

Fünfzigſtes Kapitel.

Der Sturm. Die Gewürznelken. Erbauung einer Zugbrücke. Die Salzlecke. Der Pemmikan. Die Brieftaube. Die Hyäne. Abſendung der Brieftaube. 144

Ein und fünfzigſtes Kapitel.

Rückkehr der Brieftaube. Fang der ſchwarzen Schwäne. Der Königsreiger und der Tapir. Die Kranicke. Menura superba. Der Affenmord zu Proſpekthill. Zerſtörung durch die Elephanten bey Zuckertop. Ankunft bey der Klus. . 173

Zwey und fünfzigſtes Kapitel.

Die Warte bey der Klus. Kokao. Bananen. Das Sultanenhuhn. Das Flußpferd. Der Thee- und der Kapernſtrauch. Der Rieſenfroſch. Jacks Schrecken. Vollendeter Ausbau von Falkenhorſt. Woche auf der Haifiſch-Inſel. . 201

Drey und fünfzigſtes Kapitel.

Ueberſicht der Anſiedlung nach zehen Jahren ſeit ihrem Beginn. Die Umgebungen und Anlagen. Das Geflügel. Die europäiſchen Bäume und der Viehſtand. Verſchiedene Maſchinen. Die Inſeln und die andern Anſiedelungen. Kunſtfleiß und köſtliche Stapelwaare. . . . 229

Vier und fünfzigſtes Kapitel.

Neue Entdeckungen gegen Abend. Fritzens ergötzliche Ausfahrt. Wallroßzähne. Tunkin-Schwalbennester. Die Perl-Bay und die Perlen-Muſchel. See-Ottern. Der Brief-Albatroß. Rückkehr nach Felsheim. 255

Fünf und fünfzigſtes Kapitel.

Das Einſammeln der tunkin'ſchen Vogelneſter. Etwas von den falſchen Perlen. Perlenfiſcherey.

Seite.

Zurüstungen zur Soda-Bereitung. Der afrikanische Eber. Jacks Gefahr. Die Trüffeln. . 272

Sechs und fünfzigstes Kapitel.

Ausbeute von dem afrikanischen oder äthiopischen Eber (Emgallo). Nanking-Baumwolle. Der große Löwenkampf. Bills Tod und Bestattung. Die Heimkehr. Fritzens abenteuerlicher Auszug. Neue Fahrt nach der Perl-Bay. Der Kaschelot. 297

Sieben und fünfzigstes Kapitel.

Die schiffbrüchige Engländerin. Ausbeutung des Kaschelots. Jagers Flucht. Einholung desselben und des Wallraths durch die Engländerin. Seltsame Geräthe und Arbeiten derselben. . . 325

Acht und fünfzigstes Kapitel.

Der Kormoran. Perlengewinn. Ein kleiner Ausflug. Fritzens umständliche Erzählung von Aufsuchung der schiffbrüchigen Engländerin. Abenteuer und Gefahren. Der Tiger. Glücklicher Erfolg. 353

Neun und fünfzigstes Kapitel.

Umriß des Lebens und besonders des Schicksals der jungen Engländerin auf der rauchenden Kuppe. Heimfahrt nach Felsenheim. Empfang daselbst. Ausflüge. Vorbereitungen auf die Regenzeit und Eintritt derselben . . . 380

Sechzigstes und letztes Kapitel.

Die Jacht Unicorn. Der Mechanicus und seine Familie. Anstalten zur Fahrt nach Europa. Trennung. Beschluß. . . 411

Der

Schweizerische Robinson.

Fünf und vierzigstes Kapitel.

Zurüstung und Räucherung des Bärenfleisches. Der Pfeffer. Streifzug der Knaben in die Savannen. Die Angola-Kaninchen. Antilope regia. Der Honigweiser und das Marienglas.

Ich hatte noch einen ganzen Tag vollauf zu thun, ehe ich mit der Arbeit an den zwey Bären zu Stande kam; endlich aber brachte ich den Pelz von beyden noch glücklich genug herunter. Von dem Leibe dann schnitt ich die Schenkel, so gut ich's vermochte, zu ordentlichen Schinken heraus, nachdem ich die Füße davon gehauen und zum gegenwärtigen Verbrauch bestimmt hatte, weil Bärentatzen, nach dem Urtheil der Leckermäuler, ein vortrefflicher Bissen seyn sollen, was wir jetzt Lust hatten durch eigene Erfahrung zu erkundigen. Das übrige Fleisch wurde an allen Stellen, wo es sich irgend thun ließ, in langen Streifen abgeschält, oder jeweilen bey den kürzern und rundern Muskeln durch einen spiralförmigen Schnitt von der

Mitte aus gegen den Rand zu einem etwa fingerdicken Rieme geschnitten, wie es die sogenannten Boucaniers in Westindien machen sollen. Alles endlich wurde wohl eingesalzen und in den Rauch gehängt; das Fett aber hielt ich sorgfältig zusammen und überantwortete es der Mutter zum Ausschmelzen und Verwahren, indem ich ihr bemerkte, daß es in den Nordländern wie Schmeer zum Kochen gebraucht, und auch wohl, wie frische Butter, mit Brodt gessen werde.

Von beyden Thieren sowohl, als von den schon geräucherten Peccari, brachten wir gut einen Centner reines ausgekochtes Schmalz zusammen, welches dann in ein Fäßchen von starkem Bambusrohr gegossen, und, nachdem es erkaltet war, zum bequemen Transport und längerer Aufbewahrung sehr fest verschlagen wurde. Das Gerippe endlich und die Eingeweide der Bären ließ ich durch unser Zugvieh weit zur Seite schleppen, und es den Vögeln des Himmels preis geben, die sich auch bald bey diesem Freytisch hordenweis einfanden, und vereinigt mit allerley Insekten nach kurzer Zeit mit jedem Fleischreste dergestalt fertig machten, daß wir die beyden Schädel ganz rein und von der Sonne vollkommen gebleicht für unser Naturalienkabinet mitnehmen konnten. Die zwey Häute dagegen würden ein paar Tage eingesalzen, dann ausgewaschen, mit Asche bestreut und wieder getrocknet, nachdem wir sie noch zuvor mit unsern Messern, soviel es sich thun ließ, rein geschabt hatten, ohne sie jedoch, wie die Grönländer ihre Seehundsfelle, zwischen den Zähnen zu kauen, um sie recht geschmeidig zu machen.

Zum Räuchern des Fleisches traf ich weiter keine besondern Anstalten, als daß ich unter den freyhangenden Stücken einen beständigen Rauch unterhalten ließ. Und da es zu entfernt war, um uns bey diesem Geschäfte des Ravensara-Baums und seiner gewürzduftenden Blätter, wie bey dem Fleische der Peccari, zu bedienen; so ließen wir es, beliebter Kürze halb, bey dem Allernächsten bewenden, und räucherten mit einem bunten Gemisch aller Straucharten, die uns eben bey der Hand waren, obwohl wir darunter auch verschiedene sehr aromatische Holzsorten bemerkten, die allenfalls sich geeignet hätten zu einer mehr raffinirten Räucherung.

Jedoch fiel mir unter dem von den Jungen herbeygeschleppten Buschwerk eine Art von Schlingpflanze auf, deren Blätter einen vorzüglich starken Geruch hatten, und in etwas den Epheublättern ähnelten, während das Holz mehr Aehnlichkeit mit dem Reisig des Rebstockes zeigte, und auch, wie dieser, eine Art Trauben von sechs bis acht Zoll Länge, wiewohl mit sehr kleinen Beeren, ungefähr wie Rosinchen, trug. Sie waren theils von rother, theils von grüner Farbe, was ich ihrer ungleichen Reife zuschrieb. Uebrigens waren sie hart, und hatten nur ein dünnes Oberhäutchen, welches bey den rothgefärbten, wenn sie nur ein wenig waren eingeweicht worden, sich ganz leicht zwischen den Händen abreiben ließ. Endlich der Geschmack war so scharf und zugleich so würzig, daß mir kein Zweifel übrig blieb, wir hätten hier die wahre Pfefferpflanze gefunden; eine Entdeckung, die mir in mehreren Beziehungen ungemein schätz-

bar war, namentlich zum Einmachen und Aufbewahren verſchiedener Nahrungsmittel, und ſelbſt in mediziniſcher Rückſicht, da die heiſſen Klimate der ſtarken Specereyen in den Nahrungsmitteln wirklich bedürfen ſollen.

Die Knaben mußten mir unverzüglich eine Menge dieſer Träubchen einſammeln, da wir denn die Beeren abſtreiften, und die rothen von den grünen ſonderten zu verſchiedenem Gebrauch. Jene wurden in Salzwaſſer eingeweicht, und dieſe ſchlechtweg zum Dörren an die Sonne gebreitet. Tags darauf dann rieben wir in gemeinſchaftlicher Sitzung die eingeweichten zwiſchen den Händen gegen einander ab, und wuſchen ſie dann aus, bis ſie ſchneeweiß waren, da wir ſie denn, gleich den andern, zum Trocknen an die Sonne legten. Somit erhielten wir in kurzer Zeit von jeder Sorte Pfeffers, ſchwarzen nämlich und weißen, wenigſtens ein Viertel-Mäß, und hatten, wie mir ſchien, für unſer Bedürfniß auf eine ziemliche Zeit ſchon genug. Ich legte aber auch ein paar Hundert Schößlein oder junge Pflänzchen gärtnermäßig ein, um ſie nach Felsheim und andern ſchicklichen Orten in unſerer Näh zu verpflanzen, ſowie ich mir auch vornahm, Ausläufer der von der Mutter beglaubten Bohnen bey der Klus gelegentlich mitzunehmen, und die Natur der Pflanze, die mir etwas Beſonderes zu verſprechen ſchien, genauer zu erkundigen.

Das Alles aber beſchäftigte unſere Thätigkeit während des langweiligen Fleiſchräucherns noch immer nicht genug. Auch unſer geſchoſſene Rinder, ſo wie der braſilianiſche Urubu wurden ausgezogen,

und wenigstens vorläufig insoweit ausgestopft, daß man sie mit Sicherheit zu späterer Vollendung des Geschäftes beyseits legen konnte. Schon hier kam uns der Pfeffer nicht wenig zu Statten, um mit dem Pulver desselben, gemischt unter eine Portion Salz, die beyden Häute zu beitzen, und mit ebendemselben auch die Baumwolle zu bestreuen, welche wir aus unsern Hauptkissen genommen, Kopf und Leib der beyden Vögel damit auszustopfen, während die Zurichtung der Beine und der künstlichen Augen, so wie die ganze Zurechtstellung, einstweilen verschoben ward.

Als indessen auch diese Arbeit zu Ende gelaufen, und es gerade nichts Dringendes weiter zu thun gab, wurden mir die vier Söhnlein fast ein Bißchen wild, und neckten sich einander unaufhörlich, so daß ich endlich, um dem Ueberschuß ihrer Lebenslust und Lebenskraft mehr Spielraum zu gewähren, einen Entschluß faßte, der mich freylich große Verläugnung kostete; ich erlaubte ihnen nämlich auszuziehen in die nahegelegenen Savannen, und sich herum zu tummeln auf dem jüngst betretenen Carroo-Feld, um entweder einige Jagdbeute zu erholen, oder irgend eine neue Entdeckung zu machen. Ich indessen, während des Abwartens der Räucherung, wollte mir einen großen Talkblock, mit dem jüngst entdeckten Asbest durchwoben, aus dem Innern der Bärenhöhle losbrechen, und zu näherer Untersuchung, so wie zur allfälligen Mitnahme nach Felsenheim zurecht hauen.

Meine Erlaubniß wirkte bey den drey lebhaftern Knaben eine ganz freudige Stimmung aus, Ernst aber, nach einigem stillschweigenden Beden-

ken, zog vor, bey uns zurückzubleiben, was ich ihm auch keineswegs abschlug, da ja der Streifzug eine freywillige Lustpartie seyn sollte. Hingegen Fränzchen, den ich lieber zurückbehalten hätte, hielt mir so dringend an, ihn mit Fritz und Jack dahinziehen zu lassen, daß ich unmöglich meine allgemein ausgesprochene Erlaubniß wieder in Bezug auf ihn zurücknehmen konnte. Nun sprangen die drey Bürschchen unter Jubelgeschrey nach ihren Reitthieren, die unfern von der Höhle an dem vorbeyrieselnden Bache weideten, und mit Stricken zwischen den Vorderfüßen gespannt waren, damit sie nicht sich zu weit verliefen. Ganz muthig zäumten die Knaben sich die Thiere gehörig auf, und sattelten sie, wobey ihnen Ernst doch gutmüthig behülflich war, und ihnen eine recht merkwürdige Begegnung wünschte, damit sie allerley Neues beimbrachten zur Beschauung und zum nützlichen Gebrauch.

In Gottes Namen, dachte ich, die Jungen müssen es bey Zeiten gewohnt werden, sich selbst Rath zu schaffen, und auf eigenen Füßen zu stehen. Der Himmel kann ihnen Vater und Mutter auch hier unerwartet früh entreissen; und dann kommt es ihnen höchlich zu Statten, wenn sie bereits eine gewisse Selbstständigkeit erlangt haben. Uebrigens darf ich dem muthigen und verständigen Fritz doch schon vertrauen, daß er die zwey jüngern Brüder sorgfältig berathen werde. Zudem sind alle Drey so ziemlich gut beritten, sind wohl bewaffnet, führen ein Paar kraftige Hunde mit sich, und haben zum Theil schon bey wichtigen Anlässen bewiesen, daß sie das Herz auf dem

rechten Flecke haben. — Der Himmel geleite sie! — war mein lauter Wunsch am Schlusse meiner Betrachtungen. Er, der die Söhne Jakobs durch grosse Gefahren und auf weitem Wege zweymal so glücklich zu dem alten Vater heimgeführt, mag seine Gnade auch mir an den drey Söhnen auf diesen Tag bewähren.

Hiermit kehrte ich ruhig in die Höhle und an meine Arbeit zurück, während die Mutter deßgleichen das Geschäft der Räucherung fortsetzte, und Ernst gar fleißig den Baumwollenfaden an dem Straußenev mit Essig tränkte, bis sich derselbe vollends hindurch gefressen hatte durch die kalkartige Schale. Jetzt also rief der Junge mir zu: die Schale ist durch, Papa! aber das Ey geht noch immer nicht von einander.

Ich antwortete: sicher geht es, mein Freund!

Nein, nein! versetzte er fast etwas weinerlich. Seyn' sie nur selbst, Papa!

Vielmehr siehe du zu! sagte ich wieder. Ist die Schale vollkommen durchgefressen; so muß es geh'n. Ihr seyd aber immer zu voreilig, Vater und Mutter zu Hülfe zu rufen; und das fördert eignes Nachdenken und eigenes Erproben keineswegs.

Ernst. Aha, jetzt merke ich den Possen! da ist noch eine zähe Haut, die das Innere des Eys zusammenhält, und die man leicht mit dem Messer zerschneiden kann.

Vater. Gut entdeckt, mein Lieber! auf diese Haut hattest du aber billig verfaßt seyn sollen.

Ernst. Ja wie so denn, Papa? Ich habe doch wahrhaftig mit Straußeneyern nie zu schaffen gehabt.

Vater. Du hast aber schon Hühnereyer und andere Eyer genug zerbrochen, geschält und schnabeliert, um das Häutchen zu kennen, das bey allen unter der Aussenschale sich vorfindet; und da hätte die Analogie, von der ich euch schon öfter gesprochen, dich sollen gewärtigen lassen, ein ähnliches Hautchen, aber verhältnißmäßig dicker, bey dem Straußeney anzutreffen. Ursprünglich sind nämlich die Eyer eine häutene Blase, und welche sich aber schon im Leibe der Hennen, wenn sie anders den nöthigen Stoff dazu durch den Schnabel erst zu sich genommen, eine kalkartige Substanz anlegt.

Hiermit überreichte ich dem Knaben mein Sackmesser, an welchem ich ein kleineres, daran befindliches Messerchen unterdessen aufgezogen hatte, und jetzt durchschnitt er die pergamentartige Haut ringsum an der Stelle, wo die Schale durchgebeitzt war, da denn alsobald das Ey in zwey gleichgroße Hälften auseinander gieng. Noch fanden wir dessen Inneres ohne bösen Geruch, und mitten darin ein junges, aber todtes Sträußchen, das unförmlichste Thier von der Welt, mit geschlossenen Augen und verwachsen in einen Theil des Dotters, so daß ich muthmaßte, es hätte wohl noch zehn oder zwölf Tage vonnöthen gehabt, um gehörig ausgebrütet zu werden. Es ward übrigens ganz in seiner Schale zur Seite gelegt, damit wir es seiner Zeit auch den drey auf die Jagd ausgezogenen Jungen vorweisen könnten.

Demnächst half Ernst mir selbst bey meiner Arbeit, wo wir denn, nach Ablösung eines beträchtlichen Stückes des schon benetzten Talks, auf eine

ganze ziemlich starke Lage von Marienglas oder sogenanntem Fraueneis stießen, die ich mit einem lauten Freudenruf von ganzem Herzen bewillkommte. Sie war gleichsam in den asbestischen Talk eingepaßt; aber es ließ sich nicht ersehen, ob sie in fortgesetzter Lage dazwischen fortliefe, oder ob sie bloß nesterweise in demselben enthalten sey. Mir indessen war es für einstweilen genug, daß ich, nach gehöriger Vorarbeit, krystallhelle und reindurchsichtige Tafeln von wenigstens zwey Schuhen in vertikaler Richtung davon losbrechen konnte; denn es zeigte sich sogleich, daß diese sich nachwärts zu dünnern Scheiben, etwa von der Dicke gewöhnlicher Spiegeltafeln, ohne sonderliche Schwierigkeit würden zerspalten lassen. Auch sogar die bedächtige Mutter, die sonst immer etwas zurückhaltend war mit Freudenbezeugungen, konnte doch diesmal den Ausdruck eines außerordentlichen Vergnügens nicht zurückhalten, als sie dieses treffliche und reichliche Surrogat von Fensterglas erblickte, über welches letztern vielleicht nahe bevorstehenden Abgang sie mitunter großen Kummer bezeugt hatte. Ich zweifle aber auch, daß man jemals, selbst in Rußland, wo sonst das schönste Marienglas gebrochen wird, so vorzügliches in Rücksicht auf Größe und Durchsichtigkeit gefunden habe.

Für den Abend schmorrte uns die Mutter ein Paar Bärentatzen, die bis dahin im Salz gelegen hatten, und wir erwarteten mit Ungeduld die Heimkunft unserer kleinen Feldjäger, indeß wir traulich bey'm Feuer saßen, und miteinander plauderten.

Papa! sagte unter Anderem Ernst, wir könnten

hier einen rechten Robinsons Sitz bereiten; die Höhle wäre schon vorhanden, und dürfte nur etwas geebnet und aufgeraumt, nicht aber mühselig erst ausgegraben werden.

Vater. Irgend etwas wollen wir allerdings damit vornehmen, denn schon zweymal hat sie gefahrliche Gäste beherbergt, denen wir den fernern Zugang verschließen müssen. Ueberdieß wird sie uns nun gar zu wichtig wegen des herrlichen Bruches von Marienglas; und in der That müssen wir sie formlich uns aneignen, frey und sorgenlos sie besuchen zu können.

Ernst. Dann sollten wir aber in schicklichem Abstand von ihrem Eingang verschiedene Reihen schöner, junger, schnell und schlank erwachsender Bäume dergestalt nebeneinander pflanzen, daß sie nach einigen Jahren einen dichtverwachsenen Halbkreis bildeten, über den man vermittelst einer Leiter steigen müßte. Diese dann könnte man bey irgend einer Gefahr hinauf und nach sich ziehen, so daß man gegen einen feindlichen Anlauf schon ordentlich gesichert ware.

Vater. Nicht übel, mein kleiner Ingenieur: Dergleichen kann es hier mit der Zeit schon geben; und wie willst du dann diese Baumfeste nennen? Etwa, zum Angedenken der letzten Hauptbegebenheit, Ernstenschreck?

Ernst. Nein nein, Papa, das verbitt' ich mir inständig! — Aber Barenburg zum Beyspiel schiene mir passend und imposant.

Vater. O ja imposant genug, wenn wir dann so wehrhaft, wie die Baren, uns darin zu vertheidigen heren sind! Du hast Alles in deinem Kopfe

schon vorsorglich ausgedacht, und nicht übel angeordnet. Auch wollen wir an deinen Plan denken, sobald wir einst mit den Umgebungen unserer Wohnplätze im Ufer-Gebiet noch etwas weiter vorgerückt sind. Im Uebrigen sey beständig eingedenk, daß selbst ein Kinderkopf in einer einzigen Stunde mehr Projekte zu hecken vermag, als tausend Männerhände in einem ganzen Jahrhundert auszuführen im Stande wären. Ein neuer Plan ist nur dann recht verdienstlich, wenn er auch die Möglichkeit sammt den Mitteln der Ausführung einleuchtend macht.

In diesem Augenblick vernahmen wir ein starkes und hastiges Getrampel, fuhren auf und lauschten und spähten, und siehe da! unser kleines Jägercorps rückte in scharfem Trab unter freudigem Jubelgeschrey in unser offenes Feldquartier. Gleich den gewandtesten Husaren sprangen die drey Reuter von ihren Thieren, spannten dieselben wieder etwas ein an den Vorderbeinen, nahmen ihnen die Sattel ab, und ließen sie in der grasreichen Weide am klaren Bache sich nach Herzenslust erquicken. Hierauf traten sie in einem ziemlich possierlichen Aufzug zu uns her an das Feuer; Jack und Fränzchen hatten jeder ein Zicklein um den Hals gebunden, so nämlich, daß die vier zusammengeknüpften Füße vorn unter dem Kinn herausstarrten, und der Nacken der Knaben sich anlehnte an den Bauch ihrer Thiere. Fritz dagegen hatte seinen Quersack von der linken Schulter nach der rechten Hüfte hinunter hängen, und ein Wechselspiel von allerley runden und spitzigen Hervorragungen be-

wies, daß auch hier ein lebendiges Geschoß vorhanden sey.

Lauter Parforcejagd, Papa! rief jetzt der lustige Jack mir zu. Lauter forciertes Wild! O, was Sturm und Brummer für verzweifelte Burschen sind, wenn es auf's Laufen und Dahinstürmen durch eine große Ebene ankömmt! Haben sie doch sogar diese kleinen gewaltigen Springer da zuletzt so müde gejagt, daß wir sie mit den Händen erhaschen konnten! Seht Mamma, das sind neumodische Halskraufen à la Robinson! Aber, Papa, was sind das nur für niedliche Thierchen?

Ja, fiel hier Fränzchen ein, und Fritz hat ein Paar Angola-Kaninchen in seinem Quersack; und bey einem Haar hätten wir auch Honig mitgebracht, den uns ein gescheuter Guckuck ordentlich angezeigt hat.

Richtig, richtig! — nahm hierauf Fritz das Wort, — aber das Beste vergessen die Brüder noch. Ein kleines Rudel von Antilopen haben wir durch die Klus in unsern Park getrieben, so daß wir künftig nach Belieben sie jagen, oder einfangen und zahmen können.

Vater. Ho ho ho, was ihr nicht alles verrichtet habt! aber das Beste vom Besten hat auch Fritz vergessen: daß der liebe Gott euch gesund und wohlbehalten in die Arme eurer Eltern zurückgeführt hat. Und nun erzählet Alles der Ordnung nach, damit ich einen deutlichen Begriff von euren Verrichtungen erhalte, und mir vielleicht nützliche Schlüsse daraus abziehen könne! — Mamma aber hat Jack ein so geschwollenes Gesicht? — Je-

doch erzählet, erzählet! — und du, Fritz, fange an!

Fritz. Als wir denn von euch uns entfernten; gieng es in vollem Trabe durch das Grünthal hinüber, und nicht lange, so drangen wir durch eine jenseitige Schlucht zu dem Carroo-Felde hinaus, wo wir uns erstlich auf einer dürren felsichten Erhöhung fanden, die uns eine ziemlich freye Aussicht über die umliegende Gegend, und besonders nach der Klus hin gewährte: Da entdeckten wir alsbald ein paar kleine Heerden, — ich wußte nicht ob Ziegen, oder Antilopen, oder Gazellen, — die unfern von Eberfurth dem Fallbache nach weideten. Sogleich beschlossen wir, nach einem glücklichen Gedanken, der mir einfiel, wo möglich ein paar Truppe derselben durch die Klus zu jagen, und unser wohlverwahrtes Ufer-Revier mit diesen niedlichen Geschöpfen zu bereichern. Unverzüglich denn nahmen wir die Hunde an die Hand, daß sie nicht zu frühe losbrächen; weil die Erfahrung nun einmal bewiesen hat, daß alles Wild vor diesen Köthern weit eher ausreißt, als vor uns selber.

Jetzt theilten wir uns noch in ziemlicher Entfernung von den jagdbaren Thieren auf drey verschiedene Punkte. Fränzchen sollte dem Bache nach vorrücken; Jack nahm die Mitte ein; und ich, in gestrecktem Galopp, begab mich auf den rechten Flügel in die Nähe des grosen Stromes hin. Als wir nun alle postiert waren, schritten wir anfangs nur sachte vorwärts, und kamen allmählig, wegen Verengerung des Passes, uns einander näher, und immer näher. Doch füllten wir die Weite des Raumes noch zu wenig aus, und

ein ziemlicher Haufe Wild brach [illegible] an den Flühen hin, nicht allzuweit vom Fränzchen, ins Freye durch; allein es schien das nicht aus Furcht vor unserer Annäherung, sondern lediglich durch Zufall geschehen zu seyn. Die andern Thiere aber, denen wir jetzt zu Gesichte kamen, fiengen Eins um's Andere an etwas stutzig zu werden; dieß und jenes reckte den Hals empor, und richtete mit vorgelegten Ohren den Kopf nach uns; was ruhend am Boden gelegen, das sprang auf, und die jungen Zicklein begaben sich vorsorglich in die Nähe ihrer Mütter. Jemehr wir vordrangen, jemehr wichen sie zurück, und schlossen sich zu dichteren Häuflein. Doch machten sie mitunter noch sorglose, ganz lustige Sprünge, oder standen wiederum still, und stierten uns prüfend an. Da mir aber nach einer Weile, ungefähr bey Eberstutz, vorkommen wollte, daß sie denn doch anfiengen ziemlich unruhig zu werden, und Mine zu machen, als wollten sie den Reißaus nehmen, und sich in wilder Flucht zerstreuen, indem sie nämlich mit gespitzten Ohren kreuz und quer durch einander hintrabten: so ließen wir, auf mein Zeichen, plötzlich alle Drey zugleich unsere Hunde los, trieben unsere Reitthiere an, erhuben ein Hallo-Geschrey, und sprengten nach allem Vermögen auf die überraschten und erschrockenen Thiere zu. Diese jedoch flohen mit unglaublichen Sätzen, oft sogar die Hintern über die Vordern hinaus, in die Enge der Klus, ein jedes so hurtig es konnte. Noch wollten einige in den Zwischenräumen durchbrechen zwischen uns Dreyen, aber die Hunde schreckten sie zurück, und trieben sie dem großen Haufen nach

in das Ufer-Gebiet. An der Eberfurth endlich sahen wir das ganze zusammen gedrängte Rudel in den Lüften; weil Alles mit nichts dir nichts in einem einzigen Sprung über den Bach setzte, der daselbst doch breiter ist, als der Schakalbach. Dergestalt rannte die Schaar in die Klus hinein, und verlohr sich zu unserer Freude hinter den Vorsprüngen der dasigen Felsenwand, worauf wir mit unserm Nachsetzen inne hielten, und auch die Hunde, wiewohl mit Schwierigkeit, zurückriefen von ihrer hitzigen Parforce-Jagd.

Vater. Ach das ist herrlich! und jetzt nimmt es mich nur noch Wunder, was für Fremdlinge denn eigentlich ihr in unser Tempe hineinversetzt habt.

Fränzchen. Ey, in was für einen Tempel, Papa?

Vater. Tempe, Tempe; — nicht Tempel hab' ich gesagt. Tempe hieß eine reitzende Gegend in Thessalien, einer Landschaft des alten Griechenlands, deren Schönheit bey den Dichtern als sprüchwörtlich gilt.

Fritz. Ich vermuthe unter den Eingewanderten namentlich auch den blauen Bock, der, wie ich erst noch am letzten in Felsenheim zugebrachten Sonntag gelesen habe, jetzt auf dem Cap so selten wird. Wenigstens sah ich einige Thiere von heller Aschfarbe mit einem bläulichten Schiller. Dann bemerkte ich wiederum andere, die aussahen wie schlanke Rinder, am Vorderbug etwas erhöht, und mit kleinen Ochsenhörnern auf dem Kopfe.

Ernst. O das ist gewiß der Nilghau, ein ganz prächtiger Kerl, der uns noch Freude machen soll!

Fritz. Endlich unterſchied ich auch einige kleinere Thiere, meiſt mit Geißhörnchen, oder doch mit ähnlichen, und das werden vermuthlich Gazellen ſeyn.

Vater. Ach, da hätten wir ja unvergleichliche Coloniſten erhalten, die Einen äußerſt ſelten und merkwürdig, die Andern im höchſten Grade niedlich! Wenn ſie nur nicht wieder hinausgeſchlichen ſind aus dem friedlichen Pferch unſeres Küſten-Reviers.

Fritz. Ja, das war gleich auch meine Beſorgniß, die flüchtigen Kameraden würden nicht verharren dort. Darum beriethen wir uns auch alſobald, was wir vorläufig machen wollten, um ihr Ausreißen zu verhindern. Jack meynte, wir dürften nur einen der Hunde bey der Klus an einen langen Strick anbinden; ein ſolcher Cerberus würde ſie ſchon zurückſchrecken von dem Durchpaſſe daſelbſt. Dieß leuchtete mir freylich im erſten Augenblick ein; aber leicht hätte der Hund aus langer Weile das Seil zernagen und ſich losmachen können, wenn er nicht gar vielleicht unter einer Ueberzahl von Schakalen erlegen wäre. — Fränzchen aus ſeinem geſcheuten Hirnlein brachte vor, wir ſollten ein Selbſtgeſchoß von einer Flinte anlegen, das losgehen mußte vermittelſt einer Schnur, die wir vom Drücker hinweg über die ganze Breite der Klus hinſpannten. Dieß ſchien mir aber nicht ſo leicht einzurichten; und wenn der Hahn im Losgehen nur ſchnepperte, ohne Feuer zu geben, ſo war die ganze Machenſchaft vergeblich. Allein die quergeſpannte Schnur, die er vorſchlug, brachte mich auf einen paſſenden und

leicht ausführbaren andern Gedanken. Ich zog nämlich einen Strick, ungefähr fünftehalb Fuß hoch, über die ganze Breite der Felsenschlucht und an diesen hinwieder knüpften wir in mäßigen Abständen bald eine, bald zwey von den Straußfedern, die zum Glück noch auf unsern Hüten staken. Dann zerrissen wir einige Lumpen, die sich zum Gewehrputzen in unsern Jagdtaschen vorfanden, und hängten auch diese an den langen übergespannten Strick. Da nun aus den schattigen Felsenschluchten ein beständiger Luftzug durch die Klus hinein weht, und auch die Federn sammt den Fetzen vor unsern Augen schon tanzten und flatterten als närrisch; so durft' ich wohl hoffen, ein so schüchternes Wild, wie die Antilopen und Gazellen es sind, würde sich wenigstens eine Zeitlang durch diese Vorrichtung abschrecken lassen von jedem Durchsetzen unter oder über dem Seile.

Vater. Gut gedacht, Fritz! Am Tage zum mindesten wird dein Zweck erfüllt werden; und des Nachts dürften wohl die Schakale durch ihr Geheul von den dortigen Felsklüften her jenes furchtsame Häuflein zurückscheuchen in unser Paradies. Aber sage mir nun auch, wie das wohlberechnete Hülfsmittel dir in den Sinn gekommen?

Fritz. Es fiel mir ein aus Vaillants Reisebeschreibung auf dem Cap. Wenn nämlich vereinigte Hottentotten-Kraale oder Dörfer gemeinschaftliche Antilopen-Jagden anstellen; so umzingeln sie einen Raum mit solcherley Scheuchlappen, und jagen die Thiere hinein, daß dieselben dann nicht wieder sich hinaus getrauen, und allmählig eine Beute der auflauernden Jäger werden.

Vater. Vortrefflich, mein Lieber! Da siehst du, was es nützt, wenn man bedächtig liest, das Gelesene behält, und es mit Urtheilskraft selbst unter veränderten Umständen anzuwenden versteht. Auch kannst du an diesem Beyspiele sehen, wie gar oft uns in späterer Zeit etwas Gelesenes zu Statten kömmt, das während des Lesens selbst uns nutzlos geschienen; denn du konntest doch nicht voraus schon ahnen, wie es dir einst angelegen seyn dürfte, Gazellen und Antilopen in einem Reviere beysammen zu halten. — Aber wie kamst du zu deinen Kaninchen? und was willst du anfangen damit? Diese Thierart ist gar zu verbreitsam, und durch Naschhaftigkeit einerseits, durch Aufwühlen des Erdreichs anderseits, gar zu schädlich, als daß ich ihr die Aufnahme in unserm natürlichen Park gestatten mochte.

Fritz. Ach, Papa! wir haben ja auch zwey öde Inselchen zu Gebote, welche wir mit diesen niedlichen Thierchen bevölkern können, ohne daß sie daselbst uns irgend zur Last fielen. Wenn wir etwas Kohl und Rüben dort anpflanzen, den Graswuchs befördern, die süßen Eicheln hinwerfen, und im Uebrigen allen Abgang von unsern Kartoffeln für die rauhere Jahrszeit zurücklegen; so können wir die Kaninchen ganz wohl durchbringen, und sogar sich beträchtlich vermehren lassen. Dafür beziehen wir allmählig einen hübschen Vorrath von Kaninchenhaaren zu unserer vorhabenden Hutfabrikation; denn allein mit den Fellen der Zibethratzen können wir schwerlich ausreichen, und dürften auch nicht immer so leicht dazu gelangen,

wie jenes erste Mal bey des Ernsts verhängnißvoller Ratzenschlacht.

Vater. Nun wahrlich, du hast alles ungemein wohl ausgedacht! und zur Belohnung des klug entworfenen Plans will ich die Ausführung ebenfalls dir allein hiermit anvertraut haben. Indessen sag' einmal, wie du zu den Kaninchen gekommen bist!

Fritz. Auf unserer Heimkehr den Felsen nach, welche das Grünthal von der Carroo-Ebene trennen, stieß uns eine Menge derselben auf. Aber trotz aller Schnelligkeit unserer Reitthiere und Hunde konnten wir doch keines derselben habhaft werden, weil sie sich eiligst in ihre Gänge verkrochen, so bald sie die mindeste Gefahr merken konnten. Da versuchte ich's denn, meinen Adler zu Hülfe zu nehmen; der überraschte sie so schnell und setzte sie dergestalt in Schrecken, daß sie plötzlich, wie gelähmt, sich an die Erde duckten, und ich ohne alle Schwierigkeit ein Paar mit den Händen ergriff, und in meinen Quersack steckte. Der Lufttyrann freylich merkte sich das Zugreifen ebenfalls; er packte einen der Kohlnäscher im Nu, zerriß ihn, und verzehrte ihn mit vielem Wohlgeschmack.

Vater. Das kann ich Alles leicht glauben; denn auch die Rebhühner sollen still halten vor dem Jäger, und wohl gar sich bedecken lassen mit einem Garne, wenn sie nur das Flattern eines Sperbers oder Falken auf einer in der Nähe dazu emporgerichteten Stange wahrnehmen.

Jack. Dürfen wir nun auch erzählen von dem Streifzuge, Papa? — Wahrhaftig es brennt

mich auf der Zunge, und unsere Thaten, Fränzchens nämlich und die meinigen, sind auch noch hörenswerth.

Vater. Das versteht sich am Rande. Bey abentheuerlichen Leuten, die leichtsinnig zufahren in der Welt, pflegt es niemals an Abentheuern zu fehlen, nur fallen sie nicht allemal glücklich aus. Ihr aber habt da zwey niedliche Thierchen erhascht, und wie ist euch das gelungen?

Jack. Im Galopp, im Galopp, Vater! Alles im Galopp! Aber freylich hat es da etwas gegolten. Als sich Fritz auf der Spur der Kaninchen ein wenig von uns entfernt hatte, ritten wir langsam des Weges fort; weil wir dachten, er würde uns bald wieder eingeholt haben, und die Hunde trabten, bald hier, bald dort auf der Erde schnuppernd, in geringer Entfernung vor uns hin. Unvermuthet nahmen sie zwey, drey Sprünge mitten in einen dichten Grasfleck, und flachen, wie wir meynten, ein paar junge Hasen auf, die sogleich mit Blitzesschnelle und in erstaunlichen Sätzen die Flucht ergriffen. Aber gehorsamer Diener! wir behielten sie ununterbrochen im Auge, und waren alsbald in gestrecktem Galoppe hinter ihnen her. Unsere Hunde halfen uns auch redlich, daß wir sie oft in ihrer Flucht abschneiden oder sogar ihnen etwas zuvor eilen konnten. In Zeit von einer Viertelstunde waren sie schachmatt; und lagen keuchend mit fast erstarrten Gliedern auf der Erde. Abgesprungen, angefaßt, aufgehoben, den Hunden entrissen, an den Füßen zusammengebunden, — das gieng alles im Hui; und nun sahen wir erst, daß die vermeynten zwey

Häschen ein Paar allerliebste Hirschkälber seyen, die uns nur desto willkommener waren.

Vater. Oder vielmehr sind es zwey zierliche kleine Zwerg-Antilopen, wenn ich nicht irre; und die sind mir vollends am willkommensten.

Jack. He, he, das wäre ja ganz ungemein interessant! Etwas Nagelneues von Jagdglück, nicht wahr Papa? Mein Sturm ist ein unvergleichlicher Renner, und wenigstens ein Paar Minuten vor dem Brummer hat er sein Wild forciert. Aber Fränzchen wurde seines Flüchtlings dennoch ohne meine Beyhulfe Meister. Wir wuschen jetzt den armen abgejagten Thierlein mit einem Reste des mitgenommenen Palmweines ihre zarten Gliederchen, und sie schienen etwas erquickt dadurch. Alsdann aber warfen wir sie über den Kopf auf unsere Schultern, und bestiegen wiederum die Reitthiere, da es uns denn zu Statten kam, daß wir beyde Hände freybehalten hatten; denn wir mußten aus allen Kräften die Zäume anziehen, weil die Kameraden jetzt schienen ein rechtes Laufsieber zu haben. Unter dröhnendem Freudengeschrey zu Verkundigung unsers glücklichen Fanges lenkten wir sie zuruck zu Bruder Fritz, und ihr könnet denken, Papa! was der für große Augen machte, als er unser erbeutetes Wildpret zu Gesicht bekam.

Vater. Da indessen diese Parforce-Jagd so gut abgelaufen ist, wie in aller Welt nur hast du ein so verschwollenes Gesicht aufgelesen? Habt ihr etwa die unselige Entdeckung eines Muskitenschwarms gemacht?

Jack. Ey bewahre! Nichts von dem Lumpen-

gesindel! Meine Wunden sind ehrenhaft und ritterlich. — Als wir etwas gemachter nach Hause trabten, weil wir oft nach unsern eingefangenen Thierchen sah'n, bemerkten wir nach einiger Zeit einen unbekannten Vogel, der immer stille hielt mit uns, und dann wieder schnarrend oder schmetternd vor uns hinflog, wenn wir uns bewegten, dann auf der Erde sitzend uns erwartete, bey unserer Annäherung von Neuem mit Gezwitscher aufflog, und mit diesem seltsamen Spiele so beharrlich fortfuhr, als ob er uns entweder an irgend ein Ziel führen, oder dann uns foppen und necken wolle. Fränzchen meynte das Erstere; weil der Vogel eine verzauberte Prinzessin seyn könne, die uns hinleiten wolle, wo wir sie retten müßten. Ich aber glaubte natürlich das Letztere, ward ärgerlich über das Narrieren, und sagte: wart du Schalk! ich will dir den Marsch wohl machen, ehe du uns weiter hänseln sollst. Hiermit spannte ich mein Büchslein, um ihn straks in das Gras zu legen. Fritz aber lachte mich aus, und bemerkte, daß ich ja eine Kugel geladen habe, und gewiß damit fehlen würde. Lieber wollen wir, rieth er, dem wunderlichen Vogel nachfolgen, um zu sehen, ob, und wohin er uns denn eigentlich führen wolle. Mir träumt beynahe, sprach er, daß dieß der sogenannte Honigweiser oder Honig-Kuckuck seyn dürfte; wenigstens hat er einen schlanken und länglichten Zuschnitt, wie unsere Gugger in der Schweiz, und ziemlich einen so leichten Flug. — Dieser Rath leuchtete mir ein, zumal ich in der That einen Fehlschuß befürchten mußte, und ganz sachte, aber viel aufmerksamer als zuvor, so-

gen wir dem Leitvogel nach. Nicht lange, so befanden wir uns in der That bey einem Bienen-Nest, das in dem harten Boden angelegt war, und wo die kleinen Schwärmer bald aus-, bald einflogen, wie bey einem rechten Bienenkorb. Da standen wir denn still, und hielten großen Kriegsrath, wie die unterirdische Festung wohl anzugreifen sey; aber trotz unserer angestrengten Weisheit, kam doch nicht viel Kluges heraus. Fränzchen bedankte sich in Summa, mit dem Angriff irgend etwas zu thun zu haben; weil er schon einmal bey Falkenhorst von den Bienen so übel mitgenommen worden, und die Reihe nun billig an einem Andern sey, über den kleinen Bestien zum Ritter zu werden. Fritz war freylich mit gutem Rathe, wie ein bedächtiger Generalstab, bereit und sehr freygebig; aber Hand anzulegen eilte er keineswegs. Nach seiner Meynung war es das Kürzeste, den Schwarm mit angezündetem Schwefelfaden zu ersticken, da wir ja Schwefelfaden gerade bey uns hatten. Ich sprang ab, schlug Feuer, zündete mir ein tüchtiges Stück an, und schob es fein säuberlich in das Flugloch des Bienenstocks. Aber hilf Himmel, was für ein Aufruhr erhub sich! In meinem Leben hätt' ich nicht gedacht, daß so winzige Kreaturen einen so gewaltigen Spektakel machen könnten. Sum, sum, sum, gieng es los, als wenn der ganze Erdball voll Bienen wäre. Nicht allein schwirrten eine Menge durch das Flugloch heraus, sondern auch die vielen, welche jetzt am Abend aus dem Felde heimkehrten, umgaben mich so dicht, daß ich bald in einer wahrhaftigen Wolke stack, und mir den Kopf

brannte von dem Gesums und Geschwirr. Bald aber kam's noch schlimmer; denn einige versiengen sich in meinen Haaren, andere setzten sich mir auf die Backen, auf die Stirne, auf die Nase, und stachen mich ganz lästerlich; so daß ich — was giebst du, was hast du, — den Reißaus nahm, im Nu mich auf meinen Sturm schwang, den Fränzchen mir bis dahin gehalten hatte, und nun davon sprengte, hott, hott, hott, in sausendem Galopp.

Daß Roß und Ritter schnoben,
Und Kies und Funken stoben.

Vater. Ha ha ha! Dem unberufenen Räuber ist seine verdiente Strafe geworden. Es war freylich nicht ohne Muth, der zu loben ist; aber auch ganz ohne die nöthige Vorsicht, daß du mit den Bienen dich einließest. Laß' indessen dir jetzt von der Mutter das Gesicht mit Kölnerwasser besprengen, daß die Schmerzen sammt der Geschwulst vollends vergehn! Wir aber wollen den lieben gefangenen Thierchen etwas mehr Freyheit zu verschaffen suchen; dann müßt ihr auch Theil nehmen an meiner hiesigen Entdeckung; und zuletzt wollen wir uns regalieren mit dem fürstlich' a Jagdgericht von ein Paar Bärentatzen, welche die Mutter uns geschmort hat.

Unverzüglich machten wir mit vereinigten Kräften ein Geflecht von Gerten oder Rüthchen, gleich dem Boden eines gewöhnlichen runden Korbes mit einem handbreit emporstehenden Rande, von welchem die längern Ruthen noch eine Elle mehr in die Höhe standen. Dieses Geflecht dann steckten

wir in einen Sack, auf deſſen Boden es mit dem ſeinigen hinunter fiel, während der Rand zuſammt den aufſtehenden Gerten die Seiten des Sackes von einander dehnte. Hierauf wurde etwas feines Heu in den Grund des Dinges geworfen, und die losgebundenen zwey kleinen Antilopen erhielten ihren Sitz in dem ſchwellenden Lager. Es waren in der That allerliebſte Thierchen, nur etwa zehn oder zwölf Zoll hoch, und das Männchen trug etwa zwey Zoll lange, gerade, ſchwarzpolierte Hörnlein. Inſonderheit aber waren die Füßchen über die Maßen niedlich und zart. Auch erkannte ich ſie alsbald für ſolche, wie man ſie oft in Europa zu Pfeiffenſtopfern, und als eine merkwürdige Seltenheit ſogar in Silber oder in Gold gefaßt ſieht. Doch ſind es freylich auch die Füßchen des ſogenannten Zwergrehes, welche man zu dieſem Gebrauche verwendet. Unſer Sack endlich mit den inwendig emporſtarrenden Rüthchen wurde oberhalb zuſammen gebunden, und ich gab mir die Mühe, ihn an einen wiegenden Baumaſt aufzuhängen, damit die Thierchen auch gar keinen Druck erlitten. Dieß Alles gerieth ſo wohl, daß gleich für die zwey Kaninchen ein ähnlicher Behälter geflochten, bereitet und an einem ſchaukelnden Zweige aufgehängt ward.

Während dieſer Beſchäftigung ſtritten ſich die Knaben nicht ohne Lebhaftigkeit mit einander, wo wir demnächſt auf Felsheim die zwey kleinen Antilopen frey laſſen wollten. Die Einen nämlich entſchieden für unſere Nähe bey der Felſenwohnung, die Andern aber ſchlugen das Inſelchen vor, auf welches die Hündchen beſtimmt wären; weil

da keine Gefahr sey, daß die leichtfüßigen Thierchen uns entrinnen, oder wohl gar von den Hunden zerrissen werden möchten. Der erstere Vorschlag versprach uns eine fast tägliche Freude an der Zierlichkeit der beyden Geschöpfchen; dagegen der letztere zwar ein seltneres, aber wahrscheinlich auch ein dauerhafteres Vergnügen erwarten ließ. Ich mußte mich für diesen entscheiden; weil mir an der Sicherheit der zwey Thierchen das Meiste lag, und sich hoffen ließ, sie würden in dem abgeschlossenen Raume vielleicht Junge hecken, und ihn dadurch auf das erfreulichste bevölkern. Also bestimmte ich dem Pärchen die Haysisch-Insel, als die näher bey Felsheim gelegene, zum künftigen Aufenthalt, und bald waren die Knaben es insgesammt zufrieden, da sie zu den artigen Thierchen bereits eine große Zuneigung gefaßt hatten, und vor Allem aus sie gegen jede Gefahr in Sicherheit wünschten.

Was aber jetzt mein Nachdenken ungleich mehr in Anspruch nahm, war das Verhalten des Honigweisers, der die Knaben so furchtlos zu dem unterirdischen Bienenstocke geführt hatte. Woher doch kannte er den Menschen, wenn das Land völlig unbewohnt war? Woher wußte er, — wenn nicht aus früherer Erfahrung, — daß auch der Mensch dem Honig nachstellt, und daß dem Verräther der Süßigkeit gewöhnlich ein Lohn ausgeworfen wird? Ist demnach das Land etwas tiefer im Innern vielleicht bewohnt, und welche Menschenart mag sich da befinden? — Oder verhalten sich diese Vögel auch gegen Affen, Bären, Honigdachse und andere honignaschende Thiere so, wie gegen den Menschen? — Es war mir nicht erinnerlich hierüber

eine genauere Angabe gelesen zu haben, obschon freylich einige Wahrscheinlichkeit obhanden schien, das mittelmäßige Vögelchen mit seinem unbeträchtlichen Schnabel werde wohl die Hülfe jedes stärkern Thieres aufzufordern geneigt seyn, wenn es darauf ankomme, die Bienennester in hartem Erdreich, in Felsritzen, oder Baumhöhlen anzugreifen. — Immerhin nahm ich mir vor, desto größere Vorsicht und Behutsamkeit anzuwenden, damit kein unerwarteter Ueberfall unsere Glückseligkeit zu zerstören komme. Demzufolge denn war ich von nun an nicht bloß auf die Befestigung der Klus mit allem Nachdrucke bedacht; sondern ich brütete auch an einem Plan, auf der Anhöhe der Haysisch-Insel in der Rettungsbucht ein Wachhäuschen und eine Batterie von zwey Kanonen zu errichten, um von dort aus den Zugang zur Rettungsbucht auf der Seeseite zu vertheidigen. Dann aber gedachte ich auf der Landseite die Brücke über den Schakalbach entweder in eine Zugbrücke, oder in eine Drehbrücke, einen sogenannten pont tournant, zu verwandeln.

Nachdem also unsere Antilopen und Kaninchen versorgt waren, zeigte ich zum Beschlusse des merkwürdigen Tages den heimgekehrten Knaben noch meine prächtigen Tafeln von Marienglas, welche ich während ihres Streifzuges ausgebrochen hatte, und über welche sie nicht wenig Freude bezeugten. Aber noch grosser fast war die Freude, als die Mutter uns hungernde insgesammt zum Nachtessen rief, und, nebst einiger leichtern Beykost, die gerösteten Bärentatzen aufstellte. Zwar wollte anfangs niemand mit rechter Lust darhinter, weil un-

glücklicher Weise die Bemerkung gefallen war, daß die Dinger eine entfernte Aehnlichkeit hätten mit ein Paar Menschenhanden, da denn Jack mit erkünstelter Baßstimme ausrief, was der Oger im Märchen des kleinen Däumchens: ich rieche Menschenfleich! — Als aber die Stücke zerlegt wurden, und der Brodem angenehm duftend emporstieg, ich auch selbst ohne Umstände zugriff, da erwachte die Eßlust allgemein, und Jedermann empfahl sich für einen tüchtigen Bissen, worauf selbst die Mutter das Urtheil fällte, der Braten sey schmackhaft, überaus saftig und ungefähr so knorpelig, wie ein recht delikater Brustkern sey.

Nach beendigtem Abendessen wurden die Wachtfeuer angezündet, und die Fackeln in Bereitschaft gelegt, um jene zu ersetzen, wenn sie allenfalls ausgehen sollten. Wir pflegten nämlich während des Aufenthalts bey der Bärenhöhle stets zwey Nachtfeuer zu unterhalten; theils weil ein Ueberfall von wilden Thieren uns hier doch eher besorglich schien, theils aber, weil das Räuchern des Bärenfleisches auch bey Nacht mußte fortgesetzt werden, wenn es nicht gar zu lang anhalten sollte.

Wir schliefen übrigens ganz unvergleichlich, und Gottlob ohne die mindeste Beunruhigung.

Sechs und vierzigſtes Kapitel.

Einfang und Bändigung des Straußes. Vanille. Die Urhühner-Brut. Nachtrag von der Euphorbia und den Straußen-Eyern.

Sofort, bey Anbruch des folgenden Tages, trieb ich die Jungen auf vom Lager, weil wir uns nachgerade zur Rückreiſe anzuſchicken hatten. Die Arbeit an dieſer Stelle war nämlich ſo viel als vollendet, das Bärenfleiſch geräuchert und hinlänglich gedörrt, das Schmeer ausgelaſſen, und in ein Stück Bambusrohr wie in ein Fäßchen eingeſchlagen; auch war die Regenzeit ſchon wieder im Anzug, da wir denn nicht Luſt hatten, ſie bey der Klus in der Entfernung von ſo vielen Mitteln unſerer Erhaltung und Bequemlichkeit abzuwarten. Hingegen wollte ich weder die entdeckten Straußen-Eyer, noch meinen Euphorbien-Gummi gänzlich im Stiche laſſen, und Beydes ließ ſich, trotz der Entfernung, doch wohl noch herbeyholen, wenn wir uns beritten machten, und folglich nur die Hälfte der ſonſt nöthigen Zeit dazu gebrauchten.

Zu dieser Unternehmung war es eben, daß ich die Jungen so früh auf die Füße rief, und bald waren wir insgesammt mit allem Benöthigten versehen, und zogen wohlgemuth zu dem abermaligen Streifzuge aus.

Fritz hatte mir für dießmal seinen Wildling zum Reiten abgetreten, und saß, weil er denn doch leichter zu tragen war, als ich, auf dem jungen Esel, den wir mit dem Namen Rasch zu einem tüchtigen Läufer eingeweiht, und der seinem Namen bereits auch Ehre machte. Hingegen Ernst blieb abermals bey der Mutter zurück; weil er ihr von ungleich größerer Hülfe seyn konnte, als Fränzchen, der sonst gewöhnlich den kleinen Reitputer abgab. Außerdem ließen wir noch die zwey jüngern Hunde, Braun und Falb, zur Leibgarde bey ihnen, und dann gieng unsere kleine Cavalcade voll guter Zuversicht im Sause davon.

Wir folgten wieder dem Laufe des Grünthals; jedoch in entgegengesetzter Richtung, als das letzte Mal, da wir auf die Bärenhöhle mit ihren Schrecknissen gestoßen waren. Bald auch befanden wir uns bey dem Schildkröten-Sumpf, wo wir unsre Wassergefäße mit frischem Vorrathe füllten, und sofort wieder aufbrachen bis zu der Warte der Araber, wie wir zum Scherz jene Erhöhung des Vorgebirges hießen, von welcher wir die ganze vorliegende Savanne so weit hinaus überschaut, und die fern wandelnden Strauße für Araber zu Pferd angesehen hatten.

Jack und Fränzchen stürmten hier voraus, und ich ließ sie gewähren, weil sie auf dem flachen, weit ausgedehnten Felde mir nicht aus dem Gesicht

kommen konnten. Hingegen beschloß ich, in Fritzens Gesellschaft hier ein wenig zu verweilen, und den Saft oder Gummi jener Euphrobien einzusammeln, die ich bey dem letzten Ausflug, welchen ich mitgemacht, durch mehrere Einschnitte in die herumstehenden Pflanzen hervorgelockt hatte, und der an der Sonne schon ziemlich fest eingetrocknet war.

Wir lösten denn also die gewonnene Masse allerorten von den Euphrobien-Schaften ab, und versorgten denselben in ein Stück Bambusrohr, das ich zu dem Ende mitgenommen hatte. Auch bekamen wir, wie zum Lohn meiner Vorsorge, in kurzer Zeit eine betrachtliche Menge des Gummis; denn die Pflanzen waren ungemein saftig gewesen, und ich hatte nicht eben wenige derselben eingeschnitten. Endlich rief Fritz mit dem Tone des Vergnügens: das geht ja so flott, wie das Amphion-Lesen.

Ich erwiederte: nicht übel Fritz! Aber weißt du denn, was Amphion ist, und wie es gesammelt wird?

Fritz. Ey ich habe nur ganz neulich in einer englischen Reisebeschreibung nach Ostindien gelesen, wie das Opium von den Mohnköpfen gesammelt wird, und was für angenehme Wirkungen sein Genuß hervorbringt. Macht etwa dieser Euphorbien-Gummi die nämliche Wirkung? oder kann er uns sonst wozu dienen?

Ich. Die Pflanze muß sehr giftig seyn, denn auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung wird sie, wie es heißt, von den Colonisten zu Scheiden zerschnitten, und in die Wasserquellen geworfen,

um die reissenden Thiere zu vergiften, was um so leichter geschieht, da die Pflanze dem Wasser keinen Geruch mittheilt, der den Trinkenden verdächtig vorkommen und sie abschrecken könnte.

Fritz. Aber werden denn auf solche Weise nicht auch andere nützliche Thiere, oder selbst Menschen vergiftet?

Ich. Das kann freylich geschehen, und deßwegen ist das immer ein gefährliches Mittel, obgleich die Colonisten gerade in dieser Rücksicht auch ihre Maßregeln nehmen. Sie leiten die rechte Quelle gemeiniglich ab von ihrem gewöhnlichen Runs, bedecken sie sorgfältig mit Steinen, und vergiften dann nur den gerade vorhandenen Wasservorrath in dem gangbaren Behalter. Auch lassen sie niemals ihr Vieh aus einer unbekannten Quelle saufen, ohne zuvor dieselbe geprüft, und besonders genau beachtet zu haben, ob sich ein leichtes farbiges Häutchen auf ihrer Oberfläche zeige. Schwimmt nämlich ein solches, wie ein leichter Nebel, auf derselben herum, oder findet man auch nur abgeschnittene Stücke der Euphorbia in der Nähe am Boden; so ist das Wasser entweder vergiftet, oder doch äußerst verdächtig.

Fritz. Das Alles kann aber das unschädliche Wild ja nicht bemerken, und demnach wird es, so gut als das schädliche, ein Opfer seiner Unwissenheit; wenn auch die Menschen sich allenfalls in Acht nehmen können.

Ich. Du hast freylich Recht, allein die Colonisten sind darüber ziemlich unbesorgt; auch geschieht es nicht eben häufig, daß neben Löwen, Tigern, Pantherthieren, Hyänen und Schakalen

auch Rudel von Antilopen, Gazellen oder Quaggas vergiftet werden; weil diese gewöhnlich von jenen Raubthieren sich verscheuchen lassen, ehe sie noch den Gifttrank zu kosten vermochten, und weil sie auch durch das Aas eines mit demselben getödteten Raubthieres von einer Quelle vertrieben werden. Am Morgen dann sind die Colonisten bey der Hand, und benutzen wenigstens das Fell der gefallenen Thiere, von denen jedoch die Hottentotten oft noch das Fleisch genießen, nachdem sie Magen und Eingeweide weggethan.

Fritz. Wozu aber mag es dienlich seyn, Vater! daß Ihr den Gummi dieser giftigen Pflanze so reichlich einsammelt?

Ich. Zur äußersten Nothwehr gegen das Affengesindel, wenn es fortfahret unsre Pflanzungen und Anlagen zu zerstören, würde ich zuletzt einen Versuch machen, ihm das Trinkwasser zu vergiften; ob ich gleich nur ungern zu diesem grausamen Mittel schritte. Sonst aber, denke ich, soll das Giftharz auch zur Bewahrung eurer ausgestopften Vögel und andrer Thiere gegen die Zerstörung durch mannigfaltige Insekten vortreffliche Dienste thun. Auch hat es einen medizinischen Nutzen zu kraftigen Zugpflastern, wie die Canthariden oder spanischen Fliegen, die aber keineswegs eigentliche Fliegen, sondern vielmehr länglichte, grün schimmernde Käfer sind. Bey so großer Wirksamkeit nun schien es mir nicht unrathsam, von diesem Stoff einigen Vorrath auf ein allfälliges künftiges Bedurfniß hin mitzunehmen. Dagegen werde ich mich wohl vorsehen, daß ich nicht eine so gefährliche Pflanze, wie ich sonst mit andern bloß

nützlichen gethan, in die Nachbarschaft unserer gewöhnlichen Wohnorte versetzte. —

So bald wir das kleine Nebengeschäft abgethan hatten, setzten wir uns wieder auf unsere Reitthiere, und folgten in gestrecktem Trabe den vorausgeeilten und schon beträchtlich entfernten Jungen nach. Sie waren keck in die Savanne hineingestürmt, und wir erkannten sie noch kaum, wie sie nach unserm Augenmaß allbereits das früher entdeckte Straußennest gleichsam überholt hatten, und jetzt im Begriffe waren, es von jenseits her im Rücken zu überfallen, damit sie uns die allfällig darin liegenden Strauße, seyen es nun Männchen oder Weibchen, gerade entgegen jagen konnten. Beyde Geschlechter nämlich unter den Straußen sind, wie es heißt, einander beyhülflich, die Eyer auszubrüten, so wie auch mehrere Weibchen in ein und ebendasselbe Nest ihre Eyer legen, und sie gemeinschaftlich ausbrüten sollen.

Fritz, der die Absicht hatte, den ersten besten Strauß, der in seinen Bereich kommen würde, wo möglich mit besserem Erfolg, als jenen ersten, den wir gejagt hatten, lebendig einzufangen, hatte kluglich den Schnabel seines Adlers mit Baumwolle umwunden, und bis an die Wachshaut bey den Nasenlöchern eingehüllt, damit von den Hieben desselben für das Leben des Flüchtlings nichts mehr zu besorgen sey. Auch hatte ich ihm wieder den Wildling zum Reiten überlassen, damit er auf demselben schneller, als auf dem jungen Rasch, fortkommen, und den gehetzten Strauß verfolgen könne. Dergestalt denn verfaßt postirten wir uns von einander abstehend in einiger Entfer-

nung dieſſeits des Straußenneſtes, und zwar nicht ohne die ſehnlichſte Ungeduld, von der Gegend deſſelben etwas aufgehen zu ſehen.

Noch nicht lange aber hatten wir geharrt, als, bald hier, bald da, ſich lebendige Maſſen aus dem Strauchwerk in der unmittelbaren Umgebung des Straußenneſtes erhuben, die ſich gleichſam auf dem Winde wiegten, und mit unbegreiflicher Schnelligkeit gegen uns herſtürmten. Wir hielten indeß ſo mauerfeſt, daß die armen Thiere uns, wie ich faſt glaube, kaum wahrnahmen, oder wenigſtens nicht fur ſo gefährlich hielten, als die Hunde, die ihnen ſchon auf den Ferſen nachfolgten. Sogar die Knaben von jenſeits her waren ihnen ziemlich nahe auf der Spur, und die armen Vögel ſputeten ſich dergeſtalt, daß wir in Kurzem ſogar ein Männchen erkennen konnten, welches entweder ſchon fruher zu dem Truppe gehört, oder erſt ſeit der Niederlage jenes frühern ſich hinzugeſellt hatte. Dieſes denn wurde ſogleich der Gegenſtand unſrer heftigſten Jagdluſt oder Habbegier; weil die Männchen beſtändig an Schönheit und Stärke ſich auszeichnen vor den Weibchen. Der letztern waren dießmal drey obhanden, welche geſtracks hinter dem Männchen her auf uns losrannten, bis dieſes nur noch auf den Abſtand eines kleinen Piſtolenſchuſſes in unſre Nähe gekommen war. Jetzt alſo ſchmiß ich ihm ungeſäumt meine Wurfkugel an; jedoch, da ich mir noch keine große Fertigkeit in dieſer ſo eigenthümlichen Jagdübung erworben hatte: ſo traf ich, anſtatt der Schenkel oder Beine, auf die ich gezielt, vielmehr den Vordertheil des Leibes und die Fittiche, um

welche zwar der Kugelriemen sich hinumschwang, aber so, daß er nur wenig zur Verhinderung der Flucht des getroffenen Thieres beytrug, ja, durch den plötzlich erregten Schreck sie eher beschleunigte, und ihr eine andere Richtung gab.

Die Weibchen ihrerseits stoben sofort auch rechts und links auseinander, und wurden von uns ihrem guten Glück überlassen. Dem Männchen aber folgten wir nach seinem Vermögen, und Jack sammt Franzchen kamen gerade im rechten Augenblick von der andern Seite her, um den Ausreißer nach dem lauernden Fritz hinzutreiben. Dieser, nicht faul, warf ihm seinen flüchtigen Adler entgegen, der aber sich anfangs nicht in seinen verbundenen Schnabel finden konnte, und mehr über dem Strauße nur flatterte, als daß er ihn eigentlich angegriffen hätte. Indeß der Anblick dieses neuen Feindes in den Lüften, der nahe genug, um Furcht zu erregen, über dem Haupt des armen Strauße sich hielt, machte diesen endlich ganz irre, und planlos schoß er bald hier, bald dort hinaus, wodurch wir Zeit gewannen, vollends in seine Nähe zu kommen. In diesem Augenblick senkte der Adler sich so weit herab, daß er mit kräftigem Flügelschlag den Kopf des Beängstigten erreichen, und ihn völlig betäuben konnte; so daß nun Jack dem gewaltigen Renner nahe genug kam, um ihm seine Wurfkugeln auf das Vortheilhafteste an die Beine zu schmeißen. Alsbald schon fanden sich diese von dem Riemen umschlungen; der Vogel stürzte hin; wir riefen ein Hurrah, und waren alle gleich hinlänglich genaht, um einerseits den Adler und die Hunde von jeder weitern Beschädigung abzuhalten,

anderseits aber dem Erlegenen keine Zeit zu lassen, daß er sich von dem Fangstricke wiederum losarbeite.

Das furchterliche Zappeln und Ausschlagen indeß mit den beyden halbgefesselten Füßen machte uns besorgt, der Strauß könnte dieselben endlich zerreißen und uns wiederum entwischen. Wir getrauten uns nicht, ihm von dieser Seite zu nah'n; aber von der andern schlug er fast eben so kräftig mit den bewaffneten Flügeln um sich; obwohl auch dieß ihm wegen der von mir geworfenen ersten Schlinge nicht vollkommen gelang. Kurz, wir waren eine Weile recht übel daran; voll Begierde zuzugreifen erblickten wir doch überall Vertheidigungsanstalten, die wir nicht mit allen unsern Hülfsmitteln angreifen durften, weil uns alles daran lag, das stattliche Geschöpf nicht wesentlich zu verletzen. Da gerieth ich jählings auf die glückliche, nur in dunkler Erinn'rung mir noch vorschwebende Auskunft, dem Thiere mein Schnupftuch über den Kopf zu werfen, und dieses alsobald an dem Halse fest zu binden. Sofort hatten wir gewonnenes Spiel; denn so wie der Strauß seine Augen nicht mehr gebrauchen konnte, ließ er sich von uns binden und fesseln, wo und wie wir nur wollten. Vor allem aus nun spannten wir ihm die Beine und die Füße, so daß er zwar aufstehen und fortschreiten, aber weder ausschlagen noch eigentlich laufen konnte. Hierauf umschnallte ich ihm den Leib mit einem sehr breiten Riemen von Seehundshaut, in welchen ich an gehöriger Stelle zwey Durchschläufe eingeschnitten hatte. In diese hinein zwang ich auf beyden Seiten die Flügel, so daß mein Riemen dem Gefangenen anfaß,

wie das Flückbändchen einem Lockfinken auf dem Vogelheerd, und wir ihn an demselben leiten konnten, wie es uns beliebte.

Indessen warf Fritz doch einen Zweifel auf, ob wir das kraftige Thier wohl gänzlich bändigen, und zu irgend einem Gebrauche abrichten könnten.

Ich antwortete: weißt du denn nicht, wie die Indier und Cingalesen einen frisch eingefangenen Elephanten bandigen?

Fritz. Ja wohl! Sie binden den Wilden mit sehr starken Lederriemen zwischen zwey Zahme, und fesseln ihm auch den Rüssel, daß er nicht damit um sich schlagen kann. Jetzt muß er gern oder ungern pariren; denn wenn er ungebärdig thut, so dreschen die zwey Flugelmänner ihrerseits mit den Rüsseln auf ihn los, daß ihm die Schwarte kracht, und die zwey Cornaks oder Elephantenführer auf den gezähmten zwey Thieren kitzeln ihn mit ihren stählernen Haken so unsäuberlich hinter den Ohren, daß sich der Wildling gar bald zum Ziele legt.

Jack. Da sollten wir also zwey zahme Strauße haben, um gleichergestalt unserm Gefangenen den Marsch zu machen; denn etwa zwischen mich und Fritz ihn zu fesseln, dürfte doch nicht sonderlich gerathen seyn.

Fritz. Ha ha ha! Nein wahrhaftig nicht!

Vater. Aber im Ernste gesprochen: müssen es denn just ein paar Strauße seyn, um einen Strauß zu meistern? Haben wir nicht andere kräftige Thiere? Haben wir nicht den Sturm und den Brummer, um solch einem Burschе hinlänglich die Stange zu halten? Sogar zwey wackere

Cornaks haben wir an Fränzchen und Jack, die mit ihren langen Peitschen den Zögling schon in Ordnung halten werden, zumal ihm die Füße, sein vornehmstes Vertheidigungsmittel, gespannt sind oder gefesselt, wie dem zu zähmenden Elephanten der Rüssel.

Jetzt sprangen alle drey Knaben hoch auf, und riefen: das ist vortrefflich! Das geht! das geht! Es kann gar nicht fehlen!

Ich befestigte nun auf jeder Seite des Leibgurts, gerade unter den Flügeln unseres neuen Gefangnen, einen andern ungleich schmächtern, aber doch immer noch sehr starken Riemen, und jeder war so lang, daß wenn man das äußere Ende festhielt, man zu weit abstand von dem Strauße, um Gefahr zu laufen, allfällig von ihm erreicht und beschädigt zu werden. Des einen Riemens Aeußerstes dann wurde dem Brummer, so wie das des andern dem Sturm um die Hörner gewunden und wohl befestiget. Hierauf mußten meine zwey jungen Cornaks auf ihre Reitthiere sitzen, und aufmerksam sich versehen; denn jetzt machte ich mich daran, dem noch immer liegenden Thiere die hemmenden zwey Kugelriemen abzulösen, und den übergeworfenen Schleyer zu lüften, welches mir Beydes ohne den mindesten Widerstand gelang. Aber jetzt nahm ich einen recht tüchtigen Seitensprung, und in großer Spannung beobachteten wir endlich das Verhalten des wiederum mehr sich selbst überlassenen Thieres.

Erbost und tückisch lag es noch ein Weilchen ohne Bewegung ausgestreckt auf der Erde, und schien nur die Freyheit seiner Blicke benutzen zu

wollen. Dann aber sprang es unversehens auf die Füße, und meynte, nach vornen zu, wo es niemanden stehen sah, den Reißaus nehmen zu können. Doch plötzlich sank es wieder in die Kniee, weil es einen allzuheftigen Ruck gethan. Allein es stund unmittelbar wieder auf, zeigte sich zwar etwas behutsamer, aber wollte doch immer noch, bald hier bald dort hinaus, das Weitere suchen. Die zwey Straußenbändiger indeß auf den zwey Flanken waren zu schwer und zu kräftig, um sich von ihrer Linie wegschnellen zu lassen. Nun wollte freylich der Strauß auch Gewalt versuchen, und strebte bald rechts bald links hinten auszuschlagen. Allein die Flügel waren theils zu kurz, theils zu sehr behindert durch den Ledergurt, und die Füße fanden so viel Widerstand in den Spannriemen, daß endlich sein Gestrampel den Vogel aus dem Gleichgewicht brachte, und er niederstürzte auf die Brust. Ein paar Peitschenhiebe jedoch brachten ihn bald wieder auf die Füße, und nun versuchte er, sich umzuwenden, und nach hinten zu entflieh'n. Weil aber die Knaben zur Anspannung der Riemen auf beyden Seiten sich in so großem Abstande hielten, als möglich; so mißlang auch dieser Versuch. Und kurz, das geplagte Thier fand so lang keine Aushülfe, bis es sich endlich bequemte, gerade aus seinen Weg zu nehmen, als wozu es bald einen gewaltigen Trab einschlug. Da begleiteten die beyden Flügelmanner ihren Mittelmann alsbald in angemessenem Galopp; das Chor der Jungen jubelte, und rief unaufhörlich: Bravo, Bravo! Der Strauß schien von dem Zurufe angetrieben zu werden, und die

Univ. Bibl.
Aachen

zwey Cornaks waren so klug, durch verschiedene Schwenkungen den Strauß ein wenig zu ermüden, bis er allgemach von selber einen gesetztern Schritt annahm.

Nun erst ließ sich an ein Fortkommen nach einem bestimmten Ziele hin denken, und sofort beorderte ich meine Straußenbändiger, nach der Warte der Araber zurück zu gehen, während Fritz und ich uns vollends nach dem Straußenneste verfügen, dort eine musternde Uebersicht halten, und je nach Befinden eine Anzahl Eyer mit uns nehmen wollten.

Ich hatte mich zum Voraus schon auf diese Plünderung verfaßt gemacht, und die nöthigen paar Säcke dazu, sammt Baumwolle mitgenommen, damit wir die Eyer gehörig einwickeln, und die Last unsern Reitthieren anhängen könnten, um sie wo möglich unbeschädigt nach Hause zu bringen. Bald sahen wir auch unser früher errichtetes Zeichen, das uns nach dem Neste untrüglich hinwies; und so wie wir uns demselben näherten, sprang noch eine Bruthenne, und zwar so unerwartet für uns ab, daß wir vor plötzlicher Ueberraschung ihr gar nichts anhaben konnten; aber sie war uns ein erfreulicher Beweis, daß das Nest seit unsrer letzten Anwesenheit nicht verlassen worden, und dieß machte uns um so bescheidener, für die Mitnahme der gewünschten Eyer; weil wir hoffen durften, desto eher auch blindlings auf solche zu fallen, in denen noch lebendige Küchelchen stacken. Also nahmen wir nur etwa zeh'n Stücke, und ließen alle übrigen unberührt, damit sie, wie

sich hoffen ließ, auf's Neue mochten bebrütet werden.

Weder dießmal übrigens noch das vorige Mal habe ich Eyer entdecken können, die etwas seitwärts von dem Neste liegend hätten bestimmt seyn können, wie einige Naturforscher es versichern, den jungen aus den übrigen Eyern ausschlupfenden Straußchen zur ersten Nahrung zu dienen. Es ist auch kaum zu vermuthen, daß solche unbebrütete Eyer unter einem so glühenden Himmelsstriche sich so lange gegen Fäulniß behaupten, und genießbar bleiben könnten, bis die übrigen ausgegangen.

Wir packten unsre Beute mit der möglichsten Sorgfalt ein, henkten sie mit gleicher Behutsamkeit unsern Reitthieren an, und saumten dann nicht länger, den Rückweg nach jener Stelle anzutreten, wo die zwey Straußenbändiger schon unser harreten.

Von dort hinweg, indem wir uns schon sattsam beladen und bereichert fanden, begaben wir uns unverzüglich auf den Heimweg, durch das Grünthal hinab, bis nach Bärenburg, wo wir glücklich bey den Unsrigen wieder eintrafen.

Was aber nun die Mutter und Ernst für große Augen machten, als sie uns mit dem so stattlichen Gefangenen anrücken sahen, das ist leichter sich einzubilden, als zu beschreiben. Wahrhaftig, ihre Freude ob unsrer Ankunft wurde ganz verschlungen von einem Erstaunen, das sogar in seinem Uebermaß eine Zeitlang verstummte, und nur spät zu Worten kam.

Mutter. Nein um's Himmelswillen, was bringet ihr da für einen Vielfresser mit? — Nun wird es auch Zeit, daß ihr nachstens die Entdeckung einer Eisenmiene macht; denn diese Gesellen steh'n in dem Rufe, daß sie sogar Eisen verschlingen. Womit in aller Welt sollen wir einen solchen Nimmersatt erhalten? und was doch dienet er uns?

Jack. Extrapost will ich reiten auf diesem herrlichen Läufer! Und wenn unser Ländchen hier durch festes Erdreich zusammenhängt mit Asien oder Afrika; so werd ich einst in wenigen Tagen uns Hülfe holen bey der ersten besten europäischen Colonie. Zu guter Vorbedeutung indeß soll der Bursche von nun an Brausewind heißen! Ja, Mama, Brausewind! Er wird es bald verdienen. —

Und du Ernst, ich trete dir meinen Bucephalus, den Sturm, mit Freuden ab, sobald dieser Neuling wird zugeritten seyn.

Vater. Auch, liebe Mutter! solltest du hier in unserm fruchtbaren Eden wohl unbesorgt seyn, ob für diesen Schnabel sich Speise genug werde finden lassen. Zudem hoffe ich, wir werden an ihm keinen Müssiggänger zu ernähren brauchen; vielmehr soll dieser Camerade sein Brod durch die redlichste Arbeit verdienen lernen, wenn er sich anders will bändigen lassen; und bey seiner Kraft würde er sowohl zum Reiten als zum Ziehen uns unvergleichliche Dienste thun.

Fränzchen. Aber Vater! bereits maßt sich Jack des Straußes vollkommen an, da ich doch auch bey der Jagd desselben gewesen bin, und

Fritz mit seinem Adler nicht wenig beygetragen hat, ihn zu fangen.

Vater. Nun gut, so wollen wir lieber den Unglücksvogel gleich theilen nach Gebühr! Ich bekomme den Leib, den mein Wurfriemen umschlungen hat. Dem Fritz gehöre der Kopf, weil sein Adler denselben bedrohte, und gleichsam im Schach hielt! Für Jack werden die Schenkel und die Beine seyn; da diese von ihm mit seinem Wurfzeuge verstrickt worden sind. Und endlich du, mein Fränzchen, trägst mit vollem Recht ein paar kleine Schwanzfedern davon; bey denen du den Vogel gezupft hast, als er endlich darnieder lag.

Fränzchen. Ach Papa, nein, nein; ich will meine Federn gern zurücklassen, wenn der Vogel nur unzerstückt bleiben kann!

Vater. Und ich verzichte auf den Leib, wofern der herrliche Vogel beysammen bleibt.

Fritz. Und ich schenke gern den Kopf, wenn Jack mit dem ganzen Thiere sich schleppen mag.

Jack. Ha ha ha! Und die Beine hab' ich schon, die ich gewiß nicht herunter schneiden werde. Dank, dank, Vater und Fritz, für eure Abtretung! Aber Franzchen wird mir doch die paar Schwanzfedern nun auch vergönnen.

Fränzchen. Ach ja wohl! denn ich merke, daß man mich da verirt hat, und daß der Strauß doch jemanden muß im Ganzen übergeben werden.

Vater. Gut gemerkt, mein kleines Zuckermännchen! Freylich hätte Jack nicht allzuvoreilig seyn sollen, das Thier sich anzueignen. Aber seine Vorschnelligkeit gewinnt ihm nicht nur ein-

Gabe, sondern gebiekt ihm auch eine Plage; denn von nun an ist die Huth und die Zucht des Straußes ihm doppelt so nahe an's Gewissen gelegt, als uns übrigen Allen. —

Jetzt wurde weitläufig der Mutter die ganze Geschichte des so merkwürdigen Fanges mit belebter Umständlichkeit auseinander gesetzt, und Ernst, der alles mit gespannter Aufmerksamkeit gleichsam in seine Seele gesogen hatte, bildete sich vermuthlich mit seiner guten Imagination das Ereigniß so romantisch aus, daß er endlich mit Unmuth und fast weinerlich ausrief: bin ich denn nie dabey, wenn es etwas Rühmliches und Angenehmes setzt? — Immer muß ich daheim bleiben; und nicht einmal eine Bärenhaut ist mir zugesagt!

Vater. Ey, mein guter Ernst, du vergissest, wie du die Bärengeschichte uns denkwürdig gemacht hast! Im Uebrigen gestehe nur, daß du kein Liebhaber bist von heftigen Anstrengungen und stürmischen Scenen, wo man abgemattet wird! Nicht alle Vortheile des Lebens lassen sich wohl vereinigen. An Thätigkeit und Rüstigkeit nach außen thun es dir freylich Fritz und Jack zuvor. Aber unverkümmert soll dir hingegen das Lob zu Theil werden, daß du hinwieder auf gutem Wege bist, in Sprachen und Wissenschaften einen tüchtigen Vorsprung zu gewinnen, wodurch du ja für die Naturgeschichte uns schon oft von großem Nutzen gewesen bist, und künftig vielleicht einen guten Dollmetscher für uns vorstellen kannst, wenn irgend ein fremdes Schiff an diesen Küsten sich einfindet. — Freylich ist dir noch keine Bärenhaut zugesagt, aber auch noch keine abgeschlagen

werden. Alles hängt von deinem künftigen Verhalten ab.

Fränzchen. Und hat er nicht wirklich vier und zwanzig Rattenschwänze von seinen Undaleas? Auch wird er wohl den ersten Castorhut aus den Haaren dieser Thiere kriegen. Ich aber habe nichts, mein Cabiai ist verzehrt, und ich bin doch zufrieden.

Ernst. Es ist wahr, du kleiner Springinsfeld! Und zu billigem Lohn für deine Genügsamkeit will ich vielmehr den Vater bitten, daß unser erstes Kunstwerk in Castor für dich bearbeitet werde —

Da es für heute schon viel zu weit im Tage war, um noch an unsere Heimreise nach Felsenheim zu gedenken; so mußten natürlich unsre Strauß-endändiger ausgespannt, und der Gefangene uns auf die Nacht gesichert werden. Das letztere ward bewerkstelliget durch festes Anbinden zwischen zwey Bäume in der Nähe der Bärenhöhle; den Rest des Tages dann brachten wir mit Zusammenpacken unsrer Geräthschaften und der vielen neu gewonnenen Dinge zu, deren wir keines gern im Stiche gelassen hätten; denn nie trennt man sich ungerner von einem Gegenstand, als wenn man erst eben ihn erhalten, und die Hoffnung seines Genusses sich lebhaft ausgemalt hat.

Bey guter Zeit am folgenden Tage, nach einem ziemlich flüchtigen Morgenmahl, brachen wir denn auf; aber es kostete nicht wenig Mühe und Verlegung, ehe wir unsern Kameelstrauß zum Fortschaffen in Gang setzen konnten; und es wurde nur dadurch möglich, daß wir ihm abermals ein

Tuchlein über den Kopf warfen, und es fest banden um den Hals. Darauf machte ich eine Veränderung in dem Riemenwerk, so daß ein Zugriemen nun vorn hinaus an die Hörner Sturms, und ein andrer an diejenigen des Brummers nach hinten zu lief, dergestalt, daß das gefesselte Thier, weder vorwärts noch rückwärts ausreißen konnte, sondern hübsch in der Linie blieb zwischen dem Vortraber und dem Nachtraber, die wiederum von ihren Reutern bestiegen wurden. Sodann ließ ich alle drey durch lange zur Seite laufende Seile an die Gabel unseres Wagens spannen, in welcher die bedachtige Kuh als Stellvertreterin eines Gabelpferdes lief. Ernst saß behaglich auf dieser, die Mutter auf dem Wagen, ich auf dem Leichtfuß, und endlich Fritz auf dem Rasch, so daß wir zwar eine seltsame, aber doch eine ziemlich wohlberittene Caravane bildeten, und allmählig auch ziemlich vom Flecke rückten.

Bey der Klus mußten wir einen Halt machen, weil die Jungen ihre Straußfedern da wieder von der übergespannten Schnur zur Hand nehmen wollten, und ich hingegen gern noch einigen Vorrath von der Porzellan-Erde und den Bohnen einsammeln mochte, für deren Beyder Entdeckung ich der Mutter Dank wußte, und billig darauf Rücksicht nahm. Die Schoten von der Schlingpflanze erschienen mir jetzt unverkennbar als die so gewürzhafte und köstliche Vanille. Sie waren meist einen halben Schuh lang, und einen Zoll breit, zeigten inwendig kleine, glänzend schwarze Saamenkörner, die in einem weichen, markigen Stoffe lagen, und trauften zum Theil auswendig von ei-

nem herrlich duftenden Balsam, den die Sonnengluth aus den reifsten derselben gleichsam ausgekocht hatte; während hin und wieder noch gelbe, sechsblättrige Blumen an den hochgewundenen Stengeln zu sehen waren.

Vor dem Weiterziehen sperrte ich noch einigermaßen den Durchpaß mit über einander liegenden, zwischen die beyden Flußwände festgeklemmten Bambusrohren, an die wir andere in die Höhe banden, so daß es uns schien, für Thiere, die nicht klettern könnten, sey der Durchgang nun schon beträchtlich, ja vielleicht sattsam erschwert. Doch überstreuten wir noch den Boden inwendig, das heißt auf der Seite unseres Ufergebirgs, mit dürrem Reißig und abgehauenen Aesten, damit leichtfüßige Thiere keinen bequemen Grund zum Ansetzen der Hinterfüße hätten, wenn sie Lust bekamen, über unsre nicht allzuhohe Wand mit einem Kraftsprunge hinweg zu fliehen. Endlich aber, da der Sandboden uns keine Spur zeigte, daß die hineingetriebenen Antilopen und Gazellen wieder hinaus gewandelt seyen, verwischten wir mit belaubten Baumzweigen auch unsre eigenen Fußstapfen, um späterhin aus jeder neuen Spur erkennen zu können, ob unser Kaffernvolk aus dem Innern des Landes hier hindurch einen Besuch erhalten, oder ob es hingegen Ausreißer verloren habe.

Nach Vollendung dieses Geschäftes, das freylich ein wenig obenhin war besorgt worden, machten wir uns wiederum eiligst auf den Weg, um vor Einbruch der Nacht doch wenigstens die Waldeckhütte zu erreichen, da es unmöglich gewe-

sen wäre, noch weiter zu gelangen. Bey Zuckertop jedoch luden wir im Vorbeygehen unsere Peccari-Schinken auf, die wir in der Rauchhütte ganz wohlerhalten wieder fanden. Auch versahen wir uns noch aus der Nähe mit einigen Zuckerrohren, und setzten dann unverzüglich unsre Reise fort, wobey jedoch der Mondschein uns einmal aushelfen mußte, obgleich ich sonst die Nachtwanderungen, selbst unter desselben Begünstigung, in diesem Clima nicht für allzu gesund hielt, und auch unsrer Sicherheit wegen bestmöglichst zu vermeiden pflegte.

Ermüdet und ziemlich spät langten wir endlich an, und mußten nur unser gutes Hausgeflügel sogleich beruhigen, da es schon zum Schlafen gesiedelt war, und uns mit erschrockenem, beynahe feindseligem Gegacker empfieng. Ungesäumt dann, nachdem wir bloß noch unser Zugvieh ausgespannt, den Strauß zwischen zwey Bäume festgebunden, und ein Abendbrod von kalter Küche mit Beschleunigung eingenommen hatten, verfügten wir uns auf unser Baumwollenlager in der Hütte, und schliefen herrlich bis in den folgenden Morgen hinein.

Bey Anbruch desselben sahen wir mit vielem Vergnügen, wie unsere hinterlassenen Bruthennen glücklich ihre Küchlein ausgebeckt hatten, da denn Eine die zahmen, und Eine die wilden führte, von welchen letztern Jack die Eyer im Hute hergebracht, und dann zum Brüten untergelegt hatte. Wir vermutheten in dieser jungen Brut einen Flug Uhrhühner, wenn auch vielleicht nicht ganz von der nämlichen Art, wie die europäischen. Auf jeden Fall zeigte die Mutter ein Verlangen, dieß neue

Geflügel mitzunehmen nach Felsenheim, und gern ihr willfahrend steckte ich die hergebrachten Kaninchen in den nämlichen Sack mit den kleinen Landschildkröten, von welchen ich hingegen zwey Paare als freye Colonie für den kleinen Waldeckse zurückließ. In den also nun leer gewordenen Korbsack ließ sich hierauf das Hühnervölklein gar sehr gut einquartieren, und es war nicht zu befürchten, daß die Kaninchen und die Schildkroten sich einander beschädigten; denn die letztern hielten sich ganz zurückgezogen in ihren Gehäusen, so lange sie nur eine Bewegung der erstern um sich her verspürten.

Im Uebrigen sputeten wir uns jetzt, unser Frühstück abzuthun, und nach unserer Felsenwohnung zu gelangen, wohin uns, nach so langer Abwesenheit, fast eine Art von Heimweh zog. Ohne Aufenthalt denn, wiewohl die Wärme der Luft schon beträchtlich war, verfolgten wir den nächsten Weg dahin, und langten auch noch im Vormittag, etwas erschöpft von dem eiligen Marsche, dort an, um uns demnächst eine geraume Zeit nicht wieder zu entfernen.

Sieben und vierzigstes Kapitel.

Versorgung und Besorgung der reichen Beute. Abrichtung des Straußes. Meth-Sieden, Gerberey- und Hutfabrikation.

Sobald wir abgestiegen waren und verschnaubt hatten, wurden alsbald, nach guter Frauensitte, alle Fenster aufgethan, wurde gelüftet, abgewischt, geburstet, ausgeklopft, gereiniget und gefegt; daß das Ding kein Ende nehmen wollte, und wir zu Mittag uns wiederum mit kalter Küche behelfen mußten. Die zwey jüngsten Knaben übrigens waren sogleich der Mutter an die Hand gegangen, während die zwey ältern mir redlich geholfen hatten beym Auspacken der reichlichen hergebrachten Beute.

Bald wurde auch der Strauß sammt seinen beyden Zwingherren abgespannt, und vor unserer Wohnung unter der Laube zwischen zwey Bambussäulen, die das Dach der Gallerie trugen, abermals mit den Seitenriemen angebunden, ehe wir ihn befreyten von den Längeriemen; und hier sollte

er bleiben bis zu gänzlicher Zähmung und Bändigung, worauf erst noch die eigentliche Abrichtung ihm bevorstand.

Unsere Straußeneyer wurden geschwemmt, sobald die Mutter uns laues Wasser bereitet hatte, und diejenigen, in welchen noch Leben war, wurden auf eine Unterlage von Baumwolle in unsern Dörrofen gelegt, wo ich zugleich einen Thermometer anbrachte, der uns die nötige Brutwärme oder chaleur de poule beobachten ließ, bey welcher Temperatur wir den Ofen fortan zu erhalten suchten. Es waren uns aber nicht mehr als fünf Eyer noch übrig, in denen wir die Spur von Leben wahrgenommen; der Ueberrest hatte vermuthlich auf der Heimreise den Lebenskeim eingebüßt. Die langhärigen oder Angola- oder auch Seidenkaninchen wurden sogleich mit den Baumwollenharen der Mutter, und sodann mit noch scharfer Hayfisch-Haut ausgekämmt, bis keine Haare mehr aufgingen, welches uns freylich von dem einzigen Pärchen, das wir hatten, zum Höchsten nur ein Mäuschen sehr feiner Haare zu der projektierten Kastorhut-Manufaktur auswarf. Hernach wurden die lieben zwey Thierchen auf die Thran- oder Wallfisch-Insel hinübergeschafft, damit sie dort so schnell als möglich einheimisch würden und sich vermehrten. Wir setzten sie daselbst in völlige Freyheit, und richteten ihnen auch in der Folge die angemessenste Bequemung mit unterirdischen Gängen, Wohnzimmern, Schlafstuben, Beinhäusern und Schmollkabinettchen ein, indem wir überall bedacht waren, bequeme Zugänge und Fallthüren anzubringen, damit wir nach unserm Belieben die

kleinen Troglodyten herausholen, und ihrer feinen Haare uns bemächtigen könnten. Zum Ueberfluß brachte ich immer bey den Ausschlüpfen der unterirdischen Gänge je zwey aufgestellte, den Karden der Mutter ähnliche Brettchen mit Drathspitzen an, zwischen welchen die Kaninchen gerade so knapp hindurchschlüpfen konnten, daß von ihren Haaren alles, was irgend los war, an den Drathspitzen zurückbleiben und uns zu Theil werden mußte. Im Uebrigen gieng die Vermehrung der Thierchen rasch genug vor sich um nach Jahr und Tag schon eine bedeutende Colonie auszumachen.

Den Zwergantilopen ward, obschon ungern, die Hayfisch-Insel zum Wohnsitz eingeräumt; denn viel lieber noch hätten wir die artigen und drolichten Geschöpfe zu Felsenheim selbst behalten, wenn ich nicht Nachtheile für sie von unsern Hunden und den übrigen Hausthieren besorgt hätte. Deßwegen aber sie einzusperren würde uns in der That weh gethan, und sogar sie selbst der Gefahr einer Krankheit oder eines sie todtenden Grams über die verlorne Freyheit ausgesetzt haben. Hingegen errichteten wir ihnen auf dem benachbarten Inselchen ein leichtes Obdach, unter welches sie nach Belieben sich zurückziehen konnten, und wo wir ihnen bey jedem Besuch ein angenehmes Futter kramten, damit sie sich gewöhnten einheimischer zu seyn.

Endlich die paar Landschildkröten, welche uns noch übrig geblieben, nachdem wir einige zurückgelassen hatten auf Waldegg, setzten wir bey dem Gänsehumpf aus. Anfangs hatte ich sie in dem Garten der Mutter ablegen wollen, um denselben

von Schnecken und anderem Ungeziefer zu reinigen. Da ich aber der Mutter auf ihr vorsorgliches Anfragen gestand, daß diese Thiere auch Liebhaber seyen von jungem und zartem Kraute, so verbat sie sich die drey Kostgänger gar bestimmt für ihren Garten, und bemerkte, daß sie nun eben dasjenige fressen würden, zu dessen Hüter man sie bestellen wollte. Zwey der Schildkrötchen waren übrigens im Hertragen erstickt, und ich konnte nur ihre Schale zu irgend einem künftigen Gebrauch bey Seite legen.

Jack, welcher die Drey übrig gebliebenen nach dem Sumpfe hingetragen hatte, kam alsbald zurück und rief hastig den Fritz, worauf beyde mit Bambusstangen bewaffnet von Neuem zu dem Sumpfe liefen. Ich dachte, sie hätten etwas Unnützes, vielleicht einen Krieg mit den Fröschen im Sinne, weil sie sich gar so schwerfam verhielten; aber nicht lange, so trafen sie wiederum bey uns ein, und trugen an einer Stange, Jack vorn und Fritz hinten, die Eine der Fischreusen Ernst's, in welcher sich der prächtigste Aal gefangen hatte. Dagegen erzählten sie jetzt, sie hätten die andere Reuse leer und an dem unteren Ende durchnagt gefunden, so daß irgend ein gefangenes Thier sich aus derselben hinausgebissen und seine Freyheit wieder erlangt haben müsse. Wir trösteten uns indessen leicht mit dem herrlichen Fische, der uns geblieben war, hatten aber nicht wenig Mühe, ihn todt zu machen. Die Mutter schmorrte uns dann einen Theil desselben in einzelnen mit Blättern umwickelten Stücken, während der andre Theil in Salzwasser abgekocht, ebenfalls zerstückt, in ein

Bambusstäbchen säuberlich eingelegt, und dann mit lauer zerlassener Butter übergossen wurde, so daß er sich, wie marinierter Thunnfisch, bey Seite legen und aufheben ließ.

Die Pfeffer und Vanillen-Pflanzen, da sie Schlingpflanzen sind, setzten wir an den Fuß der Bambus-saulen, welche das Vordach unserer Wohnung trugen, und gedachten sie mit der Zeit in Spalier empor zu ziehen, weil die Lage für Weinreben allzuheiß war, und wir auch jene kostbaren Pflanzen gern unter unsern Augen hatten, damit wir durch fleißige Besorgung ihr kräftiges Wachsthum und einen frühern Abtrag befördern könnten. Was wir aber an Pfefferkörnern und reifen Vanille-Schoten mitgebracht, das wurde von der Mutter in einem eigenen Behältniß verwahrt, und ich hieß ihn, ob wir gleich insgesammt nicht Liebhaber waren davon, doch fortan in größerer Menge dem Reis, den Melonen, und überhaupt dem Gemüse beymischen, weil er in den heißen Klimaten für ungemein zuträglich gehalten wird, und die Verdauungskraft des Magens stärken soll; da hingegen er bey verlangerter Aufbewahrung durch die athmosphärische Hitze gleichsam erschlafft und seine Gewürzhaftigkeit verliert.

Mit der edlen Vanille wußte ich zwar vor der Hand noch wenig anzufangen, da uns der Kakao fehlte; aber ich wollte sie doch nicht vernachlässigen, da sie in der Zukunft einen vortrefflichen Handelsartikel abgeben mochte.

Die Bären- und Peccari-Schinken sammt dem Schmeerfaßchen von Bambusrohr wurden der Mutter zur Aufbewahrung in der Speisekammer über-

geben, wo sie eine recht köstliche Armatur zu je-
dem bevorstehenden Kriege mit Hunger und Man-
gel vorstellen konnten. Aber von nun an sprach
uns die Mutter den Genuß alles Rahms und aller
frischer Butter durch ein Machtgebot ab, indem
sie von der letzteren einen Vorrath sammeln, und
diesen mit dem neu erbeuteten Fette vermischen
wollte, um sowohl einerseits den Wohlgeschmack,
als anderseits die Oekonomie beym Schmalzen der
Gerichte zu befördern. Seufzten wir dann etwa
über das gestrenge Mandat, so wurden wir sehr
freundlich an den Rest gesalzener Butter von dem
Wracke gewiesen, und dann doch wieder aufgefor-
dert, mehrere Butterkübel zu verfertigen, welche
nun freylich aus den dickeren Bambusstücken nicht
eben schwierig zu bereiten waren. Den Boden
nämlich bildete immer ein Gelenkknoten, und ober-
halb den Deckel machten wir aus rund gesägten
Bretterstücken. Doch gab es uns ziemlich zu thun,
daß wir an jedem Rohrstücke oben bey der Oeff-
nung einander gegenüber zwey Ohren feil stehen
ließen, die dann mit einem Loche rund durchbro-
chen wurden, um vermittelst einer durchgesteckten
Stange einen oder mehrere Kübel bequemer trans-
portieren zu können.

Ferner die Bärenhäute legten wir hart am Ufer
in das freye Seewasser, aber nicht ohne sie tüch-
tig mit einer Steinlast zu beschweren, damit nicht
etwa die Fluth sie fortschwemme, oder ein gefräßi-
ger Seekrebs von dannen zerre.

Die Bruthenne mit den Urhühnchen wurde un-
verzüglich von der Mutter in einen Hühnerkorb
gesteckt, und dann die Anstalt getroffen, sie m

gebackten Eyern und Brosamen eine Zeitlang zu füttern, bis sie uns recht zugewöhnt wären. Doch blieben sie im Schatten unserer Laube, damit wir sie stets unter den Augen hätten, und nicht etwa die Meister Knips und Jager unglückliche physikalische Experimente oder anatomische Untersuchungen mit ihnen anstellten. Seiner Zeit hofften wir, das neue Geflügel würde sich gern dem gezähmten ältern beygesellen.

Kondor und Urubu kamen als herrliche Schaustücke und Trophaen ihrer eigenen Niederlage schon vorläufig in unser Museum zu liegen, bis wir in der Regenzeit Muße fänden, sie gehörig aufzurichten, zuzustutzen, und als würdige Seitenstücke der Riesenschlange recht augenfällig hinzupflanzen. Dagegen ließ ich den Talkblock mit dem Asbest und dem Marienglase sammt dem Porzellanletten vorläufig in unsere Werkstätte tragen; weil diese schätzbaren Stoffe zu wirklichem Gebrauche und nicht bloß zur natur-historischen Belehrung dienen sollten. Ich gedachte nämlich bey Gelegenheit aus dem Asbest unverbrennliche Dochte für unsere Lampen, aus dem Marienglas hübsche Fensterscheiben, und aus dem Porzellanletten allerley Geschirr zu verfertigen, sobald ich Zeit dazu fände; was ja spatestens von der Regenzeit zu hoffen war.

Alles Eßbare und somit auch die in Essig eingemachten Bambusschößchen und der gesammelte Bambuszucker kam in besondre Verwahrung der Mutter; dagegen ich den Euphorbia-Gummi sorgfaltig in meinen eigenen Verschluß nahm, und ihn, eingewickelt in Papier, durch eine Ueberschrift als Gift bezeichnete, damit er nicht so leicht durch

unvorhergesehenen Zufall den genäschigen Knaben Verderben brächte.

Zuletzt wurden die Felle der Zibethkatzen in einen Bündel gepackt, und an die freye Luft unter das Dach unserer Gallerie oder Laube aufgehängt, damit sie uns nicht mit ihrem Wohlgeruch das Inwendige unserer ganzen Höhle verpesteten. Ich dachte nämlich daran, wie die Seefahrer den stinkenden Asant oder die Assa foetida, gemeinhin Teufelsdreck geheißen, oben auf den Mastkorben der Schiffe aus Ostindien nach Europa verführen, damit er ihnen nicht ihre ganzen Fahrzeuge anstecke mit seiner widerwärtigen Ausdunstung.

Ueber all diesen Geschäften war mir's erst recht aufgefallen, welch' einen Reichthum an belehrenden oder nutzbaren Dingen wir von diesem Streifzuge mit nach Hause gebracht hätten, da wir in der That schon ein paar Tage damit zugebracht, auch nur vorläufig Alles unterzubringen oder zurecht zu legen zur fernern Verwendung. Auch entfiel mir ein unwillkührlicher Ausruf des Erstaunens über die vielversprechende Bescherung: ey du mein Himmel, wie reich wir sind!

Da meynte Franzchen, es sey doch eigentlich billig, weil in diesem Lande kein Weynachtskindlein komme, daß der liebe Gott uns desto mehr an andern Tagen mit allerley Gaben erfreue, die uns angenehm seyen.

Die Mutter bemerkte ihm, wie Gott auch ohnedieß uns schon so gnädig bedacht habe, daß es höchst ungenügsam von uns wäre, solch eine Bereicherung wie eine billige Entschädigung für irgend etwas noch Mangelndes anzusehen.

Fritz erinnerte bloß, daß wir auch Fränzchens Cabiai und Jacks Zimmet-Aepfel noch zu unserm mannigfaltigen Gewinne hinzurechnen müßten. —

Jack aber meynte, das Entdecken, Erjagen, Plundern und Heimbringen sey doch eine allerliebste Sache; allein das Besorgen, Ordnen und Verarbeiten sey mitunter ein langweiliges Geschlepp. Hingegen Ernst, mit etwas phlegmatischem Stoicismus, gab seine Sentenz dahin, daß wir im Grunde mit all diesen Herrlichkeiten uns nicht wohler befinden würden, als zuvor, und daß es ihm zuletzt am behaglichsten sey in seinem Winkelchen hinter einem guten Buche zu sitzen, und ohne alle Zäherlichkeit oder Mühe zu lesen, was Andre ausgestanden, verrichtet und gefunden hätten.

Ich erwiederte dem Jack, daß nicht ein lustiges Wechselspiel und gleichsam eine Laterna magica von immer neuen Bildern, Entdeckungen und Abentheuern, sondern nützliche Thätigkeit und zweckmäßige Verwendung der Gottesgaben die Bestimmung des Menschen sey. Den beschaulichen Ernst aber machte ich aufmerksam, wie ein unthätiges Leben durch sein Uebermaß dahin führe, daß die edelste Thatkraft in dem Menschen entschlummere, und wie zuletzt eine sträfliche Gleichgültigkeit gegen die lebendigen Menschen und die wirkliche Welt einreiße, wenn man ausschließlich sich anbaue in der gar bequemen und lustigen Ideenwelt.

Sofort war mein vornehmstes Augenmerk die Bestellung eines Ackers und die Besorgung mehrerer daraus hervorgehenden Nebenarbeiten. Sodann beschäftigte uns die Zähmung des Straußes,

die Behandlung der Straußeneyer und die Zubereitung der Bärenhäute, welches Alles mir keinen Aufschub zu leiden schien.

Der Ackerbau kam uns höchst sauer an, und ließ es uns recht lebhaft empfinden, was es vor Alters für Anstrengung und Ueberredung gebraucht haben mochte, Hirten- und Jäger-Völker zu dieser schweren Arbeit zu bereden und bleibend einzugewöhnen. Auch beackerten wir für diesmal höchstens eine Juchart gerade neben der Zuckerrohrpflanzung der Mutter, und das aufgebrochene Erdreich wurde in drey gesonderten Abtheilungen mit Weizen, Mais und Gerste besäet, während wir einstweilen die übrigen Getreidearten, wie früherhin, fortfuhren hier und da in gelegentlich aufgebrochene Erdflecke zu streuen; weil uns schien, daß sie ungleich weniger als jene drey genannten in diesem Klima gedeihen wollten.

Jenseits des Schakalbachs legte ich außerdem zwey Pflanzungen an, die Eine von Kartoffeln, die Andre von Maniok, die wir einlegten, damit wir diese durch ihre Einfachheit stets sich wieder empfehlenden Nahrungsmittel recht in der Nähe hatten, und besser gegen die herumirrenden Schweine beschützen könnten. Unsere Ochsen waren schon vor dem Zuge nach der Klus so ziemlich in das Joch gewöhnt worden, und das Pflügen für das Getreide gieng ziemlich gut von Statten; weil der vortreffliche Boden erlaubte, nur etwa vier Finger tief ihn aufzureißen. Allein bey den zwey andern Pflanzungen, wo tiefer gepflugt werden mußte, war die Noth schon ungleich größer, und da fühlten wir recht, was das Wort der Wahrheit sagen

will; im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen. Gleichwohl befaßten wir uns allemal nur höchstens zwey Stunden lang in der Morgen- und in der Abendkühle mit diesem mühseligen Geschäfte des Ackerbaues.

In den Zwischenzeiten hatte vorzüglich der arme Brausewind, wie nun einmal Jack den Strauß benannt hatte, gewaltig viel auszustieb'n. Er wurde, wie weiland Fritzens Adler, jeweilen, so oft er in die Schule genommen ward, mit Taback beräuchert, bis ihm so damisch und vermuthlich auch schwindlicht wurde, daß er nicht mehr vermochte sich auf seinen Beinen zu halten, da er denn mit sich anfangen ließ, was man nur wollte. Wenn er nun so betäubt auf dem Boden hockte, so wurde er von den Jungen im Reyr, — damit ich ein Schweizerwort brauche, — als ein Pferd bestiegen, damit er sich bey Zeiten an dieses Hauptmanover gewöhne. Wir hatten ihm eine gute Streu von Schilf untergelegt, und seine Fesseln waren lang genug, daß er sich mit Bequemlichkeit auf seine hartschwielige Brust niederlassen, wieder aufstehen, und selbst die Bambussäule gravitätisch umwandeln konnte. Zwey große Kürbisschalen, als Freßtrog und als Saufgeschirr, waren in schicklichem Abstand aufgestellt, daß er gerade mit seinem Schnabel hineinreichen mochte. Zum Futter gaben wir ihm nach und nach rohe und gekochte Kartoffeln, süße Eicheln, Reis, Hafer und Mais, um zu erfahren, was ihm das genehmste sey. Freylich würden ihm wohl Datteln am allermeisten behagt haben; aber in Ermanglung derselben versuchte ich durch Schnittchen von unsern Cojave-

Aepfeln sie einigermaßen zu ersetzen. Auch ließ ich es nicht fehlen an einer täglichen Portion sowohl magern als fetten Grases, die denn keineswegs verachtet ward. Endlich setzte ich ein Häufchen reiner Kieselsteinchen neben den Futterkorbis; weil ich gelesen, daß die Strauße, wahrscheinlich zur Beförderung der Verdauung, auch allerley solcherley verschlingen, was wohl vermuthlich die Sage von ihrer Eisenfresserey mag veranlaßt haben.

Indeß während drey vollen Tagen wollte der arme Gefangene, vermuthlich aus Mißmuth über seine Lage, nicht das Mindeste von all den aufgedrungenen Leckerbissen genießen, und ward darüber so matt, daß wir zu befürchten anfiengen, er würde uns zu Grunde geh'n. Da verfertigte die vielbesorgte Mutter aus gebrochenen Maiskörnern und feischer Butter sogenannte Havannen-Kügelchen, die wir dem Patienten in den Schnabel steckten, und sanft dem Schlunde nach hinunter preßten. Sobald wir dann ein paar Mal ihn auf solche Weise gestopft hatten, erholte er sich zusehends wieder, und auch sein einfaltiges Bübchen Seele schien jetzt durch eine Art Krise hindurch gegangen zu seyn; denn von nun an war seine Waldheit und Schüchternheit wie verschwunden, und ein neugieriges, zutäppisches, beynahe drolichtes Wesen war an deren Stelle getreten. Er kostete jetzt alle Speisen, und fast alle schienen ihm auch vortrefflich zu schmecken. Ja, wie wir zuvor auf jede Leckerey gedacht hatten, um endlich seine Eßlust zu erwecken, so befiel uns jetzt beynahe schon ein Grauen über die Gefräßigkeit des Kameraden,

und nur der Umstand tröstete uns, daß selbst die Grasbündel ziemlichen Abgang bey ihm gehabt. Aber sogar die Kieselsteinchen wurden von dem Fresser, wie etwa gute Pillen zur Verdauung, frischweg hinunter geschlungen, und waren in kurzer Zeit alle verforgt. Besonders indessen schien Meister Brausewind den Mais und die süßen Eicheln vorzuziehn, und wir konnten ihn damit füttern, wie wir nur wollten; ein Umstand, der uns willkommen war, weil es uns wenigstens an den Letztern wohl niemals fehlen konnte.

Nach etwa zehn oder zwölf Tagen schon durften wir das ehrliche Thier von seinen Fußschellen befreyen, banden es an ein langes Seil, und gestatteten ihm eine ungleich weitere Wandelbahn. Zugleich aber begann die eigentliche Abrichtung jetzt erst nach aller Regel und Zuchtmethode. Es wurden ihm zunächst geringere, dann aber allmählig auch größere Lasten aufgebunden; anbey wurde er bald mit Gewalt, bald mit guten Worten und Leckerbissen zum Niedersitzen und wieder zum Aufstehn gebracht, indessen wir ein gleichmäßiges Kommando beobachteten. Ferner ward er angehalten, rechts, links und gerade hinaus, bald im Schritte, bald im Trabe, bald in vollem Laufe davon zu ziehen, wobey er mit einem tüchtigen Stricke an die Hörner Brummers befestiget war, und bald Fränzchen, bald Jack, auf diesem vorreiten mußte. Wenn nun hierbey, wie anfangs nicht selten begegnete, der Zögling entweder stockisch oder wild und ungebärdig sich anstellte, ward ihm gleich wieder ein Tuch über den Kopf geworfen, und tüchtig unter dasselbe mit Tabakdampf

gesuchert, da denn allemal richtig einige Verän-
derung und die gänzliche Bändigung alles Muth-
willens erfolgte.

Kurz, in ungefähr Monatsfrist war der Strauß
schon so schulgerecht eingewohnt, daß ich bereits
an seine völlige Ausrüstung gehen durfte. Zuvor-
derst machte ich ihm einen neuen und bequemeren
Gurt, zwar ebenfalls von der Form eines Flick-
bandes, das aber jetzt zu beyden Seiten sowohl
die Schenkel als die Flügel durchgehen ließ.
Unter jedem Flugel kam ein starker Ring zu lie-
gen, um vermittelst der Beyden den Gewaltigen
vor ein Fuhrwerk oder irgend eine Last zu spannen.
Der ganze Gurt aber hieß auf dem Rücken durch
eine besonders starke Schnalle sich eng oder weiter machen.
Neben dieser Schnalle war eine messingene Platte
mit einem ebenfalls messingenen Ring befestigt,
um nach Gefallen ein Tauwerk durchzuziehen, oder
auch den Vogel festzubinden im Stall und bey ir-
gend einem Halt im Freyen.

Noch aber war es um Zaum und Gebiß zu thun,
was mir ungleich größeres Kopfbrechen verursachte,
weil sich hier nicht das Bekannte zum Muster neh-
men ließ, indem eine Mundstange für einen Schna-
bel sich keineswegs eignete. Nun hatte ich aber
bemerkt, daß man durch Zulassung oder Entziehung
des Tageslichts sehr wesentlich auf das Thier ein-
wirken konne, und demzufolge verfertigte ich eine
Lederkappe, fast wie Xerxens Adler sie trug, doch
etwas tiefer am Halse hinunter gehend, und über
ihrer Mitte mit zwey leichten messingenen Ringen
versehen. Auf den Seiten waren Ausschnitte für
die Augen und Ohren angebracht, aber bey den

Augenlöchern befestigte ich herabstehende Lederklappen, in deren Mitte die Oberschalen der zwey verdorbenen Landschildkröten solchergestalt aufgenäht wurden, daß das Hohle derselben inwärts stand, damit bey dem Zuschließen der Klappen die Augen unverletzt blieben. Von beyden Klappen dann liefen Schnüren durch kleinere Ringe oben an der Koppe, und eine Vorrichtung von Fischbeinen drückte mit Federkraft auf die Klappen hin, daß sie zuficken, wenn man nicht geflissentlich anzog. Nun waren die Klappenschnüre an zwey stärkere Riemen befestigt, welche über den größern zwey Ringen sehr gut angenäht worden, und durch diese hindurch als Zügel- oder Leitseile rückwärts liefen. Zog man denn an dem Seile rechts auch nur leise; so hielt die Klappe auf dieser Seite sich offen; und eben so war es links; also daß, indem man die Leitseile ohne Anstrengung in der Hand hielt, beyde Klappen zugleich geöffnet standen. Hingegen fielen sie stracks beyde zu, wenn man die Seile nachließ, daß sie nicht angezogen waren. Hatte nun der Strauß auf beyden Seiten Licht; so lief er meist von selber gerade hinaus: wenn aber die Klappe der einen Seite hinunter gelassen wurde, nahm er seine Richtung alsobald nach der andern hin; und wenn beyde Klappen geschlossen waren, hielt er unverzüglich still, und wagte nicht einen Schritt mehr zu thun.

Die ganze Vorrichtung war freylich nicht die einfachste, und wollte auch lange nicht so gut spielen, als ich's erwartet hatte. Doch mit einigen Nachhülfen und leichten Veränderungen kam

endlich Alles noch leidentlich in's Geleis, wiewohl es insonderheit Mühe kostete, bis wir uns selber recht an die Leitung gewöhnten. Da sie nämlich bey den Pferden ganz umgekehrt ist, indem man die Zügel anziehen muß, um Halt zu machen, und wieder nachlassen im Weiterfahren, geschah es alle Augenblicke, daß wir den gehaltenen Strauß auf gleiche Weise behandelten, den Mißstand nicht inne wurden, und uns thörichterweise über den Märtyrer erbosten.

Noch hatte ich zur Zierde des Thieres ein Pfauröhrchen auf dem Raume seiner Kerbholle befestigt, um daselbst nach Belieben Straußfedern, Blumen oder Myrten einzustecken. Auch hatten wir hinterwärts an die Koppe kleine Schellchen und bunte Bänder befestigen, welche dann beym Laufen des Thieres ganz lustig im Winde flatterten.

Dieß also war meine Anstalt zum Fahren und Ziehen, und wahrhaftig sie kostete mich Mühe genug, mitunter großen Aerger, wenn Manches auch bey dem zweyten und dritten Versuche nicht gerieth. Aber jetzt war mit guten Erfindungen wieder von vorn anzufangen; weil Meister Braunschwind auch ein tüchtiges Reitpferd abgeben sollte. Da galt es denn, einen Sattel anzufertigen, der wiederum seine eigenen improvements, wie die Engländer sagen, erforderte, und mir gewiß auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung auch ein englisches Patent als Straußensattler verdient haben würde. Das kleine Monstrum hier vollständig zu beschreiben will ich jedoch keineswegs versuchen. Genug, es wurde mit Riemen um die Brust und zu beyden Seiten an den Gurtringen unter den

Zügeln des Straußes befestigt. Nach vornen zu, wegen der Vertiefung zwischen Hals und Rücken des Vogels, wurde er stark gepolstert, und erhielt sowohl hier, als auf der Rückseite, einen steif emporstehenden Rand, wie ein alter Turniersattel; weil mir Alles daran lag, daß der Reuter gegen das Hinunterstürzen gesichert sey. Sogar hatte ich der edeln Reitkunst zum Trotz einen schicklichen Hacken zum Anhalten mit den Händen und zum Einhängen der Zügel angebracht, damit die Knaben je nach Bedürfniß sich festklammern, oder dann beyde Hände zu irgend einer Verrichtung frey gebrauchen könnten, ohne daß der Zügel sie störte dabey.

Die Gewöhnung des Straußes zu dieser neuen Ausrüstung kostete freylich wiederum Zeit und Mühe genug; aber doch war er durch die Abrichtung für den Zug schon gleichsam mürbe gemacht worden, und stellte sich um Vieles gebärdiger an zu der neuen Rolle eines Curier-Pferdes, in welcher er auch bald so herrliche Proben ablegte, daß der Name Brausewind ihm von nun an mit dem vollesten Rechte zugetheilt blieb. Im Drittel der Zeit eines schleunigen Menschen-Laufes rannte er nach Falkenberg und wieder zurück; eine Schnelligkeit, die mir außerordentlich viele Vortheile für die Zukunft versprach. Aber jetzt kostete es auch Arbeit, den vorläufig angemaßten Eigenthümer des Thieres, den lustigen Jack, im Besitze desselben zu erhalten; denn die andern Knaben wollten nachgerade fast scheel dazu sehen, und ich mußte mein väterliches Ansehen geltend machen, wenn es bey der ersten Verordnung sein Bewenden haben sollte.

Da Jack indessen durch Leichtigkeit und Gewandtheit vor Fritz und Ernst, so wie durch etwas mehr Kraft, Reife und Selbstständigkeit vor Franzchen den Vorzug hatte, übrigens aber ganz besonders thätig gewesen war bey der gesammten Abrichtung des Strauſses; so entschied ich, daß dieſer in der Regel stets ihm als Reitpferd überlaſſen ſeyn, in besondern Fällen aber, je nach meinem Gutbefinden, auch mir oder den andern Knaben zu Dienſten bereit ſeyn ſolle.

Dieſen Ausſpruch mußte zwar Jack in etwas entgelten; denn ſeine Brüder zogen ihn jetzt mitunter auf durch Vergleichung mit dem Herrn Baron von Münchhauſen auszuzeichnenden Angedenkens. Gebt Acht, — riefen ſie zuweilen, wenn das Männchen ganz übermüthig in die Welt hinein brauſte, — gebt Acht, es wird ſich bald, seinem edeln Vorbilde gleich, in die Luft erheben, und verkehrt am Himmel laufen, wie eine Fliege an der Stubendecke! Hui, daß es nur nicht auch den Mantelſack, oder vollends den Kopf verliere!

Das Bürſchchen jedoch ſchüttelte allen Spott von ſich ab, wie man Schneeflocken von einem Pelzmantel ſchüttelt, freute ſich ſeines ſchnellen Trabers, reſignierte großmüthig auf ſeinen Sturm, und brüſtete ſich nicht wenig als von nun an wohlbeſtallter Feld- und Staatscurier; da ich ihm denn ſcherzend verſprach, ihn nächſtens in Holzſchnitt zur feſtſtehenden Vignette der herausgebenden Felſenheimiſchen Hof-Zeitung contrafakturieren zu laſſen.

Weit früher ſchon, als wir mit dieſem lanzen

Geschäfte der Abrichtung und Ausrüstung des Straußes zu Ende kamen, hatte Fritz unter drey verschiedenen Malen mir ein junges ausgedecktes Sträußchen aus unserm Brakofen überbracht, indem er sorgfältig für die Erhaltung der nöthigen Temperatur in demselben bemüht gewesen war. Die andern zwey Eyer verunglückten, und eines der zwey Sträußchen blieb nur einen Tag lang am Leben. Es waren überhaupt ziemlich unförmliche und fast lächerliche Geschöpfe; denn sie glichen einer jungen Gans in grauem Flaum und auf unbeholflichen Stelzbeinen, auf denen sie tappisch einher schwankten. Wir zogen sie auf mit gebrochnen und angebrühten Maiskörnern oder süßen Erdeln, nachdem wir ihnen zuvor ein paar Tage lang mit gutem Erfolg zerhackte dickgesottene Eyer und in Milch eingeweichte Cassave vorgelegt hatten

Auch die Zubereitung der Bärenhäute gieng jetzt abwechselnd mit der Straußenbändigung vor sich. Unsere Arbeit bestund hier zuvörderst in der sorgfältigen Reinigung auf dem Gerbebaum mit einem Schabeisen, das ich bald aus einem alten Zugmesser oder einer Ziehklinge zurecht geschmiedet hatte. Dann beitzte ich die Häute eine Zeit lang in Honigessig ein, bey dessen Verfertigung ich von selbst auf das Methsieden verfiel, um es demnächst allen Ernstes vorzunehmen. Ich hoffte durch jene Beitze die Haute derber und dauerhafter zu machen, so wie zugleich die Haare ungleich länger daran zu erhalten. Es sollte mir nämlich dieselbe als Stellvertreterin einer Alaun- oder Lohbrühe dienen, von welcher ich wußte, daß sie

ebenfalls sauer sey; und da wir schon ein paar Tonnchen Honig von unserm fleißigen, sich schnell vermehrenden Bienen auf Falkenhorst gesammelt hatten: so wußten wir ohnehin nicht, wohin mit diesem Ueberfluß. Demnach fiengen wir an, der Methsiederey obzuliegen, wobey die Mutter sich bald ungleich geschickter und thätiger zeigte als ich selbst. Wir sotten eine Partie Honig während einer angemessenen Zeit mit Wasser, und schäumten ihn ab, worauf ich ihn, etwa milchlau, in zwey Tonnen goß. Hiernächst ließ ich etwas von unserm gesammelten Roggen zermahlen, und gleich, ohne das Meyl von den Kleyen zu reinigen, gesauerte Kuchen daraus backen, die ich in das warme Honigwasser einbrockelte, worauf ich alles frey in unserer Laube stehen ließ, da denn die Wärme der Atmosphäre, trotz der inzwischen eingetretenen Regenzeit, die Gährung in Kurzem herbeyführte. Weil jedoch die Tonnen bey weitem nicht angefüllt worden; so trieb diese Gährung mir die Masse nicht über ihren Rand. Jetzt aber hangte ich ein leinenes Sacklein mit Muskatennüssen von unsern Tauben, mit Zimmet und mit Ravensara-Blättern, welche die Mutter noch vorräthig hatte, zur Würzung der Masse hinein. Es war dieß ein Versuch den Meth recht wohlschmeckend zu machen; aber da ich dem Handel doch nicht ganz traute, so ließ ich die andere Tonne durchaus ohne Beymischung vergähren.

Nachdem endlich der Proceß vorüber war, und die Flüßigkeit sich abgeklärt hatte, zogen wir die eine Tonne in kleinere Gefäße von Bambusrohr ab, die wir mit etwas Schwefelfaden erst einge-

brannt hatten, um soviel möglich die zweyte oder die Essiggährung zu verhindern. Doch kosteten wir vorläufig ein paar Gläschen dieses Gebräudes, und fanden es so angenehm, daß wir nun die zweyte Tonne alsbald zu Essig bestimmten, und nur einige Flaschen zu mehrerer Abwechslung in unserm Getranke daraus abzogen. Hierauf wurden jene Bambusfäßchen auf einem mit Reisern überstreuten Lager am kühlsten Ort unseres Felsenkellers zu künftigem Gebrauche aufbewahrt. Hingegen die ungewürzte Tonne ward aufs Neue durch ein paar wohl durchgesauerte, halbgebackene und noch warme Roggenmehlkuchen in Gährung gesetzt, da wir denn schon nach einigen Tagen recht brauchbaren und ziemlich scharfen Essig hatten. Von diesem ward ein Theil in großen Flaschen und in mittelmäßigen Bambusgeschirren durch die Mutter zu unserm Gebrauche versorgt; mit dem Reste aber beitzte ich, wie gesagt, meine Bärenhäute in einer unserer größten Kufen ein. Nach ein paar Tagen dann, als ich dieselben von der Beitze wohldurchdrungen glaubte, wusch ich sie wieder aus mit reinem Wasser, und nachdem sie etwas mehr als halb getrocknet worden, tränkte ich sie mit warmem Fischthran, und knettete sie, anstatt des Walkens, in der wiederum gereinigten Kufe mit den Füßen, wo ich aber jeweilen mich von zwey Knaben ablösen ließ, bis es uns schien, daß die Häute hinreichend weich und biegsam seyen für den beliebigen Gebrauch. Ferner wurden sie jetzt auf der Fleischseite mit Stücken der Hauptschwarte in etwas aufgekratzt, und dann mit einem flachen, ziemlich scharfkornigen Sandsteine

gerieben, bis sie sich fast sammetartig anfühlen ließen. Zuletzt bestreuten wir sie dicht mit warmer, feingesiebter Walkererde, und klopften sie nochmals in der Kufe; weil es mir an einem hinlänglich großen Kessel gebrach, um es über dem Feuer zu thun, wie ich es bey den Kürschnern gesehen. Zwischendurch aber wurden die Häute wieder aus der Kufe genommen, ausgeklopft, und dann mit frischaufgestreuter Walkererde gerieben, bis ich sah, daß die Fettigkeit des Thrans wieder gehörig ausgezogen sey, da denn jedes Stück zum letzten Mal ausgeklopft und überhaupt auf das Beste gereinigt wurde, worauf sie sich insgesammt vollkommen brauchbar, wenn auch nicht ganz handwerksmäßig zubereitet zeigten. Sie waren ohne Risse, geschmeidig, befreyt von übelem Geruche, und hielten ihre Haare vollkommen fest; so daß ich der Früchte unserer langen mühseligen Anstrengung mich von Herzen erfreuen durfte.

Während der ungewohnten, anfangs den Jungen zwar ganz lustig vorkommenden, bald aber beschwerlichen Arbeit des Walkens sprachen wir ein wenig schon unserm neu fabricierten Getränk, dem Honigmethe zu, den wir allerseits sehr geistig und vortrefflich fanden. Bald erhielt der einfache den Namen des Malagas, weil er von dem Theer, mit dem ich das Fäßchen inwendig verpicht hatte, einen leichtern, etwas bittern Theer-Geschmack angenommen. Dagegen der gewürzte hieß uns Muskateller, und zwar machten die Knaben aus, daß er mit Beziehung auf den beliebten Muscat de Frontignan, Muscat de Syracuse und Muscat de Lunelle in Zukunft Muscat de Felsheim ge-

nannt werden solle. — Oder besser vielleicht, bemerkte hier Ernst, Muskateller von Taubenheim, weil doch die Muskatennüsse aus dem Taubenmist das Beste dabey gebau haben.

Dieser satyrische Ausfall machte uns alle lachen, ohne doch dem guten Abgange des Getränkes den mindesten Eintrag zu thun. Ich bemerkte darüber: wir mögen immerhin unser Stroh zu süßer Selbsttäuschung Heu nennen, so lange wir nur Andere nicht damit anzuführen suchen, was freylich mit diesem unschuldigen Muskateller wohl keine Noth hat; ob ich gleich gern in der Hoffnung schwelgen will, er werde seiner Zeit, so gut als der berühmte Cap-Wein und Madera, zu ganzen Schiffsladungen für die europäischen Feinzungler abgeholt werden.

Im Uebrigen mußte ich doch dem jugendlichen Eifer im Genusse dieser Erquickung etwas Einhalt thun, wenn ich zu rechter Zeit einigen tüchtigen Räuschchen zuvorkommen wollte.

Nun mir aber die Gerberey so glücklich von Statten gegangen war, faßte ich mir auch einen desto freudigern Muth zu der edeln Hutmacherkunst, indem ich für Ernst, oder vielmehr für Fränzchen, zufolge der freywilligen Abtretung Ernsts, einen Kastorhut aus den Haaren der erschlagenen Zibetratzen zu verfertigen gedachte.

Als die Sache zur Sprache kam, meynte Fritz, es wäre doch besser gewesen, vor Allem aus einen Cardinalshut für den Ernst zu verfertigen; weil unfehlbar einmal die ungeheuren Studien den Herrn Bruder zum Cardinal und Papst des hiesigen Landes befördern würden, und die breite

Krempe des Cardinalshutes gar einen herrlichen Schatten verleihen müßte, um darunter in diesem Klima des blendenden Sonnenscheins der tagelangen Lectur obzuliegen.

Jack hingegen spottete, für Ernst würde sich ein Doktorhut am vollkommensten eignen; denn nun einmal sey er der Doktor und Professor der Akademie zu Felsenheim.

Jetzt nahm aber Fränzchen das Wort, und sagte ziemlich beißend: vielmehr ein stolzer Fürstenhut für den Herrn Friederich, oder ein spitziges Hanswurstshütchen für Meister Jack thäte vor Allem andern Noth, und würde sehr wohl angewandt seyn.

Aber was sind das für Sticheleyen und empfindliche Scherze? — fuhr ich jetzt dazwischen. Und was hattest du, Fränzchen! dich in die Anzüglichkeiten von Fritz und Jack zu mengen? Ich verbitte mir auf das gemessenste solcherley derbe und schmerzliche Spottreden.

Fränzchen. Aber Papa! Die zwey Andern sind zuerst über den Ernst hergefallen, und ich sah den Ernst ganz betroffen davon, so daß er gar kein Wort erwiedern konnte. Da fand ich es doch zu hart, daß ihrer Zwey ganz ungereizt über Einen verfallen, und da hielt ich es für billig, mich auf die schwächere Seite zu schlagen, um gegen die zwey starken Beisserer aus allen Kräften wiederzubellen.

Jack. Schon gut! ein ander Mal will ich es auch so gegen dich halten, wenn du unberufener Weise jemanden angreifen hilfst.

Fränzchen. Das werd' ich aber hoffentlich

niemals thun; denn ich will Keinen vorsätzlich beleidigen, sey es allein, oder sey es in Verbindung mit Andern.

Vater. Nun das ist brav von dir gedacht, du kleines Biedermännchen! Und gebe Gott, daß du lebenslang bey deinem guten Vorsatze beharrest. Es war in der That lobenswerth, daß du dich aus freyem Trieb dem unschuldig angefochtenen Schwachern zur Seite stelltest. — Aber sey es zum Angriff, sey es zur Vertheidigung, ich mag solche gestachelte Wechselreden durchaus nicht unter euch leiden. Wie thöricht insonderheit ist es, daß, gleichwie Ernst ein wenig scheel sieht auf das Jagdglück und die Rüstigkeit Fritzens oder Jacks, diese hinwiederum fast hämische Ausfalle thun gegen den Bücherfleiß Ernsts. Es lassen sich nun einmal nicht alle menschliche Vorzüge in jedem Einzelnen vereinen, und wir wollen dem Himmel danken, daß er unserem kleinen häuslichen Kreise mehrere unterschiedene Gaben und Bestrebungen in unserm verschiedenen Naturell geschenkt hat; denn um so leichter werden wir den verschiedenen Bedürfnissen unseres Wohlseyns mit gutem Erfolg entgegen kommen.

Ernst. Sagt aber, Papa, wie wollt ihr den ersten Hut formen und färben, daß er sich auszeichne als Erstgeburt?

Vater. Die Wahrheit zu sagen, wird es mir leichter fallen, ihn roth zu färben, wie ein Cardinalshut, als schwarz, wie die gangbarste Hutfarbe ist. Es fehlen mir zu der letztern Farbe die Färbestoffe ganz; denn wir haben hier weder Galläpfel, noch Granatäpfel, oder Baumnußschalen,

noch auch Vitriol; da hingegen die Cochenille uns gleichsam unter den Händen wächst.

Ernst. Nun, einmal ich wollte gern einen rothen Hut; denn Roth ist ernsthaft und edel.

Jack. Hingegen ich einen grünen; grün ist natürlich und jagermäßig.

Fränzchen. Ich einen grauen; denn grau ist ökonomisch.

Fritz. Ich aber einen weißen, weil er in diesem Klima der kühlste wäre, da Weiß alle Lichtstrahlen zurückwirft, Schwarz hingegen alle verschluckt, und auch die übrigen Farben nach Verhältniß es thun, was denn nothwendig die Hitze am Kopf vermehren muß.

Vater. Immerhin will ich vor der Hand es anlegen auf Roth; denn da das Recht des ersten Hutes an Fränzchen abgetreten ist, so will ich versuchen denselben zu einem Barete zu formen, daß das Bürschlein uns darin aussieht wie das Tellenbübchen auf dem Holzschnitt einer alten Schweizerchronik.

Mutter. Und mich befragt niemand bey einer Sache des Geschmackes, wo die Frauen doch mit allem Recht eine gewichtige Stimme haben! — Allein ich füge mich gern in das rothe Baret des Tellen-Bübchens; es wird mich heimeln an gar manchen vaterländischen Festumzug.

Alle. O ja, o ja, ein Baret! ein rothes Barret! und alsdann ein paar Straußenfedern darauf! Heissassa!

Hiermit theilte ich denn die Rollen aus zur unmittelbaren Ausführung. Die Einen mußten mit alten Matrosen-Scheermessern die Haare abschaben

von den Ondatra-Fellen, die Andern aber das Haar der Kaninchen einsammeln oder auskammen; worauf die Mutter beyde Sorten zu säubern und wohl durcheinander zu mischen übernahm. Ich aber verfertigte mir einen wackern Fachbogen, mit einer Saite aus einer Wallfischsehne. Deßgleichen auch Fachhölzchen, um denselben in Bewegung zu setzen, und hölzerne Hutformen aus zwey Stücken, hoch und etwas breit, die ich bald auf dem Drehstuhl ausgeführt hatte. Endlich auch Hölzer zum Schlagen, und Handriemen zum Walken. Sogleich dann hub ich mit dem sogenannten Fachen lustig an: ting, ting, ting! und die Haarchen stäubten anfangs umher, daß wir alle fast erstickten, bis wir allmählig den Pfiff besser loskriegten, und bald eine schöne lockere Masse beyeinander hatten, worauf wir sie ungefähr behandelten, wie seiner Zeit den Filz zu unsern Bodenteppichen. Endlich färbte ich das Erzeugniß mit frischer Cochenille, die ich, aus Mangel anderer Zuthaten, in unserm Meth-Essig zerrieb und abkochte, den Filz aber in der heißen Brühe zerwalkte, bis er mir von der Farbe ganz durchdrungen schien. Ferner, in Abweichung von dem Ueblichen, tränkte ich den Hut, statt Leimes, mit flüssigem Federharz, und walkte ihn auch in diesem, daß er vollkommen wasserdicht wurde. Nachdem er dann etwas abgerieben, mit Fischhaut ein wenig aufgekratzt worden, und durch das Plätteisen den Strich der Haare bekommen hatte: so ward er endlich auf der Form zum gänzlichen Abtrocknen über Nacht in unsern Dörrofen gesteckt, und siehe da, des Morgens darauf

hatte ich ein ganz artiges, leichtes, hinlänglich steifes, hübsch rothes Schweizer-Barett, wiewohl mit etwas hoher Gupfe, da meine Formen etwas ungeschlacht ausgefallen waren. Jetzt machte sich aber auch die Mutter mit Freuden daran, das Ding recht zierlich auszustaffieren, indem sie es mit einem seidenen Futter, einer goldenen Hutschnur und zwey passenden Schlaufen versah, in welche alsbald ein Paar grosiere und ein Paar kleinere Straussfedern eingesteckt wurden. Das Kunstwerk ward dann feyerlich auf Fränzchens Haupt gesetzt, und stand dem Jungen in Wahrheit unvergleichlich gut.

Jack meynte, wenn das nur jetzt Fortunati Wünschhütlein wäre, daß man darin wünschen könnte, was man wollte. — Fränzchen aber erwiederte pfiffig genug, wünschen kann ich wohl in dem Hütchen, was mich nur irgend freut; aber mit der Erfüllung, da wird es leider hapern, wenn man ihm nicht die Zauberkraft inoculiren kann.

Acht und vierzigstes Kapitel.

Erste Auflage auf die Knaben. Hafnerproben. Aufrichtung des Kondors und Bearbeitung der Straußeneyer. Verfertigung des Kajaks. Die Schwimmleibchen. Galerte von Seetang. Die Garenne. Auszug der Jungen auf die Mäusejagd. Züchtigung der Schweine.

Es versteht sich, daß sofort ein jeder der Knaben gern einen neuen Hut gehabt hätte, und ich versprach auch einem jeglichen den seinen, sofern sie gemeinschaftlich mir das nöthige Material dazu verschaffen, also Ratzen fangen, die Kaninchen fleißig auskämmen, und sonst auf jedes dienliche Castor-Surrogat Acht geben würden. Zugleich ermahnte ich sie, mir wo möglich große Disteln, oder etwas Aehnliches aufzufinden, um dem neuen Fabrikat einen schönern Strich zu geben, oder, je nach Verlangen, die Oberfläche desselben flaumartig auszurupfen. Demnach verfertigte ich jedem

der Knaben allmählig ein Halbdutzend Mausefallen aus starkem Eisendraht in der Form einer Zange, wie ich dergleichen einst im Vaterland bey einem Feldmäuse-Fänger gesehen hatte. Hiermit sollten sie dem Ondatra, und sonst bey den Sümpfen unsers Ländchens den daselbst zu vermuthenden Arten von Wasserratten und Zibethieren nachstellen. Die Zangen waren elastisch, und sollten im Zusammenschlagen den Kopf und den Hals des Thieres, wenn es die Lockspeise daraus wegfressen wollte, oder auch die Beine, wenn es nur darnach hintappte. Als Lockspeise hatten wir für alle Raubthiere die gelben europäischen Mehlwürmer auserwählt; für die Schwimmthiere aber nahmen wir eine Art Sardellen, die in den Buchten unsrer Küste häufig vorhanden, und leicht mit jedem Tuche zu fangen war, übrigens auch selbst bey angehender Fäulniß von den vierfüßigen Liebhabern eines Fischgerichtes nicht verschmäht wurde. Zum Scherz und zur Belebung der Sache, aber auch zu Erweckung eines deutlichen Begriffes von Arbeitsvergütung und Auflage, setzte ich dann fest, daß jedes fünfte Thier aus den Fallen mir zu eigen überlassen werden sollte, damit auch für mich und die Mutter allmählig das Material zusammen käme zu einer neuen Korfbedeckung.

Sämmtliche Knaben hielten diese Abgabe für billig, nur Fränzchen warf die Frage auf, ob auch er zu der Lieferung gehalten sey, da er ja bereits ein Hütchen besitze, und man für ihn keine Mühe mehr zu nehmen brauche. Ich machte ihm aber begreiflich, wie viel schöner es sey, Empfangenes freywillig und reichlich wieder zu vergel-

ten, als auf Abschlag eines noch zu Empfangenden seine Gaben zu spenden; Nachbezahlung, sagte ich, schmerzt freylich im Grunde mehr, als Vorausbezahlung; die letztere schmeichelt uns durch einen Schein von Großmuth, und wird versüßt durch die angenehme Hoffnung auf die Waare und ihren Genuß. Hingegen ist die Erstere vollkommen gerecht und pflichtmäßig, was der Mensch aber nur gar zu leicht mit einem unlustigen Gefühle von Zwang empfindet.

Das glückliche Gelingen der Hutmacherey machte mir Lust und Muth, auch andere von den neu eingebrachten Stoffen, wie namentlich die Porzellanerde, zu bearbeiten. Da ich aber von dieser Letztern einen verhältnißmäßig nur geringen Vorrath mitgebracht hatte, so mußt' ich es vorerst bey der allgemeinen Einrichtung und einigen fast unbedeutenden Proben bewenden lassen.

Gerade hinter unserm Viehstande denn, in der Salzbolle, ward die Töpferscheibe aufgerichtet, sammt einigen nöthigen Tischen und Ladengestellen zum Abtrocknen der Gefäße. Die Hafnerscheibe verfertigte ich aus dem Laveterrad einer Schiffskanone, und oberhalb wurde parallell damit ein eigens gedrehter Teller oder eine Arbeitsscheibe angebracht, auf welcher sich wenigstens Gefäße von gemeiner und regelmäßiger Form ohne große Schwierigkeit bereiten ließen, und da gedachte ich denn zuerst dem Verlangen der Mutter Rechnung zu tragen, welche von porcellanenen Milchkachein wegen ihrer Reinigkeit, Kühle und Dichtigkeit sich ungleich bessere Dienste versprach

zum Aufziehen des Rahms, als die bisher gebrauchten Flaschenkürbisse leisteten.

Nach beendigter Einrichtung also nahm ich die vorräthige Porzellan-Erde zur Hand, versetzte sie mit reinem, aus dem Asbestblocke ausgeklopftem und feingeriebenem Talk, schwemmte und reinigte die Mischung auf gehörige Weise, daß nicht allfällig Kalksteinchen darin bleiben konnten, und ließ dann die zugerüstete Masse wieder in etwas trocknen; den ausgeklopften Asbest aber lieferte ich einstweilen der Mutter zu unverbrennlichen Dochten, bis es uns gelingen würde etwas noch Zweckmäßigeres zu erfinnen, das wir aus diesem Stoffe bereiten konnten, wenn nicht vielleicht gar die Mutter Lust bekame, ihn zu spinnen, und, wie die Alten, unverbrennlichen Zeug daraus zu verfertigen.

Es ist doch gewiß ein schöner und rührender Gebrauch bey den alten Römern gewesen, sagte ich während dieser Zurüstungen, die Asche geliebter Personen so gewissenhaft zu sammeln und aufzubewahren, daß ihnen selbst der so kostliche Zeug aus Asbest oder Amianth nicht zu theuer war, um nur die Asche der Todtenkörper recht unvermischt darin aufzufassen, und auch wohl für die Dauer zu bewahren.

Jack. Aber was hatten sie denn von solch einem Aschenhäufchen, das eben doch traurig genug aussehen mußte?

Ernst. Sie setzten ja die Asche in sogenannte Todtenkrüge, in Urnen und Vasen bey, und stellten diese dann gern in Grabgewölbe, oder

in Gemächer, faſt wie Capellen, zu recht langem Angedenken.

Vater. Mir ſcheint, dieſe Trauerſitte war ungleich anſprechender für das Gefühl, als die unſrige, die jeden körperlichen Ueberreſt zu verſenken, und den roheſten Naturſtoffen beyzumiſchen, ja, den widerwärtigſten Zufällen preißzugeben pflegt. Selbſt die Chineſen halten die Aſchenkruge ihrer Eltern hoch, behandeln ſie als ein wahres Heiligthum, weiſen ihnen eine beſondre Stelle in ihren Wohnungen an, und verrichten oft ſogar ihre Gebete vor denſelben.

Ernſt. Dafür haben wir aber doch Stammbäume, und Familienbildniſſe, und die ſind einerſeits tragbarer, anderſeits auch wohl hübſcher, als ſo ein plumper Todtenkrug und ſelbſt ein noch ſo hübſch geformtes Aſchengefaß.

Fritz. Schade nur, daß ſchon die Enkel meiſt die Bildniſſe der Großväter nicht eigentlich kennen, weil ſie zu früh gemalt worden! Mir wäre doch immer eine Todtenurne mit der Aſche meiner Großeltern das rührendſte Angedenken an ſie, und ſtets würde mich dünken, die Seele des Verſtorbenen umſchwebe noch dieſen irdiſchen Ueberreſt, ſey mir nahe, und nehme Theil an der dankbaren Erinnerung, die ich vor der Urne mir oftmals erneuern würde.

Vater. Deine Vorſtellung, Fritz! hat vielleicht etwas Schwärmeriſches; aber dennoch macht ſie deinem Herzen Ehre; und ich beſorge faſt, wenn man alles, was Schwärmerey geheißen wird, aus der ſittlichen Welt verbannen wollte: ſo würde zuletzt eine dermaßen tödtende Kälte zurückbleiben,

daß alle Gemüther erstarren dürften, und jede Begeisterung für Wahres, Schönes und Gutes entweder verrauchte, oder wie zu einem dürren Rechenexempel zusammen schrumpfte.

Ernst. Doch immerhin sind Stammbäume und Familienbücher bequemer aufzubewahren, und mögen oft ein gar kurioses Lesen seyn. —

Vater. Darin hast du nicht Unrecht: allein sie sind beyde auch ein unvergleichlicher Nahrungsstoff der Eitelkeit und des Stolzes. Man kokett sich viel zu gern etwas damit ein, wenn man selber auch gar nichts ist, und es nur Schwarz auf Weiß hat, daß man von Leuten herkommt, die dieß und das gewesen sind. Sodann mischt sich die Lüge, und die Verdrehung der Wahrheit auch nur allzuleicht in diese Dinge. Titel, Ehrenämter, Gnaden, werden ausgekramt, wie auf Grabsteinen; während Schande, Laster und Sünden verschwiegen bleiben, und der Enkel gerade die tief eindringende Belehrung nicht erhält, die aus der wirklichen Geschichte seiner Ahnen und ihrer Gebrechen nun zu Theil werden könnte.

Jack. Ja, und wißt Ihr noch, wie ein Herr, der plötzlich reich und vornehm geworden, bey den Trödlern ein Dutzend Ahnherren und Ahnfrauen zusammen kaufte, die er dann mit Namen, Jahrzahlen und Wappen gar zierlich ausstaffierte, um sie aufzuhängen in den Saal seines neu verpachteten Schlosses?

Fritz. Da stammten denn eigentlich die Vorfahren von dem Urenkel ab, was in der That possierlich ist; und jene zusammengekramten Bilder zeigen hingegen, wohin dergleichen zu kommen

pflegt, zu Trödlern nämlich oder in Rumpelkammern, wenn die spätere Generation sich nicht länger damit schleppen mag. —

Ich bildete nun aus einem Theil meines Porzellanlettens einige Kacheln von verschiedener Größe, und brannte sie zuerst in offenem, dann aber in einem Gefäß von gemeinem Letten bey verschlossenem Feuer, aus dem sie schneeweiß mit einem vortrefflichen Korne herauskamen, so daß man sie nicht bald schöner hatte finden können; denn der Talk, welchen ich der Porzellan-Erde beygemischt hatte, gab ihr eine größere Haltbarkeit im Feuer, daß sie nirgends zusammenschmolz.

Hierauf machte ich aus unserer Schiffsbeute den Kaffern mit Glaskorallen hervor, die zum Handel mit den Wilden, oder zu Geschenken für sie bestimmt gewesen waren. Von diesem Spielzeug zerknirschte ich eine Anzahl der schwarzen, und eine Anzahl der feuergelben Sorte mit dem Hammer auf dem Ambos, und rieb sie zu einem feinen Pulver, welches ich ferner wie eine Glasurfarbe anmachte, und dann auf dem Boden meiner halbgebrannten Porzellankacheln, in der Form großer Augsterne, sorgfältig auftrug, nachwärts aber bey verschlossenem Feuer noch vollends ausbrannte, wodurch nicht nur verhindert ward, daß mein Machwerk Rauchstreifen annähme, oder durch ungleiche Hitze sich in's Schiefe zöge; sondern auch bewirkt wurde, daß die aufgetragenen Glasfarben sich dem weißen Porzellan vollkommen einschmelzten, und wie das schönste Email aus dem Ofen kamen.

Dieser gelungene Versuch machte mir Lust, bald weiter zu gehen, und den Rest der vorräthigen

Porzellan-Erde zu niedlichern Gefäſſen, ſo wie andere bunte Glaskorallen zu feinern Malereyen zu verwenden. Einige Kaffeeſchälchen ſammt Untertaſſen, ein Rahmtopfchen, ein Zuckerſchüſſelchen und ſechs Tellerchen, insgeſammt aber mehr nach kleinem chineſiſchem, als in liberalem engliſchem Maſſſtabe, waren jedoch Alles, was herauskam; ein paar andere Stücke hatten Riſſe geworfen und gänzlich gefehlt.

Es war auch nicht ohne groſſe Mühe ſelbſt dieß Wenige zu Stande gekommen, denn um nach beſtem Vermögen etwas Rechtes herauszubringen, hatte ich mir allererſt ſo zierliche holzerne Model gemacht, als meine geringe Drechslerey ſie nur ſchaffen konnte. Dann hatte ich über dieſe Model mir Formen von Gips verfertigt, und in dieſe meine Porzellan-Erde gepreſſt, die ich dann, nach gehörigem Abtrocknen, in einem Cylinder von gewöhnlichem Letten der Ofengluth ausſetzte, und hernach wieder langſam erkalten ließ; da ich denn ganz artige Dingerchen zum Vorſchein brachte. Mit der Malerey aber hatte ich mich noch nicht weiter gewagt, als daß ich von Frix auf die Tellerchen zerſtreute grüne Blätter, abwechſelnd mit rothen und mit gelben Beerchen, hatte auftragen laſſen, die, wenn auch etwas blaß, doch artig genug in's Auge fielen.

In Ermanglung eines gröſſeren Porzellan-Vorrathes, da die nun ſchon obwaltende Regenzeit einen neuen herbeyzuholen verhinderte, nahm ich zu allgemeinem Vergnügen den Kondor und den Urubu vor die Hand, um dieſelben in beſſer Form aufzurichten. Die Bälge wurden mit lauem Waſſer

wiederum erweicht, und ich goß ein wenig Euphorbien-Gummi hinzu, um der künftigen Einnistung von Insekten vorzubeugen; dann ließ ich einige Stücke von der leichten korkartigen Rinde, aus welcher wir unser Boot verfertigt hatten, und die noch unbeachtet umherlagen, zu zwey Massen zusammen leimen, so daß ich die Leiber der zwey Raubvögel, deren Maß ich beym Ausbälgen mir genommen, leidlich genug daraus zurecht schnitzen konnte, was auch mit einem kleineren Stück Rinde zum Behuf des Halses geschah; hingegen die Schenkel wurden aus Stäbchen gebildet, die ich gehörig mit Baumwolle umwand. Hierauf ward die Haut des Leibes auf dem Rücken der Korkmasse zusammen genäht, und jeder Flügel an seinem Orte angespießt, durch die Beine aber ein starker, unterhalb zugespitzter Eisendrath hinaufgestoßen. Jetzt fehlten nur noch die Augen, und ich rückte mit dem Bekenntniß heraus, daß meine Malerey in den Kacheln bloß eine Vorprobe zu deren Verfertigung gewesen sey. Da wurden denn aus einem Reschen des Porzellans vier Kugeln von schicklicher Größe gemacht, und ebenfalls wie Augensterne gemalt und gebrannt. Sie gelangen mir ziemlich, kamen zwischen die aufgeweichten Augenlieder der beyden Raubvögel zu stehen, und vollendeten das lebhafte, ja sogar fürchterliche Aussehen der Thiere, so daß wir hiemit abermals einen stattlichen Zuwachs von Merkwürdigkeiten für unser Naturalienkabinet bekamen, nachdem nämlich die beyden Stücke auf ihren Gestellen in unserm Ofen erst hinreichend waren getrocknet worden.

Bald wurden auch diejenigen Straußeneyer in

Arbeit genommen, welche kein Sträußchen hervorgebracht hatten, und noch unzerbrochen waren. Zu denselben allen verfertigte ich Füße von dem schönsten Holz, das ich aufzutreiben vermochte. Einige bekamen oberhalb etwa zollgroße Löcher, und sollten zum Einstellen von Blumen, oder auch zu wohlriechenden Potpourris gebraucht werden können. Andere, mit weiterer Oeffnung, bestimmte ich zu Trinkgeschirren. Zwey zersägte ich auf der schmäleren Seite zu Trinkschalen, und eins der Länge nach zu zwey Schüsseln. Die Füße aber an allen wurden mit einem dicken Kitte von feinem Talk und Fischleim befestigt; so daß wir nun ordentliche Prunkgefäße erhielten, die wir uns vornahmen, mit Zeit und Weile, auch außerhalb durch Sculpturen zu verherrlichen.

Da wir uns noch erst etwa in der Mitte der Regenzeit befanden, und doch manche Arbeit schon abgethan war, auch das Zureiten des Straußes, dem wir in regenlosen Stunden fleißig oblagen, uns die Zeit lange nicht hinlänglich ausfüllte; so wären mir die Knaben gegen alle Regel eines guten Hausstandes schier in Unthätigkeit und Faullenzerey versunken, wenn ich nicht alsobald zur Ausführung irgend eines neuen, uns ersprießlichen Projectes von Arbeit aufgefordert hätte.

Da ward Alles gleich wieder rege, und namentlich Fritz trug mit großem Nachdruck auf ein grönländisches Kajak an. Wir haben nun, sagte er, an dem Brausewind eine Schnellpost zu Land, und sollten folglich auch eine zu Wasser vorbereiten; dann konnten wir auf's baldigste von den äußersten Grenzen unsers Königreiches Bericht einholen

und jenseits derselben wohl noch manche nützliche Entdeckung machen!

Der Vorschlag wurde einhällig gut geheißen, und sofort auch angenommen; nur die besorgte Mutter forderte zuerst eine Erklarung, was denn ein Kaiak sey; und da sie hörte, daß eine Art grönlandischer Kähne aus Seehundsfellen mit diesem Namen bezeichnet werde: so wollte sie anfänglich nicht einstimmen, weil sie nun einmal dem Meere gram war aus vollem Herzensgrund. Indeß wurde sie endlich durch Ueberredung und bittliches Anhalten bewogen, wo nicht ausdrücklich einzuwilligen, jedoch stillschweigend unserm Vorhaben nachzusehen; und gleich machten wir uns wohlgemuth an die Arbeit, um wenigstens das Gerippe des neuen Fahrzeugs fertig zu kriegen, ehe die Regenzeit verstriche. Ich setzte mir aber vor, auch hier, so gut als vormals bey dem Boote, in Form und Einrichtung meinen eignen Weg zu geh'n, weil ich mir denn doch einbildete, als ein kluger Europaer, die Macherey der dürftigen Grönländer wohl übertreffen zu konnen.

Demnach verfertigte ich allererst zwey Kiele aus den breitesten Barten des Wallfisches; und da diese von Natur gleich Sensen gekrümmt sind, so befestigte ich ihrer zwey für jeden Kiel in entgegengesetzter Richtung dergestalt aneinander, daß die Bogen, in gerader Linie von einander abstehend, wie Schlittkufen in die Höhe stunden. Die Fügung dann wurde glatt in einander gelassen, damit nicht der Kiel an dieser Stelle dicker werde, als an dem Uebrigen seiner Länge. Auch verpichte ich diese Fügung mit jenem zähen und

festen Harze, mit welchem schon unser Boot kal-fatert worden war. So standen denn die Spitzen an den zwey Bugen ungefähr zwölf Schuhe auseinander. In jedem Kiel aber brachte ich unten der Länge nach zwey Kerben an, um daselbst metallene Rädchen von einem alten Flaschenzug einzulassen, die fast zwey Zoll aus dem Einschnitt hervorragten, und dazu dienen sollten, mein Fahrzeug allenfalls auf festem Boden bequemer fortzuschieben oder fortzuziehen. — Nun wurden die zwey vollendeten Kiele parallell laufend, ungefähr anderthalb Schuhe von einander, mit Zwischenstücken von Bambusrohr dergestalt befestigt, daß sie nicht übel einer Leiter mit ihren Sprossen geglichen hätten, wenn nicht vorn und hinten die zwey Bugen gewesen wären. Diese dann wurden mit ihren Enden aneinander gedrangt und fest zusammengebunden, daß also vorn und hinten eine gleiche Spitze gebildet ward; zwischen die Hörner einer jeden hatte ich aber noch ein drittes Stück Fischbein in senkrechter Stellung angebracht, um demnächst die erhohten Seitenwände des Kajaks damit zu verbinden. Auch befestigte ich eiserne Ringe da, wo ich mit einem kupfernen Band die Spitzen meiner Kiele verbunden hatte. Ich wollte nämlich damit eine Vorrichtung zum beliebigen Ziehen oder Anbinden des Schiffleins zu Gebote haben. Meine Laden oder Balken dann für die Länge des Fahrzeugs verfertigte ich aus gespaltenen Bambusrohren, mit Ausnahme des obersten auf beyden Seiten, der aus einem ganzen spanischen Rohre bestand, wie wir sie von beliebiger Länge in dem Gänsesumpf vorräthig fanden. Hin-

gegen zu den Tragbölzern, welche mir die Bauchungen geben sollten, nahm ich nur halbe, das ist, in zwey Hälften gespaltene solche Rohre, die sich wegen ihrer Biegsamkeit ganz dazu eigneten, und leichter sich in die von mir gewünschte Form schmiegten. Diese Form nämlich zeigte drey Schube, oder etwas mehr, als Bauch in der Mitte, und fiel dann nach oben zu, und nach unten zu wieder ab. Gegen das Vordertheil und das Hintertheil endlich liefen die Wände mit allmähliger Verjüngung aus, und ein Verdeck schloß überall das Schiflein zu, mit Ausnahm' eines ziemlich engen Einschlupfs oder Sitzloches in der Mitte, dessen Umfang ich aus dem leichtesten Holz zurüstete, das ich nur auffand, und mit einer Kerbe versah, in welche das übergeworfene Schwimmwams des Ruderers dergestalt eingepaßt werden konnte, daß derselbe mit seinem Fahrzeug gleichsam verwachsen schien, und kein Wellenschlag irgend Wasser durch das Sitzloch neben ihm hinein spritzen konnte. In der Mitte unter dem Sitzloch war ein Schemelchen angebracht, auf welchem der Schiffende, der aber knieen mußte, zugleich einigermaßen sitzen konnte, um nicht allzusehr zu ermüden. Ich hatte hiermit eine Abänderung von der grönländischen Bauart versucht; denn bey dieser muß der Mann entweder auf den Fersen hocken wie ein Schneider, oder dann mit ausgestreckten Füßen sitzen, welches Letztere mir nachtheilig schien für die freye Kraftübung, so wie das Erstere mir gar zu beschwerlich vorkam.

Solchergestalt denn war das Gerüst meines Kajaks, freylich nicht ohne manchen geschehenen

Mustrik, der seine Verbesserung erhalten hatte, so ziemlich nach meinem Wunsch, vielleicht nur wegen des lieben Schmelchens ein paar Zolle zu hoch, vollendet worden, und versprach schon vermöge seiner elastischen Bauflotte recht herrliche Dienste zu thun; denn als ich es zur Probe nach allen Kräften niederschmiß auf einen steinichten Boden, prallte es fast wie ein Lederball zurück, und im Wasser schwamm es so leicht, daß es selbst bey versuchter Befrachtung mit ziemlichem Gewichte nicht um einen Zoll einsank.

Aber jetzt mußte erst zur Vollendung geschritten werden, und diese zog sich noch eine geraume Zeit hinaus, ob ich gleich sie unmittelbar hier beschreiben will, um diesen Gegenstand gleich völlig abzumachen. Demnach wählte ich zwey der größten Seehundshäute, die ich den Thieren über den Kopf abgezogen hatte, ohne sie erst der Länge nach aufzuschneiden. Diese reinigte ich dann durch das gewöhnliche Waschen und Schaben, beitzte sie wie vormals die Bärenhäute in Essig ein, wusch sie von Neuem aus, und trocknete sie dann an der Sonne, wobey sie beständig mit flüssigem Federharz, diesem stets in Vorrath gehaltenen Hauptmaterial unserer Stiefelmanufactur, bestrichen wurden, welches sie nicht nur wasserdicht machte, sondern auch so geschmeidig erhielt, daß sie endlich wie ein elastischer Sack über das Gerippe des Kajaks gezogen werden konnten. Dies geschah denn mit beyden von den zwey entgegengesetzten Seiten her, und in der Mitte, wo sie zusammen trafen, wurden sie vermittelst einer gebogenen Schuhmacherahle und gespaltenen Sehn-

aus dem Wallfischschwanze bestens zusammen genäht. Ein Gleiches geschah auch vorn und hinten an dem Schiffchen, wo das überschießende Leder weggeschnitten, und der Schnitt dann mit eben so großer Sorgfalt durch eine Naht wieder geschlossen wurde. Jede Naht aber bekam wiederum einen Ueberguß von elastischem Gummi, um alles Durchsickern von Wasser unmöglich zu machen.

Doch bevor dieser ganze Ueberzug des Kajaks in Arbeit kam, hatten wir das Inwendige desselben mit ähnlich bereiteter Seehundshaut gleichsam tapezirt, und den Boden zwischen den Kielen mit jener oft erwähnten, korkartigen Rinde verstärkt, die Fugen aber verpicht und verkittet, daß sie ebenfalls wasserdicht waren. Endlich kam die Reihe an das Verdeck des Schiffes, wo reichliche Querstäbe von Fambus ebenfalls überspannt wurden mit Seehundsfellen, und zwar in solcher Art, daß zu beyden Seiten das oberste spanische Rohr der Seitenwände mit ein kleines Bord bildete, und zugleich einen tüchtigen Anhalt gab, um den Ueberzug desto besser zu befestigen. Derselbe ward dann ebenfalls in allen Fugen mit Federharz übergossen, und dadurch um so viel haltbarer gemacht.

Im Grunde war die Sitzöffnung des Kajaks etwas mehr nach hintenzu angebracht worden; weil ich hoffte, künftig vielleicht das Vordertheil zu Aufrichtung eines kleinen Segels benutzen zu können. Einstweilen aber sollte das Schiffchen mit einem zweyschlächtigen oder zweyschaufligten Ruder getrieben werden, das ich jedoch ein we-

nig langer, als gewöhnlich, aus Bambusblatten verfertigte, und an der einen Schaufel mit einer großen wohlverpichten Luftblase versah, die den Zweck hatte, das Werkzeug nach Belieben als einen Ausleger zu gebrauchen, indem man mit der Blase bey drohendem Umsturz sich einigermaßen auf die Fläche des Wassers stemmen konnte.

Soweit war für die Ausrüstung des Kajaks selbst gesorgt; aber nun wurde die Kunstfertigkeit der Mutter in Anspruch genommen, um ein paar Schwimmwämser zu schneidern; denn ohne ein solches hätte ich keinen der Knaben in das Kajak sitzen lassen, weil sonst leicht eine Welle durch das Sitzloch hineinschlagen, und das Schiffchen mit Wasser füllen konnte, wobey der Ruderer, auch wenn er ein Korkleibchen angehabt hatte, doch leicht in Gefahr gekommen ware, sich nicht aus der Oeffnung losmachen zu können, und folglich zusammt dem Kajak unterzugeh'n. Also wurden die Wämser aus Seehunds-Blasen oder Därmen, nach meiner Angabe, jedoch mit großer Schwierigkeit, verfertiget. Sie bestanden erstlich aus einem knapp am Leibe liegenden Futter, das nur oben und unten geoffnet war, so daß es über den Kopf und die aufgehobenen Arme an den Leib gezogen werden mußte, da es denn unterhalb in den Hosengurt eingeschoben ward. Ueber dieses Kleidfutter wurde ein sehr weiter Ueberzug genäht, der um Rücken, Brust und Bauch einen lockeren Sack bildete, und bey den Oeffnungen für die Arme und den Hals mit Bändern sehr genau angeschlossen werden konnte. Bey den Hüften dann ließ ich im Kreis herum einen Ueberschlag annähen, zwischen welchem und dem

Futter des Wamses der eingekerbte Reif des Sitzloches im Kajak beym Niedersitzen des Ruderers zu liegen kam. Da konnte denn der Ueberschlag in die Kerbe eingezogen und ziemlich wasserdicht geschnürt werden, also daß der Kajakfahrer rings um seinen Leib mit dem Verdecke seines Schiffchens durch sein Wams auf's genauste zusammenhieng, und gleichsam mit demselben aus einem und ebendemselben Ganzen bestand, wo das Wasser nirgends einen Zugang hatte, um neben dem Ruderer hineinzudringen. Da nun das Futter auch unter den Armen, über die Brust und die Lassen genau vernäht war mit dem Ueberzug, und ich alle Nähte wohl verpicht hatte mit Federharz; so entstand zwischen Brust und Hüften ein Schlauch, und an diesen wurde ein Röhrchen von Darmhaut genäht, das oberhalb einen luftdichten Stöpsel erhielt, und eben bequem an den Mund hinauf gezogen werden konnte. Diese Vorrichtung war bestimmt, von dem Kajakschiffer gebraucht zu werden, um je nach Belieben, wenn er auf's Wasser gienge, durch das Röhrchen Luft in den Zwischenraum des Ueberzugs und des Futters an seinem Schwimmröcklein zu blasen, das Röhrchen dann wieder zu verschließen, und auf solche Art gesicherter zu seyn, daß er bey allfälligem Umschlagen des Schiffchens doch flott auf dem Wasser bliebe.

Dergestalt beschäftigten wir uns anhaltend und mit großem Genuß während der ganzen Regenzeit, da denn zur Abwechslung auch die Lectur, die Sprachübungen und manche häusliche Einrichtungen vorgenommen wurden.

Sobald aber die Witterung sich nur in etwas verbesserte, zogen wir auch gleich wieder zu Feld, und lusteten uns bey allerley Verrichtungen in freyer Atmosphäre. Das erste, noch allein ganz fertig gearbeitete Schwimmleibchen war für den Fritz bestimmt worden, und sollte jetzt an einem hübschen Vormittag seine Probe bestehen. Also ward das grönländisch-seelenheimische Kajak in's Wasser gebracht, und Fritz warf sich in das seltsame Gewand des Ruderers. Aber fast krank mußten wir uns lachen, als er nun anfing sich aufzublasen, so daß er vorn und hinten so stattliche Höcker bekam, wie die berühmten drey buckligten Cameele in dem bekannten Mährchen sie nur irgend gehabt haben. Gravitätisch marschirte er mit seiner Kameels-Zierde zuerst in das Wasser selbst, wo es nur ganz allmählig tiefer ward; und als er endlich unter den Füßen den Grund verlor, sank er doch nicht tiefer ein, als höchstens bis an die Herzgrube, und schritt auch so ungehindert vorwärts, daß er in Kurzem uns gegenüber an das Ufer der Haysisch-Insel trat, wo er spaßhaft sich schuttelte wie eine Ente, die das Wasser verließ, und dann mit Jauchzen sich zurückwandte gegen uns. Sofort denn warfen wir uns alle mit Eilfertigkeit in unser automatisches Boot, und ließen uns lustig hinüber schaukeln zu dem buckligten Wassertreter, der von der Mutter und mir beglückwünscht, von den muthwilligen Brüdern aber belacht, betastet, herumgedreht und wieder belacht wurde. Dann zogen wir den Stopfel an dem Röhrchen seines Wamses wieder aus, drückten die Luft durch die Oeffnung, betrogen

den Knaben von der seltsamen Tracht, und sahen ihn bald wieder als den schlanken Krauskopf von gewandtem Aussehen, der er war. Das Gelingen des Versuches aber machte uns allen viel Vergnügen, und die Mutter wurde straks von den übrigen drey Jungen gefleht und gedrängt auch für sie nun die Schwimmwämser zu beendigen.

Hierauf machten wir gleich unsern Zwerg-Antilopen einen Besuch, und erquickten sie mit kurzem Futter oder einem Geleck, welches aus Salz, gebrochnen Maiskornern und eben dergleichen süßen Eicheln bestand; ein Fraß, der ihnen außerordentlich zu behagen schien, und sie völlig kirre machte. Wir bemerkten auch an der niedergetretenen Streue und andern Spuren, daß sie fleißig unter ihrem Obdach eingekehrt waren, und somit ließen wir uns die Mühe nicht dauern, sie mit einem neuen, reichlichen Lager von Binsen und Rohrblättern zu verseh'n.

Nachwärts streiften wir auf dem ganzen Inselchen herum, damit wir allfällig neuangeschwemmte Korallen-Zweige und Muscheln für unser Museum auffänden, dergleichen es denn auch recht zierliche Stücke gab. Zugleich bemerkten wir dießmal eine auffallende Menge von See-Tang und Meergras, wovon die Mutter insbesondere zu unserm Besten Notiz nahm, und uns eine mäßige Ladung in das Schiffchen tragen hieß.

Sie suchte bey unserer Rückkehr in der Rettungsbucht aus dieser Last eine Art schwertförmiger, sägenartiger, ungefähr sechs oder sieben Zoll langer Blätter von einer besonderer Gattung See-Tang zusammen, wusch sie sorgfältig ab, und breitete

sie zum vorläufigen Abtrocknen an die Sonne; dann aber dörrte sie dieselben vollends in unserm Dorrofen aus, und legte sie nicht ohne geheimnißvolle Feyerlichkeit in ihrer Vorrathskammer bey.

Ich war über diese große Aufmerksamkeit auf die ziemlich unscheinbaren Blätter verwundert, und fragte die Mutter scherzend, ob der glückliche Fund zu einem höchst nothigen Surrogat von Rauchtabak bestimmt sey, da sie wohl langst die so lieblichen und häuslichen Räuchlein aus den Matrosenpfeifen vermißt haben dürfte? — Sie lächelte über den Scherz, und antwortete: unsere Strohsäcke will ich füllen mit dem See-Gewächs, auf daß wir kühler schlafen, wenn die Hitze wiederum einbricht, und das wird euch Allen angenehm seyn. Allein die Augen der Mutter waren bey dieser Antwort so unstät, und spielten so schalkhaft, daß mir gleich davon schwante, es sey meiner voreiligen Neugier etwas aufgebunden worden.

Einst nun, als wir von einer mühsamen Expedition nach Falkenhorst außerordentlich erhitzt und ermüdet zurückkehrten, stellte die Mutter uns in einer beträchtlichen Kürbisschale die schönste durchsichtige Gallerte auf, die ein dürstender Hungriger, und ein hungernder Durstiger sich nur irgend wünschen konnte. Das appetitliche Ding zitterte glaub' ich vor unsrer Eßlust, und warf, wie von hundert Spiegelchen der ungleichen Oberfläche, den angenehmsten Schimmer zurück. Wir konnten uns nicht genug verwundern und fragen über die Erscheinung, aber auch nicht genug kosten und loben daran; denn lange hatten wir nichts so Wohlschmeckendes und zugleich Kühlendes, wahrhaft Erfri-

schendes genossen. — Da lächelte die Mutter mit herzlichem Wohlgefallen, und sagte: ja, lieber Mann! das ist ein kleiner Geniestreich von deinem Hof- und Mundkoch, der sich schämen müßte, nur immer nach deinen vielbelesenen Vorschriften und Recepten zu kochen. Ihr seht da ein Gericht aus jenen See-Tang-Blättern, die ich auf der Hayfisch-Insel einsammeln ließ, und trotz deinen spottischen Blicken oder auch Reden zweckmäßig besorgt und aufbewahrt habe.

Vater. Ey ja, wahrlich, ein wenig seltsam ist die Sorgfalt mir allerdings vorgekommen! Aber wie in aller Welt auch verfielst du auf dieß köstliche Gericht? Kaum, kaum entsinne ich mich, davon gelesen zu haben.

Mutter. O, ihr Männer glaubt nur gar zu gern, daß die armen Hausmütterchen mit Stroh ausgestopft seyen, und bloß an denjenigen Drähtchen zu laufen vermochten, die es euch Vielwissern anzuziehen beliebt! Aber wenn euer Kunstgebäck von Bücherweisheit uns bisweilen auch mangelt; so ist ein wenig hausbackener Beobachtungsgeist uns oft ein reichlicher Ersatz dafür. Gleich dieses Gericht mag dir ein Beweis von der Wahrheit meiner Behauptung seyn! —

Vater. Zugegeben, Alles zugegeben, was du gesagt hast! Aber just da die Gallerte weiß ich nicht beizuweisen; wem hast du sie nur abgeseh'n?

Mutter. Den Bewohnern der Kapstadt auf unserer Herreise, wenn du es denn durchaus wissen mußt! Von der nahen Robben-Insel holen sie beständig viele Körbe voll solcher Blätter; und waschen sie, und trocknen sie. Nach der Hand aber

werden dieselben zum Gebrauch fünf oder sechs Tage lang in frischem Wasser eingeweicht, das jeden Tag erneuert werden muß. Dann werden sie einige Stunden lang in einer geringen Quantität Wasser gekocht, mit Zucker und Zitronen- oder süssem Pomeranzensaft vermischt, und endlich vollends eingekocht zur wahren Gallerte. Nun habe ich, in Ermangelung des eigentlichen Zuckers, der Zitronen und Pomeranzen, mich mit Zuckerrohrsaft, Methessig, Ravenfara-Blättern und etwas Zimmetrinde behelfen, da ich denn selbst finden muß, daß meine Kocherey darum nicht schlimmer ausgefallen; denn ich habe von jener Gallerte auf dem Cap ein paarmal zu kosten bekommen. —

Noch bleibt hier Einiges nachzutragen von jener Fahrt nach dem Haysisch-Inselchen. Wir fanden daselbst die Manglebäumchen sehr schön angewachsen und in lebhaftem Trieb. Auch die eingesetzten Kokosnüsse, am Fusse des Felsens, waren im Verhältniß der Zeit schon beträchtlich aufgeschossen. Endlich die Pinienstämmchen zeigten sich ebenfalls in gesundem Wachsthum, und selbst die Nüßchen, die ich auf's Gerathewohl zwischen das Gesteyn hineingeworfen, waren großentheils aufgekeimt, und versprachen, dereinst die Nacktheit des Felsens und die Scheußlichkeit einiger Spalten und Klüfte darin mit erfreuendem Grün zu bemanteln.

Bey dieser Gelegenheit entdeckten wir auch an einem fast unzugänglichen Orte des Inselchens eine bisher uns unbekannt gebliebene, wenn auch nicht eben reichliche Wasserquelle, und mehrere Fußstapfen dabey verriethen, daß unsre Antilopen hier Erquickung gefunden, was uns eine große Beruhi-

thuung ſeyn mußte, da wir beſorgt hatten, das Regenwaſſer in den Felſenſpalten würde auf die Länge nicht ausreichen zu ihrem täglichen Getränk.

Hatten wir nun aber ſchon auf der Hayfiſch-Inſel die wenigen Pflanzungen in gutem Stande gefunden, ſo faßten wir Alle Hoffnung, auf der Wallfiſch-Inſel die Sachen noch in herrlicherem Gedeihen anzutreffen, und alsbald ſchifften wir auch dorthinüber, um zugleich den Kaninchen einen kleinen Ceremonienbeſuch abzuſtatten. Wir erkannten ſchon von Weitem, wie ſie, während der vier Monate bereits zu acht oder zeh'n Stücken vermehrt, den angeſchwemmten See-Tang benagten, was uns ein höchſt willkommner Anblick war; indem wir daraus erkannten, daß ſie wohl ohne Schaden unſrer Pflanzungen ſich an dieſem Orte zu ernähren vermöchten.

Als wir jedoch an's Land traten, erſchracken ſie ſogleich, und flüchteten mit großen Sätzen davon, worauf ſie faſt augenblicklich in dem unterirdiſchen Bau verſchwanden, den ſie zwiſchen einigen Felſenklüften angelegt hatten. Hieraus ſah ich, daß wir ihnen doch noch einen eigenen Bau einrichten mußten, wenn wir ſie hinlänglich in unſrer Gewalt haben wollten, um ihnen nach Belieben die Haare auszukämmen; und erſt jetzt machten wir alle jene Vorrichtungen deren im letzten Kapitel Erwähnung geſchah, und die ein paar Tage hindurch unſre Thätigkeit mächtig in Athem erhielten. —

Der neue Bau ward von nun an mit dem Namen einer Garenne bezeichnet, welcher ſonſt eine ſogenannte Fiſchweide, das iſt eine Vorrich-

tung im Waſſer bedeutet, wo man durch übereinandergeworfene Reiſigbündel die Fiſche veranlaßt, ſich häufiger zu ſammeln, um des Schattens zu genießen, da ſie denn auch bequemer in Menge gefangen werden.

Mit den Anpflanzungen auf der Wallfiſch-Inſel ſah es übrigens bedenklich aus; denn es fand ſich, daß die naſchhaften Kaninchen faſt an allen jungen Bäumchen, wie die Haſen es im Winter zu thun pflegen, ringsum die Rinde und den Baſt abgenagt, auch die Keime der Kokosnüſſe meiſt völlig weggefreſſen hatten. Nur die Pinienſtämmchen waren, vermuthlich des allzubarzigen Geſchmackes wegen, von den Näſchern verſchont worden. Dieß nöthigte uns denn, da mir einmal an der Pflanzung gelegen war, eine friſche Ladung von Kokosnüſſen, Piſangreiſern und neuen Stämmchen nach dem Eilande zu ſchaffen. Aber nun umgaben wir die Pflanzplatze mit einer Art Zäunung von Stachelpflanzen, die das Eindringen der unbeſcheidenen Nagtiere hinlänglich verhinderte.

Als wir bey Gelegenheit dieſer verſchiedenen Arbeiten auch einmal den See-Tang koſteten, bey deſſen Genuſſe wir die Kaninchen überraſcht hatten: ſo fand ich zwar einen etwas widrigen, dem Sumpfgeruche ähnlichen Geſchmack daran, aber nebenbey gab ſich bey manchen Blättern auch eine angenehme Süßigkeit kund, während andere hingegen einen Veilchen-Duft zurückließen; da ich denn wohl vermuthen durfte, einerſeits den fucus saccharinus oder Zucker-Tang, und andererſeits den fucus palmatus oder gemeinen ſogenannten ſüßen Tang entdeckt zu haben. Ich nahm mir

vor, mit beyden zu gelegener Zeit einen Versuch zu machen, ob nicht der unangenehme, moraſtige Nebengeſchmack durch ſorgfältiges Auswaſchen wegzubringen ſey.

Ehe wir das Inſelchen verließen, erhielt die kleine Colonie ebenfalls ihren Futterſchmaus, und ſorgfältig durchſtöberten wir noch jeden Winkel des Eilands, wo wir bald den Koloß des Wallfiſch-Gerippes durchaus entfleiſcht und in ſich ſelbſt zuſammengeſtürzt fanden. Ja, die Vögel des Himmels, nebſt Luft und Sonne, hatten die Gebeine dermaßen geſäubert und gebleicht, daß ſie ohne den mindeſten übeln Geruch ſich zu jeder gutfindlichen Bearbeitung darzubieten ſchienen. Vorzüglich gefielen mir die einzelnen daliegenden Wirbelknochen des Rückgrats, weil ſie mit ihrer weiten, durchbrochenen Oeffnung zu verſchiedenen Zwecken mir tauglich vorkamen. Alſo wälzten wir nach und nach zehn oder zwölf Stücke zu äuſſerſt auf den Strand, zogen durch alle hintereinander ein ſtarkes Seil, und führten ſie dann, nachdem die einkretende Fluth ſie zu ſchwimmen gemacht, im Schlepptau hinter unſerm Boote her nach Felſenheim.

Wie wir hier uns wieder feſtgeſetzt, und eine andere Arbeit im Auge hatten, geſchah es eines Morgens, während ich mir etwas in unſrer Werkſtätte zu ſchaffen machte, daß auf einmal die jungen Candidaten der neuen Pracht-Hüte ſich aus dem Staube gemacht, und der Mutter gelbes Mohrenbeet geplündert, auch die Mäuſezangen mit ſich fortgenommen hatten; ſo daß ich ihre Abſicht leicht errieth, und ihnen Glück nachwünſchte

zu dem freylich etwas anmaßlichen, selbst beschlossenen Ausflug auf den Ratten- und Mäusefang.

Ich aber hatte mir vorgenommen, noch vor der Erndte wenigstens vier bis sechs Stampfen zu errichten; weil die jüngst erbeuteten Wallfischwirbel mir dazu einen vornehmen Bestandtheil an die Hand gegeben hatten. Das lästige und langweilige Stampfen im Mörsel war uns sämmtlich verleidet, und lieferte nicht schnell genug den vielanglichen Bedarf an zerstoßenen Körnern. Hiernach also mußte ich auf eine Anzahl zweckdienlicher Blöcke denken, um die Wirbelbeine darauf zu befestigen; und um jene zu erhalten, mußte ich einen Baum von angemessener Dicke und Höhe ausfindig machen, auf daß ich mit einem einzigen Schlage den nothigen Vorrath von Holz gewinne. Demnach, und zugleich in der Absicht, einen Vorrath von Letten zu holen, den ich für mein projectirtes Wasserwerk gebrauchen mußte, nahm ich mir vor, auch meinerseits einen kleinen Ausflug zu machen, worin die Mutter mir um so lieber die Einwilligung gab, da sich's ganz unerwartet zeigte, daß Ernst in unsrer Bibliothek über den Büchern sitzen geblieben, und die unternommene Jagd der Brüder phlegmatisch Jagd seyn ließ. — Also spannte ich den übriggebliebenen Sturm, anstatt dessen nun Jack sich immerfort des Straußes bediente, vor unsre alte, jetzt aber mit Rädern von Schiffskanonen versehene Schleife, und zog dann, mit Zurücklassung der Mutter und Ernsts, auf eigene Faust, jedoch begleitet von Bill und Braun, über den Schakalbach in das nächste Baumrevier.

Gleich aber, wie ich über die Brücke kam, wo

ich unsre Manok- und Kartoffelpflanzung übersehen konnte, die rechts am Bache hinauf angelegt war, hatte ich keinen geringen Aerger, einen ziemlichen Theil derselben verwüstet zu seh'n. Anfangs konnte ich nicht klug werden, wie das zugegangen sey, und ich dachte nach, ob und wann vielleicht die Knaben, auf Befehl der Mutter, allda gehackt und gegraben hätten. So wie ich indessen näher hinzu trat, bemerkte ich so viele Spuren der Verwirrung und eines regellos aufgewühlten Bodens, daß ich bald auf den Verdacht kam, es haben hier Schweine gehaus't, von denen auch noch einige Zuspätlapfen zuletzt mir sichtbar wurden. Ob aber die Schweine wild oder zahm gewesen, das konnte ich nicht sofort ausmitteln. Weil ich nun neugierig war hierüber, und lange schon unser altes Mutterschwein, so wie der junge Eber, uns aus den Augen gekommen war, wollte ich die Sache gleichsam auf frischer That erkundigen. Dieß war nicht im mindesten schwer; denn ich brauchte nur den Spuren der Zerstörer nachzugeh'n, und fand in geringen Abständen jetzt die Fährte und Losung der Thiere, jetzt aufgeworfene Schollen und aufgewühlte Furchen, die mich allmählig nach der Felsenwand, und durch ein Dickicht hindurch zu der ältern Kartoffelpflanzung unweit Falkenhorst leiteten, wo wir dieses Gewächs zuerst entdeckt hatten, und wo sich ebenfalls die Spuren eines angerichteten Unheils in Menge zeigten.

Ich war höchst erbittert über die Freybeuter, die, bey so reichgedecktem Tische der freyen Natur, sich denn just in unsrer Pflanzung erfättigt hatten. Noch aber kam mir nicht Eines zu Ge-

ſicht; und gleichwohl hatte ich ſchlieſſen muſſen, daß ihre Zahl nicht unbedeutend ſey. Endlich indeſſen brachen die Hunde plötzlich mit böſem Geknurr und Gebell in ein ſehr verwachſenes Geſtrüpp, von wannen bald ein unwilliges Schneuzen und Grunzen mir zu Ohren kam.

Da ich nun mit Behutſamkeit nachſah, entdeckte ich unſre alte halbverwilderte Bache mit acht Friſchlingen von ungefähr zwey Monaten, zuſammt dem jungen Keuler jenes erſten Wurfes, den wir zu Vermehrung der Zucht hatten leben laſſen, und der bereits zu einem wahren Hauptſchwein aufgewachſen war.

Sie hatten ſich ſämmtlich gegen die Hunde aufgerichtet, doch nur auf die Vorderbeine, und hielten ſie mit zähnebleckendem Geſchnarch in ziemlichem Reſpect. Allein ſie hatten mich durch den angerichteten Schaden ſo unmuthig gemacht, daß ich mich nicht enthielt, mein gutes Doppelrohr auf ſie abzubrennen, und glücklich genug mit den zwey Schüſſen drey Friſchlinge erlegte, worauf das noch übrige Rudel, mit gewaltigem Schnauben, Grunzen und Raſcheln den Reißaus nahm, und bald in dem Gebüſche ſich mir aus den Augen verlor.

Auf mein Rufen kehrten die Hunde zurück, die ſchon im Begriffe waren, ihnen nachzuſtellen, und die ich nun ſchnell mit den abgehauenen Köpfen der drey Thiere befriedigte, da ich es am kürzeſten fand, die nöthige Verblutung auf dieſem Wege zu bewerkſtelligen. Hierauf ſchleppte ich meine Beute nach der etwas zurückgebliebenen Schleife, wo ich ſie mit Schnüren aus meiner nicht verachteten Jägertaſche zweckmäßig aufband, ohne jedoch

auf dieß mein Jagdglück gerade stolz zu seyn, da ich wohl fühlte, daß ein Anflug nicht ganz ruhmlichen Zornes mir dazu verholfen hatte, und der Fleischbedarf im Hause keineswegs dringend war.

Bald fand ich übrigens auch den erwünschten Baum für mein Vorhaben. Er hielt fast zwey Schuh in der Dicke, und war von schönem geradem Stamm, da ich ihn denn anschlug oder bezeichnete, wie die Forstmänner es zu thun pflegen. Er stand unfern von unsrer Lehmgrube, wo ich mich sogleich mit einer ziemlichen Last des nöthigen Lettens versah, und dann ungesäumt den Rückweg antrat nach Felsenheim.

Neun und vierzigstes Kapitel.

Rückkehr der Jungen von der Jagd. Neue Anstalt, die Häute des Wildes abzustreifen. Die Graupenstampfe. Erndte und Dreschen auf italienische Manier. Kajak-Probe. Das Wallroß.

Ich kam noch eine gute Weile vor den Knaben nach Haus, obschon ich bereits, gleich ihnen, das Mittagessen versäumt hatte. Um so viel mehr forderte ich die Mutter auf, uns für den Abend einen tüchtigen Braten von den erlegten Frischlingen zuzurüsten, wobey Ernst und ich ihr alsbald Hülfe leisteten. Alle drey Stücke wurden abgebrüht, rein geschabt, ausgeweidet, und das Eine zu unserm Nachtessen bestimmt, die zwey andern aber in Viertheile zerlegt und eingesalzen. Ich bat die Mutter, sie dann aus dem Salzwasser ein wenig in den Rauch zu hängen, und hernach zu desto besserer Verwahrung gegen allzu starkes Austrocknen mit geschmolzener Butter und Bärenfett zu

begießen, ungefähr so, wie wir es sonst mit den Tauben und Drosseln gemacht hätten. Der Braten-Candidat aber bekam seinen Platz in dem gleich anfangs eingeheizten Bratofen; und ob die Mutter mir gleich über die letzte Jägerey einige Vorwürfe zu machen begann, so ergab sie sich doch bald in meine auseinandergelegten Entschuldigungsgründe.

Gegen Abend erst, als wir schon anfiengen besorglich nach ihnen auszusehen, trafen endlich die Jungen ein, und vor Allen flog Jack auf den Fittichen, oder, genauer zu sprechen, auf den gewaltigen Schenkelkeulen des Straußes daher, während erst in beträchtlichen Abständen auch Fritz und Fränzchen ihm nachfolgten. Diese Zwey hatten sich aber auch mit der ganzen Jagdbeute beladen müssen; weil Jack auf seinem Reitthier sie nicht wohl verfogen gekonnt. Da wurden denn ein paar große Säcke ausgeleert, die dem ehrlichen Brummer waren aufgeladen worden. Es ergab sich, daß vier Schnabelthiere, bey zwanzig Ondatras, ein Känguruh, ein Affe, zwey hasenartige Thiere und ein halbes Dutzend nach Bisam riechende andre Ratten uns vorgelegt wurden. Die letztern hielt ich für den sogenannten **Desmann** oder **castor moschatus**, welcher dem Ondatra ziemlich nahe verwandt ist, aber einen merklichen, knorplichten Rüssel hat. Hingegen die zwey andern neuen Bekannten sah ich für den langgeschwänzten Hasen mit schwarzer Brust an, der, wenn ich mich recht erinnere, von Büffon **Tolay** geheißen wird.

Uebrigens brachte Fritz noch einen Büschel sehr großer Kletten oder Disteln mit, die aber eine

Weile über der Betrachtung der Thiere vergessen wurden.

Jetzt ging das Ausrufen, das Erzählen und Verwundern unaufhaltsam los, wo denn Jack wieder der Erste war, sich wortreich aufzuthun. — Ha, Papa, was mein Strauß für ein Kerl ist! Er flog wie der Ostwind, und ich glaubte manchmal, ich würde noch ganz von Athem kommen. Auch trieb es mir die Augen über, daß ich gar nichts mehr vor mir sehen konnte. Sie müssen mir gleich eine Maske verfertigen mit gläsernen Augenlöchern, damit ich doch sehen könne, wohin es geht, wenn ich so fürchterlich die Luft durchsause.

Vater. Nein, liebes Sausemännchen! das mag ich nicht.

Jack. Und warum nicht? warum nicht?

Vater. Für's Erste; weil du viel bescheidener anzuhalten, und kein Müssen aufzuerlegen hast, wenn du von deinen Eltern eine Gefälligkeit wünschest. Für's Zweyte aber; weil ich bey meinen vielen mühsamen Verrichtungen es immer am Geratensten finde, daß wir selbst zu Stande bringen, was irgend in unsern Kräften steht. Man gewöhnt sich an träge Befehlshaberey, und bleibt übrigens ungeschickt, wenn man immerfort einen gutmüthigen Gauchen ausführen läßt, was man durch eigene Handanlegung bewerkstelligen könnte.

Fritz. Ja, Papa! heute haben wir uns recht lustig gemacht. Gleich den Simiolen in Florida, von denen ich jüngsthin gelesen, haben wir von unserer Jagd und von Wurzeln gelebt, sind tüchtig dem Gewilde nachgezogen, und bringen auch

eine artige Portion Häute zurück, die wir den Pelzhändlern für Brandtwein vertauschen könnten. Doch lieber überlassen wir sie Euch für ein Gläschen Felsweiner-Muskatwein, wenn der Preis nicht zu hoch ist.

Vater. Gut angebracht, mein lieber Fritz, das Gläschen sey euch allen gewährt! Ihr scheint es gar wohl verdient zu haben; ob ich gleich gewünscht hätte, daß ihr nicht so eigenmächtig zu eurem Streifzug ausgeflogen waret.

Fränzchen. Mir dünkte gleichwohl etwas Solides gegen den Knollendurst willkommener; denn bey dem wilden Leben ist Schmahlbart Küchenmeister, und Schmeckubel Küchenjunge gewesen. Die scharfe Reuterey aber macht fürchterlich hungrig.

Vater. Nun, nun, ihr sollt gespeist und getränkt und erquickt werden, wie es sich gebührt! Die civilisierte Küche wird sich freuen zu triumphieren über die wilde. Vorerst aber müssen eure Reitthiere besorgt werden; denn was ein wackerer Reuter ist, muß allemal früher sein Pferd pflegen, als sich selbst.

Kaum waren die Thiere gehörig erleichtert und eingestellt, so trug auch die Mutter, zu angenehmer Ueberraschung der Knaben, die bereiteten Gerichte hinter einander auf, und machte bey jedem ihre drolligte Anmerkung.

Hier, meine Herren! sagte sie zuerst, hier sehen sie ein europäisches Spanferkel in amerikanischer Waren-Frühlings-Gestalt! Es hat seinen Kopf zurückgelassen, um sicherer zu seiner Bestimmung zu gelangen, wie bey glücklichen Dummköpfen der Brauch ist.

Und hier, fuhr sie fort, habt ihr einen schmackhaften jungen europäischen Salat, aus meinem gegenfüßlerischen Küchengarten, der folglich seine Wurzel hat, wo der europäische den Kopf; ganz wunderbar anzuhören!

Hier endlich, rief sie, und trug eine stattliche Kurbisschüssel auf, hier habt ihr eine vortreffliche hottentottische Gallerte aus dem Seegärtchen der alten Frau Thetis gastronomisch ausgezogen!

Wir hatten sämmtlich unsere Lust an der heitern Laune der Mutter, und riefen ihr vollends ein schallendes Bravo zu, als sie zuletzt noch mit einer Flasche von unserm gewürzten Meth heraus-rückte, und sogar zum Nachtisch Cassave-Klösschen, abgerieben mit frischen Kokoskernen, angemacht mit Zuckerrohr-Syrup, und in Butter gebacken, als frisch angelangte, neuguineische Makronen versetzte; da wir denn so behaglich schmausseten, wie die homerischen Götter bey Zeus im Olymp.

Jetzt erzählte Fritz von ihrem Streifzug, wie sie den ganzen Tag sich in der Gegend von Waldeck aufgehalten, wie sie hin und wieder ihre Fallen gelegt, und mit den gelben Maden die Dudatras, mit kleinen Fischlein und Regenwürmern aber die Rüsselratten gefangen hätten, welche letztern sie für eine andere Art des Dudatras gehalten, da sie ebenfalls einen starken Bisamgeruch von sich geben. Ja, daß unerwartet auch die Schnabelthiere sich an dieser Lockspeise gefangen hatten. Beliebter Kürze halb sey gebratener Gänsefeng, zusammt einigen Aniswurzeln und mit der Angel gefangenen Fischen, ihr ganzes Mittags-

mahl gewesen, und kaum hätten sie Zeit genommen, auch nur diese paar Bissen ordentlich zuzubereiten.

Hier nahm schon wieder einfallend Jack das Wort, indem er sagte: ach ja, und mein Jager ist doch auch ein unbezahlbarer Bursche! Hat er nicht die Hasen oder Kaninchen da mir ordentlich vor die Nase gejagt! Aber was sind es wohl eigentlich für Thiere, Papa? — Und mir trieb er das Känguruh zu, — nahm jetzt Fränzchen das Wort, — das mußte nett in's Gras beißen. Aber freylich ist es noch ein junges und kleines Ding, das gewiß sein Lebenlang kein Pulver gerochen hatte.

Ich aber, fuhr nun Fritz wieder fort, habe im Herumstreifen diese großen Kletten oder Disteln gefunden, und da ich zurückgebogene Häckchen an den Aehren oder Spitzen derselben bemerkte, so glaubte ich, sie konnten uns dienlich seyn zum Auskratzen des Filzes. Auch hab' ich ein paar Pflanzen-Schößlinge mitgehen lassen, von denen einige schon tüchtige Ruthen sind, und wohl bald zu Bäumchen erwachsen werden. Endlich habe ich mit meinem Jagerohr einem unverschämten Affen, der mir aus einem Baumwipfel eine Kokosnuß beynahe' an den Kopf warf, sehr ernsthaft heruntergerüffen.

Sofort nach dem Abendessen untersuchte ich die erbeuteten Gegenstände näher, und erkannte gleich in den vermeinten Kletten eine Art Kardendistel, die zu meinen Zwecken ganz unvergleichlich taugte. Unter den Schößlingen und Ruthen bemerkte ich vorzüglich mit Vergnügen ein paar Stämmchen

der uns schon bekannten Zimmetapfel, und sogar einige andere mit eigentlicher Zimmetrinde.

Sie wurden insgesammt von der Mutter aufs dankbarste angenommen, um gleich am folgenden Morgen mit Hülfe der Knaben selbst in ihrem Baum, Kraut- und Gewürzgarten sorgfältig eingesetzt zu werden.

Während dieß am andern Tage vor sich gieng, bereitete ich eine ganz besondere Maschine, um sogleich mit derselben uns, nach einer eigenen, von mir ausgedachten Methode, das Aushäuten der vielen von den Knaben hergeschafften Thiere zu erleichtern. Ich suchte mir nämlich in unsern Schiffsvorräthen aus der Kiste des Chirurgen eine große Klystierspritze, und bearbeitete sie dergestalt, mit Durchbohrung des Stöpsels und Anbringung zweyer Ventile, daß ich eine freylich noch unvollkommene, aber für meinen Zweck doch hinlängliche Luftcompressions-Maschine bekam. Zog ich nämlich den Stöpsel zurück, so drang die Luft zwischen beyde Ventile in die Spritze; und stieß ich denselben wieder ein, so öffnete sich das Ventil im Röhrchen, und ließ die zusammengepreßte Luft mit ziemlicher Gewalt wieder hinausgehn.

Wie nun die Knaben gerade mit etwas Verdrüßlichkeit alle Zurüstungen zu dem Abhäuten beendigt hatten, trat ich mit meinem chirurgischen Gewehr, das ich hoch im Arme trug, feyerlich einherschreitend zu ihnen hin, und gab mir ein so martialisches Aussehen, daß alle in ein Gelächter ausbrachen und riefen: o die Klystierspritze! Wie verirrt sich doch die von der Scheerstube zu der Fleischerbank?

Ich aber sagte: die gutmüthige Spritze hat Mitleiden mit den Waidmessern bekommen, und bietet allerunterthänigst ihre Hülfe zu angenehmer Kürzung einer höchst unlustigen Arbeit an.

Nein in aller Welt, was will diese ehrliche Spritze mir? riefen die Knaben und stellten sich neugierig um mich her.

Da nahm ich denn schweigend das Kanguruh zur Hand, welches noch unberührt auf der Erde lag, und hängte mir's bequem an den Hinterfüßen auf, daß seine Brust gerade gegenüber der meinigen zu hängen kam. Hierauf machte ich durch die Haut des Thieres einen Einschnitt zwischen den Vorderschenkel desselben, schob das Mundröhrchen meiner neu zusammengekünstelten Druckpumpe daselbst zwischen Haut und Fleisch mit nöthiger Vorsicht hinein, und fieng dann aus allen Kräften an in den Zwischenraum Luft zu blasen. Da schwoll allmählig das Kanguruh zu einer unförmlichen Masse auf; ich aber preßte die eingezwängte Luft immer vorwärts und schickte wieder andere nach, bis ich sah, daß endlich die ganze Haut des Thieres, mit Ausnahme weniger unbeträchtlicher Punkte, sich abgetrennt hatte von dem Fleisch, worauf ich den höchst erstaunten Knaben die Arbeit zu leichter Vollendung überließ; denn mit wenigen Schnitten war das Fell nun gänzlich herunter gezogen, und die ganze Operation, trotz meinem Mangel an Uebung, hatte nicht die Hälfte der Zeit gekostet, die sonst zum Abhäuten erforderlich war.

Herrlich, herrlich! riefen jetzt die sämmtlichen Jungen; der Vater ist doch in der That ein Tau-

sendkünstler. Aber wie zum Tausend war denn eigentlich diese Aushülfe möglich?

Vermittelst des Zellengewebes, gab ich zur Antwort, durch welches die Haut der Thiere mit dem Fleisch oder den Muskeln derselben verbunden ist. Dieses besteht nämlich aus zahlreichen Blaschen oder Zellen, die miteinander im Zusammenhange sind, und in welchen sich das Fett absondert, aber auch bey einer gewissen Krankheit, ich glaube der Windsucht, übermäßig viele Luft sich zeigen soll, da denn eine sichtbare Aufblähung der äußeren Haut zum Vorschein kommt. Treibt man nun künstlich und gewaltsam ebenfalls eine Menge Luft in jenes Zellengewebe, so füllen sich die Blaschen an mit derselben, bis sie endlich zerreißen, und eben dadurch die Haut von dem Fleische losmachen, daß sie dann leicht herunter geht. Dieß ist nun mein Kunststück, und schwerlich giebt es irgend einen Grönländer, der es nicht einigermaßen übte; denn kaum haben sie einen Seehund getödtet, so blasen sie ihn dergestalt zwischen Haut und Fleisch wenigstens in so weit auf, daß er leichter auf dem Wasser schwimmt, und bequem, an das Kajak gebunden, sich togsieren läßt. Auch sagt man, die Fleischer können durch das Aufblasen des Zellengewebes zwischen der inneren Lage des Fleisches diesem letzteren ein hübsches und festes Ansehen geben, welches aber beym Kochen und Braten sich ganz wieder verliere; und folglich betrügerisch heißen muß, wenn es zu leichterem Verkaufe geschah. —

Ich fuhr jetzt mit meinen pneumatischen Operationen fort, und bald hatten wir die sämmtlichen Thiere ausgehäutet, da sie einerseits nicht groß

waren, und anderseits meine Fertigkeit in dem Geschäfte gar bald zugenommen hatte. Doch war immerhin der ganze Tag uns ob dieser Arbeit vorübergegangen.

Am folgenden aber, der zum Holzfallen bestimmt war, zogen wir schon bey Zeiten mit den nöthigen Stricken, Aexten, Beilen und unserer Rollschleife aus, wobey ich im Hinfahren den Knaben die Verwüstung, welche von unsern eigenen Schweinen angerichtet worden, und auch die Stelle wies, da ich die drey Ferkel erlegt hatte. Als wir dann bey dem angeschlagenen oder zum Fällen bezeichneten Baum eintrafen; so beorderte ich Fritz und Jack hinauf zu klettern, um die vornehmsten Aeste abzusägen, damit der Stamm bey seinem Sturze mir nicht in den benachbarten Bäumen hängen bleibe. Auch mußten sie zwey lange Stricke unterhalb des Gipfels anbinden, damit wir vermittelst derselben den Stamm aus sicherer Ferne nach derjenigen Seite hinziehen konnten, wo er am bequemsten für uns zu liegen käme. Vorerst ward eine sogenannte Seitensäge unten beym Fuß des Baumes in Thätigkeit gesetzt, das heißt eine Säge, deren Sägeblatt flach lag, und nur von der Seite eindrang, wenn sie auch oberhalb vertikal gehalten wurde. Dergestalt machten wir zwey tiefe Einschnitte von den entgegengesetzten Seiten; aber den einen um etwas höher als den andern; und nun sprangen wir an die weit hinausgezogenen Enden der Stricke, die unter dem Gipfel angebunden, und in gehörigem Abstand einstweilen mit ihrem Auslauf an ein Bäumchen geknüpft worden waren. Jetzt zogen

wir tüchtig an, der Stamm gerieth in eine schwankende Bewegung, überwog endlich, krachte und stürzte zu Boden, ohne daß uns der mindeste Unfall begegnete. Sofort wurde er in vier Schuh lange Blöcke zersagt, und eben so rüsteten wir aus den Zweigen theils gerade, kleinere Blöcke, theils Krummhölzer zu; das übrige Holz aber wurde zum Trocknen an der Sonne gelassen, um es später nach Gelegenheit als Heizig heim zu holen.

Das ganze Geschäft indessen hatte uns noch einen zweyten Tag geraubt, und erst am dritten konnte ich die fernere Bearbeitung der sechs erhaltenen größeren Blöcke vor die Hand nehmen. Jetzt also wurde bey jedem derselben in der Mitte seiner Höhe ein Krummholz eingezapft, das ziemlich über die Oberfläche des Stockes emporragte, und eben einen Einschnitt bekam, in welchen ich wagrecht ein Querholz einpaßte, das wie ein Wagbalken an einem hindurchgehenden Zapfen sich leicht auf und nieder bewegen konnte, und dessen eine Hälfte gerade über dem Grundstocke stand. An dieser Hälfte dann ward ein konischer, hölzerner Hammer angebracht, dessen abgerundeter Kopf auf den Mittelpunkt des Grundstockes traf, der in etwas ausgehöhlt worden war. An dem andern Ende des Wagbalkens dann wurde eine Art von Schöpfschaufel befestigt, und das Gewicht derselben durch allmähliges Abraspeln des Holzes dergestalt abgezirkelt, daß der Hammer an einem Ende um etwas leichter war, als die Schöpfschaufel am andern Ende, wenn sie gefüllt wurde mit Wasser. Hiedurch geschah, daß beym Anfüllen der Schaufel

der Wagebalken auf seinem Zapfen hinterwärts sank, und also der Hammer vorn in die Höhe stieg. Alsbald aber leerte sich hinten die Schöpfschaufel, deren Höhlung schief auslaufend gemacht worden; der Hammer bekam wiederum das Uebergewicht, und schlug, im Verhältniß seiner Größe, gewaltig in die Höhlung des unterliegenden Stockes. Aber nun lag die Schaufel auch wieder horizontal, das hineinlaufende Wasser vermehrte sich von Neuem und drückte bald wieder die Schaufel abwärts, daß der Hammer sich frischerdings erhob. Endlich befestigte ich mit eisernen Nageln und Klammern auf jedem Stock, an der Stelle wo der Hammer auffiel, ein Wirbelbein von dem Wallfische, das also mit seiner natürlichen Oeffnung gleichsam einen Mörsel bildete, in welchen der Hammer just so knapp hineinschlug, das alles Brechbare darunter zerfahren mußte, ohne doch aus der Vertiefung wegspringen zu können.

Nun wurde das Abwasser unsres Hausbrunnens vermittelst eines Bambusrohrs an der Seite unserer Wohnung in schicklicher Höhe nach der Rückwand geführt, und meine Blöcke in gehörigem Abstand von dieser Rinne wenigstens einen Schuh tief eingegraben, und durch Stampfen des Erdreichs recht fest gepflanzt, wobey natürlich die Schöpfschaufeln unmittelbar nach der Leitung gekehrt wurden. Jede der Schaufeln bekam dann ein eigenes Röhrchen, welches aus der allgemeinen Rinne das Wasser hineingoß; da denn die Hämmer sich regelmäßig hoben und fielen, so wie die vollgewordenen Schaufeln oder Löffel niederwärts zogen, oder wiederum gekehrt sich in die Höhe schnellten.

Es war dann leicht, durch ein ungleichseitiges Oeffnen der Röhren die Wasserschaufeln auch in abfallenden Momenten sich füllen zu lassen, so daß die Stampfmühle mit taktmäßigem Wechsel der Hämmer arbeitete, wobey jeder in ungefähr zwey Minuten drey Schläge that. Dieß war freylich kein gar hurtiges Spiel der Maschine; aber ohne Zweifel hatten wir doch damit für unsere Kräfte die angemessenste Stampfmühle eingerichtet, weil sie kein Wasserrad nöthig hatte; denn die Verfertigung eines solchen sammt den übrigen zudienenden Einrichtungen hätte unsere Kunst und Kraft wohl bey Weitem überstiegen.

Sobald das Ding im Gange war, schüttete die Mutter auch schon eine Portion Reiß in die sechs Mörser von Wallfisch-Knochen, und besorgte das Geschäft einen ganzen Tag hindurch mit aller Aufmerksamkeit. Es gieng, wie gesagt, zwar langsamer, als mit einem Radgetriebe; aber doch war am Abend der Reiß vollkommen von seinen Hülsen befreyt, und konnte zu allgemeinem Vergnügen sogleich für die Küche benutzt werden. Die Langsamkeit der Maschine focht uns wenig an, da wir nun schon bemerkten, daß sie hinlänglich gut arbeite, um sich selbst überlassen werden zu dürfen. Und was hatten wir zu eilen, da wir nicht auf den Kauf für andere Leute stampften?

Heißa, riefen jetzt die Jungen, das ist auch gar zu lustig! Fortan wollen wir Haberkernen, Gerste, Waizen und alle Arten von Kornern zu allerley Muß, Brey und Suppe bereiten. Unsere gute Köchin und die jeweilen dienstbaren Küchenjungen werden herzlich froh seyn, von nun

Univ. Bibl. [illegible]

an des leidigen, ewigwiederkehrenden Mörselus überhoben zu seyn.

Während wir uns noch mit der Stampfe beschäftigten, und dabey den nahe liegenden Acker mehr im Auge hatten, bemerkten wir, daß unsere zutraue Strauße und die Urhühner-Brut denselben fleißig zusprachen, da denn jene gesättigt und diese sogar mit vollen Kropfen nach Hause kamen. Wie sehr erstaunten wir aber, als wir bey genauerer Untersuchung erkennen mußten, daß unser Getreide wirklich reif sey, während nur vier bis fünf Monate seit der Aussaat verflossen waren; so daß wir folglich in Zukunft mit Sicherheit auf zwey Jahreserndten rechnen konnten.

Da sprang uns also ziemlich unerwartet eine schwere, unabweisliche Arbeit, und nicht wenig zur Unzeit an den Hals; denn jetzt eben erwarteten wir den regelmäßigen Häringszug und den allemal ihn begleitenden Strich der Seehunde. Auch jammerte die Mutter gar sehr, wie wir doch Alles einsammeln und einfangen, bereiten, salzen und ausdreschen wollten, wobey sie vor lauter Hast über das Einpickeln des Reißes, das Pflücken der Seehunde und das Dreschen der Häringe sprach. Endlich erwähnte sie des wohl schon nöthigen Ausgrabens der lieben Erdäpfel und der Maniokwurzeln. Ich aber tröstete sie, daß namentlich die letztern sich geraume Zeit in der Erde selbst erhalten würden, und die Kartoffeln hier in dem leichten Erdreich kein so mühsames Aushacken erheischten, als in dem schweren, bald schollichten, bald steinichten Schweizerboden. Auch bemerkte ich ihr, daß einstweilen eine neue Bestel-

lung des Feldes für diese Wurzelgewächse nicht vonnöthen sey; weil es sicher genügen würde, wenn wir die kleineren Stücke und Pflanzen zurückließen zu fernerem Wachsthum. Das Getreide aber, beschloß ich meine Trostrede, wollen wir nach italienischer Manier einsammeln und ausdreschen; denn ist sie gleich nicht haushälterisch, so ist sie doch die compendioseste in Rücksicht der Vorkehrungen und des Zeitaufwands. Daß aber etwas mehr dabey verloren geht, das wollen wir bey der trostlichen Aussicht auf zwey ergiebige Jahresernden uns gar nicht kümmern lassen.

Sofort ebnete ich gerade vor unserer Wohnung eine beträchtliche Stelle des von Natur etwas festen lehmichten Bodens zu einer Art Tenne oder Esplanade, die wir hart mit dünner Jauche aus den Abtauf-Behältern unsers Viehstandes begossen. Dieses Stück Erdreich dann ließen wir durch unser Vieh, das darauf herumgetrieben wurde, festtreten, und halfen dabey durch Schlagen mit Rudern, Schaufeln und Ladenstöcken nach aller Leibeskraft. — Die Sonnenhitze trocknete schnell den Jauchequß wieder auf; aber wir begossen immer von Neuem, traten auch, kneteten und schlugen von Neuem, bis endlich die Erde so dicht zusammengearbeitet war, daß sie nach dem Trocknen gar keinen Spalt mehr zeigte, und nur immer so fest verlam, als die soliden Lehmböden in unserm Vaterland es sind.

Alsbald zogen wir, mit Sicheln ausgerüstet, in die Erndte, begleitet von den Palankin-Trägen Sturm und Donner, die den nöthigen großen Platz zur Aufnahme des Getreides zwischen uns

trugen, in welchem zu seiner Zeit Ernst so jämmerlich war geschüttelt und gerüttelt worden.

Auf Ort und Stelle angelangt, fragte plötzlich die Mutter in etwas verblüfft nach Weidenbändern, um die Garben zu binden, und ebenso fragten die Knaben nach Harken oder Rechen, um die geschnittenen Halme zu Haufen zusammenzuzieh'n. Ich aber sagte: nichts von allen diesen Weitläufigkeiten! Es geht heute ganz italienisch zu, und der Italiener ist eben kein Liebhaber von vielen Ausgaben für Ackergeräth, oder sogar nur für Weidenruthen; auch liebt er die Mühe nicht, diese zu schmiegsamen Bändern zu drehen.

Aber zum Tausend, sagte Fritz, wie kriegen sie denn die Garben zusammen? und wie bringen sie sie nach Haus?

Sehr leicht, versetzte ich; denn sie machen gar keine Garben, und dreschen auch wohl auf dem Felde selbst.

Ja so! meynte Fritz, und sah ein wenig verlegen aus, weil er nun gar nicht wußte, wie er sich anstellen sollte zu dem Erndtegeschäft. Da zeigte ich ihm denn, wie er gar bequem mit der linken Hand eine Anzahl Aehren zusammen fassen, und eine gute Spanne lang darunter mit der rechten abstscheln, den Büschel mit einem Halm umwinden, und so in den Sammelkorb werfen könne, was auch die Annehmlichkeit habe, nicht einmal den Rücken bey dieser sonst so sauern Feldarbeit krummen zu müssen.

Die Methode gefiel den Knaben überaus, und in Kurzem stand der Acker mit langen, um eine Spanne geordneten Stoppeln, zerkauzt und aus-

geplündert da, während unser Korb sich ein paar Mal mit den reichhaltigsten Aehrenbüschen gefüllt hatte.

Ey, rief die Mutter hierüber aus, das ist mir eine saubere Landokonomie! Bleiben doch alle niedriger stehenden Aehren und das herrliche Stroh in den Stoppeln zurück, daß ein ehrliches Schweizerherz sich darob im Leib' umkehren mochte.

Mein Mütterchen! versetzte ich, der Italiener ist ein gar sparsamer Haushalter, und läßt den stattlichen Ueberrest keineswegs zu Schanden geh'n. Aber nun einmal scheint es, er trinke ihn lieber, als daß er ihn verspeise.

Das ist mir ein Räthsel, antwortete die Mutter. Du magst gern deine Wissenschaft ein wenig parader, wenn nicht an den Mann, so doch an Frau und Kinder bringen!

Allerdings, liebes Weibchen! war meine Antwort. Ein Bißchen Paradoxie ist der Aufmerksamkeit und dem Gedächtniß ungemein zuträglich, denn dadurch wird das Nachdenken auf Dinge gerichtet die nach gewöhnlicher Vorstellungsart und Sprechweise gar wenig wären beachtet und in Gedanken behalten worden.

Gut, gut! entgegnete die Mutter, und wie trinkt man also Kornähren und Strohhalme, daß sie nicht krazend im Halse stecken bleiben?

Der Italiener, sprach ich, trinkt sie behaglich auf folgende Weise. Da sein Land zur Viehzucht weniger taugt, als zum Ackerbau; so fehlt es ihm an Gras und an Heu. Nun treiben die Landleute kurzweg ihr Vieh, zur Erhaltung des immerhin nöthigen Viehstandes, in die zurückgelassenen

Aehren und hochragenden Stoppeln ihres Getreideſeldes; doch laſſen ſie erſt noch während etwelchen Tagen oder Wochen das Gras zwiſchen den Halmen, ſo gut es mag, in die Höhe ſchießen. Sogar mähen ſie die ganze Beſcherung tief an der Erde zu Winterfutter ab, und was dem Stroh an Nahrhaftigkeit mangelt, das wird ihm erſetzt durch die noch eingemiſchten Aehren des Getreides, alſo daß dieſe zur Ergiebigkeit an Milch und zum Gehalt derſelben ganz außerordentlich viel beytragen, und ich ſehr wohl ſagen durfte: der Italiener trinke ſie lieber, als daß er ſie ißt.

Aber was ſtreuen ſie dem Vieh denn unter? fragte die Mutter hier, — ohne auf meinen Scherz weiter einzugehen.

In der Regel gar nichts, war mein Beſcheid; ſie laſſen es auf der bloßen Erde liegen, und das gute Erdreich ihres Landes hat nicht ſolche Düngung vonnöthen, wie der kältere Boden daheim bey uns; ob ich gleich nicht entſcheiden will, in wiefern dieſe Unterlaſſung ganz ohne Nachtheil bleibe. — Jetzt aber wollen wir auf die italieniſche Dreſchmanier bedacht ſeyn, die unſerm Buckel und unſern Händen nicht weniger, als das Schneiden, behagen dürfte.

Hiermit verfügten wir uns zu Begleitung des letzten angefüllten Erndte-Korbes unter Schnittergeſang und Schnitterjauchz alleſammt heim, und ſofort wurde hier alles vorbereitet zu der italieniſchen Dreſcherey; da denn Ernſt und Fränzchen, unter Anleitung der Mutter, die Getreidebüſchel auf der Tenne weitläufig im Kreiſe zerbreiteten, nachdem wir die verſchiedenen Sorten des Getrei-

des erst ordentlich in getrennten Haufen zusammengelegt hatten.

Jetzt begann also ein neues, gar lustreiches Fest; denn jeder der Knaben setzte sich auf sein Häuflein, und auch der Strauß wurde zu der ländlichen Arbeit ohne Schonung in Anspruch genommen. Da krabbten und stampften dann die vier Jungen unter beständigen Scherzen und Possenreißereyen auf dem Korne herum, daß Staub und Abgang in Wolken davon flogen. Ich aber und die Mutter, mit hölzernen Gabeln versehn, waren unablässig bemüht, die niedergetretenen und auseinander getriebenen Büschel wieder aufzuschütteln, und in das Laufgeleis der umkreisenden Treibthiere zu werfen. Freylich gab es da ein paar Incidenzien, an die ich anfangs nicht gedacht hatte; denn die Thiere ließen Unrath in die Erndte gehn, und erschnappten mitunter ein ganzes Maul voll der ausgedroschenen Körner. Hierbey fragten mich die Jungen etwas schalkhaft: ist das auch italienisch, Vater? Und die Mutter lächelte ganz satyrisch: nun nun, wenn diese Näscherey der Thiere nicht ökonomisch heißen kann, so ist sie doch gewiß compendiös; denn sie kürzt das Aufbewahren des Getreides um ein Namhaftes ab.

Ich indessen redete mich bestmöglich aus, und bemerkte, daß in diesem heißen Clima der Unrath in Kurzem zerstiebe, den Thieren aber ihr Maul zu gönnen sey, da ja die Schrift ausdrücklich gebiete: dem Ochsen, der da dreschet, sollst du das Maul nicht verbinden. Bey der so reichen Erndte, fuhr ich fort, dürfen wir keineswegs eben knauserig seyn, und hin und wieder eine Handvoll Kör-

lere Nahrung wird unſere Gedülfen nur deſto kräftiger und brauchbarer erhalten.

Nachdem das Getreide ſattſam ausgedroſchen worden, ſo ſchritten wir auch zu deſſen Reinigung. Die abgedroſchenen oder vielmehr abgeſtampften Aehren und Körner in ihren Fäſen wurden zu Häufchen zuſammengeharkt, und dann mit Wurfſchaufeln hoch in den Wind geworfen, ſo daß Strohfetzen, leere Spreuer und losgegangene Hülſen ſammt dem Staub und Unrath auf die Seite geweht wurden, das Kernhaltige aber durch ſein Gewicht unmittelbar zu Boden fiel. Weil jedoch der arme Worfler bald Augen und Naſe und Maul voll Staub und Fäſen bekam; ſo ſprang ich ihm alſobald bey mit unſerer Bienenkappe, und ließ auch die Jungen ſich fleißig einander ablöſen bey dem unluſtigen Geſchäfte, das bey unſerer Ungeübtheit einmal ohne Huſten und Augenwiſchen nicht ablaufen konnte.

Während des Worfelns kam bald auch unſer geſammtes Federvieh mit Gegacker und Geſchnatter, die Hälſe vorgeſtreckt und mit haſtigem Flugelſchlag den Lauf befördernd, zu der offenen Dreſchtenne gerannt, und ſchnabelte ſo fürchterlich auf den Herz hinein, daß wir eine Weile vor Lachen nicht einmal dazu kommen konnten, dem Uebel Einhalt zu thun. Als aber dann die Knaben mit Ungeſtüm alle die Schnabler abzutreiben begannen, hielt ich ſie zu beſcheidenem Maaß, und ſagte zuletzt: laßt auch dieſe Koſtgänger an unſerm Ueberfluſſe Theil nehmen! Verlieren wir an Körnern; ſo gewinnen wir an ſchmackhaftem Fleiſche dabey. Gebert doch wahrlich ſelbſt das zur

neuen italienischen Landwirthschaft, und scheint mir sogar patriarchalisch zu seyn, was denn unserer Lage so ganz entsprechend ist.

Meine Fürbitte gewann Statt, und nur die unverschämtesten Schmarotzer wurden fortan mit einem leichten Ruthenschlag in die Schranken des Anstandes zurückgewiesen.

Endlich maßen wir den Gesammt-Ertrag unserer Erndte, und fanden ihn, trotz allen Plünderungen im Feld und auf der Tenne, noch wenigstens sechzig- bis achtzigfach, da wir nämlich mehr als hundert Maß Weitzen, so wie mehr als zweyhundert an Gerste in unsern groben Körben zur Aufbewahrung in unsere Vorrathskammer stellten.

Der Mais erforderte eine etwas andere Behandlung, als das übrige Getreide. Die großen Zapfen wurden schon auf dem Acker von den Stengeln gebrochen, geschält und dann zum Trocknen auf unserer Tenne ausgebreitet. Hierauf, als sie vollkommen getrocknet und spröde waren, peitschten wir sie mit langen Ruthen ganz tüchtig aus, wodurch die Körner abgesprungen von den Strunken, so daß wir in kurzer Zeit unsern Vorrath im Reinen hatten, der von einem einzigen gefleckten Mäße zu unserm Erstaunen mehr als achtzig dergleichen betrug, so daß wir deutlich erkannten, diese Getreideart sey dem Clima und dem Erdreich dieser Küsten die angemessenste.

Schon aber lag uns nun ob, unsern Acker aufs Neue zu bestellen, wenn wir in diesem Jahre noch einer zweyten Erndte uns erfreuen sollten. Zu dem Ende mußten wir die langen übriggelassenen Stoppeln gänzlich abmäh'n, und die gekapp'

Maisstengel zur Feuerung nach Hause schaffen. Als wir demnach mit Sensen bewaffnet einhieben auf die Stoppeln; so überraschte uns das Gebraus und Geräusch einer gewaltigen Menge von mexikanischen Wachteln, und selbst eines Volkes Rebhühner, welche sich während der paar Tage unserer Abwesenheit auf dem Acker heimisch gemacht hatten, um Aehren und Körner zu lesen. Die Erscheinung kam uns so unvermuthet, daß wir einer einzigen Wachtel habhaft wurden, welche Fritz durch einen kräftigen Steinwurf aus dem emporschießenden Fluge herunterholte hatte. Ich nahm mir aber vor, in künftigen Zeiten, vermittelst errichteter Laufgärnchen und Tirassen, auf eine gute Getreideerndte eine gute Wachtelerndte folgen zu lassen, da ich wohl hoffen durfte, bey gleicher Gelegenheit würden sich auch die nämlichen Strichvögel einstellen.

Unser gewonnenes Stroh wurde daheim um einen Pfahl herum in einen Spitzhaufen zusammengeschlagen, und allmählig unserm Vieh verfüttert. Mit den Maisblättern fullten wir die Strohsacke der Betten, weil sie ungleich elastischer und dauerhafter sind, als das gewöhnliche Stroh. Endlich die verbrannten Stengel gaben eine Asche, die durch ihre Reichhaltigkeit an Laugensalz sich der Mutter höchlich empfahl zur Aufbewahrung für ihre künftigen Waschen.

Nach Bestellung des Feldes wählte ich zur Aussaat, um mit den Getreidearten zweckmäßig abzuwechseln, für dießmal Roggen, Dinkel und Haber, die mir also vor der nächsten Regenzeit schon eine gezeitigte Erndte gewähren sollten.

Kaum aber war diese wichtige Arbeit ihrem Ende nah; so traf schon der Häringszug ein, durch den wir jedoch uns nicht sonderlich stören ließen, weil wir sowohl für uns selbst, als für unsere vierbeinigen Leibtrabanten nun schon so viele Lebensmittel vorräthig hatten, daß wir bloß zu einiger Abwechselung der Gerichte zwey Fäßchen, das eine mit gesalzenen, das andere mit geräucherten Häringen, uns für dießmal zulegten. Doch füllten wir alle Fischbehalter mit lebendigen Gefangenen an, um dieselben nach Gelegenheit unserm Gaumen preiszugeben.

Allernächst folgte die viel wichtigere Erscheinung der Seehunde, die wir uns hingegen mit allem Eifer zu Nutze machten; zumal meine Luftspritze beym Ausbäuten uns viel schneller als sonst an das Ziel führte, und auch die Darmschläuche und Blasen ungleich besser auftreiben half. Jetzt also ward das Kajak erst ganz ausgerüstet mit seinem Ueberzug, wie ich, des Zusammenhangs wegen, es oben erzählt habe. Noch fügte ich auf dem Verdecke des Fahrzeugs einen wasserdichten, verschlossenen Behälter hinzu, der aber auch losgeschnallt und zu Hause gelassen werden konnte. Er sollte dienen zum Mitnehmen von etwas Munition und Mundvorrath, sammt einer Blase voll süßen Wassers und einem Paar Pistolen. Sodann verfertigte ich zwey tüchtige Harpunen mit angehangten lufterfüllten Seehundsblasen, und gab dieser Bewaffnung ihren Platz der Länge nach auf beyden Seiten des Schiffchens in einem zweckmäßigen Gehänge von Riemen, das ich angebracht hatte.

Als aber dieß insgesammt zu Stande gekommen, mußte Fritz zur großen Hauptprobe, und zwar zu-

erſt auf trockenem Boden ſich inveſtieren laſſen, und Jedermann drängte ſich zum Knappendienſt, um den erkohrenen Ritter des Waſſerpferdes zu wappnen und gehörig auszuſtaffieren. Schwimmhoſen von Seehundsdärmen, das vielbelobte Schwimmwams und eine grönlandiſche Waſſerkappe von Seehundsblaſen ſtellten bey dieſer Ausrüſtung die Schutzwaffen vor. Als Trutzwaffe aber nahm der Held das zweyſchlächtige Ruder und die Harpunen in die Hand, die er denn theatraliſch in die Lüfte ſchwang, und mit Virgils berühmtem: quos ego! allen Ungeheuern des Meeres entgegen hielt, und dergeſtalt ſich als Neptun mit dem Dreyzack eigenhändig inſtallierte. Hierauf kauerte er auf ſeine Kniee in das bereit ſtehende Kajak, legte die Harpunen rechts und links in ihr Gehäng, befeſtigte den Ueberſchlag ſeines Leibchens in die Kerben des Sitzringes, und blies ſich dann auf wie ein Rieſenfroſch. Alsbald nun zogen Ernſt und Jack an einem Seile vorn, und Fränzchen ſtieß mit der ganzen Kraft ſeines Perſönchens das Kajak von hintenzu, da es denn auf dem feſten Boden des Strandes vermittelſt ſeiner Rädchen ganz ordentlich ſich bewegen ließ. Zwey Rickmuſcheln ſtimmten dabey ein horribles Triumphlied an, und Fritz, in Nachahmung eines grönländiſchen Wallfiſchfängers, krächzte und kollerte Töne hervor, die wir ganz gut für ein grönländiſches Fiſcherlied anerkennen konnten. Unbändig lachten und jubelten wir über die höchſt komiſche, dickwanſtige Figur des kleinen Meergötzen in dem Leder-Futteral, und konnten ſelbſt der Mutter ein Lächeln abgewinnen.

ob ſie ſchon mit ungleich mehr Beſorgniß der neuen Ausrüſtung zuſah, und endlich einen tiefen Ernſt auf ihrem Angeſicht erblicken ließ. Ich aber war dieſsmal ziemlich unbeſorgt; weil Fritz im Schwimmen große Fortſchritte gemacht hatte, und überhaupt an Gewandtheit und Kraft ſo weit vorgeſchritten war, daß ich mich nur des Beſten von ihm verſehen durfte, wenn es irgend einer ſchwierigen Unternehmung galt. — Demnach, um die Mutter zu beruhigen, ſetzte ich ohne Verzug unſer Boot in den gehörigen Stand, um alſobald dem Knaben zu Hülfe zu eilen, wenn irgend ein Unfall ihm zuſtoßen ſollte.

Bald führten die drey Knaben den Examinanden der Polarkünſte an eine abſchüſſige Stelle des Ufers, und ſchoben ihn unter fröhlichem Hurrah und Huſſah, ſo kräftig ſie's vermochten, hinab in das Fahr-Waſſer, daß er raſch von Stappel lief, und wohl zehen Schritte weit hinausſchoß in die ruhige Bucht, wo er luſtig auf der Oberfläche des meergrünen Spiegels ſich ſchaukelte. Da fieng er auch alles Ernſtes an, die grönländiſchen Handgriffe mit dem Doppelruder auszuführen, und allerley Evolutionen mit ſeinem Kajak in's Werk zu ſetzen. Bald trieb er's in gerader Linie pfeilſchnell dahin; bald ſchwenkte er zur Rechten, und plötzlich wiederum zur Linken; bald ſogar fuhr er hinter ſich; und endlich, unter einem Schreckensruf der Mutter, warf er ſich ſeitwärts um, wo ſich denn zeigte, daß das Fahrzeug gar nicht eigentlich ſinken konnte, und das Leibchen auch den Schiffer nicht untergehen ließ; vielmehr ſchnellte

ſich dieſer mit einem geſchickten Ruderſchlag wieder in die Höhe, und fuhr wohlbehalten weiter, wie es ihm gut däuchte.

Wir hatten alle eine unbeſchreibliche Freude an dieſen abwechſelnden Uebungen, und bezeugten bald unſern Beyfall ſo laut, daß der Junge, zu noch größerer Kühnheit angetrieben, ſich hinaus in die Strömung des Schakalbaches wagte, aber ſofort auch von derſelben mit ungeheurer Schnelle hinaus in die hohe See getragen ward.

Dieß freylich wollte mir nun nicht gefallen, und ich hielt es für rathſam, jetzt in der That, begleitet von Ernſt und Jack, mein bereitſtehendes Boot zu beſteigen, und dem unfreywilligen Ausreißer nachzujagen. Wir mochten aber eilen, wie ſehr wir wollten; ſo war Fritz uns doch ſchon völlig aus den Augen, als wir von der Bucht in die offene See gelangten, und uns freyer nach ihm umſehen konnten. Gleichwohl ſchwammen auch wir mit dem automatiſchen Boote, dem wir zum Ueberfluß mit drey Rudern nachhalfen, gleich einer Seemöve über die Oberfläche des Waſſers hinweg, und waren ziemlich bald bey dem Riffe, wo vormals unſer Schiff geſtrandet, und wo die Strömung den Fritz mußte hingetragen haben. Hier gab es denn Felſen, die kaum vom Waſſer bedeckt wurden, und andere, die mit ihrem Kopf oder ihrem Rumpf über die Wellen emporragten, während dieſe mit ziemlich ſtarker Brandung anſchlugen und ſich ſchäumend zerſchellten. Wir ſuchten ſogleich eine Durchfahrt durch das Riff, und trafen auch bald eine Stelle, wo ſie mit ziemlicher Sicherheit zu wagen war, da wir denn hin-

länglich tiefes Waſſer fanden, und bald in ein Labyrinth von Klippen oder kleinen Felſeninſeln geriethen, welche ſich hinzogen bis zu einem ziemlich entlegenen und wilden Vorgebirge.

Hier war ich aber erſt in großer Verlegenheit, wo ich unſern Grönländer ſuchen ſollte; denn jeden Augenblick verbauten uns einzelne Klippen und Felsſteine die Ausſicht ſo in der Nähe, daß wir immer denken mußten, hinter Einer Steinſaule ſo gut, als hinter der Andern könnte Fritz gerade verborgen ſeyn.

Doch nicht allzulange hatten wir geſpäht und geſucht, als ich unverſehens in beträchtlicher Entfernung von uns eine kleine Rauchſaule emporwirbeln ſah. Plötzlich griff ich an meinen Puls, und zählte vier Schläge deſſelben, ehe ich einen ſchwachen Knall vernahm, den ich für einen Piſtolenſchuß erkennen mußte.

Da iſt Fritz! ſagte ich mit einem mich erleichternden Seufzer. Da iſt er, und ſchießt!

Wo, wo? fragten die Jungen, indem ſie die geſenkten Köpfe wieder aufhuben, — und in dieſem Augenblick ſtieg abermals ein Rauchlein. Ich fühlte auch jetzt vier Pulsſchläge, bis ein Knall erfolgte, und nun verſicherte ich die Knaben, daß Fritz nur eine Viertelſtunde noch von uns ſey. Da brannten wir einen Signalſchuß nach der Gegend der zwey aufgeſtiegenen Rauchwölklein los, und nicht lange, ſo wurde derſelbe ſchon knallend erwiedert.

Jetzt alſo ſteuerten wir freudig, obgleich behutſam, nach der Richtung des antwortenden Schuſſes hin, und Ernſt beobachtete die Zeit an ſeiner

silbernen Taschenuhr, da wir denn in ungefähr zehn Minuten auch Fritzens ansichtig wurden, und fünf Minuten darauf, unter lautem seemännischen Zuruf der frohsten Bewillkommnung, bey ihm eintrafen.

Jetzt aber sahen wir erstlich unser blaues Wunder, wie man zu sprechen pflegt, an einem ganz stattlichen, wenn auch nicht ausgewachsenen Wallroß, das der junge Seeheld nicht nur verletzt, sondern wirklich mit seinen zwey Harpunen erlegt hatte, und das völlig todt auf einer wenig hervorstehenden Klippe lag, wo wir bequem mit unserm Boote anlegen konnten.

Zuerst jedoch machte ich dem neuen Grönländer einige Vorwürfe, daß er so schnell und so weit sich von uns entfernt habe, und bemerkte ihm, wie wir dadurch in große Verlegenheit und Angst gerathen seyen. — Er aber entschuldigte sich mit der gar zu heftigen Strömung des Schakalbaches, aus der er sich nicht habe hinausarbeiten können. Dann, sagte er, traf ich auf einige schwimmende Wallrosse, die mich an gar nichts mehr denken ließen, als wie ich sie ereilen und Eines erbeuten konnte, da denn die Thiere mir immer vor der Nase hinzogen, und ich in großer Ferne mich befand, eh' ich mir's versehen hatte. Doch endlich gelang es mir, daß ich die erste Harpune dem hintersten der Flüchtlinge glücklich in den Rücken warf, so daß die Schwimmblase, die am Schafte derselben angebunden war, gleich wie auch die Wunde das Thier ermüdeten, und ich desto gieriger hintennach fuhr, bis ich ihm die zweyte Harpune beybringen konnte, worauf es zwischen diese Klippen sich zu bergen versuchte, bis es auf der Untiefe hier vollends

strandete und endlich verschied. Zwar gefiel mir die Brandung da herum gar wenig; aber mein Kajak hüpfte gleich einem Sturmvogel hindurch; und wenn ich auf die seichten Stellen gerieth, wo die Felsen bis nahezu an die Oberfläche des Wassers emporragen, und mein Fahrzeug verschiedentlich aufstieß, so nahm es doch keinen Schaden, sondern prallte durch die Elasticität seines Ueberzuges unverletzt ab. Endlich konnte ich hier anlegen, und gab dem Wallroß noch zwey Pistolenschüsse, daß es mir nicht etwa mitspiele, wie die sterbende Riesenschlange dem armen Jack gethan.

Du hast da ein großes Wagstück unternommen, Fritz! nahm ich jetzt das Wort; denn obschon die Wallrosse ziemlich furchtsam sind, so können sie doch bey Verwundungen fast wüthend werden, kehren dann um, gehen unabtreiblich auf ihren Feind los, und zertrümmern wohl mit ihren zwey langen aus der Oberkiefer herabstarrenden Fangzähnen das bestgezimmerte Boot, geschweige denn ein armseliges Kajak von Robbenfellen. — Doch Gottlob, daß du gerettet bist, und wir dich wieder haben! Das ist besser, als tausend Wallrosse; denn kaum weiß ich, was wir auch nur mit diesem Einen anfangen sollen; ist es doch bey vierzehn Fuß lang, ob es wie schon noch unausgewachsen scheint.

Fritz. O Papa, wenn es nicht angeht, die fürchterliche Last des Thieres durch diese Klippen hinaus zu bogsieren, so erlaubt mir doch wenigstens den Kopf mit den zwey schneeweißen Zähnen nach Haus zu nehmen! Ich möchte ihn gern an der aufstehenden Vorderspitze meines Kajaks befe-

ſtigen, und dieſes dann mit dem Namen: „das Wallroß" für die Zukunft bezeichnen; denn es iſt wahrlich eines Namens würdig.

Vater. Nun freylich, mein Sohn, wollen wir die ſchönen Hauzähne nicht zurücklaſſen! Zwar ſind ſie nicht ihre vollen zwey Fuß lang, wie die ausgewachſenen es ſeyn ſollen; aber gleichwohl ſind ſie das Schätzbarſte an dem Thier; und gerade wegen der feinern dauerhaftern Weiße ihrer zwey Hauer, in Vergleichung mit dem Elfenbein, werden die Wallroſſe vorzugsweiſe getödtet. Hingegen das Fleiſch ſoll wenig taugen, und wäre für dießmal uns nur eine Ueberlaſt. Dafür will ich jedoch einige tüchtige Zugriemen aus der dicken Haut mir ausſchneiden, die ſind des Mitnehmens immerhin werth; und indeß ich ſie mir losſchäle, kannſt du des ſehnlich verlangten Kopfes dich bemächtigen. Nur aber ſpute dich! denn es fängt an in der Luft ſo dünſtig auszuſehen, als wollte ſich ein Gewitter zuſammenzieh'n.

Jack. Ja Fritz, den Wallroßkopf darfſt du nicht im Stiche laſſen! Der wird prächtig ſtehen auf deinem Kajak, und es wird ausſeh'n, als wenn du ſelbſt auf dem Rücken eines Wallroſſes das Meer durchſchnitteſt.

Ernſt. Wie aber, wenn der Kopf in Fäulniß übergeht; wird es dann auch prächtig ſtinken für den Ruderer?

Fritz. Ey, dem wollen wir ſchon zuvorkommen! Ich beize, höhle, reinige und dörre den Kopf, daß er ſo hart und hölzern wird, wie jener auf dem Muſeum unſerer Vaterſtadt, dem man auch gar nichts Thieriſches mehr angerochen hat.

Ernst. Sagt mir indessen, Vater! sind die Wallrosse nicht eigentlich Thiere des Nordens? Wie mögen sie denn wohl hieher gekommen seyn?

Vater. Allerdings sind sie nordischen Geschlechts! aber möglich ist auch, daß sie irgendwo nach dem kalten Südpole zu, sich finden lassen, und durch Seestürme hieher verschlagen wurden. Uebrigens soll es doch am Kap ein Wallroß von kleinerer Art geben, das dort den Namen des Dugungs trägt, aber weit kleinere Zahne haben soll, als die nordischen. Beyde Arten ernähren sich von See-Tang und andern Meergewächsen; oder auch von Muscheln und Austern, zu deren Ablösung von den Klippen die Fangzähne ihnen vortreffliche Dienste thun. —

Während dieses Gespräches waren wir schon ganz in Thatigkeit unsere Beute von dem Wallroß herunterzuschneiden, und Fritz bemerkte dabey, daß es für die Zukunft räthlich seyn dürfte, dem Kajak eine Lanze beyzufügen und ein Handbeil und eine kleine Magnetnadel, welche letztere in einem Kästchen mit gläsernem Deckel vor dem Sitzloch des Ruderers anzubringen ware, damit er auf jeder Fahrt, wie auch ein Sturm ihn irgend verschlüge, sich wiederum orientieren könne. — Ich fand diesen dreyfachen Rath auch so treffend, daß ich ihm nachzukommen versprach. Denn namentlich waren Lanze und Beil zu endlicher Tödtung und Zerlegung größerer Seethiere vollkommen dienlam und halfen uns auch Pulver ersparen.

Nachdem wir endlich unser Geschäft an dem Wallroß abgethan, wollte ich den Fritz zusammt seinem Kajak in unser Boot herüber nehmen; aber

er zog es bey Weitem vor, auch die Rückfahrt allein zu machen, und als Wassercurier die Nachricht von unserer Heimkehr lange voraus bey der Mutter zu verkündigen. Ich gab es denn zu, weil dieß Letztere mir selbst gefiel; und alsbald stach Fritz in die See, worauf auch wir mit dem Boot, doch schon von Anfang an etwas langsamer, ihm nachfolgten.

Indem wir nun so ruderten, hub Ernst zu fragen an: wie konntet ihr aber doch, Vater! es so genau voraus bestimmen, wie weit Fritz von uns entfernt sey, da ihr lediglich den Knall seiner Pistolen gehört, und den Rauch davon aufsteigen gesehen hattet? Es war in der That eine Viertelstunde, oder höchstens eine Minute darüber, was wir bedurften, um zu ihm hinzugelangen.

Vater. Ich konnte die Bestimmung auf das Ansehen der Naturkundigen hin mit Zuverläßigkeit aussprechen. Es wird nämlich von ihnen gelehrt, daß das Licht seine Strahlen mit ungeheurer Schnelligkeit aussende, so daß es in einer Sekunde ein und vierzig-, oder zwey und vierzigtausend Meilen zurücklege, was denn also macht, daß wir auf der kleinen Erde alles Feuer und Licht in ebendemselben Augenblicke wahrnehmen, da es sich entzündet. Hingegen der Schall verbreitet sich eine Million mal langsamer, und man nimmt an, daß er in einer Sekunde tausend und sechs und dreißig, bis tausend und vierzig Pariser-Fuß durchfliege, wobey freylich Wind und Wetter und Beschaffenheit der Luft einigen Unterscheid machen. Da ich nun wußte, daß mein Puls, wie bey ausgewachsenen, gesunden und

ruhigen Männern häufig der Fall iſt, in der Minute ſechzig Schläge angebe; ſo griff ich hurtig an den Puls, als ich den Rauch von Fritzens Piſtole gewahr ward, und die vier Schläge, die ich zahlen konnte, bis wir den Knall vernahmen, bezeichneten mir alſo ungefähr vier tauſend ein hundert und ſechzig Pariſer-Fuß für den Abſtand zwiſchen uns. Dieß aber beträgt ſo ziemlich eine Viertelſtunde nach unſerm Schweizermaß, wo man die Stunde zu ſechzehntauſend zweyhundert und funfzig franzöſiſchen Schuhen zu berechnen pflegt.

Ernſt. Ey das iſt doch eine herrliche Sache, wenn man ſolcherley Angaben inne hat! Wo findet man die? und findet man auch welche über das Licht?

Vater. Ja freylich iſt dieſe Sache unvergleichlich; und die ſogenannte Phyſik oder Naturlehre trägt ſolcherley viel über allgemein verbreitete Naturſtoffe und Naturkräfte vor. Da kann man z. B. in Bezug auf Blitz und Knall die Entfernung einer losgebrannten Kanone bey Nacht auf dem Meer angeben, wenn ein bedrängtes Schiff einen Nothſchuß thut; und kann die Entfernung einer Gewitterwolke berechnen, wenn man den Blitzſtrahl wahrgenommen hat.

Ernſt. Aber das Licht in weiteren Entfernungen, als ſie hier auf Erden Statt finden können, wie verhält es ſich? Hat man auch das ſchon anzugeben gewußt?

Vater. O ja wohl, mein Lieber! zum Beyſpiel von der Sonne herab bis auf unſern Erdball ſoll es acht Minuten, ſieben und eine halbe Sekunde unterwegs bleiben, und vom Sirius, dem

nächsten Fixsterne bey uns, wie man wenigstens glaubt, muß es sechs Jahre, vier und einen halben Monat Zeit haben, um bey uns einzutreffen; so daß ein Knall im Sirius, der auf Erden vernehmbar wäre, doch noch nicht bey uns anschlagen könnte, wenn er auch vor sechs tausend Jahren, als so lang man nämlich annimmt, daß die Erde bestehe, dort oben sich erhoben hatte.

Ernst. Ach das ist ja ganz ungeheuer, und mir schwindelt beynahe vor dem bloßen Gedanken davon!

Vater. Wie vielmehr denn muß dir vor der kühnen Vermuthung schwindeln, es möge vielleicht im Weltraum so weit entlegene Sterne geben, daß ihr Strahl seit dem Entstehen der Erde bis auf diesen Tag noch nicht unsern kleinen Ball habe erreichen können? Aber nirgends ist der Macht des Unendlichen und Allmächtigen ein Ziel gesetzt, und nicht die Erde nur, sondern auch die Himmel der Himmel sind seiner Güte voll. Warum sollten nicht im gränzenlosen Raum immer neue Sonnen und Sterne sich regen, wo der Herr bewundert und angebetet würde, wie hienieden auf der kleinen Erde, die ja nur ein Stäubchen scheint in dieser Unermeßlichkeit des Alls?

Fünfzigstes Kapitel.

Der Sturm. Die Gewürznelken. Erbauung einer Zugbrücke. Die Salzlecke. Der Pemmikan. Die Brieftaube. Die Hyäne. Absendung der Brieftauben.

Wir hatten noch kaum ein Drittel des Weges nach Haus zurückgelegt, als uns ein fürchterliches Ungewitter mit Sturm und Regen überfiel. Ich war in entsetzlicher Verlegenheit bey diesem plötzlichen Losbruch, den ich zwar wohl an diesem Tag, aber ungleich später erwartet hatte. Schon war Fritz uns so weit vorgeeilt, daß wir ihn durch die Streifen des fallenden Regens hindurch nicht mehr sehen, geschweige denn wegen des Brausens, Schlagens und Klatschens von Wind und Wellen noch errufen konnten. Dieß aber setzte mich um so mehr in Bekümmerniß, da ich ihn also nicht zu uns in das Boot nehmen, und seines Beystandes mich erfreuen konnte. Uebrigens beorderte ich alsbald die Knaben, sowohl mir, als ihnen,

unſre Korkwämſer umzuſchnallen, und durch die Riemen, welche angebracht waren am Boot, ſich dergeſtalt feſt an dieſes zu binden, daß ſie nicht von den überſchlagenden Wellen könnten niedergeworfen und weggeſpült werden. Mit Noth aber brachten ſie dieß noch zu Stande, und ſogar ich ſelbſt nahm Zuflucht zu dieſem Mittel; worauf wir uns denn dem lieben Gott empfahlen, und, bey unſerm Unvermögen das Schifflein zu regieren, es zwiſchen Furcht und Hoffnung ſeinem Schickſale preisgaben.

Noch immer nahm das Gewitter überhand, wenn wir auch jeden Augenblick uns einbildeten, ſeine Wuth könne unmöglich mehr zunehmen. Wie Berge thürmten ſich die Wogen, bis zu den ſchwarzen, dichten, herabhangenden Wolken des Himmels empor; feurige Blitze durchzuckten die Finſterniß, und warfen eine blaſſe Schreckensfarbe bald auf die Spitzen, bald in die plötzlich klaffenden Abgründe der Wellen. Eine Windsbraut nach der andern brach vom umnachteten Horizont mit Geheul auf das ſchäumende Meer herein, und wühlte es auf bis in ſein Innerſtes. Gewäſſer des Abgrundes ſchienen aufzubrodeln bis zum Firmament, und abprallend zurück zu kehren wie Wolkenbrüche. Bald ſaßen wir auf dem Gipfel eines Waſſerberges, und bald fuhren wir mit der Schnelle des Blitzſtrahles in eine Waſſerſchlucht hinab, während immer wieder einzelne Fluten über uns wegſprützten, und das Boot mit ihrem Guß erfüllten, oder mit furchtbarer Haſt hinter uns her jagten, und uns eine plötzliche Vernichtung drohten; aber im Nu gleichſam wieder einkrochen, hinwegſchlüpften

unter unſerm Fahrzeug, und verſchwunden waren ohne Spur.

Je gräßlicher indeß das Unwetter herangeſtürmt, und je reichlicher es ſich ergoſſen hatte, deſto hurtiger ſchoß es auch vorüber. Es ſchien ein Wettrennen zwiſchen Wolken und Sturmwind und Meereswogen obgewaltet zu haben, und der Wind ſchien endlich vorangelangt zu ſeyn; aber dunkre Wolken über uns, und hochgehende Wellen unter uns währten noch lange fort, und ängſtigten unſre Herzen ohn' Unterlaß.

Bey all unſerm Elend indeß hatte ich die Genugthuung, zu ſeh'n, daß unſer Boot ſich vortrefflich hielt; denn keine Gewalt der Wogen war im Stand' es umzuwerfen; immer richtete das Uebergewicht des Kiels es wiederum auf, und die lufterfüllten Schläuche an beyden Seiten verhinderten es, tiefer in's Waſſer zu tauchen, als unſre Sicherheit vertragen konnte. Ja, ſelbſt die überſchlagenden Wellen vermochten es nicht zum Sinken zu bringen, und wir fanden immer wieder Zeit, durch ein paar kräftige Züge an der Pumpe es wieder zu leeren und zu erleichtern. Auch gelang es mir, ob wir gleich von den Wellen in ihrer eigenen Richtung getragen wurden, doch immer von Zeit zu Zeit mit dem Steuerruder einen Ruck zu geben, der uns gerader auf unſerm Strich erhielt.

Dieß Alles konnte mich zwar nicht eigentlich erheitern, aber es erhielt mir doch den Muth und die Beſonnenheit, daß ich ſelbſt das Nöthige verrichten, und den Knaben mit Rath und Zuſpruch gegenwärtig ſeyn konnte. Was mich am meiſten beängſtigte, war das Schickſal Fritzens, den aller-

dings der Sturm so gut als uns ergriffen hatte. Bald dachte ich mir den Herzenssjungen an einer Klippe zertrümmert, bald auf die weite unendliche See hinausgeschleudert, bald auf sonst eine Weise verunglückt; und ich wagte nicht mehr, meine Fürbitte um seine Rettung zu erheben; sondern ich flehte nur zu Gott im Innersten meiner Seele, daß er den furchterlichen Verlust mich mit christlicher Ergebenheit in den heiligsten Willen möge ertragen lassen.

Endlich befand ich mich in der Höhe von unsrer Rettungsbucht, athmete lang und schwer aus, wie ein Taucher, der sich vom Abgrund erhebt, zog mit aller Mannskraft an meinem Ruder, und gewann glücklich den Paß zwischen den wohlbekannten Klippen der Einfahrt, da denn fast augenblicklich Sturm und Wogen uns hinter dem Rücken davon schnaubten, wir aber ein leicht gekräuseltes Fahrwasser erhielten, und dem beglückenden Gefühle der Rettung und der Sicherheit uns mit vollem Dankerguß gegen die Gottheit überlassen konnten.

Das Erste, was mir hier in die Augen fiel, war die Mutter mit Fritz und Fränzchen, die beyeinander am Strand auf den Knieen lagen, und Gott mit gefalteten, hochaufgehobenen Händen ihr Dankgebet zuriefen für die Rettung Fritzens, zugleich aber ihre Fürbitte ausgossen für uns, die nach ihrer Vorstellung noch tief in der Gefahr schwebten.

Groß und überströmend denn war die Freude, als wir anlegten, mit einem Jubelgruß das liebe Völklein aufriefen aus seiner Vertiefung in Ge-

bet und Andacht, und alsbald in der Staunenden Arme stürzten. Wohl besorgte ich mir noch einen ernstlichen Vorwurf von Seiten der Mutter; aber sie war zu verständig und zu sehr von beiden Dankgefühlen gegen den Allgütigen durchdrungen, als daß sie den schönen Augenblick des Wiedersehens durch jene unzeitigen Vorwürfe hätte entweihen sollen, mit denen sonst wohl gutmüthige Menschen sich einander nach überstandener Gefahr überhäufen, und dadurch ihre Herzen wechselseitig oft unwiederbringlich abkühlen.

Gern vereinigten wir, die drey spätern Ankommlinge, uns mit dem Häufchen der Betenden, um jetzt noch gemeinschaftlich dem barmherzigen Vater im Himmel zu danken für unsre Rettung, worauf wir uns dann eiligst in unser Felsenhaus begaben, um die völlig durchnäßte Kleidung gegen trockene zu vertauschen, und bey einer wohlgewürzten Suppe die überstandene Gefahr nach Herzenslust zu besprechen und durchzudenken.

Ich kann eigentlich nicht sagen, äußerte Irin, daß ich auch nur einen Augenblick Angst gehabt hatte, sobald ich erst inne ward, daß mein Fahrzeug sich zu behaupten vermöge. Schlug ein Wasserschwall über mich herein; so hielt ich ein Weilchen den Athem zurück, und im Nu saß ich wieder auf dem Rücken ebenderselben Welle, die sich erst auf den meinigen geworfen. Was ich allein besorgte, war der Verlust meines Ruders im Andrang der Wassergewalt; und dann freylich wäre es schlimm mit mir bestellt gewesen. Uebrigens beförderten mich Wind und Wellenbewegung mit unbegreiflicher Schnelligkeit bis in das bekannte

Seewasser, oder in die Strömung nach dem alten Wracke zu. Jedesmal aber, wenn ich hoch auf einer Woge saß, nahm ich mein Augenmerk gegen das Land, welches sich mir wieder verbarg, wenn die Woge mich abwärts in einen der tausend Rachen schlenderte, die ringsum sich immer öffneten und wieder schlossen. Zugleich gelang es mir zeitweilen mit meinem Ruder in etwas zu steuern, und ich fuhr schon in die Rettungsbucht ein, als der letzte, heftigste Platzregen hinter meinem Rücken begann, so daß ich mit der Mutter und Franzchen den gräßlichen Wolkenbruch in Sicherheit konnte vorüberstreichen lassen, bis wir eben erst wieder hinaus zu treten wagten an den Strand, um auszuziehen nach euch und dem Boot, da denn unsre geängstigten Herzen von selbst sich in ein preßes Gebet ergossen.

Ernst. Das war gleichwohl ein harter Strauß, lieber Papa! und ich bin froh, daß wir endlich am Lande sind.

Jack. Ja, ja, und ich nicht weniger! Wäre ich doch fast in dem Boote selbst ersoffen; denn zwey- oder dreymal kriegte ich ein bitteres Maul voll Seewasser, das ich in aller Angst hinunterschluckte, und zum Theil in die Luftröhre bekam.

Fritz. Ey, warum machtest du das Maul nicht zu, das du aufzumachen so meisterlich verstehst? Für meine Person kniff ich die Unterlefzen mit den Oberzähnen, als wenn ich ein Bauchgrimmen verbisse, und schopfte jedesmal nur Athem, wenn eben ein Wasserschwall sich über mich entladen hatte. Was etwa die arme Nase gern oder ungern zu schnupfen bekam, das schnaubte und pustete ich

sogleich wieder hinweg, und bin es immer los geworden.

Jack. Zuletzt freylich lehrte mich's auch, daß ich es ungefähr eben so machen mußte; aber Anfangs wollte ich immer lustig seyn und einen Spaß machen, um dem Ernst, der etwas kläglich aussah, ganz brüderlich Muth einzuflößen.

Ernst. Da hast du denn doch erfahren, daß große Noth für Scherz und Spaß sich übel eignet. Ich mag aber ausgesehen haben, wie ich will; so hab' ich gleichwohl ruhig dargehalten, und weder gezappelt noch sonst jemanden gestört.

Vater. Das ist wahr, mein ehrlicher Junge! Und in der That kann ein stilles, ruhiges Verhalten in großer Noth vortreffliche Dienste thun, ob es gleich nicht vollkommen hilft, wo rascher Entschluß oder plötzliche Kraftäußerung nöthig wäre. Hinwieder kann auch Scherz und gute Laune glücklich durch Unfälle hindurch helfen; aber sie müssen uns die Größe der Gefahr und das Ergreifen der nöthigen Maßregeln nicht leichtsinnig aus den Augen verlieren lassen.

Mutter. Für mich war das Ereigniß so schrecklich, daß ich weder die Ruhe, noch den Scherz hätte damit vereinigen können; nur der Gedanke an den allwaltenden Vater im Himmel hielt mich noch aufrecht dabey.

Vater. Du hattest wahrlich den besten Theil erwählt, gutes Weib! Aber jetzt, da Gefahr und Angst vorüber sind, wollte ich nicht Vieles darum geben, daß wir die Erfahrung nicht gemacht hätten; denn nun sind wir von der Festigkeit und Wasserhaltigkeit unseres Bootes so vollkommen über-

zeugt worden, daß ich mit größter Zuversicht einem nothleidenden Schiff in sturmbewegter See zu Hülfe rudern wollte; und diese tröstliche Aussicht erhebt mich, weil sie mir die vielleicht einzige Möglichkeit zeigt, wie wir einst von diesen Küsten hinweg gelangen könnten.

Fritz. O, mein Kajak hat dieß scharfe Examen nicht weniger glücklich überstanden! und ich wollte nicht der letzte seyn, auf solch einer Fahrt das Boot mit demselben zu begleiten. — Doch wär' es vielleicht besser, voraus schon und selbst in der Weite den nothleidenden Schiffen behülflich zu seyn.

Jack. Ja, wenn man sie nur so mit einer tausend Ellen langen Fastnachtscheere oder Hühnerscheere beym Schnabel ergreifen, und in unsre friedliche Rettungsbucht ziehen könnte!

Fritz. Das freylich geht nicht; aber wir könnten auf dem Felsen der Haysisch-Insel eine kleine Signalkanone sammt einem Flaggenstock aufpflanzen, um bey trübem Wetter und großen Stürmen den nothleidenden Fahrzeuge durch Schusse, oder bey heiterer Witterung selbst den sicher vorüber Fahrenden durch das bloße Wehen der Flagge ein Zeichen von unserm Daseyn und von dem guten Ankerplatz in der Rettungsbucht zu geben.

Alle. O das wäre hübsch! das wäre ganz unvergleichlich!

Vater. Kein Zweifel, ihr Lieben! Hätt' ich nur das Wunschhütlein des weiland hochverrühmten Fortunatus, so nähm' ich zwey Kanonen unter die Arme, und flöge so leicht hinüber auf das Inselchen, wie der fabelhafte Vogel Ruk mit ei-

nem gepackten Elephanten oder Rhinozeroße sieht. Was ihr doch Alle für eine burtige Einbildungskraft habt, wenn der Vater in Anspruch zu nehmen ist!

Mutter. Solcherley Pläne werden allemal im festesten Vertrauen auf deine vielbewährte Geschicklichkeit ausgeheckt, mein lieber Mann, und machen dir folglich ungemein viel Ehre; so daß du wahrlich sie mit Anerkennung aufnehmen solltest.

Vater. Mag seyn! und ich will auch dießmal der Ausführung mich nicht entziehen, wenn nur erst ein Einziger von uns auf den Gipfel jenes Insel-Felsens wird gekommen seyn. —

Das Boot wurde jetzt, nach unserer eingenommenen Erfrischung, auf dem Strand emporgezogen, und ferner zusammt seiner ganzen Ladung, dem Wallroßkorf und den Hautriemen, auf untergelegten Walzen durch die Zugthiere nach der Felsenhöhle geschleppt, und dort, nebst dem Kajak, welches von Fritz und Ernst getragen worden, in der Vorrathskammer niedergelegt. Der Wallroßkorf gleich den Riemen kam alsobald in unsre Werkstätte, wo diese gegerbt und geschmeidig gemacht wurden, jener hingegen einbalsamirt und gedörrt ward, so daß er wirklich, nach Fritzens Wunsch, sich an der Spitze seines Kajaks befestigen ließ, da er denn demselben ein nicht wenig imponirendes Ansehen gab.

Der gewaltige Regen zu einer so ganz ungewöhnlichen Zeit hatte die paar Bäche, welche von der hohen Felsenwand herkamen, solchermaßen angeschwellt, daß sie an verschiedenen Stellen, wie namentlich bey Falkenhorst, aus ihren Ufern tra-

ten und manche Verwüstung anrichteten, die zum Theil wieder eine Herstellung erheischten. Selbst der Schakalbach in seinem sonst sehr tiefen Bette war so hoch angelaufen, daß unsre Brücke Gefahr lief, weggerissen zu werden, und wenigstens einen ziemlichen Schaden nahm. Der Bach bey Falkenberst endlich hatte den Brunnentrog und die Leitung zu denselben fortgeschwemmt, so daß wir ziemlich zu thun bekamen, beydes auch nur leidlich wieder in brauchbaren Stand zu setzen.

Als wir nun zu diesem Behuf bis an die Fluh hinan giengen, wo das Wasser herunieder stürzte, fanden wir den Boden überstreut mit einer Art braunrother und schwarzrother Beeren, die zu oberst mit einem leichten Blätterkrönchen versehen und nicht größer als gewöhnliche Haselnüsse, oder als kleine Pflaumen waren. Ihr Aussehen war so lockend, daß die Jungen eilfertig zugriffen und anbissen; aber eben so schnell empfanden sie auch eine brennende Schärfe im Mund, und spieen und sprudelten sie mit Widerwillen von sich, so daß sie für ihre unzeitige Naschhaftigkeit sich tüchtig bestraft fanden.

Da nun auch Meister Knips, der Affe, gar keine Lust bezeigte, die Beerlein zu kosten; würden sie mir ganz verdächtig vorgekommen seyn, hatte ich nicht sogleich aus dem Geruch und der Form die sogenannten Mutternelken oder Muttern ägelein, das heißt, die eigentliche Frucht des Gewürznelken-Baums erkannt, worauf ein bedachtsames Kosten mir sogleich die Bestätigung gab. Dieß nun war ein viel zu schätzbarer Fund, als daß er nicht alsbald unsre ganze

Aufmerksamkeit hatte in Anspruch nehmen sollen, so daß wir jetzt mit größter Emsigkeit die Finger aufzulesen und in eine Tasche zusammen zu werfen begannen. Der Vorrath wurde dann zu Felsheim der Mutter übergeben, und fand die dankbarste Anerkennung, indem sie sofort die vollkommensten Stücke zum Einsetzen in ihre Baumschule vorwegnahm, und den Rest zur Würze des gekochten Reises bestimmte, was uns ein gar willkommener Ersatz war anstatt des bisher gebrauchten, ewigen Pfeffers.

Noch hatte ich einen beträchtlichen Vorrath von Letten aus der Gegend der Felswand bey Falkenhorst mitgenommen, um eine Wasserleitung damit einzudämmen; auch, da ich bemerkt hatte, wie die junge Saat durch den letzten Gewitterregen erquickt und ihr Wachsthum befördert werden, leitete ich jetzt das Abwasser der neuen Stampfmühle nach dem kleinen Acker hin, und ließ es während der heißen Jahreszeit mit gutem Erfolge dort frey über die Erde fließen. Für die Regenzeit aber sorgte ich, daß es in einem bereiteten Kanale nach dem Schakalbach ablaufen mußte.

Um diese Zeit gieng auch der Lachs- Stör- und Hausenstrich so glücklich vorbey, daß wir abermals eine hübsche Provision an geräucherten, eingesalzenen und marinirten Fischen oder Fischrogen aufzuheben kriegten. Ja, ich machte den gelungenden Versuch, ein paar der schönsten Lachse gleichsam vor Anker zu legen, um sie erst bey späterer Gelegenheit nach Wohlgefallen zu verschmausen. Wir zogen nämlich den drey hierzu bestimmten Fischen einen getheerten Strick durch das Maul

und die Riemen, worauf wir die beyden Ende deſſelben an einen feſteingerammten Pfahl neben einer vorzüglich ruhigen und tiefen Stelle der Rettungsbucht befeſtigten. Ich hatte geleſen, daß man Störe und Welſe auf dieſe Art weit aus Ungarn, die Donau hinauf, bis nach Wien ſchaffe, indem ſie nämlich durch Schiffe ſtromaufwarts bogſirt werden, und ganz lebendig am Ort ihrer Beſtimmung eintreffen.

Um dieſe Zeit begab ſich's in einer ſchönen mondhellen Nacht, daß ein heftiges Gebell unſrer wachſamen Leibgarde, vermiſcht mit einem wirren Getrampel, Geſchnarch und Gequiek mich aus dem beſten Schlaf erweckte, und mir alle Schrecken des Ueberfalls der Schakale wieder in Erinnerung brachte. Es war, als ob der wilde Jäger ſeinen Nacht-Ritt über unſern Hofraum hielte, und immer wieder von vorn anfienge. Meine Einbildungskraft füllte ſich, wie bey ſolchem Nachtlärmen zu geſchehen pflegt, mit hunderterley Schreckbildern, wo, nebſt den Schakalen, jetzt Büffel, Baren und Rieſenſchlangen eine Rolle ſpielten. Aber nicht lange ließ ich von Möglichkeiten und Vermuthungen mich ängſtigen. Ich ſprang auf, warf ein paar Kleidungsſtücke um mich, und ergriff die nächſte beſte Waffe, die mir unter die Hände kam, worauf ich an die Hausthür eilte, von der, wie gewöhnlich in Sommernächten, die untere Hälfte zwar eingeklinkt war, die obere hingegen, zu Beförderung der Kühle, ganz offen ſtand.

Kaum aber ſteckte ich hier den Oberleib zum Spähen hinaus, als auch ſchon aus dem nahen

Fenster Fritzens Kopf hervorguckte, und ich die Frage vernahm: seyd ihr unten, Vater? Was in aller Welt nur giebt es da? — Ich antwortete, daß ich auf alles Schlimme mich gefaßt hatte, jetzt aber anfange zu merken, daß wieder einmal die heillosen Schweine im Spiele seyen, und zwar mit einer Fopperey auf neue Manier. Aber mich dünkt auch, sagte ich, unsre Hunde nehmen den Spaß ein Bißchen schief, und sind den losen Schalkern bereits auf den Fersen, wo nicht in den Nippen sogar. Komm nur hurtig heraus, daß wir Mord und Todschlag verhindern!

Ohne Weiteres sprang Fritz halb angekleidet zum Fenster heraus, und wir eilten nach dem Tummelplatze, wo der Spectakel sich hingezogen hatte. Da erkannten wir denn gleich das ganze noch übrige Trupplein unsrer verwilderten Schweine, die sich über die Brücke des Schakalbaches herangeschlichen, und just in die Pflanzungen der Mutter einbrechen wollten. Allein die Hunde übten so eben ihre strenge Polizey, und während zwey derselben rechts und links den Eber festhielten an den Ohren, verfolgten die andern zwey unsere alte Bache sammt ihren Frischlingen, die mit einander Fersengeld gaben über die Brücke des Schakalbaches hinaus und dem ersten besten Gebüsche zu. Da nämlich die alte schon einmal an solch' einem Hetzfeste Theil genommen; so mochte sie desto behender zur Flucht gewesen seyn während der Eber kläglich im Stiche blieb.

Mein Dringendstes war, diesen armen Wicht von seinen zwey Häschern zu befreyen, während Fritz dem Jagdzuge nachlief, um die zwey andern

Hunde zurück zu rufen. Es kostete große Mühe, bis wir beyderseits zu unserm Zwecke gelangten. Ich mußte unsern alten Kampen das Gebiß mit einem Knebel auseinander sperren, um die Ohren des Ebers frey zu machen, worauf dieser ohne die mindeste Danksagung schneuzend und grunzend im parteilen Trabe dem Mutterschweine nachzog über den Schokalbach hinaus.

Jetzt fieng ich an, ein wenig über die Saumseligkeit zu schmälen und zu eifern, daß die Brücke nicht, wie gewöhnlich, auf die Nacht sey abgetragen worden. Allein wie ich hingieng zur Besichtigung, fand ich die Bretter in der That doch aufgehoben, und die fatalen Schweine hatten mit einer Geschicklichkeit, die ich ihnen nicht zugetraut, den Weg über die drey Balken genommen, welche den Brettern zur Unterlage dienten, und auch des Nachts an ihrer Stelle blieben. Dieß bewog mich alsobald zu dem Entschluß, die Ladenbrücke in eine Zugbrücke zu verwandeln, die jeden Abend aufgezogen würde, und hoffentlich solcher ungebetenen Gäste uns für die Zukunft überhobe. Auch wurde gleich mit Anbruch des folgenden Tages, unter vielen Beyfallsbezeugungen der Mutter und der jüngern Knaben, dieses Werk der Sicherheit vor die Hand genommen.

Ich verfertigte zuförderst zwey starke Pfosten, die oben und unten vermittelst zweyer Querbalken zu einem langlichten Viereck verbunden wurden, und eine Anzahl hindurchlaufender Sprossen erhielten, auf denen man bequem emporsteigen konnte wie an einem sogenannten Steigelbaum bey unsern vaterländischen Lustbarkeiten. Jeder Pfosten erhielt

ferner einen Einschnitt oberhalb, wo ein Arm meiner Fallbrücke angebracht werden sollte. Das länglichte Quadrat wurde dann eingerammt auf ein anderes ähnliches, das horizontal in die Erde gelegt, und hinten mit Pfählen so fest gepflöckt wurde, daß es die Pfosten wohl zu tragen vermochte, und noch einen Schuh über das Ufer des Baches hinaus stand, damit beym Niederlassen die Fallbrücke darauf ruhen konnte. Sodann ward von der alten Brücke so viel weggezimmert und abgesägt, daß nur das Aeußerste des großen Fallbretts mit ungefähr acht oder zehen Zollen dort aufliegen konnte. Hierauf gieng es an die zwey Wagbalken, die schön im Gleichgewicht eben bey den Einschnitten mit eisernen Zapfen dergestalt angebracht wurden, daß sie mit ziemlicher Leichtigkeit aufwärts und abwärts spielten. Am innern Ende dann wurden diese zwey Schlagbäume wieder durch ein tüchtiges Querholz verbunden, damit sie stets in gleichmäßiger Hebung und Senkung sich bewegen müßten. Auch stützte ich die Pfosten noch hinterwärts mit Strebehölzern, daß sie beym Aufziehen oder Niederlassen der Fallbrücke sich nicht leicht verrücken konnten.

So war denn der erste Theil meiner Arbeit vollendet, wobey mir ein guter Haspel und ein Flaschenzug ganz unentbehrliche Dienste thaten. Aber noch blieb Manches zur Vollendung der Maschine nachzutragen übrig. Erstlich wurden auf dem Fallbrett in beyden Ecken vorn ein paar Riegel angebracht, vermittelst welcher man sie an das Brücken-Ende des jenseitigen Ufers in zwey dort angebrachten Spangen festriegeln konnte, damit sie

nicht unversehens durch das hintere Gewicht an den zwey Wagebalken emporgeschnellt würde. Auf daß nämlich am Abend das Aufziehen hurtiger vor sich gehe, hatte ich an jenem Hintertheile rechts und links ein Steingewicht angehängt, das hinreichend war durch sich selbst die Brücke aufzuziehen, sobald die Riegel vorn zurückgeschoben wurden, und kein absichtlicher Druck das Fallbrett niederhielt. Noch aber ward am obern Querbalken meiner Pfosten ein Winkelhaken angebracht, dessen einer Schenkel mit seiner Krümmung die Fallbrück' erfaßte sobald sie aufgezogen war, hingegen aber von jenseits leicht mit einer langen Stange sich wegschieben ließ, da man denn ferner einen an dieser Stange festgemachten eisernen Ring in einen an der Fallbrücke selbst eingeschraubten Wandhaken einschlagen, und solchergestalt die Brücke, weil das Hintergewicht nicht stark entgegenhielt, ohne Schwierigkeit herunterziehen konnte.

Solchergestalt war meine Fallbrücke wenigstens gegen Thiere vollkommen ausreichend zu Stande gebracht, und damit sie nicht zu schwer sey, hatte ich einstweilen nur dicke wohlgetheerte Taue, nicht aber Ketten zur Verbindung der Wagebalken mit dem Fallbrett angewandt. Gegen einen menschlichen Angriff, wenn wir nämlich zu Hause waren, konnten wir schnell mit ein paar Ketten uns sichern indem wir emporkletterten auf den Sprossen der Thorpfosten, und dort das Fallbrett an den Querbalken befestigten; oder auch nur indem wir die Wagbalken nach Aufziehung der Brücke verketteten mit den Pfosten, wozu ich ebenfalls eine Einrichtung andrachte.

Das war also nun das herrliche Ding, das un
trotz aller Rohheit und Plumpheit in der Ausfuh
rung, dennoch das ganze Sicherheitsgefühl eine
trefflichen Befestigung gab; obschon ein einzige
Kanonenschuß alles würde darniedergeworfen haben
und übrigens der Bach weder Breite noch Tie
genug hatte, um einen entschlossenen Gegner i
gend am Uebergang zu verhindern. Genug, w
hofften, die Anlage immer mehr zu vervollkomm
nen, und fanden sie im Verhältniß unsrer Kräf
schon ganz respectabel. Aber freylich, wenn w
nun auszogen, und die Fallbrücke hinter uns a
gehen ließen, so mußten wir die Stange mit de
Ringe nicht vergessen, und pflegten dann diese
gleich jenseits in einem nahen Gebüsche zu verst
cken, um uns nicht damit schleppen zu müssen
bis wir zurückkehren, und sie zum Niederzieh
des Fallbrettes gebrauchen würden. —

Während wir an dieser großen Arbeit begri
waren, kletterten oft die Knaben, theils zum V
gnügen, theils zum Behuf der nöthigen Vorri
lungen, an den zwey Pfosten des neuen Brück
thors hinauf, und erblickten dann nicht selten
seits in der Entfernung die Antilopen und Ga
len, welche sie so glücklich in unsern Uferpark
eingejagt hatten. Manchmal weideten dieselben
zeln, manchmal truppweise, am Rand des W
des, oder des großen Buschwerks gegen Falkenh
hin; zuweilen auch scherzten und hüpften sie lu
im offenen Felde herum; fuhren aber jedesmal
einem irgend sich erhebenden Geräusche plötzlich
erschrockener Gebarde zurück, und flüchteten
mit solcher Windesschnelle davon in das Dicki

daß man hatte glauben mögen; sie seyen ganz von der Erde verschwunden.

Schade doch, meynte Fritz eines Tages, daß die niedlichen Geschöpfe nicht so kirre sind, wie unser altes Hausvieh hier! Welch' eine Lust, wenn sie so heerdenweis an den Bach zur Tränke, während wir da zimmern und hobeln und hammern! Es wäre gar eine willkommene Gemüthsergötzung bey dem mühseligen Geschäfte.

Ernst. Ja gewiß, Papa! wir sollten einen Büffel-Leckplatz anlegen, wie es einen in Georgien geben soll, dann würden die Gazellen schon herkommen.

Fritz. O Himmel, wie weit ist der Gedanke hergeholt!

Jack. Ein Lebkuchenplatz gefiele mir noch ungleich besser!

Fränzchen. Ach ja, und ein Springbrunnen von susem Claret darauf! Einmal ich wurde da leicht zu fangen seyn.

Ernst. Und ich sage noch einmal, ein Büffel-Leckplatz, denn von einem solchen hab' ich ganz sicher gelesen.

Vater. Allerdings wohl, mein lieber Ernst! Nur doch kann, daß dergleichen angelegt worden. Solche Plätze sind vielmehr ein Werk der Natur, und wir haben etwas Aehnliches auf unsern vaterländischen Gebirgen, an den sogenannten Salzleknen, welches Stellen sind, wo die Steinart salzige oder salpetrige Bestandtheile hat, die von den Thieren gierig gesucht und abgeleckt werden; so daß Thierjäger fast allemal sicher sind, ihr Wild daselbst anzutreffen und es abschießen zu können.

Fritz. Aber aus Georgien den Gedanken herzuholen scheint mir doch ein wenig gesucht und pedantisch zu seyn.

Vater. In der Gedankenwelt kennen wir keine Distanzen. Was anwendbar ist auf einander, was sich ähnlich ist, was wechselseitig untergeordnet oder beygeordnet werden kann, das ist sich alles nah. Die herrlichsten Einfälle und Erfindungen sind meist nur ein glückliches Zusammenbringen von Bildern und Gedanken, die man wohl schon vereinzelt im Kopfe getragen hat.

Fritz. Nun wohl, Vater! Was ist aber denn jener Büffel-Leckplatz, dessen Ernst erwähnte, für ein Ding?

Vater. Es giebt unter andern solch' einen Fleck in der nordamerikanischen Landschaft Georgien, zwischen dem Savanna-Strom und dem Alleghani, gegen das Gebirge zu; kaum größer übrigens als etwa drey oder vier Jucharten. Da liegt eine Art von Marne oder sehr feinem Letten zu Tage, die sowohl von dem zahmen, als von dem wilden Vieh außerordentlich gern beleckt wird, so daß wirklich schon ganze Vertiefungen im Boden durch die Besuche der genaschigen Thiere entstanden sind. Nun finden sich namentlich auch die wilden Büffel gar häufig daselbst ein, und die hat der Stelle zu ihrer Benennung verholfen.

Jack. So kann man also da mit gutem Erfolg die Büffel ablauern, und sie hübsch bey ihrem Dessert schießen. Hat man denn nicht schon versucht, mit solcherley Letten oder anderm Salz dergleichen Pürschplätze künstlich anzulegen?

Vater. Sicher wohl hat man! Aber Vorrichtungen solcher Art sind eine Kleinigkeit gegen so einen natürlichen Leckplatz, der Jahr aus Jahr ein und in jeder Witterung von selbst besteht. Uebrigens muß ich noch bemerken, daß jener Letten in Georgien mehr süßlich, als salzig ist, so daß er sich nicht ganz mit den eigentlichen Salzlecken in den fürstlichen Thiergärten vergleichen läßt.

Fritz. Was sind denn aber nun diese Salzlecken, Papa?

Vater. Jede besteht aus einem großen Kasten von Brettern oder Balken, etwa vier Schuh hoch, und von beträchtlichem Umfang. Man errichtet einen solchen aus freyer Erde in irgend einer abgelegenen Gegend des Waldes oder des Parkes, wo man pürschen will. Dann wird der Kasten mit absichtlich gesalzenem Letten ausgefüllt, und dieser ganz fest gestampft, auch wohl zu größerer Täuschung der Thiere mit grünen Tannreisern besteckt. Das Wildpret fängt hierauf an sich einzufinden, und schleckt an dem Letten mit Wohlgefallen. In der Nähe aber lauscht ein Jäger, der schießfertig ist, oder steht eine geflochtene Laube, wo man mit Vergnügen das Wild beobachten kann, was zum Beyspiel für einen Thiermaler ganz erwünscht seyn müßte. —

Alle. O Vater, solch eine Salzlecke müssen wir wahrlich anlegen! Da kann es ja Hirsche, Bisamthiere, Gazellen, Büffel, kurz einen ganzen Thiergarten voll des herrlichsten Wildprets zu schießen oder einzufangen geben.

Vater. Schon gut, ihr unersättlichen Jäger! und hiermit seht ihr, daß der georgische Büffel-

Lecksalz sich ziemlich gut inokuliren ließe auf unser Verhältniß, unsern Grund und Boden allhier, was denn beweis't, wie vorteilig es war, den Christlichen Ernst zu bespotten, als er das Ding zur Sprache brachte. — Aber wo nehme ich nur Zeit und Kräfte genug hernehmen, um Alles auszuspintisiren, was euch Quecksilber-Köpfen in den Sinn kommt und angenehm dunkt?

Alle. Ey wir wollen ja helfen, und beischaffen, und arbeiten, was ihr nur wollt, Vater! Der Jägerberuf ist doch gar gesund und zweckmäßig für unsre Lage hier.

Vater. Nun wohl, wenn die Sache euch gar so sehr anzieht; so wollen wir sehen! Aber dann geht es wieder in die Ferne; denn ich wünschte von der feinen Porzellan-Erde bey der Klus, und zugleich große Bambusrohre dort in der Nachbarschaft zu holen, um noch für einen andern Plan Vorsorge zu treffen. Jetzt aber macht, daß wir uns baldigst reisefertig befinden!

Alle. Dank, Dank, lieber Papa! tausend Dank! — Nun giebt es wieder zu wandern, zu jagen und zu entdecken, was doch ungleich höher ist, als die vierzehntägige Brückenarbeit. —

Ernst. Ich will dann schon ausspintisiren, wo wir mit dem besten Erfolg die Salzlecke anlegen dürften.

Fritz. Und ich will Pemmikan für die Reise zurüsten. — Wir haben noch Bärenfleisch genug dazu, und es taugt in andrer Form doch nicht eben viel.

Jack. Und ich will Tauben auswählen und

zum Mitnehmen bereit halten; ich weiß schon wozu: aber es bleibt noch Staatsgeheimniß.

Kränzchen. Und ich besorge das Fuhrwesen, oder, wenn Fritz will, auch sein Kajak, daß es aufgeladen werde; so könnten wir doch einmal den Waldsee befahren, und den seltenen schwarzen Schwänen zu Leibe gehn.

Diese Aeußerungen insgesammt verriethen mir, daß die Jungen wohl schon länger einen abermaligen Ausflug unter sich beredet hatten; aber im Grunde konnt' ich nichts Wesentliches dagegen einwenden: denn die schöne Jahrszeit lockte mächtig dazu an, und eine Abwechslung zwischen einförmiger Arbeit daheim, und mannichfaltig verschiedenen Unternehmungen auswärts, schien mir in unsrer Lage höchst zweckmäßig zu seyn; so daß ich denn die Jungen nach ihren verschiedenen Wünschen gewähren ließ.

Alsbald sprang Fritz zu der Mutter hin, die nicht weit von uns in den Pflanzungen beschäftigt war, und sprach sie ganz höflich an um einige Stücke Bärenfleisch, aus welchen er Pemmikan zu verfertigen denke.

Mutter. Zuvor, mein Lieber! mußt du mir sagen, was das sey, Pemmikan; und wozu es dienen solle?

Fritz. Es ist nordamerikanischer Mund-Proviant, den die canadischen Rauch- oder Pelzhändler auf ihren langen Handlungsreisen zu den Wilden mit sich nehmen. Er besteht aus Bären- oder Rehfleisch, das zu Mehl gestampft worden, und bey kleinen Portionen doch außerordentlich nahrhaft ist, so daß man nicht leicht beauemer und

gedrängter einen Vorrath von Lebensmitteln bey sich führen könnte.

Mutter. Wozu aber gegenwärtig diese nicht gar appetitliche Zubereitung, mein Freund?

Fritz. Je, wir haben wieder einen beschwerlichen Streifzug verabredet, und da wollen wir unsre hübschen Vorräthe nicht ungenutzt [illegible] len oder verdorren lassen.

Mutter. Aha, ihr Lecker! und mich hat man nicht in den grossen Rath geladen, weil man meines wohlbegründeten Widerspruchs, den man besorgen mochte, gar zu gern überhoben war.

Fritz. Nein, gewiß nicht Mutter! vielmehr aus purer Hast und Flüchtigkeit.

Mutter. Mag seyn das! Aber dein Pemmikan scheint mir passender auf langen langen Reisen in einem unwirthbaren Lande, wo nur karge liche Jagd, und wo Mangel an eßbaren Früchten oder Kräutern ist. Hingegen in unserm von Wild so reich gesegneten Ländchen, und für eine Reise von acht bis zehen Stunden, oder wenn's hoch lauft zu einer Abwesenheit von ein paar Tagen, kommt mir die Zurüstung des Pemmikans, den ich mir als eine trockene Fleisch-Hülse denke, fast lächerlich vor.

Fritz. Ihr mögt auch Recht haben auf gewisse Weise, Mutter! Allein bedenkt dagegen, mit welch stolzem, freudigem Gefühl wir eine Zeitlang leben und essen würden wie jene kühnen Reisenden! Dergleichen erhebt Einem recht das Herz, und man dünkt dabey sich ein ganz anderer Kerl, als wenn man etwa, nach Art der geschniegelten Stadtjäger, mit einem gebratenen Hasen in

der Tasche auf die Jagd eines ungebratenen aus-spaziert.

Mutter. Potz Helden und kein Ende! Sollte das Fleisch nicht lieber noch roh seyn, um der jungen Einbildungskraft vollends den idealischen Schwung zu geben? —

Hierüber kamen auch wir Andern von unserer Arbeit zu den beyden im Gespräche Begriffenen; und da wir alle dem Heroismus Fritzens beypflichteten: so gab die Mutter endlich nach, sowohl in Absicht des Bärenfleisches, als auch des neu zu unternehmenden Ausflugs selbst.

Demnach gieng die Fabrication des Pemmikans mit aller Lebhaftigkeit vor sich; denn bald hatte Fritz auch die drey übrigen Knaben für sein Unternehmen zu gewinnen den Pfiff gehabt. Da ward denn Fleisch zerschnitten, gehackt, zerstampft und zermörsert, wieder getrocknet und gesiebt, daß es schien, als sollten wenigstens zwanzig Mann zu einer ganzen Sommerreise ausgestattet werden, und ich am zweyten Tag, als wohl schon ein halbes Mäß Pemmikan beysammen war, dem Eifer gemessenen Einhalt that, übrigens aber die jetzt von mir gekostete Speise ziemlich genießbar fand.

Allernächst bereiteten die Knaben mehrere Säcke, flochten runde Körblein, und steckten sie auf den Boden derselben zum Transporte von kleinem Gefügel, verfertigten von dünnem Draht verschiedene Schlingen oder Dohnen zum Vogelfang, und rüsteten sich überhaupt zu einer wahren Freudenreyß, deren Gegenstand sie einstweilen mir gar zu gern ein Geheimniß seyn ließen. Bald kam die Reihe auch recht gemacht zu werden an unsern alten Schleif-

karren, der freylich schon früher durch Räder von Schiffskanonen zu einem höheren Rang war erhoben worden, und jetzt vorzugsweise erwählt ward; weil er sich am leichtesten befrachten ließ. Man salbte ihn, und flickte ihn, und belud ihn dann am Abend vor dem bestimmten Aufbruch mit Mundvorrath, Kriegsprovision, dem Reitzeit und Fritzens Kajak, ohne noch anderer bey solchen Anlässen mitlaufender Artikel hier zu erwähnen.

Endlich brach der langersehnte Morgen an, und jedermann war frühzeitig auf den Beinen, da ich denn bemerkte, daß Jack mit einiger Heimlichkeit zwey Paare von unsern europäischen Tauben nacheinander zu dem Packwagen trug, und in einen der aufgebundenen Korbsäcke sorgfältig hinunter schob. Es waren große, dunkle Hackschnabler, mit einem rothen Kreis um die Augen, und folglich solche, die, wenn mir recht ist, von Buffon türkische Tauben genannt werden.

Nun, nun, dachte ich, es scheint die Bürschchen denken klüglich auf ein Surrogat, wenn der Pemmikan nicht sonderlich munden sollte. Wohl bekomme der Leckerbissen, den die alten Paar Tauben mit ihrem zähen Fleische dann gewähren können!

Hiermit aber forderte ich die Knaben auf, sich alsbald marschfertig zu machen; da sich's denn wider mein Erwarten zeigte, daß die Mutter im Bedürfniß größerer Ruhe für dießmal wünsche, daheim zu bleiben; worauf Ernst, der lange schon mit Fritz und Jack ein heimliches Geflüster und Kichern getrieben, sich ebenfalls erklärte, lieber nicht von dem Ausfluge zu seyn. Dieß

bewog endlich mich selbst, der Streiferey zu entsagen, und lieber die Zeit zu benutzen, um mit Ernsts Beyhülfe die längst von der Mutter gewünschte Zuckermühle, oder Zuckerrohrpresse vor die Hand zu nehmen.

Gleich war Alles wieder im Reinen, und wir entließen die drey stürmischen Brauseköpfe mit einer Last von klugen Weisungen und Vermahnungen, die gleichwohl nicht eben schwer aufgenommen wurden; und schon galloppirten Fritz und Aennchen auf unsern Zugthieren, Jack aber auf seinem Strauß über die neue Zugbrücke dahin, daß es polterte und knackte, während Braun und Falb und der Jager mit furchtbarem Gekläff nebenhin liefen, so daß die ganze Felsenwand wiederhallte, und manches Wild erschrocken aus seinem Lager auffuhr.

Unverweilt daktte ich jetzt an meine Zuckermühle, die in drey emporstehenden Cylindern bestehen, und eine Art Weintrotte oder Kelter vorstellen sollte, wobey ich dachte, sie entweder durch unsere Hunde oder durch den Sturm und den Brummer jenseits in Bewegung zu setzen. Doch, da ich im Ganzen nicht wesentlich abwich von der gewöhnlichen Einrichtung der sogenannten Zuckermühlen, so will ich nicht weitläufig sie beschreiben. Genug, daß sie mich einige Tage tüchtig in Athem hielt, obgleich mir Ernst gar fleißig handlangerte, und selbst die Mutter uns mitunter zu Hülfe kam.

Dagegen wird man wohl gern die drey ausgezogenen Jungen auf ihrer Streiferey begleiten, und ich gebe die gedrängte Erzählung davon als einen Auszug aus dem langen dreystimmigen Berichte,

den die Knaben uns nachwarts mit froher Geschwätzigkeit abgestattet haben.

Rasch gieng es von der Brücke hinweg, und in ziemlich kurzer Zeit erreichten sie die Gegend von Waldegg, wo sie für diesen und den folgenden Tag sich festsetzen wollten.

Als sie aber der Meyerey sich näherten, vernahmen sie ganz bestürzt ein wiederholtes Lachen, wie von einer Menschenstimme, und zugleich bezeugten ihre Ochsen durch Schnauben und Brullen und Kopfaufrichten eine ganz außerordentliche Unruhe. Die Hunde sträubten bald ihre Haare, fiengen an zu knurren, und zogen sich bedächtig in die Nähe der Knaben zurück. Ja, der Strauß ergriff plötzlich mit sammt seinem hochfahrenden Reuter eine unbedachte Flucht, und rannte in den Reissumpf am Waldeggsee hinein.

Unterdessen wiederholte sich von Zeit zu Zeit das fürchterliche Lachen, wobey jedesmal der Ausdruck der Angst und der Unruhe bey den Thieren auch wiederkehrte, so daß endlich die Ochsen sich fast nicht mehr halten ließen, und die zwey Knaben gut fanden abzuspringen, um ihres Thuns vollkommen sicher zu seyn.

Das ist nicht richtig, sagte hier Fritz; die zwey Thiere machen ja, als ob ein Löwe oder ein Tiger in der Nähe verborgen stäcke. Kaum vermag ich sie vermittelst der Nasenringe zurückzuhalten; aber ich will sie wo möglich noch bändigen, bis du ein wenig vorausgeschlichen, Franzchen! und in Begleitung der Hunde ausgespäht hast, was für ein Strauchdieb im Reviere sey. Komm aber eiligst zurück, wenn du etwas Un-

heimliches bemerkest! Wir sitzen dann wieder auf die Ochsen, und im Hui geht es rückwärts, wohin sie nach allem Vermögen schon zerren und streben. Schade, daß Jack den Reißaus genommen hat! Man hört gar keinen Laut von ihm.

Stracks warf nun Franzchen sich in das Zeug, machte seine Pistolen so wie sein Kugelbüchslein zurecht, munterte wohlgemuth die zwey Hunde auf, und schlich sich dann auf das leiseste durch das Gebüsch nach der Gegend zu; aus welcher das scheußliche Lachen hergetönt hatte.

Bey achtzig Schritten mochte der Kleine mit glücklicher Verborgenheit so leise sich vorwärts geduckt haben, als er plötzlich durch eine Oeffnung des Gesträuches, ungefähr dreyßig oder vierzig Schritte weit vor sich, eine ungeheure Hyäne zu Gesicht bekam, welche einen Widder zu Boden gerissen hatte, und jetzt mit blutigem Rachen ihn zu verzehren im Begriffe war.

Ganz gemächlich setzte sie ihr Frühstück fort, ob sie gleich mit rollenden Augen den kleinen Flintenklepper in seinem Versteck erspäht hatte; doch begrüßte sie ihn mit jenem scheußlichen Lachen, das jetzt in der Nähe dem Knaben fast wie Trauergeheul in die Ohren drang. Er stellte sich unverzüglich hinter einen naheliegenden Baum, und legte, fest an dessen Stamm gelehnt, sein Rohr auf das Ungeheuer an. Zugleich aber brachen die Hunde, von ängstlicher Scheu zu einer Art plötzlicher Wuth übergehend, mit furchterlichem Gebell auf die Hyäne los, und wurden zuerst mit einem häßlichen Knurren und Schnauzen, dann aber mit einem gräßlichem Gebrüll und Geheul von ihrem

Gegner empfangen. In diesem Augenblick drückte Franzchen sein Gewehr so glücklich los, daß die Kugel eine der Vorderpfoten des Ungethums zerschmetterte, und dann mit einer ziemlichen Verletzung noch hinstreifte an der Seite desselben.

Fritz, der inzwischen mit großer Anstrengung dazu gelangt war, die zwey Reitpferde an zwey Baumstämme festzubinden, kam eben jetzt mit gespanntem Hahn seiner Jagdflinte herbeygelaufen, um dem Bruder Hülfe zu leisten. Aber zum Glück war das nicht mehr vonnöthen; denn die wackern zwey Doggen, ihren Vortheil alsbald ersehend, warfen sich bereits mit solchem Ungestüm auf den Feind, und griffen ihn zugleich von zwey Seiten so herzhaft an, daß derselbe sich genug zu wehren hatte, und willig oder unwillig den Schutzen im Busch ohne alle Anfechtung ließ. Eben hatte Fritz geschossen; aber die Hündler waren so schnell aneinander, und änderten so hurtig ihre Stellungen, daß kein Schuß zu wagen war, wenn man nicht Gefahr laufen wollte, vielmehr die Hunde als die Hyäne zu verletzen, da denn nichts Anderes übrig blieb, als schußfertig einen gelegenen Moment abzuwarten. Jedoch die zwey streitbaren Kämpfer hielten sich so unvergleichlich, daß ihr Widersacher, geschwächt durch seine Wunden, wie er war, trotz seinem tapfern Widerstande und manchem ausgetheilten Biß, endlich das Kürzere zog. Alsbald dann eilten Fritz und Franzchen hervor auf den Kampfplatz, und fanden die Hyäne wirklich todt, da sich der gewandte Braun in ihre Gurgel, und Falb in ihren Nacken eingebissen hatte. Ja, man mußte auch dießmal die Hunde

mit einem Knebel von einander sperren, um sie loszukriegen von dem Wild; aber noch umkreisten sie dasselbe mit feindseligem Knurren, schossen dem Blicke voll Blutgier zu, und bleckten es mit emporgezogenen Oberlippen zornig an. Indeß aber erheben die zwey Knaben ein langes Freudengeschrey, riefen die Hunde zu sich, liebkosten sie, untersuchten ihre Wunden, wuschen sie mit Wasser sammt etwas Meth-Essig aus, und salbten sie zuletzt mit Bärenfett, wovon sie eine Portion zum Schmalzen ihrer Speise mit sich genommen hatten.

Nicht lange, so traf nun auch Jack bey seinen Leuten wieder ein, nachdem er sich mit Mühe losgemacht aus dem Sumpf, und seinen Strauß herumgetrieben hatte zum Wahlplatz der Hyäne; und jetzt erst gieng es recht an ein Erstaunen und Ausrufen über die furchtbare Größe des erlegten Feindes, der in der That ein gewaltiges Aussehen hatte. Fast so groß nämlich wie ein Wildschwein, zeigte er über den Kamm und den Nacken seines Rückgrats hin emporstarrende lange Borsten; das graue Fell war schwarz geflammt; der Rachen glich an Weite und scharfem, drohendem Gebiß einem Wolfsrachen; die Ohren dagegen waren viel kleiner und spitziger, als die des Wolfs; dicht behaart war der Schwanz, die Schenkel muskulös und feynicht; endlich die Tatzen kräftig und scharf bewaffnet: so daß gewiß die zwey Hunde allein mit dem Räuber nicht fertig geworden wären, hätte nicht die schwere Verwundung ihnen so große Vorarbeit gemacht. Aber darum auch sprach Jäuschen mit Lebhaftigkeit die Beute als sein Eigenthum an, und die beyden Brüder,

wie billig, sagten ihm dieselbe recht herzlich gern zu.

Hierauf schafften die drey Knaben vollends ihr Gepäck nach Waldegg, in dessen Nähe sie sich wirklich befanden; und nachdem sie Alles abgeladen, Alles in Sicherheit gebracht hatten, so holten sie mit dem geleerten Schleifkarren auch die erlegte Hyäne dahin ab, und machten sich sogleich mit grosser Anstrengung an das Ausweiden und Abhäuten des gewaltigen Thieres.

Diese Arbeit jedoch, zusammt einiger Unterbrechung, um etwelches Geflügel von benachbarten Bäumen herabzuschießen, beschäftigte die Jungen hinlänglich für den Rest des Tages, und am Abend trafen sie noch die nöthige Vorkehr zur Entsendung einer Brieftaube, worauf sie sich, zur Ruhe begaben auf unsern zwey schönen Bärenhäuten, welche die Lecker zu diesem Behufe mitgenommen hatten.

Um dieselbe Zeit ungefähr saßen wir Eltern sammt Ernst des Abends nach vollbrachter Arbeit auf Felsheim unter der offenen Laube, und schwatzten viel von den drey kühnen Streifzüglern, Ernst mit etwas räthselhaften Andeutungen, die Mutter nicht ohne manche geäußerte Besorgniß, und ich voll guten Vertrauens, das ich auf Fritzens Verstand, Besonnenheit und entschlossenen Muth einmal gründete.

Endlich sagte Ernst, zu meiner Verwunderung: morgen hoffe ich Ihnen, wertheste Eltern, von allen Drey den besten, nagelneuen Bericht zu ertheilen.

Ich. Ey, so! hast du denn im Sinn, ihnen einen Besuch abzustatten? Das wäre mir doch etwas unangelegen; denn du hast dich heute ziemlich getummelt, und ich wünsche auch morgen deine redlichen Handlanger-Dienste zu benutzen.

Ernst. Ey nun, ich werde schon hier bleiben; aber ich denke doch, bis morgen etwas von unsern Streifzügen zu vernehmen. Wer weiß, ich träume vielleicht, was sie heute gethan haben, und wo sie eben jetzt sich befinden!

Mutter. O, diese Träume sollen dir schon im Voraus gedenkt seyn! Wäre mit Träumen und Meinungen uns geholfen, so hätte ich als Frau und als Mutter wohl ein kleines Vorrecht dazu; denn mein Herz ist gewiß den lieben Abwesenden immer am nächsten geblieben.

Vater. Aber seht doch, was da noch für ein Gesellen in unsern Taubenschlag fliegt! Ich mag bey der beginnenden Finsterniß nicht einmal erkennen, ob es ein eigener oder ein fremder Vogel sey.

Ernst. So will ich nur hurtig eilen, das Fallbrett hinunterzulassen, und morgen wollen wir dann sehn, was sich eingefunden. Die ungewöhnliche Zeit läßt schier auf etwas Ungewöhnliches schließen. Es wäre doch hübsch, Vater! wenn etwa gar eine Post von Sidney-Cove in Neuholland sich eingefunden hätte. Ihr sprachet einmal von einer möglichen Nähe dieser Colonie bey unserm jetzigen Aufenthaltsort.

Vater. He, he, ganz scherzhaft, mein lieber Ernst! Allein das Unwahrscheinlichste zuweilen

wahr werden kann. — Doch jetzt wollen wir uns zur Ruhe verfügen, und morgen dann magſt du in aller Frühe den Kurier aus Neu-Holland vernehmen, und uns die dortigen Neuigkeiten auftiſchen zum Frühſtück, oder uns Bericht abſtatten von den drey Brüdern, wenn du vielleicht als Nachtwandler ſie heimgeſucht haben wirſt. — Nun aber gute Nacht, und ſchlafet alle beyde wohl, wie auch ich zu thun gedenke!

Ein und fünfzigstes Kapitel.

Rückkehr der Briefstaube. Fang der schwarzen Schwäne. Der Königsreiger und der Tapir. Die Kraniche. **Mænura superba.** Der Affenmord zu Prospekthill. Zerstörung durch die Elephanten bey Zuckertop. Ankunft bey der Klus.

Ungewöhnlich früh am folgenden Morgen war Ernst schon rege, so daß ich bey meinem Aufstehen ihn bereits im Taubenhaus herum rumoren hörte. Und als wir ihn nun zum Frühstück herbeypfiffen, trat er gravitätisch mit einem großen beschriebenen Papier, das in Ordonanzform zusammengelegt und versiegelt war, bey uns auf, indem er mit einer tiefen Verbeugung im referierenden Ton eines Unterbeamten verbrachte: Ihre Hochwohlgebohrnen Gnaden unterthänigster Vasthalter zu Felsheim läßt sich Hochdenselben ehrerbietig empfehlen, und bittet demüthigst, nicht ungehalten zu seyn, daß er die Depeschen von Waldegg, und die von Sidney-Cove in der Jacksons-Bay nicht eher,

als diesen Morgen, abgehen konnte, weil die Post zu spät in der Nacht erst eingetroffen ist.

Die Mutter und ich mußten über die Feierlichkeit dieses Auftrittes lachen, und da ich natürlich irgend einen Possen vermuthete; so trat ich heiter in die Comödie ein.

Nun, Herr Sekretair! antwortete ich mit angenommener Würde, was ist denn in unserer Hauptstadt eingegangen? Theilen Sie uns mit, wissen wir von unsern auswärtigen Unterthanen oder Freunden berichtet werden!

Sogleich entfaltete Ernst sein stattliches, vorläufig beschriebenes Papier, und indem er sich anstellte, daraus vorzulesen, recitirte er aus dem Stegreif wie folget:

Der General-Gouverneur von Neu-Süd-Wallis, dem Gouverneur von Felsheim, Falkenhorst, Waldegg und Zuckertop, Gruß und Hochachtung!

Wohlgebohrner, Lieber und Getreuer! Wir vernehmen mit Unlieb, daß allerkürzlichst bey dreyßig Mann, hierseitiger Muthmaßung nach, sich aus eurer Kolonie entfernt haben, um von freyer Faust zu leben, als welches unfehlbar zu großem Nachtheil, sowohl hoher, als niederer Jagd dieser Provinzen gereichen wird. Auch haben wir zu Erfahrung gebracht, wie daß die ebenso scheußlich als schad- und gefährlichen Hyänen zu Eure Gouvernements-Revier eingebrochen seyen, und bereits den Kolonisten beträchtlichen Schaden an ihrem Schmalvieh zugefügt haben. Dannenher und nothfolglich bitten wir Euer Wohlgebohren, sothanem

Unwesen förderlich zu steuern, und sowohl einerseits jene Wald- und Steaudy-Jäger in die Kolonie zurückzuberufen, als auch anderseits und ganz besonders den reissenden Hyänen durch Veranstaltung einer nöthigen Verfolg- und Ausrottung gebührende Schranken zu setzen. — Hiermit Gott befohlen!

Gegeben zu Sidney-Cove in der Jacksons-Bay, den zwölften des Januarmonats, und der Kolonie im vier und dreissigsten Jahr.

Der Gouverneur Philipp Philippson.

Hiermit schlug Ernst ein schallendes Gelächter auf, trippelte freudig umher, weil sein Vortrag ihm so gut gelungen, daß er unsere Neugier erregt hatte, und machte endlich einen für ihn so tragischen Bockssprung, daß ihm ein kleines Zedelchen darob aus der Westen-Tasche fiel. Ich eilte hin, es aufzuheben, aber behend schoß er selbst darauf, und sagte: das sind bloße Particularbriefe von Waldegg; aber gern will ich den lieben Herrschaften auch diese noch vorlesen; und sie enthalten vielleicht mehr Wahres, als die Depeschen des guten Sir Philippsons, welcher einem sehr übertriebenen Gerücht über die Ausreisser der hiesigen Kolonie scheint Glauben beygemessen zu haben.

Vater. Wahrlich Ernst, du giebst uns seltsame Räthsel auf! Hat etwa Fritz dir ein Briefchen für mich zurückgelassen, um es erst heute mir zu übergeben? und hat er vielleicht Spuren einer Hyäne in unserm Ueberzelt entdeckt?

Ernst. Nein wahrlich, Papa! Eine Brieftaube hat vielmehr den Brief gestern Abends spät eingebracht; und wär' es nicht schon zu finster gewesen im Taubenhaus, so hätte ich Ihnen schon damals sagen können, wie die Bürschchen da draußen in der Freyheit leben, und was sie treiben.

Vater. Nun das ist recht artig! das habt ihr hübsch angelegt, und vielleicht uns zu großem Nutzen. — Aber wie ist es mit der Hyäne? Denn diese macht mir schwere Gedanken, wenn sie nicht Erfindung deines poetischen Kopfleins ist.

Ernst. Ihr werdet gleich hören; ich lese das Brieflein von Wort zu Wort, wie es abgefaßt ist. — Geliebteste Eltern und liebet Ernst! Eine gewaltige Hyäne hat zwey Schäfchen und einen Widder zerrissen; aber unsere Hunde drüben sie an, Fränzchen verwundete sie schwer, und sie ist endlich erlegen. Fast den ganzen Tag haben wir mit dem Abstreifen ihrer Haut zugebracht, die sehr schön ist. Unser Pemmikan taugt wenig. Lebet allerseits so wohl, als eure wohlbehaltenen Söhne und Brüder! Wir küssen euch alle herzlich.

Waldegg, den fünfzehnten dieß.

Euer Fritz.

Vater. Ha ha ha, ein rechter Jäger-Brief! Gottlob, daß der Stand mit der Hyäne scheint glücklich vorübergegangen zu seyn! Aber wo ist nur das Unthier hereingekommen in unser Revier? Es muß den Durchgang bey der Klus erst neulich erzwungen haben; denn sonst hätt' es wohl längst mit unsern Schafen und Ziegen Bekanntschaft gemacht.

Mutter. Ach, wenn nur die Jungen vorsichtig sind! Ich wollte wir könnten sie heimberufen. Ist es wohl räthlicher, ihnen eiligst nachzuzieh'n, oder noch länger Geduld zu haben?

Ernst. Ich glaube doch das Letztere, liebe Mutter! Denn heut' Abend wird abermals eine Luftpost anlangen, die dann besser bestimmen kann, was etwa thunlich sey.

Vater. Gewiß das ist das Weiseste; denn obendrein würden wir Gefahr laufen, die Knaben auf eine ganz fatale Weise zu verfehlen, wenn wir jetzt einen übereilten Aufbruch unternehmen wollten.

In der That, gegen Abend sahen wir noch etwas früher, als am Abend zuvor, eine zweyte Brieftaube im schnellsten Fluge daher und hinein in den Taubenschlag schießen, der unverzüglich von Ernst durch Herunterlassung des Fallbrettes geschlossen wurde, worauf der Knabe dann hinanstieg, und in Kurzem ein Zettelchen zurückbrachte, das er unter dem einen Flügel der Angekommenen losgeschnürt hatte. Sofort las er den nachstehenden lakonischen Bericht ab:

Die Nacht ruhig. Der Morgen heiter. Kajak-Fahrt auf dem Waldegg-See. Schwarzer Schwanen-Fang. Einen Königsreiger erschnappt. Kranich- und Macnura-Baize. Unbekanntes Sumpfthier auf rascher Flucht. Morgen geht es nach Prospekthill. Lebet insgesammt wohl! — Die Curigen.

Fritz, Jack und Fränzchen.

Das Brieschen beruhigte mich und die Mutter nicht wenig, weil es eine ruhige Nacht vermel-

dete, woraus wir abnehmen konnten, daß wohl keine zweyte Hyäne im Reviere sey, denn eine solche würde höchst wahrscheinlich zur Nachtzeit sich herangemacht haben, wie solches Raubgesindel es im Brauche hat.

Des Briefchens übrige Artikel waren freylich für den Augenblick mir großentheils noch räthselhaft; aber die spätere mündliche Auseinandersetzung der Knaben brachte mich in's Reine darüber.

Es hatten nämlich diese nichts Geringeres im Schilde geführt, als das ganze Waldegg-Seelein in Plan zu legen, und besonders die Stellen bemerklich zu machen, wo man sich dem Wasser nähern könnte, ohne stecken zu bleiben in dem Morastgrund. Demzufolge war Fritz in sein Kajak gesessen, und ruderte längs des Ufers hin, während die Brüder hinter dem Rohricht mit ihm die gleiche Linie hielten, und allemal an's Ufer hinaustraten, wo Fritz mit seinem Schnupftuch an einem Bambusrohr ihnen ein Zeichen gab, da sie denn solche feste, zum Auftreten geeignete Stellen mit zusammengebundenem, an Stangen aufgestecktem Rohr und Strauchwerk kennbar machten.

Bey dieser Gelegenheit suchte Fritz einiger schwarzen Schwäne lebendig habhaft zu werden, und nahm zu diesem Ende ein für solchen Fang zugerüstetes Bambusrohr mit einer messingenen Drathschlinge an dessen Spitze zur Hand. Es gelang ihm auch, da die Schwäne nicht so scheu gegen ihn thaten, als er besorgt hatte, allmählig ihnen näher und näher zu kommen, bis er endlich hintereinander drey junge Schwänchen von dem Truppe, dem er nachruderte, unverletzt zu erha-

ſchen ſo glücklich war. Er warf ihnen nämlich die zulaufende Schlinge um die Beine, und ſchob den Brüdern am Ufer die Bambusſtange dann zu, daß ſie den Fang an das Land ziehen, und gänzlich überwältigen konnten, worauf die Vögel durch Verbindung der Augen und der Fittiche für den Augenblick gebändigt, und jede Flucht ihnen unmöglich gemacht wurde. An ältere Thiere ſich zu wagen wäre unthunlich geweſen, da ſie mit ihrem Flügelſchlag ſich auf gefahrbringende Weiſe hätten vertheidigen können. Hingegen die jungen Thiere wurden ohne Schwierigkeit nach Felsheim gebracht, wo wir ihnen das äußerſte Flügelgelenk lähmten, daß ſie nicht wegzufliegen vermöchten, und deſto ſicherer als zierliche Schwimmer die Rettungsbucht ſtaffieren ſollten.

Kaum waren dieſe Gefangenen in Sicherheit gebracht, und Fritzens Drathſchlinge wieder in Ordnung, als er nach genommenem Rücktritt der zwey Brüder ganz unvermuthet einen prächtigen Hals mit einem ſchön gekrönten Haupt ſich neugierig aus dem Röhricht hervorſtrecken ſah, den er richtig für das Eigenthum des ſo ſtattlichen Königsreigers hielt. Alsbald warf er die Schlinge über den unvorſichtigen hin, und ließ mit gutem Bedachte ſein Kajak in dem Rohricht ſtranden, um einen feſteren Haltpunkt gegen den ſich furchtbar ſträubenden Vogel zu gewinnen. Doch das engere Anziehn der Schlinge, das den armen Wicht beynahe zu erſticken drohte, machte ihn bald ſo nachgiebig, daß es leicht ward, ihm auch die Augen und die Flügel zu verbinden, worauf Fritz ihn hinter ſich auf ſein Fahrzeug band, und wel-

ter ruderte bis an eine Stelle, wo die Brüder zu ihm an's Wasser treten konnten, und er festen Fußes zu ihnen aussteigen mochte.

Indeß nun die Drey am Strande um ihre niedergelegte herrliche Beute herumstunden, und dieselbe mit Wohlgefallen betrachteten, schnob zu ihrem großen Schrecken ein großes Thier aus dem Röhricht bey ihnen vorüber, und setzte sie durch sein mächtiges Auftreten außer aller Fassung. Sie beschrieben mir dasselbe nach seiner Größe als gleich einem halbgewachsenen Pferde, schwarzbraun von Farbe, und nach seiner Gestalt wie ein junges Rhinoceros, aber ohne Horn auf der Nase, und mit einer etwas dünnen, verlängerten Oberlippe. Hieraus ergab sich wohl unverkennbar, daß sie den amerikanischen Tapir oder Anta schilderten, ein argloses, unschädliches Sumpfthier, das sich gern an den großen Strömen des südlichen Amerikas aufhält.

Ehe aber die Knaben sich wieder besinnen und die fern streifenden Hunde herbeyrufen konnten, war das Thier ihnen wieder aus dem Gesicht, und hatte sich in der Gegend verlohren, wo der See mit einem morastigen Abfluß in dichtes Gebüsch sich endigte.

Jack und Fränzchen zu Lande konnten hier nicht durchgelangen, und begaben sich deswegen sogleich mit den eingefangenen Schwänen nach der Wildenghütte zurück. Fritz aber eilte dem Flüchtling auf seinem Kajack noch eine Zeitlang nach; doch ohne ihn entdecken zu können.

Mittlerweile zog ein beträchtlicher Flug Kraniche mit vielem Geschrey und rauschendem Flügelschlag

aus der Ferne daher, und ließ sich allmählich bey dem Reisstumpfe nieder, als eben die zwey zurückkehrenden Knaben in der Nähe vorüber giengen. Diese nun griffen alsbald, statt zu ihren Jagdflinten, zu den Bogen, welche sie dießmal bey sich führten, und zu einer Art selbsterfundener Pfeile, die sie gerade zu solch einer Gelegenheit mitgenommen hatten. Dergestalt bewaffnet schlichen sie auf die Kraniche zu, welche begierigst über die ausgefallenen Reißkörner herfielen, und nach Herzenslust davon schmausten.

Es waren aber jene Pfeile oberhalb wie ein Dreyzack ausgespreizt, gleich denjenigen, deren die Grönländer sich zum schießen der Wasservögel bedienen; nur daß sie mit keinen Wiederhaken, sondern mit einigen frey hangenden Schnüren ausgestattet waren, an denen eine starke Portion Vogelleim klebte. Wo nun diese Pfeile auch nur im Vorbeyfliegen einen Vogel anrührten, da blieben sie wegen des Vogelleimes fest, und hinderten das Thier so lang am Aufstiegen, daß man es öfter noch lebendig erwischen konnte, zumal die Pfeile doch etwas plump ausgefallen waren.

Mit diesem Kunstwerk von Waffe denn gelang es den kleinen Vogelschützen, vier bis fünf Stücke jener prächtigen Vögel einzufangen, worunter sich auch zu unter aller Freude, laut Ergebniß meiner spätern Besichtigung, zwey sogenannte numidische Jungfrauen befanden, die mit dem großen Fluge sich eingefunden hatten, aber wohl nicht die einzigen ihrer Art seyn mochten in den großen Geschwadern desselben.

Fritz, nachdem er seine fruchtlose letzte Fahrt beendiget hatte, kam endlich auch zu seinen Vettern auf Waldegg zurück, und ward etwas lustig über den schönen Fang derselben; so daß er einen gewissen Unmuth, keinen Antheil daran zu haben, kaum unterdrücken konnte. Eifersucht und der Ehrgeiz, etwas Aehnliches zu leisten, gestatteten ihm keine Ruhe, bis er endlich seinen Vetter mahnte, und, begleitet von den Hunden, mit seiner Flinte seitwärts nach dem Bogaven-Wäldchen schlich, um auch seinerseits ein ausgezeichnetes Wild zu erjagen.

Noch war er keine Viertelstunde gegangen, als die Hunde plötzlich ein ganzes Volk fasanenartiger Vögel aufstöberten, die zum Theil in schnellem Flug über die Ebene dahin schossen, zum Theil auf den untersten Zweigen der Bäume sich niedersetzten, und die befremdende Erscheinung des Jünglings mit ziemlich dummer Verwunderung anstierten. Unverzüglich warf dieser den Flüchtigen seinen Adler nach, bey dessen gewaltigem Losbruch sie sich plötzlich aus den Lüften zur Erde liessen, und voll Angst in dem langen Gras oder im nahen Gebüsche sich verkrochen. Indeß ward doch einer der Ausreißer dem blutgierigen Vogelkönig zur Beute, während ein Anderer, gleichsam versteinert durch Furcht und Schrecken, lebendig in Fritzens Hände fiel. Endlich ein Dritter wurde glücklich, vermittelst der messingenen Schleife an dem Bambusrohr, aus dem unteren Astwerk eines Baumes herabgeholt, da er durch seine Menge und Arglosigkeit gar zu lange sich im Bereich der Fangmaschine fest bannen ließ. Dieser nun war der schönste von Allen, und unterschied sich

durch einen wohl zwey Fuß langen Schwanz, der aus verschiedenen Federn bestand. Darunter zeichneten sich vorzüglich zwey breite und zwey schmälere, zum Theil schlangenförmig gekrümmte lange Federn aus, deren zwey gegen die Mitte hin einander kreuzten, theils rothbraun, theils fast orangenfarbig waren, und in ein schwarzes ründlich umgekrümmtes Ende ausliefen. Kurz, der ganze Vogel, nach seiner Farbe schwarz und röthlich schillernd, konnte für ein Mittelding zwischen Fasan und Paradiesvogel gelten, und somit erkannte ich ihn für die neuholländische Maenura superba, deren erhaschter Gespan aber, kürzer und minder prachtvoll geschweift, nur das Weibchen zu seyn schien.

Uebrigens lebte das Jägercorps ziemlich compendios von kalter Küche, geräucherten Peccari-Schinken, Cassave-Kuchen und Obst, als namentlich Goyaven und Zimmetäpfeln. Auch sprachen die Bürschlein den Kartoffeln in der Nähe ganz munter zu, und brieten sich eine Portion derselben in der Asche, während sie hingegen den mühsam bereiteten Pemmikan sogleich bey der ersten Probe seines Rufes unwürdig erkannten, und ihn degradierten zum Hundefutter, was ein hurtig beliebter Ausweg zu seyn pflegte, wenn irgend eine Kost nicht alsobald mundete.

Endlich sammelten die Jungen noch am Abend zu ihrem morgenden Aufbruch einen Vorrath gereifter Aehren des Reises in einen Sack, und in einen andern Sack gute Baumwolle, die an den Stauden zurückgeblieben war. Sie wollten die-

selbe mit sich nach Prospekthill nehmen, wo sie einen Besuch zu machen, und Alles wohnlich in Ordnung zu bringen sich vorgenommen hatten.

Noch hatte Fritz gerathen, einige Kokosnüsse und etwas Palmwein nach Prospekthill mitgeben zu lassen, um den dortigen Affen eine Lektion zu geben, und alsbald wurden einige der hiezu tauglichen Palmen angezapft, die auch bis am folgenden Morgen ein hinlängliches Maß der Fähigkeit gewährten. Um aber auch Palmkohl und Nüsse zu kriegen, wurden endlich auf gut Karibisch gleich vor dem Aufbruch zwey Baumstämme niedergehauen, und das Verlangte mit Bequemlichkeit davon abgeschnitten.

Bey der Erzählung dieses barbarischen und kurzgebundenen Verfahrens machte ich nun zwar meine Glossen, und bemerkte die Thorheit desselben, da einem einzigen schnell erzwungenen Genuß vielleicht ein zehen- oder zwanzigfacher künftiger zum Opfer gebracht werde. Allein die Knaben versicherten mich, daß sie dagegen wenigstens acht bis zehen Kokosnüsse unter den Boden gebracht hätten, um für die Zukunft einen Ersatz zu erzielen; und mit diesem Bescheide mußte ich für dießmal vorlieb nehmen, befahl aber, künftig niemals ohne meine Zustimmung diesen Raub an unsern eigenen spätern Bedürfnissen zu begeh'n.

Uebrigens will ich zur Abwechslung einen Theil der Abentheuer meiner jungen Streifjäger mit Fritzens eigenen Worten erzählen, und zwar namentlich wie sie am folgenden Tag nach unserer Feldhütte auf Prospekthill zogen, wo sie noch vor der Mittagszeit eintrafen.

Schon in dem Pinienwäldchen, — sprach also Fritz, — wurden wir ganz unerwartet von einer Menge des Affengesindels mit heulendem Zähnefletschen und einem Hagel von Pinienzapfen empfangen, die uns zum Theil zwar nicht ungelegen kamen, weil sie meistens reif waren, und zum Gewinn der Nüßchen sich einsammeln ließen; zum Theil aber uns doch peinlich belästigten, da man nur mit großer Vorsicht erwarten konnte, daß man nicht auf eine gefährliche Art von ihnen getroffen und verletzt würde. Als jedoch der Anfall zu lange anhielt, sahen wir uns genöthigt, ihm durch einige wohl angebrachte Schüsse von Hasenschrot und kleinen Pfefferkugeln Einhalt zu thun, worauf denn vier oder fünf der feindlichen Bombardierer zur ewigen Ruhe gebracht wurden, die übrigen aber von den niedrigern Pinien auf die untermischten hohern Baumstämme flogen, und in den Wipfeln derselben sich unsichtbar machten.

Der Rand des Wäldchens, da wo wir es endlich verließen, ging in eine Art von natürlichem Gartenfeld aus, dessen acht bis zehn Fuß hohe, wohl halbvollige Stengel oder Halme reichlich besetzt waren mit großen, rothlichen oder schwarzbraunen Kolben; so daß ich nach gelesenen Beschreibungen die Mayspflanze oder die Durra erkennen konnte. Diese Pflanzung dehnte sich bis gegen Zuckertop oder Zuckerfeld aus, war aber zu meiner Verwunderung an sehr vielen Stellen so durchaus zerknickt und zertreten, als wenn ein Hexenwetter darüber ergangen wäre. Auch sah man so leicht in die Ferne darüber hinaus, wie über ein abgeschältes Kornfeld, und da bemerkte ich denn gleich, daß

wir unsern Strich zuweit rechts genommen hatten, was uns bewog, um eben so viel wieder links zu streifen, bis wir endlich an der gewohnten Stelle vollends in's Freye traten, und nun auf der sanften Anhöhe vor uns das ländliche Lustschloß Prospekthill in ziemlich zerkauztem und zerrissenem Zustande gewahr wurden. Rasch eilten wir zu demselben empor, stiegen ab, besorgten unser Zug- und Reitvieh, entluden zum Theil unsern Karren, und nahmen dann eine sorgfältige Besichtigung der übel zugerichteten Feldhütte vor. Ganz abscheulich hatten die schändlichen Affen hier wieder gehaus't. Das Gegenstück zu der besudelten und verwüsteten Waldeaghütte vom letzten Sommer lag vor uns, und es war eben gut, daß wir mehrere Halme und Aehren des Moorbiries abgeschnitten hatten, die jetzt als Besenreiser und kleine Handbesen sich gebrauchen ließen, während das Bruchstück einer Riesenmuschel sich zum Sclavenkienst einer Schaufel herablassen mußte.

Genug, wir hatten den ganzen Nachmittag zu thun, um das Häuschen zu reinigen, zu fegen und auszuwaschen, so wie nur im Großen auszubessern, daß es eine wohnliche Nachtherberge vorstellen, und unsere Baumwollensäcke sammt den Bärenfellen ohne Gefährdung ihrer Sauberkeit aufnehmen konnte.

Hier aber, liebste Eltern! muß ich meine Entschuldigungen machen wegen Mangel an der Bärenfelle, die wir zwar ohne Befehl eingepackt hatten, jedoch in der Meynung, ihr würdet uns auf dem Streifzuge begleiten, und es mußte dann am Abend euch eine angenehme Ueberraschung seyn

wenn wir sie unerwartet zum Vorschein brächten. Nachher indessen, als ihr unversehens abstandet von der Mitreise, wurde vergessen, dieselben wieder auszupacken.

Allein noch wegen einer zweyten Sache muß ich um Verzeihung bitten, daß ich nämlich einen Versuch machte mit dem Euphorbien-Gummi, dessen ich eine Portion mitschweigend auf die Reise genommen hatte, um möglicher Weise ihn zu unserm Vortheil zu gebrauchen. Kurz, ich ließ mich durch den Unwillen über das Affenpack verleiten, es abermals ernstlich zu bestrafen, und diesmal mit Gift dem zu Leibe zu gehn. Zwar fühlte ich wohl, daß Ihr das schwerlich genehmigen würdet, liebster Vater! wenn ich Euch hätte fragen können. Allein ich bedachte, wie man daheim auch Mäuse, Ratten und anderes Ungeziefer durch Vergiftungen in Schranken halte; und da die Affen einmal hier zu Land sich als ein nicht minder plagehaftes Gesindel, ja, in Wahrheit als das ärgste von allen gegen uns erzeigen; so glaubt' ich nicht allzu wählerisch seyn zu dürfen, um dieselben entweder zu vertilgen, oder doch ihnen endlich alle Lust zu vertreiben, unsere Wohnsitze zu beschädigen und zu bestehlen.

Demnach bereiteten wir auf den Abend wieder Kürbis- und Kürbisschalen, und was wir sonst an Gefäßen aufgenommen hatten, indem wir dieselben verschiedentlich mit frischer Ziegenmilch, Palmwein und zerstampften Hirsekornern anfüllten; aber den beträchtlichen Portionen so viel von dem Euphorbiensaft beymischten, als uns nöthig schien, um den genäschigen Affen, die davon genossen,

den Garans zu machen. Sämmtliche Gefäße dann wurden hin und wieder an junge Bäumchen gebunden, auf niedrige Zweige hingestellt, oder auf umgefallenen Baumstämmen angebracht; so, daß sie den Affen überall zugänglich und erreichbar blieben.

Diese Vorrichtung hatte uns beschäftigt bis an den stillen Abend, wie bereits unser Jagdhof sich zur Nachtruhe gelagert hatte. Da erblickten wir unversehens am fernen Horizont, wo Meer und Himmel sich berühren, eine plötzliche Helle, wie von dem Brand eines entfernten Schiffes ausgegangen. Dieß erregte uns alsbald zu solcher Neugierde, daß wir gemeinschaftlich aufsprangen, die Hütte verließen, und so schnell als möglich nach der äußersten und obersten Höhe des Vorgebirges, der getäuschten Hoffnung emporkommen, um die Erscheinung genauer in's Auge zu fassen. Aber siehe da, wie wir eben den Gipfel erreichten, war auch das Feuer im Bogen als gediegene Masse aus dem Ocean gestiegen; wir erkannten die mehr und mehr sich erhebende Scheibe des Mondes, und eine goldne flimmernde Brücke von Licht schien zwischen den strahlenden Gefäßen der Nacht und das Ufer, wo wir standen, sich [illegible] ben, während sanftes Wellengetäufel sich fast melodisch durch die Stille des Abends vernehmen, und in lieblicher Spielung immer anders und anders den Wiederschein des [illegible] Gestirns zu uns emporschimmern ließ.

Obgleich wir nun erkannten, daß wir mit der ersten Vermuthung wegen des brennenden Schiffes fehlgeschossen, so konnten wir uns doch nicht

enthalten, die Pracht des groſsen Schauspiels der Natur mit voller Theilnahme zu bewundern. Eine Zeitlang ruhte die feyerlichſte Abendſtille auf Land und Meer, und lieſs die Seele ganz ungeſtört ſich in die hinflammenden Blicke verſenken; alſo daſs die innigſte Rührung und Andacht ſich über dieſelbe verbreitete. Bald aber erhuben ſich doppelt ſchreckhaft im Abſtand mit dem nächtlichen Schweigen, theils vereinzelt, theils in miſstönendem Zuſammenklang, die grauſenerregendſten Töne, die ich jemals vernommen habe. Jetzt hörten wir ein Geblök, ein Schnarchen und Schnauben, und kreiſchendes Gezank faſt unmittelbar vor unſern Füſsen an der Spitze des Vorgebirges und weit hinaus auf dem Riff oder der Sandbank, die ſich daſelbſt in das offene Meer hinzieht; jetzt wiederum ertönten rechts, jenſeits des Oſtfluſſes und der groſsen Bay, die Stimmen der heulenden Schakale im Gebürg, denen ſympathetiſch der mit uns gekommene Jager von Zeit zu Zeit antwortete, ſo laut er mochte, was denn wieder den Wetteifer Braun's und Falbs zu ſchallendem Gebell und Gekläff antrieb. Endlich von der Klus her, doch vermutlich aus etwas weiterer Ferne, klang es wie ſtarkes Wiehern eines Pferdes; ſo daſs ich mir den Ruf des Hippopotamus dabey denken muſste. Ueber Alles jedoch erweckte unſer Grauen ein hohles, faſt donnerähnliches Gebrüll, das von Zeit zu Zeit, wie tiefes Orgelgetön, jeden andern Ruf überwältigte, und uns kaum einen Zweifel übrig lieſs, daſs wir den Rachegeſchrey des Elephanten, oder das Brüllen des raubgierigen Löwen vernommen hatten.

Dieß machte denn freylich unsere Herzen nicht wenig verzagt, und wir schlichen ohne viel Wesens wieder hinab zu der Hütte von Prospekthill, um unsere Ruhestellen zu beziehen. Kaum aber näherten wir uns derselben, so erhob sich ein neues Concert aus dem benachbarten Pinien- und Kalebassen-Wald. Es begann mit einer einzelnen, gräßlich kläffenden Trommetenstimme in abgesetzten Tönen, und schien aus der Krone eines sehr hohen Baumes herzukommen. Sobald dann dieses Solo zu Ende lief, brach ein Chorus eben so widriger Stimmen aus andern niedrigern Baumwipfeln los, und gab eine Serenade, die nicht nur Ohren, sondern Holz und Stein zu zersprengen geeignet schien. Doch plötzlich entstand eine feyerliche Pause, bis in irgend einer andern Palmen- oder Pinien-Krone sich ein anderer Solosänger hervorthat, dem sofort von Neuem ein anderes Tutti gräßlichen Bescheid ertheilte.

Natürlich waren wir des Hörens bald überdrüßig, und verwünschten das abscheuliche Ständchen, das einem schweizerischen Schariwari glich, indem wir übrigens leichtlich merkten, daß die Höllenmusik von dem herannahenden Affengesindel ausgehe. Darum banden wir auch gleich die Hunde vor der Hüttenthür fest, damit sie nicht vor der Zeit gegen die Feinde losbrächen, oder gar die vergifteten auffräßen, und dadurch sich selbst zu Grunde richteten, wie es den Katzen ergeht, wenn sie gifttodte Mäuse verschlingen.

Die Nacht war nun freylich nichts weniger als ruhig; denn die Affen näherten sich allmählig bis da, wo wir ihnen die verderbliche Lockspeis-

bereitet hatten, und die Hunde, als achtsame Schildwachen, gaben oftmals Laut, so daß wir erschreckt aus dem Schlummer auffuhren. Doch gegen Morgen ward es nachgerade stiller und stiller, so daß ein tüchtiges Schläfchen sich noch bey uns einstellen konnte, und wir erst wieder erwachten, emporgerungen von unserm Lager, und die Köpfe zur Hüttenthür hinausstreckten, als die Sonne schon ein gutes Weilchen über den Horizont heraufgestiegen war. Da erblickten wir denn mit Entsetzen eine Niederlage, die mich fast an Sanherids gemahnte, ob sie gleich nicht so zahlreich war. Ich will jedoch nicht eintreten in die Zahl und Beschaffenheit der Affen oder Paviane, die dergestalt in's Gras gebissen. Es waren ihrer genug, um mich die Vergiftung bedauren, ja, fast bereuen zu machen, und wir eilten, um uns nur die Leichname sammt den todbringenden Schüsseln und Flaschen aus den Augen zu räumen. Die erstern also wurden auf dem Schleifkarren an das Meeresufer geschleppt, und in das Wasser geworfen; die letztern aber, die meist ausgeleert und ausgeleckt waren, zerkrümmerten wir, damit nicht ihr fernerer Gebrauch, trotz alles Waschens und Reibens, irgend ein Unglück veranlasse.

Jetzt erst gewannen wir Zeit, euch eine dritte Briefstaube nach Zeltheim zu schicken, und euch die Ereignisse dieses Morgens und des vorigen Tages zu berichten. Es war Jack, der das Brieflein in einem etwas hochtrabenden, morgenländischen Styl verfaßte:

„Perspektiv, am achten oder neunten oder zehnten Tag." —

„Das Caravanserai von Prospekthill ist gereiniget, und seine Pracht wieder hergestellt. Die Arbeit hat uns Schweiß, hat die Besudler Blut gekostet. Nemesis bereitete den Giftbecher für die Brut des Verderbers, und der Ocean verschlang in seine Fluthen das Volk der Bosheit. — Die Sonne über unserer Scheitel sieht uns reisefertig; die Sonne am Abendhimmel wird uns bey der Klus erblicken, wenn nicht jenseits derselben. Valete!" —

Doch ich nehme nun selbst wieder den Faden der Erzählung auf, und melde zuerst den Eindruck, welchen dieser bombastisch lakonische Brief auf mich und die Mutter machte. Wir lachten nämlich von Herzen über den schwülstigen Wortschaum darin, und obwohl die mythologische Nemesis mit dem unmythologischen Giftbecher uns rätselhaft war, so fanden wir uns doch keineswegs beunruhigt, sondern vielmehr durch die Ankundigung der Weiterreise hinlänglich von dem Wohlbefinden der Knaben versichert; so daß wir die Ankunft derselben oder eine spätere Zuschrift abzuwarten in aller Gelassenheit einig wurden.

Ganz eine andere Gestalt aber bekam die Sache, als nicht lange nach dem Mittagessen höchst unerwartet ein zweyter Eilbote auf den Flügeln des Windes zu uns her flog. Schon die unvermuthete Ankunft desselben an sich mußte unsre Besorgniß erregen; aber noch mehr setzte uns der Inhalt des neuen Briefchens in Schrecken und Bangigkeit. Er lautete wie folget:

„Der Durchgang bey der Klus ist forciert. Bis nach Zuckertop liegt Alles zerstört. Die Rauch-

hütte iſt zerſchmettert, die Zuckerrohre zeigen ſich theils ausgeriſſen, theils zerknickt oder zermalmt, und das Hirsfeld abgeſtreift oder abgefreſſen. Oft ſieht man Lohnungen wie Kanonenkugeln, und Fußſtapfen wie Servierteller auf dem Boden. Eilen Sie, lieber Vater, uns zur Hülfe heran! Wir getrauen uns weder vorwärts, noch rückwärts, und ſind dem Schaden oder der Gefahr durchaus nicht gewachſen; obwohl im Uebrigen noch geſund und unangefochten."

Man kann ſich denken, was dieſe Meldung mir für luſtige Füße machte. Ich lief unverzüglich hin, den Wilding zu ſatteln, und gab der Frau die Weiſung, in Geſellſchaft Ernſts den folgenden Morgen mit unſerem Frachtwagen nachzukommen nach der Kluft, alles Nöthige zu einem längern Aufenthalt dorthin mitzubringen, und die Kuh, ſo wie Raſch, den jungen Eſel, zum Ziehen des Wagens zu gebrauchen. Hierauf empfahl ich das gute Weib und den ehrlichen Ernſt der Obhut Gottes, ſprang mit einem einzigen Satz auf den Wilding, und ſprengte in geſtrecktem Galloy davon.

Dieſe Haſt konnte zwar nicht für den ganzen Weg ausdauern, und ich mußte von Zeit zu Zeit den geſtreckten Trab und einen kürzern Galloy eintreten laſſen, weil ich mein Thier nicht wollte zu Schanden reiten; aber nichtsdeſtoweniger fand ich mich ſo ſchnell gefördert, daß ich den Weg von fünf bis ſechs Stunden in ungefähr drittehalb, wo nicht minder, zurücklegte. Auch langte ich bey meinen drey jungen Streifjägern über all ihr Vermuthen früh an, und wurde mit einem lauten

Freudengeschrey empfangen. Aber unverweilt nahm ich allerorten den verursachten Schaden in Augenschein, und fand zu meinem Schrecken überall die tollste Verwüstung, welche den ungeheuren Fußklapsen nach durchaus nur von Elephanten verrührt konnte. Die dicken Sperrstangen im Engpasse der Klus, welche wir mit großer Anstrengung als Schlagbäume übergelegt hatten, lagen wie geknickte Strohhalme auf der Erde, und die Bäume an derjenigen Seite, wo wir das kamtschadalische Sommerhäuschen anzulegen vorhatten, waren bis weit hinauf ihrer Aeste und Blätter beraubt. Endlich in dem Kohricht von Bambus zeigten sich alle jüngern und zartern Pflanzen entweder gelähmt oder abgefressen. Wo aber die Verwüstung sich am greulichsten darstellte, das war bey der Zuckerrohr-Pflanzung, in welcher Alles, was nicht gefressen worden, zerstampft und in den Grund verdorben lag. Fast aber kam es mir vor, als ob hier dem zerstörenden Elephanten-Trupp noch ein paar Flußpferde nachgefolgt; denn ich fand auch einige plumpe kleinere Fußklapsen, die sich dann vereinzelt nach der Mündung des Ostflusses hinzogen. Uebrigens war auch das Flechtwerk der Waldlaube bey Zuckertop zerrissen, und die Rauchhütte lag gänzlich zerstört.

Ich gab bey dieser ganzen Untersuchung vorzüglich Acht auf alle Fußklapsen, ob keine raubenden Thiere sich eingeschlichen hätten; aber doch fand ich nichts Verdächtiges, als eine Art großer Wolfs- oder Hunde-Spuren, deren Richtung von der Klus nach dem Ufergebiet ich unverkennbar bemerkte, während sie keineswegs nach der Klus zu

rückführen wollte. Deßhalb vermuthete ich, es ſey dieß die Fährte der von den Knaben erlegten Hyäne, und fand doch einigen Troſt darin, nicht andere eben ſo verdächtige Fußſtapfen wahrgenommen zu haben.

Ohne Verzögerung ſchlugen wir jetzt gemeinſchaftlich das Waldzelt auf, und trugen eine Menge Holz zuſammen, um auf die Nacht ein beſonders ſtarkes Feuer anzulegen, das uns wider einen Angriff der gewaltigen Elephanten hinlänglich beſchützen könnte. Auch war die Nacht eben nicht die geruhigſte, wenigſtens von unſerer Seite nicht; denn Fritz und ich verplauderten in geſpannter Wachſamkeit manches Viertelſtündchen an unſerm Flammenherd. Doch blieben wir unangefochten von irgend einem Feind, und erlebten den Morgen ohne Beeinträchtigung.

Erſt gegen Mittag des folgenden Tages langte die Mutter mit Ernſt, ſammt dem Wagen, der Kuh und dem jungen Eſel an, da wir denn alsbald uns zu einem längern Aufenthalt einzurichten anfiengen. Vorzüglich unternahmen wir gleich alles Ernſtes die höchſtnöthige Ausbeſſerung und Verſtärkung aller früherhin angebrachten Befeſtigungen der Klus, die ich hier aber nicht weitläufig beſchreiben will; genug, daß ſie uns einen vollen Monat lang in Athem hielten.

Indeß gab es auch manche Zwiſchenverrichtung und Erholung bey dieſer unluſtigen Arbeit. Die Mutter beſorgte das Geflügel und die Küche. Mir lag vorzüglich das Graben und Zuſammenſchlagen einer Laſt Porzellan-Letten ob. Fritz machte mitunter Ausfahrten in ſeinem Kajak. Ernſt

und Jack unternahmen kleine Streifzüge in den Büschen und Gehölzen der nächsten Umgebung, von welchen noch Einiges zu berichten seyn wird. Endlich Franzchen schabte fleißig an seiner Hyänen-Haut, nachdem er sie erst ausgewaschen und mit Sand gerieben hatte, so daß er sie mir bald einmal hinreichend fertig überlieferte, um in die saure Beize gelegt zu werden, was ich gerne von ihm zu besorgen übernahm.

Zwey und fünfzigstes Kapitel.

Die Warte bey der Klus. Kakao. Bananen. Das Sultanenhuhn. Das Flußpferd. Der Thee- und der Kapernstrauch. Der Riesenfrosch. Jacks Schrecken. Vollendeter Ausbau von Falkenhorst. Wache auf der Haifisch-Insel.

Mit jener vollendeten Arbeit der Befestigung des Kluspasses war doch unser Aufenthalt bey demselben noch keineswegs zu Ende; vielmehr mußten wir jetzt noch an eine feste Wohnung in der Nachbarschaft denken, und diese wurde, nach Fritzens einst geäußertem Wunsch, wie eine kamtschadalische Sommerwohnung auf vier Pfählen angelegt, nur daß wir, statt der Pfähle, uns vier hohe, schöne Bäume ausersehen hatten, die an einer schicklichen Stelle fast regelmäßig in einem Quadrat von einander abstanden, so daß im Durchschnitt jeder ungefähr zwölf bis dreyzehn Fuß von den zwey nächsten entfernt war. Es schien mir eine Art von Platanen zu seyn, an deren pfeilgeraden

Stämmen sich die jüngst entdeckte Vanille als eine Schlingpflanze bis hoch in die Krone hinaufgewunden hatte; welche aber jetzt, so weit ein Elephantenrüssel reichen mag, dieser Zierde gänzlich beraubt waren.

Etwa in der Höhe von zwanzig Schuhen wurden die vier Stämme durch Balken von Bambusrohr verbunden, und zwischen diese ein starker Estrich gezimmert, der auf allen vier Seiten mit einer acht Schuh hohen Wand von dünnern Rohrschäften eingefaßt war, da denn die Wand gegen die Klus hin ein paar schmale Fenster wie Schießscharten erhielt. Das Dach wurde in der Mitte spitzig aufgerichtet, und mit Baumrinde dergestalt bedeckt; daß kein Regen durchschlagen konnte. Zur Treppe rüsteten wir einen Balken mit eingeschnittenen Absätzen auf seinen zwey Seiten ungefähr so zu, wie man sie zuweilen in Schiffsräumen, oder in Speichern und Scheunen der Bauern antrifft. Dieser eingekerbte Balken aber konnte perpendiculär über einen andern feststehenden empor geschoben werden, der in der Mitte der hintern Wand angebracht und sehr wohl befestiget war. Nämlich der Treppenbalken hatte auf der hintern Seite Vertiefungen, und in diese griff ein Zahnrad, welches sich durch ein Getriebe mit einer Kurbel in Bewegung setzen ließ und den Treppe-Balken auf ähnliche Art empor schob, oder wiederum herabzog, wie man es bey den eisernen Hebestangen der gewöhnlichen Lastwinden sieht. Wurde nun der Treppebalken vollends durch den Zimmerraum des Häuschens noch weiter emporgewunden, so stieß er oben im Estrich eine Fallthüre

auf, durch die man in's Freye steigen, und ziemlich weit sich umsehen konnte. Ließ man aber die Treppe hinab zur Erde; so geschah das vermittelst einer Falltüre im Fußboden des Kämmerchens.

Ferner wurden die vier Baumstämme unterhalb des Zimmerchens mit vier bis fünf Fuß hohen Tremeln von Kokosholz in ihren Zwischenräumen verbunden, so daß der Platz dazwischen ein wohleingemachtes Erdgeschoß bildete, wo einige Stücke Vieh oder Geflügel untergebracht werden konnten, als wozu wir eine Raufe und einen Freßtrog gegenüber der Eingangsthür anbrachten.

Endlich den Zwischenraum zwischen der untern Brüstung und den Wänden des obern Gemaches verwahreten wir mit schräg übereinander befestigten, ziemlich dünn gespaltenen Bambuslatten in gehörigen Abständen, daß sie ein sogenanntes Pfaffengitter, wie bey einem Gartenkabinett oder einem Lusthäuschen, bildeten. Auch wurden sonst dem Ganzen noch einige Verzierungen in chinesischem Geschmacke angetheilt, und da wir alle nach außen gehenden Aeste der vier Bäume unverletzt gelassen, ja sogar einige verschont hatten, die mitten durch die Oberdiele des Zimmerchens gen Himmel stiegen, so bildete das Ganze ein recht hübsches Landkabinet, daß jedoch unterhalb auch einem kleinen Nothställchen oder einem Vogelhause glich.

Genug, es that uns fortan die besten Dienste, und nahm vor der Hand das eingefangene neue Geflügel auf, dem zwar anfänglich die Enge des Raumes nicht sonderlich behagte, das aber desto früher in dieser Nachbarschaft unsrer Schlafstellen

kirre wurde, sich futtern, sich binden, sich spazieren treiben ließ, und überhaupt in den Zustand der häuslichen Dienstbarkeit allmählig sich ergab. Dieß gieng selbst mit den Schwanen recht gut von Statten, und sie ließen sich bey dem benachbarten Brunnen auch ganze Tage lang anbinden, wenn sie nur in dem Wasser herumplatschern konnten. Die schöngeschwänzte Maenura, zeigte sich desgleichen zahm und gesellig; aber da ihr herrlicher Schweif in dem engen Behälter ganz zerknickt und zerhudelt worden; so hatte ich denselben kurzweg abgeschnitten, was freylich dem Thiere ein verhältnißmäßig dürftiges und fast lächerliches Aussehen gab. Doch vertrösteten wir uns dabey auf die nächste Mauszeit, und hofften eine Wiedergeburt der stattlichen Zierde.

Auf den verschiedenen Streifzügen der Jungen von hier aus gab es nach und nach verschiedene neue Entdeckungen. — Einst brachte Jemy vom jenseitigen Ufer des Ostistromes einige, wie er wenigstens glaubte, theils größere, theils kleinere Kukummern oder Gurken nach Haus, die jedoch, nach seiner Aeußerung, von einem ganz andern, und nicht eben sonderlichen Geschmacke wären, und die er gar nicht zu bestimmen wußte. Er hatte sie, auf einen Bundel Riedgras gepackt, schwimmend mit sich hergeführt. Ich erkannte bald in den größern dieser Früchte den köstlichen Kakao, und in den kleinern die so nützlichen und vielen Ländern fast unentbehrlichen Bananen. Keine von diesen edeln Früchten aber konnte gleich bey dem ersten Kosten unserm Geschmacke Beyfall abgewinnen. Die eigentlichen Kakaobohnen staken als

Kerne in einer Art von Muß, das mit dickem Rahm verglichen werden konnte, und einen faden, süßlichten Geschmack hatte, während sie selbst, die Kerne, uns anfänglich so bitter vorkamen, daß wir sie gleich bey Seite legten. Etwas genießbarer, wiewohl auch ziemlich fad, und überweichen, mehlichen Birnen ähnlich, kamen uns die Bananen vor.

Es ist doch sonderbar, rief ich bey diesem Anlaß aus, und ich weiß nicht sind wir zu leckerhaft, oder sind wir das Gegentheil, daß diese sonst so vielgepriesenen Früchte uns so gar nicht zuzusagen scheinen! Auf den französischen Inseln genießt man den Brey oder Rahm aus der Kakao-Frucht als eine Delicatesse; obschon man freylich noch Zucker darauf streut, oder Zuckersyrup und Pomeranzen-Blüthen-Wasser hinzumengt. Der uns so bitter scheinende Kern aber, wenn er getrocknet, geschält, zerstoßen, und allenfalls mit Zucker abgerieben worden, macht das Wesen der uns allen so wohlschmeckenden Chocolade aus. Gleich verhält es sich auch mit den Bananen, die uns nicht sonderlich behagen wollen, und doch in beyden Indien eine allgemein beliebte Speise sind. Aber freylich werden sie dort meistens noch etwas unreif abgepflückt, und dann gebraten, oder gekocht, wodurch sie außerordentlich angenehm werden, und fast wie Bretkrummen, oder wie Artischoken, in ihrem Geschmacke seyn sollen. —

Demnach, bemerkte die Mutter, wird es sehr gerathen seyn, wenn ich die beyden Fruchtarten vorerst unter meine besondere Obhut nehme, auf eine wohlschmeckende Zubereitung schuldigst bedacht

bin, und die Saamen in meinen heimischen Garten verpflanze.

Nein, nein! war meine Antwort; da würdest du nicht weit kommen, liebes Weibchen! Die Kakaobohnen müssen unmittelbar aus der Frucht noch ganz feucht in die Erde gesteckt werden, wenn sie keimen sollen; und die Bananen werden durch Auslaufer fortgepflanzt: so dass du dieses mal für beydes schon zu spät bist. Aber ehe wir von hier zurückreisen, muß Fritz noch einige ganz frische Wurzelschoße und Fruchtschoten herbeyschaffen, mit denen du dann eher zum Zwecke kommen wirst.

Allerdings auch erhielt Fritz am Tage vor unsrer Abreise den Auftrag von der Mutter, die beyden Artikel, frische Kakao-Schoten und frische Bananen-Pflanzlinge, herbeyzuschaffen, so wie nebenbey alles Andere zu bemerken, was einzunehmen, was ihm von Naturprodukten am jenseitigen Ufer des Flusses auffallen möchte. Unter vielen herzlichen Wünschen von unsrer Seite bestieg er sein Kajak, und führte überdieß, zu besserer Erfüllung seines Auftrags, eine Art Floße, aus Rohrbundeln bestehend, im Schlepptaue hinter sich nach. Es war dieß ungefähr ein Ding, wie die Kalifornier in der Mission von Sanct Francesco sie verfertigen sollen, um auf denselben halb schwimmend, halb von selber getragen, über die Buchten an der Küste zu setzen.

Am Abend erzeigte sich's, daß die Zugabe des seltsamen Gemächsels gar nicht überflüssig gewesen sey; denn Fritz brachte es so ganz beladen mit sich zurück, daß es ziemlich tief im

Waſſer gieng, und Alles naß werden ließ, was er ihm aufgeladen hatte, und was er in ſeinem Kajak nicht unterbringen gekonnt. —

Flugs waren die drey übrigen Knaben am Strand, und beluden ſich voll freudiger Haſt mit den Schätzen der kleinen Gewürzflotte, die ihnen nicht weniger Freude machten, als die großen Silber-Gallionen von Acapulco weiland dem Admiral Anſon, als er ſie eroberte. Ernſt und Franzchen trugen bereits ihre Bündel nach unſerer Waldhütte zu, als Fritz dem Jack einen naſſen Sack auffand, den er zum Theil im Waſſer ſchleppend mit ſich gebracht hatte, und in welchem ſich ein ſeltſames Gerühr und Gezappel kund zu geben anfieng. Alsbald ſprang Jack zur Seite hinter einen Buſch, wo er von uns nicht geſehen werden konnte; und hier lüftete er mit großer Neugier den Sack wenigſtens ſo weit, daß er hinein gucken konnte. Aber gleich erhub er einen Schreckensruf: hu hu hu, was das für Kerle ſind! Die Haut ſchauert mir beynahe davor. Indeß großen Dank, Fritz, daß du an meinen Auftrag gedacht haſt! — Hiermit legte er den Sack behutſam an einen verborgenen Ort, und zwar mit der untern Hälfte in's Waſſer; und von dort holte er ihn wiederum eben ſo heimlich ab, als wir verreiſten, ſo daß wir nur ſpäter erſt von dieſem Zwiſchenereigniß und den Urſachen deſſelben unterrichtet wurden.

Zuletzt ſprang Fritz mit einem beträchtlichen Vogel, dem er Kopf und Flügel und Beine gebunden hatte, an das Land, und überbrachte uns mit zufriedenem Lächeln die ſchöne merkwürdige Beute.

Sogleich nämlich erkannte ich das Sultanenhuhn, wie Buffon es benannt hat, ein prächtiges, etwas hochbeiniges Thier aus dem Geschlechte der Wasserhühner, roth von Schenkeln und Füßen und an einem Flecke der Stirn, sonst aber meistentheils glänzend violett, auf dem Rücken jedoch dunkelgrün, und an der Kehle bräunlich; kurz, ein zierliches Geschöpf, und überdieß von so angenehmer sanfter Gemüthsart, daß es leicht zahm und kirre ward. Zwar wollte der Mutter vor dem befiederten Zuwachs ihres Hühnervieches beynahe grauen; aber die Schönheit des neuen Ankömmlings bestach sie doch bald, und bewog sie, denselben mit vollem Beyfall zu empfangen und dem Hausgeflügel wegzugesellen.

Fritz erzählte nun das Wesentliche von seinem Ausflug den Strom hinauf, von der ungemeinen Fruchtbarkeit des Geländes am jenseitigen Ufer bis hoch empor an den Abhang der nahe liegenden Berge, und von der Majestät der dichten Wälder, an denen er vorbeygefahren. Ein fleißiges Kollern von Truthühnen, und ein unermüdliches Quäken, Schnarren, Krächzen von Perlhühnern, Pfauen und anderem Geflügel hatte ihn fast schwindlicht gemacht. Doch war er bey er hinaufgefahren im Fluß, als bis zu dem Büffelsumpf jenseits der Mus, und hatte dort vermittelst der meßingenen Schlinge an einer Stange das prächtige Sultanenhuhn eingefangen. Ferner hatte er einen ganzen Wald von Mimosen zu seiner Rechten erblickt, und in demselben einige Trupps von Elephanten, zu zehen bis zwanzig Stücken, die bald mit Gemächlichkeit Zweige herunterrissen, und

große Bündel davon mit einem einzigen Ruck in das Maul schoben, bald an seichteren Stellen sich im Sumpfe herumwälzten, bald endlich bis über den Bauch hinauf im Wasser standen, und sich einander spielend mit ihren Rüsseln, wie mit Feuerspritzen, übergossen, um einiger Kühlung in der grimmen Tageshitze theilhaft zu werden. Von dem kleinen Schuhmann aber und seinem Kajak hatten sie anscheinend gar keine Notiz genommen. An einem andern Orte hatten sich prächtige Panthierthiere gezeigt, und hatten ihren glühenden Durst aus dem weiten und wallenden Strome gelöscht, wobey der Glanz ihres zierlichen Balges unvergleichlich in der Sonne gespielt hatte.

Wohl empfand ich einen Augenblick, sagte Fritz, die lebhafteste Lust, an einem solchen Burschen mein Jagdglück zu versuchen; aber bey meiner Vereinzelung hielt ich es doch für allzugefährlich, und zuletzt überfiel mich eine so unheimliche Bangigkeit, daß ich anfieng auf die schnellste Rückkehr zu denken, wozu mich fast im nämlichen Augenblick eine neue Verursachung mit gewaltigem Anmahnen entschied. Ich sah nämlich ungefähr zwey Büchsenschusse vor mir, an einer seichten Stelle des Flusses, das Wasser sich mächtig aufblasen und schäumen, als wenn ein heißer und reichlicher Quell von unten auf einmal emporsprudeln wollte; sogleich aber erhob sich mit einer langsam aber furchtbar schwellenden Mächtigkeit ein schwarzdunkeles, gräßliches Thier, das mich mit schauderhaft wiederhallendem Wehruf angähnte, und mir einen Rachen voll schrecklicher Zähne wies, die gleich spanischen Reutern in dem Zahnfleisch des Ungethüms zu

stecken schienen. Aber, von Tausend, wie ich nun entsetzte und mich sputete von dannen zu kommen! Rechtsumkehrt, hieß es, und auf und davon, wie ein Pfeil, in dem besten Fahrwasser des Stromes! Auch ruderte ich, daß mir die Schweine in Bächen über den Rücken flos, und sah gar nicht hinterwärts, bis ich weit, weit aus dem Gesichte des Ungeheuers zu seyn glaubte. Dann nahm ich wieder mein kalifornisches Frachtschiff an die Hand, das ich an einer ziemlich verwickelten Einbeugung des jenseitigen Ufers angetroffen, als ich die längere Fahrt stromaufwärts begonnen hatte, und hui, mit dem Schrecken über das Gewaltsthier im pochenden Herzen, eilt' ich den kürzesten Weg hieher zurück, und habe für dießmal von naturhistorischen Entdeckungen hoffe eine zu starke Portion bekommen, zumal da kein Mensch, und nicht einmal einer von unsern weidlichen Rüden mir bey diesem Abenteuer zur Seite gewesen.

Dieß war in der Kürze Irineus Tagesbericht, und er gab uns vollauf zu denken, indem er uns überzeugte von der Nachbarschaft zahlreicher und furchtbarer Thiere, wie denn namentlich in dem Ungethüm, das so furchtbar anstanzte aus dem Wasser, der Hippopotamus oder das sogenannte Nilpferd nicht leicht zu verkennen war. Doch erfreuten uns dagegen die Proben glücklicher Entdeckungen, und namentlich so edler Pflanzenerzeugnisse, wie der Junge sie vom jenseitigen Ufer des Stromes hergebracht hatte.

Während des ganzen Tages, den derselbe auf seine Streiferey zugebracht, waren wir Ueber-

den emsig beschäftigt gewesen, alles zur Abreise auf den folgenden Morgen in Bereitschaft zu setzen, und hatten zusammengelesen, eingepackt und aufgebunden, was uns nicht für die letzte Nacht und das letzte Nachtessen unentbehrlich war. Fritz aber hat sich aus, den Rückweg zu Wasser in seinem Kahne machen zu dürfen, so daß er das Vergebliche der getäuschten Hoffnung umrudern, und dann laut am Ufer hin sich nach Felsheim begeben würde. Ich willfahrte ihm desto lieber, da er nun einerseits in der Schifferey sich tüchtig bewährt hatte, und andererseits mir viel daran lag das Vorgebürg und die Thunlichkeit einer Umschiffung desselben bestmöglichst kennen zu lernen.

Jede Parthey zog also früh am folgenden Tag ihres Weges, Fritz im Nassen, und wir auf dem Trocknen. Das Vorgebürg' zeigte sich dem muthigen Schiffer auf der Morgenseite nach der grossen Bucht zu ganz ungemein rauh, mit abschüssigen Felswänden und tief zwischen dieselben hineingehenden Rissen und Klüften oder Höhlen, wo Land- und Wasservögel in ungeheurer Menge zu nisten schienen. Uebrigens wuchsen aus manchen Felsspalten und auf ringsum zerstreuten Blöcken, die bis an's Ufer hinuntergestürzt waren, zahlreiche Sträucher, die einen balsamischen Duft ausdunsteten, und mit demselben die ganze Gegend erfüllten. Ihre Blüthe war ziemlich klein, weiß, aber in's Röthliche spielend, und mitunter grün gestreift; die Blätter aber waren herzförmig, und die Aeste mit Stacheln versehen. — Auf der Südseite nach seiner äussersten Spitze zu zeigte sich das Vorgebürge nicht weniger felsicht, oder

so, daß die Massen großartiger und weniger zerklüftet erschienen; wobey sie gleichfalls für eine noch etwas höhere Strauchart manches Plätzchen zum Fortkommen darboten. Dieselbe war ebenmäßig mit kleinen und weißen Blüthen geschmückt, zeigte aber schmälere und länglichte Blätter, fast wie man sie bey einigen Arten der feineren Kirschbäume findet. Der Blüthengeruch übrigens war schwächer, aber nicht unangenehm.

Von beyden Straucharten hatte Fritz einen blühenden Zweig mitgebracht, und nach einiger Untersuchung glaubte ich mit ziemlicher Sicherheit aussprechen zu dürfen, das erste der beschriebenen Gewächse sey der Kapernstrauch, dessen ungeöffnete Blumenknospen die bekannten und beliebten Kapern sind. Das zweyte Gewächs dann hielt ich für die eine oder für die andere Art des chinesischen Theebaums, der nicht viel mehr, als ein Strauch ist, und diese Vermuthung ward nicht ohne Freudenbezeugung von der Mutter aufgenommen.

Jack war fast ein Stündchen vor uns zu Felsheim angelangt, hatte die Fallbrücke glücklich heruntergebracht, und war sogleich auf seinem Strauße bis zum Gänsesumpf vorgeritten, wo er den geheimnißvollen Sack, welchen er von Fritz empfangen hatte, vorschriftsmäßig, wie nämlich Fritz es ihn geheißen, wieder zum einen Theil in Sumpfwasser hinlegte. Fritz aber, wegen des Säumnisses beym Vorgebürge der Täuschung, traf erst eine gute Weile nach uns selbst ein.

Wir indessen, ich und die Mutter, Ernst und Fränzchen, ohne Abenteuer den Weg zurückle-

gend, beeilten uns abzupacken und auszupacken, da denn zu allererst die Menge unseres Geflügels mir äußerst besorglich auffiel; weil sich leicht ermessen ließ, daß dasselbe bey unsern wiederholten Abwesenheiten doch wohl unsern Erndten gefährlich seyn würde. Demnach verordnete ich eine baldige Vertheilung, bey welcher namentlich die neuen Ankömmlinge, so wie die Urhühner, das kanadische Kragenhuhn und die Kraniche, diese aber mit etwas gelähmten Flügeln, auf die zwey nahen Inselchen versetzt werden sollten. Hingegen wurden die schwarzen Schwäne, das neu gefangene Sultanenhuhn, der Königsreiger und das gezierte, durch aufbrennende Eifersucht nicht wenig ergötzliche numidische Jungferchen zunächst bey dem Wasserkumpf aufgesetzt, und dorthin von Zeit zu Zeit durch Leckerbißchen auf's Neue angekörnt. Die alten Trappenhühner behielten das Privilegium, wie bisher, ganz in unserer Nähe zu bleiben, und sogar bey unsern Mahlzeiten, so oft wir im Freyen speisten, schnarrend aufpassen zu dürfen. Dieß und Anderes beschäftigte mich wohl ein paar Stunden, während die Mutter ein tüchtiges Essen bereitete, und auch Fritz wieder bey uns eingetroffen war.

Gegen Abend dann, als wir traulich bey einander in der offenen Laube saßen, und Fritz von seiner Schiffahrt zu Wasser umständlich erzählte, vernahmen wir plötzlich von der Seite des Gänsekumpfes her ein betäubendes, gräßliches Gebrüll, nicht unähnlich einem bald näheren, bald ferneren Donnergroll, oder dem zornigen Muhen eines kämpfenden Ochsenpaares, so daß unsre Hunde

mit Schrecken aufzuheben und Laut zu geben, als das die zwey Bullen, Sturm und Brummer, in der Höhle, wo sie an ihrer Krippe standen, mit ihren Gewaltsstimmen einfielen in das abscheuliche Concert.

Ich sprang unverzüglich auf, und hieß den Jack auf das eiligste meine Kugelbüchse holen; die Mutter aber und Ernst und Franzchen verriethen eine große Erschrockenheit, während Fritz, der sonst immer so rasch war zu den Waffen zu eilen, mit fast unmerklichem Lächeln, ohne sich zu regen, an einer der Stützen unseres Vordaches stehen blieb. Dieß nun dämpfte meine Besorgniß alsobald sehr; ich setzte mich wiederum nieder, und äußerte: vielleicht ist das Gebrüll nur von einem Rehdommel, oder von einem Sumpfschweinchen; und der Berg wird eine Maus gebären. Wir wollen uns nicht übereilen mit Kriegsanstalten.

Oder, nahm Fritz das Wort, es ist ein Abenteuerchen von Jacks Riesenfrosch, der auf dem Cap, wenn mir recht ist, der Cyplafer genannt wird, und eine ganz respectable Stimme führen soll.

Aha, erwiederte ich, ein feiner Streich von dem Kraftmännchen! Daher also sein geheimnißvolles Wesen und sein Vorausjagen auf dem Heimwege. Billig muß es nun auch ein wenig Angst empfinden, weil es mit seinem Possen uns nicht eben die kleinste verursacht hat. Stellet euch alle recht furchtsam an, wenn das Bürschchen zurückgekommen ist! — Sogleich lief mein ganzes Völklein stürmisch durch einander, und spielte die Comödie aus dem Stegreif bis zur vollkommenen Täuschung. Einige liefen nach Gewehren, und Fritz stellte sich

auf die Zehen, rollte die Augen, spähte durchbohrend in die Ferne, und rief eben, als Jack vollends zu uns herrat: gesehen, gesehen, ich hab' ihn endlich geseh'n, den Kerl! — Was, was? wen? fragte Jack. — Einen prächtigen Kuguar! hu, hu, wie er brüllte bey dem fürchterlichen Sprung! Jack fragte schon etwas kleinlaut: wo sprang er denn eigentlich? — Aus dem Sumpf, antwortete Frik; aber dann wieder mit ungeheurer Schnellkraft hinein, als er unsre Hunde ansichtig ward. Noch scheint er mir im Dickicht zu kauchen, aber er ist sehr gut hinter dem Gebüsche versteckt.

Das Männchen fragte: wollt ihr denn jetzt auf ihn los mit einander? — Freylich! versetzte ich. Das Fell wird eine stattliche Felddecke geben; und da du ein Gewehr auch für dich genommen, was ich mit Vergnügen bemerke: so darfst du uns begleiten zu dem Unternehmen.

Ja, meynte das Bübchen, ich wußte doch nicht so recht eigentlich, was dort ein so gräßliches Gebrüll erhebe. — Genug, brach ich ab, wir wollen Posto fassen; die Hunde müssen voran in das Reviricht, und Jack mit Frik mag sie führen! Ich und Fränzchen aber stellen uns in die zweyte Schlachtordnung, und die Nachhut möge uns Ernst und der Mutter bestehen!

Ganz verdutzt schlich nun Jack zu Bruder Ernst, zog ihn ein wenig abseits, und fragte ihn fast weinerlich: was ist aber doch ein Kuguar für ein Thier?

Es ist der gleichfärbige, amerikanische Tiger, der Cougar geheißen, und hat . . .

Hat, hat, hat, rief das Männchen, hat mehr als ich brauchen kann! Ich bleibe da keinen Augenblick mehr; — und hiermit riß es so schnellfüßig aus, daß der Staub in Wolken hinter seinen Fersen emporstieg. Fritz aber, obgleich er vor Lachen kaum die Worte finden konnte, rief gewaltig: ho, ho! hieher, Jack, hieher! voran, voran! — Allein das Männchen kehrte sich nicht einmal um, sondern rannte hinein in unser Gartenhaus, und erschien erst nach einem Weilchen wieder an einem Fenster der Gallerie, wo es sich und schüchtern den Kopf nur zur Hälfte hervorschob, um den Verlauf der Dinge in Obacht zu nehmen. Jetzt aber huben wir alle aus vollem Halse zu lachen an, kehrten zurück in die offene Laube, und neckten das Bürschlein nicht wenig, daß es sich mit ebendemselben Popanz so tüchtig habe einschrecken lassen, mit dem es uns mutwillig ängstigen wollen.

Noch hörten wir eine Zeitlang unter seltsamen Abwechslungen die bald lauteren, bald dumpferen und in der That fast grausenhaften Töne des neuen Sumpfmusikanten-Chors, die mir doch jetzt bestimmter als das Quaken oder Koaxen eines Frosches vorkamen: da denn die Angaben Fritzens nicht mehr bezweifeln ließen, daß er zwey, vielleicht noch einmal noch erwachsene Ochsen- oder Riesenfrösche beygeschafft, und dem Jack, auf sein besonderes Ersuchen, überlassen habe.

Ernst fragte mich, ob denn der Riesenfrosch und der von Fritz genannte Teufelsfer das nämliche Geschöpf seyen.

Ich verneinte es, und sagte, der Letztere sey in

Amerika zu Hause, und erreiche fast die Größe eines Kaninchens; der Andere aber sey in der That ein Bewohner des Cays, wo er oft den ganzen Tag und selbst die Nacht hindurch während der heißen Jahrszeit ein scharfes und langwieriges Geschrill oder Gequäk erhebe; doch sey mir nicht recht erinnerlich, ob das Thier ein Laubfrosch, oder eine Art Cicade sey. Uebrigens, so beschloß ich meine Antwort, ist mir die Nähe solcher Dilettanten von Blasinstrumenten gar sehr zuwider, weil die anfängliche Merkwürdigkeit doch bald Ermudung und Ueberdruß bringt. Indessen hoffe ich, unsre vergesellschafteten Reiger werden den Musikern bald ein ewiges Stillschweigen auferlegen, und somit wollen wir sie einstweilen noch gewähren lassen.

Als wir uns nach einigen Tagen von dem letzten Streifzug und den damit verbundenen zum Theil sehr anstrengenden Arbeiten wieder ziemlich erholt hatten; lag mir die Mutter dringend an, einmal wieder unsere vereinigte Thätigkeit auf unsern alten Sommerwallast bey Falkenhorst zu verwenden, damit derselbe nicht wieder in Zerrüttung falle, da er noch niemals ganz sey ausgebaut worden. Ich entsprach herzlich gern diesem Begehren, zumal ich selbst dafür hielt, daß es uns frommen müsse, die beyden Wohnsitze gleichmäßig in Ehren zu erhalten; und also verfügten wir uns insgesammt nach Falkenhorst. Doch mußte ich angeben, daß noch eine Zeitlang zwey der Knaben sich täglich mit Vollendung der angefangenen Salzsiede beschäftigten. Dieselbe kam aber nun bald zu Stande, und gewährte uns

den sichersten Vortheil, in verborgenem Hinterhalt die jagdbaren Thiere, welche sie besuchen würden, aus einem dichten Verstecke zu beobachten, und je nach Bedürfniß das Eine oder das Andere davon wegzupürschen.

Auch bey dem Baumschlosse gieng alles glücklich und verhältnißmäßig zu unsern Kräften noch ziemlich schnell von Statten. Die untern Stammwurzeln, nach Absägung der allzusperrigen und stortigen, wurden zu einer Art von Terrasse bedeckt, mit Letten beschlagen, und zuletzt mit einer Mischung von Theer und einer Art Baumharz wasserdicht übergossen. In der Höhe aber bedeckten wir unser Gemach mit wohlzusammengefügten Baumrinden, brachten zwey kleine Altane auf zwey verschiedenen Seiten an, und verwahrten jede offene Stelle mit Geländern oder Gitterwerk, so daß endlich das Ganze aus einem ziemlich unanschaulichen Nest ein recht artiger und angenehmer Aufenthalt wurde.

An diese Verschönerung dann reihte sich die Ausführung eines Gedankens, den Fritz immer von Neuem auf die Bahn brachte, und der mehr auf unsre Sicherheit berechnet schien. Es wurde nämlich die Errichtung eines Wachhauses und die Aufpflanzung einer Vierpfünder-Kanone auf der Höhe der Hapfisch-Insel unternommen, da es mich denn Schweißes und Kopfbrechens genug kostete, das Geschütz vermittelst eines schicklichen Hebezeugs in die Höhe zu bringen. Erst war dasselbe zu Schiff auf das Inselchen geführt, von der Lavete abgehoben, und die Lavete selbst auseinander genommen worden; dann hatte ich mit Häspeln und Flaschen

unten auf dem Gipfel des Felsens die benöthigten Einrichtungen getroffen, und hatte ein starkes Seil mit vielen Knoten dergestalt oben befestigt, daß es frey über die kleine Felsenwand hinunter hieng, und uns gleichsam zum Fußweg auf den Gipfel dienen mußte, denn wir kletterten Alle wie die Katzen daran hinauf und hinunter, so wie es irgend nöthig ward.

Ein Gipfel von besonderer Einrichtung, der die Last auch schwebend in der Luft erhielt, ohne wieder abzulaufen, that uns hiebey die trefflichsten Dienste. Allmählig brachten wir Alles auf den Felsen, was zu unserm Vorhaben erforderlich war, und die Kanone kam frey mit der Mündung nach der See hinaus zu stehen. Ein Wachhäuschen von Brettern und Bambusrohren, doch so leicht als möglich gebaut, stellte sich unmittelbar dahinter, und ein paar Schritte seitwärts erhub sich ein Flaggenstock mit hinauf- und herablaufendem Seile zum Emporziehen einer Flagge, die bey Erscheinung gefahrloser, vom Meere her sich nähernder Gegenstände weiß, bey gefahrdrohenden Annäherungen aber und bey zweifelhaften roth seyn sollte.

Nach Beendigung dieser mühseligen Arbeit, die uns ein paar Monate kostete, feyerten wir ein kleines Freudenfest durch Aufziehung der weißen Flagge und Abfeurung von sechs Kanonenschüssen, die prachtig zurückhallten von den Klippen und Flühen bey Felsenheim.

Drey und fünfzigſtes Kapitel.

Ueberſicht der Anſiedlung nach zehen Jahren ſeit ihrem Beginn. Die Umgebungen und Anlagen. Das Geflügel. Die europäiſchen Bäume und der Viehſtand. Verſchiedene Maſchinen. Die Inſeln und die äußern Anſiedelungen. Kunſtfleiß und köſtliche Stapfelwaare.

Mit einer Art von Schrecken ſehe ich, nach einigem Stillſtand meiner Arbeit, auf die 52 Kapitel zurück, die ich allmählig aufgeſetzt, um die nachſichtigen Leſer mit der Geſchichte meiner Familie auf dem fernen Eiland zu unterhalten. Wie? muß ich fragen, deine kleine Geſchichte dehnt ſich zum Umfang eines Lehrbuchs der Weltgeſchichte aus; wen ſoll ſie hinreichend anziehen, um in dieſem Verhältniſſe fortzufahren? — Doch ab, ruft die Beſcheidenheit, lenke zum Ende; denn Maß und Ziel iſt bey allen Dingen gut!.

In der That, es dürfte auch den Geduldigſten ermüden, die zuletzt doch einförmigen, in der Haupt-

sache sich immer wiederholenden Schilderungen von Jagd- und Streifzügen, von Entdeckungen und oft ziemlich unbedeutenden Erfindungen Schritt für Schritt zu verfolgen. Genug, wenn der Zweck des Buches jetzt klar vor Augen liegt, insonderheit jüngere Leser zu belehren, wie zuerst im einträchtigen, frommen und thätigen Familienleben der junge Mensch erstarken und sich vorüben solle zum Leben für sich selbst und für die große bürgerliche Gesellschaft, in welcher sein Tagewerk zu wirken ihn die göttliche Vorsehung auf die Erde gesetzt hat. Auch das könnte jetzt einigermaßen durch unsere Darstellung bewirkt seyn: aufmerksam zu machen auf die zahllosen Gaben des Schöpfers in der Natur, mit denen er es dem Menschen möglich macht ein frohes, geordnetes und heilbringendes Leben zu führen; da kann irgend etwas hienieden so klein, so bedeutungslos ist, das nicht durch Verstand, Fleiß und redlichen Willen zum Nutzen und zum Gewinn verwandt werden konnte.

Um aber nicht durch einen allzu gewaltigen Sprung plötzlich nach dem Beschlusse gleichsam hinaufzustürzen, will ich es wagen, wenn ich erst einen kurzen Rückblick auf das Ergebniß voller 10 Jahre unseres Aufenthalts an der einsamen Küste gethan, noch einige Begebenheiten und Abentheuer aus der spätern Zeit desselben mitzutheilen, wobey ich bemerken muß, daß trotz der erlangten größern Reife meiner Söhne, doch ihr Sinn und Geist noch immer ungleich mehr Kindliches oder Knabenhaftes beybehielt, als in Europa bey reichlichem Lebensverkehr mit Menschen ihres Alters und mit ältern würde der Fall gewesen seyn.

Wer unsrigen Antheil an unserm Schicksal genommen, der wird dann gern erfahren, durch welche Fügung des Himmels wir mit der Welt wieder in Verbindung gekommen, und wie sich eine hoffentlich erfreuliche, segensvolle Zukunft für unser Hausvolk angebahnt habe. Wir genossen durch die Gnade Gottes in der zehntägigen Verbannung über all unser Verdienen Glück und Heil, möge denn auch die Folgezeit nicht zu schwer und übermächtig für uns anbrechen oder ablaufen! —

Daß wir einen der vortrefflichsten Plätze der Erde bewohnten, mußte jedem in die Augen springen, der das Bisherige mit einiger Aufmerksamkeit gelesen hat.

Unsere besondern Wohnorte, sowohl zu Felsheim als auf Falkenhorst, waren schön, waren bequem, und, was das Beste, auch hier gewährte Felsheim gewährte uns eine vortreffliche Niederlage für alle unsere Vorräthe, und diente uns vorzüglich als Winterresidenz, oder wenn man will als Regierungs-Pallast. Dagegen war Falkenhorst gemeiniglich die Sommerresidenz oder das Lustschloß für die bessere Jahrszeit. Zugleich hatten wir dort vorzüglich Obdach und Stallung für unsere Schweine, Schafe und Ziegen eingerichtet, so wie auch manches eingefangene Wild lebendig dahin versorgt und gehegt wurde. Ferner befand sich hier der Hauptsitz einer beträchtlichen Bienenzucht, die uns Honig und Wachs in größere Menge lieferte, als wir es bedurften. Die Bienenstöcke waren an schicklichen Stellen, auf den Aesten des großen Baumes angebracht, und bestanden zum Theil aus halben Kürbissen, die mit der hohlen Seite

abwärts auf kindliche Brettchen befestiget waren. Auch eine Anzahl Tauben von europäischer Abkunft ward auf dem Baumschlosse fortgepflanzt, indem wir große, ausgehöhlte Flaschen-Kürbisse, mit Einflugslöchern versehen, hin und wieder an die Zweige hängten, da denn die jungen Taubenpaare von selbst und gern in diesen schwebenden Häuschen sich einnisteten. Der Regenzeit wegen aber setzten wir allemal auf solch einen Kürbis ein kleines Giebeldach von Stroh, das die Nässe gehörig abzuhalten vermochte.

Mit der Bienenzucht hatten wir so viel Glück, daß wir gewöhnlich nur Honig zu nehmen und keinen Stock zu füttern brauchten. Die Vermehrung gab sich auch hier von selber, wenn wir nur allemal nach der Regenzeit in den schönen Blüthentagen für die Aufstellung leerer Bienenkörbe von der obberührten einfachen Bauart sorgten. Aber diese fast unbegreifliche Vermehrung der Bienen zog auch allmählig eine Menge sogenannter Bienenfresser oder Immenwölfe herbey, welchen diese Thierchen eine willkommene Speise sind. Anfangs machten uns die gewandten und prachtig gefiederten Vögel ein außerordentliches Vergnügen; aber bald waren wir gezwungen ihren Verwüstungen Einhalt zu thun, und dieß geschah vermittelst aufgesteckter Leimruthen, die bey den Immenhäuschen angebracht wurden. Zwar blieb auch manches arme Bienlein an dem klebrichten Stoffe hangen; dafür kriegten wir aber doch manchen unvergleichlich schönen Merops oder Bienenfresser in unser naturhistorisches Museum, dessen Zunahme stets ein Hauptaugenmerk für uns

blieb, und uns besonders an Sonntagen zu vielen nützlichen Nachforschungen in unsern naturhistorischen Werken veranlaßte.

Zu Felsheim gab es nicht weniger neue Bequemlichkeiten und Verschönerungen. Die längst begonnene offene Gallerie an der ganzen Vorderseite der Wohnung ward vollendet, und ebenfalls mit einem Dache bedeckt, das schräg von der Felswand auf vierzehn stattliche Bambus-Säulen herabreichte. An diesen empor wanden sich wechselsweise hier Vanille- und dort Pfeffer-Ranken, die zuletzt über das ganze Dach hinaufschlängelten, und es höchst malerisch bekleideten. Ein Versuch, welchen wir gemacht hatten, Weinreben in gleicher Art aufranken zu lassen, war, der anprallenden Sonnenhitze wegen, durchaus nicht gelungen; aber jene tropischen Gewächse schlugen so gut an, daß wir allemal den nöthigen Hausbedarf von dieser köstlichen Frucht ihnen entpflücken konnten, sobald die Zeit der Reife gekommen war.

Unter der offenen Gallerie, zunächst bey einem laufenden Brunnen, der sein erfrischendes Wasser in die große Schildkroten-Schale ergoß, saßen wir gewöhnlich um auszuruhen von irgend einer Arbeit, besonders am Abend, da wir auch unser selten unser bescheidenes Mahl dort einnahmen, und Rath hielten über die Geschäfte des folgenden Tages. Auf dem andern Flügel der Gallerie gegenüber der Laube war ebenfalls symmetrisch mit dem ersteren ein lebendig fließender Brunnen angebracht, der aber einstweilen seinen Strahl nur in einen Trog von Bambus sprudelte, bis wir etwa das Glück hätten, wieder eine große Schildkröte zu

überwältigen. Der Ablauf beyder Brunnen sodann wässerte, je nach unserm Belieben, bald diese, bald jene von unsern nächstgelegenen Pflanzungen, wohin er sich durch Rinnen von Bambusrohr leiten ließ.

Den zwey Flügeln der Laube, da, wo sie die Brunnen bedeckte, hatte ich in ihrer Bedachung einen etwas chinesischen Zuschnitt gegeben; so daß sie wie zwey besondere Cabinettchen anzusehen waren. Den Zutritt von außen in die Laube gewährten allenthalben zwey stattlich breite Stufen, die nur in der Mitte gegen das Hauptthor unserer Wohnung einer sanft ansteigenden Einfahrt Raum lassen mußten. Uebrigens war die gesammte Laube mit Platten von Speckstein belegt, der, weich aus der Fluß gehauen, sich bequem zu diesem Behuf verarbeiten lassen, und dann an der Luft vollkommen verhärtet war.

Alle übrigen Umgebungen zeigten sich jetzt auch, so weit Menschenkräfte gereicht hatten, so angenehm, als es sich nur wünschen ließ, und bildeten im Contrast mit der hinten emporragenden Felswand eine Landschaft von höchst romantischem Aussehen. Zwischen unsrer Wohnung nämlich und der Rettungsbucht standen in künstlicher Unordnung allerley Büsche und Bäume, theils von europäischer, theils von inländischer Abkunft; und die Hauptsche Insel jenseits der Bucht war nicht jene öde Klippe mit einer unfruchtbaren Sandbank mehr, die sonst durch ihren traurigen Anblick den Aufenthalt zu Felsenheim unerfreulich machen half. Denn jetzt war sie mit Kokospalmen und Pinien von glücklichem Wachsthum geziert, den Strand aber

faßten dichte Manglenbäume zu Vertheidigung des Sandbodens gegen die anspülenden Wellen des Meeres ein. Auf dem Gipfel des Felsens sodann zeigte sich ein sauberes Wachhäuschen, das neben einem drohend aufgepflanzten Vierpfünder und einem hochragenden Flaggenstock ganz lustig in die See hinausschaute, und die Einförmigkeit der Aussicht von unserm Wohnsitz nach dem unendlichen Wasserspiegel recht gefällig unterbrach.

Den Vorgrund des Seestückes belebten in steter Abwechslung, bald im Wasser und bald am Ufer, die majestätischen Schwäne in dunklem Trauergewand und die schneeweißen Gänse, vermischt mit zahlreichen und vielfarbigen Enten, die mit ungewöhnlicher Regsamkeit sich herumtummelten in der ganzen Bucht. Aus dem anstoßenden Rohricht des Sumpfes aber blickte hier oder dort das niedliche Sultanhuhn, der purpurne Flamant und der hochgesträußte Königsreiger hervor. Auch das numidische Jüngferchen hielt sich gern in dieser Gegend auf, und scherzte oft mit Rohrhälmchen, die es spielend in die Lüfte warf, und dann unter vielen muthwilligen Sprüngen wieder zu erhaschen suchte.

Durch die Zwischenräume der Baumgruppen und Ziergebüsche hingegen spazierten gravitätisch die gewaltigen Strauße, bis irgend ein neckischer Einfall sie zu wallendem Trab oder zu flüchtigen Sätzen vermochte. Kranich und Trappe hielten sich meistentheils in der Nähe unserer kleinen Saatfelder auf, während die prachtvolle Macnura sich den Hühnern beygesellte, das kanadische Kragenhuhn aber und die Auerhähne in den Gebüschen

herum kakketten. Endlich schwirrten und gurrten die prächtigsten Tauben bis mitten in unsern Säulengang hinein, oder setzten sich auf das Dach desselben, und ließen ihr herrliches Gefieder in unser Auge schillern. — Kurz, wir fanden uns überall mit so frohem und gedeihlichem Leben umringt, daß wir manchmal den reich bevölkerten Hofraum, zumal wenn auch unsre vierfüßigen Hausthiere darin spazierten und weideten, als ein Ebenbild des Paradieses ansahen.

Dieser reizende Fleck nun war auf seiner Rechten durch den Schakalbach begränzt, dessen hohes Ufer zusammt seiner ganzen Abdachung bis an das Wasser selbst mit wilden Pomeranzen- und Citronen-Büschen, mit indianischen Feigen, kleinen Mangopalmen und andern Stachelpflanzen so dicht überwachsen war, daß kaum eine Maus hätte ungefährdet durchschlüpfen können. Links schnitten uns unersteigliche Flühe, in denen die Krystallhöhle lag, und der weithinlaufende Gänsefumpf von der rückwärts liegenden Seeküste dergestalt ab, daß wir gar keine Art von Zaun oder Schanze dort nöthig fanden. Aus dem Moraste klang unter anderen Stimmen auch das furchtbare Gebrüll des Bullfrosches in unser Ohr, und belebte das sonst etwas todte Revier. Aber der Frosch vergalt durch seine beträchtlichen Schinken auf unserer Tafel das unbeliebige Concert, mit dem er uns aufzuwarten pflegte. Uebrigens hatten wir jetzt auch eine Bambuspflanzung auf diesem Sumpfboden angelegt, die nebst den schon vorhandenen spanischen Rohren uns oft und vielfältig zu Statten kam.

In unserm Rücken endlich schloß die hohe Felsenwand, in deren Erdgeschoß wir nisteten, immer noch unerstiegen, unsern Aufenthaltsort gegen jede Verbindung mit dem Innern des Landes ab. Der alleinige Zusammenhang des Bodens, wo wir trockenen Fußes unsern Wohnsitz verlassen konnten, war die Fallbrücke am Schakalbach, die jedoch in der Regel aufgezogen, und zum Ueberfluß von zwey Sechspfündern flankiert war. Zwey andere Kanonen dieses Kalibers vertheidigten, hinter einer mäßigen Brustwehr aufgepflanzt, die Einfahrt der Rettungsbucht, und eben so viele Zweypfünder sammt ein paar Drehbassen waren zu fernerer Vertheidigung in unserm großen Fahrzeug, der Pinasse, angebracht.

Zwischen unserer Höhle und dem Schakalbache, bis hinauf an dessen Ursprung, lagen unsere Garten und Pflanzungen sammt einem kleinen Acker, während der größere jenseits des Baches sich doch noch in unserm Gesichtskreise befand. Ein Pallisaden-Zaun von Bambus nebst einer Reihe stachlichter Feigen zog sich in gerader Linie mit den Säulen unserer Gallerie an dem Schakalbache hin, und schützte jene Anlagen auf derjenigen Seite, wo die Felsenwand und der Schakalbach nicht Sicherheit gewahren konnten. Den innern Raum dieses Dreyecks füllten dann, außer dem kleinen Getreidefeld und einer noch kleinern Baumwollenpflanzung, eine Anzahl von Küchengewächsen, ein beschränktes Feld von Zuckerrohren, ein [illegible] Cochenille-Pflanzen und ein beschränktes Baumstücken von europäischen Fruchtbäumen aller Art. Die ganze Pflanzung aber ließ sich aus einem [illegible]

bestimmen bewältigen, welche von der Quelle des Schakalbaches hinweg nach unserer Stampfmühle zuliefen.

Mit dem Gedeihen der europäischen Obstbäume hatte es hier, in der Hauptsache wenigstens und bei der Mehrzahl, ganz vortrefflich gegeben. Insonderes jedoch gerieten Pfirsichen, Mandeln, Wallnüsse, Birnen, Pomeranzen und Zitronen; da hingegen die Trauben nur in ganz geringer Anzahl und nur von mittelmäßiger Art gewonnen wurden. Vorzüglich schön machte sich jetzt die Allee von Felsenheim nach Falkenhorst, weil die Bäume hier mehr auseinander standen, und von der Seeluft eine höchst nötige Kühlung empfingen. Inzwischen muß ich gestehen, daß wir einen Teil der europäischen Früchte mehr aus Anhänglichkeit an das liebe Vaterland, als wegen ihres Wohlgeschmackes ehrten und priesen; denn in der Tat, der weiße Himmelsgleich bekam verschiedenen, wie namentlich den Aepfeln, Kirschen, Birnen und Pflaumen, so durchaus nicht wohl, daß sie nur einen sehr mittelmäßigen Genuß, und auch einen viel kürzern, als in der schweizerischen Heimath gewährten. Allein Pomeranzen, Citronen, Ananas und Zimmetäpfel ersetzten diesen Abgang zur Genüge.

Die zunehmende Fruchtbarkeit in unsern Umgebungen lockte dann auch eine Menge Schmarotzer und Diebe herbey, die wir sonst gar nicht, oder nur selten da bemerkt hatten. In Menge stellte sich zum Beyspiel das große kanadische Eichhorn mit dem stattlichen Schwanz ein, wenn unsere Wallnüsse, Haselnüsse und Kastanien der Zei-

tigung nahten. Auf den Mandelbäumen schaukelte sich mancher prächtige Aras und mancher Papagay von eben so häßlichem Geschrey als schönem Gefieder. Zu diesen Raubhoeden gesellten sich die seltensten Arten von Hähern und Kernbeißern, ohne noch die kleinern Sperlingsarten und ähnliche Räuber in Anschlag zu bringen, welche jedoch, nebst einigen Familien von Drosseln und andern Dünnschnablern, mehr noch über die Kirschen, Pflaumen, Aprikosen, Trauben und Feigen herfielen, und sich dieselben behagen ließen. Endlich erschienen zwey Sorten der größten und häßlichsten Fledermäuse, deren eine ich für den sogenannten fliegenden Hund ansah, der in der That ein Liebhaber von Baumobst seyn soll, und im dichtesten Laub unserer schönen Bäume sich einzunisten drohte.

Im Anfange, während die Menge der Baumfrüchte noch keineswegs groß war, hatten wir alle Hände voll zu thun, um all' jenen Vögeln am Tag, und diesen Fledermäusen in mondhellen Nächten genugsam Einhalt zu thun, wenn es für uns noch irgend eine Obsterndte geben sollte; und da wurde mit klappernden, kleinen Windmühlen auf den Bäumen, mit Leimruthen und Dohnen, ja, mit allerley Popanzen und Vogelscheuchen jeder nur denkbare Versuch gemacht, um den Einbrüchen und Verwüstungen dieser Räuber zu wehren. Aber endlich mußte auch hier die Gewalt des Schießpulvers das Beste thun, und wir gewannen einerseits für unser Naturalien-Kabinet, anderseits für unsere Hutmacherey etwas Ansehnliches durch diese Maßregel der Strenge. Doch späterhin, als

ſich unſre Obſtwacht beträchtlich vermehrt hatte, fanden wir uns ſo reich, daß wir allen den vierfüßigen und zweyfüßigen Räubern faſt unverwehrt Preis gaben, was ihnen nur irgend beliebte vorwegzunehmen.

Nicht aber die Zeit der Obſtleſe nur, ſondern auch die Blüthefriſt der Bäume zog mannigfaltige Fremdlinge in die Umgegend her, und dieß waren vorzüglich Fliegenvogel oder Kolibris, welche um die ſtrotzenden Blumenzweige herumſchwirrten, und das Auge durch Farbenpracht und Metallſchmelz des Gefieders, ſo wie durch die Blitzesſchnelle ihrer Bewegung außerordentlich ergötzten. Auch war es ein artiges Schauſpiel, zuzuſehen, wie dieſe kleinen ſtreitſüchtigen Thierchen oft ungleich größere Vogel überfielen und vertrieben, oft ſich einander ſelbſt bekriegten, oft ihrer zornmüthigen Reizbarkeit gegen Blumen und Blüthen ſo heftig Luft machten, daß ſie dieſelben abſchlugen oder zerzauſten, wenn zufällig ein Inſeckt oder ein anderer Honigſauger ihnen zuvorgekommen war, und den Nektar aus denſelben ſchon ausgeſogen hatte. Die niedlichen Dingerchen machten uns ſo viel Vergnügen, daß wir ſie durch kleine aufgehängte Honigfläſchchen und Anpflanzung ſchöner Blüthenſträuche ganz in die Nähe unſerer Wohnung zu locken ſuchten, wo denn auch endlich verſchiedene Paare ihre kugelrunden, baumwollenen Neſtchen ſelbſt in das Gerank der Vanille aufhängten, die an den Säulen unſerer Gallerie ſich emporſchlängelten. Dieß geſchah wohl um ſo lieber, da die Pomeranzen- und Citronenbäume, ſo wie verſchiedene Gewürzpflanzen, ganz in der Nähe unſerer

Wohnhöhle den kleinen Schwärmern ungemein anziehend waren; denn in der That schienen diese fast darauf auszugeh'n, vor den süßduftenden Blüthen schwebend sich gleichsam zu berauschen im Wohlgeruche derselben.

Wirklich fiengen die Gewürzpflanzen, und namentlich die Muskatennüsse, an, [illegible] mit immer größerm Lohne zu [illegible] den, mit einigen Bananen-Stämmen [illegible], ganz zu allernächst am Ausgang [illegible], und sandten uns balsamische Düfte zu, wenn wir des Abends in derselben noch [illegible] kleines Geschäft verrichteten. [illegible] Pflanzung einiges fremdartige [illegible] und zwar namentlich ein paar [illegible] vögel, die zwar wohl eine in der [illegible] sche Federpracht zur Schau stellten, [illegible] paradiesischer Raubsucht und [illegible] lästig machten, und endlich nur durch [illegible] blick einiger ausgestopften Raubvögel [illegible] chen ließen, die wir auf hochragenden Stangen in die Bäume gesteckt hatten.

Am unangefochtensten blieben im Ganzen die Oliven, die wir in zwey Arten nicht allzu [illegible] sam gewannen. Eine größere und fleischichtere ward meistentheils noch unreif abgepflückt, und eingesalzen oder marinirt, worauf sie, [illegible] aller Bitterkeit, sich angenehm verspeisen [illegible] hingegen eine andere ziemlich bittere [illegible] ihren herrlichen Ertrag sich besser zum Oelgewinn eignete.

Diese und andere neue Producte aber machten auch verschiedene neue Anstalten zu Benutzung der

selben nöthig; doch will ich nur das Wesentlichste davon berühren, und nicht weitläufig seyn in der Beschreibung einer Mechanik, zumal diese letztere häufig nur gar zu mangelhaft ausfiel.

Hatten wir von unsern Nüssen, Mandeln und Cocos-Oel haben; so mußten wir für eine Presse und eine Reibe sorgen: denn das langweilige Stampfen im Mörser und der Gebrauch einer alten Apotheker-Presse vom Wrack, die mitunter zum Ausdrücken der Kokoskerne gedient hatte, schien uns nicht länger ertragen zu können. Sodann bedurfte es noch eines Kessels und eines Feuerheerdes zum Erwärmen der geriebenen Masse, damit sie desto leichter und reichlicher ihr Oel gewähre; und endlich mußte für Krüge oder Tönnchen zu Aufbewahrung des erhaltenen Raubs gesorgt werden. Das Alles kostete uns Kopfbrechen und Handanlegen, kostete Geduld und Emsigkeit; aber kam doch auch endlich und für unser Bedürfniß genügend zu Stande.

Desgleichen erheischte die Benutzung des Zuckerrohrs gar mannigfaltige neue Vorrichtungen; denn auch hier hatten wir uns bis dahin nothdürftig mit der Apotheker-Presse und dem durch dieselbe gewonnenen Syrup beholfen, der aber gar zu bald sauer ward, und nicht lang aufbehalten werden konnte. Nun wußte ich zwar wohl, daß alle Bedürfnisse zur Bereitung des Zuckers vorräthig gewesen auf unserm gestrandeten Schiffe; aber wo sie alle hingekommen, war mir nicht erinnerlich. Doch war ich eingedenk, daß wir die sämmtlichen Kessel als Pulvermagazine verwendet hatten. Da nun durch unser vielfältiges Pürschen und Ja-

gen ihrer etwelche schon leer geworden; so mochten dieselben gar wohl zurückkehren zu ihrer ersten Bestimmung. Es waren dieß die vier kleinsten, welche hiemit zum Zuckersieden in eine Art Kunstofen der Reihe nach eingemauert wurden. Sodann, bey fleißigem Nachsuchen unter den vom Wrack gerissteten Sachen, entdeckte ich auch die benöthigten drey metallenen Cylinder zu einer Zuckerrohr-Presse, und ebenso die großen erforderlichen Schaumlöffel und Kellen, die sehr sauber aus Kupfer verfertigt waren. Das Gestell zu der Presse ward mit Bambus-Latten an einem senkrecht stehenden und um sich selber drehbaren Wendelbaum befestigt, der mit den drey zusammengestellten Cylindern in Verbindung stand, und das Umtreiben des Wendelbaums wurde vermittelst eines durchgeflochtenen Sparrens und unseres an denselben angespannten Zugviehes, das im Kreise herumlief, bewerkstelliget.

Eine ähnliche Einrichtung fand Statt bey einer neu angelegten Reibe, die wenigstens zu dreifachem Gebrauche bestimmt war; erstens nämlich, mit einem runden Rollstein unsern Flachs zu reiben, anstatt ihn durch Schlagen, wie bisher, weich zu machen, — und auch wohl unsere Oelfrüchte zu zerknirschen; dann zweytens, mit einem sich wälzenden holzernen Läufer bey der hoffentlich erhofften Traubenlese die Beeren auszudrucken, und endlich drittens, mit einem flachen langsameren Reibstein gelegentlich den Kakao, oder auch Farbenstoffe zu zerreiben, wozu es freylich bis dahin noch gar nicht gekommen war. Die Unterlage oder der Kessel zu dieser Reibe war übrigens ein großer, etwas ausgehöhlter Speck- oder

Topfstein, der, wie schon bemerkt worden, frisch aus seiner Lagerung sehr leicht zu bearbeiten war, aber dann bald, an Luft und Feuer getrocknet, eine außerordentliche Härte annahm. Dieser Unterlagstein erhielt einen dreyviertel Schuh hohen Rand, und ruhte gleichsam als Deckel auf einem in die Erde gebauten Ofen, um je nach Bedürfniß ihn erwärmen zu können.

Beyde Anlagen standen ursprünglich ganz unter freyem Himmel, und zwar in dem Zwischenraume von unserer Fallbrücke hinweg am Schafaldache hin nach der Häringsspine zu. Allmählig aber ward auch für Bedachung und Einwandung gesorgt; so daß je mehr und mehr ein bequemer und vielfältig nützlicher Bau hier entstand, wo sich auch in der Regenzeit auf das gemächlichste arbeiten ließ.

Ich springe hinüber zu der Wallfisch-Insel, die nicht weniger als die Haysisch-Insel von uns war verschonert worden. Gleichwohl hatten wir bisher alle unsaubern und übelriechenden Zubereitungen verlegt, als zum Beyspiel das Thransieden, die Gerberey und das Lichtziehen aus Thran oder Unschlitt. Die Werkstätte zu diesen Arbeiten war großentheils unter einer Hervorragung des Felsens eingesprengt worden, und lag so ziemlich gesichert gegen alle Unbilden der Witterung.

Uebrigens wurde sowohl diese, als die gesammten übrigen von Falkenhorst und Felsenheim entfernten Anlagen, die wir unsere Kolonien hießen, mit aller möglichen Sorgfalt unterhalten. Im Besondern aber legten wir zu Waldegg eine regelmäßige Baumwollen-Pflanzung an, und ver-

wandelten je mehr und mehr den dortigen Reinsumpf in ein ordentliches Reißfeld, das unsere Bemühungen mit einem ganz außerordentlichen Abtrag belohnte. Hier holten wir überdieß auch beträchtliche Vorräthe von Zimmetrinde, deren Bäume wir fleißig vermehrten, und durch einige angemessene Pflege zu merklicher Verfeinerung ihres Productes veredelten.

Prospekthill wurde eben so wenig von uns aus der Acht gelassen. Vorzüglich aber zogen wir allemal zur Blüthezeit des Kaperustrauches dorthin, und sammelten uns einen beträchtlichen Vorrath Knospen ein, die wir in Essig, mit Pfeffer verschärft, zu künftigem Gebrauche aufbewahrten. Um die nämliche Zeit, die allemal kurz nach den Regenmonaten eintrat, schlugen dann auch die Blätter des Theestrauches im Ueberfluß aus, und diese wurden nicht minder sorgfältig gepflückt, getrocknet, und alsbald in wohl verschlossene Porzellan-Gefäße beygelegt, damit sie nicht ihren lieblichen Duft einbüßten, den die hier gewonnene Sorte in einem namhaften Grade besaß. Hinwieder ruften uns andere Geschäfte unmittelbar vor der Regenzeit nach Zuckertop; denn es galt sodann, einerseits die reifen Zuckerrohre zu schneiden, und anderseits die Moorhirse für unser Ändervieh zu erndten; denn um diese Zeit standen beyde Pflanzen in ihrer höchsten Zeitigung. Zum Transport des Raubes aber bedienten wir uns hier des Bootes, und führten ihn allemal zur See nach Haus, wobey die Wallfisch-Insel regelmäßig einen freundlichen Besuch erhielt.

Von Prospekthill aus pflegten wir auch wohl

einen oder zwey Abstecher nach der Klus zu machen, wobey immer zunächst untersucht wurde, ob Elephanten oder andere für uns und unsere Pflanzungen Gefahr drohende Thiere durchgebrochen seyen, und ob keines in unsern Schlingen und Wolfsgruben sich gefangen habe. Dann holten wir auch, stromaufwärts fahrend mit dem Boote, am jenseitigen Ufer den jeweiligen Bedarf an Kakao-Bohnen und Pisang- oder Bananen-Früchten, die Frik zuerst dort entdeckt hatte. Zugleich ward allemal dem Porzellan-Felsen zugesprochen, und eine Last derselben zu Ergänzung unseres Tisch- und Theegeschirres mit nach Haus genommen.

Da Frik eben bey der ersten Entdeckung in jener Gegend die Spuren einer Menge hühnerartigen Vogel bemerkt, und das Geschrey derselben vernommen hatte; so beschlossen wir, dort einen großen Fang anzulegen, nach der Art, wie die kapschen Colonisten es thun. Dazu ward ein großes Quadrat von über einander gelegten Balken erbaut, wobey die Bambusrohre wiederum ihre Dienste leisteten. Das ganze Gebäude bekam die Gestalt eines umgekehrten Vogelschlags oder Perfektaliens, wie die Knaben sie aus Hollunder-Sprenzeln verfertigten. Jede Seite war zehn bis zwölf Fuß lang, und hatte fünf oder sechs Fuß in die Höhe. Statt des Falldeckels aber ward eine Vergitterung von leichten Stangen angebracht, die nur während der Fangzeit ihren Platz erhielt, indeß die soliden vier Seitenwände das ganze Jahr hindurch stehen blieben. — Um nun das Geflügel in diesen großmäuligen Käfich hineinzulocken, ward an der einen Seite unter den Boden-Lö-

meln hindurch ein unterirdischer Eingang gegraben, der wie ein Minengang innerhalb des Quadrates sich wieder öffnete. Bey dem äußern Einschlupf dieses Ganges dann ward der Boden etwas geebnet und gesäubert, so daß die Vögel gleichsam von selbst zu dem Schlupfloche hingelangen mußten. Sollte der Fang nun wirklich Statt haben, so bestreuten wir, nach Uebergitterung des Verschlages, den Raum vor dem Einschlupfloche mit allerley Gesäm und Beeren, die den hühnerartigen Vögeln angenehm sind, und warfen eine Handvoll in den kleinen Minengang. Da flogen denn von selbst die naschhaften und dummen Vögel dem hingestreuten Köder zu, schlupften allmählig in den Gang, und geriethen bald in das Innere des Verschlags. So wie sie aber bemerkten, daß sie hier gefangen seyen, erschracken sie, geriethen in Angst, flogen voll Verwirrung gegen das Gitterdach, schossen mit den Köpfen an die Seitenwände, und konnten den etwas verengten, mit Baumreisern maskierten innern Auslauf des Mienengangs nicht wieder finden, da sie denn leicht von uns gefangen, und nach Gelegenheit aus der Verzäunung herausgeholt wurden.

Mittelst dieser Anstalt fiengen wir gewöhnlich, während wir uns bey der Klus und auf Zuckerley aufhielten, die prächtigsten einheimischen Hähne und Hühner zu Veredlung unserer eingeführten europäischen Zucht. Sie waren meist von schönem, in von prachtvollem Gefieder, und der Hahn näherte sich an Umfang des Leibes dem Teutschen, war aber schlanker von Hals und Beinen, so daß er bequem von unserm täglichen Eßtisch wegfressen

konnte, was ihm auf eine Ecke desselben hingelegt ward. Wenn ich mich richtig erinnere, so soll dieses Geflügel in Malacca, und nicht weniger auf der Insel Java einheimisch seyn.

Unsere vierbeinigen Hausthiere, damit ich auch von diesen noch einigen Bericht ertheile, hatten sich ebenfalls um ein ansehnliches vermehrt; doch war unter den Hunden nur ein Sprößling des gewandten Jagers am Leben gelassen werden, weil er besondere Hoffnung gab, ein sehr guter Spürhund zu werden, als wenn denn auch eine achtsame Erziehung ihn bildete. Jack nannte ihn Koko; und als wir über die seltsame Benennung lachten, rechtfertigte er sie dadurch, daß sie kurz und fernhallend sey, so daß sie in den Wäldern und beym Echo der Felsenklüfte ganz ausnehmend gut tönen würde. Das O halle von allen Buchstaben am weitesten, und müsse also von den Jägern am fleißigsten angebracht werden. Dabey rief er: Hoh, Hallo, Hallo, Hio, Koko! daß uns allen die Ohren gellten.

Die Kuh und der Büffel hatten jährlich, seit der Frühling erwachten war, uns ein Kalb gebracht; aber wir hatten nur zwey Stücke aufgezogen, deren Eines ein Büffelochse von großem Muth und ungeheuren Kräften war, das Andere aber zu einer guten Melkkuh erwuchs, und sehr viele Milch zu geben pflegte. Wir nannten sie Blaß, wegen ihrer helleren Farbe, während der Stier von seiner dröhnenden Stimme den Namen Brüll erhielt. Beyde waren übrigens sowohl zum Reiten als zum Ziehen und Tragen abgerichtet worden; und dieß war auch der Fall mit zwey

jungen Eseln, einem Hengst und einer Stute, die der muntere Rasch uns geworfen hatte, und deren einer Pfeil, der andere Flink, zu hoffentlich guter Vorbedeutung geheißen ward.

Die Schweine waren nicht die letzten gewesen, sich tüchtig zu vermehren, und darob hatten wir allmählig die älteren Stücke aus dem Küstenrevier landeinwärts in die Savanne versetzt; aber die jüngsten Frischlinge in unsern Umgebungen laufen lassen, damit sie sich selbst ernährten, und nur nach Bedarf wieder eingefangen werden möchten.

Das übrige kleine Vieh hatte sich nicht minder vervielfältiget; so daß wir unbesorgt von Zeit zu Zeit ein Stück desselben schlachten und verspeisen konnten, während wir andere Stücke mitunter in die Wildniß ziehen, und dort nach Belieben sich ausbreiten ließen. Sie nahmen auch überhand, und erschienen zuweilen vermischt mit den Gazellen, die sich ebenfalls vermehrt hatten, und jezuweilen uns einen vortrefflichen Wildbraten lieferten.

Doch ohne Vergleichung am meisten war die Zahl der Kaninchen auf der Haifisch-Insel angewachsen; so daß wir hier in der That auf eine regelmäßige Verminderung bedacht seyn mußten, und periodisch eine Anzahl der guten Thierchen erlegten, um nur die Haare für unsere Hutmacherey zu benutzen, während meistentheils das Fleisch unsern Hunden zu Theil ward.

Hingegen schonten und pflegten wir [illegible] Vorliebe die zärtlichen Antilopen, welche sich aber auch nur langsam vermehrten, [illegible] das rauhere Klima der Haifisch-Insel hin und wieder die Jungen allzu frühzeitig [illegible]

noch fanden sich jetzt schon mehrere Pärchen bey einander, so daß wir es wagen durften, eines derselben, zur Ergänzung an den niedlichen Gestalten und den possenhaften Sprüngen, in den reichbevölkerten Hofraum von Felsenheim herüber zu holen.

Endlich wir selbst, ich und die Mutter sammt den vier Knaben, befanden uns, Gott sey Dank, immer noch gesund und bey guten Kräften, obwohl es an kleinen Unpäßlichkeiten, und sogar bey der Mutter an einigen Fieberanfällen der bösartigen Art nicht gefehlt hatte. Die Knaben insbesondere zeigten sich muthiger und kraftvoller, als sie wohl in Europa niemals geworden wären. Fritz, nun vier und zwanzig Jahr alt, war von untersetztem Wuchs, und ganz besonders muskulös, aber auch von raschem, heißem Geblute. Dagegen war der zwey und zwanzigjährige Ernst zwar länger aufgeschossen, aber schwächer, langsamer und kaltblütiger; wiewohl er durch ein vernünftiges Bestreben seine ursprüngliche Trägheit und Sinnlichkeit um ein Großes vermindert hatte. In Jack, dem zwanzigjährigen, zeigte sich wieder Fritzens kleinerer Wuchs, bey noch feineren Gliedern und schwächtigerem Bau, der mehr auf Anstelligkeit und Beweglichkeit, als auf eigentliche Kraftanstrengung eingerichtet war. Endlich bey Franz, der nun siebenzehn Jahre alt war, zeigte sich eine gewisse Mischung verschiedener Eigenschaften seiner Brüder; er hatte viel Empfindlichkeit, wie Fritz und Ernst: aber die Pfiffigkeit Jacks war bey ihm zur Klugheit geworden, da er als der Jüngste sich vielfältig gegen die Verletzungen von Seite

der Brüder hatte wehren und vertheidigen müssen. Im Allgemeinen erwiesen sich die sämmtlichen Jungen redlich, gutmüthig und von offenem Gefühl für religiöse Verehrung, die ich ihnen um so mehr eingeschärft hatte, da so viele Antriebe des Guten, die aus dem Menschenverkehr entspringen, auf sie nicht hatten einwirken können.

So stand es also mit unserer kleinen robinsonischen Kolonie nach einem Aufenthalt von zehn Jahren, während dessen wir auch nicht einen einzigen fremden Menschen zu Gesicht bekommen hatten. Dennoch war unsere Hoffnung auf eine Wiederverbindung mit der menschlichen Gesellschaft noch keineswegs erloschen; und da sie unsere unablässige Thätigkeit zweckmäßig in Athem erhalten konnte, so ließ ich dieselbe niemals untergehen. Vielmehr sammelten wir auf diesen möglichen Fall eine Menge guter Handelsartikel oder Staapelwaaren, um sie dann seiner Zeit vortheilhaft anzubringen. Demzufolge legten wir jährlich viele herrliche Straußfedern beyseits, die unserm Strauße von selbst auszufallen pflegten. Sodann hatten wir ein ziemliches Gewicht an Theer und Cochenille gesammelt; hatten Kakao-Bohnen und Vanille-Schoten in kleine Säcklein genäht, und gegen das Verdünsten des gewürzigen Stoffes wohl mit Theer oder Wachs verpicht. Ja wir hatten sogar kleine Portionen von Muskat-Nüssen, Pomeranzen-Essenz und Zimmet-Oel in niedlichen Porzellan-Reagläsern zusammen gespart.

Das alles, und einiges andere, hier nicht Erwähnte dazu, ließ uns mit guter Zuversicht einer allfälligen Rettung entgegen sehen, da diese Arti-

ket zusammengerechnet einen wenigstens für uns ganz erklecklichen Geldwerth hatten. Das Einzige, was wir bedauerten, war die Abnahme unsers Pulver- und Nagel-Vorraths, wo freylich auf Ersparnisse aller Art immer mehr gedacht werden mußte.

Ueberhaupt aber waren wir fortwährend mit unserer Lage zufrieden, erkannten sehr wohl die Vortheile derselben, und suchten sie mehr und mehr in derjenigen Art zu benutzen, wie wir glauben konnten, daß die göttliche Vorsehung es gemeynt haben mochte, als sie uns in dieselbe hinein gerathen ließ.

Vier und fünfzigstes Kapitel.

Neue Entdeckungen gegen Abend. Fritzen ergiebige Ausfahrt. Wallroßzähne. Tun kin-Schwalbennester. Die Perl-Bay un die Perlen-Muschel. See-Ottern. De Brief-Albatroß. Rückkehr nach Felsheim

Mit zunehmenden Jahren also waren meine Ju gen kraftvoller und unternehmender, aber dadur auch, wie natürlich, unlenksamer und willkührl cher geworden; so daß sie Manches auf ihre gene Faust mit einer Kühnheit wagten, der i nicht immer Beyfall gab. Oftmals wußte i halbe oder ganze Tage lang nicht, wo besonde die zwey Größern herumschwärmten; denn au Ernst konnte sich gewaltig ermuntern, wenn se Wißbegier in Anspruch genommen war. Hatte aber den jungen Abentheurern einen ernstlichen Be weis zugedacht, so kamen sie meist allzuwohlbeh ten und mit viel zu interessanten Entdeckung oder Beobachtungen heim, als daß ich das H

gehabt hätte, meine Strafpredigt an den Mann zu bringen.

So hatte sich einmal Fritz einen ganzen Tag von Felsheim verloren, und wir bemerkten erst gegen Abend aus der Abwesenheit seines Kajaks, daß ein Ausflug über Meer geschehen sey. Sofort denn begaben wir uns nach der Hochwache der Haysisch-Insel, um uns so weit als möglich nach dem Ausreißer umzusehen, wobey wir auch die Flagge lustig in den Wind flattern ließen, und unsere Allarm-Kanone zum Salutiren oder zum Signalisiren der Gegend luden. Eine Weile zwar entdeckten wir nichts; aber zuletzt unterschieden wir einen kleinen schwarzen Punkt auf der besonnten Wasserfläche; und nicht lange, so konnten wir schon durch ein Fernglas unsern Pseudo-Grönländer in seinem Kahn unterscheiden. Er schlug taktmäßig mit dem Ruder auf den Meeresspiegel, und näherte sich, wiewohl etwas langsamer und schwerfälliger, als ich erwartet hatte, der Küste von Felsheim.

Nummero Eins, Feuer! kommandierte jetzt Ernst als wachthabender Officier, und Jack brannte alsbald los. Dann erhoben wir alle noch ein frohes Hurrah, und eilten flugs von der Höhe nach dem Strand, um wo möglich in unserm Boot dem Fritz zuvorzukommen, und ihn bey unserer Wohnung am Lande zu empfangen.

Kaum hatte derselbe die Rettungsbucht erreicht, und war in dieselbe eingefahren, so erkannte ich gleich, was seinen Lauf mochte verzögert haben; denn eine gewichtige Beute schwamm angebunden an der Seite des Kajaks, und dem Wallroßkopf

am Vordertheil des Schiffchens war ein ziemlicher Bündel aufgeladen, der als ein struppichtes Federgenist aussah. Zuletzt noch hinter dem Fahrzeug im Wasser ward ein beträchtlicher Sack bugsiert, der ebenfalls einen Aufhalt verursachte.

Willkommen Fritz, willkommen! rief ich dem Jungen schon aus der Ferne zu. Woher des Landes? oder woher des Meeres? — Du hast, scheint es, gute Beute gemacht; denn du bist beladen wie ein Frachtwagen. Kramst du uns etwa Kibitzen-Nester, die so verkauzt auf deinem Schiffsschnabel liegen? — Gottlob aber, daß du selbst uns wohlbehalten wiederkehrst; denn das ist der beste Kram!

Ja, dem Himmel sey Dank! erwiederte Fritz, ich befinde mich wohl, bin glücklich gewesen mit allerley Beute, und habe Entdeckungen gemacht, die gewiß uns bald wieder zu sich locken werden.

Kaum saß das Kajak auf dem Strand, und hatte sein Führer die anhangenden Bündel losgemacht, als das Schifflein zusammt dem Ruderer darin von den drey übrigen Knaben unter Jubelgeschrey ergriffen, gezogen und fortgeschoben wurde bis zu unserer Wohnung hin, worauf alsbald noch ein unförmliches, gleich einer Kröte aufgeblasenes Seethier, und ein Sack voll großer flacher und dicker Muscheln auf einer Tragbahre nachgeholt wurden. Dann aber setzten wir uns alle um den zur Ruhe gelagerten Fritz her, begierig den Reisebericht zu vernehmen, der ihm schon gleichsam über die Lippen hervorguckte.

Zuvörderst bitte ich, — so fieng der Junge an, — seyd doch ja nicht ungehalten, Vater,

daß ich ohne eure ausdrückliche Erlaubniß ausgezogen bin' Seit ich ein so leichtes und bequemes Fahrzeug habe, bin ich nur gar zu bald entschlossen einen Streifzug zu unternehmen, wenn meine Wißbegierde angeregt wird. Nun hatten wir noch keine Kunde von der Gegend abendwärts, wo wir nicht weiter hingekommen, als unter jene Klippen, an denen ich mein Wallroß erlegt habe. Da lag mir denn das Jenseits so lang und schwer in Gedanken, daß es endlich überzog, und ich den Entschluß faßte, hinüber zu streifen, wobey ich freylich die gebührende Anfrage unterließ, weil ich mich des Willfahrens von eurer Seite nicht ganz versichert hielt, und gegen einen Abschlag doch auch keineswegs hätte handeln wollen.

Demnach packte ich heimlich etwas Mundvorrath, sammt einer Seehundsblase voll Wasser und einer andern voll Meth in mein Kajak, befestigte die hiezu bestimmte Magnetnadel gerade vor mir, band eine Harpune und einen Boots-Haken, nebst einigen Sackgärnchen zum Fisch- oder Krebsfang, rechts auf das Verdeck, und links ein gutes Feuerrohr, dessen Schloß gegen die Feuchtigkeit bestens gesichert war. Ein Paar Pistolen dann staken in meinem Gürtel, und die Waidtasche hieng hoch auf meinen Hüften; auch hatte ich stets meinen Adler in der Nähe, und wartete solchermaßen gerüstet nur eine Gelegenheit ab, mich unbemerkt einzuschiffen.

Der heutige schöne Morgen nun und die stille See lockten mich unwiderstehlich, meinen Plan auszuführen. Ich schlich mich davon, als jedermann noch in der Felsenhöhle beschäftigt war, er-

griff zur Letze ein gutes Handbeil, schiffte mich ein, und überließ mich zunächst der Stimmung des Schakalbaches, die mich auch in Kurzem aus eurem Gesichte trug. Dabey aber beobachtete ich genau den Strich meines Kompasses, damit ich seiner Zeit mich wieder heim finden könnte.

Als ich über die Stelle unseres weiland gesprengten Wrackes fuhr, sah ich in nicht sehr großer Tiefe, weil das Wasser gar besonders hell und ruhig war, viele unserer größern Kanonen, Eisenstangen, Kugeln und dergleichen auf dem Grunde liegen, wo wir einmal mit Hülfe irgend einer glücklichen Erfindung sie nach Belieben heraufholen können.

Von da wandte ich mich wieder schräg und westlich nach der Küste, mitten durch die Risse eines gleichsam zertrümmerten Vorgebirgs, wo sich bald Tafeln und Blöcke von Felsgestein auf einander thürmten, bald einzelne Klippen und Felsbrocken zerstreut aus dem Meere hervorragten, oder zunächst unter der Wasserfläche verborgen stacken. Auf den unzugänglichsten derselben hatte sich eine Menge Seevögel angesiedelt, mochten dort ihre Brutplätze haben, und schwärmten mit rasendem Geschrey um sie herum. Wo dagegen eine Klippe flächer und zugänglicher lag, da zeigten sich große Seethiere, die theils in der Sonne liegend schnarchten, theils aber auf das betäubendste quiekten, schrien, schnaubten und brüllten. Gewöhnlich lagen sie, Art bey Art, rudelweise aneinander: namentlich Seelöwen, Seebären und See-Elephanten; besonders aber Wallrosse, die jezuweilen mit ihren zwey niedwärts gebogenen Hauzähnen die furchtbare Masse ihre-

unbehülflichen Körpers auf die abgedachten Klippen emporschleppten, indem sie gewaltsam die Hauer einschlugen in Spalten oder Risse, und dann die Leibeslast gewaltig nach sich zogen. Diese Thierart schien hier ordentlich ihr Hauptquartier aufgeschlagen zu haben, denn ich sah verschiedene Stellen des Risses mit Gerippen und Zahnen derselben gleichsam besäet; so daß wir da Schadel und Zahne genug, obendrein sogar schneeweiß gebleichte, für unser Museum abholen könnten.

O herrlich, herrlich! riefen hier unterbrechend die andern Knaben, und Franz befragte mich: wozu aber dienen diese Zähne dem Thiere, da sie so seltsam hinabgebogen sind, und so weit außer dem Maule hinausstehen? Zum Beißen und Kauen sind sie doch gar nicht eingerichtet.

Ueberhaupt, erwiederte ich, sind nicht alle Zähne hiezu bestimmt. Die einen sollen mehr schneiden und angreifen. Andere scheinen vorzüglich zur Vertheidigung gemacht, wie die Eckzahne des Elephanten. Noch andere zum Anhaken und Herunterziehen der Zweige, wie die Krummzähne des Babirussa. Dann wieder andere zum Losreißen anklebender Muscheln vom Geklippe und zum Emporwinden eines schwerfälligen Körpers, wie Fritz es eben an den Wallrossen bemerkt hat. Nur das Flußpferd führt so viele und mächtige Zähne, daß man fast nicht weiß, wozu es sie gebraucht, da es nur ein kräuterfressendes Thier ist. Uebrigens sind diese und die des Wallrosses dichter, und sind kostbarer, als Elfenbein, weil sie mit dem Alter nicht gelb werden, wie das letztere, und deßhalb

zum Beyspiel von den Zahnärzten zu nachgemachten Menschenzähnen fleißig gesucht werden.

Fritz nahm hier wieder das Wort, und führte seine Erzählung eifrigst weiter.

Ich muß bekennen, sprach er, daß es mir unter all diesen Riesentieren nicht eben wohl zu Muthe war, und somit suchte ich mich durch die Mitten ihres Aufenthalts mehr unbemerkt durchzuschleichen, als ritterlich und offen durchzuschlagen. Aber erst nach anderthalb Stunden vielleicht war ich gänzlich geborgen, und befand mich jetzt gerade vor einem prächtigen Felsen-Portal, das die Natur in stolzem, gothischem oder altdeutschem Geschmacke schien erbaut zu haben. Es glich sich wie der Schwibbogen einer ungeheuren Brücke; aber der Fels lief noch jenseits als ein Vorgebürg, und zwar von beträchtlicher Höhe, in die See hinaus.

Hier, unter dem schattigen Gewölbe, oder sonst an den Seiten herum, wo irgend einiger Schutz gegen die Witterung Statt fand, zeigte sich eine ungeheure Menge kleiner Ufer-Schwalben, die daselbst nisteten. Mit einem gräßlichen Gekreische flog eine ungeheure Wolke derselben bey meiner Annäherung auf, und schwirrte mir unablässig um den Kopf herum, als wenn es einen Angriff gelten sollte. Jedoch ihr Muth konnte den meinigen, der die Neugierde zur Unterstützung hatte, nicht im Mindesten brechen. Uebrigens war der Vogel auch kaum so groß, oder doch nicht größer, als ein Zaunkönig. Sein Bauch erschien blendend weiß; die Flügel waren lichtgrau; der Rücken

aber, die Schwung- und die Schwanzfedern kamen mir dunkler vor. Zu vielen Tausenden sah ich die Nester aller Orten angeklebt, und sie waren, wie so viele andere, aus Federn, Flaum und Pflanzen-Fasern nicht eben gar künstlich gearbeitet. Was sie aber Eigenes hatten, das war, daß jedes auf einer Art von Unterlage ruhte, die wie ein länglichter kleiner Löffel ohne Stiel aussah, hinterwärts am Felsen klebte, und auf den ersten Anblick aus gräulichtem Wachs gebildet schien, was meine Neugier ganz besonders in Anspruch nahm. Ich löste mir einige derselben, wo ich verlassene Nester sah, mit möglichster Sorgfalt ab, und entdeckte bey näherer Ansicht, daß sie einer etwas unförmlichen Masse von ausgetrocknetem Fischleim ähnlich seyen. Darum legte ich mir auch einen kleinen Vorrath bey, um sie euch vorzuweisen, ob sie vielleicht etwas dienen könnten. Ich packte sie in einiges Genist von den leeren Nestern selbst, schnürte sie in mein Sackgärnchen, und brachte sie so auf dem Wallroß-Kopf meines Kajaks ganz wohlbehalten heim.

Vater. Du hast in jeder Hinsicht verständig gehandelt, Fritz! besonders daß du die kunstreichen Vögelchen selbst verschont hast. Aber dein Geschenk werden wir schwerlich viel gebrauchen können. Zwar freylich, wenn wir mit den Chinesen oder einer andern seefahrenden Nation in Handelsverkehr ständen; so würden uns die Dinger zu großem Vortheil gereichen: denn sie werden theuer verkauft, und entweder als reizendes Stärkungsmittel, oder als eine Leckerey zu vielen Millionen verspeis't.

Jack. Ha, ha, ha! Vogelnester verspeis't! nun wohl bekomm's ihr Herren Chinesen und ihr übrigen Schleckmäuler in der weiten Welt!

Vater. O, nicht so übereilt abgesprochen, liebes Männchen! Die Nester mit Flaum und Federn und Wurzelfasern findet kein Mensch genießbar. Aber die kleine, dem Wachs oder dem Fischleim ähnliche Unterlage, die du meinetwegen auch die Hülse des Nestes heißen könntest, wird gereinigt, zu Kraftsuppen aufgelöst, und für ein leckeres, sehr gesundes Essen gehalten.

Ernst. Je, das ist doch auch ganz anders, als ich es geglaubt habe!

Kränzchen. Und anders, als ich es schon gelesen; denn da hieß es ordentlich, man speise Junkins Vogelnester; so daß ich dachte, man werfe nur so das ganze unsaubere Geflecht in die Kochtöpfe hinein.

Vater. Daraus könnt ihr aber lernen, wie leicht man sich beym Hören und Lesen verkehrte Vorstellungen mache, wenn man die Ausdrücke gedankenlos nach dem engen Wortverstande nimmt. Ja freylich sagt zum Beyspiel Haller, unser berühmte vaterländische Dichter, „speis't Junkins Vogelnest!" und da ist denn die geschäftige Einbildungskraft gleich bey der Hand, um das Nest eines Sperlings oder eines Finken in irgend einem Kochtopfe schwimmen zu sehn. Allein in der That sind diese leimartigen Hülsen von der weichern Anlage des Nestes sehr verschieden, und lassen sich ganz wohl reinigen, da sie denn zu einer gallertartigen Auflösung zerkocht, aber freylich mit verschiedenen Spezereyen auch noch

tüchtig gewürzt, schon ganz wohl ein annehmliches Gericht abgeben mögen, das vielleicht den sogenannten blanc-mangers der französischen Küche gleichen möchte.

Mutter. Ey ja, was doch die Leckerhaftigkeit den Menschen nicht Alles erfinden läßt! Zuletzt konnte man Hobelspäne durch Zubereitung schmackhaft machen, wenn man alles Feine und Herrliche damit zusammen kochte.

Vater. Einmal hat man auch die Flossen des sonst verachteten Haysisches zu einer Stappelwaare für Leckermäuler erhoben. Aber in der That, Mütterchen, du solltest uns eine Tracht Vogelnester als Probe zubereiten, da sie nun einmal so von selbst uns zugeflogen sind!

Mutter. Nun, nun, bin ich auch in dieser höhern Kochkunst unerfahren, so werd' ich doch schon eine Gallerte zu kochen verstehen; wenn nur erst die Finger auch gereiniget sind.

Alle. O ja, Mutter, ja, machen Sie uns doch schon diesen Abend die Freude! —

Fritz. Aber Papa, wo nehmen denn die Schwalben den leimichten Stoff her, der die Unterlage oder die Hülle ihrer Nester ausmacht?

Vater. Das weiß man noch nicht so eigentlich; obwohl man auch schon frischweg gesagt hat, er komme aus dem Schaum des Meeres, den diese kleine, sogenannte indianische Schwalbe mit ihrem Schnäbelchen sich hole, um ihr Nestchen damit an die Felsen zu kleben, worauf dann die Substanz allmählig trockne, und ein Ansehen gewinne, wie Hausenblase oder wie Wachs. Dieß geschehe zum Beyspiel häufig in Tunkin, einem Landstrich auf

der Halbinsel jenseits des Ganges, wo in der That die eßbaren Vogelnester häufig sind. — Nach einer andern Meynung aber kömmt jene Materie von gewissen Arten weicher Seethiere oder Mollusken her, die zum Theil die Nahrung des Vogels ausmachen. Dann möchte man vielleicht annehmen, in dem Köpfchen der Schwalbe gewinne dieser Stoff seine breyartige Beschaffenheit, werde zum Bau der Nestchen wieder hervorgepreßt, trockne dann allmählig wie Gummi zu einer festern Masse, und diene übrigens in seiner ersten Gestalt auch den ausgeschlüpften Jungen zur Speise. Dieß Letztere wenigstens ließe sich daraus muthmaßen, daß auch für Menschen so viel Nahrhaftes in dieser Substanz enthalten ist.

Fritz fuhr endlich in seiner Erzählung wieder fort. — Nachdem ich meine Vogelnester sorgsam aufgepackt, setzte ich unverzüglich meinen Strauß wieder fort, und als ich durch das hohe Felsengewölbe mich hindurch gearbeitet, befand ich mich sofort in einer prächtigen Bay, am niedrigen und lieblichen Strand einer fast unabsehbaren Savanne, die mit verschiedenen anmuthigen Holzungen unterbrochen, links aber von ungeheuren Felsenmassen begränzt, so wie rechts von einem sanften Strome durchzogen und bewässert war. Jenseits des letztern dann schien sich vieles Sumpfland auszudehnen, und erhub sich ein mächtiger Cedern-Wald, der alle fernere Aussicht völlig veränderte.

Während meiner Fahrt an einem schönen Ufer hin, und bey spiegelglatter See, bemerkte ich in verschiedener Tiefe, zumal auf steinigem Grund, bald mehr, bald minder aufgehäufte Lager be-

trächtlich großer Muscheln von der Art der Bivalven oder zweyklappigen, wie die Austern sind. Ja bey der reinen Durchsichtigkeit des Wassers konnte ich sogar beobachten, wie sie mitunter durch Büschel Haare, die aus denselben hervorragten, theils unter einander verwachsen, theils an den Klippen gleichsam festgewurzelt waren. — Das muß doch ein fetteres und ergiebigeres Essen seyn, dachte ich, als die kleinen Austern in der Rettungs-Bucht; denn wohl konnten zwey Menschen sich satt essen an solch einem großen Muschelthiere. Du mußt die Probe machen, wie sie schmecken, und ob du sie daheim empfehlen könntest! — Hiermit riß ich einige der Muscheln mit meinem Bootshaken von dem felsichten Grunde los, faßte sie in mein Sackgärnchen auf, und fuhr gleich damit an das Land, wo ich sie zum verspeisen nur so hinwarf, ohne aus meinem Kajak zu steigen; denn ich fuhr alsbald zurück, um eine zweyte Ladung zu holen, die ich bestimmt hatte nach Felsenheim zu führen, und deßwegen zu besserer Erhaltung, eingepackt in meinen gewöhnlichen Reisesack, hinten an meinem Kajak im Wasser nachschleppte.

Als ich dann wieder an die vorige Stelle zurückkam, aus dem Kajak stieg, und mich umsah nach den vorhin an's Land geworfenen Muscheln; so fand ich, daß schon alle an der brennenden Sonne auf dem Strande verschmachtet und vollkommen offen seyen, wodurch natürlich mir jede Lust auf der Stelle verging. Hingegen war ich doch neugierig, die Dinger etwas näher zu betrachten und zu anatomieren. Vorzüglich interessierte mich die feine Wolle, mit welcher sie sich

gleichsam an die Klippen angespannen hatten, und die mir zu Förderung unsrer Kastor-Fabrike sehr dienlich zu seyn schien. Ich schnitt darum sorgfältig die Büschel aus, und legte sie in meiner Waidtasche bey, um sie zu späterer Untersuchung aufzubewahren. Darnach schnitt ich in den Körper des Thieres verschiedentlich ein, und fand ihn aller Orten so zäh, daß ich an der Eßbarkeit des Fleisches, auch wenn es gekocht würde, durchaus verzweifelte. Hin und wieder aber war mein Schnitt auf etwas hartes gerathen, dem ich weiter nachgrübelte, und siehe da, bald hub ich mit der Messerspitze ein paar größere und kleinere Erbsen hervor, die völlig aus Perlenmutter gedrechselt zu seyn schienen. Jetzt schälte ich behend das ganze Thier aus dem Gehäuse, und entdeckte, daß die zierlichen Erbsen zwischen dem Fleisch und der äußern Schale gelegen, wo ich sogar noch ein solches Perlkügelchen von der Größe einer halbreifen Haselnuß herausklaubte. — Hier habe ich alle die Dingerchen in meinem Bambus-Büchslein beysammen, so viel ich nur in den Austern vorfand, die ich an das Ufer geworfen; denn es versteht sich, daß ich dieselben nun alle der Reihe nach scharf in's Examen nahm.

He he he! riefen hier die sämmtlichen Knaben, laß sehen, Fritz, laß sehen! Wie schön, wie glänzend, wie wohlgeformt sie sind! Das war doch ein herrlicher Fund!

Ja, sagte ich, du hast hier einen wahren Schatz entdeckt, mein lieber Sohn! um welchen uns ganze Völker beneiden würden, wenn sie es erfuhren. Nichts Geringeres, als die schönsten orientalischen

Perlen hast du uns beigebracht, die aber freylich ohne Handelsverkehr uns noch weniger nützen können, als deine kunkischen oder javanischen Bogenschützen. Dennoch wollen wir baldigst den Fundort dieser Muscheln besuchen; die Entdeckung könnte gar zu Folgereich für uns werden. — Jetzt aber fahre fort in deiner getreuen Erzählung!

Nachdem ich mich, war Arions weiterer Bericht, in etwas gelabt hatte mit Speiß und Trank, setzte ich meine Fahrt auf Gerathewohl fort an dem ebenen Strande, der immer mehr mit mannigfaltigen kleinen Buchten eingeschnitten war. Allein wegen des im Wasser nachschleppenden Austern-Bundels rückte ich nicht sonderlich hurtig vor. Ich kam an dem beobachteten Strome vorüber, der nur sehr wenig Fall hatte, und mit den schönsten Wasserpflanzen bedeckt war, so daß er mit beynahe vorkam, wie eine schön begraste Wiese; zumal verschiedene Wasservögel, besonders eine Art von langzehigen, darüber wegliefen, als wie auf trockenem Boden. Ich erinnerte mich sogleich, etwas Aehnliches von dem großen St. Johanns-Fluß in Florida gelesen zu haben; so daß ich Lust hatte jenen Namen gleich herzuverpflanzen. Nachdem ich übrigens meinen Vorrath von Trinkwasser daselbst erneuert hatte, so eilte ich meine Gränzbesichtigung der großen Bay zu beendigen, und beschloß auch, diese mit dem Namen der großen Perl-Bay zu beehren. Bald dann erreichte ich das jenseitige Vorgebürg', das demjenigen mit dem Schwibbogen fast symmetrisch gegenüber stand. Beyde mochten anderhalb bis zwey Stunden weit von einander stehen, wenn man die gerade Linie

ihres Abstandes betrachtete, und beyde ragten weit in die See hinaus. Aber etwas innerwalb ihrer Spitze lief ein Felsenriff von dem einen zu dem andern hin, und trennte die Bay von der offenen See, mit Ausnahm' einer einzigen Stelle, die zu einer bequemen Durchfahrt offen blieb. Das Ueberige schien mir durch die Klippen und durch Sandbänke vollkommen wohl gesichert, und bildete somit ein vortreffliches natürliches Meer-Port, an welchem nur eine Stadt liegen müßte, um es ganz zu verherrlichen.

Ich versuchte, die neuentdeckte Einfahrt sogleich zum Hinausfahren zu benutzen; allein die Strömung der gerade stark angewachsenen Fluth war mir so gewaltig entgegen, daß ich, um nicht umzuwerfen, mein Vorhaben schlechterdings aufgeben mußte. Demnach zog ich mich an dem Riffe fort gegen das äußere Vorgebürg', bis ich dasselbe erreichte, und an der scheurlichen Felswand mich wieder landwärts hielt, ohne doch auf ein Portal zu stoßen, wie das jenseitige Vorgebürg' eines dargeboten hatte. Hingegen ward ich bald einer Menge vierfüßiger Thiere daselbst gewahr, die mir von der Größe eines gewöhnlichen Seehunds zu seyn schienen. Ich sah sie bald auf den Klippen herum, bald im Wasser mit einander scherzen, sich necken, verfolgen, untertauchen und wieder hervorkommen, aber immerfort sehr gesellschaftlich versammen verharren. Sehr begierig, sie näher kennen zu lernen, wünschte ich eines derselben zu erlegen und mitzunehmen. Aber noch war ich zu weit außer dem Schuß, und besorgte, nicht unbemerkt genug hinschleichen zu können, oder meine

Beute nur zu verwunden, die dann doch durch Untertauchen mir wieder entgehen durfte. Deßwegen legte ich meinen Kahn hinter einem Felsen-Vorsprunge fest, nahm den Blitz, meinen Adler, und warf ihn nach dem Trupp jener Thiere hinaus in die Luft. Er flog auch hin, wie ein Bolzen, schoß nieder auf ein schönes, erwachsenes Geschöpf, und hatte es fast im Nu geblendet. Aber schnell lief ich in Sprüngen über einzelne Steinblöcke nach dem Kampfplatze hin, und schlug augenblicklich das Thier mit dem Boots-Haken todt, während ich mit Erstaunen von allen übrigen keine Spur mehr gewahren konnte; denn sie waren sämmtlich wie durch einen Zauber verschwunden.

Plötzlich fuhren hier alle Knaben auf den Erzähler los, als wenn sie ihm die Beute aus der Bärentatze reißen wollten, und riefen wie aus Einem Munde: ach Fritz, was war es denn, was war es? War es kein Seehund? Hast du es nicht mitgebracht?

Fritz. Ey freylich hab' ich! Das solltet ihr doch denken! Sehet ihr nicht den unförmlichen Klotz da? er mußte hinter meinem Kajak herschwimmen, und hat es auch prächtig gekonnt.

Ernst. Aha, ich merke schon, weil du ihn aufgeblasen hast, Fritz, wie die Grönländer ihre Seehunde, wenn sie dieselben nach Haus bugsieren.

Jack. Aber was mag es nur für eine Creatur seyn? Sie sieht mir aus, wie ein gefüllter, runder Mantelsack auf zwey Paar Entenfüßen.

Ernst. Und eben darum möcht' ich sie für eine aufgeblasene Seeotter halten, die ungefähr so beschrieben wird.

Vater. He he! das wäre ein kostbares und herrliches Rauchwerk, wenn du Recht hättest, und wir hätten damit abermals die Aussicht auf eine köstliche Fracht für einen China-Fahrer; denn die hoffärtigen Mandarinen bezahlen dieses Pelzwerk ausserordentlich theuer.

Mutter. Wohl, wie die Menschen das Ueberflüssige meist höher schätzen, als das Nützliche und Nothwendige.

Vater. Aber sage mir nur, Fritz, wie du es angefangen, deine Beute so geschickt heim zu bringen? denn für dein schwaches Fahrzeug war sie freylich viel zu schwer.

Fritz. Ja, das kostete mich Mühe und Nachdenkens genug; denn einmal zurücklassen wollte ich sie mit nichten. Als aber endlich das Kunststücklein der Grönländer mir in den Sinn kam, mochte ich doch den Mund nicht zwischen Balg und Fleisch des getödteten Thieres stecken, wobey ich ohne hin keinen sonderlichen Erfolg voraussah. Etwas Röhrenartiges indessen hatte ich eingegen nicht bey mir, und kein Schaft oder Haken war auf der öden Klippe des Riffes aufzutreiben.

Indem ich nun so ein wenig stumpfsinnig in die Welt hinaus glotzte, fiel mir die Menge der Seevögel auf, die mich näher und immer näher mit Geschrey umschwirrte. Möven, Seeschwalben, Albatrosse, Fregatten und dergleichen flatterten nur unverschämt zu Leib, daß ich zuletzt ungeduldig ward, mit meinem Boots-haken blindlings unter sie schlug, und gleich einen großen Vogel dergestalt traf, daß er mit ausgebreiteten Flügeln betäubt zu meinen Füßen hinstürzte. Es war ein

stattlicher Albatroß, den, glaub' ich, die Seeleute auch das Schaf oder das Kriegsschiff nennen; und wie er nun so vor mir lag, daß ich seine Schwungfedern recht zu Gesichte bekam, sprang mirs plötzlich in die Augen, daß die Kiele derselben meinem Bedürfniß ganz vortrefflich abhelfen könnten. Ich fuhr also zu, raufte mir einige der größten aus, bediente mich derselben zum Aufblasen der Seeotter, und hatte sie bald in schwimmfertigen Stande. Dann aber war es auch Zeit, mich auf den Heimweg zu begeben; ich zog das Kajak hinüber an die Außenseite des Riffs, band meine gewonnenen Schätze vorsichtig auf und an, fuhr in Gottes Namen durch die Brandung glücklich hinaus in die hohe See, und befand mich in Kurzem wieder auf wohlbekannten Gewässern, wo ich denn bald aus weiter Ferne schon unsere Flagge spielen sah, und nicht lange darauf den Knall unserer Allarm-Kanone zum Zeichen eurer willkommenen Nähe zu vernehmen bekam.

Dieß war Fritzens Erzählung, und gleich am Schlusse derselben fiel mein Hausvölklein auf seine mitgebrachten Eroberungen so eifrig her, daß alle, auch die Mutter nicht ausgenommen, eine geraume Frist sich in die Betrachtung derselben gleichsam verloren. Da nun winkte Fritz mir heimlich auf die Seite, und mit Neugier folgt' ich ihm zu einer fernsichernden Bank, wo er alsbald seinen Bericht mit einem merkwürdigen Umstand ergänzte, den er zufolg' eines richtigen Gefühles nicht allgemein hatte preisgeben wollen.

Denket doch, Vater, denket, — so sprach er, — was mit dem Albatroß mir noch Sonderbares wie-

verfahren ist? Indem ich ihn auf dem Schoße hielt, und ein wenig untersuchte, nahm ich zu meinem Erstaunen wahr, daß er sein linkes Bein mit einem leinenen Lappen umwunden hatte, welchen ich augenblicklich ablöste und näher beaugenscheinigte. Da fand ich denn denselben mit einer Art Purpurfarbe beschrieben, und las in englischer Sprache ganz deutlich die Worte: „Rettet eine unglückliche Engländerin von der rauchenden Küste!"

Mich durchzuckte gleichsam ein elektrischer Schlag, als ich das gelesen, und wegt' es mal, las ich es wieder. Mein Gott! dachte ich, ist das Phantasie oder Täuschung? Weilt noch eine lebendige Menschenseele in diesen unbewohnten Wellen? Und wie kann sie hergekommen sein? — Doch ja, dachte ich wiederum, so gut, als wir selbst, durch Sturm und Schiffbruch! Könnt' ich nur die Unglückliche finden und retten! Oder könnt' ich einstweilen nur ihr Hoffnung und Trost einflößen!

In diesen Gedanken sucht' ich den armen Vogel nur wieder zu sich selbst zu bringen, tunkte abermal eine Feder, so stumpf sie war, in die blutende Wunde des Seevogels, und malte eifrig auf den oben beschriebenen Lappen, als dann auch auf ein abgerissenes Stück von meinem Schnupftuch die Englischen Worte: „Nur Gott vertraut! Eure Hülf' ist hoffentlich nahe."

Hierauf band ich beide Lappen an die zwei Beine des Albatrosses, damit die arme Creatur darin, wenn sie den Vogel je wieder zu Gesicht bekäme, sogleich an der Verschiedenheit der Bandchen entdeckte, daß er in fremden Händen gewesen

denn ich dachte mir wohl natürlich, die Schiffbrüchige habe das Thier wenigstens zum Theil gezähmt, und es werde dasselbe über kurz oder lang zurückkehren zu ihr auf die rauchende Klippe, die wohl nicht in großer Entfernung liegen dürfte.

Es war mir gelungen, den betäubten Vogel mit etwas kräftigem Meth wieder gänzlich zu ermuntern, und ziemlich unerwartet, nach einigen Probeschwingen seiner Flügel, hub er sich so keck in die Luft, und entschwand meinen Blicken gen Westen hin so schnell, daß ich mich durchaus in der Hoffnung getäuscht sah, vielleicht hinter ihm nach zu rudern, und seine Herrin entdecken zu können.

Nun aber, Vater! bin ich ganz außerordentlich beunruhigt in meinem Gemüthe. Wird mein Zeddelchen wohl hingelangen zu der Unglücklichen? Wo haust sie? Werd' ich sie finden und erretten können?

Mein lieber Sohn! nahm ich hier das Wort, deine Begebenheit ist sicher die merkwürdigste, die wir hier noch erlebt haben, und ich freue mich übermaßen der Klugheit, mit welcher du dich dabey benommen hast; besonders, daß du sie vorläufig bloß mir vertrauetest: denn jetzt könnte sie nur noch eine allgemeine Unruhe wirken, ohne den mindesten Nutzen, wenn die Mutter und die Brüder davon Kunde bekamen. — Sey aber ruhig in deinem Gemüthe, und denke dir die Möglichkeit, daß entweder das Täppchen schon sehr alt, und die Schreiberin seither gänzlich verunglückt sey; oder daß sie wohl in einem unerreichbaren Abstand von uns wohne; denn der Albatroß ist doch ein gewaltiger Luftsegler, und kann in wenigen Tagen

aus einer ungeheuren Weite dorthin gekommen seyn, wo du ihn erwischt hast.

Jetzt aber laß uns zurückgehen zu unserm Hausvolklein, wo ich dir alsbald eine wohl ehrenhafte Erklärung zu machen gewillet bin.

Hiermit traten wir Hand in Hand zu dem Kreise der Unsrigen, die gleich etwas Besonderes ahnend sich stillschweigend hinstellten, wie zu einem feyerlichen Empfang, und ich erhub meine Stimme mit großem Ernst: hier, Mutter! führe ich dir deinen Sohn, und euch, Knaben! euren ältesten Bruder mit der ausdrücklichen Anerkennung vor, daß er seit geraumer Zeit, und namentlich bey seinem eben uns erzählten letzten Auftritt, sich so thatig, muthvoll und verständig benommen hat, daß ich ihn von nun an wie einen durchaus selbstständigen jungen Mann behandeln werde, und auch so von euch Allen geehrt zu sehen wünsche. Fortwin soll er mir nur wie ein Freund zur Seite steh'n, und lediglich meinen Rath, aber keinen Befehl mehr zu vernehmen haben. Er darf nach seinem Willen und eigener Einsicht handeln. Ich spreche ihn hiermit förmlich frey von meiner väterlichen Gewalt.

Fritz war ganz betroffen von diesem feyerlichen Auftritt; aber alsbald nahm ihn die Mutter mit Freudenthränen in ihre Arme, gab ihm einen herzlichen Segen, und entfernte sich dann eilend, um, wie sie sagte, ein festliches Mahl zu bereiten; in der That aber, um mit ihrer stillen Dankbarkeit in unbemerkter Einsamkeit zu verweilen.

Die andern Knaben aber, ohne den mindesten Neid zwar, aber doch ein wenig verdutzt ob dem

unerwarteten Ereigniß, halfen sich, wie zu geschehen pflegt, indem sie die Sache mehr in's Komische wandten.

Ich wünsche von Herzen Glück, sprach zuvörderst Ernst. Jetzt bist du ein römischer togatus geworden! Die toga virilis ist dir zugesprochen, und fahre nun ja nicht wieder mit deinen selbstständigen Füßen in die engen Knabenschuhe zurück.

Jack. Mich aber decke zuweilen mit einem Zipfel dieser toga virilis in brüderlicher Liebe zu, wenn die närrische Jugendlaune mich überfallen will.

Kränzchen. Und mir gieb nur kaltes die Hand, und ziehe mich nach, daß ich bald dein würdiger Mitrogatus seyn möge, und auch einmal die Süßigkeit des Selbstbefehls zu kosten bekomme; denn ich habe doch am längsten und meisten gehorchen müssen auf dieser Insel.

Nach diesem kleinen Zwischenspiel, gieng es wieder an die Perlenmuscheln, und jeder von den Knaben hatte was zu bemerken oder zu fragen über sie.

Kränzchen. Wie zum Tausend nur öffnet man die Dinger, daß man doch auch einige Perlen in warum kann einen sehn? Ich stochere mit meinem Messer eben lange an den Schalen herum, und kann nichts ausrichten.

Jack. So muß man die Kerlche mit Feuer und Schwerdt und Hammer bändigen; es giebt doch noch für Alles einen Meister in der Welt.

Mit diesen Worten war der Junge schon in die Küche gelaufen, legte dort zwey Perlenaustern auf das Feuer, und brachte sie fast unmittelbar wieder gesprungt mit dem Zurufe zurück: ja, ja, das

Feuer allein schon hat ihnen den Marsch gemacht! Aber Papa, wo sind nun die Perlen? Ich sehe nichts, als eine unförmliche Masse von Schleim und Schneckenfleisch; es fällt nicht ein winziges Körnlein heraus, so sehr ich auch klopfen und schütteln mag.

Vater. Je, das glaub' ich wohl, Freund Unbedacht! Erstlich haben selbst die Perlenmuscheln bey Weitem nicht immer Perlen in sich. Und zweytens sitzen diese jedesmal an der Schale, oder zwischen dem Fleische des Thieres fest, und müssen bald abgelöst, bald herausgewühlt werden. Darum hattest du wohlgethan, das Schaalthier aus seiner Muschel herauszukochen.

Ernst. Aber man kocht ja bey den großen Perlfischereyen die Thiere auch nicht heraus, soviel ich mich erinnern kann.

Vater. Ey freylich nicht! Das gienge den Leuten zu kostlich und mühsam her. Vielmehr läßt man die Muscheln an der Sonne aufgeschichtet so lange liegen, bis die Thiere unter entsetzlichem Gestanke verwest sind; und eigene Hüter, denen ich freylich meine Nase dann nicht leihen möchte, bewachen die Muschelhaufen, bis die Eigenthümer sie wieder in Anspruch nehmen.

Jetzt kam Jack schon wieder angerannt mit seinen hurtig abgefertigten zwey Perlmuscheln, aus denen das Fleisch sich nun leicht herausbrechen ließ: und glücklich genug fanden sich mehrere, theils größere, theils kleinere Perlen an dem Innern des Gewölbes.

Prächtig! Herrlich! riefen wir alle. Das Männchen hat einen guten Griff in Fritzens Leute-Sack gethan.

Ernst. Sind aber die Stücke da von schönem Wasser? Was meynt der Papa wohl?

Vater. Das wollen wir glauben, und vielleicht von dem allerschönsten; denn sieh, wie so rein glänzend, fast als mit Silber übergossen, und wie beynahe durchscheinend sie sind! Auch haben sie die geschätzteste Form, die runde; oder doch eine langlichte, regelmäßige.

Kränzchen. Sind denn nicht alle Perlen von gleichem Farbenglanz oder Wasser?

Vater. Bey Leibe nicht! man will beobachtet haben, daß die Perlen desto reiner seyen, je reiner der Grund sey, auf welchem die Muscheln liegen. In Morästen sollen sie trüb, in Kies oder Sand aber rein und glänzend erscheinen. Auch wechselt der Farbenton. Im Meerbusen von Californien giebt es der Sage nach nur gelbrothe; auf der afrikanischen Küste aber irgendwo nur schwarzliche. Hingegen will man auch bemerkt haben, daß ein Moorgrund sie zahlreicher entstehen lasse, als ein Sand- oder Kiesgrund.

Fritz. Wie entstehen aber eigentlich die Perlen? und weiß man das?

Vater. Wenigstens hat man eine ziemlich befriedigende Vermuthung darüber, oder vielleicht ist die Sache schon ausgemacht. Es sollen nämlich die Naturforscher entdeckt haben, daß man vorzüglich in verletzten Muscheln auf Perlen stoße, und zwar unter andern in solchen, die von einem kleinen Seethier, einer sogenannten Bohrmuschel oder Pholas, angebohrt seyen; denn dieses Thier stirbt die Perlenmuschel zu durchdringen, um den armen Bewohner auszusaugen. Der aber überzieht un-

wendig zu seiner Vertheidigung die geöffnete Stelle mit einer ausfickernden kalkartigen Materie, welche in Kurzem ebenso verhärtet, wie die Muschelschale selbst, und auch wie das Inwendige von dieser einen schillernden Glanz oder Farbenschmelz gewinnt. Außerdem behauptet man, die Perlenaustier überziehe mit dem nämlichen Stoffe die zufällig von außen in ihre Schale gekommenen Kies- oder Sandkörner, welche dadurch dem Fleische des Thieres minder zur Last fallen, weil sie sonst durch Spitzen oder Ecken ihnen Schmerz verursachen. Auch soll es Perlfischer geben, die entweder durch Ankobren, oder durch das Einlegen fremdartiger Körperchen die Erzeugung der Perlen mit kluger Berechtsamkeit fördern.

Kränzchen. Aber liegen Perl-Austern immer so leicht im Meer, als Ihr sie gefunden habt?

Vater. O, mit nichten, mein Freund! Man findet sie von zehen bis zu sechzig Fuß tief, und wohl noch tiefer; wo sie meist in sogenannten Bänken oder Schichten zusammen liegen, aber fest mit dem felsichten Grunde verbunden sind; und da müssen sie denn durch geübte Taucher, die man von Kindheit auf eingeübet hat, vermittelst Messern oder andern Instrumenten losgemacht, hurtig in einen Sack gepackt, und aus der Tiefe heraufgefördert werden. Aber trotz aller Uebung ist die Arbeit überaus beschwerlich; die Taucher müssen eine gewisse Diät halten, sich fleißig mit Oel einreiben, bey'm Hinabfahren die Ohren mit weicher Baumwolle, die Nase mit einer Klammer, und den Mund mit einer Art luftigem Schwamm gegen das Eindringen des Wassers verwahren, und

dennoch iſt es ſchon viel, wenn ſie vier bis fünf Minuten auf dem Grunde verharren können. Ja, das wiederholte Untertauchen ſoll ſie dergeſtalt angreifen, daß ihnen haufig am Ende des Tagewerks aus Ohren und Nase Blut hervordringt.

Jack. Aber warum braucht man denn nicht die Taucherglocke hier eben ſo gut, als bey dem Korallenfiſchen?

Vater. Es ſcheint wohl daß man ſie auch anwende; aber ſie hilft nur wenig, weil ſie vermuthlich den Raum beengt, und dadurch es hindert, viele Muſcheln zu ſammeln; oder weil die Luft in derſelben im Meeresgrund gar zu ſehr gepreßt wird, und zum Einathmen wenig oder gar nicht mehr taugt.

Ernſt. Wie dem auch ſey, ſo können nun wir ganz bequem in unſerer Rettungsbucht ein kleines Perlen-Seminar anlegen; wir brauchen nur die noch übrigen Muſchern Fritzens ein Bißchen anzubohren, und an einer ſeichten Stelle in das Waſſer zu ſenken.

Alle. Ah vortrefflich! Ein unvergleichlicher Einfall! Das muß auf der Stelle prakticiert werden.

Hiermit eilten die Jungen, was giebſt du, was haſt du, nach unſerer Werkſtatte zum großen und kleinen Drehſtuhl, raſpelten, bohrten und drechſelten, daß es mir durch Mark und Zähne fuhr, und trugen dann unverweilt die wohl oder übel gezierten Muſchern nach der Rettungsbucht, wo ſie zwar bedächtig eingeſenkt, aber ſehr bedachtlos auch in Kurzem wieder vergeſſen wurden.

Hierauf turnten die vier Burſche gewaltig auf

mich ein, daß wir doch unverzüglich ausziehen mochten auf die Perlenfischerey, die ja dort in der Perl-Bay ohne alle Taucherkünste sich treiben lasse. — Sachte sachte, war mein Bescheid, zuvor gesattelt und dann erst geritten! Soll unser Werk von Statten gehn; so muß auch für gehörigen Werkzeug Rath geschafft werden. Laßt uns die Sache recht vorbereiten, und schaffe jeder etwas Nützliches zu dem Ausfluge herbey; so will ich ihn euch hiermit versprochen haben!

Sofort giengen wir sämmtlich an die Arbeit, wobey ich selbst zwey große und zwey kleinere Rechen oder Haken aus Eisen zurecht schmiedete, sie mit starken hölzernen Stielen versah, und an die zwey Größern eiserne Ringe zu unterst befestigte, um dieselben vermittelst Stricken an unser Boot zu binden, und sie dergestalt, durch Rudern im Schiff über den Grund zu ziehen, wo die Perl-Austern sich vorfinden mochten.

Ernst verfertigte nach meinem Rath ein Instrument in Gestalt eines Baumschabers, mit einem dahinter aufrecht stehendem Meißel, zum Abfloßen tunkinscher Vogelnester, deren wir gleichfalls eine Portion uns einsammeln wollten.

Mit einer leichten, einbäumigen Leiter, aus einem starken Bambusrohr und hindurchgetriebenen Sprossen zusammengefügt, war Jack beschäftigt, und sein Geräth wurde sehr brauchbar durch einen eisernen Haken zum Einschlagen oberhalb, und eine gute eiserne Spitze zum Feststecken unterhalb.

Fränzchen half der Mutter Säcke aus Filet bereiten, die, an meine großen Rechen festgemacht,

dazu dienen sollten, die abgekratzten Maschen alsogleich aufzunehmen.

Endlich Fritz war sehr eifrig, aber sehr schweigsam, immer abseits von uns, mit einer Arbeit auf eigene Faust beschäftigt, die darin bestand, daß er in dem Verdeck seines Kajaks eine zweyte Schoßnung anbrachte, was ziemlich deutlich mir verrieth, was er im Stillen seines Gemüthes für Hoffnungen hege. Die Brüder aber fanden es gar natürlich, daß er darauf bedacht sey, etwa dem Einen oder dem Andern ein Plätzchen neben sich zuzubereiten, was denn Fritz völlig unbesprochen so hingehen ließ.

Natürlich wurde zuletzt auch für den nöthigen Proviant gesorgt, und namentlich frischer Pemmikan verfertigt; im Uebrigen aber ein ganz hübscher Vorrath von Cassave-Kuchen, von Gebackenem aus Maismehl, von Wallnüssen, Mandeln, Pistazien, und zum Getränk ein Bambus-Fäßchen voll Mehp in unser Fahrzeug gepackt.

Fünf und fünfzigstes Kapitel.

Das Einsammeln der tunkin'schen Vogelnester. Etwas von den falschen Perlen. Perlenfischerey. Zurüstungen zur Soda-Bereitung. Der afrikanische Eber. Jacks Gefahr. Die Trüffeln.

Wohl ausgerüstet also stießen wir eines Tages, da Wind und Wasser uns vorzüglich zu begünstigen schienen, unter den Segenswünschen der zurückbleibenden Mutter und Fränzchens, voll gespannter Hoffnungen von Land. Unsere thierische Reisegefährten bestanden in Meister Knips dem jüngern, das heißt, einem Affen, den wir nach dem Hinscheid des ältern Knips uns zugesellt und gezähmt hatten; ferner in Jacks nun schon alt gewordenem Schakal, in dem ziemlich abgelebten Bill, und endlich in den zwey muntern Hasen Braun und Falb, denen die gute Wärme und das Klima so wohl bekommen waren, daß ich sie füglich mit jenen Hunden vergleichen durfte, die der indische König Porus dem großen Alexan-

der geschenkt haben soll, und von denen es heißt, daß sie selbst Löwen und Elephanten Trotz geboten hätten.

Jack ließ es sich nicht nehmen, bey dieser Fahrt als Pilote zu dienen, und mit Fritz zugleich auf dessen Kajak, in der neu bereiteten vordern Sitzöffnung desselben, vor uns hin die sichersten Durchfahrten zwischen den Klippen zu erkundigen und anzuzeigen.

Unter Leitung der zwey Jungen denn wagten wir uns getrost durch die Riffe der Wallroß-Felsen, wo die Brandung an manchen Stellen einer kochenden See zu vergleichen war. Allein mit vielem Muth und großer Gewandtheit arbeiteten unsre Piloten sich durch, und ich folgte ihnen mit dem Boote so bedachtig, daß ich sogar die selbst-arbeitenden Ruder einzog, und nur mit halbem Segel vorwärts trieb, bis ich mich in ruhigerem Wasser befand.

Während des Vorbeyfahrens sahen wir auf mancher Klippe bald abgestoßene Zähne, bald ganz weiß gebleichte Schadel und Gerippe von lange gestorbenen Wallroßen, und die junge Mannschaft blickte sehr begierig nach diesen Ueberresten hin. Ich aber wollte nicht Zeit verlieren, und vertröstete die Knaben auf eine schicklichere Zeit, wo wir eigens auslaufen wollten, um hier eine Ladung zu allerley Behuf, und namentlich für unser Museum einzunehmen.

In dem schönen und reinen Fahrwasser, in das wir nun wieder gelangt waren, glänzte die See wie ein Spiegel, und hatte der Papier-Nautilus sein ungestörtes Spiel. Die zartgebauten Muscheln

zogen leicht gekräuselte Furchen durch die blendende Oberfläche, und lange sahen wir unbeweglich den kleinen Manövern dieser niedlichen Meergeschöpfe zu. Plötzlich aber entschloß sich das leichte Freykorps im Kajak auf dieselben Jagd zu machen, da denn bald mit den Gärtchen, die zum Haschen der Tunkin-Nester bestimmt waren, ein Halbdutzend Prachtexemplare von der Oberfläche des Wassers hinweggeschnappt wurden. Wir empfiengen sie mit lebhafter Freudenbezeugung, legten sie sorgfältig in dem Boote nieder, und dekretierten mit rascher Entscheidung, daß forthin dieser Abschnitt des Meeres am Ufer hin den Namen der Nautilus-Bay tragen solle.

Bald hatten wir ein etwas flaches und gleichsam abgestutztes Vorgebürg' erreicht, das wir umfahren mußten, und nannten dasselbe mit einigermaßen passender Vergleichung die Stumpfnase oder das Vorgebürge Camus. Jenseits dessen aber erblickten wir alsbald, obschon noch in beträchtlicher Entfernung, ein neues und letztes Vorgebürg', hinter welchem, nach Fritzens Bericht, sogleich die Perlen-Bay lag. Doch brauchten wir nicht mit langem Umweg es zu umsegeln, weil ungefähr in dessen Mitte das von Fritz entdeckte majestätische Felsen-Portal uns einen kürzern Durchgang bot. Da bey größerer Annäherung das ganze Vorgebürge mit seinen Hörnern und Zinken in etwas einer gothischen Kirche mit einem gewaltigen Thurme glich, so hieß es wir es die Kirchenfluh. Den äußersten Klippen aber wurde von Fritz, nach seiner geschossenen Seeotter, der Namen der Otter-Brüche beygelegt. End-

sich die Bay, welche wir eben durchkreuzten, zwischen der Stumpfnase und den Ohrerbrüchen, erhielt den Namen der Junkins-Bay, weil wir doch den junkinischen Vogelnestern zulieb sie zum ersten Male förmlich befuhren.

Je mehr wir dem großen Portal uns näherten, desto mehr mußten wir über die ungeheure Wölbung desselben erstaunen. Man hätte sagen mögen, sie sey nicht nur im höchsten gothischen, sondern im gewaltigsten Titanen-Styl und gleichsam aus den Trümmern zerschmetterter Gebürge aufgethürmt.

Ein unabsehbares Heer aber von den kleinen Schwalben flog uns aus dem gähnenden Felsenschlund entgegen, zertheilte sich in Schwärme, gleich Mücken-Schwärmen an einem Sommerabend, flog rechts und links und abwärts durch die Lüfte, vereinigte sich wieder zu dichteren Haufen, und kehrte nach Zwischenzeiten emsig zurück zu den Brut-Stellen oder Nestern in dem langen, dunklen Felsgewölbe. Doch nicht nur in diesem, sondern auch außerhalb um das Portal herum und sonst unter den Vorsprüngen oder in den Spalten der Klippen hieng von diesen Nestern eine ganz unaussprechliche Menge angeklebt.

Als wir indessen vollends das Riesen-Portal erreicht hatten, wich all unser Erstaunen den plötzlichen Regungen einer leicht zu befriedigenden Habsucht und Raubbegier. Wir nahmen stracks unsere Mützel, Stangen, Säcklein und Schaber zur Hand, um die näher und ferner hängenden Nester in unserem Bereiche loszukriegen, was vorzüglich mit Hülfe der einbaumigen Leiter bewerk-

stelligt wurde, da wir dieselbe vermittelst ihres Hakens überall in Felsenrisse einpangen und daran emporklettern konnten.

Vorzüglich jedoch hielten wir auf ältere unbesetzte Nester, weil wir die Zerstörung der Eyer oder der Jungen durchaus nicht beabsichtigten. Fritz und Jack waren die thätigsten Kletterer, und füllten ihre Säckchen mit großer Behendigkeit in den obern Regionen. Ernst hingegen und ich meißelten die niedriger stehenden los, nahmen überhaupt den gesammten Raub in Empfang, reinigten, so weit es sich in der Eile thun ließ, die einzelnen Stücke, und legten sie in einen mächtigen Sack ker.

Nach einer verhältnißmäßig sehr kurzen Zeit war derselbe schon gefüllt, und da wir fortwährend glaubte, die zwey Knaben auf der gebrechlichen Hangleiter schweben zu sehen, und weil Jack und Ernst sich ziemlich ermüdet fanden, so ließ ich abbrechen mit der Einsammlung, und gab Befehl, sich zur Durchfahrt durch das Riesen-Thor in Bereitschaft zu setzen. Zwar schauerte uns in etwas vor derselben; denn fast nächtliche Finsterniß lag auf der Mitte des Gewölbes, der Aus- und Einflug der Schwalben saus'te verstärkt durch zahlreichen Wiederhall, und von jenseits rauschte geheimnißvoll entweder ein Luftzug, oder eine Brandung der Meeres-Wellen. Fritz beruhigte mich indessen durch die Versicherung, daß der ganze Kanal ein offenes Salzwasser habe, und zum Ueberfluß stärkten wir uns insgesammt den Muth mit Speise und Trank, wobey wir auch dem Affe und den Hunden ihre Portion zu-

theilten, dem erstern reichlich, da wir besonders Nüsse und Mandeln genossen, den andern etwas kärglicher, indem ich für jeden aus Pemmikan, Mais-Mehl und herabträufendem Quellwasser eine Kugel knetete. Ich nahm mir dabey nämlich die Kugeln zum Vorbild, welche die Araber für ihre Reisen durch die Wüste aus zerstampften Dattelkernen bereiten, um sie den genügsamen Kameelen von Zeit zu Zeit in den Mund zu geben.

Jack empfahl ganz gehorsamst und unterthänigst, wie er sich ausdrückte, auch seinen weidlichen Klienten, den Jäger, um eine Speise-Kugel. — Es ist ein Kapital-Bursche, — sprach er, — und mit allem Pemmikan von ganz Amerika nicht zu bezahlen; wahrhaftig, sein Brod ißt er mit Ehren, so gut als irgend Einer!

Ja ja! meynte Fritz, oder vielmehr sein Fleisch; und es war gut, daß ich den Pemmikan in die Mode brachte: denn an Brod hätte der vortreffliche Jäger uns in Kurzem arm gefressen.

Allein, nahm Ernst hier das Wort, ist es nicht ein wenig lächerlich, daß wir uns hier so grausam bemühen mit der überflüßigen Stappelwaare dieser unsaubern Vogelnester, da wir doch nicht wissen, ob jemals ein Schiff bey uns ankern, und großgünstig sie uns abnehmen wird?

Ich erwiederte: die Hoffnung, mein Lieber! ist eins der herrlichsten Güter für das arme Menschenkind, eine Tochter des Muthes, und eine Schwester der Thätigkeit; denn der Muthige verzaget nie, und der Hoffende arbeitet immer auf das Ziel seiner Erwartung hin. So wird er bewahrt vor zwecklosem Herumwirbeln in einer Ge-

schäftigkeit, die nur sich selbst verzehrt, und hinwiederum vor Müssiggang und Erstarrung seiner Kräfte. Es ist die Philosophie der Gemächlichkeit, welche überall klügelt, wie ungewiß der Erfolg unserer Handlungen, und wie eitel alle Menschen-Hoffnung sey. Doch allerdings wollen wir es nicht übertreiben mit unserm diesmaligen Raub, damit nicht du, kleiner Philosophus! uns endlich verwerfest, wir seyen ein Rabengeschlecht, das alles in sein Nest schleppt, was ihm nur irgend in die Augen sticht, gleichgültig, ob es ihm nütze, oder ob es nutzlos zu Grund gehe.

Hiemit befahl ich um so lieber aufzubrechen, da gerade die Fluth einzutreten begann, auf die ich mein Augenmerk gerichtet hatte, um mit ihrer Hülfe schneller und gefahrloser durch die große Felsen-Halle zu gelangen. In der That auch trug sie uns bald mit einer solchen Gilfertigkeit davon, daß wir uns völlig des Ruderns müßigen, und desto freyer die majestätische Pracht des Gewölbes bewundern konnten. Ueberall zeigten sich darin mannigfaltige Risse, Blenden, Grotten und Seitenhöhlen, die sich oft in die schwärzeste Nacht, und wahrscheinlich in unermeßliche Tiefen hineinzogen. Oberhalb weitete sich die Decke mitunter zu mächtigen Kuppeln, und schlug sich dann wieder bald zu runden, bald zu gothischen Spitz-Bogen, die manchmal durch ihre Regelmäßigkeit in Erstaunen setzten. Der große Welt-Baumeister schien einen ungeheuern Tempel angefangen, und dann wieder verlassen zu haben. Statt anbetender Menschen hatten ihn aber Geflügel und Seethiere bezogen, denn allenthalben entdeckte man Spuren

von Robben, Wallroſſen und mannigfaltigen Waſſervögeln. Wir ließen auch unſer Perlenfiſcher-Garn im Waſſer hinter uns nachſchleppen, und fiengen damit nicht wenige Fiſchchen, die wir gleich jenſeits des Felſengewölbes herauszogen und an der wiedergewonnenen Tageshelle in Unterſuchung nahmen.

Ich erklärte ſie nach Muthmaßung für eine Art Weißfiſche, deren kleine überaus feine und glänzende Schuppen zur Verfertigung von falſchen oder Glas-Perlen gebraucht werden, weßwegen man auch den Fiſch im mittelländiſchen Meere haufenweiſe einſänge.

Kaum vernahm mein neugieriges Völklein etwas von falſchen Perlen; ſo mußte ich zu Fortſetzung meiner feinern Belehrungen mich weitläufiger erklären. Die falſchen Perlen, ſagte ich, werden in großer Anzahl verfertigt, und man bedient ſich dazu bald kleinerer, bald größerer Glaskügelchen, die hohl ſind, und inwendig mit einem Brey von den abgelöſten Schuppen jener Weißlinge überzogen, alsdann aber mit weißem Wachſe vergoſſen werden. Sie haben folglich eine ſchöne regelmäßige Form, thun in einiger Ferne eben ſo ſchöne Wirkung, als ächte Muſchelperlen, können von beliebiger Größe bereitet werden, und ſind, was man am meiſten bezweckt, ungemein billig im Preiſe.

Kenſt. Wenn das iſt, warum ſucht man denn die ächten Perlen mit ſo vieler Gefahr und ſo großer Unluſt auf?

Jack. Ey das iſt wunderlich gefragt! Gewiß weil die ächten viel köſtlicher ſind!

Fritz. Und das iſt wunderlich genug, weil man zuſt wiſſen muß, warum man die ächten theurer bezahle, wenn ſie doch eben nicht ſchöner ſind, als die künſtlichen.

Vater. Am Ende kommt es hier, wie bey dergleichen Dingen gewöhnlich, auf den ſogenannten Affections-Preis an.

Ernſt. Ey ſeeyliſch, pretium affectionis!

Vater. Optime, mein junger Lateiner! Aber was iſt das, pretium affectionis?

Ernſt. Ein pretium, pretium . . . ich weiß es doch eigentlich nicht.

Vater. Aha, deine Gelehrſamkeit iſt am Rande! Gar vielmal geht es ſo, daß man prunkt mit fremden, kunſtmäßigen Ausdrücken, während man ſich die Sache ſelbſt entſchlüpfen läßt. Ein Affections-Preis iſt ein Preis oder ein Werth, den man einer Sache nach freyem Belieben, nach Geſchmack, oder perſönlicher Vorliebe beylegt, während der innere Werth ungleich geringer, und vielleicht Null iſt. Da mögen denn die Perlen anfänglich wegen ihrer Seltenheit und Zierlichkeit, als tauglich zu einem ausgezeichneten Schmucke, gefallen haben; und weil ſie gut bezahlt wurden, ſo gab es bald auch Leute, die darauf ausgiengen ſie nachzumachen. Nun aber giebt es wieder andere Leute, die gern zeigen mögen, daß ſie im Stande ſind, die achten, fern verachteten, mühſam aufgeſuchten, und darum theuren Muſchelgerollen zu bezahlen, und ſelbſt auf die Gefahr hin zu tragen, daß dieſelben ſich verderben oder verloren gehen, und dieß erhält ſie bey einem Marktpreiſe, der niemals wohlfeil iſt. —

Unter diesen und ähnlichen Wechselreden hatten wir glücklich die Felsenschlucht passiert, und befanden uns sofort in einer der prächtigsten Bayen, die es weit und breit geben mag. Sie mochte nach dem Augenmaß wohl 7 bis 8 Stunden im Umkreise halten, war mit einigen höchst romantischen Inselchen geziert, und zeigte sich nach der Seite des Meeres hin durch einen Damm von Scheeren und Klippen gegen die Wogen durchaus gesichert, nur daß eine Durchfahrt von einigen Klaftern in der Breite selbst den mächtigsten Schiffen noch einen bequemen Einlauf verstattete. Rings am Strande ließen sich von Raum zu Raum bald engere, bald weitere Buchten sehen, wo meistentheils rieselnde Bäche ihren Auslauf hatten, und Alles einen lieblichen und sichern Landungsplatz verhieß. Beynah' in der Mitte des Umkreises mündete ein ziemlich beträchtlicher Strom aus, welchen wir später den Johannis-Fluß benannten; weil er sich, ähnlich dem großen St. Johanns-Fluß in Florida, zwar fischreich erwies, aber auch gefährdet wurde durch Haufen von Kaimans oder amerikanischen Krokodilen.

Was man allein der Bay vorwerfen konnte, waren ein paar Sandbänke und einige kleine Untiefen in derselben; aber die letztern dienten nur zur Empfehlung dieses Ankerplatzes, weil sie aus gewaltigen Austern-Lagen bestunden; und die ersteren konnte man so leicht unterscheiden, daß man sie gar nicht zu fürchten hatte.

Wir fuhren natürlich in diesem unvergleichlichen Wasserbecken mit großem Vergnügen dahin, und hielten uns allernächst an den freundlichen Strand,

der mit lachenden Wiesen, schattenreichen Gebüschen und sanft ansteigenden, lustigen Hügeln zwischen den klaren vorbeirinnenden Bächen unsere Augen wahrhaft bezauberte.

Eine ziemlich geräumige Bucht, ganz nahe bey der Austern-Bank, auf welcher Fritz seine Perlmuscheln gefischt hatte, ward nun zum Ziel für unser Fahrzeug erkohren, besonders weil auch hier ein silberreines Bächlein Erquickung versprach. Selbst unsere Leibwache schien alsbald das trübe Wasser zu wittern, das wir den Tag hindurch ihr nur sparsam zugetheilt hatten, und flugs sprang sie über Bord, um desto treuer sich mit einem kühlenden Trunke zu erlaben. Meister Knips, der die Eromickung auch in der Nähe merkte, schnitt dagegen die lächerlichsten Gesichter, lief auf den Rauten des Vordertheils unseres Bootes rastlos hin und her, schnupperte mit vorgestrecktem Mäschen in die Luft, lief dann am Schilfes-Rande bis fast auf den Wasserspiegel hinab, fuhr aufs Schnellste zurück, und kauerte sich jedes Mal wieder demüthig, ja fast jammervoll zusammen. Dieß alles erregte zuerst unser Lachen und endlich unser Mitleid, so daß ich dem armen Tropfe zuletzt beysprang, und einen langen tüchtigen Strick mit einem Holzklotz an seinem Ende auf das Land hinausschleuderte, worauf denn Knips mit emsigen Krabbeln über diese schwankende Seilbrücke dem Ufer und dem süßen Wasser entgegen flog.

Unverzüglich folgten wir dem kleinen Seiltänzer, nachdem unsere Fahrzeuge mit wenigen Ruderschlägen vollends an das Ufer gefördert worden, und

auch wir erquickten uns zunächst mit einem Trunk aus dem lebendigen Quell. Sodann aber, weil der Tag schon auf der Neige war, bereiteten wir uns bald ein ordentliches Nachtessen, das vorzüglich aus einer Suppe von Pemmikan, gesottenen Kartoffeln und Mais-Zwieback bestand. Zur Feurung diente herumliegendes, angeschwemmtes Holz, das von der Sonne gut war gedörrt worden, und dessen die Knaben in hinlänglicher Menge sammelten, um auf die ganze Nacht ein mächtiges Wachtfeuer anzufachen. Wir richteten uns auch bald zum Schlafen ein. Die Hunde blieben am Strand bey dem Feuer, wo es ihnen trefflich behagte. Wir aber zogen uns zurück in das Boot, mit dem wir in einigem Abstand von dem Ufer uns vor Anker legten, doch so, daß wir bey entstehendem Lärm unsere Landtruppen ohne Weiteres in den Schutz unserer Feuergewehre nehmen konnten. Ich dachte, die reißenden Thiere würden auf jeden Fall uns nicht so leicht schwimmend angreifen wollen. Doch band ich zum Ueberfluß den quecksilbernen Knirps an den Mastbaum, und verließ mich sehr auf seine bekannte Wachsamkeit. Endlich schlüpften wir in das Hintertheil unseres Bootes, wo wir mit übergespanntem Segeltuch ein Verdeck gemacht hatten, das, nebst unsern Bärenhäuten und dem Fell der Hyäne, uns gegen Nacht-Thau und Kälte hinlänglich sicherte. Auch schliefen wir warm und sanft, obwohl im Anfang das Geheul einiger Schakale von der Küste her uns beunruhigte, zumal wenn Jäger, nach seiner fatalen Gewohnheit, ohrzerreißend einmal in den abscheulichen Chorus.

Bey Anbruch des Tages waren wir bald wieder alle munter, hatten gelandet, ein nahrhaftes Gabel-Frühstück eingenommen, und ruderten ungesäumt nach der Austern-Bank hin, wo wir mit unserm Garn-Rechen und den übrigen Werkzeugen eine Menge von Muscheln in kurzer Zeit einverleibten. Auch machte der gute Erfolg uns alle nöthige Lust, sowohl an diesem, als an den nächstfolgenden zwey Tagen bey dem einförmigen Geschäfte auszuhalten, und allmählig kriegten wir einen stattlichen Haufen zusammen, den wir am Strande zu einem länglichten Kubus dicht in einander schichteten. Zwischendurch, da ich einen Ueberfluß von Salzkraut, theils, wie mir schien, salsola soda, theils salsola kali an dem Ufer wahrgenommen; so ließ ich einen beträchtlichen Vorrath davon abpflücken, und auf die Mauerfläche der Austern hinbreiten, um an der Sonne abzutrocknen, denn ich gedachte bey erster Gelegenheit einen Versuch zu machen, ob ich Laugensalz oder Soda daraus zu bereiten vermochte, da mir solche zum Seifensieden, zur Läuterung des Zuckers und zu anderem Behuf ungemein zu Statten kommen konnte.

Gegen Abend, ungefähr eine Stunde vor der Zurüstung des Nachtessens, pflegten wir jeden Tag eine Streiferey durch die Ufergegend zu machen, wobey gewöhnlich ein paar Stunde kostbaren Zeitvertreibs, bald eine Art Feldhühner, bald kleine Strandläufer, bald etwas Unbekanntes, erbeutet wurden.

Am letzten Abend unserer Perlenfischerey nun hatten wir ein großes Gelüsten, ein wenig tiefer als sonst in das benachbarte Wäldchen einzudringen; denn es begegnete uns, wie zu geschehen

pflegt, daß das kleine Glück uns lüstern machte nach größerem. Wir meynten, Truthähne oder Pfauen gehört zu haben, zu denen wir gleich ein zartliches Verlangen trugen. Ja, sogar ein vierfüßiges Thier zu erschleichen, waren wir ganz gut aufgelegt.

Ernst mit dem wackern Falk war diesmal um ein Weilchen vorausgezogen, und Jack mit seinem Jäger stäuberte in einiger Entfernung hinter ihm durch das hoch aufgeschossene Gras, während Fritz und ich noch beynahe am Ufer erst etwas an unserem Werkzeug in Ordnung bringen wollten. Da geschah plötzlich ein Schuß, auf welchen ein Jagergeschrey und dann ein zweyter Schuß erfolgte. Alsbald rissen Ball und Braun von uns aus, nach der Richtung dieser Schüsse hin, und ob der raschen, unvermutheten Bewegung purzelte Meister Knips von Ball, seinem Reitpferd, so jammerlich herunter, daß man ihm eine schreckliche Verblüfftheit ansah, und er nur nach einer Pause wieder sich besinnen, und bald auf zwey, bald auf drey, bald auf vier Beinen unter Hinken und Stolpern ihm nacheilen konnte.

Hier ist Noth am Mann, rief Fritz, und lief ebenfalls mit aller Beschleunigung nach der Gegend des Jagergeschreyes zu, indem er zugleich seinen Adler, den Blitz, während des Laufes selbst entbandte, ihn bald darauf vor sich hin durch die Luft warf, und dann einen Pistolenschuß losfeuerte, nach welchem ich unmittelbar, statt des vorigen Nothgeschreys, den Jubel-Ruf „à la mort!" und „victoria, victoria!" vernahm.

Es versteht sich daß ich auch schon unterwegs

war nach dem muthmaßlichen Kampfplatze; aber doch durfte ich jetzt meinen Sturmschritt in etwas mäßigen. Gleichwohl gieng es keine zwey Minuten, so gewahrte ich schon zwischen den Baumstämmen den Jack, der, auf beyden Seiten unterstützt von Ernst und Fritz, wie ein Gelähmter gegen mich her wankte, und auch sonst allerley Lebenszeichen von sich gab. — Nun, nun, dachte ich, der ist Gottlob doch noch aufrecht, und es ist ihm nicht so schlimm ergangen, als ich gefürchtet hatte! — Somit hielt ich still, rief die Knaben herbey, und dachte auf eine Erquickung an unserm Standplatz auf dem Ufer, wo wir zur Nothdurft einen zwar etwas armseligen Tisch und ein paar Bänke errichtet hatten.

Als die Jungen vollends bey mir anrückten, achzte, stöhnte und winselte Jack ganz kläglich, taftete betrübt an sich selber herum, und sagte bey mehr als zwanzig Stellen: hier thut mir's weh, und hier, und hier, und hier; ich bin zerschlagen, wie ein halb zermorschtes Pflockholz.

Sofort untersuchte ich den Knaben, indem ich ihm Jacke und Weste auszogen, Beinkleider und Hemdarmel aber zurückstulpen hieß. Allein wie viel ich auch spähete und griff und drückte, so fand sich doch nichts gebrochen und nichts verrenkt, der Athem war frey, kein Blutverlust zu hoffen, und überhaupt nichts Besonderes wahrzunehmen, als ein paar braune oder blaue Flecke, wie man sie von heftigem Stoßen oder Schlagen zu kriegen pflegt. Kurz, es lief Alles auf einen ziemlich unbestimmten Schmerz in den Muskeln heraus; so daß ich mich nicht enthalten konnte auszurufen:

iſt es wohl ehrenhaft, oder nur erlaubt für einen angehenden Hauptjäger und Kriegshelden, um nichts und wieder nichts ſolch ein Geſeufz und Gewimmer zu verführen? Ein Bißchen gequetſcht und geſchlagen zu ſeyn muß ein tüchtiger Jäger-Burſche für einen Pappenſtiel achten, und nicht Mucks machen darüber.

Jack. Ja, was gequetſcht und geſchlagen? Gewalkt und zerſtampft und beynahe zermalmt bin ich; faſt die Seele hat dieſe Beſtie mir ausgepreßt. Es fehlte nur ein Haar, ſo hätte ſie mir den Bauch aufgeſchlitzt, und dann Adieu mit dem Jäger-Burſchen! Aber die wackeren Hunde und Fritzens Blitz haben dem Greuels-Greuel den Meiſter nach Verdienen gezeigt.

Vater. So ſage nur, wer iſt er denn, dieſer Greuel, der dich ſo ſchrecklich geknetet und gemörſert hat? noch hab' ich keine Ahnung davon.

Jack. Und du, Fritz, vergiß mir den Kopf des garſtigen Unflaths nicht! — O weh, meine Beine! meine Knie! — Nur gleich abgehauen! — Ach ach, mein Rücken! — Wir wollen von heute zur Nacht ſpeiſen und morgen Frühſtücken, es wird genug ſeyn für beyde Male.

Vater. Aber in aller Welt, was ſchnackſt du Junge? du redeſt im Fieber, und willſt doch nicht, daß wir dir die Beine abſchneiden, und deinen Rücken zu Nacht ſpeiſen ſollen?

Jack. Nein, nein! aber das Cranium ſammt den Fangzähnen kommt in unſer Muſeum. Sie haben mir doch verzweifelt Angſt gemacht dieſe Bauer, und das iſt auch eine Merkwürdigkeit.

Jetzt hingegen will ich lachen darüber, und am besten lacht, wer am letzten lacht.

Ernst. Nun so, so lache' Du lachtest indessen nicht, Männchen! sondern machtest dich unter Zeter-Geschrey so dünn wie ein Vöglein Postpapier, als das Ungethüm dich unter sein Knie bekam.

Vater. O, so sagt doch endlich von was ihr sprecht, ihr verworrenen Strudelköpfe! damit ich weiß, was abgethanen und gespeißt und im Museum aufgestellt werden soll.

Ernst. Von einem gräßlichen afrikanischen Wildschweine sprechen wir. Es war furchtbar anzusehen mit seinen häßlichen Fleischlappen unter den Augen und an den Backen, mit seinen halb Schuh-langen Hauern und seinem Hand-breiten Rüssel, der das Erdreich durchwühlte, wie eine Pflugschar, und ordentliche Furchen riß.

Vater. Nun, so sey Gott gedankt, daß eine scheußliche Gefahr so glücklich vorübergegangen! — Laßt uns immerhin den armen Patienten jetzt ein wenig besorgen und examiniren! er mag es schon ein Bißchen nöthig haben. Ist er nicht verwundet; so hat doch der Schreck ihn genugsam erschüttern können, um nachtheilige Folgen zu verursachen, wenn nicht vorgebeugt wird.

Hiermit gab ich dem Jungen einen Becher Canarien-Sekt von unserer eigenen Fabrikation, wusch ihm auch die zerfleischten Glieder damit, und brachte ihn alsdann auf unser Nachtlager im Boote, wo er so sanft und so hurtig einschlief, daß ich für sein weiteres Befinden bald außer Sorge war.

Nun aber erzähle! — sprach ich zu Ernst, sobald ich wieder am Ufer war, — erzähle die Geschichte von dem afrikanischen Eber! denn noch immer ist es mir unklar, wie es mit dem Abenteuer zugegangen. Du bist, glaub' ich, eine Hauptperson dabey gewesen, und magst nun, als ein zweyter Xenophon oder Cäsar, Held und Geschichtschreiber in ebenderselben Person abgeben.

Ja, erwiederte Ernst, wenn die Musen mich begünstigen wollten, so könnt' ich wenigstens als ein anderer Ovid die Jagd eines neuen kaledonischen Ebers besingen.

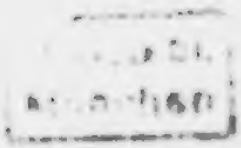
Plötzlich ertönte hier von dem Boote her die Stimme Jacks, den wir in tiefem Schlummer wähnten: o ja, besinge du nur! Es schickt sich gar gut zu singen, wenn ein armer Bruder beynahe sein Letztes ausbläst.

Wir mußten allesammt in ein unaufhaltsames Gelachter ausbrechen über diesen Zuruf des verscheidenden Patienten, der mit aller Gewalt sich dreyviertel todt machen wollte; und unser Lachen brachte ihn, wie es scheint, in solche Verlegenheit, daß er weiter keinen Laut mehr von sich gab.

Also hub Ernst seinen Bericht mit folgenden Worten an:

Ich war denn der Erste mit Falb in das Wäldchen getreten, als unversehens dieser sich von mir losriß, um mit wutbendem Gebell einem Wilde nachzusetzen, das mit schrecklichem Rasseln, Schnauben und Schneutzen durch das dichte Gebüsch brach, bis es bald am Rande des Wäldchens still hielt, und zu seiner dringenden Vertheidigung an einem raubstämmigen Baum seine Hauer wetzte. Indes-

sen war auch Jack zu dem Wäldchen heran gekommen, und sobald sein Jager das Wild in der Nähe witterte, gieng er heulend darauf los, und umkreiste es gemeinschaftlich mit Falb um irgend eine Blöße zu erspähen, die es den Angreifenden geben möchte. Ich aber näherte mich dem Unthiere behutsam von Baum zu Baum, damit ich ungesehen von ihm in sichere Schußnähe kommen möchte. Derweilen hatte Jager sich etwas unbedachtsam hinzugemacht, und erhielt von der rückwärts ausscharrenden Bestie einen Fußtritt, daß er winselnd überkollerte. Da überlief seinen Peiniger die Galle dergestalt, daß er ohne die mindeste Schußwehr sich bloßgab, und mit einem übereilten Schusse den Eber kaum obenhin etwas streifte, aber gerade dadurch in die schrecklichste Wuth versetzte. Somit rasselte und schnaubte das Ungethüm, von Jager und Falb noch obendrein gehetzt, im Sturmlauf gegen den armen Jack zu, der augenblicklich das Hasen-Panier ergriff. Nun brannte ich freylich zum Beystand des Bruders meine Flinte los; aber auch dieser Schuß war keineswegs tödtlich, und der rasende Keiler beschleunigte nur um so mehr seinen Anfall. Da jedoch unser Junge lauft wie ein Hottentote, so wäre er gewiß entronnen, wenn er nicht zu allem Unglück über eine Baumwurzel gestolpert und zu Boden gestürzt wäre. Da bellte ihn denn sein grimmiger Widerpart ein; aber glücklicher Weise packten gerade jetzt auch diesen mein Falb und der Jager von hinten so muthig an, daß er sein ganzes Augenmerk und alle seine Kraft gegen sie aufbieten mußte. So konnte er denn dem ehrlichen



Jack nicht viel mehr thun, als ein paar Mal auf ihn hinsetzen, und einmal mit den Knieen ihn walken, daß er Zeter und Mordio schrie, während ich eilfertig mein Gewehr wiederum zu laden begann, um ihm nach Vermögen beyzuspringen. Jedoch im rechten Augenblick langten jetzt auch Bill und Braun auf der Wahlstatt an, kriegten bald das Ungethüm bey den Ohren zu packen, und hielten es da so fest, daß ein Zahnbrecher sogar ihm die Hauer, glaub' ich, nach aller Methode hätte ausziehen können. Zugleich schoß Fritzens Adler, wie ein Genius in einem Feen-Mährchen, aus der Luft gegen den schäumenden Eber herab, und hackte so tüchtig los nach seinem Kopf, daß der Geplagte vollends auf nichts Anderes merken, und Fritz mit dem Pistol in der Hand sich dergestalt nähern konnte, daß sein Schuß auf das peinigste in's Leben drang, und die Bestie sofort dem Tod in den Rachen, dem noch hingestreckten Jack aber auf den Buckel fiel; und dieß war der dritte Knall, Vater! den ihr gehört haben mußt. Nun aber hatte auch ich wieder geladen, sprang hinter meinem Schanzkorbe von Baumstamme hervor, und stellte mich in Bereitschaft, wenn das Thier sich noch regen würde, ihm unfehlbar den Rest zu geben. Es war aber nicht mehr vonnöthen; Jack erhob sich wimmernd aus dem Staub; Fritz sprang ihm hülfreich bey; und jetzt warf ich einen freyen Blick auf den von dem Keiler aufgewühlten Grund, wo ich nicht ohne Verwunderung den Meister Knips und den Jäger in vollem Begriffe sah, mit den Ueberresten der Schweins-Rosi sich gütlich zu thun.

Ich ging hin, und erkannte gleich, daß sie vorzüglich erzogen waren auf eine Art Knollen, die man wohl den Kartoffeln vergleichen kann, und deren immer mehrere hervorgescharrt wurden; aber ich hatte Mühe, den gierigen zwey Tieren auch nur ein Halbdutzend davon abzujagen, die ich nun in meiner Jagdtasche hergebracht habe, und euch hiermit vorlege zur Untersuchung. Allein dem Geruche nach dürfte es nichts Sonderliches seyn, denn der ist stark und widerlich, wie mir däucht.

Vater. Wohlan, so laß uns sehen, mein Lieber! Wenn meine Vermuthung und meine Nase mich nicht betrügen, so hast du für unsern Gaumen eine keineswegs gleichgültige Entdeckung gemacht. Ja wahrhaftig! auch mit dem Geschmack erkenne ich, daß du die schönsten, schmackhaftesten Trüffeln gefunden hast.

Ernst. Aha, das Bärenchen ist nicht faul, und geht wie Meister Knips auch roh hinter die ungeschlachten Dinger her! Ich meynte, man könne sie nur gekocht in allerley Brühen genießen.

Vater. Es kommt lediglich auf den Geschmack an; denn in der That riechen sie stark nach Knoblauch, wenn sie nicht gedörret und zubereitet sind.

Meinem Beyspiele folgend, kostete jetzt auch Fritz das neue Produkt, und bemerkte mit Wohlbehagen, das habe gleichwohl eine ganz andere Natur, als die gemeinen Erdäpfel, obschon zwischen beyden eine große Aehnlichkeit sey. Doch finde er an den Trüffeln keine Wurzel-Fasern und keine Augen zum Treiben eines Keimes. Auf jeden Fall, sprach er, sind es nicht sehr

haben, ledernen Plätzchen, die mir in Europa gleichgültig und beynahe zuwider waren in allerley Saucen und Ragouts. Vielmehr haben sie, wenn gleich ein etwas trocknes, sodoch ein zartes, bruchiges und sehr schmackhaftes Fleisch.

Vater. Da mußt du wissen, daß jene, die du sonst genossen hast, in Scheibchen zerschnitten, und gedörrt, oder wenigstens getröcknet waren; diese vorliegenden aber sind frisch aus dem Erdreich. Die Zurustung jener in Europa gebräuchlichern, da man sie zerschneidet, an Faden zieht, und im Schatten, wo nicht gar in künstlicher Wärme, dürr werden läßt, benimmt ihnen gewiß nicht wenig von ihrer Würzhaftigkeit, obschon auch großentheils ihren unangenehmen Geruch. Sehr gern werden sie darum von den Schmeckern noch vollkommen frisch, und zum Beyspiel im rothen Wein gesotten, oder dann mit Sardellen in Oel geschmort, selbst bey Festmahlzeiten verzehrt.

Fritz. Wo findet man sie aber gewöhnlich, und kommen sie aus der Fremde nach Europa? Kann man sie nicht beliebig säen oder verpflanzen?

Vater. Selbst in Europa findet man sie ziemlich häufig, wie namentlich in Italien, in Frankreich und sogar in Deutschland. Gewöhnlich trifft man sie in den Eichwäldern, oder auch unter einzeln stehenden Buchen und Eichen an. Ja, man geht ohne Pulver und Flinte auf die Jagd derselben, nimmt ein Grabscheit auf die Schulter, und einen Hund, oder statt eines Hundes oft sogar ein Schwein an einem Stricke mit sich.

Ernst. Ho ho, Fritz, merkest du etwas? Der Vater will uns aufs Glatteis führen, oder zum Besten halten mit dem Hunde und dem Schwein.

Vater. Nicht doch, meine Knaben! — Es giebt wirklich in Italien, und auch wohl in andern Ländern eine Art kleiner unansehnlicher Hunde von scharfem Geruch, welche die Trüffeln unter der Erde wittern, und nach denselben zu scharren anfangen, da man denn mit einem Karst oder einem Spaten sie herausholen kann. Doch freylich gewährt man dem Hunde dann eine Portion von der Beute oder sonst einen Leckerbissen zum Lohn, was ihn auch fernerhin zur Trüffeljagd bereitwillig macht. Fehlt aber ein solcher, oder ein anderer zu diesem Geschäfte abgerichteter Hund; so kann man sich mit gutem Erfolg eines Schweins bedienen, dem man aber zuvor einen Ring um den Rüssel legen muß, weil ihm sonst die Trüffeln ein gar zu willkommener Schmaus seyn würden.

Fritz. Treiben denn die Trüffeln keinerley Blatt oder Stengel, woran man ihre Gegenwart erkennen, und also den Beystand eines Thieres dazu entbehren könnte?

Vater. Gar durchaus nichts treiben sie, mein Lieber! Man entdeckt sie lediglich durch den Geruch, den jene Thiere besonders gut aufnehmen. Auch läßt sich nicht eigentlich sagen, ob sie Wurzeln, oder Schwämme, oder Früchte seyen. Ihre Fortpflanzung ist gänzlich im Dunkel, so viel wenigstens mir darüber bekannt geworden. Doch sollen sie in einem schicklichen, etwas sandigen Bo-

den, gleich den Kartoffeln, durch Schnitze vermehrt werden können. Man findet sie übrigens von der Kleinheit der Erbsen an bis zu der Größe mittlerer Aepfel, was wenigstens ihr Wachsthum beweisen kann. —

Ernst. Das ist mir auch gar zu geheimnißvoll! und sollte der Mensch, dem so viel Verborgenes in der Natur sich hat aufschließen müssen, nicht die mindeste Anzeige bemerkt haben, wo die Teufel im Erdreich verborgen seyn?

Vater. Doch allerdings! Ich besinne mich jetzt, daß wenigstens zuweilen eine Art kleiner Fliegen den unterirdischen Schatz verrathen soll. Es legen diese nämlich ihre Eyer an die Trüffeln, und die ausschlüpfenden Würmchen oder Larven zerfressen dieselben, bis sie gar nichts mehr taugen. Nun erblickt man also zu gewissen Zeiten kleine Schwarme jener Fliegen, die an denjenigen Stellen auf und nieder schweben, wo Trüffeln im Boden sind. Zuletzt schlüpfen die Weibchen dort hinab, und ihre Brut kömmt an die Knollen, wie ich es eben schon bemerkt habe. Wie aber diese Fliegen von andern schwarmenden und tanzenden Mücklein zu unterscheiden seyen, kann ich dir wenigstens jetzt aus dem Stegreif nicht angeben.

Ernst. Hat man denn nur Eine, oder hat man mehrere Arten von Trüffeln? und rechnet man sie in der Naturgeschichte zu den Pflanzen, wenn sie gleich keine Wurzeln, Stengel und Samen haben?

Vater. Bald überfragst du mich selbst, mein Freund! — Sie werden zu den Pilzen oder

Erdschwämmen gezählt, ob sie gleich in bedeutenden Stücken davon unterschieden sind. Ihre Arten aber kenne ich nicht, und meyne fast, daß es im Wesentlichen nur Eine gebe, die aber an Größe und an Farbe, zumal des Innern, so wie nach Alter und Standort etwas ungleich sey. Zwar ist auswendig die Haut in der Regel schwärzlich oder dunkelbraun. Hingegen das Innere wechselt ab zwischen weiß, weiß-rötlich, gelb und bräunlich-marmoriert, bis endlich zu schwarz oder doch schwärzlich, wenn nämlich die Fäulniß im Anrücken ist. Indessen wäre ich wohl geneigt, die marbrierten vor eine besondere Art zu erklären, da sie nur, so viel ich ihrer auch sah, durch Größe und äußere Bildung, so wie durch eindringenderen Geschmack, vor allen andern mehr runden und rauhen ausgezeichnet schienen.

Ueber diesem Gespräche hatten wir allmählig Ernsts ganze Bescherung aufgezehrt, und das Einbrechen der Nacht mahnte sofort an förmliches Abendessen und an Ruhe. Zwar hätten wir gern noch unsere Hunde am Ufer gehabt; allein sie waren, ohne daß wir es erst wahrgenommen hatten, bey dem erlegten Hauer zurück geblieben; und jetzt war es uns zu spät, sie noch abzuholen. Demnach steckten wir kurz und gut das gewöhnliche Wachfeuer an, genossen etwas kalte Küche, und zogen uns dann zurück auf unser Boot, wo wir ohne bedeutende Störung die gewitzige Nacht verschliefen, als wär' es auf Felseneim.

Sechs und fünfzigstes Kapitel.

Ausbeute von dem afrikanischen oder äthiopischen Eber (Engalle). Nanking-Baumwolle. Der grosse Löwenkampf. Bills Tod und Bestattung. Die Heimkehr. Fritzens abenteuerlicher Auszug. Neue Fahrt nach der Perlbay. Der Kaschelot.

Bey guter Zeit am folgenden Morgen machten wir uns wohlgerüstet auf den Weg nach der Wahlstatt, um den gefallten Eber in Augenschein zu nehmen, und über die Benutzung desselben Rath zu halten. Doch liessen wir den armen Jack, der nach seinem schrecklichen Abenteuer wohl noch einer längeren Ruhe bedurftig war, auf seinem Lager zurück, wo er noch keine Regung zeigte.

Sobald wir dem Gehölze nahten, sprang uns Jager sammt den drey Hunden mit Freuden-Sätzen entgegen, und wir gewannen hiermit die angenehme Ueberzeugung, daß sie alle ungefährder die Todtenwache bey dem Eber durchgemacht hät-

ten. Bald waren wir auch selbst an Ort und Stelle, wo mich in der That die Größe des erlegten Ungeheuers, zugleich aber auch die Häßlichkeit desselben in Erstaunen setzte. Mir schien, das furchtbare Thier hätte dem wilden Bunsel und sogar dem gewaltigen Löwen Trotz zu bieten vermocht.

Während ich denn stillschweigend hinstarrte, rief Fritz sehr angelegentlich: ah, der Tausend, welch eine gute Gelegenheit, unsere westphälischen Schinken zu ersetzen, die wir so lange schon verdaut haben! Ja wahrlich, es lassen sich hier noch größere Keulen herausschneiden, als jene gewesen sind!

Ernst. Und dann dürfen wir auch den Kopf nicht vergessen, den Jack für das Museum in Anspruch genommen hat. Es wäre aber nöthig, daß wir den mächtigen Leichnam erst drunten am Strande hätten, um ihn bequem zu zerlegen, wie es uns gut dünken würde.

Fritz. Eo freylich, in der That! Das läßt sich aber leicht bewerkstelligen, wenn nur der Vater die Erlaubniß giebt.

Vater. Die geb' ich allerdings; denn eurer Thätigkeit und Erfindsamkeit mag ich gern jeden möglichen zweckmäßigen Spielraum gestatten. Allein ich besorge, ein alter afrikanischer Eber, werde so wenig ein schmackhafter Braten seyn, als ein alter europäischer. Laßt uns deßwegen zuvor den aufgewühlten Bruch beschauen, ob vielleicht sich noch Trüffeln entdecken lassen! denn diese würden der Mutter ungleich willkommener seyn, als das trockene und zähe Schwarz-Wildpret.

Hiemit traten wir an den frischen Aufbruch, der aber nur wenige und nur angefressene Reste von den drey Mahlzeiten des Afrikaners, unseres Affen und des Schakals entdecken ließ. Inzwischen, bey einigem Umsehen gewahrte Fritzens Scharfblick in der Nähe gleich zwey oder drey Stellen, über welchen im Licht der Morgensonne sich ansehnliche Fliegenschwärme, wie tänzend, auf und nieder bewegten, so daß wir auf neue Trüffeln-Nester folgern mußten, und in der That durch Aufwühlen des Bodens mit zugespitzten Stöcken auch bald eine Menge der ansehnlichsten Knollen erhielten.

Fritz indessen hatte abseits von uns an einem vielästigen und dichtbelaubten Baum eine große Anzahl Zweige herunter gehackt, und rief mir nun zu: da sind die Transport-Fuhren schon bereit, auf denen wir unser Wildpret entweder ganz oder stückweise nach dem Ufer schaffen können.

Sofort wurden die Aeste in Bündel zusammen gepackt, diese auf den Boden neben einander gebreitet, und dann mit den nöthigen Stricken versehen, deren wir mehrere zur Vorsorge mitgenommen hatten. Es ward aber jetzt ausgemacht, daß wir mit dem Kopf und den vier Keulen des Ebers uns begnügen wollten. Also bereiteten wir fünf Schleifen aus den Zweig-Bündeln, und spannten vor drey derselben unsere drey Hunde, jeden nämlich einzeln mit einer weiten Schlinge um den Hals und einem Strick zwischen den Beinen hindurch, der hinten an dem Astwerke festgebunden war. Den Jäger ließen wir frey ausgehn; ich aber nahm die vierte, so wie Ernst mit Fritz die fünfte der angefertigten Schleifen. Jeder Hund zog einen

der Schinken, ich desgleichen, und die Knaben den großmächtigen Eberkopf, mit welchem sie den Jack zu erfreuen gedachten.

Es hielt aber etwas Mühe, das neumodische Zugvieh in ordentlichem Gang zu erhalten, zumal der Jager wie ein plänkelnder Husar bald rechts, bald links hereinzubrechen, und ein Maul voll des für ihn gar anlockenden Fleisches zu erschnappen suchte. Aber Fritz überließ sofort dem gutwilligen Ernst die Sorge für den Eberkopf, und sprang als Wagenmeister des kleinen Transportes, bald mit hülfreichen, bald mit abwehrenden Händen, so flink hinzu, daß wir in Kurzem ohne den mindesten Aufhalt an das Ufer gelangten, und die knurrenden Hunde wieder ausspannen konnten. Diese jedoch blieben keine Minute bey uns steh'n, denn es war, als ob wir ihnen deutlich gesagt hätten, der zurückgebliebene Leichnam des Ebers sey von nun an vogelfrey. Sie rissen augenblicklich aus, rannten im Hui nach dem Wäldchen, bekamen den Jager alsobald zum Gefährten, und kehrten nicht wieder zurück, bis sie sich rund und voll geschmauset hatten.

Jetzt erst, indem wir unsere Zweigschleifen wieder auseinander lösten, um sie zur bevorstehenden Feurung zu nutzen, fiel uns auf, daß die Mehrzahl der Zweige mit holzartigen Nüssen versehen war; und anstatt eines Kerns zeigte sich in diesen Nüssen eine Art langer und feiner Baumwolle, die aber, statt weiß zu seyn, eine hochgelbe Farbe hatte, fast wie unser bekanntes und beliebtes Nanking-Zeug, welches in der That auch von einer natürlich gelbfarbigen Baumwolle

in der chinesischen Provinz Nanking, wenigstens in Rücksicht seines ersten Ursprungs herkommen soll. Darum legten wir auch mit der besten Zuversicht den neuen Fund als vorzüglich wichtig für die Mutter mit dem Vorsatz bey Seite, die nächste Gelegenheit zu benutzen, um eine Ladung von diesen Nüssen einzusammeln, und zugleich ein paar junge Stämmchen zum Verpflanzen ausfindig zu machen.

Bald nahm Fritz einen Spaten zur Hand, und fieng an eine Grube zu graben, wobey ihm Ernst, zu meinem großen Wohlgefallen, freywillig Hülfe leistete. Wir wollen, sagten sie, dem Bruder Jack eine Freude machen, und seinen Schweinskopf mit Trüffeln gespickt als otaheitischen Braten zurichten, was auch uns Andern zu Gute kommen soll.

Nicht lange denn, so loderte ein schönes, hochflammendes Feuer aus der vollendeten Grube hervor, und wir hängten, um es ganz zu benützen, die gewaltigen Schinken des Ebers daran, in der Absicht, vorläufig die Borsten wegzusengen, was vermittelst eines glühenden Eisenstabes auch an dem Schweinskopfe geschah. Der summarische Prozeß aber verbreitete bald einen heillosen Gestank, und wir eilten, uns über den Wand zu stellen, damit sich uns nicht der Athem verschlage. Hingegen lag unser Boot just unter dem Luftzug, und ganz unversehens erhob Jack sein Haupt vom Hintertheil desselben gegen uns empor, und rief mit unterbrochenen Tönen, während er sich bald schneuzte, bald mit den Händen den Dampf abwehrte, bald aber die Nase

hochemporstreckte, um gleichsam in einer reinern Luftregion seinen Odem zu erfrischen: ah, ah, welch ein Gestank! . . . . zum Ersticken! . . . Uff, uff, als verbrennte man hundert Wallfische mit einander! . . . Und wo bleibt mein armer Wildschweins-Kopf?

Fritz. Eben der stinkt ja so gräßlich! Wir haben ihm nur vorläufig mit dem Haarkrausler-Eisen die Haare frisiert, und wollen nun jetzt zustutzen, daß er sich an jedem Hofe präsentieren durfte.

Jack. Oho, wenn das ist, so riecht schon Alles balsamisch und vortrefflich! Laßt's nur dunsten und dämpfen, so viel es mag!

Ernst. Ja, nicht wahr, Männchen, ein todter Feind riecht immerhin gut genug? Das hat auch einmal ein König oder ein Feldherr bey der Leiche seines Gegners geurtheilt. Aber statt einer schönen Hof-Frisur und einer Hof-Präsentation, wollen wir vielmehr ein Begräbniß feyern, und den Eberkopf anständig unter die Erde bringen.

Jack. Holla, holla! protestor, protestaris, protestatus sum, protestari. Dieser Feind kann mit bestem Gewissen auf gut kannibalisch verschlungen werden; dazu will ich behülflich seyn.

Fritz. Ey freylich, und zu seinem Grabe wird erst eine otaheitische Brutgrube und sodann unser vielmögende gute Schweizer-Magen dienen.

Vater. Euer Scherz, ihr Jungen, ist nicht eben sonderlich! und die kannibalische Wendung insonderheit will mir nicht behagen. Macht euer Geschäft in Einfalt und Ordnung ab, wie sich's gebührt!

Hiermit war Jack an das Land gekommen, und stand seinen Brüdern nun aus allen Kräften bey, um vorerst den Schweinskopf recht ordentlich zu säubern, und mit Trüffeln nach Küchengebühr vollzustopfen, so weit er nur irgend sich stopfen ließ. Ich aber war mittlerweile beschäftigt, die vier Keulen von den versengten Borsten zu reinigen, was mich eben nicht sehr belustigte.

Allmählig rückten die Jungen mit ihrem Geschäfte weiter, die Feuergrube ward endlich geleert und gereinigt, das Bratstück in eine Schicht Blätter gehüllt, sorgfaltig hinabgesenkt, und dann mit Asche, glimmenden Kohlen oder heißgeglühten Steinen sauberlich bestreut und belastet. Alsdann nahmen wir, in Erwartung des gedeihenden Abendschmauses, ein wenig leichte Kost zu uns, und beschäftigten uns hierauf mit einigen Anstalten zu vorläufiger Räucherung der Schinken und zu andern Dingen, wobey der Untergang der Sonne uns endlich fast unversehens überraschte; so daß wir bereits ein kleines Feuer anzuzünden, und eben auf das Ausgraben des Schweinskopfes zu denken begannen.

Jetzt aber, bey fast schon merkbarem Dunkel der schnell einbrechenden Nacht, durchrollte mit Einem Mal die tiefste furchterlichste Baßstimme den benachbarten Wald, und wiederholte sich schaudervoll durch das Echo der Hügel und Felsen im Hintergrunde der umliegenden Landschaft. Ein Grauen des Schreckens rieselte durch unsere Adern, während das Blut zu stocken schien. Einen Augenblick hofften wir, die Töne würden nicht wiederkehren, und nur ein Erdbruch oder ein Felsen-

sturz, der schon vorüber sey, habe sie hervorgebracht. Aber nein, sie wiederholten sich gräulich, und wechselten ab, indem sie theils näher, als zuvor, theils antwortend in weiterer Entfernung sich vernehmen ließen.

Wahrlich ein satanisches Concert' rief endlich Fritz, sprang mit einem einzigen Satz in die Höhe, griff nach seinem Jagdrohr, sah mit beynahe flammenden Augen sich um, und sprach hastig wieder: es ist Gefahr ehhanden. Facher das Feuer an' richt euch dann in das Boot zurück, und haltet das Schießgewehr in Bereitschaft' Ich will in meinem Kajak auf Erkundigung zieh'n; denn auf der Küste selbst glaube ich starkes und nahes Gebrüll vernommen zu haben.

Hiermit sprang der rüstige Junge fort, ruderte alsbald am Ufer gegen die Mündung des Baches hin, und verschwand uns nur zu zeitig in der wachsenden Dunkelheit der Umgebung. Wir übrigen aber fügten uns gleichsam unwillkührlich in seine rasch ertheilten Befehle. Dem Feuer wurde Holz zugeschmissen, so viel in der Eile zu erreichen war, wir griffen nach unsern Flinten, warfen die Hirschfänger um, sprangen in das Boot, und hielten uns bereit, entweder landwärts Schüsse zu thun, oder seewärts mit allen Rudern davon zu flieh'n.

Es ist gleichwohl wunderlich, bemerkte dazwischen Jack, daß der Fritz uns im Stiche läßt, wo wir seiner am nöthigsten bedürften. Ich habe doch sonst gemeynt, er habe das Herz auf dem rechten Fleck.

Nun, erwiederte ich, das hat er auch, und ich

zittere nur vor seiner Unerschrockenheit, die leicht einer allzugroßen Gefahr sich entgegen stellen dürfte. Gott behüte ihn!

Warum aber, meynte Ernst, warum hat er Euch so gebieten dürfen, Vater? und warum ist er ohne Befehl von Euch mit dem Kajak abgefahren?

Darum, antwortete ich, weil er muthig und feurig ist, und am schnellsten mit Geistesgegenwart die nöthige Vorkehr gegen die herannahende Gefahr übersehen hat. In Augenblicken des Schreckens und der Noth mag man es wohl dem Tapfern erlauben, daß er über die Furchtsamern oder doch Unentschlossenern eine Art Oberbefehl an sich reiße; denn oft rettet dieß nur allein.

Während wir so Rede wechselten, sah'n wir unsere Näscher Knips, Jager und die Hunde in vollem Gallop zu unserem Feuer herannennen; und Knips fletschte grimmig die Zähne gegen uns, als er uns schon eingeschifft und in solchem Abstande von dem Ufer sah, daß er nicht ohne fatales Wasserbad zu uns hinüber hätte gelangen können. Er setzte sich unmuthig auf den leicht zusammengefügten Tisch, kauerte ganz eingeschmiegt mit hohem Buckel und vorgestrecktem Kopfe landeinwärts, oder nach dem entfernteren Ufer hinaus, und kratzte sich in einem fort an dem ganzen zitternden Leibe, als hätt' er das Nesselfieber.

Die Hunde und der Schakal hingegen stellten sich zu ebener Erde hinter das Feuer; aber auch sie starrten über dasselbe nach der Landgegend hin, und wechselten seltsam mit einem muthigen Gebell, und wieder mit einem jämmerlichen, halb unterdrückten Laut des Stöhnens, wobey sie die

Haare sträubten und scharf lauschend die Ohren spitzten.

Unterdessen wiederholte sich jenes furchtbare Gebrüll stets häufiger, kam uns immer näher, und schien mir bereits von der Wahlstatt des borstigen Afrikaners herzuschallen; so daß ich mir nun vorstellte, ein paar Leoparden oder Pantherthiere seyen durch die Witterung des Aases dorthin gelockt worden, Knips aber mit seinen vier Gefährten habe die bedrohliche Annäherung vermerkt, und alle haben darum einen so hastigen Rückzug ausgeführt.

Nicht lange jedoch, so sahen wir gleichsam im äußersten Dämmerkreise, den unser Feuer an den Gränzen der Finsterniß hervorbrachte, mit zwey oder drey erstaunlichen Sätzen ein ganz gewaltiges Thier gegen uns heranspringen, und erkannten dasselbe nicht nur aus dem plötzlich neu erhobenen dröhnenden Gebrüll, sondern auch den Umrissen der Gestalt nach für einen ungeheuren Löwen, wie mir in Europa noch keiner in irgend einer Thierhütte oder einem Thiergarten jemals vorgekommen war. Er schien genau auf der Spur unserer geschleiften Eberkeulen einhergeschritten zu seyn, und als er die paar Sätze gemacht, und gleichsam den ersten Zorn über unser Wachfeuer ausgebrüllt hatte, setzte er sich fast wie eine Katze auf die untergelegten Hinterpfoten, und grinste dann mit starrem Blick, der eine Mischung von Wuth und Heißhunger ausdrückte, theils nach unsern Hunden hinter der Feuerstätte, theils nach den aufgehangten Schweinskeulen zur Seite derselben, wobey er mit kraftvollen Schlägen seines Schweifes, gleich einer Katze vor einem Mäuse-Loch, bald rechts,

bald links auf die Erde klopfte, und eine große Lustbarkeit verrieth.

Demnächst beliebte die Majestät sich mit langsamer Würde wieder auf die vier Füße zu erheben, gemessenen Schrittes vor unserer Fronte hin und her zu wandeln, und, als wäre sie nicht ganz zufrieden mit sich selbst, den Schwanzbüschel stark auf die eigenen Lenden zu schlagen. Mitunter brach der Unmuth auch wieder in Gebrüll aus, aber nicht mehr so voll und lang, wie früherhin, sondern kreischend, ehrenrochen und anscheinend ärgerlich. Immer von Neuem gieng das Thier zu dem nahe fließenden Bach, um seinen heißglühenden Rachen zu kühlen, und kehrte dann allemal mit einer Heftigkeit wieder, die mich einen Sprung zum letzten, entscheidenden Angriff besorgen ließ. Auch glaubte ich wahrzunehmen, daß es in immer engeren Halbkreisen unsern Standort umschreite, bis es zuletzt eine höchst verdächtige Stellung nahm, die mir den allernächst drohenden Einbruch unfehlbar zu verkündigen däuchte. Der Löwe nämlich dehnte sich seiner ganzen Länge nach mit dem Bauch auf der Erde gegen uns aus, spielte lebhafter mit seinem Schwanze, und glotzte mit so flammenden Augen, daß man die Uebermacht seiner wachsenden Begier, auch trotz der ziemlichen Entfernung, unmöglich verkennen konnte.

Doch ehe ich vollkommen im Reinen war, ob ich rudern oder feuern sollte, geschah aus dem Dunkel der Nacht in mäßigem Abstande von uns ein so laut knallender Schuß, daß ich beynahe zürnend vor plötzlichem Erschrecken in die Höhe fuhr. — O da ist Fritz! rief mit langem Aus-

athmen seiner beklommenen Brust der nicht allzu beherzte Ernst; und Jack erhub ein Lachen, das krampfhaft die begleitende Angst und Spannung auf das deutlichste verrieth. Der Löwe aber sprang alsbald auf den Schuß mit einem Alles durchdringenden Gebrüll in die Höhe, stand ein paar Secunden lang still, fieng an zu wanken, sank in die Kniee, und blieb dann regungslos auf eben dem Flecke liegen, wo er kaum erst gelauert hatte.

Aha! sagte ich jetzt zu meinen zwey Boot-gefährten, der Leu ist in das Herz getroffen; er rührt sich nicht mehr, und Frin hat einen Meisterschuß gethan; doch will ich ihm beispringen, wenn noch irgend Gefahr ist. [illegible] im Schiff, und ich will der Wahrheit zu!

Hiermit gab ich ein paar Ruderschläge, sprang hinaus, wo das Wasser ziemlich seicht war, und stand sofort am Ufer, wo mich die Hunde mit frohem Gewinsel empfiengen, und um mich her sprangen, aber doch bald wieder von mir abgewandt nach der dunkeln Umgebung spähten, aus welcher der Löwe gekommen war. Auch machte mich dieß Benehmen vorsichtig, ich lauerte forschend ebenfalls dorthin, und siehe da, ein zweytes, wenn auch um ein wenig kleineres, doch immerhin mächtiges und gewandtes Ungeheuer sprang gleich dem Ersten mit gewaltigen Sätzen gegen unsern Landungs-Platz. Einen Augenblick stutzte es vor dem Feuer, schien aber dasselbe und sogar auch uns sammt den Hunden nur wenig zu beachten. Vielmehr kreuzte es uns stat am Außenkreis der erhellten Uferstelle herum, und suchte ganz unbezweifelt den von uns erlegten Gefährten, den es mit rufender, aber keines

wegs anmuthiger Stimme zu sich lud. Es war offenbar die Löwin, die zu unserm Glücke nicht mit dem Löwen zugleich eingetroffen war; da sonst ein gedoppelter Angriff uns allem Vermuthen nach um unsere ganze Haltung gebracht haben würde.

Nicht lang, so ward der gefallene Thier-König von der Suchenden entdeckt, sie war mit ein paar Sprüngen an seiner Seite, befühlte ihn mit den Vorder-Pratzen, beroch ihn, leckte seine blutende Wunde, erhob dann ein gräßliches Jammergeheul, und knirschte oder klapperte gleichsam mit den Zähnen, als wenn sie dieselben zum Rache-Kampf wetzen wollte.

Paff! da geschah wieder ein Schuß; die rechte Vorderpfote des Thieres zuckte gelähmt empor, und die Hunde, die mich schußfertig vorschreiten sah'n, sprangen unaufhaltsam los auf das verwundete Thier. Kaum hatte ich Zeit meinen Schuß ebenfalls abzufeuern, und den untern Kinnbacken des Thiers mit demselben zu zerschmettern, als jene schon zufuhren, und mit Ingrimm an verschiedenen Stellen sich einbissen. Da erfolgte ein so schrecklicher Kampf, daß ich wohl sagen kann, ich habe nie etwas so Gräßliches in dieser Art gesehn. Das Dunkel der Nacht, die dröhnende Stimme der Löwin, und das Gestöhn der Hunde, das Wuth und Angst zugleich verkündigte, machten zusammen den erschütterndsten Eindruck auf mich. Einen Augenblick stand ich voll Verlegenheit, und schon benutzte das Ungethüm dieß Zögern, um mit der noch unverletzten Pratze gewaltig nach dem armen Bill zu schlagen, der unvorsichtig genug die Gurgel desselben angepackt

hatte. Der Bauch des treuen Thieres ward von dem einzigen Schlage durch die spitzigen Krallen aufgeschlitzt, und es fiel zugleich mit seinem jetzt eben verscheidenden Gegner in den Tod dahin. Ich trat gerade wieder vor, hatte meinen Hirschfänger gezuckt, und sah nun auch Fritz in der schwachen Beleuchtung, die von unserm Wachfeuer ausgieng, mit vorgehaltener schußfertiger Flinte herantreten. Sogleich gieng ich ihm ein paar Schritte entgegen, nahm ihn bey der Hand, zeigte nach der Wahlstatt, und hieß ihn vereinigt mit mir aus der Fülle des Herzens unserm Gott für die Rettung danken, die er in dieser größten und augenscheinlichsten Gefahr uns angedeihen lassen.

Alsbald darauf hiden wir mit hallendem Freudengeschrey unsere Nachhut im Blick, den Ernst und Jack, zur Theilnahme an unserer Siegeslust herzu. Sie sprangen unverzüglich an das Ufer, und eilten mit Thränen der Rührung in unsere Arme; denn sie hatten in fürchterlicher Angst geschwebt wegen ihrer Verlassenheit auf dem Fahrzeug, und suchten nun mit stets erneuerten Umarmungen sich gleichsam immer frisch zu überzeugen, daß wir noch wohlbehalten am Leben seyen.

Demnächst giengen wir alle rasch zu unserem Wachfeuer zurück, schürten es an, hatten Holz hinzu, und kehrten dann mit einigen brennenden Fackeln oder Windlichtern nach dem Schlachtfelde zurück, um das Ergebniß des harten Kampfes genau in's Auge zu fassen.

Zu großer und allgemeiner Betrübniß entdeckten wir da zunächst den armen Bill, der mit krampfhaft zusammen geklemmten Kinnladen noch immer

an der Kehle der Löwin hing, aber zerfleischt, als ein Opfer seines Muthes und seiner Treue unwiderruflich gefallen war.

Ah Ernst! — ergriff nach allgemeinem schmerzvollem Schweigen endlich Fritz das Wort, — du solltest hier dein Bestes thun, und sogleich auf eine würdige Grabschrift denken; denn Bill hat sie doch wahrlich in einem ganz andern Grade verdient, als der ungeschickte Esel, der allein durch seine Dummheit in den Rachen der Riesenschlange gerannt ist!

Ja, erwiderte Ernst, ich will wohl einen Vers auf ihn machen; aber wahrhaftig meiner schwachen Muse stockt noch das Blut in allen Adern von der Angst, in der ich mich gefühlt habe. — Schau nur was für ungeheure Bursche das sind, die uns zu Leibe gegangen! Ich vergleiche sie zwey ringen Eichen an Größe; allein sie bewegten sich mit einer Leichtheit und Gewandtheit, die mir ganz anders zu Herzen gegangen ist. Da merkt man gleich, daß sich nicht ringen und nicht entringen läßt. Diese fürchterlichen Rachen zerkauen wohl ein Menschen-Leben auf einen einzigen Biß, und auch die Pranken sind gewaltig anzuschauen. Aber siehe, nun liegt Alles entkräftet und leblos im Staub! Der Himmel ist uns sehr gnädig gewesen.

Freylich, bemerkte Fritz, der Funken der Vernunft im Menschen, den Gott ihm verliehen hat, vermag Alles mehr, und hat uns auch zum Sieg über diese Menge der Wälder die Waffen gereicht. Morgen, lieber Vater, dürfen wir uns doch wohl die köstlichen Leckerbißen von den Leibern der erleg-

ten Feinde ſtreifen? — Aber wollen wir nicht ſogleich den tapfern Will bey Fackelglanz und Eſſentanz in ſeine wohlverdiente Ruhe beſtatten?

Ich erlaubte es; und Fritz bereitete ſtraks eine Grube, die in dem zufälligen Weiſe leidlich Ordnung mit Hülfe Jacks in Kurzem zu Stande kam. Ich aber inzwiſchen loste das Gebiß unſers treuen Wills von der Kehle der Löwin, worauf ich ſofort die übrigen Hunde, Falk und Braun, ſo wie den Jager, in Unterſuchung nahm, ob einige Verletzungen an ihnen zu beſorgen ſind, die jedoch nicht allzugefährlich ſchienen.

Jetzt legten die Knaben den gefallenen Helden in das vollendete Grab, bedeckten ihn mit Erde, verſprachen, ihm einſt einen ſtattlichen Todtenhügel aufzuwerfen, und forderten dann Ernſt zu Mittheilung der unterdeſſen doch wohl ausgedachten Grabſchrift auf, die er leidlicher, als ich ihm zugetraut hätte, und ziemlich pathetiſch herzuſagen begann:

Allhier, nach langem, raſchem Ringen, will
Ruht Will,
Hund, oder Amazone, wie man will!
Er wachte, jagte, kämpfte viel Gefahren,
Im Streite tapfer, ſanft im Frieden
Um ſeine Herrin litt er den Tod.
Ruhm ſchuldet ſie in andrer Weiſe
Ruhmvoll iſt einer Löwin zu erliegen.
Kein Held gieng treuer ſeinem Ziele entgegen

Herrlich Ernſt! rief hier Fritz, und eine Freudenthräne glänzte in ſeinem Auge, daß dem wackern

ren Thiere doch die verdiente Ehre zu Theil werden solle; denn sogleich ward festgesetzt, die Grabschrift müsse nächstens so dauerhaft, als möglich, bey der Ruhehütte aufgepflanzt werden für alle Folgezeit.

Haben wir nicht bald, fragte hierauf Jack, die ganze liebe Nacht durchwacht? Es scheint mir erstaunlich lang gewährt zu haben mit dieser Löwengeschichte; und ich glaube die Morgenluft blase schon durch mich hindurch, denn ich bin hohl wie eine Orgelpfeife, und merke, daß sehr lange nichts in meinen Magen gekommen ist. Wenn nur die Mutter den prachtigen Schweinskopf in der Bratgrube nicht zur Mumie zusammen geschmorrt hat!

Augenblicks fühlten uns alle ein sympathetisches Gefühl von der Leibes-Leerheit des eßlustigen Mannchens zu befallen, und ohne viel Worte zu verlieren, trabten wir mit einiger Hast hinter ihm drein nach der Kochstelle, wo die Grube sofort gelüftet und gereinigt ward. Aber in der That, der gierig ersehnte Wildbraten sah nicht viel anders, als wie ein verkohlter Eichenklotz aus; so daß die Knaben verdrüßlich darum her saßen, und gar nicht den Muth hatten, anzustechen oder anzuschneiden. — Ich aber drang muthig durch den fatalen Aussenknochen, und bald erzeigte sich unter der Kohlen-Schicht der Schweinsrüssel so delikat, daß er mit den Trüffeln vereint uns die angenehmste und stärkendste Mahlzeit gewährte.

Nach aufgehobener Tafel dann legten wir uns noch für die drey oder vier übrigen Nachtstunden in unser Boot, und fanden uns genöthigt gegen eine empfindliche Kälte Vorkehrung zu treffen. Der

heiße Himmels-Strich wird durch die Kühle der
Nächte den Menschen oft sehr gefährlich; und diese
Kühle mag es erklären, warum nicht wenige Thiere
der heißen Zone mit dichtstehenden Haaren ausge-
stattet sind, was zum Beyspiel auffällt bey der
Hyäne und selbst bey dem königlichen Löwen.

Mit Sonnen-Aufgang schritten wir unverzüg-
lich an das in der Nacht uns zugewachsene Tag-
werk, die zwey Löwen auszuhäuten; und in ein
paar Stunden, Dank meiner hülfreichen Druck-
pumpe, war das Werk auch schon glücklich vollen-
det. Die Kadaver blieben natürlicher Weise lie-
gen, und bald flogen aus unabsehbaren Fernen,
gleich als wenn sie plötzlich aus dem Nichts ent-
sprungen wären, die mannigfaltigsten Aasvögel in
unzählbarer Menge daher. Ich konnte sie mei-
stens nicht unterscheiden, fühlte mir keine Lust nach
ihnen auszugeh'n, und glaubte nur, den Nashorn-
Vogel deutlich zu bemerken, den sein unförmlicher
Schnabel auszeichnete vor allen übrigen, die sich
eingestellt hatten.

In dem Maße aber, daß die höher steigende
Sonne unsere Athmosphäre durchglühte, stiegen
auch die faulichten Ausdünstungen von den zusam-
men geschichteten Austern je mehr und mehr in die
Lüfte, und verbreiteten bald einen so widerwärti-
gen Geruch, daß er uns unausstehlich wurde, und
wir froh waren, gleich nach Aushäutung des Lö-
wen-Paares die schleunigsten Anstalten zur Heim-
kehr zu treffen.

Dießmal wollte Jack mit der Fahrt im Kahn
nichts zu thun haben, weil er von dem Führen
des Doppelruders noch immer krämpfig zu sei-

behauptete; und also trat er zu mir und Ernst in das Boot, wo die automatischen Ruder und das Segel uns alle Mühe zu ersparen verhießen.

Arip hingegen nahm einigen Mund-Vorrath in das grönländische Fahrzeug, und ließ sich es nicht nehmen, in demselben, wenn gleich wieder einzeln, seinen Platz zu behaupten.

Nicht lange, so lichteten wir den Boots-Anker, nachdem wir auch unsere Jagdthiere an Bord genommen, und machten uns auf den Weg, die Perlbay zu verlassen, die nach einer beylaufigen Bemerkung Jacks nun eben so füglich die Stinkbay heißen konnte, da des Gestankes uns da viel, der Perlen aber einstweilen noch keine zu Theil geworden.

Wir durchschifften sie in gerader Richtung nach der Stelle hin, wo sie durch die oben erwähnte Oeffnung des wenig bedeckten Felsen-Riffs mit der weiten See in Verbindung stand, und brachten wohl anderthalb Stunden zu, bis wir in diese Oeffnung hinein fahren konnten, wohin übrigens Arip als treuer Pilot uns in seinem Kajak den Weg gezeigt hatte. Hier aber legte er einen Augenblick bey, kam an das Boot, und überreichte mir einen Brief, den vorgeblich heute die Morgen-Post, und während ich schlief, sollte abgegeben haben.

Einmal nun gewohnt, daß mit Posten und Briefen von den Knaben Scherz getrieben wurde, ging ich auch diesmal ein auf das beglaubte Comödienspiel, nahm den Brief gravitätisch ab, und schritt in unser kleines Kajüten-Zelt, um ihn bedächtig für mich allein zu durchlesen.

Da fand ich denn zu meinem Erstaunen, daß der ritterliche Junge noch immer den Kopf voll Abenteuer hatte, um der verunglückten Person, von der er durch jenen Anruf an dem Fuße des Seevogels sich um Hülfe angestrengt dachte, wo möglich beizuspringen. Natürlich ward ich stutzig über das nach meinem Dafürhalten phantastische Unternehmen, dachte während einer Pause nach, wie ich den gutmüthigen Jungen davon abbringen möchte, und gieng hiemit wieder hinaus von dem Kajütchen in das offene Boot. Allein umsonst hatte ich meine Maßregeln ausgesonnen; Fritz hatte bereits das Weite genommen, und ruderte sehr emsig, schon entfernt, in entgegengesetzter Richtung von der unsrigen auf und davon. Es war also nicht viel mehr zu thun, als ihm durch das Sprachrohr nachzurufen: fahre wohl, Fritz! Sey vorsichtig! Gott behüte dich! und kehre bald zurück! — Der Junge schien aber meinen Zuruf nicht einmal gehört zu haben; er gab keine Art von Zeichen, und verschwand bald hinter demjenigen Vorgebürge, welches gegenüber dem Cap der Kirchfluh die schöne Perlbay begränzte, und dem ich von nun an den Namen des Caps Lebewohl beyzulegen gebot.

Wir hielten etwas trübselig und verstimmt unsern Lauf gegen Morgen; weil ich es doch für rathsam hielt, in Erwartung der Rückkunft Fritzens, die Mutter nicht durch längeres Fortbleiben in Angst zu setzen; und so trafen wir denn gegen Abend glücklich in der Rettungs-Bucht ein, wo jedoch die Freude des Wiedersehens bey der Mutter viel geschwächt wurde durch das Ausbleiben

Fritzens, und bey Franz durch den Tod des rühmlich gefallenen Bills. Hingegen waren wir sehr willkommen mit den stattlichen Schweinskeulen, den Truffeln, den zwey Löwenhäuten und den Vogelnestern; aber ganz vorzüglich doch mit der Nanking-Baumwolle und den Saamen-Körnern davon. Diese wurden von der Mutter alsbald in Beschlag genommen, und einem auserwählten Garten-Beet, unter den angelegentlichsten Glückwünschen für ihr Gedeihen zu Gunsten künftiger Nanking-Fabrikation, mit Sorgfalt anvertraut.

Die Löwen-Häute nahm ich selbst vor die Hand, und schaffte sie gleich am folgenden Morgen nach der Gerberey auf der Hapfisch-Insel, wo ich sie in den Sauerbottich zum Beizen einlegte, und mit Beybehaltung der Haare zu schönem Weichleder auszurüsten gesinnt war.

Fünf Tage verliefen unter solchen und ähnlichen Verrichtungen, ohne daß von dem ausgezogenen Fritz auch nur eine Spur wäre bemerkt worden, und schon waren unsere Gedanken stündlich mit ihm beschäftigt; so daß ich den lautesten Beyfall erhielt, als ich auf die Bahn brachte, ihm entgegen zu ziehen, und mindestens wieder bis nach der Perl-Bay zu fahren, wo er uns höchst wahrscheinlich früher und sicherer wiederfinden dürfte. Selbst die Mutter trieb augenblicklich an der Ausführung dieses Vorschlags, und ihr liebendes Herz war gleich entschlossen mit zu zieh'n, als ich ihr anerbot, das größere Schiff, die sonst wenig mehr gebrauchte Pinasse, zu dieser Fahrt in Bereitschaft zu sehen.

Unverzüglich ward zum Werk geschritten. Durch

hindern. Der Stoß, den wir davon abbekamen, war so tüchtig, daß er uns insgesammt auf den Boden des Verdeckes niederwarf, und ich einige zornige, sehr unliebliche Schiffer-Ausdrücke über den erhaltenen Puff von den Knaben zu hören kriegte. Einen Augenblick glaubten wir uns gestrandet, wo wahrscheinlich zuvor auch der Klotz oder Baumstamm auf einer Untiefe liegen geblieben sey. Allein Schiff und Klotz wurden jetzt im gleichen Momente wiederum flott, und kaum zehen Schritte von uns erhob sich ein gewaltiges Rauschen, wie von einbrechender Windsbraut, indem zugleich ein beträchtlicher Wasserstrahl vor unsern erstaunten Augen in die Höhe stieg, um alsbald wie eine Regentraufe zurück auf den Meeresspiegel zu platzen.

Ach Vater! rief erschrocken der zuletzt wieder aufgestandene Franz, sind das nicht ein Paar von den berüchtigten Schifferhosen, die den Seefahrern oft so gefährlich werden?

Jack und Ernst lachten unaufhaltsam über den Mißgriff. Ha, ha, ha, Schifferhosen! und etwa gar noch ein Seil in der Luft, wo sie zum trocknen aufgehängt waren! Monstruose gigantische Hosen für Riesen-Geister, die auf dem Meere spazieren!

Ja, Franz! nahm ich hier das Wort, du hast dich verredet, und sogenannte Wasserhosen gemeynt. Diese aber sind verschieden von dem, was wir hier vor Augen haben. Man hält sie, glaub' ich, für elektrische Erscheinungen, die besonders auf dem Meere auffallend sind, und sonst wohl für höchst gefährlich gelten. Sie zeigen sich gewöhnlich in

einem starken Wirbelwind, der aus einer schweren Regenwolke nach der Meeresfläche hinab gleichsam einen Nebel-Trichter sich senken macht, während von unten hinauf das Wasser mit Brausen und in einer Kegelspitze an den Trichter emporschäumt. So entsteht eine Wasser-Säule, die, mit dem fortdauernden Wirbelwind verbunden, Alles hinan reißt, und, wie man sagt, auch ein Fahrzeug aufheben, oder doch sonst in hohem Grade beschädigen kann. Aber ein paar Kanonen-Schüsse auf das Ungethüm vernichten es im Augenblick. Seinen Namen übrigens mag es wohl davon haben, daß es inwendig hohl, wie das Bein einer Matrosen-Hose aus der Wolke niederhängt.

Während dieser Erklärung war der schwimmende Klotz in der Wasser-Tiefe völlig verschwunden; aber ich erwartete bald wieder sein Auftauchen, und befahl den Knaben, mit Feuer bey unsern zwey mitgenommenen Vierpfündern im Vordertheile bereit zu stehn, während ich hinten am Steuer auf die nöthige Richtung des Fahrzeugs mit größter Aufmerksamkeit bedacht seyn wollte.

Nicht lang, so erschien die Masse von Neuem. Sie hob sich höher über den Meeres-Spiegel, wir erkannten leicht einen ungeheuren Fisch, und alsbald knallten unsere beyden Geschosse mit so gutem Erfolge los, daß das Thier offenbar getroffen auf das Schleunigste wieder in die Tiefe fuhr. Ueber ein Kurzes jedoch kam es abermals zum Vorschein, schwellte das Wasser vor sich auf, daß es gleichsam kochte, und schoß wiederum aus seinem elleweiten Blasloch einen gewaltigen Strahl in die Höhe, der dießmal stark mit Blut untermengt

war. Die Bewegungen des riesenhaften Schwimmers wurden zusehends langsamer; so daß die Knaben wieder mit einer Ladung zu Stande kommen, und bald einen dritten so wirksamen Schuß abfeuern konnten, daß die Bestie unmittelbar darauf an einer kleinen Sandbank in der Bay, ohne sich dessen erwehren zu können, strandete und liegen blieb.

Ah, der hat genug! Der ist versorgt! riefen die drey Jungen mit Jubel aus. Aber Vater, was für ein Kamerade mag es wohl seyn? Kennet Ihr ihn?

Meinem Vermuthen nach, antwortete ich, ist es ein Kashelot, den man auch Pottfisch nennt, und den wir gläublich zuerst im Schlaf mit unserm Schusse angerannt haben.

Ach, jammerte hier die Mutter, die lang in brütender Stille beyseits gesessen, — ach daß ich doch zu dieser Schreckensfahrt nicht eingewilligt hätte! Nichts als Unglück befällt mich auf dem Meere, und ich bin noch starr und kalt von dem Grausen dieses neuen Abenteuers. Wie seyd ihr doch Alle so muthig zu dem abscheulichen Gethier!

Ey, liebes Weibchen! war meine Antwort, wie kannst du so schreckhaft und furchtsam seyn? Ist uns nicht diese Reise vortrefflich gelungen? und ist es nicht ein Ruhm, so hurtig und so wohlfeilen Kaufes eins der merkwürdigsten Seethiere überwältigt zu haben, das Geschwisterkind mit dem Wallfische selber heißen kann?

Hiermit steuerten wir so nahe auf die Sandbank zu, daß wir das Ungethüm genau in's Auge

faſſen konnten, da denn ſeine Länge mir wenigſtens vierzig Fuß zu betragen däuchte. In dieſem Augenblick aber ſchien es wieder aufzuleben, ſchnellte mit ſeinem Schwanz durch das ſeichte Waſſer auf den Sandgrund, und beſprengte uns ſo tüchtig mit Waſſer und Schaum, daß wir nicht genug uns abwiſchen konnten. Allein es mußten dieß ſeine letzten Zuckungen geweſen ſeyn, denn bald lag das Thier regungslos ausgeſtreckt, und ſein letzter Odem war ausgehaucht.

Sofort wollten wir uns der Freude des unerwarteten Triumphes überlaſſen, als plötzlich ein anderer bedeutender Gegenſtand unſere Aufmerkſamkeit auf eine ſorgliche Weiſe in Anſpruch nahm. In ſehr weiter Entfernung nämlich glaubte ich einen Wilden in einem Kanot wahrzunehmen, der erſt hinter einigen Klippen hervorſchiffte, dann ein gutes Weilchen inne hielt, uns genau zu beobachten ſchien, und ſchnell wieder bey einem kleinen Vorgebürge des Ufers verſchwand.

In der That, dieſe Erſcheinung machte mich gewaltig ſtutzen. Ich befahl, unſere Kanonen aufs Neue zu laden, alles Feuergewehr in Bereitſchaft zu ſetzen, und inſonderheit einige aus zuſammengebundenen Bündeln mitgenommener Maisſtengel, die als Beytrag zur Verkleidung der Pferde beſtimmt waren, auf unſerm Verdeck eine Art Brauſtwehr aufzuwerfen, hinter der wir gegen Pfeile, Wurfſpieße und Schleuderſteine beſſer gedeckt waren.

Unter dieſen Anſtalten ward immer wieder ein Blick der Wachſamkeit in die Ferne geſchickt, und ſiehe da, es zeigte ſich abermals ein Kanot, das gleich dem vorigen einen einzigen Wil-

derer trug, der auf's Neue, und zwar noch länger, uns belauerte. Jetzt aber hielt ich für rathsam, die weiße Schiffsflagge aufzuziehen, ob vielleicht eine versteckte Schaar von Wilden unsere friedliche Absicht daraus erkennen, und ohne Gefahrde jemand zu uns absenden möchte. Allein vergebens! Der Wilde verschwand auf's Neue. Jedoch es zeigte sich in Kurzem wiederum Einer an einer kleinen Landspitze, und es hatte das Ansehen, als ob hintereinander abwechselnde Späher uns beobachteten, und jeder seinen Bericht vereinzelt zurück tragen mußte. Wir näherten uns ein wenig der Stelle, wo der letzte Kundschafter uns zu Gesicht gekommen. Ich ergriff das Sprachrohr, und rief ein paar malayische Grüße hindurch, die ich zu solchem Behuf mir aus Reisebeschreibungen sorgfältig gemerkt hatte. Allein auch diese verfingen nichts, und Jack meynte verbessernd, ich sollte lieber ein derbes englisches Leibwort ausfliegen lassen, denn das würde wohl am besten seine Statt finden bey den Lauschern. — Ja, während ich über seinen Einfall noch lachte, war der Zunge schon beherzt an das abgefeilte Sprachrohr gerathen, und schmetterte ein paar so grelle Matrosen-Ausdrücke in die Luft, daß ich nur eilte, ihm wieder Stillschweigen zu gebieten, und das Sprachrohr ihm abzunehmen.

Indeß, was geschah? Der Wilde kam unverweilt mit einem grünen Zweig in der Hand wieder zum Vorschein, und ruderte mit seinem Kanot gerade auf uns zu. Wir mußten lachen, daß Jacks Gedanke so plötzlich gewirkt, und sahen mit Spannung dem anrückenden Ruderer entgegen. Nach

wenigen Augenblicken aber lachten wir noch mehr, als uns das Mannchen wie ein Lucklichter, schwarz von Gesicht und Händen, reitend auf einem Wallroß, und ganz possenhaft erschien, indem es uns freundlich zunickte, und mit drolligten Gebarden bald Küsse entgegen warf, bald allerley Zeichen mit Händen und Armen zu geben schien.

He, he, he! schallte jetzt einmuthig der Ruf, es ist ja Fritz! Es ist wahr und wahrhaftig nur Fritz! Aber was der nicht für Faxen gemacht hat!

Die Mutter, welche lang mit bangem Stillschweigen nach der Erscheinung hingestarrt hatte, ließ noch keine Bewegung erblicken; aber ihr Angesicht verklärte sich, und Freudentyranen auf Freudentyranen entrieselten den hellleuchtenden Augen über die Wangen hinab. Wir andern hingegen, vorspringend, zogen geschaftig den wackeren Jungen zusammt seinem Kajak auf das Verdeck empor, und umhalseten ihn da, umarmten und kußten ihn ab wie toll, so daß wir auch bald an Gesicht und Händen fast so geschwärzt aussahen, als er selbst, und nun wieder uns darob in ein neues unauslöschliches Gelächter ausschütteten.

Sieben und fünfzigstes Kapitel.

Die schiffbrüchige Engländerin. Ausbeutung des Kaschelots. Jagers Flucht. Einholung desselben und des Wallraths durch die Engländerin. Seltsame Geräthe und Arbeiten derselben.

Sobald endlich Fritz etwas freyer von unseren Liebkosungen und Freudenbezeugungen zu athmen vermochte, versprach er, uns Aufschluß zu geben über das letzte seltsame Ereigniß; aber gleich erhub sich wieder mit Fragen und Erkundigungen von allen Seiten her ein solcher Sturm auf ihn, daß er unmöglich an einen ordentlichen Bericht gelangen konnte. Zwischendurch mußte er sogar die Hunde beschwichtigen, die bald ihn anknurrten und anbellten, indem sie ihn zu mißkennen schienen; bald aber ihn beschnuffelten, an ihm aufsprangen, und durch die Gewalt ihrer lustigen Sätze ihn schier über den Haufen warfen. Nur Meister Knips schien von Anfang an richtig ori-

entiert zu seyn; denn im Nu sprang er auf die Schultern des Jünglings, schnitt drollichte Gesichter gegen uns, als wollt' er sich brüsten damit, den Verstellten so schnell erkannt zu haben, und krabbelte sehr wohlgefällig auf dessen lockichtem Krauskopfe herum.

Endlich konnte ich doch dazu kommen, zwey Fragen an den Jungen zu richten, indem ich ihn abseits nahm, und aufforderte, mir ernstes zu sagen, ob er den Zweck seiner Reise erreicht habe; und dann zweytens, warum wir so seltsam und so lange von ihm geneckt worden seyen.

Fritz erwiederte bündig: auf das Erste kann ich Gottlob antworten, ja, ich bin vollkommen glücklich gewesen; auf das Zweyte muß ich mit dem aufrichtigen Geständniß verwerfen, daß ich euch für nichts Minderes, als für malawische Seeräuber ansah, und darum euch gern durch den erregten Verdacht eines Hinterhalts von jenem Inselchen, wo ihr mich zuerst erblickt haben müsset, fern gehalten hätte. Soviel möglich spiegelte ich euch einzelne Schildwachen und Rundschafter vor, und habe mich darum auch abwechselnd geschwärzt und anders vermummt. In der Nacht aber wollte ich die so glücklich aufgefundene Engländerin auf dem Inselchen abholen, und lenkte durch das Portal der Kirchsluh heimlich nach den Ufern von Felsenheim zu entwischen.

Gern hätte ich den wackern Jungen gleich weiter befragt; aber die Mutter, entweder ihre eigene Neugier unterdrückend, oder weil sie Fritzens Mittheilung überhört hatte, drang mit großem Eifer zunächst auf die Reinigung des Jungen,

und wollte das Mohrengeſicht auch nicht einen Augenblick länger vor ſich ſehn. Da wurde denn mit einem Vorrath ausgepreßter Mandelkerne oder ſogenannter Mandelkleye ſo tuchtig gerieben und gewaſchen, daß der Europaer endlich unter dem Neger wiederum hervorſchlupfte, und ſich gebührend einſtellen konnte zu meinen fernern Nachfragen und Erkundigungen. Aber dießmal kam er mir zuvor, indem er mich zuerſt befragte, was wir doch bey unſerer Einfahrt in die Bay ſo ſcharf zu kanonieren gehabt hatten. Ich gerieth, ſprach er, in tuchtigen Schrecken darob; denn ich hatte euch keineswegs erwartet, und dachte gar nicht an unſere eigene Jacht; beſonders, da ich ein Fahrzeug von wenigſtens zwey Kanonen auch für beſetzt hielt mit einer verhältnißmäßig ſtarken Mannſchaft, die ich zum Theil verſteckt glaubte in dem Untertheil des Schiffes.

Es verſteht ſich, daß ich alle Auskunft gab über das Abenteuer mit dem muthmaßlichen Kaſchelot, den ich zum Theil auf der Sandbank ihm weiſen konnte, wo jedoch die Fluth, welche ſtark im Steigen war, ihn nicht in ſeiner ganzen Große mehr überſehen ließ.

Wir hatten übrigens nicht Zeit uns zu verweilen; denn, ſollte die Fluth uns nicht allzuheftig nach dem Ufer treiben: ſo mußten wir, mit Hülfe eines leichten, jetzt gerade ſich erhebenden Landwindes zu lavieren ſtreben, und auf einen ſchicklichen Ankerplatz bedacht ſeyn, wozu denn Fritz mit großer Dringlichkeit uns eben das kleine Inſelchen empfahl, wo er ſeine Gefährtin ausgeſetzt habe.

Ich lächelte nun zwar, da ich bemerkte, welch' ein mächtiger Zug ihn wahrscheinlich vermochte, diesem Flecke so lebhaft das Wort zu reden; allein ich gab doch mit Freuden nach, und hielt es wohl billiger Weise für Pflicht, die beklemmte Stimmung der schiffbrüchigen Engländerin durch Aufschub länger aufzuschieben. Aber unbeschreiblich ist, wie Fritz von diesem Moment an in Bewegung und Thätigkeit gerieth. Er sprang an den Mastbaum, wandte die Segel, zog die Taue hier an, ließ sie dort wieder los, rief mir zu, wie ich steuren sollte, und warf sich endlich im Kahn wieder hinab von dem Verdecke der Jacht in sein Fahrzeug, das wir zu Gewinnung [illegible] wieder ausgesetzt hatten auf den Wasserspiegel. — Sofort gab er uns, vorausrudernd als Lotse, die nöthige Richtung, und leitete uns hinein in ein kleines, romantisches Inselchen der großen Port-Bay, wo eine schmale Erdzunge eine sichere, so beraumte Bucht auf zwey Seiten umschloß, daß wir mit stillem, hinlänglich tiefem Fahrwasser bis hart an das Ufer gelangen, und das Schiff vermittelst eines Taues an einen nahe stehenden Baum festlegen konnten.

Unverzüglich sprang Fritz aus seinem Kahne, und ohne sich nur umzuwenden, und ein Wort oder ein Zeichen gegen uns zu verlieren, rannte er sporenstreichs einem nahe liegenden kleinen Gehölze zu, wo wir zwischen Baumstämmen im Schatten hoher Palmen und anderer dichtbelaubter Bäume eine fast nach Hottentotten-Art errichtete Hütte aus einigem Bindewerk hervorblicken sahen. Es versteht sich, daß wir dem eiligen

Vorläufer alsobald nachtrabten; und nicht lange, so erkannten wir auch einen Feuerherd vor der Hütte, der aus großen Kieselsteinen aufgeführt war, aus deren Mittelpunkt, statt einer Pfanne oder eines Topfes, die schönste Riesenmuschel in unsre Augen glänzte.

Noch aber hatte Fritz unser Nachkommen nicht bemerkt; denn unablässig spähte er in das Gehölz hinein, und rief aus voller Kehle ein Hohoho und Huzze über das andere. Jetzt aber trafen wir bey ihm ein, sahen ihn einen Augenblick erröthen, und hörten fast im nämlichen Moment ein Rascheln in einem unsern stehenden Baumwipfel, aus welchem sofort ein flinker, hübsch gewachsener Matrose, wie es der Kleidung nach schien, zum Vorschein kam, und sich mit Behendigkeit am Stamme herunter machte.

Es ist unsaglich, was für seltsame und wunderbar gemischte Empfindungen sich unser bey dem überraschenden Anblicke bemächtigten. Volle zehen Jahre hindurch war die ganze Menschheit gleichsam todt gewesen für uns, und jetzt lebte sie so zu sagen in diesem einzigen Stellvertreter dergestalt wieder auf, daß alle Gefühle des Wohlwollens, der Freude und der Theilnahme an unserm Brudergeschlecht, wie mit zusammengesparter Kraft, dieser Einen Menschengestalt aus allen unsern Herzen entgegen flogen, während wir doch vor der ungewohnten Erscheinung regungslos erstarrten, und gleichsam in der Verlegenheit unser ganzes Entzücken auszugießen, uns eine Weile hindurch weder Ton noch Gebärde abgewannen.

Seinerseits war indessen auch der Fremdling

am Fuße des Baumes unbeweglich stehen geblieben, und schien unentschlossen, wie er gegen uns sich benehmen wolle, da in der That unser seltsames und wohl bewaffnetes Häufchen ihm nicht alles Zutrauen einflößen konnte. Doch Franz machte der beyderseitigen Befremdung ein glückliches Ende, indem er plötzlich seinen bemoderten Hut abriß, ihn freudig in die Höhe warf, und mit heller Stimme ausrief: es lebe der junge Lord Mentrose von der rauchenden Klippe! Er sey uns willkommen als Freund und Bruder in unserm Familienkreise!

Willkommen! willkommen! und er lebe hoch! stimmten wir alle unwillkührlich dahingerissen mit Jubel ein, und jetzt näherte sich uns die zarte Gestalt so furchtlos und anmuthig, daß sie gleich unsere beste Meynung für sich in Anspruch nahm. Ich trat als Haupt der Familie vor, ergriff freundlich ihre beyden Hände, und grüßte sie auf englisch mit eben so viel Zuvorkommenheit und Liebe, als ich ein eigenes lang verlorenes Kind gegrüßt haben würde. Schüchtern aber und mit wenigen, leise gesprochenen Worten erwiederte das holdselige Wesen die Bewillkommnung, wandte sich dann auf das Zutraulichste an die Mutter, und umfaßte sich sogleich in ihre Gunst und besondere Obhut.

Wir, ich nämlich und die Mutter, hatten aus Arthens Lebehoch alsbald abgenommen, daß er vor der Hand den neuen Gefährten gegen die Fremden nicht als ein Mädchen verrathen wollte, und empfahlen ihn jetzt ohne weitere Erklärung den drey jüngern Knaben angelegentlich zu einer liebreichen, achtungsvollen Behandlung, durch welche nur alles

mählig die Freundschaft des Jünglings zu verdienen sey. Aber laute und vielfache Freudenbezeugungen von Seite der Drey blieben deßwegen doch nicht aus, und seltsam genug mischten selbst die Hunde sich mit Lustsprungen und Freudengebell in die Gruppe der Frohlockenden.

Unaufhaltsam rannte bald die junge Mannschaft nach unserm Fahrzeug, und holte dort erstlich einen Feldtisch, sammt einigen Feldstühlen, und dann alle Arten von Proviant, Geschirr und Tischzeug, um die bevorstehende Abendmahlzeit zu einem reichen und feyerlichen Schmause der Bewillkommung zu erheben. Auch sparte die Mutter diesmal im mindesten nicht, und schien ganz besondere Kunst anzuwenden, um ein paar stattliche Gerichte mit Pistazien, Mandeln, Rosinen, Zucker und Cassave-Kuchen so delikat als möglich zuzubereiten. Aber fast hätte schon hier unser angebliche junge Lord, der sich den Namen Sir Edward beygelegt hatte, durch die Anstelligkeit und Bereitwilligkeit, womit er der Mutter in ihren Kochgeschäften beysprang, sich den drey noch uneingeweihten Jungen verrathen; denn diese hatten, trotz der langen nöthig gewesenen Uebung, in immer abnehmendem Maße Lust und Geschicklichkeit zu der edlen Kochkunst an den Tag gelegt.

Bey der köstlichen Mahlzeit dann fehlten auch Krüge von unserem besseren Meth und ein paar Flaschen alten Canarienfektes nicht; so daß bald meine vier Jungen sich angeregt fanden zu fast unmäßiger Lustigkeit. Allein es begegnete hier auch, was jüngeren Leuten so gern wiederfährt, wenn sie zum ersten Male zusammen sitzen mit Per-

jenen, denen sie zu gefallen wünschen. Ihr Muthwille steigerte sich, brach in allerley Scherzreden aus, und neckte zuletzt den schweigsamen und bescheidenen Fremdling dergestalt, daß ich gut fand zum Aufbruche zu mahnen, besonders da Fritz mit einer wunderlichen Mischung von hingebender Lustigkeit und doch wieder sorgsamer Eifersucht mir viel zu reitzbar vorkam, als daß ich ihn noch länger auf diese Weise hatte mögen ausgesetzt lassen. Demnach kommandierte ich: zu Bette! zu Bette! und alsbald wurde Anstalt getroffen, meiner Aufforderung nachzuleben. Sir Eduard wollte sich gestracks wieder auf den Baum verfügen, aus dessen Wipfel er gleichsam wie vom Himmel herab uns zugekommen war. Jedoch die Mutter ließ es schlechterdings nicht gescheh'n, sondern drang auf ein bequemes und angenehmes Nachtlager im Schiff, das wir schon von Höflichkeits wegen unserem neuen, hochwillkommenen Gaste gewähren müßten.

Ach, sagte Fritz bey diesem Anlaß, unser neue Freund ist mit nichten verwöhnt; denn hier hat er allemal zwischen den rauhen Baumzweigen geschlafen, während ich in dem hottentottischen Hüttchen meine Ruhe hielt. Aber vollends auf unserer Reise hieher gieng es hart und unbequem zu, denn stets übernachteten wir auf Klippen im Meer, um vor plötzlichen Ueberfällen reißender Thiere sicher zu seyn. Da zogen wir denn unser Kajak hoch in's Trockne, schlupften so weit hinab in die Sitzlöcher desselben, als sich thun ließ, deckten uns mit Schilfmänteln, und auf dem Kopfe mit breiten Schilfhüten, legten unsere Waffen in den

nächsten Bereich, — Flinte und Pistolen sorgfältig versehen mit einer tüchtigen Ladung, — und übergaben uns so dem Schutze des himmlischen Vaters, der auch alle die Nächte sich uns gnädig bewahret hat. Doch hier auf diesem Inselchen haben wir uns ein paar Tage aufgehalten; weil mein Kajak einer starken Ausbesserung bedürftig worden war.

Die Mutter hatte viel Vergnügen an dieser Erzählung gehabt, war aber viel zu aufmerksam auf den neuen Ankömmling, als daß sie nicht sofort, wie er ein Zeichen von Ermüdung oder Schlafrigkeit gab, ihn hätte zu Bette geleiten sollen. Hingegen die Jungen, überaus munter durch die Mahlzeit, und neugierig gemacht durch die ersten Fragmente von Fritzens Erzählung, blieben noch geraume Zeit bey dem Feuer, ließen einige Pinienzapfen aufspringen und knallen, naschten die Kerne davon, und plauderten, wobey die drey Jüngern pfiffig genug den Fritz ausholten über seine Reise und die Veranlassung derselben.

Wie zum Tausend, fragte ihn Franz, bist du darauf gekommen, auf die Jagd eines Menschen zu geh'n, von dem du doch gar nichts gewußt hast? Oder wittertest du ihn vielleicht, wie der Menschenfresser im Mährchen von dem Däumling die Kinder gewittert hat? — Ernst meynte: wahrscheinlich hast du ihn vermittelst einer Geistesverzückung gesehen, wie er auf einer Klippe saß an einem lichten, hochrauchenden Feuer von Seetang, und trübselig ein kleines Matrosen-Pfeifchen rauchte, aus welchem in die Wette mit abwechselnden Stoßseufzern die blauen Nebelchen sich gen

Himmel erhoben? — Oder hat er dir, fragte Jack, eine wohlabgerichtete Brieftaube zugesandt, mit einem Brief an den Orden der hülfslustigen Ritter von der rüstigen Gestalt, dem du wahr und wahrhaftig angehörst? —

Fritz antwortete gutlaunig genug auf diese neckischen Fragen, fieng dann an sein Abenteuer mit dem Albatroß zu erzählen, gefiel sich nicht wenig in dem romantischen Stoffe, und plauderte am Ende so treuherzig fort, daß er bald dem Sir Eduard eine Miß Jenny unterschob, und endlich jeden Augenblick der armen Engländerin erwähnte, sammt Allem, was sie gethan und gelitten habe.

Die Brüder kriegten darob sein Geheimniß in Kurzem weg, winkten sich einander, ohne daß er's merkte, bedeutsam zu, verstellten sich aber, und nannten in ihren Fragen immer nur den Engländer, und den jungen Sir, oder Eduard. Als aber Jack zuletzt ihn befragte, ob er den malayischen Zuruf nicht verstanden hätte, gab Fritz zur Antwort: freylich verstand ich ihn! aber um desto emsiger floh ich; weil ich gerade den Kopf voll malabarischer Seeräuber hatte, von denen Sir Eduard erzählt, daß sie häufig bis in diese Gewässer kreuzen, wo er Schiffbruch gelitten hat. Als ich aber — fuhr er fort — englische Klänge, wenn auch derbe Matrosen-Ausdrücke, vernahm, dachte ich erstlich, ein Schiff könnte gekommen seyn, um die gute Miß Jenny aufzusuchen, und da . . .

Ha ha ha! brach es jetzt aus allen Kehlen, verrathen, verrathen, vergallopiert, Herr Friederich! Sir Eduard ist wahr und wahrhaftig in

eine Miß Jenny, und der künftige Bruder in eine anmuthige künftige Schwester verwandelt worden. Sie lebe hoch und abermal hoch!

Fritz war ein Weilchen verblüfft, daß er sich so heillos verfangen hatte; machte dann aber doch gute Miene zu dem Ungeschick, stimmte selbst in den Jubel der Brüder ein, und half ihnen mehrmals vivat rufen, bis sie alle sich niedergelegt hatten, und ein wohlthätiger Schlaf sie nach kurzer Frist geschweigte.

Am folgenden Morgen jedoch konnten die drey jüngeren Knaben sich nicht enthalten mit ihrer Entdeckung alsbald hervorzurücken, und sie grüßten unter halb gutmüthigen, halb schalkhaften Gebärden das kleine Fräulein mit scharf betontem Namen als Miß Jenny und als hoffentlich zukünftige Schwester; so daß das erröthende Kind eine Zeitlang kaum aufzusehen wagte, bis es plötzlich seine Parthey nahm, jedem Knaben lächelnd die Hand bot, und sich scherzend zu vorläufiger, brüderlicher Liebe bestens empfahl.

Das Frühstück wurde hierauf in fortwährender munterer Stimmung aller Theilnehmer verzehrt, und bestand vorzüglich in einer Chokolade von Fritzens Fabrikation, welche besonders der jungen Miß zu behagen, und sie an die vergangene Zeit ihres heimischen Wohlseyns freundlich zu erinnern schien.

Ich hatte mir die Erzählung ihrer Schicksale auf eine geruhige Zeit ausgebeten, und brachte hingegen jetzt auf die Bahn, es dürfte rathsam seyn, unverzüglich dem gestrandeten Kaschelot zu Leibe zu geh'n, da sonst bey wieder eingetretener

Ebbe die stündlich zunehmende Sonnengluth ihn bald zur Verwesung bringen dürfte.

Franz warf die Frage auf, ob denn der Kaschelot eßbarer sey, als der Wallfisch. Ich aber erwiederte, das sey schwerlich der Fall; allein es könne hier ein prächtiger Vorrath jener flüchtigen Flüssigkeit gewonnen werden, die unter dem Namen des Wallraths bekannt und von allerley Gebrauche sey. Es befinde sich dieser Stoff, den man auch sperma ceti nenne, vorzüglich in kalkreichen Höhlen des ungeheuren, gleichsam aufgedunsenen Kopfes, und betrage oft über die Tonnen von einem einzigen Fische dieser Art. Die Ausbeute ist wichtig für uns, beschloß ich; denn der Wallrath gerinnt, sobald er kalt wird, und kann vortrefflich zu Seife und zu den schönsten Kerzen verwandt werden. Mein einziger Kummer ist nur, wo wir jetzt in der Eile das Geschirr zu Bergung dieses Schatzes hernehmen wollen; denn Säcke haben wir wohl in ziemlicher Anzahl bey uns, aber Tonnen und Fässer, ausgenommen die kleinen für Meth und Wasser, fehlen gerade ganz.

Hier nahm die holde Jenny mit Bescheidenheit das Wort, und fern von der Hastigkeit meiner Jungen im Auskramen oft so unzeitiger Einfälle, bat sie mich erst um Erlaubniß, einen vielleicht brauchbaren Vorschlag thun zu dürfen. Ich gewährte natürlich gern, und Sie Jenny rieth dann, mit hänfenen Säcken einen Versuch zu machen, da man wenigstens in England mit Schläuchen dieser Art das Wasser aus den Feuer-

spritzen treibe, und der Wallrath schwerlich noch flüssiger, als Wasser sey.

Dieser Gedanke leuchtete mir ausnehmend ein, und ich beschloß, ohne Säumen einen Versuch mit der Ausführung desselben zu machen. Demnach ließ ich meine leeren Säcke zusammen bringen, sie vorerst wohl durchnassen, und dann auf einem flachen Steine tüchtig schlagen und kneten, daß sie gleichsam dicht gewalkt würden, und versah sie dann inwendig mit Reifen aus biegsamen Ruthen, so wie oberhalb an der Oeffnung mit Zweiggabeln, damit sie bauchig seyen zum Eingießen der Flüssigkeit, und desto besser die Stelle von Fässern vertreten könnten.

Hiermit waren zwar wieder ein paar Stunden verstrichen; aber doch war die Gelegenheit der Ebbe noch nicht ganz vorüber, und wir eilten jetzt, mit Zurücklassung unserer Frauenzimmer und Türks, als ihres Beschützers, aber im Begleite Jagers, Brauns und Falbs, nach der Sandbank hin. Doch hatten wir das große Fahrzeug gegen das kleine mitgenommene Boot und Fritzens Kanot vertauscht, um der Gefahr des Festsitzens auf dem seichten Grunde desto sicherer zu entgehen.

Bald waren wir an Ort und Stelle, wo das Ungeheuer noch ganz auf dem Trockenen lag, und hurtig vor uns hin liefen in gestrecktem Gallop unsere Doggen dem Aase zu. Aber kaum hatten wir uns in Trab gesetzt, um ihnen nachzufolgen; so vernahmen wir schon hinter der wölbigen Masse des gestrandeten Fisches hervor ein solches Knurren, Bellen und Heulen, daß wir nicht ohne Schrecken auf einen Kampf unserer Leibwache mit

irgend einem dort für uns noch unsichtbaren Feinde schließen mußten.

Und in der That, es zeigte sich bald, daß ein Rudel schwarzer Wölfe sich in den Wanst des Pferdes eingefressen hatte, und jetzt mit unsern zwey Rettern, als unverschämten Schmarotzern bey diesem großen Hauptschmause, sich grimmig herumbissen. Zwey Wölfe lagen schon verendet auf dem Sande, und zwey blieben kämpfend zurück, da sie von Braun und Falk nicht loskommen konnten. Die Schaar der übrigen dagegen schnurrte davon nach einer seichten Furth, und nun erkannten wir im Nachtrab des Haufens auch drey oder vier Schakale, die ein wenig seitens von den Wölfen ihre Lust an dem gestrandeten Thiere gebüßt hatten. In diesem Augenblick aber wischte unser Jager, der bisher beynahe sarkastisch an der Seite Jacks marschiert hatte, nach allen seinen Ahnen davon, folgte seinem Instinkt, und begleitete seine Gespielen mit fast muthwilligen Sätzen nach dem festen Ufer hin. Jack stand ziemlich verdutzt über das Ausreißen seines Zöglings, und nach ihm hinglotzend da. Fritz aber und die zwey andern Jungen wollten eifrig dem Rudel ein paar Kugeln nachschießen, was ich jedoch noch glücklich verhinderte, weil es unsere Frauenzimmer unfehlbar in Schrecken und Angst versetzt haben würde.

Derweilen waren auch die zwey andern Wölfe gefallen, und es zeigte sich, daß sie nicht die schlechtesten Gegner unserer Leibtrabanten gewesen, denn diese bluteten an verschiedenen Stellen, und insonderheit waren ihre Ohrenlappen erbärmlich zerfetzt, auch nahm Jack sie gleich in eine verbin-

sige Pflege, während wir jenseits am Strand auch die Flußlinge sich wechselseitig ihre Wunden fleißig beleckten sahen.

Franz äußerte über die vier Gefallenen, sie seyen doch zuvorkommende Bursche gewesen, ihre Häute gerade jetzt zu Schläuchen für den Wallrath herzubringen, da es mit den Säcken doch wohl zu einem verfehlten Experiment auslaufen würde. Ernst aber meynte mit satyrischer Anspielung, da bekanntlich die Talentburger mit leinenen Säcken das Sonnenlicht in ihre dunkle Kirche getragen hätten; so ließe doch Oel oder Fett sich ganz wohl in dergleichen aufbewahren.

Ich indessen, ohne von der Sticheley Notiz zu nehmen, ergriff den ersten besten der Sacke, und lehnte ihn, vermittelst einer Stange, wohl geöffnet an den unförmlichen Kopf des Kaschelots an, während Arip, mit seinen Aufeisen versehen, fast so geschickt als eine Katze den schlüpfrigen Hügel hinanstieg, und bald mit seinem Handbeil den Schädel des Ungeheuers, gleich einem Pasteten-deckel, eröffnete, worauf es die erste Portion Wallrath mit dem Schöpfgefäß unseres Bootes herabgoß in den angelehnten Sack, den ich zur Seite stehend im Gleichgewicht erhielt.

Um aber das Durchdringen der öhlichten Flüssigkeit durch die leinenen Säcke zu verhindern, stellte ich die zwey jüngsten Knaben mit Schaufeln und einem Wassergefäß in die Nähe, und hieß sie beständig naß gehaltenen zu Schlamm verdünnten Sand auf diejenigen Stellen der Sacke werfen, wo der Wallrath hervorsickern würde. Dieß bildete nämlich sogleich eine Art Krusie, die das fer-

nere Durchschlagen des Fettes aufhören machte. Fritz also mit seinem großen Schöpflöffel, holte aus dem Gehirnkasten des Kaschelots eine Portion nach der andern herauf, und goß die Bescherung in den jeweilen untergestellten Sack, dergleichen hinter einander sich so viele anfüllten, als wir mit uns gebracht hatten; denn so fleißig auch Fritz die Schädel-Höhlen leerte, so reichlich strömte doch die Flüssigkeit wieder zu; da sie vermuthlich auch den ganzen Rückgrat erfüllte, und dieser sich ausmündete in die geräumigen Knochen-Zellen des Hauptes. Zuletzt aber mußte ich den Jungen ablösen bey dem mühsamen Geschäfte, und wir füllten sogar noch die paar kleinern Säcke, die ich in Kalch und Potasche bestimmt hatte. Man kann übrigens leicht denken, daß Fritz und zu Gunsten der Engländerin sich etwas breit machte mit dem Gelingen des Unternehmens, das von den übrigen Jungen in Bezug auf die Säcke so vielen Spott hatte erfahren müssen. Immer reichlicher bewarfen wir diese mit feuchtem Sand, und holten zuletzt in unserm Boot vom gegenüber stehenden Ufer eine Last Schilfrohre, davon wir bündelweise und in zugespitzter Form kleine Strohdächer machten, und dieselben aufstülpten über die stehenden Säcke, um den Inhalt derselben zu sichern gegen die herumfliegenden genäschigen Luftkorsaren, bis er [illegible] würde geronnen seyn.

Das Geschäft hatte uns den ganzen Tag über tüchtig in Athem gehalten, und nun mit Hinterlassung der Säcke fuhren wir zurück nach der Insel unsers Nachtquartiers, die wir wegen des glücklichen Auffindens der jungen Engländerin [illegible]

Namen Freudenau zu bezeichnen verabredet hatten. Es war aber drollicht die stehenden Sacke auf dem höchsten, trocken gebliebenen Punkte der Sandbank zu erblicken, wo sie nicht übel einem Haufen älterer und jüngerer Chinesen, etwa Schulmeistern und Knaben in ihren zugespitzten Strohhüten, gleich sahen, was denn natürlich meinen Jungen nicht wenig zu lachen und zu scherzen gab.

Am Ufer angelangt, wo wir sogleich die erlegten vier Wölfe ausschifften, war es uns sehr nach dem Sinne, daß die Mutter und die junge Miß, voll edeln Wetteifers in der Kochkunst, eine besonders reiche und wohlbereitete Mahlzeit auftischten, die namentlich durch die Geschicklichkeit der Miß ein neues, nicht zu verwerfendes Gericht, eine Brühe, wie die Karaiben sie bereiten, uns zu kosten gab. Sie bestand vorzüglich aus den Rogen zahlloser Landkrabben, deren in der nächsten Umgebung, theils unter den Steinen, theils in kleinen Erdlöchern, eine überflüssige Menge zu finden war.

Nach abgetragener Tafel äußerte ich einige Besorgnisse wegen der Eintheilung der Zeit und der Geschäfte auf den folgenden Tag, da einerseits die Wölfe sollten ausgehäutet, und anderseits die Wallrath-Sacke auf unsern Lagerplatz hergeschafft werden. Aber Miß Jenny tröstete mich unter kleinen Liebkosungen, indem sie sprach: mein gutes Väterchen! noch im Laufe des Vormittags werde ich ganz allein, sofern Sie es gütigst erlauben wollen, die Sacke herüber holen, und ich denke auch den entlaufenen Schakal wieder herbeyzuschaffen. Es wird aber ein wenig Zauberey brau-

chen hierzu; und ich muß durchaus ohne Gesellschaft bleiben. Auch bitte ich um ein Stücklein Wolfshaut, mit deren Hülfe die Beschwörung mir desto eher gelingen wird.

Fast schien es, als wäre bey diesen Worten ein böser Geist über die drey jüngern Knaben gekommen; denn sie stichelten auf das muntere Mädchen so empfindlich los, daß ich in die größte Verlegenheit gerieth, weil ich doch ungern es zu einem Auftritt hätte kommen lassen.

Ach ja! seufzte halb spöttisch Jack, ich möchte doch gerne sehen, sagt der Blinde pem, pem, pem' — Franz meynte, nach einem langen Anlauf gehe es gar oft nur einen kurzen Sprung, wo man gar einen Purzelbaum. — Ernst hingegen karrikierte von einer neuen Medea, die schon was Rechtes zaubern werde, wenn nur einmal der Hexenkessel über dem Feuer und das Stücklein Wolfshaut sammt einer erklecklichen Portion Unzeziefer mitten darin sey.

Fritz indessen schien ungleich mehr gereizt durch diese Neckereyen, und ein paar andere dergleichen, als selbst die Miß, und etwas derb bezog er sich auf ihren neulichen Rath wegen der leinenen Säcke, die doch wohl geeignet wären, ein Spottmaul zu stopfen, da sie nicht eben leicht gewesen seyen hinunter zu schlucken.

Die Miß gieng hier mit ihrem Stücklein Wolfshaut etwas rasch hinweg, schien mir bewegt zu seyn, schwieg jedoch, eilte zu der seitwärts von uns beschäftigten Mutter, nahm sie unter den Arm, und zog sie zum Nachtlager auf dem Schiffe, wo

ich gern sie mit der Mutter eine Zeitlang allein ließ, um sich gegen dieselbe auszusprechen.

In Rücksicht der Knaben nahm ich mir vor, noch ein Weilchen vorzugsweise den Beobachter zu spielen; denn die plötzliche Erscheinung dieser beißenden und anzüglichen Laune gegen die Miß war mir fast unbegreiflich. Hatten sie doch bey dem Abtreten derselben sich zugeflüstert: ein schnippisches Ding! Ein wahrer Sportvogel! Ein listiges Schlangenzünglein!

Mir schien nicht wenig Eifersucht gegen Fritz im Spiele hierbey; und dann mußte ich mir doch sagen, es sey vormals ja lang gegangen bis die Knaben unter sich diesen spottenden und stichelnden Ton abgelegt hatten, den sie aber gegen eine neue Person um so eher wiederum versuchten, als sie wohl ungefähr merkten, sie dürfte sonst an Geist und Gewandtheit schnell das Uebergewicht vor ihnen erhalten. Auch mochten die armen Jungen, als halbe Naturkinder, im dunkeln Gefühl ihres Mangels an Höflichkeit und ächter Lebensart, doch immerhin nicht gerne blöd und einfältig erscheinen, und da halfen sie sich denn auf eine sehr unbeholfene Weise mit derben Witzen und Spottreden gegen das arme Kind, um nur ihre Aufmerksamkeit auf sich zu zieh'n.

Dieß alles bewog mich, so sehr als möglich dahin zu arbeiten, daß die Miß im freundlichsten Einverständniß bleibe mit uns Eltern und mit Fritz, ihrem Retter; während die drey übrigen Jungen mehr ferne gehalten wurden von ihr, und bescheidentlich verzichteten, irgend einen bedeutenden Einfluß auf sie erhalten zu wollen.

Während ich das so bedachte, war die Mutter im Schiffe bemüht gewesen, die wirklich gekränkte, gute Jenny zu trösten, und die Unart der drey Jungen bestmöglich gegen sie zu entschuldigen, so daß bald das freundliche Kind sich wieder zufrieden gab, und nun mit großem Eifer an einem Mundkorb für den ausgerissenen Jager arbeitete, den sie wieder anzulocken und zu kirren in der besten Hoffnung stand. Ihr Werk bereitete sie aus Riemchen von dem Stücke Wolfshaut, welches ihr zur Hexerey war übergeben worden, und bis spat in die Nacht war sie fleißig an ihrem Geschäft, das denn auch glücklich beendigt wurde.

Am folgenden Morgen erhob sich zwar niemand sonderlich früh, aber wir auf dem Schiffe doch früher, als die vier Söhne am Land, welche bey einem tüchtigen Wachfeuer geschlummert hatten. Da machte sich aber Miß Jenny hurtig zur Abreise bereit, nahm eine Blase voll süßen Wassers und ein Säcklein mit Pemmikan, sammt etwas anderem Proviant, setzte sich keck in Fritzens Fahrzeug und stieß ungesäumt ab von unserer Penasse nach der Sandbank des gestrandeten Kaschelots zu. Zwar wollte ich das Wagniß durchaus nicht gestatten, aber ich weiß nicht, wie mir geschah, daß die Kleine davon wischte, als ich schon meynte sie zum Bleiben beredet zu haben, und ich ihr nun doch nicht zürnen konnte. Gleichwohl blieb ich billig besorgt um sie, und nahm mir vor, während des Aushautens der Wölfe am Ufer beständig ein wachsames Auge auf ihr Thun und Bleiben zu behalten.

Stracks fuhr sie denn gegen die Sandbank zu, und hatte mit so viel Klugheit ihre Sache berechnet, daß sie bey sehr hoher Fluth dort eintraf, und selbst den Fuß der zurückgelassenen Säcke vom Wasser bespühlt fand. Da hatte nun die kluge Abenteurerin nichts Weiteres zu thun, als sie mit guten Schnuren insgesammt an ein starkes Tau zu binden, und vermittelst desselben an das Kajak zu befestigen. Der Wallrath fand sich jetzt vollkommen gediegen, schwamm von selbst über dem Wasser, und ließ sich ohne alle Schwierigkeit fort bugsiren, wohin man nur wollte.

Mehr Schwierigkeit aber setzte es mit dem Ausreißer von Schakal, den die Miß auf der nahe liegenden Küste des festen Landes suchen gieng, so daß ich sie dort zu meiner größten Beunruhigung eine geraume Weile aus den Augen verlor. Allein auch da hatte sie ihre Sache so geschickt vorausbedacht, daß sie glücklich zum Ziel gelangte. Winkend zum Essen warf sie sichtlich dieß und das auf die Seite, rufte wiederholt und freundlich den Jager, den sie noch in der Nähe vermuthete, herbey, und sah den armen Tropf, der sie mit erwachender Eifersucht mußte beobachtet haben, endlich mit dem Ausdruck des bittersten Hungers heranschleichen bis in ihren Bereich. Da warf sie ihm eingeweichte Bissen Zwieback immer näher bey sich hin, stellte ihm endlich mit Wasser verdünnten Pemmikan in einer mitgenommenen Kürbisschale hart vor ihre Füße, und hatte dann bald unter lockendem Zureden ihm eine tüchtige Leine um den Hals geschlungen. Hierauf legte sie ihm den erst verfertigten Maulkorb an, lockte ihn auf das Ka-

sak, und wußte mit großer Behendigkeit ihm die Hinterfüße zusammen zu binden. Dann steckte sie ihn mit denselben hinab in die zweyte Oeffnung des Fahrzeugs, wo sie ihn dergestalt anzubinden verstand, daß er mit dem Oberleib hübsch aufrecht blieb, und auf keine Weise ihr zu entwischen vermochte. Dieß gethan, setzte sich das rüstige Mädchen in die andere Oeffnung des Kajaks, und ruderte gegen Mittag wieder zurück nach unserm Landungsplatze auf Freudenau. Als sie aber dachte, uns eben wieder zu Gesicht zu kommen, setzte sie dem Schakal einen der Schilfhüte auf, welche sie in der Einsamkeit der rauchenden Klippe verfertigt hatte, und warf ihm ein Stück Zeug über den Rücken, was von ferne dem armen Jager das Aussehen eines ordentlichen, kleinen Passagiers gab, und selbst einen Scharfsichtigen täuschen konnte.

Just waren Fritz und ich im Begriff unser Boot zu besteigen, weil es uns beunruhigte, die Miß noch immer nicht im Auge zu haben, und wir nachsehen wollten, wo sie denn eigentlich bleibe; als sie hinter einem kleinen Vorsprunge des Ufers wieder zum Vorschein kam, und uns durch das Begleit eines höchst unerwarteten Gefährten in großes Erstaunen versetzte. Fritz ward feuerroth, und schien von Eifersucht zu glühen, daß jemand die Stelle einnahm, die er wohl allein zu behaupten den Wunsch hegen mochte.

Jack aber rief aus: wo zum Tausend hat die neue Schwester schon einen neuen Bruder aufgegabelt? Ich glaube fast die Leute wachsen da drüben aus dem Boden hervor, denn auch die holdselige Miß hat uns von ihrer menschlichen und ordent-

lichen Abstammung noch keine Beglaubigung angegeben.

Nein, nein! bemerkte Ernst, die Figur ist ein Zauberer, oder ein Alräunchen, das der kleinen Fee bey ihrem Hexenwerk zu Hülfe gekommen ist; und Fritz mag nur zusehen, wie er mit dem fatalen Burschen will fertig werden.

Fast mechanisch war Fritz bis in das seichte Wasser am Ufer vorgetreten, und streckte schweigend mit scharfem Spähen den Kopf nach dem nahenden Kolok aus. Urplötzlich jedoch ergoß er sich in ein lautschallendes Gelächter, klatschte in die Hände, nahm einen Freudensatz, der uns alle mit Spritzwasser überregnete, kriegte den überraschten Jack gleichsam convulsivisch zu packen, und rief ihm einmal über das andere in die Ohren: da, da, da ist er wahrhaftig! Dein windiger Patron von Jäger kömmt in der ehrbarsten Gestalt wieder heim, wie ein Lump der in Ostindien fleißig und reich geworden!

Bald waren wir Alle über die seltsame neue Figur im Klaren, und niemand enthielt sich des herzlichsten Lachens ob diesem komischen Begleiter der Miß, der mit unwillkührlicher Gravität seine Stellung auch da noch beybehielt, als jene schon neben uns auf den Strand gehüpft war, und uns alle freundlich, aber nicht ohne ein leises triumphirendes Lächeln, begrüßte.

Wir bewillkommten sie mit lebhaften Freudenbezeugungen, und bewunderten aufrichtig die Gewandtheit, mit welcher sie ihr Versprechen vollzogen, und sowohl die sämmtlichen Säcke mit

Wallrath, als auch den entronnenen Schakal uns zur Hand geschafft hatte.

Nicht lange, so hielten wir unser Mittagsmahl, und besprachen dabey, was am rathsamsten weiter vorzunehmen wäre; denn die jüngeren Knaben äußerten eine große Begier, die rauschende Klippe, den Wohnplatz der schiffbrüchigen Engländerin während vieler Monate, noch in Augenschein zu nehmen. Sie selbst aber, so wie natürlich auch Fritz und wir Eltern, trug ein größeres Verlangen, nach Felsenheim zurückzukehren, wo wir wünschten die neue Gefährtin bald einheimisch zu machen.

Diese Meynung zog denn vor, und der Nachmittag ward zu den Anstalten für die Heimreise bestimmt. Da zeigte sich's aber, daß Fritz und die Miß uns noch eine große Merkwürdigkeit vorenthalten hatten, die jetzt mit einem Mal aus einer Art von Verhau im Gebüsche zur Einschiffung herbey geschleppt, und unserer Neugierde zur Schau gestellt wurde. Es waren dieß die Besitzthümer der Engländerin, welche sie theils aus dem Schiffbruch gerettet, theils aber mit außerordentlichem Kunstsinn und vieler Geschicklichkeit der Hände sich aus den wenigen Stoffen bereitet hatte, die ihr in ihrer Abgeschiedenheit zur Hand gewesen. Sie bestanden aus Hausrath, Kleidung, Putz und allerley Geräth, wozu größtentheils Knochen, Federn, Schnäbel, Fische, Gedärme und Häute derjenigen Thiere den Stoff gegeben, deren sie, gedrungen von der Noth, sich bald mit List, bald mit Gewalt bemächtigt hatte.

Unter dem Hausrath und den Bedürfnissen des

täglichen Lebens oder Unterhalts bemerkten wir vor manchem Andern: ein getrocknetes und weichgeschlagenes Stück Meerschwamm, nebst einer Portion gedörrtes Moos und Seetang zum Anfeuern. — Einige zierlich geflochtene Schnüre aus den eigenen Haaren der Miß, zum Theil schon mit Angeln aus Perlenmutter zum Fischfang versehen. — Mehrere Nähnadeln von verschiedener Größe, aus starken Fischgeräthen mit durchgebranntem Oehre. — Eine Anzahl Ahlen und Pfrieme, theils aus Stacheln des Stachelrochen, theils aus Klauen und Schnäbeln der Wasservögel gemacht. — Zwey zierliche Nadelbüchschen, eines aus dem Flügelknochen des Pelikans, das andere aus einem Beinknochen des Seehundes. — Ein Gebund von breitern und schmälern Riemen oder Nesteln aus Seehundsfell. — Etwelche gestrickte oder geflochtene Sackgarnchen, und deßgleichen mehrere Angelruthen zum Fischen. Die letztern aus aneinander geschnürten immer dünnern Federbündeln vom Schwanze des Tropik-Vogels, und bey den Fugen mit Riemen von Seehundshaut eng und stark umwunden. — Eine junge Seehundshaut als Schlauch genäht. — Eine Lampe von einer großen Herzmuschel mit einem Docht aus dem baumwollenen Halstuche der Miß, und über der Lampe als Kochkessel eine etwas größere Herzmuschel aufgehängt. — Ferner eine Riesenmuschel zum Kochen über dem offenen Feuer, welches bald mit Moos und Seetang, bald mit angeschwemmtem Holz unterhalten wurde. — Einige Seehundsblasen, große Kinkhörner und Klaffmuscheln, bald mit, bald ohne die Oberschale, zu Wasserbehältern, Trink- und Wassergeschirren. —

In einigen dieser Doppelmuscheln fanden auch andere Dinge sich aufbewahrt, als zum Beyspiel Salz und gepülverte Flechten, genießbar, wie das isländische Moos; ferner, eingesalzene Fischrogen und sogar Fischchen, wie Sardellen. — Eine Reihe verschiedener Säcklein mit Sämereyen, als zum Beyspiel Löffelkraut, einer Art Sauerampfer und wildem Sellerie, meist antiscorbutische Pflanzen, die selbst auf sehr nackten Klippen in dem Dünger der Wasservögel noch aufgedeihen. — Endlich ein paar niedliche Pinsel aus Seehundshaaren und Haaren der sogenannten Spinnmuschel, eingefaßt in verschiedene Federkiele, wozu ein Muschelchen voll der schönsten Purpurfarbe zum Schreiben gehörte, und diese war aus einer Art Flechten bereitet worden.

Unter den Kleidungsstücken machten ebenfalls einige Artikel von der Arbeit des geschickten Mädchens sich bemerkbar, als namentlich ein Sonnenhut aus dem Beutel an der Unterkiefer des Pelikans, mit starken Federn aus den Flügeln eben dieses Vogels ringsum als Krämpe, zu Bewirkung des nöthigen Schattens auf Gesicht und Hals. — Ferner ein paar gestrickte Haargärnchen aus den eigenen Haaren der Mes mit Strickgeräth aus Bein und Schildkrotschalen. — Ein Brustleibchen mit Ermeln von den Vorderfüßen eines Seehunds. — Einige Wämser aus Seehundsfellen oder aus Vogelhäuten mit den Federn daran, so wie andere Kleidungsstücke, Gürtel und Strümpfe aus dem nämlichen Stoff, und endlich zwey Paar Sandalen aus doppelt genommener Seehundshaut.

Die Kostbarkeiten der Miß bestanden zum Theil noch in Stücken Schmuckes, wie zum Beyspiel einem goldenen Kamm und zwey Schnüren achter Perlen, welche sie bey dem Schiffbruch an sich getragen hatte. Doch waren mehrere Zähne des Kammes ausgebrochen, und hatten der Miß im Anfang ihres einsamen Aufenthalts zu Pfriemen und Stecknadeln gedient. — Ferner besaß sie mehrere schöne, wenn auch nicht große Schildkrötschaalen, in denen theils Seetang und eßbares Moos, theils von den Wellen angeschwemmte Kugeln des schönsten Ambras, theils endlich ein Vorrath eingesammelter Färberflechte zur Bereitung der schönen rothen Farbe, die wir oben schon berühreten, beygelegt waren. Die Flechte heißt ich für jene geschätzte Art, welche besonders auf den Inseln des grünen Vorgebürgs von den Klippen geschabt wird, und einen gesuchten Handelsartikel ausmacht.

Schließlich muß ich auch noch eines kleinen Netzes erwähnen, das aus Riemen von Seehundshaut gestrickt war, und eine Auswahl bunter, meines Dafürhaltens meist seltener Muscheln und Korallen enthielt.

Ein gutes Messer mit doppelten, jetzt aber größtentheils schon abgeschliffenen Lahmen war das einzige Hauptwerkzeug der Miß bey Verfertigung aller der Dinge gewesen, welche mit der Schneide hatten verfertigt werden müssen.

Die ganze seltsame Bekleidung lag größtentheils in einer Art Mantel oder Trog, welchen Fritz für Miß Jenny ganz eigens verfertigt hatte, und somit konnte alles bequem auf unser großes Fahr-

zeug gehoben werden, wohin wir nach und nach auch die Wallrathsäcke und die ausgezogenen Wolfs- oder Schakalhäute verfrachten, was nebst andern kleinen Verrichtungen den Rest des Tages in Anspruch nahm. Wir schlossen ihn mit einem mäßigen Nachtessen, wobey die Bewunderung der geschickten Miß von unsrer Seite, und die Erklärung der Handgriffe und zweckmäßigen Erfindungen bey Verfertigung so mancher Bedürfnisse von ihrer Seite den Stoff zur reichsten und angenehmsten Unterhaltung gaben.

Acht und fünfzigstes Kapitel.

Der Kormoran. Perlengewinn. Ein kleiner Ausflug. Fritzens umständliche Erzählung von Aufsuchung der schiffbrüchigen Engländerin. Abenteuer und Gefahren. Der Tiger. Glücklicher Erfolg.

Was wir am Abend verabredet hatten, das wurde am folgenden Morgen frühzeitig in's Werk gesetzt. Es war nämlich ausgemacht worden, daß wir zunächst wieder einen kleinen Aufenthalt in der Felsbay machen müßten, und erst von da zurück fahren könnten nach der lieben Heimath zu Felsenheim.

Am Morgen aber war Miß Jenny schon wieder die Erste auf den Beinen, und siehe da, die kleine Meuterin der Ueberraschung hatte schon wieder etwas Unerwartetes im Hinterhalt gehabt, womit sie uns jetzt ein plötzliches Vergnügen machte. Seitwärts nämlich von unserm Landungsplatze hatte sie hinter Gebüsch einen zahmen Kormoran

dergestalt verborgen gehalten, daß er, angebunden mit einer tüchtigen Schnur, doch ziemlich frey im nahen Wasser herumschwimmen konnte. Diesen brachte sie nun herbey, und bemerkte, daß sie ihn bloß seiner Unreinlichkeit und des orgen Geruches wegen zur Seite gelassen hatte, bis es nöthig seyn würde, Notiz von ihm zu nehmen. Jedermann war erfreut über das hübsche Thier, zumal, da die Miß versicherte, sie habe es auf chinesische Weise und mit dem besten Erfolg zum Fischfang abgerichtet.

Bald war Alles in der Pinasse, ausgenommen Fritz, der wieder als Pilot sein Kajak bestieg, und vor uns wegruderte, weil wir nur langsam und mit schwachem Winde zu segeln vermochten; und so kamen wir gemächlich in die Perl-Bay, wo wir noch am Vormittag unser Fahrzeug bey dem alten Besuchplatz vor Anker legten, und im kleinen Boote vollends an das Ufer fuhren.

Hier fanden wir Alles unverrückt, wie wir es verlassen hatten. Tisch und Bänke stunden aufrecht, und die otaheitische Bratgrube war noch nicht zusammen gefallen; aber der Luftkreis hatte sich indessen gereinigt, die Perlmuscheln lagen geruchlos, und die Salzkräuter trocken; endlich die Gerippe des Löwen-Paares und des afrikanischen oder athiopischen Ebers zeigten sich schon beynahe gebleicht, so wie von allem Fleische rein genagt.

Das erste, was wir vornahmen, war die Aufrichtung unseres Wachtgezelts, um an dem offenen Strande des Tags vor der Sonne, des Nachts gegen den kalten Luftzug geschützt zu seyn. Dann aber gieng es stracks hinter das Oeffnen

der Perlmuscheln, oder vielmehr hinter das Ausgrübeln derselben, wo sich bald die allgemeinste Thätigkeit der Hände, aber auch eine große Gierigkeit der Blicke an den Tag gab. Nichts wurde übersehen, nichts zurückgelassen. Welch ein Freudengeschrey erhub sich, und welche Ruhmredigkeit ergoß sich nicht, wenn jetzt die Menge, jetzt die Größe und zierliche Rundung oder regelmäßige Form der Perlen unsere Mühe belohnte! — Gleichwohl was nützte uns im Grund der unvergleichliche Schatz? — Auch schien Miß Jenny klüger als wir zu verfahren, indem sie mehr die feinen Fasern oder Fäden an den Muschelschalen beachtete und sammelte, als die glänzenden Kügelchen, diese Sandkörner der Eitelkeit und des Hochmuths. Ja, das rührige Mädchen sprang bald mit der Mutter von dannen, als diese zur Bereitung des Mittagessens abseits nach der alten Feuerstelle gieng, und dabey versprach uns das muntere Ding ein frisches Gericht von Fischen zur bevorstehenden Hauptmahlzeit, und auf den Abend einen reichlichen Braten von Federwildbret.

Die Mutter lächelte ziemlich ungläubig über den ersten Punkt, und meynte, mit einer Schüssel Fische für sieben Personen würde es in so kurzer Zeit wohl Schwierigkeit absetzen. Aber ihrerseits lächelte nun auch die Miß, sprang emsig fort, warf sich in das Kajak, nahm ihren Kormoran zur Hand, und ruderte ein paar Steinwürfe weit in die Bay hinaus. Hier legte sie dem geschickten Fischfänger, nach chinesischem Brauch, einen Ring an den Hals, damit er seinen Fang nicht verschlingen könnte, ließ ihn dann frey auf

den Rand des Schiffleins stehen, und hielt inne mit dem Ruderschlag. Da war es denn allerliebst zu sehen, wie der geübte Vogel von Zeit zu Zeit hinabschoß in das Wasser, und bald wieder auftauchte mit irgend einem silberglänzenden Fisch, sey es Häring, sey es junger Lachs oder Kabliau, den er seiner Meisterin zubrachte, um sogleich wieder nach einem andern hinab zu tauchen.

In kurzer Frist hatte Miß Jenny mehr als überflüssig ihr Wort gelöst, und wenigstens zu zwey reichlichen Mahlzeiten Fische genug bey einander, worauf sie den gefiederten, bestverdienten Fischerinnen von seinem Halsring wieder befreyte, und ihm zur Belohnung einige der kleinsten Fischlein seiner Ausbeute vorwarf, die sofort mit Heißhunger verschlungen wurden.

Nun wahrlich, rief die Mutter aus, als die reichliche Bescherung ihr jetzt demutsvoll zu Füßen gelegt wurde, — nun wahrlich, wir haben in dieser kleinen angeblichen Engländerin eine wahre Fee zur Gefährtin bekommen! und ich bin nur noch zweifelhaft, ob sie mehr Landfee oder Meerfee zu nennen sey; denn jetzt hat sie auf dem Wasser schon ein paar Meisterstücke gemacht, und auf dem Lande hat sie, zufolge des reichen Inventariums ihrer Effekten und des gelungenen Kaufs mit dem Jager, auch ganz tüchtig das Herrenwerk getrieben.

Die Miß nahm den Scherz mit Wohlgefallen auf, und während wir nun zu Tische saßen, verhieß sie noch einmal, für den Abend-Braten zu sorgen, wenn ihr nur der Jager als Waidgeselle mitgegeben würde; und hiemit wandte sie sich an

Jack, um die gefällige Uebergabe deſſelben von ihm auszuwirken.

Ja, ſagte Jack, man kann dieſen unvergleichlichen Jager nicht genug preiſen, wenn ihn nicht etwa die Grille befällt, ein Bipchen zu deſertieren und das Zigeunerleben vor die Hand zu nehmen! — Aber ſollte ich nicht einen Zins für das Gebrauchs-Recht des tapfern Kumpans bedingen, wenn ich es abtreten muß?

Jenny. Ich mache dir ja gern den Maulkorb zum Geſchenk für den Gefallen, mein lieber Jack!

Jack. Schönen Dank, Fräulein Engliſchmann! und es dürfte gut ſeyn, dieſen Maulkorb gleich am gehörigen Orte feſtzubinden, wenn der Jagd-Gehülfe nicht die Braten uns vorwegfreſſen ſoll.

Vater. Allein, gutes Töchterchen! du machſt mit deinem Jagd-Projekt mir ſicher meine Gehülfen abtrünnig, die mir doch dieſen Nachmittag zum Kalkbrennen und zur Soda-Bereitung unentbehrlich ſind.

Jenny. Iſt aber auch, wenn ich fragen darf, beſtes Väterchen! Geſchirr vorhanden, um dieſe Produkte zu bergen und fortzuſchaffen?

Vater. Hmm, hmm! — du verzweifeltes Mädchen, achteſt auch gar auf Alles, und fliegſt mit deinen Augen, wohin mein alter Kopf, ich mochte ſagen nur zu hinken und humpeln vermag! — Es will mir einmal mit dem Kalk und der Seife durchaus nicht gelingen.

Ernſt. Aber, Vater! ich wollte mich gar nicht um die zwey Artikel bekümmern, da ja Gyps in Menge vorhanden iſt, und da wir

den Seifen-Baum sammt der Walker-Erde be-
sitzen.

Vater. Je, mein theurer Ernst, du bist im-
mer noch ein wenig Freund der Bequemlichkeit
und der Apathie! Aber wollte nicht alles mögli-
che Gute suchen und thun, das nur irgend durch
die Umstände ihm möglich wird? So fehlt uns
zum Beyspiel der Kalk noch gar sehr, um irgend
ein nöthiges Gebäude zu diesem oder zu jenem
Behufe aufzuführen.

Jenny. Nun ja, lieber Vater, lassen Sie
sich nicht irren! Brennen Sie nur Kalk, so viel
Sie wollen; bis morgen Mittags schaffe ich Ih-
nen obendrein die nöthigen Gefässe zur Aufbewah-
rung herbey. Aber dazu müssen Sie mir den
Fritz und den Jack für ein Weilchen abtreten,
und müssen uns die Doppelflinte sammt Muni-
tion überlassen.

Vater. Es sey, liebe Tochter! Ich werde dir
so lange nichts abschlagen, als deine Unterneh-
mungen einen glücklichen Erfolg haben, wie es
bisher der Fall gewesen ist. Aber seyd alle wohl
auf der Huth; denn diese Gegend hegt reißende
Thiere, und daß ein junges Fräulein mit Schieß-
gewehr sonderlich umzugehen wisse, ist nicht eben
ein zu erwartender Fall.

Jenny. O, die Tochter eines Obersten in
Ostindien und eines geschickten Jägers ist nicht
leicht in Verlegenheit mit einer Flinte, und hat
sich schon oft mit dieser Waffe versuchen müssen!

Hiemit zog der kleine Jagertrupp wohl ausge-
rüstet über die grasreiche Ebene nach dem Walde
mit den Trüffeln hin, und nicht lange, so ver-

ten wir schon einen Schuß, den, wie wir nachwärts erfuhren, die Miß so geschickt gegen einen Vogel im Flug, (eine Art von Schnepfe,) abgefeuert hatte, daß sie gleich bey den Knaben in großen Kredit kam, und sich ein lebhafter Wetteifer entzündete, das versprochene Gericht von Federwildpret auf den Abend herabzupürschen. Die Vögel mußten darüber tüchtig herhalten; Jager suchte die Gefallenen im Gras oder in den Gebüschen mit glücklicher Nase auf; er apportierte sie; die Jägertaschen füllten sich; und es blieb noch hinreichende Zeit, daß die Miß nach ihrem Verheißen auf die zu liefernden Kalkfäßchen bedacht seyn konnte. Zu dem Ende denn las sie hin und her im Wald gesunde, mäßig dicke Baumstamme aus, und schälte mit Hülfe der Knaben die Rinde derselben in großen rund umlaufenden Stücken sorgfaltig los, so daß sie nur auf einer einzigen Seite wieder zusammengefügt, und an den beyden Enden mit einem Brett als Boden versehen zu werden brauchten, um wie Fäßchen von drey bis fünf Fuß Hohe, wenn schon nicht eben elegant und stark, sodoch für den Augenblick diensam genug, sich fullen und fortschaffen zu lassen. Sechs Stücke bereitete sie auf diese Art vor, ließ aber klüglich bis am folgenden Morgen die Stücke, wie auf einer Form, mit Nägeln befestigt bleiben, damit sie gleich um so leichter zu ihrer nächsten Bestimmung verwandt werden könnten.

Gegen Abend zur Heimkehr rieth das kluge Mädchen, noch eine Anzahl gelenkiger Zweige oder Ranken von verschiedenen starken Schlinggewachsen

abzuschneiden, und diese wurden bestimmt zu Reifen für die verschiedenen Fäßchen, worauf die junge Mannschaft noch den Trüffeln einen räuberischen Besuch abstattete, und dann mit einer Ladung derselben, mit sattsamem Geflügel und mit den Ranken oder Gerten beladen, ohne den mindesten Unfall wieder zurück kam zu unserem Standplatz und dem bereits angezündeten Wachsfeuer, das zugleich als Küchenfeuer für die Nachtmahlzeit dienen mußte.

Die Begrüßung war natürlich von unserer Seite froh und wohlgemeynt. Alles gieng auf das Behendeste an das Rupfen der erbeuteten Vögel, bis die Mutter sie ausnehmen und zum Schmorren und Braten an das Feuer setzen konnte. Die Trüffeln wurden gewaschen, und für dießmal roh genossen, wobey sie an Würzhaftigkeit nicht zu verlieren schienen. Bis zum Essen aber beschäftigten wir uns noch mit dem Erlesen und Ausscheiden der Perlen nach ihrer verschiedenen Größe, wo sich's ergab, daß wir an die vierhundert Stücke besaßen, und darunter mehrere von der Größe halb gewachsener Haselnüsse; aber auch viele so klein wie Stecknadelknöpfe. Sehr galant wollten wir einmüthig der Miß ein Dutzend der schönsten als Zeichen unserer Huldigung und erstes Gastgeschenk überreichen. Aber sie lehnte die Gabe lächelnd ab, und bat uns, den kleinen Schatz in unsere nun schon ihr bekannte Schatzkammer zu dereinst wieder möglichem Verkehr mit Menschen niederzulegen. Dagegen erbat sie sich mit Bescheidenheit die seidenen Faden der Muscheln, um seiner Zeit einen Versuch damit zu

machen, ob sie nicht sich ein leichtes Reiserhütchen aus denselben bereiten konnte, was vor der Hand ihr wünschenswerther sey, als alle Perlen des Oceans.

Nach dem Essen erklärte ich die Nothwendigkeit, bey dem Kalkbrennen in die Nacht hinein wachen zu müssen. Fritz war sogleich bereit sich anzuschließen, weil auch er zu thun hätte, um aus den herbeygebrachten Schlingpflanken die erwünschten Faßreife zu schnitzen; und nun erbot sich plötzlich die ganze junge Mannschaft, ihm bey seiner Arbeit behülflich zu seyn, wenn er dagegen seine letzte Reise und die Auffindung der neuen Schwester umständlich erzählen wollte; sintemal er bis jetzt nur Weniges, und mitunter etwas rathselhaft, darüber mitgetheilt hätte.

Miß Jenny erhob sich bey dieser Aufforderung, und versicherte, schon im Voraus gähnen zu müssen bey dem Gedanken, wie Fritz in seiner Erzählung sie breit und lang werde figurieren lassen. Ich eile zur Mutter, sagte sie, und während wir uns zur Ruhe begeben, will ich ihr schlicht prosaisch mittheilen, was Fritz allem Vermuthen nach mit poetischer Ausschmückung und Uebertreibung seinem leichtgläubigen Publikum beybringen wird.

Sofort machte das muthwillige Kind einen leichten Knix, empfahl sich uns unter Anwünschung langer Geduld für eine lange Erzählung, und flog zu der Mutter hin. Ich aber machte mir in der Nähe des Feuers mit dem Kalche zu thun, die Knaben schnitzelten an den Reifen, und Fritz begann in der That einen ziemlich geschmückten und redseligen Bericht von der Expe-

dition, den ich ein wenig abzukürzen und zu vereinfachen die Freyheit nehmen muß.

Ihr erinnert euch, begann der Junge, wie ich das große Fahrzeug verließ, und auf meinem armseligen Kajak ausfuhr in den großen Ocean. Die See war ruhig, aber in meinem Innern gab es Sturm und Wellen, wenn ich so sagen darf: denn einerseits fuhren mir vielerley seltsame Gedanken und Erwartungen durch den Kopf, wenn es mir gelingen sollte, die rauchende Klippe und die schiffbrüchige Engländerin zu entdecken; anderseits regten sich Besorgnisse genug, daß ich hundert Gefahren entgegen liefe, und daß ich vielleicht von euch allen verschlagen in traurige Einsamkeit gerathen, keinen Rückweg finden und euch in den tiefsten Kummer stürzen konnte. Stolze Hoffnungen auf ein ruhmliches Gelingen meiner Unternehmung wechselten ab mit der demüthigenden Besorgniß mich übereilt zu haben, und mit Anflugen einer sehr empfindlichen Reue. Dennoch hielt ich fest, empfahl mich der himmlischen Vorsehung, getröstete mich meiner guten Absicht, und wiegte mich sogar mit der angenehmen Aussicht ein, es konnte mein Wagniß uns wieder zu Menschen führen, und dermaleinst unsere Rettung von diesen Küsten veranlassen.

Anfangs ruderte ich kräftig in die offene See hinaus; aber ein leichter Windzug ließ bald mich ahnen, wie gefahrvoll diese Richtung seyn würde, wenn ein stärkerer Wind vom Lande her sich erhübe. Da fand ich denn rathsam einzulenken, und gern oder ungern mußt' ich mit vielem Zeitverlust alle Krümmungen und Biegungen des Ufers

in so nahem Abstande verfolgen, daß ich im Grunde mich nur wenig gefördert fand, als der Abend schon einzubrechen begann. Ich getraute mir natürlich nicht, am Strande zu übernachten, da ich einem Löwen-Paar die Spitze zu bieten gar keine Lust bey mir führte. Demnach steuerte ich einer Klippe im Meer zu, die wohl eine Viertelstunde vom Land als ein hoher unförmlicher Steinhaufen aus dem Wasser hervorragte. Fast aber die Augen guckt' ich mir aus, ob sie nicht rauchen wolle, was mich bequem und schön an das Ziel meiner Fahrt gebracht haben würde. Allein, ich mußte vorlieb nehmen mit einem durchaus nackten Trümmerhaufen, wo ich jedoch zwischen dem Gestein einen ziemlich geborgenen Winkel fand, der mich gegen die Nachtluft schützte, und mir in einer mitgenommenen Decke Raum und Gelaß zu einem höchst erquickenden Schlummer gab. Das Abendessen, so wie das Frühstück am folgenden Tag, bestand aus kalter Küche, Nüssen und dergleichen, weil ich mir nicht getraute Feuer anzumachen, und mich dadurch einem möglichen Ueberfall von Wilden auszusetzen.

Am folgenden Morgen fuhr ich schon mit ruhigerem Muthe, als Tags zuvor, in meinen Forschungen nach der rauchenden Klippe fort; und ob ich gleich im Ganzen wieder hart am Ufer dahinzog: so fuhr ich doch zu jedem Felsen hinaus, der nur in etwas bedeutend aus dem Meeresspiegel ragte. Die Küste war jetzt durchgehends flach und sandig; aber in mäßigem Abstande von derselben erblickte man dichte Wälder mit vielem Unterholz und zahlreichen Schlingpflanzen, die an

Stämmen und Aesten auf das Ueppigste nach der Höhe stiegen. Ich hielt sie meist für Pfefferstauden, weil eine Menge Tukans oder Pfeffervögel sie beständig umflatterten. Oft hielt ich inne mit Rudern, um diesen bunten, recht munteren Gesellen zuzusehen, wenn sie mit der Spitze ihres ungeheuren Schnabels die Träubchen der Früchte abkniffen, sie empor warfen, und, ohne jemals zu fehlen, in die weit gähnende Kluft dieses Schnabels, den sie hurtig öffneten, wiederum aufsiengen. Es schien mir übrigens unter diesen Vögeln eine ziemliche Verschiedenheit zu herrschen, und ich glaubte, ein paar Arten derselben noch in keinem naturhistorischen Werk erblickt zu haben. Doch wollte ich keinen Schuß nach denselben thun, ob ich es schon mit gutem Erfolg gekonnt hätte; denn ich fand Ursache, mit meinem Pulver höchst haushälterisch umzugeh'n.

Im Fortrücken sah ich bald keine Klippe mehr in der offenen See, und hingegen eine tiefe Bucht am Ufer, die mich eine Zeitlang verführte zu meinen, es gehe hier ein schmaler Meeresarm hindurch, auf welchem ich kürzer und gefahrloser, als im offenen Gewässer, nach den weiter entlegenen Gegenden hingelangen konnte. Wohlgemuth also fuhr ich hinein, und bemerkte gar keine Flußströmung, weil gerade Fluthzeit war, und ich also fast ohne Ruderschlag vorwärts gelangte. Doch nach einem Stündchen ungefähr ward ich enttäuscht, und merkte nun wohl, daß ich auf einem Fluß einherfahre, der aber jetzt so viele Reitze und Merkwürdigkeiten darbot, daß ich mich nicht enthalten konnte, noch weiter auf sei-

nen langsamen Wassern hinanzurudern. Ganz besonders anmuthig war es hier, von Zeit zu Zeit auf den beyden Ufern Bäume zu erblicken, die bald schrägen Wuchses, bald übergesenkt durch Alter oder Schwere der Wipfel, bald endlich vermöge weit ausgestreckter mächtiger Zweige, sich dergestalt einander näherten, daß Pfeffer-Ranken, Lianen und andere Schlinggewächse als die schönsten Guirlanden oder Blumengewinde sich über den Strom hinzogen, und bald hüpfenden Vögeln, bald purtigen Baumratten, bald endlich, kleinen Affen oder Meerkatzen zu fliegenden Brücken dienten, um von dem einen Ufer zu dem andern zu gelangen. Vorzüglich auffallend war mir auf diesen Luftbrücken eine Art großer Wasservögel, die ziemlich phlegmatisch sich darauf schaukelten, wie auf einem Schwebseile, und dann plötzlich bey meiner Annäherung wie todt auf das Wasser plumpten. Kaum aber berührten sie dasselbe, so schossen sie jählings auffliegend darunter hinweg, und streckten nur von Zeit zu Zeit den Kopf auf seinem langen und sehr dünnen Hals in die Höhe, um zu recognoscieren, wessen sie sich von mir zu versehen hatten. Der spitzige, gerade Schnabel und die Verbindung der vier Zehen mit einer gemeinschaftlichen Schwimmhaut ließ mich vermuthen, daß ich hier den Schlangenvogel oder Schlangenhals vor mir habe, der in Südamerika auf Bäumen nistet, und dort, wenn ich mich recht erinnere, den Namen Anhinga trägt.

Nach einer Weile gelangte ich in eine kleine Bucht des Flusses, und beschloß, da die Gegend hier offener war, und nicht leicht aus nahem Be-

buſch mich eine Gefahr beſchleichen konnte, für ein Viertelſtündchen an das Land zu ſteigen, und wenigſtens irgend einen Vogel zu Aetzung meines Adlers herunter zu pürſchen. Es geſchah; ich ſchoß einen Tukan hart an meinem Landungsplatze, und ſprang aus dem Kajak, um den Gefallenen aufzuheben. Aber hilf Himmel! welch ein entſetzliches Concert von Schreyen, Pfeifen, Krachzen, Schnattern und Quäken entſtand nicht auf meinen Schuß! Ich hatte glauben ſollen, Alles würde über mich her fallen, und mich in Stücke zerreiſſen; ſo daß ich nur haſtig meinen Tukan zu mir raffte, und dann wieder nach meinem Kajak ſprang. Allein unter den Thieren, wie unter den Menſchen, ſind die voreiligen und lauten Schreyer gar ſelten auch tüchtige Kämpfer, und ich blieb unangefochten; aber eine plötzlich durch das Waſſer nicht in meiner Nähe ſich erhebende dunkle Maſſe, als wenn ein unterirdiſcher Coloß zum Vorſchein erheben wollte, verſetzte mich dergeſtalt in Schrecken, daß ich nur eiligſt wieder von dannen ruderte, bis ich in weitem Abſtand mich in Sicherheit ſah. Jetzt erſt wagte ich mich umzuwenden, und nach dem Gegenſtande meines Erſchreckens zu ſpähen, da ich denn bald entdeckte, daß ein auer über den Strom ſchwimmendes Rind mit ſeinem Jungen mir das Gaſtrecht eingeräumt, das hinwieder durch meinen Schuß wohl in dem so hohem Grad den Beyden über das Herz gekommen. Allein es war mir fortan nicht heimlich mehr in dieſem Bezirk; ich ſputete mich ſtromabwärts in die offene Bucht, und zog mich zurück auf den einzigen Felſen, den ich dort unbelebt

aus dem Waſſer emporſtarren ſah. Ein Abendeſſen von etwelchen Auſtern, die ich mühſam zuſammen fand, nebſt einer kleinen Portion von meinem Proviante, beſchloß dann den Tag, wiewohl ich mehr aus Beſorgniß keine ſichere Schlafſtätte zu finden, als wegen zu weit vorgerückter Abendzeit, daſelbſt mein Nachtquartier nahm.

War ich indeſſen ungewöhnlich früh zur Ruhe gegangen, ſo war ich auch deſto frühzeitiger mit Anbruch des folgenden Tages wieder auf der Fahrt, naherte mich wie gewöhnlich der Küſte, fuhr weſtwärts, und hatte bald einen Landſtrich zur Seite, der allen bisher von mir geſehenen durch Schönheit und Fruchtbarkeit den Rang ablief. Mehrere Waſſerfalle ſtürzten im Hintergrunde der Ausſicht von mächtigen Felswänden herab, und ſchlängelten ſich dann als Bäche durch ein wechſelreiches Hügelland, wo mir auf verſchiedenen Anhöhen kleine Thierheerden zu Geſichte kamen, die der Größe nach Lamas oder Vicunnas ſeyn konnten, und einſt vielleicht eine köſtliche Erwerbung für uns abgeben dürften. Gern landete ich an dieſer lieblichen Küſte; und da ich eben ein paar entenartige Vögel auf dem Waſſer erlegt hatte: ſo ſtieg ich aus, machte mir von abgefallenem Reiſig ein Feuerchen, und wollte mit aller Muße für mich und für den Adler eine längere Tafelzeit feyern. Kaum aber waren meine zwey Vögel an einem hölzernen Spieß über dem Feuer; ſo gewahrte ich, bey zufälligem Umherblicken, hinter einigen Büſchen in der Nachbarſchaft etwelche höchſt verdächtige Köpfe, die bald aufduckten, bald niederduckten, und mich ſehr ge-

nan zu beobachten schienen. Ein paar Mal glaubte ich auch junge Bäumchen sich bewegen zu sehen, und kurz, entweder meine Phantasie, oder die Wirklichkeit zeigte mir diese Bäumchen als Waffen in der Faust einiger wilden, haarichten Geschöpfe, gleich den wilden Männern, die ich oft im Vaterland auf Wirthshausschilden, oder als Schildhalter bey allerley Wappen erblickt hatte. Ich hielt es auf jeden Fall für das Gerathenste, mich eilig auf mein Schiffchen zurück zu ziehen, und von der offenen See her meine fernern Beobachtungen anzustellen. Auch zeigten die Bursche sich jetzt ungescheut, traten heran zu meinem Feuer, beschnuffelten Alles, was ich angerührt haben mochte, und setzten sich dann so gravitätisch wie Groß-Inquisitoren um die schmoorenden zwey Enten herum.

Als ich aber bemerkte, daß die Kameraden das Feuer ersterben ließen, und sprachlos dabey kauerten, urtheilte ich, daß es nur Affen, und vielleicht Orang-Outangs wären; was denn natürlich mich um ein Großes wieder beruhigte.

Zuletzt wurden die Affen des Affenspiels satt, mischten allmählig davon, und ließen mir das Feld so frey, daß ich auf's Neue nach der Feuerstätte schritt, und nachsah, ob mein Braten noch genießbar sey. Allein zu meinem Aerger war er auf der einen Seite beynahe verkohlt, während er auf der andern Seite halb roh geblieben, und ich mußte schon zufrieden seyn, daß mein Adler mit dem verpfuschten Lecker-Gerichte vorlieb nehmen wollte.

Da jedoch mein Proviant aller Schonung bedurfte; so mußt' ich anderes Geflügel schießen,

das zwar bald und ganz in der Nähe gefunden war, aber dann doch wieder gerupft und gebraten ſeyn wollte, worüber der gröſte Theil des Nachmittags verſtrich, ſo daß mein früher Aufbruch am Morgen ſo gut als fruchtlos wurde für mein Weiterkommen, und ich nur mit genauer Noth vor dem Eintreten der Finſternis ein Felſen-Inſelchen erreichen konnte, um wie gewöhnlich mein Nachtquartier in ſicherer Entfernung von der Küſte aufzuſchlagen.

Aber auch hier gab es noch eine Widerwärtigkeit zu bekämpfen, und ich denke der Tag ſey im Kalender mit einem Krebſe bezeichnet geweſen, da mir Alles ſo hinderlich erging. Ich hatte mir nämlich eine Lagerſtätte im Eingang einer hohen, nicht eben tiefen Grotte gewählt; und ſiehe da, wie ich mich niederlegen will, ſchwirren ein paar Ungeheuer aus dem dunkeln Hintergrunde hervor, und ich fühle die Bewegung der Luft von ihrem Flügelſchlag. Zuerſt war ich ungewiß, was für neue Geſchöpfe mir hier vor Augen gekommen; aber ſehr widerwärtig hatten ſie mir auf jeden Fall geſchienen, und ich konnte mich nicht eines lebhaften Grauſens erwehren, wenn ich dachte, die garſtigen Dinger, vielleicht Kauzen oder Nachtraben, möchten mich während des Schlafes heimſuchen mit Schnäbeln oder Krallen. Darum entſchloß ich mich, mit einer Ladung Schrot das Quartier zu reinigen, und die Wirkung des Schuſſes war auch entſprechend; denn es flatterten noch drey oder vier ſolcher abſcheulichen Beſtien heraus, vor denen ich mit groſſem Reſpekt auf die Seite ſprang, da man bey ganz geringem Aberglauben

sie leicht für die alten, übelberüchtigten Harpyen hätte nehmen können. Mir indessen schien es unbezweifelt, daß es blutsaugerische Vampyre gewesen seyen, und ich kann nicht sagen, daß diese Ueberzeugung für meine Nachtruhe gar förderlich gewesen wäre. Vielmehr bin ich wohl zehnmal erwacht, und wo mich's nur irgend juckte oder drückte, da meynte ich, den Anbiß einer solchen verwünschten Fledermaus zu empfinden. Darum auch schoß ich in der Nacht ein paar Mal mit bloßem Pulver, und immer hörte ich in den Dattelbäumen am nächsten Ufer ein Geflatter und ein Geschmatz, als hielten die unsaubern Gäste dort ihre Nachtmahlzeit.

Nicht sonderlich erquickt denn erhub ich mich bey frühster Morgenzeit, und schätzte mich glücklich, nur unverletzt von der fatalen Affenküste und der unwirthlichen Vampyr-Insel auf und davon zu rudern. Doch mußten erst ein paar Schlücke Canariensekt mich schadlos halten für die vielen Unterbrechungen des Schlafes, die mich ermüdet hatten.

Das Ufer, welchem entlang ich heute den Strich zu nehmen hatte, war ganz auffallend unfruchtbarer und einförmiger, als keins der vorhergesehenen. Es wälzten sich zwar wohl ein paar Flüßchen hindurch; aber sie vermochten es nicht, den vorherrschenden Sand des Bodens für irgend ein erfreuliches Wachsthum zu befähigen. Es war mir also nicht wenig überraschend, als ich nach Umfahrung einer kleinen Landspitze plötzlich etwa drey oder vier Büchsenschüsse weit ein kleines Rudel von Elephanten an einer breitern und morastigen Stelle

des dortigen Flüßchens sich im Schlamme herumwälzen sah. Ein zierliches Gebüsch von Mimosen belebte in der Nachbarschaft die Einöde und stellte sich gleichsam neben die Tränke und Schwemme der Riesentiere zu einem herzstärkenden Futter hin. Aus größerer Entfernung glaubte ich auch das Gewieher und Schnauben der Nilpferde zu vernehmen, und im fernsten Hintergrunde kam es mir vor, als flöge in einer Staubwolke ein Trupp Antilopen oder Zebras den Gebürgen zu. Wahrlich es rührte mich zu hoher Bewunderung des Vaters all' Kreaturen, in dieser anscheinenden Wüste doch so vieles und mähriges Leben gewahr zu werden! und ich mußte fast unwillkührlich ausrufen: siehe, o Herr, aller Augen warten auf dich, und du gibst ihnen ihre Speise zu seiner Zeit; du thust deine milde Hand auf und sättigest alles, was da lebt, mit Wohlgefallen!

Trotz meiner Sehnsucht nach der rauchenden Klippe, ward ich doch neugierig, diesen für mich so neuen Landstrich etwas näher zu besehen, und ich entschloß mich um so eher dazu, als gerade jetzt die Elephanten, satt ihres Treibens am Ufer, mit unerwarteter Hurtigkeit über die breite Stelle des Flüßchens hinsetzten, das tiefer war, als ich geglaubt hatte. Sie benahmen sich übrigens dabey auf eine merkwürdige Art; denn sie schritten oder schwammen in einer langen Reihe hinter einander über das Wasser, und zu Erleichterung des Athmens setzte jeweilen der Hintermann seinen Rüssel auf den Rücken des Vordermanns. Auf dem jenseitigen Ufer aber zerstreuten sie sich wieder nach Lust, und hin und wieder sah man ei-

nen Einzelnen sich Zweige und Reiser von einer einsam stehenden Mimose abreißen mit dem Rüssel, zusammen drehen in ein Bündel, und dann einschieben in den weitgähnenden Mund, wo die starke bewegliche Unterlippe mit Geschicklichkeit arbeitete, daß nicht so leicht auch nur ein Zweiglein auf die Erde fiel.

Als die Elephanten dergestalt sich seitwärts weit genug verloren hatten, daß nichts von ihnen zu besorgen blieb, fuhr ich, meine Neugier zu büßen, noch weiter den kleinen Fluß hinauf, der meist nur zwanzig bis dreyßig Fuß breit war, und kaum ein anderes Fahrzeug, als mein leichtes, ohne häufigen Anstoß getragen hätte.

Die Gegend wurde allmählig sandiger, und es schien sich ein Theil des Flußwassers zu verlieren in dem lockeren Grunde, durch welchen es her lief.

Die merkwürdigste Entdeckung im Fortrücken waren mir einige Rhinocerosse, welche sich in beträchtlicher Entfernung von dem Wasserrunse lustig machten hinter gewaltigen, durch Höhe sowohl als durch Dicke ausgezeichneten Cactus-Stauden, indem sie gleichsam spielend einzelne Schäfte derselben mit dem Horn auf der Nase zerschlitzten, und die auseinander fallenden dann mit den beweglichen und starken Oberlippen nach dem großmächtigen Schlunde führten, ohne von den vielen und ansehnlichen Stacheln der Pflanze die geringste Notiz zu nehmen. Es befiel mich eine Lust, die Wirkung eines Flintenschusses auf diese Riesengeschöpfe zu versuchen; aber der Himmel bewahrte mich vor der Ausführung des kindischen Einfalls. Ich hätte mein Leben gefährdet, wenn die Kolos-

ſen, aufmerkſam und ärgerlich gemacht, auf mich eingeſtürmt wären.

Im Verfolge meiner Fahrt hatte ich das Glück, das wunderbarſte Thier zu erblicken, welches mir noch jemals vor Augen gekommen iſt, die hohe, langhalſige Giraffe nämlich, die mich an ein Kameel, einen Panther und eine Antilope zugleich gemahnt hat. In wunderlich holprichtem Trabe zog ſie von dannen; die kürzern Hinterfüße humpelten gleichſam den langen Vorderfüßen nach, und der hochtragende Hals, damit er nicht vermöge ſeiner Länge überrage, ward hinten auf den hohen Buckel oder Vorderung gelehnt. Hingegen ſtand das Thier mit gebietendem Anſehen bey einigen Bäumen, ich glaube von der Art der Mimoſen, vor der Landſtrecke hin, und weidete da in den obern Regionen ſo bequem, wie eine Ziege in jungem Erlengebüſch.

Kurz es ſind in jenen Gegenden der größten und merkwürdigſten Jagdthiere ſo viel, daß wir eine ungeheure Ausbeute da zu Gebote hätten, wenn wir mit Europäern, oder einem andern handelnden Volk uns in Verbindung ſetzen könnten.

Endlich indeß kriegte ich doch der neuen und merkwürdigen Geſchöpfe mit Einem Male ſatt; denn, ſiehe da! während ich mir die Augen nach der Ferne hin faſt ausgucke, rauſcht es im Waſſer hart neben mir, und ein langer, ſcheußlicher Rachen klafft aus dem Abgrund empor, daß ich vor plötzlichem Grauſen und Schreck um ein Haar mein Kind hätte fallen laſſen, und ich erkannte zuſammenſchauernd, daß ein Krokodil oder ein Kaiman mich ins Verhör zu nehmen über meine An-

kunft in diesen Wassern die grösste Lust bezeugte. Fast konvulsivisch ergrub ich mit beyden Armen mein Ruder, und schlug auf den grinsenden Schädel los, der, nicht gewärtig dieser barschen Begrüssung, sie mit einem ausgesprützten mächtigen Wasserstrahle vergalt, und dann zurück fuhr in die schlammichte Tiefe, wo ich ihm nachzugehen nicht den mindesten Beruf empfand.

Dieser Handel denn kam mir höchst unlustig vor; mein Schiffchen war so leicht, daß eine solche Bestie nur gar zu bald es umreissen konnte, und dann gieng ich verloren ohne alle Rettung. Das war hurtig ausgerechnet, und wo solch ein Ungethum hauste, konnten noch andere hausen. Ich traute dem Landfrieden keinen Augenblick mehr, machte rechtsumkehrt, und fuhr mit grosser Beschleunigung aus der Zwingherrlichkeit der gefrässigen Wasser-Tyrannen hinab zu der offenen See. Doch glaube ich, auch noch unterhalb im Strome so ein paar Kaimans oder Alligatoren im Schilfe bemerkt zu haben, die wahrscheinlich auf Fische lauerten; aber bey denen ich nicht Lust hatte, mich zu Gaste zu laden. Hingegen im freyen Fahrwasser, als ich mich wieder in Sicherheit sah, gelüstete mich's nach einem Fischgericht, und da ich bemerkte, daß ganze Züge von einer Art Salmen oder andern solchen Kameraden in den Fluß einliefen, nahm ich meinen Vortheil wahr, harpunierte mir ein Paar derselben, und führte sie mit nach einem unfern liegenden kleinen Felsenriffe, wo ich für dießmal auf einer über das Wasser massig emporragenden Felsenparthie mein Nacht-

quartier nahm, und die Fische mir als einen schmackhaften Braten angedeihen ließ.

Ich will aber nicht rühmen, daß ich diese Nacht gar köstlich geruht hätte; denn abgerechnet das kalte und harte Lager, hatte ich auch im Traum unablässig mit baumlangen Alligatoren zu kämpfen, und weckte mich zwey oder dreymal selbst durch die Heftigkeit meiner Bewegungen. Sonach war ich froh, als das Morgenlicht mir die Weiterreise gestattete, und verschob dieselbe auch keinen Augenblick. Abermals fuhr ich in der Entfernung eines Steinwurfes an dem Strande hin, und wünschte nur eine freundliche Stelle zum Aussteigen zu finden, um meinem Adler einige Bissen zum Frühstück gewähren zu können. Endlich landete ich unfern einer kleinen, wenig belaubten Baumgruppe, wo ich irgend einen Vogel vermuthete, und zugleich einen schwärzlichen Sand entdeckte, der, mit gelblich schimmernden Blättchen durchmengt, mich ungewiß ließ, ob ein gemeiner Glimmer, oder ob köstliches Gold da vorhanden sey. Nicht erpicht indessen auf das letztere, ließ ich den Entscheid dahin gestellt, bis auf eine spätere Forschungs-Reise. Hingegen schritt ich nach den paar Bäumen hin, entdeckte glücklich einige Papagayen im Laub derselben, und schoß den ersten besten unverzüglich herunter. Allein mit einer schrecklichen Gefahr und einem Schrecken, wie ich noch keinen empfunden zu haben glaube, mußte ich den kleinen Gewinn bezahlen; denn indem ich dem Adler harmlos zu sah, wie er den Papagay verzehrte, blieb ich ein Weilchen unthätig steh'n, und versäumte, mein Gewehr wieder zu laden,

was ich doch in diesem unbekannten Revier keinen Augenblick hätte verschieben sollen.

Auf einmal höre ich ein Knistern im Sande hinter mir, denke, daß ein Seekrebs oder eine Schildkröte daher schleiche, wende mich ziemlich gleichgültig um, und sinke vor überwältigendem Entsetzen fast nieder auf den Grund, als ich einen großen, gestreiften Tiger erblicke, der nur etwa zehn oder funfzehn Schritte noch von mir stand, und vielleicht eine Sekunde später mit einem einzigen Gewaltssprung mich erreicht, mich darnieder geworfen und zerfleischt haben würde.

Einen Augenblick muß ich starr und so auf als bewußtlos gestanden haben; ich erkannte mich wieder, indem mein ganzes Gewicht sich auf mein Jagdrohr stützte, und der rauschende Fittich meines Adlers in mein erwachendes Gehör einfiel. Es war mir dunkel und schwarz gewesen vor den Augen; aber jetzt gewahrte ich zappelnd den Adler, der mit unsäglicher Wuth das Haupt des Tigers umschwirrte und unablässig gegen die Augen desselben losbackte mit seinem gekrümmten Schnabel; so daß das Ungethüm, genöthiget diese wüthigen Angriffe abzuwehren, mich entweder nicht mehr beachtete, oder doch nicht anzugreifen wagte. Ich schmiß die Flinte jetzt von mir, als hätte sie mich muthwillig im Stiche gelassen, und zog ein Pistol aus dem Gürtel, das ich obendrein in der Hast nicht alsobald loskriegen konnte. Da geschah's in der kurzen Frist zu meinem unaussprechlichen Herzeleid, daß der Tiger in der höchsten Steigerung seiner Wuth unversehens empor schoß mit Oberleib und Vordertatzen, und daß er den

Adler, der, allzukühn auf das Haupt des Feindes niedersitzend, eben jetzt einen zerstörenden Schnabelhieb auf des Tigers rechtes Auge vollführt hatte, mit beyden Pratzen zugleich erhaschen konnte, ihn furchtbar zusammen quetschte und todt auf den Boden warf. Es preßte mir das ganze Herz zusammen, diesen gewaltsamen Tod meines armen Jagdgefährten anzusehen; aber es galt jetzt, keinen Augenblick zu zaudern, und ich feuerte mein Pistol gegen den Tiger ab, den entweder die Verletzung oder der Schreck über den nahen Knall und den plötzlichen Rauch im ersten Augenblick zur Erde warf; so daß ich bey einem Haar mich übereilt und mit neuer Lebensgefahr über den Gefallenen vergemacht hätte. Doch gerade noch zu rechter Zeit raffte derselbe sich auf, nahm aber so schnell als möglich das Weitere, und ließ mich unangefochten, so wie meinerseits auch ich meine Rachlust zügelte, und im Vertheidigungsstand mit der andern schnell heraus gezogenen Pistole auf der Wahlstatt lauernd stehen blieb, um entweder den umkehrenden Verwundeten, oder einen Gefährten und Rächer desselben gefaßt zu erwarten. Nur schritt ich langsam hinterwärts meinem Kahn zu, damit ich auf die See hinaus mich retten konnte, wenn die Art des neuen Angriffs es gestatten würde.

Glücklicher Weise jedoch blieb ich ungefährdet, hob endlich mein Gewehr wieder auf, lud es mit einer Kugel, und war dann unmittelbar auf meinen gänzlichen Rückzug bedacht, indem ich mir sagte, der Gescheutere giebt nach! Daß ich aber meinen Adler, den getreusten aller Malabaren,

nicht schmählich auf dem Kampfplatze vermodern ließ, das wird man mir auch unversichert zutrauen; ich band ihn vor mir auf das Kajack, und nahm mir vor, ihn entweder auszubalgen oder ehrenvoll zu bestatten, sobald ich einen schicklichen und friedlichen Landungsplatz erreicht haben würde, war er doch mein Schutzengel gewesen bey dem Tod drohenden Ueberfall! und gern hätt' ich ihm eine Kranich-Ode angestimmt, wenn dergleichen mir wollte von Statten gehen. Aber das vergaß ich doch nicht, dem himmlischen Vater zu danken für die fast wundersame Aufopferung, mit der das treue Geschöpf gegen einen so gewaltigen Feind mich vertheidigt hatte.

Bald indessen nahm ein ganz anderer mich eben so tief erschütternder, aber doch erfreulicher Gegenstand mein volles Gefühl und alle meine Thätigkeit in Anspruch. Um ein paar nahe Klippen nämlich herumschiffend erblickte ich plötzlich ein kleines Felsen-Inselchen in größerer Weite, und sah eine Rauchsäule von demselben empor steigen, die sogleich mit dem Glauben mich erfüllte, daß ich endlich die rauchende Klippe der schiffbrüchigen Engländerin vor mir sehe. Mit aller Anstrengung ruderte ich darauf los, indem ich mein Herz vor gespannter, froher Erwartung beynahe laut pochen hörte. Zwar wollte der superkluge Verstand mir etwas vergaukeln von einem vulkanischen Feuerheerde; aber die Zuversicht des Herzens, gestützt auf das Briefchen am Beine des Albatrosses gewann die Oberhand. An Seeräuber oder an Wilde dachte ich nicht einmal, und das war freylich eine Uebereilung, die mir hätte gefährlich werden können.

Ohne Umschweife hielt ich gegen mein Augenmerk, und kam endlich der rauchenden Klippe so nah', daß ich einen Menschen genau hätte erkennen können. Allein der Rauch stieg hinterwärts, von der mir abgekehrten Seite des Felsens empor, und ich glaubte schon einen Umweg nehmen zu müssen, als ich ein wenig seitwärts eine Steinplatte gewahr wurde, bey der ich anfahren konnte. So hurtig, als einst Wilhelm Tell, sprang ich auf festen Grund; aber nicht um zu fliehen, sondern um zu suchen. Ein paar von Menschenhand auf einander geschichtete Steine leiteten mich als ein schmales Treppchen empor, und im Nu war ich eben um eine Ausbeugung des Felsen herum, und erblickte mit stummem aber freudigem Erstaunen das erste fremde Menschenkind seit so vielen Jahren, eine jugendliche Gestalt, die beschäftigt bey dem noch rauchenden Feuer saß.

Auf mein Geräusch, da ich wiederum vorschritt, und einige lockere Steinbrocken hinabrollen machte, sprang das Wesen auf, ward ansichtig meiner, faltete die Hände, blickte gen Himmel und wartete stillschweigend, ohne Regung, oder Gebärde, auf mein Herankommen, mit dem ich zufolg' einer glücklichen Eingebung zögerte, um nicht durch Eilfertigkeit den Schein eines Räubers oder Angreifers zu bekommen.

Endlich, nur etwa zehen Schritte noch von der fremden Gestalt, sprach ich mit tief bewegter Stimme und wundersam beklommener Seele: willkommen, schiffbrüchige Engländerin auf der rauchenden Klippe! Hier ist der Retter, den euer

Aufruf, durch die Schickung Gottes, aus weiter Ferne herbeygeführet hat'

Mein Bischen Englisch mochte zwar nicht zum richtigsten ausgesprochen werden seyn; denn erstlich hatte die Miß oft große Mühe mich zu verstehen; allein sie hat mir wiederholt gesagt, es sey ihr damals wie durch innere unmittelbare Erleuchtung deutlich geworden, was ich sey und was ich gesagt habe; wenigstens besänne sie sich nicht auf ein einziges Wort, das ich vorgebracht haben möchte.

Genug, wir verstanden uns vom ersten Augenblicke an, und mir war so unbeschreiblich eigen zu Muthe, daß ich immer wieder in ein gerührtes Schweigen versiel, und dann allemal die Hand der Miß ergriff, um gleichsam die Erscheinung festzuhalten, die mir von Minute zu Minute um so zweifelhafter ward, je theurer und wichtiger sie mir wurde.

Anfangs dachten wir nicht an Essen und Trinken, nicht an Schlaf oder Obdach, nicht an Menschen und Rückkehr zu Menschen. Jedes ergoß sich in Erzählungen, Fragen und Antworten; aber Keines achtete recht auf die des Andern. Zuletzt indessen war die Miß doch klüger wie gefaßt, und machte stillschweigend Anstalten zu einem wohlbereiteten Abendessen, während ich immer noch plauderte und schnatterte und vielleicht gar den Anmuthigen und Unterhaltenden zu spielen versuchte.

Kurz, das Abendessen kam zu Stande, ward in guter Eintracht verzehret, und gab Gelegen-

heit, uns einander bey etwas gefaßterer Stimmung ungleich besser als bisher zu verstehen.

Auf die Nacht zog sich Miß Jenny in den Hintergrund der Grotte zurück, den sie mit einer Art Vorhang, aus Schilf und Grashalmen geflochten, von dem vordern Theil abgesondert hatte, während ich in diesem Vordertheil meine Schlafstatte bekam, wo ich indessen eher wie ein wachender Paladin vor dem Zelte seiner Prinzessin, als wie ein müder und schlafbedürftiger Ruderer die Nacht zubrachte.

Am Morgen schlüpfte die muntere Jenny gerade hervor, als endlich doch mich der Schlummer überwältiget hatte, und erst ihre Einladung zum Frühstück unter Scherzen und Lachen weckte mich aus der eingerissenen Schlaftrunkenheit.

Da die See diesen Tag etwas unruhig war, und ich die Miß überzeugt hatte, daß es am rathsamsten sey, wenn sie sogleich mit allem ihrem Eigenthum die Fahrt zu den Meinigen mit mir antrate; so veranstalteten wir den Tag hindurch alles Nöthige, um ihr Gepäck und die seltsamen Geräthschaften von der Arbeit ihrer geschickten Hände in mein Kajak zu laden. Ich aber fand dabey jeden Augenblick Veranlassung, mich in Ausrufungen der Bewunderung und des Lobes zu ergießen über den großen Kunstfleiß, mit welchem innerhalb zwey oder drittehalb Jahren die erfinderische Jenny so Vieles zu Stande gebracht hatte. Sie hingegen meynte, in Betracht eines fehlenden Theaters, fehlender Concerte, Bälle und Gesellschaften, hätte sie doch nicht sonderlich viel geleistet; und in Europa, mit europäischen Hülfs-

mitteln und Werkzeugen, würde selbst ein gewöhnliches Mädchen in einem so langen Zeitraum und bey solchen Entbehrungen das Doppelte oder Dreyfache von Arbeit geliefert haben.

Was am vorigen und an diesem Tag und auf der Heimreise die Miß mir erzählt hat von ihrem Aufenthalt in Ostindien, wohin sie noch ganz jung gekommen ist, von der begonnenen Heimreise nach Europa, ihrem Schiffbruch, ihrer Rettung und der Robinsonade auf der rauchenden Klippe, das gäbe fürwahr ein hübsches und langes Buch, wenn der Vater in der Regenzeit sich an die Aufzeichnung machen wollte.

Genug, am dritten Tag war Alles zur Abreise bereit; wir ließen nur ein Kistchen voll Muscheln und ein Faß mit geräuchertem Fleisch zurück, das, vom Sturm an die Klippe getrieben, mit einem Theil seines Inhalts zur Ernährung der Miß ein Großes beygetragen hatte. Die See war für mein schwaches Schiffein wieder fahrbar geworden, und die Heimfahrt wäre ziemlich rasch zu Ende gekommen, wenn nicht eine starke Beschädigung des Kajaks, wie ich schon früherhin berichtete, uns aufgehalten hatte auf der kleinen Insel Freudenau, wo ich übrigens von unserer Fahrt schon Manches zum Besten gegeben habe, was ich jetzt wohl nicht wiederholen darf.

Neun und fünfzigstes Kapitel.

Umriß des Lebens und besonders des Schicksals der jungen Engländerin auf der rauhenden Klippe. Heimfahrt nach Felsenheim. Empfang daselbst. Ausflüge. Vorbereitungen auf die Regenzeit und Eintritt derselben.

Fritzens Erzählung hatte wenigstens bis Mitternacht gewährt, und doch waren alle seine Zuhörer, mich selbst nicht ausgenommen, recht wach und munter geblieben; denn jeder war durch dieselbe zu gar vielen Empfindungen und Gedanken angeregt worden. Ich befahl indessen, endlich zur Ruhe zu gehen, und that nach Beschluß meines Geschäftes das nämliche. Aber es ließ sich merken, daß Niemand einen rechten Schlaf finden konnte, und in der That, auch mir öffneten sich so viele Aussichten in eine neue Zukunft durch die Vermehrung meines lieben Hausvolks und durch Fritzens vielversprechende Entdeckung, daß mein

Geist in steter Bewegung blieb, und mir kein ordentlicher Schlummer zu Theil werden wollte.

Noch ein paar Tage mußten in der Verbannung zugebracht werden, das war ausgemacht bey mir; aber dann zeigten sich der anlockenden Unternehmungen so viele, daß ich zu keinem Entschluß darüber zu kommen vermochte. Unterdessen ward einstweilen Jedermann wieder geweckt, ein Frühstück eingenommen, und in traulichem Gespräch ein Morgenstündchen weggeplaudert; denn durch Fritzens Erzählung aufgeregt war alles Volk so neugierig geworden auf die Geschichte der kleinen, liebenswürdigen Miß, daß man ihr nicht Ruhe ließ, bis sie wenigstens das Wesentlichste davon zum Besten gegeben hatte.

Zwar konnte das lebhafte Mädchen unmöglich im Zusammenhang erzählen, wie Fritz gethan; denn jeden Augenblick unterbrach es sich mit Liebkosungen, die es mir und der Mutter erwies, oder mit Neckereyen, oder indem es aufsprang, und bald sich am Feuerherd eine Verrichtung machte, bald, was es uns nur an den Augen ansah, dieß oder jenes Gerath herbeyholte, wovon bey'm Frühstück ein Gebrauch zu machen war, bald endlich sich an den Ausdrücken stieß, in's Stocken kam, und dann mit der Erzählung übersprang.

Genug, es ergab sich ungefähr so viel. Die Miß war, auf den freudenreichen Tod ihrer Mutter, kaum sieben Jahre alt, mit ihrem Vater, der in einem englischen Regiment als Major gestanden, von einem hübschen Landgut in England nach Ostindien versetzt worden, und hatte dort den Vater, dessen

einzige, zärtlich geliebtes Kind sie war, in verschiedene Garnisonen begleiten müssen. Jener, ein guter Officier und nebenbey ein eifriger Jäger, zudem ein sehr unterrichteter Mann, hatte, wie Väter wohl pflegen, denen der Himmel keinen Sohn vergönnt hat, all sein Können und Wissen auf die Tochter übergetragen, und hatte sie vielleicht in eine Amazone verwandelt, wenn nicht eine Kammerfrau die Tochter, von armen, aber gebildeten Eltern, sich eifrigst der Miß angenommen, und alle weiblichen Fertigkeiten, weiblichen Sinn und Anstand bey ihr erhalten und gepflegt hätte. Dieß war auch bey dem regen, talentvollen Geiste der Miß Jenny von so gutem Erfolg' gewesen, daß auf eine seltsame Weise die selbstständige Art eines muthigen Jünglings und die bescheidene, eingezogene Sitte eines zartfühlenden Mädchens sich in ihr vereinigten. Sie liebte zu sehr den Vater, um ihm nicht gefällig zu werden, wo sie nur konnte, und somit den Beschwerden mancher Reisen, ja selbst mühevoller und gefährlicher Jagden, um seinetwillen sich bloßzustellen. Hinwieder fühlte sie viel zu natürlich und dachte viel zu gesund, um nicht alles Schöne und Gute der weiblichen Verhältnissen für das eigentliche Ziel ihres Strebens anzusehen. Kurz, der Himmel schien sie durch besondere Gunst gleichsam doppelt erzogen zu haben, damit sie dereinst in Krankheit und Noth mit männlichem Muth, in Glück und Geselligkeit aber mit weiblicher Holdseligkeit und Freundlichkeit sich zu benehmen vermöchte.

Der Maler Moritzke war mittlerweile zum Obersten vorgerückt, hatte sich ausgezeichnet,

war verwundet und ehrenvoll entlassen worden. Doch hatte er den Befehl erhalten, vor seinem gänzlichen Austritt aus dem Kriegsdienst, eine Anzahl Invaliden und ausgediente Soldaten nach Europa zurückzuführen. Dies hatte ihn genöthigt auf einem Kriegsschiffe die Ueberfahrt zu machen, wo, des obwaltenden Seekrieges wegen, seine Tochter schlechterdings nicht durfte aufgenommen werden. Schwer an's Herz war ihm zwar diese Trennung gegangen. Aber da er einem vertrauten Freunde, dem Capitain Greenfield, seine Tochter und die so zuverlässige Kammerfrau derselben hatte überantworten können, und das Schiff dieses Capitains ein Schnellsegler war; so hatte der Oberst sich endlich entschlossen, zu der schmerzlichen Trennung, und das um desto eher, da er die Hoffnung hegen durfte, alles Beschwerliche der Heimreise für seine Tochter auf diese Art um Vieles abgekürzt zu haben.

Ungefähr siebenzehn Jahre alt war denn Miß Jenny wohlgemuth auf die Corvette Perkas gestiegen, und war zwey Tage vor ihrem Vater aus der Mündung des Ganges abgereist. Die Fahrt war auch eine Zeitlang glücklich genug von Statten gegangen; aber furchtbare Stürme und zuletzt die Verfolgung einer starken französischen Fregatte hatten die Perkas so weit nach Osten getrieben, daß sie sich hatte entschließen müssen, in dem Hafen Batavias eine Zuflucht zu suchen. Von dort dann war sie, in Ermanglung eines eben so starken Schnellseglers, zu einer Sendung nach der Insel Timorlaut commandirt worden, und war so unglücklich gewesen, durch einen aber

maligen Sturm über dieselbe hinaus gegen die Küsten von Neu-Guinea hinzugerathen, wo sie in einem noch unbekannten Meeresstrich scheiterte.

Zwar hatte die Mannschaft noch Zeit gehabt, sich großtentheils in die zwey Schaluppen zu werfen, und Miß Jenny, behend wie ein Matrosen-Junge, war so glücklich gewesen, ohne Verletzung in die kleinere zu springen. Allein nach wenigen Augenblicken hatte die Wuth einer ungeheuren Woge dieß gebrechliche Fahrzeug in den Abgrund geschmettert, und Niemand, als die Miß, durch ein halbes Wunder, war mit dem Leben davongekommen. Doch erholte auch sie nur nach einer langen Ohnmacht sich wieder, und fand sich auf einer ziemlich abschüssigen Felsenplatte, wo jede spätere Welle, wenn auch nur Eine sich wieder so mächtig erhoben hatte, sie unfehlbar herab gespühlt haben wurde.

Was aus dem Capitain Greenfield in der größern Schaluppe, und aus seinen zahlreichen Begleitern geworden sey, das vermochte die Miß durchaus nicht zu sagen. In dem Getümmel und der Verwirrung des Schiffbruchs war sie zuerst nicht einmal inne geworden, daß noch ein anderes Fahrzeug, als das kleine, in welches sie hinab sprang, sich von der Corvette gefettet habe, und wußte nur zu melden, daß sie den Capitain in diesem nicht angetroffen, so wie auch, daß ihre getreue Wärterin oder Erzieherin auf eine unbegreifliche und höchst betrübende Weise von ihrer Seite hinweg gekommen sey.

Auf der einsamen Klippe blieb das arme schiff-

bedürftige Kind die ersten Tage hindurch, wie aus betäubter Ahnung des Kommens, so erbärmlich und besinnungslos, daß es sein Elend durchaus nicht erweisen konnte. Miriam hatte sich's unterdessen bequem gemacht nach einer ziemlich tiefen natürlichen Grotte voll weichen Sandes, und hatte da wohl zweimal vier und zwanzig Stunden sich in einem fort geschlafen, oder doch in dumpfem Halbschlummer zugebracht, ohne etwas Anderes zu genießen, als ein paar rohe Vogeleyer, dergleichen innerhalb des Bereiches ihrer Hände sich in Anzahl gerade dort vorfanden, wo sie ruhte.

Dann am dritten Tag hatten sich endlich wieder Wärme und Sonnenschein wieder eingestellt, und die Einsiedlerin war erwacht zu Lebensfrische, aber auch zu jedem Angstgefühl ihrer furchtbaren Lage. Doch hatte das heitere Wetter sogleich in ihr die Hoffnung eingeflößt, die wahrscheinlich gerettete große Schaluppe des Schiffes würde von der stillen See alsbald Vorteil ziehen, und die kleinere, oder die allfällig an das Ufer gewehte jene Bemannung derselben aufzusuchen kommen. In dieser tröstlichen Erwartung hatte die Schiffbrüchige nichts Angelegentlicheres, als auf ein anzufachendes Feuer zu denken; und da sie auf dem Schiffe in der Kleidung eines Seeknaben gelebt, sich als solchen gebärdet, Messer, Axt, Zeug und dergleichen mit sich gehabt hatte: so fand sie sich jetzt umsoviel weniger hülflos, als sie gewesen wäre ohne diese freylich aus einem kleinen Muthwillen unternommene Wahl, die aber doch von ihrem Vater selbst ihr war gestattet worden.

Ein fortwährend erhaltenes Feuer, theils zu Ersparung ihres wenigen Zunders, und zu Schonung von Stahl und Feuerstein, theils zu steter Einladung vorbeysegelnder Schiffe, war lange unterhalten worden mit allerley Holzwerk von der gescheiterten Corvette, und später mit getrocknetem Gras oder Seetang. Eine Matrosenkiste oder sonst ein nützliches Geräth von der Corvette war der unglücklichen Miß nicht zu Theil geworden, und kaum ein paar Nägel hatte sie aus Splittern sich verschaffen können. Doch einige Lebensmittel, ein Fäßchen Bier, und namentlich das von Fritz Klein erwähnte Faß mit Fleisch, waren ihr in die Hände gefallen. Aber mit reicher, glücklicher Erfindungskraft hatte sie bald angefangen alles Mögliche zu bereiten, zu verfertigen und zu unternehmen, was ihr das Leben erhalten und ihren öden Wohnort erträglich machen konnte. Die vielen Werke der Geschicklichkeit beschäftigten Tag für Tag ihren Kopf sowohl als ihre Hände, und wurden allmälig sogar eine Leidenschaft, die geflissentlich darauf ausgieng, recht schwierige Dinge, theils nützlich und befriedigend, theils in verhältnißmäßig kurzer Zeit zu Stande zu bringen. Bey den mannigfaltigen Anstrengungen auf Reisen, Jagden und Fischpartien in Gesellschaft ihres Vaters hatte überdieß die aufschlagende Tochter gar Vieles gelernt, sich in gar Manchem geübt, und war besonders gewöhnt worden, furchtlos jeder kommenden Widerwärtigkeit oder Gefahr entgegen zu sehen. Am meisten jedoch hatte der fromme Gedanke ihr Muth eingeflößt, daß Gott wohl nicht umsonst — ohne

ihr Zuthun oder Geschick, — sie vor allen ihren Gefährten so seltsam gerettet habe, und so gnadenvoll bey Gesundheit und Kräften, ja, bey reichlichen Hülfsmitteln einer nützlichen Beschäftigung erhalte.

Zeitrechnung zu führen hatte die Alte in den ersten Zeiten ihres Aufenthalts auf der rauhenden Klippe zwar versäumt; weil sie damals mit viel zu viel Zuversicht die Ankunft der rettenden griechischen Schaluppe erwartete. Auch wußte sie das Datum ihres Schiffbruches nicht genau anzugeben. Aber daß sie an dreißig Jahre in dieser Einsamkeit verlebt habe, das war ihr gewiß, und ergab sich zum Theil aus Jahreszeichen, Wochen- und Monatszeichen, mit denen sie an der Felswand ihrer Grotte spielerisch sich die entflehende Zeit angemerkt hatte. Den Mangel an Schreibgeräth war ihr ganz besonders schmerzlich gewesen; aber nach Art der Mädchen und Frauen hatte sie die erlebte Vergangenheit viel getreuer im Gedächtniß aufbehalten, als die Männer, besonders die Vielleser und die nach außen hin Strebenden zu thun pflegen.

Nie war das glückliche Geschöpf darüber zweifelhaft gewesen, daß Gott es dereinst wieder abberufen werde von dem einsamen Felsen. Alle Robinsone, — war drollichter Weise ihr Trostgrund gewesen, — alle Robinsone, von denen man liest, sind ja doch glücklich heim gekommen, oder es sind Menschen zu ihnen gelangt; und der liebe Gott wird es wohl noch besser machen, als ein schwacher, wenn auch gutherziger Romanschreiber, dem so eine Robinsonade abzufassen beliebt.

Viele Beschäftigung und Unterhaltung hatte die Miß in der Erziehung und Zähmung einiger Vögel gefunden, die an zugänglichen Orten der rauchenden Klippe von den Alten ausgebrütet, und von ihr aus den Nestern genommen worden. Immer jedoch hatte wieder ein Unfall ihr die Thiere entrissen, oder sie waren unversehens ausgeblieben; und das war auch geschehen mit dem Albatroß, welchen Fritz verwundet und dann mit seiner Antwort auf die so folgereiche Einladung der Miß entlassen hatte.

O, sagte Jenny, ich wäre zu stolz geworden, und hätte mich allzu übermüthig geblähet, wenn der Vogel mit dem Bescheid zu mir zurückgekehrt wäre! Ohnehin kam ich bald in meiner Abgeschiedenheit mir vor, als sey ich allein in der Welt, und alles Andere nur da, um mich entweder zu nähren und zu laben, oder dereinst zu retten und zu entschädigen. Ich hatte fast alle Vergleichung und alles Maß aus den Gedanken verloren, wonach Menschenleben und Menschenglück zu bestimmen ist. Das war freylich wohl eine Zulassung des Himmels, der nicht meine Verzweiflung wollte; aber ich war doch fast auf dem Wege, mich darob für ein außerordentliches Werkzeug desselben anzusehen, dem allein so merkwürdige Dinge zu ganz außerordentlichen Zwecken begegnen müßten. Und siehe da, Gott hat Alles wohlgemacht! Nun führt gütig seine Hand mich zu Menschen, denen siebenfach und siebenzigfach soviel Heil wiederfahren, als wir, die mich freundlich in ihre Mitte aufgenommen haben, und denen Alles, was ich zeither gelernt und erfahren, zum Besten gere-

chen kann, weit über den armseligen Nutzen hinaus, den es mir selbst etwa bringen konnte.

Ach ja, beschloß die gute Jenny, der weise Vater im Himmel möge von nun an es fügen, daß ich um so treuer und nützlicher für Euch lebe, meine neuen Eltern und Brüder, als ich selbstgenügsam bisher nur an mich gedacht, und die ganze Welt nur für mich zu gebrauchen den Wunsch gehegt! —

Dieß war der ungefähre Inhalt der Mittheilungen unserer jungen Freundin, und seltsam überraschte mich der Schluß derselben, der von einer großen Gutmüthigkeit, und zugleich von einer sonderbaren Bedenklichkeit oder Aengstlichkeit Zeugniß gab.

Theure, vielgeprüfte Tochter! nahm ich jetzt das Wort, es ist allezeit gut, sich zu fragen, ob der Himmel gerade das mit uns vorhabe, worauf wir selbst hinzielen und hinarbeiten. Aber leicht ist die Täuschung dabey, daß der Lenker der Schicksale nach unsern Zwecken sich richte, während er nur die seinigen, die allein guten und ewig gültigen mit uns fördern will. Sey getrost, wenn du einen Augenblick geirrt hast, und dich in der Hand Gottes für allzu gewichtig hieltest! Sieh, auch weisere Männer und hohe Geister haben sich oft zu hoch angeschlagen, und sind nur Mittel gewesen, indem sie sich für das Endziel ganzer Zeiten und zahlreicher Völker ansahen! Aber laß nun nicht auch uns in deine Selbsttäuschung gerathen, mein Kind! Du bist nicht mehr für uns gerettet worden, als wir für dich, und wolle Gott, daß wir alle zusammen

nur gerettet und beglückt worden seyen auf diesen abgelegenen, so schönen Küsten, um dereinst vielleicht Hunderten und Tausenden von minder glücklichen Menschen eine Freystätte zu gewähren! Wie manches Land ist ursprünglich von Wenigen bereitet worden zu einem Wohnplatz und einer segenreichen Heimath für Viele! Wir sind hochgewürdigt von Gott, wenn auch wir einst zahlreichen Menschen Wohlstand und Frieden zu Danksagung gegen den Allgütigen, der solche Vorsorge gethan, hier darzubieten vermögen. Nichts werde gespart von uns, dieses Land bewohnbarer, fruchtbringender, sicherer und freundlicher für Mitmenschen und Mitbewohner zu machen! — Eine liebe, treugewillte Helferin, wie du, meine Tochter! soll uns geehrt und gepriesen seyn in diesem edeln Geschäfte, und für uns beyderseits ist nun ein Wetteifer möglich, der zehen Jahre lang uns, und fast drey Jahre lang dir gefehlt hat. Sollte die Vorsehung das umsonst veranstaltet und herbeygeführet haben? Es fällt ja kein Sperling vom Dach, ohne den Willen des himmlischen Vaters! —

Mir wenigstens, fiel hier die Mutter ein, mir ist grosses Heil wiederfahren, gute Jenny, durch deine Vereinigung mit uns! Einsam gelassen zu so mancher Krisi, beladen mit hundert Sorgen und Geschäften, die von der männlichen Jugend weder getheilt, noch auch nach Billigkeit anerkannt werden mochten, dazu mitunter sehr unwohl und sehr bekummert über meine Gesundheit, bin ich jetzt überglücklich, eine Tochter in dir gefunden zu haben, die rüstig, geschickt, dienstwillig und

so heiter ist, daß sie mir jede Arbeit und jeden Kummer zehnfach erleichtern kann.

Und ich, nahm Fritz das Wort, denke wie ein alter tapferer Ritter nun jede Gefahr mit doppelter Freudigkeit über mich zu nehmen, mit doppeltem Glück' und Muthe zu besiegen, wenn Miß Jenny mir den ritterlichen Turnier-Dank ertheilen will. Sie hat kein allzu verzagtes Herz, und es wird schon Anstrengung und Heldensinn bedürfen, um ihres ehrenden Beyfalls theilhaft zu werden.

Mir hingegen, sprach Ernst mit halb unterdruckter, bänglicher Stimme, mir wird ein klein wenig Angst vor der scharfäugigen und ruhrigen Schwester, die so viel Witz zu Gebote hat. Ich werde massen zu Hause bleiben mit Büchergelehrtheit, und mich aufraffen aus jedem Anfalle der lieben Trägheit, die mir immer noch ein Bein unterschlagen will, sobald ich mich nicht grausam zusammenn nehme und Widerstand thue.

Jack meynte, das sey Alles ganz ehrenwerth; aber am meisten freue er sich, daß es mitunter nun wieder lustiger und spaßlicher hergehen wurde; denn die Brüder fiengen an, gar ernsthafte Herren zu werden, die keine Possen mehr aufkommen ließen, und immer nur Solo zu spielen mit Spaß und Schwank, sey doch auch zu abgeschmackt.

Ich aber werde mir Bedenkzeit nehmen, schloß endlich Franz, und sehen, wie die neue Schwester mir zusagen wolle. Vielleicht werde ich von ihrem feinen Züngelchen selbst am besten erfahren, was mir Noth sey, und will mich schon darauf legen

dann, auf daß auch ich von ihrer Vereinigung mit uns meinen Vortheil beziehe.

Ey, ey, rief Miß Jenny hier aus, wie viel werde nun ich erst zu Gute machen, wenn Alle von mir Einen so Manches zu gewinnen denken! Ich kriege von sechs Personen Belehrung, Beyspiel, Rath, Hulfe, und der Ueberschuß ist gar zu groß. Aber ich will mich eintheilen, und für das nächste Jahr mich an die verehrte Mutter halten. Erst muß das viele Schöne, Fromme und Gute von ihr auf mich übergehen, bis ich Zeit und Raum habe, die Vortrefflichkeit der Herren Brüder mir zu Nutze zu machen. Und dann, wenn ich auch an diesen mich geübt, will ich dem ehrwürdigen Vater mich nähern, der mich das höchste lehren wird.

Diese halb naive und treuherzige, halb doch wieder schalkhafte Aeußerung der Miß beschloß das Gespräch; es waren Alle damit ausgewiesen, und ich mußte mich wundern über die Klugheit eines Mädchens, das fast drey Jahre lang den Umgang mit Menschen so gänzlich entbehrt hatte.

Bald waren wir alle wieder an unsern Tagesgeschäften. Die Kalchbrennerey lief mit dem Abend zu Ende, und die Zahl der Rinden-Fäßchen war hinreichend, um den Ertrag zur Ueberfahrt nach Felsenheim aufzunehmen. Es wurde jedoch drey Tage noch an dieser Stelle verweilt, indem ich den Vorrath der Soda-Pflanzen, die wir sammelten und dörrten zur künftigen Seifen-Versiedung, nach Möglichkeit zu vermehren wünschte. Auch machte ich eine vorläufige Probe,

und das Ergebniß war günstig, denn die zu Asche verbrannten Kräuter lieferten wohl ein paar Pfunde jener glasartigen Masse, die zum Gewinn des geläuterten Alkali's oder Sodasalzes den Stoff darbietet.

In unserem Zusammenleben während dieser Zeit hatte ich alle Gelegenheit zu bemerken, mit welcher Anhänglichkeit und Dienstfertigkeit Fritz hier fortwährend umhat um Miß Jenny; aber auch mit welcher Eifersucht er wachte über Alles, was seine Brüder dem liebenswürdigen Mädchen erwiesen, oder was sie von demselben an freundlichen Worten und gefälligen Erweisungen zu Gute bekamen.

Dieß vermochte mich, sofort allem möglichen Zwiste vorzubeugen; und da ich wohl wußte, daß Jenny mit Fritz am innigsten verbunden wurde, hingegen aber Zeit zu gewinnen bedacht seyn mußte, und über ihre Zukunft zu entscheiden kein Recht zu haben glaubte: so sprach ich am Morgen unseres Aufbruches zur Rückkehr nach Felsenheim in der Versammlung meines ganzen Hausvölkleins mit Nachdruck und großem Ernst die folgenden Worte: wir machen uns nun, meine Lieben! fertig, wieder unsere Heimath zu besuchen, und die neue, von Gott uns zugeführte Tochter soll daselbst ein freyes, heiteres Probejahr in unserer Mitte verleben, um zu sehen, ob sie gern auch in Zukunft bey uns verweilen, oder lieber in irgend eine fruchtbare Einsamkeit sich wieder zurückziehen wolle. Zeigten die vier Brüder sich nicht verträglich, nachgiebig, und mit einem Worte brüderlich gegen sie; so wäre ich der Erste, der

sie mit allen Bedürfnissen eines sichern und angenehmen Lebens nach unserem besten Vermögen ausstatten, und von uns wegführen würde; oder vielmehr, ich würde die Fehlbaren verweisen in die entlegenste von unsern Anlagen, und zur Erhaltung des Friedens lieber jede Trennung ertragen, als Zwietracht, Neid und Gezanke in unserem Kreise dulden. Die Magd ist der Mutter übergeben zu aller Pflege, Leitung und Weisung, deren sie bedürfen mag; und Niemand soll sie zu meistern, Niemand zu beherrschen suchen. Das weibliche Geschlecht ist das zärtere und schwächere; es hat nur unzureichende Waffen gegen das rauhe, so viel stärkere, männliche. Darum sehen wir auch bey wilden Völkern die Weiber so häufig entwürdiget zu Lastthieren und Sklavinnen, ohne Selbstständigkeit. Wir aber, liebe Söhne! sind entsprungen aus einem gebildeten Volke und sind Christen. Uns geziemt Güte, Liebe, Nachsicht, Friedfertigkeit unter uns, aber um desto mehr gegen ein vereinzeltes, unbeschütztes Mädchen, das mit so vieler Ergebenheit in unsern Familienkreis eintritt.

Nach dieser Anrede, die besonders auf die zwey ältern Knaben den tiefsten Eindruck gemacht hatte, ließ ich, ohne weitere Bemerkungen oder Verhandlungen über diesen mir wichtigen Gegenstand, Jedermann zu seinem aufgetragenen Geschäfte schreiten, und wir machten uns bereit, nach einem Stündchen aufzubrechen, was um so eher anging, da der Kalb schon früher war eingeschifft worden. Auch spuckte sich Männiglich mit Freuden; denn die Mutter und ich bedachten, wie viel es

daheim werde zu thun geben, und wie manche nötige Arbeit dort aufgehäuft sey; Miß Jenny brannte vor Ungeduld, das von den Knaben viel gepriesene Felsenhaus, das altherrische Baumschloß, und die zum erstenmal so vornehm benannten ländlichen Villen bey der Klus, auf Prospektbill und bey Waldegg in Augenschein zu nehmen; endlich die Knaben erschöpften sich in Erzählungen und Verheißungen alles dessen, was sie vorzeigen, einrichten, verbessern, ja, schenken und verehren wollten, wenn Miß Jenny nur es zu sehen und anzunehmen würdigte.

Schon auf der Heimfahrt, die den glücklichsten und schnellsten Fortgang hatte, war das junge Volk unersättlich in Winken, Angaben und Auseinandersetzungen. Ein fast komischer Wettstreit erhob sich unter den Knaben, wer am früh'sten, kundigsten und anziehendsten jeden neuen Gegenstand bezeichnen und beschreiben könnte. Wir fuhren in offener See um die Vorgebürge der Kirchflub und der Stumpfnase hin, und erreichten frühzeitig im Nachmittag Prospektbill, wo ich mannigfaltiger Vorkehrungen wegen, das Nachtquartier aufzuschlagen beschloß. Aber Fritz und Franz mußten sogleich im Kajak weiter rudern, bis Felsenheim, um Alles dort zu unserem Empfang in Bereitschaft zu setzen, und es freute mich, daß Fritz — nur mit einer ganz leisen Aeußerung, wie gern er geblieben wäre, — sich alsbald ermannte, sein Fahrzeug bestieg, und die holde Miß Jenny verließ, bey der er zeither so unverrückt und so gern verharret hatte.

Die gute Miß fühlte sich überschwenglich be-

glückt in dem Anblick eines baum- und buschreichen, fruchtbaren und selbst malerischen Landstriches, der in der That gegen die rauchende Klippe ganz herrlich abstach. Auch freute sie sich kindlich des jungen und alten Hausviehes, der Hühner, Ziegen und Schafe, zwischen denen sie scherzend, lachend, liebkosend herumsprang, wie ein Mädchen zwischen den Puppen einer reichlichen Neujahrs-Bescherung.

Da ich Fritzen gern das Vergnügen vorbehielt, Miß Jenny das erstemal zu der Meyerey von Waldegg und nach Falkenhorst zu begleiten, um die Bekanntschaft mit diesen noch ungleich anmuthigern Wohnsitzen zu machen; so ließ ich am folgenden Morgen wieder in die See stechen, und wir segelten allernächst zu der Wallfisch-Insel hin, wo nun vollends die Kaninchen das Entzücken der gefühlvollen Tochter auf das Höchste steigerten. Ich freute mich ander dieser Spuren einer guten und liebreichen Gemüthsart, die leicht alles Lebende mit Wohlwollen zu umfassen geneigt schien, und ich bat die Miß, von nun an die Kaninchen als ihr Eigenthum anzusehen, indem ich hoffte, sie sollte bald Lust und Muße bekommen, das weiche Seidenhaar auf das Zweckmäßigste für sich zu verarbeiten.

Man wird schon von selbst den voraus gesandten zwey Jungen zutrauen, daß sie unsere Einfahrt in die Rettungsbucht nach allen Kräften zu verherrlichen suchten. Zwölf starke, mit ziemlicher Raschheit hintereinander folgende Kanonenschüsse von der Schanze des Felsens herab salutirten uns; über etwas war ich verwundert, daß ich mich drey-

zehn gewesen seyen, denn er meyne, das immer in Reisebeschreibungen gelesen zu haben, daß man die Ehrenschüsse in unserader Zahl abfeuere. Zugleich setzt er an, wie sollten von unserer Nation uns antworten; und als ich es gestatte, war er ziemlich bereud, mit Hülfe Jacks, elf Schüsse aus unserem kleinen Geschütz zur Erwiederung loszubrennen.

So wie wir die Hayfisch-Insel zur Rechten ließen, und die Hinterseite derselben uns zu Gesichte kam, sahen wir zu großer Ueberraschung den Fritz an dem dort herabhangenden Knotenseile heraufklimmen, und Miß Jenny verrieth mit einem plötzlichen Angstruf ihren Schrecken über die gefährliche Kletterey. Aber Fritz war im Nu am Fuße des Felsens und in seinem dort breit liegenden Kajak, ruderte an die Seite unseres Fahrzeugs, gab sich als commandirenden Officier des Hafencastells zu erkennen, und hieß uns im Namen der ganzen Colonie Felsenheim willkommen, versichernd, daß alle Erfrischungen zum ersten Empfang unseres seit gestern schon angekündigten Schiffes in Bereitschaft seyen, und daß er die Ehre haben würde uns sofort wieder Gesellschaft zu leisten, wenn seine Geschäfte im Castell beendigt wären.

Der ehrenfeste Anstand des Jünglings, der diesen Scherz in der That mit kriegerischer Haltung und durchgeführter Rolle des Cavaliers zu Ende spielte, war uns allen ein unterhaltendes Schauspiel, und Fritz krönte es durch die Sicherheit, mit welcher er zuletzt fuhr an der Hayfisch-Insel, den herabgestiegenen Franz dort einnahm, und

schon wieder sich bey uns einfand, ehe wir noch unsere Ausschiffung vollständig in's Werk gesetzt hatten.

Als wir aber damit zu Stande gekommen, und nun langsam vorwärts schritten nach unserer hübschen, dicht umrankten Wohnung, — luswandelnd zwischen duftreichen Gebüschen und auf geschlängelten Pfaden, wie zu einem reichen englischen Landsitz; — als von allen Seiten lebendiges Gezwitscher und Geflatter in den Sträuchen sich kund gab; als die schönen und seltenen Geschöpfe unseres Geflügel-Bestand's, bald neugierig, bald zahm sich anschmiegend, herbeyhüpften oder niederflatterten: da ergriff es die gute Miß bis zur tiefsten Rührung, und ihr feuchtes Auge verkündigte beredter, als keine Worte, wie selig sie sich sich finde. Wir aber fühlten uns erst nun gedoppelt reich, und empfanden recht was es heiße, daß Geben seliger als Nehmen sey.

In der luftigen, kühl beschatteten Gallerie unserer Wohnung, vor der Mitte des Haupt-Einganges, bemerkten wir jetzt mit froher Ueberraschung einen gedeckten Tisch, und wunderlich bunt stand auf demselben Alles beysammen, was wir von alten oder neuen, europäischen oder selbst verfertigten Geräthschaften nur irgend besitzen mochten. Felsenheimischer Porcellan, Bambusgeschirr, Kokosschalen, Becher von Straußeneyern hatten sich den Gläsern, Flaschen und Tellern aus dem gestrandeten Schiffe beygesellt, und das Abenteuerliche des Anblicks war in hohem Grade vermehrt durch aufgestellte oder an Schnüren freyschwebende Vögel aus unserem Museum, die eine

liebliche Täuschung von paradiesischem Zusammenleben mit aller Creatur gewaltet. Endlich eine große mit Papier überzogene Tafel, rankenartig mit vielfarbigen Blättern und Blumen, rings über der ganzen Fest-Anstalt, und in bunten, rothgemalten Buchstaben war darauf zu lesen: ‚Vivat Miß Jenny Montrose!' Gesegnet sey der Eingang in die Klause des schweizerischen Robinsons! —

Die Gefäße aller Art stellten übrigens kein leeres Gepränge vor. Was nur in der Stadt war aufzutreiben gewesen, das füllte sie. Wein und Canarienseer und fette Milch luden ein, den Durst zu stillen. Früchte jeder Art boten eine willkommene Erfrischung dar. Die Feige, die Pfirsiche, die würzige Ananas lachten aus rundem Blattesgrün, und andere Früchte waren kühn aufgestapelt zu kleinen Pyramiden. Ja selbst ein warmes Fischgericht und ein unförmlicher Braten auf einer warmenden Kohlpfanne verherrlichten den Schmaus, und ich sagte lächelnd zu Fränzchen es hat ein Zauberer euch beygestanden, und hat sein Tischlein deck' dich' für euch aufgeschrieben. — Er aber rieb mir bedeutsame Pantomime die Augen, wie ein Schlaftrunkener, und ich begriff, daß die wackeren zwey Jungen tüchtig die Nacht zu Hülfe genommen, und sich den Schlaf abgebrochen, um den festlichen Empfang zu veranstalten, der uns so angenehm überraschte.

Miß Jenny — zwischen mir und der Mutter — erhielt den Ehrenplatz an der herrlich besetzten Tafel, Franz und Jack setzten sich ebenfalls,

aber Fritz und Franz ließen es sich nicht nehmen, in aller Form die Aufwartung zu besorgen, wobey sie mit Handtüchern unter dem Arme als Kellner herum sprangen, das Fleisch zerlegten, die Teller wechselten, und überhaupt mit einer Fertigkeit ihr Amt versahen, daß wir oft Essen und Trinken vergaßen, um nur ihnen zuzusehen, doch ohne daß wir die Rolle vornehmer und einer solchen Bedienung gewohnter Gäste zu spielen unterlassen hätten.

Der Nachmittag war ein neues, immer wechselndes Fest, wobey Miß Jenny zuletzt beynahe zu beklagen war; denn rechts, links, vorn und hinten erlönte Schlag auf Schlag: o, liebe Miß, kommen Sie hieher! Steigen Sie da hinauf! Sehen Sie dieß! Untersuchen Sie erst das! — und wie die Einladungen der vier Knaben noch weiter lauteten. Es bedurfte der Gewandtheit des Mädchens, um Allen genug zu thun, und jedes erwünschte Zeichen des Beyfalls, der Theilnahme und der Verwunderung behörig anzubringen. In Haus und Höhle, Vorplatz und Garten blieb kein Winkel ungezeigt und unbeschaut, als die arme Küche, der doch so wesentliche Mittelpunkt des häuslichen und gedeihlichen Daseyns. Auch lachte Miß Jenny zuletzt alle vier Jungen aus, sprang an die Seite der Mutter, und bat, nun endlich auch hingeführt zu werden, wohin sie gehöre. Die Mutter aber nahm diese Bitte mit Wohlgefallen auf, richtete ihren Gang nach der Küche, und ließ die vier dienstthuenden Cavaliere ein wenig verblüfft zur Seite stehen; so daß Jack mit ausgespreizten Händen und Fingern sich das

Zeichen einer langen Nase machte, und linksum-kehrt hintenweg sprang, um sich anderswo ein Geschäft zu suchen.

Am folgenden Tage war Alles frühzeitig reg, um einen Ausflug nach Falkenhorst zu bereiten, und ich fand in der That rathsam, daß wir insgesammt hinzögen, um den lange versäumten Besitz wieder einmal von Grund aus zu besichtigen, und nach Bedürfniß herzustellen. Im nächsten Sommer, sagte ich, müssen abwechselnd zwey und zwey von uns dort residiren, sonst wird uns das schöne Baumschloß in Kurzem ruinirt. — Es war freylich wohl zu begreifen, daß der vortreffliche Schutz, den Felsenheim allen unsern Besitzthümern an Mobilien, Hausrath und dergleichen, zumal für die Regenzeit darbot, und die nützlichen dasigen Einrichtungen, die Gärten, die Maschinen, endlich die nähere Nähe für unsere Fahrzeuge, uns je mehr und mehr an Felsenheim gleichsam festbannten. Aber ich wollte doch Falkenhorst, großer Vortheile wegen, durchaus nicht eingehen lassen. Die Tauben, die Bienen und alles Vieh befand sich dort gar zu wohl, und hatte die Mittel des Unterhalts gar zu bequem und zu reichlich in gesicherter Nähe.

Da unsere Reit- und Zugthiere — ausgenommen der Strauß — just alle bey Falkenhorst in offener Weide sich aufhielten; so mußten wir freylich zu Fuß hin wandern, und nur Jack schwadronierte auf dem großen Langohr so nicht grimmigem Ergötzen vor uns hin. Zuletzt aber nahm er den Reißaus, verschwand uns aus den Gesichte, und kam uns nach einer starken Viertel

ſtunde wieder mit dem Trupp jener Thiere entgegen, die er luſtig vor ſich weg trieb und uns anbot zum Reiten, was zwar von Miß Jenny nicht genehmigt wurde, wohl aber von Fritz, der nicht ohne Anwandlung von Eiferſucht ſeine Reitkunſt auf dem Leichtfuß neben Jack paradieren ließ, und in der That ſich Beyfall verdiente.

Ich fand den Zuſtand der Baumwohnung und der Stallungen am Fuße derſelben zwiſchen den Strebpfeilern der Wurzeln nicht eben nach Wunſch, und wir widmeten der Säuberung, Ausbeſſerung oder Herſtellung des Weſentlichſten eine volle Woche, die aber nicht einmal hinlangte, um alles Erforderliche zu bewerkſtelligen. Es war indeſſen, trotz vieler Arbeit, ein luſtiger Aufenthalt, den wir uns hier genuten; denn Jedermann zeigte ſich gutwillig und gut gelaunt; man ſchritt muthig zu jedem Geſchäft, und die geſteigerte Körperkraft der Knaben bewährte ſich durch raſchere und befriedigendere Ausführung, ſo wie hinwieder die Mußeſtunden gewürzt wurden durch manche neue Unterhaltung, die Miß Jenny aus ihrem wechſelreichen Leben uns darzubieten geſchickt und bereit war. Dieſe friſchen Elemente der Anregung, der Vergleichung und Erwägung thaten uns insgeſammt wohl. Die Mutter freute ſich, bald ein neues Gericht, bald ein neues Stück weiblicher Arbeit mit Hülfe der Gefährtin zur Schau zu ſtellen. Fritz entwickelte mehr Zartheit und Gefälligkeit, ſo wie hinwiederum mehr Kraft oder Beharrlichkeit. Ernſt ließ ſich über Vieles aus der Naturgeſchichte und den Sitten der Völker belehren. Bey Jack gewann das Poſſenhafte mehr

Feinheit und Geschmack, weil er es nicht ertragen konnte, wenn Miß Jenny gleichgültig blieb bey seinen Schwänken, was jedesmal der Fall war, wenn sie ausarteten in bloße Hanswursterey oder geistlose Wiederholung. Franz hingegen wurde zumeist angeregt durch den so praktischen Sinn der Schwester, mit welchem sie Alles zu nutzen, Allem eine heilsame oder eine nachtheilige Seite für jetzt oder für die Zukunft abzulauschen verstand. Mir selbst endlich war das sanfte, einschmeichelnde Wesen des Mädchens, seine Harmlosigkeit und Heiterkeit eine Verfassung mancher Anstrengung; ich fühlte mich dadurch aufgelegter zu verschiedenen neuen Unternehmungen; und vorzüglich fand ich mich bereichert an mannigfaltigen Beobachtungen, theils über die menschliche Natur überhaupt, theils über die Denk- und Gemüthsart meiner Söhne, denen ich nun wieder auf andere Weise, als bisher, in manchem Guten beförderlich seyn konnte.

Mit einem allgemeinen Ausfluge nach Waldegg in die Reiß-Erndte schloß sich der Aufenthalt zu Falkenhorst. Wir zogen in einer stattlichen Caravane, Vieh und Vögel, Ast und Hunde, Wagen und Bastkörbe, sämmtlich nur fahrend oder reitend, nach der romantischen Colonie, und manches Abenteuer der frühern Zeit wurde an Ort und Stelle mit vielem Vergnügen aufgefrischt. Ueberhaupt lag ein großer Zauber für uns in dem Rückblick auf eine ziemlich reiche Vergangenheit, und ein andrer nicht viel geringerer erwuchs uns mehr und mehr aus dem Hinblick auf eine sich öffnende planreiche Zukunft. In der That, die

Stunde der Gegenwart, immer so höchst beschränkt, wird dem Menschen am genußvollsten durch Erinnerung und durch Vorlust oder Hoffnung. Wer nichts gethan und nichts erlebt hat, wer nichts beginnt und nichts erstreben will, der schneidet gleichsam von dem Baume seines Lebens die Wurzeln und die Aeste weg. Es bleibt ein nackter, fast widerwärtiger Strunk übrig, von dem man unlustig die Blicke abwendet. Zwar hatten wir auf unser fernes Leben in Europa zurücksehen können; aber es lag hinter uns jenseits einer ungeheuren Kluft, und am liebsten gedachten wir gar nicht desselben, um nicht Stoff zur Unzufriedenheit mit unserer einsamen Lage daraus zu schöpfen, und nicht der Sehnsucht nach Menschenverkehr wieder Spielraum zu gestatten. Also freute mich's jetzt innig, auf die zehn verlaufenen Jahre dieses vereinzelten Lebens hinzuschauen, und so manches Genossene, so manches Ueberstandene oder Gewirkte mir zu vergegenwärtigen, wobey eben die Freude und Verwunderung der Miß Jenny, die Fragen und Ausrufungen derselben mir oft in's Angedenken riefen und schätzbar machten, was entweder vergessen war, oder fast verachtet beyseits gelegen hatte.

Doch, ich kann die Begebenheiten und Auftritte dieser letzten Zeit nicht umständlich mehr schildern; es drängt mich zum Schluß des Werkes, und am Ende wurde man in meinen Darstellungen fast nur Variationen der alten Melodie gewahr werden. Denn im Grunde führten wir unsre gebrachte Lebensweise fort, und nur der Beytritt der so empfänglichen und lernbegierigen

Miß Jenny brachte Frischheit und Abwechslung in die mancherley Scenen. Dieß war unter Anderm sogleich der Fall mit der eingetretenen Erndte mancher Baumfrüchte, des Getreides und der Feldfrüchte, wo das Sauere der Arbeit durch die frohe Theilnehmerin um ein Großes gemildert wurde.

Schon rückte übrigens wieder die Regenzeit heran, und die neue Feldbestellung wurde ungesäumt in's Werk gesetzt. Auch sammelten wir gar Manches für diesen Halbwinter, was zu einer häuslichen Beschäftigung den Stoff gewähren konnte, und namentlich waren wir auf einen Versuch bedacht, von welchem wir uns durch Beyhülfe der Miß viele Annehmlichkeit und einen großen Vortheil versprachen. Ihre Geschicklichkeit nämlich im kurzigen Flechten von Grashalmen und Schilf oder Rohr, woraus sie auf der rauchenden Klippe sich Vorhänge, Tapeten und Decken bereitet hatte, schien uns ein Zweig von Industrie oder Gewerbsfleiß, den wir auf die unbilligste Weise versäumt hätten; und doch machte das Klima uns die Strohhüte äußerst erwünscht. Mit Strohmatten war auch das Segeltuch zu ersparen, hübsche und leichte Strohkörbe empfahlen sich zu vielfachem Gebrauch, und selbst Jagdtaschen von Stroh wurden in Vorschlag gebracht. Ich aber sollte von nun an schuldigst darauf bedacht seyn, etwelche Farben zu bereiten, mit denen das Stroh sich färben ließe, was zu Verschönerung mancher Geflechte für ein höchst wesentliches Erforderniß angesehen wurde.

Ueberhaupt fürchtete sich diesmal mein Hausvolk weniger als je vor der nassen Jahreszeit, und oft

sogar sehnte man sich nach den Stunden traulichen Zusammenseyns und häuslicher Beschäftigung, wobey man sich vernahm, die Geschicklichkeit der Miß Jenny auch für die englische Sprache in öftern Anspruch zu nehmen. Besonders war unsere Aussprache theils immer etwas unvollkommen gewesen, theils durch Mangel an Uebung wieder ausgeartet, und da sollte denn fleißige Lectur unter Leitung der Fräulein Lesemeisterin uns allerseits auf die rechten Sprünge helfen.

Dieß und Anderes viel war hübsch vorbereitet oder verabredet, als die heftigen Windstöße, die öftern Gewitter und andere Vorboten mehr den Beginn der Regenzeit allernächst verkündigten, und uns von Tag zu Tag unerbittlicher auf Säle, Zimmer und Gallerie der Felsenwohnung beschränkten. Es wurde freylich noch mancher Sprung mitten in die Wolkengüsse hinaus gewagt, um dieses oder jenes Vergessene hurtig auszurichten oder herbeyzuschaffen; aber allmählig duckten wir uns zusammen, duckten in die stillen Gemächer, und machten es uns behaglicher. Die vorbedachten Arbeiten nahmen ihren Anfang, und zur Aufmunterung schloß ich mich selbst als Zögling der jungen Lehrerin an, unterließ aber nicht, sie mitunter tuchtig zu necken und anzustellen, wenn ich merkte, daß sie mit ihrer Kunst zu Rande sey. Es war einer recht fuhlbar, daß sie in ihrer Einsamkeit zum Theil die Sprache vergessen hatte, und da fabricierte sie zuweilen Wortgebilde, die zwar nach der Aehnlichkeit mit andern zulässig gewesen wären, aber gegen den Sprachgebrauch gar lächerlich verstießen. Auch mit dem

Flechten wollte es manchmal ein wenig hapern, allein die Mutter wußte da meistentheils Rath; sie bemächtigte sich dieses Arbeitszweiges mit überraschender Gewandtheit und bis zu einem bedeutenden Grade von Meisterschaft.

Sechzigstes und letztes Kapitel.

Die Jacht Unicorn. Der Mechanicus und seine Familie. Anstalten zur Farth nach Europa. Trennung. Beschluß.

Mit vielfach sich durchkreuzenden Gefühlen ergreife ich die Feder zur Abfassung dieses Kapitels. — ‚Gott ist groß' ‚Gott ist gut' sind die Worte, die sich zuerst hervordrängen, da ich meine Gedanken und Gefühle zum letztenmal für diese Erzählung niederschreibe. Ja, der Allweise führt Alles herrlich hinaus. Ueber jedes Hoffen ist meinem Hause Heil widerfahren, und im verwirrenden Sturm meiner Sinne, bewegt von erhebender Freude, von neuen, überraschenden Aussichten und von wehmüthigen Empfindungen, die ich nie geahnt, weiß ich die Fassung nicht zu finden, deren es zu einer genugenden Vollendung dieser Familiengeschichte bedurft hätte. Der Leser verzeihe die Mangelhaftigkeit und Unordnung meines Berichtes, der mitten zwischen den vielfaltigsten

Geschäften und Anstalten zu Ende geführt werden muß, wenn er jemals Europa und mein liebes Schweizerland sehen soll! Kaum weiß ich auch nur den schicklichen Anfang zu finden für diese letzte meiner Mittheilungen.

Doch, wer die Erzählung unsrer Schicksale bis an diesen Endpunkt nachsichtig dahingenommen hat, der wird gewiß mit Freundlichkeit übersehen, was hier gebrechen mag, und sich nur freuen, daß die lange Erzählung in solch unerwartetes Glück — wenn ich so sagen darf — verfließt. Mir wenigstens war es immer betrübend, wenn Geschichten, die eine rege Theilnahme für die handelnden Personen erweckt hatten, in grundlos herbeygeführtes Unglück hinausliefen; ob ich gleich mir nicht anmaßen will, mit meiner schlichten Darstellung ein besonderes Interesse für mich und die Meinigen erregt zu haben.

Genug indeß der Vorworte! Die Zeit drängt; ich eile zum Schluß meines langathmigen Werkes.

Es war gegen das Ende der nassen Jahreszeit, und früher, als gewöhnlich, schien der Himmel sich aufklären, die Natur in voller Schönheit wieder aufleben zu wollen. Wir hatten uns vergnüglicher, als noch nie, durchgewintert; denn Miß Jenny war eine Zeitverkürzerin ohne Gleichen gewesen, und es hatte fast täglich etwas Lustiges abgesetzt, das bald die Arbeit, bald die Mußestunden beflügelte.

Jetzt also gewann es das Ansehen, die Regenzeit sey gänzlich vorüber; wir schlüpften — wie Tauben aus ihrem Schlage — wohlgemuth hinaus in die freye Luft, renkten und schwenkten

die Glieder, besahen den lichtblauen Himmel, zerstreuten uns in unsern Garten, zu den Pflanzungen, an den Strand, oder wo sonst das erste Gelusten freygewordner Bewegung uns hinrief, und fiengen an für die nächstfolgende Zeit allerley Geschäfte festzusetzen. Da gerieth Fritz auf den natürlichen Gedanken, sogleich nach der Haysischinsel hinüber zu rudern, und auf unserer Warte sich umzusehn, ob die stürmische See der winterlichen Jahreszeit nichts herbeygeführet habe, das unserer Aufmerksamkeit werth seyn könnte.

Ich ließ ihn gewähren, und Jack begleitete ihn. Sie waren schnell auf dem Inselchen, und erstiegen den Felsen mit unverringerter Gewandtheit. Ihr Blick durchmusterte Meer und Ufer mit gewohnter Schärfe, ward manches niedergeworfenen Baumes und mancher überschwemmten Tiefung gewahr, entdeckte aber nicht Wallfische, nicht Haysische, und richtete sich nun auf die Untersuchung der Wachhütte mit den zwey Lärmkanonen, die gegen den Regen bestmöglich verwahret gewesen waren. Ich hatte den Knaben geboten, zwey Schüsse zu thun, theils um den guten Zustand der Geschosse zu bewähren, theils um seewärts ein Zeichen zu geben, wenn Schiffe in der Nähe seyn sollten; denn von Zeit zu Zeit ließ ich zu diesem Behufe ein paarmal feuern, da wir entweder selbst dadurch Rettung hoffen, oder Nothleidenden unserseits Rettung bringen konnten, wenn der Knall vernommen und erwiedert wurde.

Die Jungen waren nicht faul, ihre Feuerschlunde speyen zu lassen; denn das galt allemal

für eine Lustbarkeit. Aber wie wunderbar ward ihnen zu Muthe, als nach ungefähr drey Minuten, westwärts von der Rettungsbucht, drey Schüsse dumpf, obschon unverkennbar, sich vernehmen ließen! In der ersten Gemüthsbewegung fielen die Bursche sich um den Hals, und mit einer seltsamen Mischung von Freude, Besorgniß, Zweifel und Hoffnung hielten sie sich sprachlos fest, bis Fritz endlich Worte fand, und mit Beklommenheit ausrief: Menschen! Menschen! Ach, wolle Gott, das es gute seyen! — Aber was thun wir? sagte Jack, den dießmal sein Unbedacht im Stiche ließ, weil die Neuheit der Sache ihn so gewaltig ergriff, daß er in banger Erwartung der Dinge, die da kommen sollten, beynahe fieberhaft erzitterte.

Vor Allem aus heim! spornstreichs zum Vater! erwiederte Fritz; und in der That, wenn man sagen dürfte, daß ein Kahn galloppire, so hätte man's dießmal sagen können. Die Jungen sputeten sich dergestalt, daß sie kurzweg mit dem Vordertheile des Fahrzeugs ohne den Zeitverlust des Wendens auf den Sand des Ufers trieben.

Was giebt's, was giebt's? rief ich mit Bestürzung, da ich wohl bemerkt hatte, daß etwas Ungewöhnliches obwalte, und die Knaben mit Absicht nach der Stelle gesteuert hätten, wo ich gerade an meiner Arbeit begriffen war. — O Vater, Vater! habt ihr nichts gehört? — so keuchten die Beyden auf mich zulaufend, und faßten mich fast ängstlich an den Armen. — Habt ihr gar nichts gehört?

Ich hatte aber nicht das Geringste vernommen,

das mich befremdet hätte, und die Aussage der Knaben schien mir unwahrscheinlich. Ich schüttelte den Kopf mit der Bemerkung, sie möchten vielleicht nur den Wiederhall ihres eigenen Schiessens gehört haben; allein ich kam übel an. — Wir haben ja mehr als fünfzig mal schon geschossen auf der Warte, und werden das Echo doch wohl zu unterscheiden wissen von Antwortschüssen. Auch kam der dreyfache Knall zu spat für einen bloßen Wiederhall; und drey auf zwey wäre doch wunderlich, — meynte Jack.

In der That, ich wußte nicht, was ich urtheilen sollte. Die Sache überraschte mich ungleich mehr, als ich je gedacht hätte, da ich doch so fleißig gewesen war durch Lärmzeichen die Nähe von Menschen auszumitteln. Nie aber hatte ich mir's recht deutlich gemacht, was im Fall einer menschlichen Annäherung mein Verhalten seyn sollte, und so gerieth ich jetzt in hundert Besorgnisse, trieb auf einer See von Zweifeln herum. Waren es Europäer? Waren es seeräuberische Malayen, die vielleicht in der Umgegend gelandet hatten? Waren es arme Verschlagene? Waren es glückliche Entdecker? — Sollten wir uns unverholen zu erkennen geben? Oder sollten wir im Hinterhalte bleiben, und listig spähen, bevor wir unsre Gegenwart verriethen? Ich versammelte mein Hausvolk, und hielt großen Rath; denn ich fand die Sache viel zu wichtig, als daß ich sie mit Axt und Jack unter der Hand hätte abthun mögen.

Mittlerweile kam die Nacht herbey; wir beschlossen einen austräglichen Entscheid bis morgen

zu verschieben, und ich beorderte die drey ältern Jungen, abwechselnd mit mir, Stunde um Stunde vor unserm Höhlenhaus in der Gallerie Wache zu halten, um genau zu horchen, ob in der stillern Nacht wieder ein Zeichen von Menschennähe sich vernehmen lasse.

Allein die Nacht war nicht so schweigsam, als wir sie erwartet hatten. Vielmehr machten Sturm und Regen sich von Neuem auf, und gaben ein so tosendes Nachspiel zu der anscheinend verstrichenen Regenzeit, daß keine Frage seyn konnte, irgend etwas Anderes zu hören, als die heulende Windsbraut, das rasselnde Tropfengeträufcher und das Brausen des Oceans.

Zwey Tage und zwey Nächte hindurch wüthete dieser Nachwinter dergestalt fort, und in den wenigen Pausen der Unterbrechung fanden wir alle Hände voll zu thun, um nur dem Ungestüm des Wetters entgegen zu arbeiten; so daß an ein Aufhorchen und Ausspähen gar nicht zu denken war.

Erst am dritten Tage, obwohl die See noch wohl gieng, und am Himmel sich eine ranzige Wolkenjagd trieb, ergiebt sich eine Möglichkeit auf Forschung auszugehn, und man wird leicht denken, daß ich nicht verfehlte, mich selbst nach unserer Warte zu verfügen, wobey ich Jack zur Begleitung nahm, und einen Wimpel mitführte, der meinen Zurückgebliebnen nach Verabredung entweder ein Zeichen guter Neuigkeiten, oder dann drohender Gefahr seyn sollte. Schwang ich den Wimpel dreymal, und warf ihn darauf in die Tiefe; so sollten Frau, Kinder und Jenny mit

Gefertigkeit sich nach Falkenhorst zurückziehen, und alles Vieh dorthin treiben, bis ich nachkommen würde. Schwang ich aber den Wimpel nur zweymal, pflanzte ihn dann fest neben dem Wurfhäuschen, und zog ich auch die dortige Flagge auf; so war der Rückzug günstig, oder wenigstens nicht entscheidend bis auf Weiteres.

Mit ungeheurer Spannung lauschten und lauerten die Zurückgebliebenen auf unsre Bewegungen; wie aber Landeten mit Herzklopfen an dem Hayfisch-Inselchen, wo wir eiligst die Höhe des Felsens erstiegen, und wie mit Falkenblicken uns umsahen, ohne jedoch das mindeste Neue gewahr zu werden. Ich entschloß mich dann endlich, und Jack legte sogleich deßhalb an, drey Kanonenschüsse loszubrennen, um zu erfahren, ob irgend etwas darauf erfolgen würde, denn schon regten sich wieder Zweifel in mir, ob die Knaben nicht überhaupt nur geirrt, oder bloß etwas Natürliches, vielleicht das unterirdische Toben eines nahen Erdbebens vernommen hätten. Ich lud tüchtig, Jack brannte los, und wir ließen eine Frist von zwey Minuten zwischen den einzelnen Schüssen, damit wir gerade Zeit hatten wiederum zu laden zwischen dem zweyten und dem dritten Knalle.

Jetzt aber spitzten wir die Ohren gewaltig, und horch! — es brummte dumpf. Einmal! — Pause von ein paar Minuten. — Zweymal! — Dreymal! — Sieben Schüsse hintereinander folgten sich vernehmbar; ich jubelte; Jack tanzte wie voll süßen Weines; schnell zog ich die Flagge an dem großen Flaggenstock auf, und schwang

zweymal den mitgebrachten Wimpel. Aber wie zu mir selbst kommend aus einem Fiebertraum schlug ich jetzt mit der Faust an meine Stirn, und rief: was für ein Thor bin ich, so blindlings den Freudenlarm anzuheben, und weiß doch nicht, ob Freund oder Feind in der Nähe ist! —

Alsbald half ich unsere Geschosse wieder laden, befahl Jack, mit brennender Lunte ein Stundchen bereit zu stehen, Wache zu halten, loszubrennen, sobald er ein fremdes Fahrzeug oder einen fremden Menschen erblicke, und verfugte mich dann ungesaumt zu den Meinigen nach Felsheim zurück, um zweckmäßige Anstalten zu treffen.

Ich fand mein Hausvölklein in außerordentlicher Bewegung. Fritz — mit einem gewaltigen Satze — sprang zu mir in das Boot, als ich nur erst im Begriffe war anzulegen, und Alles rief mir in verworrener Hast entgegen: wo sind sie? wo sind sie? was ist's für ein Schiff? sind es Europäer? sind es Engländer? — Zwar hatte man die sieben Antwortschusse so wenig als vor drey Tagen die drey gehört; und es ergab sich, daß die Felsen links von unserer Wohnung vermuthlich den Ton aufhielten, der jenseits gefallen war. Aber unsere Freudenzeichen hatten hingereicht, um meine Leute fast außer sich zu bringen vor ungeduldiger Erwartung.

Indessen, ich mußte einmal die Wahrheit sagen, und die prickelnde Neugier unbefriedigt lassen. Doch war Alles mit mir zufrieden, als ich sofort den Entschluß ankündigte, auf Erkundigung zu fahren, und, in Jenens Gesellschaft am Ufer hinrudernd, wo möglich den Standort des muthmaß-

lichen, nahe liegenden Schiffes auskündig zu machen. Jenny schien ganz das sonst so besonnene Köpfchen verloren zu haben. Sie trippelte vielgeschäftig herum, sang zwanzigerley Liederverse, und versicherte alle Augenblicke, gewiß sey ihr lieber Vater gekommen, und der gutige Gott habe ihn wahrlich selbst durch alle Meere herbeygeführt.

Ich machte mir jetzt Fritens Einfall mit seiner Mummerey vom letzten Jahr zu Nutze, indem ich allerley Felle und Federn, oder was sonst zur Verkleidung dienen konnte, herbeybringen ließ. Als Wilde wird man uns viel weniger beachten, sagte ich, und viel weniger anfinden in unserm Wohnsitz. Auch wird unser Lauschen aus der Ferne, unsre Schüchternheit und unser Verschwinden, wenn wir sehen, daß nichts zu erholen ist, — wofern wir nämlich zu den Ankömmlingen kein Vertrauen zu fassen vermögen — ungleich weniger Aufsehen erwecken, als wenn man Europäer in uns erkennt. Wir aber gewinnen dadurch Zeit, neue Vorkehrungen zu treffen; und ob ich wohl das Beste hoffe: so verlange ich doch, daß ihr Andern Alles in Bereitschaft haltet zum Rückzug nach Falkenhorst, wohin Jack und Franz vorläufig das Hausvieh treiben mögen. Uebrigens wünsche ich, daß die Mutter und Jenny sich anziehen wie Seekadetten, und daß jedermann sich bewaffne. Seeräubern, wenn sie nicht allzu zahlreich sind, können wir auf irgend einem günstigen Standpunkte wohl noch die Spitze bieten.

Es war ungefähr Mittag, als ich endlich mit Fritz in dem Kajak vom Ufer stieß. Die Mutter

sah uns mit gerührter Seele zu, und schien ein herzliches Gebet zum Himmel zu flüstern. Jack und Franz waren schon aufgebrochen mit dem Vieh und einigen unsrer Kostbarkeiten. Ernst aber und Jenny ergossen sich harmlos in drollichte Bemerkungen über unsre Wildheit aus dem Steg-reif, die wohl in der That ein wenig lächerlich aussehen mochte, zumal wie Gesicht und Hände uns dunkelbraun gefärbt hatten. Wir waren überhaupt wegen unserer Rolle ganz einverstanden, und wenn man uns zufällig entdecken, anrufen, einfangen würde, so wollten wir im rauhsten Schweizerdeutsch sprechen, voll guter Zuversicht, daß keine seefahrende Nation es verstehen würde. Im Uebrigen waren wir bewaffnet, nur hielten wir die Säbel, Flinten und Pistolen im Versteck auf den äußersten Nothfall, während wir unsre Harpunen als Lanzen zu führen uns das Ansehen gaben.

Stillschweigend, in einer Art froher Bangigkeit, ruderten wir aus der Rettungsbucht, und hielten uns links an das felsige Vorgebirg, das vom Entensumpf in die See hinauslief, wo es ein wenig abgründet endigte. Wir hatten es die Entenspitze genannt; aber niemals waren wir jenseits derselben im Westen von Felsenheim auf Entdeckung gefahren, weil ein klippenreiches Meer und ein steiles, unwirthbares Ufer, wenigstens so weit die Blicke trugen, uns nicht die mindeste Lust eingeflößt hatten, dorthin einen Streifzug vorzunehmen. Jetzt aber war mir's leid, in diesem Reviere fremd zu seyn; denn es konnte das für unsere Farth die größten Nachtheile haben,

da es uns unmöglich gemacht hätte, bey allfalliger Verfolgung einen sichern Landungsplatz zu erreichen.

Doch, daß ich nicht zu weitläufig werde, wir legten fünf Viertelstunden glücklich zurück, und würden in gerader Linie kaum fünf und zwanzig Minuten zu dieser Fahrt gebraucht haben, wenn wir nicht, unsers gebrechlichen Fahrzeug's wegen, so nahe am Ufer hingesteuert hätten. Jetzt aber führte die Richtung der unfreundlichen Küste uns wieder seewärts, und ein Vorgebirge, weiter als die Entenspitze hinausstreichend, zwang uns, eine Umschiffung zu versuchen; denn allem Vermuthen nach mußte das gesuchte Fahrzeug gleich jenseits anzutreffen seyn, da wir sonst seine Kanonenschüsse schwerlich vernommen hätten.

Zuvor indessen hielten wir noch einen Augenblick an, musterten unsre Vermummung, genossen eine nöthige Herzstärkung, und ruderten dann mit erneuter Anstrengung dem Felsencap zu, das zum Glücke doch keine bedeutende Brandung an seinem Fusse bemerken ließ, weil außerhalb im Meer verschiedene Felsenriffe die Wellen schon hinreichend brechen mochten.

Endlich waren wir am äußersten Punkte, und zufällig boten sich hier einige Steinklippen dar, hinter denen wir verborgen genug allmählig vorwärts spähen konnten. Wie ward uns aber zu Muthe, wie löste sich alle Beklemmung, wie hoben wir die dankbaren Blicke zu Gott, als wir jetzt in einer kleinen Bucht, vor einem bebuschten, nicht allzusteilen, doch hinterwärts, gleich Felsenheim, mit Klippen umgränzten Ufer ein en-

ropäisches Schiff erblickten, das zwar theilweise abgetakelt zu seyn schien, aber am Flaggenstock die theure englische Flagge erkennen ließ, und zum Zeichen, daß es nicht unbevölkert sey, gerade von einer Schaluppe verlassen ward, die nach dem Strande zu steuerte!

Fritz war kaum zu halten, daß er nicht in's Wasser sprang, um mir nichts, dir nichts hinüber zu schwimmen; allein die Besonnenheit kam eben zu rechter Zeit mir wieder, und ich hielt ihn zurück, hielt mich selbst zurück mit dem Gedanken, es sey ja noch nichts gewonnen, als die Sicherheit, ein europäisches Schiff zu seh'n; leicht aber konnten asiatische Seeräuber ein solches gekapert haben, und zur Lockspeise oder im Uebermuth die englische Flagge wehen lassen. Auch sey möglich, was nicht ganz selten begegne, daß eine aufrührerische englische Schiffsmannschaft ihre Officiere abgethan habe, und nun geflissentlich in diesem unbekannten, von den gewöhnlichen Schiffsstraßen abseits liegenden Gewässer sich herumtreibe.

Wir hielten demnach hinter einem großen Felsenstück, und es gelang uns, an demselben so weit empor zu klettern, daß wir durch Fernglaser den Gegenstand unsrer gespannten, brennenden Neugier mit Bequemlichkeit beobachten konnten. Es schien mir eine Jacht, die leicht ausgerüstet, aber doch mit acht oder zehn mittelmäßigen Kanonen bewaffnet sey. Segel und Takelwerk sammt den Obersiengen der Masts war niedergelassen. Das Schiff lag vor Anker, und mochte im Begriffe steh'n ausgebessert zu werden. Am Lande

sah man drey Zelte, und ein wirklicher Rauch stieg auf, der die Bereitung einer Mahlzeit verkündigte. Allem Ansehen nach aber war die Mannschaft nicht eben zahlreich, und auch nicht in einer bedrohlichen Verfassung; doch glaubten wir auf dem Schiffe zwey Schildwachen zu erkennen, und die Stückpforten waren geoffnet, die Stücke sahen heraus zu allfälligem Empfange.

Mir schien zuletzt, es sollte nicht allzu gewagt seyn, wenn wir uns erblicken liessen; doch versprachen wir uns, auf keinen Fall unser Kajak zu verlassen, und einstweilen uns durchaus nicht zu erkennen zu geben.

Die Komödie war drollicht, wie wir nun hinter den Steinklippen sachte nach der Bucht hinein ruderten, uns als Verwunderte und Zagende gebärdeten, bald inne hielten, bald wieder mit einigen Ruderschlägen vorwärts drangen, und dann phantastische Gebärden nach dem Schiffe hin machten.

Ein Officier kam jetzt auf dem Verdecke zum Vorschein, und der scharfsichtige Fritz bemerkte mir: er hat ein weisses, europäisches Gesicht, und ist gewiß der Capitain; denn er sieht stattlich und befehlshaberisch aus. Ich erwiederte, wir wollen ein Schweizerlied singen, und mit den Armen kräftiger in der Luft herum fechten. Dann aber wollen wir ein paar englische Worter radebrechen, ob wir vielleicht eine englische Anfrage zu hören bekommen, und uns darnach orientiren können. — Wir ruderten abermals einen Steinwurf näher, und hoben dann so herzbrechend ein Lied zu singen an, daß gewiß kein Mensch europäischen Text

oder europäische Melodie zu errathen vermocht hätte.

Der Capitain und einige neben ihm erscheinende Personen bezeigten jetzt Aufmerksamkeit auf uns, und winkten uns mit Schnupftüchern heran, indem sie abwechselnd die leeren Hände erhoben, als wollten sie uns zeigen, daß sie unbewaffnet seyen. Mir war am liebsten, daß die Schaluppe mittlerweile den Strand erreicht hatte, und nicht das Ansehen nahm, auf uns losrudern zu wollen; denn ich hätte solch eine Zusammenkunft sehr gescheut. Also fuhren wir dem Schiffe näher, und bemerkten jetzt auf der andern Seite desselben, die wir durch Umkreisen des Hintertheils zu Gesichte bekamen, alle Anstalten zu einer großen Ausbesserung, was auf jeden Fall uns gewährleistete, daß wir nicht sobald von dem großen Fahrzeug einen Besuch zu befahren hätten.

Endlich rief der Capitain durch ein Sprachrohr uns an, und fragte, wer wir seyen, woher wir kamen, und wie die Küste genannt würde. Ich aber antwortete wiederholt, so laut ich vermochte, die drey Worte: Englishmen, good men! ohne mich auf etwas Anderes einzulassen. Doch hielten wir stets näher dem Schiffe zu, um Alles wohl in's Auge zu fassen, und vielleicht irgend ein Wort zu erschnappen, das uns aufklärend werden könnte. Die umstehenden Leute schienen den Capitain mit allem Anstand zu behandeln, und keine Spur von Unordnung, Trunkenheit oder Ungehorsam verrieth eine aufrührerische Schiffsmannschaft. Man zeigte uns rothes Tuch, Beile, Nägel und andre Kostbarkeiten des Tauschhandels

mit den Wilden; allein ich wies unsre Harpunen, und stellte mich an, gar nichts zu haben, was ich anbieten konnte, die Waffen aber mit nichten ablassen zu wollen. Uebrigens plauderten Fritz und ich unser Schweizerdeutsch miteinander so arglos wie zu Haus', und Fritz theilte mir seine gesunden Bemerkungen mit, die sammtlich zu Gunsten des Schiffsvolkes ausfielen, und durchaus meinen Beyfall hatten. Zuletzt verlangten die Schiffsofficiere Patatten, Kokosnusse, Feigen und andere Fruchte, worauf ich endlich ein englisches ja, ja! Viel, viel! herauswürgte, und hiermit den ehrlichen Fritz, dem das Lachen schon auf den Lippen schwebte, zum eiligen Rückzug ermahnte, damit wir in guter Muße auf unser ferneres Verhalten bedacht seyn konnten.

Demzufolge machten wir einen Hocuspocus von Abschiedsgebärden, riefen ein Englishmen über das Andere, und strengten uns an, so eilig als möglich wieder aus der Bucht auf den Heimweg zu gelangen. Doch erleichterten wir bald unser Herz in frohem Lachen, das einerseits wohl unserm Possenspiel, aber auch anderseits gar sehr der hohen Freude galt, mit Menschen in Berührung gekommen zu seyn, und die Aussicht auf ein neues Leben in Verbindung mit der Welt gewonnen zu haben.

Unter hundert sich ablosenden Vorschlägen und Entwurfen auf die nächste Zukunft schifften wir nach allen Kraften der Rettungsbucht wieder zu, und schossen sofort, wie sie uns zu Gesichte kam, zum verabredeten Zeichen glücklicher Verrichtung, unsre Flinten und Pistolen los, worauf unser

liches Hausvolk bey Felsheim mit einigen Schüssen Bescheid that, und dann am Ufer unsrer Ankunft aus vollem Herzen entgegen jubelte.

Mit meiner Erzählung war nun zwar Miß Jenny nicht sonderlich zufrieden; denn in gutmüthiger Zuversicht, ihr Vater selbst müsse angekommen seyn, verargte sie uns das Hinausschieben des Maskenspiels bis an das Ende der Zusammenkunft nicht wenig, indem sie meynte, wir hätten nur ihr Hiersein zu melden gebraucht, so wäre Alles auf das Vergnüglichste abgelaufen. Die Mutter hingegen lobte unsre Vorsichtigkeit, und bemerkte, daß ein stattlicher Aufzug in Masse uns besser empfehlen würde, als wenn zwey abenteuerliche Figuren in einem armseligen Kajak sich als Schiffbrüchige kund gegeben hätten. Auch willigte sie gern ein, zutrauensvoll in unserm großen Fahrzeuge zu den Ankommenden hinüberzuschießen, und uns in möglichst anständiger Gestalt bey ihnen einzuführen.

Dieß fand denn bald den allgemeinsten Beyfall, und es wurde beschlossen, vor der Hand geheim zu halten, daß wir die Jacht schon rekognoscirt hatten, auch überhaupt unsre Lage nicht zu verrathen, bis eine vollständige Mittheilung aus freyen Stücken mir zulässig scheinen würde.

Unmöglich aber kann ich schildern, welch ein neues Leben und Treiben unter Alt und Jung zu Felsenheim sich auftat, als mehr und mehr die neue Begebenheit nach allen Seiten und in allen ihren muthmaßlichen Folgen zur Sprache kam. Die possirlichsten Pläne wurden im Hui geschmiedet und wiederum verworfen. Man wollte dieß,

hoffte jenes, wünschte das, besorgte Anderes, und jedermann schien vorauszusetzen, daß wir geradeswegs unter vollen Segeln mit Mann und Kind, Weib und Kind, nach Europa zusteuern würden. Doch sah die Mutter mich zuweilen forschend an, wenn solcherley Redensarten umherflogen, und schien zu erwarten, ob ich durch irgend eine Aeusserung sie bestätigen oder ablehnen würde.

Mir indessen fiel es nach meiner Stellung eines Hausvaters und wohlregierenden Patriarchen schwer auf's Herz, einen Beschluß zu fassen. Ich zog mich schweigend zurück in mein Kämmerlein, und betete recht mit Herzensangst zu Gott, daß er nicht einen übereilten, vielleicht verderblichen Entschluß in meinen Sinn kommen lasse; denn mir fiel des Beklemmenden Vieles ein, was muthmaßlich bevorstande, wenn ich mit meinem guten Hausvölklein mich wieder nach Europa, oder nach einer bevölkerten europäischen Colonie versetzen liese. Doch zuletzt fand ich es thöricht, schon zu sorgen, ehe wir das fremde Fahrzeug wieder besucht, und mit Ernst darauf angesehen hätten, ob uns gelüsten könnte, oder dann angefragt, ob uns erlaubt werden möge, auf demselben unsere Absahrt von der so lang und so glücklich bewohnten einsamen Insele zu bewerkstelligen.

Der ganze folgende Tag verlief mit Ausrüstung unsrer Pinasse, mit dem Zurechtmachen unsrer Kleidung und Waffen, endlich mit dem Einpacken frischer Baumfrüchte oder Gemüse, damit wir auf jeden Fall den dringenden Wunsch des Capitains der Jacht befriedigen konnten, welchen er gegen uns als die Wilden geäußert hatte. Ja, noch der

andere Morgen verfloß unter Zurüstungen, und erst nach dem Mittagessen bestiegen wir unser im Verhältniß der obwaltenden Eile recht ansehnlich zugestutztes Fahrzeug, dem aber Fritz als Pilote wieder in seinem Kajak voranfuhr; doch für dießmal in der Uniform eines wohlausstaffirten See-Officiers.

Also ich mit fünf matrosenmäßig gekleideten und leicht bewaffneten Personen, — unsre kleinen Stucke scharf geladen, und den Schiffsraum zum Theil mit Gewehr, zum Theil mit Erfrischungen tuchtig befrachtet, — stach nun in die See, und getrost begannen wir eine Farth, die wahrscheinlich für immer entscheiden mußte, was die Zukunft uns bringen werde, ob Glück und Weltverkehr, ob Verderben oder den Gram einer neu verlornen Hoffnung auf Menschengemeinschaft.

Behutsam durchfuhren wir mit halb eingerefften Segeln die Bucht hinter der Entenspitze, und nahmen den Lauf mehr seewärts in offnerem Fahrwasser, bis wir auf die Höhe des äußern Vorgebirgs kamen, und nun einlenken konnten nach der Ankerstelle der englischen Jacht. Es war ein bedeutungsschwerer Augenblick für mich, als wir diese wiederum zu Gesicht bekamen, Fritz bey uns an Bord stieg, und mein ganzes Schiffsvolklein mit tiefergreifendem Staunen die hoffnungsvolle, oder besorgnißbringende Erscheinung anzustarren begann. Ich ließ jedoch keinem müßigen Hinbrüten Raum, sondern commandirte mit Stentorstimme, ließ die englische Flagge aufhissen, und regierte das Steuer dergestalt, daß wir uns in sicherem Abstande von der Jacht behaupten, aber

doch bequem mit ihr in Verbindung treten konnten. — —

Indeß, die Zeit iſt mir zu kurz gemeſſen, um meine Erzählung mit dieſer Umſtändlichkeit fortzuführen. Noch ſchlägt mein Herz auf das bewegteſte, wenn ich mich in jene Tage zurückſetze. Doch das Schönſte und Beſte derſelben iſt mir unbeſchreiblich. — Ich vermag nur eine dürftige Skizze zu geben von den Hauptereigniſſen.

Ganz unſäglich war das Erſtaunen der Mannſchaft auf der Jacht und am Ufer, als wir ſo ſtolz in die Bucht einzogen. Wenn wir verkappte Seeräuber geweſen wären, ich glaube, das Fahrzeug wäre uns eine leichte Beute geworden in der erſten Ueberraſchung; denn es war jetzt noch ſchwacher beſetzt, als ehegeſtern. Aber Friede, Freude, Theilnahme traten bald an die Stelle eines wechſelſeitigen fruchtloſen Verwunderns. Wir legten uns etwa zwey Büchſenſchuſſe weit von der Jacht vor Anker, und begrüßten ſie mit einem lauten Hurrahgeſchrey, das von ihrem Verdeck, und noch kräftiger vom nahen Ufer her zurückgegeben ward. Sodann beſtieg ich mit Fritz das kleine Boot, das wir im Schlepptau nachgezogen hatten, und ſo ruderten wir — eine weiße Flagge aufſteckend — nach der Jacht hin, um dem Capitain in ſeinem eigentlichen Amtskreis unſern Ehrenbeſuch abzuſtatten.

Er befand ſich in der That an Bord, empfieng uns mit einfacher, ſeemänniſcher Geradheit, lud uns in ſeine Kajüte ein, ließ alten Capwein auftragen, und fragte dann mit Verbindlichkeit, welchem Zufall er das Glück verdanke, die eng-

liſche Flagge an einem unwiderſtehbaren, ganz unbekannten Ufer begrüßen zu können, wo er kaum einige rathloſe Wilde zu vermuthen Urſache gehabt.

Ich erzählte ſoviel, als ich vorläufig für gut erachtete, und bat beſonders die Anweſenheit der Miß Jenny heraus; weil ich vermuthen konnte, daß die Nennung ihres Vaters, des Oberſten Montroſe, bey einem engliſchen Schiffscapitain ungleich größere Theilnahme erwecken dürfte, als eine Schweizerfamilie, die ſtets unbedeutend und ſehr wenig bekannt geweſen war. Auch hatte ich mich nicht getäuſcht. Der Capitain fragte angelegentlich nach der jungen Miß, und verſicherte, bey ſeiner letzten Anweſenheit in England den Befehlshaber eines Schiffes geſprochen zu haben, auf welchem Oberſt Montroſe glücklich aus Oſtindien in Portsmouth eingetroffen ſey. Im Uebrigen nannte er ſich ſelbſt Littleſtone, war ſeines Ranges Oberlieutenant in der königlichen Marine, kommandirte die Jacht Unicorn, und war auf einer Fahrt nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung begriffen, wohin er Depeſchen aus Sidney-Cove in Neuſüdwallis zu überbringen hatte. Zuletzt ergab ſich's, daß ihm ſogar der Auftrag geworden, auf der Hinfahrt nach dem Cap ſich oſtwärts zu halten, und ſich nach den Küſten umzuſehen, an denen vor ungefähr drey Jahren die Corvette Dorlus verunglückt ſey. Es hatten ſich nämlich, nach ſeltſamen Schickſalen und unſäglichen Leiden, drey Matroſen und ein Bootsmann von der Mannſchaft dieſes Schiffes gen Sidney-Cove durchgearbeitet, und aus ihren Au-

gaben war einige Hoffnung hervorgegangen, noch einen Rest dieser Mannschaft in den Gegenden des erlittenen Schiffbruchs aufzufinden.

Capitain Littlestone pries sich glücklich, in Miß Jenny einen Gegenstand seiner Sendung zu finden, und erzählte, wie wenig gefehlt hätte, daß er von diesem unlustigen, klippenreichen Ufer fur immer geschieden wäre. Vier Tage lang hatte der Sturm unter drohenden Gefahren ihn gleichsam an diese Küsten festgebannt, und kein freundlicher Port hatte ihm eine Freystätte gezeigt, bis er endlich die Bucht gefunden, in welcher er noch jetzt vor Anker lag. Hier hatte er frisches Wasser und etwas Holz eingenommen, als unerwartet zwey Kanonenschüsse gehört wurden, die er freudig mit dreyen erwiederte, indem er sie fur unfehlbare Beweisthümer hielt, daß die Mannschaft der Dorkas großentheils gerettet seyn, und noch an diesem Gestade sich aufhalten müsse.

Sofort war Alles veranstaltet worden, diese Schiffbruchigen aufzusuchen. Der Unicorn fuhr aus seiner Bucht, allein das plotzliche abermalige Losbrechen des Sturmwetters überfiel ihn so nah' am Ufer, daß er mit der Seite an ein scharfes, vorragendes Felsenriff gerieth, und nur unter den furchtbarsten Anstrengungen seiner Besatzung wieder in die Bucht zurückgebracht werden konnte, wo er nun zu seiner Ausbesserung lag.

Auch die spätern drey Kanonenschüsse waren mit freudiger Theilnahme vernommen und beantwortet worden. Capitain Littlestone hatte sich fest vorgesetzt, die Küste ferner nach dem gemuthmaßten Ueberreste der Schiffbrüchigen auszukundschaf-

ten. Allein die harte Arbeit war für seine Leute so erschöpfend gewesen, daß einige an Krankheitsanfällen schwer darniederlagen, und deßhalb in Zelte an's Ufer geschafft worden waren. Darunter befand sich Master Wolfion, ein Mechanicus von großer Geschicklichkeit, der sich sammt seiner Gattin und zwey Töchtern als Passagier auf dem Unicorn befunden hatte, und jetzt dergestalt litt, daß binnen acht Tagen an kein Weiterreisen für ihn zu gedenken war.

In aller Kürze nur hatte ich das Wesentliche dieser Nachrichten dahingenommen, und lud jetzt den Capitain mit gebührender Ehrerbietung ein, sich an Bord meiner Pinasse zu verfügen, und mein liebes Hausvolk in Augenschein zu nehmen, was er denn gleich mit höflicher Zusage verhieß, und zugleich auf das artigste mich bat, die Ankündigung seines Besuches bey den Kanonenschüssen auf meinem Fahrzeuge selbst übernehmen zu wollen. Dieß geschah natürlich in froher Eilfertigkeit. Frey und ich ruderten zurück. Meine Leutlein waren etwas unruhig und zaghaft gewesen; aber sofort lebten sie auf, setzten sich in Bereitschaft zu einem anständigen Empfang, und anderten stracks die Ladung unseres Geschützes, um die schicklichen Bewillkommnungsschüsse abfeuern zu können, sobald der Capitain erscheinen würde.

Jedoch erst nach einer halben Stunde geschah das endlich, weil dessen Schaluppe zuvor mit einiger Mannschaft durch Signale vom Ufer her mußte einberufen werden; sodann aber betrat er, zusammt seinem Steuermann, Master Willis, und dem Seekadetten Tunsley, unser nach Ver-

mögen aufgeputztes Fahrzeug, wo meine Frau und Miß Jenny auf eine sehr einnehmende Weise ihm mit dem Besten aus dem Vorrath unsrer Erfrischungen entgegen eilten.

Kurz, es knüpfte sich jetzt ein Band des Wohlwollens und des Vertrauens, das mich nichts, als Erfreuliches, hoffen ließ; und bald war der Entschluß gefaßt, den Abend vollends in der Nacht zuzubringen, an's Land zu fahren, die Kranken in den Gezelten zu besuchen, und selbst die Nacht hindurch auf dem Ufer zu verweilen, wo Capitain Littlestone sogleich drey neue Zelte aufzuschlagen und sie mit Hangmatten zu versehen den Befehl ertheilte.

Die Bekanntschaft mit dem armen Master Wolfson und seiner liebenswürdigen Familie ward uns hier ganz besonders anziehend. Eine sanfte, hochverständige Mutter und zwey hübsche Töchtern, eine von vierzehn, und eine andere von zwölf Jahren, eigneten sich aber auch in hohem Grade, die regste Theilnahme bey uns Allen aus den verschiedensten Gründen hervorzurufen. Aber rasch überflügelte hierbey uns andern die sinnige und muntre Miß Jenny, die in den lieblichen Mädchen ein paar eigene Schwestern gefunden zu haben schien, und mit ihnen wetteiferte, die Besorgung eines kleinen Abendessens vorzüglich aus unsern mitgebrachten Früchten und kleinen Leckereyen gefällig auszuführen.

Unaussprechlich wohlthätig ward uns Allen dieser gesellige Abend. Der Freudenrausch mäßigte sich bey den Einen; jede Besorgniß schwand bey den Andern. Der Blick in die Zukunft klärte sich

auf bey Allen, und das edle Vertrauen gutartiger Menschen stellte sich ungezwungen in einem für die Kürze der Zeit wahrhaft seltenen Grade ein. Der Mensch zeigt außerordentliche Güte oder Bosheit am häufigsten in außerordentlichen und unvorbereiteten Fällen.

Man erwarte nicht, daß ich die langen Beratungen hier beybringe, die ich in der folgenden Nacht mit meiner treuen Gattin in dem uns überlassenen besonderen Gezelte reiflich und vielfach anstellte! Captain Littlestone war ein viel zu besonnener Mann, als daß er uns irgend mit Fragen oder Vorschlägen so bald hätte belästigen wollen; und doch wünschten wir, nicht unbescheiden uns ihm aufzudringen; denn zunächst mußte wohl in's Reine gebracht seyn, ob wir eigentlich Ursache hätten, eine Rückkehr nach Europa zu wünschen; es hätte ja kindisch gelassen, nur blindlings hinzustreben, weil gerade die Gelegenheit sich darzubieten schien. Aber wie überraschte uns jetzt gegenseitig das erst nur leis' angedeutete, und dann endlich frey ausgesprochene Verlangen, auf unsrer friedlichen Insel zu beharren, und die zweydeutigen Vortheile des europäischen Welttreibens mit gutem Vorbedachte abzuweisen. Es erfreut das Herz im Innersten, mit den Geliebten in großen und entscheidenden Lebensaugenblicken ohne alle Verabredung überein gedacht zu haben. Meine treue Gattin wünschte nichts sehnlicher, als ihr Leben auf dem guten Eilande zu beschließen, wo wir uns dermal befanden; nur wünschte sie natürlich mich, und wenigstens zwey der Ihrigen an ihrer Seite, und wollte zwey andere gleichsam dem

heimathlichen Weltheil Europa zurück geben, wenn sie hingegen dafür sorgten, daß einige rechtschaffene Menschen zu uns herschifften, und mit uns sich verbanden, um eine glückliche Kolonie zu stiften, die nach ihrem Sinne den Namen Neu-Schweizerland erhalten sollte.

Aus voller Seele stimmte ich diesen verständigen Gedanken bey, und wir verabredeten uns, mit Capitain Littlestone hierüber Rücksprache zu nehmen, so wie zugleich ihm das Land von nun an als eine freywillige Uebergabe an England zur schutzherrlichen Besitznahme anheim zu stellen. Noch aber waren wir höchst verlegen über die zu treffende Auswahl derjenigen von meinen Söhnen, die zur Fahrt nach Europa sich vorzugsweise eignen möchten; denn von Augenblick zu Augenblick fielen uns Gründe bey, welche die Wahl wieder anders lenken mußten, wenn wir sie auf irgend eine Art zu treffen schon im Begriffe waren. Auch kam uns der Fall wegen Miß Jenny höchst zweifelhaft vor; denn so wie sie Fritz gewogen schien, war zu besorgen, daß sie nur mit sehr schwerem Herzen sich von ihm losreißen dürfte, und mich selbst würde solch eine Trennung auf's tiefste gekränkt haben.

Endlich nahmen wir uns vor, noch zwey oder drey Tage zuzuwarten, und dann wo möglich die Sache so zu führen, daß zwey von den Söhnen freywillig mit uns auf der Insel blieben, die beyden übrigen aber unverweilerlich nach Europa reisten, wenn Capitain Littlestone sie mit sich nehmen wollte. Und siehe da, schon der folgende Tag führte den glücklichsten Entscheid herbey. Es

wurde nämlich bey'm Frühstück ausgemacht, der Capitain, in Begleitung seines Steuermanns und des schon erwähnten Seekadetten, sollte uns in Felsenheim besuchen, und zugleich sollte der leidende Mechanicus sammt seiner Familie dorthin übergeführt werden, damit ihm alle Bequemlichkeit einer sorgfältigen Pflege angedeihen möchte, wozu vorzüglich eine freye, balsamische Luft zu gehören schien, die wir in den gartenähnlichen Umgebungen unsres Felsenhauses ihm mit allem Fuge versprechen konnten.

Die Farth war eine Lustfarth für uns insgesammt; denn Hoffnungen und Erwartungen der heitersten Art, jedem Herzen auf eigene Weise sich anschmiegend, begleiteten uns in erquickender Fülle. Fritz und Jack erhielten die Erlaubniß voranzueilen, und fröhlich jauchzend fuhren sie auf dem hurtigen Kajak dahin.

Aber welch ein Erstaunen bemächtigte sich nicht unserer Gäste, als wir nun die Entenspitze umsegelten, und sich im Schoße mächtiger Felsen unsre Bucht sammt dem ländlichen Sitze von Felsenheim, bestrahlt von lichtem Morgenglanz, mit allen Abzeichen der Fruchtbarkeit und der wohlgefälligen Ordnung ganz vor Augen stellten! — Vollends steigerte sich die Verwunderung auf's Höchste, als nach und nach eilf Kanonenschüsse vom Hapfisch-Inselchen herabknallten, und die große englische Flagge droben im Morgenwinde sich majestätisch entfaltete.

„Hier ist gut wohnen; hier laßt uns Hütten bauen!" rief der kranke Wolston, und schien wahrhaft aufzuleben im Vorgefühle baldiger Herstel-

lung. „Glückliche, glückliche Menſchen!“ rief uns ſeine Gemahlin einmal über das andere zu. „Mama, war hier nicht das Paradies?“ fragte die naive jüngere Tochter, und „nein, es war nicht, es iſt, es iſt!“ erwiederte die Mutter wie begeiſtert. Kurz, es wallete Ueberraſchung, Freude, Rührung, Seligkeit in allen Herzen und auf allen Geſichtern.

Die Landung bot neue Scenen des Entzückens dar. Alles wimmelte bald durcheinander von Thieren und Menſchen. Tauſenderley wurde gezeigt, betrieben, angefaßt, weggelegt und in Einem fort beſprochen. Ich jedoch und der gelaſſene Steuermann ſorgten für den Transport des armen Wolfions nach meinem Zimmer, wo ſogleich meine Frau alle Bequemlichkeiten herbeyſchaffte, und der gute Lady Wolfion ein Feldbett aufrichtete, damit ſie ununterbrochen der Pflege ihres Gatten ſich widmen konnte.

Die Mittagsmahlzeit war kurz; denn noch ſollte Falkenhorſt beſucht werden; und überhaupt hatte Niemand die nöthige Seelenruhe, die von den Heimzugalern zum Schmauſen gefordert wird. Es gieng wie an einem Dorfjahrmarkt, und die geſammte Jugend tummelte ſich ſo raſtlos herum, daß man die dreyfache Menſchenzahl zu erblicken geglaubt hätte. Wenn auch die Sprache und das Verſtändniß der Worte hundertmal happerten, — hier redeten die Gebärden, die Blicke, die Gegenſtände ſelbſt, die bald mit Lachen, bald mit gravitätiſcher Importanz vorgelegt, oder je nach Bewandtniß auch vorgetrieben und vorgeritten wurden. Ein jeder von meinen Knaben ſchien eine

zweyte Seele bekommen zu haben. Fritz eine sanftere; Ernst eine raschere; Jack eine bedächtigere und Franz eine hingebendere. Nur ließ Jack es sich nicht nehmen, auf seinem Strauße gewaltig hinzuschnurren, um — wie er sich ausdrückte — dem Gouverneur von Groß-Falkenhorst die Ankunft der hohen Herrschaften und Frauschaften geziemend anzukündigen.

Erst am Abend stellte sich wieder etwas Ruhe ein in der gelärmigen kleinen Gesellschaft, und nun rückte Lady Wolston in ihrem eigenen und ihres Mannes Namen mit der Bitte hervor, dessen volle Genesung hier abwarten, und auch die für den Augenblick etwas schwächliche, ältere Tochter bey sich behalten zu dürfen, während die jüngere, zu ihrem in Capstadt angesiedelten Bruder reisen würde, mit welchem sie seiner Zeit wieder zurückkehren könnte, wenn dem Mechanicus — nach wieder erlangter Gesundheit — das Bleiben auf dieser Küste, wo es ihm so ganz überaus gefiele, durch mich gestattet sey, dem er dagegen vermittelst seiner Kunst auch hoffe recht nützlich zu werden.

Mit frohem Herzen willigte ich ein, und fieng hierauf an, von meinem und meiner Gattin lebhaftem Wunsche zu sprechen, Neu-Schweizerland nie wieder zu verlassen. — Neu-Schweizerland! Neu-Schweizerland! jubelte auf einmal die ganze Gesellschaft, und die Gläser wurden tüchtig angestoßen: — es blühe hoch Neu-Schweizerland, auf immer, immer, immer! — „Und blühe hoch, wer darin leben will, bleiben will, sterben will!" setzte zu meiner Ueberraschung Ernst hinzu, und streckte sein Glas erst mir, dann der Mutter,

dann dem redlichen Wolston, der sich dem kleinen Feste nicht entzogen hatte, ja zuletzt, in raschem Ueberwallen seines Herzens, der jungen Miß Betty Wolston entgegen, die sanft erröthend sich zurückzog hinter die Mutter, und doch nicht unfreundlich hinblickte auf den vorlauten Jüngling.

„Und wie blühen denn die, welche abreisen wollen aus Neu-Schweizerland?" fragte hier schalkhaft Miß Jenny. „Wir Mädchen blühen gar zu gern" — fuhr sie fort, „und da mich's anzieht, hier zu bleiben, fortzieht, abzureisen; so werd' ich mich an die blühendere Partey halten müssen!" —

Rasch nahm Fritz das Wort: „es blühe schön, was von hinnen geht! es blühe reich und lang und wandellos!" Da ward ihm ein Blick von Jenny, der mir wohl verrieth, daß das gute Kind von ihm war durchschaut worden, und trotz aller Anhänglichkeit an mein Haus, doch allmählig sich heim sehnte, und dem Gedanken Raum gab zu dem geliebten Vater zurückzukehren.

„Also," fiel ich jetzt ein, „es zieht Fritz von hinnen. Gebührend ist es auch allerdings, daß er an meiner Stelle die gefundene Tochter dem betrübten Vater wiederum zuführe, und auf der Reise mit ritterlichem Pflichtgefühl sie schütze vor jeder Gefährde, der sein froher Christenmuth gewachsen ist. Dagegen Ernst wird uns bleiben, und die Stelle des ersten naturhistorischen Professors in Neu-Schweizerland versehen. Was beschließt aber Jack, da es doch nur in Europa Comödie giebt, die seinen Talenten angemessen

ist?" — Jack bleibt hier, war die drollichte Antwort. Hier ist er der beste Reiter, der beste Kletterer, der beste Schutz — wenn Fritz einmal fort ist. — Ich habe Ambition, bey'm Tausend! und es ist lustig hier. Von Europa mag ich gar nichts hören. Schmeck' ich hinüber, so sind sie im Stande, und practiciren mich noch in eine Schule hinein. Puh! puh! —

Just aber in eine tüchtige Schule möcht' ich noch; bemerkte hier Franz. In einer größern Gesellschaft kann man doch etwas Größeres werden, als unter einem Halbdutzend Robinsonen. Ich würde hoffen, einst der Vorschule von Neu-Schweizerland Ehre zu machen in Alt-Schweizerland. Es wäre vielleicht gerathen, wenn ein Glied der Familie sich in der Heimath ansiedelte; ich bin der jüngste, und gewöhne mich am leichtesten. Doch wünschte ich ganz nach dem Rathe des Vaters zu verfahren.

Klug und wohlgewünscht! fiel ich ihm bey. Du magst ziehen, mein Sohn! Segne Gott unsere sämmtlichen Entschlüsse und Vorsätze! Die Welt ist überall des Herrn; wo ihr gut seyd und nützlich seyd, da ist euere Heimath. Und alles Ernstes, meine lieben Söhne! nehm' ich euch jetzt bey dieser ersten, unwillkührlich entquollenen Aeußerung euerer Wünsche und Ansichten. Nur eine große, gewichtvolle Vorfrage wird noch seyn, ob Capitain Littlestone mit seinen Pflichten und Neigungen es vereinbar finde, die Wünsche fremder Jünglinge und Mädchen sofort genehm zu halten, und zu Erfüllung derselben großmüthig die Hand zu bieten.

Alles schwieg. Auf einigen Gesichtern las man große Verlegenheit, auf allen übrigen gespannte Erwartung. Da nahm der Capitain mit höflichem Anstande das Wort. „Mir ist es ein Wink des Himmels," sprach er, „daß Alles so wunderbar in einander greift, was sich hier ereignet oder vorbereitet. Ich hatte den Befehl, Schiffbrüchige zu retten; und finde auch Schiffbrüchige, wenn gleich andere, als ich gewärtiger hatte. Ich soll drey Personen von meinem Schiffe zurücklassen, die es begehren, und frey sind; da stellen sich drey andere dar, die mitzufahren wünschen, und ebenfalls frey sind. Mein Schiff könnte nicht zu viele Menschen aufnehmen, ist auch nicht mit Lebensmitteln dazu versehen, und siehe da, vier Menschen, die es verlangen könnten, verlangen es nicht von mir aufgenommen zu werden. Ich handle gern nach der Schicklichkeit der Dinge. Alles in der Natur fügt sich so schön, und da liebe ich es auch in der Menschengesellschaft und in der sittlichen Welt, wenn Alles sich fügt. Bey nur mittelmäßiger Aufmerksamkeit wird man wohl in jedem Bösen etwas Unfügsames entdecken; aber das Gute paßt zu Gutem bis in's Unendliche. Genug, ich bin bereit mitzunehmen, wen da der brave Schweizerprediger mir dazu empfiehlt, und freue mich innig, das Werkzeug der göttlichen Vorsehung zu werden, eine gute Familie wieder an die Menschheit anzuknüpfen; ja, vielleicht für England die Grundlage zu einer glücklichen Colonie gewonnen zu haben. Noch einmal, es lebe Neu-Schweizerland! es leben die neuen Schweizer!"

Gemüthsbewegungen vielfacher Art durchzogen jetzt aller Anwesenden Brust, und bald verlangte sich jedermann in die von der Mutter angewiesenen Gemächer, um seinen Gedanken ruhiger nachhängen zu können; denn weil Viele von uns wußten es empfinden, daß sie an der Schwelle neuer, wichtiger Ereignisse ständen, und vielleicht einem ganz umgekehrten Schwung ihres Lebens — in Vergleichung mit allem Bisherigen — entgegen giengen. Mir jedoch war ein Berg von der Seele gewälzt, und ich dankte dem Himmel innigslich für die so leichte Entwirrung eines Knotens, den ich mit so großer Bangigkeit sich schürzen gesehen.

Nun aber, was will man weiter? — Wie malt es sich nicht mit Leichtigkeit selbst aus, wie die Tage der Vorbereitung zur nahen und langen Trennung hingebracht wurden? Der gute Capitain trieb zur Eile; denn die Ausbesserung seines Schiffes hatte ihn schon mehrere Tage verlieren lassen. Auch konnte er nicht gewiß seyn, daß nicht Stürme ihn abermals aufhalten würden, und den festgesetzten Zeitraum, zur Abgabe seiner Papiere, wollte er durchaus nicht verfehlen. Dennoch ließ er uns so viele Stundigung zu Theil werden, als er nur irgend verantworten konnte, und sogar führte er seine ausgebesserte Jacht herbey in die Rettungsbucht, auf daß wir bequemer Alles einschiffen könnten, was wir rathsam fänden. Dabey hatte er die weitsehende Aufmerksamkeit für uns, dem gemeinen Schiffsvolke jeden Aufenthalt am Lande zu verbieten, damit wir durch keine Neugierigen und Müßigen

gehört werden möchten. Nur gab er uns den Steuermann, den Schiffszimmermann und den Seekadetten zur Hülfe, wo wir es verlangen würden. Allein es bedurfte derselben wenig; denn der Neid der Thätigkeit hatte sich in hohem Grade meines Hausvölkleins bemächtigt, und jedermann tummelte sich wacker, um bey den Abreisenden durch freundliche Handbietung in ein werthes Andenken zu kommen. Ja, es erhub sich ein Streit der Großmuth über eine Menge von Dingen, welche die Zurückbleibenden anboten, die Reisefertigen ablehnten, und jede Partey doch sehr wohl gebrauchen konnte.

Zuletzt entschied ich denn auch hier. Es versteht sich, daß der guten Miß Jenny durchaus Alles mitgegeben ward, was sie von der rauchenden Klippe zu uns gebracht hatte; und nicht ohne Thränen der Rührung übersah sie diese stummen Zeugen der göttlichen Güte gegen sie. Für Fritz und Franz sorgte ich mit allem Bedacht, dessen ich fähig war; doch überließ ich Kleidung und Geräthe den Veranstaltungen der treuen Mutter, die mit einer Art von Stolz diese Söhne für Alt-Europa ausstattete. Hingegen übergab ich den Beyden ihren wohlgemessenen Antheil an unsern besten Besitzthümern für den Welthandel, namentlich Perlen, Corallen, Muscatnüsse, Vanille, seltne Naturalien, und was sonst von höherem Geldwerthe zu seyn schien. Auch wurde ihnen ein Theil solcher Waaren und Kleinodien auf Rechnung übergeben, daß sie uns seiner Zeit europäische Producte dafür bringen oder anheimsenden sollten. Vor der Hand aber kaufchte ich

von Captain Littlestone einige so gut als neue Schießgewehre, und so viel Pulver ein, als er nur irgend entbehren konnte. Namentlich machte ich ihm hingegen mit Allem ein Geschenk, was auf unserem gestrandeten Schiffe sich an Sachen vorgefunden hatte, die einem Seemanne dienen mochten. Auch einige Papiere und eine Chatoulle mit Baarschaften und Kostbarkeiten übergab ich ihm für die allfälligen Erben des ertrunkenen Befehlshabers unsers vormaligen Schiffes, und bat ihn, sich zu erkundigen, ob noch jemand lebe, der mit den Geschicken unsers Schiffbruchs in näherer Verwandtschaft gestanden. Ein kurzer Bericht von dem Schiffbruche und ein Verzeichniß der Mannschaft, welches letztere ich in der Kajüte aufgefunden, wurde ebenfalls dem redlichen Littlestone übergeben.

Im Uebrigen versahen wir den Unsern mit Allem, was nur irgend in unsern Kräften stand. Einiges Vieh, gesalzenes Fleisch, Hülse, Gemüse, Feld- und Baumfrüchte, kurz, was wir nur den Leuten heilsam oder angenehm glaubten, das führten wir herbey. Die Freude ist jederzeit groß gewesen.

Am meisten lag mir an, meine Söhne mit all der Liebe, und all dem Ernste zu umfassen, die ich nur auszusprechen im Stande war, um ihr Herz für uns und für die Jugend warm zu erhalten. Ich hatte ihnen aus der Fülle meiner Seele während mehrern einsamen Stunden über Welt und Leben, Gott und Pflicht, das Geheimste und Beste meines durch Erfahrung bewährten Glaubens mitgetheilt, und gab ihnen schriftlich

meinen Segen, aber auch meine Räthe und Weisungen mit, die ich mir lang ausgedacht, wohl geprüft, und nach allem meinem Vermögen auf ihr Naturell, ihren Charakter, ihre wahrscheinlichen nächsten Verhältnisse berechnet hatte. Dabey war mir's am Herzen, und ich drang feyerlich darauf, daß Fritz sich unverweilt bey dem Obersten Montroie einstellen, und sein letztes entscheidendes Glück, unzertrennt mit der liebenswürdigen Jenny zu leben, nur von dessen väterlicher Genehmigung erwarten solle.

O, jede Stunde, jeder Augenblick brachte wieder eine Lehre, einen Rath, eine Veranstaltung, ein Werk der Liebe und der innigsten Mittheilung, die wir den theuren Reisefertigen widmeten! Wir waren alle wehmüthig auf den nahen Abschied hin, und gleichwohl alle voll Zuversicht auf eine segenreiche Zukunft, die ja so schon sich — entschleyern begann. Wenn doch die Menschen nur recht oft sich mit solchem Bedachte trennten, und recht oft nach wahrer Entbehrung sich wiedersähen! Die edelsten Seiten des Herzens treten so rührend und beglückend hervor in solchen Lebens-Momenten. Und warum halten wir zurück damit im ruhigen Zusammenleben? Sollte sich denn unser Herz erschöpfen, wenn wir nicht sparsam wären mit seinen Exquisen? — Nein, die Liebe, die Güte, die treue Mittheilung haben eine unergründliche Tiefe, ihr Born versiegt nicht, ihre Fülle wächst im Ausströmen selbst!

Am letzten freudvollen und leidvollen Abend des Zusammenseyns wollte Niemand zu weichherzig

erscheinen, und so luden wir den Capitain und alle Schiffsofficiere zu einem traulichen Abschiedsmahl' ein. Dabey ließ ich in einem Blumenkörbchen das Tagebuch unserer Schicksale auf den Küsten Neu-Schweizerlands austragen, übergab es feyerlich meinem biedern Frau, empfahl es dann auch dem vorsichtigen Franz, empfahl es zuletzt allen Anwesenden, und bat sie, es in Europa dem Druck zu übergeben, wobey sie nach Erfordernis wegzulassen möchten, was zu weitschweifig oder nutzlos scheinen dürfte.

„Ich hoffe" — sprach ich — „mein Leben und das Leben der Wenigen auf diesen entlegenen Küsten sey nicht verloren gewesen für die Welt, wenn es in dieser kunstlosen Darstellung wenigstens der Jugend meines lieben Vaterlandes vor Augen kommt. Was ich meist nur aufgezeichnet, um die eigenen Söhne zu belehren und zu bessern, das kann leicht auch Andern, insonderheit den Knaben nützlich werden. Kinder gleichen sich im Ganzen doch ziemlich, und meine vier Jungen sind wohl ein Bild unzähliger, die überall leben und aufwachsen. Ich will mich glücklich schätzen, wenn meine Erzählung die Eltern oder Andern aufmerksam macht auf die gebrauchten Folgen alles Rechten und Guten, auf die wohlthätigen Anstöße des Nachdenkens, der gesammelten Kenntnisse, des besonnenen Fleißes, und des gottergebenen sittlichen Wirkens in häuslicher Eintracht, in kindlichem Gehorsam, in brüderlicher Wechselliebe und Wechselhülfe. — Wohl dann würde mich's auch noch erfreuen, wenn in der Ferne, zumal im theuern Vaterlande, ein

und wieder ein Vaterherz oder ein Mutterherz sympathetisch in meine oder in meiner trefflichen Gattin einsame Lage sich versetzte, und irgend ein Wort des Trostes oder der nützlichen Belehrung aus meiner anspruchlosen Erzählung zu holen vermöchte. Nicht mit dem Dünkel eines gelehrten Erziehers schrieb ich; unverholen gab ich, was just bey uns und von uns geschah. Es mag keiner Theorie gemäß seyn. Wir waren in einer Lage, auf die man sich nicht schulgerecht vorbereiten kann. Es scheint mir jedoch, dreyerley hat uns vorzüglich geholfen, und sollte für alle ähnlichen Lagen nach bester Möglichkeit vorbereitet werden: erstlich, ergebene Zuversicht zu dem Vater alles Guten; zweytens, rege Thätigkeit; drittens, vielfältige, obgleich zum Theil nur zufällig aufgerafft Kenntnisse, die nicht unter dem kleinlauten Gewinsel eingesammelt worden, was kann mir das jemals nützen?

„Begierig sollte die Jugend Alles einsaugen, was sich wissen läßt und begreifen läßt, wenn es nur nicht ein Poses ist; und rastlos sollte sie sich üben in jeder Geschicklichkeit, die der redlichen Menschenkraft und dem unerkünstelten Menschenglück irgend entsprechen kann."

* * *

Es ist aber späte Nacht. Morgen früh wird auch dieses Capitel nach meinem Erstgebornen übergeben. Wer nun und mit uns Allen sey Gott,

ohne den wir nichts sind! — Seyd gegrüßet Europa! Seyd gegrüßt Alt-Schweizerland! Möchte Neu-Schweizerland dereinst so kräftig und so glücklich erblühen, als du geblüht hast in meiner Jugendzeit: fromm, freudig und fein eigen!